H: Grettler Fürstl: Leib chyrurgus
im Stift Kempten

Med
399
-2-

Praktiſches Handbuch

für

Wundärzte und Geburtshelfer

zweyter Theil

nebſt einem ſyſtematiſchen, auch einem franzöſiſchen und einem deutſchen Wortregiſter

Neue durchaus umgearbeitete Ausgabe

von

Johann Gottlob Bernſtein

Sr. Herzogl. Durchl. des regierenden Herrn Herzogs zu Sachſen-Weimar und Eiſenach Cammerdiener und Wundarzt.

Leipzig, im Schwickertſchen Verlage 1790.

Anmerkung.

In der Vorrede zum erſten Theil dieſes Handbuchs habe ich geſagt, daß das ſyſtematiſche Regiſter im dritten Theile, und zu Ende dieſes Theils das Wortregiſter über alle drey Theile folgen ſolle. Beyde Regiſter habe ich aber dieſem 2ten Theile beygefügt, und zwar wie mich dünkt, aus guten Gründen. Einmal der Bequemlichkeit des Nachſchlagens halber, ohne nöthig zu haben, den 3ten Theil dazu nehmen zu müßen: andern Theils deswegen, daß diejenigen, welche den die Geburtshülfe begreifenden Theil nicht brauchen, ſolchen nicht mit zu kaufen nöthig haben.

J. G. B.

Praktiſches Handbuch für Wundärzte

Zweyter Theil.

I bis Z.

I.

Ichor, Fr. *Ichor*, *Matière ſanguinolente*, dünner Eiter, blutiger Eiter. Iſt eine aus Wunden und Geſchwüren flieſſende eiterähnliche Feuchtigkeit, welche nach Verhältniß ihrer Schärfe und mehrern Abweichung von einem gutartigen Eiter, der Heilung eines Geſchwürs mehr oder weniger widerſteht. Eigentlich unterſcheidet man eine ſolche eiterähnliche Materie in drey Arten. Ichor iſt eine etwas roth gefärbte, dünne, und insgemein ſehr ſcharfe Materie, die man ſcharfen blutigen Eiter nennt, und dieſe Art iſt die ſchärfſte, da ſie zuweilen ſo ſcharf und freſſend iſt, daß ſie die benachbarten Theile zerſtört. Sanies, die eigentlich Gauche genennet wird, iſt eine dünne, klare, zuweilen grünlichte Materie. Und endlich Sordes die man Schmuz nennt, iſt eine mehr zähe und klebrichte Materie, die oft bräunlich roth iſt, und einigermaſſen dem Satz vom Kaffe oder geronnenem mit Waſſer vermiſchten Blute gleich ſieht. Die üble Feuchtigkeiten zu verbeſſern und in gutartigen Eiter zu verwandeln, iſt eine Haupterforderniß zu einer baldigen Heilung, wovon hauptſächlich unter Ulcus gehandelt wird.

Ictus, Fr. *Piquure*, ein Stich. Iſt, wenn die Haut durch ein Inſekt (ſ. unter Vulnera venenata), oder eine Nadel, oder irgend ein andres ſpitziges Werkzeug durchſtochen und getrennt wird.

Ignis actualis, Fr. *Feu actuel*, das wirkliche Feuer, glühendes Eiſen; ſiehe Cauterium.

Ignis persicus, iſt ſo viel als Gangraena, oder vielmehr ſo viel, als Anthrax.

Ignis potentialis. Fr. *Feu potentiel*, ein Aetzmittel; ſiehe unter Cauterium.

Ignis sacer, Ignis s. Antonii, Fr. *Feu ſaint*, *Feu de St. Antoine*, das heilige Feuer; iſt ſo viel, als Eryſipelas, nämlich wo die Schärfe ſehr groß iſt, oder vielmehr ſo viel als Zona. Unter Ignis ſacer hat Celſus die Flechten abgehandelt.

Ignis silvestris, iſt ſo viel, als Phlyctaena.

Illitio, Inunctio, Fr. *Onction*, *Embrocation*, das Einſchmieren, Einreiben. Iſt die Anwendung eines äuſſerlichen flüſſigen, ölichten, wäſſerichten oder geiſtigen Mittels, welches durch gelindes Reiben oder Schmieren, mittelſt der Finger, einer Feder, eines Pinſels, oder auch Tücher, auf irgend einen äuſſern Theil des Körpers applicirt wird.

Imperforatio, Atresia, Fr. *Imperforation*, das Verwachſen. Iſt, wenn der Hintere, die Geburtstheile, das Ohr u. ſ. w. entweder von Geburt an, oder durch eine Krankheit verwachſen ſind.

Imperforatio ani, Fr. *Imperforation de l'Anus*, das Verwachſen des Hintern, ein verſchloſſener After. Iſt, wenn der After mit einer Haut entweder verſchloſſen, oder auch tief einwärts ganz verwachſen iſt, oder wo er ſich in die Blaſe oder Mutterſcheide endiget. Herr Pappendorp 1) unterſcheidet die bekannten Arten der Afterverſchließung folgendermaſſen. 1. Widernatürliche Verengerung des Afters (Ani nimia coarctatio). Wenn die Kinder zwar eine Afteröffnung haben, die aber ſo klein iſt, daß der Koth gar nicht, oder doch nur in unzureichender Menge ausgeführt werden kann, daher die Anhäufung deſſelben zuletzt den Tod verurſacht. Die enge Oeffnung kann man durch Quellmeiſſel, oder mittelſt einer Kerze, oder auch durch einen Schnitt erweitern. Zugleich rathen einige, häufige erweichende Klyſtire dabey zu gebrauchen.

2. Aeuſſerlich ſichtbarer After mit innerlicher Afterverſchlieſſung (Anus externe conſpicuus cum Atreſia interna). In dieſem Falle iſt der After äuſſerlich natürlich beſchaffen; innerlich aber, und manchmal ſehr hoch oben im Maſtdarm iſt ein Hinderniß, das die Kothausleerung verhindert. Dieſes Hinderniß beſtehet gemeiniglich in einer Haut, die gewöhnlich dünn, manchmal aber ſehr dick und flechſicht, ja hornartig iſt. Die Hülfe beſteht hier einzig und allein in der Durchbohrung der Haut, und hiezu kann der Troikar am bequemſten gebraucht werden. Immer aber iſt der Erfolg der Operation ungewiß, da ſie der Wundarzt gleichſam auf Gerathewohl verrichten muß, und iſt alſo nie ganz gewiß, ob er die widernatürliche Haut,

1) Abhandlung von der angebohrnen Verſchlieſſung des Afters bey Kindern. Leipzig, 1783. Siehe auch neue Samml. f. Wundärzte St. II. S. 177. Oder Richters chirurg. Bibl. B. VII. Seite 282.

oder den Maſtdarm durchbohret. Insgemein wird auch die Oeffnung nicht groß genug, oder ſie verſchließt ſich auch wohl wieder, welches man jedoch, wenn die Haut nicht ſehr hoch oben im Maſtdarm befindlich iſt, mittelſt einer Darmſaite, die man an dem Finger einbringt, vielleicht verhindern kann.

3. Die häutige Afterverſchlieſſung (Ani atreſia membranacea). Hier iſt eine Haut über der Afteröffnung vorgewachſen. Wenn in dieſem Falle die Operation zeitig unternommen wird, ſo kann man leicht und gewiß Hülfe ſchaffen. Sie geſchieht mit einem Meſſer oder einer Lanzette, womit man die Haut einmal, oder kreuzweis durchſticht.

4. Die Afterverſchlieſſung von überwachſenen äuſſern Bedeckungen (Ani atreſia cutanea). Hier iſt gar keine Spur der Afteröffnung ſichtbar, ſondern die äuſſere Haut, welche ſonſt im natürlichen Zuſtande die innere Haut des Maſtdarms umgiebt, indem ſie ſich durch die Afteröffnung hineinzieht, verſchließt ſelbige von außen ganz und gar. Die Vorwand, die die Haut bildet, iſt bald mehr, bald weniger dick, je nachdem die Haut allein, oder zugleich auch die Zellhaut, oder auch eine fleiſchige Haut die Oeffnung des Hintern verſchließt. In dieſem Falle iſt der Ausgang immer ſehr zweifelhaft; jedoch hat man Fälle, wo eine Zoll dicke ja einmal wo eine drey Querfinger dicke Haut glücklich durchſchnitten worden iſt. — Zuweilen iſt der Ort der Afteröffnung durch ein äuſſerliches Merkmal, und zwar am gewöhnlichſten durch eine kleine Erhabenheit oder Hervorragung kenntlich. — Zuweilen iſt auch die Stelle, wo die natürliche Afteröffnung ſeyn ſollte, mit einer kleinen Grube oder Vertiefung bezeichnet.

5. Die Blaſenafterverſchlieſſung. (Ani atreſia veſicalis). Hierher gehören alle diejenigen Fälle, wo ſich der Maſtdarm nicht am Hintern, ſondern in der Urinblaſe, und zwar insgemein mit einer kleinen Oeffnung endiget. In dieſem Falle iſt freylich wenig, ja gar keine Hoffnung zur Lebensrettung der Kinder da; auch findet hier ſelten, ja nie eine Operation ſtatt. Jedoch iſt manchmal die äuſſere Oeffnung des Hintern bedecket, daß ſie mit glücklichem Erfolge geöffnet worden iſt; auch haben Perſonen, vorzüglich weiblichen Geſchlechts, in einigen Fällen den Koth Zeitlebens durch die Blaſe von ſich gegeben.

6. Die Mutterſcheidenafterverſchlieſſung (Ani atreſia vaginalis). Dieſe Gattung iſt zwar meiſtentheils nicht tödtlich, aber dem ungeachtet ein ſehr beſchwerliches Uebel. Der Maſtdarm endigt ſich nämlich hier nicht am Hintern, ſondern in die Mutterſcheide, und entledigt ſich, wenn die Oeffnung groß genug iſt, ſehr leicht ſeines Unraths. Auch in dieſem Falle kann manchmal die Oeffnung des Hintern durch die Operation bewerkſtelligt werden, wenn ſich der Maſtdarm nicht weit von der äuſſern Haut endigt.

7. Die Maſtdarmafterverſchlieſſung (Ani atreſia a clauſo inteſtino recto). Zu dieſer Art gehören alle diejenigen Fälle, wo der Maſtdarm widernatürlich gebildet, verwächſen, in die benachbarten Theile verwickelt iſt, oder ſich in einen blinden Sack öffnet. Von der Heilung dieſer Gattung hat man noch kein Beyſpiel.

8. Grimmdarmafterverſchlieſſung (Ani atreſia a clauſo inteſtino colo). Hier fehlt der Maſtdarm ganz, und der Grimmdarm geht nahe beym Becken in einen blinden Sack aus. — In dieſem Falle hat man den Vorſchlag gethan, die linke Seite des Unterleibes zu öffnen, das blinde Ende des Grimmdarms an die Wunde zu befeſtigen, und einen künſtlichen After zu bilden.

9. Die Afterverſchlieſſung mit ſtellvertretendem After an einem andern Orte (Ani ſoliti atreſia cum ano ſuccenturiato). Zu dieſer Gattung werden alle diejenigen Fälle gerechnet, wo der Maſtdarm gänzlich fehlt, und die Därme ſich irgendwo am Bauche, oder wo anders öffnen.

Vorzüglich iſt zu bedenken, daß die Operation nie zeitig genug unternommen werden kann, wenn ſie anders Nutzen ſchaffen ſoll; denn oft iſt ſie deshalb fruchtlos geweſen, weil ſie zu ſpät verrichtet worden iſt. In dem Falle, wo man äuſſerlich gar kein Merkmal der Oeffnung des Hintern findet, iſt es manchmal ſchwer, die Stelle des Einſchnitts genau zu beſtimmen. Sehr oft bezeichnet die Natur dieſen Ort durch einen rothen Fleck, eine Erhabenheit, Narbe, Vertiefung oder auf andre Art; oft verbirgt ſie ihn aber auch unter den überwachſenen glatten, ebenen und ganz gleichartigen Bedeckungen. Im letztern Falle muß man unterſuchen, ob nicht eine Stelle beſonders weich iſt, oder ſich eine Art von Schwappung zeigt; und daſelbſt muß der Einſchnitt geſchehen. Iſt aber nichts dergleichen zu bemerken, ſo muß man

ſich, nach Anleitung anatomiſcher Grundſätze, einen Ort zum Einſchnitt wählen. Hiebey iſt zu merken, daß bey neugebornen Kindern der After nicht ſo nahe am Schwanzbeine iſt, als bey Erwachſenen, denn das Bein iſt bey ihnen noch knorplich, und durchs Gefühl ſehr ſchwer von den weichen Theilen zu unterſcheiden. Der Schnitt muß daher ſo gemacht werden, daß zwiſchen demſelben und dem fühlbaren Ende des Schwanzbeins ein zollbreiter Zwiſchenraum frey bleibt. Ferner muß man die Spitze der Lanzette oder des Troikars mehr gegen das heilige Bein als vorwärts richten, damit nicht der Stich, anſtatt in den Maſtdarm zu treffen, die Harnblaſe verletze, oder dieſe zugleich mit dem vordern Theil des Maſtdarms verwundet werde. Iſt das Kind einige Tage alt, und bereits ein Kotherbrechen entſtanden, ſo findet man den Maſtdarm zuweilen ganz leer und verfehlt ihn leicht.

Manchmal wird der Maſtdarm vom Kothe dergeſtalt ausgedehnt, daß er den Blaſenhals zuſammen druckt, und eine Verhaltung des Urins verurſacht, und die vom Urine ſtark ausgedehnte Blaſe druckt nun den Maſtdarm wieder zuſammen, ſo daß, obgleich der Darm geöffnet worden, dennoch die Kothausleerung nicht erfolgt. Dieſerhalb nicht allein, ſondern auch um die Verletzung der Blaſe zu vermeiden, iſt es dahero ſehr nöthig, vor der Operation die Blaſe auszuleeren. Zuweilen kann man dieſes bewirken, wenn man die Schaamgegend gelind reibt, ſicherer und beſſerer iſt es aber, des Catheters ſich zu bedienen. Vor deſſen Applikation kann man aber allezeit an der Schaamgegend und am Mittelfleiſch Oele ganz gelind, und zu wiederholtenmalen einreiben, oder erweichende Umſchläge machen, um durch Erſchlaffung der Theile die Einbringung des Catheters zu erleichtern. Die mehreſte Mühe beſteht nach der Operation darinn, daß man den Weg gehörig weit und offen erhält. Röhrchen ſchaden durch ihren Reiz und Schmerz, den ſie erregen, ſo auch die Wieken aus Schwamm und Quellwurzeln. Wieken, die nicht zu dick ſind, oder nach dem Rath des Herrn Bell 2) Plûmaceaux von weicher mit Oel befeuchteter Karpie, und Rollen von Bougiepflaſter von einer gehörigen Gröſse, reizen weniger. Auch empfiehlt Herr Bell die Methode als ſehr nützlich, der er ſich bey blutenden Gefäſſen im Maſtdarm bedient, und welche unter Hae-

2) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt, Th. II. S. 287.

morrhagia und Haemorrhois angeführt iſt. Bey der häutigen Verwachſung iſt nicht nöthig, etwas einzulegen.

Nach glücklich und vollkommen gehobener Afterverſchlieſſung und Ausleerung des Koths, hält Herr P. für nöthig, den Unterleib nach der Operation zu binden, und die Binden ſo lange liegen zu laſſen, bis die Faſern ihre gehörige Spannung, und der Kreislauf ſeine Ordnung wieder erlangt hat. — Erfolgt nach der Operation dennoch keine Ausleerung, ſo iſt freylich nicht viel Hoffnung übrig; jedoch hat man Fälle, daß Menſchen mit verſchloßnem After lange Zeit gelebt, und ſich des Unraths durch den Mund entledigt haben. Herr Pappendorp hält daher für rathſam, nach einer fruchtlos angeſtellten Operation, wenn eine Neigung zum Erbrechen ſich äuſſert, ein gelindes Brechmittel zu geben, um auf dieſe Art den Kindern ſo lange als möglich das Leben zu friſten, und vielleicht in der Folge eine bequemere Gelegenheit zur Operation zu erwarten.

Imperforatio auris, Fr. *Imperforation de l' Oreille*, die Verwachſung des Ohrs; ſiehe unter Surditas.

Imperforatio glandis, Fr. *Imperforation du Gland*, die Verwachſung der Eichel. Iſt derjenige Fehler, wenn neugebohrne Kinder männlichen Geſchlechts keine natürliche Oeffnung der Harnröhre haben, und ſich ſolche noch vorher endigt, ehe ſie das Ende des männlichen Gliedes erreichet. Zuweilen iſt äuſſerlich gar keine Oeffnung; manchmal endigt ſich die Harnröhre auch in ein kleines Loch, das in einiger Entfernung von dem Ende des männlichen Gliedes an der untern Seite deſſelben befindlich iſt.

Iſt gar keine äuſſerliche Oeffnung zugegen, ſo daß der Ausfluß des Urins an einem Orte des Gliedes gänzlich verſtopft wird, ſo muß man von der Spitze der Eichel an einen kleinen Troikar längs der Gegend, wo die Harnröhre ihren Ausgang haben ſoll, hineinſtoßen, und ſolchen ſo weit fortführen, bis er den Urin antrift. In dieſen durch die Kunſt gemachten Kanal bringt man hierauf kleine Bougies ein, um damit den Kanal zu vernarben und eine hinreichende Oeffnung hervorzubringen. Sollte aber in der Harnröhre eine Oeffnung vorhanden ſeyn, ſo muß man, wenn nur der Urin durch ſolche herausflieſſen kann, lieber bis zu erlangter mehrerer Gröſſe des Kranken die Operation verſchieben. Geſchieht dieſes, ſo kann man alsdenn in die mit dem

Troikar gemachte Oeffnung, ein Stück von einem biegſamen Catheter oder ein bleyernes Röhrchen hineinbringen, um dadurch nicht nur den Weg frey und offen zu erhalten, ſondern auch dem Urin bis zur völligen Heilung einen Abfluß zu verſchaffen. In der zarten Kindheit kann man den biegſamen Catheter unmöglich anwenden, weil die Theile, durch welche er gehen muß, zu klein ſind. — Die in der Harnröhre befindliche widernatürliche Oeffnung muß man ſkarificiren, um die Zuheilung derſelben zu befördern. — Kann man aber die alte Oeffnung nicht zum völligen Schlieſſen bringen, ſo muß man das unter der Eichel, von dieſer Oeffnung an bis zu der künſtlich gemachten, hinweg, und es wie eine Schreibfeder mit einem kleinen ſehr ſcharfen Biſtouri ſchneiden, da auf ſolche Art, beydes der Urin und Saamen, in vollem Strome herausgehen.

Imperforatio nasi, Fr. *Imperforation du Nez*, die Verwachſung der Naſe. Iſt, wenn die Naſenlöcher widernatürlich verengert, oder, obzwar ſehr ſelten, gänzlich verwachſen ſind. Zuweilen iſt dies ein angebohrner Fehler, öfterer aber wird er nach zuſammenfließenden Blattern, Brandſchäden oder veneriſchen Geſchwüren beobachtet. Dieſe widernatürliche Verſtopfung muß der Wundarzt zu heben ſuchen, beſonders alsdann, wenn das Athemholen dadurch erſchwert, oder das Geſicht in hohem Grade verunſtaltet wird. — Iſt in dem Naſenloche noch eine, obſchon noch ſo kleine Oeffnung übrig, ſo kann man eine kleine Hohlſonde, und in dieſer ein Skalpell einbringen, und auf dieſe Art die Oeffnung bis zu ihrer natürlichen Gröſſe erweitern. Iſt aber gar keine Spur von einer Oeffnung übrig, und das Naſenloch ganz verwachſen, ſo muß man zuförderſt, mittelſt eines Einſchnitts mit einem kleinen Meſſer, die eine Naſenhöle zu entdecken ſuchen, zugleich aber beſonders darauf ſehen, daß man eie Oeffnung in gehöriger Richtung zwiſchen dem äuſſern Naſenknorpel und der Scheidewand der Naſe mache. Wenn dieſes geſchehen iſt, ſo muß der Schnitt auf die angezeigte Art, mittelſt der Hohlſonde und des Skalpells erweitert werden. Auf gleiche Art verfährt man auf der andern Seite der Naſe.

Alles kommt nun darauf an, dieſe gemachten Oeffnungen in genugſamer Weite zu erhalten, und zu verhüten, daß ſie nicht wieder zuſammenwachſen. Beydes bewirkt man durch Kerpiemeiſſel, welche aber der Reinlichkeit halber täglich erneuert wer-

den müſſen. Noch ſchicklicher, beſonders des Athemholens halber, ſind metallne Röhren, welche vor der Einbringung mit weichem Leder überzogen, und mit einer erweichenden Salbe beſtrichen werden müſſen.

Sollte nach Verbrennung oder Blattern nicht nur das eine oder beyde Naſenlöcher verengert oder ganz verwachſen, ſondern auch die Naſe mit der obern Lippe verwachſen ſeyn, ſo muß man erſt die letztere Verwachſung mit dem Meſſer trennen und die Wunde völlig zuheilen, ehe man zur Eröffnung der Naſenlöcher ſchreitet.

Imperforatio vulvae, Vulva clausa, Fr. *Imperforation de la Vulve*, das Verwachſen der Mutterſcheide. Iſt ein Fehler des weiblichen Geſchlechts, welcher bey Kindern öfter als bey Erwachſenen bemerkt wird. Bey Kindern äuſſert ſich ſolcher durch ein ſchmerzhaftes Drängen, oder gänzliche Zurückhaltung des Harns. Bey Erwachſenen aber, wenn die Harnröhre nämlich offen iſt, bleibt dieſes Uebel bis zur Zeit der anfangenden monatlichen Reinigung verborgen. Dieſer Fehler iſt aber nicht allein angeboren, ſondern es werden auch Kinder erſt nachher in den erſten Jahren ihres Alters damit behaftet. Die Haupturſach dieſer Verwachſungen nach der Geburt iſt das Wundwerden zwiſchen den Lefzen und innern Theilen der Schaam, ſo durch das Anfreſſen des Harns veranlaſſet wird, und bey nachläſſiger Verabſäumung des Auswaſchens mit friſchem Waſſer immer mehr und mehr zunimmt. Herr Horn 3) fand bey vielen die Harnröhre offen, und die Verwachſungen ſelbſt von verſchiedner Art.

Die Hülfe bey dieſem Uebel beſtehet in der Trennung der widernatürlichen Vereinigung, wozu man ein convexes Biſtouri wählt, und damit, nach der von der Natur durch den Spalt der Schaamlefzen angegebnen Spur, wofern dergleichen vorhanden iſt, die verſchloſſene Mutterſcheide öffnet. Iſt dergleichen Spur nicht vorhanden, ſo iſt das Uebel, wegen der Ungewißheit des Orts wo die Oeffnung gemacht werden muß, beynahe unheilbar. — Damit die Theile nach der Operation nicht wieder zuſammenwachſen, bringt man mit friſchem Waſſer angefeuchtete Läppgen in die geöffnete Mutterſcheide, und befördert die Austrocknung der zertheilten Ränder.

3) Schmuckers vermiſchte chirurg. Schriften, B. III. S. 275.

Impetigo, Fr. *Tigne*, der Kleienausſatz. Hierunter verſtunden die Alten diejenigen Flechten, die ſtark juckten, einige Feuchtigkeit von ſich gaben und in Schuppen ſich abſonderten. Mehr iſt es aber eine Art trockner Krätze.

Impotentia, Anaphrodisia, Fr. *Impuiſſance*, die männliche Unvermögenheit zu Leiſtung des Beyſchlafs. Rührt eine ſolche Unvermögenheit von einem Fehler der Bildung, oder von einem Abſceß, Geſchwür, Fleiſchgewächs u. d. gl. her, ſo muß jede Urſach beſonders gehoben werden. Urſachen andrer Art erfordern die Hülfe des innerlichen Arztes.

Incarnantia, Incarnativa, Fr. *Remèdes incarnatifs*, fleiſchmachende Mittel; ſiehe unter Conſolidantia.

Incisio, Fr. *Inciſion*, der Einſchnitt. Iſt diejenige Verrichtung eines Wundarztes, da die Haut und das Fleiſch durchſchnitten wird, um eine widernatürliche Feuchtigkeit auszuleeren; einen fremden Körper zu entdecken; Geſchwülſte auszuſchälen; eine widernatürliche Vereinigung zu trennen; einen Theil ganz hinwegzunehmen, u. ſ. w.

Einſchnitte muß man ſo viel möglich, nach dem Laufe der Muskelfaſern machen, und alle ſolche Theile, durch deren Verletzung ſchlimme Zufälle entſtehen können, aufs ſorgfältigſte vermeiden. — Wider Schnitte, die in die Runde gemacht werden, und wider das Wegnehmen allzuvieler Haut eifert Herr Theden 4) mit Recht, und will, daß man halbmondförmige Schnitte machen, und die Haut, in ſo fern ſie nicht zu dünne und noch geſund iſt, ſchonen ſoll. Beobachtet man dieſes, ſo wird man allezeit eine geſchwindere Heilung erwarten können; man ſehe auch unter Scirrhus.

Incisorium, Fr. *Biſtouri*, ein Inciſionsmeſſer, Biſtouri. Iſt nächſt der Lanzette eins der gebräuchlichſten Werkzeuge in der Wundarzneykunſt, deſſen man ſich zu Einſchnitten und Erweiterungen enger Wunden, Geſchwüre, Fiſteln, auch geſunder Theile bey Operationen bedienet. In Rückſicht des verſchiednen Gebrauchs eines Biſtouri, hat man auch ſolche von verſchiedner Gröſſe und Figur, als: gerade, krumme, ſpitzige, oder vorn mit einem Knöpfchen verſehene, oder mit abgerundeten Spitzen u. ſ. w. — So wie alle ſchneidende Werkzeuge eines Wundarztes von gutem, wohlgehärtetem Stahl, auch fein polirt und

4) Neue Bemerkungen und Erfahrungen, Th. II. S. 99.

gut ſchneidend ſeyn müſſen, eben ſo muß es vorzüglich ein Biſtouri ſeyn, um ſolches in allen möglichſt ſchicklichen Fällen, ſtatt der immer ſo ſehr gemißbrauchten Inciſionsſcheeren anwenden zu können.

Incisura cranii, ſiehe Eccope cranii.

Incontinentia urinae, Enuresis, Fr. *Incontinence d' Urine*, die Harnunaufhaltſamkeit, der Harnfluß. Iſt ein unwillkührlicher und öfters unmerklicher Abgang des Harns, welcher den damit behafteten zur äuſſerſten Beſchwerde gereicht. Mehrentheils erfordert dies Uebel innerliche Mittel. Die ehedem vorgeſchlagenen Harnbehälter und Verbände ſind von keinem Nutzen, ſondern machen das Uebel noch ärger und beſchwerlicher. Iſt das Uebel ſymptomatiſch, ſo muß vorzüglich die Hauptkrankheit, und ſo auch eine jede Gelegenheitsurſach gehoben werden. — Rührt das Uebel von einer Lähmung her, ſo dienen äuſſerlich Bäder, Dunſtbäder, Einſpritzungen, Klyſtire, Linimente u. d. gl. Vorzüglich werden Blaſenpflaſter, auf die Gegend des heiligen Beins gelegt, als ſchnell wirkende Mittel gerühmt. Auch wird das Einſpritzen mit kaltem Waſſer ſehr empfohlen. — Bey dem unwillkührlichen Abgang des Urins, der nach ſchweren Geburten, wegen einer aus der Blaſe in die Mutterſcheide entſtandenen Oeffnung übrig bleibt, kann das zeitige Einbringen eines biegſamen Catheters, den man beſtändig in der Blaſe läßt, nicht nur die Ränder der Wunde wieder zur Vereinigung bringen; ſondern es iſt auch in dem Falle, wenn die Wunde bereits callös geworden iſt, nützlich, wofern nur die Verletzung in dem Anfang der Harnröhre ſelbſt, oder nahe an dem Blaſenhals befindlich iſt. Befindet ſich aber die Wunde weiter hinten und mehr in dem Körper der Blaſe, ſo erregt der Catheter, weil er ſodann tiefer eingebracht wird, einen unerträglichen Reiz.

Bey dem unwillkührlichen Harnen der Kinder muß man mit einer Strafe drohen, ihnen zur Abendzeit alles Trinken und flüſſige Speiſen, z. B. Suppen entziehen, ſie vor Schlafengehn harnen laſſen, und aus dem Schlaf zum Harnen erwecken. Auſſerdem ſind verſchiedene Mittel, als wirkſam gegen dieſes Uebel befunden worden. Vom ſpaniſchen Fliegenpulver nimmt man ſechs Gran, vermiſcht es mit zwey Quenten Boretſchextrakt, theilt es in 24 Gaben ein, und läßt dem Kranken alle Abend eine Gabe davon nehmen. Nach und nach kann die Doſis der ſpaniſchen

Fliegen mit etlichen Gran vermehrt werden. Dies Mittel hat Herr Leger 5) oft, und auch bey einer Dame von 24 Jahren, die alle Nacht ins Bett pißte, mit dem vollkommenſten Erfolg gebraucht. Sie nahm 2 Monate hinter einander alle Abend ein Viertelgran vom Pulver mit Boretſchextrakt. — Herr Buchoz empfiehlt eine Tiſane aus den Blättern von Wegerich, Salbey, Wegetritt oder Tauſendknoten (Herb. polygoni) und Roſenblätter, täglich zu vier Becher voll getrunken. — Auch die geiſtige Fiebertinktur innerlich genommen, und äuſſerlich auf das Mittelfleiſch und die Schaamgegend gelegt, ſoll dies Uebel gehoben haben.

Incurvatio, iſt ſo viel, als Cyphoſis.

Indicatio, Fr. *Indication*, die Anzeigung. Iſt die richtige Wahl eines Mittels oder Werkzeugs zu Heilung einer äuſſerlichen Krankheit. Bey einer jeden Krankheit muß der Wundarzt die Wahl nach den Urſachen, Zufällen, Vermiſchung der Krankheit mit andern Uebeln, nach dem Alter, Kräften, Temperament oder Geſchlecht des Kranken beſtimmen. Der Schluß iſt viererley: peraeſervatoria, (Fr. préſervative), verwahrend; curativa oder cauſalis, (Fr. curative,) heilend; vitalis, (Fr. vitale,) ſtärkend; und palliativa, (Fr. palliative) lindernd.

Induratio, Calloſitas, Fr. *Induration*, *Calloſité*, die Verhärtung. Iſt mehrentheils anzutreffen, wenn nach einem Abſceß die ſubtilen Feuchtigkeiten ſich zertheilen. Bey Eitergeſchwüren der Leber, Gebärmutter und verſchiedner andrer Orte iſt dergleichen Ausgang zuträglich; bey der Roſe und Phlegmone hingegen nachtheilig. Die nächſte Urſach iſt die Unempfindlichkeit des Theils, und in ſo fern gewiſſe Arten von Geſchwülſten überhaupt zur Verhärtung geneigt ſind, z. B. diejenigen, welche in drüſigten Theilen und nahe an den Gelenken ſich befinden. Die in blutreichen Theilen pflegen ſich ſelten zu verhärten. Die entfernte Urſach der Verhärtung iſt das unſchickliche Auflegen zurücktreibender, zertheilender und auflöſender oder ſchmelzender Mittel, als: der unzeitige Gebrauch geiſtiger Arzneyen, Wieken und Meiſſel u. d. gl. beym Verbande der Wunden und Geſchwüre.

Daß eine Verhärtung entſtehen werde, erkennet man, wenn die Geſchwulſt ſogleich beym Anfang hart iſt, wenn ſie ſich lang-

5) Richters chirurg. Bibliothek, B. VII. S. 469.

ſam erzeugt, und ſich zu begränzen angefangen hat, wenn kein oder doch nur ſehr wenig Schmerz und wenig Entzündung und Klopfen dabey iſt. Daß ſie wirklich entſteht, erkennt man aus der Verminderung des Schmerzens, der Geſchwulſt, Röthe, des Klopfens, Fiebers, und der Vermehrung der Härte der Geſchwulſt. Daß ſie bereits entſtanden iſt, erkennt man daraus wenn der Schmerz, die Röthe und das Klopfen gänzlich nachgelaſſen haben, die Geſchwulſt umgränzt iſt, und dem Druck widerſteht. — **Verhärtende Mittel** (Indurantia oder Sclerotica) wirken auf zweyerley Art: entweder wenn bewirkt wird, daß die dünnen und flüßigen Theile zu viel ausdünſten, oder wenn ſelbige zurückgehalten, zuſammengezogen und hart gemacht werden. Dieſe Wirkung können daher ſowol allzuheiſſe und hitzige, oder allzukühlende und zuſammenziehende Mittel hervorbringen.

Inflammatio, ſiehe Phlegmone.

Infusoria ars, Chirurgia infusoria, Fr. *Infuſion*, die Infuſion, die eingieſſende Art der Wundarzneykunſt, das Einlaſſen eines Arzneymittels von auſſen in die Adern. Iſt diejenige Operation, da dem Kranken eine Ader, eben ſo wie beym Aderlaß geöffnet, in dieſe Oeffnung eine feine Spritze und zwar aufwärts gebracht, und mittelſt derſelben irgend ein Arzneymittel in den Adergang eingeſpritzt, folglich ſolches unmittelbar ſogleich mit dem Blut vermiſcht wird. Man ſehe hiervon die Abhandlung des Herrn Hemmann 6), von der Geſchichte und Verſuch, die ſichere Anwendung der Operation zu erweiſen.

Herr **Köhler** 7) ſah die nützliche Wirkung der Infuſion in einem Falle, wo alle andre Hülfe vergebens war; ſiehe unter Deglutitio impedita.

Iniectio, Fr. *Injection*, die Einſpritzung, das Einſpritzen. Iſt ein in der Wundarzney- und Zergliederungskunſt vorkommendes Geſchäfte. Das Einſpritzen in der Wundarzneykunſt iſt, wenn man mittelſt einer Spritze ein flüßiges Mittel in eine Wunde, Geſchwür, oder in natürliche Hölen des Körpers, als ins Ohr, in die Naſe, den Mund, Thränengang, in das Auge, in die Harnröhre, Gebärmutter, in den Hintern u. ſ. w. hineinſpritzt.

6) Mediciniſch-chirurgiſche Aufſätze, Berlin, 1778. S. 122.
7) Schmuckers vermiſchte chirurg. Schriften, B. I. S. 335.

Nach Verſchiedenheit der Abſichten wählt man groſſe oder kleine Spritzen, mit geraden oder krummen Röhrchen. Die Mittel werden nach Verſchiedenheit des Endzwecks gewählt; je nachdem die Natur, Zufälle, und die Beſchaffenheit des Kranken ſolche erfordern. Gemeiniglich werden die Mittel lauwarm, zuweilen aber auch, wenn man zurücktreiben, zuſammenziehen oder ſtärken will, mit großem Nutzen kalt eingeſpritzt. Wenn ja, ſagt Herr Jäger 8) indem er gegen das unnöthige und überflüßige Einſpritzen mit Recht eifert, Einſpritzungen an ſolchen Theilen, wo ſie nicht wieder abflieſſen können, nöthig ſind, ſo muß man nicht zu ſtark und nicht zuviel auf einmal einſpritzen, nicht zu lange damit anhalten, und die Injection nicht zu warm und nicht zu kalt appliciren. Die allezeit heilſamen Injectionen ſind die bey ſchwärenden Entzündungen im Halſe; die zu rechter Zeit in die Harnröhre, welche auch zuweilen der Stärkung halber kalt gegeben werden; und die Klyſtire.

Bey Wunden geſchieht das Einſpritzen hauptſächlich, wenn ſie in die Bruſt- oder Bauchhöle dringen, um derſelben Tiefe zu unterſuchen; um die Unterſuchung der Sonde wegen des Reizes und eines neuen Blutens zu verhüten; um durch die Farbe der eingeſpritzten und wieder ausgefloſſenen Feuchtigkeit zu erfahren, welcher Theil verletzt iſt; und um ſolche tiefe Wunden durch die Einſpritzung zu reinigen und zu heilen. Ferner ſpritzt man ein bey Abſceſſen und Vereiterungen im Halſe; um Eiter aus einem Orte, z. B. aus der Bruſt, oder die eiterige Materie bey der Abzapfung der Bauchwaſſerſucht aus dem Unterleibe herauszuſchaffen; bey Geſchwüren und Fiſteln, wenn Hinderniſſe da ſind, um ſolche bis auf den Grund zu öffnen; um fremde Körper, z. B. verhärtetes Ohrenſchmalz, oder ins Ohr gekommene Inſekten u. ſ. w. wegzuſchaffen; um den Abfluß des Tripperſchleims zu erleichtern, und in der Folge zu hemmen; um ein ſtärkendes oder reizendes Mittel in einen Theil zu bringen, z. B. bey Ermangelung der Lebensgeiſter in die Naſe; um heftiges Naſenbluten zu ſtillen; bey Harnverhaltung; um Mittel zu mancherley Abſicht in den Maſtdarm zu bringen u. ſ. w.

Das Einſpritzen in der Zergliederungskunſt beſteht darinn, daß man die Gefäſſe des menſchlichen Körpers mit gefärbtem Wachs, Unſchlitt u. d. gl. auch mit Queckſilber, um die klein-

8) Funfzig chirurg. prakt. Cautelen ꝛc. Frankfurth, 1788, S. 176.

ſten Gefäſſe ſichtbar zu machen, mittelſt hiezu gewöhnlicher Sprützen vollfüllt. Hierüber belehren vorzüglich die anatomiſchen Werke der Herren Ruyſch und Lieberkühn.

Iniectio intestinalis, Fr. *Injection inteſtinale;* ſiehe *Clyſter.*

Inoculatio variolarum, ſiehe Variolarum inoculatio.

Insolatio, Siriasis, Fr. *Inſolation*, der Sonnenſtich, das Sonnen. Iſt diejenige Krankheit, wenn die Sonne allzuſtark auf den Kopf wirkt, ſo daß eine wahre Entzündung entſteht, die zuweilen ſehr bald tödtet. Heftiges Kopfweh mit einer heiſſen und äuſſerſt trocknen Haut, rothe und trockne Augen, die ſich weder offen erhalten, noch das Licht ertragen können; zuweilen eine immerwährende Bewegung in den Augenlidern; Erleichterung von Auflegung kalter feuchter Mittel; oft Schlafloſigkeit; ein andermal Schlafſucht, von der aber jedesmal der Kranke mit der gröſten Heftigkeit wieder erwacht; ein ſehr ſtarkes Fieber; eine gänzliche Niedergeſchlagenheit, und Ekel vor allen Speiſen; zuweilen viel Durſt, zuweilen gar nicht; oft eine verbrannte Haut des Geſichts: ſind die Kennzeichen des Sonnenſtichs. Langer Aufenthalt in der Sonnenhitze erregt den Sonnenſtich, und bringt oft ſehr gefährliche Hirnwuthen hervor. Noch gefährlicher iſt die Wirkung der Sonne, wenn man in derſelben ſchläft, beſonders wenn der Genuß des Weins oder Brandweins zugleich gemißbraucht worden iſt. — Bey noch ſehr jungen Kindern äuſſert ſich das Uebel durch eine tiefe Schlafſucht, die mehrere Tage anhält, durch Verwirrungen der Sinne mit wüthender Raſerey und plötzlichem Erſchrecken untermengt, durch zuckende Bewegungen, durch Kopfſchmerzen, die ſtoßweiſe mit lautem Schreyen wiederkommen, und durch immerwährendes Erbrechen. Bey Greiſen entſteht mehrentheils eine Diſpoſition zum Schlagfluß; und die leichteſten Uebel, welche die Wirkungen der Sonne auf den Kopf verurſachen, ſind Hauptſchnupfen, Halswehe, Heiſerkeit, Aufſchwellen der Halsdrüſen, und eine oft lang anhaltende Trockenheit in den Augen.

Bey einem Kranken, der einen Sonnenſtich erlitten hat, muß man unterſuchen, ob keine andre mitwirkende Urſach, z. B. allzu ſtarke Ermüdung, vorhanden iſt, demnächſt die Hülfsmit-

tel aufs baldigſte anwenden, welche in Aderläſſen und kühlenden Mitteln beſtehen müſſen. Eins der vorzüglichſten Mittel iſt der Gebrauch der Blutigel. Iſt das Uebel dringend, ſo läßt man reichlich Blut weg, und wiederholt auch ſolches, verordnet alsdann ein Fußbad von laulichtem Waſſer, auch wenn die Krankheit hartnäckig iſt, bedient man ſich eines halben, auch wohl ganzen, allemal aber nur laulichten Bades. Sehr dienlich ſind auch Klyſtire aus erweichenden Kräutern. Den Kranken läßt man kühlende Getränke, als Mandelmilch, oder Waſſer mit Citronenſaft, oder Waſſer und Weineſſig, oder ſehr klare Molken mit ein wenig Weineſſig kalt trinken. Auf die Stirn, Schläfe und den ganzen Kopf legt man leinene mit kaltem Waſſer, oder beſſer mit Schmuckerſcher kalten Bähung befeuchtete Tücher. — In verzweifelten Fällen ſind auch kalte Bäder nach vorhergegangenen Aderläſſen hülfleiſtend geweſen.

Bey den Alten war das Sonnen ein Heilmittel, indem ſie den Kranken nackend in die Sonne auf den Sand ſetzten, und dadurch den Körper zu ſtärken, und Geſchwülſte, vornehmlich die bey Waſſerſüchtigen, zu heilen ſuchten.

Instrumentum chirurgicum, Fr. *Inſtrument chirurgical*, ein Werkzeug zur Wundarzneykunſt gehörig, chirurgiſches Werkzeug. Man verſtehet darunter jedes Werkzeug, deſſen man ſich in der Wundarzneykunſt bedient. Man hat ſie von Gold, Silber, Bley, Zinn, Bein, Holz, die häufigſten aber von Stahl oder Eiſen. Hierzu gehören alle Arten Meſſer, Nadeln, Sucher, Haaken, Sägen, Bohrer, Spritzen, und alles was ſonſt den Namen eines chirurgiſchen Inſtruments hat. Viele vorhin gewöhnliche Werkzeuge ſind anjetzt, theils als grauſame, theils als ſchädliche, theils als unnöthige abgeſchafft, und viele verbeſſert und ſimplifizirt worden; auch Herr Theden 9) eifert mit Recht dagegen. Wer ſich die Kenntniß von den mehreſten chirurgiſchen Werkzeugen bald verſchaffen will, dem empfehle ich das prachtvolle Inſtrumentarium des Herrn von Brambilla.

Interpassatio, Fr. *Piquure*, das Unternähen. Iſt, wenn man Säckgen von Leinewand mit abgeſetzten Stichen durchnähet, damit die trocknen Sachen, womit ſie angefüllt ſind,

9) Neue Bemerkungen und Erfahrungen, Th. I. S. 111.

nicht auf einen Klumpen fallen, ſondern überall gleich vertheilt bleiben.

Intertrigo, attritus, Fr. *Ecorchure*, Fra't ſeyn, das Wundwerden, der Wolf. Es zeigt ſolches eigentlich das Wundwerden bey Kindern am After, den Schaamtheilen, in der Achſelhöle, hinter den Ohren u. ſ. w. an, wovon bereits unter Excoriaio geſagt worden iſt.

Inunctio, ſiehe Illitio.

Ionthus, ſiehe Varus.

Irritantia, Fr. *Irritans*, reizende Mittel. Sind ſolche, womit man einen Zufluß der Säfte in einen Theil des Körpers zu erregen ſucht; ſiehe unter Attrahentia.

Ischuria, Fr. *Iſchurie*, die Harnſtrenge, Harnverhaltung; ſiehe unter Suppreſſio urinae.

Itinerarium, Fr. *Sonde cannelée* der Catheterdrath, hohler Sucher. Man verſtehet darunter denjenigen Drath, den man in den hohlen Catheter ſteckt, wo man ſich von einem Stein in der Harnblaſe vergewiſſern will, und den man alſo bald tiefer hineinſchieben, bald auch nach Belieben wieder zurückziehen kann. Es wird aber auch darunter ein hohler Sucher mit einer Furche verſtanden, ſiehe unter Conductor.

Ixia, iſt ſo viel, als Varix.

K.

Kelotomia, iſt ſo viel, als Herniotomia.

Kiaster, ſiehe Faſcia ad fracturam rotulae in transverſum.

Kynanche, ſiehe Cynanche.

Kystoptosis, ſiehe Procidentia veſicae.

L.

Labium leporinum, Lagontomum, Lagostoma, Fr. *Bec. de lièvre*, eine Haſenſcharte, Haſenlippe. Iſt eine länglichte Spalte, welche ſich gewöhnlich an der Oberlippe, nur höchſtſelten an der Unterlippe befindet, und gemeiniglich ein

Fehler der erſten Bildung, zuweilen, jedoch ſelten, durch eine Wunde der Lippe veranlaßt worden iſt. Der Rand der angebornen Haſenſcharte iſt dem Rande der Lippen völlig gleich, und nur wenn ſie die Folge einer Wunde oder eines Geſchwürs iſt, ſind ihre Ränder zuweilen unrein, hart und callös. Zuweilen iſt die Lippe nur an einer, zuweilen an zwey Stellen geſpalten; zuweilen ſteigt die Spalte nur bis in die Mitte der Lippe, zuweilen bis an die Naſe, ja ganz bis in das eine oder andre Naſenloch. Manchmal erſtreckt ſich die Spalte bis in den Kinnbacken und Gaumenknochen, und iſt oft ſo groß, daß die Höle des Mundes und der Naſe nur eine einzige Höle ausmachen. Zuweilen iſt auch der fleiſchichte Gaumen geſpalten; mehrentheils aber findet man ihn ganz an der einen Seite der Knochenſpalte. Zuweilen findet man an dem Kinnbackenknochen einen Knoten, der durch die Spalte hervorragt, und zuweilen tritt bey Erwachſenen ein Zahn durch dieſelbe. — Die Haſenſcharte verurſacht nicht allein immer eine Ungeſtaltheit, ſondern auch mancherley Beſchwerden. Die Sprache iſt undeutlich, der Speichel fließt beym Reden, und beym Kauen fallen die Speiſen aus dem Munde. Der Zahn hinter der Spalte iſt unbedeckt, beugt ſich gern vorwärts oder wird cariös. Kinder, denen auch zugleich der Gaumenknochen geſpalten iſt, können nicht ſaugen, ja oft gar nichts flüßiges niederſchlucken, die ihnen in den Mund gegebene Feuchtigkeit dringt in die Naſenhöle, und fließt wieder aus der Naſe heraus. — Angeborne Spalten dieſer Art findet man nicht ſelten auch an andern Theilen, an den Naſenflügeln, an dem äuſſern Ohre, an den Augenlidern u. ſ. w. werden aber eben ſo, wie an den Lippen geheilt.

Zur Vereinigung der Spalte und Hebung ihrer Ungeſtaltheit wird die Operation erfordert. Mehrentheils wird ſie vom Wundarzt bald nach der Geburt verlangt, und dazu kann er ſich auch deſto leichter entſchlieſſen, da wiederholte Erfahrungen den glücklichen Erfolg derſelben an neugebornen Kindern beſtätigen; um ſo mehr muß dieſes aber geſchehen, wo auſſer der Lippe auch der Gaumenknochen geſpalten iſt. Iſt aber dieſes nicht geſchehen, ſo iſts am beßten, die Operation ſo lang aufzuſchieben, bis das Kind zu mehrerm Verſtande und einiger Ueberlegung gelangt. Wenn der Kinnbackenknochen zugleich geſpalten, und die Spalte in der Lippe bis in das eine oder andre Naſen-

loch ſteigt, und ſehr bereit iſt, thut man wohl, wenn man vor der Operation die Ränder der Haſenſcharte von dem Zahnfleiſche einen viertel oder halben Zoll breit abſondert, und dies iſt unumgänglich nöthig in dem Falle, wo die Ränder der Spalte an dem Zahnfleiſche und der Spalte im Kinnbackenknochen widernatürlich feſt hängen. — Steigt die Spalte hoch herauf an die Naſe, ſo muß die Lippe bis über den obern Winkel der Spalte vom Zahnfleiſche mittelſt des Biſtouri abgeſondert werden, damit man die Scheere bey der Operation unter der Lippe hoch genug einbringen kann, um den obern Winkel der Spalte abſchneiden und wund machen zu können. In der Mitte der Spalte ſitzt manchmal ein Stückchen Fleiſch gleich einem Knopfe auf dem Zahnfleiſche, welches vor der Operation abgeſchnitten werden muß. Hat ſich bey Erwachſenen ein Zahn vorwärts in die Spalte gebeugt, ſo muß derſelbe ausgezogen werden. Eine Knochengeſchwulſt am Kinnbacken wird mit der Kneipzange weggenommen.

Erwachſenen kann man vor der Operation eine gelinde Abführung geben; kleine Kinder kann man am Tage der Operation früh aus dem Schlafe ermuntern, und bis zur Operation vom Schlafe abhalten, damit ſie bald nach derſelben einſchlafen und durch Unruhe und Schreyen den Verband nicht in Unordnung bringen. Erwachſene ſitzen bey der Operation auf einem Stuhle; Kinder hält die Wärterin ſitzend auf dem Schooße, damit ſolchen nicht das Blut in den Mund läuft. Ein Gehülfe ſteht hinter dem Kranken, bringt deſſen Kopf an ſeine Bruſt, legt beyde Hände auf deſſen Backen, und druckt ſie, wenn der Wundarzt die Ränder der Haſenſcharte zuſammenfügt, gelinde vorwärts, um ſolches zu erleichtern. Bey Kindern druckt er während des Schnitts die Hände feſt auf die Backen, und hindert ſie dadurch die Spalte beym Schreyen auseinander zu ziehen, und die Operation dadurch zu ſtören. Von den Rändern der Spalte muß man zwar immer ſo wenig als möglich abſchneiden, jedoch muß man auch darauf ſehen, daß die Ränder durch den Schnitt in allen Punkten wund und blutig gemacht werden, um eine genaue Vereinigung zu bewirken, und eine gute Narbe zu bilden. Daher muß der Wundarzt zuweilen, wenn die Ränder ſehr uneben und eckigt ſind, viel abſchneiden, wenig hingegen,

wenn ſie eben und geradlinicht ſind. Auch um der Lippe ihre gehörige Geſtalt und Gleichheit zu geben, iſt es nöthig, der Spalte durch den Schnitt die Geſtalt eines gleichſchenklichten Dreyecks zu geben; wäre aber die Spalte ſo geſtaltet, daß um ihr die nöthige Geſtalt zu geben, ſehr viel von der Subſtanz der Lippe abgeſchnitten werden müßte, ſo darf ſich der Wundarzt an dieſe Regel ſo gar genau nicht binden, ſondern nach geſchehener Zuſammenfügung die hervorſtehende Ecke des zu langen Randes mit der Scheere abſchneiden, und dadurch die Lippe eben machen. Ferner muß der Rand der angebornen Haſenſcharte, ſo weit als er roth und mit einem feinen Oberhäutchen chen bedeckt iſt, abgeſchnitten werden, damit kein rother Streif zurückbleibt, der eine Verunſtaltung verurſacht. — Oft ſind die untern Ecken der Ränder der Haſenſcharte ganz rund und dick, und gleichen beynahe einem paar rothen Fleiſchkugeln: dieſe muß man wo nicht ganz, doch wenigſtens größtentheils wegſchneiden.

Zu der Operation bedient man ſich gemeiniglich einer Scheere, oder auch eines Biſtouris. Wählt man die Scheere, ſo muß deren unteres Blatt, welches unter die Lippe geſchoben wird, ſondenförmig und ſtumpfſpitzig ſeyn, und um deſto ſtärker damit ſchneiden zu können, muß ſie kurze Blätter und lange Griffe haben. Der Wundarzt faßt mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand die untere Ecke des linken Randes der Spalte und hält ſie feſt, mit der rechten Hand bringt er die Scheere ſo weit ein, daß ihre Blätter höher ſtehen, als der Schnitt gehen ſoll, und nimmt wo möglich den ganzen Rand der Spalte mit einem einzigen Schnitte hinweg. Den Schnitt am rechten Rande der Spalte muß er entweder mit der linken Hand verrichten, indem er die Ecke des Randes mit dem genannten Finger der rechten Hand faſſet, und feſt hält, oder er verrichtet den Schnitt mit der rechten Hand, und läßt einen Gehülfen die Ecke des Randes halten, oder er ſelbſt hält die Lippe indem er ſie mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand an der äuſſern Seite des Schnitts faßt. — Oft muß der Wundarzt um die Lippen wohl faſſen und recht feſt halten zu können, die Ecke mit den Nägeln der beyden Finger kneipen: da aber die Lippen dadurch immer gequetſcht werden, ſo kann man lieber eine gewöhnliche ſilberne

Karpiezange dazu wählen, deren Aeſte man vornen ein wenig einwärts beugt, allenfalls mit ein wenig Leinwand umwickelt, und ſie überhaupt nicht unnöthig ſtark zuſammendruckt. Beſſer und bequemer faßt man die Lippe mit einer Zange, deren Aeſte dergeſtalt gebogen ſind, daß ſie einen ſtumpfen Winkel bilden. Die Abbildung einer ſolchen Zange findet man in Bells Lehrbegriff der Wundarzneykunſt, Th. III. Tf. XI Fig. 132 und 133. Seite 495. Auch in Richters chirurg. Bibliothek B. IX. 491. — Nicht immer iſt man im Stande, die Ränder der Spalte jedesmal mit einem einzigen Schnitte wegzunehmen, nur muß man ſuchen der Schnitte ſo wenig als möglich zu machen. — Man muß ſich auch hüten, die Lippe mit den Fingern oder der Zange zu ſtark anzuſpannen, und in eine widernatürliche Lage zu ziehen, damit ſie nicht nachher eine andre Geſtalt annimmt, welche die genaue Zuſammenfügung verhindert. Auch muß der obere Winkel der Wunde durchaus rein und ſpitzig ſeyn, damit ſich daſelbſt die Ränder der Wunde genau berühren können, und keine Oeffnung zurückbleibt. Steigt die Spalte gänzlich bis in das eine oder andre Naſenloch, ſo begnügt man ſich in dieſem Falle die Ränder zu beyden Seiten bis in das Naſenloch dergeſtalt abzuſchneiden, daß die eine Seite der Wunde ſo lang wird als die andre.

Statt der Scheere bedienen ſich einige des Biſtouris, und zwar aus den allgemeinen Gründen, die gegen den Gebrauch der Scheere bey Operationen warnen; man bedient ſich deſſelben auf folgende Art. Man ſchiebt zuerſt unter die obere Lippe ſo hoch als möglich ein Stückchen Pappe, welches eine Linie dick, anderthalb Zoll lang, 12 bis 15 Linien breit, und am obern Rande halbmondförmig ausgeſchnitten ſeyn muß; breitet auf demſelben die obere Lippe aus, und zieht ſie gelinde herunterwärts, damit ſie ein wenig geſpannt iſt und ſich leicht durchſchneiden läßt. Den rechten Theil der Lippe befeſtigt der Wundarzt mittelſt des Daumens und Zeigefingers ſeiner linken Hand auf der Pappe, den linken Theil aber ein Gehülfe. Und nun ſticht der Wundarzt die Spitze des Biſtouri über dem obern Winkel der Spalte durch die Lippe, und ſchneidet indem er es herunterziehet, mit zween Schnitten zu beyden Seiten alles nöthige ab. Während dieſem legt ein Gehülfe, der hinter dem Kranken ſteht, auf jede Backe deſſelben eine Hand, und druckt ſie mit den Spitzen

der Finger ein wenig nach vornen zu, und hindert den Kranken die Lippen zurück, und die Spalte auseinander zu ziehen.

Wenn nun die Ränder der Haſenſcharte auf eine oder die andre Art gehörig und hinlänglich wund gemacht worden ſind, ſo vereinigt man ſie durch die umwundne Nath (Sutura circumvoluta, Fr. *Suture entortillée*). Man wählt hiezu am beßten goldne oder ſilberne Nadeln mit ſtählernen Spitzen, die man abſchrauben kann; auch ſtählerne übergüldete oder überſilberte Nadeln ſind gut. Die Spitzen der Nadeln müſſen ſcharf, und ſchmal zweyſchneidig ſeyn. Gemeiniglich ſind zwey Nadeln hinreichend, und immer muß man eine davon nahe an den untern Rand legen. Steigt die Haſenſcharte bis ins Naſenloch, und hat der Kranke eine etwas lange Oberlippe, ſo ſind wohl manchmal drey Nadeln nöthig, wovon eine nahe ans Naſenloch gelegt werden muß. Man ſticht gemeiniglich die Nadeln zwey Linien vom Rande der Wunde ein, und in eben der Entfernung vom Rande auf der Gegenſeite wieder heraus. Iſt die Spalte lang und weit und mit Mangel an Subſtanz verbunden, ſo kann man ſie in einer etwas gröſſern Entfernung ein und ausſtechen. Man muß die Nadeln ſo einſtechen, daß ſie nahe an der innern Ueberfläche der Lippen durchgehen, und damit man ſehen kann, ob die Nadel in gehöriger Tiefe durchgeht, ſo muß man die Wundlefzen ein wenig von einander entfernen. Um die untern Ecken der Wunde genau aneinander zu fügen, muß man immer die untere Nadel zuerſt einlegen. Die Blutung iſt nach dem Schnitte zuweilen beträchtlich; ſteht aber jederzeit nach der Vereinigung der Wunde; um indeſſen die allemal folgende Entzündung zu vermindern, thut man immer wohl, die Wunde ein wenig bluten zu laſſen.

Sobald man die untere Nadel eingelegt hat, hängt man einen einfachen langen, ſtarken und gewächſten Faden, deſſen Enden ein Gehülfe hält, locker um dieſelbe, damit die Wunde ſich nicht auseinander zieht, und die erſte Nadel beym Einlegen der zweyten wieder ausfällt. Sind die Nadeln alle eingelegt, ſo wickelt man einen Faden in Geſtalt einer umliegenden ∞ um dieſelben, ſo daß er einmal herunter, und einmal herauf ſteigt, und alſo doppelt liegt. Vorzüglich muß man den Faden feſt genug, aber auch nicht zu feſt anlegen, und damit man ihn im nö-

thigen Falle in der Folge nachlaſſe, oder feſter anziehen kann, bindet man ihn durch eine Schleife zuſammen.

Herr Louis 1) verwirft bey der Operation der Haſenſcharte die blutige Nath gänzlich, und empfiehlt zur Vereinigung der Wunde blos die vereinigende Binde, und die Heftpflaſter. Die Binde, deren er ſich bedient, und der er vor allen andern den Vorzug giebt, iſt unter Faſcia incarnativa bereits beſchrieben worden. — Einige bedienen ſich eines elaſtiſchen ſtählernen Halbzirkels, an deſſen jedem Ende ein Küſſen befeſtigt iſt, welches, wenn der Zirkel um den Nacken angelegt wird, die Backen zuſammen, und vorwärts druckt. An die Mitte dieſes Zirkels wird eine Binde befeſtigt, die von dem Ende des Zirkels bis an den Rand der Wunde, mit Heftpflaſtern beſtrichen wird. In der Gegend der Wunde iſt das eine Ende geſpalten, damit man das andre durchziehen, und das übrige wie die gewöhnliche vereinigende Binde anlegen kann. Andere fertigen dieſen Halbzirkel von Fiſchbein, befeſtigen ſeine beyden Enden auf einem Heftpflaſter, das ſie auf die Backen legen, und ziehen ſie mittelſt einer am Zirkel befeſtigten Binde, deren Enden ſie wie die vereinigende Binde auf der Wunde durch einander ziehen, vorwärts. — Indeſſen ſind alle dieſe Binden, und noch mehrere andre, ſo ſehr man ſie auch anpreiſt, allein und ohne die blutige Nath in den meiſten Fällen unzureichend. So ſind auch die Heftpflaſter allein gleichfalls unzureichend, und in einigen Fällen ganz unbrauchbar. — Das Inſtrument des Herrn Valentin 2), welches er einen Heft (Agraffe) nennt, ſcheint gleichfalls allein und ohne Beyhülfe andrer Mittel nur in wenigen Fällen hinreichend zu ſeyn. Es beſteht aus zwey Zangen, deren Aeſte parallel ſtehen, damit der Druck, den ſie verurſachen, in allen Punkten gleich ſtark iſt. Um den Druck dieſes Inſtruments auf die Lippe zu mindern, wickelt man um die Aeſte der Zange etwas Leinwand, oder befeſtigt ein Stückchen Schwamm auf denſelben. Dieſe zwey Zangen legt man zu beyden Seiten der Wunde einen Finger breit vom Rande derſelben an die Lippe, und befeſtigt ſie daran mittelſt einer Schraube. Eine andre Schraube am untern Ende der kleinen Zangen, zieht dieſe zwey Zangen, und alſo auch die Ränder der Wunde, an denen ſie befeſtigt ſind, indem ſie um-

1) Richters chirurg. Bibliothek, B. I. St. 1. S. 24.
2) Richters chirurg. Bibl. B. II. St. 2. S. 41.

gedreht wird, zuſammen. Dieſes Inſtrument hat Herr le Blanc 3), da es ganz von Stahl iſt, für beſſer von Silber gehalten, und ſtatt der Leinwand, jeden Arm mit einem kleinen Stück präparirten Eichenſchwamm überziehen laſſen, welches er mit feſten Leim, ungefähr einer Linie dick, auf jeden Arm des Inſtruments geklebt hat.

Alle dieſe neuern Methoden durch die Binde, Heftpflaſter, und andre Werkzeuge der Vereinigung ſind indeſſen keinesweges ſo vorzüglich, und die blutige Nath ſo verwerflich, als behauptet wird. In einigen wenigen Fällen mag die Binde vielleicht allein hinreichend ſeyn, nie aber iſt ſie ſicher, und in den meiſten Fällen iſt die blutige Nath unentbehrlich. Ohne Nath, ſagt Herr Acrel 4), von welchen die umwickelte den Vorzug hat, habe ich keine zuverläſſige Vereinigung beobachtet. Am beßten aber thut man, wenn man auch dieſe durch Binden und Heftpflaſter unterſtützt, und alſo beyderley Mittel mit einander vereinigt. Die vorzüglichſte Binde hiezu iſt folgende. Man legt auf beyde Backen zwey große ſtark klebende Pflaſter, die vorwärts etwas ſpitz zulaufen, und ſich einen halben Finger breit von der Wunde endigen. An ihrem vordern ſpitzigen Ende ſind 2 bis 3 Fäden befeſtigt, die man mittelſt einer Schleife dergeſtalt zuſammenbindet, daß ſie zwiſchen den Nadeln durchlaufen. Unter die Fäden, damit ſie nicht auf der Wunde feſt aufliegen und ſie drucken, legt man zunächſt am Pflaſter, oder auch wohl unter die vordere Spitze deſſelben eine ſchmale Longuette. In leichten Fällen, wo die Spalte kurz und ſchmal, und der Kranke folgſam iſt, ſind die Nadeln allein hinreichend. — Unter die Nadeln zu beyden Seiten der Wunde legt man ein ſchmales einfaches Stückchen Leinwand, ſchlägt es oben um, und läßt es über dieſelbe herabhängen, womit man die Nadeln zunächſt an der Wunde bedeckt, und hindert, daß ſich kein Schmuz anſetzt. — Bey Kindern muß man nach der Operation aufmerkſam ſeyn, ob etwa die Blutung durch Saugen an der Wunde noch fortdauert, und die man nicht leicht bemerkt, weil ſie das Blut niederſchlucken. Damit das Kind nicht durch Unruhe und Schreyen den Verband in Unordnung bringt, muß es, ſobald es aufwacht, an die Bruſt

3) Chirurgiſche Operationen, B. I. S. 29. Ebendaſelbſt Seite 461. findet man die Beſchreibung dieſer Agraffe, und deren Abbildung auf der vierten Kupfertafel, Figur 9. 4) Chirurgiſche Vorfälle, B. I. S. 54.

gelegt und daran gelaſſen werden, bis es wieder einſchläft. Iſt es auf dieſe Art nicht zu beruhigen, ſo kann man ihm allenfalls von Zeit zu Zeit ein wenig Diakodienſyrup geben. Den Schleim, welcher aus der Naſe fließt, muß man täglich abzuwiſchen ſuchen, ehe er vertrocknet. Allen Reiz zum Nieſen muß man ſorgfältig verhüten, damit der Verband nicht in Unordnung kommt, und die Wunde ſich auseinander begiebt. Iſt dies aber irgend etwa geſchehen, ſo muß man die Wunde von neuem heften und vereinigen. Findet man den Tag nach der Operation den Faden zu feſt, ſo kann man ihn leicht etwas nachlaſſen, indem man die Schleife löſet, und die Faden mittelſt der Spitze einer Stecknadel ein wenig aufhebt, und anzieht. Eben ſo kann man, wenn es nöthig iſt, den Faden etwas feſter anziehen.

Die erſten Tage nach der Operation kann man die Wunde mit Goulardſchem Waſſer, oder einer Alaunauflöſung befeuchten. Gegen die Schwämmchen, die ſich bey Kindern zuweilen an der Oberlippe und den Rändern der Wunde erzeugen, iſt das Chinadekokt äuſſerlich mit einem ſchnellen guten Erfolge gebraucht worden. Wenn die Nadeln locker werden, ſo zieht man ſie aus, indem man das Ende derſelben von dem daran befindlichen Schmutze reiniget, mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand die Lippe gelinde zuſammendruckt, um beym Ausziehen der Nadel die Wundlefzen nicht auseinander zu reiſſen, und drehet die Nadel gelinde um, indem man ſie ausziehet. Den Faden, der gemeiniglich feſt aufgeklebt iſt, läßt man liegen, und ſucht ihn nach und nach abzuweichen, auch läßt man das oben beſchriebene Heftpflaſter. oder die vereinigende Binde liegen, bis die Wunde feſt vereinigt iſt. Die eiternden Nadelſtiche heilt man bald durch das Goulardſche Waſſer. Steht nach geendigter Kur die eine oder andre Ecke der Wunde ein wenig hervor, ſo kann man ſie allenfalls mit der Scheere abnehmen. — Im obern Winkel der Wunde bleibt zuweilen ein kleines Loch zurück, durch welches der Speichel dringt, welches ſich aber bald ſchließt, wenn man es mit einer glühenden Nadel berührt, oder eine kleine Kerze von ſpaniſchem Fliegenpflaſter einlegt. Wenn auſſer der Lippe auch der Gaumen und Kinnbackenknochen geſpalten iſt, rathen einige die Spalte im Kinnbackenknochen mit einem Stücke Schwamm, deſſen vordere Ueberfläche mit Leder überzogen iſt, anzufüllen, oder mit einem Bleyblech, welches unter die Lippe

gelegt wird, zu bedecken, damit die Lippe nicht hohl liegt, und die Wunde einwärts ſinkt. Dies iſt wirklich nöthig, wenn man ſich blos der vereinigenden Binde, oder dieſer und der Knopfnath zur Vereinigung der Wunde bedient. Heftet man aber die Wunde mit Nadeln, ſo iſt dieſe Anfüllung unnöthig.

Eine doppelte Haſenſcharte wird auf verſchiedne Art operirt. Iſt das zwiſchen beyden Spalten befindliche Fleiſchſtück lang, breit und weich, ſo operirt man jede Spalte beſonders, zuerſt die eine, und wenn dieſe völlig heil und feſt iſt, die andre. Bey der Operation der erſten Spalte iſt die blutige Nath durchaus nöthig. Iſt das Fleiſchſtück kurz, ſchmal, unbrauchbar, ſo operirt man beyde Spalten zugleich, indem man mit zwey Schnitten die äuſſern Ränder beyder Spalten nebſt dem zwiſchen beyden befindlichen Fleiſchſtück abſchneidet, und beyde Spalten in eine verwandelt, und dieſer Fall iſt der häufigſte und beßte. — Bey denen Kindern, welche auch eine Spalte im Gaumenknochen haben, iſt der obere Kinnbacken manchmal widernatürlich breit, manchmal von natürlicher Breite. Können dergleichen Kinder nicht ſchlucken, ſo muß man die Spalte durch einen künſtlichen Gaumen zu ſchließen ſuchen, wozu ein Stück Schwamm von der Geſtalt und Dicke, daß es in der Spalte feſt liegt, und an deſſen untern Seite, die im Munde liegt, ein Stück Leder befeſtiget wird, am beßten dient. — Die Spalte im Gaumenknochen ſchließt die Natur gemeiniglich von ſich ſelbſt, nach Beobachtungen aber nie eher, als nach der Operation der Haſenſcharte, welche daher auch aus dieſer Urſache in früher Jugend zu verrichten rathſam iſt. — — Zuweilen iſt die eine oder andre Lippe durch einen angebornen Fehler an irgend einer Stelle zu kurz, auch gemeiniglich an dieſer Stelle widernatürlich dünn. Am beßten ſchneidet man dieſe Stelle mit einer Scheere aus, giebt der Wunde die Geſtalt eines V, und vereinigt ſie mittelſt der blutigen Nath.

Labrisulcium, Labrosulcium, ſiehe Cheilocace.

Lactisugium, ſiehe Antlia lactea.

Laesio, Fr. Léſion, die Verletzung. Man ſagt es überhaupt, wenn die Verrichtung eines Theils des Körpers verhindert wird, und dann iſt es eine Krankheit; oder man zeigt eine Trennung oder Verletzung dadurch an, die entweder durch Werkzeuge, oder auch natürliche Urſachen nach und nach entſtanden iſt.

Lagontomum, ſiehe Labium leporinum.

Lagophthalmus, Oculus leporinus, Fr. *Lagophthalmie, Oeil de Lièvre*, ein Haſenauge. Iſt derjenige Fehler, da der Kranke die Augenlider nicht ſchlieſſen, und den Augapfel bedecken kann, und wovon verſchiedne Unbequemlichkeiten entſtehen. Die Augen triefen nämlich beſtändig; der Kranke wird an einem hellen Orte geblendet; das Geſicht wird allmälig ſehr geſchwächt; der Kranke kann an einem Orte, wo es nur ein wenig helle iſt, nicht ſchlafen; und die in der Luft befindlichen Unreinigkeiten, die ſich auf den Augapfel ſetzen, und durch die Augenlider nicht abgewiſcht werden, erregen Reiz, Schmerzen und Röthe. Die Urſach dieſes Uebels liegt zuweilen einzig und allein in einer widernatürlichen Anſchwellung oder Hervorragung des Augapfels aus der Augenhöle, und iſt in dieſem Falle der Zufall einer Krankheit des Augapfels, welcher nach Hebung derſelben verſchwindet. Gewöhnlich aber liegt der Fehler im obern Augenlide, und iſt von verſchiedner Art. Rührt er, wiewohl ſehr ſelten geſchieht, von einer Schwäche und Lähmung des Schließmuskels der Augenlider her, ſo kann man das obere Augenlid ſehr leicht mit den Fingern herabziehen, welches hingegen der Kranke ohne eine äuſſerliche Hülfe nicht vermag. Die Heilung iſt gemeiniglich ſchwer, und erfordert gleiche Behandlung, und dieſelben Mittel, welche bey ähnlicher Schwäche und Lähmung des Augenmuskels (ſ. unter Ectropium und Ptoſis) empfohlen werden.

Eine längliche Spalte im untern, oder vorzüglich im obern Augenlide, ſie ſey ein angeborner oder durch eine vernachläſſigte längliche Wunde entſtandener Fehler, verurſacht beym Schlieſſen der Augenlider eine Entblößung des Augapfels. Dieſe erfordert die Behandlung der Haſenſcharte, auſſer daß hier, ſtatt der umwickelten, die Knopfnath (ſ. unter Vulnera palpebrarum) angelegt wird. Am allerhäufigſten rührt die Krankheit von einer Verkürzung der äuſſern Haut des obern Augenlides her, die durch Wunden, Abſceſſe, Verbrennungen veranlaßt wird. In dieſer Gattung des Haſenauges gilt alles das, was von dieſem Falle beym Ectropium ſowohl in Abſicht der Erkenntnis als auch der Kur geſagt worden iſt. Zuweilen wirft ſich ein rheumatiſcher, ſkrophulöſer, veneriſcher u. ſ. w. Krankheitsſtoff ins Zellengewebe des obern Augenlides, und verurſacht eine Verhärtung und

Verkürzung des Aufhebemuſkels und der äuſſern Haut. Hier iſt die Operation fruchtlos, und hängt alles vom Gebrauche derer Mittel ab, die nach der Verſchiedenheit des Krankheitsſtoffs erfordert werden. — Um den Verluſt des Geſichts zu verhüten, muß man in allen dieſen Fällen bis zur vollendeten Radikalkur das Auge vor allzuſtarkem Lichte ſchützen.

Lagostoma, ſiehe Labium leporinum.

Lancetta, Lanceola, Fr. *Lancette*, eine Lanzette. Iſt ein gerades, ſpitziges, und zweyſchneidiges Meſſer, welches der Wundarzt zum Aderlaſſen, Oeffnen der Geſchwüre und Geſchwülſte, auch widernatürlicher Häute, und zum Einſchneiden der Hohlgeſchwüre braucht. Nach der Verſchiedenheit des Gebrauchs, hat man ſie von verſchiedner Art und Gröſſe.

Lapidillum, Fr. *Curette*, *ou Tenette*, ein Steinlöffel. Iſt ein Inſtrument, welches bey der Steinoperation, und zwar beym Herausſchaffen des Steins, wenn derſelbe in Stücken zerbricht, gebraucht wird, um damit die Blaſe zu reinigen.

Lapis causticus, wird auch Cauterium potentiale genennt, Fr. *Pierre à Cautere*, der Aetzſtein. Er wird auf folgende Art bereitet. Man nimmt eine beliebige Menge von Seifenlauge, die mit Kalch bereitet worden, kocht ſie in einem reinen eiſernen Gefäß ſo lange ein, bis das Kochen nachläßt, und die ſalzige Materie ruhig und wie Oel flieſſet, welches ſich ereignen wird, noch ehe das Gefäß roth glühet. Dieſe gefloſſene kauſtiſche Maſſe gieſſet man auf eine reine eiſerne erwärmte Platte, um ſie vor dem Hartwerden in kleine Stückchen zerſchneiden zu können; alsdann thut man dieſe Stückchen noch warm in erwärmte gläſerne Gefäſſe, die hernach wohl verwahrt werden müſſen. — Man bedient ſich des Aetzſteins zuweilen zu Oeffnung der Abſceſſe. In welchen Fällen man ihn, ſtatt des Schnitts, wählen, und wie man ihn anwenden ſoll, iſt unter Abſceſſus geſagt worden.

Lapis divinus oder ophthalmicus, Fr. *Pierre divine ou ophthalmique*, der Augenſtein. Dieſer wird folgendergeſtalt bereitet. Man nimmt blauen cypriſchen Vitriol, rohen Alaun und Grünſpan, von jedem vier Unzen, zerſtößt und vermiſcht ſie, läßt ſie alsdenn in einem Schmelztiegel flieſſen, und thut zuletzt eine Quente zerriebnen Kampfer hinzu; man miſcht es wohl unter einander und läßt es erkalten. — Er dient in

Augenwaſſern in manchen Augenbeſchwerden, beſonders in der feuchten Augenentzündung, am Ende zur Stärkung der Gefäſſe. Er kann auch ſagt Herr Theden 5), als ein Septicum zur Reinigung der Geſchwüre beſſer, als die Aegyptiakſalbe nützen.

Lapis infernalis, Causticum lunare, Fr. *Pierre infernale*, der Höllenſtein. Man nimmt gefeiltes oder gekörntes vollkommen reines Silber zwey Loth, bringt es in eine Phiole und gießt dazu reine rauchende Salpeterſäure (Spir. nitri concentratiſſ.) vier Loth und läßt es in der Kälte ſtehen, bis die Salpeterſäure nicht mehr auf das Silber wirkt, alsdann bringt man es in ein Sandbad, bis alles Silber aufgelöſt iſt. Hierauf ſeihet man dieſe Silberauflöſung durch, und läßt ſie über gelindem Feuer bis zur Trockne verdunſten, hernach ſchüttet man dieſe Salzmaſſe in einen ſehr reinen Schmelztiegel, und ſetzt ihn auf ein kleines Kohlenfeuer. Die Maſſe wird anfänglich etwas in die Höhe ſteigen, bald darauf dunkelrothe Dämpfe ausſtoſſen, und dabey niederſinken, und hernach ruhig ohne Dampf wie ein ſchwarzes Oel flieſſen. In dieſem Zeitpunkt muß ſie in kleine eiſerne Röhren, oder andre hiezu beſonders gemachte Formen, die vorher warm gemacht und mit Fett oder Oel beſtrichen worden, gegoſſen werden. Wenn ſie erkaltet und trocken geworden, ſo müſſen die Stängelchen in einem wohlverwahrten Glaſe aufgehoben werden. Dieſer Stein muß immer in der Trockne, und vor dem Zugang der freyen Luft erhalten werden, ſonſt wird er leicht weich, und zerfließt endlich gar. Wenn ſchlechtes Silber dazu genommen worden iſt, ſo wird derſelbe eher an der Luft weich, und ſchlägt grün aus.

Dieſer Stein iſt eines der ſtärkſten Aetzmittel, deſſen man ſich in der Wundarzneykunſt am häufigſten bedient. Man benetzt ihn ein wenig mit etwas Speichel, oder die Stelle, die man wegätzen will, und betupft ſolche nur mit dem Stein, da er ſogleich das berührte in eine weiſſe Rinde brennt, welche nachher ſchwarz wird. Am ſicherſten und bequemſten kann man damit das in Wunden und Geſchwüren anwachſende ſchwammichte Fleiſch wegätzen. Hiezu kann er unter allen Aetzmitteln am beßten gebraucht werden, weil er als ein feſter Körper, in eine jede Figur, die man ihm geben will, gegoſſen werden kann; denn die weichen, oder gar flüßigen Aetzmittel fließen in

5) Unterricht für Unterwundärzte, S. 328.

den ganzen Umfang der Wunde, wo auch geſundes und reines Fleiſch iſt, und wirken langſam, und mit heftigen Schmerzen. Der Höllenſtein hingegen kann in einen jeden Punkt der Wunde gebracht werden, flieſſet nicht weiter, und macht im Augenblick und ohne große Schmerzen durch das Berühren einen Schurf, und ſeine Wirkung kann nach den Umſtänden, bald gröſſer, bald kleiner eingerichtet werden, nachdem man ihn länger oder kürzer, ſtärker oder ſchwächer an den wegzuätzenden Ort anhält.

Laqueus, Funis, Fr. *Lacs*, eine Schlinge, Bandſchleife, Strick. Zur Aus- und Gegenausdehnung gebrochener und verrenkter Glieder, und beſonders ſolcher, die man nicht mit den Händen umfaſſen kann, und die mit vielen Muskeln umgeben ſind, bedient man ſich langer Binden von Seide, Kameelhaar, Leder, Barchend und Leinwand, am beßten aber von Zwirn, oder ſogenannter Handquelen, welche man zuſammenſchlingt, ſolche um das verletzte Glied, wenn man zuvor um den Ort eine Kompreſſe gelegt hat, legt, in ſelbige die Haacken hängt, und vermittelſt eines Rollenzugs oder der Hände ausdehnt. — Damit ſie die unterliegenden Theile nicht zu ſtark drucken, ſo dürfen ſie nicht zu ſchmal gemacht werden, oder, wo es ſich thun läßt, gebraucht man ein Handtuch. Man ſehe unter Fractura und Luxatio.

Laryngotomia, Fr. *Laryngotomie*, die Oeffnung des Luftröhrenkopfs. Iſt diejenige Operation, da bey der Bronchotomie der Luftröhrenkopf wirklich geöffnet wird. Es wird dabey der ſchildförmige Knorpel (cartilago thyroidea) nach ſeiner Länge zerſpalten, um einen fremden im Luftröhrenkopfe befindlichen Körper herauszuziehen; oder es wird das ligamentum cricothyroideum in die Quere durchſchnitten, als in dem Falle, wo ein fremder Körper im Schlunde ſteckt, der das Athemholen hindert, und weder ausgezogen noch niedergeſtoſſen werden kann, oder auch bey der Bräune; ſiehe Bronchotomia.

Lectuli, oder Thoruli straminei, Fr. *Fanons*, Strohladen. Sind Maſchinen, worin ein gebrochenes, wieder eingerichtetes, und mit dem ganzen Verbande verſehenes Glied, um ſolches in ſeiner Vereinigung beſſer zu erhalten, gelegt wird. Sie werden in wahre und falſche eingetheilt. Zu den wahren nimmt man zwey hölzerne Stäbe von der Dicke eines mittelmäſſigen ſpaniſchen Rohrs, und ſo lang, daß der eine, nämlich

der innere bis an die Schaambuge ſich erſtreckt, der auswendige aber bis über die Hüfte hinauf, auch wohl bis unter die Achſel geht, alle beyde aber unten über den Fuß einer Hand breit hervorragen. Solche umlegt man rings herum mit langem Stroh, welches man mit einem Zwirnsfaden feſt umwickelt und anbindet. Dieſe mit Stroh umwickelten Stäbe nähet man in Leinwand ein, und läßt von der Leinwand zwiſchen beyden Stäben einen ſo großen Raum übrig, der das gebrochene Glied mit dem ganzen Verbande in ſich faſſen kann. Bey der Anlegung müſſen ſie genau anſchlieſſen, und die Zwiſchenräume daher mit Kompreſſen ausgefüllt werden. — Zu den falſchen Strohläden nimmt man zwey ausgehölte Stäbe, welche man mit mehr Leinwand als bey den wahren Strohläden umwickelt, und ſtatt des Einwickelns in Leinwand mit Bändern verſiehet. Man legt ſolche unter der wahren Strohlade, um ſolche zu unterſtützen, an, um den Fuß gleichſam mehr ſchwebend zu erhalten.

In Fällen, wo der Kranke an einem Orte bleiben kann, ſind die Strohläden allerdings hinreichend, um ein Glied in der eingerichteten Lage zu erhalten; in ſolchen Fällen hingegen, wo der Kranke von einem Orte zum andern geſchafft werden muß, ſind die unter Conductor angeführten Maſchinen vorzüglich brauchbarer. — Zu der Erhaltung eines gebrochenen Beines in einer guten Lage, und zu Verhütung der Verrückung des Knochens empfiehlt Herr Löffler 6) folgende Maſchine. Ein Brett nach der Länge des Fußes, und von gehöriger Breite, will er aushölen laſſen, in dieſe Aushölung kömmt der Fuß mit ſeinem ganzen Verbande zu liegen. Der übrige Raum in den Seiten des Brettes muß mit Kompreſſen ausgefüllt werden, um dem Fuß Feſtigkeit darinnen zu geben. An den beyden Enden des Bretts will er zu jeder Seite einen Ring befeſtigen laſſen. Aber an dem Boden gerade über dem Kranken will er zwey Rollen von 4 Zoll im Durchſchnitt befeſtigen laſſen; über jede Roll muß eine Schnur laufen, die durch die 4 Ringe gezogen wird; durch dieſe Schnüre wird das Brett, worinnen der Fuß liegt, gleichſeitig in die Höhe gezogen, und in der Schwebe gehalten; jede Schnur über der Rolle will er an beyden Seiten, da, wo der Diameter der Rolle den Umfang berührte, mit einem Nagel befeſtigen, damit ſich die Rolle nur um ihre halbe Axe drehen kann; durch eine mehr

6) Archiv der praktiſchen Arzneykunſt, B. I. S. 254.

oder wenigere Anziehung der 4 Enden der Schnüre, durch die Ringe, beſtimmt man die Höhe und Gleichheit zum Schweben des Fuſſes. Dieſe Fußſchwebe, welche man nach dieſem Wink verändern laſſen kann, giebt jeder Bewegung und Erſchütterung des Körpers nach, und der Kranke kann ſich ſogar auf die Seite legen, indem die Rollen dieſe Lage verſtatten, daher ſie Herr L. auch für ſehr brauchbar auf Schiffen hält. Auch kann man durch dieſe Fußſchwebe die gebrochenen Glieder während der Kur ſehr gut beugen.

Lenticularis culter, Fr. *Couteau lenticulaire*, das Polir- oder Linſenähnliche Meſſer. Es wird beym Trepaniren gebraucht, um damit, wenn mit der Krone des Trepans das Loch in die Hirnſchale gemacht iſt, den innern Rand dieſes Lochs gleich und glatt auszuſchneiden, und ringsum eben zu machen, daher es auch das Ausſchneidmeſſer (Scalpellus exciſorius) genannt wird; ſiehe Trepanatio.

Lentigines, Maculae solares, Fr. *Taches ou Marques de Soleil*, *Lentilles*, Sommerflecken, Sonnenflecken, Sommerſproſſen; ſiehe unter Ephelides.

Lepra, Fr. *Lepre*, *Ladrerie*, der Ausſatz. Iſt eine Art von feuchter Krätze, oder vielmehr von Flechten, welche in harten, ungleichen, rauhen und beiſſenden Geſchwülſten der Hautdrüſen beſteht, wobey die Haut anfänglich roth, in der Folge aber ſchwarzbraun, und mit dicken, trocknen, ſchuppenförmigen Borken verſehen iſt. Es entſtehen auch tiefe Spalten auf derſelben, welche mit bösartigen, um ſich freſſenden ſchwammigten Auswüchſen, und leicht blutenden Geſchwüren vergeſellſchaftet ſind. Die Haare am ganzen Körper fallen leicht aus, es entſtehen Hautgeſchwülſte an den Gelenken, Augenbraunen und Ohrläppchen, der Athem wird ſtinkend, und die Stimme übellautend und ganz verändert. Wenn der ganze Körper davon eingenommen iſt, wodurch ſie ſich blos von andern Ausſchlägen unterſcheidet, iſt die Krankheit im höchſten Grade anſteckend. Je nachdem dieſe Krankheit in dem einen oder andern Grad erſcheint, in ſo viel Untergattungen theilt man ſie, und belegt auch ſonſt noch verſchiedne hartnäckige Hautkrankheiten mit dem Namen Ausſatz, nur mit Hinzufügung der Geſtalt, daher ſie bey den Schriftſtellern unter den verſchiednen Namen, Vitiligo, Morphaea, Alphus, Leuce, Melas, vorkommt, eigentlich

aber Lepra Graecorum genannt wird. Dieſer Ausſchlag ſcheint von Natur flechtenartig zu ſeyn, und gemeiniglich haben die damit befallenen Perſonen ſkrophulöſe Drüſen.

Unter Lepra wird auch eine andre ähnliche Krankheit verſtanden, die aber, wegen ihres Unterſchiedes und ihrer Aehnlichkeit mit der Elephantenhaut, mit dem beſondern Namen Elephantiaſis oder Lepra Arabum belegt wird. Sie unterſcheidet ſich von erſterer durch mehrere bösartige Zufälle, und dadurch, daß die Haut hart, unempfindlich und knotig wird. Beſonders werden die Füſſe ſo ungeſtalt, daß ſie den Füſſen der Elephanten ähnlich ſcheinen, woher auch die Benennung entſtanden iſt. Auſſerdem ſchwellen die Lippen auf, die Naſenflügel werden ausgebreitet, und die Knoten verwandeln ſich gemeiniglich in ſehr bösartige Geſchwüre. In ihrem Anfange iſt ſie ſchwer zu erkennen, doch bekommt die Haut an den Orten, wo das Uebel ausbrechen will, eine veränderte Farbe, und wird unempfindlich; auch verändert ſich die Farbe der Haare an eben dieſen Stellen. Die Urſach iſt ein beſondres Gift, das ſich ſehr von dem veneriſchen unterſcheidet, und nicht durch antiveneriſche Mittel geheilt werden kann. In Indien bedient man ſich äuſſerlich einer Art von Cuſcuta, die mit Limonienſaft zu einem Brey gemacht wird, womit die Flecken und Knoten beſchmiert werden. Ein beſondrer Zufall dieſer Krankheit iſt eine unwiderſtehliche Geilheit; auch haben dieſe Krankheit die Alten zuweilen durch die Kaſtration geheilt.

Bey beyden Arten iſt die Behandlung einerley. Mit Schwefelleber, innerlich und äuſſerlich gebraucht, iſt das Uebel geheilt worden. — Zuweilen erfolgt aber auch tödtliche Abzehrung. — Gute Diät, warme Bäder, und Abends und Morgens ein ſehr konzentrirtes Dekokt von Guajak- oder Franzoſenholz warm getrunken, ſo daß ein reichlicher Schweiß bewirkt wird, ſind ebenfalls von gutem Nutzen, beſonders wenn mit dem Gebrauche der Mittel lange genug angehalten wird. — Ein ſtarkes Dekokt von Wachholderholz ſoll mit ſehr gutem Erfolge gebraucht worden ſeyn; und noch beſſere Dienſte ſoll Ledum paluſtre oder Roſmarinus ſylveſtris geleiſtet haben.

Der Ausſatz iſt jedoch auch zuweilen ächt veneriſch, und läßt ſich durch den innern und äuſſern Gebrauch des Queckſilbers hei-

len, wodurch er ſich auch von dem wahren unterſcheidet, welcher nur durch Ledum paluſtre geheilet wird.

Leuce, ſiehe unter Lepra.

Levcoma, Fr. *Leucome*, weiſſer Augenfleck; ſiehe Albugo oculi.

Levcophlegmatia, Fr. *Levcophlegmatie*, weiſſe Waſſergeſchwulſt; ſiehe unter Anaſarca.

Lichen, Fr. *Lichen*, Schwindflecken, Zittermaal, das Hautmoos, der Flug. Iſt ein flechtenartiger Ausſchlag, wobey die Haut rauh und trocken wird, aber nicht ſo, wie bey den Flechten, dieſelbe verhärtet, und breitet ſich wie die Blätter eines Lichen aus. Ein Lichen mit einem rothen Rande iſt ſchärfer und bösartiger. Die Alten theilten die Krankheit in zwey Arten, in den gelinden Flug (L. benignus oder mitis), und in den wilden oder bösartigen Flug (L. ferus oder malignus). Unter Lichen beſchreibt Hippokrates diejenige Art Flechten, welche man die mehlichten nennt. Der Ausſchlag kann ſich zwar in allen Theilen des Leibes äuſſern, doch ſetzt er ſich vorzüglich in das Geſicht und an das Kinn. Wenn er eine ſtarke Schärfe zum Grunde hat, durch das ganze Geſicht ſich leicht ausbreitet, ja ſelbſt manchmal die Augenlider berührt, und endlich das ganze Geſicht ſehr verſtellt, ſo iſt er nicht ganz ohne Gefahr. — Vornehmlich werden innerliche blutreinigende Mittel, und übrigens eine äuſſerliche Heilart, wie bey den Flechten, erfordert; ſiehe Herpes.

Ligatura, Fr. *Ligature*, das Unterbinden, Abbinden, die Unterbindung. Iſt eins der vorzüglichſten blutſtillenden Mittel, wobey die geöffnete Schlagader mit einem Faden umgeben, und vermittelſt deſſelben gänzlich verſchloſſen wird, und dieſer Faden ſondert ſich nach einiger Zeit durch die Eiterung ab. Man bedient ſich dazu der Nadel und Faden von ſolcher Beſchaffenheit, wie ſie bey der blutigen Nath gebraucht werden. Die Unterbindung geſchieht auf eine doppelte Art: man faßt entweder zugleich die, die Schlagader zunächſt umgebenden Fleiſchfaſern in den Faden, oder man unterbindet die Pulsader ganz allein. Im erſtern Falle ſticht man die mit einem Faden verſehene Nadel unterhalb und neben der Pulsader ins Fleiſch, und zieht ſie oberhalb und neben derſelben wieder heraus, darauf ſtößt man ſie auf der andern Seite oberhalb und neben der Pulsader

wieder ein, und unterhalb und neben derſelben wieder heraus. Die hervorhängenden Enden des Fadens werden hierauf mit einem doppelten Knoten zuſammengebunden; immer aber muß der Faden ſehr feſt zugezogen werden, und den Knoten muß man, indem er zugezogen wird, gegen das Fleiſch andrucken. Damit der Faden die Pulsader hinreichend faßt, ſo muß die Nadel tief genug ins Fleiſch geſtochen, auch dergeſtalt durchs Fleiſch geführet werden, daß ſie nicht Flechſen oder andere wichtige Theile durchſticht, oder der Faden dergleichen Theile nicht in ſich faßt. Die Enden des Fadens dürfen nicht zu nahe am Knoten abgeſchnitten werden, ſondern müſſen immer mehr oder weniger lang hervorhängen, damit man ſie leicht finden und faſſen kann. Obſchon dieſe Art der Unterbindung die gewöhnlichſte iſt, ſo iſt ſie dennoch die unbequemſte, und wegen mancherley Beſchwerden, die ſie erregt, die verwerflichſte.

Bey der zweyten Art der Unterbindung wird die Pulsader zuerſt aus dem Fleiſche hervorgezogen, wozu der Bromfieldſche Haaken (ſ. Hamus) am bequemſten iſt, weil er die Schlagader ganz allein faßt und hervorzieht, und weswegen auch die Arterienzange, da ſolche gemeiniglich auſſer der Ader den Nerven und einige Fleiſchfaſern zugleich faßt, zu verwerfen iſt. Indem dies geſchieht, muß das Glied gebeuget werden. Die hervorgezogene Schlagader umwickelt man mit dem Faden zweymal, befeſtigt denſelben mit einem Knoten, zieht darauf vermittelſt einer Nadel ein Ende des Fadens von der Unterbindung durch die Schlagader, knüpft beyde Enden zuſammen, und läßt ſie wie gewöhnlich, nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang herabhängen, damit man ſie leicht finden und faſſen kann. Rathſam iſt es daher, die Faden mit einem Stückchen Leinwand zu bedecken, damit ſie ſich nicht mit der Karpie vermengen und ankleben. Dieſe Art der Unterbindung hat vor der erſtern große Vorzüge, denn ſie iſt ganz unſchmerzhaft; ſie verſtattet nie eine neue Blutung; und endlich ſondert ſie ſich immer zur rechten Zeit ab. Man hat nicht zu fürchten, daß die Pulsader durchſchnitten wird, wenn der Faden nur breit genug iſt, und mäſſig feſt zuſammengezogen wird. Da aber dieſe Art blos da Statt findet, wo der Weg zur Pulsader weit offen iſt, oder leicht erweitert werden kann, ſo muß der Wundarzt, wo dies unmöglich iſt, die erſtere Art wählen.— Wenn ſich der Faden nicht zu rechter Zeit abſondert, muß er ver-

mittelſt einer gerinnten Sonde und einer Scheere abgeſchnitten werden, welches aber jederzeit mit großer Vorſicht geſchehen muß, damit die Pulsader nicht verletzt, und eine neue Blutung erregt wird. Wenn wegen des ſtark hervorgewachſenen jungen Fleiſches ſich die Ligatur verbirgt, muß ſich der Wundarzt zuvor durch Quellmeiſel, Wachsſtöcke, Darmſaiten, oder Einſchnitte einen Weg zu derſelben bahnen. Die Abſonderung des Fadens kann man zuweilen durch ein gelindes, jedoch ſehr behutſames Anziehen deſſelben befördern. — Ligatura ſagt man auch vom Abbinden; ſiehe Deligatura.

LIMA, Fr. *Lime*, eine Feile. Iſt ein bekanntes, auch in der Wundarzney gebräuchliches Inſtrument, deſſen man ſich bey den Zähnen bedient, um ſie, wenn ſie zu lang ſind und über die andern hervorſtehen, damit kürzer zu machen. Dieſes geht an bey den Schneide- Hunds- und den kleinen Backzähnen; von den großen Backzähnen, um ſie nicht dem Beinfaß blos zu ſtellen, kann nur etwas weniges weggenommen werden. Man feilt auch diejenigen Zähne ab, die viereckigt und mit ſcharfen Stacheln oder Spitzen verſehen ſind, wodurch die Zunge, Lippen und Backen verletzt werden können.

LINIMENTUM, Fr. *Liniment*, flüſſige Salbe, Liniment Iſt ein äuſſerliches Arzneymittel, das etwas dünner als eine Salbe, und dicker, als Oel iſt, und die dazu erforderlichen Materien ſind daher eben diejenigen, als zu den Salben nöthig ſind. Um das Verhältniß der Ingredienzien gehörig zu beſtimmen, muß man mehr Oel, als bey den Salben hinzuſetzen. Sonach kann aus jedem Pflaſter oder jeder Salbe, wenn man Oel zuſetzt, ein Liniment bereitet werden. Die Art des Gebrauchs beſteht darinne, daß man den kranken Theil damit beſchmiert, oder es wie eine Salbe auflegt. Es hat mit den Salben einerley Nutzen, das Liniment aber dringt geſchwinder durch. Die gebräuchlichſten ſind folgende.

LINIMENTUM ANTISPASTICUM, Fr. *Liniment contre le Spaſme*, krampfſtillendes Liniment. Man nimmt Eibiſchſalbe zwey Unzen, Kampfer und Sydenhams flüſſiges Opium, von jedem eine Quente, und miſcht es. — Vortrefliche Wirkung leiſtet dieſes Liniment bey allen krampfhaften Bewegungen in den Gedärmen, und man kann durch ſeine Hülfe oft der Entzündung derſelben vorbeugen. Man läßt täglich einigemal eini-

ge Quenten davon auf den Unterleib einreiben, und warmen Flanell drüber binden.

Linimentum nigrum, Fr. *Liniment noir*, ſchwarzes Sälbchen oder Liniment. Man nimmt von dem Bechholziſchen ſchwarzen Pflaſter zwey Loth, Johanniskrautöl anderthalb Quenten, und miſcht es. Mit dieſem Liniment hat der würdige Herr Schmucker 7) krebsartige Geſchwüre der Brüſte geheilt.

Linimentum saponaceum, Fr. *Liniment de Savon*, Seifenliniment. Man nimmt Rosmaringeiſt 16 Unzen, ſpaniſche Seife drey Unzen, Kampfer eine Unze; man digerirt die Seife im Rosmaringeiſt, bis ſie aufgelöſt iſt, und thut alsdenn den Kampfer hinzu. — Man bedient ſich deſſelben zur Zertheilung. — Herr Löffler 8) bedient ſich bey ſchmerzhaft geſchwollenen Theilen, auch bey Geſchwülſten, mit großem Nutzen folgenden Liniments. Man nimmt Mandelöl und Mindererſgeiſt, von jedem zwey Loth, Salmiak und flüſſiges Laudanum, von jedem eine Quente, und miſcht es.

Linimentum volatile, Fr. *Liniment volatil*, flüchtiges Liniment. Man nimmt Mandelöl eine Unze, Salmiakgeiſt zwey Quenten, rührt es in einer weithalſigten Phiole oder einem ſteinernen Mörſer unter einander, bis zur völligen Vereinigung. — Iſt in rheumatiſchen Beſchwerden, unmittelbar in die ſchmerzhaften Stellen, oder rheumatiſche Geſchwülſte eingerieben, von ſehr gutem Nutzen. In der catarrhaliſchen Bräune iſt ein Stück Flanell damit befeuchtet um den Hals geſchlagen, und alle 4 bis 5 Stunden erneuert, eins der wirkſamſten Mittel. Vermittelſt deſſelben kömmt der Nacken, und zuweilen der ganze Körper in einen Schweiß, der, nach vorherigem Blutlaſſen, die Entzündung entweder hebt, oder doch vermindert. — Von gleicher Wirkung iſt auch folgende Miſchung. Man nimmt Hirſchhornöl und Hirſchhorngeiſt zu gleichen Theilen, und miſcht es unter einander. — Dieſe Linimente ſollen auch wider den Biß der giftigen franzöſiſchen Viper und der Klapperſchlange dienen.

Linteum carptum, oder rasum, ſiehe Carpia.

Lipoma, Fr. *Lipome*, eine Fettgeſchwulſt, Schwammgewächs, Speckbeutel. Iſt eine Art Balggeſchwulſt, welche von widernatürlich angehäuften und verdickten Fette entſtanden

7) Chirurgiſche Wahrnehmungen, Th. II. S. 157.
8) Beyträge zur Wundarzneykunſt, B. I. S. 273.

iſt, und in einer weichen, ungleichen, unſchmerzhaften, unbeweglichen und flachen Geſchwulſt beſteht. Von der Heilart ſehe man unter Tumores cyſtici.

Lippitudo, Fr. *Lippitude, Chaſſie*, das Augentriefen, der Augenfluß. Iſt ein widernatürlicher Ausfluß von einer eiterartigen Feuchtigkeit aus dem Auge und den Augenlidern, welcher ſcharf und freſſend, auch das Auge dabey ſehr roth iſt, wodurch er ſich von der Epiphora unterſcheidet. Nach Verſchiedenheit der Urſachen (ſ. unter Epiphora) müſſen die Heilarten beſtimmt werden. — Als ein gutes zertheilendes Augenwaſſer in dieſer Krankheit wird folgendes gerühmt: ℞. Aq. chamom. S. V. ℥vj. Aq. bened. Rulandi 9) ℥ij. Eſſ. Aloes et liquam. Myrrh. 10) āā ʒij. M. D. — Als ein ſtärkendes: ℞. Aq. chamom. S. V. ℥viij. Extr. ſaturni, Spir. vin. camph. āā ʒij. Vitriol. alb. ʒj M. D. — Bey Erſchlaffung der Thränenwege, iſt anhaltender Gebrauch des kalten Waſſers ſehr nützlich.

Liquor bellostii, Fr. *Liqueur de Mr. Belloſte*, Belloſtiſcher Liquor. Man löſt eine Quente lebendiges Queckſilber in zwey Quenten Scheidewaſſer, in gelinder Wärme auf, und thut alsdenn 12 Unzen Brunnenwaſſer hinzu. Will man ihn ſtärker haben, und z. B. beym Beinfraß anwenden; ſo nimmt man, ſtatt des Scheidewaſſers, rauchenden Salpetergeiſt (Spir. nitri fumans). — Er wird als ein vortrefliches Mittel beym Beinfraß (ſ. unter Caries) gerühmt.

Liquor meningum schmuckeri, Fr. *Liqueur de meninges de Mr. Schmucker*, Schmuckers Hirnhaut-Liquor. Man nimmt aromatiſche Arquebuſade zwey Unzen, Commandeurbalſam zwey Quenten, und Roſenhonig ein Loth, und miſcht es. — Dieſer Liquor iſt vom Herrn Schmucker bey Wunden und Entblößung der harten Hirnhaut und des Gehirns empfohlen worden.

Lithiasis, Fr. *Lithiaſie, Pierre, Gravelle*, die Erzeugung des Steins, Steinkrankheit. Man ſagt es überhaupt von Steinbeſchwerden aller Art, wenn ſich Steine in der Harnblaſe, in den Nieren, und andern Orten befinden, welche Schmer-

9) Es wird folgendergeſtalt bereitet. Man nimmt Metallenſafran eine Unze, vom beßten Brandwein dreyßig Unzen, digerirt es einige Tage und ſeihet es alsdann aufs allergenaueſte durch.

10) Man nimmt Myrrhen eine Quente, und löſt ſie mit ſo viel Eydotern, als nöthig ſind, in ſechs Unzen Hollunderblütwaſſer auf.

zen und andre Beſchwerden verurſachen. — Es wird aber auch von einer beſondern Augenkrankheit geſagt, welche man Augenkieſelſtein nennt, da ſich kleine, harte, ungleiche, und kleinen Kieſelſteinen ähnliche Geſchwülſte in und um den äuſſern Rand des obern Augenlides befinden. Sie erfordern gleiche Behandlung wie die Hagelgeſchwülſte; ſiehe Chalazia.

Lithotomia, Fr. *Lithotomie*, *Taille*, *Extraction de la pierre*, das Steinſchneiden, der Steinſchnitt. Iſt eine künſtliche Oeffnung der Harnblaſe, um ſolche von einem in ihr enthaltenen Stein zu befreyen, und welches das einzige Mittel iſt, einen Kranken von dieſem marternden Uebel zu befreyen. Das nöthigſte vor der Operation aber iſt, daß man ſich von der Gegenwart eines Steins gewiß überzeugen muß, und dies um ſo mehr und genauer, weil der Zufälle, welche von Steinſchmerzen entſtehen, mancherley und nicht alle von der Art ſind, daß der Wundarzt die Krankheit allezeit zuverläſſig u. gewiß erkennen kann. Die Zeichen eines zu vermuthenden Steins ſind: Schmerzen bey dem Harnlaſſen, ein Drücken auf den Maſtdarm, je nachdem der Stein groß iſt, blutiger, eiterichter, ſandiger oder ſchleimichter Urin, öfterer Trieb zum Harnlaſſen, Jucken, auch Schmerz an der Eichel des männlichen Gliedes und an dem Rande der weiblichen Geburtstheile, in welchem Falle der Urin oft mit Blut vermiſcht iſt. Bey einigen fließt der Urin beſtändig ab, bey andern hingegen wird er zurück gehalten, oder plötzlich unterbrochen, wenn nämlich der Stein in dem Blaſenhalſe ſitzt, und den Durchgang des Harns verſchließt. Je größer die Steine ſind, deſto mehr Schmerz verurſachen ſie, und beſonders, wenn mehrere zu gleicher Zeit vorhanden ſind. Eckigte Steine verurſachen immer heftigere Zufälle als glatte. Einige Kranken können den Urin gut laſſen im Liegen, andere hingegen, wenn ſie die Füſſe übereinander kreuzen, und andere, wenn ſie den Leib ganz vorwärts beugen. Viele werden mit widerwilligen und ſchmerzhaften Stuhlgängen geplagt, bey andern kehrt ſich der Maſtdarm bey jedem Stuhlgange um, noch andere haben einen beſtändigen Stuhlzwang, und können nicht die geringſte Bewegung und Erſchütterung des Körpers ohne die heftigſten Schmerzen erdulden. Bey den mehreſten Kranken iſt der Schlaf unterbrochen, und es finden ſich ſehr oft krampfhafte Zufälle ein. Bey einigen findet man die Vorhaut verlängert, das männliche Glied aufgeſchwol-

len, ingleichen ein beſtändiges Harntröpfeln, welches einen ſehr üblen Geruch hat, auch fühlt der Kranke eine Laſt in der Blaſe, die ſo wie er im Bette liegt, die Lage verändert, auch bald an dieſem, bald an jenem Orte gefühlt wird, ingleichen gehen zuweilen Stückchen oder Blätterchen des Steins mit dem Harn ab.

Wenn aber auch alle dieſe Zeichen den Wundarzt von der Gegenwart eines Steins vergewiſſern, ſo darf er doch nicht eher die Operation unternehmen, als bis er ſich durch den Catheter davon überzeugt hat, von deſſen Applikation unter Catheter geſagt wird. Sollte ſich, wie zuweilen geſchieht, der Stein nicht ſogleich entdecken laſſen, ſo läßt man den Kranken aufſteigen und den Leib etwas vorwärts beugen, und wenn er auch in dieſer Lage nicht entdeckt werden kann, muß er ſich wieder auf den Rücken legen. Der Wundarzt bringt hierauf ſeinen mit Oel beſtrichenen Zeigefinger in den Maſtdarm, und verſucht ob er, indem er mit der andern Hand den Catheter hin und her bewegt, nicht den Stein in die Höhe drücken und an die Spitze des Catheters bringen kann. Hat man den Stein entdeckt, ſo kann man auch von ſeiner Größe, Figur und Conſiſtenz, ob er hart oder zerbrechlich, glatt oder eckigt iſt, und ob mehrere zu gleicher Zeit vorhanden ſind, ſich überzeugen. Berührt der Stein nur ſelten den Catheter und glitſchet er leicht weg, ſo iſt es ein Zeichen, daß der Stein ſehr klein ſey. Berührt er aber den Stein ſogleich, und läßt ſich öfters ein Klang hören, ſo iſt er beträchtlich größer; und läßt ſich der Catheter leicht über der Oberfläche des Steins bewegen, dann iſt er glatt, da er im Gegentheil weit härter angetroffen wird. — Auch aus dem Bodenſatze des Urins kann man die Conſiſtenz des Steins erkennen. Iſt der Urin bräunlicht oder röthlicht, ſo iſt der Stein hart, und dieſe Gattung hat gemeiniglich eine glatte Oberfläche; iſt er im Gegentheil weiß, ſo iſt der Stein mürbe und gipsartig. Findet man ſehr vielen weiſſen Bodenſatz, ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß der Stein äuſſerſt locker und ſpongiös iſt, und dieſe Gattung iſt beym Herausziehen ſehr zerbrechlich.

Iſt man nun von der Gegenwart eines Steins, ſowohl durch die angeführten Kennzeichen, als auch durch den Catheter überzeugt, ſo muß der Kranke durch Aderläſſe, gelinde Laxirmittel, reinigende und verdünnende Getränke, und eine vegetabiliſche Diät zur Operation bereitet werden. Einige Minuten zuvor

muß auch der Kranke ſo viel Urin weglaſſen, als er kann. Die Zeit, wenn die Operation unternommen wird, iſt nach der Witterung, dem Alter des Kranken, den Krankheiten oder irgend einer andern körperlichen Beſchaffenheit zu beſtimmen. So kann man z. B. wenn bey Kindern das Zahnen, bey Weibsperſonen Schwangerſchaft oder monatliche Reinigung u. ſ. w. bevorſtehet die Operation nicht unternehmen. Die Operation ſelbſt kann auf verſchiedne, und beſonders auf folgende vier Arten gemacht werden.

I. APPARATUS MINOR; Fr. *Operation de la taille, ou petit Appareil*, der kleine Steinſchnitt. Iſt die erſte und bequemſte Art den Stein zu ſchneiden, kann aber nur ſelten, und zwar nur bey Kindern, oder wenn der Stein in der Harnröhre, oder im Blaſenhalſe ſteckt, angeſtellt werden. Nach gehöriger Vorbereitung des Kranken bringt man ihn auf einen Tiſch, 11) den man nach dem Fenſter zu geſtellt hat, und läßt ihn von ſtarken Gehülfen feſt halten. Alsdann ſteckt der Wundarzt, nach dem Alter des Kranken, einen oder zwey Finger in den Hintern, und ſucht den Stein, der auf dem Maſtdarme liegen muß, zu fühlen, und nach der linken Seite des perinaei zu treiben, dergeſtalt, daß man von auſſen eine Erhöhung durch die Haut wahrnimmt. Sodann nimmt er ein Biſtouri in die rechte Hand, ſetzt es auf den Ort der Erhöhung, und nach der Hervorragung des Hüftbeins zu, an, und macht einen drey oder vier Querfinger breiten Schnitt, nach der Größe der Perſon verhältnißmäßig; ſteckt das Biſtouri ſchräg hinein, und zerſchneidet alle vorliegende Theile, bis er zur Blaſe gekommen iſt, welche er ebenfalls und zwar dergeſtalt öffnet, daß der Stein zu ſehen und zu fühlen iſt, wobey er aber ſich hüten muß, den Maſtdarm zu verletzen. Nach geſchehenem Schnitt, nimmt man mit den Fingern den Stein heraus; wenn ſolcher aber zu groß

11) Will man, ſagt Herr Schmucker (chirurgiſche Wahrnehmungen Th. II. S. 375.), die Steinoperation mit Bequemlichkeit verrichten, ſo thut man ſehr wohl, wenn man ſich einen beſondern Tiſch nach der Größe ſeines Körpers, ſo daß man, wenn man mit dem rechten Fuße auf den Boden knieet, bequem arbeiten kann, verfertigen läßt. Dieſer Tiſch muß ſtarke Füſſe haben, und mit einer Rücklehne, welche hoch und niedrig geſtellt werden kann, verſehen ſeyn; desgleichen muß man noch einen hölzernen Stuhl ohne Lehne mit eiſernen Haken, auf welchem der Gehülſe, der den Hodenſack hält, feſt und unbeweglich ſtehen kann, an dieſem Tiſch befeſtigen können.

iſt, ſo bedient man ſich eines Haakens; und ſollte es auch damit nicht geſchehen können, ſo macht der Wundarzt noch einen Querſchnitt, wodurch er den Seiten- und untern Theil der Blaſe durchſchneidet, jedoch ſo daß allemal der Maſtdarm verſchont wird, auf welche Art man denn ſeinen Endzweck erreicht.

Nachdem der Stein herausgebracht worden, bringt man den Kranken in ein gehöriges Lager, bindet die Kniee an einander, und damit ſie nicht durchs Reiben leiden, legt man in die Beugung derſelben ein Polſter; legt auf die Oeffnung der Wunde ein trocknes Plümaſſeau, über daſſelbe zwey Longuetten übers Kreuz, und eine dreyeckichte Kompreſſe, und befeſtigt den ganzen Verband mit der T Binde. Den Unterleib läßt man mit einem ſchmerzſtillenden Oel einreiben, auch wenn ſchmerzhafte Spannung im Unterleibe, beſonders in der Blaſengegend ſich einſtellen ſollte, erweichende und ſchmerzlindernde warme Umſchläge auf den Bauch legen. Ueberhaupt muß der Wundarzt um der Entzündung zuvorzukommen, gleich nach der Operation innerlich ein gelindes Opiatmittel verordnen, ſolches aber auch ſogleich mit antiphlogiſtiſchen verwechſeln, ſobald ſich Entzündung einfindet. Uebrigens wird der Kranke, wie ein ſchwer Verwundeter, nach den allgemeinen Regeln behandelt. — Bey den folgenden Verbänden kann man das Plümaſſeau mit Arcäusbalſam beſtreichen; den Verband muß man aber wieder trocken machen, wenn der Urin nicht mehr aus der Wunde, ſondern durch die Harnröhre wieder abgeht. Um das Zuſammenheilen der Wundlefzen zu befördern, kann man ſie mit Heftpflaſtern zuſammenbringen; werden die Lefzen callös, oder wollen ſie ſonſt nicht überall zuſammenheilen, ſo bedupft man ſie mit Höllenſtein, oder beſtreicht ſie mit einer ſchwachen Auflöſung davon.

II. Apparatus maior, Fr. *Operation de ta taille, ou grand Appareil*, der große Steinſchnitt. Die zu dieſer Operationsart nöthigen Werkzeuge ſind: 1) verſchiedne eiſerne, der Gröſſe des Körpers angemeſſene Catheter; 2) das Steinſchnittmeſſer, das faſt bis an die Spitze mit einem Läppgen umwickelt iſt: 3) zwey Wegweiſer ſ. Conductor; 4) Steinzangen von verſchiedner Größe, ſowol gerade als krumme; 5) ein Werkzeug, welches von einer Seite einen Löffel, und von

der andern einen Knopf hat, und von einigen der Steinlöffel Lapidillum oder Vehiculum, genannt wird. — Der Kranke wird auf einen Tiſch und am beßten in eine horizontale Lage gelegt, die Hände und Füſſe werden gebunden, und die Schenkel von zwey Gehülfen feſt von einander gehalten; der dritte hebt den Hodenſack in die Höhe, und ſpannt das Mittelfleiſch mit den zwey vorderſten Fingern an. Einige halten den Kopf des Kranken feſt aufrecht.

Wenn der Wundarzt den Catheter eingebracht, drückt er die Krümmung deſſelben gegen das Mittelfleiſch, damit er ſehen kann, wo der Ort des Einſchnitts gemacht wird. Alsdann macht er mit dem Meſſer, um den linken und mittlern Theil des Mittelfleiſches, nicht weit von der Nath (Raphe) den Einſchnitt; er fängt ihn unmittelbar unter dem Hodenſack an, und endigt ihn faſt an der Seite des Afters. Gleich Anfangs, wenn Haut und Fett entzwey geſchnitten iſt, muß man mit dem Finger unterſuchen, wo ſich die Furche des Catheters befindet, hernach ſchneidet man die Harnröhre abwärts ein, daß man mit dem Meſſer in die Furche des Catheters kommt: alsdann kann man den Schnitt durch die Harnröhre, entweder von unten, oder auf die entgegengeſetzte Weiſe machen, doch ſo, daß bey jeder Art, die man wählt, die Spitze des Meſſers immer in dem Catheter bleibt. — Der Einſchnitt der Harnblaſe muß durch die Zwiebel der Harnröhre (Bulbus urethrae) bis zu dem Anfang des Blaſenhalſes geführet werden, und dieſes kann leicht geſchehen, wenn zu der Zeit, da der Schnitt geſchieht, die Krümmung des Catheters unter dem Schaamknochen aufwärts feſtgehalten wird. — Alsdann zieht der Wundarzt das Meſſer zurück, hält die Spitze des Zeigefingers der linken Hand auf die Furche des Catheters, nimmt das Wegweiſermännlein und führt es mit dem Finger in der Furche des Catheters bis in die Harnblaſe, zieht hernach den Catheter heraus, und bringt das Wegweiſerweiblein über dem Rücken des andern, bis an deſſelben Spitze, ja bis in die Harnblaſe ein. — Will man ſich ſtatt dieſer zwey Wegweiſer des Führers (Gorgeret) bedienen, ſo läßt man das Ende deſſelben durch die Furche des Catheters in die Blaſe, worauf, wenn Urin in der Blaſe iſt, derſelbe ſogleich herausfließt, und man alſo dadurch überzeugt iſt, daß er in dieſelbe Höle gekommen ſey. Mit dieſem Werkzeug

ſucht man allmälig den Blaſenhals zu erweitern, und hernach über demſelben die Zange einzubringen: Bromfields chirurgiſche Wahrnehmungen, Kupfertafel VI.

Nachdem dieſes geſchehen iſt, werden beyde Wegweiſer bey ihren Griffen ſanft und allmälig auseinander gezogen, und dadurch der Blaſenhals nach und nach erweitert; endlich bringt man zwiſchen beyden eine paſſende Zange in die Blaſe, und um verſichert zu ſeyn, daß ſie in der Harnblaſe wirklich iſt, kehrt man ſie beym Hineinſtecken um, und wenn man ſie leicht aufmachen kann, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſie in der Blaſe wirklich iſt. Im Gegentheil muß man ſie zurückziehen, und behutſamer hineinbringen. Hat man die Wegweiſer zurückgezogen, ſo unterſucht man genau mit der Zange die Blaſe, bis man damit den Stein ſelbſt berührt, dann öffnet man die Zange behutſam, und faßt den Stein, macht eine dreyfache Bewegung im Herausziehen, wendet ihn gegen den Maſtdarm, dann auf die Seite, bis er endlich ganz herausgezogen iſt. — Sind noch mehrere Steine zu vermuthen, ſo bringt man den Steinlöffel ein, und nimmt damit Sand oder kleine Steine heraus, die gröſſern hingegen werden mit der Zange herausgezogen. — Wegen der vielen Unbequemlichkeit und Gefahr, welche der große Steinſchnitt verurſacht, wird am meiſten die folgende Operationsart durch den Seitenſchnitt gewählt, welche auch einen weit gröſſern Vorzug verdient.

III. Apparatus oder Sectio lateralis, Fr. *Operation de la taille pour l'appareil lateral*, der Seitenſteinſchnitt. Herr Cheſelden legt den Kranken horizontal auf einen Tiſch, daß die hintern Backen mit dem Rande gleich kommen; die Schenkel werden gebunden, und die Füſſe mit den Händen von zwey Gehülfen ausgeſpannt. Der Catheter wird in die Blaſe gebracht, das Ende deſſelben gegen die rechte Schaamſeite gewendet, von einem Gehülfen mit der einen Hand gehalten, und mit der andern der Hodenſack aufgehoben. Den Einſchnitt fängt man von der linken Seite des Mittelfleiſches ein wenig über dem Anfang des Aufrichtmuſkels des männlichen Gliedes (Erector penis) an, und führt ihn bis in die Mitte zwiſchen dem After und dem Höcker des Darm-oder Hüftbeins. Iſt die Wunde mit einem Schnitt nicht tief genug, ſo macht man einen zweyten; man ſucht mit dem Zeigefinger der linken Hand die Rinne des Catheters, und ſchnei-

det den häutigen Theil der Harnröhre und die Vorſteherdrüſe durch, leitet das Meſſer ſeitwärts gegen den Anfang des Aufrichtmuskels, und führt es nach der Furche des Harnſuchers, bis in die Harnblaſe und ſchneidet den Hals und die Oeffnung der Blaſe und die Vorſteherdrüſe ein. Man zieht alsdann das Meſſer zurück, ſchiebt das Gorgeret, und auf ſelbigem die Zange hinein, und holt damit den Stein heraus.

* * *

Frere Come bedient ſich folgender Methode. Er gebraucht ein eignes Inſtrument, welches er das verborgne Steinſchnittmeſſer, Lithotome caché nennt. Es beſtehet in einem Meſſer, welches zwiſchen zwey eiſernen Blättgen eingeſchloſſen, und 4½ Zoll lang iſt. Dieſe zwey Blättgen gehen durch ein hölzernes Heft, welches ſich über denſelben herumdrehen kann. Wenn der Kranke in die gehörige Lage gebracht iſt, ſo wird der gewöhnliche Catheter in die Harnblaſe gebracht; ein Gehülfe hebt mit der einen Hand den Hodenſack auf, mit der andern den Catheter und richtet ihn ſo, daß er mit dem Körper einen rechten Winkel macht. Der Wundarzt ſpannt mit den vordern Fingern der linken Hand, die Haut des Mittelfleiſches an, und macht an derſelben Seite den Einſchnitt abwärts gegen den Höcker des Hüftbeins, bey Erwachſenen wenigſtens dritthalb Zoll lang. Nachdem man mit dieſem erſten Einſchnitt durch Haut und Fett gekommen, ſucht man mit dem linken Zeigefinger die Furche des Catheters, führt die Spitze des Meſſers darauf, greift mit der linken Hand um den Catheter, mit der rechten richtet man das Werkzeug nach der gefundenen Rinne des Catheters, kommt bis in die Harnblaſe, und dann ziehet man den Catheter zurück. Nach dieſem unterſuchet man mit dem Ende des Werkzeugs die Gröſſe des Steins, und wenn man ſie gefunden, wird die Operation beendigt. Man befeſtiget die Blättgen unter dem Winkel des Schaambeins, öffnet das Werkzeug ſeitwärts gegen den Höcker des Darmbeins, zieht es oben zurück, und nimmt mit der Zange den Stein heraus. — Dieſe Art zu operiren wird ſehr geſchwind und leicht verrichtet; um ſie aber ſo ſicher als möglich zu verrichten, muß der Wundarzt wohl Acht haben, daß er mit dem Lithotome caché nicht zu tief hineinfährt, und

den Grund der Blaſe und den Maſtdarm durchſtößt. — Herr Profeſſor Leber ändert die Spitze dieſes Inſtruments ſo, daß es acht Linien ſtumpf iſt.

* * *

Herr le Dran bedient ſich bey ſeiner neuen Operationsart auch neuer Inſtrumente, nämlich zwey Meſſer und zwey mit Rinnen verſehener Führer. Das gröſſere Meſſer iſt ohne Gelenke ohngefär 8 Zoll lang, und muß in drey Theile, nämlich die Klinge oder Schneide, den Griff und in den mitten inne liegenden Theil, den Schaft, eingetheilt werden. Die auf beyden Seiten ſchneidende Klinge iſt einen Zoll und drey Linien lang; die eine Seite iſt gebogen, die andre beynahe gerade; und der zwiſchen beyden mitten inne liegende erhabene Theil beſchreibt faſt eine gerade Linie, endiget ſich in eine ſcharfe Spitze, und iſt bald zwey Linien dick. Der zunächſtliegende, und mit der Schneide in einem Stück fortlaufende Schaft beſteht aus nicht ſo ſchön polirtem Stahl, als der vorige Theil des Inſtruments, damit er deſto feſter gehalten werden könne, und wegen ſeiner Glätte nicht aus den Fingern rutſche. Er muß faſt einen Zoll breit, auf beyden Seiten erhaben, aber in Anſehung ſeiner beyden Ränder ſtumpf ſeyn, damit ſich der Wundarzt nicht damit verletze. Gemeiniglich iſt er zwiſchen drey und vier Zoll lang. Der dritte Theil iſt auf drey Zoll lang mit einer Schaale belegt. — Das andre kürzere Meſſer iſt wenigſtens fünf Zoll lang, hat gleichfalls kein Gelenk, und wird, wie das groſſe, in drey gleiche Theile eingetheilt. Es hat aber nur eine einzige Schneide, welche ſehr gekrümmt iſt, und in eine ſcharfe Spitze ſich endiget. Wo ſie am breiteſten iſt, da beträgt ſie nur fünf Linien. Von gleicher Breite iſt der Schaft. Der Rücken iſt ohngefär eine halbe Linie breit. Der Schaft iſt, die Gröſſe abgerechnet, vollkommen mit dem Schafte des gröſſern Meſſers einerley: der Griff iſt aber ganz verſchieden, und beſonders deswegen ziemlich breit, damit er ſehr bequem zwiſchen den Fingern gehalten werden kann.

Die beyden Führer anlangend, iſt der größere in Anſehung ſeiner Gröſſe gar nicht, und in Anſehung ſeiner Figur ſehr wenig von andern verſchieden, obgleich der, mit einer Rinne ver-

ſehene Theil deſſelben minder krumm, und beynahe ganz gerade iſt. Sein Griff iſt etwas gegen die linke Seite hingebogen, und ſcheint nach einem länglichen Ringe gebildet zu ſeyn. Hienächſt iſt er beträchtlich verſchieden durch die Rinne auf dem Rücken, welche ziemlich eng und an jenem Ende, das ſich bey dem Zängelchen des Führers befindet, nicht offen iſt, weil es die Stelle eines Suchers vertreten muß, über welchem jenes kleinere Meſſer in die Wunde gebracht wird. — Der kleine mit einer Rinne verſehene Führer iſt wenig und bloß in Anſehung ſeines Zängelchens von einer Hohlſonde verſchieden. Er iſt ſieben Zoll lang, und wenigſtens ſechs Linien breit. Die Rinne iſt ſehr enge und der Griff iſt kurz und herzförmig.

Bey dieſer Methode bedient er ſich auch einer beſondern Schleife. Es iſt dazu ein dickes und feſtes Band nöthig, wozu man ein ſeidnes nehmen kann; man nähet beyde Enden dergeſtalt zuſammen, daß zwey Oehre von ungleicher Gröſſe daraus entſtehen. Um dieſes zuſammengenähte Band wird ein andres Stück Band dergeſtalt zuſammengenäht, daß es als ein engerer Ring an jener gröſſern Schleife hin und her geſchoben werden kann. Dieſer Ring muß aber breiter ſeyn, als dasjenige Stück Schleife, welches die zwey Oehre von einander trennt. Denn er ſoll hauptſächlich dazu dienen, das eine oder das andre Oehr enger zu machen, je nachdem man ihn hin und her ſchiebt. Der Wundarzt muß derer aber mehrere von verſchiedner Länge haben.

Die Operation verrichtet er auf folgende Art. Den Kranken läßt er legen, und befeſtigt mittelſt der Schleifen deſſen Hände an die Knöchel, nachdem er die Ferſen nach dem Geſäße zurückgezogen hat. Zwey zur Seite ſtehende Gehülfen müſſen, dieſer den rechten, jener den linken Arm, zwiſchen die Füſſe und Aerme des Kranken legen. Hierauf bringt er einen Catheter mit einer Rinne, ſo wie beym Steinſchnitt mit der hohen Geräthſchaft, in die Blaſe, und läßt von einem vierten Gehülfen (denn der dritte hält den Kranken bey der Bruſt in ſeiner Lage feſt), welcher aber vorzüglich vorſichtig und behutſam ſeyn muß, den Hodenſack in die Höhe heben, und beyde Zeigefinger dergeſtalt an das Mittelfleiſch legen, daß die zu öffnende Stelle an der linken Seite des Mittelfleiſches, und zwar mit der Nath parallel, und die ausgeſpannte Haut frey iſt.

Nunmehr kniet er auf das rechte Knie, hält den Catheter gelinde, und ſetzt ihn dergeſtalt in der Harnröhre auf den Maſtdarm auf, daß er theils eine ſenkrechte Richtung habe, und in dem Mittelfleiſche ſeine Krümmung, ſo viel als nöthig iſt, gefühlt werden könne. Nachdem er hierauf das gröſſere Meſſer von einem Gehülfen bekommen hat, ſo hält er dieſes ſo lange in dem Munde, bis er mit dem Nagel des rechten Zeigefingers die Rinne des Catheters, und die auf derſelben zu öffnende Stelle ſorgfältig entdeckt, und mit den Augen gemerkt hat. Alsdann nimmt er das Meſſer wieder ſo in die Hand, daß der Schaft deſſelben auf dem mittelſten, und zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger ruhe, und an die andre Seite der Daumen, an dem andern Rand der Zeigefinger gebracht werde, und hier blos die Klinge, dort der Griff hervorrage. Die andre krumme Schneide bringt er aber faſt ganz an das Mittelfleiſch, und durchſchneidet mit einer geraden, und ſo viel als möglich, langen Wunde, die von der an den Hodenſack anſtoßenden Gegend nach dem After hingehet, die Haut und das Fett: hierauf bringt er die Spitze des Meſſers behutſam in die Rinne des Catheters, in welcher er hernach die krumme Schneide dergeſtalt aufwärts führet, daß die Harnröhre durch die gerade Schneide bis dahin, wo die obere Wunde enger iſt, geöffnet werde, nachdem die Spitze des Meſſers durch die am untern Theile gemachte Oeffnung gedrungen iſt.

Wenn auf dieſe die Oeffnung gemacht worden iſt, ſo entfernt er den Catheter von dem Maſtdarm, und drückt ihn an die Verbindung der Schaambeine, jedoch etwas von der linken Seite, weil er die Hand mit dem Catheter auch nach der rechten Weiche hin bewegt. Hernach ſtößt er das große Meſſer, deſſen Spitze er noch ſorgfältig auf der Rinne des Catheters zu erhalten geſucht hatte, langſam bis dahin, wo der unterſte Theil der Wunde enger iſt, und führt das Meſſer, indem er den Griff des Catheters gegen das Mittelfleiſch hinbeugt, nach dem After, und folglich etwas höher hinauf, damit es inwendig ſchneide. Alsdann nimmt er das Meſſer mit der Krümmung des Catheters etwas weniges aus der Wunde zurück, läßt aber ſeine Spitze in der Rinne ganz an dem äuſſerſten Ende der Wunde ſtecken, und giebt beyde Inſtrumente dem vierten Gehülfen zu halten. Er ſelbſt nimmt den kleinen Führer, und bringt ſeine Zunge mittelſt des

Meſſers in die Rinne des Catheters. Um deſto gewiſſer davon überzeugt zu ſeyn, daß er mit dem Züngelchen in die Rinne wirklich gelangt ſey, fährt er mit demſelben einigemal etwas weniges hin und her. Iſt er nun wirklich darinne, ſo verſucht er, den Führer ſelbſt in die Blaſe zu bringen. Dieſen Endzweck deſto gewiſſer und ſicherer zu erreichen, neigt er den Griff des Catheters, ſo wie er vorher bey der Oeffnung der Harnröhre gethan hatte, nach dem Mittelfleiſch, den Griff des Führers hingegen nach dem After hin. Wenn er aber fühlt, daß er in die Blaſe gekommen ſey, ſo nimmt er den Catheter zurück, und kehrt den Führer dergeſtalt um, daß die Rinne deſſelben nach der Hervorragung des linken Sitzbeins hinſtehe. Und auf dieſer Rinne ſtößt er das andre kleinere Meſſer mehr oder minder tief hinein. Um dieſes deſto bequemer halten zu können, ſo legt er die Breite des Griffs auf den mittelſten Finger, und drückt oben mit dem Daumen darauf; den ausgeſtreckten Zeigefinger legt er an den innern, das iſt, an den mit der Schneide in einem fortlaufenden Rand; den Rücken des Meſſers bringt er in die Rinne des Führers, damit inwendig, ſo viel als nöthig iſt, von der Seite geöffnet werden könne. Wenn nachher dieſes Meſſer behutſam zurückgezogen iſt, ſo kehrt er den Rücken des Führers noch einmal nach dem After zu, um auf ſeiner Rinne den andern gröſſern Führer einbringen zu können. Hierauf wendet er beyde Führer, wie gewöhnlich iſt, um, und zieht nach allmälig verwechſelten Händen, den kleinen Führer mit der rechten Hand zurück. Alsdann bringt er den Zeigefinger der nämlichen Hand langſam, wie gewöhnlich, und wechſelsweiſe bald gekrümmt, bald ausgeſtreckt ein. — Dieſe Operation hält Herr Le Dr. nicht bey allen für nothwendig, ſondern glaubt, daß ſie nach Beſchaffenheit der Steine beurtheilt werden müſſe. Wenn daher die Erweiterung der Wunde von der Seite nöthig ſey, ſo rathet er die angegebne Vorſchrift zu befolgen: im entgegengeſetzten Falle aber ſogleich den gröſſern Führer einzubringen. Dieſer hat eine Rinne, in welcher, wofern es ſich wider Erwarten ereignen ſollte, daß die Vorſteherdrüſe von der Seite geöffnet werden müßte, das kleinere Meſſer hineingeführt werden kann.

Hernach legt er die Zange auf die Holung des gröſſern Führers, und zieht denſelben, wenn ſie langſam in die Blaſe gebracht worden iſt, heraus, nachdem er vorher mit der Zange zu-

gleich dergeſtalt gedrehet worden iſt, daß ſein Rücken nach dem Schaambeine hingerichtet iſt. Alsdann öffnet er die Zange, ſo weit es ſich thun läßt, und ſucht den Stein; wenn er ihn gefaßt hat, ſo wendet und öffnet er die Zange etwas weniges, und ſucht ihn alsdann erſt mit den Zähnen der Zange ganz zu umfaſſen, um ihn ſicher und bequem herausziehen zu können. Wenn er ihn nun auf dieſe Art gefaßt hat, ſo ſucht er ihn, wie er vorhin that, nach ſich zu ziehen: doch geſchieht dies Hervorziehen jezt nicht mehr in einer geraden Richtung, ſondern ſo, daß die Zange ein wenig und ganz behutſam bald nach der rechten, bald nach der linken Seite hingebogen wird. Alle Inſtrumente aber, welche er in die Harnblaſe einzubringen ſucht, ſchiebt er ſchief aufwärts, ſo, daß ihre Griffe gegen den After hingekehrt ſind.

* * *

Allgemein und vorzüglich wird jezt die Methode des Herrn le Cat angeprieſen. Es iſt bey ſolcher die wenigſte Gefahr zu befürchten; ſie kann bey allen Blaſen angewendet werden, ſie mögen groß oder klein ſeyn und zwar entweder von Natur, oder von dem Steine durch den Drang zum öftern Harnlaſſen, oder widernatürlich beſchaffen, entweder in Eiterung, oder in ſchwammigen Auswüchſen. Auch können bey dieſer Methode alle Steine bequem herausgezogen werden. Er bedient ſich dazu zwey neuer Meſſer, übrigens aber derjenigen Inſtrumente, welche bey jeder andern Methode, wo der Catheter in die Blaſe gebracht wird, angewendet werden. Beyde Meſſer ſind ohne Gelenke, und von einer ganz beſondern Geſtalt, davon le Cat das längere den Urethrotom (Harnröhrenaufſchneider), das andere kürzere den Ciſtidotom (Blaſenaufſchneider) nennt. Der Urethrotom beſteht aus dem beßten Stahle, iſt acht Zoll lang, und kann in drey Theile getheilt werden, welchen eben die Benennungen, wie bey den le Dranſchen Meſſern, zukommen. Die Klinge hat nur eine, nicht, wie die übrigen Steinſchnittmeſſer, eine doppelte Schneide, iſt einen Zoll und ohngefähr drey Linien lang, an der breiteſten Stelle beträgt die Breite fünf, an der ſchmälſten, nämlich an der Spitze, eine halbe Linie. Auch ſcheint ſie nicht ſehr gekrümmt zu ſeyn, ſondern größtentheils faſt gerade, woraus folgt, daß auf einmal eine größere Wunde gemacht werden könne. Der Rücken iſt etwas abgerundet, und ziemlich dick, doch

nach der Spitze zu läuft er etwas ſchmäler zu, und wird gewölbt. Die Spitze ſelbſt iſt, wie bereits erwähnt, eine halbe Linie breit, und ſehr ſtumpf, damit ſie deſto feſter in der Rinne des Catheters gehalten werden könne. Der Schaft iſt faſt drey Zoll lang und vier Linien breit, ſehr dick und rundlich, und ganz von Stahl. Auf ſeiner und der Klinge rechter Seite befindet ſich eine tiefe Rinne, deren Ränder ſo wie der Rücken abgerundet ſind. Dieſe Rinne nimmt von dem Hefte ihren Anfang, und geht mitten durch den Schaft bis zu der Klinge: hier nimmt ſie eine krumme Richtung an, wendet ſich mehr nach dem Rücken, und endigt ſich ſehr ſchmal an der Spitze. Der Schaft beſtehet ebenfalls faſt ganz aus Stahl, iſt mit Schildkröte belegt, und vier Zoll lang, ohngefähr fünf Linien breit, und dreye dick.

Der Ciſtidotom iſt ebenfalls aus Stahl, und kann gleichfalls in drey Theile getheilt werden. Die ganze Länge beträgt 7½ Zoll, und iſt mithin um 6 Linien kürzer, als das andre. Die Klinge, welche einer Lanzette nicht unähnlich ſieht, iſt beynahe 2 Zoll lang, und ihre größte Breite beträgt einen Zoll. Sie iſt auf beyden Seiten ſchneidend, und beſteht aus zwey ziemlich dicken Klingen, welche beyde unter einem ſpitzigen Winkel zuſammenlaufen. Wo ſie daher in der Mitte zuſammen kommen, da entſteht eine ſchmale Rinne, welche durch den ganzen Schaft bis zum Heft fortläuft. Gerade da, wo dieſe Rinne auf der rechten Seite iſt, befindet ſich auf der entgegengeſetzten oder linken eine erhabene Linie, welche in der Mitte eine Linie breit iſt, an beyden Enden aber in eine wahre Linie ausläuft, und an dem einen ſich nach der Spitze hinwendet, und ſie ſtumpf macht, an dem andern Ende ſich theilt und mit beyden Klingen der Schneide in einem fortläuft. Der mittlere Theil oder der Schaft iſt von dem Schaft des vorigen, weder in Anſehung der Materie, woraus er beſteht, noch in Anſehung der Länge und Dicke verſchieden, und hat ebenfalls auf der einen eine Rinne, auf der andern iſt er glatt und gleich; doch iſt er nur einen Zoll und acht Linien lang. In Anſehung des Griffs kommen beyde Meſſer vollkommen mit einander überein.

Bey der Operation läßt er den Kranken auf den Tiſch legen, feſſeln, und von den Gehülfen feſt halten. Er nimmt hierauf einen hinlänglich gekrümmten und ſtarken Catheter, beſtreicht ihn ein wenig mit Oele, und beugt entweder das männliche Glied

von der linken Seite nach dem Unterleibe zurück, oder ſtellt ſich zwiſchen die Schenkel des Kranken, hält das männliche Glied mit der linken Hand anders, und beugt es auf die entgegengeſetzte Weiſe, als vorher, mit der rechten aber bringt er den Catheter in die Harnröhre ein, und wendet denſelben, wenn er damit bis zum Blaſenhalſe gekommen iſt, zugleich mit dem männlichen Gliede nach der linken Weiche und dem Nabel hin, und ſtößt ihn, nachdem er beydes jähling wieder unterwärts gebogen hat, in die Harnblaſe. Hierauf läßt er den vierten Gehülfen den Hodenſack, wie gewöhnlich faſſen, und mittelſt beyder Zeigefinger, wovon der eine in die Falte der Weichen, der andre auf der linken Seite des Mittelfleiſches und Afters, beyde aber in einer ſchiefen Richtung zu liegen kommen, die Haut ausſpannen. Alsdann faßt der Wundarzt ſelbſt den Catheter, und drückt ſeine nach der rechten Weiche hingebogene Krümmung etwas nach auſſen, daß ſie zwiſchen den Fingern des Gehülfen gefühlt werden kann. Dieſes iſt genau diejenige Stelle, welche auch Cheſelden zu öffnen befiehlt. Nunmehr macht er mit dem Harnröhrenaufſchneider, welcher ſo anzufaſſen iſt, daß der ausgeſtreckte Finger auf dem Rücken des Schafts, der Daumen hingegen an der Seite des Hefts zu liegen kommt, an der angegebnen Stelle eine ſehr lange Wunde in die Haut und das Fett bis zum Blaſenhalſe. Denn der häutige Theil der Harnröhre muß durch die nämliche Wunde von der Seite geöffnet werden. Alsdann wird das erſte Meſſer mit ſeiner langen und ſtumpfen Spitze ſicher und bequem in die Rinne des nunmehr entblößten Catheters gebracht, und von dem Gehülfen, welcher den Hodenſack in die Höhe hebt, mit der linken Hand, aber feſt gehalten. Der Wundarzt hingegen nimmt den Cyſtidotom, hält ihn genau wie das vorige Inſtrument, bringt ſeine ſtumpfe Spitze nahe bey dem Hefte des vorigen Meſſers in die daſelbſt befindliche Rinne, und führt es behutſam bis in die Rinne des Catheters. Das erſtere Meſſer darf aber nicht eher herausgezogen werden, als bis ſich das andere gewiß in der Rinne des Catheters befindet. Wenn nun jenes herausgenommen worden iſt, ſo muß dieſes ſo gerichtet werden, daß ſeine linke Seite nach dem untern Theile der Wunde, die zweyſchneidige Klinge aber nach den beyden Rändern der Wunde hingekehrt ſey. Wenn dieſes geſchehen iſt, ſo wird das Meſſer in der Rinne des Catheters dergeſtalt in die Blaſe geſto-

ßen, daß die bloße Spitze in dieſer Rinne ruht, und je nachdem der Wundarzt für nöthig erachtet, mehr oder weniger hoch hinauf geſchoben wird: doch muß die Blaſe allezeit geöffnet werden. Wenn nunmehr eine hinlängliche große Wunde gemacht worden iſt, ſo wird die Spitze des Meſſers eben ſo, wie ſie hinaufgebracht wurde, wieder bis dahin zurückgezogen, wo die äuſſere Wunde enger zuſammenläuft. Hier muß es der vierte Gehülfe noch einmal halten, weil auf jener dreyeckigen Rinne, welche auf der rechten Seite zwiſchen beyden Klingen der Schneide ſehr ſpitzig iſt, der mit einer Rinne verſehene Führer in die Rinne des Catheters gebracht werden muß. Bey Einbringung deſſelben iſt eben die Vorſicht nöthig, als bey dem Cyſtidotom empfohlen worden iſt, damit er nicht etwa abgleite, auf den Rand der Wunde treffe, und nicht bloß die Harnröhre verletze, ſondern auch die Heilung ſelbſt hindere, wenigſtens ſchwerer mache. Es muß daher das andre kleinere Meſſer nur alsdenn erſt weggenommen werden, wenn das Züngelchen des Führers ſich wirklich in der Rinne des Catheters befindet. Iſt der Führer nun auf dieſer Rinne in die Blaſe gebracht worden, ſo wird in ſeiner Vertiefung die Zange eingebracht, und alles übrige ferner eben ſo gethan, als bey einer jeden andern Methode nach den Umſtänden erforderlich iſt.

* * *

Die Methode des Herrn Hawkins wird für eine der leichteſten, ſicherſten und einfachſten gehalten. Er hat dem Seitenſteinſchnitte vorzüglich durch eine beſondre Anwendung des Gorgeret eine neue Geſtalt gegeben. Demſelben hat er nämlich an demjenigen Rande, der gegen das linke Sitzbein des Kranken gekehrt iſt, wenn er zur Erweiterung der Mündung der Blaſe, oder zum Einbringen der Zange in der gehörigen Lage liegt, bis zur Hälfte dieſes Randes vom Schnabel des Führers an, einen ſchneidenden Rand gegeben. — Bey der Operation wird der Kranke nach der beym Seitenſchnitt gewöhnlichen Art gelegt und befeſtigt. Der Wundarzt führt einen gerinnten Catheter in die Blaſe, welcher gegen die Schoosbeine, mit welchen er einen rechten Winkel machen muß, ſo angelegt wird, daß die Handhabe deſſelben gegen das rechte Hüftbein des Kranken ſchief gekehrt iſt, damit der convexe Theil des Catheters gegen das linke Sitzbein

gerichtet, und an dem Ort des Mittelfleiſches, wo das bekannte Dreyeck durch die Muskeln gebildet wird, in einen Berg erhoben werde. Die Gehülfen müſſen allein auf die Erhaltung des Catheters in der beſtimmten Lage aufmerkſam ſeyn.

Hierauf giebt der Wundarzt den Fingern der linken Hand im Mittelfleiſche eine ſolche Lage, daß der Daumen bey dem After, der Zeige- und Mittelfinger aber bey der Hervorragung des linken Sitzbeins zu liegen kommt. Mit dieſen Fingern muß er die Haut zwar glatt ſpannen, ſie aber auch nicht in einer ungleichen Richtung ausdehnen. Zwiſchen den Fingern muß hinlänglicher Raum vorhanden ſeyn, um den Einſchnittt machen zu können. Hierauf nimmt er das gerade Meſſer ſo, wie eine Schreibfeder, zwiſchen die Finger der rechten Hand, und durchſchneidet die Haut zuerſt nicht weit von der Nath des Mittelfleiſches, und ohngefär einen Zoll weit von dem After: alsdann durchſchneidet er den linken Seitentheil ſchief zwiſchen dem After und der Hervorragung des Sitzbeins. Manchmal muß dieſer Schnitt drey Zoll lang, und in der Mitte tiefer, als an den äuſſern Enden ſeyn. Die Hauptſorge bey dieſem erſten Schnitte durch die Bedeckungen muß dahin gerichtet ſeyn, dem Schnitte die gehörige Größe zu geben. Sehr nachtheilig für die Operation iſt eine äuſſere zu kleine Wunde; weit vortheilhafter hingegen die Vergrößerung des erſten Einſchnitts.

Wenn dieſer Schnitt vollbracht iſt, ſo bringt der Wundarzt den Zeigefinger der linken Hand in die Wunde, um die Rinne des Catheters zu finden, und hält ihn, wenn er die Harnröhrenzwiebel vorwärts geſtoſſen hat, hier feſt. Alsdann ſchneidet man ſchief ſo tief, bis man mittelſt des nämlichen Zeigefingers die Rinne des Catheters blos liegen fühlt. Durch dieſen Schnitt muß der hintere Theil vom Quermuskel des Mittelfleiſches und der häutige Theil der Harnröhre verletzt und geöffnet werden. — Nunmehr bringt er mittelſt des in der Wunde befindlichen Zeigefingers die Zunge des Führers, welcher der Größe des Kranken angemeſſen iſt, ſicher und behutſam in die Rinne des Catheters, und ſieht ſich wohl vor, daß ſie nicht daraus abgleite, und gar nicht in dieſelbe zu ſtehen komme. Um die Verfehlung der Rinne mit dieſem Führer unmöglich zu machen, hat Hr. Michaelis 12)

12) Er ließ eine Marianiſche Sonde verfertigen. Die Rinne derſelben war bey ihrem Anfange breit und offen, dann aber ſchlagen die Ränder

einige Verbeſſerungen dabey getroffen. Alsdann nimmt er den Catheter aus der Hand des Gehülfen in die linke Hand, richtet ihn dergeſtalt in die Höhe, daß er der weiſſen Linie gerade gegen über ſtehe, und den oben erwähnten Winkel beybehalte, und führt ihn, ſo viel er kann, ganz nach der rechten Seite, damit das ſchneidende Inſtrument von den Blutgefäßen und Nerven der Schaam entfernt werde. In dieſer Richtung dringt der Wundarzt mit dem Schnabel des Führers gegen das Ende der Rinne in die Blaſe. Während dieſes behutſamen Eindringens drückt die linke Hand die Handhabe des Catheters in gerader Linie gegen ſich, ſo daß dieſelbe mit den Schaambeinen einen ſtumpfen Winkel bildet, der ſich bey dem mehrern Eindringen in die Blaſenhöle allmälig vergröſſern muß. Das Ausflieſſen des Harns giebt das Zeichen des in die Blaſe gedrungenen Führers.

Hierauf zieht er den Catheter mit der rechten Hand gelind heraus, während daß er den Führer mit der linken feſt hält. Nunmehr bringt er die in Oel getauchte und völlig zugemachte Steinzange auf der Rinne des Führers langſam und vorſichtig ein, und zieht den Führer faſt auf die nämliche Weiſe, als er eingebracht wurde, wieder zurück, nämlich, indem er an die rechte Seite des Beckens angedrückt wird. Die Zange wird nun, um die Wunde nach und nach zu erweitern, dergeſtalt geöfnet, daß der eine Arm vorn, der andre hinten zu liegen kommt. Denn die Erweiterung der Wunde, und auch die Zerreiſſung geſchieht in quer durchſchnittenen Theilen weit leichter, wenn die ange-

der Rinne ſich ſo gegen einander, daß dieſelbe in einen Kanal verwandelt wurde, der an ſeinem convexen Theile zwiſchen den ſich nähernden Rändern eine Spalte übrig ließ. Gegen das Ende der Sonde wurde die Spalte wieder breiter, und nahm die gewöhnliche Breite der Rinne wieder an. Dem Hawkinſchen Führer gab er anſtatt des Schnabels einen dünnen Stiel, welcher ſich in einen Knopf endigte. Wird der Knopf des Führers in die Rinne geſetzt, ſo muß er bis ans Ende derſelben fortlaufen, und das Ausgleiten daraus wird verhindert. Ein zweyter weſentlicher Vortheil dieſer Veränderung iſt, daß der Hals des Knopfs den Winkel anzeigt, in welchem der Führer gegen die Sonde angeſetzt werden muß. Denn wird der Winkel ſehr ſpitzig ſeyn, ſo wird der Hals des Knopfs das weitere Eindringen unmöglich machen, und eher abbrechen. Dies Hinderniß wird ſofort gehoben, wenn der Führer nur unterwärts gedrückt, folglich der Winkel zwiſchen der Sonde und dem Führer ſich mehr einem rechten Winkel nähert. Dieſe Veränderung der Sonde würde ihrem Endzweck völlig entſprechen, wenn der weite offne Theil der Rinne ſich jedesmal da fände, wo der erſte Einſchnitt in die Harnröhre unternommen wird. Dies iſt aber bey der verſchiednen Länge der Harnröhre ungewiß, und erfordert eine Verrückung der Sonde, damit der breitere Theil vor die Oeffnung der Harnröhre zu liegen komme.

wendete Kraft mit der Wunde eine ſenkrechte Linie macht. Nachdem endlich die Zange wieder geſchloſſen worden iſt, ſo ſucht man den Stein, und zieht ihn, wohl gefaßt, ſo heraus, daß man der Zange eine wechſelſeitige, gelinde Bewegung nach beyden Seiten, und beſonders nach dem After hin giebt. — Es giebt indeſſen viele Wundärzte, die gegründete Einwürfe gegen den Gebrauch des ſchneidenden Gorgerets machen. Die Erweiterung des Einſchnitts nach einwärts kann mit dem Meſſer eben ſo gut, und beſſer, als mit dem Gorgeret, gemacht werden. Man kann es jedoch zu der Operation bey Frauensperſonen ſehr wohl anwenden, und die Harnröhre damit ſehr vortheilhaft zertheilen, ehe man den Stein herausziehen kann, zumal wenn der Stein etwas groß iſt. Allein auch hier kann man mit einem kleinen Inciſionsmeſſer noch beſſer zurecht kommen, und dieſes muß daher auch ſchon deswegen gewählt werden, weil es weniger Schmerzen verurſacht, als das ſchneidende Gorgeret.

* * *

Herr Foubert legt nach ſeiner Methode den Kranken rücklings auf eine Tafel, faſt auf die nämliche Weiſe, wie bey dem Steinſchnitte mit der hohen Geräthſchaft. Auch füllt er die Harnblaſe zuvor mit warmen Waſſer an. Von den Gehülfen, deren drey den Kranken auf die gewöhnliche Art gebunden halten, faßt der vierte mit der einen Hand den Hodenſack, und legt die andre, worinn er einen Ball hält, auf die untere Gegend des Schmeerbauchs. Hierauf bringt der Wundarzt den Zeige- und Mittelfinger der linken Hand, welche er, ſo wie den Troikar, mit Oel beſtrichen hat, behutſam in den After, unterſucht den Stein nebſt der Blaſe und den nah gelegenen Theilen, und entfernt den Maſtdarm gelinde von der Hervorragung des Sitzbeins. Den Troikar faſt er aber ſo, wie es bey der Paracenteſis gebräuchlich iſt, und ſtößt ihn an der zwiſchen der Hervorragung des Sitzbeins und dem Maſtdarm bezeichneten Stelle, doch näher nach jener hin, dergeſtalt ſchief durch die Haut, daß er nicht nur aufwärts, ſondern auch zu gleicher Zeit nach innen zu, geführet werde, und die Harnblaſe an der rechten Stelle durchbohre, nämlich zwiſchen der Grundfläche der Vorſteherdrüſe, zwiſchen dem linken Harn-

gange, und hinten zwiſchen den Saamenbläschen der nämlichen Seite.

Nach Verſchiedenheit des Alters und der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, und beſonders nach Verſchiedenheit der Harnblaſe verſteckt Foubert die Spitze des Troikars mehr oder weniger tief in ſeine Hülſe, damit er theils aus dem häufig abflieſſenden Harne auf die gewiſſe Durchbohrung der Blaſe ſchlieſſen, theils den Heft der Hülſe deſto bequemer mit der linken Hand faſſen, und den Lithotom auf der etwas langen Rinne deſto ſicherer und unter einem kleinern Winkel mit derſelben hinführen kann. Wenn er den Harn abflieſſen ſieht, ſo faßt er den Heft ſowohl des Troikars als ſeiner Hülſe mit der linken Hand, und beugt ihn etwas niederwärts. Hierauf ſtößt er mit der rechten Hand das gerade Steinſchnittmeſſer zuerſt in die Rinne der Troikarhülſe gerade dergeſtalt einwärts, daß er den linken Theil der Blaſe durchbohrt; dieſe Oeffnung ſucht er hierauf durch eine geringe Aufhebung der Spitze des Meſſers zu vergrößern; endlich zieht er ſie zurück, und führt die Hand mit dem Heft des Meſſers nach dem Schaambein hin, um die äuſſere Wunde zu erweitern. Nachdem dieſes alles gehörig geſchehen iſt, bringt er nach und nach den Rücken des Lithotoms wiederum in die Rinne der Troikarhülſe, und zieht denſelben, ſo wie er eingebracht worden, behutſam wieder aus der Wunde zurück. Anſtatt dieſes Inſtruments bringt er den vom Fabriz von Hilden benannten Führer mit ſeiner Zunge auf die Rinne der Troikarhülſe, und leitet ihn ſo verkehrt in die Harnblaſe hinein. Sobald er dahin gelangt iſt, dreht er nach den Regeln der Kunſt ſowohl den Troikar, als den Führer dergeſtalt herum, daß die linke Hand den Führer hält, und die rechte den Troikar nebſt ſeiner Hülſe herausziehen kann. Das übrige vollbringt Herr F. auf die nämliche Art, wie es bey dem Steinſchnitt mit der hohen Geräthſchaft gebräuchlich iſt. Weil er aber die Zange nicht ohne einige angewendete Gewalt in die Blaſe bringen, oder herausziehen kann, ſo iſt er nicht im Stande, einen Stein, wenn er auch gleich nicht groß iſt, ganz aus der Harnblaſe herauszubringen, ſondern alle werden während des Herausziehens durch die Zange zerdrückt.

Herr Thomas eröffnet nach ſeiner Methode die Harnblaſe ſelbſt, aber auf eine andre Art, und mit einem einzigen aber zuſammengeſetzten Werkzeuge. Dieſes Werkzeug beſteht aus einer

Nadel, die in einem kleinen Röhrchen eingeſchloſſen und deſſen Ende einer Lanzette ähnlich iſt; und einem geraden Meſſer dritthalb Zoll lang, welches über das Röhrchen geſetzt wird. Das oberſte dieſes Werkzeugs hat einen halbmondförmigen Schweif, durch welchen die Oeffnung des Meſſers angezeigt wird. Um das Meſſer iſt ein Wegweiſer oder Gorgeret angebracht, den der Wundarzt nach gemachtem Schnitt, wenn er auch das andre Werkzeug zurückzieht, zurück laſſen kann. — Anfangs füllet er die Harnblaſe mit warmen Waſſer, hernach legt er unter den Bauch des in die gehörige Lage gebrachten Kranken ein Polſter, und läßt von dem Gehülfen den Hodenſack in die Höhe halten. Alsdann fährt er mit ſeinem Werkzeuge an der Seite des Mittelfleiſches unter dem Schaamknochen in die Harnblaſe. Das durch das Röhrchen ausflieſſende Waſſer, iſt ein Zeichen der eingeſchnittenen Blaſe. Nun kehrt er das Meſſer quer dem linken Arſchbacken, und öffnet es. Den Wegweiſer läßt er zurück, und da er das übrige ofne Werkzeug zurückziehet, ſchneidet er damit, was im Wege iſt, abwärts ein. Mit der Zange, die er über den Wegweiſer hineinführt, ziehet er den Stein heraus.

Beyde letztere Methoden haben die Vortheile, daß ſie keines Catheters bedürfen, und daß kein Unvermögen den Harn zu halten zurückbleibt, weil weder die Oeffnung, noch der Hals der Harnblaſe verletzt werden. Dieſe beyden Methoden wären daher alsdann vorzüglich zu wählen, wenn die Beybringung eines Catheters, wegen daſeyender Hinderniſſe in der Harnröhre, unmöglich iſt.

IV. Apparatus altus, Sectio hypogaſtrica, Cyſtotomia hypogaſtrica, Fr. Operation de la taille au haut appareil, der hohe Steinſchnitt, der Bauchſteinſchnitt. Die Operation mit der hohen Geräthſchaft hat zuerſt Peter Frank beſchrieben, und war ſie genöthiget vorzunehmen, da der Schnitt, wegen eines allzugroßen Steins, im Mittelfleiſche unmöglich war. Dieſe Operation iſt nachher von verſchiednen berühmten Wundärzten in Ausübung gebracht worden, und alle wollen die Blaſe vorher mit einer Flüſſigkeit ausgedehnt haben, um ſie durch einen in die Bedeckungen über den Schaambeinen gemachten länglichen Einſchnitt ganz auſſer dem Bauchfell zu entblößen u. ſ. w. Allein in Anſehung der Art und Weiſe, wie die Blaſe geöffnet werden ſollte, ſind die Meinungen getheilt. Einige halten es für leichter

und ſicherer, wenn man den Einſchnitt der Blaſe beym Schaambeine anfienge, und damit bis zum Blaſenbande fortgienge: andern hingegen ſchien es, als ob man den Schnitt mit gröſſerm Vortheile nahe beym Blaſenbande anfienge, und niederwärts nach den Schaambeinen fortſetzte.

Wenn die Blaſe nicht etwas durch eine eingeſpritzte Flüſſigkeit ausgedehnt worden iſt, ſo iſt die Oeffnung derſelben beym Schaambeine leichter und ſicherer, um dann mit dem Schnitte nach dem Blaſenbande hinauf zu gehen, ſowohl, weil die Blaſe, welche unter den Schaambeinen befeſtiget iſt, nicht ſo leicht dem Meſſer ausweichen kann, als auch, weil es nicht leicht iſt, ſich, wenn die Blaſe zuſammen gefallen iſt, von der Weite zu vergewiſſern, bis zu welcher ſie ſich auſſerhalb dem Bauchfelle erhebt, noch viel weniger die Einfügung des Blaſenbandes zu entdecken, wornach man den Ort der Oeffnung am obern Theile, ohne das Bauchfell zu beſchädigen, mit Gewißheit beſtimmen könne. — Wenn im Gegentheil die Blaſe hinlänglich mit einer Flüſſigkeit ausgedehnt iſt, ſo iſt der ſchicklichſte Ort zur Oeffnung derſelben ein klein wenig tiefer, als die Mitte der Hervorragung, welche alsdann die Blaſe über den Schaambeinen bildet, von wo aus man den Schnitt ſchnell gegen den Blaſenhals hin bis unter die Schaambeine fortſetzt, ehe die ausdehnende Feuchtigkeit ganz herausgelaufen ſeyn ſollte. Allein die Erfahrung lehrt, daß man, wenn auch gleich die Blaſe zuſammengefallen ſeyn ſollte, den Schnitt doch mit einem Meſſer, an deſſen Spitze ſich ein kleines Knöpfchen befindet, von oben herab weiter fortführen könne, ohne das Bauchfell zu verletzen, wofern es nur nicht durch die angefüllten Därme gegen die Blaſe gedrückt wird, ſondern Freyheit hat, ſich von der Meſſerſchneide zu entfernen.

Herr Frere Come verrichtet die Operation mit der hohen Geräthſchaft in beyden Geſchlechtern, ohne die Blaſe mit einer Flüßigkeit anzufüllen, und wodurch ſie ſich vorzüglich von der ältern Methode unterſcheidet. Er hält ſie übrigens aus verſchiednen Gründen in vielerley Fällen nothwendiger und vortheilhafter als die Operation am Mittelfleiſche, vornehmlich in dem Falle, wo ein Fehler im Harngange oder Perinäum iſt: oder wo der Stein zu groß iſt. Sie wird nach ſeiner Methode folgendergeſtalt verrichtet. Einen weder allzuhohen noch allzubreiten Tiſch ſezt man ein wenig ſchief von der linken, zur rechten

gegen das Licht, befeſtiget denſelben, und bedeckt ihn mit einem vierfach zuſammengelegten Tuche oder einer Matratze. Ein doppelt ſo langes als breites zuſammengelegtes Tuch legt man quer über den vordern Theil dieſes Tiſches, und auf den hintern ein Kopfküſſen. Auf den vordern Theil dieſes Tiſches, und zwar mit den bloßen Hinterbacken auf das querliegende Tuch, welches unter dem Kreuze (regio ſacro-lumbaris) weggehen muß, ſetzt man den Kranken. Zwey an dem vordern Theile des Tiſches, an jeder Seite einer, ſtehende Gehülfen legen ihn rückwärts, den Kopf aufs Küſſen, und halten ihm jeder einen Fuß. Zwey andere, der Bruſt des Kranken gegen über ſtehende, Gehülfen, halten ihm die Hände. Sicherer und weniger beſchwerlich iſt es, wenn man mit einer beweglichen Schlinge die Hände hinter dem Halſe befeſtiget. Noch ein Gehülfe ſteht hinter dem Kranken, um den Kopf zu halten. — Bey Kindern ſtellt ſich ein Gehülfe an die linke Seite der Tafel mit dem Rücken gegen den Kopf des Kindes, und faßt das Becken deſſelben dergeſtalt, daß die flache Hand auf den ſcharfen Rand der Darmbeine, die Finger an der äuſſern, und die Daumen an der innern Seite dieſer Knochen zu liegen kommen, auf welche Art er das Kind feſt zu halten ſucht. Er muß ſich aber ſo viel als möglich rückwärts beugen, um dem Wundarzte nicht im Wege zu ſtehen. Weit beſſer aber hält man kleine Kinder feſt, wenn man aus Tuchſchroten, einer Elle und drüber lang, bewegliche Schleifen macht, ſie oben um die Schenkel legt, und an den Seiten des Tiſches befeſtiget; eben dieſes thut man mit den Armen, und legt die Schleifen nur um die Handwurzeln herum. Auſſerdem legt man noch ein Tuchſchrot unten um den Hals herum, und befeſtigt die Enden deſſelben an den Schleifen, welche die Schenkel feſt halten, ſo, daß das Kind den Rumpf nicht zurück ſchieben kann, um die Schenkel aus den Schleifen herauszuziehen.

Wenn der Kranke in ſeiner gehörigen Lage iſt, umfaſſen diejenigen Gehülfen, welche die Füſſe halten, das Bein nebſt dem Knie mit beyden Händen, um während der Operation die Füſſe und Schenkel mehr oder weniger gebogen, oder nach den Umſtänden weiter von einander entfernen zu können. Hierauf bringt der von dem Kranken etwas rechts ſtehende Wundarzt einen Catheter durch die Harnröhre in die Blaſe, und drückt, indem er den Griff deſſelben von der linken zur rechten beugt, den untern

Theil der Harnröhre auf der rechten Seite, ſo viel er kann, mit dem hervorragendſten Theile der Krümmung des Catheters, gleichſam wie zum Steinſchnitt am Mittelfleiſch, herunter, übergiebt ihn einem Gehülfen, und läßt ihn in dieſer Lage erhalten. Alsdann ſucht er mit dem Zeigefinger der linken Hand durch die Hautdecken hindurch den hervorragendſten Theil der Catheterkrümmung zu finden, bezeichnet mit dem nämlichen Finger zu gleicher Zeit die Stelle, und ſchneidet mit einem in der rechten Hand gehaltenen Meſſer unmittelbar unter dieſer Stelle, und ſchief nach der Neigung des Catheters niederwärts, die Haut und das Fett einen guten Querfinger breit ſo durch, daß man das Meſſer immer tiefer führt, bis man die Rinne des Catheters entdeckt, worauf er das Meſſer umdreht, die Spitze deſſelben auf den Nagel des unterſuchenden Fingers bis in die Rinne des Catheters führt, und die Harnröhre ſieben bis acht Linien weit nach ihrem häutigen Theile hin, ſo nahe als möglich an der Vorſteherdrüſe aufſchneidet. Durch dieſe Oeffnung bringt er eine ſtählerne Hohlſonde in die Blaſe, welche mit ihrem gebogenen holen Rande, der ungefär zwey Linien breit iſt, und ſich mit einem ähnlichen Züngelchen endiget, dergleichen ſich vorn an Führern befindet, nur daß jenes weit feiner, obſchon noch ſtumpf, iſt, eine Art von Führer vorſtellt. Dieſes Züngelchen bringt er in die Rinne des Catheters, und leitet auf dieſe Art das Röhrchen bis in die Blaſe. Alsdann ziehet er den Catheter zurück, und führt durch den gebogenen holen Rand die mit einer Speerähnlichen Spitze verſehene Sonde (Sonde à Fleche) in die Blaſe, ehe er den Schnitt über den Schaambeinen vornimmt. — Die Durchbohrung des Mittelfleiſches iſt aber bey Weibsperſonen keinesweges nothwendig, übrigens iſt, dieſen einzigen Umſtand ausgenommen, der Steinſchnitt mit der hohen Geräthſchaft bey beyden Geſchlechtern vollkommen übereinſtimmend. Aber immer muß man bey Mannsperſonen mit Einbringung der Sonde den Anfang machen, und alsdann erſt die Oeffnung der untern Bauchgegend unternehmen, anſtatt man bey Weibsperſonen mit dem Schnitte in die untere Bauchgegend anfängt, und alsdann erſt die angegebne Sonde einbringt.

Der Wundarzt ſtellt ſich hierauf auf die rechte Seite vor die untere Bauchgegend, und legt ſeine linke Hand gerade auf dieſelbe, um die Haut feſt zu halten, und mittelſt des von einan=

der entfernten Daumen und Zeigefingers auszuſpannen. Alsdann macht er mit der rechten Hand und einem geraden Meſſer zwiſchen den beyden Fingern mitten in die untere Bauchgegend von oben nach unten einen Einſchnitt, und fängt nach der verſchiednen Dicke des Kranken ungefähr drey Querfinger vom Schaambeine faſt in der Mitte zwiſchen dem Nabel und Schaamknochen damit an. Allezeit kann man dieſe Wunde, im Fall es die Nothwendigkeit erfordert, noch mehr alsdenn verlängern, wenn man ſie durch die Haut und das Fett hindurch mit wiederholten Schnitten tiefer macht, und ſich hierbey nach dem Zwiſchenraume richtet, welcher ſich zwiſchen den geraden und pyramidenförmigen Bauchmuskeln, wenn dieſe letztern zugegen ſind, bis zu der weißen Linie befindet. Dieſe leztere wird bloß entblöſt, nicht geöffnet, und die Wunde bis an den Rand der Schaambeine verlängert.

Wenn die weiße Linie entblöſt, und durchgeſchnitten worden iſt, ſo ſucht der Wundarzt mit dem im untern Theile der Wunde eingebrachten Zeigefinger der linken Hand den obern Rand der Schaambeine zu entdecken. Sollte dieſes die allzuſtarke Spannung der weiſſen Linie verhindern, ſo läßt er den Kopf des Kranken vorwärts nach dem Bruſtbeine hin beugen, um die vom Bruſtbeine zu dem Zitzenförmigen Fortſatz hingehende Muskeln zu erſchlaffen. Wenn er ihn nun entdeckt, ſo ſtößt er alsdenn die Hälfte oder zwey Drittheile von der Länge eines wie ein Troikar geſtalteten Meſſers nach der Größe des Kranken mit der rechten Hand unmittelbar gegen das Schaambein, doch ſo, daß es ſchief nach der innern Fläche dieſes Knochens gerichtet iſt. Hierauf richtet er dieſes Inſtrument von dem Mittelpunkte der weiſſen Linie nach dem Schnabel hin, und ſpaltet dieſe Aponevroſe ſo weit, als es die Entfernung der Schneide, von ihrer Scheide, wenn ſie entblößt wird, zuläßt: mit der rechten Hand hält er den Stiel dieſes Inſtruments feſt gegen das Schaambein, um ſo viel als möglich dieſen Einſchnitt der weiſſen Linie zu erweitern, während daß die linke Hand die Klinge des Meſſers von ſeiner Scheide entfernt. — Nach dieſer Oeffnung der weiſſen Linie zieht der Wundarzt das vorher gebrauchte, wie ein Troikar gebildete, Meſſer zurück, nimmt mit der nämlichen Hand ein mit einem Knöpfchen verſehenes Meſſer, und führt dieſes auf dem in der Wunde befindlichen, und zum Leiter dienenden

Finger bis auf den Grund des Einſchnitts, und von da das Knöpfchen des Meſſers unter die weiſſe Linie zwiſchen dieſe Aponevroſe und das Bauchfell. Die Schneide ſey nach dem Nabel hin gekehrt. Er faßt hierauf den Stiel des Inſtruments mit der linken Hand, während daß er die Klinge deſſelben mit dem Daumen und Zeigefinger ſeiner rechten Hand hinter ihren Rücken feſt hält, und mit dem Mittelfinger etwas drückt. Man iſt ſogar genöthigt, einige Gewalt zu der auf verſchiedene Male, ohne jedoch auszugleiten, oder das Bauchfell zu verletzen, unternommenen Durchſchneidung dieſer ſehnigen Haut bis zum obern Winkel der Hautwunde, und ſogar noch drüber, wenn man es für nöthig halten ſollte, anzuwenden.

Wenn die weiſſe Linie hinlänglich geöffnet worden iſt, ſo zieht der Wundarzt das mit einem Knöpfchen verſehene Meſſer zurück, und verwechſelt daſſelbe mit einer Sonde, in deren Röhre eine lange, runde und wie eine Lanze geſtaltete Nadel (Sonde à lance) befindlich iſt, welche herausgeſtoßen werden kann. Dieſe faßt er bey ihrem Griffe, und bringt ſie ganz einfach mit ihrem Schnabel beym weiblichen Geſchlechte durch die Harnröhre in die Blaſe: denn bey Mannsperſonen muß ſie ſchon vor dieſer Oeffnung der weiſſen Linie durch das Mittelfleiſch eingebracht ſeyn. — Er dreht ſie in der Blaſe zu gleicher Zeit gegen die innere Fläche des Schaambeins mittelſt des in die Bauchwunde eingebrachten Fingers, längs der innern Fläche dieſes Knochens. Behutſam und nach und nach bringt er den Schnabel dieſer Sonde, ſo daß die Bewegung der rechten Hand, welche den Griff der Sonde hält, und des Zeigefingers der linken Hand, welcher in der äuſſern Wunde ſich befindet, gleichförmig geſchiehet, an die Oeffnung der Bauchwunde, vor welcher die Blaſe liegt, welche er in Geſtalt eines rundlichen Körpers hervordrückt, und deren Bau ſogar man gewöhnlicherweiſe entdeckt.

Nachdem das äuſſerſte Ende der Sonde nebſt der Harnblaſe an die Oeffnung der Bauchwunde gebracht worden iſt, ſo entfernt der Wundarzt mit dem in der äuſſern Wunde befindlichen Finger das Bauchfell hinterwärts, und giebt genau darauf Acht, daß es nicht in irgend einer Falte vor dem Schnabel der Sonde zu liegen komme, welcher einzig und allein an der Vorderſeite der Blaſe ſo nahe als möglich an dem oberſten Ende der

Bauchwunde angebracht werden muß. Hierauf hält der Wundarzt den Schnabel der Sonde mit demjenigen Theile der Blaſe, welche ihn noch jetzt bedeckt, zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand feſt, und eben dieſes thut er mit dem unterſten Theile der Sonde am Mittelfleiſche vermittelſt der rechten Hand. Nunmehr läßt er einen Gehülfen gelinde den Knopf der in der Sonde befindlichen Nadel aufwärts ſtoßen, wo ſogleich die Spitze der Nadel die Harnblaſe durchbohrt, und zwiſchen den Fingern des Wundarztes ohngefär zwey Zoll lang hervorkommt. — Nun läßt der Wundarzt den Schnabel der Sonde fahren, und faßt dafür mit den nämlichen Fingern die Spitze der Nadel. Hierdurch hält er den Schnabel der Sonde nebſt dem ihn bedeckenden Theile der Blaſe feſt, und zu gleicher Zeit überläßt er den unterſten Theil des Inſtruments dem Gehülfen. Alsdann ſchraubt er die ſchneidende Spitze der Nadel ab, und nimmt hierauf ein krummes und an einem Stiele befeſtigtes Meſſer, und bringt es mit ſeiner Spitze, die Schneide gegen das Schaambein gekehrt, in die Rinne der Nadel, um nunmehr die Blaſe, ſo weit als es ſich unter das Schaambein hinunter thun läßt, vorn gegen den Blaſenmund hin auf der Rinne der Sonde, oder der in ihr verborgnen Nadel öffnen zu können.

Sogleich bringt er nach weggelegtem Meſſer den Zeigefinger der linken Hand in die Hôle der Blaſe, und läßt durch den Gehülfen, welcher die Sonde hält, dieſelbe, nachdem er die Nadel zuvor hineingezogen hat, aus der Blaſe herausnehmen. Nunmehr unterſucht der Wundarzt, ſo viel es ſich thun läßt, den innern Zuſtand der Blaſe, ſo wie auch die Gröſſe, Geſtalt und Anzahl der Steine u. ſ. w. krümmt ſeinen Finger, wenn ihm dieſer erſte Schnitt nicht hinlänglich ſcheinen ſollte, gegen das Blaſenband zurück, hebt die Blaſe dadurch in die Höhe und zieht ſie rückwärts, zugleich faßt er ein verborgnes und krummes Meſſer, bringt es durch die Bauchöffnung in die Blaſe, und ſtößt es, der Blaſenmündung ſo nahe als möglich, unter dem Schaambeine in die Häute der Blaſe. Hierauf zieht er es zurück, und vergrößert durch ſeine entblößte Schneide die erſte Wunde ſoweit, als es die Beſchaffenheit der Theile geſtattet. Sollten endlich die Umſtände eine noch gröſſere Wunde erfordern, ſo muß dieſe aufwärts nach dem Blaſenbande hin vorgenommen werden. Man verfährt hierauf genau, wie bey der Oeffnung der weißen

Linie, und bedient ſich auch des mit einem Knöpfchen verſehenen Meſſers. Man macht hiemit keinen Einſchnitt, ſondern ſpaltet die Wunde weiter nach oben hin, ohne mit dem Meſſer auszugleiten, und läuft keine Gefahr, das Bauchfell zu verletzen.

Iſt die Blaſe nun gehörig geöffnet, ſo zieht man den Stein mit einer Zange, oder andern nach verſchiednen Umſtänden nöthigen Mitteln heraus. Ueberhaupt muß man, wenn der Stein gefaßt iſt, langſam ziehen, ihn durch abwechſelnde von der rechten zur linken Seite gerichtete oder auch kreisförmige Bewegungen ablöſen, und vor allen Dingen mehr von einem nach und nach erfolgenden, als von einem gewaltſamen und mit Zerreiſſung der Theile verbundenen Herausziehen Gebrauch machen. Dieſes Herausziehen wird erleichtert, wenn man einen Gehülfen den Finger in den Maſtdarm oder in die Mutterſcheide bringen, und mit dieſem die Blaſe und den Stein in die Höhe heben läßt. Wenn man ſie ganz nahe bey der weiſſen Linie in die Höhe drückt, ſo kann man alle Schwierigkeiten verhüten, welche von einer allzu großen Tiefe der Wunde abhängen.

Wenn der Stein herausgezogen iſt: ſo bringt der Wundarzt eine gerade und der Größe des Kranken angemeſſene Röhre in die Harnblaſe, bey Weibsperſonen blos durch die Harnröhre; bey Mannsperſonen hingegen muß man ſich vorher durch die im Mittelfleiſche gemachte Wunde hindurch von der Oeffnung der Harnröhre in die Blaſe mit einem geraden und gerinnten Sucher vergewiſſern, damit man die Röhre mit einer gröſſern Sicherheit führen könne. Sollte dieſer Handgriff mit Schwierigkeiten verbunden ſeyn, ſo muß man den Catheter wieder einbringen, auf deſſen Rinne die Sonde leicht bis zum Ort ihrer Beſtimmung geführt werden kann. Um dieſe Röhre in ihrer gehörigen Lage beſtändig zu erhalten, ſo bringt man in jeden der am untern Theile befindlichen Ringe einen ſtarken doppelten Faden, welchen man daſelbſt mit einem laufenden Knoten befeſtiget: man führt alsdenn den einen Faden vor, den andern hinter dem Schenkel einer jeden Seite hin, um ſie auf jeder Lendengegend zuſammenzuknüpfen, und mit einem kleinen Pflaſter auf der Haut zu befeſtigen. An dem Ende der Röhre knüpft man ein kleines Zwirnband an, um dem herausflieſſenden Harne eine gehörige Richtung zu geben, und ſetzt alsdenn ein kleines Schüſſelchen zwiſchen die Schenkel des Kranken, um den Harn darin

aufzufangen. Sobald ſich die Röhre von Blutklumpen, Sandkörnchen, Eiter, u. ſ. w. verſtopft, ſo muß man ſie gehörig reinigen, oder im nöthigen Falle mit einer andern verwechſeln: denn die Heilung hängt ganz von dem freyen und ſteten Harnausfluß ab.

Zum Verband der Bauchwunde bringt man, mittelſt einer kleinen Zange und des linken Zeigefingers, das Ende eines einen Zoll breiten und 6 — 7 Zoll langen leinenen Bandes auf den Grund der Blaſe, befeſtiget das andre Ende an der Seite der äuſſern Wunde, damit alle ausgetretne Feuchtigkeiten mittelſt deſſelben abgeführet werden können. Man bedeckt daſſelbe und die Wunde mit einem platten Bäuſchgen, und legt darüber eine Kompreſſe, welche man, ſo oft es nöthig, mit einer friſchen verwechſelt. — Den zweyten oder dritten Tag zieht man das Bändchen heraus, bringt die Wundlefzen mittelſt eines in der Mitte geſpaltenen Heftpflaſters näher aneinander, legt darüber ein Karpiebäuſchgen, und bedeckt alles mit einer Kompreſſe. So oft es nöthig, wird der Verband erneuert. Wenn ſich an der Bauchwunde Eiterung einfindet, ſo vereinigt man die Wundlefzen völlig, und verfährt übrigens mit der Wunde auf die gewöhnliche Art. Die gewiſſe Heilung der Blaſenwunde erkennt man, wenn die Wunde des Unterleibes ſeit 8 bis 10 Tagen keine wäſſerichte Feuchtigkeit mehr von ſich giebt, und ſich alsdenn vernarbt.

* * *

Nach der Methode des Herrn Douglas wird der Kranke auf einem Tiſch, der am Kopfe drey oder vier Querfinger tiefer iſt, auf den Rücken gelegt, und mittelſt der Schleifen und der Gehülfen feſt gemacht; unter den Kopf ſchiebt man ein ſtarkes Kopfküſſen. Hierauf wird die Blaſe mit lauwarmen Waſſer ausgeſpritzt, bis ſie über die Schaambeine ſo weit in die Höhe geſtiegen iſt, als nöthig iſt, um einen hinlänglich groſſen Einſchnitt in dieſelbe, ohne das Bauchfell zu verletzen, machen zu können. Ein Gehülfe drückt während der Einſpritzung die männliche Ruthe auf die Sonde: wenn dieſe herausgezogen iſt, ſo hält er das männliche Glied nach dem After hin, drückt die Harnröhre beſtändig zuſammen, um die eingeſpritzte Feuchtigkeit während der Operation in der Blaſe, und dieſe gehörig ausgedehnt

zu erhalten. Hat man die Blaſe hinlänglich ausgedehnt ſo öffnet man die allgemeinen Hautdecken mittelſt eines geraden Meſſers mitten an der untern Bauchgegend, fängt von dem obern Theile der hier von der Blaſe gebildeten Geſchwulſt an, und fährt mit dem Schnitte bis zu den Schaambeinen dergeſtalt fort, daß man immer tiefer durch Haut und Fett, zwiſchen den geraden Bauchmuskeln ſchneidet, bis man mit dem auf den Grund der Wunde gebrachten Zeigefinger der linken Hand das Schwanken der in die Blaſe eingeſpritzten Feuchtigkeit deutlich fühlt. Alsdann macht man mit einem krummen Meſſer, das niederwärts geführet wird, und mit dem Rücken nach den Schaambeinen, mit der Spitze hingegen, wenn ſie in die Blaſe gedrungen, nach dem Blaſenhalſe hingekehrt iſt, und welches man in einer ſenkrechten Richtung, und um dem Zuſammenſinken der Blaſe durch das Herauslaufen der eingeſpritzten Feuchtigkeit zuvorzukommen, ſehr geſchwind nach dem Blaſengrunde hinführt, eine ſo große Oeffnung als nöthig, und, ohne das Bauchfell zu verletzen, möglich iſt. Die äuſſere Wunde in den Hautdecken und Muskeln muß weiter, als die innere ſeyn, damit das Herausziehen des Steins erleichtert werde, auch der Harn ſich nicht zwiſchen die Bauchmuskeln und die Blaſe hineinziehe u. ſ. f.

Wenn die Oeffnung geſchehen iſt, ſo bringt man den Zeige- und Mittelfinger der linken Hand in die Blaſe, um die Gröſſe und Geſtalt des Steins zu unterſuchen. Iſt er klein, ſo bringt man die nämlichen Finger der rechten Hand in den After, um den Stein gegen die Wunde hin in die Höhe zu heben, und im Stande zu ſeyn, ihn mit beyden in der Blaſe befindlichen Fingern herauszunehmen. Iſt der Stein beträchtlich groß, ſo muß man eine Zange zwiſchen beyden Fingern einbringen, und den Stein faſſen, alsdenn die Finger, und endlich den Stein ſelbſt herausziehen. — Wenn der Stein heraus iſt, ſo legt man zwey oder drey mit einem guten Digeſtivmittel beſtrichene Bäuſchgen auf die Wunde, reibt alsdenn auf dem Unterleibe, dem Hodenſacke und dem männlichen Gliede lauwarmes Chamillenöl ein, befeſtigt die Bäuſchgen mit einer Kompreſſe und Binde, erneuert dieſen Verband ſo oft es nöthig, und legt über den ganzen Verband Tücher mit zertheilenden Mitteln angefeuchtet. Um den von dem ablaufenden Harne entſtehenden Reiz zu verhüten, beſtreicht man die Weichen, den Hodenſack und die Ruthe mit ei-

ner Miſchung von der weiſſen und Mennigsſalbe. Wenn die Wunde geeitert hat, kann der Kranke durch die Lage auf eine von beyden Seiten die Heilung ſehr beſchleunigen. — Eine biegſame und, ohne Schmerzen zu verurſachen, in der Harnröhre und Blaſe während der Heilung der Wunde zurückgelaſſene Sonde wird die Kur befördern.

Von dem Steinſchnitt bey Weibsperſonen ſagt er, daß wenn der Stein klein, die gewöhnliche Methode, die Erweiterung der Harnröhre und des Blaſenmundes, die beßte ſey. Wenn hingegen der Stein beträchtlich groß iſt, ſo könne man dieſes Herausziehen nicht unternehmen, ohne Gefahr zu laufen, in der Folge einen unwillkührlichen Harnabfluß zu bewerkſtelligen. In dieſem Falle dehnt man die Blaſe auf obige Art aus, und drückt die Harnröhre mit einem oder zwey in die Mutterſcheide gebrachten Fingern gegen die Schaambeine, damit die eingeſpritzte Materie nicht wieder herauslaufe. Die Operation macht man auf die nämliche Art, wie mit der hohen Geräthſchaft bey Mannsperſonen: hier iſt ſie weit leichter zu machen, und die Heilung erfolgt viel geſchwinder, als beym männlichen Geſchlechte. — Da die Blaſe durch Zellgewebe mit den umliegenden Theilen verbunden iſt, ſo kann der Harn, Eiter u. ſ. f. nicht in die Beckenhöle kommen, wenn ſie nicht durch des Wundarztes Schuld von dieſem Zellgewebe losgeriſſen iſt.

* * *

Herr Cheſelden legt nach ſeiner Methode den Kranken auf einen mit einer Matratze bedeckten Tiſch, ſo, daß der Kopf auf einem Küſſen ruht, die Füſſe hängen, die Schenkel etwas erhoben ſind, und der Rücken in einer kleinen Hölung liegt, um die Bauchmuskeln zu erſchlaffen. In dieſer Lage läßt er ihn feſt halten, und dehnt hierauf die Harnblaſe mit einem eingeſpritzten lauwarmen Gerſtenwaſſer aus. — Er ſchneidet hierauf die Haut und die Fetthaut in einem erwachſenen Körper ungefär vier Zoll lang zwiſchen den geraden und pyramidenförmigen Bauchmuskeln bis zur Haut des männlichen Gliedes mit einem krummen, und an ſeiner Wölbung ſchneidenden Meſſer dergeſtalt durch, daß die Wunde bey den Schaambeinen immer tiefer wird, und bis zu derjenigen Stelle der Blaſe reicht, wo ſie nicht unmittelbar mit den Hautdecken zuſammen hängt. Alsdann

verlängert man mit einem geraden Meſſer, deſſen Rücken auf dem in der Wunde gebrachten Zeige- oder Mittelfinger der linken Hand, welche das Meſſer leitet, aufruht, den an der weiſſen Linie angefangenen Schnitt bis zu einer beynahe dreyzölligen Entfernung vom Schaambeine, um die Blaſe hinlänglich zu entblöſſen, ohne zugleich das Darmfell zu beſchädigen. — Man ſtößt hernach die Spitze eines krummen und in ſeiner Hölung ſchneidenden Meſſers nahe beym Blaſenbande dergeſtalt nach dem Mittelpunkt der Blaſe hin, daß man ſie, wenn man das Meſſer in die Höhe hebt und zurückzieht, durchſchneiden, und gehörig bis zum Schaambeine hin öffnen könne, ohne mit dem nämlichen Schnitte auch zugleich die Bauchhöle zu öffnen.

Unmittelbar nach der Oeffnung der Blaſe muß man, während das Waſſer herausläuft, einen Finger einbringen, um die Zange, welche ſehr dünne ſeyn muß, zu leiten, und den Stein behutſam herauszuziehen. Beſonders iſt dieſes nöthig, wenn der Stein beträchtlich groß iſt. Man muß ſich beym Herausziehen ſorgfältig in Acht nehmen, daß man nicht die häutigen und ſchlaffen Fibern zerreiſſe, welche die Harnblaſe an die Bauchmuskeln anheften, wenn man den Finger oder die Zange in die Blaſe einbringt, weil der Harn ſonſt dazwiſchen Anhäuffungen und Vereiterungen verurſachen könne u. ſ. w. Wenn auch gleich das Bauchfell durchſtochen oder zerriſſen iſt, ſo kann doch der Harn herausflieſſen, ohne daß dieſer Zufall dem Kranken ſehr gefährlich werden könne.

Noch etwas von dem Steinſchnitt bey **Weibsperſonen**. Bey dieſen fallen kleine Steine oft von ſich ſelbſt aus; zuweilen aber ſind die Steine von ſolcher Gröſſe, daß ſie die Operation erfordern. Man kann den Stein auf zweyerley Art, nämlich entweder durch die Erweiterung der Harnröhre, oder durch einen Einſchnitt herausbringen. Da bey Weibsperſonen die Harnröhre leicht erweitert werden kann, ſo haben dazu viele Quellmeiſſel und Preßſchwamm empfohlen. Herr **Bromfield** 13) brachte einmal auf einer geraden ſtumpfen Sonde den wurmförmigen Anhang des Blinddarms eines kleinen Thieres (ein jeder andrer kleiner Darm thut daſſelbe) in die Blaſe, und das aus dem

13) Chirurgiſche Wahrnehmungen, S. 480.

Harngange hervorhangende offne Ende deſſelben füllte er mit Waſſer vermittelſt einer kleinen Spritze an, und band ſolches zu. Dieſes hervorhangende Ende drehte er herum, um das darin enthaltene Waſſer weiter hinauf zu preſſen, und das in der Blaſe befindliche verſchloſſene Ende zu erweitern. Dieſes ließ er auch mehreremale wiederholen, wodurch es geſchah, daß die Kranke den Stein mit dem Urin herauspreßte. — Andere haben, wie beym großen Steinſchnitt, die Harnröhre durch verſchiedene Führer und Aufſperrer oder eingebrachte Zangen zu erweitern geſucht. — Herr Le Dran bringt eine Sonde, und hernach ein ſtumpfes Gorgeret, und auf ſolchem erſt kleine, hernach gröſſere Zangen in die Harnröhre, und erweitert dieſelbe nach und nach. Vorzüglich muß man darauf ſehen, daß die Erweiterung nur nach und nach, und nicht zu gewaltſam geſchieht, damit keine Zerreiſſung erfolgt, oder der Blaſenhals ſein Vermögen, ſich zuſammenzuziehen, gänzlich verliert.

Die zweyte Art, den Stein herauszubringen, geſchieht durch den Schnitt. Wenn der Wundarzt die Harnröhre einſchneiden will, ſo bringt er den geſurchten Catheter in die Harnblaſe, und ſchneidet über ihm die Harnröhre und den Harnblaſenhals ein, worauf er eine Zange einbringt, und den Stein herausholt. — Herr Le Blanc 14) bedient ſich hiezu eines Inſtruments zur Ausdehnung und eines eigenen auf einer Seite ſchneidenden Inſtruments. Herr Louis bedient ſich eines Werkzeugs, das auf zwey Seiten ſchneidet. Es beſtehet aus einem Myrthenförmigen Meſſer, welches zwiſchen zwey ſilbernen Blättgen verborgen werden kann; an dieſe Blättgen iſt ein geſpaltner Schnabel gemacht, durch deſſen Spalten das Meſſer bewegt wird. Dieſes Meſſer hat einen Schweif, welcher durch den angemachten Griff ebenfalls bewegt wird; überdies iſt noch eine Feder zugegen, durch welche das Meſſer befeſtiget, und ein Ring, mit welchem das Werkzeug zurückgehalten wird. Der Schnabel wird in die Blaſe geſteckt, und das Inſtrument quer über feſt gehalten. Der Wundarzt hebt mit dem Daumen der linken Hand die Feder auf, mit dem Zeigefinger hält er den Ring; er ſchiebt mit der linken Hand das Meſſer vorwärts, bewegt es in der Spalte, und ziehet es zurück. Durch dieſe Bewegung ſchneidet er die Harnröhre auf beyden Seiten ein, führt nachher die Zange über das Werk-

14) Chirurg. Operationen, B. I. S. 117.

zeug hinein, und holt den Stein heraus. — Mehrentheils aber brauchen die Einſchnitte in die Harnröhre nur auf einer Seite zugeſchehen, obgleich doppelte Einſchnitte, wenn ſie auch nur halb ſo groß ſind, dennoch eben ſo viel Erweiterung verſchaffen; oft braucht man nur zwey Drittheile der Harnröhre zu zerſchneiden, weil das übrige ſodann ſich leicht erweitert; und endlich iſt die Methode mit dem Hawkinſchen ſchneidenden Gorgeret, oder mit Bromfields doppelten Gorgeret 15), oder mit Bells 16) weſentlich verbeſſerten Hawkinſchen Gorgeret, die Harnröhre nach der Seite zu öffnen, allen andern vorzuziehen. Allezeit aber muß man nachher noch die Harnröhre erweitern, weil man den Schnitt nie ſo groß machen kann, als es die Gröſſe des Steins erfordert. — Bey ſehr großen Steinen, und bey örtlichen Fehlern der Mutterſcheide, findet der Steinſchnitt mit der hohen Geräthſchaft ſtatt, und vorzüglich iſt ſie bey Weibsperſonen empfohlen worden. Dieſe Operation iſt oben beſchrieben.

Von Steinen in der Harnröhre. Oft gehen bey Steinkranken mit dem Harn zugleich Steine ab, und dieſer Abgang erfolgt gemeiniglich leicht, wenn die Steine glatt und nicht ſehr groß ſind. Iſt aber ein Stein eckigt und rauh, dabey etwas gröſſer, als daß er mit dem Harn ſogleich abgehen könnte, ſo werden dadurch viele Beſchwerden erregt. In der erſten Zeit muß man vor allen Dingen den Krampf zu heben ſuchen, der jedesmal durch den Stein hervorgebracht wird, und ſich nicht eher eines Drucks bedienen, als bis man die wirkſamſten Mittel deshalb angewendet hat. Vollblütigen Kranken muß man durch eine Aderläſſe reichlich Blut nehmen; ſchwächlichen hingegen durch Blutigel eine verhältnißmäſſige Menge von Blut vom leidenden Theile ſelbſt ausleeren. Hiernächſt muß man warmes Oel in die Harnröhre wiederholt einſpritzen, den Kranken in ein warmes Bad ſetzen, und eine ſtarke Doſis Laudanum geben. Auſſerdem muß alles das, was die Menge des Harns vermehren kann, ſorgfältig vermieden werden. Sind hierauf die Theile ſo viel möglich erſchlafft worden, ſo muß man nun den Stein durch einen gelinden Druck, längſt der Harnröhre fortzutreiben ſuchen.

15) Chirurgiſche Wahrnehmungen, S. 431.
16) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt, B. II. S. 86.

Iſt dies aber wegen der Gröſſe und Figur des Steins unmöglich, und die Behandlung durch die angezeigten Mittel ohne Wirkung, ſo muß man ſogleich zur Operation ſchreiten, welche darinne beſtehet, daß man gerade über den Stein einen Einſchnitt machet, und denſelben herausziehet.

Im Fall ein Stein nahe an dem Anfange der Harnröhre, und nahe an der Blaſe liegt, ſo haben einige gerathen, ihn mittelſt einer Sonde wieder in die Blaſe zurück zu ſtoßen. Dies iſt jedoch auf keine Art zu billigen, ſondern es wird am beßten auf folgende Weiſe verfahren. Man legt den Kranken, wie bey der Steinoperation, auf einen Tiſch in die gehörige Lage, befeſtigt ihn, und läßt den Hodenſack und das männliche Glied durch einen Gehülfen in die Höhe halten. Der Wundarzt beſtreicht hierauf den Zeige- und Mittelfinger der linken Hand mit Oel, bringt ſolche in den Hintern, und drückt damit feſt auf die hinter dem Stein befindliche Stelle. Er macht ſodann durch die Hautdecken und die Harnröhre einen Einſchnitt ſo lang, daß der Stein dadurch völlig entblöſt wird. Man ſucht alsdenn den Stein entweder durch einen Druck, den man mit dem in den Maſtdarm geſteckten Finger von hinten macht, herauszudrücken, oder ihn, wenn dieſer Druck nicht hinreichend iſt, mit einem Löffel oder einer Zange herauszunehmen. — Iſt aber ein Stein weiter in die Harnröhre hervorgedrungen, ſo muß man die Haut, ſo viel möglich, vorwärts oder rückwärts ziehen. Man hält hierauf mit den Fingern den Stein feſt, und macht auf demſelben durch die Harnröhre einen länglichen Einſchnitt, von ſolcher Gröſſe, daß der Stein durch ihn mit dem Löffel oder der Zange herausgezogen werden kann. Die Ränder der Wunde reinigt man von allem Sand, und läßt ſodann die Haut ihre natürliche Lage wieder annehmen, wodurch die Wunde der Harnröhre von ſelbſt bedecket wird, ſo daß ſie gemeiniglich ohne Eiterung heilt. Sollte etwa, wie jedoch ſelten geſchieht, ein Theil des Urins durch die Wunde heraus- und in das nahe Zellgewebe dringen, ſo muß man eine jede dergleichen Anhäufung ſogleich öffnen. — Bleibt endlich ein Stein nahe an der Spitze des männlichen Gliedes, und zwar ſo nahe an der Oeffnung, daß man ihn ſehen kann, ſo kann man ihn oft mit einem Zängelchen oder einer Pincette herausnehmen. Will dieſes aber nicht gelingen, ſo muß man auf dem Stein einen Einſchnitt auf die bereits beſchriebene Weiſe

machen. —— Auf die Wunde legt man einen gelinden Verband und wenn ſie bald geheilt iſt, bringt man ein hohles Bougie oder einen elaſtiſchen Catheter in die Harnröhre, um deren Verengerung zu verhüten.

Die übelſte Lage, in welcher ein Stein in der Harnröhre ſtecken bleiben kann, iſt, wenn ſolcher gerade unter dem Hodenſack befindlich iſt, da er ſich entweder einen Weg in den Hodenſack bahnen, oder es nöthig ſeyn kann, in den Sack eine Oeffnung zu machen, wornach ſolche große Anhäufungen von Urin in dem Hodenſack entſtehen können, daß daraus viel Unheil entſtehet. Man muß daher, ſo bald als man einen Stein in einer ſolchen Lage entdecket, denſelben entweder weiter in die Harnröhre zu bringen, oder wenn dies unmöglich iſt, ihn mittelſt einer Sonde wie in der das Mittelfleiſch zurück zu ſtoßen ſuchen. Iſt aber beydes unmöglich, und daher nöthig den Stein herauszuſchneiden, ſo muß man den Einſchnitt in die Harnröhre ſo machen, daß man demſelben an dem untern Theil des Hodenſacks unmittelbar an der einen Seite der Scheidewand des Hodenſacks anfängt, und ihn aufwärts ſo lange fortſetzt, bis man den Stein deutlich fühlt, worauf man denſelben auf die beſchriebene Art entblößet, und herausziehet. Während der Operation muß man aber Sorge tragen, daß der Hode von derjenigen Seite, auf welcher man den Schnitt macht, ſo viel als möglich durch einen Gehülfen von dem Meſſer weggezogen, und dadurch vor der Verletzung geſichert wird. Bey der Heilung muß man den Verband immer ſo anlegen, daß die Wunde an ihrem Grunde zuerſt zuheilet, damit alle Anſammlung von Eiter oder Urin verhütet wird.

In Fällen, wo der Urin eine geraume Zeit durch eine widernatürliche Oeffnung der Harnröhre ausgefloſſen iſt, pflegen ſich öfters Steine von beträchtlicher Gröſſe in dem nahen Zellgewebe zu erzeugen. Die Behandlung beſteht blos darinnen, daß man einen großen Einſchnitt längſt der ſteinigten Zuſammenwachſung macht, ſolche mit einem Löffel oder einer Zange herausnimmt, und die Wunde ſodann dergeſtalt verbindet, damit ſie in der Tiefe eher feſter verwächſt, als man die äuſſere Wunde zuheilen läßt.

Sollte bey Weibsperſonen ein Stein in der Harnröhre ſtecken bleiben, ſo bringt man das Ende einer ſtumpfen Sonde dahinter, und zieht ſie darauf vorwärts. Sollte man damit keinen

Endzweck nicht erreichen, ſo öffnet man das Ende der Harnröhre durch einen Einſchnitt ſo weit, daß man eine kleine Zange hineinbringen, und den Stein damit herausziehen kann.

Von Blaſenſteinen, welche ſich in einem Blaſenbruche befinden, und deren Herausnehmung, iſt unter Hernia veſicae urinariae geſagt worden.

Allgemeine Beobachtungen beym Steinſchnitt. Wenn die Einbringung des Catheters, wegen Verengerung der Harnröhre oder Auswüchſe in derſelben unmöglich iſt, ſo muß man die, unter Caruncula, angezeigte Heilart anwenden. — Wenn man den Stein mit der Zange herausnimmt, muß man ihn nicht nach der Länge faſſen, weil dadurch das Herausnehmen ſehr beſchwerlich wird. — Wenn die Steine in mehrere Stücke zerbrechen, ſo verlängern ſie die Operation, und machen ſie gefährlich. Die Stücke muß man zu wiederholtenmalen mit der Zange herausholen; kleinere hingegen und Sand mit einem Löffel. Am beſten aber ſchafft man Gries und Sand heraus, wenn man die Blaſe mit einer Spritze, die ein halb Pfund Waſſer hält, und eine Röhre mit kleinen Löchern, ſo wie eine Mutterſpritze hat, einigemal mit warmen Waſſer ausſpritzt. — Eine entſtehende Blutung bey der Operation muß mit Schwamm, oder bey einem beträchtlich großen Gefäſſe, durch die Ligatur gehemmt werden.

Unter mehrere beym Steinſchnitt vorkommende Hinderniſſe, rechnet Herr Karpinsky 17) folgende. Zuerſt eine Fleiſchheit der Blaſe, welche in einer widernatürlichen vermehrten Gröſſe und Stärke des Fleiſches und der Häute derſelben beſteht. Bey dieſem widernatürlichen Zuſtand der Blaſe wird die Richtung des Catheters gar ſehr erſchwert, denn die Furche des Catheters, die das Meſſer aufnehmen ſoll, kann nicht deutlich gefühlt werden. So, wie an der Möglichkeit, den Stein aus einer fleiſchichten Blaſe herauszuziehen, gezweifelt wird, ſo würde ſich, wenn man

17) Neue Samml. der auserleſenſten und neueſten Abhandl. für Wundärzte Stück. IV. S. 111. Auch Weiz neue Lektüre für Wundärzte, B. I. Seite 31.

den Stein auch herausbrächte, die Blaſe nie wieder ſchlieſſen, und überdies würden heftige Blutungen bey der Operation entſtehen.

Ferner ſind die in der Blaſe von einem Stein entſtandene Geſchwüre von äuſſerſter Wichtigkeit, ja gröſtentheils tödtlich. Eben ſo können ſkirrhöſe Verhärtungen in der Harnblaſe entſtehen, und kann in ſolchem Falle die Operation unmöglich gut ablaufen. Vollends iſt der Umſtand betrügeriſch, da die ſkirrhöſe Stelle durch den ſich lange in der Blaſe aufhaltenden Harn mit kleinen Sandkörnchen überzogen, ſo, daß man mit dem Catheter rauhe Erhabenheiten entdecken wird, die auch den geſchickteſten Wundarzt leicht auf die irrige Meinung, daß ein Stein vorhanden ſey, leiten können.

Zuweilen iſt der Stein ungewöhnlich groß, und dieſe Gröſſe macht die Operation ebenfalls gefährlich, und oft tödtlich. Einige rathen, dieſe Steine zu zerbrechen, und ſtückweiſe herauszuziehen, welches jedoch andere wegen der Gefahr, wenn die Steine ſehr hart ſind, widerrathen und für beſſer halten, groſſe Steine unberührt zu laſſen, als dem Kranken das Leben frühzeitiger zu rauben. In dergleichen Fällen haben manche den Stein in der Blaſe gelaſſen, und die Wunde entweder zugeheilet, oder eine Fiſtel gebildet, und dies für beſſer gehalten, als den Kranken mit Zangen zu Tode zu martern. Indeſſen iſt es doch nicht rathſam, die Kranken ihrem traurigen Schickſal zu überlaſſen, denn auch ziemlich groſſe Steine ſind ohne Lebensgefahr herausgezogen worden, beſonders bey der Operation zu zwey Zeiten, wovon weiter unten geredet wird.

Schlechterdings fruchtlos machen zuweilen die Anhänge der Blaſe den Steinſchnitt, und diejenigen Anhänge machen am meiſten Mühe, welche von dem Blaſenhals am weiteſten entfernt ſind, und deren Oeffnung in die Blaſe ſchwer zu finden iſt. Bisweilen ſind die Steine in dieſen Anhängen eingeſchloſſen, und werden cyſtici genennt. Von den Franzoſen werden ſie eingetheilt in pierres enkyſtées, nämliche ſolche, welche ganz in dem Behältniſſe eines ſolchen Sacks eingeſchloſſen ſind, und in chatornés, nämlich ſolche, wo ein Theil in die Blaſe hervorragt. Zuweilen ſind dieſe Steine in ſolchem Sacke beweglich, zuweilen aber unbeweglich. Bey einer ſolchen Beſchaffenheit der Blaſe fühlt der Wundarzt bey der Unterſuchung die Spitze des Steins,

und hört den Schall, er öffnet die Blaſe, und in dem Augenblick zieht ſie ſich zuſammen, umfaßt den Stein, ſo, daß die in die Blaſe gebrachte Zange den Stein nicht faſſen kann. Und wenn auch der Wundarzt den Stein mit der Zange ergreift, ſo iſt er gemeiniglich weich und ſandigt, er bricht ab, und der Körper deſſelben bleibt zurück. Dieſe Säcke verurſachen auch überdies das Unheil, daß, nachdem der Schnitt ſchon verrichtet, und der Stein fortgeſchafft worden iſt, ein neuer aus einem andern Sack hervorkommt und neue Quaal anrichtet, die der Wundarzt nicht vorher ſehen können. Viele ältere Wundärzte wagten die Operation nicht, und überlieſſen die Kranken lieber ihrem Schickſale. Einige verſuchten es indeſſen doch, nicht allemal aber mit glücklichem Erfolg. Einen glücklichen Fall dieſer Art beſchreibt Herr van Wy 18) ſehr lehrreich, und zum deutlichen Beweis, daß die Kunſt viel vermag, wenn ſie durch Vernunft geleitet wird. — Oft dienen auch Verlängerungen der Blaſe zum Aufenthalt der Steine, und befinden ſich dieſe nicht am Halſe der Blaſe, ſondern hoch oben, ſo machen ſie bey der Operation ſehr viele Schwierigkeiten, und dieſelbe oft ganz unnütz.

Zuweilen ſind auch Steine gänzlich in einer Haut eingeſchloſſen, wovon Herr Lobſtein 19) eine Beobachtung anführt. Ein ſolcher ganz eingeſackter Stein verurſacht dem Kranken um ſo heftigere Schmerzen, je beweglicher der Stein in ſeinem Balge, und je ungleicher ſeine Oberfläche iſt. In einem ſolchen Falle kann der Wundarzt mit ſeinem in die Blaſe gebrachten Inſtrumente keinen Stein fühlen, und er wird auf keine Weiſe ſeinen Endzweck erreichen, beſonders wenn ſich der Stein nicht an dem Halſe, ſondern an den obern Theilen der Blaſe angeſetzt hat. Hat man indeſſen doch den Stein entdeckt, und die Operation unternommen, ſo iſt dieſes nach aller Meinung eine ſehr ſchwere und gefährliche Sache. Wegen des Handgriffs iſt man in dieſem Falle nicht einig; die Hauptſache beruht auf der Oeffnung der Haut, und wird dieſe verabſäumt, ſo wird die Blaſe, wenn der bedeckte Stein mit der Zange ergriffen wird, heftig angezogen und entzündet. Der Vorſchlag des Herrn Littre, den Finger in den After und den Catheter in die Blaſe zu bringen, und ſolchergeſtalt die Decke des Steins zu zerreiben und zu zerreiſſen, iſt äuſ-

18) Vermiſchte chirurgiſche Schriften, Nürnberg, 1786. S. 68. u. ff.
19) Weiz, neue Auszüge aus Diſſertationen, B. XI., S. 117.

ſerſt gefährlich. Andere rathen, und zwar mit Recht, lieber die Finger, als die Inſtrumente dazu zu gebrauchen, da jene fühlen, was ſie thun, dieſe aber nicht. In Anſehung der Operationsart dergleichen Steine haben einige die große, andere die kleine Geräthſchaft vorgeſchlagen, noch andere erwählen den Seitenſchnitt. Einſichtsvolle Wundärzte müſſen diejenige Methode wählen, welche die Lage des Sacks anrathet.

Die Meinung, daß Steine in der Blaſe angewachſen ſind, iſt in neuern Zeiten verworfen worden. Nach Herrn Ruyſch Meinung liegen zwiſchen den zaſerichten Auswüchſen der Blaſe, die von dem Reiben des Steins entſtehen, die Steine zuweilen verborgen, wie die Spielbälle, Nüſſe u. ſ. w. im Graſe, und daher geſchieht es bey der Ausziehung des Steins nicht ſelten, daß der Wundarzt nicht nur den Stein, ſondern auch dieſe Auswüchſe mit der Zange faßt, wovon oft tödtliche Zufälle entſtehen, und welches denn der Fall ſey, da man ſage, der Stein wäre angewachſen geweſen, weil man nach der Ausziehung etwas fleiſchichtes an der Zange findet. Andere läugnen, daß der Stein in der Blaſe anwachſen könne, und geben es für einen Fehler des Wundarztes aus, der die Blaſe mit den eingebrachten Inſtrumenten verwunde, oder ſie doppelt faſſe, oder auf eine andre Weiſe durch langes Unterſuchen verletze, und alsdenn eine Anwachſung vorgebe, wenn er den Stein nicht finde, oder nicht herausziehen könne. Indeſſen wird durch die Beobachtung des Herrn van Wy 20) das Gegentheil deutlich erwieſen, ſo wie auch Herr Garengeot, welchen er anführt 21), ſeine erſte Meinung widerruft, indem er ſagt, daß dieſe Verwachſungen heut zu Tage verkennt würden, und daß ſolche gar nicht zu bezweifeln wären.

Auch gehört unter die unerwarteten Hinderniſſe, wenn die Vorſteherdrüſe (Proſtata) in eine ſolche Eitergeſchwulſt übergegangen iſt, daß ſie gleichſam eine zweyte Blaſe vorſtellt. — Endlich könnte man auch diejenigen Steine hierher rechnen, welche bey der gewöhnlichen Unterſuchungsart nicht entdeckt werden können, weil ſie ſich an einem andern Orte, z. B. in den Leiſten, dem Hodenſacke, der Mutterſcheide, dem Mittelfleiſche, der Harnröhre und der Vorſteherdrüſe aufhalten, und die Kenntniß er-

20) Vermiſchte chirurgiſche Schriften, S. 92.
21) Ebendaſelbſt S. 103.

ſchweren. Eben ſo wie die Natur oft überflüſſige Gefäſſe, Eingeweide, Muskeln und Glieder bildet, ſo iſt dieſes von der Harnblaſe nicht ungewöhnlich. Auch trift es ſich zuweilen, daß die Harnblaſe inwendig mit einer Haut in 2 Hölen getheilt iſt. Solche Abweichungen der Natur machen beym Steinſchnitt viele Mühe, und glücklich wäre der Wundarzt, wenn er alle die bisher angeführten Hinderniſſe (ſo wie es derer noch mehrere Arten giebt) vorausſehen könnte, ehe er zum Meſſer griff.

* * *

Endlich iſt nach der neuern Methode des *Steinſchnitts in zwey verſchiednen Zeiten* (Operation de la taille à deux tems) zu gedenken, welche die franzöſiſchen Wundärzte und auch Herr Camper ſo ſehr angeprieſen haben. Man verrichtet nach derſelben die Operation nach irgend einer Methode, das Herausziehen des Steins aber ſchiebt man bis nach gehobner Entzündung, wenn ſich die Eiterung eingeſtellt hat, auf. Einige halten dieſe Methode für vortheilhaft, andre für nachtheilig. Hr. Hunczovsky 22) vertheidigt ſie vorzüglich, indem er während ſeinem Aufenthalte in Frankreich von mehreren glücklichen Operationen nach dieſer Methode ein Augenzeuge war. Diejenigen Wundärzte, ſagt er, die dieſe Methode befolgen, ſchätzen ſich glücklich, und es ſey zu wünſchen, daß angehende Praktiker dieſe ſichere Methode befolgen und allen andern vorziehen möchten; weil ſie bequemer ſey, dem Kranken minder ſchrecklich vorkomme, und die Operation ſelbſt, ſowohl zum Vortheil des Kranken, als zum Ruhm des Wundarztes ausfallen werde.

Allerdings iſt es wegen Menge oder Gröſſe der in der Blaſe befindlichen Steine, wegen Schwäche des Kranken, Furcht vor Verblutung, Verhärtung der Vorſteherdrüſe, Fiſteln im Mittelfleiſche, Eiterſammlungen am Blaſenhalſe, eingeſackter oder angewachſener Steine, unregelmäſſig gebildeter oder verhärteter Blaſen, vortheilhaft, die Herausziehung des Steins aufzuſchieben, um heftige Krämpfe, Entzündungen u. ſ. w. nicht blos in der Blaſe, ſondern in den nah liegenden Theilen zu verhüten. Die Herausziehung des Steins in allen und jeden Fällen aufzuſchieben, wie mancher, vielleicht auch Herr Schmucker 23) den

22) Medic. chirurg. Beobachtungen auf ſ. Reiſen. S. 297. und ff.
23) Vermiſchte chirurg. Schriften, B. III. S. 47.

Herrn Louis, anfangs misverſtand, wäre freylich ungereimt: denn bey der Operation muß ſich der Wundarzt durch unſchädliche Handgriffe Mühe geben, den Stein zum Vorſchein zu bringen, aber auch, wenn dieſe nicht von Erfolg ſind, ſogleich davon ablaſſen, und die Herausziehung bis auf eine andere günſtigere Gelegenheit verſchieben. Erfreulich für den Kranken iſt es zwar immer, wenn man ihn bey der Operation auch von der Urſach ſeiner Schmerzen befreyen kann, aber im Gegentheil gefährlich, durch ein äuſſerſt ſchädliches Wühlen mit Inſtrumenten in der Blaſe, eine tödtliche Entzündung derſelben zu erregen. Auch hierüber hat Herr van Wy in ſeinen oben angeführten Schriften vieles richtig geſagt.

Ueber den Steinſchnitt ſind folgende Schriften nachzuleſen. Bell's Lehrbegriff der Wundarzneykunſt, Th. II. Leipzig, 1786. Bertrandi Abhandlungen von den chirurgiſchen Operationen Wien, 1770. Le Blanc's chirurg. Operationen, B. I. Leipzig, 1774. Campers ſämmtliche kleine Schriften, die Arzney-Wundarzneykunſt und Naturgeſchichte ꝛc. Leipzig. von Hallers chirurg. Diſputat. B. IV. Morand's vermiſchte chirurgiſche Schriften, Leipzig, 1776. daſelbſt iſt die Geſchichte des Seitenſteinſchnitts ſehr vollſtändig, wie auch eine Beurtheilung der verſchiednen Methoden des Steinſchnitts zu finden. Sammlung auserleſener, zur Geſchichte und Ausübung des Blaſenſteinſchnitts gehöriger Abhandlungen, Leipzig, 1784. Schmuckers chirurg. Wahrnehmungen, Th. II.

Lithotomus, Fr. *Lithotome*, ein Steinoperateur, Meſſer zum Steinſchnitt. Hierunter wird ſowohl einer, der in der Operation des Steinſchnitts beſonders geübt iſt, als auch Meſſer verſtanden, welches dazu gebraucht wird.

Localia medicamenta, Topica, Fr. *Remèdes topiques*, örtliche Mittel. Hierunter werden zwar alle äuſſerliche Mittel verſtanden, jedoch eigentlich ſolche, die man unmittelbar an und auf den leidenden Ort applicirt: wenn man z. B. ein Blaſenpflaſter unmittelbar auf eine ſchmerzhafte Stelle legt; ingleichen die Aderöffnung, das Schröpfen, Blutigelanſetzen, auf oder nahe an der leidenden Stelle u. ſ. w.

Lordosis, ſiehe Gibber.

Lotio, Fr. *Lotion*, *Bain*, das Waſchen, ein Bad. Iſt ein Bad, welches für einzelne Theile des Körpers beſtimmt

iſt, z. B. für die Hände, Füſſe, Geburtstheile u. ſ. w. Das Waſchen geſchieht mit einer einem jeden beſondern Uebel angemeſſenen Flüſſigkeit, mittelſt eines Schwammes, mit der Hand, oder mit weicher Leinwand, und wird, nachdem der Kranke oder die Krankheit es verſtattet, eine Viertelſtunde lang fortgeſetzt.

Lues venerea, ſiehe Syphilis.

Lunella, ſiehe Hypopion.

Lupia, Fr. *la Loupe*, *Louppe*, die Wolfsgeſchwulſt, Sackgeſchwulſt, Honiggeſchwulſt. Iſt eine Geſchwulſt, die viele Aehnlichkeit mit dem Ueberbeine hat, und ſich an verſchiedenen Theilen des Leibes manchmal äuſſert. Man rechnet ſie zu den Balggeſchwülſten, und wird gebraucht wie Talpa und Teſtudo; ſiehe Tumores cyſtici.

Lupia juncturae, iſt ſo viel, als Fungus articulorum.

Lupia synovialis articuli, ſiehe Hydarthrus.

Lupus, Fr. *le Loup*, der Wolf. Iſt ein krebsartiger Schaden, der am öfterſten ſich an die Schienbeine ſetzt, und die nahen Theile, einen nach dem andern, angreift, daher man ihn mit einem hungrigen Wolf verglichen hat. Einige nehmen es für ein jedes bös- oder krebsartiges Geſchwür.

Luscitas, Amblyopia luscorum, Fr. *la Vuë louche*, ein ſchief Geſicht, das Schiefſehen. Iſt derjenige Fehler, wenn man die Gegenſtände nicht gerade, ſondern nur ſchief und von der Seite ſehen kann. Er entſteht entweder von einer ſchiefen Lage der Pupille, oder der Kryſtalllinſe, oder von einer veränderten Wölbung der Hornhaut, oder Durchſichtigkeit, oder einer Unempfindlichkeit der Netzhaut. Dadurch, daß das Auge dabey nicht verdrehet wird, unterſcheidet er ſich von dem Schielen; ſ. Strabiſmus.

Luxatio, Dislocatio, Eluxatio, Fr. *Luxation*, *Location*, *Dislocation*, die Verrenkung. Iſt eine widernatürliche Ab- und Ausweichung eines beweglich in Verbindung ſtehenden Knochens oder Knorpels von ſeinem natürlichen Orte. Hierdurch wird die Verrenkung von der Diaſtaſis unterſchieden; denn darunter verſteht man eine Abweichung der unbeweglich mit einander verbundenen Knochen.

Die Verrenkungen ſind entweder vollkommen (Luxatio completa, perfecta, Exarthrema, Exarthroſis), wenn ein

Knochen ausgewichen iſt und von dem andern ſich gänzlich entfernet hat, ſo daß ſich die Knochenenden nicht mehr mit ihren Enden aufnehmen, ſondern neben einander zu liegen kommen; oder ſie ſind unvollkommen (L. incompleta, imperfecta, Pararthrema, Subluxatio,) wo die Enden der Knochen nicht gänzlich von einander abgewichen ſind, ſondern ſich noch zum Theil berühren. — Hat ein Knochen durch eine äuſſerliche Kraft aus ſeiner Verbindung zu weichen angefangen, iſt aber durch die Stärke der Gelenkbänder und Muskeln in ſeine natürliche Lage wieder zurückgezogen worden, ſo heißt dies eine Verdrehung, Verzuckung, (Diſtorſio), auch wohl an der Hand eine Verſtauchung, und an den Füſſen eine Vertretung.

Eine Verrenkung iſt innerlich, wenn der Knochen nach innen, und äuſſerlich, wenn er nach auſſen gewichen iſt; ſo auch eine obere, wenn ſich der Knochen nach oben, und eine untere, wenn er ſich nach unten begiebt. Ingleichen iſt eine Verrenkung entweder einfach (ſimplex), mit welcher keine andre Nebenzufälle verknüpft ſind; oder zuſammengeſetzt (compoſita), wenn mehrere Knochen verrenkt ſind; und verwickelt (complicata), wenn andere üble, innerliche oder äuſſerliche Zufälle damit verbunden ſind, als: heftige Entzündungen, Wunden, Eitergeſchwüre, Quetſchungen, Beinbrüche, Zerreiſſung der Bänder, oder auch ein Bruch des Knorpels, der an dem Rand der Beinpfanne ſitzt, aus welcher das Bein herausgetrieben iſt. Auch hat man bey Verrenkungen auf den großen Unterſchied zu ſehen, ob ſie neu (recens), nämlich noch ohne Zufälle und erſt entſtanden, oder ob ſie veraltet (inveterata), nämlich ſchon vor einiger Zeit entſtanden ſind.

Gemeiniglich entſteht eine Verrenkung nach einer äuſſerlichen Gewaltthätigkeit (Luxatio violenta), als nach gewaltſamen Bewegungen, heftigen Stoßen und Schlagen, Fallen, Springen, und wenn die Gelenke mit Gewalt auseinander gezogen und gedruckt werden. Man hat auch von ſich ſelbſt entſtandene Verrenkungen (L. ſpontanea); denn ſo entſtehen ſie zuweilen nach Lähmungen der Muskeln, auch wenn die Bänder durch Gewalt ſehr ausgedehnt und geſchwächt worden. Ferner entſtehen dergleichen von einer widernatürlichen Anhäufung des Gliedwaſſers, beſonders in Gelenken wo eine Enarthroſis iſt, von einer Aufſchwellung und Verhärtung der Gelenkdrüſen; von einem Eitergeſchwür

im Gelenke; von einer Erſchlaffung der Gelenkbänder, und einer widernatürlichen Anſchwellung des Kopfs des Knochen, und wozu eine äuſſerliche gewaltſame Quetſchung des Gelenks oft Gelegenheit giebt. Dieſe Art der Verrenkung entſteht auch oft von innerlichen Urſachen, beſonders von Verſetzungen einer krankhaften, veneriſchen oder ſkrophulöſen u. ſ. w. Materie, nach Fiebern, beſonders nach Blattern oder Maſern. Ingleichen ſchwellen die Beine bey rhachitiſchen Kindern ſehr auf, und werden aus ihrem Lager getrieben, ſo wie auch durch heftige Convulſionen Verrenkungen, beſonders bey Kindern, entſtehen können.

Die erſten Zufälle der Verrenkungen ſind: Ungeſtaltheit ums Gelenke; Verziehung der Muskeln ums Gelenke; widernatürliche Lage des Theils, deren Betrachtung auch vorzüglich wichtig, und daher nöthig iſt, das kranke Glied mit dem geſunden ſorgfältig zu vergleichen; Unbeweglichkeit des Gliedes; Verlängerung oder Verkürzung des Gliedes; Quetſchung und Blutunterlaufung; und Zerreiſſung der Gelenkbänder, Muskeln, Sehnen, Gefäſſe und Nerven. Hierauf erfolgt Schmerz, Unruhe, Entzündung, Fieber, Eiterung und Brand, Zuckungen, Beinfraß, Gelenkſteifigkeit, Schwinden und der Tod.

Die Verrenkungen erkennt man theils an dem Gefühl einer Ungleichheit des Gelenks, wenn an einem Orte eine widernatürliche Erhabenheit und an dem andern eine Vertiefung bemerkt wird; theils an der widernatürlichen Lage des Theils und daher erfolgenden Unvermögen des Gliedes zur Bewegung, da es entweder gar nicht, oder doch nicht wie gewöhnlich, auch nicht ohne Schmerzen beweget werden kann; ingleichen an der Unförmlichkeit des Gliedes, da es entweder verlängert oder verkürzt, und nach der einen oder andern Seite gekehrt iſt.

Oft iſt, wenn bereits einige Zeit nach erlittener Gewalt verſtrichen, und die Geſchwulſt daher ſchon ſehr zugenommen hat, die Erkenntniß einer Verrenkung ſchwer, ſo daß man zuvor die Zertheilung der Geſchwulſt bewirken muß, ehe man ſich von der wirklichen Verrenkung überzeugen und deren Einrichtung unternehmen kann.

Hat man ſich von der Verrenkung eines Gliedes überzeugt, ſo muß man auch wiſſen, nach welcher Gegend es verrenkt iſt, und daher auf die Lage des Gliedes, und auch darauf ſehen, an welchem Orte ſich die Erhabenheit vom ausgetretnen Knochen be-

findet. Iſt ein Glied nach auſſen gekehrt, ſo iſt es allezeit nach innen verrenkt, und ſo umgekehrt; iſt das Glied nach vorne gebogen, ſo iſt es nach hinten verrenkt u. ſ. w.

Eine unvollkommene Verrenkung wird aus dem, mehr als gewöhnlich, erhabenern Orte des Gelenks, der faſt unmerklichen Veränderung des Gliedes, in Anſehung deſſen Geſtalt und Länge; aus dem leidentlichen Verhalten, da die Bewegung des Gliedes nach allen Seiten möglich iſt, und aus dem dabey gegenwärtigen heftigen Schmerz erkannt. Ueberhaupt iſt in allen Fällen vorzüglich nöthig, das kranke Glied mit dem geſunden fleißig zu vergleichen.

Die Verdrehungen u. ſ. w. laſſen ſich gemeiniglich durch die Zufälle und die Erforſchung der vorhergegangenen Gewalt erkennen; es erfolgt allezeit mehr oder weniger Schmerz des Gelenks, das Glied ſchwillt an und wird unbeweglich, welche Zufälle aber der Anwendung zertheilender Mittel weichen.

Eine neue Verrenkung begleiten noch die gewöhnlichen Zufälle, woran ſie alſo von einer veralteten leicht zu unterſcheiden iſt.

Einer Verrenkung von einer innern Urſache iſt keine äuſſerliche Gewaltthätigkeit vorhergegangen, und auch aus der Langſamkeit ihrer Entſtehung iſt ſie zu erkennen. Insbeſondere erkennt man eine von einer Lähmung entſtandene Verrenkung aus vorhergegangenen Schlagflüſſen, dem Schwinden des Gliedes, und dem wenigen Schmerz: der Knochen iſt zwar leicht wieder hineinzubringen, fällt aber auch eben ſo leicht wieder heraus, das Glied iſt länger, und um das Gelenke herum eine Vertiefung. — Bey einer Verrenkung, die durch Erſchlaffung der Bänder, ohne Lähmung der Muskeln, verurſacht worden, iſt an dem Gelenke Schmerz und Geſchwulſt, und das Bein wird ſehr leicht aus ſeinem Lager getrieben, das Glied wird kürzer, ſchwindet aber nicht. — Daß die Verrenkung von einer widernatürlichen Anhäuffung und Verdickung des Gliedwaſſers, oder von einer Aufſchwellung und Verhärtung der Gelenkdrüſen verurſacht worden, erkennt man aus der Unmöglichkeit, den Knochen in ſeine Höle hineinzubringen, und dem Widerſtande, wenn man es mit Gewalt bewirken will, dabey man ein Knarren, als ob man fette Erde durchknetet, hört. — Iſt eine Verrenkung von Convulſionen entſtanden, ſo iſt ein unerträglicher Schmerz dabey.

Eine complicirte Verrenkung iſt ſchon aus obigen Zeichen, von einer einfachen ſehr leicht zu unterſcheiden.

In Abſicht der Vorherſagung kommt es auf folgende Umſtände an. Je ſtärker die Bänder, Muskeln und Sehnen ſind welche das Gelenk umgeben, deſto mehrere Ausdehnung und Mühe iſt zur Einrichtung nöthig, und der Ausgang daher immer gefährlich. — Eine vollkommene Verrenkung iſt wegen des heftigern Schmerzens, der ſtärkern Geſchwulſt, Entzündung und Spannung als bey unvollkommnen, ſo wie auch wegen einer dabey nicht ſelten gegenwärtigen Zerreiſſung der Gelenkbänder, immer gefährlicher als eine unvollkommene. — Eine erſt entſtandene Verrenkung iſt leichter zu heilen, als eine ſchon etwas länger gedauerte; und noch mühſamer, ja wohl gar unmöglich, iſt eine veraltete einzurichten. — Eine Verrenkung von einer innern Urſache iſt nicht anders als durch die Hebung derſelben zu heilen, welches in den meiſten Fällen unmöglich iſt. — Die durch Convulſionen verrenkte Beine werden leichter völlig geheilt, als die von Lähmung der Muskeln und Schwäche der Bänder. — Verrenkungen, die von Anſchwellung der Knochen von einer krankhaften Materie, oder bey rhachitiſchen Perſonen, oder die von verdickten Feuchtigkeiten in den Gelenken entſtanden ſind, wovon die Knochen aus ihrer Höle getrieben werden, ſind ſchwerlich zu heilen.

Auch muß man bey der Vorherſagung auf die verrenkten Knochen ſelbſt ſehen, und welche Theile dabey jetzt und nachher leiden, z. B. in Rückſicht des mehr oder wenigern Drucks, den das Rückenmark bey der Verrenkung der Wirbelbeine des Rückgrads leidet, und wenn auch der Druck durch die Einrichtung gehoben, ſo kann doch ausgetretnes Blut den Druck unterhalten, wovon gefährliche Folgen entſtehen. — So muß man auch bey Verrenkungen auf die Quetſchung, vorzüglich auf eine dabey gegenwärtige Wunde ſehen, in welchen Fällen die Folgen immer beträchtlicher ſind, weil eine Abſterbung des Gliedes, oder Zerſtörung des Gelenks durch die Eiterung erfolgen, und mithin die Amputation nöthig werden kann. — Haben die Gelenkbänder zu viel gelitten, ſo kann eine Steifigkeit des Gelenks erfolgen. — Convulſionen und Lähmungen, die ſich bey Verrenkungen einfinden, ſind ſehr gefährlich und oft tödtlich. — Nachdem die Zufälle in einem ſtärkern oder gelindern Grade vorhanden, und je

mehrere derſelben zugegen ſind, deſto gröſſer iſt die Gefahr, wornach die Vorherſagung eingerichtet werden muß.

Zur Heilung einer jeden Verrenkung wird erfordert, 1) daß man den ausgewichenen Knochen in ſeinen natürlichen Ort wieder zurückführe; 2) ihn daſelbſt erhalte; 3) die gegenwärtigen Zufälle hebe und 4) den künftigen vorbeuge. Bey einer neuen Verrenkung hat man ſogleich auf die Einrichtung zu denken, jedoch nimmt man die Fälle aus, wo das Glied bereits zu ſtark geſchwollen iſt, wenn der Wundarzt hinzukommt. Da aber meiſtentheils nach gehobener Urſache die Zufälle, ſie mögen nun gänzlich oder nur zum Theil von der Verrenkung abhangen, am ſchnellſten weichen, ſo iſt es immer am beßten, die Einrichtung ſo bald als möglich, wenn es nur immer thunlich, vorzunehmen. Sollte indeſſen die Beträchtlichkeit der Geſchwulſt und Entzündung, die Einrichtung zu ſehr erſchweren, oder wohl gar unmöglich machen, ſo muß man ſolche zuvor zu zertheilen ſuchen.

Will man einen ausgewichenen Knochen wieder einrichten, ſo muß der Kranke, nachdem es die Art der Verrenkung erfordert, insbeſondere aber das leidende Glied in eine bequeme Lage oder Stellung gebracht werden. Die Einrichtung wird durch die Aus- und Gegenausdehnung (Extenſio et Contraextenſio), und dann durch das Hineinbringen des Knochens in ſeinen natürlichen Ort bewirkt. Die Aus- und Gegenausdehnung verrichtet der Wundarzt, als bey Kindern oder an Gelenken, die keine ſtarken Bänder haben, entweder ſelbſt, oder, als bey Erwachſenen oder mit ſtarken Bändern verſehenen Gelenken, durch Gehülfen, und bedient ſich nach Beſchaffenheit der Verrenkung entweder blos der Hände, oder der Handquelen (ſ. Laqueus) und Maſchinen (ſ. Reductor). Die Hände ſowohl als die Handquelen muß man ſo weit, als möglich, von der Verrenkung entfernt anlegen, verſteht ſich aber an dem andern Ende des verrenkten Knochens, einige Fälle ausgenommen, wovon unter den beſondern Artikeln geſagt werden wird. — Ehe man die Handquelen anlegt, muß man die Haut auf der Stelle, wo ſie liegen ſollen, ſtark anziehen laſſen, auch muß man die Stelle mit vielfacher Leinwand umwickeln, um ſo wenig Schmerzen und Unbequemlichkeiten als nur möglich iſt, zu veranlaſſen. — Von den Maſchinen ſehe man unter Reductor.

Die Aus- und Gegenausdehnung muß langſam, vorſichtig, ohne Gewalt und ohne Rucke unternommen, und ſo lange fortgeſetzt werden, bis man ſie für hinreichend hält, welches man aus der mehreren Beweglichkeit des Kopfs des verrenkten Knochens, deſſen Abweichung von ſeinem widernatürlichen Orte und Uebergang zum natürlichen, ingleichen wenn das Glied anfängt länger zu werden, erkennt. Sobald man dieſes bemerkt, und der Knochen genug beweglich iſt, muß man die Einrichtung verſuchen. Dieſe geſchieht theils durch Drücken und Preſſen, theils dadurch, daß man aus dem verrenkten Knochen einen Hebel macht, welches beſonders bey der Verrenkung des Unterkiefers, Arm- und Oberſchenkelbeins geſchieht. Oft hat man das Hineinbringen des Beins gar nicht nöthig, indem die ausgedehnten Bänder und Muskeln den Knochen ſelbſt wieder zurück und in ſeine Lage ziehen. So viel möglich muß man auch dahin ſehen, daß der ausgewichene Knochen denjenigen Weg wieder zurückgeführet wird, durch welchen er ausgewichen iſt. — Mit der Aus- und Gegenausdehnung muß man aber ja nicht jähling, ſondern nach und nach und zwar vorſichtig und langſam nachlaſſen, damit das Bein nicht mit Gewalt zurückſpringe, und die Bänder und Knorpel gequetſcht werden, wodurch ein heftiger Zufluß von Feuchtigkeiten erregt werden kann.

Nach der Einrichtung iſt es rathſam, das Glied ſogleich ein wenig hin und her zu bewegen, damit wenn etwa der Kopf des Knochens, indem er in ſeine Pfanne getreten, einen Theil der Gelenkkapſel vor ſich her geſtoßen und dieſelbe eingeklemmt hat, ſolche dadurch wieder frey gemacht werde.

Daß aber ein Knochen wirklich in ſeinen natürlichen Ort eingebracht iſt, erkennt man, wenn keine widernatürliche Geſchwulſt mehr an dem Gelenke zu ſehen iſt, diejenige ausgenommen, welche von der Entzündung in den Muskeln entſteht; wenn der Schmerz und beſonders die Spannung nachgelaſſen hat, und das kranke Glied dem geſunden völlig gleich iſt. — Wo aber dieſes nicht iſt, und das Glied dabey ſehr unbeweglich bleibt, ſo kann man glauben, daß der Knochen noch nicht an ſeinen gehörigen Ort gekommen, weshalb man die Einrichtung nochmals wiederholen muß.

Nach gehörig geſchehener Einrichtung muß man das leidende Gelenk mit einem, der Lage deſſelben gemäßen Verbande ver-

ſehen, und Ruhe des Gliedes empfehlen. Dieſe Ruhe darf jedoch nicht während der ganzen Kur beobachtet werden, ſondern nach ungefär 14 Tagen muß man mit gelinden Bewegungen des Gliedes anfangen und ſolche von Zeit zu Zeit wiederholen, um einer Steifigkeit des Gelenks vorzubeugen.

Um aber die dritte und vierte Abſicht zu erreichen, die gegenwärtigen Zufälle nämlich zu heben, und den künftigen vorzubeugen, kann man die Kompreſſen mit Oxikrat, worinnen man auch etwas Salmiak auflöſen kann, Wein, in welchem zertheilende und ſtärkende gewürzhafte Kräuter u. ſ. w. abgekocht worden; ingleichen, beſonders bey ſchwammichten und vollſaftigen Körpern, Muttergeiſt, Quendelgeiſt, Regenwurm-Ameiſen-Seifengeiſt, auch Bleywaſſer mit Kampfergeiſt oder Thedens Wundwaſſer, oder auch mit letzterm allein befeuchten, ſolche Mittel auch bey jedem Verbande mit den Händen wohl einreiben. Iſt bereits Entzündung und Geſchwulſt zugegen, ſo verfährt man auf eben die Art, wie unter Contuſio und Fractura gelehrt wird.

Wenn ein Gelenk nicht bald wieder eingerichtet, oder die Bänder allzuſehr ausgedehnt worden, insbeſondere bey freywilligen Verrenkungen von einer Schlaffheit der Bänder und Gelenkkapſeln, muß man nervenſtärkende und andere ſtärkende Mittel (ſ. Roborantia), z. B. Thedens Schußwaſſer u. d. gl. auch, vorzüglich bey alten und abgezehrten Kranken, allerhand nervenſtärkende Oele anwenden. Von den Fällen, wo die Gelenke ſehr gelitten haben, iſt auch unter Contrafiſſura bereits geſagt worden. — Pflaſter taugen ſchlechterdings nichts bey Verrenkungen, und ſind bey ſolchen eben ſo ſchädlich als bey Beinbrüchen. Geſetzt, der Wundarzt müßte dem irrigen Wahn, den Dummköpfe von Wundärzten dem Pöbel glaubend gemacht haben, als ob Pflaſter gute Heilmittel bey Verrenkungen wären, einmal nachgeben: ſo dürfen ſie doch durchaus nicht aufgelegt werden, ſo lange Entzündung entweder gegenwärtig oder noch zu befürchten iſt, und dann kann allenfalls das Safranpflaſter gewählt werden.

Nach dem Verbande iſt es auch nöthig, daß man den ganzen Körper, oder auch blos den kranken Theil in eine gehörige, und zwar in eine ſolche Lage bringe, in welcher alle Muskeln erſchlafft ſind, ſo wie es die Umſtände und Beſchaffenheit eines jeden verrenkten Theils erfordern.

Auſſer den äuſſerlichen Mitteln muß man auch innerliche anwenden, unter welchen ein Aderlaß gemeiniglich das erſte und nöthigſte iſt, beſonders bey vollblütigen Perſonen und ſolchen, die leicht zur Entzündung geneigt ſind. Im übrigen muß man in Rückſicht der innerlichen Mittel ſo verfahren, wie im allgemeinen bey Verwundungen gelehret wird, ſich aber allezeit nach der beſondern Beſchaffenheit der Zufälle und des Zuſtandes des Kranken richten.

Iſt eine einfache Verrenkung gar nicht, oder doch nicht gehörig eingerichtet worden, und nun veraltet, ſo iſt öfters deren Einrichtung unmöglich, jedoch aber auch aus mehreren Beyſpielen bekannt, daß nach vielen Wochen, ja Monaten veraltete Verrenkungen glücklich wieder eingerichtet worden ſind, ſo daß man bey dieſen nicht ſogleich alle Hoffnung aufgeben darf, ſondern allezeit einen Verſuch, obwohl unter einer ſehr zweifelhaften Vorherſagung, machen muß. Hat ſich der Kranke zu einem dergleichen Verſuch entſchloſſen, ſo muß man einige Tage zuvor erweichende Mittel, z. B. Leinöl, Altheeſalbe, einen erweichenden Breyumſchlag u. ſ. w. anwenden, und hierauf die Aus- und Gegenausdehnung auf obige Art, und zwar jederzeit mittelſt der Handquelen und Maſchinen unternehmen. Will der Verſuch nicht alsbald gelingen, ſo muß man ſich doch auch nicht ſogleich abſchrecken laſſen, ſondern wenn das Glied ſich nur in etwas ausdehnen läßt, ſolchen zu verſchiednen Zeiten wiederholen. Sobald das Glied hinreichend ausgedehnt iſt, bewerkſtelligt man die Einrichtung, die aber freylich hier mehr Kräfte, als bey einer friſchen Verrenkung erfordert. Hierauf legt man auf diejenige Gegend, wohin der Knochen verrenkt geweſen war, eine dicke Kompreſſe, um das Wiederheraustreten des Knochens zu verhindern, und alsdenn den übrigen Verband an.

Was die complicirten Verrenkungen betrift, ſo können ſie mit einem Beinbruche verbunden ſeyn, und in dieſen Fällen iſt die allgemeine Regel, daß wenn der Bruch ſich nicht zu nahe an dem Gelenke befindet, man zuerſt die Verrenkung und nachher den Bruch wieder einrichten ſoll. Indeſſen hat man Beyſpiele, daß, auch bey ſehr nahe am Gelenke befindlich geweſenen Brüchen, die Verrenkung dennoch ohne Nachtheil zuerſt eingerichtet worden iſt. Iſt aber der Bruch an dem verrenkten Knochen dem Gelenke ſo nahe, daß man zum Einrichten nicht den gehörigen

Raum erhält, und iſt noch überdies der Bruch complicirt und ſehr verſchoben, ſo muß man allerdings zuerſt die Einrichtung des Bruchs vornehmen. Die Aus- und Gegenausdehnung darf aber niemals an den verrenkten Knochen ſelbſt, ſondern muß an den nächſten, über oder unterhalb der Verrenkung gelegenen gemacht werden; bey dieſer Verfahrungsart iſt es auch möglich, daß, wenn die Ausdehnung des Bruchs halber, in gehöriger Stellung und Lage des Gliedes geſchiehet, auch ſelbſt der verrenkte Knochen beweglich wird, und durch den Wundarzt auf eine geſchickte Art eingerichtet werden kann. — Iſt nun die Verrenkung ſowohl als der Bruch eingerichtet worden, ſo bringt man das Glied in eine Lage, in welcher alle Muskeln erſchlafft ſind, wie unter Fractura geſagt worden iſt. Die Binde zum Beinbruch vereinigt man mit derjenigen zur Verrenkung, ſo wie es der Wundarzt am ſchicklichſten findet.

Kann man aber die Verrenkung nicht zugleich mit dem Bruche einrichten, ſo macht man auch nur den für den Bruch nöthigen Verband, ſorgt aber aufs beßte für die Abwendung der Zufälle, wobey man auch, ſo lange die Verrenkung nicht eingerichtet werden kann, erweichende Umſchläge um das Gelenke legt, um ein Steifwerden zu verhüten.

Iſt die Verrenkung mit einer Wunde verbunden, ſo iſt der Fall wegen des heftigen Schmerzens und Reizes immer gefährlich. Es entſteht Stockung, heftige Entzündung, Geſchwulſt, Fieber und Unruhe, auch wohl Zuckungen, Krämpfe, ja allgemeine Convulſionen und der Tod. Sehr leicht geht die Entzündung in den Brand über, und wenn auch dieſes verhütet wird, ſo endiget ſie ſich durch eine heftige Eiterung, wo der Eiter leicht ins Gelenke dringt und den Beinfraß veranlaßt, ſo daß oft in der Folge die Amputation das einzige Mittel zur Rettung bleibt.

Hieraus erhellet, daß die Vorherſagung bey complicirten Verrenkungen viele Vorſicht erfordert, und daß man nicht nur auf die Gröſſe der verletzten und zerriſſenen Theile, ſondern auch auf die zerriſſenen Theile ſelbſt, ſo wie auf die möglichen Zufälle, und endlich auf die bereits gegenwärtigen zu ſehen habe.

Bey der Heilung der complicirten Verrenkungen hat man vorzüglich darauf zu ſehen, ob das Glied erhalten werden kann, oder die Amputation ſchlechterdings nöthig iſt; hievon ſehe man unter Fractura und Amputatio. Sollte indeſſen die Natur der

Verletzung vermuthen laſſen, daß noch einige Hoffnung zur Erhaltung des Gliedes übrig ſey, ſo muß der Wundarzt keine Mühe ſparen, um die Amputation zu vermeiden. — Findet ſich der Brand ein, wie denn dies hier leichter als bey den Beinbrüchen geſchiehet, ſo verfährt man auf eben die Weiſe, wie unter Fractura bey den complicirten Beinbrüchen gelehret worden iſt.

Sind complicirte Verrenkungen mit einer Wunde im Gelenke verbunden, ſo iſt der Beinfraß im Gelenke ſelbſt eine der ſchlimmſten Folgen derſelben, wodurch heftiger Schmerz, durch die Einſaugung ſchleichendes Fieber, und endlich der Tod veranlaſſet wird. In einem ſolchen Falle hat man immer die Amputation als das einzige Mittel beſtimmt, jedoch ſcheint die Methode des Herrn Rükland 24) vorzüglicher und der Nachahmung werth zu ſeyn, weil bey derſelben doch das Glied erhalten wird. Er rathet nämlich den hervorſtehenden Kopf des verrenkten Knochens abzuſägen, welches auf ähnliche Art geſchehen kann, wie Herr Park bey der Ausrottung des Gelenks verfährt, welches unter Amputatio beſchrieben worden iſt.

Iſt nun die Amputation nicht für ſchlechterdings nöthig erkannt, oder iſt der durch die fleiſchichten Theile des Gliedes durchgedrungene Kopf abgeſäget worden, ſo muß man hierauf ſogleich das Glied einrichten. Sobald dieſes geſchehen iſt, muß man auf die Zufälle Rückſicht nehmen, und demnach die Entzündung mit Aderläſſen bekämpfen, ſolche auch nach Beſchaffenheit der Umſtände wiederholen, und die erſten Wege durch antiphlogiſtiſche Laxanzen reinigen. Den Reiz und die Entzündung ſucht man ferner durch Mohnſaft zu unterdrücken, welchen man aber am beßten mit Salpeter und Mindterersgeiſt verſetzen und mit deſtillirten Wäſſern und Syrupen in einer Potion reichen kann. Damit aber dieſe Mittel den wahren Nutzen leiſten, ſo muß man den Salpeter in 24 Stunden bis zu 1, und den Mindterersgeiſt zu 2 Unzen reichen. Aeuſſerlich legt man unmittelbar auf die Wunde Digeſtivſalbe, auf die umliegenden Theile aber obige zertheilende und ſtärkende Mittel, überhaupt muß hier wie bey gequetſchten Wunden verfahren werden, wovon der Artickel Vulnera ſclopetaria handelt.

24) Bemerkungen über Herrn Potts allgemeine Anmerkungen von Beinbrüchen, Altenburg, 1771. S. 82.

Sobald ſich die Entzündung vermindert, und Eiter ſich einfindet, ſo verfährt man ſowol in Rückſicht der innerlichen als auch der äuſſerlichen Behandlung völlig ſo, wie unter Fractura von den complicirten Beinbrüchen in ſolchem Falle geſagt worden iſt. — Zeigt ſich bey der Vereiterung Beinfraß, ſo wird er, wie unter Caries, behandelt. — Von dem Falle, wenn die Entzündung in Brand übergeht, ſehe man ebenfalls unter Fractura, ingleichen unter Gangraena. Greift aber der Brand weiter um ſich, ſo daß er die Theile bis auf den Knochen tödtet, ſo bleibt nichts als die Amputation übrig, welche im todten Fleiſche nahe an dem geſunden geſchehen kann, jedoch nicht eher unternommen werden darf, als bis die brandigten Theile ſich ſchon wirklich von den geſunden abgeſondert haben.

Verrenkungen von innerlichen Urſachen ſind äuſſerſt ſchwer zu heilen, und nehmen nicht ſelten einen tödtlichen Ausgang, weil alles auf die Hebung der Urſachen ankommt, die gleichwol ſehr ſchwer iſt. — Verrenkungen, die von Anſammlung und Verhärtung der Feuchtigkeiten im Gelenke herrühren, entſtehen langſam und ohne ſonderliche Schmerzeen. In ſolchen Fällen empfiehlt man die Belladonne, Morgens und Abends jedesmal zu 2 Gran, mit Rhabarber verſetzt, womit man alle acht Tage um einen Gran, und ſo bis 6 Gran ſteigen kann; ingleichen den feinen Spießglasſchwefel täglich nach und nach geſtiegen bis zu 12 Gran u. d. gl. mehr. Aeuſſerlich wendet man nach Befinden Aderläſſe an; Zugpflaſter an den leidenden Ort gelegt und eine Zeit in Eiterung erhalten; das Einreiben des flüchtigen Liniments, oder eines Liniments aus flüchtigem Hirſchhorngeiſt mit Schweinefett oder Queckſilberſalbe; das Ammoniakgummi mit Weineßig zur Pflaſterdicke gekocht, u. ſ. w.

Verrenkungen die von einem Eitergeſchwüre entſtehen, und die ſich gewöhnlich am Oberſchenkelbein nach einem Fall auf den großen Trochanter ereignen, werden an dem heftigen und anhaltenden Schmerz, ſo nach irgend einer äuſſern Gewaltthätigkeit entſtanden, und daran erkannt, daß die Bewegung des Schenkels dabey erſchwert wird, ſolches nach und nach immer mehr und mehr zunimmt, bis endlich der Fuß kürzer wird, ſich nach innen drehet, und folglich eine Verrenkung nach oben und auſſen an ſich wahrnehmen läßt. Nach allen Beobachtungen ſind dergleichen Fälle mehrentheils tödtlich geweſen; übri-

gens gilt hievon das, was unter Abſceſſus articuli geſagt worden iſt.

Verrenkungen von einer widernatürlichen Anſchwellung des Kopfs des Knochens im Gelenke, haben nicht ſelten ein veneriſches oder ſkrophulöſes Gift zur Urſache, wogegen die Queckſilber- und Spießglasmittel, die Belladonne, die flüchtigen und feuerfeſten Laugenſalze angewendet werden können, wiewol ſich wenig dabey ausrichten läßt.

Verrenkungen, die von Krämpfen und Convulſionen veranlaßt worden, werden nach Hebung deren Urſache, die übrigens leicht zu erkennen iſt, wie andre friſche Verrenkungen behandelt.

Was bey einer jeden Verrenkung insbeſondere zu beobachten iſt, wird unter den folgenden Artickeln gelehret.

Böttchers Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen, Th. II. Königsberg, 1789. Pott's Gegenſtände der Wundarzneykunſt, Dresden, 1771. Kirklands Bemerkungen über Potts Anmerkungen, Altenburg, 1771.

Luxatio maxillae inferioris, Fr. *Luxation de la Machoire inferieure*, die Verrenkung des Unterkinnbackens. Der Kinnbacken kann ſich nur vorwärts verrenken, und welches entweder nur auf einer, oder auf beyden Seiten zugleich geſchiehet. Bey einer Ausweichung dieſes Beins auf einer Seite ſteht der Mund offen, das Kinn aber ſchief nach der geſunden Seite zu, die Zähne ſtehen nicht, wie gewöhnlich, über einander, denn ſo ſtehen die Schneidezähne unter den Spitz- oder Augenzähnen. Bey einer Verrenkung auf beyden Seiten ſteht der Mund von einander, das Kinn hängt gerade herunter, die unterſten Zähne ſtehen weit vor den oberſten heraus, und die Backen ſind von der Ausdehnung ganz platt. Allezeit ſteht der Mund offen, und der Kranke kann weder kauen noch reden, auch nicht anders, als mit der größten Mühe etwas hinunterſchlucken, und der Speichel läuft ihm beſtändig und häufig aus dem Munde. — Dergleichen Verrenkungen entſtehen am häufigſten von ſtarkem Lachen und Gähnen; und ſoll dieſes Bein von einem darauf getroffenen Schlage verrenkt worden ſeyn, ſo muß der Kinnbacken eben von einander geſtanden haben.

Der Einrichtung halber läßt man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl ſitzen, und ihm durch einen Gehülfen, der hinter

ihm ſtehet, und ſeine Hände über des Kranken Stirn zuſammen faltet, den Kopf halten, indem er ihn an ſeine Bruſt drückt. Auf dieſe Art, wenn er den Kopf umfaßt und hält, wird die Gegenausdehnung verrichtet. Der Wundarzt wickelt ein rein leinen Tuch oder eine Binde um ſeine beyden Daumen, damit ſie nicht von den Zähnen des Kranken zerbiſſen werden. Er bringt die Daumen hierauf in den Mund, und zwar den einen auf die rechte, den andern auf die linke Seite, zwiſchen die hinterſten Backzähne, ſo nahe als möglich iſt, bis an das Gelenke des Kinnbackens; die übrigen Finger beyder Hände aber ſchlägt er auſſen um den Unterkinnbacken herum. Nun drückt der Wundarzt auf beyden Seiten mit den Daumen den Kinnbacken ſtark nach unten und etwas vorwärts, und hebt zu gleicher Zeit das Kinn vorn mit den Fingern mehr in die Höhe, und zwar zu eben der Zeit, wenn er ſeine beyden Daumen an die Backen, ſo geſchwind als möglich anſetzt, damit ſie der Kranke mit ſeinen Zähnen nicht zerbeiſſe, als welches von der ſchleunigen Zuſammenziehung der Muskeln geſchehen könnte. Um letzterm auszuweichen muß man, nachdem die Hände angelegt worden, die Daumen innwendig in der Backe auf den Schlafbein- und Käumuskel ſetzen, um dieſe Muskeln auszudehnen, und ſo viel als möglich gegen die Backe zu bringen, da alsdenn die Verrenkung augenblicklich eingerichtet wird.

Iſt die Verrenkung nur auf einer Seite geſchehen, ſo wird die Einrichtung mit einer Hand gemacht, nämlich auf der linken Seite mit der rechten Hand, und ſo umgekehrt. Mit der Hand, die der Wundarzt frey behält, kann er den Kopf des Kranken ſelbſt halten. Er drückt, wie bey der Verrenkung auf beyden Seiten, mit dem Daumen auf den hinterſten Backzähnen den Kinnbacken nach unten, und ziehet ihn mit Hülfe der auſſen um den Kinnbacken geſchlagenen Finger ein wenig nach vorne, hebt hierauf das vordere Ende deſſelben in die Höhe, ſchiebet ihn zurück, und richtet auf ſolche Art den Kinnbacken ein.

Nach der Einrichtung legt man auf die Gelenke eine Kompreſſe, die an ihrer Mitte, die vorn an den Hals zu liegen kommt, mit einem Ausſchnitt verſehen iſt, und befeſtigt ſie mit der Binde zum Unterkinnbacken (ſ. Funda maxillaris) oder mit der Halfter (ſ. Capiſtrum).

Luxatio dentium, Fr. *Luxation des dents*, die Verrenkung der Zähne. Man ſagt, daß ein Zahn verrenkt ſey, wenn er ſich zum Theil, oder völlig aus ſeiner Zahnhöle begiebt. Die Urſach dergleichen Verrenkung iſt eine äuſſere Gewalt, oder eine lang vernachläßigte Lockerheit. Ein ſolcher verrenkter Zahn wird gemeiniglich ausgezogen, woran man aber nicht immer wohl thut, weil man ihn oft wieder einrichten, und von neuem befeſtigen kann. Wenn aber ein Zahn lange locker geweſen iſt, und daher gemeiniglich eine kurze Wurzel, ſchlecht Zahnfleiſch, und eine verengerte Zahnhöle hat; wenn das Zahnfleiſch verdorben iſt; ingleichen wenn bey alten Leuten die Zahnhölen ſich anfüllen, der knöcherne Rand der Zahnhöle ſchwindet, und das Zahnfleiſch ſich zurückzieht, findet keine Einrichtung ſtatt, daher man am beßten thut, wenn man den Zahn ausnimmt, und einen künſtlichen an deſſen Stelle ſetzt. — Nur allein aber die vordern Zähne kann man wieder einrichten, und dieſes glückt vorzüglich, wenn der Kranke jung, und das Zahnfleiſch geſund iſt, nur muß man die Einrichtung bald vornehmen.

Es trägt ſich nämlich zuweilen zu, daß durch einen Schlag, Stoß, Fall und andre Urſachen die Zähne nach innen getrieben werden, und hier leiden die Zahnhölen zugleich mit. Die Zähne ſind hiebey loſe, neigen ſich mehr nach vorne zu in die Höle des Mundes und wackeln. In dergleichen Umſtänden muß man ſie wiederum in ihre Lage drücken und zu befeſtigen ſuchen. Dieſes geſchieht entweder dadurch, daß man ſie an die nebenſtehende Zähne mit einem ſeidenen Faden oder feinem goldnen Drath befeſtiget, oder, daß man den Faden auswärts führt, und durch Hülfe großer Heftpflaſter ſolchergeſtalt in der Gegend des Kinns feſt macht. Man kann hiebey das Zahnfleiſch oft mit ſtärkenden und zuſammenziehenden Mitteln reiben.

Findet man aber die in der Zahnhöle befindlichen Theile bereits angeſchwollen, und hat ſich ausgetretenes Blut in denſelben geſammlet, ſo daß man den Zahn nicht tief genug in di[e] Zahnhöle drücken kann, und ſelbiger, indem er länger als di[e] andern bleibt, Schmerzen und Unbequemlichkeiten verurſacht[;] ſo thut man am beßten wenn man unten von der Wurzel d[es] Zahns ein Stück abſchneidet, die Höle des Nerven mit G[old] oder Bley anfüllt, und dann den Zahn einſetzt und befeſtig[t.] Hat der Zahn zuvor ſehr gedrängt geſtanden, ſo muß man, u[...]

ihn leicht wieder einſetzen zu können, an beyden Seiten etwas abfeilen.

Luxatio capitis, Fr. *Luxation de Tête*, die Verrenkung des Kopfs. Verſchiedentlich hat man behauptet, daß der Kopf von dem erſten Wirbelbeine des Halſes (Atlas) abweichen könne. Iſt dieſes wirklich möglich, ſo kann man ſich bey einer ſolchen Verrenkung wenig Hülfe verſprechen. Man kann die Verrenkung erkennen an einer Unbeweglichkeit des Kopfs mit einem mehrern Hang nach irgend einer Gegend hin, aus mancherley gefährlichen Zufällen, die eine gänzliche Unterdrückung der Lebens-Verrichtungen anzeigen; und aus der, der Verrenkung vorhergegangenen, gewaltſamen Urſache. — Die Vorherſagung und die Hülfe iſt dieſelbe, wie bey den Halswirbelbeinen.

Luxatio vertebrarum colli, Fr. *Luxation des vertebres du col*, die Verrenkung der Halswirbelbeine. Durch einen Fall von irgend einer Höhe, oder vom Pferde, ingleichen von der gefährlichen Gewohnheit, wenn Leute Kinder auf beyden Seiten des Kopfs mit den Händen faſſen, und ſie in die Höhe heben, kann es geſchehen, daß das zweyte, dritte, und die übrigen Halswirbelbeine verrenkt werden. Dieſe Verrenkungen ſind wegen des Drucks auf das Rückenmark mehrentheils tödtlich: wird jedoch ſchleunige Hülfe geleiſtet, ſo iſt auch noch Rettung möglich. — Die Zeichen von dergleichen Verrenkungen ſind augenſcheinlich; man erkennt ſie an der Beweglichkeit des Kopfs nach allen Seiten, und an der ermangelnden Befeſtigung deſſelben. Das Geſicht iſt dabey aufgetrieben, die Augen ſind aus ihren Hölen herausgetreten, ſo daß die Augenlider halb geſchloſſen ſind: der Mund ſteht mehrentheils offen, die Zunge iſt unbeweglich, das Athemholen mühſam, und der Puls ſelten und kaum zu fühlen. Auch bemerkt man eine, obzwar oft nur geringe Hervorragung oder Vertiefung im Nacken längs den Wirbelbeinen des Halſes.

Die einfachſte Art, dieſe Verrenkungen wieder einzurichten, iſt ohnſtreititig die vorzüglichſte. Man läßt durch einen Gehülfen, der hinter dem auf der Erde ſitzenden Kranken ſteht, deſſen Kopf zu beyden Seiten an den Ohren dergeſtalt faſſen, daß die Flächen der beyden Hände an den Ohren und die Finger unter dem Kinne zu liegen kommen, und auf ſolche Art die Ausdeh-

nung machen. Ein andrer Gehülfe, der vor dem Kranken ſteht, ergreift deſſen Schultern, und hält dieſelben nach unten, um die Gegenausdehnung zu machen. Der Wundarzt ſtellt ſich zur Seite des Kranken, und giebt Acht, ob die Wirbelbeine ihre vorige Stelle wieder einnehmen, und um die Einrichtung deſto mehr zu befördern, läßt er durch den Gehülfen, welcher die Ausdeh-nung macht, den Kopf vorſichtig und allmälig nach verſchiednen Seiten hinbewegen. Da bey dergleichen Verrenkungen das eine oder andere Wirbelbein hervorſtehet, ſo muß der Wundarzt das hervorſtehende Wirbelbein, während der Ausdehnung ſuchen zu-rückzudrücken, und daß der Endzweck erreicht worden, erkennt man daraus, wenn bey der Bewegung des Kopfs nach allen Seiten mehrere Feſtigkeit deſſelben bemerkt wird. —

Nach der Einrichtung muß man den Kopf in ſeiner Lage feſt zu erhalten ſuchen, und dieſes bewirkt man durch die Binde Faſcia diviſa, indem man zugleich die äuſſern Theile mit einem flüchtigen Nervenſpiritus beſtreicht, und eine kreuzförmige, mit einem unter Luxatio angeführten Mittel befeuchtete Kompreſſe, und zwar auf die Mitte des Nackens, die vier Köpfe aber ſeit-wärts und nach oben und unten legt. — Herr Sellin 25) war bey einem Kranken ſo glücklich, ihn binnen 8 Tagen wie-derherzuſtellen. Er ließ nach der Einrichtung ſogleich etwas Lau-danum, auch ſolches, nachdem das Athemholen freyer, und der kaum zu fühlende Puls ſtärker und lebhafter geworden, der Kranke den Mund und die Augen geöffnet hatte, wiederholt neh-men, und als der Puls ſtärker geworden, ließ er eine Unze Blut ab. Alsdann ließ er Temperirmittel und Waſſer mit Zitronenſaft nehmen, und die Bandage mit Seifengeiſt be-feuchten.

Die engliſchen Wettrenner üben folgende einfache Behand-lung oft mit gutem Erfolge aus, und alsdann muß man ſie we-nigſtens nachahmen, wenn man ohne Gehülfen iſt. Sie neh-men nämlich den Kranken vor ſich auf die Erde zwiſchen ihre Beine, bringen die Finger der einen Hand in den Mund, heben am obern Kinnbacken das Haupt in die Höhe, und drücken mit der andern Hand, gelind und wackelnd am Nacken, die Ver-ſchiebung zurück.

25) Schmuckers vermiſchte chirurg. Schriften, B. I. S. 185.

Luxatio vertebrarum spinae dorsi, Fr. *Luxation des vertebres de l'epine du dos*, die Verrenkung der Wirbelbeine des Rückgrads. Eine vollkommene Verrenkung des Rückgrads an den Wirbelbeinen, wenn nämlich der verrenkte Knochen ſich mit den andern, mit welchen er zuſammengefügt war, gar nicht mehr berührt, iſt zwar ſelten, aber auch deſſen Einrichtung äuſſerſt ſchwer. Gröſtentheils ſind die Verrenkungen der Wirbelbeine unvollkommen, und können alſo nur die ſchiefen und Gelenkfortſätze verrenkt werden, wenn dieſelben zu der Zeit, da der Körper entweder vorwärts, oder auf die Seite gebogen iſt, Gewalt leiden. Und zwar können die Gelenkfortſätze beyde ausweichen, wenn ſich der Menſch gerade bückt, und der Leib vorwärts gebogen iſt. Wenn er auf die Seite gebogen iſt, kann auch nur einer ausweichen, da denn die Verrenkung allezeit auf der andern Seite und wo der Leib erhaben iſt, geſchiehet. Die obern Gelenkfortſätze kommen alsdenn hinter die untern des darüber liegenden Wirbelbeins zu ſtehen. Es kann entweder nur ein Wirbelbein, oder es können auch zwey, drey, oder mehrere zugleich ſich verrenken.

Die Kennzeichen dieſer Verrenkungen ſind: wenn der Kranke nach einer ſolchen Bewegung oder Gewalt gebückt, entweder vorwärts, oder auf der einen Seite, gehet, und wenn in dem letzten Falle der ganze Oberleib ſchief ſtehet; wenn man von oben nach unten, und von unten nach oben mit den Fingern an den Rückgrad fühlet, wird man entweder eine Hervorſtehung oder eine Vertiefung wahrnehmen, je nachdem ein Wirbelbein mit ſeiner untern Fläche, von dem ihm zunächſt oben oder unten gelegenen nach ihnen abweicht. Wäre das Wirbelbein auſſerdem noch dabey nach irgend einer Seite hingewichen, ſo würde man auch noch eine merkliche Krümmung des Rückgrads zur Seite gewahr werden. Der Schmerz iſt heftig, doch läſſet derſelbe etwas nach, wenn der Kranke bey der Beugung der Bruſt den Kopf in die Höhe hält. Iſt der Leib vorwärts eingebogen, ſo iſt die Verrenkung auf beyden Seiten; iſt er aber auf die rechte Seite gebogen, ſo iſt die Verrenkung auf der linken Seite, und umgekehrt. Sind die Fortſätze auf beyden Seiten ausgewichen, ſo iſt die Einrichtung leichter, als wenn ſie nur auf einer Seite ausgewichen ſind. — Iſt die Abweichung der untern Rückenwirbelbeine und der Lendenwirbelbeine beträchtlich, ſo erfolgt

eine Lähmung der Harnblaſe, des Maſtdarms und der untern Gliedmaaßen. Der Urin und Koth gehet daher wider Willen ab; der Kranke kann nicht gehen; es entſteht eine Entzündung am Rückgrad, wozu ſich endlich der Brand geſellet, da dann die Sache einen traurigen Ausgang nimmt. Bey einer weniger beträchtlichen Abweichung der Lendenwirbelbeine ſind die Zufälle geringer. Aus den angeführten Zeichen und Folgen iſt leicht zu erſehen, wie die Vorherſagung zu machen ſey.

Die Einrichtung geſchieht, wenn man den Kranken mit dem Bauche über ein rundes derb aufgerolltes Tuch oder Küſſen, oder über ein mit Tüchern und Betten bedecktes Faß, und zwar in der entgegengeſetzten Gegend, wo die Wirbelbeine verrenkt ſind, legt; einige Gehülfen faſſen ihn unter die Arme und am Hals, um die Ausdehnung zu machen, andere faſſen ihn um das Becken, und verrichten die Gegenausdehnung, und wenn die Gelenkfortſätze genugſam von einander gezogen worden, ſucht der Wundarzt den hervorſtehenden Theil des Rückgrads zurückzudrucken. Sind die Fortſätze auf beyden Seiten ausgewichen, ſo muß die Ausdehnung gerade vorwärts geſchehen; iſt die Ausweichung aber nur auf einer Seite, ſo geſchieht die Ausdehnuug allezeit an der, der Verrenkung gegen über ſtehenden Seite, wohin der Leib bereits eingebogen iſt. Man drückt alsdenn auf das verrenkte Wirbelbein, und zwar auf diejenige Stelle, welche unterwärts an dem erhabenſten Theile des Knochens iſt. Wenn ſolches verrichtet iſt, muß man zu eben der Zeit den oberſten Theil des Leibes in die Höhe heben, da dann das verrenkte Bein wieder an ſeinen Ort gehet.

Nach der Einrichtung bedeckt man den ganzen Rückgrad mit einer oder zwey langen Kompreſſen, und befeſtigt ſie mit der Binde Scapulare. Den Kranken läßt man auf den Rücken legen, und ſuchet die Zufälle und Folgen durch alle mögliche entzündungswidrige Mittel zu heben und abzuwenden. Den Verband erneuert man ſo ſelten, als möglich, beſonders wenn der Kranke ruhig und ohne Schmerzen iſt; jedoch muß man die Kompreſſen mit den dienlichen Mitteln immer feucht erhalten.

Nach einer Beobachtung des Herrn Rüdiger 26) iſt auch bey einer vollkommenen Verrenkung der Wirbelbeine Hülfe möglich, wenn ſie nämlich ſchleunig geleiſtet werden kann. Er ließ

26) Schmuckers vermiſchte chirurg. Schriften, B. I. S. 286.

bey einer Verrenkung des letzten Rückenwirbelbeins, welches nach auſſen und rechterſeits 3 Finger breit von dem erſten Lendenwirbel verruckt war, den Kranken in gerader Linie auf den Bauch in ein Bette legen, durch Gehülfen die Ausdehnung vornehmen, und brachte die Einrichtung, obzwar mit vieler Mühe, zu Stande. Da aber bey Nachlaſſung der Ausdehnung, durch die Gewalt der Muskeln, die eingerichteten Wirbelbeine ſich verzogen, ſo ließ er dieſe Ausdehnung durch 4 Gehülfen einige Stunden unterhalten, und ein Gehülfe mußte dieſe ganze Zeit über, durch gelindes Drücken, die eingerichteten Knochen in ihrer Lage zu erhalten ſuchen. Er hat alsdann ſtarke, mit Bleywaſſer und Kompfergeiſt benetzte Kompreſſen, und über dieſe ein kleines Bret legen laſſen, welches die Nacht über mit mehr als 50 Pfund Gewichte beſchweret worden iſt. Den folgenden Tag hat er das Gewicht wegnehmen laſſen, graduirte Kompreſſen, mit dem obigen Liquor befeuchtet, aufgelegt und mit einer gehörigen Bandage befeſtiget. Den Kranken hat er, damit die Körper der Wirbelbeine ſich näher an einander fügen konnten, mit der Bruſt etwas höher legen, und in dieſer Lage 14 Tage liegen, alle 2 Tage aber den Verband erneuern, und die Kompreſſen beſtändig mit dem benannten Liquor anfeuchten laſſen. Den Zufällen begegnete er mit Temperirmitteln, wiederholten Aderläſſen, Klyſtiren, und verordnete zuletzt Chinarinde. — Nach 20 Tagen legte ſich der Kranke wieder auf den Rücken, und nach 4 Wochen hatten die Ligamente ſchon wieder ſo viel Feſtigkeit, daß die Stachelfortſätze beyder Wirbelbeine in einer geraden Linie ſtanden, der Kranke ohne Schaden aufſitzen, und ſich leichte Bewegungen machen konnte. In der letzten Zeit hat er den Verband völlig weggenommen, und den Rücken blos mit Kampfergeiſt beſtreichen laſſen, da dann nach 6 Wochen die völlige Heilung erfolgt iſt.

Luxatio oſſis coccygis, Fr. *Luxation du Coccyx*, die Verrenkung des Schwanzbeins. Das Schwanzbein kann ſich ſowol ein- als auswärts verrenken, und zwar geſchieht erſteres, wenn die Kranken auf etwas hartes, ſchmales und ſpitziges heftig niederfallen, oder ſtarke Schläge auf dieſe Stelle erleiden; auswärts weicht aber daſſelbe bey ſchweren Geburten, wenn es entweder von dem Kinde ſelbſt, oder von der Hebamme zurück gedruckt wird. Eigentlich kann man es keine Verren-

kung nennen, weil dieſes Bein mit dem Heiligbein nicht durch Bänder, ſondern durch einen Knorpel vereiniget iſt. Dieſe Verrenkung beſtehet daher entweder in einer gänzlichen Trennung beyder Knochen, oder es iſt doch widernatürlich ein- oder auswärts getrieben.

Aus der bloſen Urſache läßt ſich eine dergleichen Verrenkung, ob ſie nach auſſen oder nach innen iſt, am beßten erkennen, und die nach auſſen iſt eigentlich nicht ſo ſchlimm, als die nach innen, weil ſolche allezeit mit einer Quetſchung vergeſellſchaftet iſt, wiewol ſie auch erſt nur, beſonders bey Weibsperſonen aus einer unzeitigen Schaamhaftigkeit, wegen der verabſäumten Hülfe, traurige Zufälle erregt. Dieſe Zufälle beſtehen in einem ſchweren Gewichte am Ende des Rückgrads, und einem ſtumpfen Schmerz, welcher heftig wird, wenn der Kranke fortſchreitet, den Urin läßt, die Schenkel bewegt, und zu Stuhle geht, oder wenn er huſtet, auswirft, ausſchnaubet und nieſet. Endlich entſtehen Entzündung, Eitergeſchwüre, die ſich zuweilen in dem Maſtdarme ſelbſt öffnen. Die Materie frißt um ſich, es entſtehen üble Geſchwüre und Fiſteln, und zuletzt auszehrendes Fieber.

Die Einrichtung einer Verrenkung nach auſſen geſchieht leicht, indem der Wundarzt den Knochen nach innen druckt, und dabey den mit Oel beſtrichenen Zeigefinger in den Maſtdarm bringt und dagegen hält. Man legt alsdann graduirte Kompreſſen darüber, und befeſtigt ſie mit der T Binde, welche man ſo anlegen muß, daß der Kranke, ohne den Verband allezeit abnehmen zu müſſen, zu Stuhl gehen und den Urin laſſen kann. Iſt die Verrenkung nach innen geſchehen, ſo bringt man den Zeigefinger, ſo tief als möglich, in den Maſtdarm, und druckt das Bein wieder heraus. Eigentlich braucht man in dieſem Falle keinen Verband; jedoch um den Zufällen der Quetſchung vorzukommen, und die desfalls aufgelegte Kompreſſen feſt zu halten, kann man eine haltende Binde (ſ. Faſcia contentiva), und zwar ganz locker anlegen. — Während der Kur muß ſich der Kranke ruhig halten, im Bette mit dem Hintern auf einem wie ein Kranz gepolſterten Wulſte liegen, oder wenn er aufſteht, auf dieſem Wulſte, oder auf einem durchlöcherten Stuhle ſitzen, um Schmerzen, und auch wohl eine von neuem entſtehende Verrenkung zu verhüten.

Luxatio coſtarum, Fr. *Luxation des Côtes*, die Verrenkung der Ribben. Viel und eher können die Ribben gebrochen als verrenkt werden, und wenn es geſchieht, ſo werden ſie blos nach innen gedruckt, jedoch kann bey dieſer Verrenkung vorkommen, daß die Ribbe zugleich mehr oder weniger nach einer Seite hin ſich bewegen, und alſo eine Verrenkung nach oben und unten annehmen kann. So können auch nicht alle Ribben verrenkt werden, theils wegen ihrer Beſchützung von dem Schulterblatt, theils wegen ihrer lockern Verbindung, daher ſie leicht nachgeben, und weshalb wahrſcheinlich nur die 7. 8. 9. und 10te Ribbe ſich verrenken können.

Eine Verrenkung der Ribbe wird daran erkannt, daß die Ribbe beweglich iſt und wackelt, welches man wahrnimmt, wenn man mit den Fingern längs der Ribbe fühlet, und ſolches deutlicher wird, je näher man ans hintere Ende kommt. Nach der Meinung des Herrn Buttet 27) läßt ſich nebſt der Beweglichkeit der Ribbe auch ein deutliches Geräuſch in dem Gelenke beobachten, indem man die Ribbe mit einer auf das vordere Ende derſelben gelegten Hand nach hinten zurücktreibt; und unterdeſſen mit der andern auf die Wirbelbeine des Rückgrads gelegten entgegen druckt. Auch ſoll dieſes Geräuſch deutlich werden, wenn der Kranke ſich bemühet, ſich, wenn er liegt, durch Hülfe der Bauchmuskeln aufzurichten, oder wenn er ſich niederlegt, den Leib zu halten; oder wenn er huſtet; und endlich wenn er ſich in dergleichen Stellungen mit Gewalt umdrehet: da dann die Ribbe eine mit dem Geräuſch begleitete beträchtliche Bewegung macht, ſo daß man an den auf das hintere Ende der Ribbe gelegten Fingern, eine Art von plötzlichen Sprung fühlt. Nach allem dieſen hält Herr B. nicht für ſchwer, eine Verrenkung von einem Bruche zu unterſcheiden, weil ſogar auch das Geräuſch, welches zerbrochene Ribben erregen, leicht von dem Geräuſche einer verrenkten Ribbe zu unterſcheiden ſey. Und wenn man bedenke, daß die Bauchmuskeln an die Ribben befeſtiget ſind, und daß bey einer jeden Verrenkung der Ribbe die Gelenkbänder zerriſſen ſind, werde man ſich dieſe Bewegung der Ribben leicht erklären können. — Der Huſten, das ſchwere Athmen, der Schmerz, und die Schwierigkeit den Rückgrad

27) Richters chirurg. Bibliothek, B. I. St. 2. S. 52.

zu bewegen, ſind zweydeutige Zeichen, ob ſie gleich von dieſer Verrenkung unzertrennlich ſind.

Die Verrenkung ſelbſt iſt nicht ſo gefährlich, als die Entzündung, das Fieber, und andre Zufälle, die durch die dabey erlittene Quetſchung und Erſchütterung der Theile in der Bruſt verurſacht werden. — Zu der Einrichtung einer Verrenkung der Ribbe auf- oder unterwärts empfehlen einige die Lage des Kranken auf den Rücken, um in derſelben, da man zugleich den Arm auf der kranken Seite in die Höhe heben und ausſtrecken läßt, die verrenkte Ribbe nach ihren gehörigen Ort ſo gut als möglich hinzudrücken. — Bey einer Verrenkung der Ribbe nach innen aber rathen verſchiedene, den Kranken mit der Bruſt über ein derb aufgerolltes Tuch oder Küſſen ſo zu legen, daß das vordere Ende der verrenkten Ribbe darauf zu liegen kommt. Alsdann ſoll man mit der Hand auf die Gegend der verletzten Stelle abwechſelnd drucken, um das vordere Ende der verrenkten Ribbe gegen das aufgerollte Tuch zu preſſen, und die Ribbe wieder nach hinten in ihre Lage zu zwingen. Im Fall hierdurch der Endzweck nicht erreicht wird, ſo wollen viele die Verrenkung der Natur überlaſſen, und blos den Zufällen abhelfen, weil ſich die Natur an die Verrenkung gewöhnen, oder auch die Ribbe von ſelbſt in ihre Lage zurückgehen könne. Sollten aber die Zufälle zunehmen, beſonders wenn das Ende der Ribbe zu ſehr nach innen gedrückt worden, ſo rathet man, einen Einſchnitt neben der verrenkten Ribbe, wie unter Empyema, geſagt zu machen, und mit einem Finger, Hebel oder Haken die Ribbe wieder hervorzuziehen.

Der Verband beſteht nach jeder Einrichtung in angefeuchteten, und auf den Ort der Quetſchung gelegten Kompreſſen, und einer Zirkelbinde, oder der Harniſchbinde (ſ. Quadriga). — Das vorzüglichſte zur Heilung einer Ribbenverrenkung aber iſt: daß man die Zufälle abzuwenden oder zu heben ſucht.

Zur Einrichtung einer verrenkten Ribbe ſowol als auch zur Erhaltung derſelben in ihrer Lage, empfiehlt Herr Butter blos folgenden Verband. Er legt eine Kompreſſe, welche 4 Querfinger breit, 8 Querfinger lang, und zwey Querfinger dick iſt, auf das vordere Ende der verrenkten Ribbe, nahe an der Vereinigung derſelben mit dem Bruſtbeine, doch ſo, daß ſie die nächſten obern und untern Ribben zugleich mit bedeckt. Eine

gleiche Kompreſſe legt er auf die Querfortſätze der gegen über befindlichen Wirbelbeine, und befeſtigt alsdann beyde Kompreſſen mit einer Zirkelbinde. Durch Ruhe, Diät, eine Aderlaß und auflöſende Mittel wird gemeiniglich der Reſt der Zufälle in kurzer Zeit gehoben. Nach Hrn. B. Erfahrung können die Kranken oft nach 14 Tagen wieder ausgehen, jedoch thun ſie wohl, wenn ſie dem ohngeachtet dieſen Verband auch alsdann noch eine Zeitlang tragen.

Luxatio claviculae, Fr. *Luxation de la Clavicule*, die Verrenkung des Schlüſſelbeins. Oefter wird das Schlüſſelbein gebrochen, ſeltner verrenkt. Es kann ſich jedoch an beyden Orten, wo es zuſammengelenkt iſt, viel eher und leichter aber in dem Gelenke mit dem Bruſtbeine verrenken; letzteres kann auf zweyerley Art geſchehen. Das Schlüſſelbein nämlich ſteht entweder über das Bruſtbein heraus, wenn das Schulterblatt bey einem Stoß, Fall, oder Quetſchung mit Gewalt vorwärts, und nach der Bruſt zu gedruckt wird; oder das Schlüſſelbein wird unter das Bruſtbein geſchoben, welches ſich zutragen kann, wenn das Schulterblatt bereits vorwärts geſchoben iſt, und ſodann noch das Schlüſſelbein Gewalt leidet. Iſt das Schlüſſelbein unter das Bruſtbein geſchoben worden, ſo ereignen ſich ſehr gefährliche Zufälle, indem die Luftröhre, der Schlund, und die Blutgefäſſe gedruckt werden: indeſſen kommt dieſe leztere Art Verrenkung nicht ſo oft, als die erſte vor.

Das Schlüſſelbein, und zwar deſſen äuſſeres Ende kann aber auch in dem Gelenke mit dem Acromion ſich verrenken; und dieſes kann auf zweyerley Art geſchehen. Wenn nämlich das Schlüſſelbein mit dem Bruſtbeine in gerader Linie ſteht, und in dem untern Gelenke nicht ausweichen kann, ſo ſpringt daſſelbe zuweilen oben über die Schulterhöhe; oder es kommt das Schlüſſelbein auch mit ſeinem obern Ende unter dieſelbe, wenn es durch einen heftigen, nahe an demſelben getroffenen Schlag niedergedruckt wird. — Dieſe vier Arten der Verrenkung kann man leicht erkennen, und ſowol durch das bloſe Anfühlen als auch durch die Betrachtung mit der geſunden Seite unterſcheiden; auch läßt ſich die Einrichtung mit keiner ſonderlichen Schwierigkeit bewirken: nur ſchwerer iſt es, das eingerichtete Bein in ſeiner natürlichen Stelle zu erhalten.

Die Einrichtung des innern Endes des Schlüſſelbeins, wenn es unter das Bruſtbein geſchoben, geſchieht auf folgende Art. Bey der Ausdehnung läßt man die Schultern nach auſſen und vorzüglich nach hinten ziehen, und zur Gegenausdehnung läßt man den Körper des Kranken folgendergeſtalt feſthalten. Der Gehülfe ſtellet ſich vor den Kranken an der geſunden Seite, ſo daß des Kranken geſunde Achſel, wenn z. B. das rechte Schlüſſelbein verrenkt iſt, unter ſeiner linken Achſel zu liegen kommt und er ſich daſelbſt anſtämmet, mit beyden Armen umfaßt er aber den Kranken, und hält ihn unbeweglich feſt. Bey dieſer Aus- und Gegenausdehnung ſucht der Wundarzt das Beſtreben des nach innen gewichenen Endes nach auſſen zu gehen zu befördern, indem er mit den Fingern, ſo viel möglich, das Schlüſſelbein nach vorne zu drücken ſucht. — Nach der Einrichtung füllet man die über dem Schlüſſelbein befindliche Höle mit angefeuchteter Karpie wohl aus, legt darüber eine Kompreſſe und Schiene (ſ. unter Fractura), und befeſtigt alles mit der Binde Spica aſcendens, deren über die Achſel gehende Touren aber ſo dicht, als möglich, an den Kopf des Armbeins zu liegen kommen müſſen, und nicht auf den Körper des Schlüſſelbeins. Um die Achſel nach hinten zu erhalten, muß man die ganze Binde feſt anziehen.

Steht bey einer Verrenkung des innern Endes des Schlüſſelbeins, ſolches über das Bruſtbein heraus, ſo muß bey der Ausdehnung die Schulter in gerader Richtung nach auſſen, und ja nicht nach hinten gezogen werden. Während der Ausdehnung läßt man den Körper des Kranken von einem Gehülfen feſt halten, und drückt, wenn die Ausdehnung hinlänglich gemacht worden, das ausgewichene Ende mit den Fingern zurück. Zum Verbande leget man über das ausgewichene Ende des Schlüſſelbeins eine dicke Kompreſſe, und darüber die Schiene an, welche bis an die geſunde Seite reichen muß. Alles befeſtigt man mit der Binde Stella ſimplex, welche nach vorne angelegt wird; und macht man eine Tour, die über den Rücken gehet, ſo muß dieſe Tour nicht über die Achſel, ſondern über die Mitte des Schlüſſelbeins angelegt werden, damit die Schulter nicht nach hinten gezogen und dadurch eine neue Ausweichung veranlaßt werde.

Iſt das äuſſere Ende des Schlüſſelbeins nach oben gewichen, ſo geſchieht die Ausdehnung in gerader Richtung nach auſſen, wobey man den Arm in die Höhe hebt. Die Ausdehnung geſchieht am Oberarm, und die Gegenausdehnung an dem Schlüſſelbein und der Schulterhöhe, dergeſtalt, daß ein Gehülfe die Achſel umfaßt. Nach hinlänglicher Aus- und Gegenausdehnung drückt der Wundarzt das Schlüſſelbein herunter und in ſeine Lage. Nach der Einrichtung wird eine Longuette um die Achſel dergeſtalt angelegt, daß die Mitte derſelben unter der Achſel zu liegen kommt, und die Enden ſich auf derſelben kreuzen, welche darauf mit der Binde, Spica pro luxatione oſſis humeri, befeſtiget wird. — Auf gleiche Art kann man die Einrichtung vornehmen, wenn das äuſſere Ende des Schlüſſelbeins nach unten, nämlich unter die Schulterhöhe geſchoben iſt; bey dem Verbande aber rathet man eine dicke Kompreſſe an das untere Ende des Schlüſſelbeins bey dem Bruſtbeine anzulegen, und die Schultern mit der Binde mehr hinterwärts zu halten.

Bey allen Verrenkungen des Schlüſſelbeins muß man bey magern Perſonen, vor der Anlegung der Kompreſſen, die über und unter dem Schlüſſelbein befindliche Hölen mit Karpie, die mit dienlichen Mitteln befeuchtet worden, wohl ausfüllen. — Auch muß man vor der Anlegung der Binden, den Arm in ein gutes und geſchicktes Lager bringen, um nicht nach angelegtem Verband nöthig zu haben, denſelben wiedee anders zu wenden oder zu beugen. — Der Arm muß jederzeit in einer Armſchlinge (ſ. Mitella) getragen werden, damit er ſich in ſeiner Lage wohl erhalte, und der Daumen der Hand allezeit nach der Bruſt zu gekehret ſeyn, ſo wie man auch dem Kranken einen Ball in die Hand geben kann, um damit ein ſchnelles Zugreifen und unvorſichtige Bewegung des Arms, und eine neue Verſchiebung zu verhüten. — Während der ganzen Kur, muß der Kranke niemals auf der kranken Schulter liegen, ſondern auf einem Stuhl alſo ſitzen, daß er nur blos mit der geſunden Schulter ſich anlehnet.

Luxatio ossis humeri, Fr. *Luxation de l' Humerus*, die Verrenkung des Oberarm- oder Achſelbeins. Das Oberarmbein kann entweder nach auſſen oder nach innen abweichen; und höchſt wahrſcheinlich findet nur eine Abweichung nach unten, ganz keine nach oberwärts ſtatt. Die Verrenkungen dieſes Beins nach auſſen ſind ſehr ſelten, häufiger kommen die nach unten,

am häufigſten die nach innen und vorwärts vor. Ingleichen entſtehen diejenigen Verrenkungen, wo der Kopf nach der Achſelhöle, nämlich unterwärts, oder nach dem Schulterblatt hin, zwiſchen den Ribben und dem Schlüſſelbein, nämlich oberwärts, oder unter dem Bruſtmuskel, nämlich vorwärts liegt, alle von der Verrenkung nach innen, und erſt nachher durch hinzukommende andre Urſachen. — Gemeiniglich wird der Oberarmknochen bey aufgehobenem Arme verrenkt: er geht nach Zerreiſſung der Gelenkkapſel zwiſchen dem unter dem Schulterblatt liegenden, und dem kleinen runden Muskel aus der Gelenkhöle; und der Kopf liegt entweder in der Achſelhöle blos, oder hinter dem unter dem Schulterblatt befindlichen Muskel.

Die Unterſcheidungszeichen, welche durch Herrn Bonn's 28) Verſuche einen gröſſern Grad der Gewißheit erhalten haben, ſind folgende: wenn der Kopf des Oberarmbeins mit Gewalt aus der Gelenkhöle herausgeriſſen, neben dem vordern Rande des unter dem Schulterblatte liegenden Muskels hin, ganz blos in die Achſelhöle gekommen, und daſelbſt höher oder tiefer, oder vorn unter dem Bruſtmuskel gelegen iſt, ſo muß er, wenn man ihn in der Achſelhöle mit den Fingern unterſucht, eine natürliche Gröſſe haben, und beweglicher ſeyn, der Ellnbogen muß der Seite des Körpers mehr angedrückt, und der Arm in die Höhe gehoben werden können.

Wenn aber der Kopf des Oberarmbeins ausgefallen iſt, ſo liegt er hinter dem unter dem Schulterblatte befindlichen Muskel, und man findet bey einer ähnlichen Unterſuchung in der Achſelhöle denſelben gröſſer und weniger beweglich. Die Entfernung des Oberarms von der Gelenkhöle wird gröſſer ſeyn, wenn der unter dem Schulterblatte liegende Muskel mit Gewalt von dem Schulterblatte losgetrennt worden iſt, oder der Bruſtmuskel den Oberarm mit ſich nach vorn gezogen hat. Denn ein Bruch der Gelenkhöle und des Schulterblatthalſes wird das ausgerenkte Oberarmbein mehr nach dem innern und hintern Theil der Achſelhöle führen; ohne dieſen Umſtand würde er mehr von dem Bruſtmuskel nach vorn gezogen werden. Bey dieſem Falle, welcher am häufigſten vorkommt, kann der Ellnbogen der Seite des

28) Abhandlung von der Verrenkung des Oberarms, Leipzig, 1783. S. 61.

Körpers nicht nahe gebracht werden, wofern nicht der unter dem Schulterblatte liegende Muskel sehr erſchlafft iſt.

Die Zufälle beſtehen aus einer ſchmerzhaften Bewegung des Arms, und der Unmöglichkeit, ihn auszuſtrecken; aus einer Grube unter der Schulterhöhe, einer Geſchwulſt unter dem Schlüſſelbeine, einer Spannung des dreyeckigen Muſkels, einem Abſtehen des gebognen Ellnbogens von den Ribben u. ſ. f. und die Zufälle ſind um ſo heftiger, je näher der ausgerenkte Kopf des Oberarms dem Schlüſſelbeine gekommen iſt. Iſt die Verrenkung alt, ſo kann noch eine Krümmung des Schlüſſelbeins, eine gröſſere Annäherung der Schulterhöhe zum Bruſtknochen, eine Verengerung der Achſelhöle, und eine gröſſere Entfernung des Schulterblatts von den Ribben hinzukommen.

Die Vorherſagung iſt nach den Umſtänden verſchieden. Bey einer friſchen Verrenkung iſt die Einrichtung, bey Anwendung der unten vorkommenden Vortheile, nicht ſchwer. Bey einer veralteten aber werden die heftig zurück- und zuſammengezogenen Muskeln der Heilung ein ſehr groſſes, und durch Bäder, Bähungen und Salben kaum zu hebendes Hinderniß entgegen ſetzen. Dieſes wird in einem ſolchen Falle noch um vieles vermehrt werden, wenn der innere Rand der natürlichen Gelenkhöle zerbrochen iſt, und der ausgetretne und hart gewordne Knochenſaft einen erhabnen Rand gebildet hat, über welchem der ausgewichene Oberarm nicht leicht hinweg bewegt werden kann. — Das feſte, widernatürliche, vom Schulterblatt zum Oberarm gehende, und vor der Gelenkhöle ausgeſpannte Band wird ebenfalls der Einrichtung eine nicht geringe Schwierigkeit verurſachen. Auf die beyden letztern Ereigniſſe muß man bey der Vorherſagung am meiſten Rückſicht nehmen, und man hat ſogar Urſach auf die Gegenwart eines ſolchen Bandes oder Knorpels zu ſchlieſſen, und den Kranken nicht länger zu martern, ſondern ganz der Natur zu überlaſſen, wenn man die beßten Handgriffe, den Arm wieder einzurichten, vergebens angewendet hat: und dieſes um deſto mehr, weil der Oberarm ſich nach und nach durch das beſtändige Reiben und Bewegen eine neue Höle bildet, woraus man mit Grunde ſchlieſſen muß, daß die Verrenkung des Kopfs vom Oberarme hinter dem unter dem Schulterblatte liegenden Muskel eine glücklichere Vorherſagung gewähre, als diejenige, wo

alle Bänder des Oberarms zerriſſen worden ſind, und derſelbe wirklich in der Achſelhöle liegt.

Was die Behandlung eines verrenkten Oberarms anlangt, ſo pflegt man allezeit durchs Gehör ſowohl als durchs Gefühl, einen Schall oder Ruck wahrzunehmen, woraus man auf die erfolgte Wiedereinrichtung dieſes Knochens ſchließt. Dieſes Knacken, welches von dem innern Rande der Schulterblatthöle herrührt, zeigt die beßte Art an, die Einrichtung zu bewerkſtelligen, und die Methode beſteht einzig und allein darinn, daß der Wundarzt, ſobald er nach geſchehener Ausdehnung gewiß iſt, daß der Kopf des Oberarms an den Rand der Gelenkhöle gekommen iſt, mit der Ausdehnung etwas nachzulaſſen befiehlt, damit er den Kopf nach innen und unten von der Gelenkhöle zurückdrücke.

Zu der Wiedereinrichtung einer friſchen Verrenkung des Oberarmbeins braucht man gemeiniglich nur einige Gehülfen, wenn ſie aber bereits nur einige Zeit gedauert, ſo muß man ſich einer Maſchine oder eines Rollenzugs (ſ. Reductor) bedienen. Oft gelingt eine Methode nicht, ſo daß man von derſelben abſtehen und eine andre wählen muß; zuweilen aber gelingt keine, und die Verrenkung bleibt unheilbar. Bey der Einrichtung muß man das Glied in eine ſchickliche, nämlich ſolche Lage bringen, wo alle Muskeln ums Gelenk erſchlafft ſind, es nämlich noch mehr nach der Seite hinwenden, wohin es ſchon während der Verrenkung gewichen iſt, das iſt nach hinten, wenn der Kopf des Oberarmbeins nach vorne, ingleichen nach vorne, wenn es nach auſſen gewichen iſt. Die Ausdehnung geſchiehet am untern Ende des Oberarmbeins, und die Gegenausdehnung, ſo viel als möglich, am Schlüſſelbein und Schulterblatt.

Den Kranken ſetzt man auf einen niedrigen Stuhl ohne Rücklehne, oder auf die Erde; ſtellt, um die Gegenausdehnung zu verrichten, zwey Gehülfen hinter denſelben, deren einer mit der einen Hand das Schlüſſelbein und mit der andern das Schulterblatt feſt hält (und auf dieſes Feſthalten muß vorzüglich Rückſicht genommen werden), der andre mit einem breiten, ſo dicht als möglich unter dem kranken Arm durchgezogenen, doch ſo, daß davon der Kopf des Oberarmbeins nicht gedrückt wird, und an der geſunden Seite zuſammengeknüpften Handtuch, den Körper zurückhält. Die Ausdehnung läßt man ebenfalls durch zwey Gehülfen verrichten, einer nämlich faßt eine am untern Theile

des Oberarms befeſtigte Bandſchleife, und der andre das Glied ſelbſt, kurz über dem måſſig gebogenen Ellnbogengelenk, mit beyden Hånden, und dieſe ſtrecken den Arm nach vorn in einer faſt ganz horizontalen Lage aus. Der Wundarzt ſtellt ſich an die åuſſere Seite des Arms, legt die eine Hand (die linke, wenn der rechte Arm krank iſt) unter denſelben, nahe an die Achſel, und die andre oben, faßt damit den untern Theil des Arms kurz über den Hånden des Gehůlfen, wodurch die Ausdehnung verſtårkt, beſonders aber der Arm, auf der unten hingelegten Hand wie durch einen Hebel, gelenkt wird.

Damit der Wundarzt beyde Hånde zur Einrichtung frey behålt, und beyde Daumen auf die Schulterhöhe und das Schlůſſelbein, die Finger aber in die Achſelhöle legen kann; ſo kann er eine Serviette oder ein Handtuch zuſammen, und die Mitte davon unter dem Arm, dem Kopf des Armbeins ſo nahe als möglich, anlegen. Beyde Enden knůpfet er oben zuſammen, wodurch er ſeinen Kopf ſteckt, ſo, daß der Knoten an ſeinem Genicke zu liegen kommt. Zugleich legt er ſeine beyden Hånde unter dem Arme über das Handtuch an, ſo, daß ſich die Daumen oben an der Schulterhöhe kreuzen.

Indem nun die hintern Gehůlfen den Körper gerade aus nach hinten feſt halten, ſo låßt man durch die vordern den Arm von dem Orte, wo der Kopf des Knochens hingewichen iſt, abziehen, damit man ihn denſelben Weg, den er beym Ausweichen genommen hat, wieder zurůckführe: ſobald derſelbe unter die Achſel, nåmlich an den innern Rand der Gelenkhöle gekommen iſt, und daſelbſt anſtößt, ſo muß der Wundarzt in dieſem Augenblicke den Kopf des Knochens nach innen und unterwårts drůcken, und ihn von der Gelenkhöle zurůckſchieben. Um dieſes zu bewerkſtelligen, můſſen die Gehůlfen mit der Ausdehnung etwas nachlaſſen, damit der unter dem Schulterblatt liegende Muskel erſchlaffe: bald darauf låßt der Wundarzt die Ausdehnung wieder vornehmen, damit der vom Rande der Gelenkhöle entfernte Kopf wieder vorwårts gezogen werde, und ſich auf dieſe Art von freyen Stůcken in ſeine natůrliche Gelenkhöle einſenke. Um dieſes noch beſſer zu bewerkſtelligen, ſo můſſen nach dieſer zweyten Ausdehnung die Gehůlfen den ganzen Arm niederwårts ſinken laſſen, damit der Ellnbogen in der nåmlichen Zeit der Seite des Körpers genåhert wird; zu gleicher Zeit bewirkt der Wundarzt

die Einrichtung, indem er ſeinen Kopf in die Höhe hebt, und mittelſt der obigen Serviette oder Handtuchs den Knochen in die Höhe hebt, und auf ſolche Art den Knochen in ſeine Höle leitet.

Herr Bromfield 29) hat ſich gemeiniglich folgender Methode mit dem beßten Erfolge bedienet. Er nimmt einen Cylinder oder ordentlichen Hebel von Holz, windet eine doppelte und in der Breite von 6 bis 7 Zoll zuſammengelegte Serviette einigemal um denſelben, ſo daß er eine gehörige Dicke erhält. Dieſen dicken Theil bringt er hierauf ſehr hoch in die Achſelhöle, und drückt ihn ſo nahe an des Kranken Körper, als möglich iſt, an. Ein jedes Ende von dem Hebel wird einem beſondern Gehülfen übergeben, welche ihn in der Lage, in welcher er ihn giebt, feſt halten, nicht aber, wie ſie zu thun pflegen, in die Höhe heben, ſondern wenn der Arm gehörig ausgedehnt wird und er die Einrichtung unternimmt, blos bey der Niederdrückung des Knochens Widerſtand thun. Hat er den Kranken auf einen Stuhl geſetzt und darauf befeſtiget, ſo windet er eine Serviette um das untre Ende des Arms, gleich über und ſo nahe als möglich bey dem Ellnbogen, und läßt damit den Gehülfen die Ausdehnung machen. Ein andrer ſtarker Gehülfe ſtellet ſich hinter den Kranken an einen Stuhl oder Bank ſo, daß er alle ſeine Kräfte zur Gegenausdehnung anwenden kann, wobey er, indem der Arm vorwärts gezogen wird, das Schulterblatt hinterwärts ziehet. Der Wundarzt läßt hierauf den Kranken den Ellnbogen biegen und von einem Gehülfen die Hand unterſtützen, und faßt den Arm über dem Ellnbogen an. Alsdenn müſſen die Gehülfen zugleich auf ein gegebenes Zeichen ziehen, und wenn die Aus- und Gegenausdehnung hinreichend, jedoch aber nach und nach, geſchehen iſt, ſo läßt er die Gehülfen, welche die Ausdehnung machen, den Arm ſchief nach unten ziehen, und nachdem es nöthig iſt, das untere Ende des Arms nach der rechten oder linken Seite biegen, und ſodann den Ellnbogen hart an die Seite des Körpers andrücken. Leiſten nun die Gehülfen ſämmtlich ihre Dienſte auf die angezeigte Art, ſo wird der Knochen faſt immer gleich auf den erſten Verſuch eingelenkt. Geſetzt aber, daß der Knochen bey der ſtärkſten Ausdehnung nicht gleich in die Gelenkpfanne ſpringen ſollte, ſo muß derjenige, welcher die Gegenausdehnung an der Schulter macht, mit aller Kraft auf ein-

29) Chirurg. Wahrnehmungen, Leipzig, 1774. S. 186.

mal das Schulterblatt gerade nach hinten zu ſtoßen, wodurch denn der Kopf des Knochens plötzlich in ſeine Gelenkpfanne hinauf fahren wird. — Durch dieſe Methode hat er die Verrenkung des Oberarmbeins glücklich eingerichtet, wenn alle andere Arten vergeblich verſucht worden waren, auch in ſolchen Fällen, wo die Verrenkung ſchon einige Wochen, ja Monate alt war.

Kann man durch die Kräfte der Gehülfen die Einrichtung nicht bewerkſtelligen, ſo muß man die Handquelen und Maſchinen zu Hülfe nehmen. Die unter dem kranken Arm durchgezogene Handquele, von welcher aber nie der Kopf des ausgewichenen Knochens gedrückt werden darf, kann man entweder mehreren Gehülfen der Gegenausdehnung halber übergeben, oder auch ſolche an einem Haaken oder einem andern unbeweglichen Körper feſt machen, jedoch ſo, daß die Enden mit der Achſel in gleicher Höhe ſtehen. Auſſerdem muß aber noch ein ſtarker Gehülfe an der geſunden Seite des Kranken, nach hinten, neben der Handquele ſtehen, und mit ſeinen beyden Händen die Schulter oder das Schlüſſelbein und das Schulterblatt umfaßen, und gegen ſich ſo ſtark als möglich anziehen. Der Ausdehnung wegen legt man eine Handquele gleich über den Ellybogen an das untere Ende des Oberarmbeins an, und befeſtiget an ſelbigem eine, unter Reductor angegebene Maſchine.

Herr Withe wendete bey einer veralteten Verrenkung folgende Methode mit Nutzen an, da der Verſuch zur Einrichtung auf mancherley andere Art mislungen war. Er ſetzte den Kranken auf die Erde, befeſtigte an der Decke des Zimmers eine Rolle, und zog einen Strick durch dieſelbe. Das eine Ende dieſes Stricks befeſtigte er an die Hand des Kranken und vermittelſt des andern Endes zog er den Arm des Kranken und mit ihm den Kranken ſelbſt gerade in die Höhe. Dieſes hatte er kaum bis zu einem mäßigen Grad gethan, als man bemerkte, daß der Kopf des Knochens wich, ſich nämlich dem Schulterblatt näherte, und von hier durch eine geringe Gewalt völlig in ſeine Pfanne zurückgedrückt werden konnte. — Von einer ähnlichen Methode ſagt auch Herr Bromfield, wo aber die Befeſtigung des Stricks nicht an der Hand, ſondern um den Arm über dem Ellnbogen geſchahe; zugleich ließ er das Schulterblatt auf obige Art zurück ziehen.

Iſt endlich die Verrenkung glücklich und gehörig eingerichtet worden, ſo muß man das Glied einigemal gelinde hin und her bewegen, das Gelenk hierauf mit zuſammengelegter, und zuvor mit dienlichen Mitteln angefeuchteter Leinwand umwickeln; oder man legt über das Gelenk ein, wie ein halbes Maltheſerkreuz geſchnittenes Stück Leinwand, unter die Achſel aber eine andre länglichte Kompreſſe, welche man über dieſelbe führet, und oben mit den Enden kreuzet, befeuchtet alles wohl mit den erforderlichen Mitteln, und macht die Befeſtigung mit der Binde Spica aſcendens. Der Kranke darf den Arm nie zu geſchwind wieder brauchen, um den Theilen ihre gehörige Stärke und Feſtigkeit erſt wieder zu verſchaffen, weil er ſonſt um ſo eher in Gefahr iſt, daß der Arm bey irgend einer Gelegenheit von neuem ausweicht.

Bonn's Abhandlung (die oben angeführt worden) findet man auch in der Neuen Sammlung der auserleſenſt. und neueſt. Abhandlungen für Wundärzte, Stück III. S. 1. Murſinna medicin. chirurg. Beobachtungen, Sammlung I. S. 196.

Luxatio antibrachii, Fr. *Luxation des os de l' avant-bras*, die Verrenkung des Vorder- oder Unterarms. An dem Gelenke der Ellnbogenröhre (ulna) und der Armſpindel (radius) mit dem Oberarmbeine kann eine Verrenkung nach hinten vorkommen, nie aber nach vorne, weil das Olecranon dagegen ſteht, es ſey denn, daß ſolches zugleich gebrochen wäre, oder auch daß eine beträchtliche Zerreiſſung der Theile zugegen iſt, wovon Herr Evers 30) einen wichtigen Fall erzählt. Auſſerdem kann der Vorderarm nach der einen oder andern Seite, nämlich nach innen oder nach auſſen, ausweichen.

Bey einer Verrenkung nach hinten iſt der Arm kürzer als der geſunde, und dabey gebogen; will man den Arm ausdehnen, ſo vermehren ſich die Schmerzen, wobey man das olecranon ſehr nach hinten in die Höhe gewichen und hervorragend findet. Bey einer Verrenkung nach der innern Seite, wird die ulna nach innen hervorragen, und der innere condylus vom Oberarmbeine nicht zu fühlen ſeyn, nach auſſen dagegen um ſo mehr hervorſtehen, und bemerkt werden können. Auſſerdem findet ſich der Arm ein wenig gebogen. — Umgekehrt verhalten

30) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. Göttingen, 1787. S. 82.

ſich die Kennzeichen bey der Verrenkung nach der äuſſern Seite; nämlich man wird, bey einer aufmerkſamen Unterſuchung mit der Hand am Oberarmbein von oben nach unten, nach auſſen an eine Erhabenheit anſtoßen, die vom abgewichenen Kopf des radii entſtanden. Uebrigens wird der Arm ſo, wie bey der Verrenkung nach der innern Seite, gebogen ſeyn. — Eine vollkommene Verrenkung des Vorderarms iſt immer für gefährlich zu halten, weil bey ſolcher immer die Gelenkbänder zerriſſen ſind, auch können Gefäſſe und Nerven leicht dabey verletzet werden. Weniger bedeutend ſind die Verrenkungen nach der innern oder äuſſern Seite. Im Fall der Oberarm die Theile um das Gelenke durchbohret hat und hervorſtehet, hält man die Abſägung des hervorſtehenden Theils des Armknochens fürs rathſamſte; indeß bewirkte Herr Evers eine glückliche Heilung ohne dieſelbe.

Herr Theden 31) empfiehlt zur Einrichtung folgende Art. Man läßt durch einen Gehülfen den Vorderarm ſo faſſen, daß des Kranken untere Extremitäten von der Ellnbogenröhre und der Armſpindel mit dem Rücken der Hand in des Gehülfen flacher Hand liegen. Die andre Hand läßt man auf des Kranken Vorderarm, drey Finger von dem Gelenke des Ellnbogens legen: dieſer Gehülfe muß, wenn der Wundarzt das Zeichen dazu giebt, mit der Hand, worinne die vordere Extremität liegt, aufwärts, mit der Hand bey dem Gelenke aber niederwärts wirken. Den zweyten Gehülfen läßt man die eine Hand von vorne, oben auf der Einlenkung des Oberarmbeins legen, um mit ſolcher gegen die Schulter zu zu drücken, die andre Hand muß er nach unten und hinten an das Oberarmbein bringen, um ſolches nach vorwärts zu drücken. Alsdann faßt der Wundarzt die Ellnbogenröhre und die Armſpindel zwiſchen ſeinen Daumen und Zeigefinger, um mit ſolchen die verrenkten Knochen nach innen zu drücken; die andre Hand legt er nach innen auf die untere Extremität des Oberarmbeins, um ſolche auswärts zu drücken, wenn er die Ellnbogenröhre und die Armſpindel nach innen drücken will. Nun läßt der Wundarzt die Gehülfen nach obiger Art die Wirkungen, zugleich mit den ſeinigen, vornehmen, zuerſt ſanfte, nach und nach ſtärker, worauf das Gelenke frey wird, ſo daß man die Beine an ihren gehörigen Ort bringen kann. — Herr

31) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. Th. I S. 31.

Theden giebt zu, daß bey der Verrenkung nach hinten, die Aus- und Gegenausdehnung in gerader Linie nützlich werden kann. Es werde aber gewiß auch weit nützlicher ſeyn, wenn man bey dieſer Ausdehnung den Vorderarm an der Handwurzel etwas aufhebet, am Ellnbogengelenke aber niederwärts drückt. Man kann das Oberarmbein an der untern Extremität etwas vor- oder aufwärts drücken, ſo wird der kranzförmige Fortſatz, der jetzt in der Höle vor dem Ellnbogenhöcker ſteht, leicht aus derſelben gebracht werden, und wieder nach vorne einlenken. Iſt die Verrenkung aber ſeitwärts, ſo iſt eben dieſer Handgriff nöthig, und in dieſem und ſeiner guten Anwendung beſteht das ganze Kunſtſtück.

Man kann auch die Einrichtung auf eine andre Art, aber ebenfalls mit gebogenem Arme machen, beſonders wenn die Gehülfen nicht die gehörige Stärke zu der beſchriebenen Hülfleiſtung des Hrn. Theden beſitzen. Die Ausdehnung läßt man am untern Ende des Vorderarms, ſo nahe der Hand als möglich, die Gegenausdehnung aber am Oberarme, gleich bey der Schulter machen. Wenn die Gehülfen auf dieſe Art den Arm ergriffen haben, der Kranke auf einem Stuhl ſitzt, und der Arm gebogen gehalten wird, ſo legt man eine Handquele oder breites Band, nachdem man zuvor eine dicke Kompreſſe hingelegt, ein wenig unterhalb des Gelenks, etwa ein Zoll vom Gelenke, mit der Mitte über den Vorderarm, beyde Enden aber befeſtiget man an den Fußboden des Zimmers mittelſt eines eingeſchraubten Haakens. Die Gehülfen, welche die Aus- und Gegenausdehnung machen, müſſen nun den Arm beſtändig in der Richtung nach oben ziehen, da ſich denn der Knochen gleichſam von ſelbſt einlenken wird, wobey der Wundarzt durch einiges Drücken mit den Händen noch zu Hülfe kommt.

Soll die Ausdehnung in gerader Linie geſchehen, ſo muß man ſehr behutſam damit anfangen laſſen, weil ſonſt viele Schmerzen erregt werden. Sobald die Aus- und Gegenausdehnung nur einigermaaſſen vorgerückt iſt, ſo muß der Wundarzt den Arm ſtark beugen, oder eigentlich in der Beugung am Vorderarme herunterdrücken; wobey aber diejenigen Gehülfen, ſo die Aus- und Gegenausdehnung verrichten, den Arm unbeweglich halten und ja nicht nachgeben müſſen.

Bey einer Verrenkung nach der einen oder andern Seite, wenn die Ausdehnung hinlänglich gemacht worden, umfaßt der Wundarzt das Gelenk mit beyden Händen, ſo daß der Ballen der Hand die hervorſtehende Erhabenheit vom ausgewichenen Oberarmbein trift, die Finger aber den Vorderarm umgeben, und drückt ſolchen in ſeine Lage.

Wenn die Einrichtung gemacht worden, beweget man den Arm ein wenig auf und nieder. Das Gelenk umgiebet man mit einer geſpaltenen Kompreſſe, deren ganzer Theil in die Armbuge zu liegen kommt, die Enden aber um das Gelenke, das eine um den Oberarm, und das untere um den Unterarm, geſchlagen werden; hierauf macht man die Befeſtigung mit der Binde Dolabra pro luxatione cubiti, und bringt den Arm noch in eine Armſchlinge. — Bey jedem Verbande ſind einige gelinde Bewegungen des Gelenks ſehr zu empfehlen, weil ſonſt leicht eine Steifigkeit zurückbleibt.

Eine Verrenkung der Armſpindel (radius) für ſich allein, ohne daß die Ellnbogenröhre (ulna) Antheil daran genommen hat, kann von einem Falle von der Treppe, oder vom Pferde geſchehen, und an ihrem obern Ende vom Armbeine abgewichen ſeyn. Die Zufälle ſind erheblich; die Verrenkung erkennt man aber an der Hervorſtehung des obern Endes des radii nach auſſen vor das Armbein, ingleichen daran, daß der Vorderarm in Pronation oder nach innen gewandt iſt, und nicht ohne Schmerzen in Supination gebracht werden kann.

Die Ausdehnung läßt man nahe an der Hand, und die Gegenausdehnung nahe an der Achſel vornehmen. Hierauf nimmt der Wundarzt, der nach auſſen ſtehet, ſeine eine Hand, und legt dieſelbe dergeſtalt an, daß die Finger den Arm nach innen umgeben, das dicke Fleiſch des Daumens oder des kleinen Fingers aber den Kopf des radii nach innen drücke und preſſe. Während dieſem müſſen die Gehülfen, ſo an der Hand die Ausdehnung machen, den Vorderarm nach auſſen oder rücklings wenden, nämlich in Supination bringen. — Der Verband wird mit obigem auf gleiche Art gemacht.

Luxatio carpi, Fr. *Luxation du Carpe*, die Verrenkung der Vorderhand. Es wird behauptet, daß dieſes Gelenke nach allen vier Seiten zu, als vorwärts, hinterwärts, einwärts und auswärts, ſich verſchieben könne, am öfterſten

aber trägt ſich die Verrenkung nach vornen und hinten zu, und dieſe ereignen ſich gemeiniglich bey einem Fall auf die Erde, wobey die Hand vorgehalten wird. — Mehrentheils ſind dergleichen Verrenkungen nur unvollkommen, ſo, daß wenn baldige Hülfe geleiſtet wird, die Zufälle keine üble Folgen erregen werden; im Fall dieſes aber nicht geſchieht, ſo wird der Schmerz heftig, die Geſchwulſt nimmt nicht allein das Gelenke ſondern auch die ganze Hand ein, läßt ſich auch nach der Einrichtung nicht leicht zertheilen, ſondern nimmt noch lange Zeit die ſehnigten Theile ein. Ueberdies iſt alsdenn die Einrichtung ſchwerer zu bewerkſtelligen, die Kur wird langweiliger, es bleibt eine ſchmerzhafte Empfindung zurück, auch läßt ſich der Arm nicht geſchwinde bewegen und wenden. Oft wird auch, aller Sorgfalt des Wundarztes ohnerachtet, das Gelenk ſteif. Alle dieſe Zufälle ſind um ſo dringender, wenn die Verrenkung vollkommen iſt, weil dieſe, ohne eine Zerreiſſung der Gelenkbänder und öfters anderer Theile nicht leicht möglich iſt, wodurch Vereiterung entſtehet, welche äuſſerſt mühſam zu heilen iſt, und oft Fiſteln und Beinfras verurſacht, ſo daß die Amputation als das einzige Mittel übrig bleibt.

Iſt die Verrenkung vorwärts nach dem Daumen zu geſchehen, ſo erkennt man ſie an einer daſelbſt befindlichen Erhabenheit, an dem ſcheinbar gröſſern Umfange des Gelenkes, die Hand iſt nach dem kleinen Finger gewendet, und die Schmerzen vermehren ſich, wenn man die Hand nach der Seite des Daumens, oder wohin ſie ausgewichen, hinwendet; die Bewegung der Finger iſt gehindert, ingleichen die Pronation und Supination aufgehoben. — Bey einer Verrenkung hinterwärts nach dem kleinen Finger, ſtehet die Hand mit den Fingern nach dem Daumen hin; die Vorderhand ſtehet an der Seite des kleinen Fingers hervor, und der radius nach der Seite des Daumens. — Bey einer Verrenkung einwärts oder nach der flachen Hand zu, ſteht die Handwurzel ſtark nach innen hervor; die Flechſen ſind nach dem Rücken der Hand ſtark angeſpannt, und dieſelbe iſt nach auſſen ſehr übergebogen; die Hand bildet auſſerdem in dem Gelenke mit dem Vorderarm, nach dem Rücken, eine Vertiefung, und im Gegentheil nach der hohlen Hand eine Erhabenheit. — Bey der Verrenkung auswärts oder nach den Rücken der Hand zu, iſt die Hand nach innen gebogen, woſelbſt die Knochen des

Vorderarms hervorſtehen, und die Handwurzel iſt wie zurückgedrückt; die Sehnen von den Beugemuskeln der Hand ſind angeſpannt.

Zur Aus- und Gegenausdehnung bringt man den Arm in eine Lage, wobey der Vorderarm halb gebogen iſt, und die Hand in einer gleichen Lage zwiſchen der Vor- und Rücklingswendung ſich befindet. Die Ausdehnung läßt man an der Hand, und die Gegenausdehnung am Vorderarm nahe an dem Ellnbogen vornehmen. Iſt ſolches zum Theil geſchehen, ſo kann man die Einrichtung ſehr befördern, wenn man durch den Gehülfen, welcher die Ausdehnung macht, die Hand ein wenig hin und her wenden, nämlich abwechſelnd in Pro- und Supination bringen läßt. — Nach der Einrichtung umgiebt man die Hand mit einer mit einem dienlichen Mittel angefeuchteten Kompreſſe, und macht die Befeſtigung mit der Binde Dolabra pro luxatione carpi. Den Arm läßt man in einer Armſchlinge tragen, und behandelt die übrigen Zufälle nach ihren Umſtänden. Bey der Erneuerung des Verbandes muß auch das Gelenk gelinde bewegt werden.

Luxatio ossium carpi et metacarpi, Fr. *Luxation des os du Carpe et Metacarpe*, die Verrenkung der Handwurzelbeine und der Beine der Mittelhand. Dieſe Beine weichen ſelten aus einander, ſondern treten entweder mehr nach der Seite des Rückens der Hand oder nach der flachen Hand. — Bey einer mäßigen Ausdehnung, ſchiebt man die Beine durch bloſes Drucken mit den Fingern zurück, und verfährt übrigens in allem ſo, wie unterm vorigen Artickel geſagt iſt.

Luxatio digitorum, Fr. *Luxation des Doigts*, die Verrenkung der Finger. An allen drey Gliedern der Finger können Verrenkungen vorkommen, und nach vieler Behauptung können dieſe ſowol vor- oder rückwärts, als auch ein- oder auswärts geſchehen, jedoch wird gemeiniglich nur die Verrenkung nach der flachen Hand angetroffen. Dieſe Verrenkungen ſind durch das Geſicht und Gefühl leicht zu erkennen, und den Finger, welcher nach der flachen Hand zu verrenket iſt, findet man ſteif und ausgeſtreckt. Die Folgen ſind unbedeutend, nur iſt die Einrichtung äuſſerſt beſchwerlich, wenn der dritte Phalanx verrenkt iſt, weil er bey der Ausdehnung nicht wohl angefaſſet

werden kann, ingleichen an dem erſten Gliede des Daumens wegen der vielen Muskel und Bänder die ſolches umgeben.

Zur Einrichtung läßt man die Ausdehnung an dem verrenkten Finger machen, die Gegenausdehnung aber an dem obern Theil des Vorderarms. Um die Einrichtung zu erleichtern, läßt man von dem Gehülfen, welcher die Ausdehnung macht, den Finger ein wenig hin und her drehen, wodurch er ſich eher wieder einlenket. Der Verband beſtehet in einer einfachen Kompreſſe und der Binde Spica pro morbis pollicis, wenn die Verrenkung am Daumen; an den Fingerrn aber in der Chirotheca incompleta.

Luxatio oſſis femoris, Fr. *Luxation de l'os de la Cuiſſe*, die Verrenkung des Schenkelbeins, dicken Beins oder Hüftbeins. So ſehr eine Verrenkung dieſes Beins bezweifelt worden, ſo ausgemacht richtig iſt es, das es nach innen und unten, nach oben und auſſen, und nach auſſen und unten ausweichen kann; am öfterſten aber kommt die Verrenkung nach innen und unten vor. — Nach einer jeden Verrenkung des Schenkelbeins hört der willkührliche Gebrauch des Gliedes auf, es wird kürzer oder länger, bekommt eine widernatürliche Lage, es entſtehet Schmerz, Geſchwulſt und Entzündung.

Eine jede Art der angegebenen Verrenkungen läßt ſich durch eigene Kennzeichen erkennen. Bey einer Verrenkung nach innen und unten findet man den kranken Fuß länger als den geſunden, und nach auſſen gedreht; will man den Fuß nach innen wenden, ſo vermehren ſich die Schmerzen; das Knie iſt halb gebogen; der Hinterbacken der kranken Seite iſt platt; der große Trochanter ſtehet auf der kranken Seite tiefer, als auf der geſunden, und iſt zugleich weniger hervorſtehend. In der Gegend des eyförmigen Lochs, nämlich nach innen gegen die Schaam zu, findet man eine Erhabenheit, ſo von dem hier hergetretenen Kopf des Schenkelbeins verurſachet wird, welche nachdem der Körper mehr oder weniger fleiſchicht, auch mehr oder weniger fühlbar iſt.

Umgekehrt iſt die Lage des Schenkelbeins bey einer Verrenkung nach unten und auſſen; denn man findet bey ſolcher den Schenkel ſehr ſtark nach innen gekehret; die Zehen alſo ſehr nach innen herüber ſtehend, die Hacke aber im Gegentheil nach auswärts gedrehet, und dieſer ſo verdrehete Fuß liegt gleichſam über

den andern herüber, und iſt dabey länger als der geſunde. Will man den Fuß nach auſſen drehen, ſo werden die Schmerzen vermehret; der große Trochanter iſt nach innen gewendet, aber auch zugleich niedriger, und der Kopf des Schenkelbeins ſtehet unter der Pfanne nach auſſen und unten, iſt aber weniger fühlbar.

Bey der Verrenkung nach oben und auſſen iſt der kranke Schenkel kürzer, als der geſunde, und nach einwärts gedrehet; will man ihn nach auſſen wenden, ſo vermehren ſich die Schmerzen; der Kopf des Knochens ſtehet nach auſſen über das acetabulum, und man kann ihn daſelbſt bey magern Perſonen, nicht leicht aber bey fetten fühlen. Der große Trochanter des Schenkelbeins ſtehet höher, und hat ſich nach vorne umgelegt, daher er weniger hervorſtehet und nicht leicht zu fühlen iſt, und dieſes Zeichen iſt wohl zu merken, um dieſe Verrenkung nicht mit einem Bruche des Senkelbeinhalſes zu verwechſeln. — Auſſerdem ſind noch folgende Kennzeichen zu erwägen, aus welchen man eine Verrenkung des Schenkelbeins von einem Bruche des Schenkelbeinhalſes unterſcheiden kann. Wenn, indem man den Kranken gerade auf den Rücken legen, und die Füſſe neben einander halten läßt, bemerkt wird, daß der eine innere Knöchel, desgleichen das Knie, einige Finger breit höher ſteht, als an dem andern, ſo iſt entweder ein Bruch oder eine Verrenkung zugegen. Läßt ſich nun der Fuß ſowohl nach auſſen als nach innen drehen, und der Kranke bleibt in ſeiner Lage, ſo iſt keine Verrenkung, wohl aber ein Bruch des Schenkelbeinhalſes zugegen; denn weil der Hals, nebſt dem Kopfe, in der Pfanne bleibt, ſo läßt ſich das Schenkelbein ungehindert nach allen Seiten drehen, welches bey der Verrenkung nicht möglich iſt, weil es der ausgetretne Kopf verhindert.

Eine geſchwinde, nämlich eine von einer äuſſern Gewalt entſtandene Verrenkung, kann man auch von einer ſolchen unterſcheiden, welche langſam, oder von einer innern Urſache entſtanden iſt. Letztere entſteht gemeiniglich nach einem ſtarken Falle, oder andrer Gewalt auf den großen Trochanter, wodurch der Kopf mit Gewalt in die Pfanne getrieben wird, und die kleinen Drüſen ſo quetſcht, daß Entzündung und Stockung entſteht. Das Gliedwaſſer häuft ſich nunmehro an, erſchlafft das Kapſel - und runde Band (Lig. capſulare et teres), und treibt den Kopf aus

ſeiner Pfanne. Der anfangs geringe Schmerz iſt nach und nach ſtärker worden, und erſtreckt ſich nun über das ganze Glied; der Kranke iſt lahm, und kann den Fuß nicht mehr auf beyde Seiten, nämlich ein- und auswärts bewegen, oder drehen. Zuweilen, ſagt Herr Sabatier 32) entſteht auch von innerlichen Urſachen, z. B. einer Erkältung, eine Entzündung im Gelenke mit demſelben Erfolge. Zuweilen begiebt ſich der Kopf des Schenkelbeins nach einer ſolchen Verrenkung in das eyförmige Loch, ja man hat auch gefunden, daß eine ganz neue Höle entſtanden, und die alte ganz verwachſen iſt.

In Anſehung der Vorherſagung iſt eine Verrenkung nach innen und unten am leichteſten einzurichten; ſchwerer hingegen iſt die Einrichtung bey den andern Arten. Weniger bedenklich iſt eine ſchnell entſtandene Verrenkung, als eine, welche langſam entſtanden iſt.

Bey der Einrichtung des verrenkten Schenkelbeins nach innen und unten legt man den Kranken auf einen langen ſchmalen Tiſch, oder in ein Bett. Zur Gegenausdehnung zieht man ein Handtuch, nachdem zuvor alles mit weichen ſtufenartigen Kompreſſen ausgefüllet worden, durch die Schaambuge der kranken Seite durch, führt das hintere Ende auf der kranken Seite hervor, das vordere Ende aber über die Bruſt nach der geſunden Seite, und giebt ein jedes Ende insbeſondere einem Gehülfen. Man kann auch noch ein andres Handtuch um das Becken über erſteres legen, um ſolches zu unterſtützen, und läßt ſolches auf der geſunden Seite von einem Gehülfen zuſammen halten. Zur Ausdehnung legt man Kompreſſen über das Knie an, und über ſolche die Handquele. In Ermangelung der Gehülfen bedient man ſich einer Maſchine zur Ausdehnung. Die Ausdehnung muß in einer ſolchen Lage geſchehen, daß der Oberſchenkel gegen den Leib gebogen iſt, die ganze Extremität aber in der Lage nach auſſen ſich befindet.

Hierauf läßt der Wundarzt durch die Gehülfen die Aus- und Gegenausdehnung vornehmen, anfangs gelinde, nach und nach aber ſtärker, und endlich aus allen Kräften ziehen, und ſobald der Kopf des Schenkelbeins beweglich zu werden anfängt, ſo nimmt der nach auſſen auf der kranken Seite (wenn es die rechte iſt) des

32) Richters chirurg. Bibliothek, B. III. S. 55.

Kranken ſtehende Wundarzt ſeine linke Hand, und legt dieſelbe nahe dem ausgewichenen Kopf des Schenkelbeins an der inwendigen Seite an, die rechte Hand aber bringt er an den untern Theil des Schenkelbeins, und zwar an der auswendigen Seite des Kniees an. Darauf ziehet der Wundarzt mit der linken Hand den Kopf des Beins nach der Pfanne hin, inzwiſchen er das Knie oder das untere Ende des Schenkelbeins nach innen und ein wenig nach unten ſtößet. Letzteres kann er auch mit noch mehrerm Vortheil von einem Gehülfen thun laſſen, da er denn ſelbſt mit beyden Händen den obern Theil des Schenkelbeins ergreift und ſelbigen nach der Pfanne hinleitet. Iſt der Kopf dahin gekommen, ſo muß die Ausdehnung allmälig, und ja nicht plötzlich nachgelaſſen werden, weil ſonſt ſchädliche Folgen entſtehen können.

Bey der Verrenkung nach oben und auſſen wird der Kranke auf die geſunde Seite gelegt, die Anlegung der Handquelen auf gleiche Art, wie zuvor geſagt, gemacht, auch der Schenkel in die nämliche Lage gebracht, ſo, daß er mit dem Körper einen rechten Winkel macht. Andere rathen, den Schenkel dem Körper noch mehr zu nähern, ſo daß er mit demſelben einen ſpitzen Winkel macht. Während der Ausdehnung wird der Wundarzt bemerken, daß ſich der Kopf des Knochens mehr nach vorne begiebet, und ſo bald dieſes mehr oder weniger geſchehen, ſo fängt der Wundarzt auf ſolche Art mit dem Schenkel zu verfahren an, als bey der Verrenkung nach innen und unten bemerket worden: nur mit dem Unterſchiede, daß er nach Maaßgabe deſſen, wo der Kopf des Beins ſich gegenwärtig befindet, denſelben entweder mehr nach oben, oder in gerader Richtung nach dem acetabulum führet. Eben ſo läßt er das untere Ende des Schenkelbeins, indem er es nach der bey der vorigen Verrenkung angezeigten Art, nach innen und unten drücken und ſolches mehr oder weniger thun. — Wird der Verſuch zur Einrichtung zu früh gemacht, ehe und bevor der Kopf des Schenkelbeins ſich genugſam nach vorne begeben hat, ſo kann derſelbe fruchtlos ablaufen. In ſolchen Fällen muß man die Ausdehnung verſtärken und ſo lange fortſetzen laſſen, bis ſich der Kopf des Beins weiter vorbegeben hat, und alsdann die Einrichtung machen.

Bey der Verrenkung nach unten und auſſen verdient die neue

Methode des Herrn Evers 33) zur Einrichtung nachgeahmt zu werden. Bey einem zweyjährigen Kinde fand er den linken Fuß und Knie nach einwärts gedrehet, und der Fuß war länger als der geſunde, die Schmerzen und Geſchwulſt aber waren erträglich, wodurch er verſichert wurde, daß der Kopf des Schenkelbeins nach auſſen und etwas unterwärts gewichen war. Er legte den Kranken auf die geſunde Seite, und indem er mit ſeiner rechten Hand (der linke Schenkel war verrenkt) die Articulation des Schenkelbeins feſt umfaßte, ſo drehete er mit der linken den nach einwärts ſtehenden Fuß nach auswärts, wobey er unter ſeiner rechten Hand in demſelben Augenblicke eine Bewegung des Kopfs des Schenkelbeins bemerkte. Der Fuß wurde kürzer, das Kind ruhig, und nachdem es etliche Tage mit Kampfergeiſt gewaſchen worden, fieng es wieder an zu laufen. — Auf gleiche Art hat er auch bey Verrenkungen nach innen und unten verfahren, nur mit dem Unterſchiede, daß er den in ſolchen Fällen auswärts ſtehenden Fuß nach einwärts gedrehet hat. Die Einrichtung hat er alſo ohne viele Schwierigkeiten, ohne Aus- und Gegenausdehnung, und ohne Maſchinen bewerkſtelliget.

Nach geſchehener Wiedereinrichtung legt man eine wohl angefeuchtete Kompreſſe um das ganze Gelenk herum, und befeſtiget ſolche mit der Binde ſpica pro luxatione oſſis femoris. Uebrigens verfährt man nach den Anzeigen.

Eine Verrenkung, die nach einem Falle auf den großen Trochanter erfolgt, iſt, wenn ſie vollkommen iſt, zu heilen unmöglich; indeſſen muß man den dadurch entſtehenden gefährlichen Folgen, ſo viel möglich, zuvorzukommen ſuchen. Vorzüglich muß der Kranke eine lange Zeit anhaltende Ruhe beobachten. Man muß ſehr ſtarke Kompreſſen um das Gelenke legen, und mit der Binde, ſpica aſcendens, befeſtigen. Dieſen Verband muß man, ohne ihn abzunehmen, mit den kräftigſten zertheilenden und ſtärkenden Mitteln ſtets feucht erhalten, vorzüglich aber der Entzündung durch Aderläſſe, kühlende Purgir- und andre nöthige Mittel, ingleichen Klyſtire und eine gute Diät vorbeugen. Man ſehe auch unter dem allgemeinen Artickel Luxatio — Um eine dergleichen Verrenkung zu verhüten, muß man um ſo ſorgfältiger bey einem Fall auf den großen Trochanter verfahren. —

33) Sammlung medicin. und chirurg. Original-Abhandl. a. d. hannöveriſchen Magazin, Th. II. S. 407.

— Eine durch äuſſere Gewalt langſam entſtandene Verrenkung des Schenkelbeinkopfs, heilte Herr Evers 34) mit dem Ammoniakgummi in Weineſſig zur Pflaſterdicke gekocht, welches er ſiedendheiß und fingerdick auf Leder gießen, und um die leidenden Theile legen ließ. Nebſt dem Gebrauche einiger innerlichen Mittel, war der Kranke nach 8 Wochen völlig hergeſtellt.

Luxatio patellae, Fr. *Luxation de la palette du genou, L. de la rotule ou meule*, die Verrenkung der Knieſcheibe. Die Knieſcheibe kann eigentlich nur nach zweyen Gegenden ausweichen, nämlich nach innen oder nach auſſen; die Verrenkung nach oben kann nicht anders geſchehen, als wenn das Ligament, wodurch ſie mit dem Schienbein verbunden wird, zugleich mit zerreißt, und nach unten wird eine Ausweichung gänzlich bezweifelt. Die Knieſcheibe kann entweder nur allein, oder mit dem Knie zugleich ausgewichen ſeyn; vom letztern Falle wird unterm folgenden Artickel geſagt. Die Verrenkung der Knieſcheibe iſt leicht, und zwar an der merklichen Vertiefung an demjenigen Orte, wo die Knieſcheibe ausgewichen iſt, und an der Erhabenheit desjenigen Ortes, wohin ſie getreten iſt, zu erkennen. Uebrigens muß die Einrichtung einer verrenkten Knieſcheibe beſchleuniget werden, weil bey einer Vernachläſſigung die Bewegung des Knies entweder gänzlich, oder doch gröſtentheils verlohren gehet.

Zu der Wiedereinrichtung der Knieſcheibe muß man den kranken Fuß ausſtrecken, und den Oberſchenkel, ſo viel als möglich, gegen den Leib biegen laſſen, und darauf die Knieſcheibe wieder in ihre Stelle zurückdrücken. Sobald dieſes gehörig bewirkt worden, legt man an der Seite, wohin ſie gewichen geweſen, eine Fingers dicke Longuette gegen dieſelbe, und befeſtigt ſolche mit einer vereinigenden, oder der Binde, Faſcia pro luxatione genu.

Luxatio genu, seu tibiae, Fr. *Luxation du Genou ou de l'os de la jambe*, die Verrenkung des Kniees, oder des Schienbeins. Das Schienbein kann nach vier Gegenden, als nach vorne und hinten, nach auſſen und innen ausweichen, jedoch geſchiehet es ſelten vollkommen, ſondern meiſtentheils unvollkommen. Die Verrenkungen dieſes Beins ſind auch leicht zu erkennen, nämlich an der Hervorſtehung deſſelben an dem Or-

34) Neue vollſtändige Bemerkungen und Erfahrungen S. 116.

te, wohin es gewichen iſt, und im Gegentheil wird das Schenkelbein eingewichen ſeyn. Noch deutlicher wird man ſie erkennen, wenn ſie vollkommen ſind.

Auch bey dieſer Verrenkung muß die Einrichtung in Zeiten gemacht, und den Zufällen ſorgfältig abgeholfen und vorgebeuget werden, und wenn dieſes gehörig geſchieht, hat man einen guten Ausgang zu hoffen, und keine Steifigkeit des Gelenks zu befürchten.

Der Einrichtung halber läßt man die Ausdehnung am untern Theile des Unterſchenkels entweder durch die Hände allein, oder mit Handquelen, wie auch des Flaſchen- oder Rollenzuges machen; die Gegenausdehnung wird am obern Ende des Schenkelbeins verrichtet. Nach hinlänglich geſchehener Ausdehnung macht der Wundarzt die Einrichtung, indem er mit der einen Hand das untere Ende des Schenkelbeins, und mit der andern das obere Ende des Schienbeins umfaßt und die Hände gegenſeitig bewegt. Man könnte ſich auch zur Einrichtung der Verrenkung nach hinten einer Serviette auf gleiche Art wie bey der Einrichtung des Oberarmbeins, bedienen, wovon unter Luxatio oſſis brachii geſagt worden iſt.

Bey einer vollkommenen Verrenkung des Kniegelenks nach hinterwärts, thut Herr Evers 35) folgenden Vorſchlag. Er würde den Kranken auf einen hohen Stuhl ſetzen laſſen; zwiſchen die ausgewichenen Theile einen nicht gar zu dünnen, aber auch nicht ſtärkern, mit Leinwand oder einer Binde umwickelten hölzernen Cylinder legen, ſo daß er in die Kniekehle paſſete, und denſelben durch einen Gehülfen halten laſſen. Mit der einen Hand würde er das Schienbein unten an den Knöcheln, indem er die andre auf das Knie legt, umfaſſen, und daſſelbe nach hinten gegen den Schenkel, in Form eines ſpitzigen Winkels beugen. Hierdurch könne die nöthige anzuwendende Kraft ſo ſtark vermehret werden, bis der ausgewichene Kopf des Schienbeins hinter den Condylis des Schenkelbeins herausgehoben, und die Einlenkung der verrenkten Theile alsdann den ſpannenden Muskeln überlaſſen werden. — Im Fall ein Gehülfe mangelte, würde er den Kranken im Bette auf den Bauch legen laſſen, wo dieſer

35) Neue vollſtändige Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. Göttingen, 1787. S. 29.

Handgriff vielleicht noch bequemer, ſicherer und gewiſſer ausgeübt werden könnte.

Nach gehörig geſchehener Einrichtung legt man um das Knie eine geſpaltne Kompreſſe, und befeſtigt ſie mit der Binde, Dolabra pro luxatione genu. Den Zufällen muß gehörig begegnet, auch das Gelenke von Zeit zu Zeit gelinde beweget werden.

LUXATIO PEDIS, Fr. *Luxation du Pied*, die Verrenkung des Fußes. Das Sprungbein (Aſtragalus) kann nach allen vier Seiten, nämlich vor- und hinterwärts, ein- und auswärts ausweichen; am häufigſten weicht es nach innen und auſſen, und bey letzterer iſt gemeiniglich auch das Wadenbein (Fibula) von dem Schienbein mit abgewichen; ingleichen iſt es auch nicht ſelten zerbrochen. Auf gleiche Art kann bey der Verrenkung nach innen, der innere Knöchel des Schienbeins zerbrochen, oder aber das Wadenbein von dem Schienbein abgewichen ſeyn. Bey dieſen beyden Arten Verrenkungen iſt auch gemeiniglich eine Verrückung der Fußröhre (Perone), und eine gewaltſame Verlängerung der Bänder, welche dieſelbe an dem Schienbein befeſtigen. Bey der Verrenkung des Fußes nach vorne, ſoll das Schienbein auf dem Ferſenbein (calcaneum) zu ſtehen kommen, und bey der nach hinten auf dem Schiffbein (os naviculare). Alle dieſe Arten der Verrenkungen ereignen ſich nicht allein vollkommen, ſondern auch unvollkommen.

Bey allen Verrenkungen des Fußes finden ſich heftige Schmerzen ein, und es entſtehet ſogleich heftige Geſchwulſt um das Gelenke, die nicht leicht zu zertheilen iſt, ſondern mehrentheils eine lange Zeit zurück bleibt. Am ſchlimmſten ſind die Fälle, wo mit der Verrenkung zugleich eine Wunde vergeſellſchaftet iſt, und die Gelenkbänder zerriſſen ſind. Zuweilen entſteht daher groſſe Gefahr, heftige Entzündung und Brand. Durch den Zutritt der Luft entſtehen Eiterſammlungen, die allezeit ſehr hartnäckig und gefährlich ſind; es erfolgt eine Steifigkeit oder wenigſtens widernatürliche Dicke des Gelenks, und wenn die Bänder zu ſehr geſchwächt ſind, iſt bey der geringſten Bewegung eine neue Ausweichung zu befürchten. — Sind die Knöchel nicht gebrochen, ſo wird der Fuß ſelten geheilt, ohne daß eine Ungeſtaltheit am Gelenk zurückbleibt.

Die Erkenntniß der Verrenkung nach einwärts beſteht darinn, daß die Fußſohle nach auſſen gekehret iſt; bey der Verren-

kung nach auswärts ſtehet die Fußſohle nach innen. Iſt der Fuß nach vorne verrenkt, ſo iſt die Ferſe kurz; wenn er aber nach hinterwärts ausgewichen, ſo iſt die Ferſe lang und der Fuß kürzer. — Aus obigen angezeigten Folgen iſt leicht zu erſehen, wie die Vorherſagung zu machen iſt. Weniger gefährlich iſt die Verrenkung des Fußes, wenn ſie unvollkommen iſt, auſſer daß ſich die Geſchwulſt ſchwer zertheilen läßt; eine vernachläſſigte, oder complicirte Verrenkung dagegen iſt mit vieler Gefahr verbunden, ſo daß der Wundarzt gleich anfangs die kräftigſten zertheilenden Bähungen, und innere und äuſſere antiphlogiſtiſche Mittel aufs ſorgfältigſte anwenden muß.

Zur Einrichtung läßt man die Ausdehnung am Fuß, und die Gegenausdehnung am Beine gleich unter dem Knie machen, der Wundarzt aber umfaßt mit beyden Händen das Gelenke, um durch gegenſeitiges Drücken den Fuß wieder einzulenken. — Iſt der Fuß nach auswärts verrenkt, ſo umfaßt der Wundarzt mit ſeiner linken Hand das Schienbein unten nahe bey den Knöcheln, jedoch daß der Daumen über dem äuſſern Knöchel liegt, und mit der rechten Hand ergreift er die Fußſohle gerade gegen das Schienbein über; alsdann drehet er die Fußſohle nach auswärts, und drückt zu gleicher Zeit das untere Ende des Schienbeins nach einwärts. — Bey der Verrenkung nach einwärts, wird das Schienbein und die Fußſohle auf die eben bemeldete Art umfaſſet, die Fußſohle aber muß nach einwärts, und das Ende des Schienbeins auswärts gedrehet werden. — Iſt der Fuß vorwärts verrenkt, ſo ergreift man mit der einen Hand das Schienbein unten auf zwey Finger breit nahe am Sprungbein, mit der andern Hand aber den Fuß nahe am Gelenk, und dann drückt man zu gleicher Zeit den untern Theil des Schienbeins vorwärts, und den Fuß nach hinten. — Bey der Verrenkung nach hinterwärts umfaßt man mit der einen Hand den untern Theil des Schienbeins vorwärts, nahe bey dem Gelenk, und mit der andern Hand den Hacken, alsdann drückt man zu gleicher Zeit den untern Theil des Schienbeins nach der Seite des Hackens, und dagegen den Hacken nach der Gegend des untern Theils am Schienbein hin.

Der Verband beſteht in einer einfachen Kompreße, welche man in Geſtalt eines Steigbügels auflegt, ſo, daß der mittlere Theil derſelben über die Fußſohle, das eine Ende davon ein-

wärts, und das andre auswärts am Schienbein, bis an deſſen Mitte, gelegt wird. Eine andre, aber achtfache Kompreſſe, legt man unten an der Fußſohle an, dann vorwärts über das Gelenk kreuzweiſe über einander, und wickelt ſie hernach um die beyden Knöchel, ſo daß dieſelbe eine 8 formirt. Zur Befeſtigung legt man eine Binde ſo an, daß man ebenfalls eine 8 damit formiret; alsdann führt man die Binde über den Fuß, und formirt das X, von da wieder unter der Fußſohle, und darauf macht man eine Zirkeltour um den Vorder- und Mittelfuß, und führt die vorigen Touren fort, ſo weit die Binde hinreicht. Den Fuß legt man in ein weiches Küſſen, und hält das Deckbette, mittelſt eines angebrachten hölzernen Reifes oder Bogens, von dem Fuß ab.

Das Wadenbein (Fibula) kann an ſeinem unterſten Theile für ſich allein ausweichen, und dieſes kann ohne Schwierigkeit, auch ohne vorherige Aus- und Gegenausdehnung, indem man es blos mit den Fingern an ſeine Stelle drückt, wieder eingerichtet werden. Da aber gemeiniglich die Ligamente ſehr geſchwächt werden, und das Bein bey der geringſten Bewegung des Fuſſes ſich von neuem verſchieben kann: ſo muß man einen guten Verband, nämlich auf beyden Seiten dicke Kompreſſen und Binden anlegen, insbeſondere dem Kranken auf einige Zeit Ruhe empfehlen.

Zuweilen iſt das Fußgelenk durch einen Sprung, Fall, oder Fehltritt heftig verletzt, worauf nicht ſelten heftiger Schmerz, Entzündung und Geſchwulſt des Gelenks erfolgt, ſo daß der Kranke die Verletzung für eine Verrenkung hält. Der Kranke kann öfters gar nicht auftreten, noch weniger gehen, und wenn, wie zuweilen geſchiehet, einige kleine Gefäſſe dabey zerriſſen worden ſind, wird man unter der Haut eine beträchtliche Blutergießung gewahr. Eigentlich beſteht dieſe Verletzung blos in der Verdrehung oder Vertretung (Diſtorſio) des Fußes, welche man darinn: wenn der Kranke mit ſeinem Fuße eine Bewegung, als Beugung, Ausſtreckung, Heran- und Abziehung, machen kann; wenn er nach der vermeinten Verrenkung mehr oder weniger hat gehen können, und wenn die Figur des Gliedes nicht geändert iſt, von einer Verrenkung unterſcheiden kann, der Theil mag auch noch ſo ſchmerzhaft geſchwollen und entzündet ſeyn.

Bey einer dergleichen Verletzung darf man ſichs nicht einfallen laſſen, auf irgend eine Art eine Einrichtung vorzunehmen, weil das Uebel dadurch nur vergröſſert würde, ſondern man hat blos die Entzündung zu tilgen, und daher zertheilende und zuletzt ſtärkende Mittel anzuwenden. Uebrigens verdienen aber dieſe Fälle mit aller Sorgfalt behandelt zu werden, wovon unter Contrafiſſura nachzuſehen iſt.

Luxatio ossium tarsi, et metatarsi, Fr. *Luxation des os du Tarſe, et du Metatarſe*, die Verrenkung der Knochen der Fußwurzel und des Mittelfußes. Zuweilen verrenkt ſich das würfelähnliche Bein (cubiforme) und das Schiffbein da, wo ſie mit dem Sprungbein und Ferſenbein vereiniget ſind, wenn z. B. der Fuß in einem Steigbügel oder eiſernen Gitter hängen bleibt, und mit Gewalt ausgedehnt wird. Dieſe Verrenkung kann man an der Unförmlichkeit erkennen, welche an derjenigen Seite, wo die Knochen hingewichen ſind, wahrgenommen wird.

Die Einrichtung dieſer und der übrigen Beine des Fußes iſt äuſſerſt beſchwerlich, und erfordert die Ausdehnung nahe den Zehen, und die Gegenausdehnung an dem untern Theile des Unterſchenkels. Den Fuß muß man dabey auf einen Tiſch ſtellen, und alsdenn die ausgewichenen Beine in ihre Lage zurückdrücken.

Luxatio digitorum pedum, Fr. *Luxation des doigts des pieds*, die Verrenkung der Fußzehen. Dieſe Verrenkungen werden, wie die Verrenkungen der Finger, behandelt.

Luxatio musculorum, Fr. *Luxation des muſcles*, die Verrenkung der Muskeln; ſ. unter Diſtractio.

Lymphotomia, Fr. *Section dans les vaiſſeaux lymphatiques*, der Waſſergefäſſenſchnitt, die Oeffnung der einſaugenden Gefäſſe. Die künſtliche Oeffnung der abſorbirenden Gefäſſe, haben neuerlich die Herren Werner und Feller 36) in Vorſchlag gebracht. Die Anwendung der äuſſerlichen Mittel, am meiſten des Queckſilbers, werde weit leichter erklärt und mit gewiſſerm Erfolg angewendet werden können, wenn ein Arzt, der den Weg der lymphatiſchen Gefäſſe kenne, denſelben bey der Kur verfolge. Was ſey es anders, warum Heilärzte ſchon von der Zeit an, da man angefangen habe das Queckſilber wider die

36) Vaſorum lacteorum atque lymphaticorum anatomico phyſiologica deſcriptio, Faſcic. I. Introit. pag. XI.

Luſtſeuche zu gebrauchen, die Queckſilberſalbe am meiſten an den Knieen und überhaupt um die Gelenke einzureiben rathen, wenn dieſes nicht wäre, daß an dieſen Stellen die lymphatiſchen Gefäſſe ſowohl ſehr offen ſind, als auch der Haut am nächſten liegen. Daher ſey es einleuchtend, daß dieſes alles, was vorher nach einer blinden Gewohnheit beobachtet und nun erkläret worden, ſowohl ſicherer als auch mit Grund verrichtet werde, und wodurch einzig und allein, nicht aber durch die Anzahl der Kranken, ein wahrer Arzt von einem Quackſalber unterſchieden werde. In Anſehung der verſchiednen Schickſale der Heilkunde, und derſelben großen Veränderungen ſeit dem vorigen Jahrhundert, könne man vermuthen, daß die Wundärzte ehedem mit eben der Geſchicklichkeit und Zutrauen die lymphatiſchen Gefäſſe würden geöffnet haben, als wie jetzt eine Blutader ein jeder Bartſcheerer, welche leider ein Aderlaß für ein Spielwerk halten.

Von dieſer Operation verhoffen die genannten Herrn Nutzen beym Bruſtkrebs, beym veneriſchen Krebs an der Vorhaut, und in andern ähnlichen Fällen, und glauben durch dieſelbe, die durch die gröſſern lymphatiſchen Stämme vor ſich gehende Einſaugung zu verhüten. Ob dieſer Vorſchlag befolgt werden, und insbeſondere in der ausübenden Wundarzney von Nutzen ſeyn wird, muß die Zeit und Erfahrung lehren.

Lyparocele, ſiehe Steatocele.

M.

Machina, Fr. *Machine*, *Inſtrument grand*, eine Maſchine. Iſt ein in der Wundarzneykunſt gebräuchliches, zuſammengeſetztes mechaniſches Werkzeug, durch deſſen Hülfe man gewiſſe Verrichtungen und große Bewegungen bewirkt. Man braucht derſelben verſchiedene, und die vorzüglichſten ſind folgende: der Flaſchenzug, welcher zur Wiedereinrichtung verrenkter und gebrochener Glieder dient, ſ. Reductor; zum bequemen Transport der an Beinbrüchen Kranken, dienen die unter Conductor Wathenii. Tobacksrauch in die Därme einzublaſen, verrichtet man durch die unter Clyſter angezeigten Maſchinen. Von der Maſchine zum Tropfbad, ſ. unter Embrocatio. Von der Maſchine zum Buckel, ſ. unter Gibber, u. ſ. w.

Macula lata, Fr. *Marque large*, der breite Fleck. Iſt die ſeltenſte, aber auch gefährlichſte Gattung der Roſe, nimmt mehrentheils einen kleinen Raum in der Gegend der Herzgrube mehr zur linken Seite ein, und geht innerhalb 24 Stunden in den kalten Brand über. Anfänglich erhebt ſich die Haut in etwas mit dem heftigſten Schmerz, und wird purpurroth, nach 24 Stunden aber ſchon ſchwarz. Der Brand und das damit verbundene Faulfieber tödten den Kranken. Dieſer Zufall iſt wegen ſeiner Seltenheit noch in kein gehöriges Licht geſetzt, findet ſich auch nur bey denen ein, die ganz verdorbne Säfte haben, und iſt mehr als ein tödtliches Faulfieber anzuſehen, das ſeine Bösartigkeit durch ſolchen Fleck anzeigt. Er gehört auch eher in das Gebiet des Arztes, weil die innerlichen Mittel die Hauptkur ausmachen; er tödtet auch den Kranken geſchwind, und verſtattet keine Zeit, ſich nach äuſſern Mitteln umzuſehen.

Maculae, Fr. *Marques*, die Flecken. Man verſteht darunter alle Arten Flecken, und Entfärbungen einzelner Stellen der Haut, als Muttermäler, ſiehe Naevi; Leberflecken und Sommerſproſſen, ſiehe Ephelides; und einen jeden Ausſchlag der Haut, der ſie zwar entfärbt, aber doch glatt läßt. Vorzüglich braucht man es von Hornhautflecken.

Maculae corneae, Fr. *Marques de la Cornée*, die Flecken der Hornhaut. Sind Veränderungen des natürlichen Glanzes oder vielmehr Verdunkelungen der Hornhaut, mit mehr oder weniger Ausbreitung, und entweder mit oder ohne Verletzung, Eiterung, Verdickung und Erhabenheit der Hornhaut verbunden. Nach ihrer Geſtalt, Farbe, der Stelle, ſo ſie in der Hornhaut einnehmen, ihrer Tiefe, ſind ſie verſchieden, und erhielten von den Alten deshalb verſchiedene Namen: als Achlys oder Caligo, Nephelion oder Nubecula, Aigis, Levcoma, Paralampſis, und Gerontoxon oder Arcus ſenilis, wie derjenige Fleck genannt wird, welcher alten Perſonen eigen iſt. — Mehrentheils ſind die Hornhautflecken Folgen einer Augenentzündung, ſo wie ſie auch nach Wunden der Hornhaut, nach den Blattern und Maſern zurückbleiben. Ihre nächſte Urſache iſt allemal die Ergieſſung einer lymphatiſchen Feuchtigkeit, welche, wenn ſie in Eiterung übergeht, einen kleinen Abſceß erregt, und dieſer läßt einen dunklen etwas hervorragenden Fleck zurück. Wenn aber die ausſchwitzende Materie entweder zwiſchen den Blättern der

Hornhaut ſich anſammlet, oder wegen der zu ſchwachen Entzündung nicht in Eiter verwandelt wird, ſo entſteht ein glatter und ebener Fleck. Die Flecken letzterer Art ſind nicht wegzubringen, ohne das Auge ſelbſt zu zerſtören; die erſterer Art aber, welche über die Fläche des Auges hervorragen, kann man oft glücklich hinwegſchaffen. — Je gröſſer und dunkler die Flecken ſind, je näher der Pupille ſie ſich befinden, deſto nachtheiliger werden ſie dem Sehen. Sind ſie ſo klein und von der Pupille ſo weit entfernt, daß das Geſicht wenig dadurch leidet, ſo muß man ſie unberührt laſſen, und nur alsdenn, wenn das Geſicht verdunkelt iſt, chirurgiſche Hülfe anwenden.

Da, wie ſchon geſagt, die gemeinſte, wo nicht einzige Urſache dieſer Flecke eine Augenentzündung iſt, ſo iſt bey ſolchen daher um ſo nöthiger, die dienlichſten Mittel aufs ſorgfältigſte anzuwenden, um eine dergleichen Ausſchwitzung oder Eiterung zu verhüten. Sind aber einmal Flecke entſtanden, ſo muß man vor allen Dingen unterſuchen, von welcher Art ſie ſind; nämlich ob die ausgeſchwitzte Materie ſich durch die ganze Hornhaut ausgebreitet hat, ohne an derſelben eine Hervorragung zu verurſachen, oder ob die Flecken über die Fläche des Auges hervorragen. In der erſtern Art iſt alle Hülfe in der Wiedereinſaugung der ausgetretnen Feuchtigkeit zu ſuchen, weshalb der anhaltende innerliche Gebrauch des Queckſilbers in mäſſigen Doſen vorzüglich empfohlen wird, wobey man aber von Zeit zu Zeit Abführungsmittel, beſonders von Mittelſalzen, geben muß. Nach Beſchaffenheit der Urſache ſind auch Fontanelle oder Haarſeile am Nacken von großem Nutzen. Auſſerdem hat man bey dieſer Art von Augenkrankheiten, das Schierlingsextrakt, das Extrakt der ſchwarzen Küchenſchelle u. ſ. w. und in Fällen ſtrophulöſen Urſprungs den mineraliſchen Mohr, die Chinarinde, das Meerſalz u. ſ. w. innerlich empfohlen. Aeuſſerliche Mittel ſind hier ohne Hülfe, wohl gar ſchädlich. Iſt jedoch das Auge entzündet, und der dunkle Fleck mit aufgetretnen Blutgefäſſen durchzogen, ſo kann man ein mit Bleyzucker verſetztes oder irgend ein andres zuſammenziehendes Waſſer brauchen laſſen, Aderläſſe und beſonders Blutigel anwenden, und die vom Blut ſtrotzenden Gefäſſe des Auges mittelſt einer ſehr feinen Lanzette trennen und aufſchneiden, ſolche, bis ſie von ſelbſt aufhören, bluten laſſen, und alsdann mit einen Aufguß von einem Wundkraut lauwarm auswaſchen. —

Ueberhaupt dient bey allen Hornhautflecken zur Regel, daß, wenn eine Entzündung zugleich gegenwärtig iſt, dieſe vor allen Dingen gehoben werden muß, ehe man zu den Mitteln wider die Flecken ſelbſt ſchreitet.

Bey den Flecken zweyter Art, wo ſie nämlich über die Fläche des Auges hervorragen, kann mehr äuſſere Hülfe geleiſtet werden. Man bringt dieſe Flecken entweder mit dem Meſſer oder mit Aetzmitteln weg. Will der Kranke ſich dem Schnitte unterwerfen, ſo läßt man ihn gegen das Licht ſetzen, und trennt durch wiederholte kleine Schnitte mit einem dazu ſchicklichen Meſſer das ganze Stück der Hornhaut weg, welches über die Fläche hervorragt. Kranken, welche das Meſſer ſcheuen, verordnet man Aetzmittel, als den rothen Präcipitat oder den Grünſpan mit drey oder vier Theilen Zucker vermiſcht; gebrannten Alaun oder weiſſen Vitriol mit Zucker oder zubereiteten Eyerſchaalen; gemeines Glas und Zucker: dieſe Mittel macht man durch häufiges Reiben zu einem ſehr feinem Pulver, und bläſt ſie durch einen Federkiel ins Auge. Herr Theden 37) empfiehlt vorzüglich des St. Yves Augenbalſam (ſ. Unguent. ophthalm.) wovon Morgens und Abends ſo viel als ein großer Nadelkopf beträgt, ins Auge gerieben, und bis zur völligen Beſſerung damit fortgefahren wird. — Ferner wird eine ſchwache Auflöſung von Queckſilberſublimat, eine Auflöſung von Borax, oder von Schierlingsextrakt, und vorzüglich neuerlich das Nußöl 38), als das vorzüglichſte und ſicherſte Mittel empfohlen. Von dieſem Oel läßt man einige Tropfen ins Auge fallen, die Augen darauf zuſchlieſſen, und mit der flachen Hand den Augapfel gelinde reiben, ſo daß ſich das Oel auf die ganze Oberfläche des Auges vertheilt. Viele Aerzte beſtätigen den gewiſſen Nutzen des Nußöls, beſonders gegen die weiſſen Flecken, die nach den Blattern zu entſtehen pflegen. Ein erfahrner Arzt 39) hat verſichert, daß dies Oel deſto geſchwindere Wirkung leiſte, je älter es ſey. — Groſſe, und durchſichtige Flecken hob Herr Pellier 40) durch eine Auflöſung des lapis divinus. — Herr Guerin 41) empfiehlt das flüchtige Hirſchhornſalz; einen dicken Flecken, der zwey Drittel der Hornhaut einnahm, hob er durch den Hirſchhorngeiſt,

37) Neue Bemerk. u. Erfahrungen ꝛc. Th. I. S. 175. 38) Fritze medicin. Annalen, B. I. S. 359. 39) Richters chirurg. Bibliothek, B. VII. S. 597. 40) Ebendaſ. B. VIII. S. 37. 41) Ebendaſ. S. 38.

wovon er einen Tropfen auf den Fleck fallen ließ. — Noch iſt auch der Fiſchgalle, beſonders der vom Aale, ingleichen des Vipernfetts, als zweyer wirkſamen Mittel gegen die Hornhautflecken, zu gedenken. Je älter das Vipernfett iſt, deſto wirkſamer iſt es 42). — Sind die Hornhautflecken nach einer veneriſchen Augenentzündung entſtanden, ſo hilft oft des Herrn Plenks Merkurialmilch: man reibt nämlich eine Quente lebendiges Queckſilber und eine halbe Unze gepülvertes arabiſches Gummi in einem ſteinernen Mörſer mit Diakodienſyrup, von welchem man nach und nach ſo viel hinzuthut, bis ein Schleim daraus wird, und alsdann miſcht man acht Unzen kochende Kuhmilch nach und nach hinzu. Mit dieſer Miſchung wird das Auge oft gebadet. — Alle dieſe Mittel muß man aber lange Zeit und anhaltend anwenden, wenn man etwas damit ausrichten will. Oft werden die Flecken glücklich weggebracht; zuweilen aber hilft kein Mittel, daher man alſo nie gewiſſe Hülfe verſprechen kann.

Innerliche Mittel dürfen immer nicht verabſäumet werden; denn obſchon örtliche Augenmittel ihren guten Nutzen haben, ſo werden dennoch gelind abführende, urintreibende, die Ausdünſtung befördernde und blutverbeſſernde Mittel zugleich erfordert. Beſonders aber muß man auf die Gelegenheitsurſach ſein Hauptaugenmerk richten; wenn die Flecken z. B. von verſetzter Krätzmaterie, vom veneriſchen Zunder, nach den Pocken, in Skropheln, von Würmern u. ſ. w. entſtehen, als in welchen Fällen äuſſerliche Mittel, ohne die in jedem Falle nöthigen innerlichen, unnütz, ja ſchädlich ſind. Nebſt Befolgung einer gehörigen Diät, muß kalte, allzuwarme und neblichte Luft, geſalzne und harte Speiſen, Wein, alles geiſtige Getränke, Leſen und Schreiben, heftige Leibesbewegung, feſte Anlegung der Halsbinden, und der Beyſchlaf vermieden werden.

Maculae hepaticae, ſiehe Ephelides.

Maculae matricales, ſiehe Naevi.

Maculae venereae, Fr. *Marques vénériennes*, veneriſche Flecken, veneriſcher Ausſchlag. Dieſe Flecken ſind eine Folge veneriſcher Geſchwüre (chancres), welche zuweilen plötzlich, gemeiniglich aber in 3 oder 4 Tagen entſtehen. Zuerſt iſt die Haut mit lichtbraunen Flecken bedeckt, nach wenigen Tagen aber verſchwinden ſolche gröſtentheils, und es bleiben dunkelbraune,

42) Jäger chirurg. prakt. Cautelen, S. 21.

von einander abgeſonderte Flecken zurück, die man kupferfarbig nennt, ſind aber mehr der gelben oder blauen Farbe ähnlich, die nach einer von Quetſchung entſtandenen Schwärze zurückbleibt. Nach einiger Zeit verlieren ſich die meiſten dieſer Flecke, und es entſtehen andre, die nach und nach gröſſer werden, und alsdenn mit einem Grind oder Schurf bedeckt ſind, der abfällt, und auf welchen ein andrer noch dickerer Grind erfolgt. Nach und nach wird die Haut an dieſem Orte zerſtöret, und es entſteht daſelbſt ein Geſchwür, welches zuweilen gröſſer als ein Viergroſchenſtück wird, und allezeit mit einem geſchwollenen und entzündeten Rande umgeben iſt. Einige ſind ſehr ſchmerzhaft und empfindlich, andre aber nicht. Bey denen, die auf dem Hintern oder in der Achſelhöle ſind, wird auch die Haut, gegen welche ſie gerieben werden, verderbt, und zwar auf ſolche Art, indem ein weiſſer rauher Grind auf der Oberfläche der Haut entſteht, der mit einer wäſſerichten, in vielen kleinen Bläschen enthaltenen Feuchtigkeit angefüllet iſt.

Vorzüglich dienen hier ſolche Queckſilbermittel, die auf die Haut wirken, als der ätzende Queckſilberſublimat, der mercurius calcinatus, oder das Calomel und der goldne Spießglasſchwefel zu gleichen Theilen. Jngleichen dient eine Salbe von dem rothen Queckſilberpräcipitat, oder die verdünnte Auflöſung des Queckſilbers in der Salpeterſäure. Zugleich müſſen verdünnende Getränke verordnet werden.

Madarosis, Fr. *la Pelade*, das Ausfallen der Augenwimpern. Die Augenlider werden kahl, wenn die Haare derſelben, wie ſolches mehrmals bey ſchweren Krankheiten geſchieht, ausfallen, und wogegen die Kunſt nichts vermag. — Die Alten theilten dieſen Zufall in zwey Arten ein, in 1. Milphoſis oder Miltoſis, wenn nämlich der Rand der Augenlider zugleich dabey roth iſt, und 2. in Ptiloſis, wenn der Rand der Augenlider dick, hart und callös iſt.

Malaxatio, Fr. *Pétriſſement*, das Kneten. Man ſagt es, wenn man Pflaſter mit der bloſen Hand und den Fingern, entweder mit Oelen oder andern Sachen genau vermiſcht, und durch einander knetet; oder auch wenn man Pflaſter auf Leinwand, Leder u. d. gl. ſtreicht, und ſolches durch das Kneten vorher dazu weich macht.

Malum mortuum, Fr. *Mal mort*, ein Oehlſchenkel, Todtenbruch Iſt diejenige Hautkrankheit, wenn ſich Puſteln mit rauhen, harten und ſchwärzlichen Kruſten erzeugen, die zuweilen abfallen, ſich aber wieder anſetzen, und unter welchen die Haut roth, aber trocken iſt. Der Name kömmt daher, weil eben keine Schärfe bemerkt wird, die Puſteln nicht anſteckend ſind, und ſie ſich nicht verbreiten. — Gelind ätzende Queckſilbermittel äuſſerlich gebraucht, ſind bey guter Diät und wiederholten Purgirmitteln gemeiniglich zur Kur hinreichend.

Manipulatio, Fr. *Manipulation*, der Handgriff. Darunter wird ein jeder mit der Hand oder Maſchinen gemachter Handgriff, wenn anders kein Schnitt erfordert wird, verſtanden. Hierher gehört alſo die Wiedereinrichtung verrenkter und zerbrochener Glieder, die Zurückbringung der Darm- und andrer Brüche, der Vorfälle u. d. gl. ja auch gewiſſe Lagen und Stellungen, welche man den Kranken in Abſicht der Heilung giebt, ſind in der Wundarzney mechaniſche Hülfsmittel. Der nicht allzuſtarken ſchiefen Lage der Gebärmutter, wie auch Darm und Netzbrüchen, kann oft durch eine bloße und anhaltende Lage abgeholfen werden.

Mariscae, Fr. *Mariſques*, Feigwarzen. Man ſehe Ficus; es werden auch darunter die Goldaderknoten (ſ. Haemorrhois) verſtanden.

Materia chirurgica, Fr. *Doctrine des medicamens chirurgicales*, die Lehre der äuſſerlichen Arzneymittel. Daß die Wundarzneykunſt ſich nicht auf die Operationen allein einſchränkt, und durch ſolche allein äuſſerliche Krankheiten geheilt werden, ſondern, daß auch zu der Ausübung Arzneymittel gehören; davon iſt bereits unter Chirurgia geſagt worden. Nicht aber blos den Apothekernamen nach, ſondern der Wundarzt muß auch eines jeden Mittels einzelne Ingredienzien, und derſelben Beſtandtheile nach ihrer Natur und Eigenſchaft kennen und wiſſen, und dies lehrt die chirurgiſche Arzneymittellehre. Die Kenntniß der Arzneymittel muß daher bey einem Wundarzte in keiner bloſen Geheimnißkrämerey, womit ſo viele wie Marktſchreyer prahlen, und in Rückſicht ihrer Mittel, deren Kräfte ſie nicht einmal kennen, den Kranken Leben und Tod weiſſagen, ſondern in einer gründlichen Wiſſenſchaft beſtehen, die ſich ein jeder zu erlernen beſtreben muß. Denn dieſe Wiſſenſchaft iſt ei-

te den Wundärzten wichtigſte und unentbehrlichſte, und ſie allein macht den groſſen Unterſchied zwiſchen dem ächten Wundarzte und dem elenden Quackſalber.

Die nöthigen Schriften hiezu ſind die der Herren Henkel, Deggeler, Löſeke, Gleditſch, Morgenbeſſer, Murray, ingleichen Plenks Materia chirurgica und chirurgiſche Pharmacie.

MATURANTIA, Fr. *Maturans;* ſiehe Suppurantia.

MATURATIO, Fr. *Maturité*, die Zeitigung, das Reifwerden. Wird geſagt, wenn der Eiter in Abſceſſen dünn, gekocht und gleich genug wird, daß dabey nach und nach die Haut über ſolchen Abſceſſen immer weicher wird, und ſich endlich von ſelbſt öffnet, oder die Oeffnung durch die Kunſt geſchieht. Von den Mitteln, die Zeitigung zu befördern, ſiehe Suppurantia.

MEDINENSIS VENA, ſiehe Vena medinenſis.

MELAS, Fr. *Mélas*, ſchwarzer Fleck in der Haut, ſchwarzer Ausſatz. Iſt wegen der ſchwarzen Farbe von dem weiſſen Ausſatz unterſchieden, hat aber übrigens mit demſelben alles gemein, ſiehe Lepra.

MELASMA, ECHYMOMA MELASMA, Fr. *Echymoſe noire*, ſchwarzer Fleck an Füſſen; wird auch Nigror genennt. Iſt ein ſchwärzlicher, langwieriger und anhaltender, meiſtentheils bey alten Leuten entſtehender Fleck, ſo am meiſten die Zehen und Schenkel angreift, und ohne äuſſerliche Urſache entſteht. — Bey Weibsperſonen entſtehen ſie von unterdrückter monatlichen Reinigung, jedoch werden ſie mehr bey Mannsperſonen, und zwar eher bey zwanzig derſelben, als bey einem Frauenzimmer angetroffen. — Reiche, wie auch Wollüſtige, ſtarke Eſſer mehr als ſtarke Trinker, auch alte Perſonen greift ſie öfterer an, als junge, ohne daß ſie deswegen eine dem Alter eigene Krankheit wäre; ſo bemerkt man auch weder ein Zeichen einer vorhergegangenen allgemeinen Verderbnis der Säfte, noch eine örtliche Ausartung des Theils ſelbſt, auch wird kein Temperament mehr davon angegriffen, als das andere; ſo viel aber iſt ſicher, daß Leute, welche oft unbeſtimmte Gichtſchmerzen an den Füſſen empfinden, von dieſer Krankheit häufiger angefallen werden, ſeltner aber jene, welche mit einem ordentlichen Podagra behaftet ſind.

Die Krankheit erſcheint zuerſt an der innern Seite, oder an dem äuſſern Ende eines der kleinern Zehen, durch einen bleyfar-

bigen oder ſchwarzen Fleck, von welchem jederzeit die Haut abgeht, und unter welcher die Haut von einer dunkelrothen Farbe iſt. Nach der verſchiednen Beſchaffenheit des Körpers und der Umſtände, geht ſie bey manchen ſehr langſam und unmerklich von einer Zehe zur andern, und von da zum Fuſſe und Knöchel; bey andern hingegen iſt ſie ſchnell und ſehr ſchmerzhaft. Gemeiniglich fängt ſie an der innern Seite jedes kleinen Zehen an, ehe ſich noch etwas an der untern oder obern Seite zeigt; und wenn ſie gleich anfangs den Fuß befällt, ſo zeigt der obere Theil deſſelben zuerſt ſeinen widernatürlichen Zuſtand durch Geſchwulſt, Veränderung der Farbe, und zuweilen durch Blaſen; aber unter allen Umſtänden iſt eins der erſten Zeichen dieſer Krankheit, die Abſonderung der Haut.

Dieſes Uebel iſt ſowohl vom heiſſen als kalten Brande, als von allen übrigen durch äuſſerliche Urſachen veranlaßten Verderbniſſen gänzlich unterſchieden. Die Krankheit läßt ſich nicht durch die gewöhnlichen äuſſerlichen Mittel, und auch nicht durch den innerlichen Gebrauch der Chinarinde heilen. Durch ein Ohngefähr hat Herr Pott 43) den Mohnſaft als ein kräftiges Mittel in dieſer Krankheit gefunden. Er hat die Gabe des Mohnſafts bald erhöhet bald vermindert, aber niemals weniger als alle 24 Stunden drey bis vier Gran gegeben. Aeuſſerlich hat er dabey den Fuß und die Knöchel öfters mit warmer Milch befeuchten, nnd nie trocken werden laſſen; dabey hat er Einſchnitte nicht nur unnöthig, ſondern auch nachtheilig gefunden, ſo wie er auch das Abnehmen bereits abgeſtorbener Zehen, wegen beobachteter übler Folgen, für nachtheilig erklärt, und dagegen rathet, das Abfallen dieſer Theile von ſelbſt abzuwarten, welches bey eintretender Beſſerung geſchieht.

Mehrere Praktiker beſtätigen die Wirkſamkeit des Mohnſafts in dieſer Krankheit, ja auch beym Brande an den Zehen vom Froſte, ſahe Herr Hunczovsky 44) die beßte Wirkung davon, ſo wie es auch beym Abſterben, das ſich zuweilen nach einigen Faulfiebern ereignet, in kürzerer Zeit und mit weit geringern Schmerzen, als durch die gewöhnliche Methode, die Heilung bewirkt hat. — Gleich nach Abſonderung des abgeſtorbenen

43) Chirurgiſche Beobachtungen, S. 163.

44) Mediciniſche chirurgiſche Beobachtungen auf ſeinen Reiſen ꝛc. Seite 37.

Theils bleiben die nächſten Theile ſo ſehr empfindlich, daß die Kranken auch die gelindeſten Breyumſchläge daran nicht erdulden können, daher man ſehr dünne, in einen Abſud von erweichenden Kräutern getauchte Kompreſſen überzuſchlagen, und dieſe öfters, ohne ſie abzunehmen, mit erwähntem Abſud zu befeuchten pflegt.

Statt obiger Milchumſchläge rathet Herr Kirkland 45), eine aus Theer mit wenigem Wachs und vielem Oel verfertigte Salbe zu gebrauchen, und vermiſcht man Myrrhentinktur u. d. gl. damit, ſo hat man ein gutes fäulnißwidriges Mittel, da, wo Umſchläge dieſer Art des kalten Brandes wegen nothwendig ſind. Wird eine hinlängliche Menge Mohnſaft zu einem Umſchlag aus Brod und Milch geſetzt, ſo wird das beſſere Dienſte thun, als der bloße Breyumſchlag an ſich. In einigen Fällen könnte man ſtatt deſſen ein ſchmerzſtillendes erweichendes Pflaſter brauchen, das aus Diachylonpflaſter, gepülverten Eibiſchkraut oder Leinſaamenmehl, etwas Wachs, Mohnſaft, Harz und Oel bereitet wäre. Bey dieſem Verfahren braucht man nur kleine und oft wiederholte Gaben von Mohnſaft, worauf keine Unbequemlichkeiten erfolgen. Nach Harriſons Beobachtungen ſollen Breyumſchläge aus Roggenmehl, Bierhefe und Honig ſehr gute Dienſte gethan haben.

Meliceris, Mellifavium, Fr. *Méliceris*, eine Honiggeſchwulſt, ein Honiggeſchwür. Iſt eine Art einer Balggeſchwulſt, und nur in Anſehung der Beſchaffenheit der in ſich haltenden, nämlich einer dünnen, Wachs und Honig ähnlichen Feuchtigkeit, von den übrigen Arten unterſchieden; ſiehe Tumores cyſtici.

Melon, oder Malum, Fr. *Melon*, ein Apfelauge, Melonenauge. Iſt diejenige Art eines Vorfalls des Augenſterns, da die Traubenhaut dermaſſen ſtark ausgetreten iſt, daß ſie eine groſſe und dicke, einem kleinen Apfel ähnliche Geſchwulſt formirt; ſiehe Staphyloma.

Meningophylax, Fr. *Meningophylax*, ein Hirnbeſchirmer. Iſt ſo viel, als Decuſſorium.

Mentagra, Fr. *Dartre ſur le Menton*, die Kinnflechten, Zittermaal am Kinn. Die Krankheit hat ihren Namen vom

45) Kleine medicin. chirurg. Abhandlungen aus verſchiednen Sprachen, Th. II. S. 118.

Kinn, an welchem ſie anfängt, und ſich nachher in das Geſicht, Bruſt und Hände verbreitet; ſiehe Herpes.

Mentulagra, Fr. *Corde de verge*, das unwillkührliche Steifwerden des männlichen Gliedes. Iſt eine widernatürliche Spannung des männlichen Gliedes, wenn nämlich die Muskeln deſſelben, die es im geſunden Zuſtand ſteif machen, wider Willen krampfhaft zuſammen gezogen werden. Dieſe Krankheit iſt unter andern ein Zufall bey der Waſſerſcheu; auch iſt es ein Zufall beym Tripper. — Mit Mentulagra bezeichnete man ehedem auch die veneriſche Krankheit.

Merocele, Merorixis, ſiehe Hernia cruralis.

Metastasis, Fr. *Métaſtaſe*, das Weichen der Krankheit aus einem Orte des Körpers in einen andern, die Verſetzung der Krankheitsmaterie; ſiehe Abſceſſus metaſtaticus.

Metastasis lactea, ſiehe unter Abſceſſus lacteus.

Metrenchyta, Metrenchytes, Fr. *Metrenchyte*, ein Muttertrichter, eine Mutterſpritze. Iſt eine Spritze, womit man von auſſen Flüſſigkeiten in die Gebärmutter ſpritzt.

Milphosis oder Miltosis, ſiehe Madarosis.

Mirocele, iſt ſo viel, als Merocele.

Mitella, Habena, Suspensoriun brachii quadrangulare, Fr. *l' Echarpe avec la Serviette*, eine Armſchlinge, Scherpe, Tragband. Darzu wird eine Serviette oder ein Stück Leinwand, von der Beſchaffenheit einer Serviette, ſo wie zur großen Hauptbinde (Capitium magnum) gehört, oder auch ein viereckigtes genommen, und dient einen verletzten und verbundnen ganzen Arm zu unterſtützen, in die Höhe zu heben, und an die Bruſt zu halten. — Die dreyeckigte Armſchlinge, Mitella triangularis, Fr. l' Echarpe en Triangle, wird aus einem viereckigten Tuch oder Leinwand, ſo wie die kleine Hauptbinde, dreyeckigt zuſammengelegt, und wie die vorige gebraucht, jedoch beſonders dem Vorderarm gewidmet. — Zu Beſchädigungen der Hand wird die kleine oder Offizierſcherpe, Fr. la Bavette oder l' Echarpe petite ou d' Officiers, genommen, und beſteht in einem viereckigten Stück Leinwand, oder ſchwarzen Taffend, welches zuſammengelegt, und die Hand, auch wohl der Vorderarm bequem hinein gelegt, und vor der Bruſt mit Nadeln oder indem man es oben faltet, und mit einem Ban-

de zuſammenbindet, mit einer Nadel oder Knopf am Kleide befeſtiget wird.

Mitra hippocratica, ſiehe Capitalis faſcia.

Modiolus, Fr. *Couronne du Trepan*, die Krone des Trepans. Iſt eine, entweder als ein Kegel oder als ein Cylinder geſtaltete, und zum Trepan gehörige Säge, von welchen aber die cylindriſche den Vorzug verdient; ſ. Trepanum.

Monoculus, Monophthalmus, ſiehe Oculus ſimplex.

Morphaea, ſiehe Lepra.

Morpiones, Fr. *Morpions*, die Filzläuſe. Sind lange und breite Läuſe, welche ſich gern in der Schaamgegend, unter den Achſeln, auch in den Augenbraunen aufhalten, und ſich mehrentheils tief in die Haut einfreſſen, ſo, daß nur die Hälfte von der Länge, oder das Ende derſelben auſſer der Haut zu ſehen iſt. -- Um ſie zu vertreiben, kann man die Stellen mit Tobacksaſche öfters reiben, oder ſcharfen Kanaſtertobak mit Waſſer einkochen laſſen, und in die Gegend, wo ſie ſich befinden, öfters davon einreiben. Wollen ſie davon nicht weichen, ſo kann man ſie am kräftigſten mit Queckſilberſalbe vertreiben.

Morsus, Fr. *Morſure*, der Biß. Iſt eine Verletzung, welche durch den Biß eines tollen oder giftigen, oder auch nur wüthenden Thieres, verurſacht worden, und wohin der Biß vergifteter Thiere (ſ. Vulnera venenata), ingleichen der Biß toller Hunde und andrer Thiere (ſ. Hydrophobia) und ſo weiter gehört.

Mortificatio, Fr. *Mortification*, das Abſterben. Iſt die an einzelnen Theilen des Körpers vorkommende wichtige Veränderung, wenn ſolche von dem kalten Brande ergriffen, und nun blau und ganz ſchwarz ſind, keine Empfindung und Bewegung mehr haben, ſo daß ſie wegen des gänzlich aufgehörten Zufluſſes des Geblüts ganz erſtorben, und ohne alles Leben ſind.

Motio et quies, Fr. *Mouvement et Repos*, die Bewegung und Ruhe. Sind zwey weſentlich nöthige Hülfsmittel in der Wundarzney, von deren genauer Beſtimmung und Wahl aber hauptſächlich alles abhängt. Von den Wirkungen

dieſer beyden Hülfsmittel in äuſſerlichen Krankheiten, hat Herr David 46) eine ſehr gute Abhandlung geſchrieben.

Mundificantia, Mundificativa, Fr. *Mondificatifs*, reinigende Mittel; ſiehe Abſtergentia.

Mydesis, iſt eine Verderbniß oder Fäulniß, ſo von allzuvieler Feuchtigkeit entſtanden. Beſonders aber wird darunter ein Eiterausfluß aus der innern Haut der Augenlider, nach vorhergegangener Entzündung, verſtanden; ſ. Ophthalmia und Hypopion.

Mydriasis, Fr. *Mydriaſe, la trop grande dilatation de la Pupille*, die Erweiterung des Augenſterns. Iſt diejenige Augenkrankheit, da die Pupille widernatürlich erweitert wird und bleibt, ohne die abwechſelnde Zuſammenziehung und Erweiterung. Sie entſteht zuweilen ohne alle offenbare Urſachen, und ohne dem Geſichte nachtheilig zu ſeyn. Auſſerdem geben dazu Gelegenheit: eine natürliche Gröſſe der Augen mit weiten Pupillen; ein langer Aufenthalt in einem dunklen Ort, z. B. im Gefängniß; ein anhaltender Gebrauch narcotiſcher, äuſſerlich an das Auge gebrachter Mittel; äuſſere Gewaltthätigkeiten; innere Augenentzündungen; eine Lähmung; auch hyſteriſche Krämpfe und der Reiz von Würmern u. d. gl. Oft iſt ſie aber auch ein Zufall des innerlichen Waſſerkopfs und des ſchwarzen Staars, und hängt gänzlich von dieſen Krankheiten ab. Die Erweiterung des Augenſterns von einer Lähmung, unterſcheidet ſich von derjenigen, welche eine Folge der Entzündung iſt, dadurch, daß bey dieſer der Augenſtern unregelmäſſig und oval iſt, dergleichen man auch bey der Erweiterung von äuſſerlichen Urſachen bemerkt; dahingegen bey jener der Augenſtern regulair ausſiehet. Die Erweiterung von einer Lähmun gſtellt ſich auch mit einemmal, die von einer Entzündung hingegen allmälig ein.

Die Vorherſagung iſt nach der Gröſſe, dem Alter, und den Urſachen der Erweiterung unterſchieden; diejenige iſt die allerſchlimmſte, die von einer Lähmung entſtanden, zumal wenn ſie bereits alt iſt. Nach Beſchaffenheit der Urſache iſt die Heilung verſchieden. Iſt eine Lähmung die Urſach, ſo muß man allgemeine Mittel, mehr oder weniger wiederholte Aderläſſe, Schrö-

46) Gallerie der berühmteſten Wundärzte Frankreichs ꝛc. B. I. Abtheilung 2. S. 7. Auch in der Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandl. für Wundärzte St. VI. S. 140.

pfen oder Blutigel, blaſenziehende Mittel, Purgir- und Brechmittel gebrauchen, ſich aber dabey allezeit nach den Kräften des Kranken richten. Die Erweiterung von einem langen Aufenthalte in einem dunklen Orte, muß man dadurch heben, daß man den Kranken nach und nach ans Licht gewöhnt. Die übrigen Arten, ſo Folgen einer Krankheit ſind, hebt man durch die Heilung der Zufälle ſelbſt, wovon ſie Folgen ſind.

Myocephalum, Fr. *Myocephale*, *Tête de Mouche*, ein Mückenauge, Fliegenkopf. Iſt ein angehender Vorfall der Traubenhaut des Auges, der von einer Schwärung in dem Schwarzen deſſelben entſteht, und wo die Traubenhaut eine kleine, einem Fliegenkopf ähnliche Geſchwulſt bildet, ſiehe Staphyloma.

Myopia, Myopiasis, Myosis, Amblyopia dissitorum, Fr. *Myopie, la Vue courte*, die Kurzſichtigkeit, das nahe Geſicht. Iſt diejenige Beſchwerde, wo man die Gegenſtände nicht anders, als ganz nahe vor den Augen zu unterſcheiden im Stande iſt, und dieſes geſchieht bald von einer allzugroßen Länge des Auges, oder einer gewölbten Erhabenheit deſſelben, daher junge, vollblütige und ſaftreiche Körper dieſem Fehler häufig unterworfen ſind. Aber auch Perſonen, welche viel leſen und ſchreiben, ſind dieſem Zufall ausgeſetzt.

Eine angeborne Kurzſichtigkeit iſt unheilbar, und blos kann ſich der Kranke mit Ferngläſern helfen. — Wenn ſie von einer Anſtrengung und Anhäufung der Säfte entſteht, ſo kann man durch Ruhe, und allgemeine den Säften mehr Flüſſigkeit zu geben geſchickte, ingleichen ableitende Mittel, und vermittelſt einer verſüſſenden und anfeuchtenden Diät, beſonders bey noch jungen Perſonen, das Geſicht mit der Zeit verbeſſern. — Dieſe Kurart kann man auch bey den ſogenannten ſüſſen Herren anwenden, welche aus einer läppiſchen Galanterie Ferngläſer führen, und dadurch kurzſichtig worden ſind.

Myrmecia, Fr. *Myrmécie*, eine Ameiſenwarze. Iſt eine Art von platten, ſehr harten und ſchmerzenden Warzen, oder Hüneraugen, welche tiefe Wurzeln ſchlagen, unten breit, und oben ſchmal ſind, nicht viel bluten, aber nicht leicht gröſſer als eine Wolfsbohne ſind. Sie äuſſern ſich meiſtens in der Fläche der Hände, und unten an den Fußſohlen.

N.

Naevi, Maculae maternae, Fr. *Envies*, die Muttermäler, Mutterflecken. Sind beſondre Flecken an verſchiednen Gegenden des Körpers in der Haut, von verſchiedner Farbe und Geſtalt, welche Kinder mit auf die Welt bringen. Zuweilen ſind es bloſſe Flecken, und dieſe ſind immer ſchwer zu vertreiben; zuweilen ſind es wirkliche Auswüchſe, und dieſe kann man bisweilen durch die Unterbindung wegſchaffen. Viele Muttermäler ſind auch wirkliche Balggeſchwülſte, da man ſie denn behandelt wie unter Tumores cyſtici gelehret wird. — Zu Vertreibung der Muttermäler hat Herr Vogel folgendes ſchon vom Herrn Muys ehehin empfohlnes *) Mittel mit Nutzen gebraucht. Man beſtreicht ein Stück Leinwand mit einem gut klebenden Pflaſter nach der Gröſſe des Maals, und ſchneidet in die Mitte ein Loch, wodurch das Maal völlig entblöſt zu ſehen iſt. Nachdem dieſes Pflaſter aufgelegt iſt, ſchabt man ein Loth venediſche Seife, und reibt nach und nach ein Loth zart gepülverten ungelöſchten Kalch hinein. Dieſen Teig bindet man mit Heftpflaſtern auf das ganze Maal, ſo verwandelt es ſich nach 12 Stunden in einen Schurf, welcher alsdenn abgeheilt werden muß. Bey groſſen Mälern muß der Teig mehrmalen aufgelegt werden; und wenn es nicht wieder wachſen ſoll, ſo muß kein Aedergen vom Maale übrig bleiben. Herr Löffler hat einen rothen Flecken ſo vertrieben, daß er ein Blaſenpflaſter darauf legte, die dadurch aufgezogene Haut wegnahm, die Wunde ein paar Tage in Eiterung erhielte, und ſie darauf mit einer Salbe aus gleichen Theilen Borax und Schweineſchmalz heilte.

Die Feuermäler ſind nicht leicht zu vertreiben. Man beſtreicht ſie öfters mit Eyerweiß, oder mit warmen Taubenblute und dergleichen, oder wendet auch die gegen die Finnen und Flechten dienenden Mittel an. Auch hat man folgendes Mittel als zuverläßig angerühmt. Man nimmt im abnehmenden Monde einen lebendigen Aal, ſchneidet ihm ſchnell den Kopf ab, nimmt geſchwind dieſen Kopf, und reibt das Feuermaal damit, läßt das Blut darauf trocken wer-

*) Verdücks chirurgiſche Schriften, Th. I, Leipzig, 1712. S. 234.

den: man darf aber das Blut von dem Feuermaale nicht abwiſchen, ſondern es von ſich ſelbſt vergehen laſſen. Wenn nun das Blut darauf getrocknet iſt, ſo nehme man einen zweyten Aal, verfahre eben ſo als mit dem erſten, und wenn von dieſem das Blut wieder getrocknet iſt, ſo verfährt man eben ſo mit einem dritten Aal. Dann nehme man die drey Köpfe, hebe einen Stein auf unter einer Dachtraufe, und lege ſie darunter, lege dann einen Stein wieder darauf, ſo wird das Feuermaal vergehen, ſo wie die Aalsköpfe nach und nach verfaulen.

Auch werden folgende Mittel empfohlen. Man nimmt Kalchwaſſer eine Unze, Weinſteinöl eine Quente, Myrrhentinktur drey Quenten und Weinrebenaſche eine Quente, und miſcht es. Oder eine Miſchung aus 2 Unzen Benedictenwaſſer, 1 Unze Kalchwaſſer, und 1 Quente Salmiakgeiſt. Hierein taucht man einen Pinſel, und beſtreicht den Fleck damit. — Auch kann man ſie gelinde ſkarificiren, und alsdenn mit Spießglasbutter beſtreichen; die Flecken müſſen aber in dieſem Falle an bequemen Stellen ſitzen. — Bey neugebohrnen Kindern kann man die Flecken mit Salmiakgeiſt, worein man zuvor ein wenig gepülverten ungelöſchten Kalch gethan hat, berühren. Wenn die Kruſte abgefallen iſt, ſucht man die Stelle mit Eyeröl zu vernarben. Um die Narbe weiß zu machen, wird die öftere Berührung mit Weinſteinöl, als das beßte Mittel, empfohlen. — Vielleicht dient bey groſſen und erhabenen Muttermälern auch ein Fontanell; ſiehe unter Scirrhus.

Nascalia, Fr. *Naſcalies*, **Mutterzäpflein**. Iſt eine Art Mutterzäpflein, die von zuſammengewickeltem Cattun oder Wolle gemacht, mehr rund wie ein Bündelgen, ganz weich, und mit einem Saft oder einer ſchicklichen Salbe angefeuchtet werden.

Nata, Natta, Napta, Nasda, Fr. *Nutta*, eine Speckbeule, Fleiſchgewächs, Rückengewächs. Dieſe Art äuſſert ſich vorzüglich auf dem Rücken, doch aber auch manchmal auf der Schulter und an andern Gegenden, fängt von einer kleinen, dünnen, und ſchmalen Wurzel an, wird aber manchmal ſo groß, als die gröſte Melone; nur ihrem Sitze nach iſt ſie von dem Zweykopf, ſiehe Bicephalium, unterſchieden. Sie werden entweder durch die Abbindung oder durch den Schnitt ausgerottet; ſ. unter Tumores cyſtici.

Nebula, ſiehe Albugo.

Necrosis, Fr. *Nécroſe, Gangrène ſeche des os*, der trockene Brand der Knochen. Iſt diejenige Knochenkrankheit, in welcher die erſtorbene Subſtanz des Knochens vertrocknet, ſich von dem Geſunden trennt, und mit einem neuen Knochen-Cylinder wieder erſetzt wird. Er iſt nach der Beſchaffenheit und Lage der Knochen, und dem Sitze des Uebels verſchieden. Gemeiniglich werden die faſt ganz dichten Knochen davon angegriffen; ſelten trift es die ſchwammichten, am öfterſten aber die langen Knochen, wie es denn von der Schienbeinröhre häufige Beyſpiele giebt. Bey dieſem Uebel findet auch ein Unterſchied in Anſehung derjenigen Subſtanz ſtatt, welche ſich über dem abgeſtorbenen Knochen erzeugt. Oft umgiebt ſie denſelben dergeſtalt, daß er in ihr, gleichſam als in einer Scheide, ſteckt. Dieſer neu entſtandene, jederzeit mit einem oder mehreren Löchern durchbohrte Knochen iſt zuerſt ganz weich, wird aber hernach hart, und nimmt zuweilen die Härte eines Steins an. Ueberdies ſcheint dieſe Subſtanz entweder geſund zu ſeyn, wie andre Knochen, oder ſie iſt von Geſchwüren angefreſſen. Kinder und junge Leute ſind mehr als Erwachſene, und Erwachſene mehr als Bejahrte dieſer Krankheit unterworfen. Endlich iſt die Krankheit entweder *einfach*, wenn der Kranke übrigens geſund iſt, und keine Schmerzen leidet; wenn die brandigen Knochenſtücke durch das aus den benachbarten Theilen hervorquellende Eiter ſich allmälig auflöſen, und durch das Geſchwür abgehen, die zurückgebliebenen ganzen Stücke aber leicht herausgenommen werden können, und von dem Angegangenen und Verdorbenen nichts zurückbleibt: oder die Krankheit iſt *verwickelt*, wenn die vorbeſchriebenen Umſtände nicht alſo beſchaffen ſind, ſondern vielmehr die dem Abgeſtorbenen nahe gelegenen Theile gleichfalls mit angegriffen werden, und ſich in dem ganzen Zellengewebe des Knochens bösartige Säfte anhäuffen.

Dieſe Krankheit entſteht ſowol von äuſſerlichen als innerlichen Urſachen, iſt in Anſehung ihrer Entſtehung und in ihrem Fortgang ſehr einfach, und ſcheint auch nicht ſelten zu ſeyn. Sie läßt ſich argwohnen, wenn Fiſteln durch eine knöcherne Subſtanz dringen; das ſicherſte Zeichen aber iſt die gröſſere Dicke des Knochens. Herr David 47), der das meiſte Verdienſt um die Er-

47) a. a. Ort, S. 87.

forſchung und Heilung dieſer Krankheit hat, wagte ſie, nachdem er mit ihrer Natur hinlänglich bekannt war, ſo anzugreifen, daß er dreuſt am Schenkelbein ungefär in der Länge von 10 Zollen, und in der Breite von 4 bis 5 Zollen die allgemeinen Decken, die häutige Ausſpannung der breiten Binde, und die Muskeln wegnahm, um dieſen neuen Cylinder ganz zu entblöſen, und darinne mit der Scheere, Meiſel und Hammer eine hinlängliche Oeffnung zu machen, um den darinne verborgnen abgeſtorbenen Knochen hervorzuziehen. Auſſer einem geringen Eiterungsfieber, das 24 Stunden anhielt, empfand der Kranke nicht den geringſten Zufall, und wurde in kurzer Zeit, ſo wie mehrere andere nachher, gänzlich geheilet.

Auch Herr Walker *) hat dieſe Krankheit auf gleiche Art, nämlich dadurch geheilet, daß er den Knochen öffnete, das in ſeiner Röhre befindliche Knochenſtück auszog, und den Schaden mit Digeſtiven verband. Auſſer andern glücklichen Fällen heilte er auch einen jungen Menſchen, deſſen Arm von der Schulter bis ein wenig unter das Ellnbogengelenke hart und geſchwollen war. Ein wenig unter dem Kopfe des Schulterknochen war eine Oeffnung, durch welche die Sonde in die Höle des Schulterknochen drang, der ganz deutlich rauh und cariös anzufühlen war. Hr. W. entblößte durch einen Schnitt beynahe den ganzen Schulterknochen, ſetzte den Trepan in der ganzen entblößten Länge des Knochens nach und nach auf, vereinigte die Trepanöffnungen, ſo daß der Schulterknochen der Länge nach gleichſam geöffnet wurde. Er fand in der Höle des Knochens abgeſonderte Knochenſtücke, die er ausnahm, worauf ſich der cariöſe Knochen reinigte, ſich mit Fleiſch anfüllte, und vollkommen heilte. Die Gelegenheit zu dieſer Krankheit gab ein Fall auf den Arm.

Davids Bemerkungen einer Krankheit, welche unter dem Namen Nekroſis bekannt iſt: ſ. Gallerie der berühmteſten Wundärzte Frankreichs, B. I. Abth. 2. S. 87. Sammlung auserleſ. Abhandl. zum Gebrauche praktiſcher Aerzte, B. VI. St. 2. S. 195.

Nephelion, Nubecula, Nubes, Fr. *Nubécule*, eine Wolke, halbdurchſichtiger oder Nebelähnlicher Hornhautfleck. Iſt ein Hornhautfleck, welcher dadurch entſteht, wenn

*) Richters chirurg. Bibliothek, B. IX. S. 400.

nach einem weiſſen und etwas tiefen Geſchwür, bey welchem die Oberfläche der Hornhaut etwas angegriffen iſt, nach der Heilung eine zarte Narbe zurückbleibt; ſiehe Maculae corneae.

Nephritis, Fr. *Nephrétique*, das Nierenweh, Lendenweh, Nierenſtein; ſiehe unter Abſceſſus renum.

Nephrotomia, Fr. *Nephrotomie*, der Nierenſchnitt. Ob dieſe Operation jemals ſicher und mit einem glücklichen Erfolg ſey verrichtet worden, wird billig bezweifelt. Nur in dem Falle ſcheint die Operation anwendbar zu ſeyn, wenn ein Abſceß, den man durch eine Geſchwulſt und mehr durch Schlußzeichen, als ein wirkliches Schwappern erkennt, einen zum Einſchnitt bequemen Ort anzeigt; ſo wie auch wenn die nach einem ſich ſelbſt geöffneten Abſceß zurückgebliebene und den Weg zum Stein zeigende Fiſtel gehörig erweitert, und dadurch die Ausziehung des Steins bewirkt werden kann — Zum Nachleſen empfehle ich des Herrn Troja Abhandlung über die Krankheiten der Nieren: ſ. Neue Sammlung der auserleſenſten und neueſt. Abhandl für Wundärzte, Stück 18 und 19.

Nervina, Fr. *Remedes pour les Nerfs*, Nervenſtärkende Mittel. Hierher gehören eigentlich alle äuſſerliche, einfache und zuſammengeſetzte, ſtärkende Mittel; ſiehe Roborantia.

Nictatio oculorum, Fr. *Clignotement*, das Augenblinzen, ſ. Hippus.

Nodulus, nodus, ſiehe Sacculus medicinalis.

Nodus, Fr. *Nodus*, *Noeud*, der Knoten. Iſt eine harte, unſchmerzhafte Geſchwulſt an den Gelenken, Knochenbändern und Flechſen, welche öfters ein die Wolluſtſeuche oder das Podagra begleitender Zufall iſt. — Oder dieſe kleinen Knochenauswüchſe, oder knotenförmigen Geſchwülſte, erheben ſich auf der Oberfläche der Knochen und machen dieſelbe ungleich. Von der Heilart ſehe man unter Tophus.

Nodus chirurgicus, Fr. *Noeud chirurgical*, ein chirurgiſcher Knoten. Er beſteht darinnen, daß man einen Faden zweymal durch die erſte Schlinge zieht, oder einen doppelten Knoten macht. Er iſt einem andern Knoten vorzuziehen, weil er nicht ſo leicht nachgiebt oder abſchlüpfet. Man bedient ſich des chirurgiſchen Knotens vorzüglich bey der Unterbindung groſſer Blutgefäſſe, weil da dieſe Vorſicht um ſo nöthiger iſt.

Nodus venereus, Fr. *Nœud vénérien*, ein veneriſcher Knoten. Gemeiniglich ſind die Knoten dieſer Art eine Krankheit der Beinhaut; jedoch iſt in einigen Fällen auch der Knochen ſelbſt aufgeſchwollen. Gemeiniglich ſind ſie ſchmerzhaft, zuweilen aber auch nicht. Sind ſie aus den Schankern entſtanden, ſo zeigen ſie ſich gemeiniglich binnen 3 oder 4 Wochen nach der Heilung derſelben, und ſind übrigens mit keinem andern veneriſchen Zufalle verknüpft. Die mit wenig Schmerzen verbundenen Knoten entſtehen gemeiniglich nur ſehr langſam, und gehen nicht ſo leicht in Eiterung als andre Knochengeſchwülſte. Sie nehmen gemeiniglich ihren Anfang mit einem feſtſitzenden Schmerz in dem leidenden Theile, wobey die Geſchwulſt zuerſt nicht gröſſer als ein Viergroſchenſtück, und gegen die geringſte Berührung empfindlich iſt, und die darüber liegende Haut iſt leicht entzündet. Andere aber ſind ſo unſchmerzhaft, daß der Kranke nur wenig dabey empfindet. Die in ihnen ſich erzeugende Materie hat gemeiniglich ein ganz dunkle Farbe, und iſt zähe, wie in einer Leiſtenbeule. Sie entſtehen an eben denſelben Theilen, an welchen die veneriſchen Knochenſchmerzen entſtehen, und folgen gemeiniglich auf dieſe. Von der Heilung ſehe man unter Syphilis.

Noli me tangere, nannten die Alten den verborgnen Krebs; ſ. unter Cancer.

Noma, Nomas, Nome, Fr. *Ulcère malin de la bouche*, ein böſes um ſich freſſendes Geſchwür des Mundes, Mundkrebs, Mundfäule. Iſt ein brandiges Geſchwür an den Theilen des Mundes und der Lippen, ſo ſich mehrentheils mit einer kleinen rothgelben Blatter und einer geringen Härte anfängt. Dieſer kleine Fleck wird ſchwarz, verliert das Gefühl, breitet ſich aus, und iſt immer mit einem rothgelben Rande umgeben. Die Fäulniß nimmt ſchnell überhand, ſo daß, wenn dem Uebel nicht ſchleunig und mit den kräftigſten Mitteln widerſtanden wird, Lippen, Backen und Naſe abfallen, ſelbſt die Knochen ſchwarz und faul werden, und ſich öfters ganze Stücken von der Kinnlade ablöſen, wobey auch ein heftiger Geſtank zugegen iſt. Die Krankheit entſteht von verderbten und mehrentheils ſkorbutiſchen Säften, daher ſie auch von einigen ein ſkorbutiſches Geſchwür genennt wird. Sie kann aber auch von faulen Zähnen, ja von bösartigen Pocken entſtehen.

Iſt das Uebel noch im Anfange, ſo kann man die rothen und erhitzten Theile des Mundes oft mit folgenden Mitteln ſanft pinſeln, oder ſolche, mittelſt eines Schwammes, damit bedupfen. Man nimmt einen Abſud von einer Hand voll Gerſtenmalz, einem Loth Kalmuswurzel und einem Nöſel Brunnenwaſſer, löſet eine Quente Salpeter darinnen auf, und miſcht noch drey Loth Weineßig hinzu. — Oder man reibt vier Loth Honig, eine Quente Kalmuswurzel, und 30 Tropfen Vitriolgeiſt unter einander. Dabey kann man ein Loth Kalmuswurzel, und eine Hand voll Malz in einem Nöſel Waſſer abkochen, eine halbe Quente Vitriolgeiſt hinzumiſchen, und den Mund oft damit ausſpülen laſſen. Innerlich dienen antiſkorbutiſche Mittel, unter andern ein Saft, der aus einer Unze Schwefelgeiſt nebſt hinlänglichem Honig beſteht, und wovon man bey einem Kinde alle 3 Stunden einen Löffel voll geben läßt.

Wenn das Uebel ſchon weiter gegangen, weiſſe oder ſchwarze Flecken vorhanden ſind, und der ekelhafte Geſtank ſchon die Gegenwart der Fäulniß anzeigt, ſo miſche man zu einem Loth Honig zwanzig Tropfen ſauren Salzgeiſt (Spir. ſalis acidus), und beſtreiche die Stellen alle 2 bis 3 Stunden mittelſt eines Karpiepinſels, damit. Den Salzgeiſt muß man, wenn die Fäulniß ſtark iſt, vermehren, und in den gefährlichſten Fällen ihn allein auf die brandigen Stellen ſtreichen. Auch dient eine Miſchung von zwanzig Tropfen Vitriolöl mit einer Unze Waſſer, womit man das Geſchwür täglich 3 oder 4 mal rein auswäſcht, und damit angefeuchtete Karpie drüber legt. Nach 2 oder 3 Tagen kann man nach Befinden der Umſtände obigen Saft alle Stunden geben, und zu dem Waſchwaſſer auch zehn Tropfen Vitriolöl hinzuſetzen, und ſolches, wenn die brandige Borke abfällt, mit Roſenhonig vermiſchen.

Hat das Uebel mehr die innern Theile des Mundes angegriffen, ſo kann man mit einer Miſchung aus Salmiak, Gummilak, Myrrhen, Löffelkrautgeiſt und Roſenhonig den Mund fleißig auswaſchen, und wenn die Fäulniß weiter zu gehen drohet, ein Mundwaſſer aus einem Dekokt von wilden Roſen mit ein wenig Myrrhentinktur und Roſenhonig verordnen. Ueberhaupt aber muß der Wundarzt, nach Beſchaffenheit des Uebels, antiſeptiſche Mittel anwenden, unter welchen der Mercurialgeiſt vorzüglichen Nutzen leiſtet. — Gegen die Mundfäule beym

Scharbock kann man zu Salzgeiſt und Kalmusgeiſt Honig miſchen, und mit dem Aufguß von Salbey verdünnen.

Noma africana, Fr. *Boiſie*, nennt Herr Löffler 48) eine in Afrika vorkommende Krankheit von folgender Beſchaffenheit. Ein kupfriger Fleck, als der Anfang der Krankheit, iſt kälter als die geſunden umliegenden Theile; bey einem gelinden Streichen mit dem Finger fühlt man unter demſelben einige erhabene und einige weichere und härtere Stellen, und das gewiſſeſte Zeichen iſt, wenn der Kranke beym Stich mit einer Nadel in den Fleck, keine Schmerzen empfindet. Die Haut bleibt oft lange ohne Fehler, obgleich unter derſelben die trockne Erſterbung der muskulöſen Theile fortgeht. Endlich durchdringt der Fleck die Haut immer mehr, ſie wird geſpannt, bricht endlich, und nun kommen fleiſchſchwammige Auswüchſe unter derſelben hervor. Es iſt kein Ausfluß irgend einer Feuchtigkeit dabey, der ganze Schaden, ob er ſchon fürchterlich ausſieht, ſcheint gleichwohl heil zu ſeyn; die Kranken empfinden dabey keine Schmerzen, ſondern verlieren nur nach und nach das Gefühl und die Bewegung in dem leidenden Theile, und je älter die Krankheit wird, deſto mehr wird ſie dem Cancer fungoſus ähnlich. Nach den Erfahrungen der Neger in Afrika iſt die Krankheit unheilbar, ſelbſt die Amputation fruchtet nichts, weil ſich die Krankheit immer wieder von neuem erzeugen ſoll.

Nubes, Nubecula, ſiehe *Nephelion*.

Nyctalopia, amblyopia meridiana, Fr. *Nyctalopie*, *Vue d'Hibou*, die Blödigkeit, Tagblindheit. Iſt derjenige Geſichtsfehler, wenn einer bey Tage ſchwach oder gar nichts, Abends und bey Nacht aber ſcharf oder ziemlich gut ſehen kann. Die Krankheit hat einerley Gegenſtand, als das Taggeſichte; ſiehe Hemeralopia.

Nymphotomia, Nympharum sectio, Fr. *Nymphotomie*, der Waſſerlefzenſchnitt. Iſt diejenige Operation, da man die ausgewachſenen oder allzulangen Waſſerlefzen bis zu ihrer natürlichen Gröſſe, mittelſt einer Scheere abſchneidet, auf die verwundeten Stellen Karpie, ſo mit Wund oder Alaunwaſſer angefeuchtet worden, und darüber mit Oeffnungen verſehene Kompreſſen legt, alles mit der T Binde befeſtigt, und

48) Archiv der prakt. Arzneykunſt, B. II. S 94.

nachher die Wunde gewöhnlich heilt. — So heißt auch diejenige Operation, wenn man eine widernatürlich lange Clitoris abkürzet.

O.

Obscuratio. ſ. Amauroſis.

Observatio, Fr. *Obſervation*, die Beobachtung. Iſt die von dem Anfang einer Krankheit bis zu ihrer Heilung, oder auch tödtlichen Ausgang, genaue Bemerkung aller dabey vorgekommenen Zufälle, und der gebrauchten Arzneymittel und angewendeten Handhülfe. Aufgezeichnete und getreu erzählte Beobachtungen ſind einem ausübenden Wundarzte allerdings nützlich und nöthig; aber immer gehört eine gründliche Wiſſenſchaft und großer Scharfſinn auch dazu, um ſich durch falſche Beobachtungen nicht irre führen zu laſſen. In den neueren Zeiten beſonders iſt die ſchädliche Empyrie zur Mode worden, daß man Heilungen, die die Natur bewirkte, auf die Rechnung der gebrauchten Mittel geſchrieben, und dieſelben als vortreflich wirkſam bey dieſer oder jener Krankheit angegeben hat, da ſie doch bey näherer Unterſuchung, entweder als ganz ſchädlich, oder als gleichgültig, oder als wenig helfend befunden worden ſind. Dieſen Fehler muß ein Wundarzt, nicht nur beym Beobachten, ſondern auch bey der Nachahmung andrer Beobachtungen beßtens zu vermeiden ſuchen.

Obstipitas, Caput obstipum, Fr. *Torticolis*, ein krummer Hals. Iſt, wenn der Hals ſehr auf eine Seite gebogen iſt, und ſolches ein übles Anſehen verurſacht. Es hat aber dieſer Fehler verſchiedne Urſachen, nämlich: die Halswirbelbeine ſind entweder von Geburt an verdreht und fehlerhaft gebildet; oder es ſind die Muskeln auf einer Seite des Halſes, beſonders der Muskel zwiſchen dem Schlaf- und Bruſtbein (M. ſternomaſtoideus) widernatürlich verkürzt; oder es iſt blos die Haut durch Narben groſſer Wunden oder Geſchwüre zuſammen gezogen. — Herr Abrahamſon *) beobachtete dieſen Zufall durch eine Verſetzung der Gicht.

*) Meckels neues Archiv der prakt. Arzneykunſt ꝛc. Th. I. Seite 108.

Wenn die Halswirbelbeine von Geburt an verdreht ſind, iſt wohl mehrentheils ein jedes Mittel vergeblich; indeſſen könnte man doch von groſſen Fontanellen, ſo wie unter Caries vertebrarum geſagt wird, einigen Nutzen vielleicht erwarten, wenn man ſie zeitig anwendet. Leichter und gewiſſer wird dem Uebel abgeholfen, wenn der Hals von andern Urſachen krumm ſtehet. Liegt der Fehler blos an der Haut, z. B. wenn ſolche nach einem Verbrennen oder andern Verletzungen zuſammengezogen iſt, ſo muß man die Narbe fleißig mit warmen erweichenden Dekokten bähen, und erweichende Salben und Oele einreiben, dabey aber allemal mit einer Binde den Kopf nach der andern Seite halten, und eine lange Zeit damit anhalten. Hilft dies Verfahren nicht, ſo muß man die Haut, da wo ſie zuſammengezogen iſt, mittelſt eines hinlänglich tiefen Einſchnitts trennen, jedoch langſam und vorſichtig ſchneiden, um die äuſſern Halsadern nicht zu verletzen. Die Wunde muß man mit Karpie wohl ausſtopfen, um die Wiedervereinigung der zerſchnittenen Theile zu verhindern; beſonders aber muß man dem Kopf, gleich nach der Operation und während der ganzen Heilung, durch eine ſchickliche Bandage eine feſte Lage und Unterſtützung geben.

Wenn die Urſache in der Verkürzung des M. ſternomaſtoideus liegt, ſo wird die Durchſchneidung deſſelben als die einzige Heilungsart beſtimmt. Herr Sharp gab ein eignes Inſtrument, das Sondemeſſer, dazu an, um ſolches unter dem Muskel einzuſtechen, und dann denſelben zu durchſchneiden. — Herr Ten Haaf 49) öffnet die Haut, welche die verkürzte Flechſe bedeckt, und entblößt die Flechſe rings herum. Er bringt ſodann eine ſehr dünne und nur wenig gebogene hohle Sonde unter die Flechſe, und ſchneidet dieſelbe mit einem kleinen, ſehr ſcharfen, und etwas gekrümmten Meſſer auf einmal nahe bey ihrem Urſprung (dicht über dem Ort, wo ſich das Schlüſſelbein mit dem Bruſtbein verbindet) völlig durch. Werden auf den Seiten der Wunde noch einige Faſern bemerkt, ſo müſſen auch dieſe durchſchnitten werden. — Für ſicherer wird gehalten, wenn man den Muskel durch wiederholte kleine Schnitte mit dem Meſſer ſo tief, als nöthig, durchſchneidet, weil auf dieſe Art die Verletzung der groſſen Gefäſſe nicht zu befürchten

49) von Haller chirurg. Diſputat. B. II. S. 265.

ſey. In Anſehung des Verbandes nach der Operation verfährt man auf die bereits angezeigte Art. Nicht nur aber bis zur völligen Vernarbung der Wunde, ſondern noch eine Zeitlang nachher muß die Bandage getragen werden.

Iſt die Verrückung des Halſes durch eine Lähmung der Muskeln entſtanden, ſo muß man auf der leidenden Seite die Bewegung und Entpfindung, ſo wie bey der Lähmung eines andern Gliedes, durch die nöthigen Mittel wieder zu erregen ſuchen. Aber auch hier muß man die Kur durch eine ſchickliche Bandage unterſtützen. — Hat ſich die Haut unterm Kinne nach Verbrennungen u. ſ. w. zuſammenzogen, ſo daß ſich der Kopf ganz gegen die Bruſt herabſenkt, ſo muß man hier ebenfalls die zuſammengezogne Haut mit dem Meſſer durchſchneiden, und den Kopf bis zur völligen Heilung etwas hinterwärts beugen, und in dieſer Lage gehörig unterſtützen.

Obstructio, Fr. *Obſtruction*, *Oppilation*, die Verſtopfung. Man ſagt es, wenn Gefäſſe und Gänge verſtopft oder ſo zuſammengedruckt ſind, daß ſie die Feuchtigkeiten nicht durchlaſſen können. Hiemit muß man aber die Entzündung nicht verwechſeln, denn beyde ſind ſehr von einander unterſchieden. Die gewöhnlichſten Urſachen der Verſtopfungen ſind diejenigen, welche die Gefäſſe verengern und wohl gar verſchlieſſen; ſo auch diejenigen, welche die Flüßigkeiten verdicken.

Die Kur beſteht ſonach darinne, daß man den Säften ihre natürliche Flüßigkeit wieder zu verſchaffen, und die Gefäſſe ſo zu erweitern ſuchet, daß ſie dem Durchgange derſelben nicht ferner widerſtehen. Beyde Abſichten erreicht man durch erweichende und zertheilende Mittel, die man jedoch dem Grade der Verdickung und Verſtopfung gemäs einrichtet. Bey einem ſtärkern Grade der Verdickung muß man nebſt den erweichenden und zertheilenden Mitteln, auch verdünnende und ſtärker auflöſende gebrauchen. Dergleichen ſind, ein gewöhnliches Bad von warmen Waſſer, das Tropfbad, oder Bähungen. Man kann auch, da die Verſtopfungen ſehr oft Geſchwülſte veranlaſſen, die bey ſelbigen dienlichen Mittel gebrauchen.

Obvolutio, Fr. *Enveloppement*, die Umwickelung. Sagt man hauptſächlich von Binden, wenn man ſie um beſchädigte Theile legt; von der ſpiralförmigen Umwickelung ſehe man Faſcia ſpiralis.

Obvolventia, Fr. *Remèdes enveloppans*, einhüllende Mittel. Solche überziehen die entblöſten Flächen ſchmerzhafter Theile mit einer gelinden Rinde. — Wenn die Haut durch ein Blaſenpflaſter, durch Feuer, Kälte, Reiben, Aufliegen oder Aufſchneiden, von ihrer Oberhaut entblöſt worden iſt, ingleichen bey aufgeſprungenen Lippen, Bruſtwarzen, oder andern rohen Spalten, auch ſchmerzenden Wunden und Geſchwüren, den trocknen Augenentzündungen u. ſ. w. werden gelinde Mittel erfordert, welche die Stelle der Oberhaut vertreten. — Hiezu können blos die gelinden Oele, Fette, Schleime, welche keine Schärfe und die gehörige Conſiſtenz haben, gebraucht werden. Dergleichen ſind Quittenkernſchleim, Flöhſaamenſchleim, Mandelöl, Leinöl, Eyeröl, Milch, Eyweis, arabiſches Gummi und Kaßienmark.

Oculista, Ophthalmiater, Fr. *Oculiſte*, ein Augenarzt. Iſt ein ſolcher Wundarzt, der hauptſächlich die Augenkrankheiten zu heilen ſich bemühet, und deren Teutſchland manche als Meiſter in dieſem wichtigen Fache aufſtellen kann.

Oculus duplex capite simplici, Fr. *l'Oeil double à un chef*, das doppelte Auge mit einem Kopf. Iſt eine Binde 12 und mehrere Ellen lang, zwey gute Daumen breit, und auf einen Kopf gewickelt. Dieſe Binde wird auch auf zwey Köpfe gewickelt und wird ſodann Oculus duplex capite duplici genannt; letztere aber iſt nicht ſo bequem anzulegen, als erſtere. Sie dient in allerley Verletzungen des Auges, beſonders des innern Winkels und der Augenlider.

Oculus elephantinus, ſ. Hydrophthalmia.

Oculus lacrymans, ſ. Epiphora.

Oculus leporinus ſ. Lagophthalmus.

Oculus purulentus, ſ. Hypopion.

Oculus simplex, Monoculus, Monophthalmus, Fr. *l'Oeil ſimple*, das einfache Auge, die einäugige Binde. Iſt eine ſechs und mehrere Ellen lange, zwey gute Querdaumen breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde. Sie dient zu Verletzungen des Auges, wie auch der Backen, um Arzneyen darauf zu erhalten, und den übrigen Verband zu befeſtigen.

Odontagra, ſ. Dentagra.

Odontalgia, Dolor dentium, Fr. *Odontalgie, Mal aux Dents*, das Zahnweh, der Zahnſchmerz. So wird

überhaupt ein jeder Schmerz der Zähne genennet, er mag von einer Entzündung herrühren oder nicht, und die nächſte Urſach des Schmerzes iſt allemal ein Reiz des in den Zahn ſich verbreitenden Nerven. Die entfernteren Urſachen hingegen ſind mancherley, als, eine Entzündung, und hier wird eine antiphlogiſtiſche Behandlung erfordert; catarrhaliſche oder rhevmatiſche Zufälle, und hier iſt die Behandlung mit der vorigen gleich, auſſer daß man auch auf die Ableitung der Schärfe vorzüglich mit ſehen muß; Würmer und gallichte Unreinigkeit; Blutanhäuffungen von unterdrückten gewohnten Blutflüſſen; allerhand, als ſkrophulöſe, ſkorbutiſche und veneriſche Schärfe, auch die Gichtmaterie wirft ſich zuweilen auf die Zähne und verurſacht Schmerzen, ſo thun dies auch hyſteriſche Krämpfe; zuweilen iſt der Schmerz periodiſch. Bey der Schwangerſchaft ſind die Zahnſchmerzen mehrentheils auch gewöhnlich, bedürfen aber da keiner Heilmittel, auſſer daß Blutausleerungen meiſtentheils nöthig und nützlich ſind; und endlich der Beinfraß der Zähne.

Aus dieſen verſchiednen Urſachen der Zahnſchmerzen iſt alſo zu erſehen, daß die Heilart, wenn ſie Hülfe leiſten ſoll, jeder derſelben gemäß eingerichtet ſeyn muß. Man darf daher auch nicht immer ſogleich zur Auszichung des angeblichen ſchmerzhaften Zahns rathen, weil die wenigſten Urſachen dadurch gehoben werden, und der Zahn an ſich in den wenigſten Fällen die Urſach des Schmerzes iſt. Nicht einmal beym Beinfraß und bey der Verrenkung der Zähne darf man ſogleich zum Ausziehen ſchreiten, indem auch hier noch zuweilen durch andre Mittel die Schmerzen gehoben werden, wovon unter Caries und Luxatio dentium geſagt worden iſt. — Von Entzündung entſtehen oft Zahnſchmerzen bey jungen, blutreichen Perſonen, die ſich durch Arbeiten, Speiſen und Getränke, durch Wachen oder andre Ausſchweifungen erhitzen; auch bey denjenigen, welche an künſtliche oder natürliche Blutausleerungen gewöhnt ſind, und nun wegbleiben, ſo daß ſich der Zahnnerve oder die äuſſere Haut an dem Zahne leicht entzündet. Der Schmerz kömmt eigentlich ſchnell und oft nach einer Erhitzung. Der Puls iſt ſchnell und voll, das Geſicht roth, der Mund ſehr heiß; oft iſt viel Fieber mit heftigen Kopfſchmerzen zugegen; das Zahnfleiſch entzündet ſich, ſchwillt auf, und der Schmerz nimmt ab. Schwillt der Backen

auf, ohne daß die Schmerzen abnehmen, ſo nimmt das Uebel mehr zu, als daß es ſeinen Ort verändert.

In dieſen Fällen iſt eine Aderlaß das erſte nöthigſte Mittel, und deſto ſchleuniger verſchaft ſolches Linderung, je früher man es unternimmt. Nach demſelben kann man die gewiſſeſte Hülfe von Blutigeln erwarten, indem man ſie von auſſen und an das Zahnfleiſch anſaugen läßt; in dem Munde muß man einen nach dem andern durch eine kleine Röhre an das Zahnfleiſch bringen, und die Zähne ſo lange feſt zuſammen ſchlieſſen laſſen, bis ſie angeſogen haben, damit ſich keiner in dem Munde verirrt. Nicht nur aber in dieſen Fällen, ſondern in allen Gattungen von Zahnſchmerzen, den Beinfraß ausgenommen, hat Herr Schmucker 50) die Blutigel jederzeit wirkſam gefunden. — Zugleich läßt man den Kranken Gerſtendekokt mit Milch in dem Munde halten, auch ſich damit gurgeln, und äuſſerlich auf den Backen legt man erweichende Umſchläge. Entſteht ein Abſceß, ſo verfährt man wie unter Parulis. — Bisweilen iſt das Uebel, ob es gleich von Entzündung entſtanden, nicht ſo heftig, aber von langer Dauer, und kömmt wieder, wenn ſich der Kranke ins Bette legt, oder erhitzende Dinge nimmt; in dieſem Falle muß man zur Ader laſſen, auſſerdem werden alle Mittel umſonſt gebraucht, ingleichen einige Abend hinter einander laue Fußbäder und Salpeter brauchen. Die Enthaltſamkeit vom Weine und Fleiſch, beſonders des Abends hat viele hartnäckige Zahnſchmerzen geheilt. — Vorzüglich muß man ſich bey Zahnſchmerzen von Entzündungen aller hitzigen Mittel enthalten, wie denn auch betäubende, z. B. Opium u. d. gl. das Uebel oft vermehren.

Rührt das Uebel von kalten Flüſſen her, ſo iſt es eben ſo ſchmerzhaft, nur nicht mit ſo heftigen Zufällen verbunden. Der Puls iſt nicht ſo ſtark, voll, noch ſchnell, der Mund iſt weniger heiß, die Geſchwulſt nicht ſo ſtark. In dieſem Falle hebt man durch ein Purgirmittel zuweilen eingewurzelte Uebel völlig. Man kann hierauf den Holztrank 51) trinken laſſen; denn dieſer hat

50) Vermiſchte chirurgiſche Schriften, B. I. S. 103.

51) Chinawurzel, Sarſaparillwurzel, von jeder drey Loth, Saſſafrasholz und Guajakholz, von jedem zwey Loth, hackt alles klein, thut es in ein irrdenes glaſurtes Gefäſſe, gießt fünf Nöſel (2 und ein halb Maaß) kochendes Waſſer darauf, läßt es eine Stunde gelind kochen, und ſeihet es durch. Nach dem erſten Kochen kann man das zurückgebliebene mit eben ſo viel Waſſer noch einmal kochen, und zum ordentlichen Getränke brauchen. Anſtatt der Sarſaparille kann man auch Süßholz nehmen.

Zahnſchmerzen geheilt, welche andern Mitteln verſchiedene Jahre widerſtanden haben; in andern Gattungen aber iſt er ſchädlich. Ferner dienen Blaſenpflaſter in dem Nacken, hinter den Ohren, und heftige Zahnſchmerzen, vorzüglich die rheumatiſchen, kann man oft geſchwind lindern, wenn man ein Senfpflaſter auf den Arm der ſchmerzhaften Seite, oder in den Bug des Ellnbogens legt, da ſich in wenig Minuten oft der Schmerz verliert. Wider den rheumatiſchen Zahnſchmerz dient auch ein Stück der friſchen Meerrettigwurzel, ans Zahnfleiſch gelegt, oder auch zerrieben und mit Weineſſig vermiſcht, in den Bug des Ellnbogens der leidenden Seite gelegt. Wider rheumatiſchen Zahnſchmerz iſt auch der Kampfer ſehr nützlich. Man wirft ihn entweder in warmes Waſſer, das man nachher in Mund nimmt; oder man applicirt ihn, mit Pfeffer vermiſcht und zerſtoßen, in einem mit Kampfergeiſt angefeuchteten Läppgen dem ſchmerzhaften Zahn; oder ſteckt ihn in das Ohr der leidenden Seite. — Gemeiniglich hebt man die Schmerzen, ſo durch Rheumatismus, Gicht und hyſteriſchen Krampf entſtanden, gänzlich durch Mohnſaftmittel, und die Rückkehr derſelben verhütet man dadurch, daß man die Theile warm halten läßt. Bey hyſteriſchen Perſonen hilft oft der Mohnſaft mit Vitrioläther verſetzt, wenn er für ſich allein unwirkſam iſt. Auch Toback und Bertramwurzel führen durch den Speichelfluß, den ſie erregen, einen Theil der Materie aus, und vermindern den Schmerz; eben ſo hilft auch in dieſer Gattung bisweilen der Tobacksrauch.

Oft entſtehen die Zahnſchmerzen einzig und allein von Unreinigkeiten in den erſten Wegen, in welchem Fall nichts ſo ſicher, als ein Brechmittel hilft. Nach hinlänglicher Reinigung der erſten Wege, kann man die Rückkehr des Zahnwehes oft durch reichlichen Gebrauch der Chinarinde verhüten, vornehmlich alsdann, wenn die Zahnſchmerzen wiederkommen, und man daher Urſach hat, ein hinter ihnen verſtecktes Wechſelfieber zu vermuthen. — Eben ſo verfährt man, wenn die Zahnſchmerzen von einem ſchwachen Magen herrühren, und ſich periodiſch einſtellen; denn Chinarinde nimmt die periodiſchen Zahnſchmerzen allemal weg. In ſolchen Fällen muß man ſich vorzüglich kühlender Mittel enthalten, weil das Uebel täglich zunimmt, und die Schmerzen nach Verhältniß der Doſen ſich vermehren. — Sehr oft iſt eine allgemeine Verderbniß der Säfte die Urſach anhaltender

und ſehr grauſamer Zahnſchmerzen, welche blos durch die Verbeſſerung der Säfte gründlich gehoben werden können. Ein gleiches findet ſtatt, wenn eine ſkorbutiſche, ſkrophulöſe, veneriſche, gichtiſche u. ſ. w. Schärfe die Urſache iſt, von deren gründlichen Hebung alles abhängt. — Die Zahnſchmerzen entſtehen auch ſehr oft, wenn die Reinigung der Zähne vernachläſſiget wird, und dieſe kann man verhüten durch die unter Dentifricium und Odontolithos angezeigten Mittel; ſind aber die Zähne bereits verdorben, ſo verfährt man, wie unter Caries.

Folgende empyriſche Mittel gegen die Zahnſchmerzen ſind ſehr angeprieſen worden. Z. B. beym Zahnweh von Würmern in hohlen Zähnen: man vermiſcht Judenkirſchen (Alkekengi) und gelb Wachs zu gleichen Theilen mit einander, legt es auf glühendes Eiſen, und läßt den Dampf davon durch einen Trichter in den hohlen Zahn gehen. — Oder: man nimmt eine Portion Bilſenſaamen (Sem. hyoſciami), wirft ihn auf glühende Kohlen, über welche man eine reine zinnerne Schaale deckt, ſo, daß der Rauch davon die innere Fläche derſelben umzieht. Nachdem der Saame verraucht iſt, wird die zinnerne Schaale wieder umgekehrt, und reines kochendes Waſſer hineingegoſſen. Ueber dieſe Schaale mit kochendem Waſſer ſetzt man einen Trichter, deſſen Spitze man an die Oeffnung des hohlen Zahns bringt, ſo daß der Dampf von dem kochenden Waſſer durch den Trichter in den hohlen Zahn ziehet. Dies Mittel ſoll zwar eine heftige Empfindung, die nicht lange auszuhalten iſt, verurſachen, aber auch ſchleunige Hülfe verſchaffen. — Auch wird folgendes Mittel als ſehr bewährt gerühmt. Man nimmt 6 Gran Canarienzucker, 4 Gran weiſſen Pfeffer, 3 Gran Küchenſalz. Jedes von dieſen Stücken wird erſt einzeln aufs feinſte zerſtoſſen: ſodann nimmt man eine Kohlpfanne mit glühenden Kohlen, auf die man einen ſilbernen oder blechernen Löffel legt, und denſelben ziemlich heiß werden läßt. Alsdann ſchüttet man zuerſt den Zucker in den heiſſen Löffel, löſet ihn auf, und rühret ihn um, bis er eine braune Farbe annimmt. Sogleich wird der weiſſe Pfeffer nachgeſchüttet, und in einer halben Minute auch das Salz. Alles dieſes wird wohl unter einander gerührt, der Löffel vom Feuer genommen, und alsdann ſogleich, weil ſonſt die Maſſe hart wird, mit den zuvor in laulicht Waſſer getauchten Fingern kleine runde Kügelchen, einer großen Erbſe oder Pille groß, daraus formiret.

Von dieſen Kügelchen legt man eins oder zwey, auch drey, hinter einander auf den ſchmerzhaften Zahn, läßt ſie darauf zerſchmelzen, und indem der Kranke dabey den Kopf auf den Tiſch legt, die ſchleimichte Feuchtigkeit herauslaufen, als welche meiſt den Grund der Zahnſchmerzen in ſich hat, da denn in weniger als einer Viertelſtunde der Schmerz geſtillt ſeyn ſoll. Dies Mittel ſoll am ſchnellſten geholfen haben, wenn die Zähne durchlöchert geweſen ſind. — Das Kajeputöl, wenn es auf Baumwolle getröpfelt, und in den Zahn geſteckt wird, zaubert den Schmerz, der vom hohlen Zahne entſtanden, gleichſam weg. Aber auch wider den Zahnſchmerz, der von Erkältung und rheumatiſcher Urſach entſteht, iſt es ein vortrefliches Mittel.

Ueber die Krankheiten der Zähne überhaupt, ſehe man: Berdmore's Abhandlung von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleiſches, Altenburg, 1771. Hunter's Geſchichte der Zähne und Beſchreibung ihrer Krankheiten, Leipzig, 1780. Jourdain Abhandlung über die chirurgiſchen Krankheiten des Mundes, Nürnberg, 1784. Paſch Abhandlung von den Zähnen, Wien, 1767. Plenks Lehre von den Krankheiten der Zähne, Wien, 1779.

* * *

Zuweilen geſchieht es, daß der Zahnſchmerz durch kein Mittel, und nicht anders gehoben werden kann, als durch die Ausziehung des kranken Zahns, welches beſonders der Fall iſt, wenn die Urſache des Schmerzens vom Beinfraß herrührt. Zuweilen iſt es in ſolchen Fällen aber auch ſchon hinlänglich, wenn der ſchmerzhafte Zahn nur ſo weit aus ſeiner Höle herausgehoben wird, daß ſein Nerve dadurch abgeriſſen wird, worauf man den Zahn ſogleich wieder in ſeine Höle druckt, und im übrigen ſo, wie unter Luxatio dentium geſagt worden, verfährt. Beydes geſchieht auf gleiche Art, nämlich durch das

Ausreiſſen der Zähne, oder Zahnausziehen, (Extractio dentium, Fr. l' Arrachement des Dents), welches diejenige Operation iſt, da ein Wundarzt, mittelſt eigener dazu gehöriger Werkzeuge, einen ſchadhaften und verdorbenen, oder auch einen überflüſſigen und in mancherley Betracht Beſchwerde verurſachenden Zahn herauszieht. Ehe der Wundarzt aber zu der Operation ſchreitet, muß er vorher wohl überlegen, ob ſie rathſam iſt,

oder ob nicht der Zahn erhalten, und der Schmerz auf eine andre Art geſtillet werden kann.

Zuerſt und vorzüglich iſt vor der Operation zu unterſuchen, ob der angebliche Zahn wirklich verdorben iſt. Für ſchadhaft iſt ein Zahn zu halten, wenn er ſeit einiger Zeit immer oder oft ſchmerzhaft iſt; oder wenn der Kranke in der Gegend der Wurzel Schmerzen empfindet, indem man auf die Krone deſſelben mit einer Sonde, oder einem andern ähnlichen Körper gelinde ſchlägt; wenn ſeine Krone cariös iſt, oder wenn ſie eine gelbe Farbe hat; wenn man an dem Schmelze ſeiner Krone kleine Riſſe bemerkt; wenn zuweilen, vorzüglich wenn ſich der Kranke ſchnaubt, oder indem man in der Gegend der Wurzel druckt, eitrige Feuchtigkeiten zwiſchen dem Zahn und dem Zahnfleiſche hervordringen; oder endlich, wenn eine Fiſtelöffnung zunächſt an dem Zahn auf der innern oder äuſſern Seite des Zahnfleiſches bemerkt wird.

Oft iſt aber auch nöthig, einen geſunden Zahn herauszunehmen, wenn man vorausſieht, daß er nicht ſitzen bleiben kann, ohne mehrere Verderbung in den nahe gelegenen Theilen zu veranlaſſen; oder wenn er ſchon wirklich ein ſolches Verderben verurſachet hat. Es können nämlich durch den Zahnſchmerz, der von einer Entzündung im Beinhäutgen des Zahns ſelbſt entſtanden iſt, ohnerachtet dieſe ſich wieder zertheilet, Geſchwüre in dem Beinhäutgen der Kinnlade, oder im Zahnfleiſche entſtehen, welche hernach nicht eher geheilet werden können, bis der Zahn weggenommen worden iſt. Oder es können ſich aus andern Urſachen in dieſen Theilen dergleichen Abſceſſe erzeugen, die das Ausziehen ganz geſunder Zähne erfordern; ſ. unter Abſceſſus ſinus maxillaris. — Endlich muß man auch Zähne ausziehen, wenn ſie vom Zahnfleiſche und dem ſie daran befeſtigenden Häutgen entblößt ſind, und deshalb wackeln, durch kein Mittel aber mehr ſo befeſtiget werden können, daß ſie beym Kauen und Sprechen, durch ihre Bewegung, keinen Schmerz verurſachen.

Vor der Operation muß der Wundarzt noch unterſuchen, ob der Zahnſchmerz etwa von Flüſſen, oder einer andern Urſache, oder Krankheitsmaterie herrühre, ob der Zahnſchmerz durch kein andres Mittel zu heben iſt; welches der ſchadhafte Zahn eigentlich iſt; welches Inſtruments er ſich zu dem beſtimmten Zahn am bequemſten bedienen kann; ob er auch den Folgen, die zuweilen dieſe Operation hat, ſteuern kann; ob die Theile des

Mundes geſchwollen und entzündet ſind; und endlich kann es auch nicht gleichgültig ſeyn, Zähne auszuziehen, die entweder nicht ſchmerzen, ob ſie gleich ſchadhaft ſind, oder aber, die von auſſen geſund ſcheinen, und wegen eines unter ihrer Wurzel befindlichen Schadens durchaus weggeſchafft werden müſſen, oder auch ſolche, die weder ſchmerzen, noch geſund ſind, und dennoch weg müſſen. — Von den erſtern Umſtänden iſt bereits unter Odontalgia geſagt worden. Wenn aber nichts als das Ausziehen des Zahns übrig bleibt, ſo muß man nur hauptſächlich den Zahn genau wiſſen, der weggenommen werden ſoll. Denn zuweilen ſcheinen alle Zähne geſund, und der Kranke klagt doch über grauſamen Schmerz, ſo daß ein tiefliegender Eiter zu vermuthen, dieſes jedoch ſchwer zu beſtimmen iſt. Daß ein Zahn loſer als der andere iſt, kann auch für kein gewiſſes Zeichen gelten. Indeſſen kann man auf das Lockerſeyn alsdann mit Rückſicht nehmen, wenn man mit einer Sonde den Zahn anrührt, und der Kranke einen heftigen Schmerz davon empfindet, beſonders wenn der Zahn länger als die andern zu ſeyn ſcheinet, mehrentheils iſt er auch an ſeiner Farbe verändert, und der Kranke kann, wenn er auch mehrere Zähne für ſchmerzhaft angiebt, doch den wahren durch einen ſtärkern Schmerz, beſonders bey der Unterſuchung mit der Sonde, zuweilen beurtheilen.— Nicht immer iſt ein Zahn deſto ſchmerzhafter, je mehr er von ſeiner Krone verloren hat, und man muß auf Zähne mit einer kleinen Oeffnung immer ſein Augenmerk vorzüglich richten, weil ſie gewöhnlich am ſchmerzhafteſten ſind. Kann man aber eine ſolche kleine Oeffnung, aller Bemühungen ohnerachtet, nicht finden, ſo iſt freylich der Fall zweifelhaft, ſo daß man aus zwey Uebeln eins wählen, nämlich lieber einen holen Zahn, der neben dem ſitzt, den man für die Urſache des Schmerzes hält, als dieſen letztern wegnehmen muß, wenn er noch geſund ſcheint.

Auſſer der nöthigen Kenntniß der Theile des Mundes, und der gehörigen Geſchicklichkeit zum Zahnausziehen, muß der Wundarzt auch alle mögliche Folgen wohl kennen, und wiſſen ſolchen vorzubeugen oder abzuhelfen; ſo muß er auch gewiß ſeyn, daß der Kranke weder Entzündung noch Geſchwulſt am Zahnfleiſche oder den Drüſen unter den Kinnbacken, oder an den Ohren, oder an andern nahen Theilen habe, noch auch durch dieſelben verhindert werde, den Mund weit genug aufzuſperren. — Endlich

muß der Wundarzt den Fall wohl überlegen, wenn Zähne weder ſchadhaft, noch ſchmerzhaft, aber überflüſſig, und an ſolchen Orten herausgewachſen ſind, wo ſie verunſtalten, oder am Käuen oder die Sprache verhindern; oder die Zunge, die Lippen und die Wangen beſchädigen, ja durch letztere ſogar durch und durch wachſen.

Die gewöhnlichen Werkzeuge zu der Operation ſind: 1) verſchiedene Gattungen Zahnzangen; 2) der Ueberwurf; 3) der Pelikan; 4) der engliſche Schlüſſel; 5) der Geißfuß; und 6) der Haaken im Hefte. Man ſehe auch zwey nutzbare Werkzeuge unter Dentagra. Eigentlich kann man nicht beſtimmen, welches Werkzeug vor dem andern zu wählen iſt; denn das meiſte kommt auf die Gewohnheit des Wundarztes, ſo wie auch darauf an, daß man dasjenige Werkzeug wählt, welches ſich für den ſchadhaften Zahn ſchickt.

Soll nun ein Zahn herausgenommen werden, ſo muß ſich der Kranke auf ein auf die Erde gelegtes Küſſen niederſetzen, und zwar ſo, daß er mit dem Geſichte nach dem Fenſter ſiehet. Wenn jedoch der Zahn mit dem Geißfuße oder mit dem Haaken im Hefte ausgezogen werden ſoll, ſo muß ſich der Kranke auf ein Bänkgen oder in einen niedrigen Seſſel ſetzen, um den Kopf und Rücken anlehnen zu können. Dabey öffnet er den Mund ſo weit, als es ihm möglich iſt, um dem Wundarzte Platz und Licht genug zu verſchaffen. Der Wundarzt ſteht mit etwas auseinander geſperrten Füſſen hinter dem Kranken auf der Erde, und läßt gegen ſeine Schenkel den Kopf des Kranken, etwas zurück gebeugt, feſt anlehnen. Seine Werkzeuge hat er entweder nach ihrer Ordnung in den Taſchen bereit, oder hinter ſich auf einem Stuhle oder Tiſche liegen, um dem Kranken kein Schrecken dadurch zu machen. Ein Gehülfe hält während der Operation des Kranken Hände auf deſſen Schooße feſt, und ein Glas mit Waſſer bereit.

Wenn ein Schneidezahn ausgenommen werden ſoll, ſo bringt der Wundarzt den Kranken in die gehörige Lage, und ſich ſtellt er in die ſeinige, läßt den Kranken den Mund öffnen, und die Lippen ſo weit, als ihm möglich iſt, von den Zähnen entfernen; was die Muskeln nicht zu dieſer Abſicht bewirken können, das erſetzt der Wundarzt, z. B. unten und an der rechten Seite mit dem Zeigefinger der linken Hand, unterdeß daß die drey andern Finger des Kranken Kinn umfaſſen, und der Daumen derſelben

Hand auf dem links neben dem ſchadhaften Zahne ſtehenden aufliegt, und indem er den Unterkinnbacken niederzudrücken bemühet iſt, der Richtung des Inſtruments, ſo viel möglich, in gerader Linie entgegen wirkt, und folglich deſſen Wirkung anſehnlich vermehrt. Das Werkzeug, welches in dieſem Falle das beßte die Zange iſt, wird ſo in die rechte Hand genommen, daß deſſen obere oder männliche Handhebe in der flachen Hand ruhe, indeß das zweyte Gelenk der vier Finger ſich unten um den holen Theil der weiblichen oder untern Handhebe anſchließet, beyde aber durch das in etwas dazwiſchen geklemmte Fleiſch des obern und Seitentheils des Fingers, und des inwendigen Seitentheils des Daumens, ſo viel als es nöthig iſt, von einander gehalten werden. Die Zähne der Zange ſchiebt man ſo tief an die Wurzel des Zahns hinunter, als es nur immer geſchehen kann, und wenn man den Zahn gefaſt hat, ſo drückt man, doch ohne das Handgelenk dabey zu beugen, den Zahn mit der Zange zugleich etwas nach dem Munde hineinwärts, und eben ſo viel herauswärts. Sobald ſolches ein paarmal geſchehen iſt, und zwar in einem ganz unmerklichen Zwiſchenraume, ſo, daß beyde Arbeiten nur eine einzige zu ſeyn ſcheinen, zieht man nun die Zange ſenkrecht in die Höhe, darauf ohnſtreitig der Zahn erfolgen wird. Einige beugen, wenn der Zahn gefaſſet iſt, die Zange zur Seite nach auſſen hin; dies darf aber durchaus nicht geſchehen, weil ſolches Schaden verurſachen kann.

Bey einem Schneidezahn an der linken Seite wird eben ſo verfahren, nur daß man dabey die Hände verwechſelt, und die linke das thut, was bey dem an der rechten Seite die rechte that, und umgekehrt. Iſts aber einer von den mittelſten zweyen Schneidezähnen, und es wäre dem Wundarzt nicht gut zur Hand, ſelbige in benannter Stellung auszuziehen: ſo kann er den Kranken auf einen niedrigen Stuhl ſich ſetzen laſſen, und vor ihn treten; das übrige verrichtet er, wie vorher geſagt.

Etwas leichter iſt der Zahn herauszubringen, wenn er im Oberkiefer, und zwar rechter Hand, ſitzt. In dieſem Falle entfernt der Wundarzt die Lippe von den Zähnen durch den Daumen der linken Hand, indeß daß der, unter den weiblichen Theil des Schnabels, der gegen die untern Zähne gerichtet iſt, loſe gelegte Zeigefinger, wenn der Zahn nun kommt, verhütet, daß jene Zähne im Kinnbacken von dem Schnabel der Zange nicht ge-

ſchlagen werden, ſondern ſelbige über ſie hinweggeleitet wird. Die übrigen drey Finger legen ſich, um die Zähne in der linken Seite des obern Kinnbackens herum, an dem vordern Theile des Gaumens an, und helfen den Kopf in der gehörigen Lage feſt halten. Die Zange wird eben ſo geſetzt, wie geſagt worden, daß es bey den untern Schneidezähnen geſchehen müſſe, nur mit dem Unterſchiede, daß hier der weibliche Schnabel nach unten hingerichtet iſt, da er bey jenen nach oben ſah. Uebrigens liegt dieſer weibliche Schnabel hier ſo, wie dort, an der nach dem inwendigen Munde hingerichteten Seite des Zahns, und der männliche an der Seite deſſelben, die gegen die Lippen gekehret iſt. Und ſtatt daß man mit der Zange bey jenem den Zahn heraushob, indem man die Zange in die Höhe zog, ſo ſchiebt man ihn vielmehr bey dieſem in der obern Kinnlade heraus, indem man die Zahnzange, immer auch in gerader Linie, nach ebenmäſſig vorhergegangenem Losſchieben deſſelben, hinabwärts drückt. — Auf gleiche Art, wie die Schneidezähne, können auch die Augenzähne mit der Zange, in ſo fern ſie mit derſelben auszuziehen ſind, herausgenommen werden. Wie man dieſe aber mit dem Pelican wegnehmen ſoll, wird im folgenden geſagt.

Wenn die Zähne der Zange ſehr genau zuſammen gehen, darf man ihr, ſobald man den Zahn damit angefaßt hat, nur eben ſo viel Druck geben, welcher hinreichend iſt, den Zahn gehörig feſt zu halten, weil man ſonſt, wenn man ſie mit voller Stärke zuſammenpreſſen wollte, den Zahn gewiß würde abkneipen müſſen. Indeſſen lehrt einige Uebung bald das gehörige Maaß treffen, und alsdenn wird ſich der Wundarzt nicht leicht eines andern Werkzeugs bedienen, es ſey denn, daß durchaus ein andres erfordert würde. — Nimmt einer gern mit der Zange die Zähne aus, und iſt ſolches gewohnt, ſo macht er ſich auch damit an die Backenzähne. Für die erſten iſt ſie auch ein gutes Inſtrument: aber für die zweyte Ordnung der Backenzähne, da dieſe mehr als zwey Wurzeln haben, und vorzüglich im Oberkiefer ſehr feſtſitzen, auch die Wurzeln gegen ihre Spitzen ſich ausbreiten, erfordert ſie einen ſtarken Mann. Man widmet ſolchen daher lieber den Pelikan, und wollte man ſie ja mit der Zange herausziehen, ſo geſchiehet es eben ſo, als bey den erſteren. — Die Schneidezähne mit dem Ueberwurfe auszuziehen, gehet faſt gar nicht an: könnte man ſich aber ſeiner dabey bedie-

nen, ſo geſchieht es auf eben die Weiſe, als ſogleich von den Backenzähnen geſagt werden ſoll. Indeſſen iſt es aber immer zu widerrathen, ſich ſeiner dabey zu bedienen.

Sieht man aus Erfahrung vorher, daß die Zange ſowohl, als der Ueberwurf, bey den Augen und Backenzähnen nicht brauchbar ſind, ſo nehme man den Pelikan zur Hand, deſſen man ſich folgendergeſtalt bedient. Man wählet die Krone und den Haaken nach den Zähnen, wogegen die Krone geſetzt werden muß, und nach der Entfernung, welche der Haaken von der Krone haben ſoll, oder, wenn zum Anſatze ein oder mehrere Zähne fehlten, haben kann: nimmt alsdann bey dem doppelten Pelikan das entgegengeſetzte Ende, oder die zweyte Krone, nebſt dem andern, für diesmal unbrauchbaren Haaken, den man der Länge nach daran legt, in die linke Hand (welche beyde Stücke hernach die Handhebe abgeben), und ſperrt die Krone und den Haaken, die itzt gebraucht werden ſollen, ſo weit auseinander, als es nöthig iſt, und zwar für den gegenwärtigen Fall ſo, daß der Haaken, deſſen Zacken nach der Erde ſehen müſſen, links; die Krone aber nach der rechten Hand hin liege. Man muß ihn aber nicht zu weit aufſperren, wenn man die Kraft nicht ſchwächen will. Sobald man die gehörige Entfernung hat, legt man das Ende eines reinen Tuchs unter den Daumen der linken Hand, und hält es mit deſſen Spitze an dem mittlern Theile des Pelikans, ungefär da, wo ſich der Haaken auf ſeiner Axe herumdreht, feſt, und ſchlägt mit der rechten Hand eine doppelte Lage deſſelben über die Krone des Pelikans, und zwar von ſich weg. Das jenſeits des Pelikans herabhängende Ende des Tuchs faſſet man mit der rechten Hand, und zieht es nach ſich, und führet es zwiſchen der nun bedeckten Krone und dem Haaken hindurch, und hält es daſelbſt ſo lange mit dem Zeigefinger der linken Hand feſt, bis man nun den unbrauchbaren Theil des Pelikans mit der rechten Hand halten kann, da man denn das Tuch mit der linken Hand unter dem Haaken nach der linken Seite hervorzieht, und, nach der rechten Hand hin, dieſſeits des Werkzeugs über den Haaken herführt, oder auch wohl noch einmal zwiſchen der Krone und dem Haaken durchzieht. Sobald ſolches geſchehen iſt, iſt der Haaken, ſo viel wie möglich, befeſtiget, und dem Drucke der Krone auf die Zähne und das Zahnfleiſch vorgebeuget; und man wickelt alſo, theils um das Tuch zu befeſtigen,

theils aber auch, um dadurch gleichſam eine bequeme Handhebe zu machen, das übrige Ende deſſelben, ſo vielmal als man für nöthig erachtet, um den hintern Theil des Pelikans herum, und läßt das übrig bleibende herabhängen.

Das auf dieſe Art in eine feſte Lage gebrachte Inſtrument faſſet man nun mit der rechten Hand ſo an, daß man es in die volle Hand nimmt, indem die vier Finger krumm gebeuget, daſſelbe von unten umſchlieſſen, der Daumen aber und die Maus auf ſeiner Länge hinunter liegen; durch welche Lage zugleich das feſtere Halten des Haakens mit bewirkt wird, weil der Daumen das nähere Andringen deſſelben an die Krone verhütet, und der gekrümmte Zeigefinger der Entfernung deſſelben von dieſer Krone widerſteht. Darnach bringt man ſich ſelbſt und den Kranken in die gehörige Stellung, und läßt ihn den Mund weit öffnen. Soll nun z. B. der zweyte große Backenzahn, welches der vierte von den Backenzähnen überhaupt iſt, herausgezogen werden; ſo ſetzt man die Zähne des Haakens inwendig gegen die Zunge zu an den kranken Zahn, und drückt ſie möglichſt an denſelben bis auf die Kinnlade hinunter; die Krone aber ſetzt man auswärts gegen den erſten und zweyten, oder zweyten und dritten Backenzahn an, und hält mit der linken Hand den Unterkinnbacken feſt, indem man mit dem Daumen inwendig ſtark gegen denjenigen Zahn drückt, gegen welchen die Krone des Pelikans angelehnt iſt, um zu verhüten, daß dieſe die Zähne nicht in den Mund hineindrücke; die übrigen Finger der linken Hand aber legt man, wie bey dem Zahnausziehen mit der Zange, unter das Kinn, und beuget die Handhabe des Inſtruments, mit der rechten Hand in einer Horizontallinie nach dem Kinne des Kranken hin, oder gegen ſeine eigene linke Hand (ausgenommen, daß der ſchadhafte Zahn im rechten Unterkiefer iſt), und zwar weder mit einem zu langſamen, noch zu plötzlichen Zuge, weil bey erſterem der Schmerz etwas ſtärker und länger ſeyn würde, bey dem zweyten aber das Inſtrument abglitſchen und die Krone des Zahns abbrechen; oder gar einen geſunden herausreiſſen möchte, welchen der Haaken durch dies Abglitſchen faſſen würde, auch die Zähne, gegen welche die Krone des Pelikans angeſetzt worden iſt, in den Mund hineingedrückt werden würden. Hievon gehen die Wundärzte in zwey Fällen ab, wenn ſie nämlich den Zahn nicht horizontal zur Seite beugen, ſondern ihn gleichſam in et-

was heraushebeն wollen: der Zahn ſpringt wohl zwar hierdurch manchmal mit dem Zuge heraus, und darf nicht erſt noch mit der Zange nachgeholet werden, das Inſtrument gliſcht aber auch oft ab, ſo daß es öfterer angeſetzt werden muß. Im zweyten Falle wollen ſie den Zahn mit einem urplötzlichen Rucke herausſchnellen, verurſachen aber dadurch einen ſehr heftigen Druck gegen die Zähne, gegen welche ſich die Krone des Pelikans anlehnt. Käme der Zahn nicht auf einmal heraus, ſo faſſet man ihn mit der ordentlichen Zahnzange, und nimmt ihn vollends heraus.

Wenn es in der Nähe des kranken Zahns an einigen Zähnen fehlt, ſo legt man ein Stück Geld auſſen gegen die Zähne, die noch da ſind, und lehnet gegen dieſes die Krone des Pelikans an. Dieſes thut man auch wohl bey der convexen Krone zur Vorſicht, wenn gleich noch Zähne da ſind, damit der Druck auf mehr als Einen Zahn gebracht werde. Wäre aber gar kein Zahn in der Nähe mehr da, ſo kann man ein nicht zu dickes, aber doch hinlänglich ſtarkes Eiſenblech, in der Breite von 5 bis 6 Linien, etwas krümmen, in der Hölung mit dünnem Leder ausfüttern, und auswendig mit kreuzweiſen flachen Feilenſtrichen einſchneiden laſſen, damit die Krone des Pelikans darauf nicht glitſchen könne. Dieſes Blech legt man gegen die Kinnlade, und gebraucht es zum Gegenhalte für den Pelikan. Iſt nun der Zahn heraus, und ſitzt etwa noch ein Splitterchen von der Kinnlade daran feſt, wie ſich ſolches nie gewiß vermeiden läßt, ſo muß man ſolches, ohne daß es der Kranke bemerkt, mit dem Nagel des Daumens abkneipen.

Sitzt der Zahn im linken Unterkiefer, ſo muß man den Haaken des Pelikans nun nach der rechten Seite hin, ſo weit als es nöthig iſt, von der Krone entfernen, das Tuch mit der rechten Hand feſt halten, und mit der linken von ſich weg über die Krone hinüber ſchlagen; alsdann von der linken Seite her nach ſich ziehen, und zwiſchen der Krone und dem Haaken durchführen, hernach unter dem Haaken, nach der rechten Seite hin, hervor, und daſſelbe ſcharf anziehen, noch einmal damit zwiſchen der Krone und dem Haaken hindurch gehen, und nunmehro in einer Spirallinie, eben ſo, wie zuvor geſagt worden, daſſelbe um den, die Handhebe vorſtellenden Theil des Pelikans ſchlagen, und das übrige herabhängen laſſen. Der Angriff des Inſtruments bleibt derſelbige,

nur daß hier die linke Hand wirkt, und die rechte den Gegenhalt macht. Auch iſt der Anſatz des Haakens hinter dem kranken, und der Krone gegen die geſunden Zähne der nämliche; nur daß man hier nach der rechten Seite hinbeuget, ſo wie man vorher nach der linken hinbog, um den Zahn herauszurücken, ſo daß in beyden Fällen der Zug gegen das Kinn gerichtet wird.

So wie die Umwickelung des Pelikans zum Ausziehen der Zähne im linken Unterkiefer angegeben, ſo bleibt ſie auch beym Ausziehen im rechten Oberkiefer. Das Werkzeug ſelbſt aber wird umgedrehet, ſo daß die Zacken des Haakens nach oben hinſehen, und in der Lage, der Krone zur Seite liegen. Da hingegen bey Zähnen im linken Oberkiefer die Umwickelung geſchehen muß, wie man ſie macht beym Ausziehen eines Zahns im rechten Unterkiefer. Das Werkzeug aber wird zu dem linken Oberkiefer auch umgedrehet, doch kommen dann die Zacken des Haakens, die auch nach oben hinſehen, zur rechten Seite der Krone zu liegen. Sitzt nun der Zahn im rechten Oberkiefer, ſo beugt man das Heft gegen die Schneidezähne nach der linken Seite hin; und ſitzt er im linken, ſo beugt man das Heft gegen eben die Zähne nach der rechten Seite.

Diejenigen Pelikane, die einen Handgriff haben, verändern in der Hauptſache nichts. Man hört nur mit dem Umwickeln des Tuchs da auf, wo er angeht, oder ſchlägt nur eine einfache Lage herum, um zu verhüten, daß er ſich nicht rechts oder links ſchraube. Aber wegen der krummen Haaken iſt zu erinnern, daß man bey den letzten Backenzähnen im linken Ober- und rechten Unterkiefer einen ſolchen nimmt, der in der Mitte ausgebogen iſt, ſo daß die Zacken des Haakens rechts und der ausgebogene Theil links befindlich ſind; und bey dem rechten Ober- und linken Unterkiefer umgekehrt, nämlich die Zacken des Haakens links ſind, und der ausgebogene Theil rechts iſt.

Das Ausziehen der Zähne mit dem engliſchen Schlüſſel hat viele Beſchwerlichkeiten, vorzüglich iſt das Abbrechen des Zahns zu befürchten. Sollte man jedoch dieſe Beſchwerlichkeiten nicht achten, und noch wohl dazu ſich vor dem Eindrücken der geſunden Zähne durch die Krone des Pelikans fürchten, ſo kann man es mit dem Schlüſſel verſuchen. Man ſtellt ſich, wenn man einen Zahn damit im rechten Oberkiefer ausnehmen will, in die

gehörige Lage, nimmt das Werkzeug ſo in die linke Hand, daß deſſen Handgriff querdurch in der hohlen Hand liege, von der Verbindung der Mittelhand mit dem Zeigefinger an, bis zu eben derſelben Verbindung mit dem kleinen Finger; legt darnach den Zeigefinger jenſeits an der Stange gerade hinunter, und den Daumen diſſeits eben ſo, und faltet die drey übrigen Finger um den untern Theil des Handgriffs zuſammen. Mit der rechten Hand beuget man, mittelſt des Daumens, die Oberlippe zur Seite, wenn der Zahn einer von den erſten Backzähnen iſt, und drückt mit dem Zeigefinger der rechten Hand den Haaken, inwenwendig gegen den Gaumen zu, an dem Zahne hinunter, indeß man mit der linken den Handgriff gemächlich nach ſich her dreht, ſo, daß die Maus ſich ſenket, und der Rücken der Hand etwas zum Vorſchein kommt, bis der Haaken feſt genug ſitzt. Iſt aber der Zahn weit hinten: ſo ſchiebt der Zeige- und Mittelfinger der Hand die Oberlippe zur Seite, und der Goldfinger — oder, wenn der Zeigefinger das Zurückſchieben allein verrichten kann, der Mittelfinger — drückt den Haaken an dem Zahne hinunter. Hat nun das Inſtrument hinlänglich gefaßt, ſo vollführt man den angefangenen Zug mit der linken Hand ſo lange, bis der Zahn heraus iſt.

Soll der Zahn aus dem rechten Unterkiefer weggezogen werden: ſo muß der Haaken auf die Gegenſeite ſtehend eingeſchraubt werden. Das Inſtrument wird alsdann eben ſo angefaßt, wie vorhin; aber da es gerade nach der entgegengeſetzten Seite beweget werden muß, ſo bekommt man jetzt anfänglich den Rücken der Hand ſo zu ſehen, daß der kleine Finger etwas höher iſt, als der Zeigefinger, und man dreht diesmal von ſich weg, ſo, daß jener kleine Finger ſich ſenkt, indem der Zeigefinger ſteigt. Die rechte Hand wirkt hier auch anders; denn es ſchlägt der Daumen den Haaken um den Zahn, und der Zeigefinger hält die Unterlippe zurück; indeſſen ſich die drey andern Finger um das Kinn ſchlagen, und zur Befeſtigung deſſelben dienen.

Die Zähne im linken Oberkiefer zieht man mit der rechten Hand aus. Der Haaken bleibt ſo, wie er bey dem rechten Unterkiefer ſtehen muß, eingeſchraubt, und die Lage des Inſtruments bleibt dieſelbe, die ſie in der linken Hand war. Die linke Hand thut hier oben auf der linken Seite eben das, was die rechte auf der rechten Seite oben that, und auf eben die Art; auch die Ar-

heit der rechten Hand, während der Operation, iſt von derjenigen der linken nicht verſchieden. Denn die linke drehte ſich nach einwärts, ſo, daß der kleine Finger ſtieg, indem der Zeigefinger ſich ſenkte; und eben ſo geht es auch hier zu.

Im linken Unterkiefer zieht die rechte Hand den Zahn mit dem Schlüſſel gerade ſo aus, wie ihn die linke im rechten Unterkiefer auszog.

Sind durch ein oder das andre Werkzeug Knochenſtückgen von der Kinnlade losgebrochen worden, und hängen ſolche an ihrem einen Ende noch mit derſelben zuſammen: ſo kann man, durch das Zuſammendrücken der Oeffnung, nach herausgenommenen Zahne, ſie oft wieder an ihre Stelle zurückbringen, da ſie wieder feſt wachſen. Geſchieht dies aber nicht, oder ſind die Stückgen ganz los, ſo verrathen ſie ſich bald durch ein empfindliches Stechen, und man muß ſie wegen der Folgen, die ſie verurſachen, ohngeſäumt herausnehmen. Sehr bequem kann man ſie mit der Zange herausziehen; auch geſchieht es mit dem Rabenſchnabel. Jedes von dieſen Werkzeugen wird ſo applicirt, daß man mit dem männlichen Schnabel das Stück aufſucht, und mit deſſen inwendigem Theile diſſeits deſſelben zu kommen ſucht, damit man es durch das Schlieſſen des Werkzeugs zwiſchen beyde Schnäbel bekommen und feſt halten möge. Die Lage dieſer Werkzeuge in der Hand des Wundarztes geht von der, die die gewöhnliche Zange haben will, nicht ab; aber die Stellung des Wundarztes iſt anders, denn er muß dabey den Kranken auf einen nicht allzu hohen, aber auch nicht zu niedrigen Stuhl ſich ſetzen laſſen, und entweder vor ihn treten, oder ſich auf einen verhältnißmäßig groſſen, feſtſtehenden Stuhl vor ihn ſetzen. Der Kopf des Kranken muß feſt gegen die Stuhllehne anliegen, und deshalb wählt man am beſten einen Lehnſtuhl mit Backenſtücken. Man muß aber ja vorſichtig ſeyn, um dem Kranken den Schmerz zu erſparen, und ſo viel möglich, kein Bluten zu erregen, weil man ſonſt das an ſich öfters ſchwer zu faſſende Stückgen noch weniger finden und faſſen könnte. Mit den Fingerſpitzen der linken Hand hält man, nach Maasgabe der Umſtände, die Kinnbacken feſt.

Wurzeln, die beym Zahnausziehen abbrechen und ſtecken bleiben, ſitzen gemeiniglich für jedes Inſtrument zu tief, und man muß ſie alſo ſitzen laſſen, auch zieht ſich daß Zahnfleiſch über

ſie her, und bedeckt ſie. Solche Wurzeln hingegen, von denen die Krone gerade da, wo ſie ſich anfängt, abgebrochen worden, oder nach und nach durch den Beinfraß durchfreſſen iſt, müſſen dem Inſtrumente folgen. Sind ſie ſchmal, und ſitzen zwiſchen zweyen noch vollen Zähnen inne, ſo holt man ſie mit einer ſchmalen Zange dazwiſchen weg; oder man nimmt den Rabenſchnabel dazu, wenn der Raum weit genug iſt, um deſſen Schnabel zuzulaſſen. Sind aber beyde Inſtrumente nicht ſchicklich anzuwenden; ſo kann man entweder den Haaken von hinten zu, oder den Geißfuß von vorne gebrauchen. Man ſtellt ſich, wenn man den Haaken gebrauchen will, in vorbeſagter Stellung des Kranken, vor denſelben, nimmt den Handgriff des Haakens in die volle rechte oder linke Hand, je nachdem der Zahn ſitzt, drückt den Haaken hinter die Wurzel hinab, ſo tief, als es ſich noch thun läßt, drückt mit der andern Hand den Kiefer und den ganzen Kopf des Kranken rückwärts gegen den Stuhl, indem man zugleich mit den Spitzen der Finger die Lefzen zur Seite bringt, und zieht das Inſtrument, im Zuge immer noch etwas eindrückend, nach ſich. Will man aber den Geißfuß gebrauchen, ſo tritt man zwar ebenfalls vor den Kranken; aber ſo wie der Haaken hinter dem Zahnſtift angeſetzt wurde, ſo wird der Geißfuß diſſeits deſſelben an ihn angeſetzt. Das Werkzeug wird mit ſeinem Hefte in die volle Hand genommen, der Zeigefinger auf deſſen Stange gelegt, und die Schaufel gegen die Zahnwurzel ſo tief als möglich iſt, angeſetzt; und während daß die andre Hand den Kiefer feſt hält, und der Zeigefinger derſelben ſich dem Geißfuße entgegen ſtellt, falls es von dem Zahne abglitſchte, oder mit demſelben, wenn er ausgehoben iſt, in den Mund führe, damit es daſelbſt keinen Schaden thun könne, drückt man das Inſtrument feſt gegen die Wurzel an, und zwar etwas ſchief, ſo, daß dieſelbe dadurch zugleich etwas gehoben wird, und ſchiebt auf die Weiſe die Wurzel von auſſen hinein.

Zur Ausziehung der Wurzeln kann man ſich auch, wo es angehet, des Pelikans mit vorzüglich gutem Erfolge bedienen, an welchem man einen Haaken mit einer flachen und holen Schraube anſchraubt. Er kann aber nur alsdann gebraucht werden, wenn für den Haaken hinten noch ein Anſatz da iſt. Wenn alſo die Wurzeln hinten mit der Kinnlade gerade ſtehen, und deswegen der Haaken im Hefte zu ſchwach iſt, vorn aber für den Geiß-

fuß zu tief weggefaulet ſind, ſo kann ſie der Pelikan noch herausbringen. Dabey aber muß man, ſowohl mit dem Pelikane, als mit dem Geißfuße, nie die Spitze von beyden gerade an das Zahnfleiſch anſetzen, und ſowohl dieſes, als die Kinnlade bis zur Wurzel durchbrechen; denn dies würde eine unnöthige, grauſame und große Verletzung machen.

Wenn nun der Zahn oder die Wurzel durch irgend eines von den benannten Werkzeugen herausgenommen iſt, ſo drückt man die Lücke mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten oder linken Hand durch einen mäßigen Druck zuſammen, läßt den Kranken den Mund mit etwas Eßig oder Waſſer ausſpülen, und der Wirkung der kalten Luft auf die wunden Theile halber, den Mund zuhalten; auch verbietet man dem Kranken das Saugen, um nicht eine Blutung zu veranlaſſen. — Hat man aber einen Zahn ausgezogen, welcher, wie man nachher findet, weder angefreſſen noch entzündet iſt, ſo kann man ihn dreiſt wieder einſetzen, nachdem zuvor der Mund und die Zahnhöle ausgewaſchen und gehörig vom Blute gereiniget worden iſt. Der wieder eingeſetzte Zahn muß mit einem Faden an die benachbarten Zähne geheftet werden, bis er hinlänglich feſt geworden iſt.

Sollte nach der Ausziehung eines Zahns eine mehr als gewöhnlich ſtärkere und heftigere Blutung entſtehen, ſo muß man auf die Stillung derſelben ſorgfältig bedacht ſeyn. Denn auch von gefährlichen Blutungen, ſogar einige Tage nach der Operation 52), hat man Beyſpiele, die auf das Zahnausziehen erfolgt ſind, und davor iſt auch der geſchickteſte Wundarzt nicht ſicher, weil ſolche zu verhüten nicht in ſeiner Macht ſteht 53). Bey der Stillung derſelben kommt aber alles darauf an, daß man die Mittel unmittelbar an den gehörigen Ort ſchaffe, zugleich einen hinlänglichen Druck anbringe, und daſelbſt zu erhalten ſuche. Anfänglich kann man warmen höchſtrektificirten Weingeiſt in den Mund nehmen laſſen; wenn aber dieſer nichts fruchtet, muß man zu ſtärkeren Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, als Thedens Schußwaſſer oder Vitriolgeiſt; oder man bringt ein Stückgen Alaun oder Vitriol in die Lücke; oder man füllt die Lücke

52) Jourdain Abhandl. über die chirurg. Krankheiten des Mundes. Th. II. S. 634.
53) Bücking Samml. von Aufſätzen und Beobachtungen, S. 147.

voll mit Zunder, oder mit Agarikus, oder mit Seeſchwamm, oder mit Karpie; oder man bringt einen Stöpſel von Wachs, weichen Holz, oder Korkholz in die Lücke, wenn man zuvor Karpie in ſelbige eingedrückt hat. Auſſer dieſen Mitteln kann man, wenn die Gefahr nicht höchſtdringend zu werden ſcheint, doch aber das Bluten ſtärker, als gewöhnlich iſt, der Ableitung halber eine Aderlaß am Fuß vornehmen, welche man aber genau nach den Kräften des Kranken einrichten muß, um nicht den Blutverluſt, falls derſelbe aus der Zahnlücke fortdauern ſollte, durch die Aderlaß ſelbſt zu vermehren. So kann man auch die unter Haemorrhagia, beſonders gegen das Naſenbluten, empfohlnen Mittel anwenden, und welches man eigentlich zu wählen habe, müſſen in jedem Falle die Umſtände anzeigen. Während der Anwendung dieſer Mittel aber muß man die Blutung im mindeſten nicht vernachläßigen. Beſonders aber darf man nicht auf den Gedanken fallen, die Blutung mit dem Brenneiſen zu ſtillen. Innerlich, wenn der Kranke während des Blutens ſchlucken kann, kann man ihm temperirende und beruhigende Mittel reichen, und ein lauwarmes Klyſtir ſetzen; den Tag darauf verordnet man ihm ein antiphlogiſtiſches Purgiermittel.

Bey Ausreiſſung eines der obern Backenzähne wird zuweilen ohne Schuld und Wiſſen des Wundarztes der Boden der Zahnhöle durchbrochen, und die Kinnbackenhöle daſelbſt geöffnet, wovon ein beſtändiger Schleimausfluß erfolgt, der leicht den Verdacht einer Fiſtel, und eine irrige Heilart veranlaſſen kann. Die geſunde und fehlerhafte Beſchaffenheit des ausfließenden Schleims kann indeſſen den Wundarzt bald überzeugen, daß die Kinnbackenhöle übrigens ohne Fehler iſt. Iſt der Fall neu, ſo ſchließt ſich die Oeffnung gemeiniglich bald, wenn der Kranke den Kopf auf die Gegenſeite neigt, und dadurch die Hinſenkung des Schleims nach der geöffneten Zahnhöle hindert. Iſt der Fall alt, ſo muß die Oeffnung der Zahnhöle zuvor wieder entzündet und in Eiterung geſetzet werden. Dies geſchieht durch eine mit einem Aetzmittel beſtrichene Wieke, oder durch ein glühendes Eiſen, oder durch die Spitze irgend eines ſchneidenden ſchmalen Inſtruments. Bis zur Heilung muß der Kranke möglichſt verhüten, daß nicht etwa Speiſen oder andre fremde Körper durch die Lücke in die Kinnbackenhöle dringen.

Der Schmerz bey dem Zahnausziehen vergeht gewöhnlich gleich nachher; zuweilen aber dauert er fort, oder entſteht wohl gar erſt an dem Orte der Kinnlade, in welchem der Zahn geſteckt hat. Er rührt entweder davon her, wenn nahe gelegene Theile zugleich mit verletzet ſind, wenn z. B. die Kinnlade zerbrochen wird, welches zuweilen unvermeidlich iſt; oder es bricht eine Wurzel ab, und zwar dann erſt, wenn der Nerve ſchon ſtark ausgedehnt iſt, ohne zerriſſen zu ſeyn, und in dieſem Falle hört der Schmerz ſelten von ſelbſt auf; oder der Schmerz hat einen loſen und ſtechenden Knochenſplitter von der Kinnlade zur Urſach, da der Schmerz ebenfalls fortdauert.

Derjenige Schmerz, der von der eingedrungenen kalten Luft entſteht, hört nach und nach auf. Sind nahegelegene Theile mit verletzet worden, ſo läßt man den Kranken von einem Dekokt von Chamillen- und Mutterkrautblumen, und Guajakholz, oft in den Mund nehmen, und äuſſerlich ein zertheilendes Kräuterſäckgen auflegen. Rührt der Schmerz von einer zurückgebliebenen Wurzel her, ſo muß man dieſe herauszubringen ſuchen, oder wenn das nicht angeht, ſie niederdrücken, wodurch die Spannung des Nervens, folglich auch der Schmerz aufhört. Iſt aber ein Splitter daran ſchuld, ſo muß man ihn, wie oben gelehrt worden, in Zeiten wegnehmen, um Entzündung, Geſchwüre u. d. gl. zu verhüten, es ſey denn, daß der Schmerz durch das Andrücken in ſeine Stelle aufhöre, und man alſo Hoffnung habe, daß er wieder anheilen werde.

Bückings vollſtändige Anweiſung zum Zahnausziehen ꝛc. Stendal, 1782.

Odontica, Fr. *Remèdes odontalgiques*, die Mittel wider das Zahnweh; ſiehe Odontalgia und Caries dentium.

Odontoglyphon, ſ. Dentiſcalpium.

Odontolithos, Tartarus dentium, Fr. *Odontolithos*, *Tartre des Dents*, der Weinſtein an den Zähnen, Zahnſtein. Iſt diejenige erdigte fremde Materie, ſo ſich hauptſächlich an den Zwiſchenräumen der Zähne, und an dem kleinen Einſchnitte oder Vertiefung, welche zwiſchen dem Zahn und dem Zahnfleiſch liegt, wie eine Rinde feſt anhängt. Oft zieht ſich das Zahnfleiſch von dieſem Weinſtein zurück, wird ſehr empfindlich, und fängt öfters an zu bluten, auch werden dadurch die Zähne unrein, los und wackelnd.

So lange der Weinſtein noch nicht allzu dick auf den Zähnen liegt, kann man ihn mit einem, mehr als gewöhnlich gröbern Zahnpulver, z. B. von Weinſtein, Bolus, Muſchelſchaalen u. d. gl. mittelſt eines etwas ſteifen Bürſtchens wegzuräumen ſuchen. Iſt er aber ſchon dicker geworden, und an die Zähne feſt angewachſen, ſo muß man ihn mit einem ſchicklichen ſchief angeſetzten Werkzeug alſo theilen, daß man vom Halſe des Zahns bis zu ſeinem äuſſerſten Theile fortfährt, und den Finger an den Rücken des Inſtruments drückt; hierauf nimmt man ihn in kleinen Stückchen weg. Das wenige, was noch übrig bleibt, ſucht man durch Pulver und Bürſte nach und nach gänzlich los zu machen. Beſſer geſchieht es, wenn man, mittelſt eines Stückchens Schwamm, mit einem feinen Pulver von gebrannten Brod, Chinarinde, Weinſteinram u. d. gl. die Zähne abreibt, und um die Zähne rein zu erhalten, ſolches von Zeit zu Zeit wiederholt, auch die Zähne dabey mit kaltem Waſſer öfters auswäſcht. Des Morgens kann man auch mit einer Auflöſung von Salmiak oder Küchenſalz in Waſſer, jedesmal etwas büchene Aſche befeuchten, die Zähne damit gelinde reiben, und ſich hernach den Mund mit Waſſer rein ausſpülen. Zu eben dieſem Zwecke, und um dem Beinfraß Einhalt zu thun, kann man ein Waſſer aus Epheu-Salbey-und Roſenblättern, Lavendelblüten und Grindwurzeln kochen, dieſem etwas Salmiakgeiſt hinzuthun, und ſich damit öfters die Zähne waſchen.

Oft verlieren die Zähne aber auch ihre Farbe, und werden unrein, ohne daß man etwas von einer fremdartigen Materie wahrnimmt. So lange in ſolchen Fällen die Oberfläche der Zähne noch glatt und geſund iſt, ſo kann man die Zähne mäßig beſchaben. Sind aber die Zähne ſchwarz geworden, ſo iſt ihr Schmelz meiſtentheils angefreſſen, und gleichſam mit Löchern durchbohrt, und in dieſem Falle kann mit Inſtrumenten nicht geholfen werden, dagegen iſt eine ſtarke Seifenſiederlauge oft hinreichend, wie auch in vielen Fällen eine Auflöſung von Weinſteinſalz, welche mittelſt einer kleinen Bürſte applicirt wird, gleiche Hülfe leiſtet.

* * *

Iſt das Zahnfleiſch zu ſehr erſchlafft, oder weggefreſſen, und ſind die Zähne los und wackelnd, ſo kann man das Zahn-

fleiſch mit herben ſchlechten Pontak, den man noch mit etwas Schlehenſaft und gebrannten Alaun aufkochen kann, oft waſchen. Auch kann man mit einem Salbeydekokt den Mund ausſpülen oder ſich damit gurgeln. — Oder man kann Mynſichts Vitriolelixir mit hinlänglichem Waſſer verdünnen, etwas Roſenhonig hinzuthun, und ſich den Mund damit oft ausſpülen. Dabey kann man das Zahnfleiſch täglich einigemal mit der Eſſent. terr. Iaponicae oder Catechu beſtreichen. Eben ſo wird die Tinktur von Gummilak gebraucht. — Helfen alle dieſe Mittel nicht, ſo löſe man Japoniſche Erde und Drachenblut, von jedem gleichviel, in einer genugſamen Menge Löffelkrautgeiſt über gelinder Wärme auf, und bringe dies öfter mit einem Pinſel ans Zahnfleiſch. Wenn das Zahnfleiſch locker iſt, kann man auch Thedens Schußwaſſer mit Roſenhonig vermiſcht, mit Nutzen gebrauchen.

Sind Auswüchſe am Zahnfleiſch entſtanden, ſo kann man ebenfalls vorbenannte Mittel anwenden: wenn ſie ſich aber nicht darauf vermindern und vergehen, ſo muß man kräftigere anwenden; man ſehe unter Epulis.

Beym Skorbut des Zahnfleiſches, wenn nicht der ganze Körper ſkorbutiſch iſt, iſt Roſenhonig mit Vitriolgeiſt vermiſcht, als untrüglich angewendet worden. Iſt der Skorbut ſehr heftig, ſo daß durch innerliche Kur nicht ſo geſchwinde die Säfte verbeſſert werden können, ſo kann man das liquamen myrrhae mit Roſenhonig und Vitriolgeiſt, welchem man Löffelkrautsgeiſt und Gummilaktinktur beymiſchen kann, ſehr nützlich gebrauchen. — Beym brandigen Skorbut des Zahnfleiſches, der häufiger die Kinder befällt, als Erwachſene, hat ſich eine Salbe aus Theriak, Aegyptiakſalbe, Gummilak, Ammoniakſalz und etwas Löffelkrautgeiſt vorzüglich hülfreich erwieſen. Dieſe Salbe wird mit etwas wenigem warmen Weingeiſt vermiſcht, und der kranke Theil des Tags über einigemal damit gewaſchen, auch damit angefeuchtete Karpie aufgelegt. — Sorgfältig muß man aber verhüten, daß von den mineraliſchen Säuren nichts an die Zähne kommt, weil ſie davon in Verderbniß gerathen. Um dieſes am beßten zu verhüten, kann man Blättchen von weichem Wachſe nehmen, und die Zähne damit, ſo weit ſie vom Zahnfleiſch entblößt ſind, bedecken, und zwar ſo lange, als die Wirkung dieſes Mittels dauert; die Blättchen drückt man äuſſerlich an die Zähne, und beugt die andre Hälfte nach innen herüber.

Man kann ſie wegnehmen und anlegen, ſo oft man will, oder ſo oft es nöthig iſt.

Oedema, Fr. *Oedeme, Enflure, Infiltration, Tumeur aqueuſe*, die Waſſergeſchwulſt. Sie beſteht in einer kalten, weiſſen und weichen Geſchwulſt, die meiſtens ohne Schmerzen iſt, und beym Druck des Fingers eine Grube zurückläßt, die langſam wieder verſchwindet. Zuweilen, wenn der unter der Haut ſtockenden Feuchtigkeit viel, oder ſolche ſchleimigt iſt, iſt die Haut ſehr geſpannt, gleichſam hart anzufühlen, und der Druck des Fingers verurſacht keine, oder nur eine ſehr geringe und bald wieder verſchwindende Grube. Zuweilen bekommt die Waſſergeſchwulſt nach der Verſchiedenheit der Theile, an welchen ſie befindlich iſt, verſchiedene Namen; ſiehe unter Hydrops. Denn die an den Füſſen wird eigentlich nur Oedema genennt. — Gemeiniglich iſt die Waſſergeſchwulſt ein Zufall einer allgemeinen Krankheit, und gehört mithin zur innern Heilkunde: ſie erfordert aber auch zuweilen die Hülfe des Wundarztes, indem ſie zuweilen örtlich, und eine Krankheit für ſich iſt, und nur davon ſoll hier geſagt werden.

Die Waſſergeſchwulſt entſteht von einer widernatürlichen Anhäuffung wäſſerichter Feuchtigkeiten im Zellengewebe unter der Haut, iſt gemeiniglich von weitem, und undeutlich begränztem Umfange; manchmal iſt ſie ſehr begränzt, und nimmt eine kleine Stelle ein. Sie wird zuerſt beſchwerlich durch die Schwere der ſtockenden Feuchtigkeiten, und den Umfang der Geſchwulſt, wodurch die nahen Theile gedruckt, oder auf andre Art in ihren Verrichtungen mehr oder weniger geſtört werden. Die auf dieſe Art verurſachten Zufälle, ſind nach der Verſchiedenheit des leidenden Theils verſchieden. Manchmal fühlt ſich die Geſchwulſt beynahe hart an, und wird in dieſem Falle von einigen Oedema ſcirrhodes genennt. Zuweilen entzündet ſie ſich, und gemeiniglich iſt die Entzündung roſenartig, in welchem Fall die Geſchwulſt Oedema eriſypelatodes genannt wird. Zuweilen ſammelt ſich an dem geſchwollnen Theile das Waſſer hier und da in Beuteln, in welchen man ganz deutlich eine Schwappung fühlt. Zuweilen ſondert ſich hier und da das Oberhäutgen ab, und hebt ſich gleich einer Blaſe voll Waſſer in die Höhe, die zerſpringt, und eine ſehr läſtige Excoriation hinterläßt. Zuweilen entſtehen wirkliche Geſchwüre, welche immer ſehr ſchwer zu heilen ſind,

und nicht ſelten endigt ſich die roſenartige Geſchwulſt mit dem kalten Brand.

Die Urſachen der Waſſergeſchwulſt ſind entweder allgemein oder örtlich. Zu den erſtern gehört vorzüglich Schwäche und Entkräftung des ganzen Körpers, und bey dieſer Urſache entſteht ſie gemeiniglich an den Füſſen. Anfänglich erſcheint ſie blos, wenn ſich dieſelben lange in einer abhängigen Lage befinden, und verſchwindet, ſo bald ſie in eine horizontale Lage gebracht werden, daher ſie gemeiniglich des Morgens verſchwunden, und des Abends am ſtärkſten iſt. Bey zunehmender Entkräftung aber verliert ſie ſich in einer horizontalen Lage nicht gänzlich, und iſt daher eine gewöhnliche Folge aller ſehr entkräftenden Krankheiten, als: lang anhaltender Durchfälle, kalter Fieber, ſtarker Blutflüſſe, veneriſcher Ausſchweifungen u. ſ. w. Aus gleicher Urſach entſteht ſie oft bey alten Perſonen von freyen Stücken; auch iſt ſie ein Zufall der Schwindſucht, und der ſchleichenden Fieber, und in beyden Fällen von ſehr übler Bedeutung. In allen dieſen Fällen iſt die nächſte Urſach doppelt, nämlich Entmiſchung und ſchwache Bewegung der Säfte. — Durch blos örtliche Schwäche des leidenden Theils, woran der übrige Körper keinen Antheil hat, entſtehen Waſſergeſchwülſte nach Quetſchungen, lang anhaltendem Gebrauch erweichender Bähungen und Breye, und andern ähnlichen Urſachen. Ein heftig entzündeter Theil bleibt gemeiniglich zuletzt eine Zeit lang ödematös, ſo wie die Füſſe nach Beinbrüchen. Manchmal liegt die Urſache in dem gehinderten Rückfluſſe der Säfte, wie denn denen, die lange ſtehen, oder zu Pferde ſitzen; Schwangern; denen, die Verſtopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes haben, die Füſſe ſchwellen, und denen, die ein zu feſt angelegtes Bruchband tragen, ſchwillt der Hodenſack auf, ingleichen verurſacht der Kopf eines verrenkten Knochens, eine Balggeſchwulſt, ein Skirrhus, durch den Druck auf den Hauptſtamm einer Blutader, zuweilen eine Waſſergeſchwulſt in den unterliegenden Theilen.

Alles, was die natürlichen Ausleerungen wäſſerichter Feuchtigkeiten mindert oder hindert, kann eine Anhäuffung dieſer Feuchtigkeiten, und foglich eine Waſſergeſchwulſt veranlaſſen. Zuweilen entſteht bey alten Perſonen, blos von dem verminderten Abgang des Urins, eine ſolche Geſchwulſt an den Füſſen,

welche ſich leicht entzündet und brandig wird. Gehemmte Ausdünſtung des ganzen Körpers, oder einzelner Theile, iſt eine ſehr häufige Urſach dieſer Geſchwulſt. Auch gehemmte Ausleerungen andrer Art, z. B. geſtopfte Durchfälle und Ruhren, gehinderte Ausleerung und unbehutſame Zurücktreibung der Milch, geſtopfte monatliche Reinigung, auch zurückgetretne Hautkrankheiten können ſie veranlaſſen. Manchmal iſt ſie von krebsartiger Verhärtung, Bruſt- und Bauchwaſſerſucht entſtanden, und alsdann gefährlich und unheilbar.

Die Vorherſagung hängt von der Beſchaffenheit der Urſache, von der Dauer der Krankheit, von der Beſchaffenheit des leidenden Theils, und des Körpers des Kranken ab, und immer kommt es bey der Kur zuerſt auf die Hebung der Urſach an. Iſt dieſe von der Beſchaffenheit, daß ſie nicht gehoben werden kann, ſo iſt die Krankheit unheilbar. Schwangere werden ſelten eher, als nach ihrer Entbindung davon befreyet. Wird die Urſach gehoben, ſo verſchwindet die Waſſergeſchwulſt entweder von freyen Stücken, oder ſie bleibt unverändert, woran nun entweder die Schwäche des leidenden Theils, oder die zähe Beſchaffenheit der ſtockenden Feuchtigkeiten Schuld iſt. Gemeiniglich bleibt daher die Geſchwulſt nach gehobner Urſach zurück, wenn die Krankheit von langer Dauer iſt, und gemeiniglich erfordert ſie in dieſem Falle örtliche zertheilende Mittel, welche ſie auch zuweilen gleich anfänglich erfordert, wenn ſie nämlich zuerſt und allein aus örtlicher Schwäche entſtanden iſt.

Zuerſt muß der Arzt die allgemeine Schwäche heben, die Verſtopfungen der Eingeweide zertheilen, die unterdrückten Ausleerungen wiederherſtellen, und die allgemeine Waſſerſucht, deren Zufall das Oedem iſt, heilen; einige wenige Fälle, wo die Urſach örtlich iſt, erfordern die Hülfe des Wundarztes, z. B. wenn ſie durch den Druck eines verrenkten Knochens, oder einer äuſſerlichen Balggeſchwulſt verurſacht wird. Den zweyten Theil der Kur beſorgt der Wundarzt, welcher durch äuſſerliche Mittel die ſtockenden Säfte zu zertheilen, und die ausgedehnten und erſchlafften feſten Theile zu ſtärken ſucht. Dieſe Mittel dürfen aber erſt nach gehobner Urſach, und auch dann nicht ohne Vorſicht gebraucht werden, weil man ohne dieſe nicht ſelten die Krankheit von den äuſſern Theilen auf innere wichtigere treibt. Dieſe Verſetzung verhütet man gemeiniglich am gewiſſeſten, wenn

man nebſt den äuſſerlichen zertheilenden und ſtärkenden Mitteln, zugleich innerliche urintreibende und purgirende Mittel verordnet.

Die vorzüglichſten äuſſerlichen Mittel ſind: die horizontale Lage, in welcher das Glied beſtändig erhalten werden muß; ein öfteres Reiben des geſchwollnen Gliedes mit wollnen Lappen, welche man mit gewürzhaften Dämpfen durchräuchert hat; und eins der vornehmſten Mittel iſt die Umwickelung oder der Schnürſtrumpf, nur muß das Anlegen nicht gleich anfangs zu feſt geſchehen, weil ſonſt leicht Schmerz und Entzündung erregt wird. Auſſer dieſen tragen alle gewürzhafte geiſtige Mittel verſchiedner Geſtalt, der Dampf von angezündetem Brandewein, daß Waſchen mit Spir. matricalis Serpilli, und ähnlichen Feuchtigkeiten, Kräuterſäckchen mit Salbey, Rosmarin, Kamillenblumen u. ſ. w. und Kampfer angefüllt, die feuchten und trocknen flüchtigen Räucherungen ſehr viel zur Zertheilung dieſer Geſchwulſt bey. Man kann auch manchmal den geſchwollnen Theil, indem man ihn in grüne Wachsleinwand einwickelt, mit Nutzen in Schweiß ſetzen, überhaupt aber die Wirkung aller dieſer Mittel gar ſehr befördern, wenn man zu gleicher Zeit harntreibende und abführende Mittel verordnet, ſo wie auch die Brechmittel ganz auſſerordentlich viel zur Zertheilung beytragen.

Weicht die Geſchwulſt dieſen Mitteln nicht, und wird ſo groß, daß ſie Schmerzen erregt, und Entzündung droht, ſo kann man allenfalls durch einen Stich in die Haut das ſtockende Waſſer ausleeren. Dieſe Operation aber, da ſie ſehr leicht den kalten Brand in dem waſſerſüchtigen Theile verurſacht, muß der Wundarzt nie unternehmen, wenn der Kranke von ſehr übler Leibesbeſchaffenheit iſt, er darf nie eine große, immer muß er eine ganz kleine Oeffnung in die Haut machen; damit das Waſſer nicht ſchnell ausfließt; ſondern langſam und allmälig auströpfelt, und immer muß er während und gleich nach der Ausleerung dieſe Theile durch die Einwickelung unterſtützen, und durch äuſſere geiſtige gewürzhafte Mittel ſtärken. Hierdurch verhütet man den kalten Brand nach der Operation am beßten, ſo wie dieſelbe nur auf eine Zeit lang Linderung ſchafft, und daß die Krankheit gar bald wieder erſcheint, wenn ihre Urſach nicht gehoben wird.

Wenn die Krankheit den angezeigten Mitteln weicht, ſo muß man noch einige Zeit nach der Kur die Umwickelung oder den Schnürſtrumpf gebrauchen, und den Theil mit geiſtigen, zuſammenziehenden Mitteln, beſonders mit dem Goulardſchen Bleywaſſer waſchen, um ihm ſeine vorige Stärke völlig wieder zu ſchaffen, weil ſonſt das Uebel leicht, und von geringen Urſachen wieder entſteht. Iſt der Fall unheilbar, ſo muß eine zu große Zunahme der Geſchwulſt oder deren Entzündung, durch öfteres Reiben, gelinde Abführungen, die ſtete oder doch ſo oft als mögliche horizontale Lage, und die Einwickelung verhütet werden. Sobald ſich die Geſchwulſt zu entzünden ſcheint, muß man alles äuſſere, was nur im geringſten reizt, entfernen, ſelbſt die Umwickelung und den Schnürſtrumpf abnehmen, oder ſehr loſe anlegen, den Theil horizontal legen, mit Goulardſchem Bleywaſſer waſchen, den Gebrauch kühlender Purgirmittel, und eine antiphlogiſtiſche Diät empfehlen, und dieß alles muß ſchleunig geſchehen, weil dergleichen Entzündungen ſehr leicht hartnäckige Geſchwüre, ja gar den Brand veranlaſſen.

Beym Oedem der Füſſe von innerlichen Urſachen, und wenn demſelben durch innerliche Mittel begegnet worden iſt, empfiehlt Herr Theden 54) die Einwickelungen von den Zehen an bis zum Knie, und oft bis an den Unterleib, ja gar die Einwickelung des Bauchs, als ſehr nützlich. Nach Verſchiedenheit der Waſſergeſchwülſte will er aber die äuſſerlichen Mittel gewählt wiſſen; denn ſo erklärt er bey Oedemen von Verſtopfungen der Eingeweide alle naſſe Umſchläge für mehr ſchädlich als nützlich, bey dem Oedem nach der Roſe hingegen hält er ſie von dem beßten Nutzen. Er bedient ſich in dieſem Falle des blauen Waſſers aus Kalchwaſſer mit Salmiak im meßingenen Keſſel zerſchlagen, und eine Nacht ſtehen gelaſſen, mit oder ohne ſeine Arquebuſade, und ſchafft damit in kurzer Zeit das Uebel hinweg.

Bey dem Oedem nach Beinbrüchen rathet er zuförderſt ſeifenhafte Umſchläge unmittelbar über den leidenden Ort, wozu er den balſamum vitae externum anwendet. Dieſen löſet er in Waſſer auf, und ſchlägt ihn wärmlich um; auf die ödematöſe Stelle aber ſchlägt er Silberglätteßig in Waſſer aufgelöſt, ſo daß er ſolchem annoch den dritten Theil Wundwaſſer zuſetzet. Nach einigen Tagen nimmt er von dieſem Waſſer und dem Wund-

54) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. Th. I. S. 161.

waſſer gleiche Theile, und in kurzer Zeit iſt das Oedem hinweg. — In lange gedauerten wäſſerichten Geſchwülſten und Verhärtungen rühmt er den balſ. vitae extern. im blauen Waſſer aufgelöſt als ſehr nützlich, welchem etwas Kampfer beyzumiſchen iſt. Nach der hierdurch bewirkten Erweichung ſind die Einwickelungen mit aufgelöſten Stahlkugeln (ſ. Globi martiales) angefeuchtet, vorzüglich nützlich befunden worden, und man wird, ſagt er, zu allen dieſen Beſchwerden keine andern Mittel nöthig haben.

Bey ödematöſen Geſchwülſten im Geſichte bey Leuten, die in feuchten Zimmern wohnen, rathet er die ſtockenden Säfte aufzulöſen, und dann die Gefäſſe zu ſtärken, wozu ihm balſ. vitae extern. in Waſſer aufgelöſt, und Salmiak zugeſetzt, allezeit wirkſam geweſen iſt. Sobald einige Zertheilung vorhanden, ſetzt man Silberglätteßig hinzu, und vermiſcht dieſes zu mehrerer Stärkung mit ſeiner Arquebuſade, und heilt das Uebel glücklich.

Oedemosarca, iſt ſo viel, als Oedema ſcirrhodes; ſ. unter Oedema.

Oesophagotomia, Fr. *Section de l' Oeſophage*, die Oeffnung des Schlundes, der Speiſeröhrenſchnitt. Iſt diejenige Operation, die zum Herausbringen eines im Schlunde ſtecken gebliebenen Körpers vorgeſchlagen worden iſt.

Wenn der Kranke in die gehörige Lage (ſ. Bronchotomia) gebracht worden, und ſein Kopf von einem Gehülfen zurückgezogen und feſt gehalten wird, ſo muß man mit einem geraden Meſſer einen wenigſtens zwey Zoll langen Einſchnitt, nahe an der linken Seite der Luftröhre, gerade durch die Haut und das Zellgewebe machen. Er muß, wenn es irgend möglich iſt, ſeinen Anfang ungefär einen halben Zoll über dem Orte nehmen, wo der fremde Körper ſteckt. Iſt aber dieſes, wenn die Verſtopfung innerhalb der Bruſthöle iſt, unmöglich, ſo muß doch der Einſchnitt ſich anderthalb Zoll über dem Bruſtbein anfangen. Nach der Zertheilung des Zellgewebes wird man die von dem Bruſtbein zu dem ſchildförmigen Knorpel und dem Zungenbein gehenden Muskeln (M. ſternothyroidei und ſterno-hyoidei) nebſt einem Theil der Drüſe des ſchildförmigen Knorpels (Glandula thyroidea) zu Geſichte bekommen. Dieſe Muskeln muß hierauf ein Gehülfe mit einem flachen und ſtumpfen Haaken

gelinde nach der rechten Seite zu ziehen, um die Speiſeröhre ſelbſt vollkommen zu entblöſen. Müßte bey dieſer Operation ein großes Blutgefäſſe unvermeidlich zerſchnitten werden, ſo muß ſolches der Wundarzt, ehe er die Speiſeröhre wirklich öffnet, vorher unterbinden.

Entdeckt man den fremden Körper in der Speiſeröhre durch den Finger, ſo muß die Oeffnung unmittelbar auf ſelbigem gemacht werden, und wenn der Schnitt, welcher jederzeit der Länge nach gehen muß, von einer hinlänglichen Gröſſe gemacht worden iſt, ſo muß der fremde Körper ſogleich mit einer kleinen Zange herausgenommen werden. Iſt aber der Ort der Verſtopfung innerhalb der Bruſthöle befindlich, ſo muß man in dieſem Falle, der allerdings die Gefahr der Operation vermehrt, die Speiſeröhre gleich über ihrem Eintritt in die Bruſthöle öffnen. Um ſich hinlänglichen Raum zu verſchaffen, muß man dabey Sorge tragen, daß die Oeffnung in die Speiſeröhre nach oben zu, ſo weit als wie der äuſſerliche Einſchnitt gehet, erweitert werde. Hierauf bringt man eine ſtarke feſte Sonde hinein, auf welcher man den fremden Körper entweder mittelſt einer geraden Zange, oder wenn er tiefer ſteckt, mittelſt einer gekrümmten Zange behutſam auszieher.

Nach der Operation muß man auf die Behandlung der Wunde und die Ernährung des Kranken, die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit richten. Iſt die Operation wegen einer Krankheit des obern Theils der Speiſeröhre vorgenommen worden, ſo muß, ſo lange bis dieſe Krankheit entweder durch Arzneymitteel oder durch eine Operation gehoben iſt, darauf der vorzüglichſte Bedacht genommen werden, Nahrungsmittel in den Magen zu bringen, und unter dieſen Umſtänden iſt es allezeit nöthig, die Oeffnung in der Speiſeröhre offen zu halten. Iſt aber die Operation in der Abſicht, um einen fremden in der Speiſeröhre ſteckenden Körper herauszuziehen, vorgenommen worden, ſo muß man, ſobald man ſeinen Endzweck erreicht hat, die getrennten Theile ſogleich wieder vereinigen. Der Kranke muß ſich einige Tage nachher aller feſten Speiſen gänzlich enthalten, dagegen ſich nährender Klyſtire bedienen, und kleine Portionen von Milch oder Suppe dann und wann behutſam hinunterſchlucken.

Oleosa, Fr. *Huileux*, ölichte Arzneymittel. Sind ſolche Mittel, welche ein fettes Oel zu ihrem Hauptbeſtandtheile haben. Ein fettes Oel erhält man aus den Samen und Früchten einiger Pflanzen, als welche hauptſächlich ein Oel in ſich halten, wenn ſie entweder gleich, oder nachdem ſie etwas erwärmt worden, gepreßt werden. Dieſe Oele haben das Vermögen, die Faſern der feſten Theile zu erweichen und ſchlaff zu machen, ſo daß daher die Oele die Steifigkeit der feſten Theile und ihre krampfhaften Zuſammenziehungen am beßten heben. Auch machen ſie bey Wunden, Hautriſſen, und Geſchwüren oft dadurch Linderung, indem ſie die Schärfe einwickeln, und die von ihrer Oberhaut entblößten Nerven wider die Wirkung der Luft überziehen und beſchützen. — Da die Oele dünner und flüſſiger ſind, als die fetten Mittel, Schmalz, Unſchlitt, Butter, u. d. gl. ſo dringen ſie auch leichter und tiefer in die Schweißlöcher der Haut und der unterliegenden Theile ein, und können alſo tiefer liegende Theile mehr und leichter erweichen, als die dickern Fette. — Aeuſſerlich bedient man ſich verſchiedner Oele, als: des Baumöls, Leinöls, Mandelöls, Eyeröls, Wachsöls, u. ſ. w. ingleichen verſchiedner gekochter und aufgegoſſener Oele.

Fette Arzneyen aber ſind ſchädlich bey allen Entzündungen, die noch zertheilet werden können, beſonders bey der Roſe, wo dieſelben oft den Brand erregen. Bey bösartigen Geſchwülſten, welche davon oft krebsartig werden. Bey reinen Wunden und Geſchwüren, wo ſie eine anhaltende Eiterung, ſchwammichtes Fleiſch machen, und alſo die Heilung verhindern. Endlich bey Krankheiten, die von einer Erſchlaffung der feſten Theile entſtehen, als bey Vorfällen, Brüchen, u. ſ. w.

Omphalocele, Fr. *Omphalocèle*, ſiehe Hernia umbilicalis.

Oncotomia, Fr. *Onkotomie*, *Section de l' Abcès*, die Oeffnung eines Geſchwürs, Eiterbölenöffnung. Iſt die Oeffnung eines Eitergeſchwürs, wenn ſie durch einen Einſchnitt gemacht wird; ſ. unter Abſceſſus.

Onyx, Unguis, Ungula, Fr. *Onyx*, der Augennagel, Hornhautabſceß, Nagelgeſchwür. Iſt eine Eiterſammlung zwiſchen den Lamellen der durchſichtigen Hornhaut, die man entweder einer Entzündung, meiſtens von einer äuſſerlichen Gewalt, oder einer Verſetzung einer dergleichen Materie zuzuſchrei-

ben hat. Der Eiter befindet ſich entweder zwiſchen den äuſſerſten oder innerſten Lamellen, und bald oben, bald in der Mitte, am häufigſten aber in der unterſten Gegend des Umkreiſes der Hornhaut. Bald ſieht er einem abgeſchnittenen Stück eines Nagels am Finger, bald dem kleinen mondförmigen Kreiſe an der Wurzel der Nägel, bald einem gehörnten Monde ähnlich, und dies leztere beſonders, wenn nur eine geringe Menge von Eiter da iſt. — Man erkennt dieſe Krankheit an einem weiſſen oder gelben Fleck, der um ſo mehr das Sehen hindert, je mehr er die Pupille bedeckt; die Hornhaut ſelbſt iſt durchſichtig, glatt, glänzend, und ohne Eiterung oder Schwärung ihrer Oberfläche; die Regenbogenhaut und die Pupille ſind auf der entgegengeſetzten Seite des Flecks ſichtbar. Wenn der Nagel der Oberfläche ſehr nahe iſt, ſo kann er ein Bläschen nach auſſen hervorbringen; ſitzt aber der Eiter zwiſchen den innerſten Lamellen, ſo kann ſich die Hornhaut nach innen zu erheben.

Iſt der Eiter gutartig und in geringer Menge vorhanden, ſo kann er oft zertheilet werden. Iſt er aber in gröſſerer Menge vorhanden, und ſcharf, wie gewöhnlich der Fall bey Verſetzungen iſt, ſo frißt er die Lamellen an, und bildet entweder ein Geſchwür, wenn er die vorderſten, oder ein Eiterauge, wenn er die hinterſten, oder eine Fiſtel, wenn er alle Lamellen durchnagt. Wenn der Eiter ſich verdicket oder vertrocknet, ſo entſteht ein weiſſer undurchſichtiger Fleck (ſ. Albugo). Je gröſſer übrigens, je tiefer, und je näher dem Mittelpunkt der Hornhaut der Nagel iſt, deſto ſchwerer iſt die Heilung, und geht oft das Geſicht verloren.

Zur Heilung des Augennagels wird erfordert, daß man den Zufluß gegen das Auge mäſſige, zurücktreibe, ableite, und die ergoſſenen Feuchtigkeiten zertheile, wovon unter Ophthalmia und Hypopion nachzuſehen iſt. Kann man aber dieſen Endzweck nicht erlangen, ſo muß man die Eiterhöle an einem abhängigen, vom Mittelpunkte der Hornhaut entfernten Orte durch einen Schnitt vorſichtig öffnen; man ſehe unter Hypopion.

Operatio, Fr. *l'Operation*, die Wirkung. Iſt eine jede kunſtmäſſige Behandlung eines Kranken, welche entweder blos mit den Händen, oder mit Arzneyen, Inſtrumenten und Maſchinen verſehen, oder mit Binden und auf verſchiedne Art berei-

teten Bandagen, um die Geſundheit, ſo viel es möglich iſt, wieder herzuſtellen oder zu erhalten, verrichtet wird.

Bey einer jeden Operation hat man zur Abſicht, entweder überflüſſige oder ſchadhafte Theile hinwegzunehmen, ſiehe Aphaereſis; oder widernatürlich vereinigte zu trennen, ſiehe Diaereſis; oder getrennte zu vereinigen, ſ. Syntheſis; oder fremde Körper oder verdorbene Theile herauszuſchaffen, ſ. Exaereſis; oder mangelnde Theile zu erſetzen, ſ. Proſtheſis; oder krumme und ungeſtaltete einzurichten, ſ. Diorthoſis.

Da zu Heilungen der Krankheiten nicht ſelten Operationen erfordert werden, wodurch das Leben in Gefahr gerathen kann, ſo darf der Wundarzt eine Operation nie aus bloßer Verwegenheit unternehmen, ſondern muß ſich zuvor von derſelben Nothwendigkeit und Möglichkeit, von den zur Operation nöthigen Kräften des Kranken, und dem größten Anſchein eines glücklichen Erfolgs wohl überzeugen, indem er zugleich die Natur der Krankheit, ihre Urſachen und Zufälle zuvor in Erwägung zieht.

Iſt nun aber die Unternehmung einer Operation nach allen Gründen für nützlich und nöthig beſtimmt worden, ſo muß der Wundarzt ferner erwägen, was vor, während und nach der Operation geſchehen ſoll und muß. Er muß daher bey einer jeden nur irgends wichtigen Operation, die er unternehmen will, aufs beſte ſorgen; a) für eine ſchickliche Vorbereitung des Körpers und Gemüths des Kranken; b) für ſo viel möglich geſchickte, erfahrne und dazu gewöhnte Gehülfen; c) für den nöthigen Apparat der Inſtrumente und des Verbandes, der zu einem jeden möglichen Fall ſchicklich iſt, um alles bereit und bey der Hand zu haben; d) für den dem Kranken und Wundarzt bequemſten Ort und Lage; e) und für die Operation ſelbſt, damit ſie mit Dreiſtigkeit und ſicherer Geſchwindigkeit verrichtet, und auch zugleich der Kranke dabey geſchont werde, ſo viel es die Umſtände erlauben.

Nach geendigter Operation muß der Kranke einen gehörigen und der Krankheit angemeſſenen Verband erhalten; denen ſowohl gegenwärtigen als zukünftigen Zufällen muß nach der Art der Krankheit und derſelben Beſchaffenheit begegnet, und damit bis zur völligen Heilung fortgefahren werden.

Ophthalmia, Fr. *Ophthalmie*, *Mal aux yeux*, das Augenweh, die Augenentzündung. Iſt überhaupt eine jede

Entzündung der Augen, welche aber in folgende Arten unterſchieden wird. Taraxis nennt man eine leichte Entzündung der zuſammenfügenden Haut (conjunctiva), die ſich zuweilen bis auf die Augenlider erſtreckt, aber ohne alles Fieber iſt. Bey der zweyten Art, Chemoſis, iſt die Entzündung ſo ſtark, daß nicht allein die Gefäſſe der Conjunktiva, ſondern auch der braunen Haut (choroidea) ſehr ſtark von Blut ausgedehnt, und der Augapfel nebſt der Pupille dadurch zuſammengeſchnürt ſind. Oefters iſt die Conjunktiva ſo ſtark aufgetrieben, daß ſie über die Augenlider hervorragt, ſo daß beyde ſich von einander entfernen, daher es ſcheint, als ob ſich die Hornhaut in einer Vertiefung befände. Bey dieſer Art der Entzündung erleidet der Kranke heftige Schmerzen im Auge und im Kopfe, und dieſe ſind jederzeit mit einer Schlafloſigkeit, einem mehr oder weniger heftigen Fieber, und mit einer allgemeinen Schwäche begleitet.

Phlegmone oculi oder Ophthalmitis wird die Entzündung der innern Theile des Auges und vornehmlich im Augapfel genannt, und ohnerachtet dabey die übrigen Häute des Auges auch leiden, ſo wird doch vorzüglich das Aderhäutchen am meiſten davon angegriffen. Die Kranken klagen dabey über einen ganz unerträglichen Schmerz in dem leidenden Auge, und auſſer dieſem quält ſie noch das damit verbundene Fieber und der heftige Kopfſchmerz, der ſich vorzüglich an der Seite, wo die Entzündung iſt, äuſſert, wozu noch Schlafloſigkeit und Phantaſie kommen. Das Auge kann nicht das allermindeſte Licht vertragen, und doch ſieht man äuſſerlich in dem Weiſſen des Auges, entweder gar keine, oder doch nur eine ſehr geringe Röthe. Dabey thränt das Auge etwas, und wenn man es genau anſieht, ſo wird man wahrnehmen, daß die Pupille zuſammengezogen iſt, oder daß ſie ſogar bisweilen ihre natürliche Lage verändert. Dieſe Art iſt die heftigſte und gefährlichſte, und, wegen ihrer Folgen, die ſchrecklichſte, indem ſie ſich meiſtentheils in ein Eiterauge endiget, und ſowohl ein Zerplatzen des Auges als auch eine unheilbare Blindheit verurſacht.

Exophthalmia oder Ecpieſmos heißt die Entzündung, wenn ſie mit einer ſolchen Geſchwulſt verbunden iſt, daß das Auge durch die Augenlider nicht bedeckt werden kann; ſiehe Exophthalmia. — Blepharophthalmia heißt diejenige Art, wenn die Augenlider blos entzündet ſind. — Hordeolum endlich wird ein ent-

zündeter Hügel auf den Augenwimpern genennet; ſiehe unter Hordeolum.

Auſſerdem theilet man die Augenentzündung ein in die trockne (Ophth. ſicca), welche auch die wahre genennet wird; und in die feuchte (humida), welche man auch die falſche (ſpuria), wäſſerichte (ſeroſa) und lymphatiſche (lymphatica) nennt. Bey der trocknen Augenentzündung kann das Auge nicht das geringſte vertragen, und alles verurſacht die empfindlichſten Schmerzen. Die naſſe iſt mit einem ſtarken Ausfluß heiſſer Thränen verbunden, und dies iſt eigentlich die feuchte Ophthalmie, welche aber nicht mit der Epiphora verwechſelt werden muß.

Die Urſachen der Augenentzündung ſind theils innerliche, theils äuſſerliche, als: eine körperliche Diſpoſition zur Entzündung überhaupt; gallichte Unreinigkeit in den erſten Wegen; Würmer in den Gedärmen; rheumatiſche, ſkrophulöſe, veneriſche und krebsartige Schärfe; Verſetzung irgend einer Ausſchlagsmaterie, z. B. bey Pocken, Maſern u. d. gl., eine beſondre Erſchlaffung der Theile des Auges, welche oft das Augentriefen (Lippitudo) hervorbringt; der Reiz vom Zahnen der Kinder; äuſſere gewaltſame Verletzung der Augen; zu ſtarke Anſtrengung derſelben; ein ſcharfer, kalter, mit Gewalt aufs Auge ſtoßender Wind; fremde Körper in den Augen, und dieſe ſind vorzüglich öftere unerkannte Urſachen der Ophthalmie. Ueberdies giebt es periodiſche Augenentzündungen, ſo wie ſie auch ſymptomatiſch von andern Augenkrankheiten hervorgebracht werden.

Bey einer jeden Augenentzündung, vorzüglich aber bey den heftigen Graden, muß man mit den Mitteln eilen, um einer Eiterung vorzubeugen, und deshalb ſogleich alles anwenden, um eine Zertheilung zu bewirken. Zu dieſem Endzweck dienen Aderläſſe, welche auch, zumal wenn die Entzündung heftig iſt, wiederholt werden müſſen, beſonders bey der trocknen Augenentzündung. Hiernächſt werden an beyde Augenlider und Schläfe ſechs bis acht Blutigel täglich angeſetzt, und deren Gebrauch ſo lange wiederholt, bis die Conjunktiva weiſſer wird 55). Wenn die Blutigel abfallen, ſo wird das an der Oeffnung befindliche ge-

55) Der Blutigel muß man ſich nie, als nach hinreichenden Aderläſſen bedienen, und immer ihrer viele zugleich anlegen. Auch ſcheinen ſpaniſche Fliegen vorzüglich gute Dienſte zu thun, wenn ſie ſogleich nach den Blutigeln auf die Schläfe gelegt werden.

ronnene Blut mit einem in warmes Waſſer getauchten feinen Schwamm abgewaſchen, und das Bluten auf dieſe Art vier, fünf, und mehrere Stunden unterhalten. Vorzüglich ſind Blutigel da nöthig, wo die Entzündung von Blutanhäuffungen unterhalten wird; einige verlangen zwar in ſolchen Fällen, wenn alle Blutausleerungen nichts fruchten, öftere Einſchnitte mit einer feinen Lanzette in die Conjunktiva, welches jedoch nicht zu rathen iſt, da man auch nie davon einen guten Erfolg geſehen hat. Ferner dienen Blaſenpflaſter im Nacken, an den Schläfen, auch auf die Arme, welche vorzüglich bey der naſſen Augenentzündung nützlich ſind; man muß die Eiterung aber lange unterhalten, und dazu kann man am beßten das beſtändige Zugpflaſter (ſ. Emplaſtrum veſicatorium) gebrauchen. — Auch wird das Schröpfen am Hinterkopf empfohlen, welches am ſchnellſten helfen ſoll; oder Haarſeile durch die Ohrlappen; oder Senfumſchläge, oder ein Pflaſter aus gleichen Theilen von Galbanum-Sagapengummi-und Melilotenpflaſter, hinter die Ohren oder an den Nacken zu legen. Ingleichen dienen Fußbäder, antiphlogiſtiſche Laxanzen, nebſt verdünnenden, auflöſenden und harntreibenden Mitteln: dergleichen ſind Gerſtenwaſſer mit viel Salpeter oder Weinſteinram oder Glauberſalz, Tiſanen von Graswurzel mit gedachten Salzen, desgleichen Morgens und Abends ein Pulver aus einem Gran gepülverten ſpaniſchen Fliegen und drey Gran Sulphur. antimon. aurat. tertiae praecip. — Als ſehr nützlich empfiehlt Herr Schmucker 56) gelind abführende Mittel, das Sedlitzer Bitterwaſſer, 6 bis 8 Tage in gebrochener Doſe anhaltend gebraucht. Bey Kindern, die zugleich rhachitiſch, oder mit angeerbten ſcharfen Säften behaftet ſind, wendet er das verſüßte Queckſilber zu einem Gran, mit zwey Gran präparirter Reſina, mit Zucker abgerieben, oder einen Theelöffel voll Rhabarberſyrup, um den dritten oder vierten Tag gegeben, mit gutem Nutzen an. Bey Kindern von einigen Jahren, wird die Doſis des Queckſilbers ſowohl, als auch der Reſina verſtärkt.

Auſſer dieſen ableitenden Mitteln müſſen auch äuſſerliche auf das Auge ſelbſt applicirt werden. Im Anfange der Entzündung kann man ein gewöhnliches Augenwaſſer (ſ. Aqua ophthalmica) gebrauchen. Auch dienen folgende Mittel: acht Loth Roſenwaſſer, worinn man eine Quente rohen Alaun und zehn Gran Bley-

56) Chirurgiſche Wahrnehmungen, Th. 1. S. 499.

zucker auflöſt; oder acht Loth Brunnenwaſſer mit fünf Gran weiſſen Vitriol; oder das Goulardſche Bleywaſſer, nur muß man die damit angefeuchteten Kompreſſen nicht feſt auf das Auge binden, ſondern ganz locker auflegen. Dieſem zieht Herr Schmucker jedoch einen Umſchlag aus zehn Unzen Roſenwaſſer mit drey Unzen Silberglätteſſig vermiſcht, vor. Man kann auch Eyweis mit einem großen Stück Alaun in einer zinnernen Schüſſel ſchlagen, bis es gerinnt, und zwiſchen Leinwand aufs Auge, aber nur ein paar Stunden lang legen, damit es nicht zu ſtark zuſammenziehe; oder man vermiſcht ſechs Theile Waſſer mit einem Theile Brandwein; oder eine Miſchung von drey Quenten Weineſſig mit einer Quente Kampfergeiſt, worein man Kompreſſen taucht, und ſolche auflegt. Auch dient des St. Yves kamphorirtes Augenwaſſer; ſ. Aqua ophthalmica. Folgendes Mittel ſoll Schmerz und Hitze aus den Augen ſehr ſchnell vertreiben: man ſchlägt Eyweis mit ein wenig Kampfer und Zucker auf einem zinnernen Teller zu Schaum, und bindet es auf Leinwand geſtrichen um die Stirn. Auch iſt dienlich die Augen in kaltem Waſſer zu baden, oder damit mittelſt eines feinen Schwammes fleiſſig auszuwaſchen, beſonders wenn ſie vielen Schleim und Feuchtigkeiten von ſich geben, und dieſe müſſen immer weggeſchafft werden, weil ſie durch die Hitze leicht ſcharf und freſſend werden, und die Krankheit noch vermehren.

Bey ſehr heftigen Ophthalmien ſind erweichende und krampfſtillende Mittel äuſſerlich vorzüglich gerühmt und empfohlen worden. Als: der Dampf von warmer Milch, oder das Waſchen der Augen mit warmer Milch mit reichlichem Safran vermiſcht, oder auch darein getauchte Kompreſſen aufzulegen; oder ein Umſchlag von Milch mit Semmel und etwas Safran gekocht; oder ein Breyumſchlag aus Salmiak, ſcharfen Weineſſig und Waſſer zu gleichen Theilen mit groben Roggenmehl zu einem Brey gekocht, und zwiſchen zwey Tüchern laulicht aufgeſchlagen. Indeſſen müſſen Breyumſchläge immer mit der ſtrengſten Auswahl und größten Vorſicht angewendet werden, weil ſie ſo leicht eine Eiterung im Auge veranlaſſen können. Beſſer thut man dahero immer, wenn man ſie ſo viel möglich zu vermeiden ſucht. — Von vortreflicher Wirkung bey ſehr heftigen, beſonders trocknen Augenentzündungen, iſt ein Dekokt von Malvenblumen, deſſen Wirkſamkeit man vermehrt, wenn man etwas Kampfergeiſt hin-

zuſezt. Auch dient ein Dekokt der Altheewurzel; ingleichen Quittenſchleim mit Roſenwaſſer. -- Auch werden erweichende und zertheilende Bähungen mit Kalchwaſſer und Aderläſſe aus der Jngularader gerühmt. Kräftiger und milder als Bähungen wirken die Waſſerdämpfe, beſonders ſind ſie bey trocknen Augenentzündungen, welche gewöhnlich ſehr ſchmerzhaft ſind, zu empfehlen. — Bey irgend heftigen Augenentzündungen wird neuerlich beſonders der äuſſerliche Gebrauch der Mohnſafttinktur empfohlen. Man läßt davon täglich einmal 2 bis 3 Tropfen ins Auge fallen, worauf ein ziemlich ſtarker Schmerz entſteht, der aber immer nur einige Minuten dauert, und darauf immer eine merkliche Linderung erfolgt. Viele üble Zufälle ſind in weniger als 14 Tagen damit gänzlich geheilt, nachdem lange Zeit andre Mittel vergeblich gebraucht worden. Sollte auf dieſes Mittel keine gute Wirkung erfolgen, ſo ſezt man es ſo lange aus, bis Ausleerungen uud andre ſchickliche Mittel den übermäſſigen Reiz gelindert haben, alsdann man es fortbrauchen kann.

Auſſerdem muß man auch ſein Augenmerk auf die Verſchiedenheit der Urſachen der Augenentzündungen richten; vieles, und oft das meiſte, kommt bey Ophthalmien darauf an, den Reiz, der die Congeſtion verurſacht, zu heben, oder zu mildern. Jſt Staub in die Augen gekommen, ſo wäſcht man ſolchen mit warmer Milch heraus. Gröbere Sachen, und ſpitzige oder reizende Körper muß man herausſchaffen, indem man mit den Fingern die Augenlider in die Höhe hebt, und dann mit einem zarten Stückchen Leinwand oder feinen Schwamm darunter hinfährt, damit ſich der fremde Körper daran hänge. Oft kann man ihn nicht finden, oder er hängt ſich auch nicht an; in dieſem Falle legt man eine kleine gute Perle mit Nutzen ins Auge. Man kann auch ein Augenbad, mittelſt dazu gehöriger Gläſer oder porzellanener Gefäſſe, anwenden, und dadurch das Auge von den Unreinigkeiten befreyen.

Thränen die Augen ein ſcharfes Waſſer, wovon ſie und die Wangen erhitzt werden, ſo muß man purgiren, und Quitten- oder Flohſaamenſchleim mit Roſenwaſſer vermiſcht ins Auge bringen, auch äuſſerlich Quittenſchleim, oder Wein darüber ſtreichen, oder Roſenwaſſer, worinn ein angebranntes Stück Weihrauch oft ausgelöſcht worden, nachdem man es durchgeſeihet und mit eben ſo viel Milch vermiſcht hat, in damit befeuchteten Kompreſſen

auflegen, und die Nacht liegen laſſen. — Rührt die Entzündung von äuſſerlicher Erhitzung her, wie z. B. auf Reiſen von der Sonnenhitze, ſo muß man ſehr ſchnell die kräftigſten oben empfohlnen antiphlogiſtiſchen Mittel anwenden, vorzüglich reichliche Aderläſſe, Blutigel, dabey die Füſſe, oder den Kranken bis an die Bruſt in laues Waſſer ſetzen laſſen, und auf den Kopf (ſ. Inſolatio) kalte Bähungen, auf die Augen ſelbſt aber obige Milchbähungen legen, alsdenn eine kühlende Abführung verordnen. — Kommt die Entzündung von einem Stoße aufs Auge, von einer Wunde, oder andern Verletzung, ſo muß man nach der allgemeinen Kurart verfahren; ſ. auch Hypoſphagma. — Rührt die Entzündung von einer Verbrennung der Augen her, ſo kann ſolche Blindheit nach ſich ziehen. Man muß in ſolchem Falle alle ſcharfe Mittel vermeiden, und blos erweichende gebrauchen, als Roſenwaſſer, Chamillenblumen, Milch, Eyweiß u. d. gl. — Iſt die Ophthalmie vom Zahnen der Kinder entſtanden, ſo kann man ſie oft mit dem innerlichen und äuſſerlichen Gebrauch des Mohnſafts ſtillen.

Iſt veneriſche Schärfe die Urſach, ſo kann man äuſſerlich eine gelinde Queckſilberauflöſung (ein Gran Sublimat in vier Unzen deſtillirten Waſſer) gebrauchen, und um ſo wirkſamer ſind die Queckſilbermittel, wenn die Entzündung vom Gifte veneriſcher Geſchwüre entſtanden iſt. Ueberhaupt aber dienen Queckſilberlaxanzen, wo Schärfen ſind. Herr Schwediauer 57) theilt die veneriſche Augenentzündung in zwey Gattungen; in eine die chroniſch zu ſeyn ſcheine, und ihren Urſprung vom veneriſchen Gifte habe: die andre ſey von hitziger Natur, und die heftigſte und gefährlichſte Gattung der Augenentzündung, ſie entſtehe plötzlich und unverſehens, und ſey wohl mehrentheils die Folge eines friſchen, ſchnell zurückgetriebenen veneriſchen Trippers. Die nächſte Urſache ſcheine eine Verſetzung der Trippermaterie zu ſeyn, und daß ſie es wirklich war, beobachtete Herr Schmucker; ſiehe unter Gonorrhoea. Einmal ſahe er die vordere Augenkammer mit einer ſolchen Materie angefüllt; und dieſes haben auch mehrere beobachtet. Nicht ſelten entſtehen Augenentzündungen, wenn Tripperkranke das Auge mit einem Finger berühren, an welchem Trippermaterie befindlich iſt, welche aber nie ſo heftig,

57) Praktiſche Beobachtungen über hartnäckige und eingewurzelte veneriſche Zufälle, Wien, 1786, S. 255.

und von der Art ſind, als diejenige, von welcher eigentlich die Rede iſt. Bey der Kur kommt alles darauf an, den Tripper wieder in Fluß zu bringen, und wenn man die Materie in der vordern Augenkammer findet, ſie auszuleeren. Uebrigens kann man auch Queckſilber aufs Auge appliciren. Die erſtere Gattung, welche chroniſcher Art iſt, erfordert den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers, und, wo die Kranken ihn anders vertragen können, ſo nützt vorzüglich der Sublimat; ſ. unter Syphilis: zugleich müſſen wiederholte Purgirmittel, und der örtliche Gebrauch der Queckſilberſalbe, beſonders wo das Augenlid entzündet iſt, angewendet werden. Vorzüglich wird die gelbe Salbe (ſ. Unguent. citrinum), mit doppelter Menge Fett abgerieben, in die Schläfe einzureiben, empfohlen. Sehr gute Wirkung wird auch von der Einreibung der flüchtigen Salbe in die Schläfe gerühmt. — Die Mohnſaftstinktur bringt zuweilen augenſcheinliche Linderung; auch kann man das Auge mit einer ſchwachen Auflöſung des Sublimats im Waſſer vier- bis ſechsmal des Tags baden.

Bey der habituellen Ophthalmie, oder wenn der Kranke einen ſchlaffen Körper hat, und durch die Ausleerung ſehr geſchwächt wird, kann man innerlich Chinarinde, und äuſſerlich kaltes Waſſer, worinn etwas weiſſer Vitriol aufgelöſet worden, oder eine Auflöſung vom arabiſchen Gummi gebrauchen. Bey vielen Entzündungen, beſonders wo die Entzündung mehr chroniſcher Art iſt, und von ſkrophulöſer Schärfe unterhalten wird, kann man auch mit Nutzen ein verdünntes Aq. bened. Rul. ins Auge tröpfeln, oder auch ein unter Lippitudo angeführtes zertheilendes Augenwaſſer gebrauchen. So wird auch die Thebaiſche Tinktur, zwey bis dreymal täglich ins Auge getröpfelt, gegen ſkrophulöſe Ophthalmien mit Geſchwüren auf der Hornhaut ſehr gerühmt.

Wider die Augenentzündung, wider die z. B. die die Maſern zurückzulaſſen pflegen, iſt es zuträglich, in feiner Leinwand äuſſerlich auf die Augen einen etwas mehr als lauwarmen Umſchlag zu legen, der aus einem rothen Winterapfel beſteht, den man unter der Aſche gebraten, von der Schaale und den Kernen befreyet, hernach zerquetſcht, und mit fünf Gran zerſtoßnen Kampfer, und zwanzig Gran gepülverten Safran vermiſcht hat. Oder: man nimmt das Fleiſch der rothen gebratenen Winteräpfel und

Semmelkrumen, von jedem zwey Unzen, rothe Roſen und Flie-
derblumen, von jedem ein Händchen voll, Safran und Kampfer, von jedem ſechs Gran. Vor dem Gebrauch dieſer Mittel muß man Blutigel an die Schläfe und unter die Augen ſetzen, und darauf ein kleines Spaniſchfliegenpflaſter auf beyde Schläfe legen. Nachdem dieſes gezogen, verordnet man dem Kranken ein Laxirmittel, welches nach Beſchaffenheit der Kräfte wiederholt wird. Auch trockne Schröpfköpfe im Nacken ſind zuweilen heilſam. Wider hartnäckige Ophthalmien nach Maſern, hat ſich auch die bloße Bähung mit Altheewurzeldekokt als das wirkſamſte Mittel gezeigt.

Wenn die meiſte Geſchwulſt und Hitze aus den Augen heraus iſt, ſo muß man ein ſtärkendes Augenwaſſer aus Roſenwaſſer, Kornblumwaſſer, großen Schellkrautwaſſer, von jedem ein Loth, worinnen 18 bis 20 Gran weiſſer Vitriol und eben ſo viel Bleyzucker aufgelöſt, und das nachher durchgeſeihet worden, zum fleiſſigen Waſchen der Augen gebrauchen. — Wenn die Entzündung gänzlich zertheilt worden, empfiehlt Herr Schmucker 58) zur Stärkung des Auges den mit Kampfer und Safran hochrektificirten Weingeiſt auf Kompreſſen gegoſſen und wieder abgedampft. Sobald das Auge die Lichtſtrahlen wieder vertragen kann, ob es gleich noch etwas roth iſt, kann man ſich ſolcher Augenwaſſer, mit Bleyzucker und Wegetritt- und Roſenwaſſer verſetzt, bedienen. Desgleichen tragen zwey Gran lapis divinus in einer Unze Waſſer aufgelöſt, oder abgezogenes Kampferwaſſer, zum öftern in das Auge gegoſſen, vieles zur Stärkung deſſelben bey. Sollten auch kleine Geſchwüre oder Abſceſſe an der harten Haut Sclerotica, oder der durchſichtigen Hornhaut zurückgeblieben ſeyn; ſo können ſie durch dieſe Mittel ebenfalls geheilet werden.

Herr Theden 59) beſtimmt bey trocknen Augenentzündungen Balſame und Salben, bey feuchten aber Augenwaſſer. Zur Stärkung des Auges am Ende der Entzündung empfiehlt er ein Augenwaſſer, das aus zwey Unzen Roſenwaſſer ohne Salz, zehn Gran lapis divinus, und fünf Gran Salmiak beſtehet, zu welchen man zuweilen, wenn es die Schärfe der Thränen erfordert, noch etwas von einem Pulver, das aus fünf Unzen Bleyweiß, anderthalb Unzen Fleiſchleim (Sarcocolla) und einer halben Unze

58) Chirurgiſche Wahrnehmungen, Th. I. S. 503.
59) Unterricht für Unterwundärzte, S. 265.

Gummitragant beſteht, zuſetzt. Bey der ſchwärenden Augenentzündung hat er den rothen Augenbalſam des St. Yves in tauſend Fällen vorzüglich bewährt gefunden; ſ. Ungt. ophthalmicum. — Eine hartnäckige Augenentzündung bey einer gichtiſchen Perſon verſchwand, als man das Kajeputöl in ein Schnupftuch tröpfelte und es vor die Augen hieng.

Uebrigens iſt allgemein zu bemerken, daß man vorzüglich auf die verſchiednen Urſachen bey der Kur ſehen muß, welche zu heben, innerliche Behandlung erfordert wird. Der Kranke muß eine ſtrenge Diät führen, und alle hitzige Speiſen und Getränke vermeiden. — Geht eine Augenentzündung in Eiterung über, ſo wird der Zuſtand ein Eiterauge genennt; ſ. Hypopion.

Ophthalmica, Fr. *Remedes ophthalmiques*, ſpezifiſche Mittel bey Augenkrankheiten. Dergleichen ſind: weiſſer Vitriol, Roſenwaſſer, Tutie u. ſ. w.; ſ. Ophthalmia, und die übrigen Artickel von Augenkrankheiten.

Ophthalmoptosis, iſt ſo viel, als Exophthalmia.

Ophthalmoxysis, Fr. *Scarification des yeux*, das Kratzen der Augen. War bey den Alten diejenige Operation, da ſie mittelſt eines ſtachlichten Werkzeugs, von zuſammengebundenen Gerſten- oder Kornähren, bey verſchiedenen Augenkrankheiten das Auge ſkarificirten. Dieſe Operationart iſt aber, wegen ihres Schadens und Gefahr, längſt verworfen, und beynahe ganz vergeſſen. Mit aller Sicherheit bewirkt man dagegen örtliche Blutausleerungen, mittelſt der Blutigel; ſ. unter Ophthalmia. Einige öffnen bey heftigen Augenentzündungen die Conjunktiva mit einer feinen Lanzette oder Staarnadel, auch bedient man ſich dieſer Werkzeuge zu Einſchnitten, welche ſich bey zurückgebliebenen Krampfadern, nach heftigen Ophthalmien nöthig machen.

Am leichteſten und beßten ſkarificirt man das Auge, wenn man ſich hiezu des Randes der Lanzette bedient. Man läßt das obere Augenlid durch einen Gehülfen in die Höhe halten, da unterdeſſen der Wundarzt ſelbſt mit den Fingern ſeiner linken Hand eben dieſes mit dem untern Augenlide thut, der hierauf mit der Lanzette in der rechten Hand eine Anzahl kleiner Einſchnitte durch diejenigen Gefäſſe des Weiſſen im Auge macht, die am meiſten aufgetreten ſind.

Opisthotonus, Tetanus opisthotonicus, Fr. *Opiſthotonos*, der Rückenkrampf; ſiehe unter Tetanus.

Oscheocele, iſt ſo viel, als Hernia ſcrotalis.

Osteosarcosis, Fr. *la Carnification des os*, *le Ramolliſſement des os*, das Weichwerden der Knochen, die Verwandlung der Beine in ein fleiſchichtes Weſen, die Fleiſchknochengeſchwulſt. Iſt eine langſam entſtehende und ſtufenweiſe zunehmende Erweichung der Knochen, wo der Knochen knorpelicht und oft flechſicht wird. Es findet ſolches zuweilen nur bey einigen, gemeiniglich ſchwammichten Knochen ſtatt; zuweilen iſt es allgemein, und anfangs ſehr ſchwer zu unterſcheiden. Wenn die Knochen zu Fleiſch werden, ſo ſind ſie auch dem Schmerze, der Entzündung, und Vereiterung unterworfen, eben ſo, wie die übrigen Theile. Werden ſie knorpelicht, ſo bleiben ſie unempfindlich, wie ſie vorher waren. Iſt endlich die Vereiterung allgemein, ſo wird der ganze Körper ungeſtaltet, und durch die Wirkung der Muskeln, welchen die Knochen nicht mehr widerſtehen können, verkürzt. Endlich werden die Knochen ſo zerbrechlich, als Glas, ſo daß ſie von der geringſten Gewalt brechen.

Dieſe Krankheit iſt mehrentheils eine Folge von veneriſchem Gifte, und alſo ein Zufall bey der allgemeinen Luſtſeuche. Die Geſchwulſt kann man blos durch ein geſchwindes Abnehmen des Gliedes heilen; denn ſie verwandelt ſich bald in einen wahren Krebs. Sitzt das Uebel aber an einem Orte, der nicht abgeſondert werden kann, ſo erfolgt der Tod, zumal wenn die Geſchwulſt in die benachbarten Knochen übergeht; ſiehe auch unter Caries. Eine gute Abhandlung über dieſes Uebel vom Herrn Plank *), findet man in der Neuen Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandlungen für Wundärzte, St. XX. S. 1.

Osteosteatoma, Fr. *Stéatome des os*, die Knochengeſchwulſt, Knochenfleiſchgeſchwulſt, Knochenſpeckgeſchwulſt. Hierunter verſtehen einige die falſchen und aus der innern Subſtanz der Knochen nicht hervorkeimenden Knochenauswüchſe; andere verſtehen darunter diejenige Art der Knochenauswüchſe (Exoſtoſis), die äuſſerlich mit einer harten Rinde umgeben, innerlich aber mit einem weichen Mark angefüllt iſt. Herr Murray

*) Diſſertatio ſiſtens morbum Oſteoſarcoſeos, Tubing. 1781.

60) aber benennt mit dem Worte Knochenſpeckgeſchwulſt diejenige widernatürliche Erhabenheit, die ihrer Beſchaffenheit nach gleichſam ein Mittelding zwiſchen dem falſchen Knochenauswuchs und der Speckgeſchwulſt iſt, und die gröſtentheils aus einer Materie beſteht, die mit der Speckgeſchwulſt übereinkommt, doch aber auch zugleich verſchiedene, mehr oder weniger große Knochenblättgen, knorpelichte Theile und flechſige Faſern beygemiſcht hat. Aeuſſerlich iſt dieſe Geſchwulſt mit einer dünnen Zellhaut, die aber auch zugleich in das Innerſte derſelben tief hineingeht und unzählige Hölen und Räume bildet, die mit einer zähen, dicken und undurchſichtigen Materie angefüllt ſind, umgeben, und anfangs giebt ſie ſchon eine Härte zu erkennen, mit der Zeit aber, wenn ſich die knöchernen Theile darinn erzeugt haben, vermehrt ſich dieſelbe ſehr ſtark.

Die Urſachen ſind theils äuſſerliche, theils innerliche. Zu den erſtern gehören: ein Schlag, Fall, Erſchütterung, heftige Ausdehnung, ſtarker Druck, Quetſchung u. d. gl. wodurch die Gefäſſe der Knochenhaut verletzt, zerriſſen und zuſammengedrückt werden, die Knochenhaut abweicht, der Knochen ſelbſt aber zerbrochen oder zerſchmettert wird, aus deſſen Fibern alsdenn der markigte Saft austritt, der allmälig ſich verdickt, zuſammenwächſt, und alsdann obig beſchriebene Geſchwulſt verurſacht. Zu den innerlichen Urſachen gehören inſonderheit rheumatiſche und roſenartige, oder wohl noch unbekannte verdorbene Säfte, und eine beſondere Kakochymie. Die in der Geſchwulſt enthaltene Materie giebt oft keine Merkmale einer Schärfe, und keine ätzende Feuchtigkeit zu erkennen, ſondern ſie iſt ſehr gelinde, leimartig, geruchlos, und folglich zur Bewirkung der Beinfäule keinesweges geſchickt. Indeſſen löſet ſie doch den unterliegenden Knochen auf: dieſe Zerſtörung der Knochen iſt aber von der, welche der Beinfraß bewirkt, ſehr verſchieden; denn bey der Knochenſpeckgeſchwulſt werden die feſten Theile ohne einige Merkmale, die einen Beinfraß zu erkennen geben, erweicht, und faſt auf eben die Art, wie bey der Verwandlung der Knochen in Fleiſch (ſ. Oſteoſarcoſis), verändert.

So wie man aber dieſe Geſchwülſte, ob ſie gleich tief liegen, mit Recht unter die Balggeſchwülſte zählen muß; ſo iſt demohn-

60) Abhandlung von der Knochenſpeckgeſchwulſt: ſiehe Neue Sammlung der auserleſ. und neueſten Abhandl. für Wundärzte, St. 2. S. 81.

geachtet die Erkenntniß derſelben überaus ſchwer. Denn wenn ſich z. B. die erſten Keime dieſes Uebels in dem Knochenhäutchen ſelbſt, oder in den innerſten Schichten der Bänder zu erzeugen ſcheinen, ſo wird man, wenn keine äuſſerliche Gewalt vorhergegangen iſt, ſchwerlich angeben können, ob ſich eine gewiſſe Geſchwulſt an einem verborgenen Orte zu bilden anfange, und wo eigentlich dieſer Ort ſey. Indeſſen pflegt doch der Theil, worinn die Feuchtigkeit unter dem Knochenhäutgen, oder zwiſchen den Blättgen deſſelben, ſtockt und ſich ergießt, aufzuſchwellen, und durch ein Spannen, das zwar anfangs wenig ſchmerzhaft, doch aber nachher um ſo empfindlicher ſeyn wird, je mehr Nerven an dieſem Orte ſind, ſchwache Merkmale des ſich erzeugenden Uebels zu erkennen zu geben, die bey der täglichen Vermehrung des Zufluſſes der Feuchtigkeiten, durch die heftigſten Schmerzen alsdann den Wundarzt von der Beſchaffenheit der Krankheit noch gewiſſer überzeugen werden.

Wenn die Knochenſpeckgeſchwulſt ſo zugenommen hat, daß die Oberfläche der Haut dadurch aufgetrieben worden iſt, ſo kann man ſie von einer Exoſtoſis auſſerordentlich ſchwer unterſcheiden, und wenn ſie ſich in der Nähe der Gelenke erzeugt hat, ſo ſcheint ſie die Kennzeichen eines Schwammgewächſes angenommen zu haben. Mit den Schwammgewächſen (Fungus) hat auch die Knochenſpeckgeſchwulſt gemeinſchaftliche Eigenſchaften. Wenn man aber auf die Veränderungen, denen dieſe Geſchwülſte nach einer längern Dauer der Krankheit unterworfen ſind, aufmerkſam iſt, ſo ſcheinen die Schwammgeſchwülſte, ob ſie gleich der Verderbniß lange widerſtehen, dennoch eher als die Knochenſpeckgeſchwülſte, eine bösartige Beſchaffenheit anzunehmen, und ein tödtliches Auszehrungsfieber zuletzt zu erregen. Die Knochenſpeckgeſchwulſt kann zwar mit gleichem traurigen Ausgang verbunden ſeyn, allein ſie geht doch ſpäter in dieſen Zuſtand über. — Auch gleichen einige Arten der Exoſtoſis ebenfalls der Knochenſpeckgeſchwulſt, und zwar diejenige Art, welche man den falſchen Knochenauswuchs nennt. Die Kenntniß der vorhergegangenen Umſtände aber dient zur Beſtimmung der wahren Beſchaffenheit des Uebels; denn wenn die durch irgend ein Gift bewirkte Geſchwulſt, bey der Berührung, eine, den Knochenauswüchſen weſentlich zukommende Härte, lange Zeit zu erkennen gegeben hat, nun aber auf eine unähnliche Art erweicht wird, ferner auf

der Oberfläche rauhe Hervorragungen erzeugt, einen ſehr heftigen und nur auf einen gewiſſen Ort eingeſchränkten Schmerz äuſſert, der den Kranken, bevor die Geſchwulſt erweicht wird, heftig martert, und ſich endlich eine Entzündung und Vereiterung, wodurch die Haut bald zerfreſſen wird, einſtellt, ſo iſt die Krankheit von der Speckgeſchwulſt ſehr verſchieden. Ueberdies iſt die Materie der eiternden Knochenauswüchſe ſehr freſſend. Die Knochenſpeckgeſchwulſt aber, wenn ſie ſich der Haut nähert, giebt dem Drucke des Fingers nach, und iſt zugleich etwas elaſtiſch; überdies kann man auf der Oberfläche der Geſchwulſt, ob ſie gleich innerlich Knochenſtückchen enthält, keine Hervorragungen bemerken. Die Haut wird von dieſem Uebel nur ſpät zerſtört, die Theile der Geſchwulſt ſelbſt gehen erſt nach einem langen Zeitraum in eine faulige Auflöſung über, und der Schmerz nimmt, bey der Vermehrung des Uebels vielmehr ab als zu. — Die Knochenauswüchſe und die Schwammgeſchwülſte haben ihre gewiſſen ſie nie überſchreitende Gränzen, die Knochenſpeckgeſchwulſt aber vergröſſert ſich rings herum, ſo daß ſie ihren Aufenthalt nicht blos in den Gelenken hat, ſondern ſich auch über den ganzen Knochen ausbreitet. Ueberdies entſtehen beyde erſtere Uebel von einer mehr wirkſamen und ſonach leichter zu entdeckenden Urſache, als die Knochenſpeckgeſchwülſte, welche ſich heimlich, und oft ohne eine vorhergegangene deutliche Urſach erzeugen. — Die einfache Speckgeſchwulſt kann man von der Knochenſpeckgeſchwulſt dadurch unterſcheiden, daß ſie, ob ſie auch noch ſo hart iſt, dennoch von letzterer an Härte übertroffen wird. Jngleichen in Anſehung des Orts; denn die eigentliche ſowohl, als die weiche Speckgeſchwulſt (Lipoma) ſind nicht ſo, wie das Oſteoſteatom, mit einer feſten Kapſel umgeben, ſondern ſie bilden ſich in dem Zellgewebe unter der Haut, oder in den aponevrotiſchen Häuten; das Oſteoſteatom aber hat an andern Orten ſeinen Aufenthalt.

Die Vorherſagung iſt bey dieſer Krankheit mit ſehr vielen Schwierigkeiten verknüpft; denn im Anfange iſt das Urtheil zweifelhaft, und beym Fortgange traurig. — Bey der Heilung iſt die Kunſt ſehr unvermögend, und der Erfolg aller Bemühungen zweifelhaft; denn wenn nicht der nächſten Urſach der Krankheit, gleich bey ihrer Entſtehung die wirkſamſten Mittel entgegengeſetzt werden, ſo wird alle Bemühung fruchtlos ſeyn, weil das in einem Fall und anfangs nützliche Mittel, in einem andern Fall

und bey dem geſchwinden Wachsthum der Geſchwulſt vielmehr ſchädlich ſeyn, oder gar keine Hülfe bewirken wird.

Wenn nach einer erlittenen äuſſerlichen Gewalt, eine dadurch verurſachte ſchmerzhafte und ſpannende Empfindung in der Nähe des Gelenks die Annäherung des bevorſtehenden Uebels anzeigt, ſo muß man alles, was einen fernern Reiz bewirken kann, aus dem Wege zu räumen ſuchen. Hierzu dient zuförderſt eine ruhige und den Umſtänden des Kranken völlig angemeſſene Lage in einem bequemen Bette, und dabey muß man die Einſaugung der ausgetretnen Feuchtigkeit befördern, und allen ſtärkern Zufluß verhindern. Es dienen daher Aderläſſe, eine mäſſige Diät und kühlende Arzneyen. Aeuſſerlich dient das Baden des Gliedes in kaltem Waſſer, oder das Tropfbad, oder oft wiederholte Umwickelung des leidenden Theils mit naſſer Leinwand. Das Tropfbad iſt um ſo wirkſamer, wenn man dabey zugleich den leidenden Theil reibt; ſ. Embrocatio. Jngleichen dient ein gelindes, oder ſtarkes Reiben mit Tüchern, zumal wenn zugleich der Körper, bey zu ſehr überhandgenommener Krankheit, durch den innerlichen Gebrauch der Chinarinde und Eiſenarzneyen geſtärkt wird. Durch dieſe Hülfsmittel iſt das Uebel wirklich zuweilen geheilt worden, zuweilen ſind ſie aber auch ganz vergeblich geweſen. — Einige ſcheinen auf die Zertheilung der Geſchwulſt, und auf die Ableitung und Ausführung der ſtockenden Feuchtigkeit alle Hoffnung zu ſetzen, und verordnen daher zertheilende in Wein und Eſſig gekochte Kräuter, oder Bleymittel aufzulegen, und zugleich zertheilende Pflaſter anzuwenden. Auch können alle wider die Schwammgewächſe, Balggeſchwülſte und falſche Knochenauswüchſe, empfohlne Mittel mit Nutzen gebraucht werden. — Herr Acrel 61) empfiehlt den Pott'ſchen Gliedergeiſt; aber auch deſſen zertheilender Geiſt 62) iſt ſehr dienlich. Ferner wird das Steinöl, der peruvianiſche Balſam, die gummöſen Pflaſter, unter andern das vom Herrn Roux empfohlne Pflaſter 63), oder die aus ſtinkendem Aſand, und andern übelriechenden harzigen und gummöſen Körpern bereitete Miſchungen gerühmt, und

61) Chirurgiſche Vorfälle, B. 1. S. 335. 62) Er beſtehet aus Salmiakgeiſt, Muttergeiſt und Wachsöl. 63) Es wird aus zwey Unzen Ammoniak- und eben ſo viel Sagapengummi, welche bey einem gelinden Feuer in vier Pfund Weineſſig aufgelöſt, und nach gehöriger Durchſeichung bis zur dienlichen Dicke eingekocht, und alsdenn mit einer Unze gepülverten Spießglas vermiſcht werden, bereitet.

einige erheben das Räuchern mit Zinnober, der mit Storax vermiſcht worden iſt, mehr als alle andre Mittel. — Das Queckſilber darf bey den Knochenſpeckgeſchwülſten nicht gebraucht werden, weil es üble Folgen erregt; eben ſo wenig kann man ſich des Meſſers, wie bey Balggeſchwülſten vorzüglich empfohlen wird, bedienen.

Will man aber die ſtockenden Feuchtigkeiten an die Oberfläche der Haut leiten, ſo muß man Schröpfköpfe und blaſenziehende Mittel im Anfang der Krankheit verſuchen. An dem oberſten und unterſten Rande der Geſchwulſt, kann man mittelſt der Schröpfköpfe wenigſtens 6 bis 8 Unzen Blut herausziehen, und dieſes auch, wenn es die Kräfte des Kranken erlauben, wiederholen. Auf die andern von den Schröpfköpfen frey gebliebenen Stellen der Geſchwulſt kann man ein Blaſenpflaſter legen, das Geſchwür lange offen erhalten, die Schröpfwunden aber, wenn ſie zugeheilt ſind, wieder öffnen, und deſto wirkſamer ſind dieſe, je größer ihre Anzahl iſt. — Noch wirkſamer möchte wohl auch das glühende Eiſen, oder ein Kegel aus Baumwolle (ſ. Cauterium) oder ein Aetzmittel ſeyn, das ſich über einen groſſen Theil der Haut ausbreitet, den krankhaften Ort verbrennt, ſo daß nachher eine ſtarke Eiterung entſteht. — Alle dieſe Mittel jedoch ſind in ſehr ſchlimmen Fällen unzureichend, ſo daß man nur, bey täglicher Verſchlimmerung des Uebels, das traurige Schickſal des Kranken durch eine mäſſige und verdünnende Diät zu erleichtern, die Schärfe der Säfte mit dienlichen Arzneyen zu lindern, das geſchwinde Wachsthum der Geſchwulſt durch wiederholte abführende Arzneyen zu verhüten, und das Aufbrechen derſelben zu hintertreiben ſuchen muß.

Otalgia, Otitis, Fr. *Otalgie, Douleur d'oreille*, der Ohrenſchmerz. Iſt eigentlich eine Entzündung des Ohres, welche entweder blos die äuſſern Theilen, oder die innern befällt. Eine Entzündung an den innern Theilen erkennt man an dem heftigen brennenden und klopfenden Schmerz im Innern des Ohrs, und aus dem dabey befindlichen ſtarken Fieber, zu welchem ſich leicht Irrereden und Zuckungen geſellen, ſo daß die Krankheit oft in einigen Tagen ſchon tödtlich wird. Selten iſt es ein reines Entzündungsfieber, ſondern mehrentheils iſt eine catarrhaliſche und rheumatiſche Stockung vorhanden, und das Fieber nicht ſelten gallicht.

Bey einer Entzündung des innern Ohres muß, um der Gefahr willen, die durch eine Eiterung entſtehen kann, durch den Arzt innerliche Hülfe ſchleunig geleiſtet werden. Das Aderlaſſen iſt faſt hier unentbehrlich; indeſſen können auch Blutigel oder Schröpfen, in der Nähe des Schmerzes angebracht, von gutem Nutzen ſeyn. Auch wiederholte Purgirmittel ſind nöthig. Die Schmerzen erleichtert man am beßten durch warme Bähungen. Man leitet den Dampf von warmen Waſſer und Milch mit einem umgekehrten Trichter ins Ohr, oder kocht warme Umſchläge von Semmel und Milch, oder Chamillen- und Hollunderblumen in Milch, und bindet ſie in einer damit halb angefüllten Blaſe warm um, ingleichen ſind Gurgelwaſſer von Majoran, Salbey, weiſſer Pimpinellwurzel ꝛc. in Waſſer gekocht, anfänglich ununterbrochen zu gebrauchen nöthig. Läßt aber davon der Schmerz nicht nach, und muß man aus dem zunehmenden Fieber und Klopfen im Ohre eine innere Vereiterung vermuthen: ſo muß man erweichende Umſchläge, und Gurgelwaſſer von erweichenden Kräutern anwenden, zuweilen einige Tropfen warme Milch, oder warmes Baum- und ſüſſes Mandelöl in den Gehörgang laufen laſſen, den Dampf von erweichenden Dekokten hineinbringen, und zuletzt, wenn Eiter aus dem Gehörgange fließt, warmes Gerſtenwaſſer mit Roſenhonig und ein wenig Myrrheneſſenz vermiſcht, einſpritzen. Auch rathen einige, den Schwefelbalſam täglich einmal zu 3 Tropfen ins Ohr laulicht einzutröpfeln; oder auch eine Abkochung aus einer Handvoll Tauſendgüldenkraut und acht Unzen Brunnenwaſſer, worunter man während des Durchſeihens eine Unze Roſenhonig und zwey Quenten Leberaloe miſchet, welches man laulicht einſpritzet. Wenn aber das Geſchwür ſtinket, ſo ſetzet man zu dem letztern Dekokt ein wenig von der Aegyptiakſalbe hinzu, oder auch einige Tropfen von dem Schwefelbalſam.

Sehr gefährlich iſt auch das Ohrenweh, wenn es nach einem Fall oder Stoß entſtanden, und wenn Eiter ausfließt, weil alsdenn in den innern Hölen des Ohrs oder im Gehirn ſelbſt eine ſtarke Verletzung ſich befindet, der man nicht beykommen kann. Man öffnet in ſolchen Fällen eine Ader und legt Umſchläge aus Hollunderblüthen, Chamillen u. ſ. w. über das Ohr, dem man auch Bilſenkraut hinzuſetzen kann. Weyhrauch in Milch gekocht, und warm ins Ohr getröpfelt, lindert die Schmerzen.

Wenn das Ohr ſchmerzt, ohne daß Spuren von Entzündung dabey ſind, ſo kann man Tobacksrauch ins Ohr blaſen, Baumöl, mit einem Tropfen Laudauum vermiſcht, hinein laufen laſſen; warmes, mit viel Kümmel, Anies, Fenchel u d. gl. durchgeknetes Brod vors Ohr binden, und eine Wicke davon hineinſtecken.

Beym Sauſen und Brauſen der Ohren kann man verſuchen, ein Stückchen ganzen Kampfer, oder ein wenig Ambra, oder Moſchus, oder Bibergeil, in Baumwolle gehüllt im Ohre zu tragen. Auch hier hilft zuweilen obiges Gurgelwaſſer von Majoran u. ſ. w. der Tobacksrauch, der Dampf von Weihrauch, Maſtix, Bernſtein, ins Ohr gelaſſen, gewürzhafte Bähungen, oder das öftere Auflegen in kochend Waſſer getauchter Kompreſſen, ſo heiß, als es zu leiden iſt. Zuweilen wird es augenblicklich vertrieben, wenn man mit einem kleinen Trichter die Luft mit Mäſſigung aus dem Ohre ſaugen läßt. Innerlich dienen Aſandpillen, Chinarinde, Kampfer, Moſchus, Hirſchhorngeiſt, ja auch durch Brechmittel, in ſo fern ſie Nervenarzney ſind, kann man das Uebel heben. — Das Sauſen und Klingen der Ohren entſteht aber von mancherley Urſachen, als: von Vollblütigkeit, von Ohnmacht, von Erhitzung, von einer ſeltſamen Empfindlichkeit der Nerven, u. ſ. w. und bey welchen allen eine beſondre Kurart erfordert wird. So wurde auch ein Sauſen von Empfindlichkeit der Nerven faſt im Augenblicke geheilt, als man dem Kranken ein paar Tropfen Kajeputöl auf Zucker gab, und es wiederholen ließ, ſo oft es wiederkommen wollte, bis man unterdeſſen Zeit gewann, die Krankheit mit ſchicklichen Mitteln gründlich zu heilen.

Bey Kindern, zuweilen auch bey Erwachſenen fließt manchmal eine eiterartige Feuchtigkeit ohne Schmerz und ohne ſchweres Gehör aus den Ohren, und dieſen Ausfluß darf man nicht ſtopfen, weil das Blut dadurch gereiniget wird, Ohren-Zahn- und Kopfſchmerzen, nebſt Geſchwulſt der Ohrendrüſen entſtehen und ſo lange anhalten, bis die Feuchtigkeit wieder zu flieſſen anfängt. Befördern kann man den Ausfluß durch Einſpritzungen von Milch, Safran, und Chamillenblumen. — Nachdem das Blut gehörig gereiniget, verliert ſich dieſer Ausfluß meiſtentheils von ſelbſt; iſt er zur Unzeit vertrieben, ſo kann man die dadurch entſtandenen Zufälle nie eher heilen, als bis man ihn wieder hervorgebracht hat. Sind aber andre üble Zufälle mit dieſer

Krankheit verbunden, ſo kann man Abkochungen aus Franzoſenholz (lign. guajac.) und zuweilen Purgirmittel verordnen, Blaſenpflaſter und Schröpfköpfe anlegen, Bieſam in Baumwolle wickeln, einige Tropfen vom rothen Agtſteinöl (ol. deſt. ſuccin. rubr.) auf Baumwolle tröpfeln und in die Ohren ſtecken laſſen. Iſt der Geſtank zu heftig, und fließt Blut zugleich mit heraus, ſo muß man obige Einſpritzungen anwenden.

Zuweilen jedoch iſt die Urſache eines Eiterfluſſes aus dem Ohre, eine Entzündung der Haut im Ohre, und kann daher als ein blos örtlicher Zufall ohne alle Gefahr gehemmt werden. Man kann ſich hiezu zuſammenziehender Einſpritzungen, z. B. einer ſchwachen Auflöſung von Alaun oder Bleyzucker, u. d. gl. bedienen. Zuweilen braucht man blos einige Tropfen davon früh und Abends einzutröpfeln; in andern Fällen kann man ſie behutſam einſprützen. Sollte ein ſolcher Ausfluß ſchon zur Gewohnheit geworden ſeyn, ſo kann man ihn dennoch hemmen, aber nur mit der nöthigen Vorſicht, daß man zuvor ein künſtliches Geſchwüre am Kopfe, im Nacken, oder an irgend einem andern Theile erregt.

In alten Geſchwüren erzeugen ſich oftmals Würmer, welche man, wenn ſie zu erreichen ſind, mit einem ſchicklichen Häkgen herausziehen muß; ſtecken ſie aber zu tief, ſo muß man ſie durch Arzneymittel tödten. Man waſche deshalb die Ohren mit Eſſig, worinne weiße Nießwurzel (rad. hellebor. alb.) abgerieben worden, mit Knoblauchſafte, oder mit Wein, worinn weiſſer Andorn (marrub. alb.) gekocht worden. Sind die Würmer getödtet, ſo ſucht man ſie alsdenn herauszuſchaffen. Von Würmern andrer Art, ſo wie von allen übrigen am Ohre vorkommenden Fehlern ſehe man unter Surditas.

Bey Kindern kommen, wie bekannt, hinter den Ohren und in den Winkeln des Nackens ſehr oft Geſchwüre vor, welche man blos mit kaltem Waſſer abzuwaſchen, oder mit Leinwand zu bedecken braucht. Bey ſtarken und großen Kindern aber, beſonders um die Zeit des Zahnens, entſtehen zuweilen Geſchwüre, welche tief in den Rücken herunterziehen, große und heftige Schmerzen verurſachen, und in große breite Geſchwüre ausarten. Zuförderſt muß man ein Blaſenpflaſter in dem Rücken appliciren, und hierauf kann man ein Pulver aus Magneſia und Rhabarber, mit ein wenig Muskatennuß, wozu man auch etwas Calomel oder

mineraliſchen Mohr ſetzen kann, geben. Aeuſſerlich dient ein Liniment aus einer bis zwey Quenten Calomel und einer Unze von einer gelinden Salbe, wovon man ein wenig auf Leinwand ſtreicht, und täglich zweymal auflegt. Man kann ſich auch einer Miſchung von Bleyextrakt und Brandwein, von jedem 30 Tropfen mit vier Unzen Waſſer bedienen, welche man ein wenig warm macht, und die Geſchwüre damit bedupft.

Otorrhoea, Fr. *Otorrhée*, *Flux des oreilles*, der Ohrenfluß. Wird der Eiterfluß aus den Ohren genannt, der oft auf die Entzündung des Ohres folget; ſiehe Otalgia.

Oxycratum, Fr. *Oxycrat*, Oxicrat. Iſt eine Miſchung von Weineſſig und Waſſer zu gleichen Theilen, welche man bey Entzündungen von äuſſerlichen Urſachen, als von Quetſchung, Beinbrüchen, Verrenkungen, und daher entſtehenden Blutunterlaufungen, als eine gute zertheilende Bähung gebrauchen kann. — Noch kräftiger zertheilet dieſe Bähung, wenn man zu einem Pfund derſelben zwey Unzen Kampfergeiſt hinzuſetzt; ſiehe Acetum.

Ozaena, Fr. *Ozène*, ein ſtinkend Naſengeſchwür. Unter Ozaena verſtehen einige ein Geſchwür, das entweder in dem Oberkinnbacken oder Stirnhölen befindlich iſt, und das entweder durch die Kunſt, oder von ſich ſelbſt einen Ausgang durch die Naſe genommen hat; ſiehe Abſceſſus ſinus frontalis und ſinus maxillaris ſuperioris. Meiſtentheils aber ſchränkt man den Namen Ozaena blos auf bösartige Naſengeſchwüre ein, bey welchem der Ausfluß ſcharf und ſtinkend, und ein oder mehrere Knochen vom Beinfraß angegriffen ſind. Jedoch verſtehen andre darunter alle und jede Naſengeſchwüre, mit oder ohne Beinfraß, und in dieſer Bedeutung ſollen ſie auch hier genommen werden. Dem zu Folge theilt man dieſe Geſchwüre ein in gemeine und bösartige. Bey jenen iſt blos eine ſtarke Schwärung der innern Naſenhaut, und ein gelinder Schmerz, dabey iſt der Ausfluß nicht ſtinkend, und die Knochen ſind nicht angefreſſen; bey den bösartigen hingegen iſt die Materie ſehr ſtinkend und ſcharf, daß davon die Knochen angefreſſen werden.

Dergleichen Geſchwüre entſtehen durch ein ſtarkes Reiben, und wenn die innere Haut der Naſe heftig gereizt wird, entweder durch Einſchnupfen ſcharfer reizender Sachen, oder durch äuſſerliche Verletzungen, wenn man z. B. bey einem Beiſſen und

Jucken, die innern Theile mit den Fingern oder einem Werkzeuge verletzt hat, wovon Entzündung und Schwärung erregt wird. Oft entſteht auch ein ſolches Geſchwür nach einem langwierigen Schnupfen und Flieſſen der Naſe, beſonders bey jungen Leuten mit ſcharfen Säften; am öfterſten aber entſteht es von veneriſchen, ſkorbutiſchen, ſkrophulöſen und krebshaften Schärfen. Manchmal folgt es auf einen Naſenpolypen, auch entſteht es oft mit demſelben zugleich.

Wenn der Körper übrigens geſund und die Säfte nicht verdorben ſind, ſo iſt es ein gemeines Naſengeſchwür, und alſo in dieſem Falle das Uebel blos örtlich, daher auch blos örtliche Mittel erforderlich ſind. Hauptſächlich dienen hier trocknende und zuſammenziehende Mittel, z. B. ein Dekokt von Wallnußblättern, Fieber- oder Eichenrinde, mit einer Alaunauflöſung vermiſcht. Man kann auch Brandwein mit Waſſer oder Kalchwaſſer verdünnt, mit Nutzen gebrauchen. In dieſe Mittel taucht man weiche Karpiebäuſchgen, und ſchiebt ſie ſo weit in die Naſe, daß ſie bis ans Geſchwür kommen. Man wiederholt dieſes drey- bis viermal des Tages, und des Nachts ſtreicht man eine mit Zinkblüten oder Galmey ſtark verſetzte Salbe drauf.

Wenn aber die ausfließende Materie dünn, übelriechend, braun oder ſchwärzlich gefärbt iſt, ſo muß man einen Beinfraß in den benachbarten Knochen vermuthen, und dies um ſo mehr, wenn der ſpezifike Geſtank des Beinfraßes zugegen iſt, noch gewiſſer aber überzeugt man ſich davon durchs Sondiren. Vorzüglich müſſen hier innerliche, der Urſache des Uebels angemeſſene Mittel angewendet werden. Am öfterſten iſt es ein Zufall der Luſtſeuche, und wenn man ſich davon überzeugt hat, muß man den Kranken innerlich behandeln, wie unter Syphilis gelehrt wird. Queckſilbermittel ſind innerlich auch bey Naſengeſchwüren von andern Urſachen ſehr dienlich, ausgenommen in den Fällen, wo ſie Folgen und Wirkungen des Skorbuts ſind, in welchen ſie ſchädlich ſind. Zugleich mit der innerlichen Behandlung müſſen auch örtliche Mittel angewendet werden. Von Zeit zu Zeit läßt man die Theile mit einer der obigen Flüſſigkeiten auswaſchen und baden, oder man kann auch Kalchwaſſer mit verſüßtem Queckſilber vermiſcht, dazu anwenden. Da die Naſenknochen, wenn ſie einmal angefreſſen ſind, leicht ſchwammige Geſchwülſte und Auswüchſe bekommen, ſo muß man nach Be-

ſchaffenheit der Umſtände Salben mit ätzenden Mitteln verſetzt anwenden. Hierzu dient eine Salbe aus Wachs und Oel mit dem achten oder neunten Theil rothen Präcipitat oder etwas weniger Grünſpan vermiſcht, welche erforderlichen Falls auch ſtärker oder ſchwächer gemacht werden kann, womit man einen Karpiebauſch beſtreicht, und ſolchen in die Naſenhöle bringt, oder ſie auch damit auspinſelt. — Man kann auch, wenn die Urſache veneriſch iſt, den Rauch vom Zinnober einziehen laſſen, und Boretſchwaſſer einſpritzen. — Iſt das Geſchwür krebsartig, ſo wendet man die fixe Luft an, welche durch einen Trichter, deſſen Röhre man in die Naſe ſteckt, hineingebracht wird; man verbindet mit Eyeröl, welches mit Kampfer zugerichtet worden, und verordnet Arzneyen, welche der Fäulniß entgegen wirken. Wenn dieſes Naſengeſchwür alt iſt, und der Beinfraß ſich ſehr weit erſtreckt, ſo ſchaffen dieſe Mittel dem Kranken zum wenigſten einige Erleichterung, wenn ſie auch daſſelbe nicht heilen.

P.

Paedarthrocace, Fr. *Gangrène de l'os*, der **Winddorn**; ſiehe unter Spina ventoſa.

Palliatio, Cura palliativa, Fr. *Palliation*, *Cure palliative*, die **Linderung**, **Palliativ- oder Scheinkur**. Iſt ein ſolches Verfahren des Wundarztes, da er, wenn eine gründliche Heilung der Krankheit unmöglich iſt, deren gefährlichſte Zufälle nur zu lindern, und ihrer Zunahme zu wehren ſucht.

Panaritium, Paronychia, Fr. *le Panaris*, *la Paronychie*, der **Wurm am Finger**, **Dahl**. Iſt eine Entzündung an den Fingern und Fußzehen, und insgemein an dem äuſſern Phalange derſelben, wobey heftige ſchmerzhafte Zufälle ſind. Dieſe Krankheit wird, wegen der Verſchiedenheit ihres Sitzes, in vier Grade eingetheilet: ſie hat nämlich entweder ihren Sitz im Zellgewebe und der darüber gelegenen Haut; oder unter dem Nagel; oder in der Flechſenſcheide und Gelenkbändern; oder unter der Knochenhaut (Perioſteum). Die Urſach iſt Stockung, und entſteht mehrentheils durch eine plötzliche Erkältung auf vorhergegangne Wärme, und der Ausgang iſt entweder die Zertheilung, oder die Eiterung, oder Brand und Beinfraß.

Wenn Anfangs, ſobald der Schmerz zu entſtehen anfängt, ſogleich Hülfe geſucht wird, iſt die Zertheilung möglich, in welcher Abſicht der Kranke den Finger in eine warme Flüßigkeit, als warmes Waſſer, ſtarken Kampfergeiſt, Goulardſches Waſſer, oder in die aus der Aſche von den Schößlingen des Weinſtocks verfertigte geſättigte Lauge, ſo warm, als er es nur erleiden kann, ſteckt. Herr Theden 63) macht ſogleich die Umwickelung der Finger, der Hand und des Vorderarms bis über den Ellnbogen, feuchtet den leidenden Finger mit ſeiner Arquebuſade an, und erhält ihn beſtändig naß; auch wendet er ſie noch am zweyten Tage, nach der Entſtehung des Schmerzes, mit Nutzen an, nur vergeht alsdenn der Schmerz erſt nach 24 Stunden, und damit in dieſem Falle das Uebel nicht von neuem entſtehe, muß ſie noch 48 Stunden nach aufgehörtem Schmerz angewendet werden. So gewiß die Anwendung dieſes Wundwaſſers, wenn ſie zeitig geſchieht, der Erwartung entſpricht, ſo hilft ſie jedoch am dritten oder vierten Tage der Krankheit nicht mehr, ja, weil der Zeitpunkt der Eiterung nunmehro vorhanden iſt, ſchadet dies vortrefliche Mittel ſogar. — Einmal wurde ein heftiges panaritium durchs Emplaſtrum malacticum gehoben. — Herr Schmucker 64) hat beym Anfange der Entzündung an der vorderſten Spitze des Fingers vier Blutigel anſaugen laſſen, worauf nach 6 Stunden die Schmerzen, Entzündung und Geſchwulſt verſchwunden waren. Zur Vorſorge ließ er noch einige Tage Goulardſches Bleywaſſer umſchlagen; ſiehe auch unter Hirudo.

Hat die Krankheit aber ſchon bis zum vierten Tage gedauert, ſo iſt die Zertheilung nicht mehr möglich, ſondern man muß alsdenn die Eiterung ſchleunig befördern, und das Geſchwür öffnen. In der erſten Gattung, da ſich ein wäſſerichtes Bläschen unter der Oberhaut zeiget, öffnet man es, und befördert die Heilung. In der zweyten Gattung, da der Eiter in der Letthaut ſich befindet, befördert man nach gemachter Oeffnung die Reinigung und Heilung mit Arcäusbalſam, auch Myrrhen oder Aloeeſſenz.

In der dritten und vierten Gattung iſt das Uebel mit dem heftigſten Schmerz und Fieber, auch zuweilen Irrereden verbun-

63) Neue Bemerk. u. Erfahrungen, Th. I. S. 26.
64) Vermiſchte chirurg. Schriften, B. I. S. 107.

den; nicht nur der leidende, ſondern auch die benachbarten Theile ſind ſtark entzündet: und die Entzündung erſtreckt ſich zuweilen über die Mittelhand und den Vorderarm bis an den Ellnbogen, ja bis am Oberarm hinauf, wobey auch oft die Achſeldrüſen angeſchwollen ſind. In dieſen beyden letztern Gattungen iſt, nach vorherigem anhaltenden Gebrauch erweichender Umſchläge, eine zeitige Oeffnung um ſo nöthiger, weil bey deren Verſchiebung, oder wenn die Kranken das Meſſer ſcheuen, oder, welches öfters der Fall iſt, wenn der Kranke zu ſpät Hülfe ſucht, üble Folgen entſtehen, und bey der dritten Gattung die Materie in der Sehnenſcheide fortgeht, und bisweilen die ganze Hand aufgeſchnitten, auch oft eine Oeffnung über die Querbänder der Handwurzel (ligam. carpi transverſale) gemacht werden muß; bey der vierten Gattung hingegen der Knochen angefreſſen wird, und der Finger oder wenigſtens ein Glied deſſelben verloren gehet.

Um den Schmerz bey der Oeffnung zu erleichtern, und beynahe ganz zu verhüten, verfährt Herr Theden 65) folgendergeſtalt. Wenn er an dem erſten Gelenke ein ſolches Geſchwür öffnen will, ſo wickelt er daſſelbe ſo weit ein, als es keine Oeffnung erfordert. Hiernächſt wickelt er die übrigen Finger, jeden beſonders, ganz ein, dann die Hand und den Vorderarm bis über den Ellnbogen, und zwar etwas feſter, als in den gewöhnlichen Fällen (ſ. Faſcia ſpiralis); worauf er den Schnitt ſelbſt in die Knochenhaut ohne ſonderlichen Schmerz verrichtet. Er nimmt alsdenn die feſte Umwickelung weg, verbindet die Wunde, wie es nöthig, uud legt etwas lockere Umwickelungen an, wodurch er alle Zufälle verhütet. Wenn ſich das Geſchwür bey Anwendung obiger Mittel gereiniget hat, ſo bewirkt man alsdenn die Heilung mit Balſamen. Wild Fleiſch ſchafft man mit der Scheere, oder mit Höllenſtein hinweg. Die Oeffnung macht man auf der Stelle, wo der Kranke bey einem gelinden Druck den größten Schmerz empfindet, welches bald auf der Mitte, bald auf der einen oder der andern Seite des Fingers iſt. Immer muß der Einſchnitt tief gemacht werden, aber, wie Herr Jäger 66) mit Recht erinnert, nur klein, weil bey einer großen Oeff-

65) Neue Bemerkungen und Erfahrungen rc. Th. I. S. 25.
66) Chirurgiſche praktiſche Cautelen, Frkf. 1788 S. 34.

nung die Verderbung der Knochen durch den freyen Zutritt der äuſſern Luft befördert wird.

Oft entſtehet auch aus mancherley Urſachen, vornehmlich durch Quetſchung, oder durch Einwachſen des Nagels, um die Nagelwurzel oder den ſogenannten Saum, oder auf der Seite des Nagels eine Vereiterung, die eigentlich nur in einem Nagelgeſchwür beſteht, und nicht mit dem Panaritium verwechſelt werden darf. Gemeiniglich geht der Nagel ſelbſt mit verloren. Dergleichen Geſchwüre dauern oft ſehr lange, und die unbekannte Urſache beſteht mehrentheils in einem rauhen Stückgen des Nagels an dem Seitentheile deſſelben, welches durch ſeinen immerwährenden Reiz die Heilung verhindert. Man muß daher den Theil des Nagels, welcher von dem Eiter ſich abgelöſet hat, durch einen halbmondförmigen Schnitt mit einer Scheere wegſchneiden, auch wenn das Fleiſch über den Nagel ſteht, ſolchen mit einem Zängelchen aufheben, trockne Karpie, oder dieſelbe mit dem grünen Waſſer 67) befeuchtet, darunter ſtopfen, und damit die Austrocknung bewirken. Eine Auflöſung von vielem Bleyzucker in wenig Kalchwaſſer, auf gleiche Art applicirt, leiſtete dem Herrn Jäger 68) die beßte und geſchwindeſte Hülfe. Wildes Fleiſch bringt man mit gebranntem Alaun, blauem Vitriol, oder Höllenſtein hinweg.

PANNUS, Fr. *Hépatizon*, *Hâle*, Honigflecken, Sonnenbrand. Pannus zeigt Maculam und Naevum an, und gehört unter die Ecchymomata. Man verſteht darunter große, breite Flecken auf der Haut, oft einer Hand breit, gelblicht, röthlich, braun oder ſchwarz, die ſich in dem Geſicht, beſonders bey Weibsperſonen äuſſern, und meiſtens von der Luſtſeuche oder einer bösartigen, hartnäckigen Krankheit entſtehen.

PANNUS CERATUS, Fr. *Toile cirée*, das Wachstuch. Man hat ſich des Wachstuchs ſchon öfters, beſonders zu Umwickelung der Füſſe beym Oedem, mit gutem Nutzen bedient. Herr Löffler 69) hat es in mehreren Fällen mit dem beßten Erfolg

67) Weißer Wein ein Nöſel, Grünſpan und Alaun, von jedem ein Loth, und zwey Quenten Honig, werden gemiſcht, gelind gekocht, und zum Gebrauch aufbewahrt.

68) Am angeführten Orte, S. 38.

69) Beyträge zur Wundarzneykunſt, B. I. S. 242. oder Richters Chirurg. Bibliothek, B. VII. S. 792.

angewendet. In einigen Fällen hat es ſich ihm als ein kräftiges zertheilendes Mittel erwieſen. Das beſchwerliche Jucken an Füſſen, womit einige Perſonen geplagt ſind, hebt es in kurzer Zeit, wenn man Sohlen davon auf den bloßen Füſſen trägt. Auf die Beulen am Kopfe, welche nach einem Schlage oder Falle entſtehen, legt er ein Stück Wachstuch, erneuert es täglich, und gemeiniglich verſchwinden die Beulen in kurzer Zeit. Auch Bubonen hat er mit dieſem Mittel ſehr bald zertheilt; die Geſchwülſte bedeckte er mit Wachstuch, machte dann, nach Herrn Thedens Empfehlung, die Einwickelung, und fand davon ſehr herrliche Wirkungen.

Auch beym Wundliegen, beſonders bey Kranken auf Schiffen in der See, die in ihrer Lage immer verrückt werden, hat er ſich mit großem Nutzen des Wachstuchs zum unterlegen bedient; ehe er es aber unterlegt, reibt er es mit Oel ein. Der Kranke liegt ſanft, das Tuch reibt nicht, und kann ſehr leicht mit einem Schwamm oder leinenen Tuch trocken und rein gehalten werden. In heftigen Entzündungsfiebern, in Krankheiten mit unwillkührlichem Abgange des Koths hat er Becken von Wachstuch den Kranken mit großem Nutzen untergelegt. Jetzt fängt er an, ſeine Schienen damit zu überziehen, um ſie rein und trocken zu halten. — Mit dem beßten Erfolg bedient er ſich des Wachstuchs und Kampferöls wider den zu ſtarken Anwuchs des jungen Fleiſches zur Vernarbung; es drückt die Wunde ſanft, klebt nicht an, und hindert auch nicht den Abfluß des Eiters.

Pannus oculi, Fr. *Pannus, Membrane ou Tunique de l'oeil*, das Fell auf dem Auge, Augenfell. Iſt eine häutige Subſtanz, welche ſich auf Augen, welche öfters Entzündungen unterworfen geweſen, an verſchiednen Stellen der undurchſichtigen Hornhaut erzeugt, zuweilen immer klein bleibt, und gar keine Beſchwerde verurſacht, zuweilen aber ſehr anwächſt, und ſich über die ganze angewachſene Haut ringsherum verbreitet, ja auch wohl gar, nicht nur die dunkle, ſondern ſelbſt die durchſichtige Hornhaut bedeckt. Wegen der Verſchiedenheit der Figur unterſcheidet man den Augenflügel oder Augennagel (Pterygium), welcher einem Schmetterlingsflügel ſehr ähnlich iſt, von dem eigentlichen Augenfell (Pannus). Das Uebel hat ſeinen Sitz in der angewachſenen Haut (Conjunctiva), und entſteht durch widernatürliche Ver-

dickung und Verdunkelung derſelben; indem die Conjunctiva aufſchwillt, ſo werden ihre Gefäſſe eben ſo, wie bey andern Häuten in ähnlichen Fällen, ausgedehnt, und füllen ſich mit Blute. Sind dieſer widernatürlich erweiterten Gefäſſe nur wenige, ſo nennt man das dadurch gebildete Fell Pterygium; ſind ihrer aber viel, ſo heißt es Pannus. Bey einer ſolchen Beſchädigung der Conjunctiva leidet die Hornhaut meiſtentheils mit, oder es wird auch wohl die Verbindung zwiſchen beyden Häuten aufgehoben.

Iſt dergleichen Uebel noch von geringem Umfange, und hindert weder die Bewegung der Augenlider noch das Sehen, ſo beugt man blos durch äuſſerliche zuſammenziehende Mittel der weitern Zunahme deſſelben vor. Eine allenfalls noch gegenwärtige Augenentzündung, hebt man zuerſt durch die unter Ophthalmia angezeigte Behandlung; beſonders ſind hier öftere Purgir- und andere ableitende Mittel erforderlich. Gegen die Felle insbeſondere wendet man, nach gehobener oder doch ſehr gemilderter Entzündung, ein Waſchwaſſer von einem Gran ätzenden Sublimat in vier Unzen Waſſer aufgelöſt an. Vorzüglich nützlich iſt eine wäſſerige Auflöſung von Alaun oder weiſſem Vitriol, z. B. auf vier Unzen Waſſer einen Skrupel weiſſen Vitriol, oder eine halbe Quente Alaun, jedoch vertragen manche Kranke eine ungleich ſtärkere Quantität dieſer Mittel, und man muß ſich daher nach der beſondern Konſtitution und Empfindung der Kranken hier richten. In einer von dieſen Auflöſungen läßt man das Auge täglich drey bis viermal baden, und dadurch kann man oft dem Uebel abhelfen, wofern es nur nicht zu lange vernachläßiget worden iſt. — Zuweilen haben auch verſchiedene als trockne Pulver angewendete, gelind ätzende Mittel heilſame Wirkung geleiſtet; dieſe müſſen aber immer mit vieler Behutſamkeit gebraucht werden. Man kann ſich hiezu des gebrannten Alauns, weiſſen Vitriols und Grünſpans, mit einer hinreichenden Menge weiſſen Zuckers vermiſcht bedienen, womit der leidende Theil täglich ein oder zweymal, in einer ſehr kleinen Quantität beſtreuet wird. Man kann auch das Waſchwaſſer und das Pulver abwechſelnd gebrauchen.

Wunderbar ſoll ein Pulver aus gleichen Theilen weiſſen Zukker, rothen oder weiſſen Bolus, und Weinſteinram bey Augenfellen helfen. Dies Pulver wird, ohne zu blaſen, ohne allen

Reiz, ganz behutſam und vorſichtig, Früh und Abends zu einer Erbſe groß ins Auge geſtreut. Man empfiehlt dies Mittel ganz vorzüglich, und ſoll, wenn nicht der ganze Augapfel durchaus verdorben iſt, in Fällen, wo nach den Blattern ein dickes Fell übrig bleibt, oft Wunder gethan haben. Ob man zwar ſagt, daß es zugleich der Entzündung ſteure, ſo iſt doch beſſer, wenn man eine im Auge vorhandene Entzündung zuvor durch die gehörigen Mittel hebt. — Herr Mohrenheim 70) brachte ein Fell auf dem Auge, da die Hornhaut nicht allein verdunkelt, ſondern auch uneben, und mit vielen rothen Blutgefäſſen beſetzt war, durch den innerlichen Gebrauch der Pulſatille, und äuſſerlich durch ein Pulver von blauem Vitriol, Tutie und rothem Präcipitat hinweg. Nachdem dadurch das Fell dünner und durchſichtiger geworden war, berührte er es leicht mit Höllenſtein, und der Kranke erhielt ſein Geſicht vollkommen wieder. — Auſſer dieſen Mitteln hat man auch die Spießglasbutter, oder eine Auflöſung des Höllenſteins, womit das Fell behutſam bedupft, und dann das Auge ſogleich mit kaltem Waſſer oder Milch ausgeſpült wird; die Auflöſung des lapis divinus, den friſch ausgepreßten Saft des Schellkrauts (Chelidonium minus), die Fiſchgalle, das Nußöl, das flüchtige Hirſchhornſalz, oder den Hirſchhorngeiſt, die Sloaniſche oder die Augenſalbe des St. Yves u. ſ. w. gegen Augenfelle empfohlen. Hr. Richter verſpricht ſich das meiſte von äuſſerlichen auflöſenden Mitteln, z. B. vom Borax, Queckſilber u. d. oder auch von einem auf das Fell ſelbſt gelegten Fontanell.

Helfen dieſe Mittel nichts, und nimmt das Uebel zu, ſo daß der gänzliche Verluſt des Geſichts zu befürchten iſt, ſo wird der Schnitt empfohlen. Im Fall der Auswuchs nicht in ſeinem ganzen Umfange, ſondern blos mit einem ſchmalen Stiele am Auge feſt ſitzt, ſo kann man ihn dreuſt mit einem einzigen Schnitte wegnehmen. Iſt er aber in ſeinem ganzen Umfang feſt angewachſen, und hat ſich gegen den Mittelpunkt des Auges hin ausgebreitet, ſo muß man die verlängerten und ausgedehnten kleinen Blutgefäſſe, aus welchen das Uebel beſteht, zerſchneiden und zerſtören. Bey dieſer Operation läßt der Wundarzt den Kranken niedrig auf ein Küſſen ſetzen, und den Kopf rückwärts

70) Beobachtungen chirurgiſcher Vorfälle, B. I.

auf ſeine Kniee, indem er hinter ihm ſitzt, beugen, ſo daß Licht genug in die Augen fallen kann. Ein Gehülfe verſichert ſich des Kranken Hände, und ein zweyter zieht das untere Augenlid ſo tief als möglich herab. Der Wundarzt ſelbſt zieht das obere Augenlid mit der linken aufwärts, und macht hierauf mit einem geraden feinen Meſſer Einſchnitte im ganzen Umkreis des Anwuchſes, ſo daß dadurch der Zuſammenhang der Gefäſſe, aus welchen er beſteht, gänzlich getrennt wird. Damit dieſes deſto gewiſſer geſchicht, muß man, wenn das Bluten nach den erſten Einſchnitten etwas nachgelaſſen hat, an den nämlichen Stellen, ein, zwey oder mehrere male das Skarifiziren rings herum wiederholen. Man muß ſich aber ſorgfältig hüten, daß man den Augapfel durch die Einſchnitte nicht verletze. Nachdem ſo viel Einſchnitte, als nöthig, gemacht worden, läßt man die Wunde ausbluten, und das Auge hierauf täglich zwey oder dreymal in einer ſchwachen Auflöſung von Bleyzucker baden. Fängt der Auswuchs nach einigen Tagen noch nicht an zuſammenzuſchrumpfen, ſo muß man die Einſchnitte wiederholen, und überhaupt nach dieſer Methode ſo lange fortfahren, als noch etwas von dem Auswuchſe übrig iſt. Hat ſich aber ein Theil deſſelben vom Auge getrennt, ſo muß man ihn mit dem Meſſer wegnehmen; ſitzt er aber noch überall feſt, ſo darf dieſes nie geſchehen. — Sollte dieſe Operation hülflos bleiben, und wohl gar das Anwachſen der Haut auf dem Auge befördern, ſo muß man das Uebel wenigſtens einzuſchränken, und ſeine weitere Ausbreitung zu hindern ſuchen, und zu dem Ende das Auge oft in einer ſchwachen Bleyauflöſung baden, oder mit Goulardſcher Salbe auf Bäuſchgen geſtrichen, bedecken laſſen. — Weicht das Uebel allen dieſen Mitteln nicht, und breitet ſich immer mehr aus, ſo daß es endlich Blindheit verurſacht, und mit heftigen Schmerzen im Auge verknüpft iſt, ſo muß man beſonders im letztern Falle, wo der Krebs zu befürchten iſt, den ganzen Augapfel ausrotten; ſ. Exſtirpatio oculi.

Panochiae, iſt ſo viel, als Bubo.

Panus, Panis, Phygethlon, Fr. *Phygetlon*, die Drüſengeſchwulſt, das Phygethlum. Iſt eine nicht erhabene breite Geſchwulſt, worauf etwas einer Puſtel ähnliches zu ſehen iſt. Der Schmerz und die Spannung ſind heftig und größer, als man nach der Größe der Geſchwulſt vermuthen ſollte. Zuweilen iſt ein

geringes Fieber zugegen. Dieſe Geſchwulſt greift langſam an, und wird nicht ſehr in Eiter verwandelt, am mehrſten entſteht ſie an den Naſenflügeln, Weichen, und auf dem Wirbel. Man behandelt ſie auf ähnliche Art, wie die Furunkeln.

Papulae, Pustulae, Fr. *Puſtules*, *Bourgeons*, *Boutons*, die Blätterchen, Knötchen, Blütchen, Hitzblätterchen. Sind verſchiedener Art. Man verſtehet nämlich darunter kleine juckende Bläschen, die, wenn ſie aufplatzen, eine ſcharfe Feuchtigkeit von ſich geben. Selten ſind bey ſolchen die Säfte fehlerhaft, indem ſie durch eine gelegentliche Aufwallung des Bluts entſtehen, uud ſind daher ſelten andere, als temperirende, das Blut verſüßende Mittel, gehörige Reinigung und Stärkung der Haut, vorzüglich kaltes Baden nöthig.

Man ſagt es auch von den kleinen röthlichen oder dunkel gefärbten Hügelchen in der Haut, die gemeiniglich hart ſind, und entweder gar nicht, oder nur mit vieler Schwierigkeit vereitern. Bisweilen ſind ſie entzündet, und verurſachen Jucken und Schmerz; zu anderer Zeit aber ſind ſie kalt, und unſchmerzhaft.

Ueberhaupt aber werden ſo genennet alle Arten von Hautausſchlägen, ſowohl in hitzigen Krankheiten, als ohne dieſelben, und welche ſich an dem Leibe in ganz kleinen hellen wäſſerichten, häutichten Blätterchen, die keinen wirklichen Eiter haben, äuſſern. Sie ſind mit den Geſchwülſten, die von dem Stiche giftiger Inſekten auffahren, als von der Bremſe, Schnaken u. d. gl. zu vergleichen. Sie ſind bösartig oder mild; öfters ſind ſie kritiſch. — Manche verſtehen auch unter Papulae die Flechten; ſ. Herpes.

Paracentesis, Punctio, Fr. *Paracentèſe*, die Durchbohrung, der Stich, die Paracenteſis. Iſt diejenige chirurgiſche Operation, da man mittelſt eines Meſſers, am meiſten eines Troikars, die in einer natürlichen oder widernatürlichen Höle enthaltene widernatürliche Feuchtigkeit ausleert. Hier ſoll blos geſagt werden von der Abzapfung des Waſſers aus dem Unterleibe Paracenteſis abdominis, Fr. *Ouverture du ventre*, Bauchſtich.

Bey dieſer Operation läßt man den Kranken an den Rand des Bettes auf den Rücken, jedoch mehr und ſchief gegen die Seite hin legen, auf welcher das Waſſer ſoll abgelaſſen werden. Der Ort, wo man den Troikar einſticht, ſoll nach dem Rathe

der meiſten Schriftſteller fünf Zoll unter, und eben ſo viel Zoll neben dem Nabel ſeyn, auf welche Art aber der Ort ſehr ungewiß beſtimmt wird, weil bey der widernatürlichen Ausdehnung des Leibes in der Waſſerſucht, das Inſtrument dem Nabel zu nahe eingeſtoßen wird. Herr Monro 71) behauptet daher mit Recht, daß man ſich bey der Beſtimmung dieſer Entfernung nach dem Grade der vorhandenen Ausdehnung richten müſſe, ſo daß er die Regel des Herrn Garengeot, den Stich mitten zwiſchen dem Nabel und der Gräte des Darmbeins (Spina ilei) anzubringen, genauer beſtimmt. Man beſtimme nämlich dieſe Stelle am beſten durch eine gerade Linie, die man in Gedanken vom Nabel bis zum vordern Fortſatz der Gräte des Darmbeins ziehe, und die Mitte dieſer Linie ſey der Ort, in welchem das Inſtrument eingeſtoßen werden müſſe.

Den Stich muß man an der, demjenigen Eingeweide, das die Krankheit verurſacht hat, entgegengeſetzten Seite machen. Herr Schmucker 72) giebt noch den Rath, ſich wegen der verhärteten Eingeweide, auf die man mit dem Stiche treffen kann, nicht zu begnügen, daß, wenn man mit der einen Hand an die eine Seite anſchlägt, das Waſſer auf der entgegengeſetzten Seite an die andre Hand anprellt, ſondern man müſſe dieſen Verſuch auf beyden Seiten nochmals wiederholen. Iſt die Anprellung auf beyden Seiten immer gleich, ſo kann man auch eine jede Seite zur Operation wählen; iſt hingegen die Anprellung auf einer Seite weniger lebhaft und viel ſchwächer, als auf der Gegenſeite, ſo darf man wegen der ſichern Vermuthung, daß auf dieſer ein verhärtetes Eingeweide ſey, die Operation nicht unternehmen. Auch muß man ſich zuvor eine Kenntniß von der Beſchaffenheit der ausgetretnen Feuchtigkeit zu erwerben ſuchen, um ſich mit dem Werkzeuge darnach zu richten: denn iſt die Feuchtigkeit mehr dick und gallertartig, ſo wird die Anprellung nebſt der Schwappung bey dem Anſchlagen weniger lebhaft und merklich ſeyn, und im Gegentheil ſtärker und lebhafter. Im erſten Falle muß man einen Troikar von einer gröſſern Oeffnung, und welcher auf der Seite eine Rinne wie eine Hohlſonde hat, nehmen; im andern Falle iſt immer einer mit einer dünnen Röhre hinreichend.

71) Sämmtliche Werke, prakt. und chirurgiſchen Inhalts. S. 179.
S. 12. Chirur. Wahrnehmungen, Th. I, S. 215.

Hat der Wundarzt nun alles dieſes gehörig beobachtet, ſo ſticht man einen mit einer Röhre verſehenen, und zuvor in Oel getauchten Troikar auf der oben beſtimmten Stelle, etwas ſchief von unten aufwärts, durch die Haut, das Fett, die Muskeln und das Bauchfell, und wenn man ſpürt, daß das Werkzeug in den Waſſerſack, oder in den hohlen Leib gekommen iſt, welches man daraus ſchließt, wenn das Inſtrument keinen fernern Widerſtand findet; ſo ziehet man den Troikar heraus, und läßt die Röhre zurück, durch welche das Waſſer abläuft. Nach dem mehr oder weniger ſtarken Abfluß muß man den Bauch mehr oder weniger leicht zuſammendrücken, beſſer aber mittelſt einer Binde, die man gleich anfangs umlegt, nach und nach zuſammenziehen, um nicht nur den Ausfluß zu befördern, ſondern auch um die durch eine ſchnelle Entleerung entſtehende üble Folgen zu verhüten. Man muß aber auch wohl darauf ſehen, daß der Druck der Binde nicht zu ſtark iſt; denn durch eine zu feſt angelegte Binde hat man den Tod entſtehen ſehen. Sollte dieſer Vorſicht ohngeachtet der Kranke in Ohnmacht fallen wollen, ſo kann man auch von Zeit zu Zeit den Ausfluß des Waſſers dadurch unterbrechen, daß man den Finger etwas vor die äuſſere Oeffnung der Röhre hält.

Um die durch eine plötzliche Ausleerung des Waſſers entſtehende Erſchlaffung der Eingeweide und Gefäſſe im Unterleibe, und das häufige und gewaltſame Eindringen des Blutes in dieſelben zu verhüten, und um allen daraus entſtehenden üblen Folgen, als Blutergieſſungen, Entzündung und Brand abzuhelfen, ſo giebt Herr **Monro** 73) den Rath, das Waſſer alles auf einmal herauszulaſſen, und den Mangel des Zuſammenpreſſens durch die Kunſt zu erſetzen. Dieſer Druck darf aber nicht erſt nach der Operation, ſo wie auch bereits oben geſagt worden, angelegt werden, ſondern er muß ſogleich mit dem Abzapfen des Waſſers angefangen, und ſo wie das Waſſer abläuft allmälig vermehrt werden, ſo daß vom Anfange bis zum Ende der Operation kein Augenblick iſt, wo die Eingeweide des Unterleibes nicht gleich fort gedruckt ſind. Hierzu hat er ſich allezeit folgenden Gürtels 74) bedient. Solcher iſt von feinem Flanell gemacht, und mit feſter Leinwand gefüttert. Herr **Bell** 75) beſtimmt ihn aus weichem Leder, und mit Flanell gefüttert. Das Leibſtück des Gürtels iſt blos ſo weit, daß er von der einen Gräte des Darmbeins bis zu der andern reicht. An das eine Ende dieſes Leibſtücks ſind nicht weit von einander ſtarke Bänder angenähet, und an das andre ſind eben ſo viel ganz glatte Schnallen befeſtiget. Nahe an dem untern Rande des Gürtels, und nicht weit von jedem Ende iſt ein kleines Loch hineingeſchnitten, welches man mit zwey Schnallen und Riemen wieder verſchlieſſen kann.

73) Am angeführten Orte, S. 181.

74) Ebendaſelbſt Kpftf. II. Fig. 4. auch **Henkels** Anweiſung zum verbeſſerten chirurg. Verbande, S. 144.

75) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt, Th. II. S. 348.

Soll nun das Waſſer abgezapft werden, ſo bezeichnet er den Mittelpunkt zwiſchen dem Nabel und dem Ende der Gräte des Darmbeins an derjenigen Seite, wo er den Bauchſtich machen will, mit Dinte. Hernach legt er den Gürtel ſo um den Leib, daß die mit Flanell überzogene Seite, welche mit Benzoe, Maſtix, u. d. gl. Mitteln recht gut durchräuchert iſt, auf die Haut zu liegen kömmt, wobey er ſorgt, daß der mit Dinte bezeichnete Punkt in der Mitte einer an dem untern Rande des Gürtels bemerkten Oeffnung ſtehet. Hierauf legt er eine leinene Kompreſſe oder ein Stück Flanell auf den Rücken, damit ihn die Schnallen nicht verletzen; ein langes drey oder viermal zuſammengefaltetes Stück Flanell aber legt er unter die Schnallen, damit ſolche die Haut nicht wund reiben. Und endlich ſteckt er die Bänder durch die Schnallen, und zieht ſie ein wenig zu. Hierdurch wird nun das Waſſer in großer Menge nach dem Orte am Unterleib getrieben, den der Gürtel nicht bedeckt, nämlich die Gegend, wo die Oeffnung iſt. Es wird folglich dieſer Ort höher und geſpannter, welches das Durchſtechen erleichtert, und macht, daß eine gewiſſe Entfernung zwiſchen den Decken des Unterleibes und den Eingeweiden entſtehet, ſo daß man weniger Gefahr läuft, die Gedärme und andere in der Bauchhöle befindliche Theile durch die Spitze des Troikars zu verletzen.

So wie aber das Waſſer nach und nach herausläuft, ſo muß man auch die Riemen feſter zuziehen, ſo daß, wenn alles Waſſer ausgefloſſen iſt, die Eingeweide des Unterleibes durch den Riemen nun eben ſo ſtark gedruckt werden, als ſie vorher durchs Waſſer gepreßt wurden. Den gehörigen Grad des Drucks kann man aus der Schwierigkeit Athem zu holen erkennen, welche nach der Operation eben ſo ſtark ſeyn muß, als ſie es vor der Operation war. Auch während der Operation muß der Kranke den Wundarzt von Zeit zu Zeit benachrichtigen, ſo bald er nur merkt, daß er freyer Athem holen kann. So oft dieſes geſchiehet muß der Wnndarzt die Riemen feſter zuziehen, bis der Kranke das ſchwere Athemholen wieder empfindet. — Wenn alles Waſſer herausgelaufen iſt, ſo muß man auf die Oeffnung, aus welcher die Röhre herausgezogen worden, ein Karpiebäuſchgen und ein Pflaſter legen, ſie mit einer Kompreſſe bedecken, die Oeffnung im Gürtel nun zumachen, und die Riemen oder Bänder ſo feſt anziehen, daß der Gürtel hier eben ſo feſt, als an ſeinen übrigen Theilen anliegt. Die Oeffnung kann man nach Belieben auf- und zumachen, wenn man die Wunde verbinden will, und es kann auch der ganze Gürtel, ſo wie man es für nöthig hält, nachgelaſſen oder angezogen werden.

Sollte der Ausfluß des Waſſers ſtocken, und eher aufhören, ehe die Geſchwulſt beträchtlich vermindert worden iſt, ſo bringt man eine mit einem Knopf verſehene Sonde durch die Röhre, und ſtößt das Hinderniß zurück. Iſt aber die Oeffnung noch nicht groß genug, und mithin dieſe die Urſach der Stockung, wenn etwa die in der Bauchhöle befindliche Feuchtigkeit dick und gallertartig iſt, ſo muß man einen gröſſern Troikar entweder einbringen, oder man bringt ein Biſtouri in die Rinne der Röhre, und erweitert die Wunde. Entſtehet aber der verhinderte Ausfluß des Waſſers davon, daß daſſelbe nicht in einem einzigen groſſen, ſondern in mehreren kleinen Säcken eingeſchloſſen iſt, ſo muß man das Röhrchen wieder herausziehen, die Wunde bedecken, und entweder

ſogleich, oder an dem folgenden Tage an der entgegengeſetzten Seite des Unterleibes die Operation wiederholen. Sollte die Geſchwulſt aber an einem andern Theile des Unterleibes befindlich ſeyn, ſo muß der Stich in dem am meiſten nach unten zu gelegenen Theile der Geſchwulſt, es mag ſolche befindlich ſeyn, wo ſie wolle, gemacht werden. — Nach geſchehener Ausleerung des Waſſers zieht man die Röhre heraus, und verfährt in allen übrigen auf gleiche, oder doch ähnliche Art, wie von Hrn. Monro eben geſagt worden.

Waſſerſüchtige Geſchwülſte der Eyerſtöcke bringen faſt gleiche Erſcheinungen hervor, als die man bey Sackwaſſerſuchten anderer Arten wahrnimmt: jedoch pflegt bey den Waſſerſuchten des Eyerſtocks, wofern ſie nicht mit einer Bauchwaſſerſucht verknüpft ſind, die Geſchwulſt blos an einer Seite des Bauchs zu ſitzen. Auch bey dieſer Art der Waſſerſucht iſt das Abzapfen des Waſſers eben ſo nöthig, als bey irgend einer andern Art dieſer Krankheit.

Sammelt ſich das Waſſer obig empfohlner Vorſicht und des Gebrauchs ſonſt zu dieſer Abſicht dienlicher, innerlicher Mittel ohngeachtet wieder, ſo muß man, ſobald als die Geſchwulſt irgend eine beträchtliche Größe erlangt hat, die Operation wiederholen. — Nach verrichtetem Bauchſtich iſt dienlich, den Unterleib oft mit zuſammenziehenden geiſtigen Mitteln zu reiben. Indeſſen kann dieſes nicht gleich in den erſteren Tagen nach der Operation geſchehen, weil man da den Verband nicht abnehmen darf. In der Folgezeit aber kann man täglich den Verband auf eine Viertelſtunde abnehmen, und das gewählte Mittel, z. B. Kampfergeiſt auf den Leib ſtark einreiben. Nur muß während der Einreibung der Leib des Kranken ſtets horizontal liegen, und nachher der Verband ſogleich wieder angelegt werden.

Bey Weibsperſonen ſchlägt Herr Watſon die Mutterſcheide als den ſchicklichſten Ort zur Paracenteſis vor, und dazu veranlaßte ihn eine Kranke, bey der eine Bauchwaſſerſucht einen Vorfall der Mutterſcheide verurſacht hatte, und dieſe Methode iſt auch von ihm dreymal mit ſehr gutem Erfolg verſucht worden. Man legt ein paar Finger in die Mutterſcheide, dehnt damit die von dem in der Bauchhöle befindlichen Waſſer etwas geſpannte Stelle aus, und öffnet ſie in der Mitte, um die gröſſern Gefäſſe zu vermeiden.

Auſſer dem Bauchſtich iſt die Paracenteſis gebräuchlich bey der Augenwaſſerſucht; ſ. Hydrophthalmia; von der Art der Operation in der Bruſthöle, ſ. unter Empyema; beym Hodenſack, unter Hydrocele und Hydrops ſcroti; von der Durchbohrung der Harnblaſe, ſ. Punctio veſicae urinariae.

PARACENTICA ACUS, ACUS CANNULATA, A. TRIANGULARIS, A. TRIQUETRA, CLAVUS PRO PARACENTESI, Fr. *le Trocar*, die dreyeckigte oder röhrigte Nadel zum Abzapfen, der Troikar. Iſt ein zu Stichen und zum Abzapfen beſtimmtes Werkzeug, welches gemeiniglich aus einer ſilbernen Röhre beſtehet, worin eine ſtählerne, vorne ganz zugeſpitzte, Nadel bequem hineinpaſſet, welche nach verrichtetem Stich herausgezogen wird. In Rückſicht der verſchiednen Abſichten, wozu man ſie braucht, hat man ſie von verſchiedner Figur und Größe.

PARACYNANCHE, Fr. *Parakynancie*, ſiehe unter Angina.

PARALAMPSIS, ein perlförmiges Fleck der Hornhaut. Dergleichen Flecke haben den Namen von ihrer widerſcheinenden Farbe, welche kreideförmig, oder weißbläulich iſt, ſind dabey vollkommen undurchſichtig, perlförmig erhaben, und hart.

PARALYSIS, RESOLUTIO NERVORUM, Fr. *la Paralyſie*, die Lähmung. Iſt eine Nervenkrankheit, die in einem Verluſt der Kraft der willkührlichen Bewegung der Muskeln beſteht, von der aber gemeiniglich nur gewiſſe Theile befallen werden, wodurch ſie ſich von dem Schlagfluß unterſcheidet. Die gewöhnlichſte am meiſten vorkommende Art iſt, daß die Muskeln der einen Seite des Körpers damit befallen werden, welches alsdenn halbſeitiger Schlag, Hemiplegia, Fr. l'Hémiplégie, Hémiplexie, genennt wird. Sehr ſelten nimmt ſie den ganzen Körper, den Kopf ausgenommen, ein, und heißt alsdann Paraplegia, Fr. la Paraplégie. Eine Lähmung der Extremitäten nennt man Paralyſis im engerm Sinn.

Oft haben die gelähmten Theile alle Empfindung verloren, bisweilen iſt aber auch Schmerz in den leidenden Theilen zugegen und das Vermögen zu empfinden nur etwas geſchwächt. Auch iſt in den gelähmten Theilen der Puls ſchwächer, ja oft gar nicht zu fühlen. Die erſte Art, wo alles Empfindungsvermögen aufgehoben iſt, heißt daher die vollkommene, die zweyte die unvollkommene Lähmung.

Die nächſte Urſach dieſer Krankheit iſt eine Unterbrechung des Einfluſſes der Nervenkraft in die zur Bewegung dienenden Muskeln. Dieſe aber wird hervorgebracht durch Schlagflüſſe, durch Verwundungen der Nerven, durch Vollblütigkeit bey ſehr empfindlichen Subjekten, Bleyiſche und Arſenikaliſche Ausdünſtungen und einige andere, vorzüglich narkotiſche Gifte, ferner durch rheumatiſche, ſtrophulöſe, ſkorbutiſche, arthritiſche, veneriſche und krätzigte Schärfe; heftige Gemüthsbewegungen, vorzüglich Aerger, Schreck und Zorn, entkräftende Ausleerungen z. E. nach der Ruhr, Blutflüſſen u. ſ. w. Hyſteriſche und Nervenſchwäche, heftige Schmerzen, wie dieſes z. B. der Fall bey der Kolik von Poitu oder der Bleykolik iſt. Ingleichen durch Eitergeſchwüre im Gehirn und andere Geſchwülſte in der Gegend großer Gefäſſe und Nerven, geſpaltenes Rückgrad, innern Waſſerkopf, und überhaupt faſt durch alle Dinge, welche einen Schlagfluß erregen können.

Je länger eine Lähmung gedauert hat, deſto ſchwerer iſt ſie zu heben, vorzüglich wenn ſie eine Folge von andern Krankheiten iſt. Auch iſt ſie ſchwerlich zu heilen, wenn die vollkommne Lähmung mit Auszehrung des kranken Theils verbunden iſt, ferner wenn er geſchwollen, oder ganz ſchlaff, kalt und ohne Gefühl iſt. Mehr Hoffnung hat man, wenn fieberhafte Bewegungen vorhanden ſind, wenn in den gelähmten Theilen Schmerz, Jucken und Stechen wahrgenommen werden. Wenn ferner in den erſten Monaten der Krankheit viel ausgeworfen wird, wenn der Harn dick abgeht, wenn die Zufälle abnehmen und wenn die Schmerzen in den geſunden Theilen nicht eher aufhören bis die Krankheit nachläßt. Verliert ſich die Trockenheit in den Gliedmaaßen und bekommen ſie mehr Feuchtigkeit, fangen die Füße an ein wenig zu ſchwellen und wird der Pulsſchlag gleich, ordentlich und ſtark, ſo kann man auch einen glücklichen Ausgang erwarten. Gelähmte Füße werden meiſtentheils eher wieder brauchbar als gelähmte Aerme.

Eine allgemeine Kurart läßt ſich hier gar nicht angeben, ſondern dieſelbe muß vorzüglich auf die Entfernung der materiellen Urſachen eingerichtet ſeyn. Z. E. den beſondern Schärfen begegnet man mit den dazu erforderlichen Mitteln. Bey Vollblütigkeit ſchaffe man Luft durch Aderläſſe und kühlende Mittel und Wiederherſtellung der gewohnten Blutflüſſe. Bey Lähmungen

von Bleydünſten haben oft Pflanzenſäuren und demulcirende Mittel, wie auch die Electricität gute Dienſte geleiſtet. Gegen arſenikaliſche Dünſte, wie auch bey ſkrophulöſer und krätzigter Schärfe dienen Schwefelbäder. Bey rheumatiſcher Schärfe ſuche man hauptſächlich die Ausdünſtung zu vermehren, in welcher Abſicht die flüchtige Guajaktinktur oft mit Nutzen angewendet wird. Bey Gemüthsbewegungen ſuche man die Galle zuerſt durch gelinde Brechmittel und Abführungen fortzuſchaffen, und alsdenn die Nerven durch kalte Bäder zu ſtärken, welche auch bey Lähmungen von Entkräftung mit Nutzen angewendet werden. Bey Hyſterie gebe man anfänglich Opiate, dann ſtärkende, vorzüglich Eiſenmittel. Bey nicht genugſam offenbaren Urſachen wird die fixe Luft innerlich ſehr empfohlen. Bey bloßer Schwäche thun Bäder mit Wein oder Ameiſenbäder ſehr gute Wirkung. Bey veralteten Rheumatiſmen iſt das Electriſiren von gutem Nutzen. Auch dienen in den letztern Fällen reizende Einreibungen. Bey Lähmungen nach Schlagflüſſen werden nach Beſchaffenheit der Umſtände bald ausleerende, bald reizende, bald verdünnende Mittel u. ſ. w. mit Vortheil gegeben.

Mit Recht aber eifern die größten Aerzte gegen den allgemeinen Gebrauch der reizenden Mittel, welche viele in allen Arten der Lähmungen unbedingt anwenden, weil oft dadurch großer Schaden angerichtet wird, obgleich ſie in vielen Fällen den beßten Vortheil ſchaffen. So iſt z. E. der Puls in Lähmungen, beſonders nach manchen Schlagflüſſen, voll und inflammatoriſch; hier würden reizende Mittel den größten Nachtheil bringen, denn da findet die nämliche Heilmethode wie bey dem Schlagfluß ſelbſt ſtatt. So viel iſt gewiß, daß die reizenden und ſtärkenden Mittel bey vielen Lähmungen unentbehrlich ſind, und muß man bey ihrem Gebrauch ſehr vorſichtig ſeyn. Sie ſchicken ſich vorzüglich für kalte, nicht leicht bewegliche und mit zähen ſchleimichten Säften begabte Subjekte, und je mehr ſich der Charakter eines Kranken von dieſer Beſchaffenheit entfernt, deſto mehr Behutſamkeit iſt nöthig, ſolche nicht zur Unzeit, mit kluger Auswahl und Mäßigung und nicht ohne gehörige Verbindung und Abwechſelung mit bald eröffnenden, bald abführenden, bald andern erforderlichen Mitteln zu gebrauchen. Bisweilen iſt es nöthig, blos bey den äuſſerlichen Mitteln dieſer Klaſſe und manchmal nur bey den gelindeſten ſtehen zu bleiben und durch eine längere

Fortſetzung den Grad der Stärke, den das Subjekt nicht ertragen kann, zu erſetzen. Da wo alſo die Glieder ganz kalt und unempfindlich ſind und die Reizbarkeit ganz unterdrückt iſt, werden reizende Mittel viele Hülfe bringen. Unter die innerlichen reizenden Mittel gehören ſolche, die bald mehr, bald weniger erhitzend ſind, und wovon einige zugleich Schweiß, Urin und Stuhlgang befördern, als die feinen Mittelſalze, Mindereresgeiſt, die flüchtigen Salze allein oder in Verbindung mit weſentlichen aromatiſchen Oelen, aromatiſchen Pflanzen, ſtarkriechende und antiſkorbutiſche Pflanzen, Spießglasmittel, Mineralkermes und Brechweinſtein in kleinen Doſen, die ſcharfe Spießglastinktur allein oder mit flüchtigen Salzen verſetzt.

Unter die äuſſerlichen reizenden Mittel gehören: 1) Das Reiben, entweder mit der flachen Hand oder mit bloßen warmen trocknen Tüchern, oder mit ſolchen, die mit Maſtix, Weyhrauch u. ſ. w. durchräuchert ſind, oder mit Flanell, der Fleiſchbürſte u. d. gl. Hierher gehört auch das Einreiben von reizenden Salben und Wäſſern, deren Wirkung durch die ſtärkende Kraft des Reibens vermehrt wird. Herr v. Störk ſchlägt das deſtillirte Waſſer der ſchwarzen Küchenſchelle, oder eine Miſchung aus 10 Unzen Majoranwaſſer, 1 Unze Löffelkrautgeiſt und 2 Quenten Terpentingeiſt vor. Bey vollkommner Lähmung empfiehlt Pereboom folgende Salbe: Man löſe 4 Unzen venediſche Seife in hinlänglicher Menge heiſſen Waſſer auf, und miſche drey Unzen friſche Ochſengalle hinzu; alsdenn thue und miſche man wieder hinzu Agtſtein- und Steinöl, von jedem $1\frac{1}{2}$ Quenten, Krauſemünzen- und Spieköl, und gepülverten Kampfer von jedem eine Quente. Mit dem beſten Erfolg hat man dieſe Salbe in der Lähmung der Aerme, welche nach heftigen Koliken von metalliſchen Dämpfen folgten, gebraucht. Sie wurde täglich etlichemal vornehmlich im Halsgenicke, und auf der Achſel und längs den Aermen eingerieben. Empfanden die Kranken Schmerzen in den Armen und beſonders ein oft heftiges Kriebeln in den Fingern, welches ſich gemeiniglich nach 14 tägigem Gebrauch der Salbe äuſſerte; ſo erfolgte bald darauf merkbare Beſſerung. Auch kann man ſich folgenden Liniments nach H. Perebooms *) Vorſchrift mit Nutzen bedienen: Man löſe 6 Quenten Weinſteinſalz und 2 Loth venediſche Seife in 10 Unzen laulich warmen

*) Diſſert. de paralyſi inprimis nervea, Horn. 1773. p. 30.

Waſſer auf, miſche alsdenn hinzu 3 Loth Terpentinöl, 2 Loth Wacholdergeiſt und 2 Quenten Kajeputöl. Eine andre nützliche Salbe findet man unter Unguentum nervinum. Blos geiſtige Mittel aber einzureiben, ſind nicht wohl anzurathen, indem ſie bey fortgeſetztem Gebrauch zuſammenziehen, austrocknen und die Kraft der Nerven vollends tödten.

2) Rothmachende und blaſenziehende Mittel. Dieſelben äuſſern ihre Wirkung nicht nur als reizende, ſondern auch zugleich als ableitende und ausführende Mittel, und ſchaffen dadurch in vielen Fällen großen Nutzen. Stöller *) ſahe in Lähmungen ſehr gute Wirkung von der Cantharidentinktur zu gleichen Theilen mit Salmiakgeiſt, der mit ungelöſchtem Kalch bereitet iſt, vermiſcht, in den Nacken, Rückgrad und die gelähmten Theile eingerieben; auch ließ er damit befeuchtete Schwämme unter die Achſeln legen. Hierher kann auch das Peitſchen der gelähmten Glieder mit Brennneſſeln (Urticatio) gerechnet werden.

3) Warme Bäder. Sie wirken als eröffnende, erhitzende und ſtärkende Mittel, und müſſen mit eben ſolcher Vorſicht, ja beynahe noch gröſſerer, als die andern reizenden Mittel angewendet werden.

4) Das Tropfbad. Herr Baldinger **) hat von dieſem Mittel ſehr vortheilhafte Wirkungen geſehen. Vorzüglich hat es ihm die faſt ganz unbeweglichen Glieder bey Lähmungen aus Bleſſuren wieder beweglich gemacht. Nichts beſſer, ſagt er, ſtellt die Reizbarkeit wieder her, als dieſes ſo wohlfeile Mittel, welches darinne beſteht, daß man kalt Waſſer Tropfenweiſe von einer gewiſſen Höhe auf die leidenden Theile fallen läßt.

5) Die Elektricität. So ſehr wirkſam dieſelbe iſt, ſo vielen Schaden verurſacht ſie, wenn ſie zu allgemein und nicht mit gehöriger Vorſicht angewendet wird. Sie reizt aber ſowohl das Syſtem der Blutgefäſſe als das Nervenſyſtem und wird daher in den Fällen, wo Fieber, Vollblütigkeit und ein Trieb der Säfte nach dem Kopfe vorhanden ſind, immer Nachtheil bringen. In den Fällen aber, wo dieſes nicht ſtatt findet, wird ſie mit Vortheil angewendet werden können. Vorzüglich äuſſert ſie ihre guten Wirkungen in den Lähmungen der Vergolder, wie auch in Lähmungen nach der Bleykolik, nach Erkältung, oder langwie-

*) Beobachtungen und Erfahrungen, Gotha, 1777. S. 147.
**) Von den Krankheiten einer Armee, 1765. S. 269.

rigen Rheumatiſmen, oder die von Unterdrückung gewiſſer Ausführungen (woran vorzüglich Schwäche oder Mangel der Reizbarkeit ſchuld iſt) oder von narkotiſchen Giften herrühren. Um aber doch bey zweifelhaften Fällen ſicher zu gehen, iſt es beſſer, wenn ihre Wirkung blos auf einzelne Theile eingeſchränkt wird, die dem Kopf nicht zu nahe liegen, und man dieſelbe in einem gemäſſigten Grade an den Körper bringt. Herr Cavallo *) empfiehlt vornehmlich allezeit den ſchwächſten Grad der Elektricität zu gebrauchen, welcher nur immer zur Hebung oder Linderung der Krankheit möglich iſt, und daher ſtatt der Schläge die Heilung durch Funken, oder wenn es möglich iſt, durch das bloße Ausſtrömen der Materie vermittelſt einer hölzernen, oder noch beſſer, aus einer metallenen Spitze zu bewirken. Es iſt beſſer, dieſe Methode eine lange Zeit fortzuſetzen, als durch ſtarke Schläge die Beweglichkeit der Nervenkraft ganz zu vernichten, wie dieſes oft geſchieht.

Bisweilen entſtehen Lähmungen der Glieder bey Bruſtkrankheiten, wenn die Lungen mit zähem Schleim vollgefüllt ſind, welche ſich aber durch gehörige Behandlung mit auflöſenden, kühlenden und Bruſtmitteln verlieren. Desgleichen tritt auch bisweilen bey Wechſelfiebern mit den Anfällen eine Lähmung ein und verſchwindet auch wieder damit. Durch Hebung der Hauptkrankheit hört aber auch dieſer Zufall auf.

In Lähmungen der Zunge ſchafft es öfters Nutzen, den Mund mit einem Dekokt der Bertramwurzel (Rad. pyrethri) auszuſpülen, wie auch etwas Zucker mit Kajeput- Zimmet- oder einem andern ſtarken aromatiſchen Oel, oft in den Mund zu nehmen.

Bey rhachitiſchen Kranken entſtehen bisweilen Lähmungen der untern Gliedmaſſen, wovon unter Caries vertebrarum bereits geſagt worden iſt.

Bey Lähmungen der Blaſe und der Schenkel thun oft Nervenmittel in das Rückgrad eingerieben ſehr gute Dienſte. Eben dieſe Mittel ſind auch mit Vortheil in den Unterleib einzureiben, wenn Lähmungen durch Kolikſchmerzen hervorgebracht werden. — Bey gelähmten Augenlidern ſoll ätheriſches Oel von Pomeranzenſchaalen ſehr nützlich ſeyn.

*) Verſuch über die Theorie und Anwendung der med. Elektricität, Leipzig, 1782.

Paraphimosis, Periphimosis; Fr. *la Paraphimoſis*, der ſpaniſche Kragen. Iſt derjenige Zufall, da die Vorhaut des männlichen Gliedes über die Krone der Eichel zurückgezogen iſt, und die Eichel zuſammenſchnürt, und welcher, wegen der ſchnell entſtehenden Entzündung und des zu befürchtenden Bran⸗des, ſchleunige Hülfe erfordert.

Anfangs verſucht man das Zurückbringen, indem man das Glied in kalt Waſſer hängt, und da ſolches durch die heftige Erſchütterung, die es verurſacht, ſogleich alle Steifigkeit benimmt, ſo muß man auch in dem Augenblicke die Vorhaut über die Eichel herüberziehen; man kann auch die Eichel vorher mit ein wenig Oel beſtreichen. — Oder man drückt die Eichel ein wenig zuſammen, und zieht ſogleich die Vorhaut herüber. — Oder man ſchlägt um die Eichel Goulardſches Bleywaſſer, hütet ſich aber ſolches an die Vorhaut zu bringen, um welche man während der Zeit ein mit lauwarmer Milch befeuchtetes Läppgen legen kann, und ſucht alsdenn die Vorhaut hervorzuziehen.

Sollten dieſe Verſuche, wegen Schmerz, Entzündung und Geſchwulſt, nicht ſtatt finden, ſo kann man etliche Blutigel anlegen, welche oft gute Wirkung thun, oder auch Aderläſſe vornehmen. Sollte auch dieſes ohne Erfolg ſeyn, oder nicht ſtatt finden, ſo muß die Vorhaut durch einen Schnitt erweitert, und zwar ſolche entweder auf der rechten oder linken Seite, mithin ſeitwärts durchſchnitten werden. Man bringt zu dem Ende ein kleines mit einem Knöpfchen verſehenes Biſtouri unter die geſpannte Falte der Vorhaut, deſſen Schneide man zur Seite gegen die Falte, und den Rücken nach der Ruthe richtet, und ſchneidet die Falte ganz durch. Sind die Theile ſchon ſo aufgeſchwollen, und die Einklemmung ſo ſtark, daß das Biſtouri unter die Vorhaut unmöglich gebracht werden kann, ſo ſucht man das Ende einer mit einer Vertiefung verſehenen Sonde hineinzubringen, und ſchneidet mit einem Biſtouri, das man in die Vertiefung bringt, die Vorhaut durch. Iſt auch dieſes nicht möglich, ſo muß man mit dem Biſtouri einen Einſchnitt über der geſpannten Falte machen, dabey aber ſich ſehr wohl hüten, daß man die Krone der Eichel und die ſchwammichten Körper nicht verletze.

Die ſtarke Blutung, welche mehrentheils erfolgt, kann man mit gutem Zunderſchwamme ſtillen; oder man wäſcht die Ruthe

mit laulichtem Wein, bringt die Vorhaut über die Eichel zurück, legt ein Pflaſter und eine Kompreſſe auf, und befeſtiget es mit einer Binde. — Sind übelartige veneriſche Geſchwüre an der innern Fläche der Vorhaut, oder an der Krone der Eichel befindlich, und ſolche mit der Paraphimoſis verbunden; ſo muß man um ſo eher die Operation machen, um die Geſchwüre entblöſſen, und die nöthigen Mittel anwenden zu können.

Parasynanche, Fr. *Paroſynanchie;* ſiehe unter Angina.

Paresis, Fr. *Pareſis*, die Gliederlähmung. Iſt die Lähmung eines einzelnen Gliedes, als eines Fingers, einer Hand, eines Arms, Fußes, Unter- oder Oberſchenkels, wobey gewöhnlich blos die Bewegung mangelt, ſelten zugleich auch die Empfindung verloren gehet, und am ſeltenſten hört dieſe auf, wenn die Bewegung noch fortdauert; ſiehe unter Paralyſis.

Paronychia, ſiehe Panaritium.

Parorchidium, Fr. *Déplacement*, *ou Retraction des Teſticules*, die Leiſtenhode. Iſt eine Geſchwulſt in der Leiſtengegend, welche entweder von einem daſelbſt liegen gebliebenen, oder widernatürlich heraufgeſtiegenen Hoden entſtanden, da nämlich der Hode nicht in ſeinem natürlichen Sitze, dem Hodenſacke, iſt, ſondern in dem Bauchringe, oder ganz nahe auſſer demſelben ſich befindet. Es kann ſolches herrühren von einem zu langſamen Herabſinken der Hoden; oder durch eine Krankheit der Urinwege, vorzüglich der Nieren, durch krampfhafte Zufälle, oder durch eine Krankheit des Hodens und Saamenſtranges ſelbſt, durch einen geſchwindern ungewöhnlichen Gang, durch eine lange Zeit unterdrückten Reiz zum Harnen; oder durch ein äuſſerliches gewaltſames Einpreſſen in den Bauchring, welches jedoch nicht ſehr glaublich zu ſeyn ſcheint.

Man erkennt den Zuſtand leicht, und zwar an dem leeren Hodenſack, und wenn man die Hoden entweder gar nicht, oder nur oben in den Leiſten findet. Oft ſenken ſich die Hoden langſam herab, wenn die Zeit der Mannbarkeit herannahet, ſtarke Bewegungen vorgenommen werden, und zu frühzeitiger Trieb zum Beyſchlaf ſich einfindet. Man muß es aber durch erweichende ölichte Mittel befördern. — In den übrigen Fällen muß man die Urſache aufſuchen, und wegſchaffen, weil man ſonſt das Uebel nicht heben kann.

Vorzüglich muß man ſich hüten, eine dergleichen Geſchwulſt in der Leiſtengegend für einen Bruch (Hernia) zu halten, und mit einem Bruchband zu drücken. Dieſer Irrthum iſt aber leicht zu vermeiden, wenn man auf den Mangel des Hodens im Hodenſacke merkt; und nur in dieſem Falle könnte man irren, wenn vielleicht ein dritter Hode, der ſich zur Herabſenkung neigt, die Geſchwulſt bildet, oder das Uebel mit einem Bruch vermiſcht iſt. Indeſſen wird bey einem Druck der Geſchwulſt der ſpecifike Schmerz, welcher bey einem jeden Druck des Hoden ſich äuſſert, die wahre Beſchaffenheit des Uebels zu erkennen geben. — Durch den langſamen Ausgang der Hoden aus dem Bauchring, wird auch manchmal Gelegenheit zu einem wahren Bruche gemacht.

Zu den Abweichungen der Hoden aus ihrer natürlichen Lage rechnet man auch den Fall, wo der Hode wegen Schwäche des Hängemuskels (Cremaſter), wegen Erſchlaffung des Saamenſtrangs oder des Hodenſacks ſelbſt zu weit herabſteigt. Dies Uebel iſt immer ſchwer zu heben, jedoch hilft man zuweilen durch den Gebrauch eines Tragbeutels, des kalten Waſſers, und andrer zuſammenziehenden und ſtärkenden Mittel.

Parotis, Fr. *Parotide*, die Ohrendrüſengeſchwulſt, harte Beule der Ohrendrüſen. Man verſteht hierunter eine entzündete Geſchwulſt der Drüſen hinter den Ohren, und auswendig am Halſe und Kopfe, welche ſich zuweilen zertheilen läßt, oft aber auch in Eiterung übergeht. Sie entſtehen oft von einer dahin verſetzten Schärfe, als einer rheumatiſchen, ſkrophulöſen, veneriſchen u. ſ. w. zuweilen, beſonders bey Kindern, von ſchlechter Behandlung böſer Köpfe, der Krätze und andrer Ausſchläge. Auch ſind ſie oft eine Folge bey hitzigen Fiebern, wodurch die Natur oft einen Auswurf zu machen pflegt; manchmal entſtehen ſie allein davon, wenn der freye Ausfluß des Speichels, durch zähen Schleim oder ſonſt etwas, das ſich in dem ſtenoniſchen Speichelgang verſetzt hat, verhindert wird. — Von den gutartigen laſſen ſich die bösartigen durch die üblen Zufälle, welche dieſe begleiten, als heftige Kopfſchmerzen, Klingen und Brauſen der Ohren, Schmerzen im Hals, Fieber, ja Raſereyen und ſ. w. unterſcheiden.

Zuerſt muß man immer die Zertheilung dieſer Geſchwülſte, wenn ſie nämlich nicht kritiſch ſind, zu bewirken ſuchen. Innerlich dienen zertheilende Mittelſalze, gelinde Purgirmittel, Wer-

muthſalz, Getränke von Klettenwurzel und Saſſafras. Kinder purgirt man oft mit Rhabarberſaft und Jalappenwurzel, zuweilen auch mit verſüßtem Queckſilber, wovon man 4 bis 6 Gran mit eben ſo viel Scammoneum glycirrhiſatum, und eben ſo viel Auſterſchaalen gepülvert und vermiſcht, auf einmal mit Thee oder Caffe nehmen läßt. Man kann auch mit ein paar Gran verſüßtem Queckſilber, täglich wiederholt, einen gelinden Speichelfluß von einigen Wochen, bey gehörigem Verhalten und ſchicklicher Diät unterhalten, wodurch ſich vieljährige harte Ohrendrüſen noch ſchmelzen laſſen. Aeuſſerlich legt man anfangs Kräuterſäckgen von Chamillen und Hollunderblüten, gepülverten Betonienkraute und Gerſtenmehl auf; oder von Blauſchwertelwurzel (R. iridis vulg. ſ. noſtratis), Iſopkraut, von jedem ein Loth, Fenchelſaamen ein halb Loth, Chamillenblumen zwey Hände voll, eben ſo viel Bohnenmehl und ein halb Loth Kampfer. Man kann auch Bähungen von Goulardſchem Waſſer, oder den Goulardſchen Brodumſchlag (ſ. Cataplaſma), oder Melilotenpflaſter, oder einen warmen Umſchlag von Aſche, Brod, Kümmel und Salz, gebrauchen. — Bey ſolchen Drüſengeſchwülſten, die von zähen Säften bey Kindern, wenn ſie zu früh und zu viel mit Mehlſpeiſen ernährt worden, entſtehen, kann man innerlich den Brechweinſtein in kleinen und oft wiederholten Doſen, und äuſſerlich Salmiak und Mindereregeiſt nützlich gebrauchen. — Wenn bey Erwachſenen die Ohrendrüſen nebſt den Hals- und Speicheldrüſen anſchwellen, kann man ſich folgenden Mittels bedienen. Man nimmt Leinöl eine Unze, Kampfer zwey Quenten, Weingeiſt eine Unze, Hirſchhornſalz eine Quente, und gepülvertes Mutterharz, ſo viel als zur Conſiſtenz eines Liniments nöthig iſt.

Chinarinde täglich einigemal zu einer halben Quente, und ſehr lange, viele Wochen und Monate lang fortgeſetzt, wobey des Abends ein Gran verſüßtes Queckſilber mit einem Gran Spießglasſchwefel vermiſcht gegeben, und äuſſerlich ein Seifenpflaſter aufgelegt werden kann, hat öfters die hartnäckigſten Ohrendrüſen, wie auch andere verhärtete Drüſen am Halſe und Kopfe, ja ſelbſt die Kropfbeulen entweder völlig zertheilt, oder doch ſehr gebeſſert. — Auch wird bey Geſchwülſten der Halsdrüſen das Eiſenhütlein (Aconitum) gerühmt, als womit, indem es den Schweiß ungemein ſtark erregt, ſie in einer Nacht

kurirt worden ſeyn ſollen. Man kann es in Extrakt von einem halben bis zu einem Gran mit Zucker vermiſcht, täglich zwey bis dreymal geben. Der Extrakt darf aber nicht zu friſch, auch nicht über ein Jahr alt ſeyn, wenn jener nicht ſchädlich, und dieſer nicht unwirkſam ſeyn ſoll.

Gegen ſtrophulöſe Verhärtungen am Halſe wird der friſch ausgepreßte Saft der großen Schwerdtelwurz (Gladiol. lut.) äuſſerlich einzureiben, als ſehr hülfreich gerühmt; dabey innerlich bey einer zweckmäſſigen Diät öftere Brechmittel aus Spießglas, alle Morgen ein Pulver aus Polychreſtſalz mit ein wenig Rhabarber, auch zwiſchen durch eine Doſe Calomel. — Ganz vorzüglich empfiehlt bey ſkropfelähnlichen Geſchwülſten Herr Streitt folgendes Liniment. Man nimmt die Gallenblaſe ſamt der in ihr enthaltenen Galle eines Ochſen, gemeines Küchenſalz und Nußöl von jedem drey Löffel voll, läßt es im Winter 36 Stunden an der Ofenwärme, im Sommer drey Tage lange in der Sonne ſtehen, reibt es alsdann in einer Schaale ein paar Stunden lang wohl unter einander, und bewahrt es zum Gebrauche. Bey ſehr veralteten oder ſehr verhärteten Geſchwülſten muß man, vor der Anwendung dieſes Liniments, erweichende Mittel gebrauchen. Geſchwülſte, die gar keiner Zertheilung mehr fähig ſind, bringt es zuweilen zu einer gutartigen Eiterung. Veraltete und völlig verhärtete Geſchwülſte, mindert dies Liniment oft, wenn es ſie nicht gänzlich zertheilt. Beym Gebrauche dieſes Mittels muß indeſſen auf die Urſache der Geſchwülſte immer geſehen, und die beſondere Schärfe getilgt werden. Bey geſunden Körpern iſt es allein zur Zertheilung hinreichend. Bey großen und harten Geſchwülſten können auch innerliche auflöſende Mittel, z. B. Pillen aus Ammoniakgummi, Rhabarberextrakt und venediſcher Seife, zu Hülfe genommen werden. Jemehr dies Liniment mit Reiben verbunden wird, je wirkſamer ſcheint es zu ſeyn. Wenn es Röthe oder Hitzblätterchen auf der Haut verurſacht, muß es ſo lange ausgeſetzt werden, bis dieſe wieder verſchwunden ſind.

Laſſen ſich dieſe Geſchwülſte nicht zertheilen, ſo muß man ſie zur Eiterung bringen. Man beſtreicht ſie zu dem Ende oft mit Leinöl, oder legt einen Breyumſchlag von Leinſamenmehl, Feigen, Gerſtenmehl und ein wenig Safran in Milch gekocht, warm auf; zugleich kann man auch ein zeitigendes Pflaſter, z. B. das

Gummipflaſter auflegen. — Diejenigen Beulen, ſo nach hizigen Fiebern entſtehen, brechen meiſtentheils auf, und erfordern innerlich den Gebrauch der Chinarinde, und wenn die Geſchwüre übel gerathen, Umſchläge von Schierlingsdekokt. Bey manchen hitzigen und bösartigen Fiebern, beſonders bey Scharlachfiebern zeigen ſich dergleichen harte und unentzündete Knoten der Halsdrüſen ſchon in dem erſten Zeitraum der Krankheit, als Verſetzungen ſchädlicher Materien, und dann muß der Verſuch zur Zertheilung nicht nur unterlaſſen, ſondern auch die Eiterung ſchleunig befördert werden. Man wendet daher ſolche erweichende Mittel, die zugleich reizen (ſ. unter Abſceſſus), an; auch rathet man, die Beulen in ſolchen Fällen mit einem Aetzmittel zu öffnen. Herr Weikard beobachtete ſolche bey einem graſſirenden Scharlachfieber, und wo alle zertheilende Mittel, und die Gummipflaſter ſchadeten. Er unterhielte und verzehrte ſie durch ſtark ziehende und die Vereiterung befördernde Blaſenpflaſter, auf welche Art die Kranken geneſeten.

Entſtehen dieſe Geſchwülſte bey Flußfiebern oder beym Zahnen der Kinder, ſo muß man die Eiterung vermeiden, und bey erſtern dagegen den Schweiß befördern, auch Kindern obige Purgirmittel verordnen. Aeuſſerlich hält man die Geſchwülſte mäſſig warm. — Iſt eine Verſtopfung in dem Speichelgange zu vermuthen, ſo läßt man den Kranken Pimpinellwurzel kauen, und äuſſerlich den Ort, wo die Drüſen und der Speichelgang liegen, reiben.

Wenn die Geſchwülſte von Krätze und andern Ausſchlägen, oder von dem Gebrauche des Queckſilbers herrühren, muß man äuſſerlich keine Mittel anwenden, ſondern blos den Theil bedecken, den Kranken aber, und zwar bey der Krätze und böſen Köpfen, mit verſüßtem Queckſilber wiederholt purgiren; es ſey denn, daß ſich bereits Eiter erzeugt habe, da dann auf die gewöhnliche Art verfahren wird. — Haben dergleichen Geſchwülſte geeitert, und geht nun die Heilung, wegen eines ſteten Zufluſſes des Speichels, langſam von ſtatten, ſo muß man ſolche mit trockner Karpie und einem feſten, wie auch ſeltnen Verbande, zu beſchleunigen ſuchen. — Von ſkrophulöſen Geſchwülſten ſehe man unter Scrophulae.

Parulis, Fr. *la Parulie*, *le Parulis*, die Zahnfleiſchgeſchwulſt, das Zahngeſchwür. Iſt eine entzündete Geſchwulſt

am Zahnfleiſch, die durch Kälte, äuſſerliche Verletzungen, vorzüglich aber Zahnſchmerzen und hohle Zähne entſtehet. Insgemein erſcheinen ſie, wenn die Zahnſchmerzen ſchon eine Zeitlang gedauert haben. Das Zahnfleiſch ſchmerzt, und ſchwillt ein wenig auf; nach und nach wird auch der Backen dick, und zuweilen ſchwillt auch das ganze Geſicht. Die Geſchwulſt zeigt ſich gemeiniglich auf der äuſſern Seite des Zahnfleiſches genau über dem kranken Zahn. Wenn ſie in Eiterung zu gehen anfängt, ſo wird ſie allmälig ſpitzig, und wird ſie dann nicht geöffnet, ſo bricht ſie entweder auf der Seite des Zahnfleiſches oder zwiſchen dieſem und dem Zahne auf, und es fließt eine ziemliche Menge Eiter aus, worauf der Kranke ſogleich Erleichterung ſpürt. Da aber die Urſache noch fortdauert, ſo hält auch der Ausfluß an, ſo lange, bis der hohle Zahn herausgenommen iſt, oder der kariöſe Theil des Kinnbacken ſich abgeblättert hat. Schließt ſich aber die Oeffnung, ſo entſteht das Uebel nach einiger Zeit auf die vorige Art wieder. Zuweilen iſt Entzündung an der Wurzel eines Zahns blos die Urſache des Uebels, und die Wurzel iſt nicht von ihrer Beinhaut entblößt, und in dieſem Falle vereinigen ſich zuweilen, nach Ausleerung des Eiters, die Seitentheile des Eiterſacks, und das Uebel wird ſolchergeſtalt gänzlich geheilt.

Einen hohlen Zahn muß man eigentlich ſogleich ausreiſſen, jedoch darf dieſes nicht geſchehen, ſo lange Entzündung und Schmerz noch heftig ſind, weil ſonſt die Entzündung vermehrt, und der Schmerz unerträglich wird. Iſt das Uebel blos von Entzündung an der Zahnwurzel entſtanden, ſo muß man vor der Ausreiſſung des Zahns einfachere und gelindere Mittel verſuchen. Anfangs kann man ein Kräuterküſſen aus zertheilenden Kräutern mit etwas Kampfer äuſſerlich auf den Backen legen, und den Mund mit einer Miſchung von Waſſer, Weineſſig und Roſenhonig oft ausſpülen. Will die Zertheilung ſich hierdurch nicht bewirken laſſen, und droht dagegen die Geſchwulſt in Eiterung überzugehen, ſo muß man ſolche ſchleunig befördern. Der Kranke muß auch gleich anfangs alle zu nahrhafte und hitzige Speiſen und Getränke vermeiden. Auf die Geſchwulſt legt man öfters lauwarme, in Milch gekochte Feigen, und bedient ſich dabey eines Mundwaſſers aus Hollunderblüten und Steinkleeblumen in Milch gekocht. Man kann auch gebratne Zwiebeln auf die leidende Stelle des Zahnfleiſches legen. Sobald man nun

vermuthen kann, daß ſich Eiter gebildet hat, muß man die Geſchwulſt durch einen Kreuzſchnitt, der völlig ſo lang iſt, als die Weite des Abſceſſes beträgt, ſogleich öffnen.

Iſt der Eiter herausgelaſſen, ſo muß, um mehreren Rückfällen oder einer Zahnfiſtel vorzubeugen, der angefreſſene Zahn herausgenommen, die ganze Höle mit Karpie gut ausgeſtopft, ſolche aber mit Kalchwaſſer, Weingeiſt, Myrrheneſſenz, verdünnter Chinatinktur, oder einer ſchwachen Auflöſung des Höllenſteins (eine Quente in zwey Unzen deſtillirten Waſſer) befeuchtet werden. Da die Karpie nicht gut liegen bleibt, muß man die Wunde oft verbinden. In der Folge muß man immer dahin ſehen, daß der Eiter einen freyen ungehinderten Abfluß habe, damit ſich der Grund des Geſchwürs nach und nach reinige. Bey einem übrigens geſunden Körper kann man hiedurch, und durch Ausreiſſung der etwa verdorbnen benachbarten Zähne, und Abſonderung der kariöſen Stücke der Kinnlade, die Kur ganz vollenden. Es verſteht ſich, daß ein etwa allgemeines Verderbniß der Säfte gehoben werden muß, weil ſonſt ſelten eine gründliche Heilung zu hoffen iſt.

Pathologia, Fr. *Pathologie*, die Lehre oder Erkenntniß der Krankheiten, Pathologie. Iſt eine dem Wundarzt (ſ. unter Chirurgia) nöthige Wiſſenſchaft, mittelſt welcher er die verſchiednen Krankheiten des menſchlichen Körpers, derſelben verſchiedne Unterſchiede, Urſprung, und zwar die Urſachen, welche ſie erregt haben, die wahre Beſchaffenheit, den Fortgang und den Ausgang der Krankheit kennen und einſehen lernt. Derjenige Theil der Pathologie, welcher ſich auf die Krankheiten des menſchlichen Körpers, welche ſich auf ihren äuſſern Theilen befinden, und zu ihrer Heilung Handhülfe erfordern, einſchränkt, wird die Lehre der äuſſerlichen Krankheiten, oder chirurgiſche Pathologie (Pathologia chirurgica) genennet.

Balthaſar's chirurgiſche Krankheitslehre, in welcher die Natur, die Urſachen, und die Wirkungen der Krankheiten gründlich vorgetragen werden, in 2 Bänden, Wien 1786. Aus dem Holländiſchen.

Pectorale, Fr. *Corps de jupe pour la boſſe*, die Schnürbruſt zum Buckel. Sie wird von gedoppeltem Tuch gemacht, und durch ſelbiges Fiſchbein, das inwendig nahe an einander gelegt iſt, wie bey einem Schnürleib, gezogen. Sie

wird an den Leib des Kindes gelegt, um damit die ausbiegende Wirbelbeine hineinwärts zu drücken, und alſo durch Gerabbringung des Rückgrads dem Körper ſeine vorige Geſtalt wieder zu verſchaffen. — Man nimmt auch zuweilen dazu ein eiſernes Blech, welches aber oberwärts wohl anliegen, und unten bis auf die beyden ungenannten Beine herabgehen muß. Der größte Druck muß von beyden Seiten des Rückgrads geſchehen, und gegen den Buckel zu muß es wohl und weich ausgeſtopft, erhaben, oder hervorſtehend gemacht worden ſeyn. — Von nützlichen Maſchinen, falls die Schnürbruſt nicht zureichend iſt, ſehe man unter Gibber.

Pelicanus, Fr. *un Pelican*, ein Pelikan. Iſt ein ſehr bekanntes und am meiſten gebräuchliches Werkzeug zum Zahnausziehen; ſ. Odontophyia.

Penicillus, Fr. *un Pinceau*, *une Broſſe*, ein Pinſel, Wundpinſel. Iſt ein bekanntes aus Karpie oder Haaren bereitetes Werkzeug, um damit Wunden oder Geſchwüre von Eiter und andern Unreinigkeiten zu reinigen, auch verſchiedne Mittel damit zu appliciren.

Penicillum, iſt ſo viel, als Turunda.

Perforatio, Anatresis, Fr. *la Perforation*, die Durchbohrung, Durchlöcherung. Iſt, wenn man Beine, oder ſelbſt die Hirnſchale durchbohrt; ſ. Trepanatio. — Perforatio wird auch gebraucht für Paracenteſis.

Perforatio auriculae, Fr. *Perforation du lobe del' oreille*, die Durchbohrung des Ohrläppchens. Die Alten empfohlen dieſe Operation als ein wirkſames Ableitungsmittel in verſchiednen Fällen, beſonders bey Kopfkrankheiten; jetzt mag der Fall noch zuweilen hauptſächlich bey böſen Augen vorkommen, gewiß aber äuſſerſt ſelten, weil man in neuern Zeiten blos des Putzes halber Löcher in die Ohrläppchen bohrt. — Dieſe Operation wird auf folgende Art gemacht. Da wegen Länge der Zeit die Ohren, beſonders wenn ſchwere Ohrgehänge getragen werden, durch die allzuſtarke Ausdehnung leicht durchgeriſſen werden können, ſo muß man das Loch ſo hoch oben am Ohrläppchen, als möglich iſt, machen, und die Stelle vorher mit Dinte bezeichnen. Indem nun die Perſon ſitzt und ein Gehülfe ihren Kopf unterſtützt, ſo dehnt der Wundarzt das Ohrläppchen über einem untergelegten Kork aus, und durchbohrt ſodann daſ-

ſelbe mit einem nadelförmigen Inſtrument. Sodann ziehet er ſolches zurück, nimmt den Kork weg, und ſteckt durch die gemachte Oeffnung einen Bleydrat, welcher darin gelaſſen, und täglich, wenn man ihn zuvor mit Oel beſtrichen hat, hin und her gezogen, mithin auf dieſe Art in kurzer Zeit die Oeffnung ſchwielig gemacht wird. — Man hat zu dieſer Operation beſondere Inſtrumente, mittelſt welcher das Ohrläppchen ausgeſpannt, und gegen den Schmerz bey der Durchbohrung ganz unempfindlich gemacht wird, daher ſie auch ſehr bequem dazu zu gebrauchen ſind.

Perforatorium, Fr. *Perce-crane*, der Perforativtrepan; ſiehe unter Trepanatio.

Peribrosis, Fr. *Corroſion du coin de l'oeil*, das Augenwinkelgeſchwür, die Augenwinkelzerfreſſung. So nennt man ein juckendes Geſchwür oder eine Zerfreſſung in einem der Augenwinkel, ſo durch ſcharfe Thränen oder eine andre ſcharfe Feuchtigkeit, oder ein Augenwinkelgeſchwür verurſacht wird. Man kann ſolches austrocknen und das Jucken heben, durch ein Augenwaſſer aus einem Skrupel weiſſen Vitriol, ſo man in vier Unzen Waſſer auflöſt, wozu noch eine halbe Quente Zuckercand gethan wird. Mehreres ſehe man unter Hypopion.

Periscyphismus, Periscyphisus, Fr. *Périſkytisme*, ein Schnitt der allgemeinen Decken des Kopfs bis auf die Hirnſchale. Bey verſchiednen Verletzungen des Kopfs, beſonders bey der Trepanation, iſt man oft genöthiget, die äuſſern Bedeckungen des Kopfs bis auf die Hirnſchale durchzuſchneiden, wenn nämlich die bereits gegenwärtige Wunde nicht groß genug iſt, um ſeinen Endzweck zu erreichen.

Pernio, Fr. *l'Engelure*, die Froſtbeule, ein erfrornes Glied. Wenn der Körper der Kälte ausgeſetzt wird, ſo wirkt ſolche zunächſt auf die äuſſere Ueberfläche deſſelben, und erregt anfänglich gleichſam eine Entzündung der Haut, welche roth und ſchmerzhaft wird. Bey fortdauernder und heftigerer Wirkung der Kälte wird die Haut bleich und unempfindlich, und es entſteht eine ungewöhnliche Angſt, Mattigkeit, und zulezt eine unbezwingliche Neigung zum Schlaf, die, wenn man ihr nicht aus allen Kräften widerſteht, eine ſtarke Ohnmacht erregt, und endlich den Tod nach ſich zieht. Daher müſſen diejenigen, die ſich in einer großen Kälte befinden, um ſich vor der ihnen drohenden

Gefahr zu ſchützen, vornehmlich den übermäſſigen Gebrauch geiſtiger Getränke meiden, ſich in beſtändiger Bewegung erhalten, nie ſtill ſtehen, oder ſitzen, oder auf irgend eine Art ausruhen, und ſobald ſie Mattigkeit und Neigung zum Schlaf empfinden, ihre Kräfte aufs möglichſte anſtrengen, um ihre Bewegungen zu verdoppeln.

So wie man ein erfrornes Glied durch Erwärmung wieder herſtellen, und beleben kann, eben ſo gilt ſolches von dem ganzen Körper, wenn derſelbe durch Kälte des Lebens beraubt worden iſt. Im letztern Falle iſt es jedoch nicht genug, den Körper zu erwärmen und aufzuthauen, ſondern die Lebensbewegungen müſſen auch wieder hergeſtellt werden. Iſt nun bey einem Erfrornen von dieſen Lebensbewegungen noch ein Reſt im Herzen, und in den gröſſern Gefäſſen übrig, ſo wird ſich derſelbe, ſo bald der Körper erwärmt iſt, den übrigen Theilen des Körpers wieder mittheilen, und der Erfrorne wieder belebt werden. Wenn aber alle Lebensbewegungen gänzlich aufgehört haben, und das Blut ſelbſt im Herzen in Eis verwandelt iſt, ſo kann man zwar den Körper wieder aufthauen, aber ſchwerlich wieder beleben. Dies kann jedoch der Wundarzt nicht vorherſehen, und muß daher in keinem Falle die Mittel zur Wiederherſtellung unverſucht laſſen, und ſich auch durch die Dauer der Lebloſigkeit von ſeinen Bemühungen nicht abſchrecken laſſen, indem man Erfrorne, die bereits ſeit 4 ja 6 Tagen leblos waren, wieder belebt hat.

Die Erwärmung eines erfrornen Körpers oder einzelnen Theils muß aber allmälig geſchehen. Denn wird ein nur ſtark erkältetes Glied plötzlich erwärmt, ſo geräth es in den Zuſtand der heftigſten Entzündung; es ſchwillt ſehr auf, wird roth und blau, und es entſtehen unerträgliche ſtechende und klopfende Schmerzen in demſelben. Die Folgen davon ſind im gelindern Grade Froſtbeulen, in einem heftigern Grade wahre Entzündung, Ergieſſungen der Feuchtigkeiten ins Zellengewebe, und Eiterung; in der Lunge z. B. Huſten und Schnupfen; an den Fingern der Wurm u. ſ. w. Wird vollends ein wirklich erfrorner Theil plötzlich erwärmt, ſo entſtehen dieſelben Zufälle, nur in einem weit höhern Grade, und ihre ſchnelle und unvermeidliche Folge iſt der kalte Brand. Aehnlicher Art und gleichen Urſprungs ſind die Veränderungen, welche man am ganzen Körper beobachtet, wenn

man ſich aus einer großen Kälte plötzlich an einen ſehr warmen Ort begiebt. Da ſchwillt die Haut auf, und wird roth, es entſteht ein Brennen und Stechen in derſelben; es erſcheinen rothe Flecken auf derſelben, die von kleinen Blutergießungen herrühren, es erfolgen Mattigkeit, Schwindel, Ohnmachten, Blutſpeyen, Bruſtbeklemmung, Bruſtentzündung u. ſ. w. alles Folgen der plötzlichen Erſchlaffung der Ueberfläche des Körpers und der Lunge, und des gewaltſamen Eindringens der Säfte in dieſelbe. Wird ein Todgefrorner plötzlich erwärmt, ſo wird alle Hofnung zur Wiederbelebung vernichtet, und eine ſchnelle Fäulniß verurſacht.

Ein erfrornes Glied wird am beßten allmälig aufgethauet, indem man es mit Schnee reibt, bis es Empfindung und Bewegung wieder erhält, welches aber behutſam geſchehen muß, um es nicht zu zerbrechen, welches leicht geſchiehet, wenn es, wie z. B. die Naſenſpitze und Ohren, ohne Knochen iſt. Oder man darf es nur in eiskaltes, aus einem offenen Fluſſe geſchöpftes Waſſer ſtecken, und um es immer kalt zu erhalten, muß man dann und wann einige Stücken Eis in daſſelbe werfen. Iſt die Empfindung und Bewegung vollkommen wieder hergeſtellt, ſo kann man es mit Brandwein, Stein- oder Wachsöl, oder Bernſteineſſenz, oder Myrrheneſſenz, oder Kampfergeiſt, oder auch flüchtigen kauſtiſchen Alkali (Spir. ſal. ammon. c. calce viv. parat.) kalt waſchen, worauf es gemeiniglich die natürliche Wärme gar bald wieder erhält. Alsdann iſt es gemeiniglich ſehr zuträglich, dem Kranken ein gelindes ſchweißtreibendes Mittel, z. B. glühenden Wein, oder Hollunderblüththee nehmen, darauf in einem ungewärmten Zimmer ſich ins Bette legen, und darinnen ein paar Stunden eine gelinde Ausdünſtung abwarten zu laſſen. — Wäre ein erfrornes Glied bereits plötzlich erwärmt, und äuſſerſt geſchwollen, ſchmerzhaft, roth, blau, ja ſchwarz und dem äuſſern Anſcheine nach an einigen Stellen ſchon brandig, ſo kann man dennoch daſſelbe oft noch vollkommen wieder herſtellen, und alle dieſe Zufälle gänzlich heben, wenn man es, ſobald als möglich in eiskaltes Waſſer ſteckt. Darinne muß es aber bis nach Verſchwindung aller Zufälle bleiben, worauf man es wie oben geſagt, mit Brandwein u. ſ. w. reiben und allmälig erwärmen kann. Dieſe Behandlung gelingt zuweilen in Fällen, wo man es kaum zu hoffen wagt. Hingegen iſt nichts weiter davon

zu erwarten, wenn ſie zu lange verſchoben wird, und der Brand bereits wirklich entſtanden iſt, welcher auf die gewöhnliche Art behandelt werden muß.

So wie ein einzelner Theil, alſo wird nun auch der Körper eines Todgefrornen behandelt. Man bringt ihn in einen kalten Raum oder ein kaltes Zimmer, legt ihn in Schnee, oder in ein Gefäß mit eiskaltem Flußwaſſer, dergeſtalt, daß die Naſe und der Mund frey bleiben, und mit der nöthigen Behütſamkeit, damit nicht etwa ein Theil abgebrochen wird, und erwartet nun, daß er ein Zeichen des Lebens von ſich giebt. Sobald man daſſelbe wahrnimmt, läßt man ſtarke Riech- und Nießmittel an die Naſe halten, man bläßt Luft in den Mund, Tobacksrauch in den Maſtdarm, reizt den Schlund mit einer Feder, legt ihm auch in die Herzgrube ein mit kaltem Weineſſig und Kampfergeiſt benetztes Tuch, u. ſ. w. Wenn die Kinnbacken feſt geſchloſſen ſind, ſo reibt man ſie mit obigen geiſtigen und öhlichten Mitteln. Wenn der Körper aufgethauet iſt, und die Zeichen des Lebens ſich vermehren, zieht man ihn aus dem Waſſer, reibt ihn mit weniger kalten Waſſer und Brandwein, bringt ihn nach und nach in eine etwas wärmere Luft, giebt ihm ein gelindes ſchweißtreibendes Getränke, z. B. Thee aus Citronen- oder Pomeranzenſchaalen mit etwas Weineſſig, legt ihn, nachdem er wohl abgetrocknet iſt, ins Bette, und läßt ihn darinn eine gelinde Ausdünſtung abwarten. Stellt ſich nach der Wiederbelebung ein ſtarkes Fieber ein, ſo iſt ein Aderlaß am Arme nöthig. Iſt der Kranke noch ſinnlos, das Geſicht und die Halsadern aufgetrieben, ſo daß ein Schlagfluß zu befürchten iſt, muß man die Droſſelader am Hals öffnen. Wird man nach der Wiederbelebung noch an einem oder dem andern Theil des Leibes Merkmale des Erfrierens gewahr; ſind ſie ſtarr, hart, ungelenk und ohne Empfindung; ſo muß man fortfahren, dieſe Theile mit Schnee oder mit Umſchlägen aus kalten Waſſer ſo lange zu bedecken oder zu reiben, bis Empfindung und Bewegung ſich wieder einſtellen.

Die Froſtbeulen ſind örtliche Entzündungen, welche nach Verſchiedenheit ihrer Heftigkeit, mehr oder weniger Beſchwerden verurſachen. Im gelindern Grade iſt eine Froſtbeule eine mäßig rothe Geſchwulſt, welche Hitze und Jucken verurſacht, und nach einiger Zeit von ſich ſelbſt wieder verſchwindet. Im heftigern Grade iſt die Geſchwulſt gröſſer, röther, ja dun-

kelblau; die Hitze, das Jucken, der Schmerz ſind ſo heftig, daß der Kranke den leidenden Theil nicht brauchen kann. Im dritten Grade entſtehen auf der Geſchwulſt kleine Bläschen, welche zerſpringen, und eine Excoriation veranlaſſen, die ſich gar bald in ein Geſchwür verwandelt, welches oft in kurzer Zeit bis auf die Knochen dringt, eine dünne und ſcharfe Feuchtigkeit von ſich giebt, und gemeiniglich ſehr hartnäckig iſt. Im heftigſten, in unſern Gegenden jedoch ziemlich ſelten vorkommenden Grade geht die Entzündung in den Brand über, deſſen Zeichen oft blutige Blaſen ſind, welche auf der Geſchwulſt erſcheinen. Am meiſten ſcheinen die Froſtbeulen durch die plötzliche Erwärmung eines erkalteten Theils und umgekehrt, durch die plötzliche Erkältung eines erwärmten Theils zu entſtehen, daher ſie am häufigſten an denen Theilen entſtehen, welche einer ſchnellen Abwechſelung der Wärme und Kälte am meiſten ausgeſetzt ſind, z. B. an der Naſe, an den Ohren, Lippen Händen und Füſſen. Sie entſtehen deſto gewiſſer, wenn der Theil, welcher einer plötzlichen Kälte ausgeſetzt wird, nicht allein warm ſondern zugleich feucht und ſchwitzend iſt. Kälte allein, auch die allerſtrengſte, verurſacht nie Froſtbeulen. Jedoch bleiben in Gliedern, welche erfroren geweſen, und wieder hergeſtellt worden ſind, manchmal, vornehmlich wenn dieſelben nicht behutſam genug behandelt worden ſind, Beſchwerden zurück, welche viel Aehnlichkeit mit Froſtbeulen haben. Froſtbeulen entſtehen deſto leichter je empfindlicher und zarter die Haut iſt, und je weniger ſie der Kälte gewohnt iſt, und am leichteſten bekommen ſie Kinder, junge Leute, Frauenzimmer, diejenigen, welche zärtlich erzogen ſind, ſich ſehr warm halten, die äuſſere Luft ſcheuen, und ſtark an den Füſſen ſchwitzen. Aber auch ohne dieſe Urſachen bekommen manche ſehr leicht Froſtbeulen, und bey dieſen ſcheint eine beſondre verborgne Diſpoſition in den Säften oder feſten Theilen ihre Entſtehung zu begünſtigen.

Die Beſchwerden der Froſtbeulen entſtehen immer nur zur Winterszeit. Im Sommer verſchwinden ſie; den folgenden Winter aber erſcheinen ſie wieder. Einige bekommen ſie ſchon im Herbſt, andre erſt im Frühlinge. Bey einigen dauern ſie nur einige Wochen, bey andern den ganzen Winter. Wenn ſie heftig ſind, verhindern ſie oft den Gebrauch des leidenden Gliedes, erregen zuweilen ein Fieber mit allerhand Zufällen,

und machen den Kranken bettlägrig. Eiternde Froſtbeulen dringen oft bis auf den Knochen, und erregen den Beinfraß, ja auch zuweilen den Tod. — Alle eiternde Froſtbeulen vertreten zuweilen die Stelle einer Fontanelle; die Natur gewöhnt ſich daran, und der Ausfluß aus derſelben wird ihr zuletzt nothwendig. Verborgne Schärfen in dem Körper werfen ſich oft auf die eiternden Froſtbeulen, geben ihnen einen Nebencharakter, und verwandeln ſie in veneriſche, ſkrophulöſe, gichtiſche, ſkorbutiſche, atrabilariſche Geſchwüre, worauf bey der Kur wohl zu achten iſt. — Vor Froſtbeulen ſchützt man ſich am gewiſſeſten, wenn man ſich an die Kälte gewöhnt, die Haut abhärtet, ſich nicht warm hält, den Gebrauch der Pelzhandſchuhe, Fußſäcke, Wärmflaſchen u. ſ. w. meidet, ſich von Jugend auf mit kaltem Waſſer wäſcht, bey allen Arten der Witterung ſich in freye Luft begiebt, und wenn man kalt iſt, ſich nicht ſchnell in eine heiße Stube begiebt, und dem Ofen nähert.

Eine Froſtbeule iſt im erſten und zweyten Grade eine reine örtliche Entzündung, die jedoch durch die gewöhnlichen entzündungswidrigen Mittel nicht leicht gehoben wird, ſondern eigne beſondre Mittel erfordert. Unter den vielen Mitteln dieſer Art giebt es keins, das in allen Fällen hilft: dem einen hilft dieſes, dem andern jenes. Schlaffen Körpern thun gemeiniglich geiſtige, trocknen hingegen ölichte und erweichende Mittel vorzüglich gute Dienſte. Alle dieſe Mittel heben aber die Froſtbeule nur für jetzt, hindern aber deren Wiedererſcheinung im folgenden Winter nicht. Iſt die Entzündung ſo heftig, daß ſie ein Fieber erregt, ſo ſind oft Aderläſſe, Blutigel und innere antiphlogiſtiſche Mittel nöthig. Vorzüglich ſchaffen Blutigel auf den leidenden Theil gelegt, in ſolchen Zufällen große Linderung. Eines der wirkſamſten Mittel gegen die Froſtbeulen im erſten und zweyten Grade iſt das eißkalte Waſſer. Man taucht den leidenden Theil des Tages einigemal etliche Minuten lang in daſſelbe, bis die Froſtbeule gänzlich verſchwindet. Jedesmal nach dem Gebrauche des Waſſers trocknet man das Glied wohl ab, bedeckt es mit Leder oder Wachsleinwand, und verwahrt es ſorgfältig vor der äuſſern Luft. Statt des Waſſers kann man ſich auch des Schnees bedienen, womit man gleichfalls das leidende Glied täglich einigemal einige Minuten lang reibet, bis die Froſtbeule verſchwindet. Einigen, die der Kälte nicht gewohnt ſind, ei-

ne ſehr empfindliche Haut haben, oder die zum Huſten, und zu Kolikſchmerzen ſehr geneigt ſind, iſt das kalte Waſſer und der Schnee nicht zuträglich, und bey einigen vermehren ſie ſogar die Entzündung.

In einigen Fällen thut das Steinöl, das Terpentinöl, die Cacaobutter, Hirſchtalg, der peruvianiſche Balſam, der Kopaivabalſam, allein oder mit Eyerdotter; ein Umſchlag von faulen Aepfeln, oder von geſtoßnem kleinen Hauslauche, oder von friſchen Rüben, welche mit Ey und etwas Myrrhen gequetſcht worden; oder eine Salbe von Speck, Mandelöl, gelben Wachs und Pech, welche mit einander geſchmolzen werden; oder gefrorne weiſſe Rüben, geſchabt, und mit Leinöl gebraten, u. ſ. w. vorzüglich gute Dienſte. Ein paar nützliche Salben findet man auch unter Unguentum ad perniones angezeigt. Alle dieſe Mittel werden zum Theil des Tages ein paarmal blos friſch aufgelegt, zum Theil auch in die ſchmerzhafte Stelle gelind eingerieben.

In andern Fällen ſind ſtärkende und zuſammenziehende Mittel von beſſerer Wirkung, worunter die bewährteſten folgende ſind. Thedens Schußwaſſer, und dieſes vorzüglich da, wenn die Froſtbeulen bey anfangender Kälte von Froſt anſchwellen. Man ſchlägt es kalt über, und hält ſie einige Tage immer feucht. Perſonen, die jährlich damit befallen werden, können ſich verwahren, wenn ſie ſich im Anfange des Herbſtes, des Morgens und Abends die Hände und Füſſe damit waſchen; nur müſſen aber ſolche Perſonen keine Gichtknoten haben, weil ſie ſonſt dadurch zurückgetrieben werden. — Mit Waſſer, darinn das Mehl von Senfſamen gekocht, die Froſtbeulen zu waſchen ſoll nützlich ſeyn. Ferner mit Waſſer vermiſchter Salzgeiſt, Bleywaſſer, Kampfergeiſt, Myrrheneſſenz, Bernſteineſſenz, vorzüglich der Dampf von heiſſem Eßig, eine Abkochung der Schale von weiſſen Rüben in Waſſer mit dem ſechſten Theil Eßig, Urin allein oder mit Kalchwaſſer 76), eine Abkochung von Erdäpfelkraut (H. cyclamin.) und Chamillenblumen mit Salmiak und

76) Herr Schneider wirft ein Stück ungelöſchten Kalch etwa einer geballten Fauſt groß in 4 Maas kochendes Waſſer, und läßt es ſo lang umrühren, bis es nur lauwarm iſt, und darauf die Füſſe eine Viertelſtunde hineinſetzen. Nach dem Bade legt er eine Salbe von gleichen Theilen Hirſchtalg und Lorbeeröl auf. Dieſes Kalchbad hat er bey ſehr erfrornen Händen und Füſſen ſehr oft, und jedesmal mit ſehr gutem Erfolge gebraucht.

venediſcher Seiffe u. ſ. w. Mit dieſen Mitteln wird der leidende Theil täglich einigemal lauwarm befeuchtet und gewaſchen. Zuweilen ſind ſie wirkſamer, wenn man blos den warmen Dampf davon an die Froſtbeule gehen läßt. Nach dem Gebrauche derſelben muß der Theil jedesmal wohl abgetrocknet, und durch Handſchuhe oder Socken von dünnem Leder, oder Wachstuch, oder Wachspapier vor der Luft wohl bewahret werden. Zuweilen helfen alle dieſe Mittel nichts, wenn der Kranke nicht zugleich dem Gebrauche des leidenden Gliedes, vornehmlich der Füſſe einige Tage entſagt.

Die Heilung der eiternden Froſtbeulen erfordert gemeiniglich eine ſtrenge Diät, und den öftern Gebrauch gelinder Abführungen. Aeuſſerlich thut der Dampf von heiſſem Eßig, die Bleyſalbe, das Goulardſche Bleywaſſer, Kampfergeiſt mit Kalchwaſſer, u. ſ. w. die beßten Dienſte. Immer aber müſſen die Geſchwüre mit Leder oder Wachstuch wohl bedeckt, und vor der Luft wohl bewahret werden. Selten gelingt auch die Heilung, wenn das leidende Glied nicht ruhig gehalten wird. Iſt das Geſchwür alt, ſo müſſen Fontanellen gelegt werden, ehe man die Heilung deſſelben unternimmt. Fehler in den Säften, welche an der Hartnäckigkeit des Geſchwürs Schuld haben, müſſen nach ihrer verſchiednen Beſchaffenheit durch verſchiedne Mittel gehoben werden. — Brandige Froſtbeulen müſſen nach den, unter Gangraena angezeigten Regeln behandelt werden.

Pes capri, Fr. *Pied de chèvre*, der Geisfuß. Iſt ein zur Ausziehung der Zahnwurzeln gewöhnliches und ſehr bequemes Werkzeug; ſ. Odontophyia.

Pessarium, Pessulus, Pessus, Fr. *Peſſaire*, ein Mutterkranz. ſ. Suppoſitorium uterinum.

Phagedaena, Cacoethes, Fr. *Phagédénien*, ein um ſich freſſendes, bösartiges Geſchwür. Hierunter wird ein örtliches Geſchwür mit übler Gauche verſtanden, welche die umliegenden Theile wund macht.

Phalangosis, ſ. Diſtichia.

Pharmacia chirurgica, Fr. *Pharmacie chirurgicale*, die Lehre von den zubereiteten und zuſammengeſetzten Arzneymitteln zur Heilung äuſſerlicher Krankheiten; ſ. Materia chirurgica.

Pharyngotomia, Fr. *Section du Pharynx*, die Er-

öffnung des Schlundes. Iſt die Oeffnung eines hinten im Schlunde oder den Mandeln befindlichen Eitergeſchwürs. Auch iſt es ſo viel als, Oeſophagotomia.

Pharyngotomus, Fr. *Pharyngotome*, die verborgne Halslanzette. Iſt eine, in einem Röhrchen verborgene Lanzette, welche mit einer Uhrfeder verſehen iſt. Man bedient ſich derſelben zur Oeffnung des Schlundes, und zum Skarificiren der Mandeln und der Theile hinten im Munde, woſelbſt ſich Eitergeſchwüre befinden. Sicherer aber gebraucht man eine gewöhnliche, und bis an ihre Spitze mit Pflaſter oder einem Stückgen Leinwand umwickelte Lanzette.

Phimata, oder Phymata venerea, Fr. *Loupes de galanterie*, die Galanteriebeulen, Luſtknöpfe. Sind kleine, harte Beulen, die ſich an denjenigen Stellen befinden, wo vorher veneriſche Geſchwüre waren, als bey Mannsperſonen an der Eichel, Vorhaut, und andern nahegelegenen Orten; bey Weibsperſonen aber an den Schamlefzen, den Nymphen, und dem Schamzünglein. Sie entſtehen von einer ſkirrhöſen Verhärtung der Talgdrüſen, vorzüglich auf den unſchicklichen Gebrauch äuſſerlicher austrocknender Arzneyen, z. B. der Bleymittel, welche Quackſalber zur Unzeit anwenden, wenn ſie eine ſchleunige Heilung verſprechen.

Phimoſis, Fr. *Phimoſe*, die Enge der Vorhaut, Vorhautsverengerung, Phimoſis. Iſt derjenige Zufall, wenn die Eichel, wegen der zu engen Oeffnung der Vorhaut, nicht entblöſet werden kann, und iſt entweder angeboren, oder zufällig, da er denn faſt jederzeit mit veneriſchen Geſchwüren verbunden iſt. Bey einer angebornen Phimoſis, wenn das Auslaufen des Urins dadurch verhindert wird, iſt nichts als die Operation übrig; indeſſen geſchieht es doch, daß dieſe Verengerung, ſo wie die Kinder heranwachſen, durch einen öftern Verſuch, die Vorhaut über die Eichel zurückzuziehen, immer mehr erweitert wird. — Eine zufällige Phimoſis entſteht vorzüglich, wenn ſich der Chanker an der Vorhaut befindet, und eine ſtarke Entzündung verurſacht; zuweilen entſteht ſie jedoch auch beym Tripper. — Bisweilen verengert ſich die Vorhaut ohne irgend eine ſichtbare Urſache, ſo daß auch alsdenn der Abgang des Urins verhindert wird, wenn er bereits aus der Harnröhre frey abgegangen iſt, ſo daß die ganze Hölung der Vorhaut mit dem Urin erfüllt wird,

wodurch groſse Schmerzen verurſacht werden. Dergleichen Fälle entſtehen hauptſächlich bey alten Perſonen. Durch die Entzündung wird die Vorhaut nicht allein verengert, ſondern auch zuweilen dergeſtalt verlängert, daſs ſie einige Zoll lang vor der Eichel hängt. Wenn die Phimoſis nun mit Chankern hinter der Eichel verbunden iſt, ſo wird der Ausfluſs der Gauche zuweilen gänzlich gehindert, daher ſich dieſelbe unter der Vorhaut anhäuft, die Entzündung und Schwärung vermehrt, und ſie oft ſeitwärts durchfriſst. Durch dieſe Seitenöffnung der Vorhaut tritt in dieſem Falle zuweilen die Eichel, ſo daſs das männliche Glied gleichſam zwey Enden zu haben ſcheint.

Eine zufällige Phimoſis muſs, wo möglich, verhütet werden, daher der Kranke, ſobald ſich die Vorhaut verdickt, und nur mit Schwierigkeit und Schmerz zurückziehen läſst, ſich bey Zeiten ruhig halten, in eine horizontale Lage begeben, und das männliche Glied in der Höhe halten, auch dieſes beobachten muſs, wenn die Phimoſis bereits entſtanden iſt. Zugleich müſſen aber Einſpritzungen, um die Geſchwüre zu heilen, zu Hülfe genommen werden. Man wählt ſie entweder aus lebendigem Queckſilber, das mit einer dicken Auflöſung von arabiſchem Gummi gut abgerieben worden iſt, oder Calomel, wozu man noch etwas Opium ſetzet. Oder auch eine Sublimatſolution, z. B. ein Gran Sublimat in einer Unze Waſſer aufgelöſet. Bey jedesmaligem Harnlaſſen kann der Kranke die Oeffnung der Vorhaut zuſammendrücken, ſo daſs der Harn zurückflieſſen muſs, und dadurch die leidenden Theile abwäſcht, worauf aber ſogleich die Queckſilbermittel wieder eingeſpritzt werden müſſen. Oft ſind die Theile jedoch ſo ſehr wund und ſchmerzhaft, daſs ſie dieſes Abwaſchen gar nicht verſtatten, und man daher eine gelindere Abſpülung wählen muſs. Aeuſserlich legt man einen Breyumſchlag von Leinſamenmehl allein, oder zu gleichen Theilen mit Semmelkrume vermiſcht mit Waſſer gekocht mit dem achten Theile Laudanum auf. Vor der Auflegung dieſes Umſchlags, und gleich nach obiger Reinigung iſt es auch dienlich, das männliche Glied über den Dampf von heiſsem Waſſer mit ein wenig Weineſsig und Weingeiſt vermiſcht, zu bähen. Groſſe Beſchwerden verurſachen die Blutungen, welche zuweilen entſtehen, und dieſe ſtillt man am beſten durch Terpentinöl, oder wenn Reiz die Urſache iſt, durch Opium unter die Vorhaut geſpritzt.

Wenn die Entzündung und Geſchwulſt nach der gehörigen Behandlung abnimmt, und die Chankers zu heilen anfangen, ſo muß man die Vorhaut über der Eichel oft hin und her ſchieben, um die Verwachſungen dieſer beyden Theile zu verhüten. Denn wenn die Vorhaut hie und da mit der Eichel verwächſt, ſo verengert ſich die Oeffnung der Vorhaut zuweilen ſo ſehr, daß kaum ein Durchgang für den Urin übrig bleibt. Liegt die verengerte Oeffnung der Vorhaut mit der Mündung der Harnröhre in einer geraden Linie, ſo kann man eine Kerze leicht einlegen. Liegt ſie aber ſeitwärts, ſo muß man entweder einen Theil der Vorhaut aufſchneiden, oder etwas davon wegnehmen, welches aber oft ſchwer iſt, weil die Theile wegen der Verwachſungen oft ſchwer zu unterſcheiden ſind. — Zuweilen klebt, ehe noch die Geſchwüre heilen, die Vorhaut dergeſtalt an die Eichel an, oder die Oeffnung der Vorhaut iſt durch die Geſchwulſt dergeſtalt verengert worden, daß der Eiter nicht ausflieſſen kann, und ſich anhäuft. In dieſem Falle muß man, um dem Eiter einen Ausfluß zu verſchaffen, die Operation machen.

Bey der Operation bringt man eine mit einer Vertiefung verſehenene Sonde zwiſchen die Vorhaut und die Eichel, ſpannt die Haut der Vorhaut über der Sonde aus, führt die Spitze eines Biſtouri langſam in die Vertiefung der Sonde, und zerſpaltet die Vorhaut auf der Seite. — Herr Bell 77) bedient ſich hiezu eines beſondern Inſtruments. Es beſtehet ſolches aus einer holen Sonde, die an ihrem vordern Ende eine kleine Krümmung hat. In dieſe iſt ein Biſtouri, das eine ſcharfe Spitze und ganz ſchmales Blatt hat, ſo eingepaßt, daß die Schneide deſſelben ganz in der Rinne der Sonde verborgen liegt, die im übrigen einen Zoll länger als das Blatt des Meſſers ſeyn muß. Wenn man das Meſſer in die Sonde ſo hineingeſchoben hat, daß daſſelbe in ſolcher ganz verborgen liegt, ſo ſchiebt man das Inſtrument auf der einen Seite des männlichen Gliedes zwiſchen der Vorhaut und Eichel ſo weit hinein, bis man mit dem Finger äuſſerlich fühlt, das die Sonde nunmehr das obere Ende der Vorhaut erreicht hat. Hierauf hält der Wundarzt die Sonde mit der einen Hand feſt, mit der andern aber ſtößt er das Meſſer nach vorne zu, ſo daß die Spitze deſſelben die Vorhaut durchdringt; ſodann nimmt er die Sonde heraus und en-

77) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt. Th. I. S. 448.

digt hierauf die ganze Operation, indem er das Meſſer vorwärts ſo herauszieht, daß daſſelbe die Vorhaut ihrer ganzen Länge nach zerſchneidet. — Statt des Bell'ſchen Inſtruments kann man ſich auch des gewöhnlichen verborgenen Biſtouris mit gleichem Erfolge bedienen. — Allgemein wird zwar der Schnitt auf der Seite des männlichen Gliedes beſtimmt; Herr Richter macht ihn aber jederzeit in die Mitte, und verſichert nie eine bedeutende Blutung daraus entſtehen geſehen zu haben. Auch verurſache der Schnitt in der Mitte weniger Unförmlichkeit als auf der Seite. Ohngeachtet aller Vorſicht geſchieht es doch immer, daß ſich der obere Winkel des Schnitts bey der Operation vereiniget oder wenigſtens verkürzt, und deshalb muß man ihn länger machen, als es eigentlich nöthig iſt.

Iſt die Vorhaut ſo enge oder mit ſo viel veneriſchen Warzen und Auswüchſen beſetzt, daß man keine Sonde darunter bringen kann, ſo muß man die äuſſere Haut, welche gemeiniglich die vorzüglichſte Urſach der Spannung iſt, behutſam zerſchneiden, und wenn man bemerkt, daß die Verengerung nachläßt, ſo kann man allezeit noch die Sonde unter die Vorhaut bringen, und auf obige Art die Operation beendigen; im widrigen Falle aber muß man die ganze Vorhaut nach und nach bis auf die Eichel durchſchneiden. Nach geſchehener Durchſchneidung der Vorhaut muß man die unterliegenden Theile mit warmen Waſſer waſchen, und von aller ſcharfen Materie reinigen. Hierauf bedeckt man die Wunde mit etwas weicher Karpie, und legt eine feine Kompreſſe darüber. Der ganze Verband kann durch einen kleinen Beutel feſt gehalten werden, den man nach der Größe des männlichen Gliedes einrichtet, und durch zwey Bänder an eine um den Leib gehende Binde befeſtiget. Bey jedem folgenden Verbande muß man etwas weiche Karpie in den obern Winkel des Schnitts legen, damit ſich derſelbe nicht wieder vereinigt oder verkürzt; und auch zwiſchen die Vorhaut und Eichel muß man ein wenig feine Leinwand legen, damit ſie nicht an einander kleben, weil die Theile ſonſt leicht zuſammenwachſen. — Was übrigens, wenn Chankers zugegen ſind, deren Heilung halber geſchehen muß, davon ſehe man unter Syphilis und Ulcera venerea.

Nach völliger Heilung des Chankers und der Phimoſis bleibt die Vorhaut zuweilen ſo hart, ſteif und dick, daß ſie nicht über die Eichel zurückgezogen werden kann, und dieſes Uebel iſt manch-

mal unheilbar, manchmal verliert es ſich allmälig beym fortgeſetzten Gebrauche der Dampfbäder, der Bähungen mit Schierling, und des Räucherns mit Zinnober. Verliert ſichs nicht, und iſt es in einem hohen Grade läſtig und hinderlich, ſo muß die Vorhaut, ſo weit ſie ſchadhaft iſt, abgeſchnitten werden. Damit man bey dieſer Operation die Eichel nicht verletzt, ſo ſpaltet man die Vorhaut zuerſt der Länge nach, entblößt die Eichel, und ſchneidet ſodann die Vorhaut ab. Damit ſich die Vorhaut nicht etwa bey Heilung der Wunde durch die Narbe verengert, muß der Kranke bey herannahender Heilung die Vorhaut öfters über die Eichel zurückziehen.

Zuweilen endiget ſich die Vorhaut bey Kindern in ein kleines Loch, welches mit einem knorpelichten Ringe umgeben iſt. In dieſem Falle muß man, nach geſchehener Spaltung der Vorhaut, die knorpelichte Härte abſchneiden. — Zuweilen iſt die Vorhaut auch widernatürlich lang, und dann iſts beſſer, daß man einen Viertel oder halben Zoll davon wegſchneidet, als daß man ſie aufſchlitzt.

Phleborrhagia, Fr. *Rupture de Veine*, ein Aderbruch. Iſt, wenn die Blutaderknoten ſo ſtark angefüllt ſind, daß ſie aufplatzen; ſ. Varix.

Phlebotomia, Fr. *Phlébotomie*, das Aderlaſſen; ſ. Venaeſectio.

Phlebotomus, Fr. *Phlébotome*, ein Aderlaßwerkzeug. Hierunter werden alle zur Eröffnung der Blutgefäße gebräuchliche Werkzeuge, als: der Aderlaßſchnepper, die Fliete, das Laßeiſen, und die Lanzette verſtanden.

Phlegmone, Phlegmasia, Inflammatio, Fr. *Phlegmone, Inflammation*, die Entzündung, Phlegmone. Iſt die allerhäufigſte unter allen äuſſerlichen Krankheiten, da es wenig derſelben giebt, deren Urſach, oder Zufall, oder Folge ſie nicht iſt, mithin iſt auch dem Wundarzte die genaue Kenntniß derſelben vorzüglich nöthig. Man theilt die Entzündungen in ächte (vera), welche ihren Sitz vorzüglich in den rothen Blutgefäſſen zu haben ſcheinen; und unächte (ſpuria), bey welchen der Fehler gemeiniglich in feinern Gefäßen liegt, und unter welchen die roſenartige (eryſipelacea) und die rheumatiſche oder catarrhaliſche (rheumatica) die vorzüglichſten ſind. Hier iſt von den ächten äuſſerlichen Entzündungen die Rede im allgemeinen, und

von den beſondern Entzündungen einzelner Theile wird unter ihren Artikeln beſonders gedacht.

Die Zeichen der äuſſerlichen Entzündungen ſind widernatürliche Röthe, Geſchwulſt, Hitze, und Schmerz, aus welchen Zufällen man die Gegenwart und den Grad derſelben erkennen kann. Jedoch giebt es nicht ſelten Ausnahmen, indem zuweilen der eine oder andre dieſer Zufälle ſehr gelinde, obgleich die Entzündung ſehr heftig iſt; ja es giebt Entzündungen, wo einer dieſer Zufälle, z. B. der Schmerz, oder die Röthe gänzlich fehlt. Die Urſach der Erſcheinungen an einem entzündeten Theile ſcheint in einer krampfhaften Spannung und vermehrten Zuſammenſchnürung, und Oſcillation der empfindlichen und reizbaren Faſern und Gefäſſe, in einem vermehrten Zufluß der Säfte, und einer ſchnellen Bewegung derſelben durch den entzündeten Theil zu liegen. Indeſſen giebt es auch Fälle, wo eine langſamere Bewegung, ja wirkliche Stockung und Verdickung der Säfte in dem entzündeten Theile bemerkt wird, nämlich jedesmal, wenn ſich eine Extravaſation zur Entzündung geſellt, als bey denen Entzündungen, die auf Quetſchungen, Verzerrungen, Erſchütterungen erfolgen. Zuweilen wird die Entzündung durch ein Hinderniß in der Bewegung der Säfte verurſacht, wie z. B. bey einem eingeklemmten Bruche; auch giebt es Entzündungen, die zunächſt von verdickten und ſtockenden Feuchtigkeiten erregt werden, und hierher gehören die Entzündungen der Brüſte von ſtockender Milch, die Blutſchwäre, verſchiedene kritiſche Entzündungen u. ſ. w.

In einem gelind entzündeten Theile ſcheint die Bewegung der Säfte vermehrt, in einem heftig entzündeten hingegen gehemmt zu ſeyn. Im erſtern Falle wird der Theil feuchter, wenn er eine Abſonderung verrichtet, im letztern wird er trocken. In gelinden Fällen ſchränken ſich die Wirkungen des Entzündungsreizes blos auf den entzündeten Theil ein; in heftigern erſtrecken ſie ſich auf den ganzen Körper, in welchem Falle ſie ein Fieber, als das vornehmſte Symptom erregen. Oft giebt es ein doppeltes Fieber; erſteres gehet vor der Entzündung her, und ſcheint die erſte und unmittelbare Wirkung des bey Entzündungen gewöhnlichen Reizes zu ſeyn, und die Entzündung zur Folge zu haben. Oft ſcheint die Entzündung eine Verſetzung dieſes Fiebers zu ſeyn, und je heftiger dies Fieber iſt, je heftiger iſt gemeiniglich die fol-

gende Entzündung; jedoch wird es nicht vor allen Entzündungen deutlich bemerkt. Das zweyte Fieber iſt eine Folge der Entzündung, und ſcheint blos dem Reize an dem entzündeten Theile zuzuſchreiben zu ſeyn, deſſen Zufälle alle krampfhaft, oder Folgen einer vermehrten Bewegung der Säfte ſind. Die vornehmſten Zufälle ſind Hitze, Kopfſchmerz, Schlafloſigkeit, Raſerey, Durſt, verlorner Appetit, Trockenheit, Zuckungen, ein harter geſchwinder Puls, ſtark gefärbter Urin u. ſ. w. Nicht immer jedoch bleibt dies Fieber von ſo einfacher Art; oft wird es in Anſehung der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, der epidemiſchen Conſtitution, oder mancherley zufälligen Urſachen complicirt. Vorzüglich geſellen ſich zu chirurgiſchen Entzündungen oft Unreinigkeiten in den erſten Wegen, welche theils von unverdaueten Speiſen, theils von verdorbner Galle herrühren. Auch ſogar ein Faulfiebr kann ſich hinzugeſellen, wozu ebenfalls die Veranlaſſung gemeiniglich in der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, oder in dem herrſchenden epidemiſchen Krankheitscharakter, oder in zufälligen äuſſerlichen Urſachen, wie z. B. der Aufenthalt des Kranken in einem mit unreiner Luft angefüllten Hoſpitale iſt, liegt. Daß eine ſolche fremde Fiebergatttung ſich zum Entzündungsfieber geſellet hat, erkennet man, wenn das Fieber nicht im Gleichmaaße mit der Entzündung iſt, nicht mit derſelben zunimmt und abnimmt, heftig iſt, wenn dieſe gelinde iſt, u. ſ. w. Auch hat jede dieſer Fiebergattung ihre eigne Zeichen.

Das Entzündungsfieber, auch wenn es einfach iſt, bleibt ſich während ſeines ganzen Verlaufs nicht immer gleich. Anfänglich erſcheint bey demſelben nichts als Reiz, und Folge des Reizes, die örtliche Entzündung, und heftige und unordentliche Bewegung der feſten und flüſſigen Theile; kein Fehler iſt in den Säften. In der Folge aber leiden auch dieſe Veränderung und werden entzündungsartig; und dann hat der Wundarzt nicht mehr allein auf den Entzündungsreiz, ſondern auch auf dieſe widernatürliche Beſchaffenheit der Säfte zu ſehen.

Der eigentliche Charakter des entzündungsartigen Blutes beſteht im Mangel an wäſſerichten Feuchtigkeiten, Verdickung, und daß es leichter gerinnt. Die Zeichen der entzündungsartigen Beſchaffenheit ſind, Trockenheit in allen Theilen des Körpers, Durſt, Leibesverſtopfung, ein ſtark gefärbter Urin, ein harter, ſtarker Puls, die Entſtehung mehrerer örtlichen Ent-

zündungen, ſchnelle und feſte Gerinnung des ausgeleerten Bluts, Mangel an Blutwaſſer, und das Entzündungsfell, welches weiß, gleichfarbig, und ſo feſt iſt, daß es ſchwer durchſchnitten wird. Man findet daſſelbe bey heftigen Entzündungen nicht allein auf dem Blute, das aus der Ader gelaſſen worden, ſondern ſogar auch oft auf der äuſſern Ueberfläche der Eingeweide. — Der Sitz der Entzündungen iſt vorzüglich in kleinern Pulsadern; jedoch kann ſich derſelbe zuweilen auch wohl bis in die Blutadern erſtrecken.

An der Entſtehung der äuſſerlichen Entzündungen hat gemeiniglich ein widernatürlicher Reiz den vornehmſten Antheil, und je reizbarer und empfindlicher ein Theil iſt, deſto leichter und heftiger wird er entzündet. Vorzüglich macht Reizbarkeit mit Stärke verbunden, den Körper zu Entzündungen geneigt. Der Entzündungsreiz, er ſey ein äuſſerlicher oder innerer, hat ſeinen Sitz entweder in dem entzündeten, oder in einem entfernten Theile. In chirurgiſchen Fällen rührt der Reiz gemeiniglich von äuſſerlichen Verletzungen her. Doch entſtehen auch äuſſere Entzündungen von innern Reizen, und dieſe haben gemeiniglich eine Schärfe, die zuweilen ſpezifiker Art iſt, zum Grunde. Auch giebt es Entzündungen, die, wie bereits geſagt worden, von Urſachen anderer Art, und nicht von einem Reize zu entſtehen ſcheinen, z. B. die nach Quetſchungen u. d. gl. von Anhäufung der Milch in den Brüſten u. ſ. w. erfolgen. Immer muß aber der Wundarzt auf die verſchiedne Entſtehungsart der Entzündungen bey derſelben Behandlung Rückſicht nehmen.

Die Entzündungen theilt man in gutartige, und bösartige; in feſtſitzende, und herumwandernde; in epidemiſche, und ſporadiſche; in zuerſt entſtehende (primariae), oder hinzukommende (ſecundariae); in hitzige und chroniſche; in allgemeine und örtliche ein. Der Ausgang der äuſſerlichen Entzündung iſt dreyfach. Sie verurſachen entweder den Tod durch Convulſionen, vorzüglich bey Entzündungen ſehr empfindlicher Theile; oder durch neu hinzukommende Entzündungen innerer Theile, vorzüglich durch Lungenſucht; oder durch den kalten Brand, wovon unter Gangraena geſagt worden iſt. Vollkommen werden die Entzündungen durch die Zertheilung geheilt, und dies kann man hoffen, wenn die Entzündung nicht mit einer Wunde verbunden iſt, die nicht ohne Eiterung geheilt werden kann, wenn

ſie nicht vermöge ihrer beſondern Natur wie z. B. der Blutſchwär Eiterung erfordert, wenn die Säfte des Kranken unverderbt ſind, wenn die Entzündung noch nicht den Grad erreicht hat, wo die Eiterung unvermeidlich iſt, und wenn die Urſach der Entzündung ſo beſchaffen iſt, daß ſie gehoben werden kann. Immer muß daher der Wundarzt die Heilung der Entzündung, durch die Zertheilung zu bewerkſtelligen ſuchen. — Zuweilen verwandeln ſich die hitzigen Entzündungen in langwierige, und dies geſchiehet vornehmlich, wenn örtliche Schwäche die Gelegenheitsurſach oder die Folge der Entzündung iſt, oder wenn der Reiz gleich anfänglich gelinde iſt, oder aber während der Krankheit geſchwächt oder gemildert, nicht aber gänzlich gehoben wird. — Von der Eiterung, als einer Folge der Entzündung, iſt unter Abſceſſus geſagt worden. — Zuweilen verſchwindet die Entzündung plötzlich, und wirft ſich auf andere innere oder äuſſere Theile, welches jedoch ächte Entzündungen ſehr ſelten thun. — Zuweilen hinterläßt die Entzündung eine Härte, welche aber nicht bösartig iſt, und nie den Namen eines Skirrhus verdient. Auch muß man von dieſer Härte die widernatürliche Anſchwellung, Verdickung und Verlängerung unterſcheiden, die man zuweilen an Theilen nach vielen oft wiederkehrenden Entzündungen bemerkt, wie z. B. am Zapfen, an den Mandeln, an der Nebenhode u. ſ. w. und dieſe Gröſſe hat ebenfalls nichts mit einem Skirrhus gemein, der überhaupt nie die Folge einer Entzündung iſt.

Die Vorherſagung bey Entzündungen hängt vornehmlich von dem Alter und der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, von der Empfindlichkeit und Wichtigkeit des entzündeten Theils, von dem Grade der Heftigkeit, und endlich von der Beſchaffenheit der Urſache der Entzündung ab.

Bey der Kur der Entzündungen durch die Zertheilung kommt es anfänglich blos darauf an, den die Entzündung erregenden Reiz wegzuſchaffen. In der Folge aber, wenn die Säfte die oben beſchriebene inflammatoriſche Beſchaffenheit erhalten haben, muß der Wundarzt zugleich auf die Verdünnung der Säfte ſehen. Wenn aber der Reiz ganz und gar nicht, oder nicht gänzlich gehoben werden kann, wie z. B. bey Verwundungen, ſo muß er die Wirkung deſſelben ſo viel als möglich hemmen oder mindern,

bis ihn die Natur hebt, oder die Kunſt wegſchaffen kann. Im allgemeinen muß der Wundarzt die Gemüthsunruhe des Kranken, die Folge des Schreckens, der den Kranken im Augenblicke der unvermutheten Verletzung erſchütterte, und der Furcht vor einem üblen Ausgang der Krankheit oder einer ſchmerzhaften Behandlung, durch ein leutſeliges Betragen, durch Verbergung der Gefahr, durch eine ſo viel als möglich ſanfte Behandlung des Schadens, durch die Hofnung einer glücklichen und baldigen Heilung, und wenn dies nicht hinreichend iſt, durch den innern ſehr nützlichen Gebrauch des Mohnſafts zu beſänftigen ſuchen. Ferner muß der äuſſere am entzündeten oder verletzten Orte befindliche Reiz ſorgfältig aufgeſucht, und ſo viel als möglich weggeſchafft oder gemindert werden. Verrenkte oder zerbrochene Knochen z. E. müſſen eingerichtet werden, u. ſ. w. Gehinderte Bewegung der Säfte, wie bey eingeſperrten Brüchen, muß gehoben werden. Bey Entzündung von Schwäche des leidenden Theils, und Anhäuffung der Säfte, müſſen äuſſerlich ſtärkende zertheilende Mittel gebraucht werden. Bey Entzündung von Stockung verdickter Säfte müſſen auflöſende, und ſo andere Mittel, nach Verſchiedenheit des Urſprungs und der Natur des örtlichen Entzündungsreizes, angewendet werden. — Auch auf die innern, an äuſſern Entzündungen oft Antheil habenden Reize, als eine veneriſche, ſkorbutiſche, ſkrophulöſe, krebsartige, gichtiſche Schärfe, vorzüglich aber auf die Unreinigkeiten in den erſten Wegen muß der Wundarzt ſorgfältig Acht haben. Die übeln Folgen, welche durch letztere erregt werden, verhütet der zeitige Gebrauch der Brech- und Purgirmittel; ſ. Evacuantia. Endlich muß auch der Kranke alle nahrhafte, erhitzende, und ſchwer zu verdauende Speiſen vermeiden, ſo wie hingegen alle kühlende, ſäuerliche, wäſſerichte, leichte vegetabiliſche Nahrungsmittel dienlich ſind. Heftige Bewegungen der Seele und des Körpers, ſo wie auch alle Reize der innern und äuſſern Sinne, ingleichen äuſſere Wärme in einem zu hohen Grade, müſſen vermieden werden. — Nicht ſelten trägt der Wundarzt ſelbſt durch eine irrige Behandlung der Entzündung, vornehmlich durch einen zu dicken oder feſten Verband, durch den Gebrauch der Pflaſter, der trocknen Karpie, der Wieken, reizender äuſſerlicher Arzneyen, oder durch eine unſchickliche Lage, in welcher die Wundlefzen auseinander gezogen oder die entzündeten Theile verlän-

gert werden, ſehr vieles zur Vermehrung oder Verlängerung der Entzündung bey.

Die gründliche Heilung der Entzündung beſtehet in der Wegſchaffung alles widernatürlichen Reizes, und dem zu Folge muß der Wundarzt den Schmerz mindern, die Säfte verdünnen, und die heftigen Bewegungen der feſten und flüſſigen Theile mäſſigen, wenn er die Urſache der Entzündung nicht heben kann. Eins der wirkſamſten Mittel zu dieſen Abſichten iſt das Aderlaſſen, welches indeſſen der Wundarzt oft mißbraucht, indem er es als das einzige Mittel gegen Entzündungen betrachtet, und den Gebrauch der übrigen vernachläſſiget. Vorzüglich erfordert es Behutſamkeit, wenn die Entzündung vermiſchter Art, nämlich mit Unreinigkeiten in den erſten Wegen, oder mit einer faulichten Beſchaffenheit des Bluts verbunden iſt; wenn an dem entzündeten Theile viele Härte, und wenig Schmerz und Hitze wahrgenommen wird; wenn eine ſtarke Eiterung zu vermuthen iſt, wenn die Entzündung durch örtliche Schwäche veranlaßt oder unterhalten wird; und endlich in allen Fällen, wo der Uebergang der Entzündung in Eiterung unvermeidlich iſt. Ganz unnöthig iſt das Aderlaſſen, wenn die Entzündung und das Fieber gelinde, der Kranke ſchwach oder alt iſt, wenn die nächſte Urſach der Entzündung gänzlich gehoben werden kann, u. ſ. w. Sehr nöthig hingegen iſt es in allen entgegengeſetzten Fällen, ja zuweilen muß es in ſolchen wiederholet werden, und deſto heilſamer und ſtärker ſind deſſen Wirkungen, je früher es verrichtet, und je plötzlicher bey demſelben das Blut ausgeleeret wird. Die Wiederholung deſſelben muß, wenn die Umſtände es erlauben, kurz vor der Fieberverſchlimmerung geſchehen, und nahe an dem entzündeten Theile leiſtet es mehr, als an einem entfernten. Doch müſſen dergleichen örtliche Aderläſſe, die man gemeiniglich durch Schröpfen oder Blutigel bewirkt, hinreichend ſtark ſeyn, und nicht eher verrichtet werden, als nachdem die Vollblütigkeit des Kranken durch gewöhnliches Aderlaſſen gemindert worden iſt, weil ſie ſonſt oft eine widrige Wirkung thun.

Zur Erſchlaffung der feſten Theile, Minderung des Krampfs, und Verdünnung des Blutes, müſſen lauwarme Fuß- und Halbbäder und Bähungen angewendet werden. Ein gleiches bewirken wäſſerichte, kühlende, ſchleimige lauwarme Getränke, die man dem Kranken nicht oft genug reichen kann. Vorzüglich die-

nen dazu Molken, Buttermilch, Gerſtenwaſſer, Brodwaſſer, eine Abkochung von getrocknetem Obſte, von Habergrütze, Gras-Skorzonärwurzel u. ſ. w. Vegetabiliſche Säuren, vorzüglich der Eſſig ſind bey reinen Entzündungen mehr ſchädlich als nützlich, auch Mandelmilch muß behutſam gebraucht werden. Endlich gehören hierher auch erweichende, beſänftigende, befeuchtende Klyſtire, die man aus Malvenblüten, Altheewurzel, Leinſaamen, Habergrütze, Kamillenblumen, erweichenden Oelen u. ſ. w. bereitet. — Den Mohnſaft, welcher den Reiz vorzüglich mindert, muß man, wenn er gehörig und nicht widrig wirken ſoll, in hinlänglicher Doſe geben, und während deſſen Gebrauche durch Klyſtire den Leib offen erhalten. Vorzüglich muß er die erſten zwey Tage, und zwar ſogleich nach geſchehener Verletzung, jedoch nach vorgängiger Blutausleerung, gegen Abend und ſo oft der Schmerz heftig wird, oder Krampf ſich zeiget, reichlich gegeben werden. — Von den Brech- und Purgirmitteln zur Reinigung der erſten Wege, iſt bereits oben geſagt worden; jedoch kann man auch bey Entzündungen, die durch innere Reize erregt werden, Brechmittel in ſo kleinen Doſen geben, daß ſie blos Uebelkeit, nicht aber Brechen erregen, wodurch man den Krampf der kleinen Gefäſſe mindert. Von den Purgirmitteln müſſen die gelinden gewählt werden, unter welchen Tamarinden, Manna, Glauberſalz, engliſches Salz, Seblitzer Salz, u. ſ. w. die vorzüglichſten ſind. — Zu den antiphlogiſtiſchen Mitteln gehören auch noch einige Mittelſalze, unter welchen Salpeter und Salmiak die beßten ſind, und die vegetabiliſchen Seifen, z. B. Honig, Syrup, u. ſ. w. — Die ſpaniſchen Fliegenpflaſter ſind wegen ihres Reizes ſchädlich; wenn aber der Kranke durch Aderläſſe und Ausleerungen ſehr geſchwächt, das Fieber gedämpft, und die örtliche Entzündung noch immer etwas heftig iſt, ſchaffen ſie oft großen Nutzen. Nur müſſen große Pflaſter, und vorzüglich nah an den entzündeten Theil gelegt werden. Größtentheils werden ſie aber nur bey Entzündungen von innern Urſachen, ſelten bey denen von äuſſern gebraucht.

Auſſer den angezeigten innerlichen Mitteln müſſen auch äuſſerliche, auf den entzündeten Theil ſelbſt gelegt, gebraucht werden, und auch dieſe muß man nach Beſchaffenheit der Entzündung wählen, wiewohl hier nur einige allgemeine Regeln ſtatt

finden. Diejenigen Entzündungen, welche durch Schwäche der Gefäſſe, und eine daher rührende Anhäuffung und Stockung der Säfte, als nach Quetſchungen, Erſchütterungen, gewaltſamen Ausdehnungen u. ſ. w. veranlaßt werden, erfordern äuſſerliche zuſammenziehende, ſtärkende, zertheilende Mittel. — Diejenigen Entzündungen hingegen, welche ganz allein, oder vorzüglich durch einen widernatürlichen Reiz erregt werden, erfordern beſänftigende, erſchlaffende Mittel. — Wenn der entzündete Theil äuſſerſt ſchmerzhaft, geſpannt und trocken iſt, und wenn zu gleicher Zeit ſehr viele krampfhafte Zufälle erſcheinen, ſind beſänftigende und erweichende Mittel nöthig; iſt hingegen der entzündete Theil ſehr geſchwollen aber wenig ſchmerzhaft, überhaupt auch wenig empfindlich, ſo ſind gemeiniglich zertheilende und ſtärkende Mittel zuträglich. — Entzündungen, welche ohne Eiterung nicht geheilet werden können, als die Blutſchwären, die kritiſchen und die Entzündungen bey gequetſchten Wunden u. ſ. w. müſſen ſogleich mit erweichenden Mitteln behandelt werden, denn hier ſind alle zuſammenziehende Mittel ſchädlich. — Sehr hitzige, fieberhafte und heftige Entzündungen erfordern mehrentheils beſänftigende Mittel; chroniſche und langwierige hingegen ſehr oft ſtärkende und zuſammenziehende. — Auf entzündete Theile, aus welchen eine ſcharfe Feuchtigkeit fließt, z. B. bey der feuchten Ophthalmie, darf man keine zuſammenziehende Mittel legen, ſondern ſchleimige beſänftigende Mittel. — Wo viel Härte und wenig Schmerz und Entzündung, oder wo die Gelegenheitsurſach der Entzündung eine Stockung verdickter Feuchtigkeiten iſt, muß man ſich vor zuſammenziehenden Mitteln hüten, hingegen ſind auflöſende hier zuträglich, unter welchen Salmiak das vorzüglichſte iſt. — Auch muß man bey Beſtimmung der äuſſerlichen Mittel auf die Beſchaffenheit des Körpers und leidenden Theils ſehen. Je empfindlicher, trockner, geſpannter der Körper oder der leidende Theil iſt, deſto zuträglicher ſind gemeiniglich erweichende, befeuchtende Mittel; ſchlaffe, welke, feuchte Körper oder Theile erfordern mehrentheils ſtärkende, reizende Mittel. Am Ende einer jeden Entzündung müſſen ſtärkende Mittel äuſſerlich gebraucht werden.

Die vorzüglichſten zuſammenziehenden und zertheilenden Mittel ſind Wein, Brandwein, Eſſig, China, Alaun, Kampfer, Bley, Thedens Schußwaſſer, das Kraut von Schafgarbe,

Raute, Wermuth, Meliſſe, Krauſemünze und Salbey; die Blüten von Kamillen, Hollunder, Lavendel; Tormentill- und Natterwurzel; Granatapfel- und Eichenrinde, u. ſ. w. welche man am bequemſten in einer flüſſigen Geſtalt als Bähungen, oder Embrocationen ungewärmt gebraucht. Bey Körpern, wo feuchte Mittel jederzeit widrige Wirkung thun, müſſen ſie trocken, z. B. in Kräuterſäckchen angewendet werden. Uebrigens dürfen alle dieſe Mittel, vornehmlich die, welche eine zuſammenziehende und zurücktreibende Kraft haben, erſt nach hinreichenden Aderläſſen gebraucht werden. — Unter den lindernden, beſänftigenden, erweichenden Mitteln ſind Semmelkrumen, Leinſaamen, Mohnköpfe, Schierlingskraut, Bilſenkraut, Hollunderblüten, Altheewurzel, Malvenblüten, Milch, erweichende Oele u. ſ. w. die vorzüglichſten, und werden am bequemſten in Geſtalt eines Breyes lauwarm aufgelegt.

Während dieſer Behandlung zertheilt ſich nun entweder die Entzündung gänzlich, oder ſie verwandelt ſich in eine chroniſche, langwierige Entzündung, oder ſie geht in Eiterung über. Im erſten Falle iſt es rathſam, nach völlig geendigter Entzündung äuſſerlich ſtärkende Mittel, z. E. den Mutter- Regenwurm- oder Quendelgeiſt u. ſ. w. anzuwenden. Oft iſt auch der Gebrauch einer feſt angelegten Binde nöthig. Im zweyten Fall thut gemeiniglich der innere Gebrauch der China, zumal wenn die Entzündung periodiſch wird, mit dem Gebrauche äuſſerlicher ſtärkender Mittel verbunden, gute Dienſte. Von dem dritten Falle ſehe man unter Abſceſſus.

Bell, Abhandlung von den Geſchwüren ꝛc. a. d. Engl. Leipzig, 1779.

von Brambilla, chirurg. prakt. Abhandlung von der Phlegmone, a. d. Ital. Wien, 1773.

Phlogosis, Fr. *Phlogoſe*, die Entzündung. Iſt eine gelinde örtliche Entzündung; ſ. unter Phlegmone.

Phlyctaenae, Phlyctides, Phlyzacia, Phlyses, Vesiculae, Fr. *Phlyctènes*, *Phlyſtènes*, die Hitzblätterchen, Hitzbläschen, Waſſerbläschen, Juckgeſchwüre. Sind kleine helle Bläschen, die ohne eine weitere, beträchtliche Krankheit auf der Haut auffahren, und keinen Eiter, ſondern ein weißgelblichtes ſcharfes Waſſer enthalten, und da ſie leicht aufplatzen, die Feuchtigkeit über die nahgelegenen Theile in be-

trächtlicher Menge ergießen. Es wird dadurch nicht nur ein Jucken erreget, ſondern oft entſteht auch ein brennender Schmerz. Gemeiniglich entſtehen ſie bey gequetſchten Wunden, beſonders bey Kindern, auch bey alten Schenkelſchäden, und werden verurſacht, oder beſchleuniget durch Erkältung oder auch zu großes Warmhalten des Schadens, durch heftige Bewegung des kranken Gliedes, beſonders bey heiſſer Witterung; durch die verhinderte Ausdünſtung, und den Reiz vom Gebrauch der Pflaſter, zu feſtem Verband, zur Unzeit gebrauchte Aetzmittel, oder in die Geſchwüre gebrachte ranzigte Fette, und zu zeitige Verhinderung einer guten Eiterung, auch durch zuſammenziehende und kühlende Mittel.

Zuförderſt müſſen die Säfte verbeſſert werden. Hierzu werden, auſſer einer ſchicklichen Diät, gelinde und öftere Abführungen aus Manna, Rhabarber, Tamarinden und Weinſteinram u. d. gl. am beßten in einem Tränkgen, ferner häufiges Getränk von Dekokten aus blutreinigenden Wurzeln und Kräutern, als der Kletten- Seifen- Engelſüß- Graß- und Süßholzwurzel, dem Seifen- Kamillen- und Tauſendgüldenkraut u. ſ. w. erfordert. Bey ſehr zähen Schärfen dienen die Brunnen und ſauren Molken. Iſt die Urſache eine äuſſere Erkältung des Schadens, ſo hilft ein künſtlicher Schweiß des ganzen Körpers, und des leidenden Theils beſonders, oft ſogleich, wobey ein Aufguß von Skorzonär- Klettenwurzel, Saſſafraßholz, Hollunderblüten u. d. gl. von großem Nutzen iſt. — Aeuſſerlich muß man die Stellen vorzüglich reinlich halten, und daher den Schaden ſo oft, als ſich Feuchtigkeiten anſammlen, verbinden, die Stellen abwaſchen, oder in lauwarmen Waſſer baden, dem man auch etwas Seife und Honig beymiſchen kann. Die Stellen verbindet man mit Kalchwaſſer allein, oder miſcht Bleyzucker oder Bleyeſſig hinzu; oder auch mit Goulardſchem Bleywaſſer. Einigen iſt auch der Grünſpan mit Alaun und Honig, in weißem Weine gekocht, hülfreich. Sind die Hauptgeſchwüre geheilet, und die kleinen Juckgeſchwüre mit der Bley- oder weiſſen Salbe ausgetrocknet, ſo wendet man lauwarme Bäder aus Erbſenbrühe, Kleyenwaſſer, dünnem Habergrützdekokt u. d. gl. an, um die gemeiniglich zurückgebliebene Sprödigkeit der Haut zu erweichen; und einem neuem Zufluſſe vorzubeugen.

Phlyctaenae braucht man auch von den Blaſen der Hornhaut, und dieſe ſind von den Blattern der Conjunktiva nur durch die dickere Feuchtigkeit, welche ſich in dieſen befindet, unterſchieden; ſie haben die Größe eines Stecknadelkopfs, oder ſind auch gröſſer und durchſichtig. Wenn ſie zur Vereiterung kommen, ſo kann man, da ſie ſich von ſelbſt öffnen, die Zufälle wie unter Ophthalmia, ſtillen, und die Vereiterung nach den Regeln unter Hypopion beſorgen.

Photophobia, Fr. *Apprehenſion de jour*, die Lichtſcheu. Iſt derjenige Zufall bey Ophthalmien, da der Kranke nicht den allergeringſten Schein von Licht vertragen kann.

Photopsia, Visus lucidus, das Lichtſehen. Iſt, wenn man Strahlen oder feurige Streifen, Funken oder Blitze vor den Augen ſiehet, und ein Zufall vieler Augenkrankheiten.

Phtiriasis, Morbus pedicularis, Fr. *Phtiriaſis*, die Läuſeſucht. Iſt, wenn Perſonen, beſonders Kinder, von häufigen Läuſen geplagt werden, und wovon die Urſach äuſſere Unreinlichkeit und Mittheilung, und eine beſondere Schärfe der ausdünſtenden Materie, auch ein böſer Kopf iſt. Innerlich müſſen reinigende Mittel gegeben werden, und äuſſerlich iſt, nebſt ſorgfältiger Reinlichkeit, ein Aufguß oder beſſer ein Dekokt von Sabadillſaamen, oder Queckſilberſalbe von ſehr gutem Nutzen; ſ. auch Antipediculoſa und Favus. — Von den Schaam- und Augenbraunenläuſen ſ. Morpiones.

Phygethlon, ſiehe Panus.

Phyma, Tuberculum, Fr. *Phyme, un petit Phygetlon*, das Phyma. So wird überhaupt eine jede Geſchwulſt oder Erhöhung auf der Haut genennet, die einem Gewächs oder Auswachs ähnlich ſiehet, und von irgend einer innern Urſache herkommt. Man rechnet darunter die Warzen, Verhärtungen, Blutſchwäre, Eiterblaſen und Waſſerblattern; ſ. auch Phimata venerea. — Unter Phyma verſteht man auch Drüſengeſchwülſte, nämlich kalte, langſam entſtehende, umſchriebene, mehr oder weniger harte Geſchwülſte der drüſigten Theile, welche von einer flüſſigen, in den kleinſten Gefäſſen ſich anhäufenden, und mit den Gefäſſen ſelbſt verwachſenden Materie herrühren. Man rechnet darunter die Skropheln, den Kropf, den Skirrhus, den Krebs und den Knoten.

Physiologia, Anatomia viva, Fr. *Phyſiologie, Anatomie vive*, die Phyſiologie, belebte Anatomie. Nachdem man in der Anatomie die Theile des menſchlichen Körpers einzeln hat kennen lernen, und man nun dieſe einzelnen Theile in ihrer Verbindung und in ihren Verhältniſſen gegen einander betrachtet, ſo wird die Anatomie belebt. Man kann ſich nun die Verrichtungen der ſämmtlichen geſunden Theile des menſchlichen Körpers erklären, welche wegen ihrer Vereinigung und ihrem wechſelsweiſen Verhältniß unſere Maſchine im Stande erhalten, um die zum Leben unentbehrlichen natürlichen und thieriſchen Verrichtungen ausüben zu können. Durch dieſe Lehre wird man daher in Stand geſetzt, von der Geſundheit und deren Veränderung in Krankheiten zu urtheilen.

von Haller Grundriß der Phyſiologie für Vorleſungen ꝛc. Berlin, 1788.

Jadelot's Lehre von der Natur des geſunden menſchlichen Körpers ꝛc. Jena, 1783.

Physocele, iſt ſo viel, als Pnevmatocele.

Physocephalus, Fr. *Emphyſeme de la tête*, die Kopfwindſucht. Iſt eine Windgeſchwulſt der gemeinen Decken des Kopfs, und wird leicht erkannt und von dem Waſſerkopf unterſchieden. Von der Heilung ſehe man unter Emphyſema.

Pila, Fr. *la Pelote*, der Ball im Bruchband; ſ. Amma.

Pladarosis, Pladarodes, eine Speckbeule an den Augenlidern. Wird eine weiche und ſchwammichte, in einen Sack eingeſchloſſene Geſchwulſt genennt, die ſich an dem innern Theile der Augenlider anſetzt; ſ. unter Hordeolum.

Plaga, Fr. *Boſſe*, eine Beule, Bauſche. Iſt eine Geſchwulſt, ſo nach einem Stoß oder Falle entſtehet; ſiehe unter Contuſio und Vulnera capitis.

Plagulae, ſiehe Ferulae.

Plerotica, ſiehe Sarcotica.

Plica, Trichoma, Plica polonica, Cirragra, Morbus cirrorum, Tricae incuborum, Coma caesarea, Fr. *la Plic, Plica, Plique, Plique ou Touffe polonoiſe*, der Wichtelzopf, Judenzopf, Wixelzopf, Weichſelzopf, Pohlniſche Zopf, die Mehrenflechte, Mehrenlocke, Werblocke. Auf Pohlniſch heißt die Krankheit: Koltum, Gvvodzick, Colledon, Gods, Goſo; Megariſch: Hozezok,

Iſt eine von dem Grinde (Tinea) ſehr weſentlich verſchiedne Krankheit der Haare, welche in dem eigentlichen Pohlen, Litthauen, dem rothen Rußland, an der Gränze von Ungarn und Siebenbürgen und in der großen Tartarey endemiſch iſt. In andern Ländern wird ſie zwar auch hin und wieder, aber ſehr ſelten angetroffen. Dieſes Uebel iſt erblich und anſteckend durch Kleidungsſtücke, gemeinſchaftlichen Gebrauch einerley Geräthes, des Bettes und der Zimmer, durch den Schweiß der Kranken, durch eheliche Vermiſchung oder durch andre unmittelbare Berührung; ſonſt bekommen es Fremde in dieſen Ländern ſelten. Es beſteht eigentlich darinne, daß eine beſondere klebrichte Feuchtigkeit aus dem Kopf ſchwitzt, wodurch die Haare zuſammenkleben, ſich in einen oder mehrere Knoten verwickeln, oder dicke Stricke bilden, die oft zu einer anſehnlichen Länge wachſen. Bey einigen Perſonen ſind zuweilen viele kleine Verwirrungen der Haare eines Daumens dicke, bey andern aber geht ein dicker, langer Strick von verworrenen Haaren herunter, welcher einige Ellen lang iſt; bey einigen aber ſind alle Haare ſo verworren und zuſammen geklebt, daß ſie gleichſam wie eine Mütze auf dem Kopf liegen, wie ſie denn auch zuweilen den Rücken und die Schultern wie eine Decke bedecken.

Die Urſache iſt wohl nicht blos Unreinlichkeit, ſie liegt vielmehr in einer eignen Verderbniß der Säfte, da ſich eine ſcharfe leimigte Materie auf den Kopf wirft und den Haaren ihren natürlichen Glanz benimmt, wodurch ſie ſich umſchlingen, ſich erweitern und ſpalten, und einen äuſſerſt widrigen Geruch von ſich geben.

Folgende Zufälle äuſſern ſich mehrentheils, wo der Weichſelzopf ausbrechen will. Es geht ein beſtändiges kleines Fieber und eine Schwäche in den Gelenken vorher; das Geſicht iſt blaß; man empfindet Kopfſchmerzen, Reißen in den Gliedern, vornehmlich den Füßen. Es entſtehen auch nicht ſelten Krämpfe, Zuckungen und Geſchwülſte an verſchiednen Orten des Körpers, hauptſächlich an den Gelenken, und Auswachſungen an den Knochen. Die Knochen zerbrechen nicht ſelten von ſich ſelbſt, oder bey der geringſten gegebnen Gelegenheit; die Nägel wachſen bey vielen krumm; die Drüſen werden an vielen Orten verhärtet, vornehmlich die am Halſe. Es zeigen ſich hin und wieder bösartige Geſchwüre. Die Augen leiden insbeſondere auf mancher-

ley Weiſe, ſie werden ſogar nicht ſelten von verſchiednen Arten des Staars heimgeſucht. Der Kopf wird voller Ungeziefer. Bey vielen nimmt man einen großen Hang zur Melancholie ohne Urſachen wahr, auch öfteres Zuſammenfahren im Schlafe. Viele empfinden einen heftigen Schmerz unter dem Bruſtknochen und der Herzgrube, vornehmlich Frauensperſonen; dieſer ſchleichende Schmerz iſt bey dieſem Geſchlecht ein Hauptzeichen des verborgenen Giftes des Weichſelzopfs. Endlich kommt dieſe häßliche Verwickelung der Haare zum Vorſchein. Es tritt nämlich das verborgene Gift durch die Oeffnungen der Haare heraus, wodurch vieles Gift aus dem Körper geſchafft wird, und die üblen Zufälle ſich nach und nach verlieren. Dieſe Verwickelung iſt alſo gleichſam als kritiſch zu betrachten; man hat ſich daher wohl in Acht zu nehmen, daß man die Haare nicht plötzlich abſchneidet, indem die Unreinigkeiten nicht mehr alsdenn durch die Haare können ausgeworfen werden und die ſchlimmſten Zufälle erregen.

Das Gift, das den Weichſelzopf hervorbringt, iſt von zäher Art und hat überhaupt mit dem veneriſchen Gifte viele Aehnlichkeit; die mehreſten Zufälle ſind ſich einander gleich, auch ſind nicht ſelten viele Zufälle vom Skorbut damit verknüpft. Einige ſuchen die Urſache derſelben in den vielen fauligten und unreinen Gewäſſern in den Pohlniſchen Gegenden, andere in dem häufigen Genuß des Brandweins und der groben, zähen und ſcharfen Speiſen, wie auch der unreinen und faulen Lebensart der Einwohner, welche die Reinigung der Haare ſehr verabſäumen. Die mehreſten aber beſtimmen, und zwar wie es ſcheint mit dem mehreſten Grunde, zur Urſache ein eignes zähes, ſcharfes Gift, wobey zugleich eine ſtarke Verdickung und Zähigkeit der Säfte mit zugegen iſt, welches durch eine unmittelbare Berührung fortgepflanzt wird. Obgleich nicht zu läugnen iſt, daß Unreinlichkeit und Vernachläſſigung der Auskämmung der Haare manches zur Entſtehung dieſer Krankheit beytragen, vorzüglich wenn der Kopf, wie es beym Pohlen gewöhnlich iſt, mit ſtarkem Pelzwerk eingehüllt wird, wodurch derſelbe geſchwächt und die unreinen Feuchtigkeiten nach dem Kopf gezogen werden.

Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß dieſe Krankheit ſeit der Entſtehung der Luſtſeuche viel gefährlicher geworden iſt, indem niemand vor dem Anfang derſelben von dem Weichſelzopf etwas geſchrieben hat, ſo daß Herr Hirſchel glaubt, daß bey allen Per-

ſonen, die die ſchlimmſte Gattung dieſer Krankheit haben, ein veneriſches Gift zugegen ſey (wiewohl Vicet nichts veneriſches dabey will bemerkt haben); wenigſtens ſo viel iſt gewiß, daß wenn ſich dieſes Gift mit der Materie des Weichſelzopfs verbindet, die fürchterlichſten Zufälle daraus entſtehen.

Gar oft geſchieht es, daß kein einziger der oben erwähnten Zufälle weder vor der Entſtehung der Plica, noch auch wenn dieſelbe ausgebrochen, vorhanden iſt. Dieſe Art des Weichſelzopfs ſucht Herr Hirſchel nur allein in der Verabſäumung die Haare und den Kopf zu reinigen, wodurch verſchiedene Unreinigkeiten aus dem Körper ihren Weg dahin nähmen. Dieſe Art hält derſelbe für die eigne natürliche Art deſſelben, ſo wie er vor der Ausbreitung der Luſtſeuche in Pohlen möchte geherrſcht haben.

Es giebt auch eine künſtliche und erzwungene Plica, welche durch das Beſchmieren der Haare mit Fett, zerſchmolznen Wachs, Oel u. d. gl. und durchs Warmhalten des Kopfs mit dicken Pelzmützen, hervorgebracht wird, welches vorzüglich die alten Weiber und Quackſalber thun. Die pohlniſchen Juden haben auch ſehr die Gewohnheit, ihren Kindbetterinnen auf dergleichen Art ſolche künſtliche Verwickelungen zu machen, wodurch oft die heftigſten Zufälle, beſonders Kopfſchmerzen, Hirnwuth u. d. gl. entſtehen. — Bisweilen erſcheint dieſe Krankheit auch nach andern Krankheiten, vorzüglich hitzigen bösartigen Fiebern, und iſt alsdenn oft als kritiſch anzuſehen.

Man kann daher denſelben füglich in den idiopathiſchen, und in einen ſymptomatiſchen; oder in einen wahren, wo er wirklich durch die Natur hervorgebracht worden, und in einen falſchen, den man durch die Kunſt hervorgebracht hat, eintheilen.

Bey der Kur hat man vorzüglich zu unterſuchen, ob mit dem Uebel eine veneriſche Krankheit oder der Skorbut verknüpft ſey. Werden dieſe Krankheiten mit den gehörigen Mitteln behandelt, ſo verliert ſich der Weichſelzopf insgemein mit ſeinen Zufällen. Zuweilen iſt aber der Skorbut mit einem veneriſchen Gifte zugleich mit dem Weichſelzopfe vorhanden, wo alsdenn die Queckſilbermittel ſchaden, und man zu andern in dieſem Falle paſſenden Mitteln ſeine Zuflucht nehmen muß.

Herr H. hat folgende Mittel wirkſam gefunden. Wenn der Weichſelzopf mit keiner von den erwähnten Krankheiten verbun-

den war, welches klar wurde, wenn die übeln Zufälle, die demſelben vorhergegangen, bey dem Ausbruch etwas nachgelaſſen, ſo ließ er die Kranken öfters gelinde abführende Mittel, vornehmlich Mittelſalze nehmen, wie auch auflöſende und gelinde ſchweißtreibende Mittel, z. B. Spießglasmittel, als die Kunkelſchen Antimonial Morſellen, und den Spießglasgoldſchwefel. Die Queckſilbermittel zeigten ſich nicht weniger nützlich und unter dieſen beſonders das Plummerſche Pulver. Aller dieſer Mittel bediente er ſich auch da, wenn er die Zufälle bemerkte, die insgemein dem Weichſelzopfe vorhergehen, wobey er zugleich vor dem Ausbruch deſſelben die Haare gänzlich abſchneiden, und den Kopf öfters mit kaltem Waſſer waſchen ließ, welches insgemein nützlich war, indem es den Kopf ſtärkte. Bey denen aber die Zufälle ſtärker waren, ließ er künſtliche Geſchwüre, als Fontanelle oder Haarſeile ſetzen, um den Zufluß der Säfte nach dem Kopfe zu hindern. Auch zeigten ſich lauwarme Fußbäder ſehr nützlich. — Sollte der Ausbruch ſelbſt aber ſehr ſchwer und mit vielen Schmerzen vor ſich gehen, ſo befördere man denſelben durch erweichende Mittel um den Kopf geſchlagen. Vorzüglich ſuche man das plötzliche Zurücktreten deſſelben ſorgfältig zu verhüten, in welchem Fall alsdenn jedoch der Kampfer mit Nutzen angewendet werden kann. — Als ein ſpezifiſches Mittel wird das Gürtelkraut (Herb. lycopodii) gerühmt. Die Polen nämlich bereiten davon und dem Bärenklau (branca urſina) ein Dekokt, zu welchem ſie Sauerteig miſchen und alsdenn zum gewöhnlichen Getränke nehmen. Mit dem Dekokt ohne Sauerteig wird der Kopf gewaſchen.

Herr S. ließ wenn die Kranken den Weichſelzopf gern los ſeyn wollten, vorzüglich wenn derſelbe leichter Art war, denſelben bey dem Gebrauch oben benannter Mittel nach und nach abſchneiden. Ihn gänzlich auf einmal abzuſchneiden aber würde äuſſerſt gefährlich ſeyn.

Plumaceoli, Fr. *Plumaceaux*, *Plumaſſeaux*, die Karpiemeiſſel, Karpiebäuſchchen, Plumaſſeaux. Werden von ausgezogenen Fäden reiner und halb abgetragener Leinwand in verſchiedner Form und Gröſſe verfertiget, und entweder trocken, oder mit einem Arzneymittel beſtrichen, auf Wunden und Geſchwüre gelegt. Wenn ſie gut und zweckmäſſig ſeyn ſollen, müſſen ſie eine gewiſſe Dicke haben, und damit ſie nicht drücken, muß man

ſie nicht, wie gewöhnlich, in einen Knoten zuſammenbinden, ſondern die Faden am Ende blos umſchlagen. Auch muß ein Wundarzt die Plümaſſeaux von beträchtlicher Größe verfertigen lernen, um auch die größten Wunden nur mit Einem Plümaſſeau zu bedecken, weil viele kleine derſelben die Wunde drücken und Reiz verurſachen.

Man macht ſie auch länglicht rund, da man ſie ſodann Zapfenmeiſſel, Karpiewelger oder Karpiepolſter, Fr. Bourdonnets, nennt. Dieſe verſiehet man zuweilen auch, z. B. bey Bauch- oder Bruſtwunden u. d. gl. mit einem Faden, damit ſie nicht in die Hölen einſchlupfen können.

Pneumatocele, Physocele, Oscheocele flatulenta, Hernia ventosa, Fr. *Pneumatocèle*, *Physocèle*, *Hernie venteuſe*, der Windbruch, Luftbruch. Manche Kinder bringen dieſen Zufall mit auf die Welt, andere bekommen ihn nachher durch vieles Schreyen. Keineswegs aber iſt es ein Windbruch, wie man ehedem glaubte, denn die Geſchwulſt am Hodenſacke entſtehet nicht vom Winde, ſondern ſie kömmt entweder davon her, daß etwas Waſſer in die zellichte Scheide des Hodens (Tunica vaginalis) eintritt, ſo lange noch ſeine Gemeinſchaft mit der Bauchhöle fortdauert; oder ſie beſteht in einem wahren, obgleich kleinen Darmbruch 78). Zuweilen iſt es auch nur eine Anhäuffung des Waſſers in der Zellenhaut des Hodenſacks, das ſich auch wohl bis auf die Vorhaut erſtreckt, in welchem Falle unverſtändige Kinderwärterinnen in Frankreich die vermeinte Luft herauszuſaugen ſich unternehmen, dadurch aber das Uebel nur verſchlimmern.

Im erſtern Falle kommt, ſo lange der Bauchring noch offen iſt, auſſer den unter Hydrocele angegebenen Mitteln, das Liegen auf dem Rücken, damit das Waſſer in den Unterleib zurückfließe, in Vereinigung mit einem örtlichen Druck, zu ſtatten. Auch dienen Kompreſſen, mit warmen Wein und Kalchwaſſer befeuchtet. Rulands Schwefelpflaſter (Empl. diaſulphuris Rulandi) wird ebenfalls als nützlich empfohlen. Wird dieſes verſäumet, bis der Bauchring verwachſen iſt; ſo iſt man genöthigt, wenn das Kind älter wird, den Waſſerbruch durch die Operation zu heilen. — Im zweyten Fall wird, nach vorhe-

78) Potts Abhandlung von dem Waſſerbruche, S. 216. Auch Heiſters Chirurgie, Kap. 127.

heriger Zurückbringung des Bruchs, ein elaſtiſches Bruchband angelegt, dabey man aber auch das Mittel des Herrn Deſeſſart (ſ. Hernia incarcerata) anwenden kann, und dieſes verdient hier ernſtlich empfohlen zu werden. — Vom dritten Falle iſt unter Hydrops ſcroti nachzuſehen. Dabey verhüte man die Urſache zum Schreyen der Kinder, ſo wie auch dieſer letzte Bruch nach verwechſelter Amme, verſchiedenen Bemerkungen nach, ſich verloren hat.

Pnevmatomphalus, Fr. *Pnevmatomphale*, der Nabelwindbruch, die Nabelwindſucht. Iſt eine einem Bruch ähnliche Geſchwulſt am Nabel, entſtehet aber eben ſo wenig vom Winde, als die am Hodenſack, wovon unter vorhergehendem Artikeln geſagt worden iſt. — Auf die Geſchwulſt am Nabel legt man Kompreſſen, auch wohl Bleyplatten, und macht die Befeſtigung mit einer guten Binde. Die Kompreſſe, welche zunächſt auf der Haut liegt, kann man zugleich mit einer kräftig zertheilenden und ſtärkenden Bähung anfeuchten.

Pnevmatosis, Fr. *Pnevmatoſe*, ſiehe Emphyſema.

Polypus, Fr. *Polype*, ein Polyp, Schleimpfropf. Iſt ein Fleiſchgewächs, welches auf einem dünnen Stiele ſitzt, den man die Wurzel, oder den Fuß nennt. Am häufigſten entſtehen dieſe Gewächſe in der Naſe, im Schlunde, in der Gebärmutter, in der Mutterſcheide, im Maſtdarme, im Gehörgange, in den Kinnbackenhölen, wiewohl ſie auch an andern Theilen des Körpers entſtehen können; ſelbſt auf der Ueberfläche der Haut findet man oft ähnliche Gewächſe. Unter allen iſt der Naſenpolyp der häufigſte, und von verſchiedner, vorzüglich aber von dreyfacher Art. Er iſt nämlich zuweilen roth, weich, empfindlich, jedoch unſchmerzhaft, und einem Stücke geſundes Fleiſch ähnlich. Dieſen, unter allen den beßten und häufigſten, nennt man den Fleiſchpolypen. Iſt er hart, ſkirrhös, auch wohl ſchmerzhaft, ſo wird er der bösartige Polyp genennt; zuweilen ſoll er wirklich krebshaft werden. Er iſt entweder gleich vom Anfange an bösartig, oder er iſt anfänglich ein gutartiger Fleiſchpolyp, und wird in der Folge erſt bösartig. Die dritte Gattung nennt man Schleimpolypen, und dieſer iſt weiß, lederhaft, giebt immer eine Menge Schleim von ſich, und verändert bey verſchiednen Gelegenheiten, vornehmlich bey Veränderung der Witterung, ſeine Größe. Da dieſer aus der an einer Stelle widernatürlich er-

ſchlafften, und in eine polypenförmige Geſchwulſt verlängerten Schleimhaut der Naſe beſteht, ſo verdient er weit eher ein Vorfall der Schleimhaut als ein Polyp genennt zu werden. Ein Fall von gleicher Art und Urſprung iſt, wenn die Schleimhaut im ganzen Umfange der Naſenhöle erſchlafft, aufſchwillt, und die Naſe verſchließt. — Auſſer dieſen vorzüglichſten Verſchiedenheiten des Naſenpolypen giebt es deren noch andere, die jedoch ſeltner, und von geringerer Bedeutung ſind. Einige ſind ganz weiß, weich und mürbe. Einige ſind hohl, und gleichen einem häutigen Sacke, der eine Feuchtigkeit, manchmal eine breyartige, ja noch dichtere Materie enthält. Dieſe ſind Balggeſchwülſten ſehr viel ähnlich, und werden Blaſenpolypen genennt. Einige Polypen ſind ganz glatt, andre knotig, ja einige ſind mit langen Aeſten verſehen, andrer unbedeutender Verſchiedenheiten zu geſchweigen.

Ein Fleiſchpolyp der Naſe kann zwar an allen Stellen in der Naſenhöle entſtehen, jedoch findet man ihn am allerhäufigſten an den ſchwammichten Knochen der Naſe. Manchmal befindet ſich der Körper des Polypen in der Naſenhöle, und ſeine Wurzel ſitzt im Naſenkanal, oder in der Stirnhöle, oder einer der Kinnbackenhölen feſt. Ein Polyp hat zwar nie mehr als eine Wurzel, doch klebt er zuweilen, zumal wenn er ſehr groß wird, an verſchiednen Stellen an die Schleimhaut der Naſe an, und druckt und entzündet die Seitenwände der Naſe. Urſprünglich iſt die Geſtalt immer birnenförmig, nimmt aber, ſo wie er gröſſer wird, nach und nach die Geſtalt der Höle an, in der er liegt. So lange der Polyp klein iſt, verurſacht er wenig Beſchwerden, die der Kranke für einen langwierigen Schnupfen hält; ſo wie er aber gröſſer wird, füllt er die Naſe auf beſtändig an, und erſcheint zuletzt äuſſerlich. Er dringt vor in die Naſenlöcher, ſteigt herunter in den Schlund, da er denn vorn die Naſenlöcher unförmlich ausdehnt, und hinten das Schlucken, ja zuletzt das Athemholen erſchwert. Indem nun der Polyp immer fortwächſt, hebt er die Naſenknochen auf, und trennt ſie von einander, verurſacht eine Thränenfiſtel, druckt die Scheidewand der Naſe nach der Gegenſeite, wodurch eine große Unförmlichkeit und Verſchlieſſung der Naſenhöle auf der andern Seite verurſacht wird. Bey fortdauernder Zunahme dehnt er nun die ganze Naſenhöle gewaltſam aus, verurſacht dadurch heftige Schmerzen, Entzündung in der

Schleimhaut, Eiterung, und den Beinfraß mit Ausfluß einer ſtinkenden Gauche. Durch Verabſäumung der nöthigen Mittel kann der Schade zuletzt unheilbar, ja wegen des Beinfraßes tödtlich werden, wie auch Polypen, die ſehr leicht und ſtark bluten, eine große Entkräftung oft verurſachen.

Die Urſach des Naſenpolypen iſt oft ſehr ſchwer zu beſtimmen. Manchmal mag er blos aus einer örtlichen Urſach entſtehen. Zuweilen liegt vielleicht die Urſach in katarrhaliſchen Zufällen, oder dieſe können eine Mitwürkung der erſten Urſache ſeyn. Manchmal aber iſt ganz gewiß ein allgemeiner Fehler des Körpers daran Schuld, und wahrſcheinlich iſt die Urſach ſehr oft veneriſchen Urſprungs.

Der Fleiſchpolyp der Naſe erfordert jederzeit die Operation, zuvor aber muß die innere Urſach ſorgfältig aufgeſucht, und, wenn eine zugegen iſt, gehoben werden. Die Operationsart geſchieht entweder durch die Ausreiſſung, oder die Unterbindung, oder die Verzehrung durchs Aetzmittel. Die gewöhnlichſte und bequemſte iſt die Ausreiſſung. Man verrichtet ſie mit einer Polypenzange, deren zwey verſchiedene Herr Richter 79) bekannt gemacht hat. Den Kranken läßt man auf einen Stuhl von bequemer Höhe ſetzen, vor ihm ſteht der Wundarzt, hinter ihm ein Gehülfe, der beyde Hände auf deſſen Stirn legt, und den Kopf befeſtigt. Nachdem der Polyp durch Schnauben ſo ſtark als möglich vorwärts ins Naſenloch getrieben worden, faßt der Wundarzt den vorderſten Theil deſſelben mit einer gewöhnlichen kleinen Zange, die er in der linken Hand hält, und ſucht ihn langſam und allmälig hervorzuziehen, und zu verlängern, um im Naſenloche Raum zur Einbringung der Polypenzange zu ſchaffen. Man faßt hierauf den Polyp mit der Polypenzange ſo hoch oben als möglich, drehet ſie langſam um, indem man ſie zugleich an, und zur Naſe herausziehet, bis der Polyp abreißt. Mit einem Finger, oder mit einer Sonde unterſucht man alsdann, ob noch ein Stück zurück iſt oder nicht; im erſten Falle bringt man durch Leitung des Fingers oder der Sonde die Zange wieder ein, und kneipt oder drehet damit den zurückgebliebenen Theil des Polypen vollends ab. — Um der Mühe überhoben zu ſeyn, den zurückgebliebenen Theil des Polypen ſtückweiſe nachzuholen, hat

79) Anfangsgründe der Wundarzneykunſt, B. I. §. 578. und 579.

Herr Joſephi 80) ein verbeſſertes Inſtrument erfunden. Die Zange zu Naſenpolypen beſtehet aus zweyen einzelnen und ſeparaten Schenkeln, wovon ein jeder über dem Schluſſe einen Winkel macht, wodurch die Entfernung in der Gegend des Schluſſes, und die Näherung der Schenkelenden, nämlich der obern Spitzen bewirkt wird, und alſo ein beträchtlicher Raum entſtehet, ſo daß man alſo allezeit die Wurzel des Polypen faſſen kann, der Körper des Naſenpolypen hingegen frey in dem Zwiſchenraum liegt. Sollte nun etwa der Polyp ſtärker und dicker als dieſer Zwiſchenraum ſeyn, ſo hat Herr J. deshalb die Einrichtung getroffen, daß die Arme der Zange einzeln und ſeparat hineingebracht werden, woraus denn die Vortheile entſpringen: 1) man kann den erſten Arm, welchen man hineinbringt, zugleich zum Sondiren brauchen, und die wahre Befeſtigung der Wurzel finden, und 2) wenn man nun den andern Arm auch hineingebracht hat, ſo kann man alsdenn die Verbindung der Zange, nach der Größe des Polypen einrichten, und dieſelbe in einem der auf beyden Aermen angebrachten 4 Löcher ſchlieſſen; wodurch man denn verhindert, daß der Körper gar nicht gefaßt, gequetſcht, gezerret und abgeriſſen wird, und keine unangenehme Folgen entſtehen können. Mehreres beſagt die Abbildung der Zange am angeführten Orte.

Die auf die Operation bald geringe, bald heftige, aber immer erfolgende Blutung kann man zuerſt mit eißkaltem Waſſer und ſtarkem Brandwein, welches entweder in die Naſe eingezogen oder eingeſpritzt wird, zu ſtillen verſuchen. Hilft dieſes Mittel aber nicht, ſo wickelt man um das ſchraubenförmige Ende einer Sonde einen Klumpen Karpie ſo feſt und ſo groß als möglich, befeuchtet denſelben durch und durch mit Thedens Schußwaſſer, oder mit einer ſtarken Auflöſung von weiſſen Vitriol, bringt ihn in die Naſe, und druckt ihn an die Stelle, aus welcher das Blut hervorquillt, ſo ſtark als möglich an. Iſt das Naſenloch ſehr erweitert, ſo kann man ſich ſtatt der Karpieſchraube beſſer des Fingers bedienen. Die Stelle der Blutung entdeckt man leicht, wenn der Kranke die Gegend der Naſenhöle anzeigt, wo er während der Operation den heftigſten Schmerz empfand, und in dieſer Gegend muß man an verſchiednen Or-

80) Baldingers neues Magazin für Aerzte Band VIII. Stück 3. Seite 237.

ten andrucken; daß der Finger auf dem Orte der Blutung liegt erkennt man, wenn das Blut zu fließen aufhört. Iſt aber etwan die Stelle der Blutung tief hinten in der Naſenhöhle, ſo daß man ſie mit dem Finger ſchwerlich erreichen kann, ſo wird in dieſem Falle folgender Handgriff ſehr empfohlen. Man ſteckt nämlich eine Darmſaite in die Naſe, ziehet dieſelbe mittelſt einer Zange aus dem Munde hervor, befeſtigt einen Karpiebauſch daran, zieht ſie durch den Mund wieder in die Naſe, und verſchließt dadurch die hintere Oeffnung der Naſenhöle. Alsdann ſtopft man vermittelſt einer Sonde ſo viel einzelne mit obigen Mitteln befeuchtete Karpiekugeln in die Naſe, bis die Naſenhöle ganz damit ausgefüllt iſt. — Einen großen Polyp, den man nicht an der Wurzel faſſen kann, reißt man ſtückweiſe aus, und dieſes kann ohne alle Gefahr geſchehen, beſſer aber iſt es, ſich der oben angeführten Zange des Hrn. Joſephi zu bedienen. Im Falle eine heftige Blutung zu befürchten, oder wenn der Polyp bösartig und exulcerirt iſt, rathen einige die Operation, wegen ihrer Schwierigkeit, zu unterlaſſen. Dadurch darf ſich aber der Wundarzt nicht abhalten laſſen, ſondern muß vielmehr die Operation beſchleunigen, weil auſſerdem keine Hülfe für den Kranken iſt; indeſſen iſt es der Klugheit gemäß, daß der Wundarzt dem Kranken die Schwierigkeiten vorher anzeigt. — Iſt der Polyp hier und da an die Schleimhaut angeklebt, ſo muß er vor der Operation abgeſondert werden, und dies geſchieht leicht und bequem mit dünnen platten von Schildpatte verfertigten Stäbchen, welche an allen Seiten des Polypen ſo tief als möglich in die Naſenhöhle eingebracht werden.

Zuweilen dringt der Polyp größtentheils hinterwärts, und tritt hinter dem fleiſchichten Gaumen herunter in den Rachen, da er denn, wenn im vordern Theile der Naſenhöle wenig von ihm zu ſehen iſt, auch hinten im Rachen abgeriſſen werden muß. Man bringt zu dem Ende eine krumme Polypenzange in den Mund, faßt den Polypen hinter den fleiſchichten Gaumen ſo hoch als möglich, und reißt ihn ab, wobey man die Zunge niederdrucken, jedoch ſich immer ſo viel als möglich hüten muß, die Zungenwurzel zu reizen, weil ſonſt Erbrechen entſteht, welches die Operation hindert. Wenn man den Polyp nicht gehörig faſſen kann, ſoll man nach einiger Rath den fleiſchichten Gaumen durch einen Schnitt ſpalten, welches aber wohl ſehr ſelten

nöthig iſt. Bleibt ein Stück vom Polypen zurück, ſo kann es gemeiniglich durch die Naſe ausgezogen werden. — Statt dieſer Methode kann man ſich ſicherer und bequemer des von Herrn Theden erfundenen Werkzeugs bedienen. Es beſteht in einer Zange 81), um welche eine Schlinge ſchon herumgelegt wird, ehe ſie in den Mund gebracht wird, und durch deren Oeffnung ſich auch zugleich die Schlinge öffnet und leicht anbringen läßt. Zu der Schlinge nimmt Herr Theden anderthalb Ellen hinlänglich feſten, jedoch nicht zu feinen, weich geriebnen Bindfaden, legt ihn in der Mitte zuſammen, und macht daraus eine einfache Schlinge, die ſich nach Gefallen leicht erweitern oder zuſammenziehen läßt. Dieſe Schlinge legt er um den Ring der geſchloßnen Zange, ſo daß die beyden Enden des Bindfadens nach den Handgriffen zu gehen. Hierauf bringt er die Zange in den Mund und den Ring unter das Gewächs, öffnet ſodann die Zange und mit ihr zugleich die Schlinge. Iſt das Gewächs ſehr groß und die Schlinge nicht weit genug, ſo ziehet er dieſelbe mit einem Häkchen an ihrer vordern Seite etwas an ſich, um ſie zu erweitern. Iſt ſie ſo erweitert, daß ſie das Gewächs faſſen kann, ſo bringt er ſie entweder ganz allein mit der Zange oder mit Beyhülfe einer Sonde ſo hoch um das Gewächs, als es nöthig iſt, daß ſie nicht abgleiten kann. Während dieſer Beſchäftigung wird der Bindfaden immer mäßig feſt gehalten. Iſt die Schlinge hoch genug angelegt, ſo kehrt man die Zange um, druckt ſie feſt zuſammen, ſetzt ſie vor dem Polypen auf die Schlinge, und indem man nun den Faden ſtark anzieht, und zugleich das Inſtrument, wie einen Hebel herunter druckt, reißt der Polyp gemeiniglich gar leicht ab. Für bequemer hält aber Herr Richter 82) hiezu eine gewöhnliche gerade Polypenzange, womit man den Polyp faßt, und ihn allmälig in den Mund hervorzieht. Wenn er dergeſtalt geſpannt iſt, daß er ſich nicht ohne merkliche Gewalt weiter hervor ziehen läßt, bringt man einen Spatel in den Mund, legt ihn ſo weit hinten als möglich auf den Polypen, und druckt

81) Die Abbildung findet man in Thedens neuen Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. S. 178. — Auch in Richters Anfangsgründen, B. I. §. 587. und im Taſchenbuch für Wundärzte auf 1784 u. 1785. S. 131.

82) Anfangsgründe der Wundarzneykunſt, B. I. §. 587 der 2ten Auflage.

dieſen wieder auf die Zungenwurzel, indem man ihn zugleich mit der Zange ſtark anzieht, da denn gemeiniglich der Polyp los geht. Gleicher Meynung, in Anſehung der Unbequemlichkeit des Chedenſchen Werkzeugs, iſt auch Herr Joſephi, bedient ſich aber einer beſondern Rachenpolypenzange, die er auf eben dieſelbe Art, wie obige Naſenpolypenzange eingerichtet hat, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie gröſſer iſt, und daß ihre Schenkel gekrümmt ſind.

Liegt der Polyp zum Theil im Rachen, zum Theil im Naſenloche, ſo kann man ihn zwar auf gleiche Art aus dem Munde herausreiſſen; oft aber bleibt das vordere Stück im Naſenloche zurück, und muß nachher beſonders aus der Naſe geriſſen werden. Manchmal iſt es auch rathſam das vordere Stück zuerſt abzudrehen, weil man dadurch das Rachenſtück oft auch dergeſtalt ablöſt, daß es hernach leicht ausgezogen werden kann. Ueberhaupt, wenn man vermuthen kann, daß der Polyp in zwey Stücken abgehen wird, iſts immer beſſer, zuerſt das Naſenſtück, und dann das Rachenſtück auszureiſſen, weil das letztere gemeiniglich eine ſtärkere Blutung veranlaßt, als das erſte. Zuweilen gelingt folgender Handgriff, den ganzen Polypen auf einmal abzuſondern. Man faßt ſowohl das Naſen- als das Rachenſtück mit einer Zange, und ziehet nun den Polypen anfänglich gelinde, nach und nach aber ſtärker, wechſelsweiſe aus der Naſe hervor, und hinter in den Rachen. Dadurch ſondert ſich nicht ſelten die Wurzel ab, und der ganze Polyp wird aus dem Munde hervorgezogen. — Nach der Operation kann man die erſten Tage erweichende, und die Eiterung befördernde, und am Ende trocknende Mittel in die Naſe ſpritzen.

Da der Polyp nach der Operation ſehr oft von neuem wieder wächſt, muß man ſolches dem Kranken vorher ſagen. Die Urſach iſt zuweilen ein zurückgebliebenes Stück von der Wurzel; oft liegt ſie zuweilen in der fortdauernden innern allgemeinen Urſache des Polypen, und hier kommt alles auf die Entdeckung und Heilung derſelben an. Manchmal liegt die Schuld in einem örtlichen Fehler der Schleimhaut, oder des unterliegenden Knochen an der Stelle der Wurzel, und der Polyp gleicht in dieſer Abſicht dem Epulis. Das gewiſſeſte Mittel, die Wiederkehr des Polypen in dieſem Falle zu verhüten, iſt das glühende Eiſen, welches durch eine Röhre in die Naſe auf den Ort der

Wurzel des Polypen gebracht wird, ſo daß es bis auf den Knochen wirkt.

Wegen der mit Ausreiſſung der Polypen immer verbundenen, und zuweilen ſehr heftigen Blutung, hat man in neuern Zeiten der Heilmethode durch die Unterbindung den Vorzug gegeben. Man legt nämlich einen Faden feſt um den Fuß des Polypen, welcher den Polypen in Entzündung und Brand ſetzt, und zuletzt ſich ſamt den Polypen abſondert. Das bequemſte Werkzeug zu Anlegung des Fadens, iſt der doppelte Levretſche Zylinder 83), welcher aus einer doppelten, 5 Zoll langen, ſchmalen ſilbernen Röhre beſteht, an deren unterm Ende zu beyden Seiten ein kleiner Ring befeſtiget iſt. Man zieht einen Drath von dem feinſten Silber, der ſo biegſam als möglich ſeyn muß, dergeſtalt durch denſelben, daß er am obern Ende des Inſtruments eine Schlinge, von der Gröſſe des im Naſenloche befindlichen Theils des Polypen, bildet. Die zwey Enden des Draths hängen aus den zwey untern Oeffnungen des Zylinders herab, deren eines man feſt um den an der nächſten Seite befindlichen Ring wickelt, das andere frey herab hängen läßt. Um nun dieſen Zylinder tief genug, nämlich bis an die Wurzel des Polypen zu bringen, ſo bringt man ihn entweder an der untern Seite, nämlich auf dem Gaumenknochen ein, oder wenn dies nicht geſchehen kann, biegt man den Zylinder ein wenig krumm. Man faßt hierauf den Polypen mit einer Zange, zieht ihn ein wenig aus der Naſe hervor, und bringt über die Zange und den Polypen die Schlinge in die Naſe. Dabey muß man aber bemerken, daß der doppelte Zylinder, um die Schlinge ſo hoch als möglich anzulegen, beym Einbringen nicht blos in die Naſe geſtoßen, ſondern immer um den Polypen herum, von einer Seite zur andern, bewegt wird. Je tiefer auch das Inſtrument in die Naſe bringt, deſto mehr muß man das freye Ende des Draths aus der untern Oeffnung des Zylinders hervorziehen, um die Schlinge allmälig zu vermindern, welche ſonſt in der Naſenhöle ſtockt, und nicht hoch genug angelegt werden kann. Iſt der Polyp hier oder da angeklebt, ſo muß man ihn auf obige Art abſondern. So bald die Schlinge ſo tief als möglich eingebracht iſt, wird das aus der untern Oeffnung des Zylinders frey herabhängende

83) R. am angeführten Orte, §. 591. Taf. VI. Fig. 2.

Ende des Draths, nicht zu ſtark, aber auch nicht zu ſchwach angezogen, um den nächſten Ring gewickelt, und folglich der Fuß des Polypen eingeklemmt. Da die Schlinge nach kurzer Zeit locker wird, und alſo den Polypen nicht mehr einklemmt, ſo muß das eine Ende des Draths täglich abgewickelt, ſtärker angezogen, und nun wieder umgewickelt werden.

Auf eine andre Art kann man den Polypen unterbinden, wenn, indem man die Schlinge ſo tief als möglich in die Naſe gebracht hat, man beyde Enden des Drahts um die Ringe wickelt, den Zylinder ein paarmal umdreht, den Drath von den Ringen abwickelt, und den Zylinder aus der Naſe zieht. So oft man die Schlinge feſter zuziehen will, bringt man den Zylinder wieder in die Naſe, befeſtigt die Enden des Drahts an den Ringen, dreht ihn einmal um, und zieht ihn darauf wieder heraus. Der Zylinder zu dieſem Handgriff muß gerade ſeyn, und allenfalls könnte man einen einfachen, deſſen obere Oeffnung durch einen Steg getheilt iſt, welcher ſich weit bequemer als ein doppelter umdrehen läßt, gebrauchen. Einen dergleichen Zylinder hat Herr Levret 84) bekannt gemacht. — Obſchon aber die Unterbindung ſo ſehr empfohlen wird, ſo iſt ſie dennoch mit ſo vielen Schwierigkeiten verbunden, daß die Ausreiſſung wohl in den meiſten Fällen den Vorzug verdient; denn die Blutung, als den einzigen Nachtheil bey der Ausreiſſung, hat man nicht ſo ſehr zu fürchten, und die Schwierigkeiten bey der Unterbindung ſind weit wichtiger und zahlreicher. Wenn man indeſſen die Unterbindung anwenden will, ſo iſt in vielen Fällen rathſam, den Kranken durch Diät und Arzneymittel dazu vorzubereiten, ſo wie auch das oft entſtehende heftige Fieber nicht allein eine ſtrenge entzündungswidrige Diät, und innere kühlende Arzneymittel, ſondern auch oft Aderläſſe erfordert. — Verhindert der Polyp, nach Anlegung der Schlinge, das Schlucken und Athemholen, ſo daß eine ſchleunige Hülfe nöthig iſt, ſo muß man durch Einſtiche in den Polypen eine Blutung erregen, und dadurch die Geſchwulſt mindern. Die zuweilen ſchwer zu ſtillende Blutung ſtillt man aber am zuverläßigſten, wenn man den Draht ſo ſtark anzieht, daß er die Pulsadern des Polypen zuſammenſchnürt. — Da der Drath zuweilen bricht, und die Kur dadurch unterbrochen wird, ſo kann man dieſe Stöhrung

84) Richters chirurg. Bibliothek, B. II. St. 1. S. 148.

dadurch verhüten, daß man ſich eines Drahts vom feinſten Silber, oder noch beſſer von Gold bedient, und während der Kur nicht immer ein und eben daſſelbe, ſondern bald dieſes bald jenes Ende des Fadens ab und anwickelt. Zu mehrerer Sicherheit kann man längſt an den ſilbernen Draht einen ſtarken hanfnen Faden legen, und hier und da anbinden, damit wenn der Draht abbricht, die Abſonderung des Polypen noch durch den Faden vollendet werden kann. Nach angelegter Unterbindung ſchwillt der Polyp ſogleich auf, entzündet ſich und wird ſchmerzhaft und nach einigen Tagen welk, unſchmerzhaft, brandig und faul. Die alsdann erfolgende ſcharfe faule Feuchtigkeit muß durch öftere Einſpritzungen in die Naſe ausgeſpület werden. Der Kranke darf um dieſe Zeit im Schlafe nicht auf dem Rücken liegen, damit die faule Gauche nicht in den Mund fließt. Am Ende der Kur muß man den Polypen zuweilen mit einer Zange faſſen, und unterſuchen, ob er los geht, und nachdem er ausgenommen iſt, kann man Goulardſches Bleywaſſer oder eine Alaunauflöſung einſprizzen.

Obſchon der Naſenpolyp im Rachen gleichfalls ſoll unterbunden werden können, ſo verdient aber doch, wegen verſchiedener Umſtände die Ausreiſſung in dieſem Falle den Vorzug, und nur dann, wenn der Polyp im Rachen ſehr klein iſt, oder wenn die Ausreiſſung wegen irgend einer wichtigen Urſach nicht unternommen werden darf, findet die Unterbindung ſtatt. Wird durch die Anſchwellung des unterbundnen Rachenſtücks das Schlucken und Athemholen gehindert, ſo muß der Wundarzt das aufgeſchwollne Stück vermittelſt eines Pharingotoms ſkarificiren, und die Schlinge oft und ſtark umdrehen, um die Abſonderung zu beſchleunigen, und die Beſchwerden zu verkürzen. Iſt der Polyp in den Rachen herabgeſunken, und zugleich in das Naſenloch getreten, ſo muß man zuerſt das Stück im Naſenloche unterbinden, wodurch vielleicht der ganze Polyp dergeſtalt in Entzündung und Eiterung geräth, daß nach Abſonderung des vordern Stücks auch das hintere ſich ablöſt, oder wenigſtens leicht ausgezogen werden kann.

Die dritte Kurart geſchieht durchs Aetzmittel, welches vorzüglich ſtatt findet, wenn der Polyp ſehr leicht und ſtark blutet, der Kranke durch die öftern Blutungen äuſſerſt entkräftet iſt, ein ſehr bleiches Anſehen, geſchwollne Füſſe, ein ſchleichendes Fieber hat,

und bey jeder irgend heftigen Blutung ohnmächtig wird, zumal wenn der Polyp zu gleicher Zeit sehr groß, und die Anlegung der Unterbindung unmöglich iſt; oder auch, wenn der ſeltne Fall zugegen, der Polyp nämlich zum Theil flechſicht wäre, ſo daß er weder ausgeriſſen noch unterbunden werden kann. Der Wundarzt muß aber durchs Aetzmittel den Polypen nicht nach und nach zu verzehren ſuchen, ſondern ihn ganz in Entzündung ſetzen, und eine Eiterung erregen, die ihn nach und nach verzehrt. Man bedient ſich zu dieſer Abſicht eines gewöhnlichen 3 Zoll langen Troikars, deſſen Röhre mit einem Griffe verſehen, und einen ſtarken Zoll kürzer, als der Troikar, ſeyn muß, damit das vordere Ende deſſelben einen Zoll lang aus derſelben hervorſteht; auch muß die Röhre weiter als gewöhnlich ſeyn. Bey der Anwendung umwickelt man die Röhre mit einigen feuchten Stückchen Leinwand und ſetzt ſie auf den Polypen ins Naſenloch; alsdenn ſtößt man den auf Kohlen glühend gemachten Troikar bis ans Heft in die Röhre, damit die Spitze deſſelben einen Zoll tief in den Polypen dringt. Vorher muß alle Feuchtigkeit im vordern Theile der Naſe wohl abgetrocknet, auch das Naſenloch um die Röhre herum mit Karpie wohl angefüllt werden, damit wenn ſich während der Operation Feuchtigkeiten ſammlen, und durchs glühende Eiſen erhitzt werden, ſie den Umfang des Naſenlochs nicht berühren und verletzen. Die auf die Operation erfolgende Entzündung und Anſchwellung mit Kopfſchmerz, Halsweh, Fieber und andern Zufällen manchmal verbunden, erfordern eine antiphlogiſtiſche Behandlung; den Uebergang der Entzündung in Eiterung befördert man durch erweichende äuſſerliche Mittel, die man als Salben ins Naſenloch legt, oder auch als Gurgelwaſſer braucht. — Wenn der Kranke das glühende Eiſen ſcheuet, könnte man in den Polypen, in welchen man vorher einen Stich mit einem nicht glühenden Troikar gemacht hat, eine Wieke von ſpaniſchem Fliegenpflaſter, oder eine mit Spießglasbutter beſtrichene Karpiewieke, ſtecken, und eine Zeitlang liegen laſſen. Dergleichen Wieken ſind vielleicht zur Unterhaltung der durchs glühende Eiſen bereits erregten Eiterung dienlicher, als im vorhergehenden Fall, beſonders wenn die Eiterung zu früh abnimmt, und durch erweichende Mittel allein ſich nicht von neuem vermehren läßt. Sobald es geſchehen kann, müſſen erweichende und reinigende Einſpritzungen in die Naſe gemacht

werden, und die Eiterung kann man nun ſo lange unterhalten, bis der Polyp ſo klein iſt, daß er bequem abgeriſſen oder unterbunden werden kann. Den Polypen durch die Eiterung ganz zu verzehren, iſt wohl ein langweiliges Unternehmen; indeſſen iſt es doch mit gutem Erfolg geſchehen. Herr Theden 85) verſuchte bey einem Kranken, der durch öfteres Naſenbluten entkräftet war, zuerſt das Pulver vom Sevenbaume (Sabina) mit Alaun vermiſcht, und das Bluten ſtillte er durch ſein Wundwaſſer oder Lerchenſchwamm. Obſchon der Polyp ſich hierauf verkürzte, ſo konnte doch, wegen mancherley Umſtände, die Ausreiſſung nicht vorgenommen werden, und deshalb nahm er ſeine Zuflucht zur Spießglasbutter, die er bey möglichſter Vorſicht, mit einem ſehr ſtumpfen Pinſel auf den Grund des Polypen anbringen ließ. Das Andupfen geſchahe täglich zwey, drey, auch viermal, nachdem zuvor die Seitenwände aufs beßte mit Karpie bedeckt worden, um das Anfreſſen von dem Aetzmittel zu verhüten. Der Schurf wurde mit Digeſtivmitteln losgeweicht, und das Mittel bis zur völligen Abſonderung fortgeſetzt. Auf die noch erhabene Stelle, wo der Polyp geſeſſen, brachte er eine Auflöſung vom lapide divino mit Croco martis adſtringente, mittelſt ein wenig Karpie; nachher ſetzte er der Auflöſung das Phlegma aluminis hinzu, und zuletzt brauchte er rohen Alaun und weiſſen Vitriol von jedem zwey Quenten in 6 Unzen Wegbreitwaſſer, worauf ſich die offne Stelle am Grunde zuſammenzog. — Herr Löfler 86) empfiehlt das Aetzmittel als das beßte nnd vorzüglichſte Mittel. Als das ſicherſte empfiehlt er die Spießglasbutter. In einen Tropfen davon taucht er einen kleinen Pinſel von Menſchenhaaren, und beſtreicht damit, ſo viel er kann, den Polypen; ſodann macht er einige Zeit darauf Einſpritzungen von warmer Milch, als welche die Schärfe ausſpület, und den Reiz mildert. Des andern Tages wiederholet er die Beſtreichung mit der Spießglasbutter. Er erzählt drey durch dieſes Mittel glücklich geheilte Fälle, nämlich von einem Polypen im Maſtdarm, im Ohr, und in der Naſe.

Obſchon ſchneidende Inſtrumente zur Heilung der Polypen von jeher mit Recht verworfen worden ſind, ſo giebt es doch Fälle, wo ſie von einigem Nutzen ſeyn können. Wenn nämlich

85) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. Th. II. S. 182.
86) Archiv der praktiſchen Arzneykunſt ꝛc. B. II. S. 22.

der vordere Theil des Polypen im Naſenloche ſo dicke und hart, und daher unmöglich iſt, die Zange oder den Zylinder einzubringen, ſo möchte es wohl zuweilen rathſam ſeyn, den vordern Theil des Polypen mit einem dazu ſchicklichen Inſtrument wegzuſchneiden, um zur Ausreiſſung oder Abbindung Raum zu ſchaffen. Die Blutung könnte man durchs glühende Eiſen, Thedens Wundwaſſer oder Eichenſchwamm ſtillen. Auch wenn der Polyp zum Theil ſiechſicht iſt, muß er mit einem Meſſer ſtückweiſe abgeſchnitten werden.

Bösartige, harte, ſchmerzhafte, und exulcerirte Polypen, können ebenfalls weggenommen werden; jedoch muß es immer nur unter einer zweifelhaften Vorherſagung geſchehen, weil man nicht immer zum voraus wiſſen kann, ob ſich die Bösartigkeit bis in die Wurzel erſtreckt, als in welchem Falle die Operation fruchtlos iſt. Sind ſie aber ſehr bösartig, und iſt der ganze Polyp ſamt ſeiner Wurzel hart und ſkirrhös, ſo kann und darf die Operation nicht unternommen werden. Uebrigens iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Bösartigkeit nicht ſelten veneriſchen Urſprungs, und durch Queckſilber zu heilen iſt.

Der Schleimpolype entſteht zuweilen aus innern, vorzüglich veneriſchen oder ſkrophulöſen Urſachen. Wenn dieſe durch erforderliche Mittel gehoben werden, verſchwindet auch zuweilen der Polyp, und bleibt er zurück, ſo kann er alsdann durch die äuſſere Behandlung gründlich geheilt werden. Iſt der Polyp gleich vom Anfange eine örtliche Krankheit, ſo erfordert er auch blos örtliche Mittel. Rührt er von einer Erſchlaffung der Schleimhaut her, ſo verſucht man zuerſt äuſſerliche zuſammenziehende Mittel, z. E. eißkaltes Waſſer, Alaun, Bley, u. ſ. w. Wird er hiemit nicht vermindert oder gänzlich gehoben, ſo kann man ihn darauf unterbinden, oder auch wegſchneiden, oder auch ein Aetzmittel anwenden; nur die Ausreiſſung findet hier nicht ſtatt.

Wenn die Schleimhaut widernatürlch aufgeſchwollen iſt, und die Naſenhöle gänzlich anfüllt und verſtopft, ſo muß dieſelbe durch Darmſaiten wieder geöffnet werden. Man legt zuerſt eine dünne, nach und nach aber mehrere dickere Darmſaiten in die Naſe, bis der Durchgang der Luft wieder hergeſtellt iſt. Wegen der kurzen Dauer dieſer Hülfe aber, kann der Kranke entweder beſtändig biegſame Röhren in der Naſe tragen, oder wenn ihm dies zu beſchwerlich iſt, die Naſe alle Abend beym Schla-

ſengehn mit Darmſaiten anfüllen, und ſie des Morgens wieder ausziehen. Da indeſſen dies alles zur gründlichen Kur nicht hinreichend iſt, ſo kommt es darauf an, die gemeiniglich veneriſche oder ſkrophulöſe Urſach zu heben. — Hat der Kranke auſſer dem Polypen noch den Beinfraß in den Knochen, und eine Exulceration der Schleimhaut der Naſe, ſo erfordern dieſe Uebel nach der Operation noch eine beſondere Kur, nur müſſen ſie aber durch diejenigen beſondern Mittel geheilt werden, welche in jedem Falle die beſondere Urſach des Polypen erfordert. Uebrigens muß man in dieſem Falle bey Ausreiſſung des Polypen behutſam verfahren, weil man ſonſt leicht Knochenſtücke abbricht und ausreißt.

Ein Polyp in der Speiſeröhre erſchwert das Schlucken, oder wenn er ſehr groß wird, hindert er es gänzlich. Ein am obern Theile der Speiſerohre anhängender Polyp tritt herauf in den Mund, ſo daß man ihn ſehen kann, wenn man mittelſt einer Feder oder des Fingers im Rachen ein Würgen erregt; da er aber alsdann das Athemholen hindert, iſt der Kranke genöthiget ihn gar bald wieder niederzuſchlucken. Sitzt er im untern Theile der Speiſeröhre, ſo tritt er nicht in den Mund, und iſt ſehr ſchwer, gemeiniglich gar nicht zu erkennen. Im letztern Falle iſt er unheilbar, und nur der Polyp in dem obern Theile der Speiſeröhre verſtattet eine Operation, und zwar allein durch die Unterbindung, obgleich auch mit Schwierigkeit. Um den Faden um den Polypen legen zu können, muß er zuvor durch ein künſtliches Erbrechen in den Mund gebracht, der Faden ſodann mit der größten Geſchwindigkeit um den Polypen gelegt, und der Faden kurz abgeſchnitten werden, damit der Kranke den Polypen ſo bald als möglich wieder niederſchlucken kann. Wegen der Ungewißheit und mehrentheils fruchtloſer Anwendung dieſer Methode, glaubt Herr Richter 87), daß man die Operation mit mehrerer Genauigkeit, und wahrſcheinlich auch mit einem beſſern Erfolge vielleicht würde verrichten können, wenn man dem Kranken zuvor durch die Bronchotomie die Luftröhre öffnete. Der Kranke könnte durch die Oeffnung der Luftröhre Athem holen, der Polyp könnte während der ganzen Kur bis zur Abſonderung im Munde liegen bleiben, und vielleicht mit einem langen, etwas gekrümmten Zylinder nahe an ſeiner Wurzel unterbunden werden.

87) Chirurgiſche Bibliothek, B. II. St. 1. S. 12.

Einen Polypen im Maſtdarme entdeckt man vermittelſt des Fingers, und zuerſt läßt er ſich durch die gehinderte Ausleerung des Koths vermuthen. Man unterbindet ihn vermittelſt des Zylinders. — Herr Horn 88) operirte einen Maſtdarmpolypen, indem er den Stiel deſſelben in der Mitte mit einer krummen Nadel unterſtach, und oben und unten mit einem ſtarken gewächſten Faden ſo nahe als möglich am Maſtdarme eine Ligatur machte, und hierauf den Stiel durchſchnitte. Den Faden ließ er zum After heraushangen, welcher am ſechſten Tage mit dem abgebundenen Stücke des Stiels abfiel, und der Kranke wurde glücklich geheilt. — Hierher gehört auch die merkwürdige Beobachtung des Herrn D. Bloch 89).

Polypen im Gehörgange hat man mit glücklichem Erfolge ausgeriſſen; durchs Aetzmittel heilte einen, wie oben geſagt, Hr. Löfler. — — Von den Mutterpolypen, ſiehe Cercoſis.

Acrel's chirurgiſche Vorfälle, B. I. Göttingen, 1777. Bertrandi, Abhandlung von den chirurg. Operationen. Le Blancs chirurg. Operationen, B. I. S. 260. Ueber die Polypen der Kinnbackenhöle verdient Jourdains Abhandlung von den chirurg. Krankheiten des Mundes, Th. I. S. 237. u. ſ. f. nachgeleſen zu werden.

Polyspaston, Fr. *Polyſpaſte*, ein Flaſchenzug; iſt ſo viel als Reductor.

Pomata labiorum, Fr. *Pommade pour les lèvres*, die Lippenpomade. Man nimmt ungeſalzne Butter ein halb Pfund, gelb Wachs, große von Kernen geſäuberte und zerſchnittene Roſinen und ausgekernte zerſchnittene Borsdorferäpfel, von jedem zwey Unzen: man kocht dieſe Ingredienzien ſo lange, bis ein auf glühende Kohlen geworfener Tropfen nicht mehr praſſelt. Die noch heiſſe Miſchung wird darauf ſtark durch ein Tuch in ein mit Roſenwaſſer angefülltes Gefäß gepreßt, und wenn ſie erkaltet, von dem Waſſer abgeſondert. — Dieſe Pomade iſt ein vortrefliches Heilmittel wider aufgeſprungene Lippen. Sie heilt die wunden Stellen, die von ſtarker Schnupfenmaterie gefreſſen worden. Bey Brandſchäden kann man ſie, auf Leinwand geſtrichen, anwenden. Sie lindert die Schmerzen bey der blinden güldnen Ader, und kein Mittel iſt ſo wirkſam, Frauenzimmern weiche und gelinde Hände zu verſchaffen, als ſie.

88) Schmuckers vermiſchte chirurg. Schriften, B. I. S. 221.
89) Mediciniſche Bemerkungen, S. 124.

Porrigo, Pityriasis, Furfuratio, der Kleyengrind, die Kleyenſchwinde. Man verſtehet darunter die trockenen, harten Spalte oder Ritze an dem haarigten Theil des Kopfs, welche immer voll weißlichter Kleyen ſind, die unter dem Kämmen abfallen.

Porrus, Fr. *Poireau*, *Porreau*, ein Hühnerauge oder Feigwarze in der Haut. Iſt eine Art Warze oder Gewächſes auf der Haut im Geſicht, oder an den Händen, das einem Hünerauge ähnlich iſt, und auch gleiche Behandlung erfordert.

Presbyopia, Presbytia, Amblyopia proximorum, Fr *la Presbytie*, *la Vue longue*, das Geſicht in die Ferne, und ſchwache Geſicht in der Nähe. Iſt ein bey alten Leuten gewöhnlicher Zufall; auch kann ſich derſelbe nach einer ſchweren oder langwierigen Krankheit ereignen. Dergleichen Zufall iſt unheilbar, vornehmlich, wenn ſich derſelbe in einem gewiſſen Alter einfindet, und blos durch Brillen kann man in der Nähe etwas leſen. Iſt er die Folge einer vorhergegangenen Krankheit, ſo wird das Geſicht, ſo wie die Kranken an Kräften wieder zunehmen, von ſelbſt wieder hergeſtellt.

Priapismus, Tentigo, Fr. *la Priapiſme*, die krampfartige unangenehme Aufrichtung des männlichen Gliedes. Dieſer Zufall wird, in Anſehung des dabey gegenwärtigen Schmerzes, von der Satyriaſis unterſchieden, als welcher Zufall zwar auch in einem widernatürlichen Steifwerden der Ruthe beſteht, aber mit einem Gefühl der Wolluſt geſchiehet. Die gewöhnlichſten Urſachen beyder Zufälle ſind, ſcharfer Urin, der ſich zur Nachtszeit, oder aus andern Urſachen anſammlet; Nieren- und Blaſenſteine; eine beſondre Empfindlichkeit des Nervenſyſtems, wie man denn dieſe Krankheit oft bey Wahnſinnigen, und als einen Zufall der Waſſerſcheu bemerkt; eine beſondre Schärfe der Säfte, als bey dem Skorbut, bey ſtarker Krätze und Rheumatismen; und Entzündung in der Harnröhre, z. B. beym Tripper. — Nach Verſchiedenheit dieſer Urſachen, müſſen auch verſchiedene Mittel angewendet werden: als ein ſpecifiſches Mittel wird der Kampfer gerühmt.

Procidentia, Prolapsus, Fr. *la Chûte*, der Vorfall. Wird ein Ausweichen oder Verlängern weicher Theile genennt.

Procidentia oder Prolapsus ani, Protocele, Exania, Fr. *Chûte ou Deſcente de l' Anus*, das Ausfallen

des Maſtdarms, der Maſtdarmvorfall. Iſt, wenn wegen einer Erſchlaffung der innern Haut des Maſtdarms, oder wegen einer örtlichen Erſchlaffung der Muskeln, der Maſtdarm heraustritt, oder ausfällt. Oft iſt es nicht ein bloßer Vorfall, ſondern eine gänzliche Umkehrung des Darms, da alsdenn dieſer unangenehme Zufall um deſto ſchmerzlicher iſt. Das Uebel entſteht bey der Ausleerung des Koths, und Gelegenheit dazu giebt das heftige Preſſen und Drücken beym Stuhlgange, ſchwerer Abgang harten Koths, ſtarkes Purgiren oder ſtarke und ruhrartige Durchfälle; ingleichen geben Exulcerationen des Maſtdarms, oder Askariden, oder ein Stein oder Geſchwür in der Blaſe dazu Veranlaſſung. Auch ereignet ſich der Vorfall bey Hämorrhoidalzufällen, bey ſchweren Geburten, beym Steinſchnitt, heftigen Schreyen, und überhaupt bey Gelegenheit einer jeden Urſache, welche den Maſtdarm reizet, und ein heftiges Preſſen in demſelben erreget.

Die Heilung dieſes Zufalls beſteht in der ſchleunigen Zurückbringung des Darms. Man legt zu dem Ende den Kranken auf das Geſicht, und zwar ſo, daß der Hintere höher als der übrige Theil des Körpers liegt, und nun bringt der Wundarzt, mit ſeiner flachen Hand, einen feſten, aber gleichförmigen Druck auf den untern Theil des vorgefallnen Darms an. Läßt ſich durch dergleichen fortgeſetzten Druck der Darm nicht zurückbringen, ſo beſtreicht man die beyden Zeigefinger mit einer Fettigkeit, drückt mit einem dieſer Finger einen kleinen Theil von der Seite des Darms an der Mündung des Afters, und wenn dieſer Theil in die Mündung hineingetrieben worden iſt, ſo bringt man den andern Finger an denjenigen Theil des Darms, welcher ſodann die äuſſerſten Gränzen an der Mündung ausmacht, um ihn hinauf zu treiben, indem man unterdeſſen den zuerſt angebrachten Finger wieder zurückzieht. Indem man nun ſo mit den beyden Fingern abwechſelt, kann man den Darm in den meiſten Fällen hineinbringen. — Iſt der Darm durch Nachläſſigkeit oder aus einer andern Urſache bereits ſehr entzündet, und ſtark geſchwollen, ſo muß man die Entzündung und Geſchwulſt vor dem Verſuche des Zurückbringens heben. Ehe man daher mit dem Drucke den Anfang macht, läßt man dem Kranken nach Verhältniß ſeiner Kräfte, Blut weg, und äuſſerlich bähet man den Darm mit kaltem Waſſer. Iſt der Darm mit Hämorrhoidalge-

ſchwülſten umgeben, und ſind ſolche das Hinderniß des Zurückbringens, ſo muß man ſolche öffnen, wie unter Haemorrhois gelehret worden. Hat ſich die Geſchwulſt verringert, ſo muß man nun den Darm auf die angezeigte Art zurückzubringen ſuchen. Wenn die Zurückbringung auch noch nicht möglich wäre, ſo empfiehlt Herr Richter 90) in dieſem Falle den Gebrauch eines Speculi ani, um den Schließmuskel (ſphincter), der ſich der Zurückbringung allein widerſetzt, auszudehnen. — Bleibt nach der Zurückbringung der Theil ſchmerzhaft, und hat der Kranke geſchwinden Puls, ſo iſt das Aderlaſſen und eine magere kühlende Diät nöthig, um eine Entzündung zu verhüten.

Nach der Zurückbringung iſt aber auch nöthig, die Gelegenheitsurſache des Vorfalls zu heben, um die Rückkehr zu verhüten. Vorzüglich muß eine allzuſtarke Hartleibigkeit, ſo wie im Gegentheil ein Durchfall, beſonders mit Stuhlzwange, gehoben und in der Folge verhütet werden. Oft iſt eine Schärfe im Darme die Urſach des Stuhlzwanges und alſo die Urſach der Krankheit, und in dieſem Falle ſind erweichende Klyſtire und gelind abführende Mittel von gutem Nutzen. Oft bleibt aber die Krankheit, obſchon die reizende Urſache entfernt worden, zurück, da ſie denn gemeiniglich von einer Erſchlaffung des Afters oder Schwäche des Schließmuskels herrührt. In dieſem Falle dienen zuſammenziehende und ſtärkende Bähungen, z. B. ein Eichenrindendekokt in rothem Wein, von kaltem Waſſer, Thedens Schußwaſſer u. ſ. w. öftere zuſammenziehende Klyſtire, vornehmlich von einem Aufguß der Galläpfel oder der Eichenrinde mit etwas Opium. Man kann auch den Kranken über Dampfbäder, von gelinde zuſammenziehenden in Wein gekochten Kräutern, ſetzen laſſen, oder auch den Theil mit Maſtix, Weyhrauch und Agtſtein räuchern. Auch rathet man den Theil mit feinem Myrrhenpulver, Weyhrauch und Drachenblut ſelbſt zu beſtreuen. Nach der Zurückbringung muß der Kranke, beſonders wenn die Theile erſchlafft ſind, ruhig liegen, und die Beine zuſammen halten. Bey Kindern muß eine dicke Kompreſſe, und darüber eine T Binde angelegt werden. Beym Stuhlgang ſelbſt muß der Darm mit zwey zur Seite des Afters angelegten Fingern zurückgehalten werden, und dieſes iſt beſſer, als der Rath, die Kinder auf Nachtſtühle mit einer kleinen Brille ſetzen zu laſſen, und die ſo hoch ſind, daß ſie

90) Chirurgiſche Bibliothek, B. VI. S. 682.

die Füſſe nicht aufſetzen können. Für Erwachſene ſind verſchiedene Bandagen empfohlen worden. So empfiehlt Herr Bell 91) die elaſtiſche Bandage des Herrn Good, welche aber Herr Camper 92) ohne den geringſten Nutzen angewendet hat. Dieſer empfiehlt daher eine nützliche Binde, welche aus einem Bügel beſteht, der um die Hüften angelegt, und vorne zugeſchnallt wird. An dieſem Bügel ſind vier kleine Schnallen angebracht, zwey vorne und zwey nach hinten, einige Zoll von einander, an welche zwey kleine Riemen in der Mitte kreuzweiſe geheftet ſind, und auf deren Kreuzung eine gute weiche Pelotte befeſtiget iſt, die man, indem man den vorderſten oder hinterſten Riemen mehr oder weniger anziehet, genau auf den After paſſen kann.

Zuweilen iſt es ſchwer, ja gar unmöglich, den Maſtdarmvorfall gänzlich zu heben, ſo daß er bey jeder Leibesöffnung wieder erfolgt, in welchem Falle er allezeit wieder hineingebracht werden muß. Herr Ollenrot 93) war ſo glücklich, zwey Vorfälle, wovon der eine 6 der andre 5 Monate gedauert hatte, durch Klyſtire aus einem Theil Weineſſig und drey Theilen kalten Waſſer, welche Miſchung er auch mit dicken Kompreſſen äuſſerlich ſehr oft auflegen ließ, ohne Rückfall zu heilen.

Procidentia oculi, ſiehe Exophthalmia.

Procidentia vesicae urinariae, Fr. *Renverſement de la Veſſie*, der Harnblaſenvorfall. Iſt derjenige, nur bey Weibsperſonen vorkommende Vorfall der Harnblaſe, da ſich die innere Haut, oder auch mehrere Häute vom Harngange, auch vom Blaſenhalſe durch die Harnröhre verſchieben. Er ereignet ſich, wenn ſich die erſchlafften Häute der Blaſe durch die bey Weibsperſonen weitere Harnröhre einwärts kehren, und eine runde, weiche, häutige Geſchwulſt machen, welche die Harnröhre verſtopft, und eine wahre Harnblaſeniſchurie veranlaßt; oder wenn ſich der Harn da, wo der Harngang in die Blaſe tritt, zwiſchen den Blaſenhäuten anhäuft, und ſo die innern Häute derſelben durch die Harnröhre, in Geſtalt eines dünnen durchſichtigen mit Harn angefüllten Bläsgens vordrängt, da denn auch zu gleicher Zeit eine Harngangiſchurie entſteht. Auch kann

91) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt, Th. II. S. 281. Tab. IV. Fig. 25. 92) kleinere Schriften die Arzney- und Wundarzneykunſt rc. B. II. St. I. ſiehe auch Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandl. für Wundärzte, St. VI. S. 134.

93) Schmuckers vermiſchte chirurgiſche Schriften B. II. S. 125.

ſich endlich die innere Haut des Blaſenhalſes, wie die der Harnröhre, in Geſtalt einer länglichten runzlichten durchlöcherten Geſchwulſt nach einwärts kehren, und ſo die äuſſerſte Schwierigkeit im Harnen verurſachen.

Die Heilart dieſer Krankheit iſt mit der, beym Muttervorfall, beynahe gleich. Man muß nämlich die vorgefallnen Theile zurückbringen, und eine Wachskerze in die Blaſe einſchieben. Dabey ſind ſtärkende Mittel und ein ruhiges Verhalten von großem Nutzen. — Den zwiſchen den Blaſenhäuten angehäuften Harn läßt man durch einen Einſchnitt, den man in die vorgedrängten Bläsgen macht, heraus.

Procidentia uteri, Procidentia vaginae, Fr. *Abaiſſement*, *Chûte*, *ou Deſcente de la Matrice*, *ou du Vagin*, der Vorfall der Gebärmutter und der Mutterſcheide. Die Gebärmutter ſowohl als die Mutterſcheide können vorfallen, und beyde Vorfälle unterſcheiden ſich durch folgende Zeichen. Bey einem Vorfall der Gebärmutter iſt die aus der Schaam hervorhangende Geſchwulſt oberwärts breit und dick, unterwärts aber, wo ſie die Oeffnung hat, iſt ſie dünner und ſchmäler, und man kann eine Sonde, die man an den Seiten dieſer Geſchwulſt zwiſchen den Schaamlefzen einbringt, ohne Hinderniß in die Höhe ſchieben. Bey einem Vorfall der Scheide hingegen befindet ſich der breite Theil unterwärts, der ſchwache aber aufwärts, und man kann die Sonde nicht frey in die Höhe bringen, ſondern ſie ſtößt an den obern mit der Gebärmutter verbundenen Theil der Scheide an.

Der Gebärmuttervorfall wird für ſich in zwey Gattungen unterſchieden, in den vollkommenen oder die Umkehrung der Gebärmutter (Procidentia uteri completa, oder Proc. uteri cum inverſione), und in den unvollkommenenen oder den Vorfall ohne Umkehrung (Proc. uteri incompleta, oder Proc. uteri ſine inverſione). Im erſten Falle iſt der Gebärmuttergrund durch den Muttermund und durch die Mutterſcheide herabgeſtiegen, und zeigt ſich auſſerhalb den Geburtstheilen zwiſchen den Schenkeln in Geſtalt einer großen, blutigen Fleiſchmaſſe. Im zweyten Falle, nämlich unvollkommen iſt ſie nur dann, wenn ſich der Gebärmuttergrund zwar durch den Muttermund in die Scheide herabſenkt, aber äuſſerlich entweder gar nicht, oder nur wenig ſichtbar wird, und größtentheils noch innerhalb der Ge-

burtstheile ſich befindet; auch iſt dieſer Vorfall nicht ſo roth und blutig als bey der vollkommnen Umkehrung, ſondern auf ſeiner Oberfläche glatt und glänzend, und der Muttermund wird mit ſeiner Querſpalte am unterſten Theile deutlich bemerkt.

Von der Umkehrung der Gebärmutter kann man drey Grade annehmen. Der erſte iſt, wenn der Boden der Gebärmutter dergeſtalt umgekehrt iſt, daß er unmittelbar hinter dem Muttermunde liegt. Dieſen muß man ſogleich nach der Geburt zurückdrucken, damit die Gebärmutter ſich zuſammenziehen kann, und der Blutfluß geſtillt wird. Man bringt zu dem Ende die Hand in die Gebärmutter, und druckt den Boden in die Höhe, und damit er nicht wieder niederſinkt, ſo läßt man die Hand ſo lange in der Gebärmutter, bis ſie ſich feſt um dieſelbe zuſammengezogen hat. Wenn dieſer Grad mit keinem Blutfluß verbunden iſt, wird die Zurückbringung gemeiniglich vernachläſſiget, ſo daß ſich der Boden der Gebärmutter nach und nach tiefer herunterſenkt, und endlich durch den Muttermund in die Mutterſcheide fällt, welches alsdann der zweyte Grad der Umkehrung iſt. Entdeckt man in dieſem Falle die Krankheit ſogleich, ſo läßt ſich der Boden der Gebärmutter gemeiniglich leicht zurückdrucken. Zuweilen aber klemmt der Muttermund den Boden ein, da dann die Zurückbringung weit ſchwerer iſt. Man umfaßt ihn mit den ausgeſtreckten und von einander entfernten Fingern und druckt ihn zurück. Zuweilen iſt die Einklemmung ſo ſtark, daß Entzündung, ja wohl endlich der Brand erfolgt. In dieſem Falle iſt die Zurückbringung äuſſerſt ſchwer, und oft nicht eher, als nach dem Gebrauche antiphlogiſtiſcher und erweichender Mittel möglich. — Liegt der Boden lange in der Mutterſcheide, und wird im Muttermunde gedruckt, ſo wird er zuletzt birnenförmig. Alsdann iſt es unmöglich ihn zurück zu bringen, und wenn es ja zuweilen gelingt, fällt er doch gemeiniglich ſogleich wieder vor, weil der Muttermund immer ſehr weit und offen iſt. Die einzige Hülfe beſteht in der Einbringung eines Mutterkranzes, ſiehe ſuppoſitorium uterinum.

Im dritten Grade hängt der Boden der Gebärmutter aus der Schaam hervor. Dieſer Grad der Umkehrung, wenn er unmittelbar nach der Geburt erfolgt, wird gewöhnlich durch eine unzeitige und ſchädliche Uebereilung der Hebamme hervorgebracht, wenn ſie den Abgang der Nachgeburt durch heftiges und gewalt-

ſames Anziehen des Nabelſtrangs bewirkt. Der Gebärmuttergrund ſammt der mit ihr vereinigten Nachgeburt ſenkt ſich durch den weit geöffneten Muttermund, und kommt durch die Mutterſcheide in Geſtalt einer großen blutenden Fleiſchmaſſe hervor. Indem dieſes geſchieht, empfindet die Gebärende plötzlich unbeſchreibliche Schmerzen; es iſt ihr zu Muthe, als wenn alle Eingeweide mit Gewalt aus dem Leibe hervorgezogen würden; ſie erhebt das heftigſte Geſchrey, wird mit Ohnmachten und Zuckungen befallen, und giebt gemeiniglich, wenn nicht ſchleunige Hülfe geleiſtet wird, in kurzer Zeit ihren Geiſt auf. Die Rettung, wenn ſie ſchleunig geſucht wird, beſteht darinn, daß man die Finger wie einen Kegel zuſammen legt, ſie auf die Mitte des vorgefallnen Muttergrundes ſetzt, und ihn zurück druckt. Das Zurückbringen wird ſehr erleichtert, wenn man den vorliegenden Theil mit warmen Lein- oder Olivenöl reichlich beſtreicht. Um einen Rückfall zu verhüten, muß man auch hier die Hand ſo lange in der Gebärmutter laſſen, bis ſie ſich feſt um dieſelbe zuſammengezogen hat.

Weit öfter kömmt die Erſchlaffung und ein Vorfall der Mutterſcheide vor, und dieſe trift man ſowohl bey Jungfern, als auch bey Weibern, Schwangern und Gebärenden an, ſo wie hingegen die Umkehrung der Gebärmutter eine Schwangerſchaft oder Geburt vorausſetzt. Den Vorfall der Mutterſcheide erkennt man, indem man durchs Gefühl an der Scheide eine Geſchwulſt, oder aber verlängerte oder hervorragende Runzeln bemerkt; jedoch muß man Auswüchſe, Verhärtungen u. d. gl. in der Scheide, von einem Vorfalle derſelben unterſcheiden. Die Kur dieſer Krankheit iſt entweder lindernd, wenn man den erſchlafften und vorgefallnen Theil an ſeinen Ort bringt, und einen neuen Vorfall mittelſt ſchicklicher Bandagen oder andrer Mittel verhindert; oder ſie iſt gründlich, wenn nachdem der vorgefallne Theil zurück gebracht worden, ſelbiger ohne weitere Mittel an ſeinem Orte bleibt. Iſt alſo eine Erſchlaffung oder ſelbſt ein Vorfall gegenwärtig, und keine Entzündung damit verbunden, ſo muß zuvor die Zurückbringung geſchehen, indem man mit dem Zeigefinger, der vorher mit einem öhlichten Mittel beſtrichen worden, die vorhangende Haut nach und nach zurück drückt. Um dieſes zu erleichtern, muß man zuvor ein erweichendes Klyſtir ſetzen, und den Urin, wenn er nicht von ſelbſt abgeht, mit dem Cathe-

ter ausleeren. Gemeiniglich erleichtern ſich die Kranken den Urinausfluß dadurch, daß ſie ſich auf die Knie und Ellnbogen legen. Die Kranke muß dabey auf dem Rücken liegen, mit der Bruſt tief, und mit ausgebreiteten, erhabenen und rückwärts gegen den Hintern gezogenen Schenkeln; auch darf ſie während der Operation nicht reden, und muß ſich überhaupt ganz leidentlich verhalten. Iſt der Vorfall zurückgebracht, ſo ſteckt man den Zeigefinger in die Scheide, um die noch etwa zurückgebliebenen Falten an die Wand der Scheide anzudrücken.

Eine Entzündung oder Geſchwulſt des vorgefallnen Theils muß man vor der Zurückbringung, durch erweichende Bähungen, und andre, theils äuſſerliche theils innerliche Mittel, zu heben ſuchen. Ein gleiches gilt vom Brande. Iſt aber der ganze Vorfall vom Brande ſo zerſtört, daß alle Mittel nichts fruchten, ſo iſt das einzige Mittel, den verdorbnen Theil wegzuſchneiden oder abzubinden. Ja dieſe Methode findet ſtatt, wenn die Gebärmutter ſelbſt vorgefallen und abgeſtorben iſt; einen glücklich geheilten Fall durch die Unterbindung beſchreibt Herr Zwinger 96). — Um das Wiederherausfallen zu verhindern, muß die Kranke einige Wochen lang im Bette liegen bleiben, die Beine zuſammenhalten, oder dieſelben kreuzweiſe über einander ſchlagen, ſich ruhig verhalten, und leichte, den Leib offen erhaltende Speiſen zu ſich nehmen. Dabey muß man zu der Zeit, wo die monatliche oder Kindbetterinnen-Reinigung nicht fließt, entweder zuſammenziehende Räucherungen mittelſt eines Trichters, oder noch beſſer ſtärkende und zuſammenziehende Dekokte, mittelſt einer Spritze oder zuſammengewickelter Leinwand, an die Scheide bringen, nachher aber, wenn dieſes nicht hinreichend iſt, Kompreſſen und die T Binde anlegen, oder einen Mutterkranz in die Scheide bringen.

Oft wird durch einen lang anhaltenden Gebrauch dieſer Mittel, und wenn das Uebel noch neu iſt, auch noch nicht den höchſten Grad erreicht hat, das Uebel völlig, auch ohne Mutterkranz gehoben. Zur gründlichen Kur aber eines alten und großen Vorfalls ſind dieſe Mittel nicht hinreichend. Einige rathen in dieſem Falle Schröpfköpfe an die Mutterſcheide zu ſetzen; jedoch möchten behutſame Einſchnitte vorzuziehen ſeyn. Die Einſchnitte

96) Neue Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandlungen für Wundärzte St. III. S. 119.

ſind auch nützlich anzuwenden, wo der Vorfall bereits brandig iſt, da man mit dem Brande oft auch den Vorfall völlig heben kann. — Uebrigens ſehe man auch über beyde Fälle die Articel Hernia vaginalis und Hernia veſicae urinariae nach.

Procidentia uveae tunicae, ſiehe Staphyloma.

Procidentia uvulae, Fr. *Chûte de la Luette, Luette abattue*, das Fallen oder Schießen des Zäpfleins. Der Zapfen wird allein, oder nebſt den Mandeln und dem Gaumen entzündet, ſchwillt an, und verlängert ſich. Oder er iſt durch mehrere überſtandene, oder übel zertheilte Entzündungen angeſchwollen, ſteif und verlängert worden, ſiehet roth aus, reizet zum beſtändigen Niederſchlucken und verhindert zugleich ſolches. Hier dienen ſtärkende und zuſammenziehende Mittel, z. B. eine ſtarke Auflöſung des Alauns, und kalt Waſſer, das mit Salpeterkügelchen geſättiget worden, oder China- oder Eichenrindendekokt, mit etwas Vitriolſäure vermiſcht, als Gurgelwaſſer angewendet; oder man kann auch den Zapfen mit einem Stückgen Alaun öfters bedupfen. Am nützlichſten hat Herr Jäger 97) den Salzgeiſt, mittelſt eines Karpiepinſels an den Zapfen gebracht, als das vorzüglichſte und am geſchwindeſten helfende Mittel gefunden.

Zuweilen wird der Zapfen durch ein lange gedauertes kaltes Athemholen, zugleich mit dem fleiſchichten Gaumen erkältet und erſchlafft; oder er wird nach einem langen und kalten Fluß im Gaumen und Schlund, indem er den abgeſchiedenen Schleim gleichſam aufnimmt, erſchlafft, und oft dreyfach verlängert. In beyden letztern Fällen wird er ſchwerlich gehoben, und mehrentheils macht ſich das Abſchneiden des Zapfens nöthig. Wenn man ſolches vornehmen will, ſetzt man den Kranken auf einen Stuhl von bequemer Höhe, dem Licht gegen über, läßt den Mund durch einen Gehülfen offen halten, und die Zunge mit einem Spatel niederdrücken. Der Wundarzt faßt hinten den Zapfen mit einem Häkgen, und ſchneidet ihn mit einer geraden, mit abgerundeten Spitzen verſehenen Inciſionsſcheere bis zur natürlichen Größe ab. Herr Trampel 98) hat zu dieſer Operation ein beſondres Inſtrument bekannt gemacht, welches in ſolchen Fällen vorzüglich gebraucht werden kann, wo der Kranke den Schnitt

97) Chirurgiſche praktiſche Cautelen, Frankf. 1788. S. 27.
98) Fritze mediciniſche Annalen, B. I. S. 300.

zu ſehr fürchtet, indem er damit unvermuthet und ohne Vorwiſſen des Kranken gemacht werden kann. Vor allen andern Inſtrumenten zu dieſer Operation, empfiehlt Herr Bell 99) ein krummes an der Spitze mit einem Knöpfchen verſehenes Meſſer, als das vollkommenſte. — Nach der Operation kann man ein Gurgelwaſſer aus Habergrützdekokt und Honig, oder Oxymel öfters anwenden. Sollte ſich, wie jedoch ſelten geſchieht, ein Bluten einfinden, ſo kann man ſolches mit Thedens Schußwaſſer, oder auch durch Berührung des blutenden Gefäſſes mit Höllenſtein ſtillen.

Im Fall der Zapfen in der Dicke ſehr ſtark aufgeſchwollen iſt, und folglich ſeine Gefäße ſehr erweitert ſind, ſo daß eine heftige Blutung zu befürchten iſt, ſo empfehlen viele die Unterbindung als vorzüglicher. Man nimmt dazu biegſamen Silberdrath, oder auch eine Darmſaite von hinlänglicher Stärke, bringt mittelſt einer Röhre die Schlinge entweder durch die Naſe, oder durch den Mund bis zum Schlunde, und verfährt übrigens auf gleiche Art, wie unter Polypus geſagt worden iſt.

Prognosis, Praecognitio, Praedictio. Fr. *le Pronoſtic*, *la Prédiction*, die Vorherſagung, Vorbedeutung, Anzeigung. Die Vorherſagung beruhet in der Erkenntniß der Zeichen, vermöge welcher man den Ausgang einer Krankheit vorherſaget. Aus den Zeichen und Zufällen einer jeden äuſſerlichen Krankheit, die ein Wundarzt kennen und richtig zu beurtheilen fähig ſeyn muß, kann er auch auf die Folgen ſchließen, die Heilmethode darnach einrichten, und den Ausgang der Krankheit einigermaaßen beſtimmen.

Nichts aber iſt einem Wundarzte unanſtändiger, und mit nichts kann er ſich leichter Verachtung und Mistrauen erwecken, als wenn er bey Unterſuchung äuſſerlicher Krankheiten, zu unvorſichtig, ſchnell und entſcheidend urtheilt, oder eine gewiſſe Zeit beſtimmt, binnen welcher er dieſe oder jene Beſchädigung gewiß heilen will, oder bey geringen Verletzungen von Todesgefahr ſpricht, und mithin, nach Art der Marktſchreyer, Leben oder Tod verkündiget. Ein Wundarzt muß daher bey der Prognoſis behutſam und gewiſſenhaft handeln, nicht zu viel und nicht

99) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt, Th. III. S. 475. Taf. X. Fig. 124.

zu wenig verſprechen, und in zweifelhaften Fällen den Anverwandten oder Umſtehenden nichts verſchweigen.

Prolapsus, iſt ſo viel, als Procidentia.

Proptosis, iſt ſo viel, als Staphyloma.

Prosphysis*, ſiehe Concretio.

Prosthesis, ſiehe Additio.

Pruna, ſiehe Anthrax.

Prunella, Fr. *Prunelle*, iſt ſo viel, als Angina.

Psilothron, Fr. *Pſilothre*, iſt ſo viel, als Depilatorium.

Psora, ſiehe Scabies.

Psorophthalmia, Exulceratio palpebrarum, Fr. *Pſorophthalmie*, *Gale*, *ou Gratelle des paupières*, die jückende Krätze der Augenlider, eitrige Augenentzündung; iſt unter Hypopion abgehandelt worden.

Psydraciae, erhabene rothe Flecken. Sind rothe Flecken, welche gleichſam breite flache Blaſen vorſtellen, und nach Inſektenſtichen, vom Angreifen der Brenneſſeln u. ſ. entſtehen.

Pterygium, Fr. *le Ptérigion*, das Augenfell; ſiehe unter Pannus oculi.

Ptilosis, Fr. *Ptiloſe;* ſiehe Madaroſis.

Ptosis, Fr. *Chûte de la paupière ſupérieure*, das Niederfallen des obern Augenlides. Iſt, wenn der Kranke das obere Augenlid entweder gar nicht, oder nicht hoch genug aufheben kann, da er denn im erſten Falle gar nicht ſiehet, im zweyten zwar ein wenig ſehen kann, wenn er das Auge herunter wendet, jedoch dadurch ſich gemeiniglich gar bald das Schielen angewöhnt, auch in dieſem Grade der Krankheit ein ſonderbares ſchläfriges Anſehen hat. Nach der dreyfachen Verſchiedenheit der Haupturſache, giebt es drey Gattungen dieſer Krankheit, und zwar hat die erſte eine widernatürliche Verlängerung der äuſſern Haut des Augenlides; die zweyte eine Schwäche oder gänzliche Lähmung des Aufhebemuskels, und die dritte eine krampfhafte Zuſammenziehung des Schließmuskels der Augenlider zum Grunde. Die erſte, als die häufigſte Gattung, erkennt man theils durch den Augenſchein, theils auch dadurch, daß der Kranke das Augenlid aufheben kann, ſobald man die äuſſere Haut des Augenlides in eine Querfalte zuſammenkneipt. Querwunden am niedern Theile der Stirn, wie auch am Augenlide veranlaſſen,

wenn ſie nicht geheftet werden, oft eine ſolche Verlängerung; oft bemerkt man gar keine beſondre Urſach derſelben. Zuweilen iſt die Krankheit vorübergehend, und von kurzer Dauer, wenn z. E. das Augenlid ödematös, oder entzündet iſt, welcher Fall aber ſo wenig hierher gehört, als der, wo durch eine Balggeſchwulſt das Augenlid widernatürlich ausgedehnt iſt.

Um dieſe erſte Gattung zu heilen, muß man die überflüßige äuſſere Haut des Augenlides abſchneiden. Man hebt dieſelbe in eine Querfalte mit den Fingern oder einer Zange auf, und ſchneidet dieſe Falte mit einer Scheere ab. Nur kommt alles darauf an, daß man weder zu wenig, noch zu viel abſchneidet. Wenn der Kranke, indem man die Haut in eine Querfalte zuſammenkneipt, das Augenlid vollkommen öffnen und aufheben, und bequem ſchließen kann, ſo hat man gerade den überflüßigen Theil der Haut gefaßt, der abgeſchnitten werden muß; kann er das Augenlid nicht ganz aufheben, ſo hat man zu wenig gefaßt, und muß die Falte vergrößern; kann er das Augenlid zwar aufheben, aber nicht ſchließen, ſo hat man zu viel gefaßt, und muß etwas davon wieder fallen laſſen. Sobald die Haut abgeſchnitten iſt, vereinigt man die Ränder der Wunde durch einige Nadelſtiche oder Heftpflaſter, worauf gemeiniglich die Heilung in wenig Tagen erfolgt. — Bey einer ſolchen Operation will Herr Janin 100) beobachtet wiſſen, mehr Haut von der Seite des kleinen Winkels als gegen den großen zu wegzuſchneiden, weil ſie in dem letztern weniger Ausdehnung hat, und das Augenlid ſich ungleich zuſchließen wird, wenn man den Ausſchnitt von beyden Seiten gleich macht. Auch muß man ſich vor der Verletzung der Augenlidmuskeln in Acht nehmen, weil ſich das Augenlid ſonſt gar nicht mehr zuſchließen, und, auſſer der Unförmlichkeit, ein Thränenfluß erfolgen würde. — Nach öfters beobachteten Fällen hat ſich dieſe Gattung auch ohne Operation heben laſſen. Herr Janin 1) nämlich wollte einsmal die Operation verrichten, und hatte bereits die Haut in eine Falte gezogen und gefaßt, als der Kranke aus Furcht den Kopf plötzlich zurück zog, wodurch das Augenlid heftig gezogen, und geſpannt wurde. Dieſe Bewegung machte der Kranke dreymal, ſo daß er die Operation aufſchieben

100) Abhandlungen und Beobacht. über das Auge und deſſen Krankheiten, S. 323.

1) a. a. O. S. 331.

mußte. Nach vier Tagen fand er, daß die Wimpern des Augenlides ihre natürliche Richtung hatten. Denſelben Handgriff hat er nachher bey verſchiedenen Subjekten mit gleichem Fortgange angebracht. Vielleicht ließe ſich dieſes auch von dem Gebrauche des heißen Eiſens, der ſpaniſchen Fliegentinktur, des kalten Waſſers, einer ſchwachen Auflöſung des Höllenſteins u. ſ. w. erwarten.

Die zweyte, und ſeltnere Gattung der Ptoſis bemerkt man am häufigſten bey alten Perſonen, wo ſie ſehr ſchwer, ja gar nicht zu heben iſt. Manchmal iſt ſie der Vorbote, oder ein Ueberbleibſel des Schlagfluſſes; manchmal iſt ſie die Wirkung einer innern Urſache, welche der Arzt ausfindig zu machen und zu heben ſuchen muß. Einmal war ſie ein Zufall der Bleichſucht. Zuweilen erregen ſie Reize in den erſten Wegen, und hier helfen Brechmittel. Zuweilen verurſachen ſie auch Würmer, andrer Urſachen nicht zu gedenken. Zuweilen iſt ſie blos ein örtlicher Fehler, und nur dann gehört ſie unter die chirurgiſchen Krankheiten. In dieſer Gattung kann der Kranke das Augenlid zwar mit den Fingern, aber nie ohne dieſe, auch wenn man die äuſſere Haut in eine Falte zuſammenziehet, nicht aufheben. Hier dienen die unter Ectropium empfohlnen Mittel, das Fenchelöl, die Elektricität, die ſpaniſche Fliegentinktur, das ſpaniſche Fliegenpflaſter, das kalte Waſſer, äuſſerlich, und zugleich die China innerlich; auſſerdem hat man das Tropfbad auf den Hinterkopf; ein Pflaſter aus Wachs und oleo Tartari ſoetido aufs Augenlid gelegt; eine Salbe aus der Tinctura mari ſyriac. Seife und Kampfer mit Nutzen gebraucht. Dieſe Gattung iſt auch oft periodiſch.

Die dritte Gattung iſt die ſeltenſte, und nie anhaltend. Der Anfall kommt zu gewiſſen oder ungewiſſen Zeiten, und iſt zuweilen kurz oder lang. Während dem Anfall werden die Augenlider gewaltſam geſchloſſen, auch wenn man ſie öffnen will, findet man oft einen unüberwindlichen Widerſtand. Dieſer Krampf iſt immer die Wirkung eines idiopathiſchen oder conſenſuellen Reizes, welcher ſich manchmal blos auf die Augenlider einſchränkt, zuweilen ſich auch auf die Geſichtsmuskeln erſtreckt. Man ſiehet dieſen Krampf oft als ein Symptom des Veitstanzes, der Hypochondrie und Hyſterie; zuweilen iſt er eine Folge der Wurmbeſchwerden, der geſtopften monatlichen Reinigung, eines zurück-

getriebenen Krätz- oder Flechtenausſchlags, einer unterdrückten Ausdünſtung u. ſ. w. und jede dieſer Urſachen muß der Arzt durch ihre eigne Kurart beſtreiten; denn örtliche Mittel helfen nichts, oder wenig. Allenfalls kann man das Auge öfters in lauwarmer Milch, zu welcher man etwas Safran gemiſcht hat, vorzüglich aber in einem Dekokt von weiſſen Mohnköpfen, oder Schierling baden. — Zu den örtlichen Urſachen gehören vorzüglich alle mechaniſche und chemiſche Schärfen, die von auſſen ins Auge unter die Augenlider kommen. Erſtere müſſen ausgezogen, letztere durch wäſſerichte und ſchleimichte Mittel verdünnt, gemildert, und ausgeſpült werden. — Augenentzündungen, vorzüglich die hitzige feuchte, ſind mit einer krampfhaften Verſchließung des Auges verbunden. Entdeckt man aber gar keine Urſach, ſo iſt man zu dem Gebrauche äuſſerlicher Mittel, vorzüglich der genannten warmen Bäder und Bähungen des Auges, und wenn dieſe allein nichts helfen, auch innerlicher krampfſtillender Mittel berechtigt.

Pulvillus e linamentis confectus, Fr. *un Gateau*, ein Karpiebauſch, Karpiekuchen. Man legt um eine in die Höhe geſtellte Sonde lange ausgezupfte Leinwandfaden ins Kreuz von allen Seiten her, und zwar ſo, daß deren Mitte allemal an einer Seite liegen bleibt. Ueber dieſe rund herum her legt man mehr oder weniger Karpie, und dieſe bedeckt man wieder, wie vorhero, mit langen Fäden. Man nimmt ſodann ein plattes und rundes Karpiebäuſchgen, und befeſtiget ſolches mit einem Faden mitten durch den Bauſch.

Punctio, oder Punctura vesicae urinariae, Fr. *Paracentèſe de la Veſſie*, die Durchbohrung der Harnblaſe. Iſt diejenige Operation, da man bey einer Harnverhaltung, wenn man ſolche nicht heben, auch den Urin nicht mit dem Catheter abzapfen kann, die Blaſe durchbohrt, um den Harn auszuleeren, und alsdenn die Urſache der Verhaltung wegzuräumen. Man hat dieſe Operation ehedem, entweder durch den Schnitt oder Stich im Mittelfleiſche (perinaeum), oder über den Schaambeinen verrichtet. Im erſtern Falle iſt die Operation mit vielen Schwierigkeiten verbunden; die Blaſe wird leicht verfehlt und der Maſtdarm verletzt, auch iſt man vor einer ſehr beſchwerlichen Blutung nicht ganz ſicher. Macht man vorher einen Einſchnitt, ehe man den Stich macht, ſo wird zwar die Blaſe nicht ſo leicht

verfehlt, aber alsdann auch beynahe die Steinoperation gemacht. In gewiſſen Fällen, z. E. beym Skirrhus der Proſtata, findet dieſe Operation gar nicht ſtatt. Die Operation über den Schaambeinen hat ebenfalls ihre Schwierigkeiten, indem die Röhre leicht aus der Blaſe fällt, und wenn ſie ausfällt, oder am Ende ausgezogen wird, der Urin ſich ins Zellengewebe infiltrirt, und Entzündungen und Eiterungen verurſacht. Jedoch hat Herr Murray 2) erwieſen, daß Fälle vorkommen, wo die Durchbohrung der Blaſe in der Unterbauchgegend nicht zu verachten ſey. Sie findet vornehmlich in den Fällen ſtatt, wo eine Geſchwulſt am Blaſenhals iſt, die die Operation am Mittelfleiſch und die gleich zu beſchreibende Operation durch den Maſtdarm verhindert.

Allgemein wird jetzt nach der Methode des Herrn Flürant verfahren, und nach ſelbiger wird die Operation wirklich auf die beßte, bequemſte, leichteſte und ſicherſte Art gemacht. Vor der Operation reinigt man den Maſtdarm durch ein Klyſtir; alsdenn legt man den Kranken auf den Rücken wagrecht auf den Rand des Bettes, beynahe in die Lage zum Steinſchnitt, läßt ihm ſeine Schenkel beugen, auseinander ſperren, und von den Gehülfen halten, drückt den Unterleib nahe über den Schaambeinen mit der Hand, damit die Blaſe eine deſto deutlichere und ſtärkere Geſchwulſt im Maſtdarme macht. Sodann bringt man an dem mit Oel beſtrichenen Zeigefinger der linken Hand einen gekrümmten langen Troikar, nachdem vorher deſſen Spitze in die Röhre zurückgezogen worden, in den Maſtdarm, hält ihn an dem Blättchen des unterſten Endes mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand feſt, drückt mit dem Daumen die Röhre ſtark an den Maſtdarm, und ſchiebt hierauf die Spitze und zugleich die Röhre mit einiger Stärke in die Blaſe. Man zieht alsdenn den Finger aus dem After und den Troikar aus dem Röhrgen heraus, läßt den Harn auslaufen, legt auf die Röhre, die man zurückläßt, einige Longuetten, befeſtigt ſie mit der T Binde, und läßt den Kranken zu Bette bringen. Bey jeder Leibesöffnung muß die Röhre, damit ſie nicht herausfalle, mit dem Finger zurückgehalten werden. Damit der Urin nicht ohne Auf-

2) *Grillinſon*, Diſſertat. chirurg. de paracenteſi cyſtidis urinariae. Auch: Neue Sammlung der neueſten und auserleſenſten Abhandl. für Wundärzte, St. IV. S. 159.

hören herausläuft, kann man das zurückgelaſſene Röhrchen mit einem Stöpſel verſchließen.

Dieſe Methode iſt ohnſtreitig allen andern vorzuziehen, denn ſie kann nie fehl ſchlagen, iſt ſo leicht, daß ſie auch von einem Ungeübten verrichtet werden kann, und iſt mit gar keiner Gefahr verbunden, ja es iſt weniger Gefahr bey ſelbiger, als bey dem unbehutſamen Gebrauch des Catheters, und daher auch dem Gebrauche deſſelben oft vorzuziehen. Die einzige mögliche Gefahr iſt, daß die Saamenbläschen verletzt werden können, welche man aber vermeidet, wenn man den Maſtdarm ſo hoch oben als möglich durchſticht, und hierzu gehört freylich ein langer Troikar, und von Seiten des Wundarzts ein langer Finger. Die Röhre läßt man ſo lange in der Blaſe, bis der Harn durch den natürlichen Weg wieder abgeht. Nach der Operation muß man alles anwenden, die Urſache der Verſtopfung bald zu heben, weil ſonſt die Oeffnung im Maſtdarme callös und fiſtelartig werden könnte. — Statt der unbiegſamen Röhre bedient ſich Herr Rieo einer biegſamen ſilbernen Röhre, welche weit bequemer im Maſtdarme liegt. Auch Herr Flürant 3) bedient ſich jetzt eines biegſamen und durchſchnittenen, von der Beſchaffenheit, als die Röhrgen der biegſamen Catheter. Weit bequemer ſind ſie wohl, wenn ſie aus elaſtiſchem Harze 4), oder nach Art der Pickelſchen Catheter (ſ. Catheter) bereitet werden; denn dieſe erregen dem Kranken weniger Beſchwerden. — Wenn der Urin durch die Röhre nicht ausfließen will, hat Herr Cellai eine Saugſpritze vorgeſchlagen; ſiehe Antlia aſpirans.

Schmuckers chirurgiſche Wahrnehmungen, Th II. S. 469. Richters chirurg. Bibliothek, B. V. S. 106. Weiz neue Auszüge aus chirurg. Diſpüten, B. XV. S. 158.

Pus, Fr. *le Pus*, der Eiter. Im allgemeinen Verſtande iſt Eiter eine dickliche, entweder ohne, oder mit einem Geruch verbundene Feuchtigkeit, die bald eine weiße, bald gelbliche, bald grünliche, bald gemiſchte Farbe hat, und ſich in Wunden, Abſceſſen und Geſchwüren befindet. Der Eiter iſt im genauen Verſtande aber entweder gut oder ſchlecht. Guter Eiter (Pus laudabile), als der wahre natürliche Balſam, wodurch getrennte Theile wieder vereinigt, und offne Schäden geheilt werden, iſt

3) Le Blanc's chirurg. Operationen B. I. S. 78. Kpftf. I. Figur 5.
4) Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. Th. II. S. 143.

von weiſsgelblichter Farbe, mittler Conſiſtenz, und ohne Geruch und Schärfe. Schlechter Eiter hingegen iſt mehrentheils gefärbt, von üblem Geruch, führt Unreinigkeiten mit ſich, oder wenn er auch eine weiſsliche Farbe hat, ſo fehlt ihm doch die heilende Eigenſchaft, und er iſt mehr ein Schleim. Zuweilen findet man auch in krebsartigen und andern bösartigen Geſchwüren einen weißen Eiter, deſſen Geruch aber ſchon ſeine Bösartigkeit verräth. Einen ſehr ſchlechten und dünnen, dabey ſtinkenden, ſcharfen, grünlichten, ſchwärzlichten oder braunen Eiter nennt man Gauche (Pus malignum, ſ. Ichor). Unter unächtem Eiter (Pus ſpurium) verſteht man eiterähnlichen Schleim, welcher ohne vorhergegangene Entzündung oder Verwundung entſtehet, dergleichen der Schleim der unächten Thränenfiſtel, der weiſſe Fluß u. ſ. w. ſind.

Von dem Eiter ſind zuweilen Feuchtigkeiten andrer Art, vorzüglich aber der Schleim, ſchwer zu unterſcheiden, und dies veranlaßt oft Irrthümer von ſehr ſchlimmen Folgen. Jedoch findet man zwiſchen dem wahren Eiter, und dieſen ſchleimigen eiterartigen Feuchtigkeiten folgenden Unterſchied. Eiter ſinkt im Waſſer gemeiniglich zu Boden, Schleim hingegen ſchwimmt. Der Eiter giebt dem Waſſer eine gleichartige, trübe, bleiche Farbe, der Schleim hingegen erzeugt im Waſſer ſchwimmende Fäden. Und endlich eine Auflöſung von einem kauſtiſchen Alkali löſt zwar Schleim ſo gut, als Eiter auf, gießt man aber Waſſer hinzu, ſo ſcheidet ſich der Eiter, der Schleim aber nicht. Man ſehe auch hierüber Darwins 5) Verſuche eines Kennzeichens, um den Unterſchied zwiſchen Eiter und Schleim zu beſtimmen. Herr Michaelis 6) iſt nicht blos bey dem Unterſchiede zwiſchen Eiter und geſunden Schleim ſtehen geblieben, ſondern hat weitere Verſuche ſowohl mit geſunden als mit kranken Schleim angeſtellt, und ſo den Unterſchied zwiſchen Eiter und Lymphe, zwiſchen Eiter und kranken Schleim, vorzüglich den Auswurf der Schwindſüchtigen, und die Materie friſcher Tripper unterſucht. Auch Herr Salmuth 7) hat Verſuche angeſtellt. Dieſer unterſcheidet einen wahren Eiter, Feuchtigkeiten, die eiterähnlich, aber nicht

5) Kleine med. chirurg. Abhandl. aus verſchiednen Sprachen Theil I. Leipzig, 1781 S. 9. 6) Richters chirurg. Bibl. B. VII. S. 585. 7) Diſſ. inaug. med. de Diagnoſi puris, Goetting. 1783. Teutſch in der Neuen Sammlung der neueſten und auserleſenſten Abhandl. für Wundärzte Stück XI. Seite 64.

wirklich Eiter ſind, Feuchtigkeiten, die nicht Eiter, aber mit mehr oder weniger wahrem Eiter vermiſcht ſind.

Der Stoff, woraus der Eiter bereitet wird, iſt ſehr mannichfaltig. Denn es fließen Feuchtigkeiten von mancherley Art aus Gefäſſen und Behältern in die Hóle eines Eitergeſchwürs zuſammen, und tragen das Ihrige zu dem Eiter bey, und ſo ſcheint auch das Uebermaaß der einen oder andern Feuchtigkeit, die Urſach eines fehlerhaften, zu dünnen, zu dicken, ólichten, ſchleimichten Eiters zu seyn. Auch die feſten Theile tragen etwas zu dieſer Miſchung bey, denn dieſes erhellet aus der Verzehrung derſelben durch Eiter. Ausgetretnes rothes Blut ſcheint ſich nicht in Eiter zu verwandeln; vorzüglich wird der Eiter aus dem Blutwaſſer bereitet, und ſehr wahrſcheinlich iſt es, daß der gerinnbare Theil der Säfte großen Antheil am Eiter hat. Der Eiter wird wahrſcheinlich im nahen Umkreiſe des Geſchwürs bereitet.

Für den Arzt ſowohl als für den Wundarzt iſt es eine Sache von Wichtigkeit, guten Eiter vom ſchlechten, und überhaupt den Eiter von eiterähnlichen Materien unterſcheiden zu können. Vorzüglich iſt dem Wundarzte die Kenntniß des guten Eiters nöthig; denn dieſer leiſtet bey der Heilung offner Schäden mehr, als alle Wundbalſame und übrige ſogenannte heilende Mittel. Die bekannte Regel aber, daß ein jeder offner Schade beym Verbande gereiniget werden muß, verſteht der Wundarzt nur gar zu oft falſch, ſo daß er den guten Eiter eben ſo als andere Unreinigkeiten ſorgfältig auswiſchet, und gerade dadurch die Heilung am meiſten verhindert. So häufig ſchon, beſonders von dem um die Chirurgie ſo ſehr verdienten Herrn Richter 8), gegen die ſchädliche Wegnahme dieſes heilenden Balſams gewarnt worden iſt, ſo geſchiehts doch gleichwohl noch immer, weshalb auch Herr Jäger 9) mit Recht wiederholt dagegen eifert.

Pustulae, Fr. *Puſtules*, *Ampoulles*, *Veſſies*, die Blätterchen, Eiterbläschen, Eiterblattern, Eiterfinnen. Sind verſchiedene auf der Oberfläche der Haut hervorkommende kleine, rothe oder gelblichte Geſchwülſte oder Blaſen, die entweder eiterricht ſind, oder in eine gauchichte Borke übergehen, z. B. die Kinderblattern, die Windpocken, die Krätzblaſen u. ſ. w.

8) Anfangsgründe der Wundarzneykunſt, B. I. §. 111 und §. 274. ſagt er: den Eiter nie abwiſchen. 9) Chirurgiſche praktiſche Cauteleu, Bdchn. I. S. 65.

Putredo, Putrefactio, Fr. *Pourriture*, *Putrefaction*, die Fäulniß, Fäulung. Iſt die gänzliche Auflöſung oder Zerſtörung der körperlichen Theile, und dieſe bringt die verſchiednen Urſachen der meiſten Krankheiten, ingleichen die bösartigen und giftigen Vereiterungen hervor.

Pyosis, Fr. *la Pyoſe*, ſiehe Hypopion.

Pyuria, Fr. *le Piſſement purulent*, das Eiterharnen. Iſt, wenn aus der Harnröhre ein eiterichter Harn ausfließt, welcher ein Harnblaſengeſchwür, eine veneriſche Urſache u. ſ. w. zur Urſache haben kann.

Q.

Quadriga, ſiehe Cataphracta.

Quassatio, Fr. *Froiſſure*, eine Quetſchung, Stoßung, Zerrüttung. Wird eigentlich eine Quetſchung der Wirbelbeine genennt, da ſolche zwar in ihrer Lage bleiben, durch irgend eine äuſſerliche Gewalt aber ſo erſchüttert werden, daß ſie nicht mehr feſt zuſammenhalten. Man braucht dies Wort auch von einer Trennung der Verbindung der Flechſen und Bänder.

R.

Rabies canina, ſiehe Hydrophobia.

Rachitis, ſiehe Rhachitis.

Ramex, ſiehe Hernia.

Rana, Ranula, Batrachus, Hypoglossis, Fr. *la Ranule*, *Grenouille*, die Fröſchleingeſchwulſt, Geſchwulſt unter der Zunge. Iſt eine bald röthlichte, bald weißlichte Geſchwulſt von verſchiedner Konſiſtenz unter der Zunge, bald auf einer, bald auf der andern Seite, oder auch auf beyden Seiten des Zungenbandes, welche ſelten ſehr ſchmerzhaft iſt, zuweilen aber ſo groß wird, daß ſie bey kleinen Kindern das Saugen, und bey Erwachſenen das Kauen und Sprechen erſchwert, und in dieſem Falle zuweilen viele Schmerzen verurſacht. Dergleichen Geſchwülſte enthalten zuweilen eine fette, talgartige Materie, in den meiſten Fällen aber eine dünne, durchſichtige Feuchtigkeit,

die dem Speichel gleicht; und meiſtens iſt ihre Urſache eine Verſtopfung der Speichelgänge durch ſteinartige Materien. Zuweilen werden ſie ſehr groß; insgemein aber brechen ſie auf, wenn ſie die Größe einer Nuß erreicht haben, und alsdann laſſen ſie Geſchwüre zurück, welche ſehr ſchwer zu heilen ſind, wenn man die wahre Urſache des Uebels nicht bey Zeiten entdeckt und aus dem Wege räumt. Eine dergleichen Geſchwulſt wurde einmal ſo groß, daß ſie über die Zähne hervorragte, den Mund ausfüllte, und das Reden und Eſſen verhinderte. Nach Verlauf eines Monats ſprang ſie auf, und die herausfließende Feuchtigkeit erſtickte die Kranke 10). Die ſteinartige Concretion, die dieſe Verſtopfung veranlaßt, iſt zuweilen ſehr groß, zuweilen aber ganz klein, von der Größe eines Stecknadelkopfs, und in dieſem Falle oft ſchwer zu finden.

Iſt eine Fröſchleinsgeſchwulſt weich, ſo beſtehet die beßte Art der Kur darinne, daß man ſie mit einem Meſſer öffnet, und zwar muß die Oeffnung ſo groß gemacht werden, als die Geſchwulſt ſelbſt iſt. Wenn die Flüſſigkeit herausgelaufen iſt, ſo unterſucht man ſorgfältig, ob ſteinigte Materie in ihr enthalten iſt, und nimmt ſie heraus. Will das Auslaufen der Feuchtigkeit nicht gut von ſtatten gehen, ſo muß man, längſt dem Wege des Ganges der Speicheldrüſe, am untern Kinnbacken mittelſt der Finger drücken, um alles das herauszutreiben, was den Abfluß verhindert. Nachdem man die Höle mit lauwarmen Waſſer ausgewaſchen, ſo füllt man ſie mit weicher Karpie aus, und läßt den Kranken den Mund fleißig ausſpülen. In der Folge befeuchtet man die Karpie des Morgens mit Alaunwaſſer, und des Abends beſtreicht man ſie mit Roſenſyrup. Die Membran der Geſchwulſt verhindert oft die Heilung, und am beßten verfährt man, wenn man die Höle zuvörderſt mit trockner Karpie ausfüllt, um ſie auszutrocknen, und eine kleine Weile nachher wieder herausnimmt, und ſogleich die Wände überall mit dem Spir. ſalis acido bedupft, dies auch nach Erforderniß der Umſtände wiederholet. — Sind dergleichen Geſchwülſte unter der Zunge hart und talgartig, ſo muß man, ſtatt eines bloßen Einſchnitts, die gänzliche Ausrottung unternehmen, welche, wenn ſie nicht etwa ſehr tief liegen, und von beträchtlicher Größe ſind, leicht geſche-

10) Jourdain, Abhandlung über die Krankheiten des Mundes ꝛc. Th. II. S. 591.

hen kann, indem ſich in ſolchen Fällen die Blutung mit Weingeiſt oder Myrrhenessenz leicht ſtillen läßt. Bey ſehr heftigen Blutungen iſt das ſicherſte Mittel das glühende Eiſen. Will man tiefliegende Fröſchleingeſchwülſte ausrotten, ſo muß man ſie, um gehörig zu faſſen und feſt zu halten, mit einer Pincette oder einem Haken mit Zinken in die Höhe ziehen. — Einige wollen Fröſchleingeſchwülſte geſehen haben, die eine eiterhafte Materie enthielten: in dieſem Falle aber ſind dieſe Geſchwülſte mehr Abſceſſe, als wahre Fröſchleingeſchwülſte.

Raspatorium, Ratula, Scalprum rasorium, F. *le Rapatoir, la Rugine*, das Schabeiſen, Schabemeſſer, die Beinfeile, der Zahnputzer. Iſt ein Inſtrument, womit man die vom Beinfraß ergriffenen Knochen abſchabet, ingleichen ein ſolches, womit man die Zähne vom Weinſtein oder andern Unreinigkeiten reiniget.

Reductio, Repositio, Fr. *Reduction*, das Wiedereinrichten; Zurückſchieben. Iſt diejenige Hülfe, da man Theile, welche aus ihrer natürlichen Lage gewichen ſind, in dieſelbige wieder zurückbringt; z. B. bey Beinbrüchen, Verrenkungen, Brüchen u. ſ. w.

Reductor, Fr. *Reducteur*, der Reductor. Iſt eine zuſammengeſetzte Maſchine, womit man Beinbrüche und Verrenkungen groſſer Glieder, bey welchen man, wegen des ſtarken Widerſtandes der Muskeln, ſeinen Endzweck mit den Händen nicht erreichen kann, wieder einrichtet. Die vorzüglichſte und brauchbarſte Maſchine dieſer Art, iſt der verbeſſerte Hagenſche Reductor, welchen Herr Ravaton 11) zuerſt bekannt machte, nachher aber durch den Herrn Hagen 12) verbeſſert worden iſt. Die vorzügliche Brauchbarkeit derſelben beſtätigt unter andern Herr Theden 13). — Auch hat Herr Hussem 14) eine Maſchine, zur leichtern Ausdehnung eines verrenkten Oberarmbeins beſchrieben, welche wirklich ſehr brauchbar eingerichtet iſt. —

11) Abhandlung von Schuß- Hieb- und Stichwunden, Straßburg 1767. S. 386. Kpitſ. VI.

12) Wahrnehmungen zum Behuf der Wundarzneykunſt in Deutſchland, Mitau 1772. S. 161.

13) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. Th. II. S. 133.

14) Neue Sammlung der auserleſenſt. u. neueſt. Abh. für Wundärzte, St. IX. S. 255.

Einen brauchbaren Rollenzug hat Herr Böttger 15) beſchrieben und abbilden laſſen.

Reduvia, Redivia, Fr. *l'Envie*, der Neidnagel, Nietnagel. Werden diejenigen kleinen Häutgen genennet, welche an den Fingern, an den Wurzeln der Nägel ſich lostrennen. Man muß ſolche genau an der Haut mit einer feinen Scheere abſchneiden; ſie dürfen ja nicht abgeriſſen werden, weil ſonſt Schmerzen, oft auch Nagelgeſchwüre entſtehen.

Refrigerantia, Fr. *Remedes réfrigérants*, kühlende Mittel. Dieſe bringen in einem Theile des Körpers das Gefühl der Kälte hervor, oder machen denſelben wirklich kälter, und werden kühlende, oder auch der Entzündung widerſtehende Mittel (Antiphlogiſtica) genennt. Sie werden in eigentliche und uneigentliche abgetheilt. Eigenthümlich erkältende Mittel ſind, das kalte Waſſer, Schnee oder Eis, und dieſe theilen dem Körper eine wirkliche Kälte mit. Die Bleymittel und einige Zinkmittel erwecken das Gefühl der Kälte, wenn ſie auf einen ſchmerzhaften, heiſſen, entzündeten Theil gelegt werden; alle dieſe Arzneyen werden alſo bey Entzündungen als gelind zuſammenziehende, die Reizbarkeit der Nerven, den Schmerz, die von Hitze ausgedehnten Säfte, und ihre wallende Bewegung beſänftigende Mittel gebraucht. Dergleichen Mittel ſind: kaltes Waſſer, Schnee, Silberglätteßig, Bleyweis, Eyerweis, Milchrahm, Salpeter, Salmiak, Oxikrat, und Kaſſienmark.

Regimen, Fr. *le Régime*, das Verhalten ſiehe Diaeta.

Relaxantia, ſ. Emollientia.

Relaxatio, Fr. *le Relâchement*, die Erſchlaffung. Iſt, wenn Theile des Körpers durch einen Fall, Stoß, oder irgend eine andre Quetſchung verletzt, oder zu lange widernatürlich ausgedehnt worden ſind, ſo daß ſie ihre gegenſeitige Kraft, ſich wieder in ihre vorige Richtung zu begeben, verlohren haben. Man ſehe von der Heilung unter Contuſio.

Repellentia, Fr. *Remedes repercuſſifs*, zurücktreibende Mittel. Dieſe ſind den zuziehenden Mitteln (Attrahentia) entgegengeſetzt, und treiben durch ihre Wirkung die Säfte aus den Gefäßen, und verhindern den leichten Einfluß in die-

15) Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen ꝛc. Th. I. S. 30.

ſelben. Dieſe Wirkung haben blos die kühlenden und zuſammenziehenden Mittel, welche, indem ſie die Gefäſſe etwas verengern, die Säfte aus jenen zurück oder vorwärts in die Blutadern treiben. Wegen ihrer zuſammenziehenden Kraft haben dieſe Mittel eine ſo gute Wirkung bey vielen entſtehenden Entzündungen und Geſchwülſten (ſ. Phlegmone). Hierher gehören kalt Waſſer, Schnee, Eßig, rothe Roſen, rother Wein, Weingeiſt, Alaun, Vitriol, Silberglätteßig, Oxikrat, Bleyzucker und Kalchwaſſer. — Dieſe Mittel darf man aber nicht gebrauchen bey Geſchwülſten, die von einer kritiſchen Auswurfsmaterie entſtehen, wie die Peſtbeulen, metaſtatiſchen Geſchwülſte, der Rothlauf u. ſ. w. auch nicht bey Entzündungen, die in eine Verhärtung übergehen. Nur allein darf man ſie anwenden, wo man die Eiterung verhindern will, kann und darf.

REPOSITIO, Fr. *Replacement*, die Wiedereinrichtung, Zurückſchiebung. ſ. Reductio.

RESOLUTIO, DISCUSSIO, Fr. *Réſolution*, *Diſcuſſion*, die Zertheilung. Iſt die vollkommene Heilung einer Entzündung, wenn nämlich bey ſelbiger ſich alle Zufälle nach und nach verlieren, der leidende Theil ganz bleibt, und wenn die ausgetretenen flüßigen Theile eingeſogen und wieder in den ganzen Körper aufgenommen werden. In einem jeden Falle muß der Wundarzt die Zertheilung zuerſt zu bewirken ſuchen, ſiehe unter Phlegmone; jedoch ſind die Fälle ausgenommen, wo die Entzündung kritiſch iſt.

RESOLVENTIA, Fr. *Remèdes réſolvants*, *reſolutifs*, *aperitifs*, auflöſende, zertheilende Mittel. Dieſe löſen die Verdickung der Säfte auf. Allgemeine zertheilende Mittel giebt es nicht, denn die Verdickungen der Säfte ſind verſchieden, und erfordert daher eine jede ihre beſondern auflöſenden Mittel. Die zertheilenden Mittel beſtehen in wäſſerichten, ſeifenartigen, ſalzigen, ſauren, alkaliſchen, bittern, gewürzhaften, ſcharfen, harzigen, einigen geiſtigen, und einigen metalliſchen Arzneyen. Einige davon ſind zugleich etwas reizend, andre wirken ohne Reiz, und ſehr nothwendig iſt es, die zertheilenden Mittel in die ſcharfen und gelinden, oder in die hitzigen und kühlenden einzutheilen. Die gelinden Zertheilungsmittel kann man bey Entzündungen brauchen, die übrigen bey kalten Geſchwülſten; und einige, z. B. die Bälgleinsgeſchwülſte erfordern die ſcharfen, harzigen,

Indeſſen haben nicht alle Arzneyen darum, weil ſie eine Geſchwulſt vertreiben, eine zertheilende Kraft, denn der Weingeiſt, der Alaun, und andre Mittel heilen Geſchwülſte die von Erſchlaffung der Gefäſſe entſtehen, ob ſie gleich verdickende, und keine zertheilende Mittel ſind.

Eigentlich zertheilende Mittel, die eine die Säfte auflöſende Kraft haben, ſind lauwarmes Waſſer, Wein, Seifenkraut, Bingelkraut, Tag- und Nachtkraut, Chamillen, Hollunder, Schierling, Stabwurzel, Andorn, Wermuth, Lachenknoblauchkraut, Krauſemünze, Meliſſen, Majoran, Salbey, Rosmarin, Baſilikum, Honig, Eßig, Seife, Queckſilber, Schwefel, Salpeter, Borax, Salmiak, Ammoniakgummi, Bdelliumharz, Mutterharz, Sagapengummi, Kampfer, Elemi, Wolferley, Alraunwurzel, Schellkraut, Zaunrübe, Saamenmehle, Bleywaſſer, Thedens Schußwaſſer, auch Thedens Umwickelungen und das Wachstuch.

Reunio, ſ. Syntheſis.

Rhachitis, Rachitis, Fr. *la Rachitis*, *Chartre*, die engliſche Krankheit, doppelte Glieder. Dieſe Krankheit entſtehet meiſtentheils bey Kindern, nicht leicht bey Erwachſenen; nicht leicht vor dem ſechſten Monat und ſelten nach dem zehnten Jahre. An folgenden Zufällen erkennt man ſie. Die Enden und Köpfe der Knochen, beſonders der äuſſern Theile, ſchwellen an, dagegen der mittlere Theil derſelben abnimmt. Die Knochen werden dabey leicht ſo weich, daß ſie der Wirkung der Muskeln nachgeben, und Krümmungen verurſachen. Der Kopf iſt ungewöhnlich groß, der Unterleib beſonders das rechte Hypochondrium iſt aufgetrieben, das Fleiſch iſt ſchlaff, und die Farbe der Haut blaß. Die Verdauung iſt ſchlecht und eine große Neigung zur Säure da, daher auch die Zähne ſehr ſchlecht ſind. Die nächſte Urſach iſt eine beſondre Schärfe, und ſcheint ſkrophulöſer Art zu ſeyn. Kinder, deren Eltern veneriſche, ſkrophulöſe, ſkorbutiſche Materie im Körper haben, und vielen Leidenſchaften unterworfen ſind; Kinder, die übel genährt, und an feuchten und unreinen Orten erzogen, und von ungeſunden Ammen geſäugt werden, pflegen vor andern von dieſer Krankheit befallen zu werden.

Bey der Kur kommt es vorzüglich darauf an, die Lebensart zu verbeſſern, die Kinder in reine trockne Luft zu bringen, ſie

täglich mit wollenen mit Maſtix durchräucherten Lappen einigemal zu reiben, und ſie rein und trocken zu halten, ihnen leicht verdauliche und gelind nährende Speiſen zu geben, den Schleim durch gelinde Mittel, z. B. Terra foliat. tart. und Tartar. ſolubil. aufzulöſen, die Säure durch Magneſie zu dämpfen und die Unreinigkeiten durch Rhabarbermittel auszuführen; dabey eine gelinde Ausdünſtung durch Dekokte von der Färberröthe, 16) die aber doch nicht zu häufig warm getrunken werden müſſen, zu unterhalten, dann die Verdauungswerkzeuge durch bittere Mittel, beſonders durch das Extract. fumar. und endlich die Glieder ſelbſt durch kalte Bäder zu ſtärken. Zum gewöhnlichen Getränk leiſtet Seltſerwaſſer, in hinlänglicher Menge getrunken, ſehr gute Dienſte. Vielen Kindern ſoll auch ſehr nützlich geweſen ſeyn, ihnen eine Zeit lang beym Gebrauche des Badens und des Reibens ihr ordentliches Getränk dadurch zur Arzney zu machen, daß man klein geſchnittene Rhabarber und Eiſenfeile, in ein Stück Leinwand gebunden, in dünnes Bier gelegt, und dies mit einigen Roſinen angenehm gemacht, ihr einziges Getränk ſeyn läßt.

Man kann auch folgende Kurart anwenden. Man ſchmelzt ein Loth gute Potaſche in einem Pfunde Waſſer, und giebt davon dem Kinde nach ſeinem Alter, alle Morgen 20 bis 80 oder 100 Tropfen in einem Glaſe Waſſer. Wenn dies 4 Tage gebraucht worden iſt, ſo ſetzt man es wieder eben ſo lange bey Seite, und fährt ſo von 4 zu 4 Tagen fort. Man mache ferner aus zehn Gran Alikantſeife, einem Gran gekochter Ochſengalle und fünf Gran zubereiteter Aronswurzel acht Pillen, jede einen Gran ſchwer, die mit Zimmetpulver beſtreuet werden. Davon werden vier Stück bey der Mittagsmahlzeit, und eben ſo viel bey der

16) Man nimmt von der getrockneten Wurzel 1 Loth, von der friſchen aber 2 Loth, kocht ſie bey gelindem Feuer mit 32 Unzen Brunnenwaſſer, und 2 Quenten tart. ſolub. eine Stunde lang; dem Durchgeſeiheten ſetzt man 4 Loth reines Honig hinzu. Hiervon läßt man einem bereits entwöhnten Kinde täglich 8 Unzen nehmen, ſollte es aber noch ſaugen, ſo muß die Amme die doppelte Quantität nehmen. Bey andern ſich ereignenden dringenden Zufällen, als Durchfall, Verſtopfung, Würmern, oder Verhärtungen im Unterleibe, ſetzt man ihr, wider dieſelben, andre wirkſame Mittel hinzu. — Statt gewöhnlichen Getränks kann man auch ein Dekokt trinken laſſen, das aus 2 Quenten dieſer Wurzel, 10 Gran getrockneten Orangeſchalen, und 15 Gran geſtoßnen ſüßen Fenchelſamen mit 6 Pfund Waſſer ſo lange gekocht wird, bis 2 Pfund eingekocht ſind.

Abendmahlzeit mit dem Getränke genommen. Dabey reibt man die Kinder täglich am Leibe und Gliedern mit Lappen, die in kaltes Waſſer getaucht werden, und bald hernach mit Tüchern trocken, die mit Wacholderharz durchräuchert worden ſind. Die Speiſen müſſen leichte, verdaulich, nicht zu fett, gewürzt, aber nicht zu hitzig ſeyn, und oft, aber mäßig genommen, dann und wann Brechmittel, und dann wieder ſtärkende Sachen gegeben werden. Nebſt andern Stärkungen kann man hierzu täglich dreymal zwey Löffel voll Zimmetwaſſer ohne Wein und Pomeranzenblütwaſſer, von jedem gleichviel vermiſcht einzunehmen wählen. Zur Nahrung und Stärkung beym Anfange der Geneſung, ſchickt ſich vortreflich ein Getränk aus geröſtetem Hafermehle mit Milch und etwas Chokolade. — Auch wird folgendes Pulver ſehr empfohlen. Eiſenroſt eine Unze, Krebsſteine ein Loth, gemachter Zinnober eine Quente, werden in 50 Gaben getheilt, und davon täglich zwey gegeben.

Muß man vermuthen, daß die Krankheit von einem zurückgetriebnen Ausſchlage entſtanden ſey, ſo muß man denſelben wieder herzuſtellen trachten, wie unter Scabies geſagt wird. Giebt ein Kind bey obiger Kur Hoffnung zur Geneſung, ſo kann man ihm täglich ein Klyſtir von einem Lothe Chinarinde, in ſo viel Waſſer, als dazu nöthig iſt, gekocht, beybringen, und ihm zum Getränk Waſſer, worinn ein Stück glühendes Eiſen einigemal abgelöſcht worden, mit Zucker verſüßt, und allenfalls, nachdem es erkaltet, mit dem vierten Theil Milch vermiſcht, kühl zu trinken geben. Auch würde das Baden in ſolchem Eiſenwaſſer nützlich ſeyn. — Sehr gut und deſto beſſer iſt es, wenn man ihm täglich etwas von der Fieberrinde mit innerlich beybringen kann.

Herr Bromfield 17) rühmt das gereinigte rohe Queckſilber, (Mercur. viv. depur.) nachdem er vorher durch ein oder zwey gute Purgiermittel die Därme gehörig gereiniget hat, als das wirkſamſte Mittel aus Erfahrung an, die Verſtopfung der Gekrösdrüſen, welche bey dieſer Krankheit gemeiniglich zugegen iſt, zu zertheilen. Sobald der Leib anfängt weicher und kleiner zu werden, und das Kind wieder zunimmt, alsdann, nicht aber eher, können kalte Bäder und ein kalter Aufguß von der Fieberrinde mit Nutzen gebraucht werden. Früher gebraucht, ehe der

17) Chirurgiſche Wahrnehmungen S. 262.

freye Umlauf der Säfte durch die Drüſen wieder hergeſtellt iſt, iſt es ſehr nachtheilig.

Die Krümmungen des Rückgrats und der Glieder muß man durch Maſchinen wieder zu heben ſuchen; ſ. auch Gibber.

Rhacosis, Racossis, die Erſchlaffung des Hodenſacks. Iſt, wenn der Hodenſack ſo ſehr erſchlafft iſt, daß er zu lang herunter hängt. Wenn dieſer Fehler dem Kranken zuviel Beſchwerde macht, haben einige die Abkürzung durch Wegſchneiden des Ueberflüßigen bis zur natürlichen Länge empfohlen. Die offnen Ränder des Hodenſacks müſſen durch die blutige Nath vereiniget werden. Herr Acrel 18) erzählt eine dergleichen unglücklich abgelaufene Operation, billiget ſie aber in ähnlichen Fällen, jedoch mit nöthiger Behutſamkeit.

Rhagades, Fissurae, Scissurae, Rimae, Fr. *les Rhagades*, *Fentes de la peau*, die Hautſchrunden, Hautſpalten. Sind trockne und tiefe Spaltungen der Haut, welche von ſchneller Abwechſelung der Wärme und Kälte, vorzüglich naſſer Kälte in Wärme und überhaupt von kalter rauher Luft, und beſonders in der flachen Hand und Fußſohle entſtehen. Am öfterſten ſpringt die Haut an den Lippen auf, und hievon iſt bereits unter Fiſſurae labiorum geſagt worden. Hier alſo nur noch von den Spalten an den übrigen Theilen.

Um dieſe Ungemächlichkeit, die oft ſehr beſchwerlich wird, zu heben, müſſen alle ſchnelle Abwechſelungen bemeldeter Art vermieden werden, und man muß empfehlen, des Tags über Hundelederne Handſchuhe anzuziehen, die mit Hirſch- oder andern Talge beſtrichen ſind. Zugleich kann man die Theile mit Franzbrandwein, zu dem etwas Terpentinöl gemiſcht iſt, waſchen laſſen. Wenn aber der Gebrauch des Terpentinöls unerträglich iſt, kann man unter das Waſchwaſſer die Hälfte weiſſen Wein, oder ein Drittheil Thedens Schußwaſſer, oder ein Sechstheil Franzbandwein gieſſen, und ſich damit einigemal waſchen. — Auch kann man rathen, eine Salbe aus dem Gelben von Ey, arabiſchen Gummi, Aloe und Myrrhen, einzuſchmieren.

Mit dieſer Behandlung iſt dergleichen Beſchwerde bey jungen Perſonen, bey welchen ſie insgemein von obigen äuſſerlichen Urſachen zu entſtehen pflegt, leicht zu heben: bey Alten hingegen, bey welchen öfters innerliche Urſachen, oder die abnehmende

18) Chirurgiſche Vorfälle, B. I. S. 472 der Götting. Ausgabe.

Ausdünſtung durch die Haut, und eine in hohen Jahren zunehmende Sprödigkeit Schuld ſind, iſt dem Uebel ſchwerer abzuhelfen. Man kann in ſolchen Fällen, nach eigener Erfahrung des Herrn Theden 19), die ſchadhaften und ſpröden Stellen der Haut mit einer ſcharfen Lauge aus büchener Holzaſche, und alsdenn mit deſtillirtem Regenwaſſer waſchen, und nachdem das Glied abgetrocknet worden, eine Pomade, die aus Hammeltalg, weiſſen Wachs, Borsdorferäpfelſaft und Eyeröl bereitet worden, einreiben, auch lederne Handſchuhe mit dieſer Pomade eingerieben, Tag und Nacht anziehen. Innerlich hat dabey Herr Theden ſeine Spiesglastinktur 20), und Abends Gumm. guajac. ℈ß mit Sap. antimon. gr. V genommen.

Rhoeas, Rhyas, Fr. *le Rhyas*, das Schwinden der Thränendrüſe, ein verkleinertes Thränenfleiſch. Aus verſchiednen Urſachen, beſonders wenn die Thränendrüſe im großen Augenwinkel durchſchnitten, oder durch ein Geſchwür zerfreſſen worden, oder wenn ſie von Natur fehlt, wird das Thränenfleiſch alſo vermindert oder mangelt ganz. In erſtern beyden Fällen kann man ſich eines Augenmittels aus weiſſem Vitriol einen Skrupel, deſtillirtem Regenwaſſer, vier Unzen, und Zuckercand einer halben Quente bedienen, wovon man von Zeit zu Zeit einige Tropfen in das Auge fallen läßt.

Rhytidosis, das Schwinden des Augapfels; ſ. Atrophia oculi.

Rigiditas, Fr. *la Roideur*, die Steifigkeit. Wenn die weichen, oder natürlichen biegſamen Theile ſo tief ſind, daß ſie keine Veränderung zulaſſen. Die Steifigkeit der Fibern iſt jene Zuſammenverbindung der kleinſten Theile, wodurch ſie ſo feſt zuſammenhängen, daß ſie der Macht der auf ſie wirkenden flüßigen Theile, die ihre Steifigkeit zur Erhaltung der Geſundheit ſchwächen muß, zur ſehr widerſtehen.

Risus sardonius, ſ. unter Tetanus.

Roborantia, Tonica, Fr. *Remèdes roboratifs*, ſtärkende Mittel. Werden ſolche genennt, welche eine zuſammenziehende Kraft beſitzen, und die natürliche Spannung der geſchwächten feſten Theile wiederherſtellen können. Man wendet dieſe Mittel in allen denen Krankheiten an, wo eine Schwäche der

19) Neue Bemerkungen und Erfahrungen, Th. II. S. 262.
20) a. a. O. S. 84.

feſten Theile, und eine zu langſame Bewegung der Gefäße und Säfte vorhanden iſt. Sie ſind daher dienlich bey Verſtauchungen, Verrenkungen und Beinbrüchen, Vorfällen der Scheide und des Maſtdarms, ſtark eiternden, wäſſerichten oder ſchwammichten Geſchwüren, und d. gl. nur darf bey allen Krankheiten, wo man ſie anwendet, keine Entzündung zugegen ſeyn. Vorzüglich ſind aber die ſtärkenden Mittel nöthig, in kalten wäſſerichten Geſchwülſten, wo zuſammenziehende und zugleich etwas reizende Arzneyen erfordert werden. — Dergleichen Mittel ſind rother Wein, rothe Roſen, Chinarinde, Weingeiſt, Zimmet, Poley, Rosmarin, Salbey, Quendel, Lavendel, Majoran, Meliſſe, Iſop, Lorbeer. Ueberhaupt dienen kalte Bäder, Stahlbäder, Kampfergeiſt, Mutter- und Theriakgeiſt, Muskatenbalſam, Peruvianiſcher Balſam, Lorbeer- und Brodrindenpflaſter, Nervenſalbe und Thedens Wundwaſſer.

Rosa, ſ. Eryſipelas.

Rubefacientia, ſ. unter Corrodentia.

Ruptorium, Fr. *le Ruptoire*, *Ruptuoire*, ein freſſendes, ätzendes Mittel. Iſt ein cauſtiſches Mittel, welches die Haut durchfrißt, und womit man zuweilen Abſceſſe zu öffnen pflegt; ſ. unter Abſceſſus.

Ruptura, Fr. *la Rupture*, *Deſcente*, ein Bruch. Bey den Alten bedeutete Ruptura ſo viel, als Hernia, indem ſie glaubten, daß Brüche, da das Darmfell nicht in einen Sack ausgedehnt, ſondern zerriſſen iſt, ſehr häufig wären. Sie behaupteten nämlich, daß das Darmfell zuweilen zerreiſſe, und daß die Eingeweide des Unterleibes durch dieſen Riß und durch die Bauchmuskeln unter die äuſſere Haut träten, und dieſe in eine Geſchwulſt ausdehnten. Dieſe Brüche nannten ſie Brüche ohne Bruchſack, und glaubten, daß alle plötzlich entſtehende Brüche mit einer ſolchen Zerreiſſung, diejenigen hingegen, die langſam und allmälig entſtehen, mit einer Ausdehnung des Darmfells verbunden ſind, weil ſie dafür hielten, daß das Darmfell einer ſo plötzlichen Ausdehnung nicht fähig ſey. Letzteres iſt ganz wider die Erfahrung: und ob es ſchon wirklich Brüche mit einer Zerreiſſung des Darmfells giebt, ſo ſind ſie doch ſehr ſelten, und nicht ſchwer zu erkennen; ſ. Hernia. — Ruptura, das Zerſpringen, Zerreiſſen, zeigt auch eine plötzliche Zerreiſſung der innern Theile, als der Eingeweide, Urinblaſe, Gebärmutter

u. ſ. w. an. Auch ſagt man es von dem plötzlichen Zerreiſſen äuſſerer Theile, als des Knieſcheibenbandes, der Achillesſehne (ſ. Vulnera nervor et tendin.) u. ſ. w.

S.

Sacculus medicinalis, Fr. *un Sachelet medical*, ein Säckgen, Beutel, Kräuterkiſſen. Sie werden aus getragener weicher Leinwand verfertiget, und man bringt die gepülverten Kräuter und Pulver hinein; damit aber die Mittel allenthalben vertheilt bleiben, ſo werden ſie durchnähet, und nach Beſchaffenheit des Uebels entweder feucht oder trocken aufgelegt. — Zuweilen füllt man auch Säckgen mit mancherley Mitteln, bindet ſie zu und wirft ſie ins Waſſer, um ſie darinne entweder kochen, oder blos ziehen zu laſſen, ohne daß ſie mit dem Waſſer vermiſcht werden. Man ſehe auch unter Fomentatio.

Saccus hernioſus, Fr. *le Sac hernieux*, der Bruchſack. Iſt die Verlängerung und Ausdehnung des Bauchfells und der allgemeinen Bedeckungen, worinn die ausgetretnen Eingeweide, welche den Bruch bilden, enthalten ſind; ſ. Hernia.

Salivatio, Ptyalismus, Fr. *la Salivation*, *le Ptyalisme*, der Speichelfluß. Iſt ein widernatürlich ſtarker Abgang des Speichels, welcher von einer vermehrten Abſonderung deſſelben herrührt, und entweder von ſelbſt entſtehet, oder durch Arzneymittel als heilſam erregt wird. Vom letztern Falle ſehe man unter Syphilis.

Sandalina, Sandalium, Spica pro luxatione astraguli, ſ. Dolabra.

Sanguisuga, ſ. Hirudo.

Sanies, Fr. *la Sanie*, die Gauche; ſiehe unter Ichor.

Sarcocele, Sarcoma scroti, Fr. *le Sarcocèle*, der Fleiſchbruch. Iſt eine Verhärtung, Ausdehnung und Verſtopfung des adrigten Theils des Hoden, und dieſer Zufall iſt zuweilen ohne, zuweilen mit Schmerzen verbunden. Zuweilen iſt die Oberfläche des Hoden eben, zuweilen uneben; zuweilen iſt der Saamenſtrang zugleich verhärtet und der Nebenhode angeſchwollen, zuweilen nicht. Wenn ein ſolches Fleiſchgewächs die Härte eines Knorpels erlangt hat, heißt man es

Chondrocele, iſt es aber gar verknöchert worden, Oſteocele.

Der verſchiedene Zuſtand, in welchem die Krankheit zu verſchiednen Zeiten angetroffen wird, bezeichnet dieſelbe als einen zuweilen gutartigen, zuweilen aber als einen bösartigen Fleiſchbruch, ja oft als einen wahren Krebs. Manchmal zeigt ſie ſich zuerſt blos durch eine ſimple Anſchwellung und Verhärtung des Körpers des Hoden, ohne Schmerzen, ohne Unebenheit an ſeiner Oberfläche, und ohne Beſchwerden, ausgenommen die Ungelegenheit, die von der Schwere des Hodens herrührt, und manchmal bleibt die Krankheit lange in dieſem Zuſtande, nämlich gutartig: hingegen wird zuweilen das Uebel plötzlich uneben und knotigt, iſt mit heftigen Schmerzen, die durch den Rücken und die Lenden ſchieſſen, vergeſellſchaftet, jedoch bricht es noch nicht durch die äuſſerlichen Decken. Manchmal aber bricht es durch alle den Hoden umgebende Häute durch, und macht entweder ein groſſes, faules, ſtinkendes, freſſendes Geſchwür mit harten Rändern, oder es entſteht daraus ein ſchmerzhafter, ſiepernder Schwamm, der zu öfterm Bluten geneigt iſt, und wird alſo die Krankheit zuweilen bald und ſchnell bösartig. Zuweilen ſcheint die Krankheit blos örtlich, und durch äuſſerliche Gewalt, Drücken und Stoſſen, oder Veränderung der Hoden entſtanden zu ſeyn; zuweilen aber kommt ſie von einer veneriſchen Urſache, oder einer Verſetzung her, und zeigt eine blaſſe Geſichtsfarbe, Unverdaulichkeit, öfterer Ekel, Kolikſchmerzen, plötzlicher Durchfall u. d. gl. genugſam, daß die ganze Leibesbeſchaffenheit fehlerhaft iſt, wie dann auch die ſchadhaften Eingeweide zuweilen durchs Gefühl entdeckt werden können. Zuweilen bleibt auch der Saamenſtrang lange weich und gut, zuweilen aber wird er bald hart und ſchadhaft.

Eine widernatürliche fleiſchichte, am Hoden ſich erzeugende Excreſcenz, in welcher, wie man ehedem glaubte, ein Fleiſchbruch beſtehe, und welche man mit dem Meſſer abſchneiden, oder mit Aetzmittel verzehren müſſe, findet man nie: ſondern ſolche beſtehet nur in einer Verhärtung des Nebenhoden, oder in einer erhabenen Stelle am verhärteten Hoden, oder wohl gar in einer Verhärtung am Saamenſtrange. Es findet ſonach auch die Heilart, nach welcher nur ein kleiner Theil des ſkirrhöſen Hoden weggenommen wird, nicht ſtatt, weil dadurch ſich der gröſſere Theil, welchen man zurückläßt, in einen Krebs verwandelt.

Einen Fleiſchbruch kann man leicht von andern Brüchen unterſcheiden, denn immer kommt die Geſchwulſt aus dem Bauchringe: indeſſen kann es doch oft geſchehen, daß man ihn für einen Waſſerbruch der Scheidenhaut des Hoden (ſ. Hydrocele) hält; denn zuweilen iſt eine Verhärtung des Hoden mit dem Waſſerbruche verbunden, in welchem Falle man die Krankheit einen Waſſerfleiſchbruch (Hydroſarcocele) nennt. Allein bey einer ſorgfältigen Unterſuchung wird man finden, daß immer die Verhärtung des Hoden zuerſt entſtanden iſt, und dieſe eine Anhäufung von Waſſer nach und nach verurſachet hat.

Die Vorherſagung iſt nach Verſchiedenheit der Gröſſe, des Alters und des Zuſtandes des Kranken verſchieden. Wenn das Uebel noch neu iſt, wenigſtens noch nicht gar lange gedauert hat, der Kranke noch jung und ſonſt geſund iſt, kann man die Zertheilung verſuchen. Aeuſſerlich bähet man die Geſchwulſt mit Salmiak und Weineſſig, legt Goulardſche Seifenſalbe, Schierlingspflaſter u. d. gl. auf. Bey einer nicht gar alten Verhärtung des Hoden, hat Herr Weiz den Mindererſgeiſt äuſſerlich vorzüglich nützlich gefunden. Vorzüglich muß man dabey den Hoden warm halten, und den Hodenſack in einer Tragbinde tragen laſſen. Innerlich müſſen gelinde Purgir- Queckſilber- und andre zertheilende Mittel, beſonders auflöſende Gummata gegeben, auch eine gute, ſparſame Diät dem Kranken verordnet werden. Aus verſchiednen Erfahrungen wird die Hauhechelwurzel (Rad. ononidis), ſowohl bey einem einfachen, als einem mit einem Waſſerbruch verbundnen Fleiſchbruch, als ein kräftig zertheilendes Mittel angerühmt. Man giebt ſie in Pulver zweymal des Tages zu einer Quente; oder man kocht von der Wurzel eine Unze in 14 Unzen Waſſer, und läßt von dieſem Dekokt ein Pfund täglich trinken. — Siehe auch unter Hernia veneris.

Allzulange aber darf ein Wundarzt ſich nicht bey dem Verſuch der Zertheilung verweilen, und noch weniger, nach dem Rath einiger, erſt abwarten, bis der Hode ſchmerzhaft, nämlich krebshaft wird, ſondern er muß in Zeiten die Kaſtration, als das einzige übrige Mittel unternehmen. Vor der Operation jedoch muß ein Wundarzt die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, und den Zuſtand der Hoden und der Saamengefäße, mit großer Aufmerkſamkeit unterſuchen. Iſt der Saamenſtrang dick, aufgeſchwollen, hart, ſtramm, knotigt, uneben und ſchmerzhaſt,

ſo kann die Operation nicht mehr unternommen werden, weil ſie in dieſem Falle dem Kranken einen ſchmerzhaften Tod verurſachen würde. Hat ſich hingegen zum Fleiſchbruche blos eine varicöſe Aufſchwellung des Saamenſtrangs (Krampfaderbruch), oder eine Waſſeranſammlung in der Zellenhaut des Saamenſtrangs geſellt; ſo iſt ſolches keine Einwendung gegen die Operation, und ſie muß daher unternommen werden. Die Beſchreibung der Operation findet man unter Caſtratio. — In zweifelhaften Fällen, da man nicht weiß, ob der Kranke einen einfachen Waſſerbruch oder Waſſerfleiſchbruch hat, muß man zuerſt das Waſſer ausleeren, und wenn der Hoden ſkirrhös gefunden wird, alsdenn ſolchen wegnehmen.

Pott's Abhandlung von dem Waſſerbruche, Kopenhagen, 1770. S. 122. Warner von den Krankheiten der Hoden und ihrer Häute, Gotha, 1775. S. 70.

Sarcoepiplocele, Fr. *le Sarcoépiplocèle*, *Hernie charneuſe du nombril*, der Netzfleiſchbruch. Iſt ein Fleiſchbruch an dem Nabel, oder in dem Hodenſack, wenn das Netz hineintritt, und ſo dicht wie Fleiſch verhärtet iſt.

Sarcoepiplomphalus, Fr. *Sarcoépiplomphale*, der Fleiſchnetznabelbruch.

Sarcoma, Sarcosis, Excrescentia carnosa, Sarcophyia, Fr. *Sarcome*, *Sarcoſe*, ein Fleiſchgewächs. Dies Wort braucht man hauptſächlich von einem fleiſchichten Polyp; eigentlich aber verſteht man darunter eine einſame, mit der Haut gleichfarbige, langſam heranwachſende Geſchwulſt von verſchiednen Geſtalt und Größe, die bisweilen an einem Stiele hängt, nicht ſelten ungeheuer groß, dem Gefühl nach gleichförmig, etwas hart, unſchmerzhaft, und von einer fleiſchähnlichen Materie erzeugt iſt.

Zertheilung findet faſt gar nicht, und eben ſo wenig die Beförderung der Eiterung Statt: nur allein durch die Ausrottung kann man die Heilung bewirken, welche entweder durch Abbinden, oder durch Aetzmittel, oder durch den Schnitt geſchieht. Eine an einem Stiel hängende, ſchneidet man entweder ab, oder unterbindet ſie; die platt- und feſtſitzenden werden wie die Balggeſchwülſte (ſ. Tumores cyſtici) weggeſchafft. Bey kleinen Fleiſchgewächſen kann man das Wegätzen verſuchen, wozu das ätzende Kampferöl dienet. — Palliativkur muß man anwenden,

wenn die Fleiſchgewächſe bösartig, und nicht aus dem Grunde wegzuſchaffen ſind.

Sarcomphalus, Sarcomphalum, Fr. *Sarcomphale*, ein Nabelfleiſchbruch, Nabelfleiſchgewächs. Iſt, wenn aus dem Nabel ein ſchwammichtes Fleiſch auswächſt, welches Uebel aus der weichen, rothen und bey dem Berühren leicht blutenden Geſchwulſt erkannt wird. Man nennt ihn gutartig, wenn er von der beſchriebenen Beſchaffenheit, und bösartig, wenn er krebsartig iſt, und aus blaulichtem ſchmerzhaften Fleiſch, mit varicöſen Blutadern beſtehet. Es entſteht ſolcher ſehr oft, wenn die Nabelſchnur zu geſchwind abgeriſſen, oder der Nabel gar zu los und locker verbunden iſt; ingleichen kann er aus einem Geſchwüre entſtehen. — Der gutartige wird mit austrocknenden und mit ätzenden Mitteln, oder durch Abbinden geheilt; der bösartige aber wird lindernd, wie ein Krebs behandelt.

Sarcophyia, Sarcosis, ſiehe Sarcoma. Zeigt auch die Erzeugung des neuen Fleiſches in Wunden an.

Sarcotica, Fr. *Remèdes ſarcotiques*, Fleiſchmachende Mittel. Die Alten glaubten, daß es dergleichen Mittel wirklich gäbe: man verſtehet aber darunter die heilenden Mittel; ſiehe Conſolidantia.

Sarmatica lues, ſiehe Plica polonica.

Satyriasis, Satyriasmus, Tentigo veretri, Salacitas, Fr. *Satyriaſe*, der widernatürliche Wolluſtkrampf des männlichen Gliedes. Iſt ein widernatürliches Steifwerden des männlichen Gliedes mit einem Gefühl der Wolluſt; ſiehe unter Priapiſmus.

Scabies, Psora, Fr. *la Gale, l' Exanthème ſcabieux*, die Krätze. Iſt eine ſehr bekannte Krankheit, und beſteht aus einzelnen juckenden Geſchwüren, die entweder eine bloße Feuchtigkeit oder wahren Eiter enthalten, da man ſie im erſten Falle die trockne Krätze (Sc. ſicca), und im andern die feuchte (humida) nennt; beyde aber erfordern eine gleiche Behandlung. Nicht bey jeder Krätze kommt es zum eitern, aber da, wo Eiter kommt, geht gemeiniglich eine ſolche Feuchtigkeit vorher. Die meiſten trocknen Krätzen werden daher feuchte, aber nicht jede feuchte Krätze wird eine trockne. Sie kommt mehrentheils zuerſt an den Händen, zwiſchen den Fingern zum Vorſchein, befällt aber ſehr ſelten das Geſicht. Die Krätze entſteht entweder von An-

ſteckung, oder von äuſſerer Unreinigkeit, oder von unreinen, als ſkrophulöſen, ſkorbutiſchen, veneriſchen Säften, ſo wie ſie denn ſehr oft die Kriſe von andern Krankheiten iſt.

Die allgemeine Heilung der Krätze geſchieht durch Purgirmittel, von welchen aber keine heftigen, ſondern antiphlogiſtiſche, z. B. Tamarinden, Manna, Glauberſalz u. ſ. w. gewählt werden müſſen; durch blutreinigende Getränke von Saſſaparillen-Kletten-Skorzonerwurzel, Chinarinde, Saſſafrasholz, Fenchelſaamen u. ſ. w. und äuſſerlich durch das Schmieren mit einer Krätzſalbe aus Schweinefett, Lorberöl, Schwefel und Goulardſchem Bleyextrakt bereitet. — Oder man macht von vier Loth Schwefelblumen, einer bis zwey Quenten Salmiak, beydes ſehr fein gepülvert, mit Schweinefett eine Salbe. Um den üblen Geruch zu dämpfen, darf man nur 20 bis 30 Tropfen Limonenessenz hinzuthun. Nie aber darf man die Salben eher anwenden, bevor der Körper durch Purgirmittel gereinigt iſt. Man reibt davon des Abends beym Schlafengehen erſtlich einer Erbſe groß in die Finger, den folgenden Tag 2 bis 3 Erbſen groß ins Gelenke der Handwurzel, den dritten eben ſo viel ins Gelenke des Ellenbogens. Kommt eine Kruſte bey der feuchten Krätze vor, ſo weichet man ſolche mit Pomadenſalbe mit weiſſem präcipitirten Queckſilber, oder dem Bleycerat los.

Einem krätzigten Kinde giebt man täglich ein paarmal zwey, ſechs, acht bis zehn Gran Schwefelblumen, nachdem man es einmal mit verſüßtem Queckſilber oder mit 8, 12 bis 15 Gran Jalappenwurzelpulver in einem kleinen Löffel voll Sennesblätterſyrup, purgirt hat. Die Schwefelblumen kann man in warmer Milch reichen. Will dies binnen einigen Tagen nicht helfen, ſo wiederholt man die Purganz jeden vierten Tag, ſezt in den Zwiſchentagen den innern Gebrauch der Schwefelblumen, oder der Schwefelmilch, oder des gemeinen gepülverten Schwefels fort; macht aber zugleich eine Salbe aus Schwefelblumen und Milchrahm, womit man alle Morgen nur blos die Gelenke der Hände und Füſſe reibt, bis der Ausſchlag vergehet, oder es kann auch nur die Amme täglich ein paar Meſſerſpitzen voll Schwefelblumen in warmer Milch einnehmen.

Bey den äuſſerlichen Mitteln muß man den innerlichen Gebrauch des Schwefels fortſetzen, und um den vierten Tag ein Purgirmittel geben. Vollblütigen kann man vor dem Gebrauche

der Salbe erſt eine Ader öffnen. — Während der Kur muß der Kranke alle fette, ſalzige, und geräucherte Speiſen meiden. Die Kinder muß man beſtändig in freyer Luft halten und ihnen Leibesbewegungen verordnen, wobey ſie gut ausdünſten. Auch müſſen ſie täglich reine mit Seife gewaſchene Wäſche anziehen, auf dergleichen Tüchern liegen, und allezeit allein ſchlafen. Ich verlaſſe mich, ſagt Herr Wichmann 21), auſſer den Schwefel- oder Queckſilbermitteln allein auf Reinlichkeit und Bäder, vorzüglich von natürlichen Schwefelwaſſer. Er läßt dabey ſeine Kranke Hering eſſen, oder was ihnen von dieſer Art Speiſe beliebet. Weicht das Uebel dieſen Mitteln in einigen Monaten nicht, ſo denke man gewiß, daß es entweder mit einem andern compliciret, oder auch gar keine Krätze, ſondern eine andere Ausſchlags-Krankheit ſey, welche ihr ähnlich ſieht.

Vorzüglich verdient die vortrefliche Heilmethode des Herrn Jaſſer 22) angeführt zu werden, wobey man ſich folgender Salbe bedient. Man nimmt weiſſen Vitriol, Schwefelblumen, gepülverte Lorbeeren, von jedem gleich viel, Baumöl und Leinöl, von jedem gleich viel, und ſo viel, als nöthig iſt, um eine flüſſige Salbe zu machen. Nach vorher gereichten gelinden Purgirmitteln läßt man von dieſer Salbe Morgens und Abends einer Haſelnuß groß in die flachen Hände reiben, und zu gleicher Zeit Morgens und Abends eine halbe Quente von einem Pulver aus gleichen Theilen Schwefelblumen, rohen Antimonium, Salpeter und Violenwurzel (Rad. Ireos florent.) nehmen. Dieſe Salbe iſt von vielen mit dem beßten Nutzen gebraucht worden. In den erſten Tagen treibt ſie den Ausſchlag heraus, und nachher befördert ſie die Heilung in kurzer Zeit. Will die Heilung aber nicht erfolgen, ſo thut man wohl, wenn man ſie in Zeiten bey Seite ſetzt, und, beſonders bey Erwachſenen, Queckſilbermittel anwendet. Queckſilbermittel werden überhaupt von vielen der Schwefelkur vorgezogen.

Der berühmte Werlhof ließ alle Abend von einer Salbe, aus einer Quente weiſſen Präcipitat und zwey Loth Schmeer, einer Haſelnuß groß in die Gelenke der Hände, auch wohl der Füſſe und Kniee, lauwarm beym Feuer einreiben, ohne die Arten der Krätze zu unterſcheiden, und ohne ſelbſt die zarten Kinder davon

21) Aetiologie der Krätze, Hannover, 1786. S. 131.
22) Schmuckers vermiſchte chirurg. Schriften, B. III. S. 169.

auszunehmen. Er verſichert, daß dies Mittel nie den Speichelfluß errege, nie die Krätze zurücktreibe, noch irgend einigen Schaden thue, daß ſie zuverläſſig in ein paar Wochen davon vergehe, und daß es deſto beſſer ſey, wenn man die Salbe auch nach der Geneſung noch lange fort gebrauche. — Zu dieſer Salbe Weinſteinöl (Ol. tartari per deliq.) hinzugeſetzt, ſoll ſie beſonders gute Dienſte in der feuchten Krätze, ſo wie auch beym Ausſchlag des Kopfs und näſſenden Geſchwüren thun.

Nach vorheriger innerlicher Behandlung kann man auch mit einer Miſchung von acht Unzen Kalchwaſſer, Queckſilberſublimat und verſüßtem Queckſilber, von jedem einen Skrupel, die Kranken ſich waſchen laſſen, und zwar auf allen Stellen, wo Grind ſtehet. Dieſes Mittel iſt ohne Geruch, nicht fettig, und mithin nicht nöthig, daß es bey der Wärme, ſo wie die Salben, eingerieben wird, daher es auch für den Kranken ſowohl als deſſen Geſellſchaft nicht im mindeſten beſchwerlich iſt. — Eine Auflöſung von einer bis anderthalb Quenten Queckſilberſublimat und 24 Unzen deſtillirten Waſſer, Morgens und Abends zum Waſchen gebraucht, hat ſich in der Krätze von Anſteckung oft vortreflich und vollkommen ſicher erwieſen, auch bey zarten und ſchwächlichen Perſonen.

Bey der bösartigen Krätze löſte Herr Roth eine Quente ätzenden Queckſilberſublimat in einem Pfunde Brunnenwaſſer auf, und ließ davon Morgens, Nachmittags und Abends eine Portion mit einer Feder über den Ausſchlag ſtreichen, und ſolches einziehen; zugleich verordnete er ein Pulver aus zwey Unzen Schwefelblumen und vier Unzen Cremor tartari, wovon er den Erwachſenen alle zwey Stunden zwey Theelöffel, und den Kindern einen Theelöffel voll nehmen ließ. Nebſt zugleich verordneter ſtrengen Diät hat er damit die Krätze ſehr ſchnell geheilet. Unreinigkeiten im Unterleibe hat er durch Purgirmittel vorher ausgeführet.

Von mehreren berühmten Aerzten iſt auch die Vitriolſäure gegen die Krätze mit dem beßten Erfolg gebraucht worden. Man läßt eine Quente reines Vitriolöl mit fünf Quenten gemeinen Waſſer verbrauſen, und vermiſcht dies hernach mit einem halben Loth Himbeerſaft. Hievon giebt man täglich zwey bis dreymal ein oder zwey Quenten und mehr auf einmal in einem Glaſe Waſſer zu trinken. Vollblütigen und ſonſt geſunden Krätzigen, ſie mögen trockne oder feuchte Krätze, Geſchwüre und Entzündun-

gen dabey haben, hilft dies Mittel am beſten. An ſonſt ungeſunden Körpern aber brauche man es nicht ohne Vorſicht, weil ihnen die Säure ſchädlich ſeyn möchte. Wenn dies Mittel eine Amme einnimmt, ſo wird ſowohl ſie als der Säugling dadurch geheilt. Gemeiniglich ſind kaum 14 Tage zur völligen Kur nöthig. Oder man bedient ſich einer Potion aus zwey Maaß deſtillirtem Waſſer, und einer halben Quente Vitriolöl, wovon man anfänglich täglich viermal, hernach alle 3 Stunden, einen Eßlöffel voll nehmen läßt, wobey von Zeit zu Zeit gelinde Purgirmittel gegeben werden. Der innerliche Gebrauch der Vitriolſäure iſt beſonders von vortreflichem Nutzen, wenn die Krätze nur aus kleinen Puſteln beſtehet, und mehr trocken, nämlich eine ſolche zu ſeyn ſcheinet, die nur eine ſcharfe Feuchtigkeit von ſich giebt, dabey gleichſam epidemiſch iſt, und als eine bösartige, faule, ſehr anſteckende Krätze in den Feldlägern vorkommt. Auch hält man die Heilart durch Vitriolſäure in großen Hoſpitälern und bey Armen überhaupt von großem Nutzen. — Ein andrer Ungenannnter 23) läßt ſeine Kranken die Vitriolſäure dergeſtalt nehmen: entweder eine Unze Chinarinde, oder eben ſo viel rad. Caryophillat. oder flor. Arnic. mit 5 Pfund Waſſer, bis auf 4 Pfund eingekocht, zum Durchgeſeihten 1 Loth Vitriolgeiſt gemiſcht. Dieſe Potion wird in einem Tage gegeben. In Zeit von 14 bis 18 Tagen ſind die Kranken geſund. Sehr ſchnell wirkt die China, langſamer die Benedictenwurzel, am langſamſten die Wolferleyblumen. Fleiſch- und Fiſchſpeiſe erlaubt er nicht dabey, wohl aber Wein, Bier, und alles Gährende und Gegohrne. Die Kranken bleiben bey Kräften, ſchlafen gut, und bedürfen keines andern Mittels.

Herr Starke heilte eine Krätze mit Lauge von Wacholderaſche und Purgirmitteln. — Eine hartnäckige Krätze wurde durch eine Abkochung der Haarſtrangwurzel (Rad. peucedani) geheilt. Man ließ von ihr täglich ſechs Pfund, vier Wochen lang, trinken, gebrauchte zuweilen ein Purgirmittel, dem man jedesmal 25 Gran vom weinichten Extrakt dieſer Wurzel hinzuſetzte. — Noch mehr wird das Dekokt der Grindwurzel (Rad. lapath. acut.) empfohlen, womit man die krätzigen Stellen abwäſcht, und zugleich die durchs Kochen erweichte Wurzel äuſſerlich auflegt. — Kein beſſeres Mittel gegen die Krätze kennt Herr Krocker (Flora

23) Baldingers medicíniſches Journal; St. XI. S. 58.

ſileſiaca renovata etc. Vratislav. 1787.), als die mittlere Rinde vom Faulbaum (Rhamnus Frangula). Eine Handvoll davon wird mit anderthalb Pfund Milch gekocht, womit ſich die Kranken waſchen und durch dies einzige und unſchädliche Mittel geheilt werden. — Auch wird eine Salbe aus dem Schleime der mittlern Rinde des Lindenbaums, der mit Roſenwaſſer oder Leinöl ausgezogen worden, und wozu man noch Bleyweiß und etwas Safran thut, als vortreflich dienſam gerühmt.

Nicht genug aber iſt vor allen Kuren und Salben und Künſten zu warnen, womit die Krätze eigenmächtig vertrieben wird, indem die allergefährlichſten Zufälle davon entſtehen. Beſonders muß man bey der Kur die Erkältung der Kinder verhüten, und ſie in einem mäſſig warmen Zimmer halten. Sobald man bemerkt, daß der Ausſchlag zurückgetreten ſey, und die Kinder mit Zuckungen, Huſten, Erbrechen, Durchlauf, Geſchwüren u. ſ. w. befallen werden, muß man alles anwenden, um ihn wieder herauszutreiben. Man läßt ſogleich alle Salben weg, und badet oder wäſcht das Kind oft mit warmen Waſſer. Die Amme und das Kind gebrauchen aber innerlich die Schwefelblumen, auf obige Art, täglich. Auch kann man dem Kinde zuweilen ein oder zwey Gran Biſam mit einem Stückchen Zucker klein gerieben, eingeben, und ihm oft warmen Hollunderthee mit oder ohne Milch reichen, um Schweiß zu erregen. An die Gelenke, wo die Krätze hauptſächlich geſeſſen hat, muß man einen Senfteig, oder ein ſpaniſch Fliegenpflaſter legen. Ein monatlanger Gebrauch des Birkenſafts, täglich zweymal Erwachſenen zu einem Pfunde gegeben, hat anfänglich durch gelindes Purgiren und hernach durch den Schweiß gewirkt, und alle verurſachte Folgen der Zurücktretung glücklich vertrieben. Auch dienen obige ſchweißtreibende Tränke, ingleichen ein warmer mit Waſſer bereiteter Aufguß der Blumen von Johanniswedel (flor. ulmariae), in Verbindung der Schwefelblumen, die zurückgetretne Krätze wieder herauszutreiben. Auch das deſtillirte Waſſer beſitzt eine ähnliche treibende Kraft.

Das von der Zurücktretung der Krätze herrührende ſehr gewöhnliche Gliederreiſſen kann man heilen mit einem Theelöffel voll rohen Spießglaspulver und dreymal ſo viel Zucker dazu, Morgens und Abends zu nehmen. Kindern müßte man es nur zu halben und Vierteldoſen geben, wiewohl es ſolchen nicht allemal

nützlich, und daher beſſer iſt, es bey den allgemeinen Mitteln be- wenden zu laſſen. Iſt die Schärfe vorzüglich auf die Bruſt ge- fallen, ſo iſt es nützlich, dem Kinde ein Pulver von drey bis ſechs Gran vom Sulph. aurat. antimon. tert. praecip. mit eben ſo viel Tart. vitriolat. vermiſcht, mit dem obigen Thee, einmal zu geben, und dies allenfalls an einem folgenden Tage zu wieder- holen. Dazwiſchen aber müſſen immer die andern obigen Mit- tel, oder auch zuweilen von drey Gran Moſchus und einem Gran Kampfer mit Altheeſyrup drey Pillen gemacht, und dem Kinde nach einander in einem gebratnen Apfel oder Mus eingegeben werden. Zu dieſer Zeit müſſen ſie nichts von geſchwefelter Wolle am Leibe tragen, weil dies den Ausſchlag zurückhält. Das zu- verläſſigſte Mittel, den Ausſchlag wieder herzuſtellen, iſt, den Kranken mit friſcher Krätzmaterie zu beſchmieren, oder einen Hand- ſchuh von einem Krätzigen anziehen zu laſſen. Jedoch warnt Herr Wichmann 24) ſehr ernſtlich, daß man nicht immer auf Hervortreibung von Krätze ſinnen müſſe, wenn ſie bey einem ſtar- ken Fieber, oder einer andern Krankheit unſichtbar wird, da die verſchwundene Krätze nicht leicht die Urſache jenes Fiebers ſey, und ſelbiges alſo durch ſogenannte treibende, gemeiniglich hitzi- ge Arzneyen ſehr unzeitig vermehret werden könne. Der innerli- che Arzt wird hier am beßten zu unterſcheiden und zu rathen wiſſen.

Scalpellum, Scalprum, Scalpellum rasorium, Fr. *le Scalpel*, *Couteau à ratiſſer*, ein Schabmeſſer. Iſt ein Meſſer, womit die Knochen bey der Amputation vor dem Anſe- tzen der Säge geſchabt, und von der Knochen haut entblößt wer- den. — Scalpellum nimmt man auch für Inciſorium und Phlebotomus.

Scalprum, Fr. *le Ciſeau*, der Meißel. Man brauchte ſolchen ehedem bey der Amputation der Fingergelenke, wie auch der Köpfe der Ellnbogenröhre und Armſpindel, indem man mit einem Hammer darauf ſchlug; er iſt aber wegen der öfters ver- urſachten Zerſplitterung, ein ſchädliches und ſchon längſt verwor- fenes Werkzeug.

Scamnum HIPPOCRATIS, Fr. *le Banc d' Hippo- crate*, die Hippocratiſche Einricht- oder Ziehbank. Iſt eine ſchon längſt auſſer Gebrauch gekommene Maſchine zur Wiederein-

24) Aetiologie der Krätze, S. 134.

richtung der Beinbrüche und Verrenkungen; von jetzt gebräuchlichen ſiehe Reductor.

Scapha pro sectione venae frontalis, Fr. *le Scaphe pour la ſaignée du front*, die Schiffbinde, der Kahn, oder die kahnförmige Binde zur Aderlaß an der Stirn. Sie wird mit einer auf einen Kopf gerollten Binde, ſo zwey Querfinger breit und von der nöthigen Länge iſt, gemacht. Der Nutzen erhellet aus ihrem Namen; ſie kann aber auch bey andern kleinen Kopfſchäden, zu Befeſtigung des Verbandes, gebraucht werden.

Scapulare, Fascia scapularis, Fr. *le Scapulaire, Bandage ſcapulaire*, die Schulter-Trag-oder Jochbinde; wird auch die Skapulairbandage oder Binde, oder Skapulier genannt. Man nimmt dazu erſtlich eine gewöhnliche Serviette oder gute Leinwand, deren Länge bis anderthalbmal um des Kranken Oberleib gehet. Man faltet dieſelbe der Länge nach drey bis viermal, und rollet ſie auf einen oder zwey ungleiche Köpfe. Den einen oder die beyden Köpfe legt man um den Leib an im Fortrollen, und befeſtigt zuletzt ein Ende über dem andern mit zwey, drey Nadeln, welches aber niemals hinten oder auf dem Schaden geſchehen muß. Darauf nimmt man das eigentliche Skapulair, und legt daſſelbe über der Serviette folgendergeſtalt an. Man nimmt gute Leinwand ſechs bis acht Finger breit, und bis anderthalb Elle lang, deren Mitte man der Länge nach ſo weit einſchneidet, daß des Kranken Kopf durchgehen kann, wenn man dieſelbe dergeſtalt über beyde Schultern anlegt. Das vorne und hinten herunter hangende Ende befeſtigt man mit Nadeln an der Serviette gleich und feſte. — Oder man ſpaltet vorige Leinwand an einem Ende bis an die Hälfte, und legt es auf vorige Art über beyde Schultern, befeſtigt das ungeſpaltene Ende auf gleiche Art hinten an der Serviette, vom geſpaltenen aber kreuzet man beyde Enden über der Bruſt, und befeſtigt ſie zu beyden Seiten an der Serviette auf vorige Art. Wenn die Leinwand mangelt, kann man eine Aderlaßbinde in der Mitte ſpalten, und ſolche auf dieſe Art anlegen und befeſtigen. — Die Serviette fängt man anzulegen an auf dem Schaden, oder auch wohl demſelben gegen über, und wird als eine gemeine Binde der Bruſt und des Unterleibes gebraucht.

Scarificatio, Encharaxis, Fr. *la Scarification*, das Schröpfen, Skarifiziren. Iſt dasjenige Geſchäfte eines Wundarztes, da er, entweder mittelſt einer Lanzette, oder, und am gewöhnlichſten, mittelſt eines Schröpfſchneppers, viele Einſchnitte auf bequemen Stellen der allgemeinen Bedeckungen macht. Die Abſicht beym Schröpfen iſt, Blut aus den kleinen Gefäſſen oder eine andere ins Zellengewebe ſich ergoſſene Feuchtigkeit auszuleeren, wozu man ſich meiſtentheils des Schneppers bedient. Man nimmt zu dem Ende einen Schröpfkopf (ſ. Cucurbita), (hält ihn über ein Licht, um die Luft herauszutreiben. Hr. Beil hält für beſſer, wenn man ein mit Branntwein befeuchtetes und angezündetes Stückgen Löſchpapier in den gläſernen Schröpfkopf wirft, und ſobald dies auslöſcht, den Kopf anſetzt.) und ſetzt dieſen ſodann geſchwind auf die Haut auf. Nachdem die Haut in die Höhe gezogen worden, ſetzt man den aufgeſpannten Schröpfſchnepper auf die aufgezogene Stelle, und drückt ihn los, worauf man ſogleich den Schröpfkopf auf gemeldte Art wieder aufſetzt, und das Blut dadurch herausſaugen läßt. Wenn aus den Einſchnitten kein Blut mehr folgen will, nimmt man den Schröpfkopf ab, reinigt die Stelle mit einem in warmes Waſſer getauchten Schwamme, und ſetzt den Schnepper noch einmal, aber gegenſeitig auf, ſo daß ganz neue Einſchnitte dadurch gemacht werden. Die Anzahl der Köpfe wird nach den Umſtänden, und der Leibesbeſchaffenheit des Kranken beſtimmt.

Das Schröpfen vermindert das Blut, ſo wie das Aderlaſſen, jedoch auf eine langſamere und ſchwächere Weiſe, dabey mit dem Unterſchiede, daß es die vielen kleinen äuſſern, ſowohl Blut- als Pulsadern ausleeret; daß es nebſt dem Blute, auch die übrigen Arten von Feuchtigkeiten aus den getroffenen Gefäſſen, Gängen, Canälen, Hölen, Löchern der Häute, des Fleiſches, des ſchwammigen Weſens, und andrer Theile auszieht; daß es zugleich die Nerven und Muskeln reizt, wodurch die Säfte hingelockt, und das Stockende fort- und ausgetrieben wird, wozu auch der Zug der Schröpfköpfe viel beyträgt, u. ſ. w. Dieſe Art Blut auszuleeren ſchickt ſich daher beſonders für ſchwache Perſonen, und dient vorzüglich, den Anſammlungen an der Haut und dem äuſſern Leibe vorzubauen, den dadurch veranlaßten krampfigten Bewegungen, als allerley Schmerzen des Haupts, der Augen, Ohren, Zähne, und Glieder; den Finnen des Geſichts, dem

kupferigten Geſichte; dem Klingen, Sauſen und Brauſen in den Ohren, der Taubheit, Gicht, dem unächten Seitenſtich, den Blutſchwären, der Krätze, u. d. gl. Wenn daher Perſonen zu ſolchen Beſchwerden Neigung haben, ſo thut man beſſer, ſolchen das Schröpfen, ſtatt des Aderlaſſens, zu empfehlen. Daß das Schröpfen aber auch oft gemißbraucht wird, iſt eben ſo wahr, als was vom Aderlaſſen desfalls unter Venaeſectio geſagt wird. — Indeſſen ſind in den meiſten Fällen die Blutigel weit vorzüglicher, als das Schröpfen; ſiehe Hirudo.

Ohne die Auffetzung der Schröpfköpfe ſkarifizirt man beym Brande, ſiehe Gangraena; bey der Waſſergeſchwulſt, ſiehe Oedema; bey der Waſſerſcheu, ſiehe Hydrophobia; bey der Windgeſchwulſt, ſiehe Emphyſema; bey callöſen Geſchwüren, ſiehe Callus ulcerum, u. ſ. w. und macht nach Erfordern der Umſtände, mittelſt eines Biſtouris oder einer Lanzette, tiefe und flache Einſchnitte.

Scarificatorium, Fr. *Scarificatoire*, ein Schröpfeiſen. Iſt ein Werkzeug, womit man Einſchnitte macht.

Scheroma, Fr. *Séchereſſe aux yeux*, die Trockenheit der Augen. Iſt, wenn die Augen, aus Mangel der Thränenfeuchtigkeit, trocken ſind.

Scirrhus, Scirrhoma, Scirrhosis, Sclerus, Sclirus, Fr. *le Scirrhe*, *Skirre*, *Squirre*, die verhärtete Geſchwulſt, der Skirrhus. So wird gewöhnlich eine harte, unſchmerzhafte Geſchwulſt oder Knoten in einem drüſigten Theile mit einer Anlage zum Krebs, aber unzureichend und irrig genennt, denn nicht immer iſt der ſkirrhöſe Theil geſchwollen, ſondern zuweilen kleiner und zuſammengeſchrumpft; auch zuweilen nicht ſo gar ſehr hart, da es andere zuweilen in einem ſehr hohen Grade ſind. Der Skirrhus ſitzt nicht immer in einem drüſigten, ſondern auch in einem nicht drüſigten Theile, und ſo werden auch ziemlich harte Drüſengeſchwülſte nicht immer ſkirrhös. Die Anlage und Neigung zum Krebſe erkennt man nicht eher, als bis ſie ſich dazu entwickelt, ſie entwickelt ſich nicht immer, und da auch andere Geſchwülſte krebshaft werden können, ſo kann ſie auch nicht als ein Zeichen des Skirrhus angeſehen werden. Die Unterſcheidung des Skirrhus von andern ähnlichen Geſchwülſten iſt alſo ſehr ſchwer, auch kaum nöthig, da man beyderley Geſchwülſte gleich behandelt, ſie nämlich entweder zu zertheilen ſucht,

oder ausrottet. Eben ſo ſchwer iſt es, die Natur und Beſchaffenheit eines Skirrhus, wegen ſeiner vielen Verſchiedenheit, zu beſtimmen, denn wahrſcheinlich iſt er nicht immer von einerley Art und Urſprung. Unter Skirrhus läßt ſich daher nichts anders verſtehen, als eine Verhärtung, ſie entſtehe an welchem Theil, und von welcher Urſache ſie wolle.

Aeuſſerlich kann eine Quetſchung, zumal auf einen drüſigten Theil, leicht einen Skirrhus veranlaſſen. Unter den innern Urſachen kann er entſtehen von einem Zunder der Gicht, den Skrophelu, dem veneriſchen Gift, gehemmten Ausleerungen und zurückgetretnen Hautausſchlägen. Vorzüglich ſcheint er oft atrabilariſchen Urſprungs zu ſeyn, denn am öfterſten wird er durch lang anhaltende traurige Gemüthsbewegungen veranlaßt, und diejenigen ſind demſelben vorzüglich unterworfen, welche von einer ſehr empfindlichen Gemüthsart ſind. Allenfalls kann man auch die durch ſtockende Milch entſtandene Knoten in den Brüſten, und die nach Entzündungen zurückbleibende Härte ſkirrhös nennen, wiewohl ſie ſehr ſelten krebshaft werden. Diejenigen, welche ſehr empfindlich und melancholiſchen Temperaments ſind, welche eine ſtillſitzende Lebensart, und ein misvergnügtes Leben führen, unverheyrathete oder unfruchtbare, oder Frauenzimmer, die ihre Kinder nicht ſelbſt ſtillen, ſind vorzüglich zu ſkirrhöſen Verhärtungen geneigt. Ueberhaupt aber diſponirt Schwäche, Krampf und Verdickung der Säfte hauptſächlich zu Stockungen und Verhärtungen, und alles was jene verurſacht, kann Gelegenheit zu Entſtehung eines Skirrhus geben.

Nach der Verſchiedenheit und Wichtigkeit der nah anliegenden Theile, ſind auch die Beſchwerden und Gefahren eines Skirrhus verſchieden und wichtig. Immer wird durch den Druck der Kreislauf im nahen Umfange der Geſchwulſt gehindert, daher die nahen Gefäſſe immer anſchwellen, und auch immer die Verrichtung des ſkirrhöſen Theils mehr oder weniger gehindert wird. Das fürchterlichſte, was der Skirrhus drohet, iſt der Krebs, welcher entſtehet, wenn der Skirrhus ſchmerzhaft wird, endlich aufbricht, und ſich in ein offnes bösartiges Geſchwür verwandelt, da er im erſten Falle der verborgne, im letztern der offne Krebs genannt wird. Indeſſen iſt nicht jeder Schmerz ein Zeichen des entſtehenden Krebſes, jeder Skirrhus wird auch nicht krebsartig, und oft bleibt er zeitlebens gutartig, vornehmlich

wenn die Urſachen, die ihn in einen Krebs verwandeln, ſorgfältig vermieden werden. Dies iſt aber bey weitem nicht immer der Fall; denn oft verwandelt er ſich, ungeachtet der ſorgfältigſten Vermeidung aller Veranlaſſung, dennoch gar bald in einen fürchterlichen Krebs, und dieſes geſchieht deſto leichter, je empfindlicher der Theil iſt, in welchem der Skirrhus ſitzt, und je ſchärfer und bösartiger der Stoff iſt, aus welchem er entſtanden iſt. Wenn der Skirrhus gleich vom Anfange an ſteinhart iſt, oder nachher plötzlich anfängt es zu werden; wenn er höckricht und uneben iſt, oder wird; wenn er beſtändig fort zunimmt, oder nachdem er lange ſtill geſtanden, plötzlich zu wachſen anfängt; wann der Kranke dann und wann ein Jucken, Brennen, und einige flüchtige bald vorübergehende Stiche in demſelben empfindet; wenn die Gefäſſe im Umfange deſſelben anfangen ſtark aufzuſchwellen; wenn bey Frauenzimmern die Zeit ſich nahet, wo ſich die monatliche Reinigung zu verlieren pflegt; wenn die Geſundheit des Kranken alterirt wird, ſo iſt die baldige Bösartigkeit des Skirrhus zu fürchten, und müſſen daher alle Mittel, zu Verhütung der Gefahr, aufs eiligſte angewendet werden.

Die Kur eines Skirrhus erfordert entweder die Zertheilung, oder die Ausrottung. Wenn der Skirrhus leicht ausgeſchnitten werden kann, ſollte man ſich nicht bey dem Verſuche, ihn aufzulöſen, verweilen, ſondern die Ausrottung, als die gewiſſe und geſchwinde Hülfe, ſogleich unternehmen. Der Verſuch der Auflöſung hingegen gelingt ſelten; denn die auflöſenden Mittel ſchaden, wegen ihrer langſamen Wirkung, der Geſundheit, und verwandeln den Skirrhus oft in einen Krebs, auch geht oft der günſtige Zeitpunkt zur Ausrottung dadurch verloren. Am wenigſten ſollte man ſich dabey verweilen, wenn man die baldige Bösartigkeit des Skirrhus zu fürchten Urſach hat, oder wenn man die Unwirkſamkeit dieſer Mittel zum Voraus ſiehet, welches beſonders zu fürchten iſt, wenn der Skirrhus ſehr alt, ſehr groß, ſehr hart iſt, wenn er tief liegt, und der Kranke ſchon bey Jahren iſt. Nur wo die Ausrottung nicht ſtatt findet, oder die Hoffnung, den Skirrhus zu zertheilen, ſehr groß iſt, oder die Gefahr des Krebſes ſehr entfernt zu ſeyn ſcheint, darf man durch innere und äuſſere Arzneymittel den Skirrhus aufzulöſen ſuchen. Da aber alle dieſe Mittel mehr oder weniger reizend ſind, hat ſich der Wundarzt wohl vorzuſehen, daß der Skirrhus dadurch

nicht etwa gereizt, bösartig gemacht, und in einen Krebs verwandelt wird, daher er immer aufmerkſam ſeyn, und bey der geringſten erſcheinenden Veränderung von derſelben Gebrauche abſtehen muß. Je verdächtiger der Skirrhus iſt, deſto gelindere Mittel muß er wählen, und nur wenn er ganz gutartig ſcheint, darf er es mit ſtärkern und reizenden wagen. Ueberhaupt muß man nicht zu lange bey dem Gebrauche eines einzigen Mittels verweilen, ſondern ſo bald man merkt, daß daſſelbe unwirkſam iſt, ein andres wählen, auch während des Gebrauchs dieſer Mittel dem Kranken eine dünne flüſſige Koſt, mäſſige Bewegung, vorzüglich aber Gemüthsruhe und Heiterkeit empfehlen.

Um den Skirrhus nicht nur beſtändig in einer gleichen Wärme zu erhalten, ſondern auch allen Druck, alles Reiben u. ſ. w. wodurch derſelbe entzündet werden kann, von demſelben abzuwenden, iſt es ſehr rathſam, den Skirrhus beſtändig mit einer Schwanenhaut, einem Kaninchenfelle oder etwas ähnlichen zu bedecken. Alles, was den Skirrhus druckt, reizt und entzündet, muß gleich vom Anfange an aufs ſorgfältigſte vermieden werden. Aeuſſere Wärme befördert die Zertheilung gar ſehr, ja bey dem fortgeſetzten Gebrauche eines Kaninchenfelles hat man den Skirrhus von ſelbſt verſchwinden ſehen.

Zur Auflöſung und Zertheilung eines Skirrhus werden entweder ſolche Mittel, welche gegen die bekannte Urſache deſſelben, z. B. das veneriſche Gift, die Gichtmaterie, die gehemmte monatliche Reinigung u. ſ. w. wirken, oder allgemein auflöſende, die die Erfahrung beym Skirrhus vorzüglich wirkſam befunden hat, gebraucht. Iſt die Urſach des Skirrhus bekannt, ſo müſſen allemal die erſtern Mittel gebraucht werden; die letztern nur dann, wenn die Urſach nicht erhellet. Der Wundarzt muß daher die Urſache der Verhärtung ausfindig zu machen ſuchen, und derſelben gemäß die Krankheit behandeln. Iſt z. B. zu vermuthen, daß der Skirrhus atrabilariſchen Urſprungs iſt, ſo thut der fortgeſetzte Gebrauch des Tartarus tartariſatus, des Honigs, und des Extr. graminis und taraxaci nebſt oft wiederholten Brech- und Purgirmitteln, bey einer flüſſigen dünnen Koſt, und öftern Bewegung des Körpers vortrefliche Dienſte. Iſt der Skirrhus veneriſchen Urſprungs, ſo muß das Queckſilber innerlich und äuſſerlich angewendet werden. So muß auch eine gehemmte Ausdünſtung wieder hergeſtellt, und bey ſkrophulöſen oder gich-

tiſchen Urſachen müſſen die in dieſen Krankheiten zuträglichen Mittel gebraucht werden.

Unter den allgemeinen auflöſenden und den Skirrhus zertheilenden Mitteln ſind die bewährteſten folgende. Der Tart. tartariſ. mit dem Extr. gram. tarax. und Honig und öfteren Brechmitteln, thut auch in andern Fällen, wo der Skirrhus eben nicht atrabilariſchen Urſprungs iſt, oft herrliche Dienſte. — Schmerzhafte ſkirrhöſe Geſchwülſte in beyden Brüſten und eine geſchwollene Achſeldrüſe einer Frau von 25 Jahren heilte Herr Löffler 25) mit der Ipecacuanha. — Von Schierling giebt man innerlich das Extrakt, oder den ausgepreßten Saft, immer in der ſtärkſten Doſe, in der ihn der Kranke ohne Unbequemlichkeit und Nachtheil nehmen kann. Aeuſſerlich kann man das Pflaſter, oder die Abkochung, oder den friſch ausgepreßten Saft, oder die friſch gequetſchten Blätter, oder einen Brey aus Milch und dem getrockneten Schierlingskraute brauchen. — Herr Hahnemann 26) findet den über ſehr gelindem Feuer (im Waſſerbade) bereiteten Schierlingsextrakt, bey verhärteten Drüſen äuſſerlich aufgelegt, faſt als ein ihm unentbehrliches und untrügliches Spezifikum. — — Das Queckſilber iſt zwar ein ſehr kräftiges Mittel, muß aber, da es auch zugleich Gefahr erregen kann, immer mit großer Vorſicht gebraucht werden. Innerlich kann man Calomel, jedoch nicht bis zum Speichelfluſſe geben, äuſſerlich aber die Salbe und das Pflaſter gebrauchen. — Bey friſchen Verhärtungen, ſonderlich der Brüſte, hat Herr Lange klein geſchnittene, und in dem Harn der Kranken gekochte Peterſilie, warm umgeſchlagen, wirkſamer als den Schierling und das Queckſilber befunden.

Eins der kräftigſten Mittel, und welches, da es den Skirrhus nicht reizt und bösartig macht, dreuſt gebraucht werden kann, iſt die Belladonna. Von dem getrockneten Kraute kann man täglich zweymal fünf Gran geben, wiewohl es rathſam iſt, es anfangs in kleinen Doſen zu geben, und ſie nach und nach zu vermehren, ſo wie man findet, daß es ohne Nachtheil geſchehen kann. Aeuſſerlich kann man die friſchen gequetſchten Blätter, oder den Aufguß, oder das Pulver mit Schierlingspflaſter ver-

25) Archiv der prakt. Arzneykunſt, B. I. S. 114.

26) Anleitung alte Schäden und faule Geſchwüre zu heilen, Leipzig, 1784. S. 180.

miſcht, oder das Kraut mit Milch zu einem Brey gekocht, auflegen. — Das Ammoniakgummi iſt ein ſehr wirkſames auflöſendes Mittel, muß aber auch, da es erhitzt und reizt, etwas behutſam gebraucht werden. Innerlich giebt man es gemeiniglich in Pillenform allein, oder mit Seife, und dem Extract. chaerefol. gram. tarax. vermiſcht. Aeuſſerlich kann man es in Eſſig auflöſen, die Auflöſung zu Zeiten auf einen glühenden Stein gieſſen, und den Dampf davon angehen laſſen. Oder man kocht es mit Eſſig zu einer Salbe, welche man auf Leder ſtreicht und auflegt.

Auſſer dieſen genannten vorzüglichern Mitteln ſind auch noch folgende bewährt und wirkſam befunden worden. Honig, das Extractum taraxaci, chaerefolii, graminis innerlich, aber in großen Doſen gberaucht. Gleichermaaſſen innerlich das Extractum ononidis 27), zu einer halben bis ganzen Unze täglich, nebſt öftern Trinken von einer Abkochung dieſer Wurzel. Ferner Ochſengalle in Geſtalt einer Salbe äuſſerlich aufgelegt: Alikanten oder venediſche Seife, innerlich in Pillenform, äuſſerlich als einen Brey oder Pflaſter: eine Auflöſung von Weinſteinſalz in Waſſer äuſſerlich, mit Rheinwein innerlich: das flüchtige Hirſchhornſalz äuſſerlich mit Oel vermiſcht als ein Liniment, oder mit Ochſengalle und Honig vermiſcht als eine Salbe gebraucht. Letztere Mittel müſſen, da ſie die Haut leicht entzünden, mit einiger Behutſamkeit gebraucht werden. Auch die Elektricität iſt zuweilen mit gutem Erfolge angewendet worden. — Auch die Natur trägt durch beſondre Wirkungen ſehr viel zur Zertheilung bey, und dieſe muß der Wundarzt kennen, damit er ſie nicht ſtört. So iſt ein harter unauflösbarer Skirrhus während eines kalten Fiebers gänzlich verſchwunden. Ein alter Skirrhus in der Bruſt verlor ſich während einer ſtarken Stockung der Milch in der Bruſt, und eines heftigen damit verbundnen Fiebers. Ein Frauenzimmer, das ſeit geraumer Zeit einen Skirrhus in der Bruſt hatte, verheyrathete ſich, bekam Kinder, ſtillte ſie ſelbſt, und verlor den Skirrhus. Oft hat er ſich bey einem Durchfall, einer Ruhr, oder einem heftigen Anfall von Cholera von ſelbſt zertheilt.

Sind dieſe Mittel aber ohne glücklichen Erfolg gebraucht worden, ſo muß die Operation ſogleich verrichtet werden, denn

27) Richters chirurg. Bibliothek, B. VIII. S. 99.

jeder Aufſchub derſelben iſt gefährlich und zwecklos, und die höchſte Zeit dazu iſt, wenn obig angezeigte Umſtände bemerkt werden, und der Skirrhus nächſtens bösartig zu werden drohet. Indeſſen iſt ſie nicht immer ein gewiſſes und ſicheres Mittel: denn zuweilen erſcheint nach derſelben ein neuer Skirrhus, vornemlich wenn die Anlage dazu erblich zu ſeyn ſcheint, wenn er blos von innern Urſachen entſtanden iſt, wenn er ſeit ſeiner erſten Entſtehung beſtändig fortwächſt, wenn ſeit kurzem auch an einem andern Theile ein zweyter Skirrhus erſchienen iſt. Oft gelingt jedoch die Operation unter den mißlichſten Umſtänden, oft mißlingt ſie bey dem günſtigſten Anſcheine, ſo daß ſie daher immer mit einer zweifelhaften Vorherſagung unternommen werden muß. Sogar kann die Operation den Krebs veranlaſſen, und dies thut ſie gewiß, wenn der Skirrhus nicht ganz ausgerottet wird, daher alles darauf ankommt, den Skirrhus rein auszurotten, ſich ja nicht bey der Operation zu übereilen, und nebſt dem verhärteten Knoten auch alle verhärtete Stellen, und verhärtete Gefäſſe ſorgfältig abzulöſen und wegzunehmen. Sieht der Wundarzt vor der Operation, daß die Verhärtung nicht rein ausgeſchnitten werden kann, ſo darf er ſie nicht unternehmen. Aus dieſer Urſach muß er zuerſt den Ort des Skirrhus betrachten, und überlegen, ob er mit der Hand und den Inſtrumenten gehörig beykommen kann, welche Schwierigkeiten jedoch oft eine geübte Hand, und ein bequemes Inſtrument überwindet. Ferner muß er unterſuchen, ob der Skirrhus beweglich oder unbeweglich iſt, nämlich ob er an die aufliegende Haut oder an die unterliegenden Theile anhängt oder nicht. Die Anhängung an der Haut hindert die Operation nicht, denn die Haut kann, ſo weit ſie anhängt, abgeſchnitten werden; hängt der Skirrhus an den unterliegenden Theilen an, ſo kommt es darauf an, ob der Wundarzt die Adhäſion leicht zu trennen, und alles Verhärtete abſondern zu können hofft, auch ob die unterliegenden Theile von weniger Wichtigkeit ſind, ſo daß er ſie ohne Nachtheil zugleich mit abſchneiden kann. In den entgegengeſetzten Fällen hingegen iſt die Operation ſchwer, ja unmöglich. Indeſſen verlohnt ſichs der Mühe, alles mögliche zu wagen, zumal wenn der Skirrhus bösartig zu werden drohet, ſo wie ſich übrigens nichts im allgemeinen beſtimmen läßt, indem es auf die beſondern Umſtände in jedem beſondern Falle ankommt.

Vorzüglich muß der Wundarzt unterſuchen, ob auſſer dem bekannten, noch an irgend einem andern Theile ein Skirrhus befindlich iſt, denn dieſer oder mehrere müſſen zu gleicher Zeit ausgerottet werden, und wenn dieſes nicht möglich iſt, darf die Operation nicht unternommen werden. Er muß aber nicht allein die äuſſern, ſondern auch die innern Theile ſorgfältig unterſuchen. Vorzüglich und zuerſt muß er, wenn der Skirrhus in der Bruſt iſt, die Achſeldrüſen, und bey Weibsperſonen die Gebärmutter unterſuchen. Verhärtete Achſeldrüſen hindern ſelten die Operation, weil ſie gemeiniglich zugleich ausgerottet werden können. Wenn die Kranke eine Schwere im Becken empfindet, wenn die monatliche Reinigung ſchmerzhaft, oder unordentlich, oder gar geſtopft iſt, ſo ſind auch in der Gebärmutter Verhärtungen zu vermuthen, welches durch die Berührung vielleicht beſtätigt wird. Wenn der Kranke ein bleiches, gelbſüchtiges Anſehen, Mangel an Eßluſt, ſchwache Verdauungskräfte, öftere Kolikſchmerzen, einen harten Unterleib u. ſ. w. hat, ſo hat man Urſach zu fürchten, daß eins der Eingeweide des Unterleibes ſkirrhös iſt. Ein trockner Huſten, und ſchwerer Athem läßt eine ähnliche Verhärtung in der Lunge vermuthen. Rothe Augen, und entzündete Meibomiſche Drüſen ſind gemeiniglich ſkirrhöſen Urſprungs, und hindern die Operation. Auſſer dieſen vorzüglichſten Umſtänden, von welchen der Erfolg der Operation abhängt, giebt es nicht ſelten auch mancherley Nebenumſtände, welche z. B. von dem Alter, der Leibesbeſchaffenheit des Kranken und mancherley andern zufälligen Urſachen herrühren, und einen großen Antheil daran haben können.

Will der Wundarzt die Operation unternehmen, ſo ſpannt und befeſtigt er die Haut mit den Fingern der linken Hand auf der Geſchwulſt, und durchſchneidet ſie; oder er hebt ſie in eine Falte auf, durchſchneidet die Falte, und erweitert den Schnitt, welcher immer groß genug ſeyn, quer über die Geſchwulſt laufen, und von dem einen Ende derſelben bis zum andern reichen muß. Im Falle eine oder mehrere Stellen der Haut angewachſen, hart, oder auf irgend eine andere Art ſchadhaft ſind, und ſammt der Geſchwulſt weggenommen werden müſſen, iſt vorzüglich ein eyförmiger Schnitt brauchbar, welcher überhaupt bey jeder großen Geſchwulſt zu empfehlen iſt. Iſt die Haut über der Geſchwulſt an vielen Stellen ſchadhaft, ſo muß man dieſelbe zuwei-

len rings um die Grundfläche der Geſchwulſt durchſchneiden, und gänzlich wegnehmen; jedoch darf dies nur geſchehen, wo es unumgänglich nöthig iſt. In allen übrigen Fällen wählt der Wundarzt den einfachen länglichten Schnitt. Um die Ausſchälung der Geſchwulſt ſich zu erleichtern, muß der Wundarzt dieſelbe, nachdem die Haut durchſchnitten iſt, mittelſt eines Hakens (ſ. Hamus), oder einer Zange, deren Aeſte ſpitzig und gegen einander gerichtet ſind, oder eines ſtarken Fadens, der mittelſt einer Nadel durch die Geſchwulſt gezogen iſt, gleichſam aus der Wunde hervorziehen, und von den unterliegenden Theilen abziehen, und entfernen. Da es aber bey der Ausſchälung der Geſchwulſt vorzüglich darauf ankommt, alles rein abzuſondern, und nichts verhärtetes zurückzulaſſen, ſo muß dieſelbe, wo möglich, blos mit dem Finger, oder einem ſtumpfen Biſtouri, oder einem Meſſer von Horn oder Knochen verrichtet werden, und nur an denen Stellen, wo man große Blutgefäße, oder kleinere verhärtete Gefäße antrifft, oder da, wo die Geſchwulſt feſt anhängt, darf man ein ſchneidendes Inſtrument gebrauchen, welches man aber ſo führen muß, daß es vielmehr etwas unſchadhaftes wegnimmt, als etwas ſchadhaftes zurückläßt. Uebrigens darf man ſich nicht bey der Operation übereilen, denn es kommt hier nicht auf Geſchwindigkeit, ſondern auf Genauigkeit an.

Da die Operation immer mit einiger Blutung verbunden iſt, ſo muß dieſelbe, damit der Wundarzt genau ſehen kann, wie er das Meſſer führt, immer ſogleich geſtillt werden. Eine Blutung aus beträchtlichen Gefäſſen ſtillt ein Gehülfe durch das Andrucken des Fingers; eine aus kleinern Gefäſſen, dämpft er durch das Abwiſchen der Wunde mit einem mit blutſtillenden Mitteln befeuchteten Schwamme.

Sogleich nach Ausſchälung der Geſchwulſt muß der Wundarzt den ganzen Umfang derſelben mit dem Finger genau unterſuchen, ob irgendwo etwas widernatürliches hartes zurück iſt, und dieſes ſogleich wegnehmen. Darauf zieht er die Wundlefzen mit Heftpflaſtern zuſammen, drückt die Haut mittelſt einer dicken Kompreſſe, die mit einer Binde befeſtiget wird, an die unterliegenden Theile, und ſucht die Wunde durch die Reunion zu heilen. Hat man aber ein oder mehrere Gefäſſe unterbinden, oder die Haut über der Geſchwulſt ganz wegnehmen müſſen, oder iſt man nicht ganz gewiß überzeugt, daß alles ſchadhafte wegge-

nommen iſt, ſo muß man die Wunde mit Karpie anfüllen, und die Eiterung abwarten.

Zur Ausrottung eines Skirrhus bedient man ſich auch, wiewohl ſehr ſelten, der Unterbindung, des glühenden Eiſens, und des Aetzmittels, jedoch nur in einigen beſondern Fällen, welche unter andern Artickeln angeführt werden. — Vielleicht kann man ſich auch in ähnlichen Fällen eines Mittels bedienen, welches Herr Müller 28) mit dem beſten Erfolge angewendet hat. Bey einem Gewächs, einer Nuß groß an der Seite der Naſe, hatte er alle gewohnliche Aetzmittel vergeblich angewendet, und da die Unterbindung, wegen der breiten Grundfläche des Gewächſes, nicht ſtatt fand, die Kranke ſich noch weniger zum Schnitte verſtand, ſo brachte er mitten auf dieſer Erhebung ein Fontanel an; durch deſſen Eiterung wurde das Ganze in kurzer Zeit verzehrt, und es blieb eine nicht verunſtaltende Narbe, wie nach einer Blatter zurück. Vielleicht meint Herr Tode, lieſſe ſich dies Mittel auch auf diejenigen Muttermäler anwenden, die den gewöhnlichen Aetzmitteln nicht weichen wollen.

Wird der Skirrhus weder zertheilt noch ausgerottet, ſo iſt der Kranke in beſtändiger Gefahr, daß ſich derſelbe in einen Krebs verwandelt. Obſchon dieſes zwar nicht immer geſchieht, ſo geſchieht es aber auch nicht ſelten, und die Urſachen dieſer Veränderung ſind zuweilen verborgen zuweilen offenbar. Uebrigens aber ſind dieſe Urſachen ſehr mannichfaltig, und zum Theil ſo beſchaffen, daß ſie ſich nicht immer vermeiden laſſen, und daß folglich ein jeder Aufſchub der Operation mit großer Gefahr verbunden iſt. Von der Verwandelung eines Skirrhus in einem Krebs ſehe man unter Cancer.

Bierchens Abhandlung von den wahren Kennzeichen der Krebsſchäden, Göttingen, 1775. Müllers Abhandlung von der Drüſenverhärtung, beſonders der Brüſte, Leipzig, 1784. Iſt auch wörtlich zu finden in der Neuen Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandlungen für Wundärzte, St. V. S. 161.

Scissurae, ſ. Rhagades.

Sclerophthalmia, Lippitudo dura, Fr. *Sclérophthalmie*, *Chaſſie dure*, die harte Geſchwulſt, ſchmerzhafte Entzündung der Augenlider. Iſt derjenige Zufall, da die Augenlider und ihre Ränder ſehr hart, roth und ſchmerzhaft ſind; wenn ſie des Morgens mit vieler Mühe müſſen aufgemacht wer-

28) Tode's unterhaltender Arzt, B. III. S. 205.

den, und bey welchem nichts weiter von Feuchtigkeit iſt, als etwas harter Eiter, der an dem Rande oder in den Winkeln der Augenlider ſich anſetzt; das Auge iſt dabey auch roth und ſchmerzhaft. Von der Kur dieſes Uebels ſehe man unter Ophthalmia, ſo wie auch unter Hypopion dasjenige nachgeſehen werden muß, was von der Pſoropthalmie dort geſagt worden iſt.

Sclerotica, iſt ſo viel, als Indurantia.

Sclirosarcoma, Fr. *le Sarcoma dur ſur la gencive*, das harte Zahnfleiſchgewächs. Iſt ein röthlicher, harter Auswuchs am Zahnfleiſch, der insgemein am Mittelpunkte deſſelben, an einem oder mehrern Stielen hängt, bald wie ein Hahnenkamm geſtaltet iſt, zuweilen auch die Geſtalt und purpurrothe Farbe eines Truthahnſchnabels hat. Das Uebel hat mit dem Epulis oft gleiche Urſachen, und ſcheint auch gleiche Behandlung zu fordern. Indeſſen entſteht das Skliroſarcoma nicht allemal von dem Holwerden der Zähne, und von den Folgen deſſelben, den Flüßen, ſondern es ſcheint vielmehr beſonders von der ſchlechten Beſchaffenheit der Säfte, beſonders ſkorbutiſcher, abzuhangen, daher es auch öftere Blutflüſſe veranlaßt. Zuweilen fängt dieſes Uebel an dem Rande des Zahnfleiſches an, zuweilen aber auch in der Knochenhaut der Zahnhölen. Im erſten Falle wird der Zahn entweder vorwärts, oder ſeitwärts, neben ſeinem Nachbarn herausgedrückt; im leztern Falle wird der Zahn nach und nach weiter als natürlich hervorſtehend, die Zahnwurzeln werden meiſtentheils zerſtöret, und die Zwiſchenwände der Zahnhölen, werden wirklich weich und sehr oft zu Fleiſch. Läßt man im letztern Falle den Zahn, hinter welchem ſich das Gewächs befindet, ausziehen, werden die Zufälle in vielen Fällen gehoben, oder wenigſtens wird das Uebel in ſeinem Fortgange aufgehalten, ſogar iſt mehrentheils gewiſſe Heilung erfolgt, wenn das Ausziehen ein Blutfluß begleigleitet hat. — Bey der Heilung dieſer Krankheit iſt vorzüglich dahin zu ſehen, daß auch der kleinſte Ueberreſt des Gewächſes getilgt wird, und wozü man das Brenneiſen am bequemſten brauchen kann. Jedoch darf man daſſelbe auch nicht mißbrauchen, weil der wiederholte Reiz ſchädlich werden kann. — Wenn das Fleiſchgewächs mit dem Rand der Zahnhölen innig vereinigt iſt, wenn nämlich beyde Theile eine einzige Maſſe ausmachen; ſo muß man ohne Verzug dieſen Theil des Zahnflei-

ſches, und mit ihm etwas von den geſunden Theilen wegnehmen. In der Folge hat man auf den Zuſtand des Knochens zu ſehen; und die widernatürliche Beſchaffenheit deſſelben nach den Umſtänden zu behandeln.

Das innerliche, im Zahnfleiſch und in den Zahnhölen befindliche Fleiſchgewächs iſt zuweilen der erſte Grad der Entwickelung des krebshaften Giftes, in welchem Falle ſowohl, als auch wenn ein andrer, z. B. ſkorbutiſcher, Krankheitsſtoff die Urſache iſt, das Gewächs wenig Tage nach der Ausziehung des Zahns wieder erregt wird, und ſich nach auſſen zu mit einer auſſerordentlichen Geſchwindigkeit entwickelt, welches aber auf keine Art dem Ausziehen des Zahns zugeſchrieben werden kann. Endlich können auch beyde Kinnbacken dieſer Art Geſchwülſte ausgeſetzt ſeyn, mehr aber ſind ſie bey dem obern Kinnbacken zu fürchten; ſiehe Abſceſſus ſinus maxillaris ſuperioris.

Jourdain Abhandlung über die chirurg. Krankheiten des Mundes, Th. II. Nürnberg, 1784. S. 399.

Scoliosis, der Seitenbuckel. Iſt diejenige Art Buckel, da der Rückgrat zur Seite gekrümmt iſt; ſ. Gibber.

Scolopomachaerion, Fr. *le Scolopomachairion, Biſtouri courbé* ein krummes Inciſionsmeſſer. Iſt ein Biſtouri oder Meſſer, deſſen Spitze etwas krumm, und wie ein Hahnenſchnabel gebogen iſt.

Scrophulae, Scrofulae, Scroffae, Choerades, Fr. *les Scrofules, Ecrouelles*, die Skropheln, Drüſengeſchwülſte. Sind eine kachectiſche Krankheit, bey welcher die lymphatiſchen Drüſen, ſonderlich am Halſe aufgeſchwollen und auch der untere Theil der Scheidewand der Naſe und die Oberlippe aufgetreten ſind, das Geſicht eine gute rothe Farbe hat, die Haut glatt und ohne Ausſchlag, der Unterleib aber ſehr aufgeſchwollen iſt. Von andern Verhärtungen (Scirrhus) unterſcheiden ſich die Skropheln durch ihre gröſſere Beweglichkeit und geringe Härte.

Obſchon dieſes Uebel zuweilen für ſich entſtehen kann, ſo iſt es aber doch gemeiniglich und faſt durchgängig eine angeerbte Krankheit. Selten entſtehen die Skropheln in dem erſten oder in dem zweyten Jahre; am gewöhnlichſten aber nimmt man ſie von dem dritten bis zum ſiebenten Jahre wahr. Unterdeſſen entdecken ſie ſich doch oft erſt weit ſpäter, und man hat Beyſpiele, wo

ſie ſich in allen folgenden Jahren bis zur Zeit der Mannbarkeit gezeigt haben. Nachher aber pflegen ſie nur ſelten ſich zum erſtenmale zu zeigen. Mehrentheils werden davon Kinder von einer weichen und ſchlaffen Leibesbeſchaffenheit, die ſchöne Haare und blaue Augen, vornehmlich ſolche, die glatte Haut und roſenrothe Wangen haben, befallen, oder es ſind doch dergleichen Kinder zu dieſem Uebel mehr als andere geneigt, die eine entgegengeſezte Leibesbeſchaffenheit beſitzen. Zuweilen iſt dies Uebel mit der Rhachitis verbunden, oder auch eine Folge derſelben; und ob ſich daſſelbe gleich oft bey Kindern zeiget, welche das rhachitiſche Uebel eben in keinem beträchtlichen Grade gehabt haben, ſo befällt es doch auch oft ſolche, die durch ihre hervorragende Stirne, aufgeſchwollene Gelenke und geſchwollnen Unterleib zeigen, daß ſie zu der Rhachitis geneigt ſind.

Zuerſt pflegen ſich die Skropheln zu einer beſondern Jahrszeit, und zwar gemeiniglich zwiſchen dem kürzeſten und längſten Tag, meiſtentheils aber lange vor dem leztern zu zeigen. Auch ſteht der Fortgang und Verlauf der Krankheit gewöhnlich mit dem Fortgang der Jahrszeiten in einer gewiſſen Verbindung. Der Zufall, den man in dieſer Krankheit öfters zuerſt wahrnimmt, iſt die aufgeſchwollene und mit einer Furche oder Eindruck verſehene Oberlippe: dieſe Geſchwulſt der Oberlippe iſt oft beträchtlich, und erſtreckt ſich bis zu dem Untertheil der Scheidewand der Naſe und dem untern Theil der Naſenlöcher. Bey andern Kranken beſtehet der erſte Zufall in der Erſcheinung kleiner runder, oder länglich runder Geſchwülſte, die ſich unter der Haut hin und herſchieben laſſen. Dieſe Geſchwülſte ſind zwar weich, ſie zeigen jedoch aber noch etwas gewiſſes elaſtiſches dabey. Sie ſind unſchmerzhaft, und die Farbe der Haut bleibt unverändert. So bleiben ſie oft lange, ja zuweilen ein oder zwey Jahre, oder auch wohl noch länger. Am gewöhnlichſten werden ſie zuerſt an der Seite des Halſes unter den Ohren, zuweilen aber auch unter dem Kinne wahrgenommen. In beyden Fällen aber leiden davon an dieſen Orten blos die lymphatiſchen Drüſen, keinesweges aber die Speicheldrüſen, in denen ſie nicht eher entſtehen, als wenn es ſchon damit ſehr weit gekommen iſt. Unterdeſſen befällt doch dieſe Krankheit auch oft andere Stellen des Körpers, und zeigt ſich in denſelben zuerſt. Beſonders greift ſie die Gelenke am Ellnbogen und Knöcheln, oder an den Fingern und

Zehen an, an welchen aber nicht, wie an andern Stellen des Körpers, kleine bewegliche Geſchwülſte entſtehen, ſondern man nimmt hier eine Geſchwulſt wahr, die das Glied auf eine ganz einförmige Weiſe umgiebt und deſſelben Bewegung verhindert. So bleiben die Skropheln einige Zeit ohne bedeutende Veränderung, und dauren oft auf dieſe Weiſe von dem Frühling, wo ſie ſich zuerſt gezeigt haben, bis zu dem Frühling des künftigen, oder zweyten Jahres darauf; um dieſe Zeit aber werden ſie gröſſer, und man kann ſie nicht mehr ſo gut hin und her bewegen. Die überliegende Haut nimmt eine Purpurröthe, ſelten aber eine helle Röthe an, die Geſchwulſt ſelbſt aber, die nach und nach immer röther wird, pflegt auch zu gleicher Zeit weicher zu werden, und man kann die Bewegung einer in derſelben verſchloſſenen Feuchtigkeit verſpüren. Bey allen dieſen Umſtänden iſt nur ſehr wenig Schmerz vorhanden. Endlich aber wird ein Theil der Haut bläſſer, und es entſteht in ſolcher eine oder mehrere kleine Oeffnungen, durch welche eine Feuchtigkeit herausfließt. Dieſe Feuchtigkeit ſieht im Anfang wie Eiter aus, iſt aber dünner als Eiter aus Entzündungsabſceſſen; allein täglich wird ſie weniger eiterartig und zeigt ſich mehr und mehr als ein ſchleimichtes Blutwaſſer, das mit kleinen käſigten Stücken vermiſcht iſt. Nach und nach ſetzt ſich die Geſchwulſt gänzlich, da unterdeſſen das Geſchwür ſelbſt ſich mehr öffnet, und ſich weiter ausbreitet, deſſen Umfang und Richtung aber keine regelmäßige Figur hat.

Auf dieſe Art dauret die Krankheit einige Jahre fort, und zuletzt verliert ſie ſich, gewöhnlich in 4 oder 5 Jahren, gänzlich, ſo daß von den Geſchwüren blos einige Narben zurückbleiben, die nie vergehen, blaß und glatt, jedoch aber an einigen Stellen runzlicht ſind: oder es hat der Kranke in den Fällen, wo ſich das ſkrophulöſe Uebel auf die Gelenke geworfen hat, die Bewegung dieſes Gelenks zum Theil oder gänzlich verloren, und dieſes iſt die allerleichteſte Art des Verlaufs dieſer Krankheit. Unterdeſſen iſt doch aber auch oft das ſkrophulöſe Uebel eine weit heftigere und zuweilen ſelbſt eine tödtliche Krankheit. In dieſen Fällen pflegen mehrere Theile des Körpers zu gleicher Zeit zu leiden. Wegen der in den Geſchwüren ſehr ſtark zu ſeyn ſcheinenden Schärfe, werden dieſelben tiefer, freſſen mehr um ſich, breiten ſich weiter aus und heilen auch ſeltener zu. In Fällen

von dieſer Art werden auch oft die Ränder der Augenlider mit Geſchwulſt befallen, und es entſtehen auch Geſchwüre auf der Oberfläche derſelben, die nachher hartnäckige Entzündungen in dem Weiſſen im Auge verurſachen, woraus öfters eine Verdunkelung der Hornhaut entſtehet. Wo ſich das Uebel beſonders auf die Gelenke wirft, ſchwellen ſolche beträchtlich an, und in den darauf folgenden Vereiterungen werden die Ligamente und Knorpel zerfreſſen, und die nahliegenden Knochen mit einem Beinfraß von einer beſondern Art befallen. In dieſen Fällen von der weit heftigern Gattung des ſkrophulöſen Uebels ſcheint, da jedes Jahr viel neue Geſchwülſte und Geſchwüre hervorbringt, die Schärfe derſelben endlich die ganze Maſſe der Säfte anzuſtecken. Es entſtehen hiedurch verſchiedne Krankheiten, und beſonders ein heftiges Fieber mit allen damit verknüpften Zufällen, welches am Ende den Tod verurſacht, und womit zuweilen auch noch die Zufälle von einer Lungenſucht verknüpft zu ſeyn pflegen. — Hieraus erhellet die Unheilbarkeit des ſkrophulöſen Gliedſchwamms; ſ. Fungus articulorum.

Aus dieſer Beſchreibung der mit dem ſkrophulöſen Uebel verknüpften Zufälle erhellet, daß man die Natur dieſer Krankheit nicht leicht mit Gewißheit beſtimmen kann. Es ſcheint dieſelbe mit vieler Wahrſcheinlichkeit in einem beſondern widernatürlichen Zuſtande des Syſtems der lymphatiſchen Gefäſſe und Drüſen zu beſtehen, und man kann hieraus einigermaaßen erklären, warum dieſe Krankheit mit einer beſondern Periode des Lebens verknüpft zu ſeyn pflegt. Unterdeſſen giebt es doch aber wahrſcheinlich noch eine ſpezifike Schärfe in den Säften, welche als die nahe Urſach dieſer Krankheit anzuſehen iſt, ob man gleich bis jezt noch nicht entdeckt hat, worinnen die Natur dieſer Schärfe eigentlich beſtehet. — Aus Erfahrung iſt bekannt daß das ſkrophulöſe Uebel keine anſteckende Krankheit iſt, und mithin klar, daß bey dieſer Krankheit die beſondre Schärfe derſelben nicht aus der Oberfläche des Körpers ausdünſtet, ſondern von einer beſondern Beſchaffenheit des ganzen Körpers ihren Urſprung hat.

Verſchiedene haben behauptet, das die Skrofeln vom veneriſchen, gichtiſchen, Blattern- oder Maserngifte entſtünden, welches aber ſchwer zu glauben iſt. Dieſes ſcheint jedoch rich-

tig zu ſeyn, daß die Skropheln oft mit dergleichen Gifte complicirt ſind. Und hieraus erhellet, warum man bis jetzt noch keine zuverläſſige, oder doch eine ſolche Heilart kennt, die in den meiſten Fällen einen guten Erfolg zu haben pflegt. Denn da man bey der Kur ſkrophulöſer Zufälle zu wenig auf die Mitwirkung verſchiedner Nebenurſachen, und die Complication mit andern Schärfen ſieht, ſo iſt ſolches die Urſach, warum die Kur dieſer Zufälle ſo oft mislingt. Gemeiniglich haben ſie eine dreyfache Quelle: Schwäche, Verſtopfung, Schärfe; und alle Mittel gegen die Skropheln (antiſcrophuloſa) ſtärken, löſen auf, oder verbeſſern die Säfte. Nur kommt es darauf an, in jedem einzelnen Falle den vorzüglich herrſchenden Charakter der Krankheit zu beſtimmen. So ſcheint bey denen Kranken, die ſkrophulöſe Geſchwüre haben, vorzüglich der Charakter der Schärfe der herrſchende zu ſeyn, und hier ſind Spießglasmittel und ähnliche vorzüglich zu wählen. Bey andern, die kalte Drüſenverſtopfungen haben, ſcheint vorzüglich Verdickung und ſchleimichte Beſchaffenheit der Säfte obzuwalten, und dieſen iſt Schierling, Queckſilber u. ſ. w. vorzüglich zuträglich. Andern, welche Zufälle, die von Schwäche herrühren, haben, nützt die China. Es iſt daher zu glauben, daß der ſchlechte Erfolg der Kur dieſes Uebels vorzüglich auch davon herrührt, daß man nicht in jedem beſondern Falle das dem herrſchenden Charakter der Krankheit angemeſſene Mittel wählt, ſondern gemeiniglich die antiſkrophulöſen Mittel insgeſamt und ohne Wahl verordnet.

Aus dem Geſagten iſt ſchon zu vermuthen, daß mancherley Mittel wider die Skrofeln vorgeſchlagen worden ſind; ſolche alle zu nennen, würde zu weitläuftig und unnöthig ſeyn, ſo daß alſo nur der vorzüglichſten gedacht werden ſoll. Dasjenige Mittel, welches den meiſten Nutzen zu leiſten ſcheint, und zu welchem die Aerzte ein großes Zutrauen haben, ſind die mineraliſchen Waſſer. Neuerlich iſt auch das Seewaſſer zum innerlichen Gebrauch beſonders empfohlen worden. — Von der China iſt bereits geſagt worden, und dieſes Mittel kann vielleicht wirklich Nutzen ſchaffen, wenn ſich Merkmale von einer Schlaffheit und Schwäche zeigen. — In verſchiednen Fällen von dieſer Krankheit haben ſich die Blätter von Huflattich (Farfara) nützlich erwieſen. Oefters hat man ſich derſelben in einer ſtarken Abkochung und zwar alsdenn wirklich mit Nutzen bedienet; unterdeſſen hat ſich

doch der ausgepreßte Saft noch weit nützlicher als das Dekokt erwieſen. — Auch hat man den Schierling zur Zertheilung hartnäckiger Skropheln ſehr nützlich gefunden; ingleichen das Queckſilber und die Spießglasmittel, und in welchen Fällen dieſe Mittel eigentlich nützen, iſt oben bereits geſagt worden. — Ein Mädgen wurde durch das Genzianextrakt, täglich zu 10 Gran, von Skrofeln befreyet. — Die Wurzel der Hundszunge (Cynogloſſa) innerlich in einer Abkochung, und äuſſerlich in einem Breyumſchlag ſoll Skrofeln und Kröpfe glücklich zertheilt haben. — Auch ſind Skrofeln durch den kalten wäſſerichten Aufguß vom Bienenſaug (Lamium), als gewöhnliches Getränke getrunken, vertrieben worden. — Herr Starke heilte Skropheln, wo die Knoten häufig am ganzen Körper aufbrachen, mit öftern Merkuriallaxanzen mit Eichelkoffee. — Herr Marx 29) rühmt das Dekokt der Färberröthe (rad. rub. tinctor.) und folgende Pillen. ℞. Antim. ſubt. pulv. gr. IV. Millep. praep. ʒj. Gumm. ſagapen. ʒjß. Ol. Iunip. gtt. X. M. f. c. ſyr. commun. q. ſ. pil. no. xxx. D. — Wider die Skrofeln bedient ſich Herr van Geſſcher 30) innerlich der China mit Eiſenſalmiak und Pomeranzenſchalenſyrup, und äuſſerlich des Weinſteinſalzes in zertheilenden Pflaſtern, mit dem beßten Erfolg. — Bey Skrofeln vom Grind, der Krätze und andern Hautausſchlägen, die durch eine verkehrte Heilart zurückgetrieben ſind, kennt Herr Joittelet kein gewiſſeres und wirkſameres Mittel, als die Fontanellen, die aber bey Zeiten gelegt werden müſſen. Unter den innern Mitteln giebt er der Conſerve aus der ganzen friſchen Meerettigswurzel (Raphanus ruſtican.), mit Honig bereitet, den Vorzug, und zwar in einem ſolchen Verhältniſſe, daß von der Wurzel, welche nicht geſchabt, ſondern klein geſchnitten werden muß, ʒ½ vom Honig aber 2 Pfund genommen werden muß. — Herr Peyrilhe hat ſehr oft mit dem beßten Erfolg folgendes Mittel gebraucht. ℞. Spir. vin. commun. ℥xxx. Sal. Tart. Rad. Gentian. āā ʒj — ʒjß M. Dig. per 24. hor. Hievon läßt er täglich dreymal, früh, vor dem Mittags- und vor dem Abendeſſen, einen Löffel voll nehmen.

In dem Fortgange des ſkrophulöſen Uebels werden verſchiedene äuſſerliche Mittel erfordert, und verſchiedene ſind vorge-

29) Vermiſchte Beobachtungen, a. d. Lat. Samml. II. Hannover, 1787.
30) Tode arzneykundige Annalen, Heft, IV. S. 11.

ſchlagen worden, um dieſe Geſchwülſte gleich bey ihrer erſten Entſtehung damit zu zertheilen. So hat zuweilen die Auflöſung von Bleyzucker, ingleichen der Mindereregeiſt, einigen Nutzen geſchafft. — Herr Hagen hat mit in Meerzwiebeleſſig aufgelöſetem Ammoniakgummi, auf ein glühend Eiſen gegoſſen, und davon den Dampf an den leidenden Theil mittelſt eines Trichters gebracht, Drüſengeſchwülſte vortreflich zertheilt. — Auch hat man Umſchläge von Schierling mit dem Meerſchwamm, oder auch das Ammoniakpflaſter mit Queckſilber 31), oder Schmuckers zertheilendes Pflaſter 32) vorgeſchlagen. — Man hat auch Bähungen und Breyumſchläge zur Zertheilung der Skrofeln empfohlen, beſonders ſoll der äuſſerliche Gebrauch des Fingerhuths (Digitalis purpurea), in Salben und Breyumſchlägen, aus den Blättern verfertiget, ſehr wirkſam ſeyn. Beſonders rühmt ihn Herr Quarin, welcher innerlich das Extrakt von 1 bis 6 Gran giebt, und zuweilen bis auf 12 Gran geſtiegen iſt. Aeuſſerlich ließ er den Saft der friſchen Pflanze auflegen. Unter dem Gebrauche dieſes Mittels erfolgte eine gute Eiterung in den Geſchwülſten, und die Schwären ſchloſſen ſich gut. So wie aber die Bähungen öfters ſchädlich ſind, ſo wenigen Nutzen hat man von den Breyumſchlägen zu hoffen; denn da dieſelben gemeiniglich eine Entzündung in dergleichen Geſchwülſten zu erregen pflegen, ſo verhindern ſie daher diejenige Zertheilung der ſkrophulöſen Geſchwülſte, die vielleicht ſonſt noch ſtatt gefunden hätte. Auch ſelbſt, wenn es bey ſkrophulöſen Geſchwülſten ſchon ziemlich weit mit der Vereiterung gekommen iſt, iſt es nicht rathſam, die freywillige Oeffnung derſelben zu beſchleunigen, oder ſie gar durch einen Einſchnitt zu öffnen. Denn die ſkrophulöſe Schärfe ſcheint durch den Zutritt der freyen Luft ſchärfer, und ſodann freſſender

31) Queckſilber drey Unzen, einfachen Schwefelbalſam eine Quente; man miſcht beydes geſchwinde, und dann miſcht man nach und nach flüſſig gemachtes Ammoniakgummi zwey Pfund hinzu. Man rühmt dieſes Pflaſter als ein vortreflich auflöſendes Mittel, beſonders wo die Stockungen veneriſcher Art ſind.

32) Man nimmt Ammoniakgummi 3 Pfund, Teufelsdreck 1 Pfund, venediſche Seife ein halb Pfund, löſet es auf in Weineſſig, ſo viel als nöthig, und läßt es bey gelindem Feuer eindicken, bis zur Pflaſterconſiſtenz. Wenn Stockungen und Geſchwülſte zu gleicher Zeit von Krämpfen abhängen, iſt dieſes Pflaſter mit vielem Nutzen zu gebrauchen. Auch hat es bey Gelenkgeſchwülſten von äuſſern Urſachen gute Dienſte gethan. Wo gar keine Neigung zur Entzündung iſt, kann man ſtatt der Seife Honig nehmen, wodurch man ein vortrefliches Auflöſungsmittel erhält.

zu werden, auch ſich weiter zu verbreiten, als vorher, wo ſie noch eingeſchloſſen war.

Bey der Behandlung und Heilung ſkrophulöſer Geſchwüre iſt man bisher eben nicht glücklicher, als in der Behandlung und Zertheilung der Geſchwülſte dieſer Art geweſen. Durch ätzende Mittel aus dem Queckſilber oder Kupfer hat man zuweilen dadurch Nutzen geſchafft, daß ſie eine gehörige Vereiterung hervorgebracht, und dadurch die Geſchwüre zum Zuheilen geneigt gemacht haben. Indeſſen iſt dies nur ſelten geſchehen, hingegen weit häufiger dadurch geſchadet, indem ſie ſich weiter ausgebreitet, und mehr um ſich gefreſſen haben. Unter den reizenden iſt der gebrannte Alaun als das nützlichſte befunden worden, wenn man etwas davon mit einer gelinden Salbe vermiſcht. Das am dienlichſten befundene äuſſerliche Mittel, welches man auch in den meiſten Fällen anwenden kann, beſtehet aus leinenen Tüchern, die mit kaltem Waſſer befeuchtet ſind, und die man ſo oft ſie trocken werden, verändert, indem es nicht dienlich iſt, wenn man ſolche auf die Geſchwüre ankleben läßt. Man muß ſie daher des Tags über öfters verändern und die Nacht über ein Stück Leinwand, das mit einem Cerat beſtrichen iſt, auf das Geſchwür legen. Ueberhaupt aber hat ſich bey der Heilung der Skrofeln der Gebrauch des kalten Bades nützlicher, als irgend ein andres Mittel gezeigt.

Vorzüglich wird zur Kur der Skrofeln eine gute Diät erfordert, nämlich Vermeidung aller ſcharfen und erhitzenden Speiſen und Getränke, Heiterkeit des Gemüths, Aufenthalt in warmen Gegenden, und Bewegung. So lange noch die ſkrophulöſen Drüſen nicht mit den ſehnigten Theilen verwachſen, darf man immer noch erwarten, daß durch eine Revolution im Körper die Auflöſung derſelben von ſelbſt geſchehen werde. Aber wenn dies geſchieht, muß man auf Ausführung der Schärfe durch Schweiß und Urin bedacht ſeyn, weil ſonſt leicht Waſſerſuchten, Engbrüſtigkeiten und andre üble Folgen entſtehen. — Von der beſondern Behandlung der Geſchwüre, ſiehe Ulcera ſcrophuloſa.

Sedes cranii, ſiehe Eccope.

Semiologia, Semiotica, Fr. *la Séméiologie, Séméiotique*, die Semiotik, Lehre von den Zeichen der Krankheiten, Zeichenlehre. Iſt die Lehre von den Zeichen der Krankheiten, nach welchen man aus gewiſſen bey den Kranken vorkom-

menden Veränderungen und Erſcheinungen den gegenwärtigen Zuſtand der Krankheit erkennen, die demſelben angemeſſene Mittel verordnen und die erforderliche Heilmethode unternehmen, oder auf welche Art und Weiſe der Ausgang der Krankheit ſeyn wird, im voraus beſtimmen kann.

Separatio, Fr. *la Séparation*, die Abſonderung. Man ſagt es, wenn man ſchwammichtes oder abgeſtorbenes Fleiſch von dem geſunden, ingleichen einen durch den Beinfraß verdorbenen Knochen abſondert, und nicht die Hülfe der Natur erwartet.

Septica, Fr. *Remèdes ſeptiques*, durchfreſſende Mittel; ſiehe Cauſtica.

Serpigines, Fr. *Grattelles rongeantes*, kleine Hautgeſchwüre, freſſende Flechten, der Salzfluß. Sind kleine Flechten, wo Fehler der Säfte, und eine eigene Schärfe derſelben zum Grunde liegt. Eigentlich verſtehet man hierunter die hirſenähnlichen Flechten (Herpes miliaris), und haben den Namen Serpigo von der ſchlangenähnlichen Krümmung, die ſie zu machen ſcheinen, bekommen. — Von der Kur ſehe man unter Herpes; doch verdient noch angemerkt zu werden, daß in dieſer Art die Belladonna mit Rhabarber von jedem fünf Gran, eine auch 2 Doſen täglich gegeben, je nachdem es der Kranke vertragen kann, ſich vorzüglich wirkſam erwieſen hat.

Serra, Fr. *la Scie*, die Säge. Iſt ein bekanntes, zur Abſägung der Knochen nöthiges Werkzeug.

Serra versatilis, Fr. *la Scie tournante*, die drehbare Säge. Iſt eigentlich eine doppelte Säge, die man zuweilen nach dem Trepaniren braucht, wo viele Löcher gebohret werden, um das, was zwiſchen 2 oder 3 Löchern vom Knochen ſtehen geblieben, zuſammen zu ſchneiden.

Setaceum, Fr. *le Séton*, eine Haarſchnur, ein Haarſeil. Iſt ein künſtliches Geſchwür, das gegen örtliche Krankheiten mit Nutzen angewendet wird, und eine weit ſtärkere Eiterung verurſacht, aber auch ſchmerzhafter iſt, als die Fontanelle, daher man bey ſchwächlichen Kranken lieber die letztere wählt.

Die Haarſeile legt man gemeiniglich vermittelſt einer Nadel von verſchiedner Breite, gewöhnlich eines Fingers, manchmal eines ſtarken Daumens breiten Nadel. Gewöhnlich iſt ſie ein wenig gekrümmt, beſſer aber iſt ſie gerade. Von der Spitze bis

zu ihrem breiteſten Theile iſt ſie zweyſchneidig, an ihrem hintern Ende hat ſie eine Querſpalte, oder länglichtes Oehr, wodurch ein Bändchen gezogen wird, das aus weicher Leinwand bereitet, an beyden Enden ausgezupft wird, damit ſeine Ränder weich werden, und ſo breit iſt, als die Nadel. Man hebt die Haut, da wo man das Haarſeil legen will, in eine Falte auf, und zieht das Bändchen in die gemachte Wunde. Je mehr man die Haut, indem man ſie in eine Falte aufhebt, ſpannt, deſto weniger Schmerz empfindet der Kranke. Sollte die Haut ſo geſpannt ſeyn, daß ſie ſich mit den Fingern nicht wohl aufheben läßt, oder iſt der Wundarzt ohne Gehülfen, ſo könnte man die Haut mit einer Zange aufheben. Die Nadel darf man nicht zu tief unten an der Grundfläche der Falte, aber auch nicht zu hoch oben am Rande derſelben durchſtoßen, weil ſie im erſten Falle leicht einige Fleiſch- oder Flechſenfibern verletzt, und viele unerwartete Beſchwerden erregt; im zweyten Falle die zwiſchen zweyen Wunden befindliche Fleiſchbrücke ſehr ſchmal, und in der Folge von dem Eiter leicht ganz durchfreſſen wird, da denn das Haarſeil ausfällt. Auch muß der Wundarzt wohl darauf ſehen, daß, indem er die Nadel durchſtößt, der eine ſchneidende Rand nicht näher am Rande der Falte iſt, als der andre. Hat der Wundarzt keine Haarſeilnadel zur Hand, ſo kann er die Hautfalte mit einer Lanzette durchſtechen, und das Bändchen vermittelſt einer Nadelſonde durchziehen.

Man kann beynahe auf jeder Stelle auf der Ueberfläche des Körpers, wo die Umſtände es erfordern, ein Haarſeil legen; immer aber ſollte man es, um den Abfluß des Eiters zu befördern, ſo legen, daß eine Hautöffnung niedriger iſt, als die andre. Nach der Operation bleibt das Band einige Tage liegen, bis die Eiterung es löſt; alsdann wird es alle Tage ein oder ein paarmal gezogen, je nachdem es die Menge und Beſchaffenheit des Eiters erfordert. Man beſtreicht den zunächſt an der Wunde liegenden Theil des Bändchens mit Digeſtivſalbe, zieht ihn in die Wunde, und den in der Wunde gelegenen und nun herausgezogenen Theil, ſchneidet man ab. So oft es nöthig iſt, nähet man an das eine Ende des Bändchens ein neues Stück. Den auſſerhalb befindlichen Theil des Bändchens muß man vor allem Schmutz verwahren, damit, wenn er in die Wunde gezogen wird, nicht Schmerzen und Blutung erregt. Will die Eiterung

nicht recht von ſtatten gehen, ſo vermiſcht man ein wenig ſpaniſches Fliegenpulver mit der Digeſtivſalbe.

Siccantia, ſiehe Exſiccantia.

Sigillum, Naevus sigillum, Fr. *le Sein*, das Muttermal; ſiehe Naevus.

Signa morbi, Fr. *les Signes de Maladie*, die Zeichen einer Krankheit. Sind die Erſcheinungen, wodurch wir die Eigenſchaft der gegenwärtigen, oder vorhergegangenen, oder künftigen Krankheit erkennen. Man theilet ſie in Erkenntnißzeichen (Signa diagnoſtica), als welche den gegenwärtigen Zuſtand der Krankheit offenbaren. Dieſe werden wieder eingetheilt, in weſentliche, oder gewiſſe Zeichen (S. pathognomica), durch welche eine Krankheit von einer jeden andern Krankheit unterſchieden wird, wenn man z. B. bey einem Beinbruch das Geräuſch, welches aus dem Aneinanderreiben der zerbrochenen Knochenenden entſtehet, als einen ſichern Beweis eines Beinbruchs annimmt; in allgemeine Zeichen (S. univerſalia), welche mehreren Krankheiten gemein ſind, z. B. der Schmerz, welcher die chirurgiſchen Krankheiten begleitet, u. ſ. w. und in hinzugekommene Zeichen (S. acceſſoria), welche anzeigen, daß bey der gegenwärtigen Krankheit noch eine andere hinzugekommen, wenn z. B. ein Verwundeter noch ein Wechſelfieber bekommt u. ſ. w.

Man theilt ſie ferner in anamneſtiſche, Vergleichungs- oder Wiedererinnerungszeichen (S. anamneſtica). Dieſe zeigen den vorhergegangenen Zuſtand einer Krankheit an.

Endlich in prognoſtiſche, das iſt Vorherſagungszeichen (S. prognoſtica), und dieſe werden wieder in gute, zweydeutige, und böſe vorherſagende Zeichen eingetheilt. Die guten Vorherſagungszeichen (S. progn. bona) ſind diejenigen, welche das Leben und die Wiedergeneſung hoffen laſſen. Die zweydeutigen (S. progn. aequivoca) zeigen weder eine Gefahr, noch eine beſchwerliche Heilung an. Die böſen (mala) zeigen entweder die Lebensgefahr, oder eine beſchwerliche Heilung an.

Sinapismus, Fr. *le Sinapiſme*, der Senfbrey, Senfumſchlag, Senfpflaſter, Senfteig. Iſt ein äuſſerliches, reizendes, rothmachendes Mittel, welches man bey zurückgetretner Roſe, oder unvorſichtig zurückgetriebenen Hautkrankheiten, oder Entzündungen äuſſerlich auflegt, um die Entzündung oder bösartigen Feuchtigkeiten nach auswärts in die Haut zu ziehen.

Auch wenn die Kräfte träge, iſt es ein vortrefliches Reiz- und kräftiges Ableitungsmittel. Er hat oft vor den blaſenziehenden Mitteln einen Vorzug; denn letztere bringen das Blut weit mehr in Wallung und vermehren die Hitze; iſt eine Fäulniß der Säfte da, ſo vermehren ſie dieſelbe und erzeugen, wenn die Säfte unrein ſind, zuweilen brandichte Geſchwüre. Ein Senfumſchlag iſt daher beym langſamen Ausbruch der Pocken und Maſern, wenn das Fieber zu ſchwach iſt, heilſam; ſo auch wenn ſie zurückgetreten ſind. Mit glücklichem Erfolge legt man einen Senfumſchlag, um die Pocken vom Geſichte abzuhalten, auf die Waden oder unter die Fußſohlen, oder auf die Arme. In der Bräune, Pleureſie und andern innerlichen Entzündungen applicirt man ihn mit Nutzen dem leidenden Theile äuſſerlich. Applicirt man ihn blos wegen des Reizes, ſo ſind die Waden oder Fußſohlen die gewöhnlichſten Stellen. Man muß ihn aber ſo lange liegen laſſen, bis die Haut roth und ſcharf wird, und nach Erfordern der Umſtände wiederholen. — Wenn Geſchwülſte ſchwer eitern, ſo legt man auf ſie, als ein Reizmittel, Senfſaamen.

Am einfachſten bereitet man einen Senfumſchlag, wenn man gleiche Theile zerſtoßnen Senfſaamen und Brodkrumen mit ſo viel Weine, vermiſcht, als zum Breyumſchlag erforderlich iſt. — Man kann ihn auch aus vier Unzen ſcharfen Sauerteige und 1 Unze zerſtoßnen und in Eſſig geweichten Senfſaamen, wozu erforderlicher Weineſſig gegoſſen wird, bereiten, dem man noch, wenn die Umſtände des Kranken einen ſtärkern Reiz erfordern, eine halbe Unze Steinſalz (Sal gemmae), oder Rautenblätter und Meerzwiebeleſſig, hinzuſetzen kann; man ſchmiert ihn auf Leinwand und erhält ihn mit Eſſig feucht. — Läßt man ihn lange liegen, ſo ziehet er eine Blaſe.

Sinus, Sinuositas, Fr. *le Sinus*, *la Sinuoſite*, ein Hohlgeſchwür; ſiehe Fiſtula.

Sipho, Fr. *le Siphon*, eine Saugröhre. Iſt ein Werkzeug oder Maſchine, deſſen man ſich zu Ausleerung verſchiedener Feuchtigkeiten, z. B. der Milch aus den Brüſten, oder des Blutes, Waſſers aus den Hölen des menſchlichen Körpers u. ſ. w. bedienet; ſiehe auch Antlia lactea, Antlia aſpirans, ſo wie mehreres bey den Krankheiten, die ſie erfordern, ſelbſt vorkommt.

Sipho, Siphunculus, Syringa, Fr. *la Séringue*, die Sprize. Iſt ein ſehr bekanntes Inſtrument, deſſen man ſich in der Wundarzney in mancherley Geſtalt und zu mancherley Abſicht bedient, wovon unter Iniectio bereits geſagt worden iſt. Man braucht die Sprißen von verſchiedner Größe, und ſo verſiehet man ſie auch mit verſchiednen, als langen, kurzen, krummen, geraden u. ſ. w. Röhren, je nachdem es ihr Gebrauch erfordert. — Statt der bisher gewöhnlichen Injectionsſpritzen, bedient man ſich jetzt der Beutel von elaſtiſchem Harz, welche man mit Röhren verſiehet. Ohnſtreitig ſind ſolche ſehr bequem, indem ſie weit mehr Flüſſigkeit enthalten können, als die Sprißen, und man alſo in den Fällen, wo man mehr als eine Spritze voll einſprizen will, und daher das Einbringen derſelben wiederholet werden muß, auf einmal, ohne Abſetzen fortſpritzen kann. Man braucht auch nicht mehr als eine Hand dazu, und beſonders können ſie ſehr ſtete gehalten werden, ſo daß das oft ſehr ſchmerzhafte Anſtoßen mit der Spitze der Röhre, gänzlich damit vermieden werden kann.

Siphylis, ſiehe Syphilis.

Sirones, Chirones, ſind Blättergen, welche in der flachen Hand und an den Fußſohlen, auch an andern Stellen des Körpers, vorzüglich in heißen Sommertagen hervorkommen. Sie brennen ſehr ſtark, und es werden zuweilen eine Art kleiner Würmer unter der Oberhaut angetroffen.

Solaris, Fr. *le Sclaire*, die Sonne, die knotenförmige Binde. Siehe Faſcia ſtellaris.

Solen, Fr. *le Solen*, die Beinlade. War eine Maſchine, den gebrochenen Schenkel, oder das Bein mit dem ganzen Verbande hineinzulegen; ſiehe Canales und Conductor.

Solutio contigui et continui, Fr. *la Solution de contiguité et de continuité*, die Trennung. Wenn durch gewiſſe Verbindnng mit einander vereinigte Theile von einander getrennt werden, wird ſolches Solutio contigui genannt, dergleichen ein Bruch (Hernia) und die Verrenkung ſind. Wenn hingegen Theile, welche mit einander vereiniget ſind, ſo daß ſie ein Ganzes ausmachen, von einander getrennt werden, ſo nennt man es Solutio continui; dergleichen ſind eine Wunde, Beinbruch, u. ſ. w.

Sordes, Fr. *la Vilenie, Curure*, der Schmutz, Unflath; ſiehe unter Ichor.

Sparganosis, Fr. *la Tumeur de lait des mammelles*, die Milchgeſchwulſt der Brüſte, Milchverſtopfung der Brüſte. Iſt eine, von Anſammlung der Milch entſtandene Geſchwulſt der Brüſte, die, wenn die Milch nicht bey Zeiten ausgeleeret wird, in Entzündung und Eiterung übergeht. — Gemeiniglich aber wird darunter die von allzugroßer Menge der Milch entſtandene Ausſpannung der Brüſte verſtanden, da die Abweichung der Milch in andere Theile geſchiehet. Von beyden Fällen ſiehe unter Abſceſſus lacteus.

Spasmus cynicus, iſt ſo viel, als Rabies canina.

Spata, Spatula, Spathomela, Specillum latum, Fr. *l' Eſpatule*, der Spatel. Iſt ein Werkzeug, deſſen man ſich am häufigſten zum Aufſtreichen der Salben und Pflaſter bedient. — Eines Spatels, der vorne einen Einſchnitt hat (Spata inciſa), bedienen ſich einige zu Löſung der Zunge. Man kann aber dazu bequem die Finger gebrauchen. — Eines Mundſpatels zu Niederdrückung der Zunge (Spata pro ore, Fr. Gloſſocatoche), kann man gleichfalls entbehren, weil ſolchen ein Stiel eines Löffels oder andres Werkzeug erſetzt.

Specifica, Fr. *Rèmedes ſpécifiques*, ſpezifiſche Mittel. So werden diejenigen Mittel genennet, welche auf eine noch nicht gänzlich bekannte Art, eine Krankheit zu heilen vermögend ſind. Es kann ſeyn, daß eine jede Krankheit vielleicht ihre ſpezifiſchen Mittel hat, ſie ſind uns aber noch nicht bekannt, ſo wie auch viele Mittel für ſpezifiſch angeprieſen werden, deren vorgegebne Wirkungen die Erfahrung nicht beſtätiget hat.

Man hat ſpezifiſche Mittel gegen den Krebs, ſiehe Anticancroſa; gegen die ſkorbutiſchen Geſchwüre, ſiehe Antiſcorbutica; gegen die Luſtſeuche, ſ. Antivenerea; gegen die Fäulniß und den Brand, ſ. Antigangraenoſa; gegen die Skrofeln, ſ. Antiſcrophuloſa; gegen die Krätze, ſ. Antiſcabioſa; gegen das Gift bey Biſſen von Schlangen und Vipern, ſ. Antidota; gegen die Entzündung, ſ. Antiphlogiſtica; gegen den tollen Hundsbiß, ſ. unter Hydrophobia; bey Augenkrankheiten, ſ. Ophthalmica; gegen die Knochenfäule, ſ. Anticarioſa; gegen die Würmer in Wunden und Geſchwüren, ſ. Anthelmintica; ge-

gen die Läuſe, ſ. Antipediculoſa; gegen die Wegſchaffung der Haare, ſ. Depilatoria.

Specillum, Exploratorium, Stylus, Fr. *la Sonde*, eine Sonde, ein Sucher, Sucheiſen, Wundeiſen. Iſt ein bekanntes Inſtrument, womit man die Tiefe und Länge der Wunden, Geſchwüre und deren Hölen unterſucht, ingleichen ob ein fremder Körper irgendwo verborgen ſteckt, ob die Knochen angefreſſen u. ſ. w. ſind.

Die beßten Sonden ſind die, welche vom feinſten Silber bereitet werden; denn ſie ſind glatt, roſten nicht, und laſſen ſich biegen. Die Sonden vom Stahl roſten leicht, werden folglich uneben, und reizen die Wunde. Da der Gang einer Wunde nicht immer gerade, ſondern oft krumm und eckigt iſt, und in dieſem Falle mit einer geraden Sonde nicht unterſucht werden kann, haben einige den biegſamen Sonden von Schildpatte, Fiſchbein, Leder, Wachs den Vorzug geben wollen, welchen ſie aber nicht verdienen, indem das Gefühl durch eine ſo weiche Materie undeutlich iſt, und man ſich in den meiſten Fällen betrügt, wenn man glaubt, daß dieſe Sonden in der Wunde, die Krümmung der Wunde von ſich ſelbſt annehmen. — Eine gute Sonde muß auch ganz glatt und eben, ſo dick als möglich, und an der Spitze mit einem Knöpfchen verſehen ſeyn, damit ſie die Seiten der Wunde nicht leicht durchſtößt, verwundet, Blutung erregt, oder gar falſche Wege macht.

Will man einen verwundeten Theil unterſuchen, ſo muß es in der Lage geſchehen, in welcher er verwundet worden, und wenn man dieſe nicht kennt, muß er in verſchiednen Lagen ſondirt werden. Immer muß man die Sonde behutſam, und dergeſtalt gebrauchen, daß ſie weder Schmerz, noch Blutung erregt, oder wohl gar falſche Wege macht. Der Wundarzt muß ſie daher ſehr loſe zwiſchen den Fingern halten, damit ſie, wenn ſie anſtößt, zwiſchen den Fingern zurückweichen kann, und die Stelle, wogegen ſie ſtößt, nicht quetſcht, und damit ſie die Freyheit hat, dem Gange der Wunde zu folgen, und übrigens iſt das Gefühl durch die Sonde deſto deutlicher, je kürzer man ſie faßt.

Da aber auch der behutſamſte Gebrauch der Sonde immer ſchmerzhaft iſt, und Reiz, Quetſchung und Blutung erregt, muß ſich der Wundarzt der Sonde nie bedienen, als wo es unumgänglich nöthig iſt; alsdann aber, wo möglich, dieſelbe der-

geſtalt brauchen, daß er in der Folge ſie nie wieder zu brauchen nöthig hat; und endlich, wo es nur irgend möglich iſt, ſich zur Unterſuchung einer Wunde lieber des Fingers als der Sonde bedienen, ja um ſich deſſelben bedienen zu können, lieber die Oeffnung der Wunde durch einen Schnitt erweitern, als die Sonde gebrauchen, denn der Finger iſt weich, und reizt und quetſcht die Wunde nicht, und das Gefühl iſt natürlicherweiſe durch den Finger weit deutlicher als durch die Sonde.

Man hat auch Sonden mit einer Furche oder Rinne, welche man Hohlſonden oder gerinnte Sonden (Specillum ſulcatum, Stylus excavatus), nennt, und die in verſchiednen andern Fällen gebraucht werden. Nämlich wo man Wunden oder Fiſteln erweitern muß, bringt man ſolche ein, und fährt mit einem Meſſer, Biſtouri oder Scheere in der Rinne nach, um ſicher ſchneiden zu können, und durch den Schnitt keine andere, beſonders wichtige Theile zu verletzen.

Speculum, Fr. *le Speculum*, ſiehe Dilatatorium.

Spermatocele, Oscheocele Seminalis, Fr. *Spermatocèle*, der Saamenbruch. Iſt die Aufſchwellung der Hoden, von einer Anhäufung des darin zubereiteten Saamens. Man erkennt ſie an einem geringen ſpannenden Schmerz, ohne Hitze, wie bey den entzündeten Hoden. Zugleich iſt eine geringe härtliche Aufſchwellung des Hoden und Nebenhoden dabey, und beym Berühren wird der ſpannende Schmerz heftiger. Die Urſache beſtehet in einer Zähigkeit des Saamens, in einer plötzlichen Zurückhaltung deſſelben beym Beyſchlaf, auch wenn man den gewohnten Beyſchlaf plötzlich unterläßt; ingleichen iſt ein zurückgetretner Tripper, oder die Abſetzung eines veneriſchen Giftes in den Hoden; eine Geſchwulſt des Vorſtehers der Saamenbläsgen; ein Druck der Saamenröhren; der Gebrauch reizender Mittel zum Beyſchlaf und die Entzündung des Hoden ſelbſt, die Urſach der Anſchwellung.

Zur Heilung wendet man Aderläſſe, kühlende Purgirmittel, wäſſerichtes Getränk mit Salpeter, und äuſſerlich erweichende zertheilende Umſchläge an; beym zurückgetretnen Tripper, ſehe man unter Hernia humoralis. Mehrentheils verliert ſich der Saamenbruch von ſelbſt, wenn er neu iſt; hat er aber ſchon lange gedauert, ſo geht er zuweilen in Entzündung, am öfterſten aber in einen Fleiſchbruch über.

Sphacelus, Fr. *le Sphacèle*, der kalte Brand. Siehe unter Gangraena.

Spica, Fr. *le Spica*, die Kornährenbinde. Iſt eigentlich ſo viel, als Faſcia ſpiralis, und wird alsdenn die Kornähre genannt, wenn man Hobelſpäntouren macht, ſo daß die Geſtalt eines V. entſtehet.

Spica ascendens, Spica pro luxatione ossis humeri, Spica pro fractura acromii, Geranium, Spica geranii, Fr. *le Spica aſcendant*, die aufſteigende Kornähre, die Kornähre zur Verrenkung der Schulter, der Storchſchnabel. Iſt eine Binde, 9 bis 12 Ellen lang, 3 Finger breit, und auf einen Kopf gewickelt, deren Gebrauch und Nutzen durch ihren Namen angezeigt wird.

Spica inguinalis, ſ. Faſcia inguinalis.

Spica inversa oder reversa, Reflexa, descendens, Fr. *le Spica renverſe ou deſcendant*, die umgekehrte, oder abſteigende Kornähre. Hierzu wird eine gleiche Binde, wie zur Spica aſcendens genommen, und mit Abwechſelung der Touren werden beyde Schultern nach hinten gezogen und gehalten. Sie wird bey Brüchen des Schlüſſelbeins, desgleichen bey deſſen Verrenkungen mit der Schulterhöhe nach oberwärts, gebraucht.

Spica pro luxatione astraguli, ſ. Dolabra.

Spica pro luxatione ossis femoris, Vinctura ad femur luxatum, Fr. *le Spica pour la luxation du Femur*, die Kornähre zur Verrenkung des obern Schenkelbeins. Iſt eine 12 bis 14 Ellen lange, 4 bis 5 Querfinger breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde. Sie wird nach der Wiedereinrichtung des verrenkten Schenkelbeins gebraucht, um deſſen Kopf in der Gelenkpfanne feſt zu halten. Die kranke Weiche füllet man mit einer dicken bequemen Kompreſſe wohl aus, ehe man ſie anlegt.

Spica pro morbis pollicis, Vinctura ad pollicis fracturam, Fr. *le Spica ou le Gantelet pour les maladies du Pouce*, die Kornähre für die Krankheiten des Daumens. Iſt eine vier Ellen lange, 1 Zoll breite, und auf einen Kopf gerollte Binde.

Spina bifida, hydrorhachitis, Spinola, Fr. *l'Epine du dos diviſé*, die Oeffnung oder Spalte des Rück-

grads, Waſſerſucht des Rückgrads, der Zweywuchs. Iſt eine Geſchwulſt, welche auf dem Rückgrade, gemeiniglich in der Gegend der Lendenwirbelbeine, zuweilen am Rücken, am Halſe, ja im Nacken, am ſeltenſten in der Gegend des heiligen Beins neugeborner Kinder beobachtet wird. Sie iſt weich, vermindert ſich, ja verſchwindet beym äuſſern Druck gänzlich, erſcheint aber beym Nachlaß auch ſogleich wieder und man fühlt deutlich in derſelben die Schwappung einer Feuchtigkeit. Die überliegende Haut iſt von natürlicher Farbe und Beſchaffenheit, und dennoch äuſſern die Kinder, bey einem Druck der Geſchwulſt, Schmerzen, daher ſie auch gemeiniglich ſchreyen, wenn man ſie auf den Rücken legt. Die Geſchwulſt iſt zuweilen ſehr klein, zuweilen aber auch von der Größe einer Fauſt, hat manchmal eine breite, manchmal eine ſchmale Grundfläche; mehrentheils iſt ſie kegelförmig, zuweilen länglich. Nach Beſchaffenheit der enthaltnen Feuchtigkeit, und der äuſſern Bedeckungen, iſt ſie nicht ſelten durchſichtig, zuweilen nicht. Gemeiniglich haben die Kinder dabey einen magern ausgezehrten Körper, der wenig oder gar nicht wächſt, und zunimmt; die meiſten haben einen beſtändigen Durchfall, ſchreyen immer und ſind matt; einige können den Urin und Stuhlgang nicht halten. Vorzüglich ſind mehrentheils die untern Gliedmaaßen ſehr ſchwach und mager, bey einigen beynahe gänzlich gelähmt, dies iſt jedoch aber der Fall nicht immer. Uebrigens ſind dieſe Kinder zuweilen vollkommen wohl gebauet, gut genährt, und ſtark, und munter.

Die Geſchwulſt beſteht aus einem Sacke, welchen die äuſſere Haut, und die Häute des Rückenmarks, die mit einer wäßrichten Feuchtigkeit angefüllt ſind, und durch eine Spalte in den Rückenwirbelbeinen hervortreten, bilden. Die in der Geſchwulſt befindliche Feuchtigkeit iſt gemeiniglich ein klares durchſichtiges, manchmal jedoch trübes, gelbes, ſchleimichtes, oder gar mit Blut gefärbtes Waſſer. Das Rückenmark, welches das Waſſer umgiebt, iſt gemeiniglich ganz erweicht, und einem dünnen Schleime ähnlich, zuweilen ganz aufgelöſet, und in dieſem Falle iſt das Waſſer einem dünnen Eiter ähnlich. Selten findet man es in einem ganz natürlichen Zuſtande. Nicht ſelten haben die Kinder zu gleicher Zeit den innern Waſſerkopf, in welchem Falle das Waſſer im Kopfe Gemeinſchaft mit dem in der Geſchwulſt des Rückgrads hat.

Die Krankheit beobachtet man immer nur bey neugebornen Kindern, und beſteht in einem Fehler der erſten Bildung. Indeß läßt ſich vermuthen, daß wenigſtens in einigen Fällen, die Urſach dieſer Krankheit, nämlich der Waſſerſucht im Rückenmark, nicht örtlich, und vielleicht eine gichtiſche, rhachitiſche, veneriſche u. ſ. w. im Körper der Mutter befindliche Schärfe iſt. Die mit der Krankheit gebornen Kinder ſterben gemeiniglich einige Zeit nach der Geburt; in den gewöhnlichen Fällen bleiben ſie einige Wochen, Monate, zuweilen auch wohl ein Jahr, höchſt ſelten aber länger am Leben. Mehrentheils nimmt die Geſchwulſt allmälig zu; zuweilen entzündet ſie ſich, und dann erfolgt der Tod gar bald. Nur höchſtſelten haben dergleichen Kinder ein Alter von 8, 17, 20, 50 Jahre erreicht, in welchen Fällen ſie aber mehrentheils des Gebrauchs der Füße beynahe gänzlich beraubt ſind.

Zur gründlichen Heilung wird erfordert, daß man das Waſſer in der Geſchwulſt, dem Rückgradskanal und Kopfe zertheilt, und dann die Spalte in den Wirbelbeinen ſchließt. Man darf ſichs aber nicht einfallen laſſen, die Geſchwulſt zu öffnen und das Waſſer auszuleeren; denn hierauf iſt jederzeit der Tod ſchnell erfolgt. Auch die Unterbindung, die einige verſucht haben, hatte jedesmal einen unglücklichen Erfolg. Durch den Gebrauch äuſſerlicher geiſtiger und zuſammenziehender Mittel kann man vielleicht die äuſſere Geſchwulſt mindern, keinesweges aber das Waſſer zertheilen. Urintreibende und Purgirmittel dürfen hier, wegen Schwäche des Kindes, nicht gebraucht werden. Auch durch eine Kompreßion trägt man nichts zur gründlichen Heilung bey. — Vielleicht mögen ein paar Fontanellen, an beyde Seiten der Grundfläche der Geſchwulſt, jedoch in hinlänglicher Entfernung von derſelben, damit nicht etwa die Geſchwulſt ſelbſt in Entzündung und Exulceration geſetzt wird, zur Zertheilung des Waſſers, und überhaupt zur gründlichen Heilung der Geſchwulſt etwas beytragen. — Es läßt ſich auch vermuthen, daß der Gebrauch des Queckſilbers hier eben ſo dienlich ſeyn möchte, als er bey dem innern Waſſerkopfe iſt, beſonders wenn man in dem Körper der Mutter ein veneriſches Gift zu argwöhnen Urſach findet. — Im übrigen muß man jederzeit auf eine etwanige materielle Urſache in dem Körper der Mutter Acht

haben, und dem Kinde die Mittel geben, die gegen dieſe Urſach wirken.

Die Vereinigung der Spalte in den Wirbelbeinen hängt einzig und allein von der Natur ab. Der Wundarzt kann darzu nichts beytragen, als daß er die gedachte materielle Urſach zu heben ſucht, und die äuſſere Geſchwulſt allmälig zurückdruckt. Der Druck muß aber immer anfangs gelinde ſeyn, und nur allmälig und mit Vorſicht vermehret werden; ein plötzlich ſtarker Druck iſt jederzeit ſchädlich. Je kleiner die Spalte iſt, deſto mehr kann man eine gründliche und dauerhafte Heilung hoffen, jedoch auch bey gröſſern Spalten und Bildungsfehlern. Iſt das ganze Rückgrad geſpalten, und einer Rinne ähnlich, ſo findet keine Hoffnung ſtatt. — Nach Beobachtungen entſteht die Krankheit zuweilen auch nach der Geburt, und in dieſem Falle ſoll die Hoffnung gröſſer ſeyn, als wenn ſie angeboren iſt.

Kann der Wundarzt die gründliche Kur nicht bewerkſtelligen, ſo begnügt er ſich mit der Palliativkur, er ſucht nämlich die Zunahme und den Aufbruch der Geſchwulſt beſtmöglichſt zu verhüten. In dieſer Abſicht bedeckt er die Geſchwulſt mit einem weichen Verbande, nicht allein um durch deſſelben gelinden Druck ihre Zunahme zu hindern, ſondern auch um das Reiben der Kleidungsſtücke, wodurch dieſelbe leicht entzündet und exulcerirt werden kann, zu verhindern, weshalb man auch das Kind nie auf dem Rücken liegen läßt. Dabey können äuſſerlich ſpirituöſe gelinde zuſammenziehende Mittel angewendet werden. Wenn bereits Entzündung und Exulceration entſtanden iſt, kann man ſie zuweilen durch den zeitigen Gebrauch des Goulardſchen Waſſers wieder heben. Alle reizende Mittel aber, Pflaſter und Salben müſſen gänzlich vermieden werden.

Man findet zuweilen an der Naſenwurzel bey neugebornen Kindern Geſchwülſte, die einer Spina bifida gleichen, und auch bey ſolchen iſt die Oeffnung tödtlich geweſen.

Spina ventosa, Teredo, Arthrocace, Fr. *le Spina-ventoſa*, *Carie*, der Winddorn, Beinkrebs, die Beinfäule. Iſt eigentlich der bösartige Beinfraß, welchen man mit den krebsartigen Geſchwüren der weichen Theile vergleichen kann. Seine Bösartigkeit rührt theils von der Schwierigkeit ihn zu heilen, und ſeine Urſach zu entdecken, theils von der Heftigkeit der Zufälle, dem unerträglichen Schmerze, der ſchnellen

Zunahme, der Schärfe der ausfließenden Gauche u. ſ. w. her. Er entſteht von freyen Stücken, ohne äuſſere Gelegenheitsurſachen, hat ſeinen Sitz vorzüglich in ſchwammichten Knochen, iſt mit heftigen Schmerzen verbunden, entſteht oft, jedoch nicht immer, zuerſt im Innern des Knochens, und iſt ſehr ſchwer zu heilen. Er iſt oft mit einem allgemeinen Uebelbefinden, und Fehlern in den weichen Theilen, Knoten, Fiſteln, und Entzündungen verbunden. Sonach hat der Winddorn, oder der bösartige Beinfraß keine beſtimmte eigne Zeichen, iſt alſo von dem gemeinen Beinfraße nicht weſentlich unterſchieden.

Wenn beym Beinfraß der Fall da iſt, den man Winddorn nennen kann, ſo iſt der Wundarzt berechtigt, empyriſche Mittel zu gebrauchen, deren Wirkſamkeit in dieſem Falle durch Erfahrung beſtätigt worden iſt. Das Queckſilber empfehlen einige als das einzige, wenigſtens als das kräftigſte Mittel gegen den Winddorn. Man wendet es innerlich und äuſſerlich an, und kann zu gleicher Zeit ein Dekokt der Sarſaparillenwurzel nehmen laſſen. Von einigen wird der äuſſere Gebrauch des Kampferöls vorzüglich gerühmt. In einigen Fällen hat ſich die Wurzel der Färberröthe ſehr wirkſam gezeigt, wovon man innerlich das Dekokt giebt. Mit vielfachem Nutzen ſind auch der Schierling, öfters wiederholte Brechmittel, das Meerwaſſer, die Aſa foedida, die Belladonna, das onopordum, der Waſſerfenchel, die Chinarinde, Spießglasmittel u. ſ. w. gebraucht worden. Von der Art und Weiſe dieſe Mittel anzuwenden, ſehe man unter Cancer und Ulcus. Nicht aber in jedem Falle hilft jedes dieſer Mittel, bald leiſtet dieſes, bald jenes die erwartete Wirkung, daher der Wundarzt eins nach dem andern verſuchen muß. Indeſſen giebt es zuweilen einige entfernte Anzeigen oder Gegenanzeigen zu dieſem oder jenem Mittel. Iſt z. B. der Kranke bleich und ſchwächlich, ſo wählt er vorzüglich diejenigen Mittel, welche zugleich eine ſtärkende Kraft haben; bemerkt er Verſtopfungen der Eingeweide, ſo giebt er denen den Vorzug, welche eine auflöſende Kraft haben; ſind die Säfte des Kranken ſcharf, ſo gebraucht er ſolche, die zugleich die Ausleerung gelinde befördern u. ſ. w. Verſpürt er von dieſem oder jenem Mittel keine, oder eine widrige Wirkung, ſo ſetzt er es ſogleich bey Seite.

Weit gewiſſer aber iſt diejenige Kurart, welche gegen die Urſachen des Winddorns gerichtet iſt. Zwar ſind dieſelben ſehr

verſteckt, wovon auch die Schwierigkeit der Heilung herrührt; aber durch Scharfſinn, Aufmerkſamkeit und Erfahrung kann ſie der Wundarzt entdecken. Die Quelle eines veneriſchen, rhachitiſchen, ſkrophulöſen und ſkorbutiſchen Uebels ſorgfältig aufzuſuchen, und zu verſtopfen, iſt das Hauptgeſchäfte bey dieſer Krankheit, und nur wenn hierinn alle Bemühungen vergebens ſind, darf man zu empyriſchen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen. Nicht ſelten bleibt der Schaden lange unverändert, und heilt, nachdem er allen Mitteln widerſtanden hat, nach einigen Jahren von ſich ſelbſt. Die Amputation des mit dem Winddorn behafteten Gliedes, oder die Ausrottung des ſchadhaften Knochens iſt ſelten von einigem Nutzen, ſo lange die innere Urſache nicht gehoben iſt; denn gemeiniglich entſteht der Schaden von neuem, auch entſtehen wohl manchmal tödtliche Folgen.

Eine andere Gattung Winddorn, wird mit Paedarthrocace benennt, welche beſonders die Kinder befällt, und von ihm darinn unterſchieden iſt, daß ſie langſam und mit wenigerm Schmerz entſtehet. Die Kinder klagen über eine Stelle, an der man nichts ſiehet, auch durch Drücken keinen Schmerz verurſacht. Nach einiger Zeit entſteht eine Geſchwulſt, die etwas geſpannt, aber nicht hart iſt, aber nach 3 oder 4 Wochen röthlich, endlich bräunlich wird, aufbricht und ein dünnes und röthliches Eiter giebt. Das Geſchwür ſelbſt geht bis auf den Knochen, welcher gemeiniglich mit angegriffen, aufgetrieben und cariös iſt.

Wenn die Krankheit, welche gemeiniglich ein Zufall der Rhachitis iſt, oder doch unter denſelben Umſtänden vorkommt, erkannt wird, noch ehe die Geſchwulſt da iſt, ſo hat man zugleich auf Reinigung und Verbeſſerung der Verdauungswerkzeuge zu ſehen, und auf der Stelle eine Queckſilberſalbe einzureiben. — Beym Anfang des Winddorns bey Kindern empfiehlt Herr Hahnemann 33), nebſt einer ſchicklichen Diät, dem kalten Bad, und dem Bad mit kaltem Alaunwaſſer für das angegriffene Glied, eine von Hirſchhornſpänen mit Waſſer oder Fleiſchbrühe gekochte dünne Gallerte zum gewöhnlichen Getränk oder als Suppe angewendet, als eins der hülfreichſten Mittel. Oft, ſagt er, könne auch das philoſophiſch bereitete Hirſchhorn als Pulver hinlänglich die Stelle vertreten. — Herr Glumm 34) hält das Schellkraut

33) Anleitung alte Schäden und faule Geſchwüre gründlich zu heilen, S. 176. 34) Diſſert. de Chelidonio maiori, Duisburg. 1786.

(Chelidon. maj.) für das beſte Mittel gegen die Pädarthroca-ce. Die Blätter, oder irgend ein friſcher Theil der Pflanze, werden gequetſcht und, ohne den gelben Saft zu verlieren, täglich dreymal, friſch auf die Geſchwulſt gelegt. Von dieſer ſondern ſich nach und nach Schuppen ab, und ſo wird ſie, bey anhaltendem Gebrauch des Mittels, immer kleiner, bis ſie nach und nach, wohl nach einem Jahre, ganz verſchwindet, ohne daß ein Knochen verloren geht. Innerlich giebt man dabey Spießglasmittel und Guajak.

Sobald die Geſchwulſt erſcheint, muß man die Oeffnung ſo bald als möglich zu befördern ſuchen, worauf man aber das Geſchwür nicht als ein gewöhnliches behandelt. Trocknende Mittel können hier viel ſchaden, und das meiſte muß man von der Natur erwarten, der man nach den Anzeigen zu Hülfe kommen muß. Wird das Geſchwür zu unrein, ſo kann man ſich des rothen Queckſilberpräcipitats mit Nutzen bedienen. Mit dem ſchadhaften Knochen verfährt man, wie oben geſagt worden. Innerliche Mittel dürfen nicht verabſäumet werden; übrigens ſehe man auch unter Rhachitis.

Spiritus, Fr. *l' Eſprit*, *Remède ſpiritueux*, der Geiſt, Spiritus, das geiſtige Mittel. Iſt überhaupt eine flüchtige, mit einem durchdringenden Geruch begabte Feuchtigkeit, welche durch die Deſtillation aus verſchiednen Subſtanzen erhalten wird. Man theilt die geiſtigen Mittel in drey Hauptarten, in 1) entzündliche, 2) ſaure, und 3) alkaliſche, wozu man noch diejenigen rechnen könnte, welche alkaliſch und zugleich weingeiſtig, oder ſauer und weingeiſtig zugleich ſind. Die meiſten geiſtigen Mittel ſind reizend, ſtimulirend, und durchdringend. Die weingeiſtigen haben, nebſt der reizenden Eigenſchaft, annoch eine zuſammenziehende, ſtärkende, die Säfte verdickende, und der Fäulniß widerſtehende Kraft. Die ſauren Geiſter vom Pflanzen- und Thierreiche ſind mehr zertheilend; die aus dem Mineralreiche aber ſind ätzend, verdickend, und zuſammenziehend. Die alkaliſchen Geiſter ſind überaus durchdringend, der Fäulniß widerſtehend, und zertheilend. Hieraus kann man die Wirkung der zuſammengeſetzten Geiſter leicht einſehen, und die Krankheiten beſtimmen, wo jede Gattung Spiritus beſonders nützlich ſeyn kann. — Die ſtark reizende Kraft des Spiritus kann durch Zumiſchung vielen Waſſers gänzlich vermindert werden; braucht man die gei-

ſtigen Mittel ohne Zumiſchung, ſo ſind ſie mehr reizend als ſtärkend; werden ſie lange gebraucht, ſo verurſachen ſie an der Haut eine brennende Entzündung und Schmerz. — In der Wundarzney werden mancherley geiſtige Mittel gebrauchet; hier ſollen nur einige angeführet werden

Der Weingeiſt, Spiritus vini, Fr. l' Eſprit du vin, iſt eine flüchtige, leichte, entzündbare Flüſſigkeit, die einen ſtark durchdringenden angenehmen Geruch, und einen zuſammenziehenden brennenden Geſchmack hat, und welche von Wein, oder andern nach Art des Weins gegohrnen vegetabiliſchen Subſtanzen, durch die Deſtillation bereitet wird. Der gemeine Weingeiſt kann durch öfters wiederholte Deſtillation von ſeiner Säure und Waſſer befreyet werden, da er dann Alkohol oder höchſt rektificirter Weingeiſt genennt wird. Ob der Weingeiſt höchſt rektificirt ſey, und woran dem Wundarzte oft gelegen iſt, dies kann man aus folgenden Verſuchen wiſſen. Man thut Schießpulver in einen Löffel, und gießt etwas vom Alkohol darauf, welcher ſogleich Feuer fangen, und von der Flamme ganz verzehrt werden muß; das Pulver hingegen muß trocken zurück bleiben, welches wenn man es anzündet, in die Luft fliegt. Oder: wenn man ein kalcinirtes alkaliſches feſtes Salz, das trocken iſt, in den Weingeiſt ſchüttet, und daſſelbe keine Feuchtigkeit an ſich zieht, ſondern wenn man den Weingeiſt abgießt, trocken zurückbleibt. Endlich ſcheint die ſicherſte Probe die zu ſeyn, wenn man einen Tropfen davon, ungefär 4 Ellen hoch herunter fallen läßt, und er nicht auf den Boden fällt, ſondern in der Luft davon fliegt.

Die Wirkungen des reinen Weingeiſtes überhaupt ſind, daß er tiefer als andre Arzneyen in die Theile des Körpers eindringt, die Nerven reizt, die Gefäße und alle Faſern etwas zuſammenzieht und verhärtet; alle Flüſſigkeiten des Körpers, den Harn ausgenommen, verdickt; die Eiterung hindert, und der Fäulniß der Säfte und feſten Theile wehrt. In welchen Fällen der Weingeiſt dienlich iſt, davon iſt unter Alcohol geſagt worden.

Kampfergeiſt, Spiritus vini camphoratus, Fr. l' Eſprit camphré, wird folgendergeſtalt bereitet. Man löſt zwey Unzen Kampfer in zwey Unzen rektificirten Weingeiſt auf.

Seifengeiſt, oder zertheilender Geiſt, Spiritus ſaponaceus, oder reſolvens, Fr. l' Eſprit ſavonneux, ou reſolvant. Man nimmt venediſche Seife zwey Unzen, Weinſteinſalz zwey

Quenten, friſche Bierhefen zwey Löffel voll, Kornbrandwein ein Pfund, miſcht, digerirt es einige Tage, und ſeihet es alsdenn durch Löſchpapier.

Schmuckers zertheilender Geiſt, Spiritus reſolvens Schmuckeri, Fr. l' Eſprit réſolvant de *Mr. Schmucker.* Man nimmt rektificirten Weingeiſt zwey Pfund, Kampfer ein Loth, Salmiak zwey Loth, venediſche Seife ſechs Quenten; nachdem alles aufgelöſet, ſeihet man es durch.

Pott's Gliedergeiſt, und zertheilender Geiſt, ſind unter Oſteoſteatoma angeführt worden.

Minderers Geiſt, Spiritus Mindereri, Fr. l' Eſprit de *Minderer.* Man nimmt vom flüchtigen Salmiak (Sal ammon. volatile) ſo viel man will, gießt während dem Umrühren tropfenweiſe hinzu konzentrirten Weineſſig, ſo viel, bis es nicht mehr aufbrauſet.

Splenia, Spleniola, ſiehe Compreſſae.

Spongia marina, Fr. *l' Eponge marine*, der Meerſchwamm, Waſchſchwamm. Iſt der gemeine löchrichte und elaſtiſche Schwamm, deſſen man ſich zum Waſchen bedient. Man bedient ſich deſſelben auch zu mancherley Abſichten in der Wundarzneykunſt.

Auſſer dem gewöhnlichen Gebrauch, kann man ihn ſtatt des Eichenſchwammes zum Blutſtillen gebrauchen. — Die meiſten verfertigen aus ſelbigem ihre Quellmeiſſel, und zwar auf zweyerley Art. Einmal läßt man einfaches Diachylonpflaſter zerſchmelzen, und taucht ein Stück gemeinen Schwamm ſo oft darinnen ein, bis der Schwamm ganz dicht angefüllt iſt. Alsdenn drückt man, mittelſt einer Preſſe, zwiſchen zwey gelind erwärmten Eiſenplatten, alles Fett aus dem Schwamme, ſo viel möglich, aus, und ſo läßt man ihn in der Preſſe, bis er kalt geworden. Dieſen alſo bereiteten Schwamm kann man in allerley Geſtalt zerſchneiden, und damit enge Wunden oder Fiſteln, wenn es nöthig iſt, und der Kranke das Meſſer zu ſehr ſcheuet, erweitern. Da aber der Gebrauch dieſes Preßſchwamms, und verſchiedner ſchwammichter Wurzeln öfters unbequem und ſchmerzhaft iſt, ſo bereitet man die beßten Quellmeiſſel aus Schwamm, der eine Zeitlang mit Bindfaden feſt umbunden geweſen iſt. — Statt dieſer wählt man auch zuweilen Darmſaiten. — Indeſſen wirken alle Quellmeiſſel ſehr langſam, verſchaffen ſelten eine

hinreichende Erweiterung, und ſind daher die ſchneidenden Werkzeuge ſolchen vorzuziehen.

Man bedient ſich des Schwammes auch, daß man ihn in ſtark eiternde Wunden und Geſchwüre legt, um die Wiedereinſaugung des faulen Eiters ins Blut zu verhindern. Ehe man ſolchen dazu anwendet, muß man ihn kurz zuvor befeuchten, und mit einem Tuche wieder trocken machen. Zuerſt legt man Karpie in die Wunde, und über dieſelbe den Schwamm, den man am beßten in dünne Scheiben theilt, damit er dichter anliegt, und hält ihn mit dem Verband auf die Karpie angedrückt. Die Anzahl der Stücke werden, ſo wie die Wunde kleiner wird, vermindert, und nach der Menge der im Schwamme ſich häuffenden ſtinken Materie, läßt ſich beſtimmen, wie lange deſſen Gebrauch nöthig iſt.

Stagnatio, Fr. *la Stagnation*, das Stocken, die Stockung. Sagt man vom Stillſtehen der Flüſſigkeiten in einem Theile, ſo entweder von derſelben Verdickung, oder einer allzugroßen Anhäuffung, und der vermehrten oder verminderten Spannkraft der Gefäſſe herrührt. Die Stockungen veranlaſſen, eben ſo wie die heftige Bewegung der ausgetretnen Flüſſigkeiten, Fäulniß und Schärfe, welche durch eine ſchlechte, und eigenthümliche krankhafte Beſchaffenheit der Säfte noch mehr vermehret werden.

Stapes, Fr. *l' Etrier*, der Steigbügel. Iſt eine zwey Querfinger breite, 3 Ellen lange, und auf einen Kopf gewickelte Binde, ſo vornehmlich nach dem Aderlaſſen am Fuße angelegt wird.

Staphyloma, Vvatio, Tunicae uveae procidentia, Fr. *le Staphylome*, *l' Hernie de l' Uvée*, der Vorfall des Augenſterns, das Traubenauge, Staphylom. Iſt entweder eine widernatürliche Ausdehnung und Aufſchwellung der ganzen Hornhaut oder der eyweiſſen Haut an einer Stelle, oder ein Vorfall der Traubenhaut durch eine Oeffnung der Hornhaut. Das Staphylom der eyweiſſen Haut iſt ſelten; häufiger hingegen ſind die Staphyloms der Hornhaut, die entweder das ganze Auge einnehmen (totalia), oder nur an einer Stelle derſelben befindlich ſind (partialia). Das Staphylom bekommt auch, nachdem es mehr oder weniger groß iſt, oder dieſe oder jene Geſtalt hat, verſchiedne Benennungen, als Myocephalum

Melon, Helos u. ſ. w. ſo wie man auch auf der äuſſerlichen Fläche der Hornhaut bey einem totalen Staphylom Knötchen und Erhabenheiten ſieht, die gemeiniglich eines Nadelkopfs groß ſind, und in welchem Falle man es ein traubenförmiges Staphylom (Staphyl. racemoſum) nennen kann. Dieſe Knötchen, welche nach vieler Meynung hohl ſeyn, und eine wäſſerichte Feuchtigkeit enthalten ſollen, hat Herr Richter zerſchnitten, und gefunden, daß ſie ſolide und keine Säckchen, ſondern wahre Auswüchſe ſind. Ja ſogar hat er ein ſolches Knötchen dreymal wegſchneiden, und ſo vielmal wieder wachſen ſehen.

Obſchon Herr Richter 35) die Fälle nicht läugnet, wo die durchſichtige Hornhaut widernatürlich ausgedehnt und die vordere Augenkammer auſſerordentlich erweitert iſt; ſo erkennt er doch dieſen Zufall für kein Staphylom, ſondern für eine Waſſerſucht des Auges, und beweiſt aus Erfahrung, daß die Meinung der Alten irrig geweſen iſt, indem ſie zweyen, ihrer Natur nach verſchiednen Krankheiten, den Namen des Staphyloms beygelegt haben. Auch hat er gefunden, daß gemeiniglich alle angegebne Urſachen, nach welchen alles, was die Hornhaut auf irgend eine Art ſchwächt, ein Staphylom verurſachen könne, ſolches nicht verurſacht haben: denn alle Staphylome, die er geſehen hat, ſind entweder durch die Blattern, oder durch heftige, anhaltende Entzündung, oder durch einen Schlag aufs Auge veranlaßt worden. Er beweiſt daher, daß die mit dem Staphylom behaftete Hornhaut nicht ausgedehnt, ſondern durch die zwiſchen den Blättchen der Hornhaut ſich angehäuften Säfte verdickt ſey, und daß die vordere Kammer des Auges nicht erweitert, ſondern vielmehr kleiner werde, woraus ſich alſo ganz leicht erklären läßt, warum neue Staphylome allezeit weich, alte aber zähe und hart ſind, weil die Säfte nach und nach ihre Flüſſigkeit verlieren, und endlich ganz vertrocknen. — Die Gefäſſe der Hornhaut, die im geſunden Zuſtande ſo zart ſind, daß ſie nur die dünneſte Feuchtigkeit aufnehmen, werden durch dieſe Krankheit allmälig ſo erweitert, daß gröbere Säfte, ſelbſt das rothe Blut, eintreten können. — Die kleinen Knötchen, welche auf der äuſſern Fläche eines Staphyloms zuweilen ſich befinden,

35) Obſervat. chirurgic. Faſc. II. Cap. 7. p. 104. Auch in der Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandlungen für Wundärzte, St. III. S. 196.

muß man als Auswüchſe betrachten; denn ſie entſtehen aus der Menge der lymphatiſchen Feuchtigkeiten, die ſich an einer Stelle vorzüglich angehäuft haben.

Auch glaubt Herr Richter, daß diejenigen ſich irren, welche glauben, daß die ſcharfen Thränen, welche bey dem durch die Pocken aufgetriebenen Geſichte und zuſammengeklebten Augenlidern nicht auslaufen können, das Auge reizen, entzünden, die Hornhaut anfreſſen, und ein Staphylom verurſachen; und die es als eine wichtige Regel angeben, daß man täglich die Augen bey Pockenkranken öffnen und die Unreinigkeiten ſorgfältig herausſchaffen müſſe. Er hat niemals während der Pockenkrankheit, ſondern immer nach derſelben Staphylome entſtehen geſehen, und glaubt daher, daß man hier viel eher eine Verſetzung einer Pockenmaterie, die nach der Krankheit noch im Körper geblieben, als einen Reiz von verhaltnen Thränen annehmen müſſe. Dieſe Meinung beſtätigt noch dies, daß diejenigen vorzüglich Staphylome zu befürchten haben, die nach überſtandner Pockenkrankheit nicht hinlänglich, oder zur rechten Zeit Abführungsmittel genommen; oder zu bald zu Fleiſchſpeiſen zurückgekehrt ſind. Weil man nun ehedem glaubte, daß bey einem Staphylom etwas erweitert 36) ſey, ſchlug man die äuſſere Kompreſſion vor, und erfand ſogar verſchiedne Inſtrumente 37) dazu. Allein der Druck iſt allemal ſchädlich, und wozu noch dieſes kommt, daß das Auge, da es höchſt beweglich iſt, ſich leicht dem Drucke des Inſtruments entzieht, und ſich bald rechts, bald links bewegt; es wird daher ein Theil des Auges gedrückt, der nicht gedruckt werden ſollte, und folglich die Krankheit dadurch eher vermehrt, als vermindert. — Auch der Schnitt, welchen andere anrathen, hilft nichts; denn den andern Tag hat ſich die kleine Wunde ſchon geſchloſſen, die wäſſerichte Feuchtigkeit wieder erſetzt, und die Hornhaut wieder eben ſo ausgedehnt.

Zuſammenziehende Mittel ſind hier heilſam, nicht aber weil ſie zuſammenziehen, ſondern weil ſie die ſtockenden Säfte aus einander treiben. — Herr Richter hat zweymal durch den äuſſerlichen Gebrauch des kalten Waſſers, und einmal durch ein Dekokt der Chinarinde, Staphylome zertheilt. Dieſe Heilart fin-

36) Heiſters Chirurgie, Th. II. Kap. 59.

37) Beſonders wurde das Platnerſche gerühmt; ſ. deſſen Einleitung in die Chirurgie, §. 612. Kupfrſ. VI. Fig. 13.

det aber nur im Anfange der Krankheit ſtatt, ſo lange die geſchwollne Hornhaut noch weich iſt; bey veralteten und eingewurzelten Staphylomen, wo die Hornhaut vielmehr verhärtet iſt, und die ſtockenden Säfte gleichſam vertrocknet ſind, thun dieſe Mittel keine Wirkung.

In letztern Fällen iſt Höllenſtein mit Nutzen gebraucht worden. Man benetzt nämlich ein Stückchen davon mit etwas Waſſer, damit es ſchmelzt, hierin taucht man einen kleinen Mahlerpinſel, mit deſſen Spitze man auf dem am mehreſten hervorragenden und undurchſichtigen Orte ein klein Geſchwürgen einäzt, das man nachher lange offen erhält, und wodurch die in der Hornhaut ſtockende Feuchtigkeit herausgeſchafft wird. Sollte das Geſchwür trocken werden, ehe die Krankheit gehoben; ſo muß man die Operation wiederholen, und die Hornhaut drey, ja viermal ätzen, bis das Uebel gänzlich geheilt iſt. Wenn man aber den Höllenſtein anwendet, ſo berührt man mit ſelbigem zwey bis drey und mehrmalen die oberſte Spitze des Staphyloms ganz gelinde und mit der größten Behutſamkeit, damit nichts davon an das Auge und an die Augenlider komme. Man zieht daher die Augenlider von einander, und läßt den Kranken das Auge, ſo viel möglich, ruhig halten. Die Berührung mit dem Steine wiederholt man um jeden dritten oder vierten Tag. Das Auge darf man nicht verbinden, ſondern man muß nur ein gar zu helles Licht von demſelben abhalten, des Nachts ein mit einer ſchicklichen Augenſalbe beſtrichenes Stückchen Goldſchlägerblaſe zwiſchen die Augenlider und das Auge legen, und endlich die Narbe befördern.

Neuerlich aber hat Herr Janin 38) die Spießglasbutter als das wirkſamſte Mittel empfohlen, welche er auf folgende Art gebraucht. Wenn durch eine Oeffnung der Hornhaut die Regenbogenhaut oder die innere Haut der Hornhaut hervorgetreten iſt, hebt er zuerſt die Entzündung des Auges, und dann berührt er das Staphylom, es ſey von welcher Art es wolle, vermittelſt eines zarten Pinſels gelinde mit der Spießglasbutter alle Tage oder alle zwey Tage einmal. Selten hat er nöthig gehabt, die Geſchwulſt mehr als dreymal mit dieſem Mittel zu berühren. Bald nach jedesmaligem Gebrauch muß man das Auge in Milch baden, auch wenn die Schmerzen heftig ſind, ein wenig Safran in der Milch auflöſen.

38) Abhandlung vom Auge und deſſen Krankheiten, S. 347.

Herr Richter beſtätigt den vortreflichen Nutzen dieſes Mittels: er hat ſich deſſelben auf folgende Art bedient. Beyde Augenlider ließ er ſo von einander ziehen, daß man nicht befürchten durfte, daß die Haut während des Reizes mittelſt einer heftigen Zuſammenziehung den Fingern entfahren könne; alsdann benetzte er einen kleinen Mahlerpinſel mit der flüſſigen Spießglasbutter, doch ſo, daß nur ſehr wenig daran hängen bleibt. Hat der Pinſel hievon zu viel gefaßt, ſo vertheilt ſich die ätzende Flüſſigkeit plötzlich auf der ganzen Oberfläche des Auges, und verurſacht die heftigſten Schmerzen. Die Schärfe, welche ſich in den Augen befindet, muß mit einem Schwamme voll warmer Milch verdünnet und ausgewaſchen werden. Nach der Operation verordnete er ein ſaturniniſches Mittel, um eine Entzündung zu verhüten. Nach dreymaliger Wiederholung war das Uebel gänzlich verſchwunden. — Gleichen Nutzen leiſtete die Spießglasbutter dem Herrn Weiz 39). Auch Herr Schneider 40) hat ſich derſelben bey einem Kinde, das ſich im Fallen die Spitze eines Meſſers nahe unter die Püpille ins Auge geſtochen, und einen Vorfall der Regenbogenhaut bekommen, mit einem vortreflichen Erfolge bedient.

Herr Janin verſichert, man könne dieſes Mittel auch bey Staphylomen der eyweiſſen Häut, ja beym Vorfall der Regenbogenhaut gebrauchen. Zu vermuthen iſt aber, daß bey einem friſchen Vorfalle der Regenbogenhaut, ſolche den ſo ſtarken Reiz dieſes Mittels wohl nicht immer vertragen könne. In dieſem Falle ſind aber auch gelindere ſchon hinlänglich, wie denn Herr Richter friſche Vorfälle der Iris mittelſt des äuſſerlichen Gebrauchs des Alauns oft wieder zurückgebracht hat. Iſt die Krankheit aber ſchon alt, ſo kann man die Spießglasbutter gebrauchen, weil alsdann leichtere und gelinde Mittel fruchtlos ſind.

Steatocele, Lyparocele, Fr. *Steatocèle, l'Hernie adipeux*, der Fettbruch, die Speckhodengeſchwulſt. So wird eine in der Scheidenhaut des Saamenſtrangs entſtandne Fettgeſchwulſt genannt, die der Lage, der Anſchwellung und Weichheit nach, einen betrüglichen Anſchein von einem Netzbruch macht.

39) von Haller chirurg. Diſputat. B. I. S. 434. Ebendaſ. S. 375. u. S. 396 kann man ſich von der Meinung und Kur der Staphylome älterer Wundärzte unterrichten. 40) Richters chirurg. Bibl. B. VII. Seite 606.

Er iſt zwar beſchwerlich, aber nicht gefährlich; übrigens ſehe man unter Sarcocele.

Steatoma, Fr. *le Stéatome*, die Speckgeſchwulſt, Speckbeule, das Speckgewächs, die Seifengeſchwulſt. Iſt eine Art der Balggeſchwülſte, die unſchmerzhaft, mit einer beſondern Haut umgeben, und in einen Sack eingeſchloſſen ſind. Sie enthalten eine dem Fett, Seife oder Speck ähnliche Materie, welche zuweilen knorpelartig, ja knöchern wird, dahero ihre Erkenntniß verſchieden iſt. Oft haben ſie auch zugleich einen durchdringenden ſtinkenden Geruch. Man muß ſie entweder ausſchälen, oder wo es ſich thun läßt, abbinden; nur ſelten können ſie zertheilet werden. Man ſehe unter Tumores cyſtici.

Stomacace, Fr. *le Stomacacé*, die Mundfäule, der Scharbock im Munde. Man verſteht hierunter einen Blutfluß aus dem Munde, beſonders aus dem Zahnfleiſche. Das Zahnfleiſch wird dick, bläulicht, fängt an zu jucken und bey der geringſten Berührung zu bluten, nach und nach wird es auch ſchwammicht, und fängt an zu faulen, daher es dergleichen Perſonen aus dem Munde riecht. Immer rührt dieſes Uebel von einer ſkorbutiſchen Beſchaffenheit her, und kann nur durch antiſkorbutiſche Mittel geheilt werden; man ſehe, wegen der äuſſerlichen Mittel, unter Noma.

Strabismus, Strabilismus, Strabositas, Luscitas, Fr. *le Strabisme*, *Bigle*, *Louche*, das Schielen, Schiefſehen. Iſt ein Krampf der Augenmuskeln, da die Pupille gegen die Naſe, oder die Schläfe, oder die Stirn, oder die Backen gezogen wird, ſo daß die Gegenſtände nicht in gerader Linie können wahrgenommen werden. Dieſer Krampf iſt aber mehrentheils fortdauernd, entweder nur in einem, oder in beyden Augen, und indem ſie gegen einen Theil, oder das andre gegen den entgegengeſetzten, gedrehet ſind. Daher kommt es, daß die Augenaxen beym Sehen nicht mit einander übereinkommen, und deshalb die Gegenſtände doppelt vorgeſtellt werden.

Zuweilen kommt ſolches von einer üblen Gewohnheit, oder auch davon her, wenn verſchiedner Zufälle halber das eine Auge lange bedeckt und zugebunden geweſen. Bey letzterm muß man das Licht und alles, was die Kranken ſehen wollen, gerade gegen über, und in die Ferne ſetzen. Das aus übler Gewohn-

heit entſtandene kann man dadurch abzuſchaffen ſuchen, daß man die Kranken fleißig in einem Spiegel ſich beſehen, und zwar das rechte mit dem rechten, und das linke mit dem linken Auge genau und lange betrachten läßt.

Herr Fiſcher ſchreibt folgende Regeln vor. 1.) Wenn man an einem Kinde Anlage zum Schielen bemerkt, ſo beſorge man, daß es ſich entweder gar nicht, oder doch ſo wenig als möglich iſt, mit nahgelegenen Gegenſtänden beſchäftiget. 2.) Uebe man es ohne Unterlaſſen im Weitſehen. Man zeichne z. B. Zahlen oder Buchſtaben mit Kreide auf einer groſſen Tafel, und laſſe das Kind in einer Entfernung von 50, 100, 150 und ſ. w. Fuß das Aufgezeichnete leſen. 3.) Man gebe auch dem Kinde eine Brille, deren Gläſer nach Beſchaffenheit der Augen alſo eingerichtet ſeyn müſſen, daß eins in eben dem Maße mehr hohl iſt, als das andre, in welchem das Auge mehr Licht zur Reizung bedarf als das andre. 4) Iſt aber die Güte der Augen, was die Weitſichtigkeit betrift, gleich, ſo ſollen auch beyde Gläſer flach geſchliffen, und von ſolcher Art ſeyn, daß das eine, welches dem reizbaren Auge entgegen ſteht, um ſo viel weniger Licht durchfallen laſſe, als nöthig iſt, daß beyde Augen gleich ſtark gereizt werden. Man kann dieſes entweder dadurch erhalten, daß man das eine Glas matt ſchleife, oder daß man es von einer dunklen Farbe nehme. In dieſem letztern Fall aber müſſen beyde Gläſer in der Gattung der Farbe überein kommen. Man muß aber für Gegenſtände, deren Beleuchtung ſehr unterſchieden iſt, auch Brillen von verhältnißmäßiger Ungleichheit der Gläſer an der Hand haben.

Dieſe Mittel wären für anfangende Schieläugigte anzuwenden. Bey Erwachſenen aber findet man kein gewiſſes Mittel wider das Schielen. Allenfalls könnte man einen guten Erfolg hoffen, wenn ſich die Sache ſo bewerkſtelligen ließe, daß man durch einen lang anhaltenden Gebrauch des ſchwächern Auges allein, demſelben ſo viel Fertigkeit zu verſchaffen ſuchte, daß es durch keine unwillkührliche Verdrehung mehr an die Bewegung des andern geheftet würde. Gelänge dieſes, ſo verführe man nach dieſem glücklichen Erfolge, wie bey einem Kinde, bey welchem man Anlage zum Schielen bemerkt hat.

Herr Darwin 41) heilte Schielende auf folgende Art. Zuerſt befeſtigt er eine Art Scheidewand, oder gleichſam eine hervorſtehende künſtliche Naſe von Pappe auf der Naſe, wodurch das Kind gehindert wird, mit dem linken Auge rechts, und mit dem rechten Auge links zu ſehen. Nach achttägigem Gebrauch dieſer Maſchine hält er ihm täglich oft ein paar Stückgen Holz vor, dergeſtalt, daß an jeder Seite der Scheidewand eines befindlich iſt. So wie der Kranke ſteif nach dieſen Holzſtückgen ſieht, entfernt er dieſelben allmälig von ſeinen Augen, und an dem äuſſern Rande der Scheidewand verbirgt er eins hinter das andere. Vermöge dieſes Handgriffs lernt der Kranke gemeiniglich ſchon nach 8 Tagen beyde Augen auf einen Gegenſtand richten; in der Folge kann der Kranke dieſen Handgriff ſelbſt vor dem Spiegel wiederholen, und ſich dadurch immer mehr und mehr im rechten Gebrauche der Augen üben. — Alle ihm vorgekommene Schielende, ſagt er, hatten ein ſchwaches Auge. Wenn dies Auge nicht gar zu ſchwach iſt, kann man dergleichen Perſonen leicht vom Schielen befreyen, wenn man ihnen das geſunde ſtarke Auge täglich oft zubindet: ſie ſind alsdenn genöthigt, das ſchwache Auge nach dem Gegenſtande zu richten, den ſie ſehen wollen, und durch dieſe Uebung bekommt das ſchwache ſchielende Auge nicht allein die Fertigkeit, ſich nach dem Gegenſtande hinzuwenden, ſondern auch eine ſtärkere Sehkraft. Man ſchadet, wenn man ſchwache Augen ſchont, ſo wie ein jedes geſundes Auge ſchwach wird, wenn man es nicht braucht.

Auſſer den angegebnen Urſachen kann das Schielen aber auch von vielen andern, als Erſchlaffung, Lähmung, allzugroßer Länge oder Kürze der die Augen bewegenden Muskeln u. ſ. w. entſtehen. Bey einigen iſt es ein angeerbter Fehler, bey andern von einer, während der Geburt von der Geburtshelferin erlittenen Quetſchung und Verletzung des Auges entſtanden, in welchen Fällen man aber keine Beſſerung und Heilung hoffen kann.

Strangulati, Suspensi, Fr. *les Etranglés*, die Erhängten, Erwürgten, Erdroſſelten. Sind diejenigen Unglücklichen, die ſich entweder dadurch ſelbſt ums Leben gebracht haben, oder auch von andern erdroſſelt worden ſind. Ein ſolcher muß ſogleich losgeſchnitten, und das Würgeband vom Hals

41) Richters chirurg. Bibliothek, B. V. S. 431. Auch Taſchenbuch für Wundärzte, auf 1783. S. 125.

abgelöſet werden, wobey man ſich aber genau in Acht nehmen muß, daß der Körper im Fallen keinen Schaden nehme. Man bringt den Körper hierauf an einen Ort, wo friſche kühle Luft iſt, und lieber unter freyen Himmel, als in eine verſchloſſene dunſtige Stube, und legt ihn etwas aufrechts, mit Kopf und Oberleib höher. Man muß alles ſo löſen, damit nichts beſonders um Bruſt und Leib, feſt ſey oder preſſe, und man auch an der Handanlegung nicht gehindert werde.

Giebt er noch einige Spuren des Lebens von ſich, iſt er noch warm, ſpürt man ein Zittern im Geſicht oder in den Gliedern, ſo muß man ihm ſogleich Luft zuwehen, kaltes Waſſer in das Geſicht ſprützen, den Mund und die Naſe mit einer in Oel getauchten Feder kitzeln, und ihm Salmiakgeiſt, Hirſchhorngeiſt, Naphtha Vitrioli, flüchtigen Gewürzgeiſt, Hofmanniſchen ſchmerzſtillenden Liquor, Lavendelgeiſt oder Ambraeſſenz u. d. gl. vor die Naſe halten. Vorzüglich drücke man die Gegend der Gurgel, aber gelind, reibe ſie mit Kampfergeiſt oder mit Weineßig, und blaſe eilends Luft in den Mund und in die Naſe, als welches eines der erſten Mittel zur Rettung iſt. Bleibt er noch immer leblos, ſo muß der Wundarzt zugleich, oder auch wohl zuvörderſt, eiligſt am Arm reichlich, 12 bis 18 Unzen Blut, und zwar je mehr und reichlicher weglaſſen, je röther und brauner der Hals und das Geſicht angelaufen ſind. Will das Blut nicht laufen, oder äuſſern ſich noch keine merkliche Lebenszeichen; ſo muß man den ganzen Körper, vorzüglich aber die Bruſt, mit wollenen warmen oder mit warmen Weineßig befeuchteten Tüchern reiben. Iſt das Zwerchfell in die Höhe getrieben, und der Bauch platt und zuſammengezogen; ſo muß man die Bruſt nach unten zu hinunterwärts reiben, etwas drücken, und ſchnell wieder nachlaſſen, und zu Zeiten auch wieder aufwärts drücken. Iſt hingegen der Unterleib aufgetrieben und dick, ſo muß man vielmehr aufwärts reiben und von der Schaamgegend aufwärts drükken. Beſtändig aber muß, ſo wie die eine Perſon reibt und preßt, eine andre Luft einblaſen, ſo wie man auch das Geſicht mit Weineßig waſchen, mit kaltem Waſſer beſprützen, und viel Luft zuwehen kann. Auch ſetze man in Zeiten ein Klyſtir aus gleichen Theilen Waſſer und Milch mit Zucker und Oel verſetzt. Die Füſſe ſetze man bis an die Knie in warmes Waſſer, und um den Hals kann man einen erweichenden Umſchlag, oder in Kampferöl, oder nur in warmes

Leinöl getunkte Wolle oder Flanell legen. Auch kann man den Schlund mit einer ſtark in Oel getunkten Feder, um die Spannungen im Hals zu vermeiden, gelind reizen. Die Fußſohlen und die Schenkel reibt und bürſtet man mit warm gemachten Bürſten oder Flanell. Die Naſe reize man mit vorgehaltenem zerriebnen Merrettig, friſchem Senf, oder durchſchnittenen Zwiebeln, auch obigen Riechgeiſtern. Man ſetze blutige oder auch nur trockne Schröpfköpfe auf die Bruſt, auf den Nabel und auf den Bauch. Aeuſſert ſich hierauf kein Zeichen des Lebens, ſo kann man noch ein Tobacksrauchklyſtir anwenden, den Körper völlig entkleidet in ein warmes Bad legen, und in dieſem Bad Naſe und Mund reizen; auch kann man ihn zuletzt in ein Aſchenbett legen.

So bald ſich Zeichen des Lebens merken laſſen, und der Kranke anfängt, Athem zu ſchöpfen, muß man ihm vielen Wind vor Naſe und Mund machen, und kaltes Waſſer, auch mit etwas Weineßig, in das Geſicht ſprützen, und wenn er wieder ſchlucken kann, warmen Meliſſen- oder Chamillenblumenthee mit etwas Weineßig oder Rheinwein geben. Iſt das Athemholen ſchwer und röchelnd, als ob Schleim in den Luftwegen wäre, ſo giebt man mit Hollunderthee verdünntes Meerzwiebelhonig. Hält die Spannung und der Schmerz im Halſe noch an, ſo läßt man ihm Baumöl oder ſüſſes Mandelöl Löffelweis verſchlucken, und mit warmen Gerſtenwaſſer und Violenſyrup gurgeln. Vorzüglich aber muß man ihn aufrechts ſitzend erhalten, und ſeinen Kopf, der immer vorwärts ſinken will, beſtändig unterſtützen.

Bleibt auch nach der Wiederbelebung Kopf und Hals ſehr aufgetrieben, und haben ſie nicht die natürliche Farbe, iſt der Kranke nicht recht bey ſich, und will er immer in Schlafſucht verfallen: ſo muß der Wundarzt ihm eine reichliche Menge Blut aus der Droſſelader (Vena ingular. extern.), oder wenn dies unmöglich, aus einer Armader laſſen. Zugleich könnte man Tücher, in eine kalte Bähung getaucht, über den Kopf ſchlagen. Ferner muß man erweichende Klyſtire aus Haberſchleim und Milch geben, und ihm bey ſtarker Hitze, Waſſer mit etwas Salpeter, Citronenſaft, oder Weineßig und Zucker, auch ein Purgirmittel aus Manna, Tamarinden und Weinſteinram reichen. Wegen leicht wieder zurückkehrender Schwäche muß man die erquickenden Mittel immer fortbrauchen.

Auf die im Umkreiſe des Halſes gedruckten unterlaufenen oder gequetſchten Stellen, welche oft einen Uebergang in Brand drohen, muß man zertheilende Bähungen, z. B. von Skordienkraut, Chamillenblumen u. d. gl. in Weineßig gekocht und mit etwas Salmiak verſetzt, legen, und ſie oft erneuern. — Auſſer dieſen erſten nöthigen Mitteln, muß der Wundarzt die nach Beſchaffenheit der Umſtände fernere nöthige Mittel verordnen, oder ſich der Hülfe eines Arztes bedienen.

Scherfs Anzeige der Rettungsmittel bey Lebloſen ꝛc.

Stranguria, Fr. *la Strangurie*, die Harnwinde, kalte Piſſe, Strangurie; ſiehe unter Suppreſſio urinae.

Struma, Fr. *Goître*, *Gouêtre*, der Kropf. Iſt eine weder entzündete, noch ſchmerzhafte Geſchwulſt und Erhöhung von verſchiedner Gröſſe, die ſich von auſſen und vornen an dem Hals, oder auch auf der Seite deſſelben äuſſert. Hauptſächlich beſtehet die Krankheit in einer Geſchwulſt der großen Halsdrüſe (Glandula thyroidea). An einigen Orten gehört der Kropf endemiſch zu Hauſe; beſonders in gebirgichten Gegenden. Eine ſolche Auftreibung der Drüſe kann auch von ſkrophulöſer Schärfe entſtehen, aber dann iſt es nicht die gedachte endemiſche Krankheit, als welche in Gegenden und bey ſolchen Perſonen angetroffen wird, wo kein Verdacht von ſkrophulöſer Schärfe, ſondern mehr als bloſſes örtliches Uebel anzuſehen iſt. Auch gehört hieher nicht die Auftreibung des Halſes, welche unter Bronchocele vorkommt. Zuweilen können auch bey Geburten und andern heftigen Anſtrengungen, Feuchtigkeiten in das zellichte Gewebe der Theile treten, die um den Kopf der Luftröhre liegen.

Die Urſache des endemiſchen Kropfs iſt zwar unbekannt; jedoch läßt ſich aus der Erfahrung, daß man von Schnee- oder Eißwaſſer, welches durchs Gefrieren ſeiner fixen Luft beraubt iſt, geſchwollene Drüſen bekömmt, nicht ohne Grund ſchlieſſen, daß die Kröpfe eben deswegen in gebirgichten Gegenden ſo häufig ſind, weil man ſich daſelbſt häufig ſolches Waſſers zum Getränke bedient. Aus eben dem Grunde könnte man auch im Anfange der Krankheit, Waſſer mit fixer Luft geſchwängert, häufig trinken laſſen. Iſt die Drüſe ſehr verſtopft, und ſind die Theile unter ſich ſehr verwachſen, ſo findet faſt gar keine Hülfe ſtatt.

Das Ausſchneiden einer ſolchen Geſchwulſt iſt, wegen der anſehnlichen Blutgefäſſe, die zu dieſer Drüſe gehen, äuſſerſt gefährlich. Mehr nützlich iſt die Vereiterung geweſen, die man, entweder mittelſt eines Haarſeils durch den Kropf gezogen, oder einer Fontanelle auf ihn gelegt, oder durch ſchichtweiſes Abſchneiden, und nachher aufgelegte Aetzmittel, erregt, und bis zur gänzlichen Verzehrung der Geſchwulſt unterhalten hat. — Von dem Wegſchneiden der einen Hälfte eines ſehr großen Kropfs, und der Verzehrung durch Aetzmittel des übrigen, erzählt Herr Theden 42). — Herr Sellin 43) heilte einen ungeheuren Kropf gänzlich, indem er erweichende Umſchläge auflegte, die Geſchwulſt durch einen Einſchnitt öffnete, und den Verband nachher mit trockner Karpie machte, dabey er, theils um die noch übrige Verhärtung auszurotten, theils auch um das ſich beſtändig wieder erzeugende ſchwammichte Weſen wegzubringen, die ganze Wunde mit gepülvertem gebrannten Alaun ausfüllte.

Am häufigſten wird die Kurart durch die Auflöſung und Zertheilung verſucht, wozu vielerley Mittel angerühmt worden, von welchen die berühmteſten folgende ſind. Man nimmt eine Unze Schwefel, anderthalb Quenten gemeinen Schwamm, zwey Hände voll Tuchlappen von allerhand Farbe, thut dies alles in einen Topf, der wohl verwahrt in den Ofen geſetzt wird. Wenn die Miſchung gebrannt iſt, ſtößt man ſie zu Pulver, wovon die Hälfte mit Milch und Semmelkrumenbrey vermiſcht äuſſerlich aufgelegt, die andre Hälfte aber innerlich in ſechs Doſen gegeben wird. — Ein andres berühmtes und lange geheim gehaltenes Mittel iſt folgendes. Der Kranke nimmt Abends bey Schlafengehn ſechs Tage nach einander einen Biſſen, der aus zehn Gran gebrannten Schwamm, zehn Gran gebrannten Korkholz, und eben ſo viel gebrannten Bimſtein beſteht; und des Morgens ein Pulver aus Chamillenblumen, Enzianwurzel, und Tauſendgüldenkraut (G. centaur. min.)

Das Kropfpulver nach dem Würtembergiſchen Diſpenſatorium, wird von dem beßten Meerſchwamm friſch verfertiget, und bey abnehmenden Monde Morgens und Abends gegeben, zugleich aber äuſſerlich ein Pflaſter von Schierlingsextrakt, Am-

42) Neue Bemerkungen und Erfahrungen, Th. II. S. 108.
43) Schmuckers vermiſchte chirurgiſche Schriften, B. II. S. 175.

moniakgummi und dem Melilotenpflaſter aufgelegt; dieſes ſoll die Kröpfe bey jungen Frauenzimmern unter 20 Jahren faſt ohnfehlbar, auch oft bey älteren, wenn nur der Kropf nicht gar zu alt iſt, zertheilen. — Nach Herrn von Haen nimmt man weiſſes Nichts vier Unzen, Fiſchbein und Eyerſchalen von jedem 2 Unzen, Scharlachtuch $1\frac{1}{2}$ Unzen, verbrennt dieſes alles in einem wohl verſchloſſenen Gefäſſe, und macht es zu Pulver. Die Doſis für einen Erwachſenen iſt achtzehn Gran, des Tages zweymal zu nehmen. Dabey iſt die Regel, daß man beym Vollmond erſt purgiren ſoll, und dann die folgenden 6 Tage 12 Pulver nehmen, dann wieder bis zum Vollmond warten, und eben ſo verfahren, wie erſt geſchehen.

Herr Dapeyron de Cheyſſiol 44) rühmt die calcinirten Eyerſchaalen. Er läßt dieſelben nur ſo lange im Feuer, bis ſie braun werden; und dann ſtößt er ſie zu einem feinen Pulver. Von dieſem Pulver läßt er Morgens und Abends zwey Skrupel mit ein wenig guten alten rothen Weine nehmen. Ein paar Stunden vorher und nachher darf der Kranke nichts genieſſen. Vor dem Gebrauche dieſes Mittels giebt er gelinde abführende und harntreibende, um zur Wirkung deſſelben vorzubereiten. — Herr Girard verſpricht ſich bey Kröpfen ſehr viel von öftern Reiben und gelinden Drucken, und empfiehlt zugleich den äuſſern Gebrauch des Küchenſalzes oder Salmiaks. Unter den innerlichen zertheilenden Mitteln, hoft er den beßten Nutzen von den Harntreibenden. — Ein Pulver von gebranntem Schwamm drey Quenten, Schierlingskraut zwey Quenten, präparirten Muſcheln einer Quente, gemachten Zinnober einer halben Quente, früh und Abends zwey Meſſerſpitzen trocken zu nehmen, und Waſſer nachzutrinken, iſt ebenfalls von gutem Nutzen.

Nebſt innerlichen auflöſenden Mitteln iſt auch folgende Salbe, äuſſerlich bey Kröpfen eingerieben, ſehr gerühmt worden. Man nehme Goulardſches Bleyextrakt drey Unzen, Terpentinöl eine Unze, Haſenſchmalz anderthalb Unzen, Steinöl eine halbe Unze, und reibe alles in einem ſteinernen Mörſer wohl unter einander. Herr Gruner bedienet ſich mit dem beßten Erfolge folgender Salbe. Man nimmt Kampfer eine Quente, ſüſſes Mandelöl eine Unze, flüchtigen Salmiakgeiſt ein Loth, Steinöl zwey Quenten, miſcht es, befeuchtet einen doppelten Lappen von Flannell

44) Richters chirurg. Bibl. B. I. St. 3. S. 96.

damit, und ſchlägt ihn um. — La Foſſe rühmt einen Umſchlag aus gebranntem Schwamm, doppelt ſo viel Alaun, etwas Möhren, Hirſenmehl, Weizenmehl, Pfeffer und Muſcheln, welches man mit dem Gelben von Eye zu einem Brey macht, als ein wirkſames Mittel, Kröpfe zu zertheilen. — Herr Michaelis hat den Mindereresgeiſt äuſſerlich mit Nutzen brauchen ſehen.

Stupor, ſiehe Anaeſtheſia.

Stylus, ſiehe Specillum.

Styptica, Stictica, Ischaema, Sanguinem sistentia, Fr. *Remèdes ſtyptiques*, die blutſtillenden Mittel. Sind ſolche Mittel, welche das Vermögen haben, das Bluten der Gefäſſe zu hemmen, und dazu bedient man ſich entweder der austrocknenden und gerinnen machenden, zuſammenziehenden oder ätzenden Mittel. Unter den austrocknenden iſt die trockne Karpie das gemeinſte, ſicherſte, bequemſte, unſchädlichſte und gebräuchlichſte Mittel, einen geringen Blutfluß zu ſtillen. Von mehrerer Wirkung ſind die gerinnen machenden Mittel (Coagulantia), als der Vitriol, Alaun, Alkohol, und die ſauren Mineralgeiſter. Eine gleiche Kraft haben die zuſammenziehenden Mittel (Adſtringentia), die ſich aber nicht weiter, als nur auf die Hemmung einer Blutung aus mittelmäſſigen Pulsadern erſtreckt; denn bey gröſſern Gefäſſen ſind ſie nicht hinreichend. Heftiger wirkend ſind die ätzenden Arzneyen, als die mineraliſchen Säuren, die Spießglasbutter u. d. gl. welche die Oeffnung der Gefäſſe heftig zuſammenziehen, das Blut in einen Klumpen gerinnen machen, und einen dicken Schurf oder Rinde verurſachen. Allein beym Losgehen eines Schurfs hat man nicht nur die Blutung von neuem, ſondern auch noch andre üble und gefährliche Zufälle von dieſen Mitteln zu befürchten. Es erhellet alſo, daß allen dieſen blutſtillenden Mitteln, bey Verletzung groſſer Gefäſſe, die mechaniſchen Mittel, als die Kompreſſion, die Unterbindung, und das glühende Eiſen vorzuziehen ſind, wovon unter Haemorrhagia weitläuftiger geſagt worden iſt.

Unter die blutſtillenden Mittel gehören: kaltes Waſſer, Wein, Alkohol, Eſſig, mineraliſche Säuren, Thedens Arquebuſade, Eichenſchwamm, Boviſt, Vitriol, Alaun, Bleyzucker, Silberglätteſſig, Terpentinöl, Gips.

Subligaculum, ſiehe Amma.

Subligatio, ſiehe Hypodeſis.

Subluxatio, ſiehe Diſtorſio.

Submersi, Fr. *les Noyés*, die Ertrunkenen. Sind diejenigen Unglücklichen, deren Lebensverrichtungen im Waſſer unterbrochen worden ſind. Von dieſen ſind viele, ob ſie gleich noch ſo ſehr Ebenbilder des Todes waren, wieder ins Leben zurückgebracht worden. Gröſſere Hoffnung kann man ſich freylich machen, wenn ein Ertrunkener ſehr bald Hülfe erlangt; doch ſind auch nach Erfahrungen Ertrunkene, die eine und mehr Stunden unter dem Waſſer gelegen, wieder ins Leben zurückgebracht worden.

Einen ins Waſſer gefallenen Menſchen muß man in höchſter Eile wieder herauszubringen ſuchen, dabey aber alle Vorſicht brauchen, damit beſonders ſein Kopf, Hals und Bruſt nicht durch irgend einen Fall, Stoß oder Druck, Schaden nehme. Am beßten, wenn es ſchicklich oder bequem iſt, kann man den Ertrunkenen bey den Füſſen aus dem Waſſer ziehen. Damit das im Munde und Halſe befindliche Waſſer herauslaufe, kann man zwar ſeinen Kopf auf die Seite biegen; aber ja darf man ihn nicht ſtürzen, oder hin und her rollen, oder hin und her wälzen; alles dies vermehrt die Todesgefahr, hingegen möchte ein gelindes Bewegen und behutſames Schütteln wohl oft nützen. Den Körper muß man ſo ſchleunig als möglich in ein Haus ſchaffen und entkleiden; iſt aber ein Haus weit entfernt, iſts rauh und kalt, oder iſt er ſo eben ins Waſſer gefallen, ſo iſts beſſer, ihn ſogleich zu entkleiden, und in trockne Kleider, Tücher oder Betten einzuwickeln. Im Fortſchaffen muß der Körper auf etwas Betten, Kleidungsſtücke, Heu, Stroh u. d. gl. auf eine, vorzüglich auf die linke Seite gelegt, und dafür geſorgt werden, daß der Hals nicht vorwärts nach der Bruſt zu gebogen werde. Ein gelindes Rütteln beym Fortbringen iſt nützlich, ein gewaltſames aber ſchadet. Man bringe ihn alsdenn in ein freyes und luftiges Zimmer, laſſe nur die zur Hülfsleiſtung nöthigen Perſonen hinzu, löſe und ſchneide die Kleider und das Hemd vom Leibe, trockne den Körper mit trocknen warmen Tüchern ab, und lege ihn auf Decken, Bettücher u. d. gl. aber ſo, daß der Kopf etwas höher liegt, damit der Hals nicht zu ſehr zurückgebogen werde. Man muß aber das Lager ſo einrichten, daß man von allen Seiten bequem beykommen kann. Den Körper bedeckt man alsdenn mit trocknen leicht gewärmten Tüchern, welche aber weit und lo-

cker übergelegt werden müſſen, damit man unter denſelben den Körper reiben und andre Hülfsleiſtungen anwenden könne. Zwiſchen allen fernern Hülfsleiſtungen muß man den Körper ſorgfältig zudecken, denn die gelinde Erwärmung iſt eins der vorzüglichſten Rettungsmittel. Immer muß jemand trockne wollne Tücher wärmen, und ſie auf die Beine und Schenkel, und zwiſchen die Beine an den Unterleib, und an die Fußſohlen warme Steine oder Wärmflaſchen legen.

Nun muß man den Körper mit ſehr trocknen Tüchern reiben, die man immer abwechſeln und von neuem wärmen laſſen muß. Unter der Bedeckung reibt man die Arme, die Schenkel und die Füße, und dieſe zwar ſehr ſtark; vornehmlich reibt man auch in der Gegend der Herzgrube, und zwar ſo, daß man nach der Bruſt hinaufwärts ſtreicht, und zugleich nach dem Innern der Bruſt zu gelinde drückt. Auch muß man den Körper, aber ſo, daß man ihn nicht von den Bedeckungen entblöſe, wenden, und auf eine Seite legen, und den ganzen Rückgrad hinunter ſtark reiben. Vorzüglich müſſen die gewärmten Fußſohlen mit einer ſteifen und warmen oder durchräucherten Bürſte ſtark und anhaltend gebürſtet werden; nach dem Reiben kann man auch die Herzgrube und andre Glieder bürſten. Wenn man das Reiben eine kleine Weile unterlaſſen muß, ſo muß man obige warme Steine oder Wärmflaſchen zwiſchen beyde Schenkel und an die Fußſohlen legen. Die Bruſt, den Oberleib und die Schaam muß man mit friſch gewärmten oder durchräucherten Tüchern bedecken, und auf die Herzgrube kann man einen warmen in ein Tuch gewickelten Deckel legen. Schwamm mit warmen Wein befeuchtet, oder in warmen Brandwein oder Wein getauchte und wieder etwas ausgerungene Tücher unter die Achſeln, über die Schaam und in die Kniekehle gelegt, ſind auch dienlich geweſen, doch darf man ſie durchaus nicht kalt werden laſſen, ſondern ſie immer wieder mit wärmern verwechſeln. — Das Zeug, womit man das Reiben verrichtet, kann man mit warmen Brandwein, Kampfergeiſt oder Lavendelwaſſer befeuchten; die feuchten Tücher dürfen aber nicht erkälten.

Während der Anwendung der Erwärmungsmittel muß man dem Ertrunkenen, und zwar ſo bald nur immer möglich, Luft in die Lungen blaſen. Dieſes geſchieht entweder, wenn jemand, der ſtarken geſunden Athem hat, dem Ertrunkenen Mund auf

Mund den Athem einbläſet, oder mittelſt einer Röhre, Federkiele, Blaſebalg u. d. gl. Man muß aber, während dem Einblaſen, allemal die Naſe zuhalten, damit die Luft nicht wieder herausgehe. Zuvor muß auch der im Mund etwa befindliche Schaum oder Sand weggebracht werden, auch kann man den Rachen und Obertheil der Luftröhre auswiſchen. Wird das Lufteinblaſen durch eine krampfhafte Verſchließung der Kinnbacken erſchwert, ſo muß man die Kinnbacken ſtark reiben, warmes Oel oder Kampferöl einreiben, und mit erweichenden Umſchlägen bähen. Doch darf man deshalb das Einblaſen nicht verſchieben, ſondern es muß ſogleich durch die Naſenlöcher mittelſt irgend einer Röhre, die ein Naſenloch ausfüllt, geſchehen, wobey man das andre Naſenloch mit dem Finger zuhält. Zugleich muß man auch den Mund verſchließen, und den untern Kiefer feſt an den obern andrücken. Auch kann man den Durchgang der Luft nach der Lunge erleichtern, wenn man den Kehlkopf gelind einwärts nach dem Schlund zu drückt. Das Einblaſen geſchehe aber nun durch den Mund oder die Naſe, ſo muß man während demſelben die Bruſt frey laſſen, wenigſtens nur gelind hin und her ſtreichen, aber nach dem Einblaſen alsbald vom Unterleib aufwärts zu gegen das Zwerchfell drücken und plötzlich wieder los laſſen. Dieſes Reiben und Drücken muß aber unter den warmen Tüchern geſchehen, und ja darf man den Körper nicht von ſeinen Decken an der Bruſt und dem Oberleib entblöſen. Daß dies Einblaſen einige Wirkung äuſſert, erkennt man daran, daß die Bruſt ſich zu heben und zu ſenken anfängt, oder daß ſich die ausgedehnte Bruſt etwas einwärts ziehet, und die eingeſperrte Luft dabey herausſtöſſet, oder ziſchend herausfährt. Nach einiger Rath ſoll der, der Luft einblaſen will, Wacholderbeere, Kalmus oder Aland kauen, oder mit Kampfergeiſt den Mund vorher auswaſchen, um den Athem reizbarer zu machen. Bläſt man durch ein Werkzeug ein, ſo kann man den Dampf von Salmiakgeiſt durch den Blaſebalg beyzubringen ſuchen.

Während und zwiſchen dieſen Hülfsleiſtungen muß man ein Tobacksrauchklyſtir mit aller nur möglichen Kraft, und anhaltend appliciren, damit der Rauch hoch und warm in die Gedärme hinaufſteige. Dabey kann man den Ertrunkenen auf die rechte Seite legen, ihn bey den Schenkeln faſſen, und die Füſſe alſo in die Höhe nach dem Bauch heben. Zu gleicher Zeit muß

man quer über den Unterleib, und zwar am meiſten über dem Nabel, reiben und drücken. Könnte man etwa keinen Tobacksrauch einblaſen, ſo kann man ein Klyſtir von abgekochtem Toback und etwas Salz beybringen; ſiehe auch unter Clyſter. Oder ein Klyſtir aus drey Nöſel warmen Waſſer, worinn 3 Loth Küchenſalz aufgelöſt, und etwas Wein oder Brandwein hinzugemiſcht worden, oder 2 Loth Aq. bened. Rulandi mit 4 Loth Eſſigmeth, und einem halben Nöſſel Waſſer.

Findet ſich bey dieſen Arbeiten das Athemholen nicht bald ein, oder iſt es unterbrochen und ſchwach; ſo kann man vorzüglich auch die Naſe mit dem Rauhen einer Feder kitzeln, oder durch eine Federſpuhle, Schnupftoback, gepülverten Majoran, Pfeffer, Ingwer in die Naſenlöcher blaſen; oder geriebnen Meerrettig, friſchen geſtoſſenen Senf, obige geiſtige Mittel u. d. gl. unter die Naſe halten. Oder man befeuchtet zwey Röllchen Papier mit flüchtigem Alkali, und fährt damit hoch in die Naſe, ſteckt ſie auch einige Zeit in die Naſenlöcher. Man kann auch die Schläfe, hinter den Ohren, und die Schenkel mit Eſſig, Brandwein, oder obigen geiſtigen Mitteln reiben, und dieſe Orte beſtändig ſtark bürſten, auch trockne oder wohl gar blutige Schröpfköpfe an die Schläfe und hinter die Ohren ſetzen. Man kann auch mit Nadeln unter den Nägeln der Hände und Füſſe prickeln, auch Bauſchen, mit flüchtigem Salmiakgeiſt befeuchtet, auf die Handwurzeln und Knöchel binden. Immer aber muß der Körper dabey ſorgfältig erwärmt werden und bleiben.

Unter die Mittel zur Wiederbelebung hat man auch das Aderlaſſen gerechnet, welches aber nicht immer nöthig, zuweilen ſogar ſchädlich iſt. Am meiſten iſt es zu widerrathen, ſo lange der Ertrunkene noch nicht ein einziges Zeichen der Wiederbelebung von ſich gegeben hat. Iſt aber das Geſicht und die Lippen braun und blau angelaufen, und die Adern am Hals dick und aufgetrieben, und ſind an dem Körper Quetſchungen vorhanden, ſo kann der Wundarzt die große Halsader, oder wenn es hier Schwierigkeiten giebt, eine Ader am Arm mit einer Lanzette öffnen, und 10 bis 12 Unzen und mehr Blut weglaſſen. Will das Blut nicht laufen, ſo läßt er die Wunde ohne Verband, denn oft fängt das Blut nachher noch an zu fließen: wenn er aber den Körper verläßt, ſo muß er die Ader Vorſichtshalber verbinden, damit nicht langſam gelingende Verſuche durch eine Verblutung wieder

vernichtet werden. — Sind indeſſen alle Rettungsmittel angewendet worden, und es zeigt ſich dennoch noch keine Spur der Wiederbelebung; ſo kann man, wenn auch die Zeichen zum Aderlaſſen nicht zugegen ſind, doch auch noch eine Ader am Hals öffnen.

Iſt alles Stundenlang und auch die Aderlaß vergeblich angewendet worden; oder kann der Hals vom Schlamm und Sand unmöglich gereiniget werden; oder ſollte aus irgend einer andern Urſache das Aufblaſen der Lunge unmöglich gemacht werden: ſo kann man die Bronchotomie vornehmen. Beſonders rathet ſie Herr Pouteau 45) an, und das in der Luftröhre befindliche Waſſer mittelſt einer Röhre auszuſaugen, darauf warme Luft in die Lunge zu blaſen, und abwechſelnd die Bruſt und den Unterleib zu drucken. Auſſer andern, hier bereits angeführten Wiederbelebungsmitteln empfiehlt er, die Fußſohlen und die Magengegend mittelſt eines glühenden Eiſens, oder eines baumwollnen Zylinders zu brennen.

Zuweilen iſt eine trockne Wärme allein hinreichend geweſen, die Ertrunkenen wieder zu beleben. Am vorzüglichſten iſt die durch warme Aſche, welche man reinigt, und ſie eiligſt warm, jedoch nicht zu heiß macht, damit ſie die Haut nicht verbrenne. Dieſe reine und warm gemachte Aſche ſtreuet man eine halbe Hand hoch über ein großes Tuch, und auf daſſelbe legt man den Körper nackend, aber wohl mit lauwarmen Tüchern abgetrocknet, und beſtreuet ihn allenthalben, doch ſo, daß das Geſicht frey und unbedeckt bleibe, wieder eine halbe Hand hoch mit Aſche. Um den Hals bindet man einen mit warmer Aſche, oder beſſer mit warmen zerriebenen Salz angefüllten Strumpf, und auf den Kopf ſetzt man auch eine damit angefüllte Mütze, und breitet über den ganzen Körper ein warmes Tuch her. Statt der Aſche kann man auch Sand, oder Salz mit Aſche vermiſcht, nehmen. In dieſem Aſchen- oder Sandbette muß man den Ertrunkenen viele Stunden lang ruhig liegen laſſen, und immer von neuem dergleichen warm aufſtreuen, dabey aber den Mund und die Naſe reizen, und auch Luft in die Lunge blaſen, bis ſich Zeichen des Lebens äuſſern.

Merkt man, unter den Verſuchen zur Wiederbelebung, Bewegung, oder ein Zucken im Geſicht, oder in den Gliedern, ein

45) Richters chirurg. Bibliothek, B. VII. S. 339.

Zittern der Lippe, ein Ziehen in den Geſichtsmuskeln, ein Stöhnen, ein Heben, oder einen Laut in der Bruſt, ein Kollern in den Gedärmen, oder ein Zuſammenziehen in dem Innern des Mundes um den Finger, wenn man ihn einſteckt, oder geht von neuem Schaum aus dem Mund; ſo kündigt dies die Wiederkunft der Reizbarkeit oder des Lebens an. Nun muß man wieder anfangen den Körper zu reiben, und Luft einzublaſen, vorzüglich aber diejenigen Handanlegungen wiederholen, worauf zunächſt die Wirkung oder das Zeichen des Lebens erfolgt iſt, und ſo lange muß man mit allen fortfahren, bis die gewiſſen Kennzeichen des Lebens, das Athemholen und der Pulsſchlag, die Wärme und Bewegung, Seufzen, Neigung zum Schlucken, zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, völliges Oeffnen der Augen, und endlich die Sprache ſich äuſſern.

Bey den geringſten Zeichen des Lebens muß man dem Körper auch ſchleunig einen ſtärkern Grad von Wärme mittheilen, ihn mit gewärmten oder mit Aland oder Wacholderbeeren oder Zucker u. d. gl. durchräucherten Bettdecken bedecken, auch über die Herzgrube warme Tücher, oder einen warmen Stein, oder mit warmen Wein oder Brandwein benetzte Tücher, oder ein mit Wein getränktes und mit Gewürzen beſtreutes Stück geröſtetes Roggenbrod legen. Zwiſchen die Schenkel, und vorzüglich an die Fußſohlen, ſind warme Steine oder Wärmflaſchen zu legen. Durchaus darf man aber nicht dieſe Erwärmungen durch heiſſe Zimmer zu erhalten ſuchen; im Nothfall könnte man ſich dazu des Aſchenbettes bedienen. Beſonders muß man den Zulauf der Neugierigen abhalten, und den Kranken ruhig laſſen.

Während dieſer letztern Beſorgung verſucht man von Zeit zu Zeit, ob ſich das freye Hinunterſchlingen wieder eingeſtellt hat, und giebt dem Kranken nach und nach etwas Meliſſenthee mit Eſſig, oder einige Tropfen Kampfergeiſt, flüchtigen Salmiakgeiſt, oder das erſte, das beſte geiſtige, mit etwas warmen Waſſer, jedoch verdünnte Mittel. Gehen dieſe Flüſſigkeiten leicht hinunter, ſo läßt man mehr Meliſſenthee mit Eſſig, oder Chamillenthee mit liq. anod. min. nehmen.

Hauptſächlich muß man unterſuchen, ob die Aderlaß nothwendig iſt, denn dieſe pflegt beym Anfange der Erweckung oft von großem Nutzen zu ſeyn. Holt jetzt der erweckte Kranke noch ſehr ſchwer, ängſtlich und unterbrochen Athem, hat er einen ab-

wechſelnd ſchwachen, dann ſchweren und unregelmäßigen Puls-ſchlag, iſt Geſicht und Hals noch braun und blau angelaufen, ſtrotzen die Adern vom Blut, phantaſirt der Kranke, oder liegt er in dieſer Geſtalt betäubt und ſinnlos, und vorzüglich, wenn er über Stiche in der Seiten oder auf der Bruſt klagt: ſo muß man nun dem Blut durch eine, aber mäſſige Aderlaß am Arme Luft ſchaffen. Waltet Bedenken vor, mehrmal und viel Blut zu laſſen, und liegt der Kranke immer betäubt und ſinnlos; ſo muß man Blutigel an die Stirne und hinter die Ohren ſetzen, und kalte Bähungen über den Kopf ſchlagen. Wenn die Aderlaß nöthig iſt, ſo muß der Kranke zugleich auch warme Klyſtire aus 3 Loth Küchenſalz in einem Röſel warmen Waſſers, oder Molken, oder acht Gran Brechweinſtein, in einem Röſel Molken oder Waſſer aufgelöſt, bekommen.

Hat der Kranke den Mund und die Luftröhre noch voll Schleim, Neigung zum Erbrechen, oder fühlt er eine Schwere im Magen, ſo kann man ihm ein paar Taſſen Thee von Chamillenblumen mit Honig und etwas Eſſig, oder auch mit Meerzwiebelhonig vermiſcht, geben. Erfolgt hierauf kein Erbrechen, und nehmen die oben genannten Zufälle zu; ſo löſt man drey Gran Brechweinſtein in vier Loth Meliſſenwaſſer auf, und giebt dieſe Miſchung löffelweis. Oder man giebt 40 Tropfen von Huxhams Brechwein in jede Taſſe von obigem Thee. Dabey kann man auch, wenn das Erbrechen nicht bald erfolgen ſollte, den Schlund mit einer in Oel getunkten Feder reizen, und zugleich die Herzgrube reiben, gelind im Rücken klopfen, ihn aufrechts ſitzen, oder auf der linken Seite liegen laſſen. — Iſt der Kranke ſchwach und matt, hat er kleinen und ſchwachen Puls, ſieht er blaß oder gelb aus, und fällt er leicht in Ohnmacht; ſo muß man ihm Rauten- und Krauſemünzenthee mit viel Weineſſig und Honig, mit Rheinwein oder Kampfergeiſt, am beßten mit flüſſigem flüchtigen Salmiak geben, und ſeine Kräfte mit erquickenden Mitteln unterſtützen.

Meiſtentheils fällt der Wiederbelebte in einen ruhigen Schlaf mit gelinder Ausdünſtung, und dies iſt das entſcheidende Zeichen der völligen Wiederherſtellung; hier ſind ihm nur Ruhe und einige erquickende Getränke, z. B. ein gutes warmes Bier, oder auch, bey mäſſigem Puls, etwas Weinſuppe zur völligen Erholung nöthig. Hier muß man ſich alſo mit nichts übereilen, ſon-

dern der Natur einige Zeit laſſen. Soll und muß man aber Arzneyen geben, ſo muß man mit hitzenden immer ſehr ſparſam ſeyn. — Die übrigen allenfalls nöthigen Mittel, als ſcharfe oder ſtärkende Klyſtire, ſtärkende Arzneyen, oder noch nöthige flüchtige erweckende Mittel, ingleichen Aderläſſe, Schröpfköpfe, Zugpflaſter u. ſ. w. welche zu fernerer Erhaltung, Belebung und Stärkung des Kranken, oder auch zu Hebung mancherley Zufälle, erforderlich ſind, müſſen nach Beſchaffenheit der Umſtände gewählt, und wenn das Wiſſen des Wundarztes ſich ſo weit nicht erſtreckt, einem hinzugerufenen Arzte überlaſſen werden.

Wenn Perſonen in harter Winterszeit ertrinken, und man an der Steifigkeit und Härte des Körpers zugleich bemerkt, daß ſie erfroren ſind; ſo müſſen ſie zuerſt wie Erfrorne (ſiehe Perniones) behandelt, und gehörig aufgethauet werden. So bald man wahrnimmt, daß der Froſt auszieht, und der Körper wieder biegſam, aber doch noch ohne Lebenszeichen iſt; ſo muß man allmälig obige Hülfsleiſtungen anwenden, und ſich vorzüglich des Aſchenbettes bedienen. Doch darf die Luft, die man in den Maſtdarm bläſet, nicht zu heiß ſeyn, und die Erwärmungen dürfen erſt alsdenn ſtatt finden, wenn kein Erſtarren durch den Froſt mehr zu befürchten, und alles weich und beweglich iſt.

Auf gleiche Art wie im kalten Waſſer, werden auch diejenigen, die in Oelen ohne heftigen Geruch, in Wein, Bier oder andern eben nicht ſtark riechenden, oder nicht in der Gährung begriffenen Feuchtigkeiten ertrunken ſind; iſt aber jemand in gährende, oder ſtark riechende geiſtige Feuchtigkeiten gefallen, und darinnen ertrunken: ſo muß man auch die Rettungsmittel bey an Dämpfen Erſtickten (ſ. Suffocatio) zu Hülfe nehmen.

Succus gastricus, Fr. *Liqueur gaſtrique*, *le Suc gaſtrique*, der Magenſaft. Iſt die aus dem Speichel, aus dem Safte des Magens ſelbſt, des Magenſchlundes, der großen Magendrüſe, aus dem Schleim der Drüſen, auch aus der Galle zuſammengeſetzte Flüſſigkeit, welche neuerlich als ein, ſowohl zum innerlichen als äuſſerlichen Gebrauch, ſehr kräftiges Arzneymittel empfohlen worden iſt. Aeuſſerlich hat man den Magenſaft bey Geſchwüren, ſie möchten flach oder tief, gut- oder bösartig, faulicht, ſtinkend, friſch oder veraltet ſeyn; beym heiſſen Brand; beym Krebſe; bey langwierigen Schmerzen; bey Quetſchungen;

und bey Geſchwülſten, Schwieligkeiten u. ſ. w. mit glücklichem Erfolge angewendet.

Am kräftigſten hat ſich äuſſerlich der Magenſaft von den aſchgrauen und ſchwarzen Krähen oder Raben, von den aſchfärbigen Reigern; ferner von den meergrünäugigten Eulen, den Falken, den großen Steineulen, den Schleyereulen u. a. d. gl. gezeigt. Um den Saft zu erhalten, läßt man die Thiere blecherne, oder hölzerne, nur wenige Linien lange, Röhrchen, von einem kleinern Durchmeſſer, als der Magenſchlund und die Oeffnung des Magens bey einem jeden dieſer Vögel, die auf beyden Enden offen, und mit mehrern Löchern an den Seiten verſehen ſind, verſchlingen, nachdem man in dieſelben ein oder mehrere kleine gut ausgetrocknete und vorher durch langes Kochen von allem ſalzigten wohl gereinigte Stückchen Schwamm geſchoben hat. Dieſe alſo zugerichtete Röhrchen ſchiebt man durch den Schlund eines ſolchen nüchternen Thieres in denſelben hinab, und erwartet entweder, bis ſie die Thiere nach einigem Aufenthalte von ſelbſt wieder auswerfen, oder man zieht ſie mittelſt eines an jedes Röhrchen gebundenen Fadens heraus. Die Schwammſtückchen drückt man hierauf aus, und ſammelt den Saft zum Gebrauch, oder wendet ihn ſofort zum Verband an. — Man kann auch die Thiere die Schwämme allein ohne die Röhrgen verſchlingen laſſen, doch müſſen ſie in den Magen kommen, auf welche Weiſe ſie ebenfalls mit dem nämlichen Safte angefüllt und herausgezogen werden. — Von den Krähen läßt ſich in wenig Tagen eine beträchtliche Menge Magenſaft zuſammen bringen, auch läßt ſich dieſer Saft zu jeder Jahrszeit in gut verſchloſſenen gläſernen Gefäſſen ſehr viele Tage lang aufbehalten, ohne daß er ſeine Eigenſchaften verändert.

Bey der Anwendung des Magenſafts taucht man die Karpiebäuſchgen in denſelben, legt ſie auf die Schäden, und erneuert dies, wenn ſie vieles und ſtinkendes Eiter geben, zwey- oder dreymal des Tages; in andern Fällen kann man die Karpie, ohne ſie hinweg zu nehmen, blos mit friſchem Magenſafte befeuchten.

Carminati Unterſuchungen über die Natur und den verſchiedenen Gebrauch des Magenſafts in der Arzneywiſſenſchaft und Wundarzneykunſt, Wien, 1785.

Mit dem glücklichſten Erfolg hat Herr Steidele den Magenſaft bey hartnäckigen, bös- und krebshaften Geſchwüren ange-

wendet. Er wählte den Magenſaft geſchlachteter Ochſen, weil er häufiger zu bekommen iſt. Er ließ denſelben aus dem kleinen Magen (dem ſogenannten Daumagen) herausnehmen, durch ein Stück Leinwand von Unreinigkeiten ſäubern, und laulicht dreymal des Tags mit Karpie, ohne allen andern Zuſatz, auf die Geſchwüre legen. Innerliche Mittel gab er dabey wenig. Bey allen Kranken, die damit verbunden wurden, wurden die Schmerzen in den erſten 14 Tagen ſtärker, die Geſchwüre unreiner, ja nahmen ſogar ein ſchwarzes und ſpeckigtes Anſehen an. Sie reinigten ſich aber in der Folge, gaben guten und nicht zu häufigen Eiter, wurden nach und nach im Umfang kleiner, und heilten endlich gänzlich und dauerhaft zu. Steidele Verſuche einiger ſpezifiſchen Mittel wider den Krebs bey bösartigen Geſchwüren ꝛc. Wien, 1788. Seite 15.

Auch Herrn Schäffer leiſtete der Magenſaft von Ochſen ſehr gute Dienſte gegen den Krebs. Verſuch einer mediciniſchen Ortbeſchreibung der Stadt Regensburg. Daſelbſt, 1787.

Statt des Magenſafts, hat Herr van Wy, zu Heilung hartnäckiger Geſchwüre, reines Ochſenblut aus dem Herzen dieſer Thiere mit Nutzen gebraucht. Unter andern heilte er damit ein krebsartiges Geſchwür im Geſichte, und zwey ähnliche Geſchwüre an der Unterlippe. Immer aber gebraucht er es in Verbindung mit dem Chinadekokt, und zuweilen auch mit dem Marcinetſchen Waſſer (beſteht aus einer Miſchung des lebendigen Kalchs und Salmiakgeiſtes). Auch mit geſundem Menſchenblute hat er einige glückliche Verſuche gemacht. Das Blut muß einen gelinden Anfang von Fäulniß haben, wenn es gebraucht wird, aber auch nicht zu alt ſeyn, weil es ſonſt eine Schärfe bekommt, die Schmerzen verurſacht.

Suctio, Fr. *la Suction*, das Saugen. Iſt in der Wundarzney dasjenige Geſchäfte, wenn man irgend eine widernatürliche Feuchtigkeit, mittelſt einer Maſchine aus elaſtiſchem Harz 46), oder auch mittelſt der Schröpfköpfe, aus Hölen oder vergifteten Wunden herausſaugt. Auch verſteht ſich dies vom Saugen der Blutigel; ſiehe Hirudo.

Sudamina, ſiehe Hidroa.

Suffocatio, Fr. *la Suffocation*, die Erſtickung. So wird jene Krankheit genennet, die dem Tod am ähnlichſten iſt,

46) Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen, Th. II. S. 155.

wo ſelbſt die Lebensverrichtungen von irgend einer äuſſerlichen Urſache aufs ſchnellſte bis ſo weit unterbrochen werden, daß der Körper wie leblos ſcheint, und wobey das noch übrige wenige Leben zwar kaum oder gar nicht durch Proben und Verſuche zu erkennen, aber dennoch, wenn Hülfsmittel, beſonders äuſſere, frühzeitig und ununterbrochen angewendet werden, annoch zurück zu rufen iſt. Hieraus erhellet, auf welche Art eine Erſtickung von einem Schlagfluß, und von verſchiednen Gattungen der Ohnmacht zu unterſcheiden iſt, beſonders von Ohnmachten, die entweder von Entkräftungen herrühren, oder blos zufällig ſind. Aber ungleich ſchwerer iſt es, mit Gewißheit zu beſtimmen, ob der Uebergang eines Scheintodes in einen wirklichen Tod unwiderruflich ſey; noch weniger läßt ſichs beſtimmen, wie lange die Ueberbleibſel der Lebenskräfte, oder andere während der äuſſerſten Gefahr vielleicht erweckte Lebensvertheidigungen das Fünkchen, ſo freylich in der Folge allmälig verlöſchen wird, nähren können, welches beſonders bey jüngern Leuten gilt.

Hier iſt es aber vorzüglich die Pflicht des Wundarztes, nicht nur ſchleunige thätige Hülfe zu leiſten, ſondern auch ſolche, wenn die Wiederbelebung eines Erſtickten nicht ſobald erfolgt, mit unermüdetem Fleiße fortzuſetzen; denn aus Erfahrung iſt bekannt, daß eine lange Zeit angewendete Verſuche, zur Rettung eines Unglücklichen, dennoch oft ſpät der Erwartung entſprochen haben. Mit doppelter Rührung muß ſich der rechtſchaffne Wundarzt an eine ſolche edle That zurückerinnern können, da er einen Unglücklichen erſt nach angewendeter äuſſerſter Mühe wieder herzuſtellen im Stande iſt.

Die Urſachen, welche meiſtentheils eine Erſtickung bewirken, ſind verſchieden, und erfordert daher auch jede Erſtickung in Anſehung ihrer Entſtehungsurſache verſchiedene Mittel.

Von den *Ertrunkenen* iſt bereits unter Submerſi geſagt worden. — Von dem *Erſticken* durch fremde Körper in den Luftwegen, ſehe man unter Deglutitio impedita, und von dem durch Anſchwellung, unter Angina. — Von den *Erhängten* oder *Erwürgten*, ſehe man unter Strangulati. — Hier ſoll noch von den übrigen Arten der Erſtickungen geſagt werden.

Von den erſtickten Kindern im Mutterleibe. Wenn ein Kind, ſo ſich der Geburt nähert, und noch kurz vor der Geburt lebte, ohne Lebenszeichen geboren wird, wenn es entweder durch

Umſchlingungen der Nabelſchnur erwürgt iſt, oder während einer ſchweren Geburt eine gewaltſame Zuſammendrückung erlitten hat, wenn ſeine Luftwege entweder mit einem zähen Schleim verſtopft ſind, oder die Zunge am Gaumen klebt, und auf dieſe Weiſe das Kind nicht Athem holen kann; ſo muß die Urſache da, wo ſie iſt, augenblicklich hinweggeſchafft werden. Kömmt alſo das Kind zur Welt, und athmet und ſchreyet nicht ſogleich; ſo fährt man mit einem in Oel getauchten Finger tief in den Mund, um den Schleim herauszubringen und die Theile zu reizen, auch kann man, wenn der Schleim zu zähe iſt, ein wenig lauwarm Waſſer einflößen oder in den Mund nehmen und einſpritzen, es auch ſodann mit dem Finger im Munde und gegen die Zungenwurzel hin, zu verbreiten ſuchen, das Kind auf die Seite wenden, daß es wieder abflieſſe, und dann zugleich die Bruſt gelinde von unten nach oben drücken und warmen Athem einhauchen. Wird das Athemholen durch das Ankleben der Zunge am Gaumen verhindert; ſo muß man ſie zugleich frey machen und niederdrücken. Wenn das Athemholen nicht ſogleich merklich wird, ſo muß man ſofort die Nabelſchnur ablöſen, und 4 Zoll über des Kindes Nabel abſchneiden.

Die Hauptſache aber, das Athemholen zu bewirken, beſteht in dem Einblaſen der Luft, indem man Mund auf Mund legt, und zu gleicher Zeit die Bruſt reibt, und ſie bey jedem Einblaſen von unten nach oben preßt, worauf man mit dem Drucke plötzlich nachläßt. Dieſes Einblaſen und Drücken nach oben ſetzt man wechſelsweiſe fort, dabey man aber die Naſe zuhalten, und das Kind mit warmen wollenen Tüchern locker bedecken muß. Iſt das Einblaſen anfangs auch vergeblich, ſo muß man es doch von Zeit zu Zeit erneuern, in den Zwiſchenzeiten die Ribben gelind hin und her bewegen, und beſonders die Fußſohlen, auch die flache Hand fleißig und ſtark bürſten; auch ein Klyſtir aus warmen Waſſer mit Salz, oder aus Seifenwaſſer mit ein paar Gran Brechweinſtein ſetzen, um das Kindspech auszuführen und die Därme zu reizen. Nachdem das Klyſtir geſetzt worden, muß man den After ein wenig zuhalten laſſen, und unterdeſſen den Unterleib mit der Hand reiben. Das Einblaſen der Luft und das hin und her Bewegen der Bruſt und des Unterleibes wird nochmals wieder fortgeſetzt und mit obigen Mitteln abgewechſelt. Die Decken werden dabey immer gewärmt. Auch kann man die

Hand, mit der man reibt, mit Brandwein, Ungariſchem Waſſer oder Lavendelgeiſt benetzen.

Hat das Kind während der Geburt Gewalt erlitten, und iſt es im Geſichte roth oder rothbraun; ſo iſt zuerſt das Blutlaſſen nöthig, indem man aus dem friſch abgeſchnittenen Nabelſtrange eine kleine Unze Blut läßt, welches, wenns nicht ſogleich erfolgt, durch Ziehen und Melken am Nabelſtrange befördert wird. Läuft das Blut doch nicht, ſo laſſe man den Nabelſtrang unverbunden, und indem man die andern Hülfsmittel erſt anwendet, ſehe man nur von Zeit zu Zeit darnach. Nach der erſten Belebung kann man zwar den Nabelſtrang verbinden, jedoch muß man ihm ſo viel Länge laſſen, daß man im nöthigen Fall noch einmal Blut laſſen könne, und er noch lange genug zur zweyten Abbindung bleibt. Nicht immer, aber oft, muß man dem ſtockenden Blute auf dieſe Art Luft ſchaffen; jedoch darf man das Blut nie aus dem Nabelſtrange in des Kindes Leib zurückſtreichen, denn ſolches iſt ſchädlich, und veranlaßt oft Nabelgeſchwüre.

Man kann auch Wein oder Eſſig, auch andere geiſtige Mittel, und vornehmlich kaltes Waſſer, mit einiger Gewalt auf die Bruſt, in die Herzgrube und längſt dem Rückgrad mit einer kleinen Sprütze oder mit dem Munde ſo ſtark ſprützen, als möglich iſt. Die Zunge und den Schlund reizt man mit dem Finger oder einer mit Oel benetzten Feder. Die Naſe reizt man mit einer Feder, mit durchſchnittenen Zwiebeln, mit flüchtigen Geiſtern, von welchen man auch einen und den andern Tropfen auf die Zunge bringen kann. Den Rückgrad reibt man mit Flanell, der mit Brandwein oder Kampfergeiſt beſprengt worden, und legt ein wohlgewärmtes und mit geiſtigen Mitteln beſprengtes Stück Flanell an die Schaamtheile, zwiſchen die Schenkel. An den Bruſtwarzen kann man ſaugen laſſen, auch trockne Schröpfköpfe an der Bruſt anbringen; vorzüglich muß man aber das Tobacksrauchklyſtir verſuchen, wenn das Einblaſen und Blutlaſſen nicht fruchten will.

Man kann auch, wenn alles vorige nicht verfängt, die Wirkung eines lauwarmen mit Wein oder Brandwein verſtärkten Bades verſuchen, in welches man den ganzen Leib des Kindes, ſelbſt den Hintertheil des Kopfs ſo legt, daß der Vordertheil des Haupts bis an die Ohren frey bleibt. So wie das Bad erkaltet, muß man immer warmes Waſſer nachgieſſen, ſo daß das Bad

immer Milchwärme behält. In dieſem Bade muß man auch die andern Mittel fortſetzen, ſo viel deren angebracht werden können.

Wenn das Kind belebt wird, ſo regt ſich erſt die Kinnlade, die blaue Farbe vergeht, die Augen öffnen ſich ein wenig und ſchlieſſen ſich wieder, die oberſten Ribben äuſſern einige Bewegung, und man bemerkt ein Stöhnen und Seufzen. Dann ſetzt man beſonders das Reiben und hin und her Bewegen, wie auch das Einblaſen der Luft fort; aber man ſetzt ſchon dazwiſchen einige Minuten ab, und fängt wieder an, hält auch die flüchtigen Geiſter vor, reibt die Gliedmaſſen und wärmt die Schaamtheile. In der Folge öffnen ſich die Augen öfter und bleiben länger offen, der Kinnbacken bleibt ſchon beſſer ſtehen, es kommen die untern Ribben nach und nach mit in Bewegung, und aus dem Seufzen wird ein ſchwaches ächzendes Gewimmer. Nun hält man blos mit gelindem Reiben der Bruſt und des Unterleibes an, und nimmt damit ab, ſo wie das Leben zunimmt, ſetzt dazwiſchen noch länger ab, jedoch wäſcht man das Kind mit warmen Wein, und ſetzt die äuſſern Erwärmungen fort, und reicht ihm etwas labendes, vornehmlich ein wenig ſüſſen Wein. Stellt ſich das Athemholen ſchwer und nur ſtoßweiſe ein, ſo unterſucht man mit dem Finger nochmals, ob ſich auch Schleim irgendwo geſetzt, oder die Zunge wieder anklebt; man kann auch einen Reiz zum Brechen durch einen Theelöffel Brechwaſſer (ein Gran Brechweinſtein in einer halben Taſſe Waſſer aufgelöſt) erregen. Zuletzt bleibt der Kinnbacken ſtehen, die ganze Bruſt hebt ſich, und aus dem Gewimmer wird das völlige Kindergeſchrey. Da kann man noch einige Labungen geben, von welchen Ruhe in gewärmten Betten und die Bruſt die beßte iſt.

Oft ſcheinen die Kinder bey ihrer Geburt nicht todt, ſind aber, beſonders die frühzeitigen, ſchwach, und wimmern nur, haben auch oft kleine Zuckungen. Dieſen Kindern dienen die milchwarmen Bäder mit etwas Wein und Brandwein, der wäſſerichte Salmiakgeiſt zum Riechen, ein gelindes Reiben und ſanfte Reizungen. Nachher lege man ſie in ein gewärmtes Bette, gebe ihnen Zimmetwaſſer mit ein paar Tropfen vom Liq. anod. min. Hoffm. oder von gutem Sekt, und ſetze ihnen ein Seifenzäpfchen, oder ein Klyſtir von Chamillenblumen, in halb Wein halb Waſſer gekocht, auch wohl, wenn das Kindspech nicht abgeht, ein paar Gran Brechweinſtein hinzugeſetzt. Man gebe auch nach

und nach einen Theelöffel voll Brechwaſſer, wenn wegen des vielen Schleims ein Erbrechen nöthig ſeyn möchte.

Zu Zeiten erfolgt bey einem völlig geſunden neugebornen Kinde, ſogleich nach dem Abbinden des Nabelſtrangs, ein zu ſtarker Rückfluß des Geblüts in die Hirngefäſſe, das Kind verliert ſchnell und unvermuthet Puls und Bewegung, und wird im Geſicht braunblau an Farbe. Da muß man ſchnell die Bandage des Nabelſtrangs löſen und Blut laufen laſſen, dem Kinde Athem einblaſen, es reiben, und geiſtige Mittel unter die Naſe halten. Wenn nicht bald Athem und Leben wieder erfolgt, muß das Blutlaſſen wiederholt werden, und wenn das Blut nicht ſogleich ſprützt muß man den Nabelſtrang von neuem abſchneiden. Auch bedient man ſich der übrigen Erweckungsmittel.

Oft wird das Kind mehr oder weniger belebt, aber es dauert nicht fort; auch entſteht gemeiniglich eine fieberhafte Hitze. Hier muß man mit dem Einblaſen wieder anfangen, beſonders die obigen reizenden Mittel, das Klyſtir mit Brechweinſtein und die ſtärkenden Bäder verſuchen: iſt aber das Geſicht aufgetrieben und das Athemholen ängſtlich; ſo muß man aus dem wieder aufgelöſten Nabelſtrange, oder, wenn dies nicht angeht, am Arme Blut laſſen, oder Blutigel an die Schläfe oder im Nacken anſetzen.

Von den erſtickten Kindern durch Zuſammendrückung. Im Schlaf, im Bette, oder ſonſt durch eine Unachtſamkeit, werden oft Kinder von ihren Wärterinnen erdrückt. Solche Kinder muß man, um ſie wieder ins Leben zu bringen, eiligſt aufwickeln oder entblößen, und wenn das Geſicht und der Hals roth und braun angelaufen ſind, muß ihnen etwas Blut aus der Halsader (Ven. iugular.) oder am Arm gelaſſen werden, allemal aber muß man ſie auf die eine Seite legen, und ihnen warmen Athem in den Mund blaſen, dabey die Bruſt hinaufwärts drücken, und auch von den Ribben nach der Bruſt zu aufwärts ſtreichen. Man reibt ſie eilends über den ganzen Körper gelind, und während deſſen muß man warme wollene, auch mit Wachholderbeeren durchräucherte Tücher locker um die erſtickten Kinder wickeln, und ſie immer mit friſch gewärmten verwechſeln. Auch kann man das Kind in obig ſtärkendes Bad legen, und nun Klyſtire aus warmer Milch oder aus warmen Waſſer mit etwas Zucker oder Ho-

nig geben. Man hält ihnen von Zeit zu Zeit Riechmittel vor die Naſe, und bringt endlich ein Tobacksrauchklyſtir bey.

Sollten alle dieſe Bemühungen nicht baldige Hülfe leiſten, ſo verſucht man ein Aſchenbett (ſ. unter Submerſi). Oder man wickelt das Kind in warme mit Wein befeuchtete Tücher, beſonders von Flanell, und ſchlägt trockne, ſehr warme Tücher drüber her, und ſucht dieſe immer recht warm zu halten. Wenn dies alles das Leben noch nicht wiederbringt, ſo bläſt man auch wohl Tobacksrauch in die Naſe, und ſprützt Salmiakgeiſt in die Naſe. Oder man bringt mit flüchtigem Salmiakgeiſt befeuchtete Röllgen Papier in die Naſe. Man muß aber alles dies eine Zeit lang, wohl etliche Stunden, fortſetzen, und dabey auch wohl andere ſtärkere Reizungen (ſ. Strangulati und Submerſi) verſuchen. Wenn die Verſuche gelingen, ſo erhält das Kind nach und nach wieder Wärme, man ſpürt das Schlagen der Schlafpulsader, der Athem wird ſtärker und freyer, und es öffnet wechſelsweiſe die Augen.

Erholt ſich nun das Kind wieder, ſo muß man vorzüglich dahin ſehen, daß es in einem kühlen Zimmer eine freye ſtärkende Luft einathme. Hier wickelt man das Kind wieder in warme, mit warmen Wein oder Kampfergeiſt befeuchtete Tücher ein, und giebt ihm Meliſſenthee mit etwas Honig, oder etwas Zimmetwaſſer, wäſcht das Geſicht und die Hände mit warmen Wein, und läßt ihm die Ruhe.

Aeuſſert ſich bey der Wiederkehr des Lebens ein fortdauerndes Röcheln der Bruſt; ſo löſt man zwey Gran Brechweinſtein in einer halben Taſſe warmen Waſſers auf, und giebt oft einen ſtarken Theelöffel davon. Oder man giebt Meerzwiebelhonig in warmen Waſſer oder in Thee. Vorzüglich ſetzt man nun auch abführende reizende Klyſtire, von Sennesblättern, wozu man auch wohl zwey Quenten Salz oder ſo viel Brechweinſtein thut; wornach man es aber immer mit erquickenden Mitteln, z. B. Meliſſenthee oder Zimmetwaſſer ſtärkt.

Von den Erſtickten durch einen Fall und Sturz. Einem, der nach einem ſchweren Fall oder Sturz betäubt und ohne Verſtand da liegt, dem Blut aus der Naſe dringt, und der alſo völlig todt ſcheint, muß man ſogleich Blut am Arm, und wenn der Kopf vorzüglich gelitten hat, am Hals reichlich weglaſſen. Iſt dies vergeblich, ſo ſchlage man kalte Bähungen über den Kopf

ſprütze kalt Waſſer ins Geſicht, ſetze trockne und blutige Schröpfköpfe an die Schläfe und hinter die Ohren, reibe die Herzgrube nach der Bruſt hinauf, halte den Körper warm, und mache unterdeſſen Anſtalt zum warmen Bade. Man kann auch Luft durch die Naſe oder den Mund einblaſen, und das Tobacksrauchklyſtir verſuchen, oder doch ſcharfe reizende Klyſtire geben. Den Körper muß man, ſo bald als möglich, entkleiden, und ihn in eine Wanne mit lauwarmen mit Eſſig vermiſchten Waſſer, jedoch ſo legen, daß der Vordertheil des Kopfs frey bleibt. In dem Bade kann man ihm auch die Fußſohlen und die hohlen Hände bürſten und kitzeln, und Salmiakgeiſt vor die Naſe halten.

Holt der Kranke wieder Athem, ſo muß man ihn aus dem Bade nehmen, ihm aber allemal einen Meliſſen- oder Hollunderblüthee mit etwas Honig und Eſſig oder Citronenſaft geben, und ihm ſogleich Klyſtire aus warmen Waſſer mit Oel, oder blos aus warmer Milch ſetzen laſſen. Auch wenn der Puls noch ſtark, der Kopf ſchmerzhaft, und der Kranke noch nicht völlig bey Sinnen iſt, muß man noch eine Aderlaß am Arme vornehmen, und wenn die Betäubung anhält, kann man auch kalte Umſchläge auf den Kopf legen. Dabey ſucht man durch einen Thee von flor. Arnicae, mit etwas Honig und Eſſig vermiſcht, ein gelindes Würgen oder Brechen zu erregen. Nachher verordnet man einen Thee aus Meliſſen, Hollunderblüten und Wolferleyblumen, mit Honig und Weineſſig vermiſcht, fortzutrinken, oder reicht ihm Molken zum ordentlichen Getränke, und ſetzt ihm erweichende Klyſtire. Das übrige nöthige wird der Wundarzt, nach Beſchaffenheit der Umſtände, verordnen; ſ. Vulnera capitis. — Wenn jemand, bey einem Sturze von irgend einer Höhe, das Genick verrenkt hat, und wie todt da liegt, wendet man die Hülfe unter Luxatio vertebrarum colli an.

Von den Erſtickten durch Dünſte. Wenn ein Menſch in einer ſolchen Luft, die durch brennenden Schwefeldunſt, Kohlendunſt, Metallendunſt, durch dick zerſtreuete Wohlgerüche, Gährung, Fäulniß oder Stockung zum Athemholen ungeſchickt, oder vielleicht auch auf irgend eine andre Art ſchädlich gemacht worden iſt, betäubt wird, und gleichſam leblos dahin ſinkt, ſo kann ſein Leben nicht gerettet werden, wenn man ihn nicht vor allen Dingen einzigſt in eine reine freye Luft bringt, ſeinen Kopf erhöht legt, und den Mund von einander ſperret. Man muß den Körper ſogleich

mit kaltem Waſſer eymerweis begieſſen, das Geſicht und die Bruſt immer mit kaltem Waſſer waſchen und reiben, und auch eiligſt Luft einblaſen. Alsdann ſetzt man den Körper ausgekleidet aufrechts auf einen Seſſel, und nachdem er an ſelbigem befeſtiget worden, wirft man ihm aus großen Gläſern oder Bechern und aus einiger Entfernung ſehr kaltes Waſſer ſtark und anhaltend ins Geſicht. Wenn hiedurch die betäubte Perſon nicht bald wieder belebt wird, ſo kann man nun die Halsader öffnen, und wenigſtens ein Pfund Blut weglaſſen. Alsdann muß man aber, zumal, wenn die Ader nicht bluten ſollte, das Werfen des Waſſers in das Geſicht fortſetzen, und noch viele Stunden lang damit anhalten, bis der Kranke deutliche Merkmale der Wiederbelebung zeigt. Man kann ihm zu gleicher Zeit die Arme, Schenkel und Füſſe, vorzüglich aber die Bruſt mit einer in kaltes Waſſer getunkten Bürſte reiben, und ihm flüchtigen Salmiakgeiſt unter die Naſe halten, oder ſolchen mit Waſſer verdünnt in die Naſenlöcher ſprützen, auch einige Tropfen davon in den Mund laufen laſſen. Oder man bläſt, um ein Nieſen zu erregen, Schnupftoback in die Naſe. Auch muß man, während des Waſſerwerfens, wo möglich, dem Kranken Küchenſalz oder auch etwas flüchtiges Salmiakſalz in den Mund bringen. Auch ein Klyſtir von kaltem Waſſer muß man beybringen, und dieſes einigemal wiederholen. Iſt nun alles einige Stunden lang vergeblich angewendet worden, ſo kann man auch noch ein oder etliche Tobacksrauchklyſtire ſetzen, den Körper abtrocknen, und ihn in warme durchräucherte Tücher wickeln, oder in warmen Sand oder Aſche legen, und noch die ſtärkern Reizungsmittel (ſ. unter Submerſi) verſuchen.

Bemerkt man nun einige Kennzeichen des wiederkehrenden Lebens, ſo muß man aber dennoch immer mit Sprützen des Waſſers ins Geſicht fortfahren, und darf damit nicht eher aufhören, als bis der Kranke ſeine völlige Bewegung, auch wohl ſeine Sprache wieder bekommen hat. So bald ſich ein Schluckſen einſtellt, und der Mund nicht bereits anfangs von einander geſperrt worden iſt, muß man ſich bemühen, kleine Rollen von Holz, oder Zylinder zwiſchen die Zähne zu ſtecken, um den Mund offen zu halten, und der Luft einen freyen Eingang in die Lungen zu verſchaffen, und auch das Erbrechen zu befördern. Auch muß man ſich beſtändig bemühen, die Mundklemme zu heben, und mit ei-

nem in Oel getunkten oder mit flüchtigem Salmiakgeiſt befeuchteten Finger den untern Kinnbacken herabzubringen und den Mund zu öffnen ſuchen. Oder man kann die Kinnbacken mit warmen Tüchern, und hernach mit Kampferöl reiben; ſ. Tetanus. Und nun muß man auch verſuchen, dem Kranken einige Eßlöffel voll Weineſſig einzuflößen, oder Thee mit Weineſſig oder Citronenſäure, oder mit liq. anod. min. Hoffmanni. Geht der Athem mühſam, ſo kann man die Ader am Hals wieder aufmachen, und noch 3 bis 4 Unzen Blut laufen laſſen; iſt dieſe aber nicht geöffnet geweſen, ſo nehme man am Arm 6 bis 8 Unzen Blut weg.

Erhält der Kranke nach dem Erbrechen und allgemeinen Zittern freyern Athem, ſchreyt er, oder bekommt er die Sprache wieder; ſo muß man ihn nun mit trocknen etwas warmen Tüchern abtrocknen, und in wohl gewärmte leinene Tücher locker einwickeln, ſo, daß man noch unter ihnen mit Wacholderbeeren durchräucherten Flanell reiben kann. Hierauf legt man den Kranken in ein etwas gewärmtes Bette, und giebt ihm noch etwas Weineſſig mit Waſſer verdünnt, oder einen Theelöffel voll Kampfereſſig, oder etliche Tropfen flüchtigen Salmiakgeiſt mit Waſſer verdünnt. Kann der Kranke aber gut ſchlucken, ſo läßt man ihm von aufgelöſten Glauberſalz ($\frac{1}{2}$ Loth in 3 bis 4 Unzen Waſſer) einen Eßlöffel voll, mit 5 oder 6 Tropfen Salmiakgeiſt, nehmen. Iſt der Kranke aber ſehr matt, ſo muß man ihm ſtärkende Mittel geben, und dabey Thee mit Citronen, Weineſſig und Zucker trinken laſſen.

Bey den vom Kohlendampf betäubten Perſonen iſt es faſt allemal nöthig, die beträchtliche Menge von einer ſchwarzen, unerträglich ſtinkenden Materie, von deren Daſeyn das Erbrechen bey dem erſten Zeichen der Wiederkehr des Lebens ein gewiſſes Merkmal abgiebt, durch abführende Klyſtire herauszuſchaffen, und ſo lange der Abgang dieſe Farbe und den Geſtank behält, mit dem abführenden Klyſtir fortzufahren. Iſt der Stuhlgang nicht mehr ſo ſchwarz, ſo können Klyſtire von Kalbfleiſch- oder Hünerbrühen, mit etwas Honig vermiſcht, gegeben werden.

Oft erfolgt nach dieſen vorläufigen Mitteln ein für den Kranken ſchrecklicher Zufall, nämlich ein Klopfen und Auftreibung des Herzens. Wider dieſen Zufall wird der ſtärkſte Weineſſig, in die Gegend des Herzens zu ſtreichen, gerathen. Nach Beſchaffenheit der Wallung des Bluts, nachdem der Kranke blutreich

und der Puls voll und ungleich iſt, und der Kranke über eine Schwere des Kopfs, oder über heftige Neigung zum Schlaf klagt, muß eine Aderlaß am Arm, und warme Fußbäder verordnet werden. Zuweilen zeigen ſich beym Aderlaß kleine geronnene Blutklumpen in der Aderöffnung, und dieſe muß man mit einer Sonde wegnehmen. Hernach kann man auf die Gegend des Herzens ein Säckchen aus gleichen Theilen Krauſemünz- und Wermuthblättern, Hollunder- und Chamillenblüten, und einige Minuten in Weineſſig getaucht, legen. Des Tags über trinkt der Kranke einige Taſſen Thee von Meliſſen- und Krauſemünzblättern, wovon jede Taſſe mit zwölf Tropfen liq. anod. min. verſetzt werden kann.

Wenn Bergleute von mineraliſchen Schwaden aus Gruben und Gängen erſticken und leblos niederfallen, ſo muß man ſie ebenfalls eiligſt an die freye Luft bringen und entkleiden, ihnen dann kaltes Waſſer ins Geſicht oder in die Herzgrube ſprützen, und ihnen Luft einblaſen. Oder man zieht ſie in die freye Luft, und legt ſie, wenn die genannte Behandlung von Umſtänden verhindert wird, entkleidet auf den Bauch und den Mund in ein tiefes Loch, das man in friſche Erde gemacht hat, und deckt den dabey ausgeſtochenen Raſen über ihren Kopf. Wenn ſie ſich wieder erholen und man die Art des Dunſts nicht kennt; ſo gebe man ihnen warmen Meliſſenthee, oder nur warmes Waſſer, mit Honig oder Zucker verſüßt. Das übrige was nach den Beſtandtheilen des Schwadens erfordert wird, muß man alsdenn der Einſicht eines Arztes überlaſſen.

Sind es arſenikaliſche Dünſte oder giftige kalte Schwaden, die den Bergmann, den Schmelzer, oder einen andern Metallarbeiter erſticken, und die man leicht an dem dicken weiſſen Nebel, den ſie machen, und daran erkennen kann, daß ſie ſich, wenn man ihnen ein Licht nahe bringt, nicht entzünden, und in einiger Entfernung als ein Häutchen auf dem Waſſer, oder als ein weiſſes Mehl, oder in Schmelzhütten als ein dichter weiſſer im Bruche glasartiger Körper in dem Schornſtein anſetzen, und nach Knoblauch ſtinken, ſo muß man den von ihnen getroffenen Arbeiter ſo, wie vorhin gelehret worden, mit freyer Luft, kaltem Waſſer und Lufteinblaſen wieder zu beleben ſuchen, ihm aber, wenn er ſich wieder etwas erholet hat, und frey Athem holen und ſchlingen kann, ſogleich öllichte und ſchleimichte Getränke trinken

laſſen, und ihm wenn er von dem verſchluckten Gifte noch andere Folgen verſpürt, wie einen mit Arſenik Vergifteten behandeln. Herr Ackermann hat von den Krankheiten der Bergleute und Hüttenarbeiter ſehr vollſtändig gehandelt; ſiehe in Rammazini's Abhandlung von den Krankheiten der Künſtler und Handwerker ꝛc. B. II. Stendal, 1783. S. 1. u. ff.

Wird jemand plötzlich von ſauren Dünſten, z. B. den rothen Dämpfen von Mineralgeiſt, dem ätheriſchen Geiſt, der Schwefelſäure, Vitriolſäure, Salpeterſäure, und dergleichen erſtickt, ſo muß man ihn zwar auch auf obige Art wieder zu beleben ſuchen, indem ſie auf gleiche Art wirken. Doch kann man ihm noch flüchtigen Salmiakgeiſt unter die Naſe reiben, und beym Lufteinblaſen ein Stück Leinwand, oder einen Schwamm mit verdünntem Salmiakgeiſt zwiſchen des Blaſenden und des Kranken Mund legen. Oder man kann, wenn das Lufteinblaſen vermittelſt eines Blaſebalgs geſchieht, einen mit Salmiakgeiſt getränkten Schwamm vor die Oeffnung des Blaſebalgs, der die Luft einſchöpft, legen, oder man könnte Hirſchhorngeiſt oder Salmiakgeiſt in einer Taſſe unter die Oeffnung des Blaſebalgs halten laſſen. Erholt ſich der Erſtickte, ſo muß man ihm 12 Tropfen Salmiakgeiſt in einem Eßlöffel voll warmen Waſſer geben, und fleiſſig ſchleimichte Getränke mit Pottaſche oder Weinſteinſalz vermiſcht, trinken laſſen, ihm auch erweichende Klyſtire mit Weinſteinſalz geben.

Erſtickte, von faulen ſtinkenden Dünſten, werden auf gleiche Art in die freye Luft gebracht, entkleidet, und mit kaltem Waſſer eymerweis begoſſen, und das Geſicht, die Schläfe und hinter den Ohren mit ſtarkem Weineſſig gerieben und gebürſtet, dabey man auf den Unterleib in Eſſig getauchte Tücher legen könnte. Man muß Luft in die Lungen blaſen, und der Blaſende kann zwiſchen ſeinen und des Kranken Mund einen Schwamm mit Eſſig legen. Oder man kann unter die Oeffnung des Blaſebalgs, die die Luft einſchöpfet, einen Topf mit kochendem Eſſig ſetzen. Vorzüglich muß man einen Reiz zum Erbrechen zu erregen ſuchen, Kampfereſſig u. d. gl. unter die Naſe halten, ſtarken Eſſig in die Naſenlöcher ſprützen, oder den Dampf von kochendem Eſſig in Mund und Naſe ziehen laſſen. Man muß ihm Klyſtire aus Weineſſig, mit etwas Waſſer, geben, und immer kochenden Eſſig im Zimmer dampfen laſſen, oder Schießpulver darinn

anzünden. Endlich könnte man auch Tobacksrauchklyſtire und die ſtärkern reizenden Mittel (ſ. unter Submerſi) verſuchen. Erholt ſich der Kranke, oder kann er ſchlucken; ſo muß man ihm 2 oder 3 Eßlöffel voll Meerzwiebelſaft mit einem Löffel voll Kampferesſig eingeben, und durch ein Kitzeln im Hals ein Brechen zu befördern ſuchen. Man muß ihm Kampfer- oder Meerrettigesſig theelöffelweis auf die Zunge fallen, und ihn oft den Mund mit Weinesſig ausſpülen laſſen. Auch kann man ihn an den Esſigen riechen laſſen. Er muß Thee mit vielem Weinesſig vermiſcht, oder in jeder Taſſe 12 Tropfen liq. anod. nehmen, und weinichte Stärkungsmittel brauchen.

Oft ereignet es ſich auch, daß Frauenzimmer durch häufig zerſtreuete Wohlgerüche erſticken. Dieſen dienen, auſſer den allgemeinen angezeigten Mitteln, vorzüglich ſtinkende, die man unter die Naſe hält. Hier dienen daher: der Rauch von verbrannten Federn oder Haaren, gequetſchter Knoblauch oder Meerrettig, Teufelsdreck, Bernſteinöl oder Hirſchhorngeiſt.

Endlich iſt auch noch von den Erſtickten von einer Leidenſchaft etwas zu ſagen. Zorn, Aerger, Verdruß, Schrecken, Freude, Furcht und Angſt, können oft die Lebenskraft, wo nicht erſticken, dennoch ſo betäuben, daß man kein Zeichen von ihr wahrnehmen kann. Iſt nun jemand durch Eine von dieſen heftigen Gemüthsbewegungen ſo ſehr hingeriſſen worden, daß er plötzlich ſinn- und leblos hinſinkt, und todt ſcheint: ſo muß man die Perſon ſogleich entkleiden, alle Bänder ablöſen und in einem Bette in eine etwas aufrechte Lage bringen, damit die Füße herabhängen, die alsbald in ein warmes Bad geſetzt werden müſſen. Man hält Esſig vor die Naſe, und reibt auch damit die Schläfe, die Handgelenke und hinter den Ohren. Auch die Herzgrube und der Rückgrad muß mit Esſig oder Wein gerieben werden, und die Fußſohlen, hohlen Hände und der Rückgrad werden mit ſteifen Bürſten gebürſtet. Man öffnet eine Ader am Arm, oder am Hals. Wäre aber Freude oder Schrecken die Urſache dieſer plötzlichen Ohnmacht: ſo müſſen die Aderläſſe gleich im Anfang vorgenommen werden. Man ſetzt erweichende Klyſtire, und ſchlägt in warme Milch und Oel getauchte Tücher über die Bruſt. Sollte hierauf das Leben nicht nach höchſtens einer Stunde wiederkehren, ſo muß man Luft in die Lungen blaſen, und Tobacksklyſtire verſuchen.

Kömmt auf die Anwendung dieſer Mittel der Lebloſe nicht von ſeiner Ohnmacht zurück; ſo könnte man auch verſuchen, ob kaltes Waſſer lang und anhaltend aus groſſen Gläſern aus einiger Entfernung in das Geſicht geworfen, oder im Nothfall Eymerweis auf den nackenden Körper gegoſſen, das Leben wieder erfriſchen kann.

Kömmt eine von Zorn lebloſe oder ohnmächtige Perſon wieder zu ſich; ſo giebt man ihr Meliſſenthee mit 10 Tropfen liq. anod. min. Hoffmanni, und eben ſo viel liq. corn. cerv. ſuccinatus. Hat er noch Ekel und Uebelkeit, ſo läßt man ihm Weinſteinrahm, oder beſſer, in Molken aufgelöſte Manna und Glauberſalz in abgebrochnen Doſen nehmen.

Zeigt ſich das Leben wieder bey einem von Schrecken oder von Freude Lebloſen; ſo muß man viel lauwarmen Thee, worinn Salpeter aufgelöſt werden, geben, und ihm nichts als ſäuerliche Getränke, z. B. Waſſer mit Eſſig oder Citronenſaft, und ſäuerliche Speiſen genieſſen laſſen, alle hitzige gewürzhafte Speiſen und Getränke aber unterſagen.

Kömmt ein von Furcht Lebloſer wieder zu ſich, ſo muß man ihn an einen ruhigen Ort bringen, und nur ſehr wenige ihm genau bekannte Perſonen um ihn laſſen. Auch kann man ihm einige Taſſen Meliſſenthee geben, und die Füſſe eine Stunde lang in ein lauwarmes Fußbad ſetzen laſſen. Hat ſich der Kranke wieder beruhiget, und iſt ein gelinder Schweiß über den ganzen Leib ausgebrochen: ſo muß man ihm ein Opiatmittel geben. Auf dieſe Art kann man auch den ſchlimmſten Folgen der Furcht bey Kindern und auch bey Wöchnerinnen vorbeugen.

Suffusio, ſ. Cataracta.

Sugillatio, ſ. Ecchymoſis.

Suppositorium, Balanus, Glans, Fr. *le Suppoſitoire*, das Stuhlzäpfgen, Setz- oder Seifenzäpfgen. Iſt ein kugel- oder eichelförmiges Arzneymittel, ſo gemeiniglich aus Seife, hartgekochtem Honig, oder hartem Pflaſter beſtehet, und von der Dicke des kleinen Fingers desjenigen, dem es beygebracht wird. Man beſtreicht es mit Oel und ſteckt es in den Maſtdarm, entweder den Stuhlgang zu erregen, oder Krankheiten des Maſtdarms zu heilen, oder die güldne Ader zum Fluſſe zu bringen.

Suppoſitorium uterinum, Peſſarium, Fr. *Suppoſitoire utérin*, *le Peſſaire*, der Mutterkranz, das Mutterzäpfgen. Iſt ein aus verſchiednen Materien, Gold, Silber, Elfenbein, Holz, Wachs, Leinwand, Kork, verfertigter und mit Wachsmaterie überzogener Körper, deſſen man ſich zur Zurückhaltung des Vorfalls der Mutter und der Mutterſcheide bedient. Mehrentheils ſind ſie eyförmig geſtaltet: wegen der Unſicherheit derſelben aber muß, ſagt Herr Richter 47), der Mutterkranz eine cylindriſche Geſtalt haben, damit er die Mutterſcheide in ihrer ganzen Länge anfüllt, und folglich alle Stellen bedeckt, wodurch der Mutterſcheidenbruch dringen kann. Er muß hohl ſeyn, damit alle Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter ungehindert abflieſſen können. Der obere Rand muß eben, glatt und ſo breit als möglich ſeyn, damit er den Muttermund nicht reibt und verwundet. Der Durchmeſſer eines von Kork oder Holz bereiteten Mutterkranzes muß, ehe er noch mit Wachs überzogen iſt, 2 bis 3 Zoll haben. Man verfertigt ſie auf folgende Art.

Man nimmt ein Stück Kork, welches dicht, ohne Riſſe und Löcher, und nicht wurmſtichig iſt, und verfertigt mittelſt einer Feile einen Mutterkranz von gehöriger Gröſſe und Figur daraus. Alsdenn nimmt man einen Zwirnfaden, und bindet das eine Ende deſſelben um einen recht reinen länglichen Kieſelſtein, der ein wenig ſchwerer als das Stück Kork iſt, das andre Ende aber um eine große zweyköpfige Nadel, ſo daß die Länge des Fadens zwiſchen der Nadel und dem Steine nicht viel mehr beträgt, als die Dicke des Mutterkranzes. Alsdann bringt man die Nadel durch die Oeffnung des Mutterkranzes, und legt ſie quer über dieſelbe. Den Mutterkranz nebſt dem daran hängenden Steine legt man in ein flaches Gefäß: dieſes füllet man mit Wachs und ſetzt es in kochendes Waſſer. Man läßt es eine Stunde lang darinnen ſtehen, erhält das Waſſer immer kochend, hütet ſich aber, daß kein Waſſer in das geſchmolzene Wachs kommt. Alsdann nimmt man das Gefäß aus dem Waſſer, und ſogleich auch vermittelſt einer Zange den Mutterkranz nebſt dem Steine aus dem Gefäſſe, taucht ihn ſogleich und ſo lange in kaltes Waſſer bis er ganz kalt iſt; dann nimmt man den Stein ab, legt den Mut-

47) Abhandlung von den Brüchen. Neue Ausgabe, Göttingen 1785. S. 724.

terkranz in eine trockne, doch aber nicht allzuwarme Luft, und läßt ihn wohl trocken werden. Alsdann taucht man ihn in eine Miſchung, die aus 9 Theilen Wachs und 1 Theil feinen durch ein ſeidenes Tuch geſtäubten Gips beſtehet, die man in einem Gefäſſe, das man in kochendes Waſſer ſetzt, beſtändig flüßig, und mit einem elfenbeinernen Griffel beſtändig in Miſchung erhält; und dieſes Eintauchen wiederholt man ſo oft, bis der Mutterkranz in allen Punkten etwan eine Linie dick mit Wachs überzogen iſt. Dieſes Eintauchen muß aber geſchwind geſchehen, damit das Wachs, das ſich ſchon angeſetzt hat, nicht wieder abſchmelzt; und allemal muß man den Mutterkranz kalt, auch jedesmal ganz trocken werden laſſen, ehe man ihn wieder eintaucht.

Statt dieſer Art Mutterkränze von Kork, da ſie ziemlich hart, ganz ſteif und unbiegſam ſind, hat Herr Hoin 48) folgende biegſame empfohlen. Er überzieht mit einem Stück Pappe oder mit einer ganzen Karte eine Docke aus Holz, welcher man den Umfang giebt, der ein Verhältniß zu der Oeffnung hat, welche man dem Mutterkranz zu geben entſchloſſen iſt. Hierauf überzieht man die Pappe mit einem Stück Leinwand, welches länger ſeyn muß, als man es hernach läßt, und nachdem man es ſeiner Länge nach zuſammengenähet hat, ſondert man es von der Pappe ab, dreht es wie einen Handſchuhfinger um, um es von neuem, und zwar die Nath nach innwendig zu gerichtet, über die Pappe und Docke wieder anzulegen; hierauf wickelt man ſpiralförmig um die Leinwand einen Drathfaden von mittler Gröſſe, und ſorgt dafür, daß der Drath ſich bey jedem Umwinden berührt. Dieſem beweglichen Kanale giebt man die für den Sitz der Krankheit ſchickliche Länge; hierauf umwickelt man ihn noch mit zwey andern Stücken Leinwand, nämlich mit einem den Drath auswendig unmittelbar, und das dritte, welches breiter ſeyn muß, nähet man mit beyden erſtern Stücken Leinwand an der Spitze zuſammen. Zwiſchen das zweyte und dritte Stück Leinwand ſtopft man ſo viel als möglich gekämmte Baumwolle. Bevor man aber die Baumwolle hineinſtopft, muß man die Docke und die Pappe herausnehmen und die große Hülſe umbeugen, damit die Nath nach innwendig zu kommen, und damit man einen leeren Fleck zwiſchen den bey-

48) Le Blanc's chirurg. Operat. B. II. S. 147.

den letztern Stücken Leinwand, welche man an den Enden zuſammengenähet hat, hervorbringen kann. Indem man ſie ausfüllt, ſorgt man, daß die Nath, welche die drey Stücke Leinwand an der Spitze zuſammen vereiniget, durch die Rundung, welche den Eingang zum Kanale umgeben muß, verdeckt werde. Die nämlichen Stücken nähet man auch an der andern Seite zuſammen, und zieht noch eine ſtärkere Schnur durch. Wenn man dieſe Maſchine anlegen will, überzieht man ſie mit Oel, Butter oder einer Pomade.

Herr Richter 49) macht gegen dieſe Cylinder den Einwand, daß ſie ſo wie ein Schwamm die Feuchtigkeiten in der Mutterſcheide einſaugen, und dadurch gar bald unbequem und unbrauchbar werden. Dieſen aber, ſagt Herr Löffler 50) kann man größtentheils dadurch heben, wenn man ein paar Lagen Leinwand mehr macht, und jede Lage mit geſchwolznem Wachs überzieht, und die Leinwand in Terpentinöl taucht. — Herr Chopart rathet den Zylinder mit Wachstaffet zu überziehen. — Auch empfiehlt dieſer ein zylindriſches Stück Schwamm, ſtark zuſammen gepreßt, in feines Zeug einzunähen, und in die Mutterſcheide zulegen. Dies hat ſo viel Feſtigkeit, daß es dem Vorfalle eines Bruchs hinreichend widerſteht.

Die beſten Mutterzäpfgen aber werden aus elaſtiſchem Harze 51) bereitet. Auf die einfachſte Art macht man ſie in Geſtalt einer Feige, die oben und unten durchbohrt iſt, die Oeffnung braucht nur 2, 3, oder 4 Linien groß zu ſeyn, um die aus der Mutter kommenden Feuchtigkeiten durchzulaſſen. Die obere Oeffnung darf nicht zu weit ſeyn, weil ſonſt der Muttermund und Hals in ſie hineintritt, wodurch heftige Zufälle entſtehen. Die untere Oeffnung wird mit einem Bande umgeben, an welchem man an den Seiten 2 andere, eines Fingers lange, Bänder annähet, vermittelſt welcher man das Mutterzäpfgen herausnehmen kann. Weil aber der Muttermund durch dergleichen Zäpfgen leicht zuſammengepreßt wird, ſo hat Herr Jüville 52) ein andres erfunden, das aus einer Flaſche dieſes Harzes von anpaſſender Größe, der man den Hals abgeſchnitten, und die in

49) Abhandlung von den Brüchen, S. 725.
50) Archiv der praktiſchen Arzneykunſt, B. I. S. 262.
51) Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. Th. II. S. 143.
52) Traité des Bandages herniaires, p. 184. ſq.

ihrem Boden durchbohrt iſt, beſteht. Auf ſolche Art ſtellt ſie einen hohlen Kegel vor, deſſen Baſis gegen den Muttermund gekehrt wird, die unterwärts ſtehende Spitze wird mit einem kleinen goldnen Trichter, der einen breiten, oberwärts gebognen Rand hat, verſehen. An dieſes nähet man gleichfalls ein Band, um es, wenn es nöthig iſt, herausnehmen zu können. — Auſſer mehreren hat man auch noch eine Art Mutterzäpfgen, die aus einem elfenbeinernen Trichter beſteht, der mit Riemen, um ihn zu befeſtigen, verſehen iſt; zu Ende der Schenkelrieme, nahe am Trichter, hat man längliche Stücke vom elaſtiſchen Harze angebracht, die ſich bey der Bewegung des Körpers verlängern können.

Ohnſtreitig ſind die Mutterzäpfgen aus elaſtiſchem Harze die vorzüglichſten, da ſie wenig Unbequemlichkeit verurſachen, gut ſitzen bleiben, und auch Reinlichkeit erhalten, wenn man ſie zuweilen herausnimmt und abwäſcht. Da ſie aber zu theuer und koſtbar ſind, ſo hat Herr Starke 53) noch immer die Schwämmchen und eine Art hölzerne mit Wachs überzogene Ringe ſehr brauchbar und wohlfeil gefunden. Man läßt aus Birnbaum oder einem ander feſten Holz Ringe von verſchiedner Gröſſe von 2 bis 3 Zoll im Durchmeſſer, als die gangbarſten, den Kreis aber etwa 4 bis 5 Linien breit und 3 bis 4 Linien dick vom Drechsler drehen: bindet daran einen Faden, ſenkt ihn in zerfloſſenes Wachs, zieht ihn ſchnell wieder heraus, läßt es erkalten, und wiederholt dieſes 3 bis 4mal, ſchneidet den Faden ab und macht ihn an der Stelle glatt

Herr Steidele 54) bedient ſich, im Fall ein Muttervorfall alt, und ein eyförmiger Mutterkranz nicht mehr hilft, ſondern herausfällt, eines elfenbeinernen Zirkels, der 2 Zoll im Durchſchnitte hat, und auf 4 Stangen ruhet, welche kegelförmig zuſammen laufen, und ſich in eine bewegliche Axe vereinigen, die an dem Beinſtück einer T Binde befeſtigt wird.

Einen Mutterkranz bringt man auf folgende Art ein. Die Kranke muß nüchtern ſeyn, den Urin vorher laſſen, und zu Stuhle gehen; ſie muß während der Operation auf dem Rücken liegen, ſo daß der Hintere ein wenig mehr erhaben, als die Bruſt iſt; die Kniee und Schenkel beugen, und die Füſſe auf

53) Archiv für die Geburtshülfe ꝛc. St. I. S. 176.
54) Sammlung verſchiedner Beobachtungen chirurgiſcher Vorfälle. B. II.

dieſelbe Fläche, auf welcher der Körper liegt, ſetzen. Dann bringt man zwey Finger unter den Schaambogen in der Scheiden-Oeffnung ein, und zwiſchen dieſen ſchiebt man einen, für jedes Becken paſſenden großen oder kleinen, in Oel getauchten Ring ſo hoch ein, bis man Widerſtand findet, alsdann ſchiebt man den unterſten Theil an der Seite auch in die Höhe, ſo daß er mit der Beckenhöle eine parallele Lage erhält. (Iſt es ein eyförmiger Mutterkranz, ſo ſucht man ihn der Länge nach in die Mutterſcheide zu bringen, ſo daß der große Durchmeſſer deſſelben nach den Hüftbeinen, die Oeffnung aufwärts nach dem Muttermunde, unterwärts nach der Oeffnung des Maſtdarms gerichtet iſt.) Nun läßt man die Kranke vorſichtig aufſtehen, damit der Mutterkranz nicht, der ſchnellen Beugung des Körpers halber, ſogleich wieder herausglitſche, unterſucht ſie nochmals im Stehen und hilft mit dem Finger nach, wo er etwa noch zu weit herunter hängt. Die Kranke kann dabey ihre Reinigung haben, kann ſichs leicht ſelbſt wieder herausnehmen und reinigen, und hindert weder Urin noch Stuhlgang und ſpringt auch bey den ſtärkſten Arbeiten nicht heraus, wenn man ein paſſendes gewählt hat.

Bey Weibsperſonen, die Kinder geboren haben, iſt es aber mehrentheils nöthig und ſicherer, den Mutterkranz mit einer T Binde zu befeſtigen, deren Beinriemen die Oeffnung der Mutterſcheide bedeckt, damit er nicht bey heftigen Erſchütterungen des Körpers herausfalle. Oder man giebt dem Mutterkranze einen Fuß, und befeſtigt dieſen an dem Beinſtücke der Binde, und zwar genau an derjenigen Stelle, die bey der Anlegung die Oeffnung der Mutterſcheide bedeckt. Mit der Binde verhütet man nun das Ausfallen des Mutterkranzes, aber nicht die mit ihr verbundenen ſehr großen Unbequemlichkeiten, welches hingegen geſchieht, wenn man dem Beinſtücke die Eigenſchaft giebt, ſich zu verkürzen, und zu verlängern. Dieſes bewirkt eine Binde mit einem elaſtiſchen Beinſtück. Man bringt nämlich an dem hintern und vordern Theile des Beinſtücks eine Feder an, vermöge welcher ſich daſſelbe verkürzt und verlängert. Mehrerer Bequemlichkeit wegen muß das Beinſtück ſowohl vornen als hinten vermittelſt einer Schnalle an das Leibſtück befeſtiget werden, damit die Kranke das Beinſtück abnehmen kann, ohne genöthigt zu ſeyn, immer auch zugleich das Leibſtück abzunehmen. So oft ſie zu Stuhle geht, muß ſie wenigſtens den hintern Theil des Beinſtücks löſen.

Bey unverheyratheten Frauenzimmern, oder denen die noch nicht geboren haben, iſt die Einlegung eines Mutterkranzes ſchwerer. Den Abend zuvor muß man ein Dampfbad brauchen, und beym Schlafengehen die Geburtsglieder mit friſcher Butter wohl beſtreichen. Den Morgen darauf legt man, ehe noch die Kranke das Bette verläßt, den Mutterkranz ein. Sobald dieſes geſchehen iſt, ſprützt man mit warmen Wein in die Mutterſcheide, um die erſchlafften Theile wieder zu ſtärken, damit ſie den Mutterkranz halten. Zuerſt iſt es immer rathſam, einen kleinen Mutterkranz einzulegen, und wenn er zu klein iſt und ausfällt, legt man einen andern, ein wenig gröſſern ein.

Die Kranke muß ſich mit verſchiednen Mutterkränzen verſehen, damit ſie den, welchen ſie trägt, ausnehmen, reinigen, trocknen, und ſogleich einen andern einlegen kann, welches jeden dritten oder vierten Tag, zur Zeit der monatlichen Reinigung aber täglich geſchehen muß. So oft ſie einen neuen Mutterkranz einlegt, muß ſie auf dem Rücken liegen, damit nicht etwa in dieſem Augenblicke der Bruch oder der Vorfall vordringt.

Suppressio urinae, Retentio urinae, Fr. *la Suppreſſion d'urine*, *Retention d'urine*, die Unterdrückung des Urins, Zurückhaltung des Urins, das verhinderte Urinlaſſen. Dieſes Uebel wird in drey Arten getheilt, die mehrentheils nur Stufenweiſe unterſchieden ſind. Als:

Dyſuria, Fr. *la Dyſurie*, die Dyſurie. Iſt, wenn der Urin nicht recht fort will, aber doch eben keine großen Beſchwerden davon entſtehen. Stranguria, Fr. la Strangurie, die Strangurie. Iſt, wenn der Urin nur tropfenweiſe und mit Schmerz abgehet. Iſchuria, Fr. l'Iſchurie, die Iſchurie. Iſt diejenige Art der Harnverhaltung, wobey der ſchmerzhafteſte Drang zum Urinlaſſen iſt, ohne daß das mindeſte abgeht, wobey zugleich die Blaſe aufgetrieben wird, ein Gefühl von Schwere im Unterleibe, und oft eine Geſchwulſt über die Schaamknochen macht.

Die vornehmſten Urſachen, welche entweder in den Urinwegen ſelbſt ſind, oder durch Mitleidenheit wirken, ſind: Entzündung der Nieren, der Harngänge, der Blaſe und der Harnröhre; Blutanhäufungen von unterdrückten und gewohnten Blutflüſſen; Nieren- und Blaſenſteine; Anſammlung von Schleim, der entweder durch den Reiz der Steine verurſacht, oder auch durch eine beſondere Diſpoſition erzeugt wird; Kräm-

Cc

pfe, die entweder von kleinen Urſachen bey hyſteriſcher Schwäche, oder auch von Würmern, ſcharfen Unreinigkeiten in den erſten Wegen, Gries und Steinen entſtehen, und um ſo leichter das Urinlaſſen hindern, wenn ſchon örtliche Fehler in den Nieren ſind; Aufſchwellung der Saamenbläsgen, Geſchwüre, Verhärtungen und Erhabenheiten in den Urinwegen und in der Proſtata, welches alles Folgen übel behandelter Tripper ſeyn können. Die Aufſchwellung der Saamenbläsgen und der Proſtata wird oft dadurch hervorgebracht, daß der Saame, ſtatt herausgetrieben zu werden, durch einen Krampf zurückgehalten wird. Ferner kann das Uebel durch ſtarke harntreibende Mittel, z. B. unvorſichtigen Gebrauch der ſpaniſchen Fliegen; Getränk die, entweder nicht recht gegohren haben, oder noch in der Gährung ſind; Erſchlaffung und Schwäche der Blaſe; und durch Druck der Gebärmutter auf die Blaſe in der Schwangerſchaft entſtehen.

Bey Entzündungen wird die antiphlogiſtiſche Heilmethode angewendet. Die Anhäufungen des Bluts ſucht man durch Aderläſſe, durch Wiederherſtellung gewohnter Blutflüſſe, und durch erweichende und krampfſtillende Mittel zu heben! — Wo Schleim iſt, und dieſer von Steinen verurſacht wird, dient die fixe Luft; wird er durch eine beſondere Diſpoſition erzeugt, ſo dienen ſtärkende und zuſammenziehende Mittel. Anfangs dienen beſonders leichte Einſpritzungen durch den Catheter, und wenn das Uebel gehoben worden, der innerliche Gebrauch des Kalchwaſſers mit Milch und dem Aufguſſe der Bärentraube, wie auch Einſpritzungen von dünnem Kalchwaſſer und Milch. — Bey Krämpfen muß man die Urſachen des Reizes zu heben ſuchen, und zugleich erweichende und krampfſtillende Mittel anwenden.

Anſchwellung der Saamenbläsgen und der Proſtata kann man vermuthen, wenn der Kranke ſehr ſaamenreich iſt, und die Auswerfung des Saamens ſehr ſchwer hält, und der Anfall der Harnverhaltung nach fehlgeſchlagenen Entledigungen oder Pollutionen erfolgt. Hier muß der Kranke jeden Reiz zum Beyſchlaf zu vermeiden ſuchen, eine dünne Diät beobachten, und um den angehäuften Saamen abzuführen, giebt man ihm urintreibende und lindernde Mittel. Auſſer den Anfällen kann man ſich zur Verminderung der Anhäufungen der Säfte nach den Gſchlechtstheilen mit Nutzen des Kampfers bedienen, ſo wie man auf der andern Seite auf Stärkung der feſten Theile und Hei-

lung der Geſchwüre oder Erſchlaffungen zu ſehen hat. — Bey Geſchwüren, Verhärtungen und Erhabenheiten, muß man blos, ſelbſt wo das Uebel veneriſchen Urſprungs iſt, die Hülfe im Gebrauch der Kerzen ſuchen. Uebrigens ſehe man von der veneriſchen Harnverhaltung unter Syphilis. — Wo ſpaniſche Fliegen die Urſache ſind, dient Kampfer in Emulſionen gewiß. Dabey gebraucht man zugleich, ſo wie da, wo gegohrne Getränke die Urſache ſind, äuſſerlich erweichende, und innerlich lindernde Mittel.

Wo Schwäche der Blaſe iſt, muß man unterſuchen, ob dieſe Schwäche von einem allgemeinen Fehler des Nervenſyſtems herrührt, oder ob ſie nur örtlich, und etwa durch zu langes Verhalten des Urins entſtanden iſt. Im erſten Falle kann man oft durch ſtärkende und urintreibende Mittel helfen; im letztern thut es die Natur, oder die Krankheit bleibt unheilbar. — Bey einer Lähmung der Blaſe können kalte Umſchläge, auch die auf das Heiligebein gelegten Blaſenpflaſter, Einreibungen mit der ſpaniſchen Fliegentinktur im Mittelfleiſch, und über den Schaambeinen, und auch vielleicht ein innerlicher behutſamer Gebrauch der Canthariden nützlich ſeyn. Herr Murray 55) ſahe einmal von der Anwendung der Moxa aus Baumwolle, in der Größe eines ganzen Thalers auf das heiligebein gelegt, eine alle Begriffe beynahe überſteigende gute Wirkung. — Zuweilen ſammelt ſich auch Eiter in der Blaſe, und verhindert den Abgang des Harns, noch häufiger aber geronnenes Blut und zerriſſene Krampfadern der Blaſe. Bey dieſer Art kann man den Catheter gut in die Blaſe bringen, die Blaſe ſelbſt iſt ausgedehnt, und dennoch erfolgt kein Urin. In dieſen Fällen giebt das an der Spitze des Catheters anklebende geronnene Blut einiges Licht, da man denn durch Einſpritzungen, z. B. mit verdünntem Eßig und Sauerhonig, die geronnenen Klumpen aufzulöſen ſuchen muß. Vielleicht iſt auch das von Herrn Cellai empfohlne Inſtrument (ſ. Antlia aſpirans) hier nützlich.

Entſteht das Uebel von einem Vorfall der Blaſe oder einem Blaſenbruch, ſo müſſen dieſe zurückgebracht werden. Eben ſo kann aber auch der durch verhärtete Exkremente, oder Darmſteine, ausgedehnte oder entzündete Maſtdarm, aufgeſchwollene Hämorrhoidalgefäſſe und dergleichen ähnliche Urſachen, und

55) Diſſertat. de paracenteſi cyſtidis urinariae: ſiehe Neue Sammlung der auserleſenſt. und neueſt. Abhandlungen für Wundärzte, St. IV. S. 165.

die ſchwangere und ſonſt ausgedehnte oder vorgefallene Gebärmutter, worunter auch die von der Zurückbeugung der Gebärmutter gehört, ingleichen das bey einer Verſchlieſſung der Mutterſcheide in ſolcher angehäufte Blut dazu Gelegenheit geben. Jede dieſer Arten erfordert ihre bekannten Mittel.

Bey einer jeden vollkommenen Iſchurie iſt das erſte nöthigſte Mittel die Einbringung des Catheters, um den Harn vors erſte auszuleeren, und Zeit zu Aufſuchung und Hebung der Urſache zu gewinnen. Iſt aber die Einbringung des Catheters unmöglich, ſo muß man ſeine Zuflucht zur Durchbohrung der Blaſe nehmen; ſ. Punctio veſicae urinariae.

Zuweilen verhindert ein Fehler in den Nieren alle Abſonderung des Urins, auch iſt gar kein Trieb zum Urinlaſſen und folglich kein Schmerz und keine Zeichen von Anſammlung des Urins in der Blaſe zugegen. In dieſem Falle, welcher Iſchuria renalis genennt wird, entſtehen leicht ödematöſe Geſchwülſte, und die Krankheit iſt ſelten heilbar. Aehnliche Folgen haben Fehler und Verſtopfungen der Harngänge. — Bey ziemlich gutem Abgange des Harns kann auch eine widernatürliche Anhäufung deſſelben in der Blaſe und Ausdehnung der letzteren entſtehen und die Folge einer Iſchurie ſeyn. Man fühlt hier die Geſchwulſt im Unterleibe, und vermuthlich wird die Blaſe ſkirrhös und unempfindlich, daher auch kein Schmerz da iſt. Gründliche Heilung findet hier nicht ſtatt, ſondern nur lindern kann man das Uebel durch Einbringung des Catheters.

Bey Kindern wird zuweilen, vorzüglich gleich nach der Geburt, der Harn zurückgehalten, und hier hebt man das Uebel am beßten durch das Auflegen einer mit warmen Waſſer angefüllten Blaſe auf den Unterleib oder man kann auch nur blos den Unterleib mit ein wenig warmen Brandwein oder einer Zwiebel reiben. Sollte dieſes Mittel nicht wirken, ſo kann man das Kind bis an die Bruſt in warm Waſſer ſetzen, und ihm ein wenig Malven und Peterſilienthee mit Honig verſüßt geben, und wenige Tropfen verſüßten Vitriolgeiſt hinzuſetzen. Sollte das Uebel von einer Schwäche des Sphinkters der Blaſe herrühren, ſo dient das Kraut von der Odermennige (hb. Agrimon.) und zuſammenziehende Bähungen aus rothem Wein auf den Unterleib, das Mittelfleiſch und die Leiſtengegenden.

Suppurantia, Diapyetica, Digerentia, Digestiva, Fr. *Remèdes ſuppurants*, *Suppuratifs*, die eitermachenden Mittel. Sind ſolche Mittel, welche die Eiterung hervorbringen und befördern. Alles was die Ergieſſung der Säfte, und dann die Verwandelung des Ergoſſenen beſchleuniget, befördert die Eiterung, daher gehören hierher; 1) alle erweichende, wäſſerichte, ölichte und fette Arzneyen, weil ſie die Abſonderung und Ergieſſung erſchlaffen. Eben dieſes thut die naſſe Wärme. 2) Alle reizende und ſcharfe Arzneyen, weil ſolche den Zufluß und die Entzündung vermehren; und 3) einige ſpezifiſche Mittel, als Honig, der gährende Teig, welche die Verwandelung der ergoſſenen Säfte durch die vermehrte Gährung beſchleunigen.

Die eitermachenden Arzneyen werden daher in erweichende und reizende eingetheilt, denn ſie wirken entweder durch Erſchlaffung, oder durch einen Reiz; mehrentheils pflegt man beyde zuſammen zu miſchen. Iſt die Entzündung ohnehin ſtark, ſo ſind blos erweichende Mittel (ſiehe Emollientia) zu gebrauchen; iſt aber die Entzündung ſchwach, und muß man eine Eiterung erregen, ſo müſſen die ſcharfen Mittel angewendet werden.

Entzündungen und deren nachlaſſende Geſchwülſte, welche ſich nicht zertheilen laſſen, müſſen zur Eiterung gebracht werden, damit ſie ſich nicht verhärten oder brandig werden. Alſo müſſen auch alle Wunden, welche man nicht durch die Wiedervereinigung heilen kann, ingleichen alle Geſchwüre, welche unrein und trocken ſind, in Eiterung gebracht werden, damit die angefüllten und verſtopften Gefäſſe ſich ausleeren, indem ſie ſonſt keine Heilung verſtatten.

Eitermachende Mittel ſind ſchädlich hingegen bey Wunden und Geſchwüren, die gehörig rein ſind, bey bösartigen Verhärtungen, und beſonders beym Krebs.

Eitermachende Mittel ſind Ammoniakgummi, Bdellien- oder Mutterharz, Pech und Wachs, und dieſes ſind reizende Mittel. Erweichend und zugleich reizend ſind gebratne Zwiebeln, Knoblauch, Honig, Sauerteig, Seife, Koth von Thieren, das einfache und zuſammengeſetzte Diachylonpflaſter.

Suppuratio, Purulescentia, Pyosis, Fr. *la Suppuration*, *Pyoſe*, die Eiterung, Vereiterung, Schwärung. Iſt die Erzeugung eines wirklichen Eiters in fleiſchichten, fetten oder häutichten Stellen des Körpers; ſ. die Artickel: Abſceſſus, Phlegmone, Pus und Ulcus.

Surditas, Fr. *la Surdité*, die Taubheit, der Mangel des Gehörs. Iſt derjenige Fehler, wenn einer die Töne nicht deutlich oder gar nicht vernehmen kann, das iſt, entweder harthörig, oder völlig taub iſt. Dieſen Fehler können verſchiedene Urſachen hervorbringen; und die Urſache betrift entweder den äuſſern Weg zum Ohre, nämlich den äuſſern Gehörgang, oder den innern Weg, nämlich die Gehörtrompete (tuba Euſtachiana). Zu den vierlerley Urſachen gehören die angeborne Verſchlieſſung des äuſſern Gehörgangs; die Zerſtörung der Werkzeuge des Ohrs ſelbſt, z. B. ein Beinfraß oder Auswuchs der Gehörknochen; Lähmung der Nerven; Verſetzungen der Materien in Fiebern; überhäuftes, zu zähes, oder verhärtetes Ohrenſchmalz; verſchiedene Geſchwülſte im Gehörgange und umliegenden Gegenden der Gehörwerkzeuge; ſchwammiges oder wildes Fleiſch, Eiterbeulen im Gehörgange, oder übrigen Gehörwerkzeugen, auch entfernter liegenden Theilen; Gewächſe; ſcharfe in die Ohren gebrachte Mittel; Erſchlaffung, Anhäufung und Stockung von Feuchtigkeiten; Verſetzung verſchiedener, als ſkrophulöſer, veneriſcher rheumatiſcher u. ſ. w. Schärfen in die Gehörwerkzeuge oder nahe liegenden Theile; Trockenheit, zu ſtarke Spannung, oder Aufſchwellung des Trommelfells nach Verletzungen des Kopfs; Verwachſungen nach Verletzungen; in die Ohren gebrachte oder von ohngefähr hineingekommene Dinge, als Erbſen, Kerne, Inſekten, u. ſ. w. Erſchütterungen von ſtarken Schüſſen, wodurch wahrſcheinlich eine Art der Lähmung in den Gehörnerven verurſacht wird.

Nach Verſchiedenheit andrer Urſachen, nimmt das ſchwere Gehör auch auf verſchiedne Art und zu verſchiednen Zeiten zu. Sind z. B. Stockungen des Bluts im Kopfe die Urſach, ſo wird es beym Aequinoctium heftiger. Bey naſſem und neblichtem Wetter wird es ſtärker, ſo auch wenn wäſſerichte Feuchtigkeiten im Ohre ſtocken, oder der Gehörnerve ſchlaff iſt; leichter hingegen hört man bey ſolchem Wetter, wenn allzugroße Trockenheit des Ohrs die Urſache iſt. Sitzt die Urſache in den erſten Wegen, ſo wird ſie beym Genuß ſchwer zu verdauender und blähender Speſen vermehrt.

Bey der Kur muß man hauptſächlich ſein Augenmerk auf die beſondern Urſachen richten. Iſt das Uebel von Vollblütigkeit oder von Anhäuffung und Stockung des Bluts im Kopfe und in Ohren entſtanden, ſo läßt man zur Ader, ſetzt Blutigel um die Ohren, zumal wenn vorher ein Blutfluß geſtillt worden,

oder wenn er ſich Alters halber verloren hat. Dabey kann man Purgirmittel wiederholt anwenden, und äuſſerlich trockne zerthei- lende Kräuterſäckgen und Fußbäder. — Sind catarrhaliſche oder rheumatiſche Umſtände die Urſach, ſo wende man Purgir- Schweiß- und harntreibende Mittel nebſt Blaſenpflaſtern im Nak- ken, oder an den Schläfen, oder auch hinter den Ohren, und Pechpflaſter auf dem Rücken an. Man kann auch in die Ohren Baumwolle ſtecken, auf die man einige Tropfen rothes Agtſtein- öl, oder mit ungelöſchtem Kalch bereiteten Salmiakgeiſt, oder deſtillirtes Doſten- (ol. deſt. origani cretici) oder Majoranöl tröpfelt. Im äuſſerſten Falle macht man Fontanelle, mittelſt eines Aetzmittels. — So heilte ſich auch einmal einer von ei- ner langen Taubheit damit, daß er Sälz und Ingwer in einem Breye von gebratnem Apfel, einige Tage hintereinander Abends auf die Schläfe legte.

So kann auch ein vertriebner böſer Kopf oder ſonſtiger Aus- ſchlag die Urſache ſeyn, welcher wieder hervorgebracht werden muß, und wenn dieſes nicht bewerkſtelliget werden kann, ſo muß man die Feuchtigkeiten durch ableitende Mittel, äuſſerlich durch Blaſenpflaſter und Fontanelle auszuführen ſuchen. Eine Taubheit von zurückgetretnem Grinde, die nicht vergieng, als er wieder kam, ward, nachdem man dieſen geheilt hatte, mit eingetröpfeltem Kampferöl und einem künſtlichen Geſchwüre im Nacken vertrieben. — Einer heilte viele Taube, denen er ein Stückchen burgundiſches Pech in Flor gewickelt, ins Ohr ſteckte.

Eine nach böſen Pocken bey einem Kinde zurückgebliebene Taubheit, welche ſchon 8 Tage gedauert hatte, verſchwand in wenigen Tagen durch den innerlichen Gebrauch des Kajeputöls zu einigen Tropfen auf Zucker genommen, wobey man es zu- gleich auf Baumwolle in die Ohren brachte, und auch die Ge- gend hinter den Ohren mit ihm einrieb. — Einer ward taub, als er beym Baden den Kopf unter das Waſſer ſteckte. Es wurde Queckſilberſalbe eingerieben, und ſobald dieſe den Spei- chelfluß erregte, vergieng die Taubheit.

Bey einer Urſache, ſo in den erſten Wegen zu ſuchen, wer- den Purgirmittel, Magenſtärkende und Blähungen treibende Mittel und Leibesbewegung erfordert; bey Leibesverſtopfung ge- linde Purgirmittel. — Allzu vieles Fett können die Kranken durch Hunger verringern. — Bey allzu trocknen Häuten

vorzüglich bey alten Perſonen, dient häufiges dünnes Getränk, und Dämpfe von Wermuth, die in Milch gekocht worden, oder ein Salbeydekokt; auch kann man Wein, Oel und ſüſſes Mandelöl in die Ohren tröpfeln. — Iſt die Taubheit während der Queckſilberkur entſtanden, ſo dienen Purgir- und Nieſemittel, Blaſenpflaſter und ſchweißtreibende Tränke. Man kann auch einige Tropfen von irgend einem Lebensbalſam auf Baumwolle in das Ohr ſtecken. Sind dieſe Mittel aber fruchtlos, ſo muß die Queckſilberkur fortgeſetzt werden. — Andre Stockungen, z. B. von ſkrophulöſer u. ſ. w. Schärfe, erfordern die im jeden Falle dienlichen Mittel. Vorzüglich muß der Kranke alle Feuchtigkeiten, beſonders den Aufenthalt in feuchten Zimmern, vermeiden. — Verſetzungen in Fiebern ſind ſelten gefährlich. Mehrentheils iſt Taubheit bey bevorſtehender Kriſe ein gutes Zeichen, und der Zufall ſelbſt geht vorüber.

Daß die Taubheit von Zerſtörung der Gehörwerkzeuge entſtanden ſey, muß man aus den vorhergegangenen Urſachen zu erkennen ſuchen, und es zeigt ſich auch bald an der Unwirkſamkeit der angewandten Mittel. — Von der Taubheit durch eine Ohrenentzündung, und Eiterung in den Ohren, iſt bereits unter Otalgia geſagt worden. — Bey Quetſchungen, Geſchwüren, Verbrennungen und Wunden des äuſſern Gehörganges, muß man mit Karpie oder Baumwolle das Ohr verſtopfen, damit nichts vom Eiter oder Arzneyen in den Gehörgang dringen kann. — Auch muß man ſich bey den Fehlern des Ohres aller ſcharfen, vorzüglich ätzenden Mittel enthalten, weil bey der Anwendung derſelben das Trommelfell verletzt werden kann.

Iſt das Gehör durch Erſchütterungen von ſtarken Schüſſen, oder ſonſtigem ſtarken Schall oder heftigem Getöß verloren gegangen, ſo laſſe man einigemal die Naſe und den Mund zuhalten und ſtoße die eingeathmete Luft mit Gewalt in die Euſtachiſche Trompete. Sollte aber keine Luft eindringen können, ſo bringt man eine elfenbeinerne Röhre in den äuſſern Gehörgang ſo nahe wie möglich, an das Trommelfell. Darauf ſaugt man alle darinnen befindliche Luft mit dem Munde aus; hierdurch wird das Tromelfell wieder herausgezogen, und das Gehör iſt wieder da. Herr Selle heilte einen Kranken, der auf dem einen Ohre ſeit 18 Jahren von einem Kanonenſchuſſe taub, und auf dem

andern ſeit einigen Jahren wahrſcheinlich von rheumatiſcher Stockung ſehr hart hörte, durch eine achtmalige Elektricität in Zeit von 12 Tagen faſt gänzlich wieder. — Ueberhaupt wird von der Elektricität gerühmt, daß ſie bey hartnäckigen Stockungen zuweilen vortrefliche Wirkungen leiſte.

Bey neugebornen Kindern iſt der äuſſere Gehörgang zuweilen durch eine dünne Haut, welche über die äuſſere Oeffnung des Gehörgangs geſpannt iſt, verſchloſſen; zuweilen aber iſt dieſe Oeffnung ganz mit einer fleiſchigen Subſtanz angefüllt. Die einzige Hülfe beſteht hier in der Hinwegräumung der verſchließenden Subſtanz durch die Operation. Bey derſelben muß das Ohr des Kranken gegen das Licht gerichtet, und der Kopf von einem Gehülfen feſt gehalten werden, worauf der Wundarzt mit einer Lanzette oder einem kleinen ſpitzigen Meſſer, gerade an der Stelle, wo ſich der Gehörgang äuſſerlich öffnen ſollte, einen hinlänglich langen oder Kreuzſchnitt macht. Wenn eine ſolche Haut tief liegt, ſo entdeckt man ſie, wenn ein Licht nahe vor das Ohr gehalten, und das äuſſere Ohr in die Höhe gezogen, ſo daß dadurch der Gehörgang gerade gemacht wird, worauf man ſie auf die beſchriebene Art vorſichtig öffnet. Iſt aber der Gehörgang mit einer fleiſchigen Subſtanz ganz ausgefüllt, ſo muß man die Oeffnung durch wiederholte kleine Schnitte mit dem Meſſer erweitern, bis die Subſtanz getrennt iſt, jedoch aber nicht weiter fortſchneiden, ſo bald man befürchten muß, daß man das Trommelfell treffen und verletzen möchte. Damit die gemachte Oeffnung nicht wieder verwachſe, ſo bringt man in dieſelbe eine in Oel getauchte Darmſaite oder dünne Kerze, welche man bis zu gänzlicher Verſchwielung des Kanals darinne läßt, ſie aber doch täglich herausnimmt und ſäubert, und den im Ohr geſammelten Eiter auswiſcht. Dieſe Operation macht man, wo möglich, am beßten zu der Zeit, wo das Kind anfangen ſollte zu reden. — Bey tiefen und nahe am Trommelfell liegenden Häuten, findet die Operation ſchwerlich ſtatt, und die Kinder bleiben gemeiniglich taub und ſtumm. — Wenn der Gehörgang offen, aber zu enge iſt, und die Urſach der Verengerung in den weichen Theilen liegt, ſo kann man ihn durch Bougies oder Darmſaiten erweitern.

Ueberhäuftes Ohrenſchmalz oder andre Unreinigkeiten bey Kindern in den Ohren, laſſen ſich am beßten durch Einſpritzun-

gen mit warmen Waſſer ausſpülen. — Verdicktes Ohrenſchmalz muß man auflöſen und herausſchaffen. Einige empfehlen hiezu friſches Mandelöl, oder Mandelöl und Milchrahm, oder Oel mit bittern Kräutern, oder Eſſig mit etwas Salpeter. Man kann auch eine laue wäßrige Seifenauflöſung mit einem Löffel warmer Milch, worein 3 bis 4 Tropfen vom Oleo tartari per deliquium getröpfelt worden; oder eine Miſchung aus Waſſer, Küchenſalz und Seife, oder auch aus venediſcher Seife und Waſſer hiezu wählen. Dieſe Mittel flößet man entweder mit einem Löffel behutſam in den Gehörgang ein, oder ſpritzt ſie vermittelſt einer Spritze, durch eine vortheilhafte Richtung derſelben, ein- und vorwärts an dem obern Theile des Gehörganges ein, verſtopft denſelben eine Weile mit Baumwolle, um die Verhärtung aufzuweichen, zu verdünnen, und zum Herausbringen geſchickt zu machen.

Wenn ein Floh, eine Laus, ein Wurm, oder andre lebendige Inſekten ins Ohr kommen, ſo verurſachen ſolche große Beſchwerden, ja öfters Zuckungen und andre beſchwerliche Zufälle. Man umwickelt eine Schraubenſonde mit Baumwolle, taucht ſie in Terpentin, ſteckt ſie hierauf ins Ohr, und dreht ſie ſo lange darinnen herum, bis das Thier daran klebt. Kann man es auf dieſe Art nicht herausbringen, ſo gießt man Oel, Eſſig, Brandwein, oder das wäſſerichte Dekokt vom wilden Roßmarin (Ledum paluſtre) ein, oder ſpritzt oder bringt es mit Karpie ein. Bey Würmern muß man Mittel, die ihnen zuwider ſind, einſpritzen. Hierher gehören alle bittere und ſtarke Purgirmittel, von welchen das Skammoneum in Eſſig aufgelöſt, oder die weiße Nießwurz mit Eſſig gerieben, oder das Marrubium in Wein gekocht, beſonders dienlich iſt. Iſt der Wurm todt, ſo muß man ihn mit einem Häkgen, oder durch die gedachte Sonde mit Terpentin, oder mit einem klebrichten Teig oder einer Pflaſtermaſſe, die in das ausgehölte Ende eines Stückgen Holzes oder Elfenbeines gebracht worden iſt, herauszuziehen ſuchen. Iſt der daraus entſtandene Schmerz gar zu heftig, ſo darf man ſich nicht eher bemühen den Wurm herauszuziehen, bis der Schmerz ein wenig nachgelaſſen hat, weil er ſonſt noch ſtärker, und der Gehörgang zuſammengezogen würde. Man tröpfelt dagegen Mandelöl ins Ohr, um die Spannung zu heben und den Schmerz zu lindern; nachher kann man Nieſemittel geben und wenn ſolche zu

wirken anfangen, läßt man die Naſe und den Mund zuhalten, wodurch der Kopf erſchüttert, und der fremde Körper hervorgeſtoßen wird. Wenn dergleichen Inſekten, wie zu geſchehen pflegt, Entzündung verurſacht haben, ſo gehen ſie von freyen Stücken mit dem Eiter nach einiger, zuweilen nach langer Zeit heraus.

Bohnen, Erbſen, und andre dergleichen Dinge müſſen, wenn ſolche in den Gehörgang gekommen ſind, bey Zeiten, ehe ſie aufſchwellen, mit einer gekrümmten Sonde, einem Ohrlöffel oder einem andern ſchicklichen Inſtrumente herausgeſchafft werden. Sind ſie bereits aufgeſchwollen, ſo muß man ſie mit der Spitze einer kleinen Scheere, oder einem behutſam eingebrachten Haken zu zerſtücken ſuchen, und alsdann mit einer kleinen Zange ſtückweis herausziehen. Die etwa zurückgebliebenen kleinen Theile ſpült man durch Einſpritzungen heraus. — Harte Körper, als Kirſchkerne u. d. gl. müſſen mit einem dünnen, platten, kurzen, und nur wenig gebogenen Haken, den man neben dem fremden Körper einbringt, ausgezogen werden. — Länglichte Körper werden am beſten mit einem Zängelchen ausgezogen.

Wenn Polypen im Gehörgange entſtehen, ſo werden ſie die Urſache einer ſehr hartnäckigen Taubheit. Hängt der Polyp an einem Stiele, ſo ſchafft man ihn am ſicherſten durch die Unterbindung, ſo wie die Naſenpolypen (ſ. unter Polypus) weg. Sitzen ſie mehr an der äuſſern Oeffnung des Ohrs, und kann man ſie mit einer Pincette oder einem Haken faſſen, ſo können ſie ſicher und faſt ohne alle Gefahr einer Blutung, mit einem krummen Meſſer weggeſchnitten werden. Das Ausziehen mit der Zange geht nicht wohl an, und darf nur im Nothfall mit äuſſerſter Behutſamkeit unternommen werden. — Sehr oft befinden ſich aber auch Auswüchſe im Ohre, welche nicht an einem Stiele hängen, ſondern ſich über die Haut des Ohres hin beträchtlich verbreiten, ſo daß die Ausrottung auf die beſchriebene Art nicht ſtatt findet. Das ſicherſte Mittel in dieſem Falle iſt, daß man eine in Oel getauchte Kerze behutſam einbringt, ſo daß ſie nicht bis zum Trommelfell eindringt, und von Zeit eine gröſſere ſo lange einlegt, bis der Gang hinlänglich erweitert iſt.

Iſt die Taubheit eine Folge der Erſchlaffung des Trommelfells, oder eines andern Fehlers in den äuſſern Theilen des Ohres, oder mangelt das äuſſere Ohr gänzlich, ſo kann man das Gehör einigermaſſen dadurch verbeſſern, daß man den Schall zu ſammlen

ſucht, wozu man ſich künſtlicher Röhren bedienen kann. Herr Bell 56) empfiehlt hiezu vorzüglich eine ſpiralförmig gekrümmte Röhre, und ein andres mehr plattes ſchneckenförmiges Inſtrument, welches unter den Haaren verſteckt, und mittelſt zweyer Bänder am Kopfe befeſtiget werden kann.

Muß man vermuthen, daß die Taubheit von Mangel an Ohrenſchmalz herrühret, ſo iſt dienlich, etwas Mandelöl oder ein andres mildes Oel täglich ein oder ein paarmal ins Ohr zu tröpfeln. Zuweilen iſt auch ein Stückchen weiche Seife, in den Gehörgang geſteckt, ſehr nützlich. Zu gleicher Abſicht dient auch eine Miſchung von Mutterharz, Oel und etwas Zwiebelſaft.

Bey Verſtopfung des innern Gehörgangs, nämlich der Euſtachiſchen Trompete, laſſe man den Kranken mit Meerzwiebeleſſig oder mit Saueresſig, worinn etwas Salmiak aufgelöſet iſt, gurgeln, und verordne Kau- und Nieſemittel. Beſonders aber hat neuerlich der Londonſche Wundarzt Herr Wathen 57) die Einſpritzung in die Euſtachiſche Trompete, als ein ſicheres Mittel zu Wiederherſtellung des Gehörs in dieſem Falle vorgeſchlagen, und mit gutem Erfolge angewendet. Er bedient ſich hiezu einer ſilbernen Röhre, welche ungefähr die Dicke und die Länge einer gemeinen Sonde hat, und an dem Ende ein wenig gebogen iſt. Wenn dieſe an eine mit einer Feuchtigkeit, zum Beyſpiel mit warmen Waſſer und etwas Roſenhonig, angefüllte Spritze angeſchraubt worden iſt, ſo muß ſie in die Naſe zwiſchen den Naſenflügel und der Scheidewand der Naſe hineingebracht werden, ſo, daß die Krümmung der Röhre nach dem obern Theile der Oeffnung der Naſe hinaufgerichtet ſey, und ſolchergeſtalt hinter- und zugleich etwas niederwärts geführet werde, bis ſie nahe an die länglich runde Mündung der Euſtachiſchen Trompete gekommen iſt; hierauf wird ihre Krümmung, der erhabene oder convexe Theil der Biegung an der Röhre, nach der Scheidewand zu gerichtet, da alsdann das gebogene, oder ſpitzere Ende der Röhre mit Bequemlichkeit in die Oeffnung der Trompete hineinfährt. Nach dieſem wird der Liquor durch dieſelbe in die Trompete hineingeſpritzt, wodurch die etwa vorhan-

56) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt. Th. III. S. 603. Kpftf. XIV. Fig. 174 — 176.

57) Wiederherſtellung des Gehörs durch eine chirurgiſche Operation, 2te Ausgabe, Altenburg, 1788. S. 34.

dene Unreinigkeiten verdünnt und ausgeſpült werden, und durch die Naſe, den Mund, oder beyde zugleich, ſammt der Ausſpritzung herausfließen, und wenn die Quantität groß iſt, gar deutlich zu ſehen ſind. — Die Röhre der Sprütze muß nicht auf der untern Wand der Naſe aufliegen, ſie muß ganz frey, ſo nahe als möglich, zwiſchen dem untern ſchwammichten Beine und dem Gaumenfortſatz des Knochens der obern Kinnlade gehalten werden, ohne daß ſie die Seitenwände, oder etwas der Naſe, bey dem Hinein- und Durchbringen berührt; damit vom Anfange aller Reiz vermieden werde, der ſonſt ſehr leicht zu einer hinderlichen Neigung zum Nieſen bewegt, welche ohnedies leicht folgt, und beynahe unvermeidlich iſt, wenn die Röhre hinten durch die Oeffnung der Naſe durchgebracht wird. Dieſes ſo viel möglich zu verhindern, muß man die Haare, welche einige Perſonen in der Naſe haben, zuvor wegſchaffen. Tages vorher ſucht man den Nerven gegen den Reiz weniger empfindlich zu machen, und läßt oft lauwarme Milch, oder Leinſaamen- oder Quittenkernſchleim, oder eine Auflöſung von Salabwurzel, letztere auch kurz vorher, in die Naſe ziehen. Bey der Operation ſetzt man, kurze Zeit vorher einen Finger an den größern Augenwinkel, an den Ort, wo die Oeffnung (foramen inciſivum) iſt, an, und drückt etwas ſtark auf; läßt den Kranken den Athem etwas anhalten, und thun, als wenn er ihn wieder fortſtoßen wolle, wodurch die Oeffnung der Trompete weiter wird.

Statt der Einſpritzung durch die Naſe in die Euſtachiſche Trompete, hat Herr G. ten Haaf 58) bewieſen, daß ſie auch durch den Mund geſchehen könne. Wenn, ſagt er, ein Menſch blos durch den offnen Mund, und nicht durch die Naſe, die Luft mit Gewalt herauslaſſen will, ſo wird der weiche Theil des Gaumens in die Höhe gehoben, ſogleich zurückgezogen, die hinterſten Oeffnungen der Naſe verſchloſſen, und hierdurch Gelegenheit gegeben, daß man die Mündungen der Euſtachiſchen Trompeten zu Geſichte bekömmt. Dieſen Zeitpunkt macht man ſich zu Nutze, um das Einſpritzen zu verrichten. Er bediente ſich dazu einer Aneliſchen ſilbernen Spritze, auf welche er ein Röhrchen brachte, das ungefähr 5 Zoll lang und an ſeiner Oeffnung ein wenig gebogen war, und das die Dicke einer gewöhnlichen Sonde hatte. Zu den Einſpritzungen nahm er reines lauwar-

58) a. a. O. S. 60.

mes Waſſer. Er drückte die Zunge während der Zeit nieder, als der weiche Gaumen durch das gewaltſame Austreiben der Luft aufwärts getrieben wurde, und ſpritzte alſo durch den Mund zu wiederholtenmalen in die Euſtachiſchen Trompeten hinein. Dieſes Einſpritzen hatte einen ſo guten Erfolg, daß bey dem Kranken die Taubheit nebſt dem Sauſen dadurch alsbald geheilet wurde.

Vorzüglich merkwürdig iſt auch die Heilart des Herrn Jaſſer 59), wodurch er eine Taubheit, die nach einem zugeheilten alten Schaden am Fuſſe entſtanden war, gründlich hob. Der Kranke bekam ein heftiges Fieber, und der Schmerz dauerte bis zum raſend werden unaufhörlich fort, ſo daß zuweilen durch Mohnſaft auf einige Stunden Schlaf befördert werden mußte. Nach vielen vergeblich angewendeten Mitteln wurde hinter dem Ohre, auf dem zitzenähnlichen Fortſatz des Schlafbeins eine kleine Erhabenheit, und durch das Gefühl eine Flüſſigkeit entdeckt. In dieſer Gegend machte er einen 1 Zoll langen Einſchnitt. Aus der Oeffnung kamen einige wenige Tropfen von einem gelblichen ſehr dünnen und ſcharfen Eiter, und doch konnte er mit der Sonde weiter nichts entdecken. Als er aber in der Folge einen ſchwarzen Fleck auf der Karpie entdeckte, und er daher einen Beinfraß vermuthete, gleichwohl durch die Sonde nichts entdecken konnte: ſo entblößte er mit dem Biſtouri dieſen Fortſatz mehr von dem Tendo des Muſculi ſterno-cleidomaſtoidei und der Beinhaut, da er denn deſſen Fläche ganz rauh, und von der Hirnſchalenhaut entblößt fand. Beym Sondiren auf der Fläche dieſes Knochens, ſtach er mit der Sonde in eine Oeffnung, die ſich im Knochen befand. Er ſpritzte ſogleich einen Aufguß von Bruſtthee in die Oeffnung, von welcher nichts aus der äuſſern Wunde floß. Indem er ſein Augenmerk auf die äuſſere Oeffnung des Ohrs (es war das rechte) gerichtet hatte, beugte der Kranke ſeinen Kopf auf die linke Seite, und klagte, daß ihm etwas durch das Ohr in den Kopf liefe, und ſo fieng er mit der Naſe an zu ſchnauben, und die Injektion lief ihm zum rechten Naſenloche heraus. Um ſich von der Gewißheit dieſer Erſcheinung zu überzeugen, wiederholte er das Einſpritzen öfters. Der Kranke erklärte hierauf, daß ſeine Schmerzen im Ohr nachlieſſen, und ſchlief auch nach

59) Schmuckers vermiſchte chirurg. Schriften, B. III. S. 113.

dem Verbande ununterbrochen 10 Stunden fort. Bey den folgenden Verbänden bediente er ſich derſelben Einſpritzung, der Eiterausfluß aus der äuſſern Oeffnung des Ohrs wurde mit jedem Tage weniger, beſſer gefärbt, und der ſtinkende Geruch, ſo wie der Schmerz, verlor ſich in 8 Tagen gänzlich, und ſo hörte auch der Ausfluß des Eiters an der äuſſern Oeffnung auf. Nachher zog er die äuſſere Oeffnung zuſammen, und ließ die Wunde ſich ſchlieſſen.

Der ſo glückliche Erfolg dieſer Operation, brachte den Herrn J. auf die Gedanken, bey Menſchen, die durch lang anhaltende Ohrenſchmerzen, oder andre Krankheiten, das Gehör verloren, den partem mammillarem oſſis temporum zu durchbohren, und durch die dem Uebel angemeſſene Einſpritzungen das verlorne Gehör vielleicht wieder herzuſtellen. Dieſen Verſuch machte er ſelbſt an dieſem Kranken, der ſchon ſeit vielen Jahren auf dem linken Ohre nichts hören konnte. Er machte bis auf den Knochen einen Einſchnitt, und entblößte den Knochen in dem Umfang einer großen Erbſe. Er durchbohrte hierauf den Knochen in der Mitte des zizenförmigen Fortſatzes mittelſt eines Troikars, etwas nach oberwärts, da, wo die großen Zellen ihren Anfang nehmen. In die Oeffnung ſpritzte er, mit einer kleinen Injectionsſpritze, ein ganz wäſſerigtes Myrrhendekokt ein. Die Injection kam zum linken Naſenloche herausgelaufen, und nach 4 Tagen konnte der Kranke auch auf dem linken Ohre wieder hören. — Herr Sielitz 60) hat den Nutzen dieſer Operation bey zwey Kranken, mit dem beſten Erfolge beſtätigt gefunden.

Die Verſtopfung der Euſtachiſchen Trompete iſt ohnſtreitig keine ſeltene Urſach der Taubheit, nur kann man ſie an keinem eigenen Zeichen erkennen. Wenn indeſſen kein einziges Mittel Hülfe ſchafft, ſo kann man immer die Operation unternehmen, indem ſie niemals ſchadet, und in ſolchen Fällen mehrentheils guten Dienſt geleiſtet hat.

Suspensi, ſiehe Strangulati.

Suspensorium brachii quadrangulare, ſiehe Mitella.

Suspensorium mammillare simplex et duplex, Fr. *le Suſpenſoir d'une ou de deux mammelles*, die einfache und doppelte aufhebende Binde der Brüſte. Sie beſteht aus

60) Richters chirurg. Bibliothek, B. VIII. S. 524.

einer 6 bis 8 Ellen langen, 4 Querfinger breiten, und auf einen Kopf gewickelten Binde. Sie dient die Brüſte in die Höhe zu halten, und die Mittel, als Breyumſchläge u. d. gl. darauf zu befeſtigen, ingleichen die Blutungen durch den Druck zu ſtillen. In allen Krankheiten der Brüſte macht ſich die Aufhebung derſelben nöthig, beſonders aber kann man durch dieſelbe bey Stockungen der Milch, die Entzündung und Verhärtung derſelben verhindern, und auſſerdem werden auch die Schmerzen durch die aufgehobene Spannung merklich vermindert.

Suspensorium mammillare compositum quatuor capitibus, Fr. *le Suſpenſoir des mammelles à quatre chefs*, die zuſammengeſetzte oder vierköpfigte aufhebende Binde der Brüſte. Man nimmt dazu ein viereckigtes Stück Leinwand 12 bis 15 Daumen lang, und 10 Daumen breit, wobey man ſich jedoch nach der Größe der Brüſte, und ob eine oder beyde Brüſte zu verbinden ſind, richten muß. Man nimmt ferner noch 4 Binden, jede 2 Ellen lang, und 3 Querfinger breit, und befeſtigt ſolche an das Stück Leinwand dergeſtalt, daß zwey davon oben zu beyden Seiten und zwey unten an beyden Zipfeln längſt an, ſo auch länger ſeyn können, angenähet werden. Dieſe Binde legt man ſo hoch als man kann unter der kranken Bruſt an, führt die 2 obern Binden um den Oberleib und befeſtigt dieſelben vorwärts vorſichtig mit einer Nadel, unter der Mitte der beyden Brüſte. Darauf bedecket man mit dem viereckigten Stück Leinwand die kranke Bruſt, und führt alsdenn die 2 andern Binden über beyde Schultern nach hinten, kreuzt dieſelben daſelbſt, kommt wieder damit unter den Achſeln dadurch vorwärts, und befeſtigt ſie mit einer Nadel oberhalb der Mitte der beyden Brüſte: oder man machet beyde Binden ſchmaler, und bindet ſie mit einem einfachen Knoten und einer Schleife oberwärts zwiſchen beyden Brüſten zuſammen. Sind beyde Brüſte krank, ſo kommt das viereckigte Stück Leinwand, mehr oder weniger groß, unter beyde Brüſte zu liegen, und die Anlegung geſchieht in allem der erſtern gleich.

Suspensorium scroti cum fascia, Fr. *le Suſpenſoir ordinaire des bourſes avec la bande*, die in die Höhe haltende Binde des Hodenſacks, der Tragbeutel. Sie beſteht aus 4 Stücken, als einer 3 Ellen langen und 4 Finger breiten Binde, welche als ein Gürtel um den Leib geführet, und ſeit-

wärts befeſtigt wird. Gegen das eine Ende dieſes Gürtels wird ein Stück Leinwand, ungefähr eine Viertel Elle breit, und 1½ Viertel Elle lang, nach der mehr oder wenigern Größe des Hodenſacks geſezt. Dieſes Stück, wenn es der Länge nach zuſammengelegt iſt, wird ungefähr von der Hälfte ſeiner Länge an, ſolchergeſtalt geſchnitten, daß man vom benannten Orte an, einen halbmondförmigen Schnitt bis zu dem untern Zipfel macht, welches, wenn es wieder zuſammengenähet worden iſt, einen halb offnen Sack vorſtellt, worinnen der Hodenſack aufgenommen wird. Am untern Theil dieſes Sacks, werden noch zwey Binden angenähet, ſo einen Daumen breit, und 1 Elle lang ſind, welche durch die Dammgegend und um beyde Lenden geführet, und ſeitwärts am Gürtel befeſtiget werden. Oben in der Mitte des Sacks wird eine Oeffnung, die Ruthe durchzubringen, gemacht.

Sutura, Fr. *la Suture*, die Nath. Iſt ein Zuſammenfügungsmittel, um die einander genäherten Lefzen der Wunden, mittelſt Nadeln und Faden, durch einen oder mehrere Hefte, zuſammen zu halten. Oft ſind aber die Näthe unnüz, da man in gar vielen Fällen die Wundlefzen durch Heftpflaſter, Binden und die Lage hinreichend vereinigen und befeſtigen kann; auch ſind ſie ſchädlich, indem die Nadelſtiche und Faden die Wunden reizen und entzünden. Man hat daher in neueren Zeiten die blutige oder wahre Nath (Sutura cruenta, oder vera, Fr. la ſuture ſanguinolente, ou vraie) überhaupt verworfen, wiewohl dies auch wieder zu voreilig iſt; denn obſchon derſelben Gebrauch mit Recht ſo viel, als möglich einzuſchränken iſt, ſo iſt ſie dennoch nicht gänzlich zu verwerfen, weil die genannten gelindern Mittel nicht immer ſtatt finden, oder nicht hinreichend ſind, überdies auch die blutige Nath die Wunde nicht immer entzündet, und es endlich auch oft darauf ankommt, die Wundlefzen nicht blos zu vereinigen, ſondern auch genau, und dergeſtalt zu vereinigen, daß die folgende Narbe unmerklich iſt, welches gar oft nicht ohne die blutige Nath geſchehen kann.

Von den vielen bey den Alten gebräuchlichen Gattungen der blutigen Nath, ſind jezt nur noch die Knopfnath, Sutura interſciſſa, oder nodoſa, Fr. la Suture entrecoupée; die Zapfennath, Sutura clavata, oder pinnata, Fr. la Suture enchevillée; die Bauchnath; die Darmnath; und die umwundne Nath, Sutura circumvoluta, involuta oder intorta, Fr. Su-

ture entortillée, im Gebrauche. Von der Bauch- und Darmnath, ſiehe Gaſtrorhaphia und Enterorhaphia, und von der umwundnen, unter Labium leporinum. Hier alſo nur von der erſten und zweyten Gattung, welche beyde bey einfachen Wunden gebraucht werden.

Die Nadel zur blutigen Nath muß krumm ſeyn, und die Geſtalt eines Zirkels haben; die Nadeln von andrer Geſtalt, beſonders die vorne krumm, hinten aber gerade ſind, ſind ganz untauglich. Von der Spitze an bis zum dritten Theil ihrer Länge, muß ſie zweyſchneidig ſeyn, und allmälig breiter werden; auch muß ſie ſcharfſchneidend, und aus dem feinſten Stahle verfertiget ſeyn. An ihrer breiteſten Stelle muß ſie immer breiter ſeyn, als der Faden, damit derſelbe durch die Wunde, die ſie macht, leicht, ohne Gewalt, und ohne die Wunde zu reißen und zu reiben, gezogen werden kann. Je tiefer die Wunde iſt, je größer muß die Nadel ſeyn. Der hintere Theil derſelben muß dünn, ſchmal, und rund ſeyn. Auf beyden Seiten des Ohrs müſſen Vertiefungen ſeyn, in welchen der Faden liegen kann, damit er daſelbſt die Wunde nicht reibt. — Der Faden muß aus verſchiednen einzelnen Zwirnsfaden beſtehen, welche mit Wachs beſtrichen, und dergeſtalt an einander geklebt ſind, daß derſelbe einem kleinen Bande gleicht. Je ſtärker ſich die Wundlefzen zurückziehen, z. B. bey Wunden ſtarker muskulöſer Theile, und je weniger die blutige Nath durch die andern Mittel der Vereinigung unterſtützt werden kann, deſto breiter muß der Faden ſeyn.

Die Knopfnath wird auf folgende Art angelegt. Nachdem die Wunde vom Blute und andern fremden Körpern wohl gereiniget worden iſt, bringt der Wundarzt das verwundete Glied in eine ſolche Lage, in welcher er die Wundlefzen mit den Fingern der linken Hand leicht an einander bringen und halten kann. Zuweilen hat er dazu einen Gehülfen nöthig. Darauf faßt er die mit einem Faden von hinreichender Länge verſehene Nadel mit der rechten Hand dergeſtalt, daß der Daumen in der hohlen Seite, der Zeige- und Mittelfinger aber auf dem Rücken der Nadel liegen, ſtößt dieſelbe zuerſt am rechten Winkel der Wunde, in die entferntere Wundlefze, in gehöriger Entfernung vom Rande derſelben, ſenkrecht ein, darauf durch den Boden der Wunde, und dann von innen nach auſſen durch die nahe Wundlefze. Indem

das letztere geſchieht, hebt die Nadel zuweilen die Haut in die Höhe, und bringt die Wundlefzen in einige Unordnung, welches man aber durch einen gelinden Gegendruck mit dem Daumen verhüten kann.

Sehr nett und leicht verrichtet Herr Bell 61) dieſe Art von Nath, indem er beyde Enden des Fadens von innen nach auſſen durchſticht, und zu dem Ende jeden Faden mit zwey Nadeln, ſtatt einer einfädelt. Er fädelt nämlich in jedes Ende des nämlichen Fadens eine Nadel ein, und ſtößet ſodann jede Nadel in dem Grunde der Wunde ſo hinein, und von da nach auſſen zu, daß ſie in einer gehörigen Entfernung von dem Rande zum Vorſchein kommen.

Gleich darauf löſt er die Nadel, verſieht ſie mit einem neuen Faden, und macht nun auf gleiche Art den zweyten Stich, und eben ſo, wenn es nöthig iſt, den dritten u. ſ. w. Auf dieſe Art wird jeder Stich mit einem einzelnen beſondern Faden gemacht, und dies iſt beſſer, als wenn die ganze Wunde mit einem einzigen langen Faden geheftet wird, der, indem er ſo lang durch die Stiche gezogen wird, dieſelben reizt, reibt, und entzündet. Noch bequemer iſt es, wenn der Wundarzt ſogleich ſo viele mit Faden verſehene Nadeln bereit hat, als er Stiche zu machen gedenkt. So bald die Faden alle einzeln angelegt ſind, wird jeder beſonders, gemeiniglich der mittlere zuerſt, dergeſtalt zuſammengeknüpft, daß der Knoten nicht auf der Wunde, ſondern auf der einen oder andern Wundlefze liegt, und das überflüſſige Ende deſſelben abgeſchnitten. Viel kommt darauf an, daß der Wundarzt die Stiche nicht zu nahe aneinander, aber auch nicht zu weit von einander macht. In den gewöhnlichen Fällen müſſen ſie einen Daumen breit ſeyn; iſt die Wunde ſehr muskulös, und kann die Nath nicht durch die übrigen Mittel der Vereinigung unterſtützt werden, ſo müſſen ſie weniger weit, im gegenſeitigen Falle, und wenn der Theil ſehr empfindlich iſt, können ſie weiter von einander entfernt liegen. Die Nadel darf nicht zu nahe am Rande der Wunde, aber auch nicht zu weit von demſelben eingeſtochen werden. Gewöhnlich muß der Stich 2 bis 3 Linien, wenn aber die Wunde ſehr muskulös iſt, und die Nath nicht unterſtützt werden kann, weiter vom Rande der Wundlefzen entfernt ſeyn. Soll die Narbe fein und wenig merklich werden, ſo müſſen die Stiche insgeſammt gleich weit von einander abſtehen, und die auf der einen Seite, denen auf der andern Seite, gerade gegen

61) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt, Th. I. S. 13.

über ſeyn. Vorzüglich muß man darauf ſehen, daß die Nadel durch den Grund der Wunde gehet. Soll die Vereinigung der Wunde genau ſeyn, ſo müſſen die Faden der Nath mit den zerſchnittenen Muskelfibern gleichlaufend ſeyn, ſich aber nicht nach dem Laufe der Wunde richten. Die Nadel wird immer durch die entfernte Lefze zuerſt, und wenn eine Wundlefze beweglicher als die andre iſt, zuerſt in die beweglichere geſtochen. Uebrigens hütet man ſich, ſo viel als möglich, daß man mit der Nadel keine Flechſen oder Nerven verletzt.

Bey dem Zuknüpfen der Faden muß man genau verfahren, und ſie nicht zu feſt, aber auch nicht zu loſe anlegen. Es iſt aber nicht genug, anfänglich blos auf dieſes zu merken, indem der Faden immer einſchneidet, und ſich eine Rinne druckt, mithin die Nath, welche anfänglich gehörig beſchaffen war, nun ein wenig zu loſe wird. Sehr rathſam iſt es daher, den Faden jederzeit mit einem einfachen Knoten und einer Schleife zuſammen zu knüpfen, damit man nach Maaßgabe der angezeigten Umſtände, den Faden nachlaſſen, oder etwas feſter anziehen kann. Nicht immer muß, ſo bald Entzündung entſteht, die Nath ganz los geſchnitten werden; denn oft läßt ſich die Entzündung zertheilen, und, zumal wenn die Nath nachgelaſſen werden kann, die Eiterung noch verhüten, und die geſchwinde Vereinigung noch bewerkſtelligen. Der erſte Knoten muß einfach ſeyn, und damit er nicht nachgiebt, indem man die Schleife macht, ſo muß man während der Zeit die Wundlefzen an einander drucken. Einige machen einen chirurgiſchen Knoten, welches aber um deswillen nicht rathſam iſt, weil ſich der Faden, zumal wenn er mit Wachs beſtrichen iſt, nicht leicht zuziehet, auch man nicht ſo leicht helfen kann, im Fall es nöthig iſt, den Faden nachzulaſſen, oder feſter anzuziehen.

Sobald die Nath angelegt iſt, bringt man den Theil, ſo viel ſichs thun läßt, in eine ſolche Lage, in welcher die Wundlefzen ſo wenig als möglich aus einander gezogen werden, und ſucht die Nath durch Heftpflaſter und Binden aufs beſte zu unterſtützen. Uebrigens muß der Wundarzt alle, ſowohl innerliche als äuſſerliche Mittel, um die Entzündung und Eiterung zu verhüten, aufs ſorgfältigſte, und nach den Umſtänden anwenden.

Den verſchiednen Erfolg kann aber der Wundarzt nie gewiß vorausſehen; denn bey allem guten Anſcheine iſt der Wundarzt

oft, wegen der entſtehenden heftigen Entzündung genöthigt, die Nath abzuſchneiden, und die Wunde muß in dieſem Falle nur durch die Eiterung geheilt werden. Zuweilen entſteht eine nur geringe Eiterung, nämlich die Wundlefzen kleben wirklich gröſstentheils zuſammen, nur einige wenige Stellen eitern: oder aber der ganze Spalt eitert ein paar Tage nur wenig, und klebt darauf zuſammen. Gelingt der Verſuch vollkommen, ſo heilt die Wunde ohne alle Eiterung innerhalb wenig Tagen. — Sobald die Wunde heil iſt, aber nicht früher und nicht ſpäter, kann die Nath abgenommen werden. Man ſchneidet jeden Faden auf der einen Wundlefze mit einer Scheere dicht an der Haut ab, und ziehet ihn über die Wunde heraus, indem man zu gleicher Zeit die Wundlefzen mit ein paar Fingern der linken Hand gelind an einander drückt, damit ſie nicht etwa von einander geriſſen werden. Gleich darauf bedeckt man die Wunde mit Heftpflaſtern, und verhütet alles, was die Wunde wieder aufreiſſen könnte, bis ſie feſt vereinigt iſt.

Die Zapfennath iſt bey Wunden ſehr muskulöſer Theile von einigen empfehlen, und in ſolchen Fällen der Knopfnath vorgezogen worden. Die Zapfen, welche man bey dieſer Nath braucht, müſſen ſo lang als die Wunde, und ſo dick als ein Federkiel ſeyn, und die beſten werden von zuſammengerollten Wachstaffend verfertigt. Die Faden werden wie bey der Knopfnath angelegt. Das eine Ende eines jeden Fadens wird in einem Knoten geknüpft, und in eine Schlinge getheilt, in welche der eine Zapfen geſteckt wird. Das andre Ende eines jeden Fadens wird in zwey gleiche Theile getheilt, welche man über den zweyten Zylinder zuſammenknüpft. Einige vereinigen die Zapfennath mit der Knopfnath, indem ſie beyde Enden des Fadens in drey Theile theilen, auf jeder Wundlefze zwey davon über den Zylinder, das dritte aber mit dem gegenſeitigen über die Wunde zuſammenknüpfen. Obgleich aber der Anſchein dieſe Nath ſehr empfiehlt, ſo iſt ſie dennoch überhaupt verwerflich, und deswegen jetzt beynahe ganz auſſer Gebrauch, denn eigentlich hält dieſe Nath die Wundlefzen weit weniger zuſammen, als die Knopfnath, ſo wie auch der Druck des Zylinders auf die Wundlefzen ſehr oft Geſchwulſt, Entzündung und Schmerz verurſacht.

So rathſam es indeſſen iſt, den Gebrauch der blutigen Nath, ſo viel als möglich einzuſchränken, und derſelben, wo es nur im-

mer geſchehen kann, die gelindern Vereinigungsmittel (ſ. unter Syntheſis) vorzuziehen; ſo iſt ſie aber auch nicht gänzlich zu verwerfen. Denn nicht immer geſchieht es, daß die blutige Nath die Wunde entzündet, Eiterung erregt, und die geſchwinde Vereinigung vereitelt, und unleugbar giebt es Fälle, wo keins der gelinden Mittel der Vereinigung ſtatt findet, oder hinreichend iſt, welche Fälle ſich vorzüglich bey ſchiefen, oder bey winklichten Wunden ereignen, und endlich kommt es oft darauf an, die Wundlefzen nicht blos zu vereinigen, ſondern auch genau, und dergeſtalt zu vereinigen, daß die nachfolgende Narbe unmerklich iſt, welches gar oft nicht ohne die blutige Nath geſchehen kann.

SYCOMA, SYCOSIS, ſiehe Ficus oder Condyloma.

SYMBLEPHARON, Fr. *Concretion des paupières avec la prunelle*, die Verwachſung des Augenlides mit dem Augapfel. Iſt unter Ancyloblepharon bereits abgehandelt worden.

SYMPTOMA, ACCIDENS, Fr. *le Symptome*, der Zufall. Iſt eine jede deutliche und ſogleich in die Sinne fallende Entfernung von dem natürlichen körperlichen Zuſtande, welche von einer gegenwärtigen Krankheit entſtehet, von derſelben unterſchieden werden kann, und mit derſelben auch wieder verſchwindet.

SYMPTOMATOLOGIA, Fr. *la Doctrine ſymptomatique*, die Symptomatologie. Iſt die Lehre von den Zufällen der Krankheiten, welche dieſelben nicht allein genau beſchreibt, ſondern auch ihre Untergattungen anzeigt.

SYNANCHE, Fr. *la Synanchie, Eſquinancie*, die Kehlſucht. Iſt diejenige Gattung der Bräune, da die innern Muskeln der Speiſeröhre entzündet ſind, ſ. Angina.

SYNCHISIS, SYNCHYSIS, Fr. *la Diſſolution de l' humeur vitrée*, die Verrückung oder Verwirrung der innern Theile des Auges, die Auflöſung der gläſernen Feuchtigkeit. Dieſe Augenkrankheit beſteht zuweilen in einer bloßen Ergieſſung des Bluts (ſ. Hypoſphagma), oder in einer Verrückung der zerriſſenen Häute nach Schlägen, Fallen oder Stichen, ſo das Auge betroffen haben. Daß die Krankheit von bloßer Zerreiſſung der Blutgefäſſe der Traubenhaut entſteht, erkennt man, wenn man durch das Loch des Augenſterns hineinſieht, und man daſelbſt keinen einzigen Theil des Auges unterſcheidet, indem ſie alle mit Blut vermiſcht ſind. Sind hingegen die Theile zerriſſen und ab-

geſondert, ſo daß ſie ihre natürliche Lage nicht mehr behalten; ſo ſieht das Auge verwirrt und unordentlich aus, das Loch des Augenſterns hat eine andre Geſtalt, und es befindet ſich ein gänzlicher Verluſt des Geſichts dabey.

Die erſte Art iſt, wenn das Blut zertheilt wird, noch heilbar; bey der zweyten Art hingegen iſt keine Wiederherſtellung des Geſichts zu hoffen. Indeſſen müſſen hier innerliche und äuſſerliche der Entzündung widerſtehende und zertheilende Mittel (ſ. Ophthalmia) angewendet werden.

Synechia, Fr. *la Crûe d' iris*, die Synechie, Anwachſung der Regenbogenhaut. Iſt eine widernatürliche Verwachſung oder Zuſammenhang, entweder der Regenbogenhaut oder auch der Kryſtallinſe mit der innern Oberfläche der Hornhaut, wodurch die vordere Augenkammer verengert, oder dieſelbe gar aufgehoben, die Pupille verzogen wird, ihre Zuſammenziehung und Erweiterung verloren geht, das Sehen mehr oder weniger geſchwächt und gehindert wird, und unterſcheidet ſich alſo dadurch von andern Zuſammenwachſungen, die am Auge vorkommen. Sie iſt entweder angeboren, oder aus mancherley Urſachen in verſchiednem Alter entſtanden; die allgemeine oder die beſondere; entweder in der Mitte, oder auf der Seite; einfach oder vermiſcht. Der Zufall iſt entweder alt oder neu, von einer innerlichen oder äuſſerlichen Urſache entſtanden. In der Synechie kann der Kranke mehr oder weniger ſehen, ganz aber verliert er das Geſicht nicht, wo nicht andre Zufälle, die das Sehen ganz verhindern, hinzukommen.

Vorbauen kann man der Synechie, wo die Hornhaut ſich geſenkt hat, wo ſie verwundet und angefreſſen worden, und daher die wäſſerigte Feuchtigkeit ausgefloſſen iſt, in einer Exulceration der concaven Oberfläche der Hornhaut, beym Eiterauge u. ſ. w und dieſes geſchieht durch die horizontale Lage des Kranken auf dem Rücken, die geſchwinde Heilung der Oeffnung der Hornhaut, und die Zulaſſung eines ſtärkern oder ſchwächern Lichts, entweder zu dem kranken Auge ſelbſt, oder wenn dies der Kranke nicht ertragen kann, zu dem geſunden Auge, und dieſes Licht muß abwechſelnd bald ſtark, bald ſchwach ſeyn, auch muß ſolche Abwechſelung drey bis viermal in einer Stunde wiederholet werden. Hiebey kann man das Auge mit dem Finger ſanft reiben, und dieſes muß um ſo mehr geſchehen, wenn ſich ein Theil der Regen-

bogenhaut ſchon an der Wunde angehängt hat, um die Regenbogenhaut wieder an ihren gehörigen Ort zurückzubringen. Mit dieſen in Zeiten anzuwendenden Mitteln fährt man ſo lange fort, bis die Horn- und Regenbogenhaut in gehöriger Weite von einander entfernt ſind, und keine Zuſammenwachſung mehr zu befürchten iſt.

Lindern kann man das Uebel durch die Vermeidung eines ſtarken Lichts, den Aufenthalt in dunklen Oertern, einen Schirm oder gefärbtes Glas, oder eine Larve 62) von Silber, Elfenbein, oder Holz, durch langes Zuſchlieſſen der Augenlider an einander mittelſt eines runden klebenden Pflaſters, die künſtliche Erzeugung eines weiſſen Flecks auf der Hornhaut, auf dem Ort und in der Breite, die der zu weit offenſtehenden Pupille gleich iſt. Einen ſolchen Fleck macht man, indem man die dazu beſtimmte Stelle leicht mit Höllenſtein berührt, und das Auge ſogleich darauf mit Roſenwaſſer auswäſcht. Wenn es nöthig iſt, wiederholt man dieſes Betupfen den andern Tag.

Die gründliche Heilung geſchieht durch die Operation. Nach gehöriger Vorbereitung wird der Kranke in einem hellen Zimmer ſo auf einen Stuhl geſetzt, daß das Licht frey auf das Auge fallen kann. Das geſunde Auge wird während der Operation zugebunden. Ein Gehülfe ſteht hinter dem Kranken, befeſtigt des Kranken Kopf mit der einen Hand, und mit der andern zieht er das obere Augenlid in die Höhe, auf dieſelbe Art, wie unter Cataracta gelehret worden. Der Wundarzt zieht vermittelſt des Zeigefingers der linken Hand das untere Augenlid nieder, und mit der rechten Hand ergreift er eine dünne und platte Nadel, deren Spitze eine Linie breit und ſchneidend iſt, und faßt ſie ſo, daß die Spitze derſelben wenig über eine Linie lang vor dem Mittelfinger hervorragt. Iſt es nöthig, daß die Nadel noch tiefer eingebracht werden muß, ſo zieht man den Finger etwas zurück. Der Kranke muß das Auge nach der gegenüberſtehenden Seite wenden. Hierauf ſtößt er die Nadel ungefähr eine Linie von dem Zirkel der Hornhaut am äuſſerlichen Winkel ein, woferne nicht an dieſem Orte die Verwachſung iſt, da man alsdenn die Nadel lieber weiter nach unten zu, oder an einem andern entferntern Orte, einſtößt. Die Spitze der Nadel muß, indem man ſie auf

62) Heiſters Chirurgie, Th. II. Kap. 64. Abbildung einer ſolchen Larve Kpfſ. XVIII. Fig. 16.

der Seite der Hornhaut einſtößt, ſo gelenkt werden, daß ſie mehr eine ſenkrechte, als eine Querwunde macht; die Wunde aber muß niemals gröſſer ſeyn, als es die Nadel erfordert. Hat man nun die Nadel ſo tief, als es nöthig iſt, um den Ort der Zuſammenwachſung zu erreichen, bis in die erſte Augenkammer allmälig und behutſam gebracht, ſo fängt man nahe an der Wunde der Hornhaut an, die Regenbogenhaut von der Hornhaut zu trennen, dabey man ſich, ſo viel möglich, hütet dieſe Häute zu verletzen; iſt es aber nöthig, ein wenig von einer dieſer Häute abzukratzen, ſo ſchone man mehr die Regenbogenhaut, als die Hornhaut.

Herr Wenzel (Abhandlung vom Staare ꝛc.) rathet, ein Stück aus der Regenbogenhaut wegzunehmen, und dies ſey ihm jederzeit gelungen. Gemeiniglich ſey die Linſe auch verdunkelt, und erfordere die Operation, bey welcher Gelegenheit man doch auch die Hornhaut öffne. Um eine zweyte Operation daher zu erſparen; ſo empfiehlt er, die Ausziehung der Linſe jedesmal vorzunehmen, wenn ſie auch nicht verdunkelt wäre.

Iſt die Regenbogenhaut durch eine oder mehrere Fäſergen mit der Hornhaut verbunden, ſo kann man dieſe in der Mitte ganz leicht zerſchneiden, ohne beynahe eine Verletzung dieſer Häute zu befürchten. Iſt die Zuſammenwachſung vermittelſt einer langen Faſer geſchehen, ſo ſchneide man ſie lieber nahe an der Hornhaut, als an der entgegengeſetzten Seite ab; iſt die Faſer aber an der Kryſtallinſe, ſo ſchneide man ſie ganz nahe an derſelben ab, oder ſeparire ſie ſehr behutſam von derſelben. Wenn nun dieſer Zuſammenhang auf eine dieſer Arten gehoben worden, ſo zieht man die Nadel gerade durch wieder aus dem Auge heraus.

Nach der Operation beſorgt man das Auge und die übrigen Umſtände, wie unter Cataracta geſagt worden. — Einen zurückbleibenden Hornhautfleck ſucht man durch die Mittel, unter Maculae corneae, zu heben, wiewohl er auch am Sehen nichts hindern wird, da er vom Mittelpunkt der Hornhaut entfernt iſt.

Eine Synechie kann auch bey einem Staphylom entſtehen, und auch nach der Kur deſſelben kann ſie zurückbleiben. Im erſtern Falle kann man die Operation nicht anwenden, hingegen nach der Kur eines Staphyloms und Heilung der Wunde der Hornhaut findet ſie ſtatt. Nur muß man die rechte Zeit zur Operation zu erwählen ſuchen, wenn nämlich die Narbe feſt genug iſt, und man ſich zu Wiederherſtellung des Geſichts Hoffnung machen kann.

Iſt die Synechie mit einer Synizeſis oder einer gänzlichen

Verſchließung oder Verwachſung der Pupille verbunden, ſo muß man zuvor die Synechie durch die Operation heben, und dann die Pupille auf die gehörige Art (ſ. Synizeſis) öffnen. Iſt aber mit der Synechie eine Phthiſis der Pupille, oder eine widernatürliche und beſtändige Veränderung derſelben verbunden, ſo hebt ſich dieſe entweder von ſelbſt durch die Operation der Synechis oder man verbeſſert ſie durch die unter Synizeſis angezeigten Mittel oder Operation.

Synizesis, Synisesis, Fr. *la Prunelle de l' oeil enfermé*, die Verſchließung des Augenſterns, Verwachſung des Sterns, verſchloſſene Pupille Iſt eine gänzliche Verengerung, Verſchlieſſung, zuweilen Zuſammenwachſung der Pupille, ſo daß gar keine Spur eines Lochs übrig bleibt, und das Geſicht äuſſerſt geſchwächt, ja verloren iſt. Mancherley inn- und äuſſerliche Urſachen können dieſen Fehler erregen. Zuweilen geſchieht auch der, wiewohl ſeltne Fall, daß die ſogenannte membrana pupillaris bis nach der Geburt, zuweilen die ganze Lebenszeit hindurch bleibt; dieſe verurſacht alsdenn eine Blindheit, die man eine angeborne Synizeſis nennen kann.

Iſt der Fehler von einer innerlichen Augenentzündung, von einer Empyeſis, einem Hypopium, und einer Atrophie des ganzen Auges zu befürchten; ſo muß man in Zeiten dieſen Zufällen begegnen. Man muß daher die reizende Urſache, als den ſcharfen Eiter, durch die Operation wegſchaffen oder durch die Arzneymittel, ſo bald als möglich, zertheilen: davon ſehe man unter den benannten Artickeln nach.

Iſt aber der Augenſtern gänzlich zuſammengezogen und verwachſen; ſo bleibt nichts als die Operation übrig. Vor derſelben wird der Gebrauch aller vorher angewendeten Mittel unterlaſſen, und der Kranke, ſo wie es die Umſtände erfordern, vorbereitet. Bey der Operation bringt man den Kranken in eben dieſelbe Stellung, wie unter Cataracta. Der Kranke muß das Auge gegen den innern Augenwinkel wenden. Hierauf ſticht der Wundarzt eine Staarnadel eine oder 1 und einer halben Linien weit von dem Rande der Hornhaut durch die eyweiſſe Haut (Sclerotica) in die hintere Augenkammer, nachher lenkt er die Spitze gegen die Traubenhaut, und gegen den Ort der Pupille, deren Spur der Wundarzt durch die Hornhaut entweder noch gewahr wird, oder die er ungefähr in der Mitte der Regenbogenhaut und

Traubenhaut aufſucht; und dann ſchneidet er die widernatürlichen weiſſen oder röthlichten Fäſergen, die den Augenſtern verſchlieſſen, mit der Nadel vorſichtig durch, und bewegt die Nadel, die hier ſtumpfe aber keine ſcharfen Seiten haben muß, einigemal in der Pupille hin und her, und erweitert dadurch dieſelbe. Dabey muß er ſich aber in Acht nehmen, daß er nicht den Rand der Pupille oder der Traubenhaut durchſteche oder verletze. Iſt hiedurch die Pupille hinlänglich erweitert worden, ſo zieht der Wundarzt die Nadel wieder heraus, bringt den Kranken ſogleich ins Bette, auf dem Rücken horizontal liegend, und behandelt das Auge ſo, wie nach der Staaroperation.

Herr *Janin* 63) bedient ſich einer andern Methode, welche wirklich vorzüglicher iſt. Er verrichtete die Durchbohrung der Regenbogenhaut bey einer Perſon, der die Pupille nach einer heftigen Augenentzündung verwachſen war, auf folgende Art. Zuerſt ſonderte er, ſo wie bey der Operation des Staars, die untere Hälfte der Hornhaut ab, ſtieß eine feine ſpitzige Scheere, ungefähr eine Linie vom untern Rande der Hornhaut, und eine halbe Linie neben der verwachſenen Pupille, in die Regenbogenhaut, und ſchnitt dieſe aufwärts, ohne die Pupille zu berühren. Der Schnitt erweiterte ſich ſogleich. Eben ſo glücklich gieng dieſe Operation bey einer andern Perſon von ſtatten.

Auch Herr *Guerin* will obigem Rath nicht folgen. Er fürchtet die Haut der Kryſtalllinſe zu ſtechen, ſie zu entblößen, und dieſelbe zu verderben. In ſolchen Fällen macht er lieber einen Einſchnitt in die Hornhaut, und bringt durch dieſen Weg das Inſtrument ein, welches die Regenbogenhaut zerſchneidet. Mit demſelben macht er einen Kreuzſchnitt, wodurch eine faſt runde Pupille zum Vorſchein kommt, und dieſe Methode hat ihm vollkommen geglückt.

Bey einem atrophiſchen Auge darf an keine Operation gedacht werden.

Synthesis, Reunio, Fr. *la Synthèſe*, *Reunion*, die Zuſammenfügung, Vereinigung. Iſt diejenige Hülfe in der Wundarzneykunſt, da man zertheilte und von einander getrennte Theile vereiniget, oder die von einander entfernten zuſammenbringet. Man macht einen Unterſchied zwiſchen der Syntheſis der ſtetigen Theile (Syntheſis continui, Fr. la Synthèſe de

63) Abhandlung vom Auge und deſſen Krankheiten, S. 171. u. ff.

continuité), wenn ſie diejenigen Theile, welche auf einander folgen und nur einen Theil ausmachen müſſen, zum Gegenſtand hat; und der Syntheſis der neben einander liegenden Theile (Syntheſis contigui, Fr. la Synthèſe de contiguité), wenn ſie die ausgewichenen und verſchobenen Theile, welche nicht ein Ganzes ausmachen, ſondern nur an einander gränzen müſſen, vereiniget. Dieſe zwey Hauptgattungen der Syntheſis finden ſowohl bey harten als weichen Theilen ſtatt. Hierher gehört alſo das Wiedereinbringen der Brüche (Taxis), das Wiedereinrichten gebrochener oder verrenkter Knochen u. ſ. w.

Man verſtehet auch hierunter die Methode der geſchwinden Vereinigung, da durch die Wirkung der Natur zerſchnittene Theile ohne Eiterung vereiniget werden, indem ſie dieſelben unmittelbar zuſammen klebt. Dieſe Heilmethode hat viele Vorzüge vor den andern; denn ſie vollendet die Heilung in wenig Tagen, iſt mit keiner der Gefahren und Beſchwerden verbunden, die ſo oft bey der Eiterung beobachtet werden, und verhütet immer eine unförmliche Narbe. Da hiebey die Natur das vorzüglichſte thut, ſo muß der Wundarzt dabey ſich blos darum bemühen, daß er die Ränder der Wunde dergeſtalt an einander bringt und hält, daß ſie ſich in allen Punkten berühren, und daß er die Entzündung ſorgfältig verhütet. Letzteres thut er durch den Gebrauch innerlicher und äuſſerlicher entzündungswidriger Mittel, erſteres durch eine ſchickliche Lage des Gliedes, durch Binden, Heftpflaſter und durch die chirurgiſche Nath.

Indeſſen nicht bey allen, ſondern nur bey einfachen Hieb-Schnitt- und Stichwunden, bey welchen auſſer der Reunion keine Kuranzeige iſt, findet dieſe Heilmethode ſtatt. Gequetſchte Wunden jedoch verſtatten zuweilen, wenn die Quetſchung geringe iſt, und alle übrige Umſtände günſtig ſind, die geſchwinde Vereinigung; dagegen Hiebwunden mit ſtumpfen Inſtrumenten, und Wunden durch Glas verurſacht, alle mit einem gewiſſen Grade der Quetſchung verbunden ſind, der nicht ſelten die Verſuche der Wiedervereinigung vereitelt, und Eiterung erregt, ſo wie auch die einfachſten Schnittwunden in Eiterung gerathen, wenn der Kranke verdorbene Säfte hat.

Obſchon dieſe Heilmethode nur bey friſchen Wunden, und folglich dann nicht mehr ſtatt findet, wenn bereits Entzündung und Eiterung entſtanden iſt; ſo kann man doch bey eiternden

Wunden und bey ſolchen, die ſich ihrer Heilung nähern, durch Heftpflaſter die Verlängerung der Haut befördern, durch die vereinigende Binde und eine ſchickliche Lage die Wundlefzen einander nähern, die Höle der Wunde mindern, und dadurch ihre Anfüllung und Heilung beſchleunigen.

Wunden, in welchen fremde Körper befindlich ſind, dürfen nicht geheftet werden, und dies gilt auch von allen vergifteten, ingleichen ſolchen Wunden, in welchen ein Gefäß unterbunden worden iſt. Im letztern Falle kann man jedoch nicht ſelten den größten Theil der Wunde vereinigen, und nur den offen erhalten, in welchem der Faden befindlich iſt. Nur ſolche Wunden kann man heften, deren Lefzen man leicht und ohne große Gewalt an einander bringen kann. Im gegenſeitigen Falle, der vornehmlich bey Wunden mit Verluſt an Subſtanz vorkommt, ſind die gelindern Mittel der Vereinigung nicht hinreichend, und das ſtärkere, die blutige Nath, reizt, ſpannt, entzündet, und durchſchneidet die Wundlefzen; jedoch kommt es hiebey auf die Ausdehnbarkeit der Wundlefzen, auf die günſtige Lage und Geſtalt des verwundeten Theils, auf die Größe des Verluſts an Subſtanz u. ſ. w. an. — Wunden, wodurch ein Knochen entblößt worden iſt, in ſo fern ſolcher friſch und geſund iſt, können nicht allein dreuſt, ſondern müſſen geheftet werden. Ja, auch, wenn bereits der Knochen trocken und mißfärbig iſt, kann die Wunde noch geheftet werden, nur muß man die abgeſtorbene Ueberfläche deſſelben vorher abſchaben. Sogar Wunden, wobey ein Knochen verletzt, oder ein Stück deſſelben abgehauen oder ganz durchgehauen iſt, können geheftet werden: vorausgeſetzt, das das abgehauene Stück mit den fleiſchichten Theilen noch in Verbindung ſteht.

Wegen der großen Vorzüge, die die geſchwinde Vereinigung vor der Heilung durch die Eiterung hat, muß der Wundarzt ſolche jederzeit verſuchen; denn gelingt der Verſuch, ſo wird dadurch viel gewonnen, und gelingt er nicht, ſo iſt kein Nachtheil davon zu fürchten. Bey Wunden, die man wieder vereinigen will, darf man die Blutung nie ohne Noth ſtillen: ſie mindert die Gefahr der Entzündung, und die Mittel, wodurch ſie geſtillt wird, reitzen und entzünden die Wunde. Uebrigens verſteht ſichs, daß die Wunde jederzeit vorher vom Blut-

und andern Unreinigkeiten geſäubert werden muß, ehe man die Wundlefzen vereiniget.

Das erſte Mittel der Vereinigung iſt die Lage des verwundeten Gliedes, durch welche der Wundarzt bey Querwunden ganz allein, aber auch bloß bey dieſen, die Wundlefzen aneinander bringen kann. Die ausgeſtreckte Lage wird erfordert, wenn die Ausſtreckmuſkeln, und eine gebogne, wenn die Beugemuſkeln durchſchnitten ſind. Die Mittel, das Glied in dieſer Lage zu befeſtigen, ſind nach Verſchiedenheit des Theils verſchieden.

Das zweyte Mittel iſt die vereinigende und die austreibende Binde. Die vereinigende Binde (F. incarnativa) findet nur bey Wunden ſtatt, die mit der Länge des Körpers und der Gliedmaſſen gleichlaufend, und an Theilen befindlich ſind, welche die Anlegung einer Binde verſtatten. Die Länge derſelben hängt von dem Umfange des verwundeten Theils, die Breite von der Länge der Wunde, der ſie gleich ſeyn muß, ab. In der Mitte muß ſie einen großen Spalt haben, daß der aufgerollte Kopf der Binde leicht durch dieſelbe geſteckt werden kann. Wenn man dieſe Binde anlegen will, nimmt man in jede Hand einen Kopf, legt den mittlern Theil der Binde zuerſt an der Gegenſeite der Wunde ans Glied, führt beyde Köpfe ums Glied nach der Wunde hin, ſteckt über der Wunde den einen Kopf durch die Spalte, und zieht nun, indem man beyde Köpfe anzieht, die Wundlefzen zuſammen, worauf man den einen Kopf oberhalb, den andern unterhalb der Wunde ums Glied wickelt. Wenn die Wunde tief iſt, legt man unter die Binde, auf jede Wundlefze in einiger Entfernung vom Rande derſelben, eine länglichte ſchmale Kompreſſe, die ſo lang als die Wunde und deſto dicker ſeyn muß, je tiefer die Wunde iſt, und drükt vermittelſt derſelben, indem man die Binde anzieht, den Grund der Wunde zuſammen. Wenn die Wunde ſehr lang iſt, muß man mehrere Binden, eine neben die andre anlegen, oder aber eine einzige Binde an mehreren Orten ſpalten, und über der erſten Umwickelung den Kopf durch die zweyte Spalte ſtecken, und daſelbſt die Wunde zuſammenziehen, und ſo zum zweyten und drittenmale. Uebrigens muß die Binde ſehr genau, nämlich nicht zu feſt und nicht zu loſe angelegt werden.

Statt dieſer ſehr unbequemen Binde, da man beſonders bey deren Anwendung die Wunde nicht ſehen kann, ſie auch immer auf der Wunde in Falten liegt, wird folgende Binde als bequemer empfohlen. Sie beſteht aus vier Stücken, deren Enden mittelſt einzelner Faden oder ſchmalen Bänder, übers Kreuz zuſammen genähet ſind. Die Fäden kommen auf die Wunde zu liegen, welche alſo unbedeckt bleibt, ſo daß der Wundarzt ſehen kann, ob die Vereinigung gehörig geſchehen iſt, und die Heilung von ſtatten geht. Der Theil der Binde, welcher auf den Wundlefzen liegt, wird mit einem ſtark klebenden Pflaſter beſtrichen, damit er die Haut deſto beſſer faßt und anzieht. Die Enden der Binde, welche ober- und unterhalb der Wunde ums Glied laufen, umgeben daſſelbe, und werden nach der Anlegung gehörig befeſtiget.

Die austreibende Binde kann bey Stichwunden, welche nahe unter der Haut hinlaufen, gebraucht werden. Man legt zuvor eine Kompreſſe auf die Wunde, und befeſtigt ſie mit einer Zirkelbinde, und druckt auf dieſe Art die beyden Flächen der Wunden zuſammen; das mehrere ſiehe unter Faſcia expellens. Je tiefer die Wunde nnter der Haut liegt, deſto dicker muß die Kompreſſe ſeyn, und deſto feſter muß die Binde angelegt werden. Vorzüglich muß der Boden der Wunde wohl gedruckt und geſchloßen, und eben deswegen müſſen die Umwickelungen am Boden der Wunde angefangen, und gegen die Oeffnung derſelben hin fortgeſetzt werden. Dieſe Binde kann auch in Fällen, wo ein abgehauener oder abgeriſſener, jedoch zum Theil noch anhängender Fleiſchlappen wieder angeheilt werden ſoll, mit Nutzen gebraucht werden. Abgeriſſene Lappen, z. E. von den äuſſern Bedeckungen des Kopfs, kann man an deren Rändern mit Heftpflaſtern, und wenn dieſe allein nicht hinreichend ſind, mit einigen Nadelſtichen befeſtigen, den Lappen aber mit einer dicken Kompreſſe, deren Druck in allen Punkten hinreichend und gleich ſtark ſeyn muß, bedecken, und alsdenn mit einer Binde befeſtigen.

Die Heftpflaſter, welche auch die trockne Nath (Sutura ſicca, oder ſpuria, Fr. Suture ſeche, oder fauſſe) genennet werden, dienen bloß bey Hautwunden, wiewohl ſie auch zuweilen bey Knochenwunden hinreichend ſind, wenn der Knochen, wie z. B. an der Naſe, bloß mit Haut bedeckt iſt; bey Wunden

muſkulöſer Theile aber ſind ſie es allein nie. Bey Wunden, wo ein beſtändiger Ausfluß oder Zufluß von Feuchtigkeiten iſt, z. B. an der Unterlippe, am untern Augenlide u. ſ. w. können ſie nicht gebraucht werden, weil ſie durch die Feuchtigkeiten erweicht, und abgelößt werden, aus welcher Urſache man auch mit Pflaſter geheftete Wunden nicht mit feuchten Mitteln benetzen darf. Auch im Geſichte erwachſener und ſtarkbärtigter Mannsperſonen, ſind ſie nicht wohl zu brauchen, weil der täglich wachſende Bart ſie abſtößt, und losmacht. Zum Heftpflaſter kann man ein jedes ſtark klebendes Pflaſter, z. E. das Empl. diachyl. compoſ. vorzüglich die unter Emplaſtrum ſtypticum angezeigten, gebrauchen.

Den Pflaſtern giebt man eine verſchiedne Geſtalt, jedoch muß ſie immer ſo beſchaffen ſeyn, daß das Pflaſter die Haut hinreichend faßt, und die Wunde ſo wenig als möglich bedeckt. Je ſtärker ſich die Wundlefzen aus einander ziehen, und je weniger man die andern Mittel der Vereinigung, die Lage und die Binde, zugleich anwenden kann, deſto länger müſſen ſie ſeyn, und deſto geringer muß die Entfernung des einen von dem andern ſeyn. Sind auf dem Theile Haare befindlich, ſo müſſen ſolche vorher abgeſchoren werden. Damit das Pflaſter deſto geſchwinder und ſtärker anklebt, erwärmt man es zuvor. Wenn man es anlegt, zieht man die Wundlefzen mit den Fingern gehörig zuſammen, und drückt das Pflaſter auf. Immer muß man die Wundlefzen ein wenig feſter zuſammendrucken, als nöthig iſt, weil das Pflaſter doch gemeiniglich ein wenig nachgiebt, und die Lefzen mit den Fingern ſo lange zuſammen halten, bis das Pflaſter recht angeklebt iſt.

Von dem vierten Mittel, als der blutigen Nath, ſehe man Sutura.

Syphilis, Siphylis, Lues venerea, Morbus gallicus, Morbus italicus, M. hispanicus, M. neapolitanus, Fr. *la Vérole groſſe*, *Maladie vénérienne*, *le Mal de Naples* oder *vénérien*, die Luſtſeuche, Liebesſeuche, Venusſeuche, veneriſche Krankheit, Franzoſen. Es iſt bekannt, daß dieſe jetzt leider ſo allgemeine und in kleinen Städten ſo gut als in großen wütende Seuche, die der Bevölkerung ſchädlicher iſt, als die Peſt ſelbſt, niemals von ſich ſelbſt aus einer innerlichen Verderbniß der Säfte, ſondern allezeit durch die

Anſteckung entſteht. Der allgemeine Weg, wodurch man ſich dieſes fürchterliche Uebel zuziehen kann, iſt wohl der unreine Beyſchlaf, doch giebt es auch andere Wege der Fortpflanzung oder Anſteckung dieſer Seuche. Es gilt faſt als eine allgemeine ſichere Regel, daß das Luſtſeuchengift immer zuerſt an denjenigen Theilen Krankheiten oder Fehler erzeugt, an welche daſſelbe zuerſt gebracht worden, oder die es zuerſt aufgenommen haben. Nach dieſer Regel kann man auch die Verſicherungen der Scheinheiligen oder Heuchler prüfen, wenn ſie eine reine Quelle der Anſteckung vorlügen.

Die gewöhnlichſte Anſteckung geſchieht durch den Beyſchlaf, und in dieſem Falle bekommt die angeſteckte Perſon zuerſt Chankers, Leiſtenbeulen u. ſ. w. denn das Gift greift alsdenn zuerſt die Geburtsglieder und die angränzenden Theile an. Das Gift pflanzt ſich 2) auch durch die Geburt fort; ein von einer veneriſchen Mutter gebornes und mit Luſtſeuche behaftetes Kind kömmt entweder gar nicht lebendig auf die Welt, ſtebt insgemein ſchon in der Gebärmutter todt, und kömmt zu frühzeitig, halb verfault oder mit Geſchwüren behaftet auf die Welt, oder es wird zwar lebendig geboren, iſt aber immer ſchwächlich und kränklich, iſt mit üblen Geſchwüren behaftet, unruhig, ſchläft vorzüglich des Nachts nicht, oder bekommt, wenn es auch rein zur Welt gekommen, doch nachher eiternde Drüſen der Augenlider, die Haut zwiſchen den Beinen und unter den Achſeln ſpringt ihnen auf, ſie bekommen öfters kleine Geſchwüre in den Winkeln des Mundes, und auch an andern Theilen garſtige Geſchwüre. Zuweilen bleibt ein ſchon im Mutterleib mit dem Venusgift angeſtecktes Kind zwar einige Zeit geſund, zumal wenn das Gift bey der Mutter entweder durch eine unvollkommene Kur, oder durch eine höchſt ſtrenge Lebensordnung einigermaßen geſtümpft worden, aber die Zufälle der Seuche brechen doch in der Folge noch aus, oder das Kind bekommt wenigſtens harte Drüſen an den Kinnbacken, am Hals u. ſ. w. bekommt den Erbgrind, wird rhachitiſch, oder bekommt einen Winddorn. 3) Oft wird auch die Seuche durch ein veneriſch gebornes und an den Brüſten einer geſunden Perſon ſäugendes Kind fortgepflanzt; in dieſem Fall entzünden ſich die Brüſte der Säugenden, es zeugen ſich Chankers an und um den Warzen, Beulen unter den Achſeln, und die Milch vergeht. Oft ſteckt

auch 4) eine mit der Luſtſeuche behaftete Säugamme ihren geſunden Säugling an; in dieſem Fall bekommt das Kind insgemein zuerſt Schwämmchen, um ſich freſſende Geſchwüre im Munde, hinten im Schlund, an den Mandeln, dem Zäpfchen u. ſ. w. die immer von einem Ort zum andern ziehen, das Kind riecht übel aus dem Mund, und bekommt geſchwollne Drüſen am Hals und an den Kinnbacken.

Auſſer dieſen Hauptwegen pflanzt ſich das veneriſche Gift auch durch den Speichel, den Schweiß, und vorzüglich durch den Fehler fort, wenn eine von dieſen Feuchtigkeiten an einen verwundeten oder nur mit einer dünnen Haut bekleideten Theil einer geſunden Perſon kommt, und je größer der Grad des Giftes iſt, deſto anſteckender iſt es, und in dieſem Falle wird es leicht durch das Schlafen in einem Bette, durch gemeinſchaftliche Trinkgeſchirre, Eßlöffel, geile Zungenküſſe, gemeinſchaftliche Kleidungen u. dgl. fortgepflanzt. Sehr leicht ſteckt das Gift an, wenn es in eine Wunde gebracht wird; ein Wundarzt muß ſich alſo, wenn er offne Geſchwüre, ſo gering ſie auch ſeyn mögen, z. E. Krätze, kleine Schnittwunden an den Händen hat, genau in acht nehmen, daß nicht irgend etwas giftiger veneriſcher Eiter an den verletzten Ort komme. Eben ſo leicht kann der Zergliederer angeſteckt werden, wenn er ſich bey der Leichenöffnung eines mit der Luſtſeuche verſtorbenen in die Finger oder in die Hände ſchneidet. Auch ein Hebammenmeiſter, der an den Händen oder Armen irgend ein Geſchwüre hat, kann, wenn er eine Veneriſche accouchirt, angeſteckt werden. Hingegen kann aber auch eine Hebamme oder ein Accoucheur, wenn ſie veneriſche Geſchwüre an den Händen haben, die Weiber anſtecken, welchen ſie oder er in der Geburt beyſtehet. Ueberhaupt aber werden Mannsperſonen leichter angeſteckt als Weibsperſonen; Kinder leichter als Erwachſene. Weibsperſonen ſind aber insgemein ſchwerer zu heilen als Männer, und Fleiſcheſſer und Weintrinker leiden härter als andere.

Gewöhnlicherweiſe erzeugt alſo das veneriſche Gift zuerſt gewiſſe örtliche Krankheiten, oder die Lokalſeuche an denjenigen Theilen, an welchen die Anſteckung geſchehen iſt, und meiſtens iſt ſie dann Anfangs nur eine Krankheit einzelner Theile. Zuweilen entſteht aber auch die Seuche ohne dieſe Lokalfehler, zumal, wenn das Gift, mit welchem jemand angeſteckt worden,

ſehr ſcharf, flüchtig und wirkſam, und die angeſteckte Perſon jung, vollſaftig und reizbar iſt, weil in dieſem Fall das Gift ſogleich in das Blut übergeht, und da oft alle Feuchtigkeiten des Körpers anſteckt. Bey ſolchen Umſtänden empfindet der Angeſteckte früher oder ſpäter, 12 bis 14 Tage nach dem unreinen Beyſchlaf, eine ungewöhnliche Mattigkeit und Zerſchlagenheit, Schwere, oder einen ſtumpfen Schmerz im Kopf, und zu verſchiedenen Zeiten aufwallende Hitze; nicht ſelten verſchwinden zwar dieſe Zufälle auf einige Tage, ſie kommen aber bald wieder, und ſind bald heftiger bald leichter, Abends werden ſie ſtärker und anhaltender, verſchlimmern ſich in der Bettwärme, und machen die Nächte unruhig und ſchlaflos, nach und nach brechen endlich die Zufälle des Venusgiftes, die unten weitläuftiger erzählt werden, aus, und machen die Krankheit auch dem Auge offenbar.

Die Lokalfehler, die das Venusgift an dem Ort, welchen es zuerſt berührt, erzeugt, ſind: Schankers (ſ. Ulcera venerea); Beulen in den Weichen, die man, wenn ſie ſehr groß ſind, auch Pauken nennt (ſ. Bubo venereus); Enge der Vorhaut (ſ. Phimoſis); Kriſtal blaſen, Feigwarzen u. ſ. w. (ſ. Condyloma); ſpaniſcher Kragen (ſ. Paraphimoſis). Die meiſten Schriftſteller rechnen auch den Tripper hieher, doch wird ihm ſeine Identität mit dem Venusgift ſtreitig gemacht, ſiehe Gonorrhoea. Eine nähere Beſchreibung dieſer Zufälle iſt hier überflüßig, weil ſie unter dem, einem jeden eigenen Namen beſchrieben werden. Man heißt dieſe örtlichen Fehler auch die Lokalſeuche, oder auch den erſten oder zweyten Grad der Luſtſeuche. Der erſte Grad iſt, wenn der Kranke einen Tripper oder Schanker hat. Der andre, wenn der Schanker und der Tripper noch mit andern örtlichen Zufällen verbunden iſt, z. B. mit Phimoſe oder Paraphimoſe, Hodenentzündung, Feigwarzen, mit Pauken u. ſ. w. ohne daß noch die ganze Blutmaſſe mit dem Luſtſeuchengift angeſteckt oder verunreiniget iſt. Wird aber dieſe Lokalſeuche oder dieſer erſte und zweyte Grad vernachläſſiget, oder durch neue Ausſchweifungen, zumal durch den Beyſchlaf mit einer andern unreinen Perſon, oder durch eine üble Heilungsart verſchlimmert: ſo geht das Gift in das Blut über, und erweckt die eigentliche oder die allgemeine Seuche, oder den dritten und vierten Grad dieſes ekelhaften und fürchterlichen Uebels.

Die allgemeine Seuche äuſſert ſich insgemein zuerſt durch eine Geſchwulſt der Gaumendecke, die bald aufbricht, und ein böſes Geſchwür macht, wobey insgemein auch Flecken im Geſicht entſtehen, die erſtlich blaß ſind, dann röther werden, und endlich einen gelben Schurf machen, oder der Kranke leidet ſtatt dieſer Geſchwüre heftige Schmerzen in den Knochen, die beſonders des Nachts wüthen, und bekommt endlich Knochengeſchwülſte.

Wohl möchte es nützlich ſeyn, hier ein vollſtändigeres Gemälde von der allgemeinen Luſtſeuche, oder von dem dritten und vierten Grade dieſes Uebels aufzuſtellen. Das Gift ſteckt nämlich die ganze Maſſe des Bluts an, der Kranke bekommt, wie ſchon geſagt, geſchwollene Mandeln, geſchwollnen Zapfen, folglich Beſchwerlichkeit im Schlucken, Schankers im Munde. Das Gift greift entweder vorzüglich die Knochen an, oder es wirft ſich hauptſächlich auf die Oberfläche des Körpers. Im erſten Falle empfindet der Kranke in den Gelenken und in verſchiednen andern Knochen, vorzüglich aber in den Knochen des Kopfs, der Arme, der Füſſe, auch im Bruſtbein und an den Schlüſſelbeinen heftige Schmerzen, die oft aus einem Knochen in den andern ziehen, zuweilen aber nur in einem ſich feſtſetzen, und daſelbſt einen äuſſerſt heftigen, drückenden, ſpaltenden Schmerz erzeugen, der gleichſam in das Mark zu dringen ſcheint, und des Abends und des Nachts am heftigſten wütet. Sitzt dieſer Knochenſchmerz lang an einem Ort feſt, ſo entſtehen Knoten, Beulen, Auswüchſe, Gummata, Exoſtoſes, Tophi. Manchmal entſtehen wirkliche Eiterſammlungen in den Knochen ſelbſt, oder die veneriſche Schärfe frißt die Knochen an, und macht Beingeſchwüre (Caries), oder die Knochen werden weich (Oſteoſarcoſis), und endlich werden die Knochen ſo zerbrechlich, als Glas, ſo, daß ſie von der geringſten Gewalt brechen. Sehr oft greift das Gift das Geſicht, die Naſenbeine an, und zerſtört ſie, zuweilen frißt es auch einen oder den andern Knochen am Kopf ſo ſtark an, daß ganze Stücken herausfallen. Wirft ſich aber das Luſtſeuchengift mehr auf die Ueberfläche des Körpers, ſo verurſacht es zuweilen eine ſchuppichte Krätze, und reine gelbbraune Geſchwüre, die eine zähe, ſtinkende, ſcharfe Materie in ſich halten, unerträglich jucken und brennen, und ſich über das Geſicht und endlich den ganzen Körper verbreiten.

Es ſetzen ſich auch in der Naſe und in den Naſenhölen ſolche Geſchwüre an, alsdann fließt beſtändig eine ſtinkende ſchwarzbraune oder zähe grünliche Materie aus der Naſe. Bisweilen verhärtet das Luſtſeuchengift die Drüſen hinter den Ohren, am Hals, unter den Achſeln und in den Weichen, die heftig weh thun, und in böſe krebsartige Geſchwüre übergehen. Bisweilen kommen auch an verſchiedenen Theilen des Körpers dunkelrothe Flecken, die mit kleinen gelbbraunen Geſchwüren beſetzt ſind, und bald in freſſende Geſchwüre ausarten, zum Vorſchein; ſ. Maculae venereae. Oft ſpringt hier und da die Haut auf, und macht dunkelrothe Ritze, die harte Ränder haben und heftig ſchmerzen. Zuweilen entzündet die Luſtſeuche die Augen, die alsdenn zucken, roth ausſehen, und heftig ſchmerzen; das Gift friſt zuweilen die innern Theile der Augen an, und verurſacht eine unheilbare Blindheit, auch bekommt der Kranke manchmal Sauſen und Klingen vor den Ohren, Ohrenweh, das innere Ohr wird angegriffen und ſchwürt, und oft wird der Kranke taub. Dies nennt man die eigentliche oder allgemeine Luſtſeuche, oder den dritten Grad, die insgemein mit der Lokalſeuche oder mit dem andern Grad verbunden iſt.

Der vierte Grad oder die höchſte Stuffe der Luſtſeuche iſt äuſſerſt ſchwer zu heilen, und gehört nur in die Gränzen eines geübten und gelehrten Arztes. Bey dieſem Grad hat das Gift die innerlichen Eingeweide angegriffen und zerſtört, und durch dieſe Verſetzung kann das Luſtſeuchengift faſt alle mögliche Krankheiten erzeugen. Dieſer Grad iſt allezeit mit einem ſchleichenden Fieber verbunden, bisweilen auch mit einem blutigen oder eitrichten Durchlauf, mit Blutſpeyen u. ſ. w. bisweilen iſt ein dem Ausfluß ähnlicher Ausſchlag damit verbunden; mehrmals ergießt ſich die Schärfe auf die Geſchlechtstheile, richtet an denſelben ſchnell eine groſe Verwüſtung an, und erweckt einen häufigen anhaltenden Ausfluß einer braunen und ſchwärzlichen ſtinkenden Materie, der Kranke verliert alle Kräfte, ſtinkt wie ein Aas, verſchiedene Theile faulen ihm ab, und endlich erfolgt unter unſäglichem Elend der Tod.

Am ſchwerſten zu unterſcheiden und zu heilen iſt die geheime oder verlarvte Seuche (Lues venerea larvata, Fr. la Maladie vénérienne maſquée.) Das Venusgift verſteckt ſich öfters unter der Geſtalt andrer Uebel, und erweckt weder die Lokal-

ſeuche, noch ſonſt die gewöhnlichen Zufälle der allgemeinen Seuche. Es giebt beynahe keine Krankheit, in welche ſich die veneriſche Seuche nicht verwandeln, und den Arzt, und wohl auch den Kranken, hintergehen kann; alle Krankheiten hier zu nennen, deren ſich das Venusgift zum Ausleeren bedient, wäre zu weitläuftig. Die vornehmſten ſind Kopfſchmerzen, Gliederſchmerzen, Flechten, Krätze, Drüſengeſchwülſte, Balggeſchwülſte, bösartige ſpadichte Geſchwüre, lang anhaltende trockne Augenentzündung, Naſengeſchwüre, beſchwerliches Schlucken, Schwämmchen, Heiſerkeit, Blutſpeyen, Blindheit, Taubheit, Huſten, Engbrüſtigkeit, Hüftweh, weiſſer Fluß, Auszehrung u. ſ. w. Die nächtliche Vermehrung der Schmerzen, die Hartnäckigkeit ſolcher Krankheiten gegen alle andere ſchickliche Hülfsmittel, ihre Linderung beym Gebrauch der Queckſilbermittel, die Verbindung mit irgend einem andern gewöhnlichen veneriſchen Zufall, die Wiederaufbrechung eines geheilten veneriſchen Geſchwürs, ſind Zufälle, woran man eine verlarvte Seuche erkennen kann. Allerdings aber iſt oft der ſcharfſichtigſte Arzt nicht im Stande, die Verlarvung der Venusſeuche zu enthüllen; man kann, wenn die Natur der Krankheit Verdacht erregt, ſie noch nach folgenden Regeln prüfen, um entſcheiden zu können, ob ſie wirklich veneriſch iſt. Wenn der Kranke nach einer ehemaligen Anſteckung und gebrauchten Kur dem Anſchein nach wieder geſund worden iſt, aber doch von Zeit zu Zeit noch allerley Unpäßlichkeiten empfunden, und einen kränklichen ſchwachen Körper behalten hat; wenn der Kranke durch ſeinen Beyſchlaf eine geſunde Perſon mit den Franzoſen angeſteckt, wenn er veneriſche Kinder gezeugt hat, wenn dieſe ihre ſäugende Mutter oder Amme mit dem Venusgift anſtecken, und wenn endlich der Kranke von veneriſchen Eltern erzeugt worden iſt.

Sowol gegen die Lokalſeuche, als gegen die allgemeine und gegen die verlarvte Seuche iſt das Queckſilber bis jetzt noch das ſicherſte und hülfreichſte Gegenmittel. Man wendet das Queckſilber auf verſchiedne Art zur Heilung der Venusſeuche an: alle dieſe Arten hier ausführlich anzugeben und zu beurtheilen, würde zu weitläuftig ſeyn, und können daher nur die gewöhnlichen Arten genau angegeben werden. Man bedient ſich des Queckſilbers zur Heilung der Luſtſeuche blos äuſſerlich, blos innerlich, oder man verbindet beyde Arten mit einander. Man bedeckte den

ganzen Körper mit Merkurialpflaſtern; allein die Unbequemlichkeit und die Unbeweglichkeit der Glieder, und verſchiedne Hautausſchläge, die durch dieſe Methode veranlaßt wurden, verurſachten, daß man ihren Gebrauch bald nur auf die Leiſtengeſchwülſte, Knoten, veneriſche Knochenauswüchſe und andere veneriſche Geſchwülſte einſchränkte.

Das Räuchern mit dem Queckſilber erregte noch mehr Aufmerkſamkeit; durch dieſe Räucherkur verſchwinden zwar die Zufälle weit geſchwinder, ſie kommen aber bald wieder, auch veranlaßt dieſe Heilart zuweilen andre üble Folgen, ſo daß man ſie bloß bey örtlichen veneriſchen Schäden, nie zur Kur einer allgemeinen Seuche anwendet. Vornehmlich wird deren Gebrauch auf veneriſche Augenentzündungen, welche Geſchwüre in der Hornhaut hervorbringen, auf fiſtulöſe Geſchwüre, Geſchwülſte und Knochenauswüchſe, und auf eingewurzelte veneriſche Krankheiten, die man durch das Ausfallen der Haare erkennt, eingeſchränkt.

Das Waſchen mit Queckſilber wurde auch gebraucht; allein dieß ſcheint gefährlich und unzulänglich zu ſeyn, auch wurden zu gleicher Zeit verſchiedene Hautkrankheiten dadurch hervorgebracht.

Von neuem bediente man ſich einſtimmig der Queckſilberſalbe und Linimente, deren man ſich vor Alters bedient hatte, man machte aber die Salben jetzt einfacher, und ließ aus ihnen die ſcharfen Ingredienzien weg, welche die alten Aerzte hinzugeſetzt hatten, und indem man ſie einfacher machte, wurden ſie ſicherer und weniger gefährlich. Dazumal glaubten die größten Aerzte, der Speichelfluß ſey unumgänglich zur Heilung der veneriſchen Seuche nöthig; und darauf gründete man ſeine Hoffnung und verſtärkte deshalb die Queckſilberdoſis. Allein die beſten Beobachter haben uns nicht nur überzeugt, daß zur Heilung veneriſcher Krankheiten, der Speichelfluß ganz und gar nicht nöthig iſt, ſondern auch, daß die Kur deſto langſamer, unſicherer und zweifelhafter iſt, je ſtärker der Kranke dabey ſalivirt. Daneben verurſacht der Speichelfluß gar oft eine Entkräftung, von der ſich die Kranken nicht in langer Zeit, ja nie wieder erholen; der läſtigen Geſchwüre im Munde, die er gemeiniglich erregt, und der übrigen Gefahr nicht zu gedenken.

Je mehr man das Queckſilber und ſeine Wirkungen kennen lernte, deſto behutſamer wurde man bey derſelben Anwendung. Man rieb ſo wenig Queckſilber auf einmal und in ſo groſſen Zwiſchenzeiten ein, daß kein Speichelfluß erfolgte. Dieſe Methode, welche viel ſanfter, dem Anſchein nach, viel natürlicher, und der Lage des Kranken in verſchiedenen Fällen angemeſſener war, wurde dadurch unwirkſamer. Die Wirkung des Queckſilbers wurde durch den zu langen Zwiſchenraum geſtört und unterbrochen, oder die zu geringe Menge konnte die erwartete Hülfe nicht leiſten.

Hierauf ſuchte man eine Methode ausfindig zu machen, wodurch man viel Queckſilber in den Körper, ohne Erregung eines Speichelfluſſes oder einer andern Ausleerung, bringen könnte. Die mehreſten dieſer Hülfsmittel zogen die Schweißlöcher der Haut zuſammen, ja ſie verſtopften dieſelben, und verhinderten das Eindringen des Queckſilbers ſelbſt, oder machten wenigſtens, daß keine große Menge in den Körper kommen konnte. Dieſe Methode beſtand in wahrer Charletanerie, und das Publikum wurde auch nur von Quackſalbern damit hintergangen.

Sehr viel Queckſilber in den Körper zu bringen, ohne einen Speichelfluß zu erregen, glaubte man dann dadurch zu bewirken, wenn man mit dem Einreiben der Queckſilberſalbe laue Bäder verbinde. Man gewann hiedurch, daß das Queckſilber das Luſtſeuchengift viel ſicherer tödten konnte, ohne daß es zu frühzeitig einen Speichelfluß erregte. Indeſſen fand er ſich zuweilen bey dem ſtrengſten Verhalten, der größten Sorgfalt und der angewendeten Bäder ungeachtet ein, ja bisweilen wurde er ſehr heftig; hierauf ſahe man den geringen Nutzen, und die mit dieſer Methode verbundene Unbequemlichkeit ſehr gut ein; man ſchränkte ſie bloß auf trockne und ausgezehrte Körper ein, die ein ſehr empfindſames und reizbares Nervenſyſtem haben, z. B. bey melancholiſchen und hypochondriſchen Perſonen. Unter dieſen Umſtänden kann man nicht genug die verdünnenden Mittel vermehren, und man muß die Bäder, als die ſicherſten und wirkſamſten Mittel anſehen, wodurch das Queckſilber in den Körper kann gebracht werden.

Neuerlich verband man das Einreiben mit kalten Bädern; allein dieſe Methode verſpricht, ohnerachtet ſie die örtlichen Luſt-

ſeuchenzufälle, als Schankers, Geſchwüre, Leiſtenbeulen, bald heilet, keine dauerhafte Heilung, heilt nur ſcheinbar, und was ſie noch mehr zurückſetzt, iſt, daß ſie nicht allezeit den Speichelfluß verhindert, und daß derjenige, welcher ſie im Gegentheil hervorbringt, viel häufiger und ſchmerzhafter iſt, und viel ſchwerer gehemmet werden kann.

Viel Queckſilber in den Körper zu bringen, ohne einen Speichelfluß zu erregen, iſt alſo nicht leicht möglich 64), und müßte man daher vor dem Einreiben eine gehörige, nach dem Temperamente des Kranken verſchiedene Vorbereitungskur vorausgehen laſſen, um den gewünſchten Endzweck durch etwas zu erhalten. Man muß auch verſichert ſeyn, daß das Queckſilber rein, und von allen ſchädlichen und fremden Theilen befreyet iſt, und gewiß iſt dieſe Vorſicht nöthiger, als man gewöhnlich glaubt, oder daran denkt. Von den Kennzeichen des reinen Queckſilbers ſ. Ungt. mercuriale. Ob man nun ſchon ein ſicheres Hülfsmittel hat, auf das man ſich verlaſſen kann, ſo erfordert aber die Anwendung ebenfalls eine Vorbereitung und eine beſchwerliche, koſtbare, oft ſchwer auszuführende Anſtalt. Man hat oft geſucht ſich davon zu befreyen: der Verſuch aber iſt niemals vortheilhaft geweſen. Das Queckſilber darf nicht ohne Vorbereitung in einen kakochymiſchen, vollblütigen Körper, in ein geſpanntes, ſehr reizbares Zellengewebe gebracht werden. Indeſſen giebt es Fälle, wo das Uebel nicht den geringſten Aufſchub leidet, und man alle Vorbereitungen bey Seite ſetzen muß; es ſtellen ſich Zufälle ein, da man ſie unterbrechen muß; es giebt Zufälle, die ſie unmöglich machen; man muß alsdenn ſich dem Schickſale und dem Erfolge überlaſſen, welche alle Geſchicklichkeit nicht ſichern kann. Ueberdies iſt dieſe Methode oft untreu, und unmöglich kann man die Doſen der Salbe, wegen der Verſchiedenheit der Körper, berechnen. So wirkt das Queckſilber

64) Neuerlich ſagt aber Herr Sanchez, daß man das Queckſilber in gröſſerer Menge, als ſonſt gewöhnlich, einreiben müſſe. Alles komme auf warmes Verhalten und Getränke an, und bey ſolcher Behandlung und dem zeitigen Gebrauch des Kampfers und Moſchus erfolge nicht leicht ein Speichelfluß, ſondern das Uebel werde mehr durch den Schweiß gehoben. Die Merkurialmittel, behauptet er, verurſachen nie einen Speichelfluß, wenn der Kranke nur beſtändig in feuchter Wärme erhalten wird: und es ſey daher der Speichelfluß mehr der hinzukommenden Kälte als einer ſpezifiſchen Kraft des Queckſilbers zuzuſchreiben. — Auch hat er auf den ätzenden Sublimat nie Speichelfluß entſtehen ſehen, wenn neben ihm Dampfbäder gebraucht wurden, und die Kranken ſich vor Erkältung ſorgfältig hüteten.

bey denen, die erſchlaffte Häute haben, indem es zu leicht und in zu großer Menge verhältnißmäßig hineingebracht wird, zu lebhaft, zu geſchwind und ſichtbar gefährlich, wenn es unterſtützt wird; bey denen hingegen, deren Zellgewebe auſſerordentlich dicht iſt, werden die Kranken von dem Queckſilber faſt gar nicht angegriffen, kaum ſind wenige Theile eingedrungen. Die nöthige Menge des Queckſilbers zur Heilung der veneriſchen Seuche durch dieſe Methode, iſt daher ſehr veränderlich, die Menge hält allemal von dem Einſaugen ab, welches man nicht beſtimmen kann, und wovon die Berechnung unmöglich iſt — Ueberdieß muß die Kur dieſer Krankheit oft geheim gehalten werden, ſolches geht aber bey dieſer Methode, die groſſe und mühſame Anſtalten erfordert, die Langſamkeit, Ekel und Unreinigkeit vorausſetzt, nicht an.

Auch iſt das Einreiben des Queckſilbers in einigen Fällen ſchädlich, als in der Schwindſucht, der Waſſerſucht, dem Blutſpeyen und dem Skorbute. — Ferner iſt es gefährlich unter der Schwangerſchaft, indem es eine frühe Niederkunft verurſachen kann; unvernünftig wäre es, daſſelbe bey Kindern und in dem zarteſten Alter zu brauchen, und man muß gemeiniglich die Kur bis zu den Jünglingsjahren verſchieben; dieſer Aufſchub iſt aber oft ſehr gefährlich. — Oft verurſacht das Einreiben des Queckſilbers auch eine Menge Krankheiten, die verdrüßlicher als die erſten ſind; als, beſtändige Kopfſchmerzen, Schmerzen in den Gelenken, Zittern der Glieder, das Ausfallen der Zähne, ja bisweilen die Schwindſucht ſind die unglücklichen Folgen einer unüberlegten Anwendung dieſes Hülfsmittels. — Eine andere Unbequemlichkeit iſt, daß der Kranke nach der Kur der Venusſeuche durch Queckſilberſalben ſchwächlich und träge bleibt. Da das Queckſilber noch lange Zeit nach der Heilung fortwirkt, ſo ſind daher alsdenn ſtärkende Mittel nöthig.

Alle dieſe Unbequemlichkeiten machten, daß die Aerzte ſich vor dem Einreiben des Queckſilbers fürchteten, und dieſe Furcht trieb ſie an, einfachere, weniger gefährliche, weniger koſtbare Mittel, und eine nicht ſo auffallende Zubereitung aufzuſuchen. Sie glaubten ihre Abſicht zu erreichen, wenn ſie das Queckſilber innerlich gäben. Man gebrauchte das Queckſilber unter der Geſtalt des Aethiops, der Panaceen oder des Kalomels, des

verſüßten Queckſilbers 65) und des Präcipitats. Keyſer gab das Queckſilber in ſeinen Pillen oder Drageen; Bellet gab es in Syrup; Plenk in arabiſchem Gummi aufgelößt; Stoyer gab es in Klyſtiren, und Preſſawin rühmt ſein vegetabiliſches Merkurialwaſſer.

Neuerlich hat man in England die Methode erfunden, das verſüßte Queckſilber in die Speicheldrüſen einzureiben; ſ. Neue Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandlungen für Wundärzte, St. I. S. 221. Allgemein kann ſie aber wohl nicht empfohlen werden, weil ſie eines Theils noch nicht genug geprüft worden iſt, andern Theils einige ihren Nutzen beſtätigen, andere ihn bezweifeln.

Herr Michaelis 66) hat mit dem Mohnſafte Verſuche gemacht, und nach ſeiner Verſicherung ſind ſolche glücklich ausgefallen. Er hat Bubonen, Schanker an den Geſchlechtstheilen und im Halſe, veneriſche Krätze, Feigwarzen, Knochenſchmerzen, Geſchwüre der weichen Theile ſowohl, als der Knochen, mit Mohnſaft geheilt, ſolchen aber freylich in großen Doſen, nach ein paar Wochen iſt er zuweilen bis auf zwey Skrupel täglich geſtiegen, gegeben. — Herr Plenk 67) rühmt ebenfalls von dem Mohnſaft, daß er ihn zur Heilung der Luſtſeuche ſehr wirkſam gefunden habe, und daß er ihn innerlich und äuſſerlich mit dem Mercurio gummoſo verbinde.

Als ein antiveneriſches Mittel ſind auch neuerlich die Eidechſen gerühmt worden, wovon man im 1ſten Theile unter Cancer nachſehen kann.

65) Herr Dr. Rhode braucht in veneriſchen Krankheiten das verſüßte Queckſilber in Verbindung mit Schweiß-, und Urintreibenden Mitteln; und ſind die Kranken von ſtarker und robuſter Leibesbeſchaffenheit, ſo nimmt er ein Ekel erweckendes Mittel zu Hülfe. Hauptſächlich bedient er ſich folgender Compoſition. ℞. Mercur. dulc. Milleped. āā ℥j. Antimon. diaphor. Lap. cancror. citr. āā ℥ß. Pulv. Ipecacuanh. ℈j. M. Hievon läßt er alle 3 Tage 15 Gran bis 1 Skrupel, und gewöhnlich nur bis den 21ſten Tag gebrauchen, und läßt den Kranken dabey viel verdünnte Habergrütze trinken. Bey dieſer Methode hat er immer ſehr wenig Queckſilber nöthig gehabt, und verſichert, daß er 125 Kranke damit glücklich, ohne und mit Diät kurirt hat. Archiv der praktiſchen Arzneykunſt ꝛc. B. I. S. 252. — Andere ſetzen jeder Doſe verſüßten Queckſilbers einen halben Gran Opium hinzu. Dieſes benimmt dem verſüßten Queckſilber ſeine ſpeicheltreibende Kraft, und unterhält einen beſtändigen Schweiß.

66) Richters chirurg. Bibliothek, B. VI. S. 735.

67) Lehre von den veneriſchen Krankheiten, zweyte Auflage ſ. in der Vorrede.

Die gelindeſte Queckſilberbereitung, iſt wohl die Plenkſche Solution (Mercurius gummoſus oder Solutio Plenckiana 68), und vorzüglich nützlich, wenn die andern Zubereitungen zu ſtark auf den Stuhl wirken; nur rathen einige, dieſelbe nicht in flüſſiger Geſtalt, weil ſich das Queckſilber leicht entmiſcht, ſondern mit Semmelkrumen zu Pillen gemacht 69), zu geben. Da aber dieſe Pillen, wenn ſie alt werden, zugleich ſo feſt werden, daß ſie im Magen kaum aufgelößt werden, ſo muß man dieſe Pillen alle 3 Tage friſch bereiten laſſen.

Bey Fällen, wo das Luſtſeuchengift ſkrophulöſe Natur angenommen zu haben ſcheint, ſcheinen der Spießglasmohr und die Queckſilberniederſchläge, zumal der rothe, beſſere Dienſte zu thun.

Die jetzt gewöhnlichſte, und zu Folge der Tauſende von Erfahrungen auch beßte Weiſe das Queckſilber innerlich zu geben, iſt, wenn man den Queckſilberſublimat (Merc. ſublimat. corroſivus) in Brandwein, in Waſſer, oder mit Semmelkrumen zu Pulver gemacht, giebt: einige Aerzte ziehen dem Sublimate das in Salpeterſäure aufgelößte Queckſilber (Mercurius nitroſus) vor; allein dieſe Heilungsmethode hat noch nicht die Menge von Erfahrungen für ſich, als der Sublimat. Einige vereinigen den äuſſerlichen und den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers gegen die Luſtſeuche, geben alſo den Sublimat innerlich, und laſſen zugleich auch die Queckſilberſalbe äuſſerlich einreiben: man nennt dieſes die vermiſchte Heilungsmethode (Traitement mixte). Ich glaube nicht zu fehlen, wenn ich hier, um die jüngern Wundärzte die Heilungsmethode der Venusſeuche zu lehren, die beyden jetzt gewöhnlichſten Heilarten, nämlich die mit dem Sublimat, und die vermittelſt des Einreibens der Queckſilberſalbe, etwas umſtändlicher erzähle.

68) Man nimmt gereinigtes lebendiges Queckſilber, Eine Quente, gepülvertes Arabiſches Gummi, 3 Quenten, reibt es mit einander ſo lange, bis ſich alle Queckſilberkügelchen zertheilt haben. Alsdann thue man ein Loth Rhabarberſyrup hinzu, und reibe es in einem marmornen Mörſer zuſammen, bis das Queckſilber faſt zu Schleim geworden iſt. Dieſe Auflöſung giebt man entweder ſo bloß, oder mit 8 Unzen Waſſer verdünnt Löffelweiß, ein; oder

69) man miſcht ſie mit einem Loth Semmelkrumen zu Pillen, und giebt ſie ſo, daß Morgens und Abends 10 Grane von dieſer Miſchung in den Körper kommen, womit man nach Befinden ſteigen kann, wenn man es zum Speichelfluſſe kommen laſſen will. Zum Gurgeln und Bähen der Augen vermiſcht man dieſe Auflöſung mit warmer Milch.

Da dieſer Artickel eigentlich nur für die Luſtſeuche beſtimmt iſt, ſo werde ich hier auch vorzüglich von dieſer handeln, zumal da die Lokalſeuche unter ihren verſchiednen Benennungen, als Gonorrhoea, Bubo venereus, Hernia veneris, Phimoſis, Paraphimoſis, Ulcera venerea, u. ſ. w. angegeben wird.

Bey der Kur der veneriſchen Krankheiten, pflegt man zweyerley zu beobachten. Erſt bereitet man die Kranken zur Heilung vor, nachher unterwirſt man ſie der ſpezifiſchen oder der Hauptkur, uud wenn dieſe vernünftig angeſtellt worden, ſo bedarf man ſelten der Nachkur (Cura conformatoria). Die Vorkur hat den Endzweck, den Körper des Kranken in einen Zuſtand zu verſetzen, der zu der weitern oder der Hauptkur der ſchicklichſte iſt. Gemeiniglich bereitet man die Kranken durch Aderläſſe, Abführungen, Bäder und Diät zur Hauptkur vor: allein eine allgemeine Anweiſung iſt allerdings ſchädlich, denn unmöglich kann in Abſicht der Vorbereitung eine allgemeine Regel ſtatt finden. Die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, die Beſchaffenheit oder der Sitz des Uebels ſelbſt, die Lebensart, das Alter, die Gewohnheiten des Kranken, die Jahreszeiten, die herrſchenden Krankheiten u. ſ. w. müſſen den ächten Wundarzt bey der Vorkur leiten. Insgemein läßt man dem Kranken Blut. Wenn der Kranke ſehr vollſaftig iſt und viele Kräfte hat, und wenn die Zeit zu kurz iſt, ihn durch dünne Diät und vieles ſchickliches Getränke zu erſchlaffen und ſeine Säfte zu verdünnen, ſo kann man ihm dreuſt ein oder mehrmal die Ader öffnen. Wenn man in den erſten Wegen Unrath oder Erudidäten vermuthet, die man bey den meiſten Kranken vermuthen kann: ſo iſt es allerdings nöthig dieſe fortzuſchaffen, wenn die Hauptkur gelingen und das Venusübel nicht ausarten, oder mit andern Krankheiten verwickelt werden ſoll. Auſſer den Klyſtiren hat man zu dieſem Endzweck vorzüglich Purgirmittel vorgeſchlagen, und es ſind auch, wenn man vermuthen kann, daß der angeſammlete Unrath nicht ſehr häufig, nicht ſehr verdorben und eingewurzelt iſt, wenn der Körper Kräfte hat und ſonſt geſund iſt, das heißt die Schärfen nicht in zu großer Menge vorhanden, in die innerſten Winkel des Körpers nicht ſchon eingedrungen ſind und ſtocken, oder ſchon ſehr genau mit dem Blute vermiſcht ſind, und wenn beſondre Umſtände den Gebrauch andrer Ausleerungsarten verbieten, die Purganzen hinlänglich; iſt der Unrath aber in großer Menge vorhanden, oder iſt er ſehr

verderbt, ſitzen alle Unreinigkeiten in den zweyten Wegen, ſitzt das Venusgift ſchon tief im Körper, und ſcheint es ſich mehr auf die Ueberfläche zu leiten: ſo ſind die Purganzen nicht hinreichend, oft auch ſogar ſchädlich, denn ſie führen alsdenn nicht hinreichend ab, ſie berauben das Blut ſeiner wäſſerichten Theile, geben dadurch zu den Verſtopfungen Anlaß, führen nur einen Theil der Unreinigkeiten aus und laſſen den andern unberührt; ſie ſchwächen, zumal wenn ſie oft oder in ſtarken Doſen gegeben werden, den Darmkanal, und leiten die Ausdünſtung von der Haut ab.

Beſſer und hülfreicher ſind die Brechmittel, denn dieſe führen die Unreinigkeiten aller Art, nahe und entfernte, beſſer aus, heben die Verſtopfungen in den kleinſten Gefäſſen, verbeſſern dadurch die Miſchung des Bluts, vermehren und befördern die Ausdünſtung durch die Haut, ſtärken die Verdauungswerkzeuge und die Nerven, und heben die Krämpfe. Die Brechmittel ſind alſo zur Vorkur den bloßen Abführungsmitteln oft weit vorzuziehen; man muß aber vor ihrer Anwendung den Körper in eine Lage zu bringen ſuchen, in welcher er ihre Wirkungen am beßten aufnehmen und ausdauern kann, und bey welcher ihr Endzweck am beßten erreicht werden kann. Sind die feſten Theile des Kranken zu ſchwach, ſeine Säfte zu ſehr aufgelößt und dünn; ſo muß man ſolche zuvor, aber ſehr behutſam ſtärken und die Säfte verdicken. Man kann Chinarindenabſud, oder bittre Extrakte geben, eigentlich aber, da dieſer Fall ſeltner iſt, ſollte ſolcher der Scharfſichtigkeit und Unterſcheidungskraft eines klugen Arztes überlaſſen werden. Insgemein iſt der Körper zu ſtark, und die Säfte ſind zu dick: in dieſem Fall muß man vor dem Gebrauch des Brechmittels die feſten Theile noch ſchlaffer machen und die Säfte verdünnen. Man gebe alſo einige Tage zuvor alle Stunden einen Eßlöffel von folgender Miſchung: man löſe Glauberſalz zwey Loth, Hollunderſaft drey Loth, Meerzwiebelſaft eben ſo viel, in einem Pfunde Waſſer auf, und gebe dem Kranken alle drey Stunden eine halbe Taſſe voll, dabey laſſe man den Kranken viel dünnes Getränk, am beßten einen Abſud der Gras-Löwenzahn und Wegwartwurzeln trinken. Iſt der Körper auf dieſe Art vorbereitet, ſo gebe man dem Kranken ein Brechmittel aus zwanzig Gran Ipekakuanhawurzel mit zwey Gran Brechweinſtein, und laſſe, ſobald das Brechmittel anfängt zu wirken, häufig

lauwarmen Chamillenblumenthee nachtrinken. Nach den Umſtänden des Kranken reicht ſchon ein Brechmittel zu, oft aber muß es nach einigen Tagen wiederholt werden.

Iſts Winter oder eine ihm ähnliche Witterung, ſo muß der Kranke auch zur Vorbereitung verdünnende, ſchleimichte, gelind auflöſende Getränke, z. B. aus Altheewurzel, Süßholzwurzel, Gras-Löwenzahn-Wegwartwurzel trinken, im Sommer Abkochungen von Chinarinde, oder Roßkaſtanienrinde (Cort. hippocaſtani), Weidenrinde, Nelkenwurzel, oder andere gelind ſtärkende Getränke. Die bekannten Holztränke aus Saſſafrasholz, Franzoſenholz, aus Sandriedgraswurzel, Alprankenſtengel, Klettenwurzel, Malz, und das Spießglas, ſind im Frühling und Herbſt, wo die Säfte zäh und ſchleimicht ſind, am hülfreichſten und ſchicklichſten. Die ſtrenge Diät, die von verſchiednen Schriftſtellern angerathen wird, iſt weder zur Vorbereitung, noch bey der Hauptkur ſelbſt, allemal erforderlich. Das Beßte iſt, man richtet ſich hiebey nach der Gewohnheit, der die Kranken vorher nachgehangen haben; freylich darf man ſie nicht im Tag hinein ſchlemmen, ſaufen und freſſen laſſen, denn Unbehutſamkeit und jedes Uebermaas ſchadet. Hingegen iſt der Genuß einer reinen, dunſtfreyen und bey ſchicklicher Witterung freyen Luft, und eine mäſſige aber hinreichende Bewegung des Körpers, ſo wie in der Vorkur, auch bey der Radikalkur nöthig, und beyde befördern die Kur und erleichtern den Kranken. In Rückſicht der lauen Bäder, ſo möchten dieſe im Herbſt, Winter und Frühjahr, zumal bey feſten, ſtarken Körpern, welchen die Aderlaß heilſam iſt, am hülfreichſten und nöthigſten ſeyn.

Will man den Kranken mit Queckſilberſublimat heilen, eine Heilungsmethode, die bequem, und wenn ſie gehörig und ordentlich angewendet wird, auch ſicher und hülfreich iſt: ſo kann man ſich folgender Auflöſung bedienen. Man löſet zwölf Gran Queckſilberſublimat, der vorher in einem gläſernen Mörſer mit eben ſo viel Salmiak fein gerieben worden iſt, in zwey Pfund klaren Quellwaſſer auf; oder man bedient ſich der Sublimatpillen, die auf folgende Art bereitet werden. Man nehme ätzenden Queckſilberſublimat eine Quente, löſe ihn in zwey Unzen kochenden abgezogenen Brunnenwaſſer völlig auf, und befeuchte mit dieſer Auflöſung nach und nach fünf Loth Semmelkrumen, knäte und miſche dieſe mit der Sublimatauflöſung beſchwängerte Maſſe recht wohl

durcheinander, und mache, wenn ſie die gehörige Conſiſtenz erlangt hat, aus jeder Quente Maſſe zwanzig Pillen, die an einer temperirten Luft getrocknet werden müſſen.

Wählt man die Auflöſung, ſo giebt man dem Kranken einen Eßlöffel voll Chinarindenabſud, der auf folgende Art bereitet worden: man koche ein Loth Chinarindenpulver in zwey Pfund Waſſer, ſeihe den Abſud durch, und miſche noch hinzu Hollundermus ſechs Loth, Caſcarillenextrakt eine Quente. Dieſe vorzüglich von dem edeldenkenden ſcharfſinnigen Dr. Noſe empfohlne Methode, den Queckſilberſublimat mit ſtärkenden Mitteln zu verbinden, iſt allerdings heilſam und hülfreich, weil, zumal in unſern Zeiten die Venusſeuche insgemein mit Schwäche des Körpers verbunden iſt; weil die ſtärkenden Mittel der Schwäche oder Unordnung im Körper entgegen arbeiten, die von der krankhaften Wirkung des Venusgiftes, ſowohl auf die flüſſigen als auf die feſten Theile des Körpers entſteht; weil ſie auch die von dem Queckſilber ſelbſt bewirkte Schwäche heben, und überhaupt den Körper in eine Lage verſetzen und erhalten, worinn er widrige und heftig wirkende Dinge am beßten aufnehmen, ausdauren und durcharbeiten kann. Dieſe Methode, den Queckſilberſublimat mit ſtärkenden Mitteln verbunden zu geben, muß aber auch mit der gehörigen behutſamen Rückſicht auf Temperament, Leibesbeſchaffenheit und Lebensart des Kranken befolgt werden; es wäre zu weitläuftig, hier alle Behutſamkeitsregeln anzugeben, denn ich hoffe, daß jeder Wundarzt, der die Heilung einer allgemeinen Luſtſeuche unternimmt, auch mit den allgemeinen Geſetzen der Pathologie und Therapie bekannt iſt. Auch muß man ſich hüten den Gebrauch der ſtärkenden Mittel zu übertreiben, um vielleicht dadurch eine ſchleunigere Kur erzwingen zu wollen; denn man kann dadurch den Körper, zumal den männlichen, in einen Zuſtand verſetzen, der demjenigen ſehr ähnlich iſt, welchen er im Winter hat.

Ueberhaupt erfordert insgemein nur der Sommer und die ihm ähnlichen Jahreszeiten die Verbindung mit ſtärkenden Mitteln; der Winter und die ihm ähnlichen Jahreszeiten, machen die feſten Theile ſtarrer, die Säfte dichter, und folglich gegen den Reiz des Queckſilbers unempfindlicher, wodurch ſeine Wirkung verhindert oder doch verzögert wird. Im Winter giebt man den Sublimat lieber in folgendem Getränk: man gießt über ein Loth

zerſchnittene Wegwartwurzel und über eben ſo viel Süßholzwurzel zwey Pfund kochendes Waſſer, und ſeiht es hernach, wenn es einige Zeit in der Wärme geſtanden hat, durch. Was das Getränk des Kranken überhaupt anlangt, ſo richtet ſich dieſes nach der Jahreszeit; im Frühling und Herbſt ſind die ſtärker auflöſenden, mehr ſchweißtreibenden Getränke aus Sandriedgraswurzel (rad. caricis arenariae), Franzoſenholz, Klettenwurzel, Malz u. d. gl. mit oder ohne Spießglas, im Sommer ſtärkende Aufgüſſe aus Roßkaſtanien-Weiden-oder Chinarinde, oder Benedictenwurzel (rad. caryophillat.), und im Winter Ptiſanen aus Wegwart-Löwenzahn-oder Süßholzwurzel u. d. gl. oder eine dünne Haberſuppe, Reiswaſſer, Milch und Waſſer dienlich und heilſam. Alle dieſe Regeln und Rathſchläge gelten auch, wenn man den Sublimat lieber in Pillenform geben, oder nehmen will; man giebt alsdenn dem Kranken anfangs nur früh und Abends jedesmal nur fünf bis ſechs Stück, nach einigen Tagen kann man ihm auch Nachmittags erſt nur noch vier, hernach aber noch acht Stück; nehmen laſſen. Alsbald nach dem Einnehmen der Pillen muß der Kranke, nach Erforderniß der Jahreszeit, eine Taſſe von dem eben vorgeſchlagenen Getränke trinken.

Es iſt durchaus nöthig, den Gebrauch des Sublimats allemal mit den oben vorgeſchriebenen Gaben, und bey ſehr ſchwachen abgezehrten Körpern, wohl mit noch kleinern anzufangen, allmälig aber mit der gehörigen Vorſicht und Behutſamkeit muß man, wenn dieſe kleinen nicht helfen, zu ſtärkeren Gaben ſchreiten. Es geht beym Sublimat wie bey andern Arzneymitteln, daß die gewöhnliche Doſis, die man auf einmal zu geben pflegt, doch unwirkſam bleibt, ohngeachtet man ſie oft wiederholt, da ſie hingegen bey andern zu heftig wirkt, und in beyden Fällen muß man, ſo wie bey andern Arzneyen, auch beym Sublimat die Doſis verändern.

In Rückſicht der Nahrungsmittel beym Gebrauch des Sublimats, ſo gilt hier die oben bey der Vorbereitungskur gegebne Regel. Schweinefleiſch, Geräuchertes und Buttergebackenes, alle fette, ſtark gewürzte, geſalzene, ſehr ſäuerliche Speiſen, und alle geiſtige Getränke müſſen vermieden werden. Hauptſächlich iſt die Warnung nöthig, während der Krankheit jeden Beyſchlaf ſtreng zu vermeiden.

Bey der Verbindung des Sublimats mit ſtärkenden Mitteln, entſteht ſehr ſelten ein Speichelfluß, zumal wenn man den Kranken vor jeder Verkältung bewahrt, und ihn meiſtens nur ſolche Speiſen genieſſen läßt, die einen offnen Leib erhalten. Es iſt heilſam, um den Speichelfluß abzuhalten, wenn man den Kranken ſchon im Anfange ſeines Gebrauchs, ſich mit kaltem Waſſer gurgeln läßt. Spürt aber der Kranke die Anzeigen eines herannahenden Speichelfluſſes, z. B. Trockenheit, Hitze im Mund und Rachen, Durſt, ein vermehrtes Ausſpucken des Speichels, vielen Schleim im Munde, einen ſtinkenden Geruch aus dem Mund, eine Geſchwulſt des Zahnfleiſches oder der Mandeln, Lockerheit der Zähne, Röthe an dem Rande der Zunge, ſtarken Puls aber ohne Geſchwindigkeit, Unruhe in den Armen und Beinen, nebſt geringen Kopfſchmerzen: ſo ſetzt man den Gebrauch des Sublimats einige Tage aus, läßt den Kranken ſich mit einem wäſſerichten Abſud aus Skordien oder Salbey mit etwas Alaun fleiſſig gurgeln. Kranke, die vorher ſalivirt, oder ſonſt gequackſalbert haben, ſind dem Speichelfluß am meiſten ausgeſetzt; zuweilen mag auch eine epidemiſche Konſtitution der Luft Urſache an dem Speichelfluſſe ſeyn.

Oft befördert der Sublimat den Fluß der monatlichen Reinigung zu ſtark: in dieſem Falle muß man ihn einige Tage ausſetzen, und der Kranken die ſchleimichten Getränke aus Wegwartwurzel, Süßholz u. d. gl. trinken laſſen.

Entſteht beym Gebrauch des Sublimats eine gelinde Diarrhoe: ſo laſſe man ſie der Natur über; wird ſie aber zu heftig, ſo ſuche man ſie durch die ſchweißtreibenden Holztränke, oder wenn dieſe nicht helfen wollen, durch Opium zu mildern, und ſetze den Sublimat eine Zeit lang aus.

Insgemein verurſacht der Gebrauch des Sublimats eine ſtärkere Ausdünſtung; werden aber die Schweiſſe ziemlich ſtark, ſo laſſe man den Kranken ſich leichter kleiden, leicht bedeckt ſchlafen, halte die Luft im Zimmer mehr kühl als warm, ſchicke den Kranken bey ſchönem Wetter in die freye Luft, vermindre allenfalls die Doſis des Sublimats, und laſſe ihn des Morgens und Abends Salbeythee trinken.

Bisweilen entſteht beym Sublimat ein Wechſelfieber: in dieſem Falle verbindet man ihn mit Chinarinde in ſtarken Doſen. Will es hierauf nicht weichen, ſo ſtehe man vom Gebrauch des

Sublimats ab, und gebe ſtatt deſſen, um den veneriſchen Ueberreſt vollends zu tilgen, gelindere Queckſilbermittel, z. B. die Plenkſche Solution, den Aethiops, das Plummerſche alterirende Pulver.

Der Sublimat hat dies mit vielen andern Mitteln gemein, daß er von einigen zu ſehr gelobt, von andern zu ſehr getadelt wird. Freylich iſt nicht zu läugnen, daß er oft Kneipen, Durchlauf, Mangel an Eßluſt, Kopfſchmerzen, Angſt, Beklemmung, Fieber, Blutſpeyen verurſacht, und daß er deswegen ſchwächlichen, ſehr reizbaren, oder ſolchen, die eine ſchwache Bruſt haben, oder zum Blutſpeyen geneigt ſind, ingleichen den ſkorbutiſchen Luſtſeuchenkranken, nicht zuträglich iſt. Hochſchwangern, und denen, die eben ihre monatliche Reinigung haben, giebt man ihn gar nicht. Nur ſtarken und geſunden Körpern darf man ihn geben, und auch dieſe vertragen ihn nicht immer. Eine beſondere Eigenſchaft hat er aber dennoch vor allen andern Queckſilſilberbereitungen zum voraus, dieſe nämlich, daß er ſehr geſchwind eine Beſſerung und Linderung verurſacht, und vielleicht verdient er daher vorzüglich in denen Fällen gewählt zu werden, wo der eine oder andre veneriſche Zufall ſo dringend und heftig iſt, daß eine ſchleunige Linderung nöthig iſt. Immer muß man ihn übrigens ſogleich bey Seite ſetzen, ſo bald man eine üble Wirkung davon bemerkt. Als eine der wichtigſten Regeln iſt noch dieſes zu bemerken, daß man wohl unterſucht, ob der Sublimat, wie oft geſchieht, beſonders wenn er ſchon geſtoſſen gekauft wird, mit Arſenik vermiſcht iſt. Man muß ſolches vermuthen, wenn der Rauch, der davon aufſteigt, wenn er auf Kohlen geworfen wird, nach Knoblauch riecht; wenn er von einem Tropfen Salmiakgeiſt, den man darauf fallen läßt, dunkelgrau wird; wenn Eiſenfeile damit und zweymal ſo vielem ſchwarzen Fluſſe zuſammengerieben in einem großen Tiegel in das Feuer bringt, und dieſes, ſo bald das Aufkochen aufhört, plötzlich ſo verſtärkt, daß alles weiß glüht, anfängt zuſammenzuſchmelzen; und endlich wenn der Salmiak das Kalchwaſſer, worinnen er aufgelöſt wird, ſchwarz färbt.

Herr van Wy 70) hat eine beſondre Queckſilberbereitung aus dem ätzenden Sublimat verfertiget, und nennt ſie Mercurium ſublimatum corroſivum

70) Neue Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandlungen für Wundärzte, St, VIII. S. 252,

aduſtum, welches folgendes iſt. Man nimmt eine beliebige Menge von dem ätzenden Sublimat, reibt ihn zu einem ſehr feinen Pulver: thut ihn in ein Gefäß, und ſetzt ihn auf ein wenig Kohlenfeuer; alsdenn gießt man unter beſtändigem Rühren mit einem Spatel Alkohol darauf, ſo, daß dieſer einen Finger über dem Sublimat ſteht. Iſt dieſes geſchehen, ſo zündet man den Alkohol mit einem brennenden Papier an, läßt ihn abbrennen, und abdampfen. Dieſes wiederholt man ſo oft, bis der Sublimat in ein braunes Pulver verwandelt iſt, oder die Farbe von Tobaksaſche angenommen hat; die öftere Wiederholung hängt von dem Queckſilber, und von der Stärke des Alkohols ab. Dieſen ſo bereiteten Sublimat reibt man noch einmal; je feiner, je zuverläſſiger und ſicherer er wirkt. Alsdann hebt man ihn zum Gebrauche auf. — Dieſe Zubereitung muß man ſehr bedachtſam, und wegen des Nachtheils des aufſteigenden Dampfs für die Bruſt und Augen, lieber in freyem Felde, als in einem engen Zimmer verrichten. Der ſo zubereitete Sublimat iſt von allen jenen ſchädlichen Eigenſchaften frey, die viele von ſeinem Gebrauche abſchrecken. Seine Wirkung wird hiedurch unſchädlicher gemacht, und er wirkt doch leicht und geſchwinde.

Die Menge dieſer Sublimatbereitung iſt bey dem Gebrauche von ein bis zu vier Gran in Sarſaparillendekokt aufgelöſt, täglich zu gebrauchen, wobey ſich von ſelbſt verſteht, daß die Doſe nach verſchiednen Umſtänden verändert und eingerichtet werden, auch die Diät, wie bey andern Queckſilbermitteln, befolgt werden muß. Gewöhnlich bereitet er dieſes Dekokt auf folgende Art. Man nimmt Sarſaparillenwurzel, drey Unzen, kocht ſie eine Stunde in zwey Maas Waſſer, ſeiht es alsdann durch, und thut von dem Merc. ſublim. corroſ. aduſt. 32 Gran hinzu, welchen man vorhero in dem Schleime von arabiſchem Gummi auflöſt, alsdann läßt man es noch eine halbe Stunde lang gelinde kochen. Dieſe ganze Miſchung theilt man in acht Theile, und läßt jeden Tag einen Theil davon in gehörigen Zwiſchenzeiten verbrauchen.

Dieſes Mittel giebt Herr **van Wy** auch in Pillen in folgender Bereitung. Man nimmt arabiſchen Gummi anderthalb Quenten, macht ihn zu Schleim, vermiſcht mit dieſem Merc. ſubl. corroſ. aduſt. Einen Skrupel ſehr genau, und thut unterdeſſen immer einen Theil, und ſo nach und nach zwey Quenten Rhabarber hinzu, bis die Miſchung die gehörige Pillenmaſſe bekommt, wovon man denn 160 Pillen bereitet. Die Vereinigung muß ſehr genau geſchehen, damit jede Pille eine gleiche Menge Sublimat enthält. Von dieſen Pillen kann man einer erwachſenen Perſon täglich Morgens und Abends, anfänglich jedesmal 2 und nachher 3 bis 4 Stück Pillen nehmen laſſen. Oder man kann auch die Pillen in getheilter Doſe, z. B. alle 3 Stunden 2 Stück geben. — Giebt man dies Mittel in flüſſiger Geſtalt, ſo muß man es, ehe man es nehmen läßt, jedesmal zuvor umſchütteln, weil ſich der Sublimat zu Boden ſetzt. Ueberhaupt wird bey dem Gebrauche dieſer Queckſilberbereitung gleiche Vorſicht erfordert, als bereits oben beſtimmt worden iſt, und ſich bey jedem Queckſilbermittel nöthig macht.

Herr **Cirillo** 71) empfiehlt den äuſſerlichen Gebrauch des Sublimats in folgender Salbe. Man nimmt 55 Gran von fein gepülvertem Queckſilberſublimat, und Schweinefett eine Unze, reibt es anderthalb Stunden mit einander zu einer Salbe. Auf dieſe Art gebraucht, ſoll der Sublimat nie die Magen- und Bruſtbeſchwerden erregen, die er beym innern Gebrauche ſo oft erregt. Er läßt von dieſer Salbe alle Abend vor Schlafengehn eine halbe Quente in die Fußſohle einreiben, und vermehrt nach und nach die Doſe zu zwey Quenten. In keinen andern Theil darf ſie eingerieben werden, denn ſie erregt Schmerzen und Röthe, welches ſie aber an der Fußſohle nie thut. Er wählt immer die Fußſohle derjenigen Seite, auf welcher vorzüglich die Krankheit iſt. Sollte indeſſen die Fußſohle em-

71) Richters chirurg. Bibliothek, B. VII. S. 499.

pfindlich werden, ſo kann man wechſelsweiſe bald in dieſe, bald in jene einreiben. Nie hat er bey dieſer Methode irgend einen üblen Zufall entſtehen ſehen, und die hartnäckigſten veneriſchen Zufälle hat er dadurch geheilt; unter andern auch das ſonſt ſo hartnäckige, und höchſtgefährliche veneriſche Symptom, die Anſchwellung des Kniegelenks, die ſonſt ſo leicht in Steifigkeit und Gliederwaſſerſucht übergeht. Das Hüftweh, es ſey veneriſch oder nicht, und ſo hartnäckig als es wolle, hebt die Sublimatſalbe in die Fußſohle eingerieben, immer.

Auf obige Weiſe und unter der Befolgung der gegebnen Behutſamkeitsregeln, muß man mit dem Gebrauche des Sublimats nicht allein ſo lange fortfahren, bis die äuſſerlichen Zufälle der Luſtſeuche verſchwunden ſind, ſondern man muß ihn auch noch einige Zeit länger fortſetzen, und auch nach der Verſchwindung der Zufälle, wenigſtens noch halb ſo viel Sublimat fortnehmen laſſen, als der Kranke ſchon genommen, bis ihn die Zufälle verlieſſen: denn ohne dieſen fortgeſetzten Gebrauch dieſes Heilmittels iſt der Kranke nicht vor Rückfällen ſicher. In den gewöhnlichen Fällen kann man die Queckſilberkur innerhalb 30 Tagen endigen. Iſt aber die Krankheit alt und bis in die Knochen gelangt, ſo werden oft zur völligen Heilung zwölf Wochen erfordert. Eigentlich hat man kein Zeichen, woraus man mit Gewißheit wiſſen kann, daß das veneriſche Gift gänzlich getilgt und ausgerottet iſt, und daher iſt die Fortſetzung der Queckſilberkur, nach der Verſchwindung aller veneriſchen Zufälle, noch einige Zeit um ſo nöthiger, weil man aus der gänzlichen Verſchwindung der Zufälle noch nicht ſchließen kann, daß alles Gift im Körper gänzlich getilgt iſt. Verſchiedentlich will man beobachtet haben, daß die Kranken, ſo lange die Krankheit noch nicht ganz ausgerottet war, das Queckſilber ſehr gut vertrugen, und ſo bald das Gift ganz getilgt war, einen großen Ekel dagegen empfanden.

Die zweyte jetzt gewöhnliche, und zwar eine der kräftigſten, ſicherſten und gelindeſten Methoden die Luſtſeuche zu heilen, iſt die ſogenannte Schmierkur, die darinne beſteht, daß man nach und nach ſo viel Queckſilber einreibt, als zur völligen Tilgung des Giftes nöthig iſt, jedoch ohne einen Speichelfluß zu erregen. Dieſe Kurmethode erfordert aber auch ſehr viele Aufmerkſamkeit und Vorſicht.

Sonſt rieb man den Kranken die Queckſilberſalbe deswegen ein, daß ein Speichelfluß erfolge, und glaubte, daß der Speichelfluß das beſte Rettungsmittel der Kranken ſey; allein die Erfahrung hat gelehrt, daß es zur Heilung ganz und gar nicht nö-

thig ſey, einen Luſtſeuchenkranken in Salivation zu bringen, denn unzählige Kranke ſind ohne den Speichelfluß geſund worden. Die mit dem Speichelfluß verbundnen vielen Beſchwerden, z. B. die Hitze und Geſchwulſt der Zunge und die Geſchwulſt aller Theile des Mundes und des Rachens, vorzüglich die ſtarke Geſchwulſt der Zunge, die Verhinderung des Redens, des Schlafs, des Eſſens und Trinkens, die Gefahr von dem zähen Schleim leicht zu erſticken, das Ausfallen der Zähne, die Abmergelung des Kranken, das ſich ſo leicht dazu geſellende Fieber, Durchfall, rothe Ruhr, Blutflüſſe und andere Zufälle ſind ſchon wichtige Einwürfe gegen die Kur durch den Speichelfluß. Von mehreren iſt bereits oben geſagt worden. Es iſt alſo nöthig, auch bey der Schmierkur alle Vorſicht anzuwenden, daß kein Speichelfluß entſtehe.

Bey der Schmierkur reibt man alſo nach der oben beſchriebenen Vorkur dem Kranken, der ſich, woferu es nicht im Sommer und die Hitze groß iſt, ans Feuer oder vor den Ofen ſetzen muß, nach Beſchaffenheit ſeines Alters eine, anderthalb, oder zwey Quenten Queckſilberſalbe (ſ. Unguentum mercuriale) oben auf dem einen Fuß, und über das ganze Bein ein. Vorher muß der Theil, der geſchmiert werden ſoll, ſo lange mit der vorher gewärmten Hand gerieben werden, bis er roth geworden. Ehe dieſes aber geſchieht, müſſen die Haare an den Schenkeln und Vorderſchenkeln abgeſchoren werden; auch muß man im Anfang beym Reiben nicht zu ſtark mit der Hand aufdrücken. Hierauf ſetzt man zwey Tage aus, und läßt den Kranken dazwiſchen nur die, ihm, nach den oben bey der Sublimatkur angegebenen Umſtänden verordneten Getränke trinken. Nachher ſchmiert man den andern Fuß und das andre Bein auf eben die Weiſe; das dritte Schmieren geſchieht an der einen Wade, das vierte an der andern; bekommt der Kranke nach dieſem Schmieren keine Zeichen eines herannahenden Speichelfluſſes, ſo ſchmiert man das fünftemal die Weichen und die Hüften, das ſechſtemal den ganzen Rücken, das ſiebentemal den Arm, und das achtemal den andern Arm. Hierauf fängt man aufs neue an den Stellen, die zuerſt geſchmiert worden, nach der erſten Ordnung Salbe einzureiben an, auch ſchmiert man die Theile, welche während der Krankheit am meiſten gelitten haben, beſonders wo Knochengeſchwülſte ſitzen, oder wo der Kranke ſonſt eine Beſchwerde bemerkt, mehr-

mals. Nach jedesmaligem Einſchmieren muß ſich der Kranke 1 oder $1\frac{1}{2}$ Stunden zu Bette legen. Auch muß man, wie oben bemerkt worden, nach dem jedesmaligen Einreiben, beſonders bey Kindern, Schwangern und ſchwächlichen Kranken, 2 bis 3 Tage ohne Schmieren verſtreichen laſſen.

Bey dem Einreiben ſelbſt aber muß der Wundarzt zu ſeiner eigenen Sicherheit dieſes beobachten, daß er die Queckſilberſalbe nicht mit bloßen Händen einreibt, weil er ſonſt in Gefahr iſt, bey ſich ſelbſt einen Speichelfluß, oder auch ſogar die Seuche zu erregen. Er muß daher die Hand mit einem glatten Handſchuh, oder mit einer Blaſe bedecken. Allemal aber iſt es beſſer und für den Kranken ſehr heilſam, wenn derſelbe ſich die Salbe, zumal an ſolchen Orten, wo er bequem hinzu kommen kann, mit ſeinen bloßen Händen ſelbſt einreibt, indem durch dieſe Bewegung jederzeit ein gelinder Schweiß erregt wird, der ihm ſehr nützlich iſt.

Um die Ausdünſtung zu befördern, wodurch das Queckſilber von dem Mund abgeleitet und dem Speichelfluß vorgebeuget wird, muß jedesmal den Tag nach dem Schmieren dasjenige von der Salbe, ſo noch an der Haut oder den Haaren derſelben mag kleben geblieben ſeyn, mit Seife, Waſſer, und etwas Brandwein abgeſpült werden, damit die kleinen Ausdünſtungsgefäſſe nicht dadurch verſtopft bleiben. Im Sommer halten ſich die Kranken am heilſamſten in der warmen Luft auf, und ſuchen ſich eine leichte Bewegung zu machen. Auch muß man nach jedem Schmieren den Mund des Kranken beſehen: ſpürt man das geringſte Zeichen eines herannahenden Speichelfluſſes, ſo ſetzt man das Schmieren noch einige Tage länger aus, und befolgt die oben bey der Sublimatkur vorgeſchriebene Behandlung. Insbeſondere muß der Kranke kalte und feuchte Luft vermeiden, warme Kleider, vorzüglich einen Bruſtlatz von Flanell anlegen, warme Bäder gebrauchen, gelind ſchweißtreibende Dekokte trinken, wobey der Hals und der Kopf nur wenig bedeckt ſeyn müſſen. Sollte aber ſchon ein wirklicher Speichelfluß ausgebrochen ſeyn, ſo muß ſogleich das Hemd, die Bettücher, die Strümpfe gewechſelt, und der Kranke am ganzen Körper in einem lauen Bad abgewaſchen werden; alsdenn giebt man ihm eine Abführung aus Glauberſalz, Manna und Tamarinden, und läßt ihm auch, wenn der Puls hoch und ſtark wäre, zur Ader. Auf ſolche Art verliert ſich der Speichelfluß in den meiſten Fällen gar bald. Indeſſen

erfordern die Purgirmittel hier einige Behutſamkeit, denn ſie wirken in dieſen Fällen leicht allzuſtark. Zu dieſer Abſicht ſind Schwefelmilch, oder Schwefelblumen am ſchicklichſten. Iſt der Speichelfluß anhaltend und ſtark, ſo kann man auch zuſammenziehende Gurgelwaſſer, z. B. das Dekokt der China brauchen laſſen, und ſpaniſche Fliegenpflaſter in den Nacken legen. In verzweifelten Fällen iſt das kalte Waſſer, auf den Kopf und das Geſicht gelegt, nöthig.

Man kann nicht beſtimmen, wie oft das Schmieren wiederholt werden müſſe: man hört damit auf, ſo bald man aus der Zeit und der Quantität Salbe (insgemein braucht man ſechs bis acht Unzen) und dem Verſchwinden der Zufälle ſchließen kann, daß die Heilung vollendet iſt. Alsdann muß der Kranke ſich am ganzen Körper mit Seife, Waſſer und etwas Brandwein reinigen, laxirt noch einigemal, um das Queckſilber vollends aus dem Körper zu ſchaffen, und nimmt ſich noch eine geraume Zeit vor kalter Luft in Obacht. Für den allerſicherſten Weg, und beſſer als Laxiren, um das Queckſilber aus dem Körper zu ſchaffen, hält Herr Theden 72) den Schweiß, daher er den Kranken nach beendigter Queckſilberkur etwas vom Hirſchhorngeiſt oder Hirſchhornſalz giebt.

Oft iſt es bey hartnäckigen und eingewurzelten Fällen nöthig, dieſe beyden Methoden mit einander zu vereinigen, alſo äuſſerlich die Queckſilberſalbe einzureiben, und innerlich den Sublimat zu geben, von welcher Methode die unten anzuführende Gardaniſche Schrift eine umſtändliche Beſchreibung enthält.

Für die beßte und zuverläſſigſte Methode, das Queckſilber zur Kur der Luſtſeuche anzuwenden, hält Herr Girtanner folgende. Den Kranken, wenn er zur Kur ſtark genug, und die Luſtſeuche bey ihm weder mit der Schwindſucht noch mit dem Skorbut, noch mit irgend einem andern die Verordnung des Queckſilbers verbietenden Umſtande complicirt iſt, läßt man einmal warm baden, und darauf ein gelindes abführendes Mittel, aus 10 Gran Rhabarber und 4 bis 6 Gran Calomel mit Roſenconſerve zu einem Biſſen gemacht, nehmen. Nachher giebt man ihm 8 Tage lang, bey Schlafengehn, abwechſelnd, 2 Abende 16 Tropfen von Sydenhams Laudanum und den 3ten Abend den abführenden Biſſen. Nachher wählt man zur Kur das nach

72) Unterricht für Unterwundärzte, 3te Auflage, S. 251.

des Herrn Scheele oder Herrn Hermbſtädt Methode bereitete verſüßte Queckſilber, oder den Mercurius cinereus †), von welchem man anfänglich 1 bis 2 Gran täglich giebt und allmälig bis zu 6 Gran ſteigt. Ausserdem empfiehlt Herr G. die nach der Edinburgiſchen Pharmacopoe bereiteten Aethiops- und Queckſilberpillen, und den Bolus coeruleus ††). Vorzüglichen Nutzen rühmt er beſonders von den Aethiopspillen †††), und hält ſie auch in aller Rückſicht für eine der beßten Queckſilberbereitungen.

Man laſſe den Kranken mit einer kleinen Doſis anfangen und allmälig ſteigen. Sollte ein Durchfall entſtehen, ſo ſetze man 1 oder 2 Tage den Gebrauch des Queckſilbers aus, und gebe dagegen Sydenhams Laudanum. Sobald der Kranke anfängt übel aus dem Munde zu riechen, ſo ſetze man das Queckſilber aus und laſſe täglich dreymal einige Tropfen Laudanum nehmen. Nachher fahre man mit dem Queckſilber wieder fort, bis die veneriſchen Zufälle wieder verſchwunden ſind und dann noch 14 Tage länger. Der Kranke muß ſich während der ganzen Zeit warm halten, ſich der kalten Luft nicht ausſetzen, vorzüglich der ſehr gefährlichen Nachtluft nicht. Im Winter darf er nicht aus der Stube gehen und muß ſich ſehr warm anziehen. Im Sommer hingegen bey trocknem und warmem Wetter kann er ausgehen, und

†) Die Bereitung iſt folgende. ℞. Mercurii vivi, depurati, Acidi nitri tenuis, āā ℥. M. ut ſolvatur Hydrargyrum ſolutum aqua deſtillata elue et adde: Spir. ſalis ammoniaci quant. ſufficit ad mercur. penitus ex acido praecipitandum. Pulvis dein aqua deſtillata lavetur ex exſiccetur.

℞. Huius Pulveris mercurii cinerei, gr. XXIV. Tere cum conſerv. roſar. q. ſ. ut fiant pilulae Nr. XXXIV, pulvere cinnamomi conſpergendae. Hievon läßt man täglich eine Pille bis zwey nehmen.

††) Man nimmt gereinigtes lebendiges Queckſilber 10 Gran, und Roſenconſerve 1 Skrupel. Beydes wird zuſammen in einem gläſernen Mörſer ſo lange gerieben, bis die Queckſilberkügelchen gänzlich verſchwinden, und alsdann wird ein Biſſen gemacht.

†††) Man nimmt gereinigtes Queckſilber 6 Quenten, goldnen Spießglasſchwefel, Guajakgummi und Honig, von jedem eine halbe Unze. Das Queckſilber nebſt dem Honig reibt man in einem gläſernen Mörſer, bis keine Queckſilberkügelchen mehr zu ſehen ſind: alsdenn thut man den Goldſchwefel und das Guajak nebſt ſo vielem Schleime vom Arabiſchen Gummi hinzu, als zureichend iſt, die Miſchung in eine Maſſe von gehöriger Pillenconſiſtenz zu bringen. — Aus dem vierten Theile dieſer Miſchung läßt man 60 Pillen machen, wovon der Kranke jeden Morgen und Abend eine bis vier nimmt, und ſich dabey mäſſig warm hält. In veneriſchen und andern Hautkrankheiten hat ſich Herr G. dieſer Pillen mit dem größten Nutzen bedient; ſie ſind viel wirkſamer als die Plummerſchen, und purgiren auch nicht ſo leicht wie dieſe.

ſich, durch Reiten oder Fahren, eine mäſſige Bewegung machen, wobey er ſich aber ſorgfältig hüten muß nicht etwa naß zu werden. In Abſicht auf die Diät hat er alles zu vermeiden was einen Durchfall verurſachen könnte, auch ſaure Speiſen oder die im Magen ſauer werden können, wobey zuweilen während der Queckſilberkur heftige Koliken entſtehen. Er darf übrigens Fleiſch eſſen und Wein trinken, aber mäſſig. Auch muß er früher zu Bette gehen und länger ſchlafen, als er ſonſt zu thun pflegt. Iſt der Kranke genöthigt ſich bey naſſem oder kaltem Wetter der Luft auszuſetzen: ſo muß er wenigſtens durch eine flanellne Weſte und durch wollene Strümpfe den ſchädlichen Wirkungen der Luft ſo viel als möglich zuvorzukommen ſuchen. Wenn der Kranke übel aus dem Munde riecht und ihm die Zähne ſtumpf werden; ſo iſt dieſes ein ſicherer Beweiß von der Wirkung des Queckſilbers, und ein noch gewiſſeres Kennzeichen davon iſt, wenn örtliche Geſchwüre während dem Gebrauche deſſelben beſſer werden, oder wohl gar verſchwinden. Um aber ſicher zu ſeyn, daß das Gift völlig getilgt iſt, fährt man immer noch 14 Tage oder 3 Wochen länger fort. Knochenauswüchſe, Beinfraß und andere Knochenzufälle werden ſelten während dem Gebrauche des Queckſilbers beſſer, ſondern müſſen nachher als örtliche veneriſche Zufälle behandelt werden.

Nach der Kur ſoll der Kranke ſich noch eine Zeitlang warm halten, ſich warm kleiden und vor aller Erkältung ſich ſorgfältig hüten. In den erſten 3 Wochen nach der Kur muß er auch, um die Ausdünſtung zu befördern, wöchentlich zwey bis dreymal warm baden, und wenn er aus dem Bade kömmt ſich ſogleich in ein erwärmtes Bette legen, und ſich den ganzen Körper mit gewärmtem Flanell eine halbe Stunde lang reiben laſſen, auch dabey innerlich diaphoretiſche Mittel, z. B. eine Miſchung von Mindererusgeiſt, Huxhams Spießglaswein und Sydenhams Laudanum, täglich vier bis fünfmal, einnehmen. Endlich wird die Kur mit Chinarinde und Eiſenmitteln beſchloſſen. Dieſe Nachkur iſt, nach des Herrn G. Erfahrung, eben ſo wichtig als der Gebrauch des Queckſilbers ſelbſt, und jeder Kranke, der ſie genau befolgt, wird gewis lebenslänglich von allen Folgen des einmal im Körper geweſenen veneriſchen Giftes ganz befreyet bleiben.

Oben iſt bereits von der Luſtſeuche geſagt worden, mit welcher neugeborne Kinder behaftet ſind, und deren Urſache gemeini-

glich in der Mutter, oder auch in der Amme liegt. Die Krankheit erſcheint gemeiniglich zuerſt in der dritten oder vierten Woche nach der Geburt, da denn gemeiniglich rothe und blaue Flecken in der Gegend des Hintern und der Schaamtheile, auch wohl an der Stirne zum Vorſchein kommen; mehrerer Zeichen iſt bereits oben gedacht worden. Stillt die angeſteckte Mutter das Kind ſelbſt, ſo iſt das Uebel unheilbar, denn da die Milch keine Queckſilbertheile annimmt, ſo hilft es dem Kinde nichts wenn die Mutter Queckſilber nimmt. Am beßten giebt man dem Kinde ſelbſt täglich ein Gran Calomel *), mit zwey Gran Zucker, und vier Gran weiſſer Magneſie. Bey ganz jungen Kindern ſind gemeiniglich zwölf Doſen hinreichend; bey ältern werden einige Doſen mehr erfordert. Bey dieſer Methode hat man niemals bemerkt, daß das Queckſilber auf die Speicheldrüſen wirkt, oder das Saugen hindert, obgleich zuweilen vierzig Doſen gegeben worden ſind? Entſtehen, wie zuweilen geſchieht, Zuckungen, ſo muß man ſolche durch Klyſtire und das Einreiben einer Nervenſalbe ins Rückgrat zu heben ſuchen, wobey man aber wohl thut, wenn man das Queckſilber ein paar Tage ausſetzt. Vorzüglich muß man darauf ſehen, daß die Kinder immer einen weichen und öftern Stuhlgang haben. Aber auch hier iſt es rathſam, mit dem Gebrauche des Queckſilbers nicht ſogleich aufzuhören, wenn die Zufälle verſchwinden, indem das Uebel ſonſt leicht wiederkommt. — Bey Kindern geben einige auch die Swietenſche Sublimatauflöſung, indem der Sublimat Kindern nicht ſo ſchädlich iſt als Erwachſenen. Herr Girtanner zieht aber in allen Fällen das nach Herrn Hermbſtädts Vorſchrift bereitete verſüßte Queckſilber vor.

Zuweilen aber geſchieht es, daß gewiſſe veneriſche Zufälle dem Queckſilber nicht weichen, und hier liegt die Schuld entweder am Queckſilber ſelbſt, oder an der Methode, es anzuwenden, oder in der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, oder in der Natur der Krankheit. Der Fehler in Abſicht des Queckſilbers iſt verſchieden: es iſt entweder unrecht zubereitet, oder es iſt ſchlecht gewählt; oder es wird nicht in gehöriger Menge und lange genug gegeben; oder es wird zu häufig gegeben, und geht durch Schweiß, Speichelfluß, Durchfall, ohne Nutzen wieder ab.

*) Herr Girtanner giebt nur einen halben Gran jeden Abend.

Kann man die Kur mit gelinden Queckſilbereitungen bewirken, ſo muß man nie ſcharfe geben.

Schwächliche und reizbare Kranken, vorzüglich Frauenzimmer, ingleichen ſolche, die vorher ſchon Queckſilberkuren ausgeſtanden haben, bekommen oft von wenigen Granen Queckſilber Fieber, Krämpfe, oder Speichelfluß. Dieſen Kranken muß man allemal das Queckſilber in Verbindung mit China geben, auch muß man ihnen durchaus während der Kur eine warme, nahrhafte, ſtärkende Diät verſtatten.

Manchmal iſt auch der Zufall, der dem Queckſilber widerſteht, nicht mehr veneriſch, ob er es gleich anfangs war, oder er rührt von einer mitwirkenden Nebenurſache her, gegen die das Queckſilber nichts vermag, oder der Zufall iſt blos örtlich, und erfordert örtliche Mittel.

Oft iſt es während der Anwendung der allgemeinen Heilungsart nöthig, auch auf verſchiedene mit der Luſtſeuche verbundene Zufälle Rückſicht zu nehmen, und ſie einzeln und äuſſerlich zu behandeln. Die Behandlung der gemeinſten Zufälle will ich hier ſo kurz als möglich anführen, da die Behandlung der Hauptzufälle ſchon unter eignen Artickeln angegeben worden iſt.

Zuweilen iſt die Luſtſeuche mit einer heftigen Entzündung oder heftigem Fieber vergeſellſchaftet, das bisweilen nur einige, bisweilen aber auch 20 bis 30 Tage dauert. So lange das Fieber in ſeiner Heftigkeit fortdauert, darf man keine Queckſilberarzneyen anwenden, ſondern man muß die veneriſche Entzündung oder das veneriſche Fieber eben ſo behandeln, wie jedes allgemeine anhaltende Fieber; daher iſt es nothwendig, dem Kranken nach Beſchaffenheit der Kräfte Ader zu laſſen, und ihnen verdünnende, kühlende, und dergleichen Abführungsmittel nach den Regeln der Kunſt zu geben, bis das Fieber gehoben iſt. Zuweilen läßt das Fieber nach, und man vermerkt einen häufigen ſtinkenden Schweiß, oder es geht vieler ſtinkender, trüber, brennender Harn ab; in dieſem Fall läßt man den Kranken fleiſſig Eibiſchwurzelabſud, oder die oben beym Gebrauch des Sublimats für den Winter angerathenen Beymittel trinken. — Zuweilen entſteht bey der Abnahme des Fiebers, über den ganzen Leib ein röthlicher frieſelartiger Ausſchlag, der beſonders des Nachts ſehr juckt: wenn die Eibiſchwurzeltränke nichts helfen, und der Kranke des Abends matter, heiſſer und unruhiger

wird, ſo reicht man die oben empfohlnen auflöſenden ſchweiß-treibenden Getränke aus Klettenwurzel, Sandriedgraswurzel, Graswurzel, Algrenkenſtengel, Sarſaparillwurzel u. ſ. w. und fährt damit ſo lange fort, bis ein erfolgter ſtinkender Schweiß oder Harn den Ausſchlag vermindert. Wenn das Fieber gehoben, und heftige Kopfſchmerzen, Gliederreiſſen, Beinſchmerz oder andere veneriſche Zufälle entſtehen, ſo muß man die oben empfohlnen Queckſilbermittel anwenden.

Als beſondere Zufälle der Venusſeuche ereignen ſich zuweilen *Schmerzen und Krämpfe in den Gliedern und im Kopf*, ſowohl des Tags über als zur Nachtzeit, und dieſe gleichen ſehr den rheumatiſchen Schmerzen, ſo daß es oft ſchwer iſt, ſie von dieſen zu unterſcheiden. Sie ſchweifen entweder herum, oder ſitzen an einer Stelle feſt. In ſolchen Fällen muß man beſonders auf die vorhergegangenen veneriſchen Zufälle und auf die dabey angewendete Heilart Rückſicht nehmen, ob nämlich die Kur gehörig geſchehen iſt. Manchmal ſind ſie einem Ueberbleibſel des veneriſchen Giftes zuzuſchreiben, und dann iſt Queckſilber nöthig. In zweifelhaften Fällen muß man die Schmerzen erſtlich als rheumatiſche behandeln, und wenn ſie dann nicht nachlaſſen, ſo hat man viele Urſache, ſie als veneriſche anzuſehen. Gemeiniglich erſcheinen ſie zuerſt im vordern Theil der Schienbeinröhre, und dann verbreiten ſie ſich weiter. Als ein dieſe Schmerzen ſehr erleichterndes Mittel, rühmt man ein Dekokt von der Seidelbaſtwurzelrinde, wovon ſie ſogar oft gehoben werden ſollen. Man nimmt drey Quenten von der friſchen Wurzel, und kocht ſie in drey Röſel Waſſer, bis ein Röſel eingekocht iſt. Dieſes Mittel leiſtet in den Fällen gute Dienſte, wo die Schmerzen ſo heftig ſind, daß ſie den Kranken ſchwächen, und wo man doch nicht gleich zu den Queckſilbermitteln ſchreiten kann. Liegt die Urſach offenbar in einer plötzlich gehemmten Ausdünſtung während einer Queckſilberkur, ſo muß man zugleich warme Bäder und öfteres Reiben des Körpers, ingleichen ſchweißtreibende Mittel verordnen. Iſt es aber nöthig, die Kur mit Queckſilber zu unternehmen, ſo kann man hier eine gelinde Heilmethode anwenden, ſo daß der Kranke nicht immer das Zimmer hüten darf. Bedient man ſich der Queckſilberſalbe, ſo darf man ſie nicht auf den ſchmerzhaften Ort einreiben, weil die Schmerzen davon vergehen könnten, ohne daß

das veneriſche Gift ſelbſt vernichtet wäre. Den leidenden Theil ſelbſt muß man mit einem Stück Flanell, oder einem auf Leder geſtrichenen Pflaſter wohl bedecken, damit ihn die Luft nicht berühre, und dieſe Regel iſt von großer Wichtigkeit, indem man, bey deren Vernachläſſigung, zuweilen mit der Heilung nie zu Stande kommt.

Zuweilen aber rühren dieſe Schmerzen von dem unvernünftigen Gebrauch des Queckſilbers her, und es iſt kein veneriſches Gift mehr im Körper, und hier thut das Queckſilber offenbar Schaden. In dieſem Falle muß man warme Bäder, öfteres Reiben des Körpers, und immer ſtärkende mit Spiesglas verſetzte Mittel anwenden.

Veneriſche Augenentzündungen werden in hitzige und chroniſche unterſchieden. Bey der hitzigen iſt die Entzündung groß und der Schmerz heftig, weit heftiger, als bey Augenentzündungen von andern Urſachen; die chroniſche, die weit gewöhnlicher, als die hitzige iſt, iſt in ihrem Fortgange nur langſam, wenig oder gar nicht ſchmerzhaft, und das entzündete Auge hat eine dunkelrothe Farbe; die Augenlider haben auch ein beſondres blaues Anſehen, und es fällt ihre Farbe etwas ins Röthliche. Von der Heilung derſelben iſt unter Ophthalmia bereits geſagt worden.

Die veneriſche Blindheit entſteht nach einer veneriſchen Augenentzündung, und iſt in den meiſten Fällen unheilbar, weil der Bau des Auges gänzlich verändert iſt. Wenn aber von einer veneriſchen Augenentzündnng eine Verdickung oder Verdunkelung der äuſſern Lage der Hornhaut entſtanden iſt, dann kann man den verdunkelten Theil wegnehmen. Dieſe Art der Blindheit iſt aber ſehr ſelten.

Eine veneriſche Thränenfiſtel iſt oft mit einem Beinfraß verbunden, zuweilen aber auch ohne demſelben. Auch hier wird der Gebrauch der Queckſilbermittel erfordert, oft iſt aber auch dabey eine chirurgiſche Behandlung unumgänglich nöthig; ſ. Fiſtula lacrymalis.

Die veneriſche Taubheit iſt immer mit einem andern veneriſchen Zufall verbunden. Dieſer Zufall iſt nicht allemal durch Queckſilber zu heben, und iſt oft unheilbar; ſ. Surditas.

Veneriſche Geſchwülſte auf dem haarigten Theil des Kopfs und im Nacken ſind hart, ſo groß wie eine Erbſe, und ſitzen

gleich unter der Haut. Gemeiniglich ſind ſie mit einem Schorf bedeckt, verurſachen keine Schmerzen, ſo daß ſelbſt der Kranke ſie ſelten bemerkt. Selten ſind ſie allein, ohne mehrere veneriſche Zufälle, vorhanden. Sind ſie mit andern veneriſchen Zufällen verbunden, ſo werden ſie gemeiniglich durch die Hauptkur geheilt; ſind ſie aber allein vorhanden, ſo wendet man eine gelinde Queckſilberkur an, und erhält die äuſſere Oberfläche durch ein gelindes Cerat oder Salbe weich und biegſam.

Die *veneriſchen Naſenpolypen* entſtehen zuweilen nach einem veneriſchen Beinfraß der Naſenbeine. Dem Kranken muß man ſo lange Queckſilbermittel verordnen, bis man glauben kann, daß das veneriſche Gift nun zerſtört iſt, und alsdann kann man erſt die Operation unternehmen; ſiehe Polypus.

Bey einer *veneriſchen Halsentzündung* muß man, zumal wenn das Fieber ſehr heftig iſt, die allgemeine antiphlogiſtiſche Heilart (ſ. Angina) anwenden, und ſie ſo lange fortſetzen, bis das Fieber aufhört. Alsdann läßt man den Kranken, zumal wenn die Röthe im Hals noch hartnäckig bleibt, ſich fleißig mit folgendem Aufguß gurgeln: man gießt auf zerſchnittenes Lachenknoblauchkraut (Hb. Scordii) ein Loth, Brunnenwaſſer ein Pfund, ſeiht es durch, und ſetzt hernach hinzu Queckſilberſublimat ſechs Gran, Roſenhonig drey Loth. Dieſer Abſud iſt auch bey hartnäckigen, unreinen, ſpadichten *Hals- oder Gaumengeſchwüren* nützlich, wenn man den Mund oft damit ausſpület. Auch kann man dergleichen Geſchwüre mit einer Salbe aus einer Quente Schierlingsextrakt und zwey Loth gereinigten Honig beſtreichen und einpinſeln; dieſe Schierlingsſalbe wird noch wirkſamer, wenn man noch ſechs Gran fein gepülverten Queckſilberſublimat genau damit vermiſcht. — Bey den Geſchwüren im Munde aber muß man wohl unterſuchen, ob ſie wirklich veneriſch, oder ſkorbutiſch, oder eine Folge der Wirkung des Queckſilbers auf den Mund ſind. Nur im erſten Falle werden ſie durch Queckſilber geheilt, in den zwey letzten Fällen hingegen dadurch verſchlimmert. Manchmal ſitzen die Geſchwüre ſo tief unten im Nacken, daß man ſie nicht ſehen kann, ſo daß die Krankheit zuweilen verkannt wird, und man die daher rührenden Beſchwerden einer andern Urſache zuſchreibt.

Bey bösartigen *veneriſchen Naſengeſchwüren* läßt man den Kranken einen Schierlingskrautabſud mit Roſenhonig ver-

miſcht öfters in die Naſe ziehen, oder man ſpritzt ihn gelind in das Naſengeſchwür ein; mehreres ſehe man unter Ozaena.

Zuweilen entſteht ein ſchuppichter Ausſchlag an den Händen, welcher Schrunden und Spalten nachher verurſacht, welche denen, ſo von Kälte entſtehen, gleichen. Auch hier muß das Queckſilber eine lange Zeit fortgeſetzt werden, bis man eine deutliche, obgleich leichte Wirkung bemerkt.

Die veneriſchen Hautkrankheiten ſind oft ſehr hartnäckig, und hier verdient vor allen andern Mitteln der Sublimat den Vorzug, beſonders in Verbindung mit einem Dekokt aus der Dulcamara, Mezereum oder Wallnüſſen; auch ſind Bäder ſehr nützlich. Auch obige empfohlne Aethiopspillen ſind in dieſen Fällen ſehr wirkſam. Aeuſſerlich kann man die Theile mit Kalchwaſſer waſchen laſſen; bey ſehr hartnäckigen Hautfehlern aber iſt der örtliche Gebrauch des Queckſilbers durchaus nöthig; ſ. auch condyloma.

Bisweilen entſtehen während der Kur der Seuche Karunkeln oder ſchwielichte Geſchwüre in der Harnröhre, oder ſie bleiben nach der Heilung der Seuche zurück. Die Gegenwart der Karunkeln oder der Gewächſe in der Harnröhre erkennt man aus dem äuſſerlichen Gefühl, aus dem Stillſtehn des Harns, der plötzlich im Lauf unterbrochen wird, und wenn der Harn in einem getheilten oder ſehr dünnen Strahl oder auch nur tropfenweiſe abgeht. Eben daran erkennt man auch die ſchwielichten Geſchwüre, bey welchen überdies noch beſtändig, inſonderheit wenn man hinter der Stelle des Geſchwürs die Harnröhre drückt, eine dicke unreine Materie aus der Harnröhre fließt. Das beſte Mittel, dergleichen Harnröhrenfehler zu erkennen, geben wohl die einfachen Wachskerzen. Gegen beyde Fehler kann man Kalchwaſſer, entweder allein oder mit Franzoſenholz abgekocht und mit verſüßtem Queckſilber verſetzt einſpritzen, oder man vermiſcht mit dem Kalchwaſſer etwas von der Aegyptiakſalbe. Die oft nach dergleichen Einſpritzungen entſtehenden Schmerzen lindert man, wenn man nachher Milch oder dünnen arabiſchen Gummiſchleim einſpritzt. Wenn dieſe Einſpritzungen nichts helfen, ſo muß man die Kerzenkur, ſiehe Candela, anwenden. — Bisweilen werden die Auftreibungen ſo groß, daß ſie aus der Harnröhre herauswachſen: alsdann muß ſie der Wundarzt nach den Regeln der Kunſt wegnehmen.

Die veneriſche Harnverhaltung entſteht entweder von einer Entzündung und krampfhaften Verſchließung des Blaſenhalſes nach einem geſtopften Tripper, oder von einer chroniſchen Verengerung eines Theils der Harnröhre, oder von der Anſchwellung der Proſtata, oder endlich von einer Narbe oder einem ſchwammichten Auswuchs in Folge eines Geſchwürs der Harnröhre. Da hier zuvörderſt die Einbringung des Catheters nöthig iſt, ſo hat man bey ſelbiger in dieſen Fällen allerhand Regeln zu beobachten. Manchmal erleichtert man ſich die Einbringung des Catheters ſehr, wenn man zuvor Ader läßt. So bald man ein Hinderniß antrift, muß man nicht Gewalt brauchen, indem zuweilen das Hinderniß ein Krampf iſt, der nach einigen Augenblicken aufhört, und dem Inſtrument den Fortgang verſtattet. Durch Anwendung einiger Gewalt wird der Reiz, der Krampf, und mithin die Schwierigkeit, den Catheter einzubringen, vermehrt. Manchmal iſts unmöglich, den Catheter einzubringen, indem der Kranke liegt, und hier muß man die Lage des Kranken auf mancherley Art verändern, da denn der Catheter oft ſehr leicht eingebracht werden kann. Iſt die Harnröhre ſo enge, daß der Catheter auf keine Art und Weiſe eingebracht werden kann, ſo verſucht man es mit einer dünnen Darmſaite, und ja darf man nicht den Catheter unbehutſam einbringen, damit er die Harnröhre nicht verletze, indem durch die Wunde das bisher örtliche Gift leicht eingeſaugt wird, und der Kranke in Gefahr iſt, die allgemeine Luſtſeuche zu bekommen.

Iſt die Ausleerung des Urins nicht dringend nothwendig, ſo kann man vor der Einbringung des Catheters andre gelindere Mittel, den Harnabgang wieder herzuſtellen, verſuchen. Unter dieſen ſind vorzüglich das warme Bad, oder Dampfbad, oft wiederholt, und Klyſtire mit ſtarken Doſen Mohnſaft zu empfehlen. Auch innerlich leiſtet der Mohnſaft gute Wirkung. Herr Pearſon 73) gab, bey einer Harnverhaltung während einem Tripper, das Extractum Thebaicum alle Stunden zu 1 Gran; nachdem 4 Gran genommen worden, floß dem Kranken eine ungeheure Menge Urin im Schlafe ab, worauf ſich alle Zufälle des Trippers augenblicklich verminderten. Nun nahm der Kranke täglich 2 Gran von dem Opiumextrakt, zwiſchen durch gelinde Abführungen, und nach

73) Richters chirurgiſche Bibliothek, B. IX. S. 392.

acht Tagen war er vollkommen wieder hergeſtellt. — Einmal wurde eine ſolche Iſchurie durch eine gebratne Zwiebel, die man aufs Mittelfleiſch legte, innerhalb 2 Stunden gehoben.

Um eine neue Anhäuffung des Urins zu verhüten, muß man einen biegſamen Catheter einbringen; ſ. Catheter. Hiernächſt muß die Krankheit gründlich geheilt, nämlich ihre Urſach gehoben werden. Iſt ein geſtopfter Tripper die Urſach, ſo muß derſelbe durch die unter Gonorrhoea angezeigten Mittel, durch Dampfbäder, Einreiben des flüchtigen Liniments ins Mittelfleiſch u. ſ. w. wieder zum Fluß gebracht werden. Während des Gebrauchs dieſer Mittel muß, um eine Hodengeſchwulſt zu verhüten, ein Tragbeutel angelegt werden. Auch Brechmittel thun hier manchmal gute Dienſte. Nach der Heilung dieſer Art Iſchurie iſt es immer nöthig, Queckſilber wegen des während der Krankheit eingeſaugten Giftes zu gebrauchen.

Iſt eine Verengerung der Harnröhre an der Harnverhaltung Schuld, ſo müſſen Kerzen, ſiehe candela, angewendet werden. Iſt die Harnröhre ſo enge, daß auch nicht einmal eine Darmſaite eingebracht werden kann, ſo muß die Harnröhre hinter der verengerten Stelle ſelbſt durchſchnitten werden. Gemeiniglich iſt in allen dieſen Fällen am Ende der innere Gebrauch des Queckſilbers nöthig. Man ſehe auch unter Suppreſſio urinae. — Von der Verengerung durch Karunkeln, Auswüchſe oder Geſchwülſte in der Harnröhre iſt bereits vorher geſagt worden.

Die veneriſchen Knoten (Nodi) ſind gemeiniglich ſchmerzhaft, zuweilen aber auch nicht. Sie entſtehen an eben den Theilen, an welchen die veneriſchen Knochenſchmerzen entſtehen, und folgen gemeiniglich auf dieſe, doch findet man ſie zuweilen auch an andern Knochen, auch an den Ribben. Man muß ſie, ſo wie die Schmerzen, mit Queckſilbermitteln behandeln, und dieſe ſo lange fortſetzen, bis alle Schmerzen vergangen ſind. Vor und während des Gebrauchs des Queckſilbers, kann man zugleich als ein vorzügliches Mittel einen Trank von der Kellerhalswurzelrinde gebrauchen. Man kocht nämlich 2 Loth davon in 12 Pfund Brunnenwaſſer, bis der dritte Theil eingekocht iſt, am Ende des Kochens thut man noch 2 Loth zerſchnittenes Süßholz hinzu und läßt es noch einigemal mit aufkochen, alsdann ſeiht man den Abſud durch, und läßt den Kranken des Tags viermal, jedesmal ein halbes Pfund davon trinken, und wenig-

ſtens 4 Wochen damit fortfahren. Als vorzüglicher rathen einige ſtarke Dekokte von Guajak an. Auf den Knoten ſelbſt kann man das Ceratum mercuriale 74) legen, oder ihn früh und abends mit in Weingeiſt aufgelöſtem Sublimat (8 Gran Sublimat in 1 Pfund Weingeiſt) waſchen.

Gegen alle harte veneriſche Geſchwülſte rühmt man zur Beförderung der Zertheilung durch die innerliche Kur, noch das Räuchern mit Zinnober; man ſtreut nämlich Zinnober auf glühende Kohlen, und läßt den Rauch davon durch einen Trichter an die Geſchwulſt gehen. Man kann auch Blaſenpflaſter auf die Geſchwulſt legen.

In Fällen, wo die Knoten den Queckſilbermitteln nicht bald weichen, oder bey Perſonen, wo man die obigen Mittel nicht gleich anfänglich gebrauchen kann, macht man in den Knoten einen tiefen Einſchnitt bis auf den Knochen, und verbindet die Wunde ganz leicht, die dann gemeiniglich ſehr bald heilt. Eben ſo wird ein Einſchnitt erfordert, wenn ſich Eiter in der Geſchwulſt angeſammlet hat. Bey veneriſchen Knochenſchmerzen iſt ein Einſchnitt durch das Perioſteum bis auf den Knochen ebenfalls das beßte Mittel, doch darf er nicht eher gemacht werden, als bis die Queckſilberkur angenommen worden iſt.

Der veneriſche Beinfraß wird wie jeder anderer, ſiehe Caries, in Anſehung der chirurgiſchen Hülfe behandelt. In allen Gattungen des veneriſchen Beinfraßes aber muß die Heilung durch kräftige und lange fortgeſetzte Queckſilbermittel bewirkt werden. Am beßten wählt man die gelindeſten, damit man ſie länger anwenden kann; ſie müſſen aber keinen Speichelfluß erregen, denn dieſer würde, da er ſchwächt, den langen Gebrauch des Queckſilbers verhindern, wozu mehrentheils eine Zeit von 2 Monaten gehört. Zugleich iſt der Gebrauch eines Dekokts von der Sarſaparille, täglich zu einem halben Nöſel, drey oder viermal genommen, ſehr heilſam; auch iſt eine nährende verdünnende Diät erforderlich. Nach Hrn. Girtanners Erfahrung iſt beym Beinfraß, der ſich vorzüglich leicht an den Knochen des Gau-

74) Das Ceratum mercuriale Fr. le Cérat mercurial, Queckſilbercerat wird folgendergeſtalt bereitet. Man nimmt gelbes Wachs, Schweineſchmeer, von jedem ein halb Pfund, Queckſilber, 3 Unzen, Schwefelbalſam eine Quente. Man ſchmelzet das Wachs mit dem Schmeer, und thut alsdann dieſe Miſchung nach und nach zu dem zuvor mit dem Schwefelbalſam wohl zerriebenen Queckſilber.

mens, der Naſe, und auch zuweilen an der Kinnlade zeigt, das beßte Mittel, wenn man den Mund öfters mit einer ſehr verdünnten Auflöſung des Aetzſteins auswaſchen und ausgurgeln läßt.

Oft hat beym Beinfraß und auch bey den Schmerzen in den Gelenken, nach fruchtlos angewendeter Queckſilberkur, ein Trank aus 6 Loth Sarſaparillenwurzel mit 4 Pfund Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, und binnen 24 Stunden verbraucht und eine Zeitlang fortgeſetzt, noch allein geholfen; auch kann man auf den Beinfraß äuſſerlich mit dieſem Dekokt befeuchtete Kompreſſen legen. Andere halten das Pulver von der Sarſaparille für weit wirkſamer, als die Abkochung deſſelben. Noch andere haben die Sarſaparille ohne einigen Nutzen gebraucht, dagegen aber beſſere Wirkung von den Säften friſcher Kräuter geſehen, nur müſſen ſolche vorzüglich im Frühjahr, und deſto länger gebraucht werden, wo mehrere Uebel ſich vereinigen. Kranke, die nach dem Gebrauch der Kräuter das Uebel nicht gänzlich verlieren, werden nach dem zweyten Gebrauch mehrentheils davon befreyet.

Die *Knochengeſchwülſte* und *Knochenauswüchſe* zeigen faſt immer den heftigſten Grad des veneriſchen Uebels an, und dieſe laſſen ſich oft weder durch den Sublimat, noch durch die Einreibungen heilen, und ſind überhaupt ſehr ſchwer wegzubringen. Am beßten iſts, gar keine äuſſerlichen Mittel während der allgemeinen Kur anzuwenden. Wenn ſie ſehr ſchmerzhaft ſind, thut der Mohnſaft in groſſen Doſen mit ſalzigen Queckſilberbereitungen herrliche Dienſte. Innerlich wird ein Dekokt von Mezereum oder Dulcamara als ſehr dienſam empfolen, wobey zugleich äuſſerlich das flüchtige Liniment eingerieben werden kann. Herr *Bromfield* und *Hunter* halten Einſchnitte durch das Perioſteum in die Geſchwulſt, um Entzündung und Eiterung dadurch zu erregen, für das beßte Mittel zur Zertheilung. Auch Blaſenpflaſter auf die Stelle gelegt, ehe der Einſchnitt gemacht wird, thun gute Dienſte. Die *veneriſche Gummigeſchwulſt* läßt ſich zuweilen durch einen gelinden Druck mit einem breiten Inſtrumente von Stahl allmälig zertheilen und wegbringen, nachdem vorher das Gift im Körper getilgt worden iſt. — Uebrigens ſehe man unter Exoſtoſis.

Von den veneriſchen Geſchwüren, ſiehe Ulcera venerea.

Es verſteht ſich, daß man jede andre Krankheit, an welcher ein Luſtſeuchenkranker leidet, vorher heile, ehe man die Queckſilberkur mit ihm anfängt; auch wenn während der Kur ſelbſt ihn eine andre Krankheit befällt, ſo muß die Queckſilberkur aufgeſchoben, und die andre Krankheit erſt geheilt werden. Es iſt merkwürdig, daß die Jahrszeiten und epidemiſche Conſtitutionen auch auf die Luſtſeuche Einfluß haben, und daß dem zu Folge gewiſſe veneriſche Zufälle in gewiſſen Jahrszeiten häufiger ſind, die alsdenn nicht blos durch Queckſilbermittel geheilet werden können, ſondern wo man die gegen die Natur der Epidemie hülfreichen Mittel mit der Queckſilberkur verbinden muß.

So geſchieht es auch zuweilen, daß Perſonen, die vordem einmal veneriſche Krankheiten gehabt haben, von denen ſie dem Anſchein nach gänzlich geheilt ſind, nach einigen Monaten, ja Jahren anfangen mager zu werden, und Huſten, Auswurf, ein ſchleichendes Fieber, und alle Zufälle der Lungenſchwindſucht bekommen. In ſo fern nun dieſe Zufälle von einem zurückgebliebenen verborgnen veneriſchen Gifte herrühren, ſo weichen ſie auch nur dem wiederholten ernſtlichen Gebrauche des Queckſilbers.

Im allgemeinen rathen erfahrne Aerzte, ſichs bey veneriſchen Kuren nicht einfallen zu laſſen, durch dieſelbe Methode heilen zu wollen, die ſchon einmal fruchtlos an dem Kranken verſucht worden iſt.

Andre Abhandlungen über den veneriſchen Tripper und die veneriſchen Krankheiten, Leipzig 1781. — Aſtruc's Abhandlungen aller Venuskrankheiten, Frankfurt und Leipzig, 1764. — Fabre vollſtändige Abhandlung von der Erkenntniß und Kur der veneriſchen Krankheiten, Kopenhagen, 1777. — Gardane praktiſche Unterſuchung der bey der Heilung der Venusſeuche gebräuchlichen verſchiedenen Arten, Sorau, 1777. — Hausmanns Streitſchrift von den verlarvten veneriſchen Krankheiten: ſiehe Weiz neue Auszüge aus Diſſertationen für Wundärzte, B. X. S. 71. — von Horne Abhandlung von den verſchiedenen Methoden, das Queckſilber in den veneriſchen Krankheiten zu gebrauchen, Leipzig, 1782. — Hunter's Abhandlung über die veneriſche Krankheit, Leipzig, 1787, welches eines der vorzüglichſten und vollſtändigſten Bücher über dieſe Krankheit iſt. —

Kühns Kurart der veneriſchen Krankheiten, wie auch des Samen- und weiſſen Fluſſes, Breslau 1785. — Noſe über die Behandlung des veneriſchen Uebels, Augſpurg, 1783. — Plenks Lehre von den veneriſchen Krankheiten, zweyte verbeſſerte Auflage, Wien, 1787. — Schwediauer, praktiſche Beobachtungen über hartnäckige und eingewurzelte veneriſche Zufälle, Wien, 1786. — Girtanners Abhandlung über die veneriſche Krankheit, Göttingen, 1788. iſt ein Buch, welches ein jeder mit vieler Zufriedenheit leſen wird.

Syringa, ſiehe Sipho.

Syringotomia, Fr. *la Syringotomie*, die Fiſtelſchneidung. Wird geſagt von den Maſtdarmfiſteln, wenn man mit einem beſondern Werkzeug den Schnitt macht.

Syringotomus, Fr *la Syringotome*, das Fiſtelmeſſer. Iſt ein zur Operation der Maſtdarmfiſteln durch den Schnitt gebräuchliches Werkzeug. Die verſchiedenen vorhin im Gebrauch geweſenen ſind alle, ihrer Schädlichkeit halber, verworfen worden. — Ein ſehr einfaches hat neuerlich Herr Pott 75) bekannt gemacht.

T.

Talpa, Talparia, Topinaria, Fr. *la Taupe*, die blinde Kopfgeſchwulſt, der Hauptmaulwurf, die Maulwurfsgeſchwulſt, Speckbeule am Kopf. Iſt eine nicht ſonderlich ſchmerzende Geſchwulſt am haarigten Theil des Kopfs, welche wie ein Maulwurf unter der Erde unter den Hautdecken die Hirnſchale abfrißt, und meiſtentheils eine weißlichte Materie in ſich hält. Sie gehört unter diejenige Gattung der Balggeſchwülſte, die man Breygeſchwülſte nennt. Siehe unter Tumores cyſtici.

Taraxis, ſiehe unter Ophthalmia.

Tartarus dentium, Fr. *Tartre de dents*; ſiehe Odontolithos.

Taxis, Fr. *la Reduction de l'Hernie*, die Zurückſchiebung des Bruchs. Iſt diejenige Operation, da man ein herausgefallenes Stück Darm oder Netz bey einem Bruch wieder zurück- und hineinbringt. Siehe unter Hernia incarcerata.

75) Abhandlungen von den Thränen und Maſtdarmfiſteln Seite 97.

Tenaculum, ſiehe Hamus.

Tenta, ſiehe Turunda.

Tentigo, iſt ſo viel, als Priapiſmus.

Terebrum, Terebra, Terebella, iſt ſo viel, als Trepanum.

Terebratio, iſt ſo viel, als Trepanatio.

Teredo, Teredum, ſiehe Spina ventoſa.

Testiculus venereus, ſiehe Hernia humoralis.

Testudo, Fr. *la Tumeur teſtacée*, die Schildkröten-geſchwulſt. Iſt, ſo wie die Talpa, eine Art der Balggeſchwülſte am haarigten Theil des Kopfs, groß, weich, wenigſtens nicht ſonderlich hart, breit wie eine Schildkröte, anfangs nur einer Kaſtanie groß, zuletzt wie ein Hünerey. Es ſteckt eine weiche Materie darinn, daher ſie von einigen unter die Honiggeſchwülſte gerechnet wird. Sie ſitzt ſo feſt auf der Hirnſchale, daß ſie dieſelbe gemeiniglich ſo angreift, daß der Beinfraß entſteht. Von der Behandlung ſehe man unter tumores cyſtici.

Testudo, Fr. *la Tortuë*, die Schildkröte, Schnecke, Knieſchildkrötenbinde. Iſt eine einköpfigte, 3 Zoll breite, und 6 bis 8 Ellen lange Binde, ſo mehrentheils bey Verrenkungen des Kniees gebraucht wird.

Tetanus, Fr. *le Tétanos*, der Todtenkrampf, die Steifſucht, der Tetanus. Iſt die heftigſte und ſchrecklichſte Art von Krampf, da alle unter dem Haupte befindlichen Theile ſo ſteif werden, daß ſie weder vorwärts noch hinterwärts gebogen werden können. Iſt der Körper vorwärts gezogen, daß das Kinn auf der Bruſt feſt aufſteht, ſo nennt man dieſen Zufall Emproſthotonus, die krampfigte Vorneigung des Halſes und des Körpers. Opiſthotonus, der Rückenkrampf, iſt dieſe Art der Krankheit, wenn der Rücken und Bruſt ſteif ſind, der Kopf aber hinterwärts auf die Schulterblätter gezogen iſt. Auſſer dieſen Kennzeichen bemerkt man noch folgende. Der untere Kinnbacken iſt ſo feſt an den obern gezogen, daß man ihn auch mit der größten Gewalt nicht herabdrücken kann. Die Augen werden entweder ſehr im Kopfe herum bewegt, oder ſtehen unbeweglich, und ſcheinen aus der Augenhöle herausgedrückt, oder ſind verdrehet. Oft, jedoch nicht immer, hat der Kranke das Bewuſtſeyn, und alsdann auch ſehr groſſe Schmerzen. Zuwe-

len wird er wahnſinnig, tiefſinnig, verliert die Sprache, giebt durch die Naſe das Getränk von ſich, und ſchlägt die Daumen in die Fauſt ein. Iſt der Emproſthotonus ſehr heftig, ſo werden die Füſſe ſehr oft vorwärts bis an den niedergebogenen Kopf in die Höhe gezogen, und der Körper wird wie eine Kugel zuſammengezogen. Beym Rückenkrampf ſind die Aerme gebogen, die Füſſe ausgeſtreckt, und der Kopf bis auf die Ferſe zurückgezogen; daher wird das Athemholen ſehr beſchwerlich, und die Schmerzen ſo heftig, daß man den Kranken nur mit vieler Mühe im Bette erhalten kann. Iſt die Krankheit mit Wahnwitz verbunden, ſo ſpringt der Kranke oft auf, wenn der Schmerz zu heftig wird, und wird nur alsdenn ruhig, wenn er in etwas nachläßt. Oft geſellet ſich zum Todtenkrampf auch Fieber, mit dem er auch oft entſteht. — Diejenige Art der Krankheit, welche hauptſächlich in den Muskeln des untern Kinnbackens ihren Sitz hat, wo nämlich der untere Kinnbacken gegen den obern gezogen wird, und der Mund faſt durch keine Gewalt geöffnet werden kann, wird Spaſmus maxillae inferioris, oder Tetanus im ſtrengen Sinn, genannt. Zuweilen kommen alle dieſe Arten in einer und eben derſelben Krankheit vor. Auſſerdem bemerkt man noch den Krampf der Geſichtsmuskeln, oder das ſardoniſche Lachen, (Riſus ſardonius), und den Krampf derjenigen Geſichtsmuskeln auf einer Seite, welche das Geſicht und den Mund nach einer Seite nur hinziehen, welcher der Hundskrampf (Spaſmus cynicus) genannt wird. Ueberdies können alle Theile einzeln vom Krampfe befallen werden; denn man beobachtet oft nur an einem Auge, an dem männlichen Gliede, am Halſe, an der Zunge u. ſ. w. einzelne Krämpfe, deren jeden die Alten mit beſondern Namen belegten.

Alle dieſe Krämpfe ſind oft die Folge eines verletzten Nervens. Die nächſte Urſache iſt eine vermehrte Reizbarkeit der Muskelfaſern, welches geſchiehet, wenn ein Nerve halb getrennt, heftig und lange Zeit angeſpannt, ſcharf unterbunden, oder auch nur mit einem Aetzmittel berühret wird. Der Kinnbackenkrampf (Tetanus) iſt daher ſehr oft die Folge der Kopfwunden, Geſichtswunden, der Amputationen, der Wunden in der Herzgegend, der Beinbrüche, der Verrenkungen, beſonders wo die Gelenkbänder mit zerriſſen ſind. Die Nachtkälte, ein heiſſer oder faulér Himmelsſtrich und die Seeluft ſind, auch

bey ſonſt nicht gefährlichen Wunden, eine Gelegenheitsurſache zum Tetanus. — Andere innere Urſachen übergehe ich, da deren Hebung in das Gebiete des innerlichen Arztes gehören.

Zur Heilung des Tetanus wird hauptſächlich erfordert, die Urſache wegzuſchaffen, welche den Nerven reizt, oder die Wirkungen abzuſchaffen, welche ein gereizter Nerve hervorbringt. Iſt der Krampf von einem geſpannten oder halbzertrennten Nerven entſtanden, ſo muß man ſolchen entzweyſchneiden, und zwar, wenn man deſſen Lage in der Wunde nicht weiß, oder wegen allzuſtarker Anſchwellung der Wunde nicht hinzukommen kann, muß man in dieſem Falle die Wunde ſowohl auf- und abwärts, als auch in die Quere erweitern, um den verletzten Nerven gewiß abzuſchneiden. Wo Verletzungen der Sehnen die Urſache ſind, ſucht man ſie zu zerſchneiden, oder den gegenwärtigen Reiz durch erweichende Umſchläge und Mohnſaft zu heben. Iſt eine ſcharfe Unterbindung des Nervens die Urſach, z. B. nach der Amputation, nach der Operation einer Pulsadergeſchwulſt, oder der Kaſtration: ſo muß man die Unterbindung abnehmen, oder wenn der Faden ſchon eingeſchnitten hat, den Nerven über der Ligatur, wenn es die Umſtände verſtatten, abſchneiden. Iſt aber auch die Entzweyſchneidung fruchtlos gemacht worden, ſo wäre noch das Abnehmen des Gliedes übrig, welches aber nicht eher, als nach dem fruchtloſen Gebrauch des Mohnſafts unternommen werden darf.

In den Anfällen des Tetanus bedient man ſich der warmen erweichenden Bäder, öhlichter Breyumſchläge, erweichender Klyſtire und beruhigender Getränke, ingleichen öhlichter Einreibungen; beſonders wird das mit Laudanum und Kampfer vermiſchte Baumöl angerühmt, um ſolches in die vom Krampfe zuſammen gezogene Theile einzureiben; auch könnte man das Bilſenſaamenöl anwenden. Am allerwirkſamſten aber hat ſich bey dem Tetanus der anhaltende Gebrauch des Mohnſafts erwieſen, welcher aber ohne Unterlaß gebraucht und wenigſtens alle zwey Stunden zu 1 Gran, ſo lange als der Krampf anhält, gegeben werden muß. Bey Nachlaſſung des Krampfs darf aber der Gebrauch des Mohnſafts nicht ſogleich gemindert oder gar unterlaſſen werden, weil man ſonſt Gefahr läuft, den Krampf ſich von neuem verſchlimmern, oder zurückkehren zu ſehen. Noch nützlicher hat man den Mohnſaft gefunden, wenn ſolcher mit

Biſam oder auch mit Chinarinde verſetzt worden iſt. Mit Chinarinde kann man auch bey Verwundungen dem Tetanus zuvorkommen. Iſt der Puls ſtark und voll, ſo kann man ein oder zweymal zur Aderlaſſen, welches man aber unterlaſſen muß, wenn die Krankheit von Erkältung entſtanden iſt, in welchem Falle man alles von warmen Bädern und gelinde ſchweißtreibenden Mitteln erwarten muß. Mehreres hievon ſehe man unter dem Artikel Vulnus, wo von den Nervenzufällen geſagt wird.

Als das unfehlbarſte Mittel beym Tetanus rühmt Herr Wright 76) das kalte Bad. Er läßt den Kranken nackend ausziehen, und einige Eymer kaltes Waſſer auf ihn ſchütten, ihn alsdann mit Tüchern abtrocknen, und ihn ins Bette legen. Dieß ließ er alle 4 Stunden wiederholen. Immer gleich nach der erſten Anwendung verminderte ſich der Krampf; und in kurzer Zeit wurden alle Kranke durch das kalte Waſſer geheilt. — Auch Herr Drummond beſtätigt den Nutzen des kalten Waſſers, jedoch ſcheint ihm die Verbindung deſſelbigen mit dem Mohnſaft noch weit vorzüglicher zu ſeyn, als das kalte Waſſer allein. — Das Binden der Gliedmaſſen und das Brennen des verwundet geweſenen Ortes, rühmt man ebenfalls als ein Mittel wider den Kinnbackenkrampf. Auf der Inſel Bourbon, wo der Tetanus ſo endemiſch iſt, daß er ſogar auf die ſchon gänzlich geheilten Wunden erfolgt, wenn ſich der Kranke der Luft oder dem kalten Waſſer ausſetzt, ſoll die Heilung öfters auf folgende Art gelingen. Die mit dem Krampfe behafteten Gliedmaaſſen müſſen mit einer Binde feſt umbunden, und alle von Krämpfen leidende Theile mit einem warmen Tuche gerieben werden; innerlich werden herzſtärkende, ſchweißtreibende Mittel gegeben, und weichen die Krämpfe dieſem Mittel nicht, ſo muß die Narbe der bereits geheilten Wunde mit einem glühenden Eiſen wieder eröffnet werden.

Nach Beobachtungen hat ſich das Einreiben der Queckſilberſalbe, etliche Wochen hindurch, zuweilen heilſam erwieſen, in Fällen, wo man keine offenbare Urſache finden konnte. — Man hat ſich auch in neueren Zeiten viel Hülfe vom äuſſerlichen Streichen mit dem Magnet verſprochen, welches wenigſtens beym fruchtloſen Gebrauche alle übrigen Mittel, beſonders beym Kinn-

76) Richters chirurgiſche Bibliothek, B. IX. S. 380.

backenkrampf, der von Erkältung entſtanden iſt, verſuchet wer-
den könnte.

Daß aber auch beym beſten Anſcheine äuſſerlicher Verwundungen, der Tetanus blos von Unreinigkeiten in den erſten Wegen entſteht, und der Wundarzt daher um ſo mehr ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſelben richten muß (ſ. auch Evacuantia), beweiſt die lehrreiche Beobachtung des Herrn Plenciz 77). Am vierten Tage nach der Exſtirpation einer Speckgeſchwulſt entſtund ein Kinnbackenkrampf, welcher auch nach dem ſechſten Tage den Kranken tödtete. Bey der Unterſuchung des Leichnams entdeckte man die Urſach, nämlich Unreinigkeit in dem Magen und in den Gedärmen. Er bemerkt dabey, daß der Wundarzt die krampfhaften Zufälle, welche nach Operationen oder Verwundungen entſtehen, für Folgen verletzter oder unterbundener Nerven, oder flechſichter Theile halte, und ſich oft irre. Oft entſtehen ſie ganz allein von gallichten Schärfen, die ſich ſo gern und oft zu Wundfiebern geſellen: und nicht der in dieſen Fällen ſo ſehr gerühmte Mohnſaft, ſondern ein Brechmittel allein kann das Uebel heben. Aus dieſer ſehr wichtigen Anmerkung, ſagt Herr Richter, kann man zugleich erklären, warum zu einerley Art von Wunde oder Operation, ſich manchmal der Krampf geſelle, manchmal nicht: warum eine angelegte Unterbindung manchmal Zuckungen verurſache, manchmal nicht. Ueberhaupt, wenn der Mohnſaft ſolche Kranken ſehr ſchläfrig mache, ſey es immer ein Zeichen, daß er der Krankheit nicht angemeſſen ſey. Je mehr er wirklich auf den Fall paſſe, deſto weniger Schläfrigkeit errege er.

Theoria chirurgica, Fr. *la Théorie de la Chirurgie*, die Theorie der Wundarzneykunſt; ſiehe unter Chirurgia.

Therapia, Fr. *la Thérapie*, die Heilkunſt, Therapie. Iſt derjenige Theil der Wundarzneywiſſenſchaft, welcher zur Kenntniß der allgemeinen bey Heilung der Krankheiten zu beobachtenden Regeln, und dabey zu gebrauchenden Mittel führet.

Therminthi, Fr. *les Terminthes*, die Erbſenblattern, Hundsblattern, Schälblaſen. Sind eine Art Hitzblattern und beſtehen aus entzündeten und ſchmerzhaften Puſteln, welche purpurroth mit ſchwarzen Spitzen, und an Geſtalt und Größe den Erbſen ähnlich ſind, daher ſie hin und wieder Erbſenblattern

77) Richters chirurgiſche Bibliothek, B. VI. S. 573.

heiſſen. Eigentlich ſind ſie, des ſchreckhaften Anblicks ohngeachtet, nicht brandig, jedoch werden ſie es zuweilen: meiſtentheils aber fällt die Kruſte den dritten oder vierten Tag ab, daher man ſie auch Schälblaſen nennt. Sie entſtehen von einer faulichten Schärfe, welche man durch Säuren und antiphlogiſtiſche Laxanzen zu heben ſuchen muß.

Mit dieſem Ausſchlag werden oft Gefangene, die lange in Kerkern geſeſſen, behaftet: freye Luft iſt hier vorzüglich, und nebſt den angezeigten innerlichen Mitteln, zum äuſſern Gebrauch die Fieberrinde dienlich.

Sehr häufig kommen die Schälblaſen bey neugebornen Kindern vor. Es ſind dieſes groſſe Blaſen, welche ein gelbes Waſſer in ſich haben, und mit einem rothen entzündeten Rande umgeben ſind. Sie entſtehen zuerſt an den Weichen, hernach um den Nabel herum, und ziehen ſich bis an die Achſeln und Finger. Sie trocknen nach 3 bis 4 Tagen ein, und fallen ab. Bisweilen haben ſie etwas epidemiſches an ſich, und kommen in einem Jahre weit häufiger vor, als in dem andern. Obſchon gemeiniglich keine Gefahr dabey, ausgenommen, wenn eine auſſerordentlich groſe Menge da iſt, ſo iſt es doch dienlich, gelinde abführende Mittel zu gebrauchen, weil ſie eine entwickelte Schärfe der Säfte verrathen. Auch iſt es rathſam, die Blaſen aufzuſchneiden, daß das ſcharfe Waſſer herausläuft, die Wunde mit einem mit Waſſer verdünnten Schußwaſſer auszuwaſchen, und alsdenn mit Trutmehl zu beſtreuen.

Thlasis, Phlasis, Depressio cranii, Fr. *la Dépreſſion du Crâne*, die Eindrückung der Hirnſchale. Iſt eine ſolche Kopfverletzung, wo die Knochen einen Eindruck mit oder ohne einen Bruch erhalten haben. Daß dergleichen Eindrücke nicht allein bey Kindern, ſondern auch bey Erwachſenen möglich ſind, beweiſt Herr Camperton 78) mit verſchiedenen Beobachtungen.

Unter Thlaſis wird auch von einigen eine gewaltſame Quetſchung des Hodenſacks verſtanden.

Thorax, ſiehe Cataphracta.

Thoruli straminei, ſiehe Lectuli ſtraminei.

Thrombus sanguinis, Grumus, Fr. *le Grumeau*

78) Sammlung der auserleſenſt. und neueſten Abhandl. für Wundärzte, St. II. S. 97.

de Sang, *Sang caillé ou coagulé*, das geronnene Blut, der geronnene Blutklumpe, Blutpfropf. Mittelſt eines Blutklumpens oder Blutpfropfs, welcher davon entſtehet, wenn das aus verletzten Puls- und Blutadern ausflieſſende Blut zuletzt in der Wunde gerinnet, wird öfters eine Blutung geſtillt, indem er die Enden der verwundeten Gefäſſe gleichſam verſtopft. — Von den Blutklumpen, welche nach einer Quetſchung zurückbleiben, ſehe man unter Contuſio.

Thylosis, Tylosis, Callositas palpebrarum, Fr. *Calloſité des paupières*, die Flechte, oder Räudigkeit der Augenlider, Augenliderſchwieligkeit. Iſt die dritte Art derſelben, wenn die Augenlider inwendig ſchwürig und von kallöſer Härte ſind; ſiehe Trachoma.

Thymus, Thymion, *le Thym*, Fr. die Thymwarze, Augenliderwarze, Quendelwarze, harte Warze, heißt auch, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Lauchſtengel, Lauchwarze. Sie entſteht mehrentheils an der innern Seite der Augenlider, auch zu Zeiten auswendig. Sie iſt gutartig, wenn ſie unten kurz, oben breit rauh, runzlicht oder ungleich, weißlicht oder röthlicht, und ohne Schmerzen iſt; bösartig aber, wenn ſie härter, gröſſer, rauher, blauroth und ſchmerzhaft iſt. Iſt kleiner, aber gleicher Art mit der Feigwarze; ſiehe Ficus palpebrae.

Timpanitis, Tympanitis, Fr. *le Tympanite ou Tympanitès*, der Luftbauch, die Trommelſucht, Bauchwindſucht. So wird eine langwierige Auftreibung des Unterleibes vom Winde genennet. Die Geſchwulſt iſt oft ſo geſpannt, daß ſie beym Berühren einen Schall von ſich giebt, und ſo hart, wie ein Bret, anzufühlen. Durch den ſchallenden Ton, durch den Mangel der Schwappung, dadurch, daß der Kranke leichter als ein Waſſerſüchtiger iſt, dadurch, daß der Unterleib mehr nach vorne, als an den Seiten aufgetrieben iſt, und endlich dadurch, daß der Kranke ſelten ein kachektiſches Anſehen hat, unterſcheidet ſich dieſe Krankheit von der Waſſerſucht. Mehrentheils iſt die Krankheit mit hartnäckiger Verſtopfung, heftigem Schlucken und häufigem Erbrechen verknüpft; überdies iſt die Wirkung der Bauchwindſucht auf das Athemholen faſt die nämliche, welche durch die Waſſerſucht verurſacht wird.

Die Luft iſt entweder in dem Magen und den Gedärmen, oder in der Bauchhöle enthalten. Plötzliche Zurücktreibung

der gewohnten Blutflüſſe, hartnäckige Verſtopfungen der Eingeweide, Geſchwüre in der Bauchhöle, beſonders der Gallenblaſe, widernatürliche Verrenkungen und ein paralytiſcher Zuſtand der Gedärme, bringen gewöhnlich die Krankheit zuwege. Auch iſt ſie eine Gefährtin der Waſſerſucht, ſo wie auch die Waſſerſucht wieder aus der Windſucht entſtehen kann.

Zuvörderſt muß man erforſchen, ob die Luft in dem Magen, und den Gedärmen, oder in der Bauchhöle befindlich iſt. Erſteres darf man vermuthen, wenn zuweilen Blähungen mit Erleichterung abgehen, Schmerzen in den Gedärmen da ſind, und bey der Auftreibung ungleiche Geſchwülſte gefühlt werden. Im letztern Falle, wenn die Luft in der Bauchhöle befindlich iſt, gehen entweder gar keine Blähungen ab, ſelbſt, wenn der Leib fällt; oder ſie bringen auch gar keine Erleichterung oder Fallen des Unterleibes zuwege. — Zuweilen iſt auch Luft im Zellgewebe der Muskeln, und die Luft verbreitet ſich über den ganzen Körper, von welchem Falle unter Emphyſema bereits gehandelt worden iſt.

Da die Windſucht nach obigen angegebenen Urſachen mehrentheils eine Folge andrer Krankheiten iſt, ſo folgt, daß ſie immer ſehr ſchwer zu heben, und daher zur gründlichen Heilung derſelben die Hülfe des Arztes nöthig iſt. Aus eben dieſem Grunde iſt beym Gebrauch Blähungtreibender Mittel, die öfters ohne eine genaue Beſtimmung empfohlen worden ſind, große Behutſamkeit nöthig. Wenn ſie von bloſſer Schwäche der Gedärme, bey ſonſt guten Eingeweiden, entſtanden iſt, ſo iſt ſie durch wiederholte Purgirmittel von Rhabarber oder Sedlitzer Salz, durch Tränke von Chamillen und Fenchel, durch fleiſſiges Reiben des Unterleibes, durch Klyſtire von Chamillen, und zuletzt durch China mit Eiſenfeile in Wein leicht zu heilen. Aeuſſerlich empfiehlt man auch Bähungen aus kaltem, alsdenn gefrornem Waſſer, wodurch die Luft verdickt und die Faſern geſtärkt werden. In der Windſucht, wo die Luft in der Höle des Bauchs befindlich iſt, muß man die Operation der Paracenteſis machen, nur dabey Sorge tragen, ſich eines ſehr kleinen Troikars zu bedienen, und nach gemachter Oeffnung einen dergleichen allmäligen Druck anbringen, als wenn die Geſchwulſt von Waſſer entſtanden wäre.

Im Fall die Luft in der Hölung der Gedärme ſelbſt befind-

lich iſt, iſt freylich eine ſolche Oeffnung im Unterleibe nicht nur eine unnütze, ſondern auch fürchterliche und gefährliche Operation, und darf nicht anders als in ſolchen Fällen, wo ſie wirklich nothwendig iſt, vorgenommen werden; da aber der Tod oft auf dieſe Art der Windſucht erfolgt, ſo ſind einige der Meinung, daß man, nach fruchtloſem Gebrauch der vom Arzt verordneten Mittel, eher zu einer ſolchen Operation ſeine Zuflucht noch nehmen, als den Kranken in den erbärmlichſten Umſtänden daran ſterben laſſen ſolle.

Tinea, Fr. *la Teigne, Tigne*, **der Grind, Erbgrind.** Iſt der hartnäckigſte Ausſchlag auf dem haarigten Theil des Kopfs, und eine von Achor und Favus ihrer Natur nach ſehr unterſchiedne Krankheit, iſt anſteckend, und wird nicht leicht ohne Beyhülfe der Kunſt gehoben. Beym Grind ſchwillt die Haut des Kopfs ſtark auf, und der Kopf ſieht wie ein rauhes ſtarkes, haarigtes Tuch aus, oder es bildet ſich eine trockne, leimichte Kruſte auf dem Kopf, die zuweilen einen Zoll dick, und bald gelb, bald grünlicht, bald weißlicht iſt, und den ganzen Kopf bedeckt. Dabey iſt gemeiniglich irgend eine Stelle, aus welcher Eiter von einem häßlichen Geſtank fließt; es beißt immer ſehr ſtark darauf, und wenn gekrazt wird, läuft das helle Blut nach.

Dieſer Ausſchlag ſcheint mehr eine Krankheit der Haarwurzeln zu ſeyn, als aus innern Urſachen zu entſtehen, wenigſtens ſcheint ſie nicht durch innere Urſachen unterhalten zu werden, da man mit innern Mitteln nichts ausrichten kann. Aeuſſerlich hat man ein Mittel anrühmen wollen, welches den böſen Grind in ſehr kurzer Zeit, und ſogar in wenig Tagen geheilt haben ſoll. Es beſteht aus Kröten, die in einem verſchloſſenen Geſchirr zu Pulver gebrannt werden. Wenn man zuvor den Grind mit Speck beſchmiert hat, ſo ſtreuet man das Pulver darauf, bindet eine Blaſe darüber, und läßt es 24 Stunden liegen. Der Schorf wird nachher mit gleichen erweichenden Mitteln hinweg gebracht.

Nach andern Beobachtungen ſind ſtarke und langgedauerte Erbgrinde auf folgende Art geheilt worden. Mit Milch wurde täglich der ganze Kopf gebähet, in welcher Hollunder, Salbey, Pappeln und venediſche Seife gekocht wurde; innerlich ließ man viel verdünnendes Getränke nehmen, welches aus der Graß-

und Süßwurzel beſtand, und des Tags dreymal wurde eine Doſe vom mineraliſchen Mohr, welchem man Milch und Zucker beymiſchte, gegeben. Jedesmal um den vierten Tag gab man ihnen ein gelind abführendes Mittel; in den Nacken wurde ein großes Blaſenpflaſter geleget, und eine Diät aus vegetabiliſchen und Milchſpeiſen verordnet. Das Blaſenpflaſter mußte man, nicht weil es in den Urinwegen eine unangenehme Empfindung erregte, ſondern weil es theils beſchwerlich, theils in dem Nacken ſehr ſchmerzhaft war, in der vierten Woche zugehen laſſen. Nach 4 Wochen lang anhaltendem Gebrauch dieſer Mittel, wurde der vorher ſehr hart anzufühlende Kopf ganz weich, worauf eine Salbe aus Traubenpomade und dem ſtinkenden Weinſteinöl eingetrieben wurde. In der fünften Woche fielen die Schurfe von dem Kopfe völlig ab, und in der ſechſten Woche war kein Merkmal von Erbgrinde mehr vorhanden. — Dieſe Heilart hat Herr Jäger ſehr bewährt gefunden; nur hat er mehrern Nutzen bemerkt, wenn die Blaſenpflaſter, ſtatt im Nacken, an beyden Armen applicirt wurden.

Herr Stöller 79) heilte einen böſen Grind, der von Kindheit an bis ins 18te Jahr gedauert hatte, durch den Schierling. Er gab nach vorherigen Purgirmitteln innerlich das Schierlingsextract in Pillen, und ließ zugleich den Kopf mit Schierlingsdekokt waſchen, und dann das abgebrühte Kraut in einen Beutel in Form einer Mütze Tag und Nacht über den Kopf legen. — Andere wollen den Grind mit öfterm Schmieren des Olei philoſoph. mit Eyeröl oder Schwefelbalſam erweicht und geheilt haben. — Herr Starke (Auszüge aus dem Tagebuch des kliniſchen Inſtituts ꝛc. 1 Lieferung 2te Ausgabe) heilete einen hartnäckigen Grindkopf, nach gehörigem Gebrauch innerlicher Mittel, endlich mit einer Salbe von 2 Loth Schweinefett, 20 Gran Grünſpan und 10 Gran Calomel, womit die harten Stellen beſtrichen wurden, vollkommen.

In dem Engliſchen Kinderarzte wird folgende Heilmethode angerühmt. Im Anfange des Uebels, wenn die grindigten Flecken noch klein, und von einander unterſchieden ſind, ſo wird Schwefelſalbe, wozu ein wenig weiſſer Präcipitat geſetzt iſt, als ſehr nützlich empfohlen, wobey aber der Kranke immer im Zim-

79) Beobachtungen und Erfahrungen aus der innern und äuſſern Heilkunſt ꝛc. Gotha, 1777. S. 139.

mer bleiben, und offnen Leib erhalten muß. Allezeit muß man nur ein wenig auf einmal täglich 1 oder 2mal einreiben, und zwar auf die Theile, die eben davon befallen ſind. Breitet ſich die Krankheit aber über einen großen Theil des Kopfs aus, ſo müſſen die Haare abgeſchoren und der Kopf täglich zweymal mit einem ſtarken Tobacksdekokt abgewaſchen werden, und dieſes muß man wiederholen, bis die Schuppen losgehen, und die Haare wieder zu wachſen anfangen. — Hat die Krankheit ſchon lange angehalten, ſind bereits dicke hoch hervorſtehende Schorfe vorhanden, und ſtellen ſie ſich, ſo oft ſie abfallen, von neuem wieder ein, ſo hat man ſie nach folgender Methode allezeit glücklich geheilt. Nachdem zuerſt alle Haare rein abgeſchoren worden, ſo wäſcht man den Kopf wohl und gehörig mit einem ſtarken Seifenſchaum ab, und reibt hernach die Theerſalbe 80) eine Stunde lang mit aller Kraft ganz warm ein, worauf man den Kopf mit einer Blaſe bedeckt, über welche die Mütze kommen kann. Dieſe Operation muß aber, bis alle Haare ausgefallen ſind, wiederholet werden, worauf neue Haare wachſen, und mithin die Krankheit völlig gehoben iſt.

Andere empfehlen zu Fortſchaffung der Haare mit ihren Wurzeln, worauf das meiſte anzukommen ſcheint, erweichende und zugleich ſtark klebende Pflaſter, womit man den Kopf bedeckt, ſie einige Zeit liegen läßt, und dann abnimmt, ſo daß die Haare zugleich mit den Wurzeln an dem Pflaſter kleben bleiben. Da aber nicht ein jedes erweichende Pflaſter hiezu geſchickt iſt, ſo verdient die von Herrn Kühn 81) als zuverläſſig empfohlne Methode angeführt zu werden. Er zerläßt über einem Kohlenfeuer etwas gemeines weiſſes Harz, und rührt blos etwas Reggenmehl darunter, wovon es etwas geſchmeidiger wird. (Da das Pflaſter auf dieſe Art noch immer zu ſpröde und brüchig iſt, ſich von der Leinwand, nachdem es kalt geworden, ſogleich wieder abtrennen läßt, und beym Abziehen der Pflaſterſtreifen auf dem Kopfe des Kranken ſitzen bleibt, ſo ſetzt Herr Knackſtedt 82) einen kleinen Theil Baumöl zu.) Damit beſtreicht er ein Stück ſtarke Leinwand, und ſchneidet lange Streifen davon, eines klei-

80) Man ſchmelzt gereinigtes Schöpſinſelt, und Theer, zu gleichen Theilen zuſammen, und indem es noch heiß iſt, ſeiht man es durch.
81) Fritze medicin. Annalen. B. I. S. 311. 82) Baldingers neues Magazin für Aerzte B. VII. St. 5 S. 441.

nen Fingers breit. Iſt der ganze Kopf eingenommen, ſo ſchneidet er mit einer Scheere alle Haare kurz ab, oder thut ſolches nur an denen Stellen, die von dem Grinde angegriffen ſind. Hierüber legt er nun die gedachten Streifen, nachdem er ſie vorher über Kohlenfeuer gehalten hat, damit ſie beſſer ankleben. Wenn ſie kalt geworden, löſet er dieſe Streifen, um nicht viele Schmerzen zu verurſachen, ganz langſam ab, da denn die ungeſunden Haare alle daran hangen bleiben. Hierauf braucht er folgende Salbe: er löſet eine Unze Queckſilber in einer hinreichenden Menge Scheidewaſſer auf, und nimmt einen Koffeelöffel voll von dieſer Miſchung, vermiſcht ſie mit einem Eßlöffel voll Baumöl, und beſchmiert des Tags über zweymal den Grind damit, ſo, daß er ganz davon durchdrungen wird. Er fährt damit ſo lange fort, bis ſich alles abgeſondert hat, und die Haut rein und trocken iſt, welches ſehr bald erfolgt, ſo daß auch die Haare in kurzer Zeit wieder wachſen. Wenn der Kranke übrigens geſund iſt, läßt er ihn blos einigemal mit Jalappe und einem Zuſatz des Merc. dulc. purgiren. Hat er aber eine andre Krankheit, oder offenbare Schärfe im Blute, ſo ſucht er ſolche nach den gehörigen Regeln zu heilen.

Herr Murray (Opuſcula, Vol. II) ſucht den Hauptſitz des Uebels in den Fettbälglein oder im Zellgewebe ſelbſt, und empfiehlt daher mehr äuſſere Mittel, obgleich die innern auch nicht verſäumt werden müſſen. Er empfiehlt zu dem Ende abführende Mittel allein, mit äuſſerlichen austrocknenden, abſtergirenden und reinigenden, ohne daß man die grauſame Operation des Ausreiſſens der Haare nöthig habe. Ganz vorzüglich empfiehlt er eine Salbe aus einem Theile weiſſem Queckſilberniederſchlag (Merc. praecip. alb.) und acht Theilen Roſenſalbe mit den nöthigen Purgirmitteln. Indeſſen hält er auch äuſſerlich Reinlichkeit mit für die Hauptſache bey der ganzen Kur.

Ueberhaupt muß man ſich vorzüglich hüten, äuſſerliche zurücktreibende Mittel auf den Ausſchlag zu bringen, weil man weit gefährlichere Zufälle dadurch erregen würde. — Iſt der Erbgrind von veneriſchen Urſachen entſtanden, ſo muß man ihn wie in der allgemeinen Seuche (ſ. Syphilis) behandeln, und auch äuſſerlich Queckſilbermittel anwenden.

Tonica, Fr. *Remèdes toniques,* ſtärkende Mittel; ſiehe Roborantia.

Tophus, Fr. *le Tof*, *Tuf*, das Sandſteingewächs, die Knochengeſchwulſt, der Tophus. Iſt eine äuſſerliche, von der Erhebung einiger Knochenſchichten, entſtehende Anſchwellung eines Knochens, welche aus einer tiefſitzenden, unbeweglich ebenen, harten Geſchwulſt beſtehet, jedoch weicher als der Knochen iſt, wobey die Haut, wenun ſie nicht entzündet, ihre natürliche Farbe hat, und faſt allezeit ein tiefſitzender, reiſſender, eigner Knochenſchmerz iſt. — Von einer Knochengeſchwulſt (Exoſtoſis) unterſcheidet ſich dieſe Geſchwulſt, daß ſie beym Anfühlen weicher als der Knochen, letztere hingegen härter iſt; der Tophus hat eine gleichere Fläche, da hingegen die Exoſtoſis höckericht iſt; der Tophus hat mehrentheils eine eyförmige gröſſere Geſtalt, die Exoſtoſis aber eine runde und mehr erhabnere; zudem ſitzt ein Tophus meiſtens in der Mitte der Knochen, die Exoſtoſis aber mehrentheils an den Fortſätzen der Knochen.

Die Urſache dergleichen Geſchwülſte iſt der Abſatz irgend einer, als ſkorbutiſchen, krebsartigen, ſkrophulöſen, pockenartigen rhachitiſchen, am öfterſten aber veneriſchen Schärfe, wovon ſich die Knochenſchichten mehr oder weniger erheben, und daher die Geſchwulſt bald weicher oder härter, bald gröſſer oder kleiner iſt.

Nach der Verſchiedenheit der Urſachen müſſen die Mittel gewählt werden, um eine Zertheilung zu bewirken. Als ein vortrefliches Mittel wird, ſo wie gegen die veneriſchen Knoten, der Aufguß von der friſchen Kellerhalswurzelrinde gelobt, welcher noch wirkſamer ſeyn ſoll, wenn man dabey langſame und kleine Einreibungen aus Queckſilberſalbe und Ol. tart. foetido giebt. — Iſt zugleich Beinfraß da, ſo muß man die Geſchwulſt mittelſt eines Einſchnitts entblößen, und den Knochen anbohren, überhaupt auch bey einer in eine wirkliche Beingeſchwulſt übergegangenen, ſo verfahren, wie unter Exoſtoſis iſt gelehrt worden.

Die Knoten der Knochen (Nodi), welche andere auch Hörner (Cornua) nennen, ſind nichts anders, als kleine, runde, kegelförmige Tophi, daher von ſolchen das hier geſagte ebenfalls gilt.

Zuweilen ſchwillt durch eine krankhafte Materie ein Ligament oder eine Sehne an, und macht die trügliche Geſtalt einer ähnlichen Knochengeſchwulſt, und iſt auch nur durch die genaueſte Unterſuchung von dem Tophus zu unterſcheiden.

Topica, Fr. *Remèdes topiques*, die örtlichen Mittel; ſiehe Localia medicamenta.

Torcular, Torculum, Tortilis fascia, Tornaculum, Fr. *le Tourniquet*, der Drehſtock, die Aderpreſſe, das Turniket. Iſt das geſchwindeſte und gewiſſeſte blutſtillende Mittel, ſo aber nur an den obern Theil des Schenkels und des Oberarms gelegt, und folglich nur bey Blutungen an den äuſſern Gliedmaaßen gebraucht werden kann. Es ſtillt die Blutung, indem es die Pulsader überhalb der Wunde zuſammendruckt, nicht aber auf immer, ſondern nur vors erſte, um ſich Zeit zu verſchaffen, die gewöhnlichen blutſtillenden Mittel herbeyzuſchaffen, und anzulegen. Sobald dies geſchehen iſt, wird das Turniket wieder abgenommen. Auch wenn die Blutung durch ein Mittel gehemmt wird, auf das man ſich nicht recht verlaſſen kann, legt man ein Turniket an, um dadurch den Einfluß des Bluts zu ſchwächen, und der Wirkung des blutſtillenden Mittels eine hinreichende Zuverläſſigkeit zu verſchaffen, oder aber auch eine allenfallßige neue Blutung durch gänzliche Zuſammenſchnürung des Turnikets ſogleich dämpfen zu können. In dieſem Falle bleibt das Turniket ſo lange liegen, bis die Gefahr der Blutung gänzlich vorüber iſt, und wird nur ſo ſtark angezogen, daß es die Schlagader nicht ganz verſchließt, ſondern nur verengert.

Die vielerley Arten Turnikets kann man in zwey Hauptgattungen eintheilen: ſie drucken nämlich entweder das ganze Glied und alle ſeine Gefäſſe, und hemmen alſo allen Zu- und Abfluß des Bluts gänzlich; oder aber ſie drücken blos den Hauptſtamm der Schlagader. Jene werden vorzüglich gebraucht, wenn mehrere Gefäſſe zugleich Blut geben, und wenn man allen Blutverluſt gänzlich verhüten will; ſolche kann man aber nie ſo lange liegen laſſen, weil ſie allen Ein- und Rückfluß des Bluts gänzlich hemmen. Dieſe hemmen den Kreislauf der Säfte im verletzten Gliede nicht gänzlich, und können daher lange liegen bleiben. Unter den erſtern iſt das ſogenannte Moreliſche, unter den letztern das Petitſche Turniket das bekannteſte und gewöhnlichſte.

Das Moreliſche, oder das gemeine Turniket, wird auf folgende Art angelegt. Zuerſt legt man eine ohngefähr 3 Querfinger breite, und weder allzu feſt noch zu locker aufgerollte Binde auf den Hauptſtamm der Schlagader, und groß genug iſt die Rolle, wenn ſie einen mäſſigen Daumen dick iſt. Dieſe Rolle

befeſtiget man auf der Schlagader vermittelſt einer einfachen Binde, welche ſo breit iſt, als die Rolle, das Glied einmal umgiebt, und deren zwey Enden man mit ein paar Nadelſtichen an einander befeſtiget. Um alle Verrückung zu verhüten, iſt es rathſam, auch die Rolle mit ein paar Nadelſtichen zu befeſtigen. Darauf legt man ein ſtarkes feſtes Zwirnband, welches ſo breit iſt, als die eben genannten Binden, doppelt und loſe über die Binde ums Glied, legt an der Seite des Gliedes, die der Rolle gegenüber iſt, ein Stück Horn, Pappe, oder ſtarkes Leder unter das Band aufs Glied, und bringt auf demſelben den Knebel unter das Band. So wie der Knebel umgedrehet wird, wird das Zwirnband zuſammengezogen, die zuſammengerollte Binde angedruckt, und das ganze Glied, vorzüglich aber die Schlagader zuſammengedruckt. Der Knebel muß der Rolle genau gegenüber ſeyn; denn iſt er ihr zur Seite, ſo zieht er ſie, indem er umgedrehet wird, leicht von der Schlagader ab. Das untergelegte Stück Horn hindert, daß der Knebel, indem er umgedreht wird, das Glied nicht druckt oder kneipt.

In ſo fern nun dieſes Turniket das ganze Glied, und alle ſeine Gefäſſe druckt, alle Blutung hindert, und folglich bey Operationen, wo der Wundarzt auch durch eine geringe Blutung geſtört wird, und in Fällen, wo der Kranke ſo erſchöpft iſt, daß auch ein geringer Blutverluſt ſchädlich ſeyn kann, vorzüglich brauchbar iſt, ſo hat es auch noch den Vorzug, daß es durch ſeinen Druck auf die Nerven, das Glied mehr oder weniger betäubt, und die Schmerzen bey der vorzunehmenden Operation mindert, und daß es allenthalben bald und leicht angeſchaft werden kann. Um aber auch die Unbequemlichkeit, daß immer ein beſondrer Gehülfe zu Haltung des Knebels erfordert wird, zu heben, ſo hat man dies Turniket mit einer Schraube und einem ledernen Polſter verſehen. Es wird über die Rolle und Binde dergeſtalt angelegt, daß das lederne Polſter auf der Rolle, das Schraubengeſtell, unter welches man gleichfalls ein Stückgen Pappe legt, derſelben gerade gegenüber befindlich iſt. Dies Turniket wirkt wie das vorhergehende, nur mit dem Vorzuge, daß kein beſondrer Gehülfe dabey nöthig iſt, und daß vermittelſt der Schraube der Wundarzt den Druck genau abmeſſen kann, welches in Fällen, wo man die Schlagader nicht ſchlieſſen, ſondern nur verengern will, ſehr bequem iſt. Turnikets dieſer Art

haben die Herren Richter und Bell, in ihren Lehrbüchern abbilden laſſen.

Im Nothfall, wo die Gefahr dringend, und kein gewöhnliches Turniket bey der Hand iſt, kann ſich der Wundarzt aus einer Schuhſohle, einem Strumpfbande und einem Stückchen Holz ſogleich eines bereiten. In den dringendſten Fällen kann auch ein ſtarker Mann den Daumen über der Wunde auf die Schlagader an einem Orte, wo ſie am deutlichſten zu fühlen iſt, und nahe an einem Knochen liegt, feſt andrucken.

Ein Turniket der zweyten Gattung, welches blos den Hauptſtamm der Schlagader druckt 83), berührt das Glied nur in zwey Stellen, nämlich auf der Rolle, die auf der Schlagader liegt, und auf der gerade gegenüber befindlichen Seite. Es muß daher ſo eingerichtet ſeyn, daß ein Balken eingelegt, und auf deſſen Mitte ein Polſter feſt gemacht wird, welches auf die Rolle, die auf der Schlagader liegt, zu liegen kommt. Man kann leicht ein jedes Turniket in die erſte und zweyte Gattung nach Gefallen verwandeln, wenn man es nur ſo einrichtet, daß der Balken eingelegt und ausgenommen werden kann.

Tracheotomia, Fr. *la Section de la Trachée*, der Luftröhrenſchnitt, die Tracheotomie. Iſt diejenige Operation, da man einige Ringe der Luftröhre in der Mitte des Raums von dem Luftröhrenkopf zu dem Bruſtknochen zerſpaltet. Geſchieht die Operation wegen fremder Körper, die in die Luftröhre gedrungen ſind, ſo muß man erſt einen länglichten Einſchnitt durch die äuſſern Decken, und ſodann einen dergleichen in die Luftröhre machen, wodurch man drey bis vier Knorpel der Länge nach zerſpaltet. Die Wunde wird hierauf durch die Finger oder mit ſtumpfen Haken aus einander gezogen und der fremde Körper mittelſt einer Zange oder eines kleinen Häkchens herausgenommen, Man zieht die Wundlefzen mit Heftpflaſtern ſodann zuſammen. Dieſe Operation kann auch bey fremden Körpern, die in der Luftröhre und tiefer ſtecken, als man den Einſchnitt machen kann, geſchehen, weil ſodann die Luft zuweilen die Körper durch die neue Oeffnung ausſtößt.

In allen andern Fällen, als wenn das Athemholen durch

83) Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunſt B. I. 2te Auflage, Kpfrf. III Fig. 5. §. 371. Auch in Platners Chirurgie, Kupfertafel III. Figur 17.

die Bräune des Luftröhrenkopfs, durch fremde im Schlunde, oder im obern Theile der Speiſeröhre ſteckende Körper, die man weder hineinſtoßen noch herausziehen kann, durch einige nicht geſchwind genug zu vertilgende Geſchwülſte, und endlich durch das Anlegen der Stimmritze (Rima glottidis) gegen den Schlund bey den großen Querwunden über dem Zungenbeine, unterbrochen wird, wird die Operation mit dem Troikar gemacht, wovon unter Bronchotomia nachzuſehen iſt.

Trachoma, Fr. *le Trachome, la Dartre des paupières*, die Flechte, oder innwendige Rauhigkeit der Augenlider. Dieſe Krankheit, welche in einer Rauhigkeit an der innern Oberfläche der Augenlider beſtehet, wird in drey Grade getheilet. 1) Daſites oder Denſitas palpebrarum, wennn die Augenlider umgekehrt, dick und ungleich, und der Kranke über ein beiſſendes Jucken klagt. 2) Sycoſis, Ficoſitas, Ficoſa palpebra, wenn benannte Zufälle heftiger, und kleine Hügelchen, faſt wie die Feigenkörner, entſtanden ſind. 3) Tyloſis, Calloſitas palpebrae, wenn das Uebel ſchon alt, das Innere der Augenlider ſchwürig, und mit Schrunden und Verhärtungen beſetzt iſt. Siehe Ectropion und Pſorophthalmia.

Transfusio. Transfusoria chirurgia, Fr. *la Transfuſion du ſang*, das Uebergieſſen des Blutes aus einem Körper in den andern, die Transfuſion. Iſt die Erfindung eines halliſchen Arztes, Andreas Libavius, der ſie 1615 bekannt gemacht hat, und beſteht in derjenigen Operation, da man das Blut aus einem geſunden Körper eines Menſchen oder Thieres in den Kranken leitet, wenn man ihm ſtatt eines verdorbenen Blutes, ein gutes, geſundes in den Körper ſchaffen will. Zu dieſer Abſicht wurde eine Ader, wie bey einer gewöhnlichen Aderlaß, gemeiniglich am Arm geöffnet, ein guter Theil des verdorbenen Blutes zuerſt herausgelaſſen, und alsdenn in die Oeffnung ein goldnes, ſilbernes, oder gläſernes Röhrgen, welches aufwärts gerichtet ſeyn mußte, geſteckt. Alsdenn öffnete man einem andern geſunden Menſchen, oder auch einem geſunden Thier eine Ader, und ſteckte auch ein Röhrgen hinein, das abwärts ſtehen mußte, und dieſes Röhrgen wurde in erſteres hineingeſchoben, dadurch man ſo viel geſundes Blut, als man für nöthig hielt, in die geöffnete Ader des Kranken laufen ließ. Nach dieſem wurden die Röhrgen herausgezogen, und die Adern, wie

bey gewöhnlichen Aderläſſen, verbunden. Abbildungen von dieſer Operation findet man beym Heiſter 84) und Purmann 85). Von der Geſchichte dieſer Operationen ſehe man: Hemmanns medicin. chirurg. Aufſätze, Seite 122.

Transplantatio dentis, Insitio dentis, Fr. *la Transplantation de dent*, *Inſition de dent*, die Verpflanzung, Einſetzung eines Zahns. Iſt diejenige Verrichtung, wenn man einen geſunden Zahn bey einem geſunden Menſchen auszieht, und ſolchen ſogleich wieder in die Zahnhöle eines andern einſetzt, oder auch einen durch die Kunſt verfertigten Zahn, von gleicher Gröſſe als der herausgezogene iſt, in die Zahnlücke bringt, und darinne zu befeſtigen ſucht.

Künſtliche Zähne hat man ſchon lange in den Mund eingeſetzt; noch nicht ſeit langer Zeit hat man auch natürliche Zähne aus einem Munde in den andern verpflanzt. Die Verpflanzung findet aber nur bey den Schneide- und Hundszähnen, allenfalls auch bey dem vorderſten kleinen Backenzahn, nicht aber bey den hintern Backenzähnen ſtatt. Auch gelingt die Operation blos in der Jugend und im mittlern Alter, und nicht bey betagten Perſonen. Die Zahnhölen und das Zahnfleiſch müſſen vollkommen geſund, und letzteres darf weder vom Skorbut, noch von dem veneriſchen Gifte angegriffen ſeyn, auch darf man dieſe Operation nie bald nach einer Queckſilberkur unternehmen, wenn ſie anders gelingen ſoll. Wo in einer Zahnhöle ſeit einiger Zeit ein Stift geſteckt hat, ſo hat ſich die Zahnhöle verengert, und die Wurzel eines geſunden Zahns nicht mehr Raum in derſelben, mithin findet die Verpflanzung nicht mehr ſtatt. Wenn der neue Zahn ſich befeſtigen ſoll, muß er genau in die Stelle des vorigen paſſen, ſowohl in Anſehung der Krone, als auch, und vorzüglich der Wurzel. Daher muß der Wundarzt immer verſchiedene Perſonen, die ihre Zähne zu verkaufen willens ſind, an der Hand haben, damit er einen Zahn ausſuchen kann. Immer muß auch derſelbe Zahn eingepflanzt werden, der ausgezogen wird, nämlich ein Hundszahn an die Stelle eines Hundszahns, ein Schneidezahn an die Stelle eines Schneidezahns. Allenfalls kann man auch, wenn der Zahn nicht ganz genau paſſen ſollte, ſolchem mit der Feile etwas von ſeiner Länge oder Dicke abnehmen.

84) Chirurgie, Th. II. Kap. 14. Kpftf. XI. Fig. 11. 12. und 13.
85) Lorbeer-Kranz der Wundarzney, Th. III. Kap. 31. S. 969.

Dies kann jedoch nur an der Wurzel geſchehen, und nie an der Krone, weil man ſonſt befürchten muß, daß der neu eingepflanzte Zahn cariös wird. Vornehmlich darf der neue Zahn nicht länger, ſondern kann vielmehr ein wenig kürzer seyn, als die nebenſtehenden Zähne, weil ſonſt durch die Wirkung der gegenſeitigen Zähne entweder eine Entzündung in der Zahnhöle erregt, oder aber der neue Zahn, wenn er ſich bereits befeſtiget hat, nach einiger Zeit wieder locker wird.

Der Zahn, den man verpflanzen will, muß mit möglichſter Sorgfalt ausgezogen werden, damit die Wurzel nicht abbricht, und er überhaupt nicht beſchädiget wird; der alte ſchadhafte muß, wo möglich, immer mit der Zange ausgezogen werden, damit die Zahnhöle und das Zahnfleiſch unverletzt bleibt. Sobald der alte Zahn ausgezogen iſt, wird die Zahnhöle vom Blute gereiniget, und der neue, von einer geſunden Perſon gewählte, und in warmen Waſſer gereinigte Zahn, ſogleich eingeſetzt, und befeſtiget. Man befeſtiget ihn mittelſt eines gewächſten ſeidenen Fadens, welcher an die beyden nächſten Zähne gebunden wird. Bey einem Hundszahn läßt man den Faden um den obern Theil deſſelben, gerade über der Stelle, wo er anfängt dick zu werden, wickeln; bey einem Schneidezahn läßt man ihn bloß über den obern Rand des Zahns ſchief hinlaufen. Der Faden darf aber nicht allzufeſt angezogen werden, damit er den Zahn nicht allzuſtark eindruckt, und Schmerzen und Entzündung erregt, auch muß er auf beyden Seiten gleich ſtark angezogen werden, damit der Zahn nicht ſchief ſteht. Den Faden läßt man ſo lange, bis der Zahn ſich völlig befeſtiget hat, liegen, und wenn er abglitſcht oder locker wird, muß man ihn von neuem anlegen. Der Kranke muß während der Zeit alles meiden, was den Zahn bewegen, erſchüttern und locker machen kann, und in dieſer Abſicht blos flüſſige Nahrungsmittel zu ſich nehmen. Zuweilen befeſtiget ſich der Zahn in Zeit von 8 Tagen, zuweilen aber auch erſt in 3 Wochen.

TRAVMATICA, VULNERARIA, Fr. *les Traumatiques, Remedes vulneraires*, die Wundarzneyen, Wundmittel. Dieſe ſind nach Beſchaffenheit der Wunden und Geſchwüre ſehr verſchieden, und müſſen daher gut ausgewählt werden, indem bey der Heilung alles darauf ankommt; ſiehe abſtergentia.

TREPANATIO, Fr. *la Trépanation*, die Trepanation, das Hirnſchalenbohren. Iſt diejenige chirurgiſche Operation, da man mittelſt des Trepans ein oder mehrere Löcher durch die Hirnſchaale bohret, welches entweder geſchieht, um ausgetretnem Blute oder Eiter einen Ausfluß zu verſchaffen, oder fremde Körper, z. B. Splitter u. dgl. herauszuziehen, ingleichen, wenn die Hirnſchaale einen Eindruck bekommen hat, ſolchen mittelſt eines Hebeiſens (Elevatorium) wieder in die Höhe ziehen zu können, oder um einzelne ſchon abgetrennte Knochen, welche die harte oder weiche Hirnhaut ſtechen oder reizen könnten, hinwegzunehmen. Die Trepanation ſchränkt ſich aber nicht bloß auf die Hirnſchaale ein, denn mit gleichem Nutzen kann man ſie beym Beinfraß und andern Knochenkrankheiten, auch bey Eindrücken andrer Knochen anwenden; ſo wird ſie auch aus gleichen Urſachen, wie an der Hirnſchaale, auch am Bruſtbeine verrichtet, da ſie denn die Trepanation des Bruſtbeins genannt wird. — Herr Theden 86) glaubt, daß der Gebrauch des Trepans an andern Theilen, als der Hirnſchaale, zu oft vernachläſſiget werde, wo durch die Anwendung deſſelben unendlichen Beſchwerden hätte vorgebeuget werden können. Aus angeführten Beobachtungen über Knocheneindrücke beweiſt er den Nutzen der Trepanation, und ermuntert daher die Wundärzte, dieſe, obzwar ſchmerzhafte Operation anzuſtellen, die aber auch ziemlich unſchmerzhaft gemacht werden könnte, wenn man dabey die Einwickelungen, ſo wie z. B. unter Panaritium geſagt worden, anwende.

Die Trepanation iſt an allen Stellen am Kopfe möglich, jedoch an einigen mit Schwierigkeiten verbunden, weswegen einige Wundärzte die Application des Trepans auf ſelbigen Stellen widerrathen; wo die Operation jedoch durchaus und wirklich nöthig iſt, muß ſie ohne Anſtand verrichtet werden. So findet man bedenklich, am mittlern und untern Theile des Stirnbeins, am Schlafbein, Hinterhauptbein und an den Suturen zu trepaniren. Auf den Suturen fürchtet man, ſowohl eine ſehr gefährliche Blutung, als auch eine heftige Entzündung zu erregen, und unleugbar iſt es beſſer, ſie wo möglich zu vermeiden, welches auch mehrentheils möglich ſeyn wird, wenn der Wundarzt den Trepan an die eine oder andre Seite der Sutur ſetzt. Da

86) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. Th. I. S. 73.

aber, wegen der feſten Vereinigung der harten Hirnhaut mit dem Hirnſchädel an der Stelle der Sutur, ausgetretne Feuchtigkeiten, die an der einen Seite zunächſt an der Sutur liegen, nicht leicht durch eine Trepanöffnung an der andern Seite der Sutur ausfließen, ſo iſt es oft nöthig, an beyden Seiten der Sutur zu trepaniren. Iſt die Trepanation auf der Sutur ſelbſt durchaus nöthig, ſo muß ſie mit vorzüglicher Behutſamkeit und Vorſicht verrichtet werden. — Auf dem Schlafbeine, vorzüglich auf deſſen niederm Theile, iſt die Trepanation freylich auch mit mancherley Schwierigkeiten verbunden, nicht nur wegen der ſtarken Muskeln die es bedecken, ſondern auch wegen der Blutung aus der Schlafpulsader und aus den unter dem Schlafbeine liegenden großen Gefäßen der harten Hirnhaut. Sie findet aber dennoch ſtatt, nur iſt einige Vorſicht dabey nöthig. Am niedern Theile dieſes Knochen geſchieht ſie indeſſen ſelten mit vollkommen gutem Erfolge, weil ſich Brüche daſelbſt gemeiniglich bis in die baſis des Hirnſchädels erſtrecken, und mit Extravaſation daſelbſt verbunden ſind. — Am Hinterhauptbeine iſt wegen der ungleichen Dicke, die Verletzung der unterliegenden großen Blutbehälter mit der Trepankrone, und daher eine Blutung zu fürchten; auch wird die Operation durch die ſtarken Muskeln, die es bedecken, erſchwert. Aber die Trepanation dieſes Knochens iſt ebenfalls nicht ganz unthunlich, erfordert jedoch eine beſondre Vorſicht. Am niedern Theile dieſes Knochens kann nicht trepanirt werden. — Weniger bedenklich iſt die Trepanation des Stirnbeins, wiewol man ſie in deſſen Mitte und unterſtem Theile ungern verrichtet. Am beſten trepanirt man daher zunächſt an dieſen Stellen, und wenn man ſeine Abſicht dadurch nicht erreicht, ſo iſt die Operation dennoch ohne allem Zweifel nothwendig, und man darf ſie der damit verbundnen Schwierigkeit halber nicht unterlaſſen.

Zuerſt muß man die Geräthſchaft bereit machen, welche nöthig iſt, um die Wunde zu verbinden, die man vor Anlegung des Trepans machen muß, falls nicht ſchon der Knochen genug entblößt iſt; ingleichen diejenigen Inſtrumente, mit welchen man den Knochen entblößt, um den Bruch deutlich und genau beaugenſcheinigen zu können. Die Geräthſchaft beſteht in einer Serviette zur Hauptbinde, Kompreſſen, einer hinlänglichen Menge

Karpie, einigen Biſtouris, einem ſtarken und ſpitzigen Inciſionsmeſſer, und einer Scheere.

Sobald die Haare vom Kopfe wohl abgeſchoren worden ſind, ſo legt man den Kopf des Kranken ſo nahe als möglich am Betttrande auf ein Kopfküſſen, unter welches ein Brett, oder ſonſt etwas hartes geſchoben wird, und legt den Kopf wo möglich ſo, daß die Stelle, auf welche der Trepan geſetzt werden ſoll, die oberſte erhabenſte Stelle an demſelben iſt. Uebrigens darf der Kopf weder zu hoch noch zu niedrig liegen, und während der Operation muß ihn ein Gehülfe beßtmöglichſt feſthalten. Iſt der Wundarzt von der Nothwendigkeit der Trepanation noch nicht gewiß überzeugt, ſo daß er die äuſſern Bedeckungen bloß der Unterſuchung des Schadens halber durchſchneidet, ſo muß er dies jederzeit durch einen Kreuzſchnitt thun, weil derſelbe nicht allein immer eine anſehnliche Entblößung ſchaft, ſondern auch, wenn die Trepanation oder die fernere Entblößung der Hirnſchale nicht nöthig iſt, ſogleich wieder vereinigt und geheilt werden kann. Blos länglichte Schnitte ſind zu widerrathen. Durchſchneidet aber der Wundarzt die Bedeckungen um zu trepaniren, ſo verdient der eyförmige, oder der Zirkelſchnitt den Vorzug, und ein ſolcher Schnitt iſt groß genug, wenn er für eine Trepankrone bequemen Platz ſchaft. Findet man, daß die Trepanation wiederholt werden muß, ſo kann der Schnitt noch immer vergröſſert werden. In einigen Fällen muß man auch wohl dem Schnitte irgend eine andre Geſtalt geben, z. E. im Falle einer Zerſchmetterung der Hirnſchale, wo er alsdann mancherley Geſtalten nach der verſchiednen Geſtalt der zerſchmetterten Stelle bekommt. So giebt man in mancherley andern Fällen, die den Kreuzſchnitt verhindern, dem Schnitte die Geſtalt eines T oder V oder irgend einer andern Geſtalt, die die Theile, welche man verſchonen will oder muß, ſchont, und dennoch den Hirnſchädel hinlänglich entblößt. Man verlängert z. E. wegen der darauf folgenden Narbe, die Einſchnitte nicht ohne Noth bis auf die Stirn, auch durchſchneidet man nicht ohne Noth die Schlafpulsader u. ſ. w.

Am beßten durchſchneidet man die äuſſern Bedeckungen dergeſtalt, daß die äuſſere Verletzung ſich in der Mitte des Schnitts befindet, wodurch der Schaden am gewiſſeſten entdeckt wird. Um üble Zufälle zu vermeiden, muß der Schnitt in der Aponev-

roſe und Hirnſchädelhaut wenigſtens genau ſo lang, als der in der äuſſeren Haut ſeyn, daher muß man das Meſſer ſenkrecht einſtechen, auch die Klinge immer ſenkrecht führen. Alle dieſe Einſchnitte müſſen aber immer mit Behutſamkeit gemacht werden, weil man nicht wiſſen kann, ob etwa eine Spalte im Knochen, oder ein lockeres Knochenſtück in derſelben Gegend befindlich iſt, daher muß man den Druck des Meſſers mäſſigen, damit es nicht in die Hirnſchale dringe, noch die Knochenſtücke tiefer hineindrücke, noch unmittelbar das Gehirn verletze. Die Blutung, die ein ſolcher Schnitt erregt, iſt oft von großem Nutzen, daher ſie, wenn es nicht beſondre Umſtände erfordern, nie zu voreilig geſtillt werden darf; und da auch durch den Einſchnitt oft alle bedenkliche Zufälle gehoben werden, ſo darf man den Trepan, wenn nicht die Zufälle ſehr dringend ſind, niemals ſogleich aufſetzen, ſondern muß erſt ein wenig abwarten, ob nicht eine Aenderung in den Zufällen erfolgt.

Iſt der Einſchnitt auf die gehörige Art gemacht, und die Hirnſchädelhaut längſt des ganzen Umfangs deſſelben wohl durchſchnitten, ſo ſondert man ſolche von dem Knochen, mit dem Ende des Griffs am Meſſer gehörig ab, und ſchneidet die Ecken der Wunde mit dem Meſſer oder der Scheere ab, füllt die Wunde mit Karpie aus, legt einige Kompreſſen über, und bedeckt und befeſtiget alles mit der Hauptbinde.

Auſſer den Trepaninſtrumenten (ſ. Trepanum) muß man auch die nöthigen Verbandſtücke nach der Operation bereit legen, welche in einem aus der feinſten Leinwand nach der Geſtalt der Oeffnung im Hirnſchädel aber etwas größer geſchnittenen runden Läppgen, oder ſtatt deſſen Sindons von Karpie, durch deren Mitte ein feiner Zwiernsfaden gezogen wird, womit man ſie aufheben kann; in Tampons von Karpie; einer hinlänglichen Menge lockerer Karpie; Plümaſſeaux, Kompreſſen und einer Hauptbinde beſtehen.

Nachdem man den erſten Verband ſorgfältig abgenommen hat, bringt man den Kopf des Kranken wieder in die obige Lage. Um die fleiſchichte Theile gegen die Berührung der Trepankrone zu ſchützen, legt man auf ſolche Leinwandbäuſchgen. Den Knochen trocknet man mit einem Schwamme oder feinen Leinwand ab. Ehe man den Trepan anſetzt, verſtopft man den Kranken die Ohren mit Baumwolle oder mit Karpie.

Hierauf bohrt der Wundarzt mit dem Perforativtrepan ein Loch in die Hirnſchaale, in welches nachher die Spitze der in der Krone befindlichen Pyramide geſetzt wird damit die Krone befeſtigt iſt. Sobald aber eine ziemlich deutliche Rinne da iſt, nimmt man die Pyramide aus, und ſetzt die Operation mit der leeren Krone fort. Die Spitze des Perforativtrepans muß aber nicht zu breit ſeyn, damit ſie nicht ein zu breites Loch bohrt, und in demſelben ſich die Spitze der Pyramide hin und her bewegt, ſo, daß es zu lang dauert, ehe die Krone einen ſichern Gang bekommt. Auch darf der Perforativtrepan nicht zu lange fortgeſetzt werden, weil ſonſt die Grube zu tief wird, und das Inſtrument an dünnen Stellen des Hirnſchädels leicht durchdringt, und die harte Hirnhaut verletzt. Man thut aber überhaupt beſſer, wenn man der Pyramide in der Krone die Geſtalt eines Perforativtrepans giebt, da man alsdenn eine ſolche aufſetzt, und ſobald die Rinne tief genug iſt, die Pyramide ausnimmt.

Der Wundarzt faßt das Trepaninſtrument mit der rechten Hand über der Krone wie eine Schreibfeder, und ſetzt die Krone genau auf, ſo daß die Pyramide in das gemachte Loch kommt, und ſo, daß der Baum in einer ſenkrechten Richtung in Abſicht der zu trepanirenden Stelle ſich befindet, legt die linke Hand auf den Knopf des Inſtruments flach auf, und auf dieſe das Kinn, oder beſſer die Stirn, faßt alsdenn mit der rechten Hand das Inſtrument in der Mitte und dreht es nach der Seite hin, nach welcher die Zähne der Krone gerichtet ſind, in einem gleichen, ſanften, und ununterbrochenen Gange um. So oft die Zwiſchenräume der Zähne der Krone, und die Rinne mit Sägeſpänen angefüllt ſind, welches man daran merkt, wenn die Krone nicht mehr ſo ſtark als vorher eingreift, ſo ſetzt man das Inſtrument ab, indem man es jedesmal zuvor ein wenig zurückdrehet, ſäubert die Krone mit einer Bürſte und die Rinne mittelſt eines Zahnſtochers von einer Federſpuhle, und ſetzt es mit obiger Vorſicht in die Rinne wieder ein. Der Wundarzt muß auch darauf ſehen, daß die Rinne, die das Inſtrument macht, immer an allen Stellen gleich tief iſt, um nicht an einer Stelle früher als an der andern durchzubohren, und die Hirnhaut zu verletzen; daher muß er, ſobald aus Verſehen die Rinne an einer Stelle tiefer iſt, als an der andern, das Inſtrument ſogleich und ſo

lange ein wenig nach der Seite hinneigen, wo die Krone nicht tief genug iſt, bis man den Fehler verbeſſert hat.

Im Anfange kann man dreuſt und etwas geſchwinder drehen; ſobald man aber in die Diploe gekommen iſt, iſt mehr Vorſicht nöthig. Man erkennt dies aus den blutigern Sägeſpänen, auch aus dem deutlichen Gefühl, daß das Inſtrument in einer weichern Subſtanz gehet, ſchneller fortruckt, und eindringt; auch kann man die Diploe deutlich unterſcheiden, wenn man den Trepan oft ausnimmt, und die Rinne von Sägeſpänen reiniget. Da indeſſen zuweilen, vorzüglich bey alten Perſonen, die Diploe gänzlich fehlt, ſo darf man ſich auf dieſe Zeichen nicht zu ſehr verlaſſen, ſondern man muß in dieſen Fällen, bey öfterer Unterſuchung der Rinne aus derſelben Tiefe urtheilen, ob das Inſtrument bald durch den Hirnſchädel iſt, auch kann man die innere Tafel von der äuſſern durch ihre mehrere Dichtigkeit und Härte unterſcheiden, die ſich durch das Geſicht und Gefühl beym Gebrauch des Trepans zuweilen ſehr deutlich wahrnehmen läßt. Man fährt alſo, unter der angegebenen Vorſicht, in der Operation ſo lange fort, und zwar je näher dem Ende der Operation, mit deſto mehrerer Minderung des Drucks aufs Inſtrument, und deſto öfterer Ausnehmung des Inſtruments, bis der Boden der Rinne roth und dunkel ausſieht; bis man, wenn man den Hebel in die Rinne ſetzt, und zurückbeugt, einige Beweglichkeit des Knochenſtücks bemerkt; bis man unten im Boden der Rinne kleine Löcher wahrnimmt; und endlich bis man aus der Tiefe der Rinne ſchlieſſen kann, daß der Hirnſchädel bald durchgeſägt iſt.

Hierauf nimmt man das ausgeſägte Knochenſtück aus. Dieſes geſchieht entweder mit dem Zugbohrer (Fr. le Tire-fond), welchen man in das zu Anfang der Operation mit dem Perforativtrepan gemachte Loch einſchraubt; oder mit dem Hebel; oder, und zwar am bequemſten, mit einer dazu ſchicklichen Zange. Man bringt alsdann das Linſenförmige Meſſer (Lenticularis culter), deſſen Kopf aber nicht zu dick und breit ſeyn darf, in die Trepanöffnung ein, und nimmt damit die dünnen Knochenecken ab, welche gemeiniglich am untern Rande derſelben zurückbleiben.

Da bey Kindern die Hirnſchaalknochen unter 6 Jahren faſt allenthalben, bis zum 10ten Jahre noch an verſchiednen Stellen ſo dünn, weich

und ſchwammicht ſind, daß der Trepan nicht ohne große Beſchwerde gebraucht werden kann, ſolcher überhaupt kein ſicheres und unſchädliches Hülfsmittel in ſolchen Fällen iſt, und nicht ohne Nachtheil angeſetzet werden kann, ſo ſchlägt Herr Theden 87) ein Mittel vor, welches man bey Kindern, und auch im Nothfall bey Erwachſenen, ſtatt des Trepans, gebrauchen kann. Es beſteht daſſelbe in einem Stückgen Glas, womit man den Knochen ſo lange ſchabt, bis hier und da kleine Oeffnungen entſtehen, in welche man eine krumme Scheere ſetzt, mit welcher man die dünnen Knochenfibern vollends durchſchneidet, und das ganze Stück Knochen, welches man herausnehmen will, vollends abſondert. — Selbſt Erwachſenen kann man mit einem Stückchen Glas das Leben retten, wenn keine Trepaninſtrumente bey der Hand ſind, nur wird alsdenn das ganze Geſchäfte, wegen der mehrern Dicke der Hirnſchaalknochen, langſamer von ſtatten gehen, die man ſich aber nicht verdrieſſen laſſen wird, wenn das Leben eines Menſchen gerettet werden kann. Er verfährt dabey auf folgende Art. Wenn bey Kindern ein Eindruck, der nicht aufgehoben werden kann, oder ein Bruch der Hirnſchaale vorhanden iſt, ſo öffnet er ſogleich die äuſſern Bedeckungen des Kopfs, oder erweitert die bereits vorhandene Wunde, indem er die Spitze des Biſtouri in die Haut ſticht, und die Hirnſchädelhaut weiter, als die äuſſere Haut durchſchneidet. Wenn er nun Platz genug hat, ſo ſchabt er, mit dem ſcharfen Rande eines Stückchens Glas, den Knochen, doch den Umſtänden nach auf verſchiedene Art; bey einer einfachen Spalte radirt er zu beyden Seiten nach der Spalte hin, iſt aber ein Eindruck von beträchtlicher Größe vorhanden, ſo ſchabt er von der Mitte des Eindrucks nach der einförmigen Spalte hin, die den Eindruck umgiebt, damit nicht mehr vom Knochen verlohren geht, als was durch die Spalte umſchrieben wird, ſo wie überhaupt die Verletzung des Knochens die Art und Weiſe des Schabens beſtimmt, worüber jeder Wundarzt in jedem beſondern Falle vorher denken und urtheilen muß.

Für zuträglicher, als die Trepanation ſelbſt, hält er das Schaben in ſolchen Fällen, wenn bey der Gewölbung zwey Stück der Hirnſchaale aufwärts gerichtet ſtehen, und ſich entweder die Ecken der innern Tafel noch berühren, oder auch von einander gewichen ſind; es ſeyen noch dabey Riſſe vorhanden oder nicht. Bedient er ſich in dieſem Falle des Trepans, ſo muß er nach Verſchiedenheit der aufwärts ſtehenden Knochenſtücke, entweder eine oder zwey Trepankronen, entweder an der einen oder an beyden Seiten derſelben anſetzen, um die Niederdrückung derſelben möglich zu machen; immer aber bringt die Rundung der Krone am Knochen zwey Spitzen hervor, welche oft ein Hinderniß in der Niederdrückung abgeben. Setzt man zwey oder mehrere Kronen an, um die Knochenriſſe ſogleich mit wegzuſchaffen, ſo wird das Gehirn allzuſehr entblößt. Erwählt man aber das Schaben mit Glaſe, ſo kann man vieles vom Knochen ſchonen, indem man die eine Seite des hervorſtehenden Knochens wegſchabet, ſo weit es nöthig iſt, um das andre Stück niederdrücken zu können. Und wenn ja die Niederdrückung auf dieſe Art nicht geſchehen kann, ſondern auch die andere Seite geſchabt werden muß, ſo iſt doch der Verluſt am Knochen nicht ſo groß, als beym Gebrauche des Trepans, und die Knochenriſſe konnen zugleich mit hinweggenommen werden, ohne daß ſpitzige Ecken entſtehen.

Bey über einander geſchobenen Knochen kann die Trepanation unmöglich von ſo gutem Erfolge ſeyn, als das Schaben. Durchbohrt man das obere Stück, ſo werden die Ecken des Knochens, welche die Trepanöffnung bildet, noch immer hindern, den Knochen an einander zu fügen; und ſetzt man mehrere Kronen an, ſo geht wieder zu viel vom Knochen verlohren. Schabet man aber das übergetretene Stück mit Glaſe hinweg, ſo iſt ſogleich alle Schwierigkeit gehoben. Und iſt eine Spalte, oder mehrere derſelben vorhanden, ſo können ſie durch das Schaben leicht weggenommen

87) Neue Bemerkungen u. Erfahrungen, Th. II. S. 22.

werden, das untergeſchobene Stück bleibt immer unberühret. Iſt das untere Stück verlezt, das obere hingegen unbeſchädigt, ſo würde er das erſtere neben dem obern durchſägen, oder durch das Schaben in eine Linie durchſchneiden und herausnehmen. Iſt ausgetretnes Blut unter der Hirnſchaale, und ſchaft das angezeigte Verfahren nicht Raum genug, ſo kann durch das Schaben des niedergedrückten Knochens leicht gehöriger Raum geſchaft werden. — Eben ſo empfiehlt er das Schaben bey Auseinanderweichung der Suturen, weil man dadurch, mit geringerem Verluſte der Knochenſubſtanz, das nöthige thun könne. — Bey Quetſchung der äuſſern Tafel und der Diploe entſteht ſo leicht Fäulniß und Beinfraß, wenn nicht die gequetſchte Knochenſubſtanz bey Zeiten hinweggenommen wird, und hier iſt man vor allen Folgen ſicher, wenn man die obere Tafel am verleßten Orte, und auch etwas von der Diploe hinweg ſchabet.

Iſt man aus irgend einer Urſache genöthiget, ein groſſes Stück vom Hirnſchädel abzuſondern und auszunehmen, ſo kann man, wenn das Stück nicht ſehr groß iſt, es mittelſt einer einzigen gröſſern Trepankrone abſondern. Iſt es groß, ſo ſezt man auf den Umkreis deſſelben viele Kronen nach einander entweder ſo, daß eine Trepanöffnung die andre berührt, oder ſo, daß zwiſchen den Trepanöffnungen eine Knochenbrücke bleibt, die man durchſägt, oder mit einem Stückgen Glas ſchabt. Will man ein niedergedrucktes Stück abſondern und ausnehmen, ſo kann man den Rand des Eindrucks mit Glaſe ſchaben, bis er ſo dünn wird, daß das Knochenſtück abgebrochen werden kann.

Nach der Trepanation beſorgt der Wundarzt den Verband, welcher ſo beſchaffen ſeyn muß, daß er das entblößte Gehirn nicht druckt, und den Ausfluß der Feuchtigkeiten aus der Trepanöffnung nicht im geringſten hindert. Man bringt einen Sindon, mit Schmuckerſchem Liquor (ſ. Liquor meningum) befeuchtet, mittelſt des Lenticulärs auf die harte Hirnhaut; andre ziehen Karpie vor, welche dünn mit Digeſtiv beſtrichen wird. Die nach der Operation zu fürchtende Entzündung, muß man durch Aderläſſe, gelinde Abführungen u. ſ. w. zu verhüten, oder zu vermindern ſuchen. Die Wunde beſorgt man übrigens nach der Kunſt, beſonders wie unter Vulnera capitis gelehrt wird, und befeſtiget den ganzen Verband mit einer Hauptbinde, worunter ein viereckigtes Tuch, dreyfach zuſammen gelegt, und um den Kopf geſchlagen, oder eine Schlafmütze, die genau an den Kopf anſchließt, den Vorzug verdient. Iſt die völlige Heilung erfolgt, ſo muß der Kranke dieſe Stelle des Kopfs immer noch mit einem ſehr feſten Körper, als mit Leder oder feſter Pappe, bedecken, um ihn ſowol gegen jede äuſſere Beſchädigung zu be-

ſchützen, als auch um das Gehirn in ſeinen Gränzen zu halten, und einem Hirnbruch vorzubeugen.

Trepanum, Fr. *le Trépan*, der Trepan, Hirnbohrer. Iſt das unentbehrlichſte Werkzeug zur An- und Durchbohrung eines Knochens, welches vorzüglich bey Hauptverletzungen nöthig iſt. Von dieſem Werkzeug giebt es dreyerley Arten: nämlich der Abblätterungstrepan oder Exfoliativtrepan, Trepanum exfoliativum, Fr. *le Trépan exfoliatif;* der Perforativtrepan, Spitztrepan, Schneidbohrer, Trep. perforatorium, *le Trépan perçant;* und der eigentliche Trepan, oder Kronentrepan, Trepanum cum corona, Fr. le Trépan avec la couronne.

Der Exfoliativtrepan wird nur bey harten Beingeſchwülſten, deren Tiefe man nicht weiß, gebraucht. — Der Perforativtrepan wird angewendet, wenn ſich das Bein langſam abblättert, und wenn man einem andern Werkzeuge, z. B. dem Meiſſel, oder der Pyramide des Kronentrepans einen Weg bahnen will, oder wenn man ſich vorgenommen hat, kleine Löcher zu machen, ohne ein Stück hinwegzunehmen. Mit dem Kronentrepan endlich kann man kleine Scheiben aus dem Knochen herausbohren. Das Hauptſtück am letztern iſt die Krone, welche eine runde zirkelförmige Säge vorſtellt, deren Zähne am beßten von der rechten zur linken gerichtet ſind. Die Kronen ſind entweder cylindriſch oder kegelförmig, doch verdienen die cylindriſchen den Vorzug vor den koniſchen. Mehrentheils ſind die gewöhnlichen Trepankronen zu klein; denn die Krone, die man in gewöhnlichen Fällen bey Erwachſenen gebraucht, ſollte wenigſtens einen ſtarken Zoll im Durchmeſſer haben; auch wenn der Wundarzt mehr als einmal trepaniren muß, oder auch in einigen andern beſondern Fällen kann ſie noch größer ſeyn. Die Krone befeſtigt man entweder an das gewöhnliche Trepaninſtrument, welches das bequemſte und ſicherſte iſt; oder an die Trephine, welche allerdings mit vieler Unbequemlichkeit, und vielem Zeitverluſt bey der Operation gebraucht wird.

Viele andre Arten von ältern und neuern Trepaninſtrumenten, die mehrentheils das unvermuthete Durchdringen der Hirnſchaale, und die Verletzung der Hirnhäute verhüten ſollen, z. B. eins vom Herrn Klindword 88), ſind unbequem und überflüßig,

88) Fritze mediciniſche Annalen B. 1. S. 376.

weil der aufmerkſame Wundarzt dieß beym gewöhnlichen Trepaninſtrumente nie zu fürchten hat.

Trichiasis, Trichosis, Fr. *la Trichiaſe*, die Verkehrung der Haare an den Augenlidern, eingebogene Augenwimpern. Iſt diejenige Augenkrankheit, da die Augenlider zwar ohne Fehler, und in ihrer natürlichen Lage, die Haare aber auf den Rändern derſelben, anſtatt daß ſie auswärts gekrümmt ſeyn ſollten, einwärts gekrümmt oder gerichtet ſind, dergeſtalt, daß ihre Spitzen den Augapfel reizen und ſtechen. Dieſe verkehrte Stellung der Haare wird mehrentheils durch Narben und Verhärtungen auf dem Rande der Augenlider verurſacht, welche auf vorhergegangene Entzündungen oder Geſchwüre, wobey zugleich die Haare ausfallen, erregt werden, und die nun von neuem wachſenden Haare hindern, in ihrer natürlichen Richtung hervorzudringen. Die Haare erſcheinen daher bald ſeitwärts, bald vorwärts, bald hinterwärts, je nachdem ſie zur Seite, oder vor, oder hinter einer ſolchen Narbe hervordringen. Sie ſind nie alle auf gleiche Art hinterwärts, ſondern immer unordentlich, und nach allen Seiten hingerichtet. Manchmal iſt ein Theil derſelben vorwärts, ein Theil hinterwärts gerichtet, ſo, daß ſie eine doppelte Reihe bilden, welcher Fall Diſtichiaſis genennt wird.

Veranlaſſung zu dieſer Krankheit kann alles geben, was den Rand der Augenlider excoriirt, exulcerirt, oder heftig und lange entzündet, am häufigſten die langwierige feuchte Ophthalmie, die ſogenannte Pſorophthalmie, und die bösartigen Blattern. Da die Enden und Spitzen der Haare, vorzüglich, wenn die Augenlider geſchloſſen oder geöffnet werden, den Augapfel ſtechen und reizen, ſo werden dadurch heftige Schmerzen, eine beſtändige Entzündung, und zuletzt Geſchwüre und eine gänzliche Verdunkelung der Hornhaut verurſacht. — Sind die Haare auf dem einen oder andern Augenlide ſämtlich oder größtentheils in Unordnung, ſo iſt die Krankheit leicht zu erkennen. Zuweilen aber ſind nur ſehr wenige Haare, mehrentheils im äuſſern Augenwinkel, dergeſtalt einwärts gebogen, daß ihre Spitzen auf dem Augapfel liegen, ihn reizen und entzünden, und da dieſelben gemeiniglich zugleich ſehr kurz ſind, ſo iſt das Uebel deſto ſchwerer zu erkennen, und nur bey einer ſehr genauen Unterſu-

chung wird dieſe ſo oft unerkannte Urſach hartnäckiger chroniſcher Ophthalmien entdeckt.

Die Heilung dieſer Krankheit erfordert, daß man die einwärts ſtehenden Haare ausreißt, und das Wiederwachſen derſelben entweder gänzlich, oder wenigſtens in dieſer üblen Richtung verhindert. Das Ausreiſſen derſelben geſchieht mittelſt einer feinen Zange, womit man das Haar nahe am Rande des Augenlides faßt; und durch einen plötzlichen Zug ausreißt, indem man mit einem Finger der linken Hand das Augenlid andruckt und befeſtigt. Um Schmerzen und Entzündung zu verhüten, zieht man nur täglich einige aus. Das Wiederwachſen der Haare zu verhüten, rathet man, unmittelbar gleich nach der Ausreiſſung die Oeffnung mit der Spitze eines feinen Pinſels, den man mit Salmiakgeiſt, einer ſchwachen Auflöſung von Höllenſtein, oder einem andern flüſſigen Aetzmittel befeuchtet hat, zu berühren; oder die Spitze einer glühenden Nadel in dieſelbe einzubringen.

Da aber dieſe Kurart mit Schwierigkeiten verbunden iſt, ſo wählen einige eine andre, indem ſie die Haare gar nicht ausreiſſen, ſondern ſie auswärts zu krümmen ſuchen. Einige thun dies mittelſt eines warmen Eiſens; andere kleben die Haare auf einen Streif von Taffetpflaſter, und legen daſſelbe, wenn z. E. der Fehler am untern Augenlide iſt, nachdem ſie die Haare mittelſt derſelben aus- und herunterwärts gezogen haben, auf die Backe. Dieſe Krümmung aber iſt nie von langer Dauer, und ſehr beſchwerlich, den Handgriff oft zu wiederholen. Am wenigſtens iſt es rathſam, die ſchiefſtehenden Haare abzuſchneiden, weil, wenn ſie wieder wachſen, das Uebel noch weit läſtiger wird.

Am ſicherſten heilt man den Kranken auf immer, wenn man, nachdem alle ſchiefſtehenden Haare ausgezogen ſind, die ganze innere Hälfte des Randes des Augenlides mittelſt eines feinen Pinſels mit obigen Mitteln berührt, und dadurch eine gänzliche Vernarbung dieſes innern Randes veranlaßt. Man muß aber behutſam und genau dabey verfahren, auch oft an der einen oder andern Stelle den Handgriff wiederholen, wenn man bemerkt, daß etwa ein Haar dennoch hinterwärts durchdringt. Damit der Augapfel nicht durch das Aetzmittel leidet, ſo ziehet man das Augenlid ſo ſtark als möglich abwärts, indem man das Aetz-

mittel aufſtreicht, und wiſcht es nachher mit einem in Milch getauchten Schwamme wieder ab. — Stehen im äuſſern Augenwinkel nur einige wenige Haare ſchief einwärts, ſo braucht man ſie blos auszureiſſen. — Von der zweyten Gattung dieſer Krankheit, wenn der Fehler bloß an den Augenlidern liegt, iſt bereits unter Entropium gehandelt worden.

Trichismos, Trichismus, Fr. *Fente capillaire*, ein Haarſpalt, Haarbruch, Spaltbruch. Iſt diejenige Art Beinbruch, wenn ein Bein nur eine haarkleine Spalte bekommt; ſiehe Fiſſura oſſis.

Tricholabium, wird ein Zängelchen genennet, womit man die Augenliderhaare bey der Trichiaſis auszichet.

Trichoma, iſt ſo viel, als Plica polonica.

Triploides, Tiroides, Fr. *le Triploïde*, das dreyfüſſige Hebezeug, der Dreyfuß. Iſt ein, bey großen Eindrücken des Hirnſchädels ehedem gewöhnliches, nachher vergeſſenes, neuerlich aber vom Herrn Richter 89) mit ſeinem verdienten Vorzug wieder empfohlnes Werkzeug. Er will, daß es unten nicht mit einer Schraube, ſondern mit einem Hacken verſehen ſeyn, und dieſer, damit er leicht und in allen Stellungen des Inſtruments eingebracht und angelegt werden könne, an einer Kette hängen müſſe. Dieſes Inſtrnment hebt den Hirnſchädel langſam, allmälig, gleichartig auf, ohne den Kopf des Kranken zu erſchüttern; es hebt, vermöge ſeiner ſtarken Wirkung, Eindrücke auf, die man mit dem Hebel nicht aufheben kann; man kann auch mittelſt deſſelben den Eindruck bis auf die beliebige Höhe heben, und es überhaupt in allen Fällen ſehr leicht und bequem anwenden. Unter jeden Fuß dieſes Inſtruments kann man ein Stückchen Pappe legen, um den Druck auf die äuſſer Bedeckungen zu mindern. — Abgebildet findet man es auch beym Heiſter 90).

Tuberculum, Fr. *le Tubercule*, ein Hügel, Knoten; ſiehe, Phyma.

Tumor, Fr. *la Tumeur, Enflure*, die Geſchwulſt. Iſt eine jede in die Augen fallende widernatürliche Erhabenheit auf der Oberfläche an irgend einem Theile des menſchlichen Körpers. Der Ehedem theilte man die Geſchwülſte in natürliche (Tumores na-

89) Anfangsgründe der Wundarzneykunſt, II. §. 108. Tab. II. Fig. 2.
90) Chirurgie, Th. I. Tab. VII. Fig. 2.

turales), dergleichen die Brüſte, Naſe, Lippen, u. ſ. w. ſind; nicht natürliche (T. non naturales), als der aufgeſchwollene Bauch nach dem Eſſen, die von Milch ſtrotzenden Brüſte der Weibsperſonen, u. ſ. w. und widernatürliche (T. praeternaturales), worunter alle übrige krankhafte Geſchwülſte verſtanden wurden. In Anſehung ihrer Verbindung theilte man ſie in einfache (T. ſimplices), wo entweder eine heiſſe oder kalte Geſchwulſt allein da war; in zuſammengeſetzte (T. compoſiti), wo eine heiſſe und kalte Geſchwulſt zugleich da waren; und in vermiſchte Geſchwülſte (T. complicati), welche mit andern Krankheiten vergeſellſchaftet waren, z. B. mit dem Krebs, einem Geſchwür u. ſ. w. So hat man ſie auch noch in Rückſicht der leidenden Theile, in Geſchwülſte der weichen Theile (T. partium mollium), und in Geſchwülſte der harten Theile (T. part. durarum) abgetheilt.

In Rückſicht ihrer Entſtehung theilt man ſie in zufällige und ſymptomatiſche (T. ſymptomatici), wenn ſie von einer andern Krankheit herkommen; und in idiopathiſche oder eigenleidige Geſchwülſte (T. idiopathici), bey welchen man die Urſach in der Geſchwulſt ſelbſt findet. In Anſehung des Orts, an welchen die Geſchwülſte entſtehen, werden ſie eingetheilt in allgemeine (T. univerſales), welche an den meiſten Stellen der Oberfläche des Körpers zum Vorſchein kommen, und in eigenthümliche Geſchwülſte (T. proprii), welche nur an gewiſſen Theilen allein entſtehen. In Betrachtung der Hitze und der Farbe der Haut werden ſie eingetheilt in hitzige (T. calidi), welche unvermeidliche Folgen der Entzündung ſind, und in kalte Geſchwülſte (T. frigidi), welche ohne Entzündung ſind.

Herr Plenk 91) theilt die Geſchwülſte, nach denen in ihnen befindlichen Säften oder krankhaften Materien in 18 Geſchlechter, woraus folgende Claſſen entſtehen. 1) Entzündungsgeſchwülſte (Tumores inflammatorii) ſind ſolche, welche von einer Entzündung entſtehen. 2) Eitergeſchwüre (T. purulenti), welche Eiter in ſich enthalten, der entweder von der vorhergegangenen Entzündung eines Theils, oder von einem an einen Theil des Körpers abgeſetzten Eiter, welcher vorher in einem andern Orte, oder in dem Blute erzeugt worden, herrührt. 3) Brandige Geſchwülſte (T. gangraenoſi) ſind diejenigen,

91) Neues Lehrgebäude von Geſchwülſten, Dresden und Leipzig, 1776.

wobey eine Abſterbung oder Fäulniß der Theile vorhanden iſt. 4) Verhärtete Geſchwülſte (T. indurati) ſind die, welche durch einen verdickten, und mit den Gefäſſen ſelbſt verwachſenen Saft der Drüſen, oder einer jeden andern Feuchtigkeit hervorgebracht werden. Nicht jede verhärtete Geſchwulſt aber hat ihren Sitz in den Drüſen, denn es kann jeder Theil zu einer Geſchwulſt verhärten. 5) Waſſergeſchwülſte (T. aquoſi) enthalten Waſſer in ſich. 6) Blutgeſchwülſte (T. ſanguinei) enthalten in ſich wahres, rothes Blut. 7) Sack- oder Balggeſchwülſte T. ſaccati ſeu cyſtici) ſind diejenigen, welche in einem beſondern widernatürlichen Sacke eine Materie von verſchiedner Art in ſich enthalten. 8) Auswachsgeſchwülſte (excreſcentiales) ſind die, welche aus einem faſerichten, dem Fleiſch ähnlichen Weſen beſtehen, über der Haut hervorragen, unter den äuſſern Bedeckungen des Körpers ſich befinden, und nach ihrer verſchiedenen Conſiſtenz, Figur, Farbe, Sitz, Art und Ort verſchieden ſind. 9) Knochengeſchwülſte (T. oſſei) entſpringen aus der Subſtanz des Knochens ſelbſt. 10) Erdichte Geſchwülſte (T. terrei), enthalten ein erd- oder kalchartige Materie in ſich. 11) Luftgeſchwülſte (T. aerei) ſind diejenigen, welche von der in das Zellengewebe, oder in eine andre Höle ſich eingeſchlichenen Luft entſtanden ſind. 12) Speichelgeſchwülſte (T. ſalivales) ſind die, welche von dem auf widernatürliche Weiſe angeſammleten und zurückgehaltenen Speichel in dem Speichelgange entſtehen. 13) Gallengeſchwülſte (T. bilioſi) ſind die, welche in der rechten Weiche entſtehen und in der widernatürlich ausgedehnten Gallenblaſe Galle enthalten; die einzige Art dieſer Geſchwülſte iſt die Waſſerſucht der Gallenblaſe. 4) Harnblaſengeſchwülſte T. veſicae urinariae) beſtehen in einer Anſchwellung der Harnblaſe von dem in ihr zurückgehaltenen Harn. 15) Milchgeſchwülſte (T. lactei) ſind diejenigen, welche nicht allein von einer Milchanhäufung in den Brüſten ſelbſt, ſondern auch an irgend einem andern Orte des Körpers von einer Verſetzung der Milch entſtehen. 16) Falſche Brüche (Herniae ſpuriae) ſind diejenigen Geſchwülſte, welche am Nabel, Hoden und Hodenſack entſtehen, und nicht wie die wahren Brüche ein Eingeweide, ſondern eine widernatürliche Flüſſigkeit in ſich enthalten, oder auch eine andre krankhafte Ausartung des Theils ſelbſt zum Grunde haben. 17) Organiſche Geſchwülſte (Tumor. organici) ſind die, welche einen von ſeiner Lage

und Stelle bewegten organiſchen Theil in ſich enthalten. 18) Gelenkgeſchwülſte (T. articulares) ſind diejenigen, welche von einer auf die Gelenke geworfenen ſchadhaften Materie entſtehen. — Ein jedes von dieſen Geſchlechtern begreift die darunter gehörende Gattungen in ſich, welche aus dem beſtimmten Geſchlecht zu beurtheilen ſind.

Tumor albus, ſiehe Fungus articulorum.

Tumores cystici, T. saccati, T. tunicati, T. capsulati, Fr. *les Tumeurs enkyſtées, capſulaires*, Die Balggeſchwülſte, Sackgeſchwülſte, eingehäutete Geſchwülſte, Kapſelgeſchwülſte. Sind diejenigen Geſchwülſte, die aus einem widernatürlichen Sacke beſtehen, in welchem eine Materie von ſehr verſchiednem Anſehen, und verſchiedner Conſiſtenz enthalten iſt. Zuweilen iſt ſie weich, zuweilen ganz flüſſig, zuweilen ganz hart, manchmal ſogar zum Theil knöchern und ſteinicht, und oft liegen in einem Sacke Materien von verſchiedner Art und Conſiſtenz. Nach der vorzüglichſten Verſchiedenheit der enthaltenen Materie theilt man dieſe Geſchwülſte in drey Hauptgattungen ein: eine Honiggeſchwulſt (Meliceris) iſt diejenige, deren Materie ſo flüſſig wie Honig iſt; Breygeſchwulſt (Atheroma) nennt man ſie, wenn die Materie breyartig iſt; und Speckgeſchwulſt (Steatoma), wenn ſie einem verhärteten Fette oder Specke gleicht. Vermöge der verſchiednen Conſiſtenz der Materie, laſſen ſich dieſe Geſchwülſte zuweilen ganz weich, zuweilen mehr oder weniger hart anfühlen, wiewol man davon, vornehmlich wenn der Sack ſehr dick iſt, nicht immer durchs äuſſere Gefühl urtheilen kann.

Der Sack iſt vermuthlich urſprünglich ein Schleimbalg, der durch ſtockende und angehäufte Feuchtigkeiten nach und nach ausgedehnt wird; oder er beſteht blos aus Zellengewebe. Zuweilen iſt er ſehr dünne, zuweilen ſehr dick, gemeiniglich, jedoch nicht immer, deſto dicker, je älter und größer er iſt, und manchmal iſt er ganz hart, pergamentartig, ja knorpelicht. Gemeiniglich beſteht der Sack nur aus einer einzigen Höle, manchmal iſt er in verſchiedne Fächer abgetheilt. Zuweilen verliert ſich die Materie, und man findet bey der Operation einen leeren Sack; manchmal hingegen verſchwindet der Sack nach und nach, und dann findet man blos die verhärtete Materie ohne Sack. Die Speckgeſchwülſte beſtehen zuweilen aus vielen einzelnen angefüll-

ten Bläsgen, die aneinander liegen, und leicht von einander abgeſondert werden können.

Nach ihrer äußern Geſtalt ſind die meiſten rund, mehr oder weniger einige länglich; die mehreſten ſitzen mit einer breiten Grundfläche auf; einige hängen an einem dünnen Stiele. In Anſehung ihrer Aehnlichkeit mit irgend einer Sache, bekommen ſie eigne Namen, z. B. Talpa, Teſtudo, u. ſ. w. und wenn man dieſe letztern bey neugebornen Kindern bemerkt, nennt man ſie Muttermäler, wie denn auch ſehr viele Muttermäler Balggeſchwülſte ſind.

Gemeiniglich befinden ſie ſich unter der, aber unveränderten Haut, im Zellengewebe; zuweilen aber doch auch an innern Theilen. Sie ſind ganz unſchmerzhaft, und dem Gefühl nach meiſtentheils weicher, als der Skirrhus. Sehr ſelten entzünden ſie ſich, noch ſeltener gerathen ſie in Eiterung. Bald wachſen ſie ſehr langſam, bald ſehr ſchnell, bald hören ſie eine Zeitlang auf, und fangen nachher von neuem wieder an zu wachſen. Einige, vornehmlich die Speckgeſchwülſte, erreichen eine ungeheure Größe. Uebrigens können ſie an allen Stellen der äußern Ueberfläche des Körpers entſtehen. Gemeiniglich entſtehen mehrere dergleichen Geſchwülſte zu gleicher Zeit an verſchiedenen Theilen des Körpers; ja wenn einige weggenommen werden, entſtehen andere von neuem. In dieſem Falle ſcheinen ſie von einer innern allgemeinen, gemeiniglich veneriſchen oder ſkrophulöſen, am allerhäufigſten aber wohl von einer gichtiſchen Urſache zu entſpringen. Manchmal ſcheinen zurückgetretne Hautausſchläge Antheil daran zu haben, ſo wie man auch eine erbliche Anlage hat vermuthen wollen. Sehr wahrſcheinlich werden ſie zuweilen durch einen kritiſchen Abſatz einer ſchadhaften Materie aus dem Blute erregt; jedoch bemerkt man in den meiſten Fällen nichts von innern Urſachen, und dann ſind ſie ohne Zweifel örtliche Beſchwerden, die aus örtlichen Urſachen, z. B. Quetſchungen, oder andern Verletzungen entſtehen.

Ein oder mehrere Balggeſchwülſte können Mangel an Nahrung verurſachen, ſo daß der Kranke in eine Art von Auszehrung verfällt. Durch den ſtarken Druck auf die nahen Theile können ſie mancherley Zufälle, ja den Tod verurſachen. Anfänglich ſind ſie immer beweglich: durch den äußern Druck aber werden ſie mit der Zeit unbeweglich; kleben nämlich an die Haut und unterliegenden Theile an, ja dringen auch wohl zwi-

ſchen die Muskeln und Flechſen, in welchem Falle die hintere Ueberfläche der Geſchwulſt in verſchiedne Zacken und Beutel getheilt iſt. Manchmal entzünden ſie ſich; und entweder verliert ſich die Entzündung nach einiger Zeit wieder, oder ſie geht in Eiterung über, da ſie dann im erſten Falle gemeiniglich die Geſchwulſt größer und unbeweglicher hinterläßt, im zweyten Falle hingegen entweder die ganze Geſchwulſt nebſt dem Sacke durch die Eiterung verzehrt wird, oder der Sack zurückbleibt, ſich ſchließt, und ſich von neuem wieder füllt, oder offen bleibt, und eine Fiſtel oder ein ſehr hartnäckiges Geſchwür veranlaßt.

Dieſe Geſchwülſte ſucht man entweder zu zertheilen, oder man rottet ſie aus. Die Zertheilung derſelben gelingt ſelten, und je dicker und feſter der Sack, und je härter die enthaltene Materie iſt, deſto weniger kann man die Zertheilung hoffen, daher auch Honiggeſchwülſte immer leichter zu zertheilen ſind, als Speckgeſchwülſte. Nie iſt es aber genug, die Materie zu zertheilen, ſondern man muß auch die Schließung des Sacks zu bewirken ſuchen, welches zuweilen durch einen äußern Druck bewerkſtelliget wird, wodurch ſeine zwey Flächen zuſammenwachſen, und eine neue Anfüllung deſſelben verhütet wird.

Die Arzneymittel, dergleichen Geſchwülſte aufzulöſen und zu zertheilen, ſind entweder allgemein auflöſende, zertheilende Mittel, oder aber es ſind Mittel, welche gegen die verſchiedne, als veneriſche, ſkrophulöſe, arthritiſche u. ſ. w. Urſache wirken, und daher verſchieden ſind; erſtere finden nur dann ſtatt, wenn die Urſache der Geſchwulſt nicht offenbar iſt, oder wenn die Geſchwulſt aus örtlichen, äußerlichen Urſachen entſtanden iſt, ja ſelbſt die Operation findet nur in dieſem Falle ſtatt, indem ohne Hebung ihrer innern Urſache die Geſchwulſt nachher wieder erſcheint. Uebrigens kann man, da dieſe Geſchwülſte wenig zur Entzündung geneigt ſind, und ſolche, falls ſie entſteht, eher zum Vortheil als Nachtheil gereichen kann, die ſtärkſten auflöſenden Mittel ſicher und dreiſt gebrauchen.

Unter den allgemeinen auflöſenden zertheilenden Mitteln ſind die bewährteſten: Urin mit Küchenſalz, oder Ammoniakgummi mit Eſſig zur Conſiſtenz eines Liniments gekocht; verdünnter Hirſchhorngeiſt, das flüchtige Liniment, der Mindterersgeiſt, der Salmiakgeiſt, die flüchtigen, feuchten oder trocknen Fumigationen; die Auflöſung von Küchenſalz, Salmiak, Weinſteinſalz,

Ochſengalle; die venediſche Seife, die grüne Seife mit Küchenſalz vermiſcht, der Seifengeiſt, das Queckſilber; die friſchen gequetſchten Blätter vom Schierling, oder von der Belladonna; der Dampf von einer Auflöſung des Salmiaks in gleichen Theilen Urin und Eſſig; oder das Ammoniakgummi in Eſſig; gebratne Zwiebeln; die Blätter und Wurzeln der Bardana; das Tropfbad; ein öfteres Reiben der Geſchwulſt u. ſ. w. und auch die Mittel, welche unter Scirrhus bereits empfohlen worden ſind. — Viele Sackgeſchwülſte, ſogar Ueberbeine, hat Herr Balthazaar 92) mit einem Liniment aus Lorbeeröl, gemeiner Seife, von jedem eine Unze mit 10 Unzen Waſſer vermiſcht, vollkommen zertheilt. In ähnlichen Fällen iſt ihm der Dampf von kochendem Waſſer von großem Nutzen geweſen.

Auch durch die Kompreſſion kann man entweder die Materie zertheilen, oder aber blos, nachdem dieſelbe durch andre Mittel zertheilt worden iſt, die Wände des Sacks vereinigen. In der erſtern Abſicht kann man ſie nur gebrauchen, wenn die Geſchwulſt nicht allzugroß, ſehr weich, und die Materie mehr oder weniger flüſſig iſt, daher ſie gemeiniglich nur bey Honiggeſchwülſten angewendet wird; jedoch kann ſie auch bey Brey- und Speckgeſchwülſten zuweilen mit Nutzen angewendet werden, nur muß die in denſelben enthaltene Materie zuvor erweicht, und mehr oder weniger flüſſig gemacht werden, und dieſes geſchieht nicht ſelten durch ein öfteres Reiben, und den äußerlichen Gebrauch des Pottſchen Gliedergeiſtes 93). Man muß aber in dieſen Fällen nicht allein die Geſchwulſt drucken, ſondern auch zugleich das ganze Glied einwickeln, und den Verband fleiſſig mit auflöſenden Mitteln befeuchten. Oft thut der Druck, wenn er nicht gelingt, Schaden, indem er die Geſchwulſt unbeweglich macht, ihr eine breite Grundfläche giebt, ſie nicht ſelten in die Zwiſchenräume der Muskeln druckt, und die nachher nöthige Operation erſchwert. Will man den Druck zur Vereinigung der Wände des Sacks anwenden, ſo muß die Materie vorher zer-

92) Sammlung einiger wichtigen chirurgiſchen Wahrnehmungen; Oder: Neue Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandlungen für Wundärzte, St. VIII. S. 232.

93) Spir. arthrit. Potti beſteht aus 2 Unzen Küchenſalz, 1 Unze Vitriolöl, und 2 Unzen Terpentinöl, welche man miſcht, und den Geiſt überzieht.

theilt oder ausgeleert werden. Ueberhaupt aber findet der Druck nur in den Fällen ſtatt, wo ein Knochen in der Nähe, und die Geſchwulſt ſo gelegen iſt, daß der Druck ihren ganzen Umfang faſſen kann.

Zuweilen geſchieht es, daß ſich dieſe Geſchwülſte durch äuſſerliche reizende Mittel, die Kompreſſion, eine Quetſchung oder irgend eine andere innere oder äußere Urſach entzünden. Entſteht die Entzündung ganz von freyen Stücken, ſo iſt ſie vielleicht der Schärfe der ſtockenden, veneriſchen, u. ſ. w. Materie zuzuſchreiben. Dieſe Gelegenheit kann der Wundarzt zuweilen nutzen, die Entzündung, welche gemeiniglich ſchwach iſt, durch äußere reizende Mittel, z. B. durch gebratne Zwiebeln, das Mutter- oder Gummipflaſter zu vermehren, die Eiterung zu befördern, und bis zur gänzlichen Verzehrung der Geſchwulſt zu unterhalten ſuchen. Die Eiterung gehet aber in ſolchen Fällen gemeiniglich ſehr langſam von ſtatten, und dieſe eiternden Geſchwülſte dürfen durchaus nicht eher geöffnet werden, als bis ſie ganz zerſchmolzen, nämlich in allen Stellen weich anzufühlen ſind. Falls nicht andre Umſtände es widerrathen, wird die Geſchwulſt am beſten durch ein Aetzmittel geöffnet.

Das gewöhnlichſte bey dieſen Geſchwülſten iſt die Operation, wobey der Sack ungeöffnet ausgeſchälet wird, und dieſe wird völlig auf die Art, wie unter Scirrhus, verrichtet. Das Adergewebe im Umfange des Sacks iſt, vorzüglich wenn die Geſchwulſt ſehr groß iſt, oft ſo ſehr ausgedehnt, daß die Operation mit einer ſtarken Blutung verbunden iſt. Das Blut dringt nicht aus einzelnen Gefäſſen, ſondern aus der ganzen Ueberfläche der Wunde, wie aus einem Schwamme. Da die Gefäße bloß zunächſt der Geſchwulſt erweitert ſind, verhütet man dieſe Blutung am gewiſſeſten, wenn man bey der Operation zugleich mit dem Sacke das nahe Zellengewebe, und in demſelben das widernatürlich ausgedehnte Adergewebe ausrottet. Hat man dies bey der Operation nicht gethan, ſo muß man es oft nach derſelben noch thun; denn oft iſt die Blutung durch kein andres Mittel zu ſtillen, als durch die Ausrottung dieſes Zellgewebes. Die Verletzung irgend eines größern Gefäßes erfordert die Kompreſſion, oder Unterbindung. Hat der Kranke mehr als eine Balggeſchwulſt, ſo iſt es rathſam, auch die andern zu gleicher Zeit auszurotten; denn gemeiniglich geſchieht es, daß nach der Aus-

rottung der einen, die andre zurückgelaſſene ſehr ſtark wächſt. Sind die Geſchwülſte kritiſch, ſo daß in ſolchen Fällen die Operation zuweilen allerhand Beſchwerden nach ſich zieht; ſo verhütet man dieſe vielleicht am gewiſſeſten, wenn man dem Kranken vor der Operation ein oder mehrere künſtliche Geſchwüre erregt. Uebrigens muß man bey dieſer Operation wohl darauf ſehen, daß nichts vom Sacke zurückbleibt, weil ſonſt leicht ein unreines, ja oft ſehr übles Geſchwür erfolgt, oder die Geſchwulſt bald nachher von neuem entſteht. Nach der Operation kann die Wunde mehrentheils ſogleich durch Heftpflaſter geſchloſſen, und durch die geſchwinde Vereinigung (ſ. Syntheſis) geheilt werden. — In Paris hat man die Operation auf folgende neue Art zu machen angefangen. Man ſchneidet die Geſchwulſt ſammt den äußern Bedeckungen an ihrer Grundfläche ab, ſo daß der Boden des Sacks ſitzen bleibt. Die Abſicht iſt, den Rand der Haut an den Rand des zurückgebliebenen Boden des Sacks anzuheilen, weil dieſer Theil des Sacks die Eigenſchaft der Oberhaut bald annehme, die Wunde in wenig Tagen heile, und kein Recidiv möglich ſey 94).

Liegt nun aber die Geſchwulſt an einem Orte, wo es nicht möglich iſt, ſie ganz auszuſchälen; oder iſt ſie ganz unbeweglich, und an wichtige Theile feſt angewachſen; oder iſt der Kranke ſo ſchwach, und die Geſchwulſt mit ſo vielen und großen ausgedehnten Gefäſſen umgeben, daß man Urſach hat, die Blutung zu fürchten; oder iſt der Sack, wie denn vorzüglich bey Honiggeſchwülſten, ſo dünn, daß er nicht uneröffnet ausgerottet werden kann: ſo kann man in dieſen Fällen die Operation auf eine verſchiedene, bequemere und ſicherere Art verrichten. Man kann nämlich die Haut nebſt dem Sacke öffnen, die enthaltene Materie ausleeren, und den zurückgelaſſenen Sack durch Eiterung zu verzehren ſuchen. Zu dem Ende muß man, wenn nicht etwa beſondre Umſtände es hindern, die Geſchwulſt mit einem Aetzmittel öffnen, und ſobald die Materie ausgeleert iſt, die ganze innere Ueberfläche des Sacks mit einer Lanzette ſkarificiren, oder aber vermittelſt eines Pinſels mit Vitriolgeiſt oder Spießglasbutter beſtreichen, oder den Sack mit Bourdonnets, welche mit einer Salbe aus Arcäusbalſam, rothen Präcipitat, gebrannten Alaun, und lapis cauſticus, oder aus Arcäusbalſam und Spaniſchflie-

94) Richters chirurgiſche Bibliothek, B. VIII. S. 688.

genpulver beſtrichen ſind, anfüllen. Sobald der Sack hinreichend entzündet iſt, müſſen blos eitermachende Mittel angewendet und ſo lange fortgeſetzt werden, als die Eiterung hinreichend ſtark iſt. Sobald dieſelbe zu ſchwach wird, muß man abermals durch Beymiſchung reizender Mittel die Eiterung ſo lange unterhalten, bis der Sack gänzlich vernichtet iſt. Der Sack ſondert ſich hierauf entweder ab, und zieht ſich in einen Klumpen zuſammen, welcher ausgezogen werden muß; oder er löſt ſich in Faſern auf, welche mit dem Eiter ausfließen. Daß er gänzlich aufgelöſt und ausgeleert iſt, erkennt man, wenn die Ueberfläche der Höle in allen Punkten weich, roth und empfindlich, und der Eiter rein und nicht mehr mit Faſern vermiſcht iſt. Wenn der Sack ſehr groß, dick und hart iſt, erfordert dieſe Kurart gemeiniglich viel Geduld und Zeit, und um die Kur abzukürzen, muß man vornen und zur Seite ſo viel als möglich von dem Sacke abſchneiden, und nur die hintere Fläche deſſelben, welche allein gemeiniglich ſchwer abzuſondern iſt, durch die Eiterung zu verzehren ſuchen.

Wenn die im Sacke enthaltene Materie weich und flüſſig iſt, kann man dieſe Kurart manchmal auf eine weit bequemere und kürzere Art bewerkſtelligen. Man kann nämlich einen Troikar in die Geſchwulſt ſtoſſen, und durch deſſelben Röhre die Materie ausfließen laſſen; darauf aber eine reizende Feuchtigkeit, z. B. Brandwein oder eine Auflöſung von Höllenſtein, die Tinktur von ſpaniſchen Fliegen einſpritzen, und nicht eher wieder ausfließen laſſen, als bis der ganze Umfang der Geſchwulſt hart, geſchwollen, ſchmerzhaft und entzündet iſt, alsdann aber eitermachende Breye auflegen, welche die Eiterung befördern. Sobald der ganze Umfang der Geſchwulſt weich und ſchwappend iſt, kann man eine Oeffnung machen, wodurch gemeiniglich nebſt dem Eiter der aufgelöſte Sack ausfließt, oder leicht ausgezogen wird. — Allenfalls kann man auch durch die Geſchwulſt ein Haarſeil ziehen, daſſelbe mit eitermachenden Mitteln, und wenn dieſe die Eiterung nicht genug befördern und unterhalten, mit reizenden Mitteln, z. B. Digeſtivſalbe mit Spaniſchfliegenpulver, beſtreichen, und auf dieſe Art die Geſchwulſt entweder gänzlich verzehren, oder ſo weit vermindern, daß ſie bequem ausgerottet werden kann.

Bey einem großen, dicken und harten Sack koſtet es ſehr viele Zeit und Mühe, ja zuweilen iſt es ganz unmöglich, ihn

durch die Eiterung gänzlich zu verzehren. In dieſem Falle thut man am beßten, wenn man ihn durch einen Schnitt öffnet, und nach Ausleerung der Materie gelinde mit Karpie anfüllt, welche mit rother Präcipitatſalbe beſtrichen iſt. Gemeiniglich ſchrumpft er alsdenn zuſammen, zieht ſich aus den Zwiſchenräumen der Muskeln hervor, entfernt ſich von den unterliegenden Theilen, und läßt ſich nach einigen Tagen ſehr bequem abſondern und ausrotten. Eben ſo ſchrumpfen auch die Blutgefäſſe im Umfange des Sacks zuſammen, ſo daß nach einigen Tagen die Blutung weiter nicht zu fürchten iſt.

Mit der Unterbindung, womit man allenfalls eine auf einem dünnen Stiele ſitzende Geſchwulſt abſondern könnte, iſt kein beſondrer Vortheil verbunden; denn das Meſſer nimmt ſie weit geſchwinder und mit weniger Schmerzen weg. Um die Unterbindung unſchmerzhaft zu machen, ſchneiden einige rings um den Stiel die Haut durch, und legen den Faden in den Schnitt; aber eben ſo leicht ſchneidet man den Stiel ganz durch, und erſpart die Unterbindung. Vielleicht kann man aber die Unterbindung zu einer ganz andern Abſicht gebrauchen. Nämlich, wenn die Geſchwulſt mit einer breiten Grundfläche feſt aufſitzt, kann man um dieſelbe ein breites Band legen, und daſſelbe nach und nach mehr zuſammenziehen. Indem dies geſchieht, erhebt ſich vermuthlich die Geſchwulſt, und entfernt ſich dergeſtalt von den unterliegenden Theilen, daß ſie nachher bequem abgeſchnitten werden kann. Um auch hier die Ligatur unſchmerzhaft zu machen, könnte man die Haut quer über die Geſchwulſt ſpalten, ſie zu beyden Seiten abſondern und herunterſchieben, und das Band ſo tief als möglich um den bloßen Sack legen.

Turunda, Turundula, Penicillum, Fr. *la Turonde, Tente*, die Wieke, der Karpiemeiſſel. Sie werden meiſtens von Karpie gemacht, und um die Geſchwüre offen zu erhalten, gebraucht, damit nicht die Oeffnung eher zuheile, als der Grund des Geſchwüres gereiniget iſt. Daß man ſie mit vieler Vorſicht anwenden muß, davon iſt bereits unter Abſceſſus einiges geſagt worden. Indeſſen lehrt noch immer die tägliche Erfahrung, daß die Wundärzte, aller Warnungen ohnerachtet, einen großen Misbrauch mit den Wieken treiben, ſie nämlich ganz unnöthig anwenden, und dadurch Calloſitäten, Fiſteln und unheilbare Geſchwüre verurſachen. Die Entdeckung des

Grundes eines Geſchwüres durch einen mit Vorſicht gemachten Einſchnitt, iſt oft das beßte Mittel zur ſichern und baldigen Heilung, und macht den Gebrauch der Wieken auf alle Art und Weiſe unnöthig.

Turunda tumens, ſiehe Dilatatorium.

Tyloma, Condyloma tylus, Fr. *Durillon*, die Schwiele; ſiehe Callus.

Tylosis, ſiehe Thyloſis.

Tympanitis, ſiehe Timpanitis.

Tyriasis, der Schlangenausſatz. Iſt eine Art der Elephantiaſis, wobey die Haut von dem unterliegenden faulen Fleiſch leicht abgezogen werden kann.

U. V.

Varicocele, Hernia varicosa, Ramex variocsus Fr. *le Varicocèle*, Der Krampffadenaderbruch, die Blutadergeſchwulſt; ſiehe Cirſocele.

Varicomphalus, Hernia varicosa umbilici, Fr. *le Varicomphale*, Der Krampfnabelbruch. Iſt eine krampfaderichte Geſchwulſt, oder ſogenannter Blutaderknoten am Nabel.

Variolarum inoculatio, Var. insitio, Fr. *Inoculation des petites Véroles*, die Einimpfung oder Einpfropfung der Pocken, das Blatternpelzen. Iſt diejenige Operation, da der Wundarzt einer Perſon, welche die natürlichen Kinderblattern noch nicht gehabt hat, auch wahrſcheinlich von denſelben noch nicht angeſteckt iſt, die Blattern einimpft. Welche Subjekte dazu zu wählen ſind; in welchem Alter und zu welcher Jahrszeit man die Operation vornehmen kann; was man in Anſehung des Temperaments und der körperlichen Beſchaffenheit überhaupt zu beobachten hat; welche Vorbereitung nach der Verſchiedenheit der Subjekte vor der Einimpfung nöthig iſt; und was ſowohl während dem Ausbruche des Fiebers, als auch nach demſelben zu beobachten iſt: dies alles gehört eigentlich in das Gebiet des innerlichen Arztes, und dem Wundarzt gebührt die dazu gehörige kleine, aber vorſichtig zu verrichtende Operation.

Man braucht dazu eine wie ein Myrthenblatt geſtaltete, platte, ſpitzige und zweyſchneidige ſcharfe Nadel, oder eine feine Lanzette. Ferner wird hierzu erfordert Blatterneiter, und dieſer muß friſch ſeyn, denn je friſcher er iſt, deſto ſicherer wird er anſchlagen, zumal wenn man Gelegenheit hat, die Einimpfung ſogleich nachher zu verrichten, nachdem man die Lanzette in den Eiter einer eben erſt geöffneten Blatter getaucht hat. Aus eben dieſer Urſache muß man wegen des flüßigen Eiters lieber eine ſolche Blatter vorzüglich wählen, welche ſo eben anfängt in Eiterung zu gehen, als eine, die ſchon in völliger Eiterung ſteht. Ob es indeſſen allemal ſicherer iſt, das in den Blatterneiter getauchte Werkzeug ſo bald als nur möglich zu brauchen; ſo behält es jedoch auch auf einige Tage ſeine Kraft, nur muß man es in Acht nehmen, es mit keinem fremden Körper zu reiben und zu wiſchen.

Man nimmt hierauf den Theil des Kranken, den man zum Einſchnitt gewählt hat, in die linke Hand, ſtreicht die Haut mit dem Daumen und dem Zeigefinger, und dehnt ſie aus; faßt die mit dem Eiter verſehene Nadel oder Lanzette mit der rechten Hand eben ſo wie beym Aderlaſſen, läßt den vierten und fünften Finger derſelben auf dem vierten und fünften Finger der linken Hand ruhen; dann bringt man die Spitze in ſchiefer Richtung unter die äuſſere Haut, und bewegt die Lanzette gelind auf und nieder, um den Eiter deſto gewiſſer einzubringen, und drückt ſolche im Zurückziehen aus der Oeffnung mit dem Daumen der linken Hand, um die Materie zurück zu halten, damit nichts davon verloren geht. Man bringt auf ſolche Art den Eiter oben auf die entblößte wahre Haut, ohne ſolche zu durchſtechen, oder zu zerreißen. Zuletzt legt man auch wohl ein Stückchen Goldſchlägerblaſe, oder engliſches Pflaſter auf die Stelle.

In Ermangelung des friſchen Blatterneiters ſammelt man ſolchen auf verſchiedne Art, und hebt ihn zum Gebrauch auf. Man öffnet, wenn die Blattern voll und reif ſind, diejenigen, welche einzeln ſtehen, und am meiſten hervorragen, mit der Lanzette oder einem Zahnſtocher, nimmt den Eiter heraus und thut ihn auf ein Stückgen Glas. Hat man genug geſammlet, ſo trocknet man ſolchen an der Sonne oder an der Luft, und verwahrt ihn alsdenn mit dem Glaſe in einer bequemen Büchſe. Wenn man nun inoculiren will, ſo taucht man eine Lanzette in

Waſſer, und befeuchtet damit den an dem Glaſe befindlichen trocknen Eiter, ſo lange bis er ſeine natürliche Flüſſigkeit wieder erhält, und verfährt alsdenn auf obige Art. — Oder man ſammlet Blatterſchorfe, pülvert dieſelben, löſet das Oberhäutchen mit einer Lanzette ab, und reibt die entblößte Haut mit dieſem Pulver; man muß aber hernach das abgelöſte Oberhäutchen wieder überſchlagen, mit dem Finger andrücken, damit es wieder an der Haut anklebe. — Oder man reibt mit dieſem Pulver einen baumwollnen oder ſeidnen Faden, zieht ſolchen vermittelſt einer Nähnadel 2 oder 3 Linien lang zwiſchen dem Oberhäutchen und der Haut durch, doch ohne ihn ſtecken zu laſſen.

Einige haben ſich auch bey Kindern, die den Stich zu ſehr ſcheuen, eines blaſenziehenden Mittels bedient, welches ſie in kleiner Form auflegen, die davon entſtandne Blaſe öffnen, die Feuchtigkeit herauslaſſen, Blatterneiter oder Pulver von Blatternſchorfen auf die Haut bringen, und dann das Oberhäutgen wieder auf die Haut. — Auch hat man die Blattern dadurch fortgepflanzt, daß man den bloßen Blatterneiter, oder den trocknen Schorf von einigen Blattern äußerlich an einer Stelle des Körpers auf die Haut gelegt und mit einem Pflaſter bedeckt hat. Damit der Eiter deſto gewiſſer eindringe, vermiſcht man ihn mit etwas Pommade, oder einer andern Salbe, wodurch er ſich leichter einreiben läßt. Es muß aber in der Salbe kein Kampfer ſeyn, indem der Eiter dadurch ſeine Kraft, Blattern zu erwecken, verliert. — Auch einmal wurden die Blattern auf folgende Art fortgepflanzt. Man vermiſchte Blatterneiter mit etwas Pommade, und ſchmierte ihn inwendig in die Handſchuhe eines ſchönen Frauenzimmers, zwiſchen dem Daumen und dem Zeigefinger, und zwiſchen dieſem und dem Mittelfinger. Am 8ten Tage bekam die Kranke ein gelindes Fieber; am 11ten brachen die Blattern aus, welche ſehr gelinde waren, und kaum eine Narbe nachlieſſen.

In Anſehung des ſchicklichſten Orts, wo man den Einſchnitt macht, iſt der Arm von der Schulter an bis zur Hand der ſicherſte. Die meiſten wählen eine Stelle etwas über dem Ellnbogen, einige an der innern, andere an der äußern Seite des Oberarms; einige halten auch wohl die Stelle außen an der Hand, zwiſchen dem Daumen und dem Zeigefinger, für die beßte.

Gatti Beobachtungen über die Inoculation der Blattern, Hamburg, 1772. Ruſch neueſte Methode die Blattern einzu-

impfen, Anſpach, 1783. Ree's Abhandlung über die natürlichen Blattern und die Einimpfung der Blattern: ſ. Kleine med. chirurg. Abhandl. Th. II. Leipz. 1781. S. 123. beſonders 179.

Wäre der Fall, daß Wundärzte, ohne den Beyſtand eines Arztes haben zu können, zu dem Unternehmen der Blattereinimpfung aufgefordert würden, ſo ſind ihnen noch folgende Schriften deshalb zu empfehlen.

von Roſenſteins Anweiſung zur Kenntniß und Kur der Kinderkrankheiten, neueſte Auflage, Göttingen 1785. Tiſſot Anleitung für den gemeinen Mann: oder deſſen ſämmtliche zur Arzneykunſt gehörige Schriften, B. I. S. 577. B. VI. S. 1. B. VII. S. 305. Leipzig, 1784. Unſers mediciniſches Handbuch, neueſte Auflage, Leipzig, 1780.

Varix, Cirsos, Ixia. Fr. *la Varice, Veine dilatée*, ein Aderbruch, Blutaderknote, Aderkropf, Kindsader, Krampfader. Iſt eine durch widernatürliche Ausdehnung einer Blutader, an einer oder mehrern Stellen entſtandene Geſchwulſt, die gemeiniglich umgränzt, ungleich, roth, blau, unſchmerzhaft iſt, jedem äußern Drucke weicht, aber auch ſogleich wieder erſcheint, wenn dieſer aufhört. Iſt die ausgedehnte Blutader weit von der Haut entfernt, ſo iſt die Geſchwulſt ungefärbt. In großen und alten Blutaderknoten gerinnt zuweilen das Blut und verhärtet ſich; ſie ſind daher hart, und weichen einem äußern Drucke entweder gar nicht, oder nur zum Theil. Manchmal werden die Häute der Geſchwulſt durch irgend eine Urſache entzündet, und dann iſt ſie ſchmerzhaft. Blutaderknoten können an allen Orten, wo Blutadern befindlich ſind, entſtehen, jedoch bemerkt man ſie an den Füßen am häufigſten. An einigen Stellen erhalten ſie beſondre Namen: am Maſtdarm z. B. nennt man ſie die blinde güldne Ader, am Hodenſacke den Blutaderbruch. Dergleichen Knoten können auch an innern Theilen entſtehen, woſelbſt ſie aber auf keine Art und Weiſe entdeckt werden können. Tiefliegende Blutaderknoten, welchen von nahanliegenden größern Schlagadern einige Bewegung mitgetheilt wird, kann man leicht für Pulsadergeſchwülſte halten.

Durch eine jede Stockung eines zähen und dicken Blutes, und durch alles was den Rückfluß des Blutes aus einer Blutader erſchwert, oder gänzlich hindert, kann eine Anhäufung des Bluts in der Blutader, und eine widernatürliche Ausdehnung

derſelben verurſacht, und dadurch leicht Blutaderknoten veranlaßt werden. Frauenzimmer daher ſind während der Schwangerſchaft, vornehmlich ſolche, die oft und nahe hintereinander ſchwanger ſind, ſo oft damit an den Füßen beſchwert. Wirklich iſt der Druck der ſchwangern Gebärmutter die allerhäufigſte Urſach der Knoten an den Füſſen, wiewohl auch andre Urſachen nicht ſelten ſind. So ſind die an den Füſſen oft der Verſtopfung der Eingeweide des Unterleibes zuzuſchreiben; ein nahe an einer größern Blutader liegender Skirrhus, oder eine Balggeſchwulſt, verurſacht ſie oft, und immer bemerkt man im Umfange ſolcher verhärteten Geſchwülſte ausgedehnte knotige Adern. Auch Kleidungsſtücke, vornehmlich feſt angelegte Kniebänder und Schnürbrüſte können viel zu derſelben Entſtehung beytragen. Unter die häufigern Urſachen gehört auch die lang anhaltende abhängige Lage eines Gliedes; daher diejenigen, welche lang und oft ſtehen, oder zu Pferde ſitzen, oft geſchwollne Füße und an denſelben Blutaderknoten bekommen. Manchmal iſt der erſchwerte Rückfluß des Blutes aus den untern Theilen, blos der allzudicken und zähen Beſchaffenheit deſſelben; manchmal blos einer Schwäche und öftern krampfhaften Beſchwerden in den Eingeweiden des Unterleibes zuzuſchreiben. Auch eine örtliche Schwäche der Blutader an irgend einer Stelle, welche durch eine äußre Urſach, z. B. eine Quetſchung veranlaßt worden iſt, iſt nicht ſelten die nächſte Urſach eines Blutaderknoten.

Anfänglich iſt ein ſolcher Knoten gemeiniglich, vorzüglich an ſeiner untern Seite umgränzt, in der Folge aber verliert er, vorzüglich oberwärts, die umgränzte Geſtalt, und bekommt eine länglichte. Anfänglich iſt das Blut im Knoten flüſſig, und der Knoten weich anzufühlen; in der Folge gerinnt das Blut, und dann fühlt ſich der Knoten hart an, und läßt ſich nicht mehr wegdrucken. Sobald die ausgedehnte Blutader mit geronnenem Blute angefüllt iſt, kann das Blut durch dieſelbe entweder gar nicht, oder nicht ohne große Schwierigkeit fließen, es häuft ſich folglich unter derſelben an, dringt ſtärker in die Nebenäſte, und erweitert dieſelben, und ſo vervielfältigen ſich die Blutaderknoten, und es erzeugt ſich oft ein varicöſes Adergewebe auf einem großen Theile des Gliedes.

Kleine Blutaderknoten verurſachen wenig Beſchwerden, und ſind gemeiniglich ohne Schmerzen: wenn ſie aber gröſſer wer-

den, erregen ſie oft ein ſehr beſchwerliches, ja unerträgliches Jucken, manchmal ſogar heftige Schmerzen, und zuweilen entzünden ſie ſich. Liegt der Knoten nahe unter der Haut, ſo klebt er in dieſem Falle gemeiniglich mit derſelben zuſammen. Manchmal erfolgt Eiterung; manchmal ſogar der Brand. Im erſten Falle liegt der Eiter immer in dem Zellengewebe, welches den Knoten zunächſt umgiebt. Zuweilen liegt er in verſchiedenen einzeln Beuteln, deren jeder beſonders geöffnet werden muß, und gar oft entſtehen bey dieſer Gelegenheit ſehr hartnäckige Geſchwüre. Zuweilen öffnen ſie ſich von freyen Stücken, wenn ſie bey irgend einer Gelegenheit ſtark angefüllt, oder aber wenn ſie gekratzt oder gedruckt werden, und veranlaſſen eine Blutung, welche, wenn ſie nicht bald entdeckt und geſtillt wird, gefährlich werden kann, gemeiniglich aber die Beſchwerden lindert, und die Geſchwulſt vermindert. Indeſſen füllt ſich mehrentheils die Geſchwulſt gar bald von neuem, und erhält ihre vorige Größe wieder. Einige öffnen ſich zu gewiſſen Zeiten, und erregen periodiſche Blutungen. Auſſer dieſen angezeigten Beſchwerden erregen dieſe Knoten, ſo wie die Pulsadergeſchwülſte, durch ihren Druck auf die nahen Theile, mancherley Zufälle.

Bey der Heilung der Blutaderknoten muß man zuerſt das Hinderniß heben, welches den Rückfluß des Bluts erſchwert, und alsdenn die ausgedehnte und geſchwächte Stelle in der Blutader wieder verengern und ſtärken. Erſteres geſchiehet, indem man nach Verſchiedenheit des Falls, entweder die allzudicken Säfte verdünnt, oder die Verſtopfungen der Eingeweide auflöſt, die Geſchwulſt, welche die Blutader drückt, zertheilt oder ausſchneidet, den Theil, ſo viel als möglich, in einer horizontalen Lage erhält, u. ſ. w. Sobald dieſe Hinderniſſe gehoben ſind, verſchwinden die Blutaderknoten oft von freyen Stücken, und können ſie nicht gehoben werden, ſo iſt die Heilung ſehr ſchwer, ja unmöglich. Schwangere werden deswegen ſelten eher, als nach der Entbindung davon befreyt. Entſteht der Knoten blos aus einer örtlichen Schwäche der Blutader, ſo hat man weiter nichts zu thun, als die geſchwächte Stelle zu ſtärken und zu unterſtützen.

Die Mittel, um die Schwäche der Blutader an der ausgedehnten Stelle, von welcher Urſache ſie ſey, zu heben, ſind alle zuſammenziehende Mittel, vorzüglich eißkaltes Waſſer, Eiß,

Schnee, Brandwein, Alaun in Eſſig aufgelößt, Thedens Schußwaſſer u. ſ. w. nebſt der Einwickelung des Gliedes. Bey den Umwickelungen kommt es vorzüglich darauf an, daß nicht allein die Gegend der Blutaderknoten, ſondern auch das ganze Glied eingewickelt wird, und daß die Binde nicht zu feſt, aber auch nicht zu loſe angelegt wird; ſ. hiervon unter Faſcia ſpiralis. Statt der Binde kann man ſich an den Füßen eines Schnürſtrumpfs von Hundsfell bedienen, welchen der Kranke ſelbſt anlegen, und bis auf den gehörigen Grad der Feſtigkeit zuſchnüren, ihn, wenn er zu feſt liegt, leicht nachlaſſen, im Gegentheil feſter zuſchnüren kann. Der Gebrauch deſſelben muß aber auch nach erfolgter Heilung noch eine Zeit lang fortgeſetzt werden, indem ſonſt die Blutaderknoten leicht von neuem wieder entſtehen.

Sind die Blutaderknoten hart, ſo ſind dieſe Mittel ſelten hinreichend, denn das geronnene Blut im Knoten muß zugleich zertheilt werden. Dies geſchieht zuweilen durch die Einwickelung und den äuſſerlichen Gebrauch einer Salmiakauflöſung (Mit 6 Quenten Salmiak in 12 Unzen Waſſer aufgelöſt, mit einem dreyfachen Tuch applicirt, nebſt einer lockern Umwickelung, bewirkte Herr Görz 95), und auch nachher verſchiedene andere, eine vollkommen glückliche Heilung.) oder des Thedenſchen Schußwaſſers. Sind dieſe Mittel nicht hinreichend, ſo muß man den Knoten öffnen, das geronnene Blut ausnehmen, und eine Kompreſſion anlegen.

Bey alten und großen Knoten iſt eine gründliche Heilung unmöglich, und in dieſem Falle kann man blos die Beſchwerden mindern, die er verurſacht, und das Zunehmem verhindern. Letzteres geſchieht durch den fortgeſetzten Gebrauch der Einwickelung oder des Schnürſtrumpfs. Das beſchwerliche Jucken mindert die horizontale Lage, und der äußere Gebrauch des Bleywaſſers oder einer Alaunauflöſung. Wird der Knoten ſchmerzhaft und entzündet, ſo hilft eine Aderlaß, die horizontale Lage, Salpeter innerlich, und Alaun äußerlich gebraucht. Wird die Entzündung von einer ſehr ſtarken Anſchwellung der Knoten verurſacht und unterhalten, und ſchaffen die eben angezeigten Mittel nicht hinreichende Linderung, ſo müſſen die Knoten ſelbſt geöffnet und das in ſelbigen befindliche Blut ausgeleeret werden. Man

95) Richters chirurgiſche Bibliothek, B. IV. S. 541.

öffnet mit einer Lanzette den oberſten Knoten, durch welchen ſich die untern insgeſamt ausleeren, zumal wenn man das Glied von unten herauf nach der Oeffnung hin mit den Fingern ſtreicht. Diejenigen Knoten, die ſich auf dieſe Art nicht ausleeren, müſſen, wenn ſie ſtark mit Blut angefüllt ſind, beſonders geöffnet werden. Wenn des Bluts genug ausgeleeret iſt, legt man eine Kompreſſion oder die Umwickelung an.

Iſt aber die Geſchwulſt groß und alt, und durch die angezeigten Mittel nicht zu heben, erregt ſie mancherley und groſſe Beſchwerden, z. E. öftere und ſtarke Blutungen, welche den Kranken ſchwächen und in Gefahr ſetzen, ſo muß man ſie durch eine Operation (die alten benennten ſie Cirſotomia) ausrotten. Man öffnet die Haut auf dem Knoten durch einen Schnitt, ſondert mittelſt einer Sonde oder eines andern ſtumpfen Werkzeugs den Knoten von der Haut und den nahanliegenden Theilen ab, und unterbindet die Blutader unterhalb und überhalb dem Knoten, ſo wie die Pulsader beym Anevriſma. Der Knoten, welcher zwiſchen den beyden Ligaturen befindlich iſt, ſondert ſich nach einigen Tagen nebſt den Ligaturen ab; allenfalls kann man auch ſogleich den vordern Theil deſſelben mit der Scheere wegnehmen. Liegt der Knoten nahe an einem Knochen, ſo hat man der Unterbindung nicht nöthig, ſondern man kann nach der Oeffnung der Haut, ſogleich den ganzen Knoten ausſchneiden, und die Blutung durch die Kompreſſion ſtillen. Iſt die Haut ſo feſt an den Knoten angeklebt, daß man ſie nicht abſondern kann, ſo muß man das angeklebte Stück ausſchneiden.

Auch können die Blutadern bey einer heftigen Bewegung eines Gliedes, oder einer ſtarken Anſtrengung des Körpers, oder einer Quetſchung u. ſ. w. zerreiſſen oder berſten, und eine Blutergießung ins nahe Zellengewebe verurſachen. Breitet ſich das Blut im Zellengewebe aus, ſo heißt es, Ecchymoſis, Sugillatio, wenn ſich aber das Blut in einen Klumpen ſammelt, ſo entſteht eine begränzte Geſchwulſt, welche man die falſche Blutadergeſchwulſt nennen könnte. Eine ſolche Geſchwulſt muß man heilen, indem man entweder das ausgetretne Blut zertheilt, oder ausleert, und die innere Blutung, wenn ſie noch fortdauert, ſtillt. Von den Mitteln, die Zertheilung des ausgetretnen Blutes zu bewirken, ſehe man unter Contuſio. Wenn dieſe Mittel die verlangte Wirkung nicht leiſten, oder wenn die Geſchwulſt

ſehr groß und hart iſt, und folglich viel und geronnenes Geblüt enthält, ſo öffnet man ſie, wie die falſche Pulsadergeſchwulſt, durch einen Schnitt, und leeret das Blut aus. Manchmal findet man bey einer vorzüglich alten Geſchwulſt das Blut, wie bey der falſchen Pulsadergeſchwulſt, in einem Sacke, welcher durch die Eiterung verzehret oder aufgelößt werden muß. Iſt die Geſchwulſt ſehr groß und alt, ſo findet man zuweilen die nahen Muskeln und Knochen vom ausgetretnen Blut dergeſtalt verderbt, daß die Amputation erfordert wird. Sind große Blutadern geöffnet worden, ſo dauert die Blutung fort, welches man aus der fortwährenden Zunahme der Geſchwulſt erſieht. Stillt ſie ein äußerer Druck nebſt der Einwickelung des ganzen Gliedes nicht, ſo muß die Geſchwulſt geöffnet, das Blut ausgeleeret, und das blutende Gefäß durch die Kompreſſion oder Unterbindung geſchloſſen werden.

Varix aneurismaticus, Fr. *la Varice d'Anevriſme*, die Krampfſchlagadergeſchwulſt, pulſirende Blutadergeſchwulſt. Iſt eine aus einer Schlag- und Krampfader zuſammengeſetzte Geſchwulſt, worunter der Fall verſtanden wird, wenn bey einer unglücklichen Aderlaß die Blutader durch und durch geſtochen, und die unterliegende Schlagader geöffnet worden, nach angelegter Kompreſſion aber das Blut ſich ſtillt, und die äußere Wunde der Blutader ſich ſchließet, die innere Wunde der Blutader und die Wunde der Pulsader hingegen offen bleibt, ſo daß ſie bey dem ſtarken Andruck endlich zuſammen kleben, und ein widernatürlicher Weg aus der Pulsader in die Blutader entſteht und bleibet. Durch das aus der Pulsader in die Blutader dringende Blut, wird die letztere an dieſer Stelle ungewöhnlich ausgedehnt, und ſo wird auch ein Klopfen daſelbſt bemerkt.

In dieſem Falle, ſagt Herr Bell 96), kann man gemeiniglich eine günſtigere Vorherſagung des Ausgangs als bey andern Arten der Pulsadergeſchwülſte machen. Nach verſchiednen Beobachtungen wächſt bey dieſer Art die Geſchwulſt nicht ſo geſchwind als in andern Arten an, auch nimmt ſolche, ſo bald ſie eine gewiſſe Größe erlangt hat, nachher nicht viel zu, und verſchiedne Kranke ertragen die Unbequemlichkeiten davon mehrere Jahre lang ziemlich gut. Blos in Rückſicht dieſes letztgedachten Umſtands, nämlich der geringern Gefahr einer ſolchen

96) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt, Th. 1. S. 170.

Pulsadergeſchwulſt, ſchaft des Herrn Hunter 97) Entdeckung dieſer varicöſen Gattung bey der Behandlung der Pulsadergeſchwülſte einen Nutzen. Auch iſt es blos ſchon in dieſer Abſicht eine wichtige Entdeckung, weil man durch ſelbige einen Kranken nicht nur von einer ſehr ſchmerzhaften Operation, ſondern auch von der großen Gefahr befreyen kann, die mit der Vernichtung der vornehmſten Pulsader des Gliedes nothwendig verknüpft iſt. — Auch Herr pott 98) hat das varicöſe Anevriſma dreymal geſehen, und bey keinem dieſer Fälle die Operation nöthig gefunden.

Varus, Jonthus, Fr. *le Bouton*, *le Tac*, die Finnen im Geſicht, Venusblume, Hoppe. Hierunter verſtehet man kleine, rothe und harte Knötchen, welche faſt nur allein dem Geſichte eigen ſind, und entſtehen gemeiniglich von ſcharfen und erhitzenden Nahrungsmitteln, und von einer Verſtopfung der Ausführungsgefäſſe der Hautdrüſen. Einige Finnen ſind ohne Schmerz und Jucken, vergehen zuweilen geſchwind wieder, zuweilen enthalten ſie Eiter, und wenn dieſer ausgedrückt wird, trocknen ſie ab, entſtehen aber auch wieder von neuem; bey einigen Knaben verſchwinden ſie nicht eher, als in den Jünglingsjahren.

Oft können ſie durch bloſe Diät verhütet, und durch antiphlogiſtiſche Purgirmittel gehoben werden. Auſſerdem dienen innerlich verdünnende, temperirende Molken, gelinde Purgirmittel, antiſkorbutiſche und andere Blutreinigungen, als Kreſſe, Löffelkraut, Bachbungen, Tiſanen von Graswurzel, Klettenwurzel und Saſſafras. Aeußerlich ſind Aderläſſe, Schröpfen, flüſſiges Weinſteinſalz, Benzoeblumen, Kampfer und Waſſer von Queckſilber und Mandeln mit Nutzen zu gebrauchen. Man kann auch die Finnen mit Eſſig, worinn ſo viel Kirſchbaumgummi aufgelößt worden, daß er klebricht wird, öfters berühren, wozu ſonſt auch Benzoeeſſenz gebraucht werden kann. Sind ſehr rothe hitzige Blattern im Geſichte, ſo dienet Nutritumſalbe; noch beſſer Leinwand in Froſchlaich getaucht, aufgelegt, zuweilen am beſten in Weineſſig.

Wider den kupfrigen Ausſchlag pflegt man auch Brandwein, worinn etwas Ingwerpulver geweicht worden, äuſſerlich aufzulegen. Einen dreyjährigen ſchwärenden Ausſchlag, der keinen

97) Mediciniſch-chirurgiſche Beobachtungen B. I. S. 29.
98) Bell's angeführt. Werk Th. I. S. 173.

Arzneymitteln nachgeben wollte, hat Herr Fordyce mit Fieberrinde, täglich zweymal zu einer halben Quente gegeben, ohne alle äußerliche Mittel gehoben. Es kann auch Kindern nicht nachtheilig ſeyn, dieſes Mittel auf ihre Art zu verordnen.

Kinder, die Finnen und Hitzblaſen haben, laxirt man bisweilen mit Jalappenpulver, zu 10 bis 15 Gran mit gewöhnlichem Getränke zu nehmen, giebt ihnen Limonade oder klare Molken zum ſteten Getränk, und hält ſie von allen hitzigen und fetten Speiſen und Getränken ab. Alle Morgen kann man ihnen eine Meſſerſpitze voll Weinſteinkryſtallen mit Schwefelblumen vermiſcht reichen, und dabey obige äußerliche Mittel anwenden. Bey dergleichen Zufällen iſt das kühlſte Verhalten nöthig, und beſonders, daß man die Finger vom Geſichte laſſe, zumal wenn ſie fettig ſind.

Vectis, Fr. *le Lévier*, der Hebel, das Hebeiſen. In der Wundarzneykunſt hat man verſchiedne Werkzeuge, welche mechaniſch als Hebel wirken. Hier verſteht man ein ſolches Werkzeug, welches am Ende der Durchborung der Hirnſchaale gebraucht wird. Es wird ſolches in die Ränder des eingeſchnittenen Knochen geſteckt, um das Stückgen Bein zu bewegen, damit es leicht losgehe, und mit der Zange weggenommen werden könne.

Vena medinenſis, Dracunculus, Gordius medinenſis, Dracontia Aeginetae, Fr. *le Dragon, Dragonneau, la Veine de Medine*, der Haarwurm, Egyptiſcher oder Perſiſcher Hautwurm. Iſt eine an der Küſte Senegal zu Haus gehörende Krankheit, und entſtehet davon, daß ſich ein Wurm, der ſich in Seen und Teichen der heiſſen Länder überhaupt aufhält, bey den Menſchen durch das Waſchen oder Baden in dieſem Waſſer in die Haut einſchleicht; dieſe Krankheit wird auch zuweilen durch die Negers nach Weſtindien gebracht. Der Haarwurm ſetzt ſich an allen äuſſern Theilen des Leibes, jedoch am meiſten an den untern Gliedmaaſſen an. Er hat die Dicke der erſten Saite einer Violine, an jedem Ende eine Spitze, wie die Spulwürmer, und manchmal eine Länge von 2 ja 3 Ellen. Unter dem Felle ſteckt er am öfterſten, zuweilen unter der Fetthaut. Man ſieht ihn mit ſeinen Krümmungen, wie kleine ſtrotzende Adern liegen. Wenn man ihn entzwey reißt, ſo ergießt ſich eine weiße milchichte Feuchtigkeit. Die damit be-

hafteten Perſonen ſterben zuletzt an einer Auszehrung, haben aber immer gute Eßluſt. — Man hat auch bey einem Menſchen verſchiedne Haarwürmer auf einmal gefunden.

Ein Haarwurm kann lange unter der Haut liegen, ohne die geringſte Beſchwerde zu verurſachen, ja ohne bemerkt zu werden. Zuletzt aber, und nach dem Anſchein, wenn er den höchſten Grad des Wachsthums erreicht hat, erregt er eine Entzündung in der Haut, welche jedesmal in Eiterung übergeht. Sobald die eiternde Stelle geöffnet wird; zeigt das Thier den Kopf, und kommt gemeiniglich 2 bis 4 Zoll lang hervor. Der übrige Theil deſſelben kommt mit dem Eiter nach und nach heraus. Man kann ſein Hervorkommen beſchleunigen, wenn man in das Glied Queckſilberſalbe reibt, und die eiternde Stelle mit Queckſilberpflaſter bedeckt. Am beſten verfährt man noch auf folgende Art.

Sobald ſich nämlich der Kopf deſſelben zeigt, erhaſcht man ihn behutſam, und wickelt ihn auf ein Stäbgen, indem man zugleich Tobacksrauch in die Wunde bläßt. Widerſetzt er ſich beym Ausziehen, ſo hält man mit dem Aufwickeln bis den folgenden Tag ein, und belegt unterdeſſen das Stäbgen, worauf der hervorragende Theil aufgewickelt iſt, mit Gummipflaſter, bis man mit dem Aufwickeln fortfahren kann, und ſo verfährt man ſo lange, bis der ganze Wurm heraus iſt. Dieſe Behutſamkeit iſt nothwendig; denn wenn der Wurm beym Aufwickeln abreißt, ſo entſteht daraus ein Hohl- ja Krebsgeſchwür und tödtliches Fieber. Gemeiniglich erfolgt auch hierauf der Verluſt des Gliedes, ja wohl gar das Leben ſelbſt. In ſolchen Fällen erweitert man das Geſchwür, oder macht Gegenöffnungen, um den Wurm wieder zu faſſen. Oder noch beſſer: man legt einen Umſchlag von Zwiebeln und Brod in Milch gekocht auf die Stelle, und wenn ſich dann der Kopf zeigt, ſo zieht man gar nicht daran, ſondern umwickelt ihn mit ein wenig Baumwolle, und giebt dem Kranken Früh und Abends jedesmal eine halbe Taſſe voll von einer Mixtur aus ſchwarzem Pfefferpulver, geſtoſſenem Knoblauch und Schwefelblumen, von jedem 2 Loth in einem halben Nöſel Rum umgeſchüttelt, da man dann den Wurm am andern oder folgenden Tage unter dem Umſchlage zuſammengewickelt findet. — Einige wollen den Wurm am bequemſten herausgezogen haben, wenn die Oeffnung über ſeiner Mitte gemacht, und er dann von beyden Seiten ausgezogen worden.

Sehr oft, ſagt Herr Löffler 100), kann man dieſen Wurm deutlich an der Oberfläche der Haut wahrnehmen, ja fühlen. Manchmal liegt er tief unter den Muskeln. Im erſtern Falle öffnet er die Haut über ihm an dem ſichtbarſten und bequemſten Orte, ſchiebt quer unter dem Wurme eine ſtumpfe Sonde durch, hebt damit den Wurm in die Höhe, ſchneidet, wenn er beyde Enden mit dem Schnitte nicht erreichen kann, ihn in der Mitte durch, und windet jedes Ende beſonders auf. Die Aufwindung verrichtet er auf folgende Art. Er ſpaltet ein keines hölzernes Stäbgen bis zur Hälfte, klemmt den Wurm in daſſelbe ein, und windet ihn ſoweit auf, als es ſich, ohne ihn zu zerreiſſen, thun läßt, legt das Stäbgen neben die Wunde, und bedeckt alles mit einem Bleycerat und einer Binde. So viel als möglich muß man ſich hüten den Wurm zu zerreiſſen, weil dadurch oft eine langſame Eiterung, viele Schmerzen, Entzündung und Brand verurſacht werden; geſchieht es gleichwohl, ſo muß man den abgeriſſenen Wurm durch die Eiterung, oder durch Einſchnitte herauszubringen ſuchen. Die Einreibung der Queckſilberſalbe erleichtert nach ſeiner Erfahrung das Auskommen des Wurms nicht; im Gegentheil bemerkte er zuweilen, daß ſich die Geſchwulſt vermehrte, und dieſe erſchwere immer das Auskommen des Wurms. Sehr nützlich habe er aber die Einreibung des linimenti volatilis gefunden; es zertheilt die Geſchwulſt und lindert die Schmerzen. Oft ſey die Auswindung des Wurms ſehr ſchmerzhaft und mühſam, und oft kaum fühlbar und leicht; nicht immer kommt er jeden Tag in gleicher Länge zum Vorſchein, ſehr ſelten könne man ihn 3 Zoll hervorziehen. Innere Mittel haben ihm wenig oder gar keinen Nutzen geleiſtet, und alles komme auf die behutſame Auswindung des Wurms, die Verhütung und Verminderung der Geſchwulſt und Entzündung im leidenden Theile an. Die Auswindung, wenn der Wundarzt den Wurm habhaft werden könne, ſey das kräftigſte und ſicherſte Mittel, welches den Gebrauch aller innerlichen Mittel entbehrlich mache.

Venae sectio, Fr. *la Saignée*, das Aderlaſſen, Blutlaſſen. Iſt diejenige Operation, da man mittelſt einer Lanzette oder eines Aderlaßſchnäppers, eine Oeffnung in eine Ader macht, und nach Befinden der Umſtände, eine mehrere oder geringere Quantität

100) Beyträge zur Wundarzneykunſt, B. I. Altona, 1788. S. 86. Auch Richters chirurgiſche Bibliothek, B. VII. S. 787.

Blut herauslaufen läßt. Hier wird von der Oeffnung der Blutadern geſagt; von der Oeffnung der Pulsadern ſehe man unter Arteriotomia.

Aderläſſe werden angeſtellt entweder einer ſchon gegenwärtigen Krankheit halber, oder zur Vorbauung. Im erſten Falle wird die Quantität des herauszulaſſenden Blutes nach den Anzeigen, nämlich nach der Krankheit, deren Zufällen, und den Kräften des Kranken, und im letztern bey einem Erwachſenen gemeiniglich von 8 bis 12 Unzen, und zwar ebenfalls nach der Vollblütigkeit und den Kräften des Kranken, beſtimmt. Die Quantität des Blutes, welche man wegzulaſſen für nöthig hält, oder welche vom Arzte verordnet worden, beſtimmt der Wundarzt gemeiniglich nach dem Augenmaaße, das er aus Routine hat, nämlich aus dem größern oder kleinern Gefäße, in welches das Blut aufgefangen wird, oder bey der Aderlaß am Fuß und an der Hand aus der Farbe des Waſſers, bey welcher man jedoch vorzüglich mit auf die Größe des Gefäßes, ingleichen auf die gröſſere oder geringere Menge des Waſſers Rückſicht nehmen muß. Obſchon aber viele Wundärzte aus Routine ſo glücklich ſind, die beſtimmte Quantität Blut bis auf einen unbeträchtlichen Unterſchied treffen zu können, ſo hat dennoch Herr Waſer 1) durch die Bekanntmachung einer Blutwage und Blutmeßgeſchirres vielen Dank verdient, indem man bey deren Gebrauch die Quantität des wegzulaſſenden Bluts genau beſtimmen kann.

Die mehreſten von den Alten folgten bey der Anſtellung des Aderlaſſens ſowol den Vorbauungs- als Heilungsanzeigen, von welchen die vornehmſte die Vollblütigkeit in Rückſicht der Gefäße und die Vollblütigkeit in Rückſicht der Kräfte waren; jene erkannten ſie aus der Ausdehnung der Gefäße, dieſe aus der Schwere des Körpers. Inſonderheit zeigten ihnen die entweder ſchon gegenwärtige oder bevorſtehende Größe der Krankheit, wenn gleich keine Zeichen einer Vollblütigkeit vorhanden waren, die Entzündung und heftige Schmerzen das Aderlaſſen an. Ueberdieß erwogen ſie, ehe ſie zum Blutlaſſen ſchritten, vorher den innerlichen und äußerlichen Zuſtand des Körpers, ob er ſtark und fett, oder mager und ſchwach ſey; beſonders aber das Alter, die Kräfte, die Quantität und Qualität des Ueberfluſ-

1) Beſchreibung ſeiner neuerfundenen Blutwage und Blutmeßgeſchirrs, Hildburghauſen, 1758.

ſes der Säfte, das was abgeſondert und zurück behalten werden muß, die Zeit, die Gegend, die Gewohnheit und die vorher geführte Lebensart, welche Umſtände alle theils Mitanzeigen, theils Gegenanzeigen des Blutlaſſens abgeben.

Hätte man immer dieſe Vorſichtigkeits-Regeln der Alten beym Aderlaſſen vor Augen gehabt, ſo würde man auch nie Urſache gefunden haben, über den Mißbrauch dieſer ſonſt ſo nützlichen Operation Klage zu führen. Es gieng mit dieſem vortreflichen Hülfsmittel ſo, wie mit vielen andern, welche in die Hände unwiſſender und ſchlechtgeſinnter Menſchen gerathen, und leider gehts damit noch ſo fort. Die Klage des Mißbrauchs trift vorzüglich ſchlechte Wundärzte, oder vielmehr ſogenannte Barbirer und Bader, welche einen auſſerordentlichen Nahrungszweig in dieſer Operation ſuchen, und das Aderlaſſen empfehlen, ohne daß es nöthig iſt, ohne daß es nützlich ſeyn kann, ja daß es Schaden verurſachen muß, wenn ein ſolcher blutgieriger Podalirius nur weiß, daß er ein paar Groſcheu (oft noch weniger) damit verdient. Würde ein jeder Wundarzt die 2te Rede des durch ſeine Rechtſchaffenheit verewigten Voitus (ſ. unter Chirurgia) zur Richtſchnur nehmen, oder hätte jeder ein Herz wie ein Wohlert 2), oder auch ein anderer, den ich kenne, aber nicht nennen darf; ſo würde nie ein Wundarzt ſo abſcheulich handeln. Es iſt übrigens zu bewundern, daß meines Wiſſens noch in keinem Lande Mittel angewendet worden ſind, um dieſen Schindern des Staats in ihrer ſchändlichen Gewinnſucht Einhalt zu thun, da durch dieſelbe mehr Schaden geſchieht, als durch irgend eine Epidemie. Das Unweſen wird überdies ſo frey und öffentlich getrieben, daß man gar keine Mühe anzuwenden braucht, um ſich davon zu überzeugen. So wie dergleichen Unmenſchen Herr Fielitz 3) beſchreibt, ſo giebts ihrer an vielen mehreren Gegenden. Ich kenne z. B. einen Wundarzt, welcher gewöhnlich alle Sonntage früh auf ein Dorf geht; ſobald er in ſolches getreten iſt, ſchickt er ein Kind oder ſonſt jemand anders im Dorfe von Haus zu Haus herum, und läßt ſeine Ankunft melden, und anfragen, wer Luſt hat, ſich Blut nehmen zu laſſen. Sobald er nun einem die Ader geöffnet hat, und das Blut

2) Tode unterhaltender Arzt, Bändchen I. S. 44. u. f. f.
3) Erinnerungen, Vorſchläge und Wünſche, dem Staate beſſere Wundärzte zu bilden; S. 44.

läuft, fängt er an die Güte des Bluts zu tadeln. Gemeiniglich bittet nun der einfältige Bauer den Aeſkulap um einen guten Rath ſolches verbeſſern zu können, und dieß iſt eben, was der Mann will: denn er empfiehlt ein gutes Laxans, und offerirt ſeine ſchon in Bereitſchaft habenden draſtiſchen Pillen, und verkauft die Doſis, welche ihm 3 Pfennige zu ſtehen kommt, gegen 2 Groſchen. Hierdurch kömmt er ſeinem Schaden wieder bey, den er oft beym Aderlaſſen hat, da er nämlich die Operation gegen 8 Pfennige accordirt, um nur keinen aus dem Garne zu laſſen. Es geſchehe nun dergleichen aus Vorſatz oder aus Dummheit, ſo iſt den Aerzten nicht zu verdenken, wenn ſie ſich beſtreben, ſolchen Menſchen die Praxis einzuſchränken, und ſie als Pfuſcher zu verfolgen.

Indeſſen ſind alle Warnungen und Bitten bisher fruchtlos geweſen, am wenigſten wird damit bey ſolchen niederträchtigen Seelen ausgerichtet, welche das Aderlaſſen aus einer, aber auch der ſchändlichſten und verabſcheuungswürdigſten Gewinnſucht mißbrauchen. An dieſen Böſewichtern iſt daher alles vergebens, ſo daß hier nur junge Wundärzte gewarnt werden, einen Mißbrauch mit dieſer Operation zu treiben. Sie müſſen ſich eifrig beſtreben, um beurtheilen zu lernen, wenn das Aderlaſſen nützlich und nöthig, oder im Gegentheil unnöthig und ſchädlich iſt; auch wie viel Blut in jedem Falle wegzulaſſen nöthig iſt. Nie müſſen ſie ſich durch Gewinnſucht zu der Operation verleiten laſſen, und wenn ſie auch von ihnen ſchlechterdings verlangt wird, ſie aber gleichwol den offenbaren Schaden davon vorausſehen, ſo müſſen ſie ſolches dem Kranken gründlich und beſcheiden vorſtellen, übrigens aber in allen zweifelhaften Fällen lieber den Rath eines Arztes oder geſchickten und rechtſchaffenen Wundarztes einholen, als ihr Gewiſſen mit einer zum Schaden des Kranken verrichteten Operation zu beſchweren.

Freylich iſts unmöglich, alle mögliche Fälle zu beſtimmen, in welchen das Aderlaſſen nöthig oder unnöthig, nützlich oder ſchädlich iſt; jedoch will ich nur einigermaaßen eine Anweiſung geben, um wenigſtens den jungen Wundarzt vorſichtig zu machen.

Der Endzweck des Aderlaſſens iſt, die Blutgefäße auszuleeren, dadurch dieſelben etwas zuſammenfallen, die Bewegung der Säfte vermindern, ſie abkühlen, die häufigen Abſonderungen verhindern, dagegen aber die Einſaugung der ergoſſenen

Säfte befördern. Mit dem Aderlaſſen leitet man den Fluß der Säfte mehr gegen den Theil, auf welchem man eine Ader geöffnet, und leitet den Fluß der Säfte etwas von den übrigen Theilen ab. Betrachtet man daher dieſe Wirkungen, ſo kann man ſchließen, in welchen chirurgiſchen Krankheiten die Operation nützlich oder ſchädlich iſt. Sie dient in allen äußerlichen Entzündungen, die man zu zertheilen genöthiget iſt; bey allen Ergießungen des Bluts, oder andrer Säfte, wenn ſie ſich in der Fetthaut, in einer Höle des Körpers, oder anderswo befinden. Ingleichen alle Quetſchungen, Erſchütterungen, Beinbrüche, Verrenkungen, ſtarke Verwundungen, Blutflüſſe von allzugroßer Vollblütigkeit, alle Fieber, die von gleicher Art entſtehen u. ſ. w. erfordern die Aderläſſe. Aber auch in allen dieſen Fällen giebt es immer ſehr viele Ausnahmen; denn viele Entzündungen werden durch Brech- und Purgirmittel und den Gebrauch des Mohnſafts gehoben. Oft liegt die Urſache der heftigſten und wichtigſten Zufälle bey Verwundungen in den Werkzeugen der Verdauung, woſelbſt ſich galligte Schärfen und Reize von mancherley Art, und aus verſchiednen Urſachen erzeugen, und in dieſen Fällen helfen allein Brech- und Purgirmittel, wovon auch unter Evacuantia nachzuſehen iſt. So iſt auch das Aderlaſſen mehrentheils ſchädlich bey komplicirten Beinbrüchen, und bey Wunden, auf welche eine ſtarke Eiterung folgen wird; man ſehe auch hievon unter Vulnera. Immer aber, wenn es angeſtellt wird, muß der Wundarzt auch Rückſicht nehmen auf die Leibesbeſchaffenheit und Kräfte des Kranken, und dieſe Vorſicht iſt nicht genug zu empfehlen.

Schädlich ſind die Aderläſſe bey Verhärtungen, Eiterungen, Brand, und den Geſchwülſten, wo weder Vollblütigkeit noch Fieber vorhanden iſt; bey kritiſchen Geſchwülſten, wo das ſchon abgeſetzte Gift ſich in die Säfte wieder zurückzieht, bey dem heiſſen oder kalten Brande, wo eine Abnahme der Lebenskräfte da iſt.

Wird der Wundarzt zu einem mit einem Schlagfluß befallenen Kranken berufen, ſo muß er ja nicht ſogleich zum Aderlaſſen ſchreiten, ohne vorher ſich genau überzeugt zu haben, daß es nöthig iſt, und wovon man unter Apoplexia nachſehen kann. Niemals darf er es bey Perſonen, die von heftigen Gemüthsbewegungen, Zorn, Aerger oder Schrecken, der fallenden Sucht

Ohnmacht, Bangigkeit, oder Frauenzimmern, die von hyſteriſchen Zufällen erkrankt ſind, vornehmen; auch nicht bey Betrunkenen, Waſſerſüchtigen, Skorbutiſchen, Krätzigen, ingleichen nicht ohne Noth bey Perſonen, die mit dem Schnupfen, oder einem intermittirenden Fieber behaftet ſind. In gallichten, bösartigen, Bruſt- und Fiebern mit Ausſchlag darf der Wundarzt nie ohne Verordnung des innerlichen Arztes, das Aderlaſſen vornehmen. — Daß bey Ertrunkenen und Erhängten keinesweges das Aderlaſſen das erſte Mittel iſt, davon kann man ſich unter Submerſi und Strangulati unterrichten.

Wie abſcheulich und ſchädlich es iſt, bey ſtark erhitzten und von Arbeit und Schweiß ermatteten und niedergeſunkenen Menſchen, der Erholung halber das Aderlaſſen anzuſtellen, hat Herr Horn 4) vorzüglich gut erwieſen, und ſeine Warnung gegen den Mißbrauch des Aderlaſſens in ſolchen Fällen, verdient beſonders von Militairchirurgen beherziget zu werden. Derſelbe beobachtete häufig, daß bey forcirten oder an heiſſen und ſchwülen Tagen gemachten Märſchen viele Soldaten umfielen, und daß häufig zur Ader gelaſſen wurde, von welchen aber die mehreſten ſtarben. Alle, die ihm unter die Hände kamen, ließ er folgendergeſtalt behandeln. Er ließ ihnen ſogleich das Geräthe abnehmen, die Kleidungsſtücke löſen, und darauf, wenn es die Gelegenheit verſtattete, an ſchattigte Oerter, mit dem Kopf und der Bruſt in etwas erhöhet, legen. Hierauf wurde ihnen Waſſer mit Eſſig, oder mit Vitriolſäure gereicht, und denen, welche ohne alle Empfindung wie todt lagen, wurde das Geſicht und die Hände damit gewaſchen, und ihnen flüchtige Geiſter unter die Naſe gehalten. Erregten dieſe Geiſter nicht den geringſten Reiz, ſo wurde die innere Haut ſehr tief in der Naſe mit dürren Grashälmen ſo lange gekitzelt, bis ein Nieſen erfolgte, worauf ſie ſich ſodann nach und nach wieder erholten. Nach dem mehr oder wenigern Grade der Sinnloſigkeit, und nach einiger Ruhe erholten ſich die Leute entweder geſchwinder oder langſamer, und ſehr zuträglich war es ihnen, wenn ſie ſich alsdenn ſo geſchwind als möglich wieder zum marſchieren bequemten. — Bey vielen wurde dem Umfallen vorgebeugt, wenn man, ſobald man merkte, daß ſie wie halb erdroſſelt ausſahen, und mit ſteifen Füßen giengen, ſie mit ſäuerlichen Getränken erquickte, und ihnen ei-

4) Schmuckers vermiſchte chirurg. Schriften, B. II. S. 134.

nige Zeit zum Ausruhen verſtattete. — War die angeführte Behandlung nicht zureichend, ſondern blieben die Kranken ſinnlos, oder hatten Convulſionen und epileptiſche Anfälle, ſo mußten ſie wie Apoplectiſche behandelt werden. — Aus dem geſagten glaubt er mit Grunde behaupten zu können, daß die Urſache bey allen dieſen Zufällen, theils in einer Erſchöpfung der Lebenskräfte, theils in einem Mangel des Bluts, welcher durch den übermäßigen Schweiß verurſacht wird, und endlich, welches der gefährlichſte Umſtand, in einer Ergießung des Serums in die Hirnhölen, zu ſuchen ſey, und hält daher einen weitern Beweis, daß das Aderlaſſen in allen dieſen Fällen abſolut ſchädlich iſt, ganz recht für höchſt überflüßig.

Eine beſondre Aufmerkſamkeit verdient auch das unbedingte Aderlaſſen bey Schwangerſchaften, das die Gewohnheit einmal vor und einmal nach der Hälfte eingeführt hat. Ja einige laſſen ſogar dreymal, ſo daß das Drittemal kurz vor der Niederkunft angeſtellt wird, und die Perſon, zum Wohlgefallen alter Müttergen, die Aderlaßbinde mit ins Wochenbett bringt. Wundärzte haben die meiſte Gelegenheit, dieſem Gewohnheitsübel abzuhelfen, nur müſſen ſie obige Rechtſchaffenheit beſitzen, und ſich nicht durch Erlangung eines ſchändlichen Gewinnſtes hinreiſſen laſſen. Denn gewiß iſt es thöricht, ohne Noth in der Hälfte und 14 Tage vor der Niederkunft, blos aus Mode zur Ader zu laſſen, und iſt daher vorzüglich gegen das Aderlaſſen aus Gewohnheit und ohne entzündungsartige Zufälle zu warnen. Das Aderlaſſen ſcheint bey Schwangern nur unter folgenden Umſtänden heilſam zu ſeyn. Nämlich bey vollblütigen Perſonen, denen auch vielleicht in der Schwangerſchaft das Monatliche abgeht, oder die ſonſt Blutabgang haben. Ferner bey Schwangern, die ſchon einmal einen Mißfall gehabt, und da iſt es gegen die 10te oder 14te Woche nach der Empfängniß nöthig, und muß auch wohl im 8ten Monat, oder in der 32 bis 34ſten Woche wiederholet werden. Ingleichen bey Schwangern, bey welchen ſich Hitze, Entzündungen, heftiges Erbrechen, Zuckungen, Ohnmachten einſtellen, auch wohl bey Krampfadern. Auch iſt das Aderlaſſen zu erlauben, wenn die Schwangere über Völle, Schwere, Kopf- uud Rückenſchmerzen klagt, und dabey einen ſtarken vollen Puls hat; jedoch thut in ſolchen Fällen eine antiphlogiſtiſche Lebensart, Bewegung und der Gebrauch des Vi-

triolelixirs oft ſo viele und feſtere Hülfe gegen die Vollblütigkeit (verſteht ſich ohne Entzündungszufälle) als das Aderlaſſen, das oft wiederholt, die Vollblütigkeit vielmehr begünſtigt.

Gewöhnlich läßt man auch Schwangern zur Ader, wenn ſie durch einen Schlag, Fall, oder irgend eine äuſſere Verletzung in Gefahr kommen, zu abortiren; da aber der Mißfall hierdurch nicht verhütet, ſondern eher befördert wird, weil die Urſache deſſelben nicht in den Blutgefäſſen der Gebärmutter, ſondern in der Erſchütterung und Reizung der Nerven liegt, ſo iſt das Aderlaſſen ſchädlich, und der Mißfall wird am beſten durch dasjenige verhütet, was die Nerven beſänftiget. — Auch iſt das Aderlaſſen bey Schwangern vorzüglich ſchädlich, wenn ſie ſchwache oder zärtliche Perſonen ſind, und ſehr empfindliche Nerven haben. Schon Hippocrates 5) ſagt, daß das Aderlaſſen bey einer Schwangern, hauptſächlich wenn ſie in ihrer Schwangerſchaft ſchon weit gekommen iſt, Abortiren verurſacht; wohl zu verſtehen aber, daß ſich dieſer Ausſpruch nur auf ſchwächliche, erſchlaffte, blaß ausſehende, blutleere Schwangere, die insgemein auch einen ſehr ſchwachen Puls haben, einſchränkt. Ueberhaupt ſollte kein gewöhnlicher Barbierer oder Bader den Schwangern, ohne Verordnung eines geſchickten Wundarztes, Accoucheurs oder Arztes, zur Ader laſſen dürfen. — Von der nöthigen Vorſicht, im Fall eine Schwangere beym Aderlaſſen ohnmächtig wird, ſehe man weiter unten.

Was die ſogenannten Präſervativ- oder Gewohnheitsaderläſſe betrift, mit welchen die Wundärzte nach eigener Willkühr, aus Dummheit oder, und am meiſten, aus Gewinnſucht, ſchalten und walten, ſo dürfen ſolche nie anders unternommen werden, als wenn gewiſſe Kennzeichen einer Vollblütigkeit vorhanden ſind. Dieſe ſind aber: die geführte Lebensart, wenn nahrhafte Speiſen, und beſonders viel Fleiſch und nährende Weine genoſſen werden, die Perſon zu gleicher Zeit gut verdauet, ſich wenig bewegt, viel ſchläft, und keine häufige Ausleerung hat. Das Auſſenbleiben gewohnter Blutflüſſe. Ein voller ſtarker Puls, aufgelaufene Blutadern bey einem Subjekt, das weder erhitzt, noch mager iſt. Ein rothes Ausſehen. Eine auſſerordentliche Schwere; ein tiefer, längerer, unruhiger Schlaf, als gewöhnlich; eine ungewöhnliche Ermüdung nach

5) Aphoriſm. LV. ſect. 3.

der Bewegung oder Arbeit; eine Beklemmung beym Gehen; Herzklopfen, das bisweilen mit einer gänzlichen Entkräftung, ja bisweilen mit einer leichten Ohnmacht verbunden iſt, wenn ſich die Perſon in einem warmen Orte befindet, oder ſtark bewegt hat. Schwindel, beſonders wenn man ſich bücket, und den Kopf ſchnell in die Höhe hebt, und nach dem Schlafe. Häufige, ſonſt ungewöhnliche Kopfſchmerzen, welche nicht von der Unverdaulichkeit herkommen. Eine Hitze in dem ganzen Körper. Ein gewiſſes allgemeines Jucken, ſobald der Körper warm iſt. Häufige Blutungen, die erleichtern. — Ein einziger dieſer Zufälle darf aber nicht entſcheiden, ſondern es müſſen mehrere zuſammenkommen, und man muß ſicher ſeyn, daß ſie nicht von einer der Vollblütigkeit ganz entgegengeſetzten Urſache herkommen. Iſt man völlig überzeugt, ſo kann man, in welchem Theile man will, eine Ader mit vielem Nutzen öffnen.

Unter folgenden Umſtänden iſt das Aderlaſſen nicht erlaubt, es müßten denn ſolches ganz beſondere und dringende Urſachen erfordern. Als: in einem hohen Alter, und in der zarten Kindheit. Wenn eine Perſon ſchwach von Natur, oder durch eine Krankheit, oder Zufall iſt geſchwächt worden. Wenn der Puls klein, weich, ſchwach, nachlaſſend, und die Haut blaß iſt. Wenn die äußerſten Gliedmaſſen des Körpers oft ſchwach, weich und geſchwollen ſind. Wenn die Perſon ſeit langer Zeit wenig oder gar keine nahrhafte Speiſen genießt, und viele Ausleerungen hat. Wenn der Magen ſeit langer Zeit leidet, die Verdauung ſchlecht iſt. Wenn einer ſtarke Blutflüſſe, Durchfälle, Schweiße, einen vermehrten Abgang des Urins gehabt, oder eine Kriſis durch ſolche Wege von einer Krankheit geſchehen. Wenn eine Perſon eine langwierige Krankheit, Verſtopfungen hat, welche die Erzeugung des Bluts verhindern. Wenn durch irgend eine Urſache einer entkräftet iſt. Wenn das Blut aufgelöſt, und blaß ausſieht. In dieſen und einigen nicht ſo oft vorkommenden Fällen, ſtürzt eine einzige Aderlaß in einen ganz unheilbaren Zuſtand, und das angerichtete Unheil kann nicht wieder erſetzt werden.

Unter allen Umſtänden, wenn der Menſch auch noch ſo ſtark iſt, ſchadet das Aderlaſſen, wenn es nicht nöthig iſt. Wiederholtes Aderlaſſen ſchwächt, entkräftet, macht vor der Zeit alt; es vermindert die Stärke des Kreislaufs, und macht aus die-

ſem Grunde erſt fett, alsdenn aber ſchwächt es, zerſtört die Verdauung, und ſtürzt endlich in die Waſſerſucht. Es bringt die Ausdünſtung in Unordnung, und macht zu Flüſſen geneigt; das ganze Nervenſyſtem leidet, deswegen entſtehen Dünſte, Hypochondrie, und alle mögliche Nervenkrankheiten. Die ſchlimme Wirkung einer Aderlaß wird nicht ſogleich verſpürt, ja ſogar ſcheint es, daß ſich der Menſch wohl darnach befinde, wenn ſie nicht ſo ſtark geweſen iſt, daß er merklich dadurch geſchwächt worden. Nichts deſtoweniger aber bleibt es immer wahr, und ich wiederhole, ſagt der große Tiſſot, 6) es nochmals, daß das Aderlaſſen ſchadet, wenn es nicht nothwendig iſt, und man muß niemals zum Scherze zur Ader laſſen, ob man gleich ſagt, nach einigen Tagen ſey dieß Blut ſchon wiederum erſetzt.

Will man nun aber eine Aderlaß, nachdem man ſich von derſelben Nothwendigkeit hinlänglich überzeugt hat, verrichten, ſo muß man, auſſer den dazu erforderlichen Inſtrumenten, eine, auch zwey gut aufgerollte Aderlaßbinden von gehöriger Länge und Breite, Kompreſſen, und ein paar Stecknadeln, oder ſtatt deren Nähnadeln mit Zwirn verſehen, bereit legen. Am beſten ſind die Binden mit ſchmalen Bändern verſehen. So gemein übrigens das Aderlaſſen iſt, und ſo oft es verrichtet wird, ſo kann man dennoch nicht genug Vorſicht dabey empfehlen; denn es iſt immer die größte Genauigkeit, Standhaftigkeit und Geſchicklichkeit dazu nöthig. Am gewöhnlichſten wird die Operation im Buge des Ellenbogen, und auf dem Fuſſe verrichtet. Wenn der Kranke am Arm zur Ader laſſen will, ſo ſetzt man ihn, mit dem Geſicht gegen das Fenſter gerichtet, auf einen Stuhl von mittler Höhe, ſtreift ihm das Hemd über den Ellnbogen, ſo hoch als möglich hinauf, läßt ihn den Arm etwas, nie aber allzuſtark ausſtrecken, und hierauf legt der Wundarzt, damit durch die Hemmung des Blutumlaufs die Adern aufſchwellen mögen, eine Binde (gemeiniglich von feinem rothen Tuche) 3 bis 4 Finger breit über den Ellnbogen zweymal um den Arm herum, mit deren Enden er, indem er ſie zuvor mäſſig ſtark anzieht, an dem hintern Theile des Arms eine Schleife ohne Knoten bindet. Ob man dieſe Binde gehörig angelegt hat, erkennt

6) Sämmtliche zur Arzneykunſt gehörige Schriften, 3te Auflage, Th. I. S. 564.

man daran, daß die Blutadern in die Höhe treten und aufſchwellen, der Pulsſchlag aber in dem unter der Unterbindung befindlichen Theil des Gliedes noch deutlich zu fühlen iſt. Man wählt ſich alsdenn eine Ader im Bug des Ellnbogens, und dieſes muß mit Vorſicht geſchehen. Die oberſte iſt die Hauptader (Vena cephalica), und dieſe ſollte ein Anfänger wo möglich allezeit wählen, weil bey ſolcher keine Gefahr zu fürchten iſt; aber ſehr ſelten iſt ſie ſichtbar und fühlbar, und gemeiniglich zu klein. Am beßten iſt die Mittelader (Mediana) zu ſehen und zu fühlen: unter oder neben ſelbiger aber pflegt die Sehne des zweyköpfigen Muskels zu liegen, welche zu verletzen man ſich hüten muß. Die Lebermilzader (Baſilica), welche im rechten Arme die Leber, und im linken die Milzader genannt wird, iſt zwar gemeiniglich ſehr gut zu ſehen und noch beſſer zu fühlen, iſt jedoch auch öfters klein genug, oder liegt ſo dicht auf der Pulsader, daß ihre Eröffnung bedenklich wird.

Einige verlangen die Aderöffnung auf der Hand, obſchon der Ort hier unbequem und an einigen Stellen nicht gar zu ſicher iſt. Soll ſie aber hier geſchehen, ſo bindet man die rothe Binde zwey Querfinger breit hinter der Handwurzel (Carpus) um den Vorderarm, und läßt, um die Ader zu erheben, die Hand in warmes Waſſer halten. Die gewöhnlichſte Ader auf der Hand iſt die Hauptader (Cephalica), welche zwiſchen den beyden Knochen der Mittelhand (Metacarpus), mit welchen der Daumen und der Zeigefinger verbunden werden, liegt. Die Salvatellader (Salvatella), welche zwiſchen den beyden Mittelhandknochen liegt, womit der Gold- und Ohrfinger verbunden ſind, wird jetzt nur noch ſelten, und im äußerſten Falle, wenn keine andre zu ſehen iſt, gelaſſen, zumal da ſie nicht viel Blut giebt, nicht gut zu verbinden iſt, und wenn ſie durchgeſchlagen wird, einen Thrombum macht. Bey dieſen Adern muß man den Kranken etwas ſchief gegen das Licht ſetzen laſſen, ſo, daß wenn die Hand halb zugemacht auf den Rand des Gefäßes gelegt iſt, die Finger gegen das Fenſter gerichtet ſind, damit das Eiſen keinen Schatten auf die Stelle der Ader werfen könne, da, wo man ſie öffnen will.

Bey der Aderlaß am Fuß iſt am gewöhnlichſten die Roſen- oder Frauenader (Saphaena), welche an dem erſten Knochen des Mittelfuſſes (Metatarſus) liegt, der mit dem großen Zehen

zuſammenhängt, läuft an demſelben und an dem Fuß (Tarſus) weg, über den inwendigen Knöchel. Wo ſie dicht auf dem Knöchel aufliegt, iſt ſie nicht gut zu öffnen, und man muß ſehr vorſichtig ſeyn, daß man ſie nicht durchſchlage, und die Knochenhaut verletze, oder gar das Eiſen im Knochen ſelbſt ſtecken bleibe, oder auch daſſelbe ſich umlege. Beſſer, wenn es möglich iſt, wird ſie 1 oder 2, auch 3 Querfinger breit vom Knöchel, weiter nach der großen Zehe zu geöffnet. Man kann auch einen Zweig ganz vorn, beynahe auf der großen Zehe, öffnen, und ſolchen muß man oft bey Schwangern, die geſchwollene Füße haben, wählen. Die andre ziemlich ſichere Ader am Fuß iſt die Hauptader der großen Zehe (Cephalica), die zwiſchen den beyden Flechſen liegt, welche die große und zweyte Zehe ausſtrecken; nur muß man ſich vor der Verletzung des neben ihr liegenden Flechſen hüten. Die übrigen auf dem äußern Fuße liegenden Aeſte, welche die ungenannten Adern heißen, darf man eigentlich nur in der äußerſten Noth öffnen, denn immer iſt wegen der unterliegenden Flechſen und Knochen Gefahr dabey, ſie geben nicht genug Blut, und machen faſt immer einen Thrombum, ſo daß ſie ein Anfänger ſtets meiden muß. Bey der Aderlaß am Fuß muß man den Fuß des Kranken in ein Gefäß mit warmen Waſſer ſetzen, damit die Adern ſichtbar und fühlbar werden; auch iſt bey kleinen Adern nöthig, die rothe Binde anzulegen, welche man aber, wenn ſie den Endzweck erreichen, das Blut nämlich hemmen, und keine Beſchwerde machen ſoll, in der Mitte der Wade, beſonders bey magern Perſonen, wie am Arm anlegen muß; die Schleife aber und deren Knoten darf nicht auf das Schienbein treffen.

Am Arme wählt man ſich alſo entweder die Cephalica, oder die Mediana, und wenn die darunter liegende Flechſe Bedenken macht, die Baſilica, zumal wenn ſolche beſſer liegt. Wenn der Wundarzt nun das Auge in die paſſende Nähe zur Ader gebracht hat, ſo benetzt er die Spitze des Mittelfingers mit ein wenig Speichel, drückt mit dieſem Finger auf die Ader an die Stellen, wo er am beſten laſſen zu können glaubt, mit einem mäſſigen Drucke, und merkt ſich genau die Stelle, mit welcher er, dem Gefühl nach, zufrieden war, darauf er dann den Arm wieder auf den Schooß des Kranken ſinken läßt. Gleichermaaßen wählt er ſich eine Ader auf der Hand.

Bey der Aderlaß am Fuße läßt man den Kranken auf einem Stuhl von mitler Höhe, an den hellſten Ort des Zimmers, mit dem Geſichte gegen das Fenſter, und den Fuß in ein Gefäß mit warmen Waſſer angefüllt ſetzen, ſo daß das Waſſer alle Adern am ganzen Fuße bedeckt. Das Gefäß ſchiebt man ſo nahe unter den Kranken, daß deſſen Knie hinlänglich gebogen iſt. Iſt nun der Fuß warm, und die Adern hinlänglich aufgetrieben, ſo umfaßt man den Fuß mit der linken Hand, und ſetzt ihn mit der Mitte der Fußſole auf den, vom Körper entfernteſten äußerſten Rand des Gefäßes. Mit dem Mittelfinger der rechten Hand unterſucht man diejenigen Adern, die am erhabenſten liegen, und macht nach obigen Vorſichtsregeln eine kunſtmäſſige Auswahl; aber immer muß man auf die Saphaena interna zuerſt ſein Augenmerk richten. Die bequemſte Stelle des Wundarztes iſt, daß er mit dem einen Knie ſich auf ein untergelegtes Tuch oder Polſter niederſetzt; in dieſer Stellung iſt man der Ader mit den Augen nahe, man ſitzt feſt, kann es länger aushalten und die nöthige Zeit abwarten. Will man eine andre Ader, als die Saphaena, nehmen, ſo muß man den Kranken die Zehen bewegen laſſen, unter der Zeit, daß man die Ader unterſucht, um zu fühlen, wie nahe etwa ein Tendo unter ihr liegt; und vorzüglich muß man die nicht genug anzupreiſende Vorſicht gebrauchen, daß man beym Unterſuchen derſelben nicht alle Finger naß macht, weil durchs warme Waſſer das Gefühl ſchlaff, und folglich undeutlich wird. Man braucht daher zuerſt nur eine Hand, weil man eines Fehlſchlagens oder einer andern Urſache halber, genöthiget ſeyn könnte, den andern Fuß auch zu nehmen.

Die Ader öffnet man entweder der Länge, nämlich ihrem Laufe nach; oder man läßt ſie etwas ſchief; oder in der Quere. Erſteres iſt das ſicherſte, leichteſte und bequemſte, geht aber nur bey großen Adern an, und wenn man vorher ſieht, daß ſie während des Oeffnens dem Werkzeuge nicht ausweichen, oder ſich gleichſam walzen werden. Am gewöhnlichſten läßt man die Adern etwas ſchief, und ſo kann man am Arme die Adern faſt allemal öffnen, und auf dem Fuße die meiſte Zeit. Sind aber die Adern zu klein, ſo muß man befürchten, daß man ſie nicht trift, oder daß ſie nicht Blut genug geben, und erfordert es überhaupt ihre Lage, als welcher Fall bey der Cephalica auf dem Fuße ſtatt findet da wo ſie über dem tendine liegt, der den großen

zehen hebt; ſo muß man die Oeffnung ganz in die Quere machen.

Wenn man alſo mit dem etwas benetzten Finger die Ader gehörig unterſucht hat, ſo macht man dem Schnäpper bereit; man zieht nämlich die Feder auf, nimmt ihn die rechte Hand, ſo daß der Daumen auf dem Schieber, der Zeigefinger auf dem Stege, der Mittelfinger auf dem Drücker, gerade über der Feder deſſelben, und der Goldfinger an dem runden Theile der Grundplatte ruht. Mit dem Zeigefinger und dem Daumen der linken Hand, die man mit Speichel benetzt hat, ſchiebt man das Eiſen ſo hoch in die Rinne hinauf, als ſo tief man die Oeffnung für nöthig erachtet, und ſetzt den Kaſten (wenn man zuvor den Arm wieder in die Höhe heben, oder den Fuß und die Hand aus dem Waſſer nehmen, und in die obige Lage auf den Rand des Gefäßes ſtützen laſſen) ſo auf die Haut, daß das Eiſen gerade die erforderliche Richtung auf der Aderſtelle habe, und läßt durch einen ſanften Druck mit dem Mittelfinger die Feder losſchnellen.

Kann man Perſonen, wegen ihres Fettes, gar nicht zur Ader laſſen, und iſt es wenigſtens bey ſolchen auf dem Fuße äußerſt ſchwer: ſo kann man einigermaaſſen dadurch helfen, wenn man den Kranken, ſo wie ſie aus dem Bette kommen, ihre Füße oder die Hand ins warme Waſſer halten läßt, da denn die Adern einem geſchickten Wundarzt ſichtbar und fühlbar genug werden.

Obſchon aber der Schnäpper, vorzüglich in Teutſchland, am häufigſten zum Aderlaſſen gebraucht wird; ſo iſt es doch eine ausgemachte Sache, daß das ſicherſte und beſte Werkzeug hiezu die Lanzette iſt. Man läuft mit derſelben weniger Gefahr, Schaden anzurichten, und der Wundarzt iſt jederzeit im Stande, die Oeffnung nach Erfordern der Umſtände, groß oder klein zu machen, wie z. B. bey allen Entzündungsfiebern die Aderöffnung groß ſeyn muß. Will man daher die Ader mit einer Lanzette öffnen, ſo beugt man die Lanzette ſo, daß das Blatt mit dem Griffe einen etwas ſpitzigen Winkel macht, und nimmt ſie in den Mund, ſo daß die Spitze nach dem Kranken gerichtet iſt. Hierauf faßt der Wundarzt das Glied, an welchem er die Operation verrichten will, mit der linken Hand an und macht zugleich mit dem Daumen derſelben ohngefähr zwey Querfinger weit unter der Stelle, die zur Oeff-

nung auserſehen iſt, einen Druck auf die Ader; die Lanzette nimmt er ſodann zwiſchen den Zeigefinger und Daumen der rechten Hand, ſo daß etwas mehr von dem Blatte unbedeckt iſt, als ſo tief er einſtechen zu müſſen glaubt. Er läßt dabey ſeine Hand auf dem Mittelfinger, Gold- und kleinen Finger ruhen, welche aber in der Nähe der Ader, die man öffnen will, ſo bequem als möglich aufgelegt werden müſſen. Hierauf ſtößt er die Spitze des Inſtruments durch die Haut und Decken in die Ader hinein, und führt ſodann die Lanzette in einer ſchiefen Richtung ſo weit nach vorne zu, bis die Oeffnung die erforderliche Größe hat. Während dem Einſtechen der Lanzette muß aber der Wundarzt die Spitze derſelben in einer ſo viel möglich geraden Richtung halten, damit ſie nicht in die unterliegenden Theile eindringt. Sollte daher ein Wundarzt ſich nicht völlig auf die Stetigkeit ſeiner Hand verlaſſen können, ſo thut er wohl, nur ſo viel von der Spitze der Lanzette unbedeckt zu laſſen, ſo tief ſie eindringen ſoll. Nun muß der Wundarzt die Lanzette wieder wegziehen, und zugleich auch den Daumen der linken Hand von der Ader wieder wegnehmen, und das Blut frey laufen laſſen.

Wenn das Blut nicht recht laufen will, obgleich die Ader recht gut getroffen iſt, ſo iſt entweder die Oeffnung zu klein, oder es tritt Fett in die Hautöffnung, und verſtopft ſolche; das Fett bringt man entweder durch das Streichen mit einem naſſen und warmen Schwamm, oder durch ein Werkzeug zurück, oder man ſchneidet es auch wohl, wenn es zu ſehr hervortreten wollte, mit einer Scheere weg. Es kann die Urſach auch in der Bewegung des Theils liegen; wenn z. B. der Arm krumm gebeugt, oder der Fuß ins Waſſer geſetzt wird, ſo kann ſich leicht die Aderöffnung verſchieben, und davon etwas durch den unverletzten Theil der Haut zugedrückt werden. Endlich kann aber auch ein zu dickes und ſchleimichtes Blut daran ſchuld ſeyn. Dieſem letztern muß man auf dem Arm öfter die Schuld beymeſſen, als auf dem Fuſſe und auf der Hand, daher man auf dem Arm mit einem Schwamme voll warmen Waſſers oft über die Aderöffnung mit einem gelinden Drucke wegſtreicht, und die Hand in einer etwas höhern Lage, als die Oeffnung iſt, auf einem Stocke ruhen läßt, den der Kranke auch wohl zwiſchen den Fingern umdrehen, oder drücken muß.

Wenn nun aus der Ader, z. B. am Arme, Blut genug herausgelaufen iſt, und man will zubinden: ſo faßt man den in warmen Waſſer naß gemachten Schwamm in die rechte Hand, die Binde in die linke, und die Kompreſſe zwiſchen den Daumen und Mittelfinger derſelben Hand; hält mit dem Schwamme die Ader zu, und löſet mit der linken Hand die rothe Binde ab, und hängt ſie über den Stuhl. Während der Zeit zieht der Gehülfe den Teller oder anderes Gefäß, worein das Blut gelaſſen worden iſt, weg, und der Wundarzt zieht nun mit einem mäßigen Drucke den Schwamm von der Ader nach der Hand zu, in einer geraden Linie mit der gemachten Oeffnung, und am beßten, indem man mit dem Daumen der linken Hand von der Seite her die Wundlefzen zuſammen bringt, wiederholt er den Zug mit dem Schwamme noch einmal, um das in der Oeffnung etwa gebliebene Blut vollends herauszuſchaffen. Sieht der Wundarzt nun die Ader wohl aneinander geſchloſſen, ſo legt er auf dieſelbe die Kompreſſe mit den Fingern der rechten Hand, indem er ſie nach dem Daumen der linken Hand auf die Haut hinzieht, und wenn die Mitte derſelben auf der Oeffnung iſt, ſo drückt er ſie mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand an, und verwechſelt dieſe ſogleich mit dem Daumen der linken Hand. Mit der rechten Hand wäſcht er mittelſt des Schwammes das Blut vom Gliede ab, und legt den Schwamm bey Seite. Die Binde nimmt er hierauf aus der linken Hand heraus, faſſet ſie mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand an ihrem inwendigen Theile des Kopfs, und mit dem Daumen an dem auswendigen, und legt ſie ſo auf die Kompreſſe, daß ihr die Finger der linken Hand ausweichen, deren Stelle ſie einnimmt, indem die beyden Finger der rechten Hand an deren Stelle den Druck fortſetzen. Gleich hinterher aber wechſeln mit dieſen wieder der linke Zeige- und Mittelfinger ab, und drucken nun auf die eine Lage der Binde und die Kompreſſe zugleich. Die rechte Hand führt die Binde ins Kreuz um den Arm herum, unterdeſſen daß die Vorderfinger der beyden Hände immer abwechſeln, bis zuletzt, da man die beyden Enden der Binde entweder zunähet, oder zubindet, oder mit Stecknadeln befeſtiget. Das Zubinden, mittelſt ſchmaler an die Enden der Binde genäheten Bänder, iſt das bequemſte, nur muß man den Knoten unterhalb des Ellnbogens, alſo am Vorderarme machen.

Das Verbinden der Ader auf dem Daumen geſchieht auf folgende Art. Das Zudrücken mit der Kompreſſe, welche hier aber ziemlich ſchmal und dick ſeyn muß, iſt mit dem bey andern Adern gleich, und indem man ſie alſo mit den beyden Vorderfingern der linken Hand auf der Aderwunde feſt hält, läßt man von der auf einen Kopf gerollten nur anderthalb Finger breiten, und 2 Ellen langen Binde, vom Ende an bis an den Ort, wo ſie die Kompreſſe berührt, etwa eine viertel Elle über den obern Theil der Mittelhand, ſchief von der Handwurzel her, nach außen herabhängen; führt den Kopf der Binde, nachdem man ſie über der Kompreſſe mit den zwey Fingern der linken Hand aufdrückt, zwiſchen dem Daumen und dem Zeigefinger durch, über die hole Hand, und indem man den Zug über die äußere Mittelhand verfolgt, bedeckt man das Ende der Binde; geht dann um die Handwurzel herum, wieder über die äußere Mittelhand zwiſchen dem Daumen durch, und nun um den Ballen des Daumens herum, wieder über die eben gemachte Lage über die äußere Mittelhand, und, nachdem man ſie noch einmal halb um die Handwurzel geſchlagen hat, ſteckt man beyde Enden mit einer Nadel oben auf der Hand feſt. Man kann auch dieſe Binde mit veränderten Touren anlegen. — Auf ähnliche Art mit Touren um den kleinen Finger, und Zirkeltouren um die Handwurzel, wird die Binde angelegt bey der Salvatellader.

Bey den Adern am Fuße wird der gewöhnliche Verband durch den Steigbügel gemacht, ſo jedoch bisweilen eine eigne Methode erfordert, welche ein jeder leicht ſelbſt nach den Umſtänden wird wählen können. Die Binde kann man zwar etwas feſter, als am Arme anlegen; jedoch darf man, um der ſchädlichen Folgen willen, die ſogar auch Gefahr bringen können, die Binde nicht zu feſt anziehen, ſondern man muß lieber einige Stunden nachher wieder nachſehen, und ſolche, wenn es nöthig iſt, etwas feſter anlegen.

Weniger gewöhnliche Aderläſſe ſind die an der Stirnader, den Adern unter der Zunge und am Halſe. Bey der Stirnader, wenn deren Eröffnung gefordert wird, legt man eine Binde, oder ein Strumpfband, oder Tuch um den Hals, und zwar legt man die Mitte der Binde im Genicke an, geht mit beyden Händen über die Gurgel, bis wieder zum Genicke, und giebt einem Gehülfen in jede Hand ein Ende. Allenfalls kann ſolches der

Kranke ſelbſt verrichten, nur muß man alsdenn das Mittel der Binde auf der Gurgel anlegen, mit beyden Enden um den Hals, bis wieder zur Gurgel herum gehen, und den Kranken ſolche mit ſeinen Händen beyde faſſen, und nach Befinden der Umſtände und ſo, daß er noch hinlängliche Luft zum Athemholen behält, zuſammenziehen oder nachgeben laſſen. Die Oeffnung geſchieht, wenn die Ader genug aufgeſchwollen iſt, mit der Lanzette. Damit das Blut nicht am Geſichte herunterlaufe, ſo drückt man ein krumm gebognes Kartenblatt unter die Oeffnung auf die Haut, und leitet dadurch das Blut in ein Gefäß. Wenn man genug Blut erhalten hat, ſo läßt man die Binde vom Halſe wegnehmen, da gewöhnlich das Bluten ſogleich aufhört; die Oeffnung verwahrt man mit engliſchem Heftpflaſter, oder wenn es nöthig iſt, mit einer Kompreſſe und der Binde Diſcrimen.

Will man eine Ader unter der Zunge öffnen, ſo muß man den Zulauf des Bluts, wie bey der Aderlaß auf der Stirn, durch Anlegung eines Tuchs um den Hals befördern. Die Oeffnung macht man mit der Lanzette, und wiederholt den Schnitt ſo lange, bis die Oeffnung groß genug ſcheint. Um bequemer dazu kommen zu können, ſo hält man die Zunge mit einer hölzernen Klammer zurück. Man kann einen ſeidnen Faden durch die Wunde ziehen, um dieſelbe von dem hier leicht gerinnenden Blute zu befreyen, und zugleich das Zuſammenleimen der Wundlefzen zu verhindern, und folglich alles, was dem Laufe des Blutes widerſtehen könnte, aus dem Wege zu räumen. Wenn es ſoll aufhören zu laufen, ſo nimmt man die Binde ab, und läßt etwas höchſtrektificirten Weingeiſt, oder Thedens Wundwaſſer in den Mund nehmen. Fließt das Blut ſtärker, ſo kann man des Fadens entbehren, und die Binde ſogleich vom Halſe wegnehmen, auch, wenn es aufhören ſoll, ein wenig Zunder oder Agarikus auf die Oeffnung bringen, und eine Zeitlang andrücken laſſen.

Bey einer Aderlaß am Hals wird die Binde ebenfalls um den Hals, unter ſelbige gegen die Schlüſſelbeine aber und auf die Ader, die man laſſen will, eine dicke Kompreſſe gelegt, und die Binde etwas zuſammengezogen. Den Daumen legt man auf die Kompreſſe, welche auf der Ader liegt, und den Zeigefinger darüber, um ſie zu befeſtigen, und die Haut aufzuſpannen; ſodann nimmt man eine etwas große Lanzette, und öffnet damit

die Ader, wie oben geſagt worden, nur hier mit dem Unterſchiede, daß man dieſelbe tiefer hineinbringen, und die Oeffnung größer machen muß. Um das Blut aufzufangen, bedient man ſich, wie bey der Aderlaß an der Stirn, eines Kartenblatts. Hat man genug Blut herausgelaſſen, ſo nimmt man die Binde weg, da ſich die Wundlefzen gemeiniglich von ſelbſt ſchließen. Sollte aber ein Verband nöthig ſeyn, ſo kann man eine Kompreſſe durch eine Binde mit ein Paar Zirkeltouren darauf feſt halten; ausgenommen bey der Bräune, da es beſſer iſt, einige Stunden lang die Oeffnung allein durch den Druck des Fingers zuzuhalten.

Einige befeuchten die Kompreſſen mit Brandwein, Eſſig u. ſ. w. und verurſachen dadurch manchmal einige Unbequemlichkeiten in der Aderöffnung, ja zuweilen wird dadurch eine Schwärung erregt. Beſſer iſt es, die Kompreſſe trocken aufzulegen, oder auf ſolche ein Stückchen engliſch Pflaſter oder Goldſchlägerblaſe (ſ. Emplaſtrum) zu kleben, welches die Wundlefzen, wenn ſie gut an einander gebracht worden ſind, zuſammenhält, und das Wiederaufſpringen der Ader um ſo eher verhindert.

So gering und leicht mancher Wundarzt die Operation einer Aderlaß betrachtet, denn viele laſſen ſie ſo gar durch unwiſſende Lehrburſche ohne ihr Beyſeyn verrichten; ſo erfordert ſie gleichwohl die größte Genauigkeit, und iſt um deswillen eine der wichtigſten Operationen, zumal wenn man den Einfluß derſelben auf den ganzen Körper in Rückſicht nimmt, wovon oben bereits viele Warnungen gegeben worden ſind. Einem rechtſchaffenen Wundarzt iſt ſie daher immer wichtig, weil durch einen begangenen Fehler Ehre und guter Ruf verloren gehen kann. Oft werden ſogar Fehler, welche die Kranken bey und nach der Operation, dergleichen ſind unvorſichtige Bewegung des Gliedes bey der Aderöffnung, heftige Anſtrengung deſſelben, das Anziehen der Stiefeln, beſonders wenn ſolche ſehr enge ſind, nach einer Aderlaß am Fuß, u. d. gl. mehr ſelbſt begehen, auf Rechnung des Wundarztes geſchrieben. In ſofern auch keine Operation ſo oft vorkommt, als dieſe, und da ſo gar oft das Leben eines Menſchen dadurch in Gefahr gerathen, oder doch ein begangener Fehler oft dazu Anlaß geben kann: ſo muß ein Wundarzt die Zufälle wohl erwägen, welche ihm dabey begegnen, und zu größern der Geſundheit nachtheiligen Folgen

veranlaſſen können, damit er bey Zeiten ſolchen zuvorkommen, oder wieder abhelfen kann.

Wenn eine Blutader durch und durch geſchlagen und geſtochen wird, ſo iſt zwar der Schmerz nicht ſtärker als gewöhnlich, der Kranke bemerkt auch keine Beſchwerde während dem Laufe des Blutes; es ſenkt ſich aber eine bald größere, bald geringere Menge deſſelben unter die Ader in die Fetthaut, bleibt da ſtill ſtehen, und verurſacht in den erſten 24 Stunden einige Spannung. Es kann auch die äußere Oeffnung in der Haut ſich von der Oeffnung in der Ader verſchieben; ingleichen wenn die Oeffnung in der Haut kleiner iſt, als die in der Ader; wenn die Kranken den Theil zu ſtark gebrauchen, dadurch ſich zwar etwas Blut aus der Wunde begiebt, mehr aber davon zwiſchen die Ader und die Haut in das Zellengewebe dringt; und wenn unvorſichtiger Weiſe auf einer Stelle gelaſſen worden, wo zwey Adern in einander treten (Anaſtomoſis): ſo kann aus allen dieſen Urſachen ſich das Blut ergieſſen; ſo daß die Gegend ſchwarzblau wird, und bald ein Ecchymoma, bald eine Sugillatio, bald ein Thrombus entſtehet. Obgleich das Ausſehen öfters gröſſere Gefahr anzeigt, als wirklich iſt, ſo werden gleichwohl baldige Mittel erfordert. Im erſten und zweyten Falle dienen Umſchläge von warmen Eſſig, Wein, oder andern geiſtigen Mitteln. Wird ein ſolches ausgetretnes Blut nicht wieder aufgenommen, oder können die Gefäſſe wegen der Menge die Aufnahme nicht beſtreiten, ſo entſteht gemeiniglich ein Abſceß, welchen man, bey Ausſetzung der geiſtigen Mittel, gehörig behandeln muß. Bey der Sugillation muß man die Hinderniſſe, die dem Laufe des Bluts im Wege ſtehen können, zu heben ſuchen: dieſe ſind entweder äußerliche, z. B. eine zu feſt angelegte Binde, oder der Druck einer Kompreſſe, deren Löſung das Uebel hebt; oder ſie ſind innerliche, und haben eine Zuſammenziehung der Nerven in den größern Gefäßen zur Urſache. Im letztern Falle dienen Bähungen und erweichende Umſchläge. Bey einer erſt entſtandenen Sugillation kann man benannte auflöſende Mittel mit gelind zuſammenziehenden verbinden, und wenn das ſtockende Blut wieder aufgelöſet und fortgeſchaft worden, legt man zuletzt kalte, zertheilende und ſtärkende geiſtige Mittel auf.

Wird ein aponevrotiſcher Theil getroffen, ſo empfindet der Kranke einen ſtärkern Schmerz, wie gewöhnlich; beſonders wenn

er die Bewegung des Arms oder Fußes vornimmt, und denſelben empfindet er nach geſchehener Aderlaß. Eine mit Goulardſchem Waſſer, oder Thedenſchem Wundwaſſer befeuchtete Kompreſſe, dabey man aber den Verband 3 bis 4 Tage liegen, und täglich einigemal mit dieſen Mitteln anfeuchten läßt, iſt von guter Wirkung. Unterläßt man dieſes, ſo entſteht ſehr oft eine leichte Entzündung, und dieſe giebt Gelegenheit, daß gichtiſche und ſkorbutiſche Säfte hinzukommen, und ein Geſchwür verurſachen können.

Wird ein Nerve verletzt, ſo empfindet der Kranke einen noch heftigern Schmerz, der ſich durch das ganze Glied verbreitet, und der Kranke bekommt auch gern Ohnmachten, die Muskeln des leidenden Theils ziehen ſich zuſammen, und das Blut fließt, obgleich die Ader gut getroffen, nicht ſo ſtark heraus, wie gewöhnlich. Die Aderöffnung entzündet ſich nicht ſtark, der Schmerz aber dauert fort. Um die Entzündung und andre Zufälle zu verhindern, ſo muß man aus der Ader eine beträchtliche Menge Blut laufen, das Glied, wenigſtens etliche Tage lang, vollkommen ruhig halten laſſen, und dafür ſorgen, daß die Muskeln des Theils ſo viel als möglich erſchlafft bleiben. Außerdem muß man den Kranken antiphlogiſtiſch behandeln, ihm eine magere Diät verordnen, und auch, im nöthigen Fall, gelinde Laxirmittel verordnen. Bey Verletzung eines Nerven wird die Anwendung des warmen Terpentingeiſtes auf die Wunde allgemein angerühmt, welcher aber wohl in dem Falle nur helfen möchte, wenn der Nerve über, ſchwerlich aber, wenn er unter der Ader liegt. Ueber die Oeffnung legt man etwas Karpie und ein kleines Pflaſter, und über ſolches und das ganze Glied erweichende und zertheilende Umſchläge, welchen man ſchmerzſtillende Mittel beymiſchen kann.

Sollten, dieſer Behandlung ohngeachtet, die Zufälle, ſtatt ſich zu vermindern, vielmehr heftiger werden, die Wundlefzen eine Härte bekommen und ſich mehr entzünden, Schmerz und Geſchwulſt zunehmen; ſo ſetzt man Blutigel ſo nahe als möglich an die Wundlefzen an, und bey vollem und geſchwindem Puls muß man auch an einem andern Orte durch eine Aderlaß Blut ausleeren. Statt der warmen erweichenden Bähungen und Umſchläge, die in ſolchen Fällen empfohlen werden, rühmt Hr. Bell 7)

7) Lehrbegriff der Wundarzneykunſt. Th. I. S. 108.

aus Erfahrung vorzüglich kühlende zuſammenziehende äußerliche Mittel an, weil er ſolche weit wirkſamer befunden hat, und ſie auch weit mehr Erleichterung verſchaffen. Am meiſten ſind ihm die Bleyzubereitungen nützlich geweſen. Die hauptſächlich leidende Theile hat er abwechſelnd mit Tüchern, die mit einer Auflöſung des Bleyzuckers befeuchtet worden, und mit Plümaceaux bedeckt, auf welche er das Goulardſche Cerat geſtrichen hat. Außerdem muß man auf das Fieber ſeine Aufmerkſamkeit richten, und vorzüglich die obige kühlende Behandlung fortſetzen. Sind die Schmerzen ſo heftig, daß ſie den Kranken alles Schlafs und der Ruhe berauben, ſo muß man ſich des Mohnſafts, aber, wenn er Nutzen ſchaffen ſoll, jederzeit in einer beträchtlichen Gabe bedienen. Das Glied beſtändig horizontal zu legen, verſteht ſich übrigens von ſelbſt.

Oft geſchieht es aber, daß dieſe gefährliche Sache gleich beym erſten Zufall vernachläſſiget wird, oder daß unſchickliche Mittel angewendet werden, ſo daß der Mohnſaft und alle angeführte Mittel nicht die mindeſte Hülfe leiſten. Dieſes trägt ſich beſonders zu, wenn der Nerve ſo getroffen iſt, daß nur ein Theil ſeiner Fibern noch ganz, und dieſe ſich ſpannen, in welchem Fall der ganze Körper durch die Verbindung der Nerven leidet, und die heftigſten convulſiviſchen Zufälle entſtehen, welche die allergrößte und eine ſehr nahe Gefahr anzeigen. Das einzige Mittel in dieſen Umſtänden iſt ein ſtarker und langer Einſchnitt und völlige Zertheilung derjenigen Theile, in welche zuerſt die Aderöffnung gemacht worden iſt. Obſchon man aber alle obige Mittel vor der Unternehmung dieſes Einſchnitts erſt verſuchen muß; ſo muß man es doch auch ja nicht zu weit mit der Krankheit kommen laſſen, weil, wenn der Kranke durch die Heftigkeit und lange Dauer der Fieberzufälle bereits ſehr geſchwächt iſt, weder der Einſchnitt noch ein anderes Mittel viel helfen wird. Um den Einſchnitt aber mit Sicherheit zu verrichten, nämlich einen Blutverluſt aus der Verletzung einer Pulsader zu verhüten, und auch zu verhindern, daß man durch die kleinen blutenden Gefäße nicht in der Operation geſtört werden kann, ſo legt man vorher ein Turniket an den obern Theil des Gliedes an. Hierauf macht man in die vorzüglich leidenden Theile einen hinreichend großen Querſchnitt, deſſen Richtung gerade über die erſte Aderöffnung gehen muß; die übrige Operation muß der Wundarzt

nur nach und nach verrichten, immer einen kleinen Einſchnitt nach dem andern machen, alle groſse Gefäße aber ſo viel als möglich zu vermeiden, und auf dieſe Art den verwundeten Nerven zu entdecken ſuchen. Wo er aber den Nerven nicht entdecken kann, ſo ſorgfältig er auch während der Einſchnitte die Wunde mit einem Schwamme vom Blut reiniget, ſo muß er doch den Einſchnitt ſo lange fortſetzen, bis er alle Theile bis auf die Beinhaut, blos die Flechſen und größern Gefäße ausgenommen, zerſchnitten hat. Hierauf läßt man das Turniket los, da ſich dann der Kranke erleichtert finden wird. Dauert hingegen der Schmerz noch immer in einem ſehr heftigen Grade fort, ſo liegt wohl gewiß das Uebel gänzlich in der Verletzung einer oder mehrerer Flechſen; daher man die Theile mit einem Schwamme von allem Blute ſorgfältig reinigen und unterſuchen muß. Wahrſcheinlich wird man die zunächſt an der Blutader liegende Flechſe entweder verwundet oder entzündet finden, und wenn dies auch nicht iſt, ſo muß man doch dieſe Flechſe ſogleich zerſchneiden; ja wenn auch 2 oder 3 Enden von Flechſen in dieſer Gegend liegen, und man folglich auf alle einen Verdacht haben kann, ſo muß man ſie alle in die Quere durchſchneiden. Hierauf muß man das Turniket nachlaſſen, und die vielleicht verletzten Pulsadern unterbinden. Die Theile muß man mit einem weichen und leichten Verband bedecken, und übrigens wie bey einer Wunde verfahren; ſiehe Vulnus.

Wird bey dem Aderlaſſen eine Pulsader verletzt, ſo empfindet der Kranke nicht mehr Schmerz als gewöhnlich, aber der Wundarzt kann ſogleich beym Herausſpringen des Blutes ſchlieſſen, was er für einen Fehler begangen hat. Hievon iſt unter Anevriſma nachzuſehen.

Beym Aderlaſſen kann auch ein Knochen verletzet werden, und am meiſten bey ſehr hagern Perſonen, welche gemeiniglich, beſonders an den Füßen, ganz enge Adern haben, die, ob ſie gleich gut zu ſehen ſind, doch ſo dicht auf den Knochen und Sehnen liegen, daß das Eiſen unten durchgehet und den Knochen verletzt. In den meiſten Fällen geht es mit einem Schmerz ab, den der Kranke bey der Operation empfindet, und es erfolgen keine böſen Folgen. Oft wüßte es der Wundarzt ſelbſt nicht, wenn er nicht beym Unterſuchen ſeines Inſtruments fände, daß das Blatt am Eiſen gänzlich fehle, oder doch umgeſchlagen und

auf ſeiner Schneide verdorben ſey. Dies verſteht ſich aber nur von dem Falle, wenn nichts vom Eiſen darinn ſtecken geblieben iſt; geſchieht aber ſolches, ſo iſt der Fall ſchlimmer. Den Vorfall erkennt man aus dem fehlenden oder zum Theil abgebrochenen Adereiſen; aus dem, gemeiniglich prellenden Schmerz des Kranken; aus dem getheilten Strom des Blutes; durch das Gefühl mit den Fingern, wenn man über die Aderöffnung herſtreicht; und durch das Zurückprallen, welches der Wundarzt beym Schlage in den Fingern fühlt. Sitzt es nicht gar zu feſt, ſo treibt es der Strom des Bluts gemeiniglich heraus, wenn man die Oeffnung mit zwey Fingern ſanft von einander ziehet. Sitzt es aber feſter, ſo muß man es mit einer feinen Kornzange ſo ſubtil und vorſichtig heraus zu ziehen ſuchen, daß es nicht beym Herausnehmen abbreche, und die Spitze in dem Knochen ſtecken bleibe. Iſt es glücklich herausgebracht worden, ſo muß man den Zufällen, als einer Entzündung, Geſchwulſt u. ſ. w. durch Befeuchtung der Kompreſſe und des Verbandes mit einem zertheilenden Spiritus zu wehren ſuchen, auch nachher den Tag über den Verband mit dergleichen Mitteln ſtets feucht erhalten.

Sollte aber das Eiſen verdorben oder weggeſprungen ſeyn, oder man fände es darin ſtecken, ſo muß man ja vorſichtig ſeyn, und den Kranken nichts davon merken laſſen. Steckt es noch darin, und wird von dem Blute herausgeſtoſſen, indem man die Oeffnung gelinde von einander ziehet, oder iſt es in die Stube geſprungen, ſo muß man es in beyden Fällen auf eine ſchickliche Art, ohne daß es der Kranke merkt, auf die Seite ſchaffen. Das Wegſpringen des Eiſens kann aber auch bey fleiſchichten Körpern vorfallen, und dieſes kann gewiß der Wundarzt mehrentheils verhindern, und zwar dadurch, daß er ſeine Aderlaßinſtrumente immer genau viſitiret, und ſolche immer mit guten Eiſen verſiehet. In vielen Fällen iſt auch die Genauigkeit zugleich mit einer Verwegenheit des Wundarztes an dieſem Wegſpringen Schuld. Die beßten Eiſen ſind die, welche ſehr ſcharf und fein polirt ſind, und dieſe ſind mehrentheils ſehr dünn, und daher am meiſten zum Wegſpringen geneigt. Man ſollte mit allen Eiſen, vorzüglich aber mit den dünnen, allemal vor dem Gebrauch erſt folgende Probe anſtellen. Man ſchraubt ein jedes neues Eiſen in den Schnäpper ein, und ſchnellt ſolchen ein

paarmal ins freye los. Bleibt hierbey das Eiſen unverſehrt, ſo iſt man alsdenn um ſo mehr vor dem Wegſpringen beym Aderlaſſen geſichert, weil es da einen Gegenhalt bekommt. Dieſe Vorſicht ſollte man nie unterlaſſen, und den Verluſt einiger Eiſen nicht achten, blos um ſich vor der Gefahr zu ſichern, welcher man ſich ausſetzt, wenn man es unterläßt.

Zuweilen wird auch zugleich ein Waſſergefäß verletzt, wobey aber der Kranke keinen ungewöhnlichen Schmerz empfindet, auch der Wundarzt den Zufall nicht bemerkt, der noch kommt, ſolchen auch nicht ſogleich entdecken kann. Nach dem Verbande heilt die Ader zu, es bleibt keine Entzündung zurück, aber aus der Hautöffnung fließt ein helles klares Waſſer täglich in Menge heraus, welches den Verband immer naß erhält. Oft verurſacht dieſer Umſtand dem Wundarzt viele Mühe. Man kann hier Goulardſches Bleywaſſer, ingleichen blos kaltes Waſſer, oft mit Nutzen anwenden. Am beſten bewirkt man die Heilung mit trockner Karpie, welche man täglich ein, auch zweymal, in Form eines Tampons auflegt. Man kann auch gepülverten Alaun aufſtreuen, oder einen ſtarken Druck unter dem Gefäße anbringen, ingleichen auch den Höllenſtein mit Nutzen anwenden. — Am geſchwindeſten hingegen will Herr Jäger 8) die Heilung bewirken, wenn die Eiterung ſogleich befördert wird.

Der gewöhnlichſte Zufall aufs Aderlaſſen iſt die Ohnmacht, welche jedoch in den mehreſten Fällen von keiner Gefahr iſt, beſonders wenn ſie nicht von allzuhäufig weggelaſſenem Blute entſtanden iſt. Man kann ſie oft verhüten; durch Unterhaltung im Geſpräche, oder wenn man den Kranken ein Glas Wein trinken, oder einen Löffel voll Eſſig, oder auch nur kaltes Waſſer in den Mund nehmen läßt, oder auch wohl ihn damit anſprenget, und Geſicht und Hals damit wäſcht. Iſt es aber dem ohngeachtet dazu gekommen, ſo muß man den Kranken nur gleich in eine horizontale Lage bringen, dabey man ihm ſtarke Riechgeiſter, z. B. Alkali unter die Naſe hält, und wenn er wieder zu ſich gekommen iſt, kann man ihn ein Glas Wein trinken laſſen.

Bey Perſonen, die bey einer jeden Aderlaß ohnmächtig werden, und ſich aus dieſer Urſach, ſo nöthig ihnen ſonſt auch oft die Operation iſt, davor fürchten, kann man die Ohnmacht am beſten verhüten, wenn man ſie ſogleich ins Bette, oder über-

8) Chirurg. prakt. Cautelen, Frkf. 1788. S. 3.

haupt in eine horizontale Lage, und mit dem Kopf niedrig legen läßt, und dabey die Ader öfters zuhält. Dieſe Vorſicht iſt beſonders bey Schwangern zu beobachten, weil Ohnmachten und Zuckungen bey ſelbigen, zumal wenn ſie zu lange anhalten, der Frucht ſehr nachtheilig werden können.

Oft iſt es nöthig, daß der Wundarzt von der Beſchaffenheit des Blutes ſich unterrichten muß, und oft ſoll er auch ſein Urtheil darüber fällen. So lange das Blut warm iſt und aus der Ader fließt, zeigt es eine einförmige rothe Farbe und Conſiſtenz, und iſt klebrig und ſchleimig anzufühlen. Wenn es aber erkältet, ſo gerinnt es zu einer Maſſe von verſchiedner Dichtigkeit. Nach einigen Stunden ſchwitzt aus dieſer geronnenen Maſſe überall eine Feuchtigkeit nach und nach aus, welche dieſe Maſſe von den Seiten des Gefäßes lostrennt, ſo daß ſie darinnen herumſchwimmt. Dieſes Waſſer wird das Blutwaſſer oder ſerum, der geronnene rothe Kuchen aber Craſſamentum genannt.

Ein gutes geſundes Blut iſt dasjenige, welches dunkelroth iſt, das ſich, wenn es kalt iſt, in ein dünnes Blutwaſſer, das faſt ohne alle Farbe iſt, und einen dicken Kuchen abſondert, keine dicke Rinde hat, die von einer von dem darunter liegenden Blute verſchiednen Farbe iſt, und davon das Serum zwiſchen einem Drittel und der Hälfte ausmacht. Ein ſolches Blut hat keine widernatürliche Schärfe, und werden in ſelbigem alle ſeine verſchiedenen Beſtandtheile in dem gehörigen Verhältniß angetroffen. Aus dieſer Beſchaffenheit des geſunden Bluts kann man von dem widernatürlichen Zuſtande deſſelben urtheilen.

Ein hellrothes, der Scharlachfarbe ähnliches Blut, und welches ſich nicht bald abſondert, zeigt viele ſalzige Theile in den flüßigen Theilen, und einige podagriſche oder ſonſtige Schärfe, oder eine Neigung zu Ausſchlägen mit Jucken, bey dem Kranken an. Solches Blut iſt auch ſehr geneigt eine auszehrende Hitze und hitzige Fieber zu erregen, und findet ſich bey Perſonen die choleriſch ſind, viele hitzige Speiſen und Getränke, oder zu viel geſalzene oder ſtark gewürzte Speiſen genieſſen.

Wenn das Blut ſo flüſſig und hellroth iſt und bleibt, ſo daß es gar nicht gerinnen will, ſo zeigt es einen Mangel des gelatinöſen Theils und einen großen Ueberfluß an Salze im Blut an. Dergleichen Blut findet ſich bey manchen hitzigen Fiebern,

inſonderheit den bösartigen, und alsdenn ereignen ſich ſtarke Durchfälle oder Schweiße.

Iſt des Blutwaſſers in dem Blut zu viel, ſo muß man die Waſſerſucht und andere ähnliche Krankheiten befürchten; denn ein ſolches aufgelöſtes Blut giebt allemal auch eine Schwäche der Gefäße zu erkennen.

Iſt das Serum gelb gefärbt, ſo zeigt es eine Verſtopfung des Abfluſſes der Galle, und die Zurücktretung derſelben in die allgemeine Maſſe der Säfte an.

Hat das Blut viel ſchleimiges Serum und wenig von dem rothen Theile, ſo iſt das Blut verſchleimt, und zeigt an, daß eine Cachexie bevorſteht, inſonderheit, wenn das Serum allerhand Farben hat.

Wenn das Blut ſeine gehörige und hinlängliche Röthe und Flüſſigkeit, anbey aber eine fette Haut hat, ſo iſt es ein Kennzeichen von einigem Ueberfluß fettiger Theile, und bey Geſunden von einer guten Lebensart, gutem Appetit und wenig Bewegung, ſo daß ſie zum Fettwerden geneigt ſind; bey Schwindſüchtigen aber, und andern mit einer auszehrenden Krankheit behafteten, von einer ſtarken Auflöſung der Säfte und Zurückführung der öligten Theile zum Blut.

Setzt das Blut viele faſerichte Theile, ſo iſt es dick, und wenn das Serum ſehr ſchleimigt iſt, und auf demſelben geſchwind eine blaue Haut entſteht, daß man bisweilen gar kein Serum, ſondern ein bloßes ſchleimigtes Coagulum findet, ſo zeigt es einen Fehler in den Verdauungswegen an.

Ein wohl gefärbtes, dünnes und ſchäumendes und langſam gerinnendes Blut, zeigt eine ſalzige Schärfe an. — Wenn es aus der Ader ſchäumend fließt, wenig Blutwaſſer hat, und eine dicke bunte Haut ſetzt, die öfters wie Leim ausſieht, ſo zeigt es eine ſtarke Hitze, Wallung und Entzündung an.

Wenn das Blut gelblicht und grünlich ausſieht, ſo zeigt es einen Ueberfluß galligter Theile, und folglich einen Fehler in der Leber an. — Hat es wenig Serum und gerinnt leicht und geſchwind, und hat viel geronnenes, ſo iſt es dick. — Je geſchwinder es gerinnt, deſto dicker iſt es, und am dickſten iſt es, wenn es nicht aus einer hinreichenden Oeffnung der Ader laufen kann. — Iſt es ſchwärzlich und grünlich, ſo zeigt es eine ſkorbutiſche Beſchaffenheit an, und dergleichen Blut will man auch

zuweilen in viertägigen Fiebern beobachtet haben, ſo daß unten viel ſchwarzes geronnenes und oberwärts viel Serum iſt.

Endlich iſt noch anzumerken, daß man ſich nicht zu beunruhigen braucht, wenn der dickere Theil des Bluts in Milch zu ſchwimmen ſcheint. Dieſes pflegt bey Aderläſſen zu geſchehen, die einige Stunden nach der Mahlzeit angeſtellt werden, und rührt von dem friſchen Milchſaft her, der um dieſe Zeit dem Blute beygemiſcht wird.

Ventosa, Fr. *la Ventouſe ſeche*, ein trockner Badekopf, Ziehkopf, Ventoſe. Siehe unter cucurbita.

Verrucae, Fr. *les Verruës*, die Warzen. Sind kleine, gemeiniglich ziemlich harte und unſchmerzhafte Hautauswüchſe, die man an allen Theilen des Körpers, am häufigſten aber im Geſicht und an den Händen beobachtet. Einige hängen an einem dünnen Stiele, andere ſitzen mit einer breiten Grundfläche in der Haut, und dieſe letztern liegen gemeiniglich in der Haut, wie ein Stein im Ringe, und endigen ſich in eine kegelförmige Spitze. Unter der Warze iſt die Haut gemeiniglich beweglich, und läßt ſich aufheben, und hin und her ſchieben. Zuweilen iſt ſie jedoch unbeweglich, und an die unterliegenden Theile angewachſen, welches bey der Anwendung verſchiedner Heilmittel wohl zu bemerken iſt. Junge Leute ſind häufiger mit Warzen beſchwert, als alte. Sie entſtehen mehrentheils aus örtlichen Urſachen, welche ſelten genau beſtimmt werden können. Manchmal aber entſtehen ihrer viele zu gleicher Zeit an verſchiednen Theilen, und wachſen immer wieder von neuem, wenn ſie durch äuſſere Mittel gehoben worden, und dann entſtehen ſie ohne Zweifel von einer innern, oft veneriſchen Urſache, manchmal jedoch ſind ſie auch von andrer Art. Selten werden ſie ſehr groß, und die größten gleichen gemeiniglich einer Erbſe; ſelten ſind ſie ſehr beſchwerlich; zuweilen ſind ſie ſchmerzhaft, und veranlaſſen, zumal wenn ſie gereizt werden, ſehr üble Geſchwüre. Dieſe ſehen oft gleich vom Anfange roth, ja blau aus, und werden am häufigſten im Geſicht beobachtet.

Scheint eine innere Urſach daran Antheil zu haben, ſo muß dieſe zu allererſt gehoben werden, eher helfen alle äuſſere Mittel nicht, und wenn auch gleich die Warzen dadurch weggeſchaft werden, wachſen ſie doch gleich wieder. Nach der Verſchiedenheit der innern Urſache muß man die Mittel wählen; gemeinig-

lich werden indeſſen Queckſilbermittel erfordert. Oft entſtehen bey Kindern von 4 bis 10 Jahren, welche zuviel Milchſpeiſen genieſſen, Warzen in großer Menge, wovon ſie durch Enthaltſamkeit von dieſen Speiſen, und den Gebrauch der weiſſen Seife, des Extr. taraxaci und Ammoniakgummi gemeiniglich gar bald befreyet werden.

Indem die innere Urſach gehoben wird, verlieren ſich die Warzen oft von freyen Stücken, und bleiben ſie, ſo können ſie dann durch örtliche Mittel weggeſchafft werden. Scheinen die Warzen von örtlichen Urſachen herzurühren, ſo ſind die örtlichen Mittel gleich anfänglich hinreichend, und deren hat man eine große Menge, wovon einige mehr, einige weniger zuverläſſig ſind, wie denn auch die zuverläſſigern nicht in jedem Falle helfen. Hieher gehören der Saft von Feigenblättern, von Schellkraut (Chelidonium), von Wolfsmilch (Tithymalus), die Abkochung von Schierling, das faule Regenwaſſer, das Weinſteinöl, womit die Warze oft befeuchtet werden ſoll. Zuverläſſiger ſind folgende: der Salmiakgeiſt, womit man die Warze oft befeuchtet; die Spießglasbutter, wovon zuweilen ein wenig auf die Warze geſtrichen wird; die ſpaniſche Fliegentinktur, womit man die Warze des Tags 8 bis 12mal beſtreicht, und das ſpaniſche Fliegenpflaſter, womit man ſie in der Zwiſchenzeit bedeckt; die Seife, womit man, indem man ſie oft befeuchtet, die Warze 14 Tage nach einander täglich reibt, jedesmal ſo lange, bis ſie ganz weich und weiß wird; ſcharfer Weineſſig, worinnen ſo viel Küchenſalz aufgelöſt iſt, als ſich auflöſen läßt, und womit man die Warze oft befeuchtet; ein Teig aus Salmiak und Galbanumgummi, womit man die Warze beſtändig bedeckt. — Auch kann man auf die Warze etwas hartes, eine kleine Münze, eine halbe Erbſe u. dgl. und darüber eine Binde ſo feſt, als es der Kranke vertragen kann, legen, und durch eine lange Fortſetzung dergleichen Drucks kann man ſie oft ſehr leicht wegbringen. Noch gewiſſer hilft, wenn man die Warzen zwiſchen zwey Fingern faßt, ſie ſamt der Haut in die Höhe hebt, um ſie von den unterliegenden Theilen zu entfernen, und eine glühende Nadel in dieſelbe ſo ſticht, daß ſie die Wurzel der Warze erreicht. Iſt die Warze breit, ſo ſticht man ſie zwey oder dreymal an verſchiednen Orten ein. Darauf reibt man

des Tags einigemal eine erweichende Salbe ein, und gemeiniglich fällt ſie nach ein paar Tagen aus.

Aetzmittel braucht man zwar oft mit Nutzen, ſie erfordern aber immer große Behutſamkeit, vornehmlich wenn die Warze an dieſe unterliegende Theile angewachſen iſt, und dieſe Theile flechſicht, oder ſonſt von einiger Wichtigkeit ſind. Auch dann, wenn die Warze nicht an die unterliegenden Theile angewachſen iſt, erfordert es Vorſicht, damit es nicht Entzündung, Eiterung, eine üble Narbe, und folglich eine größere Unförmlichkeit erregt, als die iſt, die man heben will. Man braucht es daher nie an Theilen, die ſehr empfindlich oder von Wichtigkeit ſind, oder auch wo eine geringe Unförmlichkeit verhütet werden muß. Wenn man es aber braucht, ſo bedeckt man den Theil mit einem Pflaſter, welches in der Mitte eine Oeffnung hat, damit blos die Warze entblößt bleibt, und das Aetzmittel nicht auf die anliegenden geſunden Theile wirken kann. Auch kann man den über die Haut hervorragenden Theil der Warze mit der Scheere abſchneiden, ehe man das Aetzmittel auflegt. Eben ſo viel Behutſamkeit erfordert auch das Meſſer, denn wenn etwas von der Wurzel zurückbleibt, wächſt die Warze nicht allein wieder, ſondern auch ſchneller und ſtärker als vorher, ſo daß man durch wiederholtes Schneiden ſehr oft das Uebel ärger macht. Sie ſamt der Wurzel auszuſchneiden, iſt oft ſchwer, wenn ſie tief in der Haut liegt; auch kann es nicht ohne Schmerz, Entzündung, auch wohl gar ohne Eiterung geſchehen, wodurch man eine unförmliche Narbe veranlaſſen kann. Und endlich, wenn die Warze tief liegt, und die Haut an die unterliegenden Theile feſt angeklebt iſt, ſo kann man dieſe leicht verletzen, und ſehr beſchwerliche Zufälle veranlaßen, ſo daß alſo der Gebrauch des Meſſers immer mißlich, an flechſichten oder ſehr empfindlichen Theilen aber, und in Fällen, wo die Warze feſt ſitzt, ganz verwerflich iſt.

Warzen mit einem dünnen Stiele kann man zuweilen ſehr bequem abbinden. Man legt nämlich einen ſeidnen Faden, oder ein Pferdehaar, oder noch beſſer einen feinen Drath um die Warze, und drehet denſelben anfänglich nur gelinde, täglich aber immer feſter, jedoch nie ſo feſt zu, daß ein ſtarker Schmerz entſteht. Hat ſich die Warze hierdurch erhoben, und iſt gleichſam aus der Haut empor geſtiegen, ſo kann ſie zuletzt mit einer Zange

ganz leicht vollends herausgezogen und abgeſchnitten werden. Zuweilen iſt auch folgender Handgriff von gutem Erfolg. Man muß die Warze täglich, je öfter je beſſer, reiben, ſtark nach allen Seiten hin und her drucken, kneipen, rütteln, zwiſchen die Nägel faſſen, in die Höhe ziehen, hin und her bewegen, und darauf eine erweichende Salbe einreiben, wodurch ſich nach einiger Zeit die Warze rings umher abſondert, endlich ganz los wird, ſo, daß ſie mit einer Zange aus der Haut hervorgezogen und abgedrehet werden kann.

Bey ſchmerzhaften Warzen finden alle dieſe Mittel nicht ſtatt, indem ſie dadurch leicht in ein bösartiges Geſchwür verwandelt werden könnten. Bey ſolchen muß ihre innere Urſach entdeckt und gehoben werden, und wenn weder das eine noch das andere geſchehen kann, oder wenn eine innere Urſach gar nicht Antheil daran zu haben ſcheint, muß man ſie ausſchneiden, wobey man aber darauf wohl achten muß, daß nicht allein von der Warze, ſondern auch von der nahen Haut nichts zurückbleibt, was mißfärbig, oder auf eine andre Art verdächtig zu ſeyn ſcheint, weil ſonſt leicht ein übles Geſchwür erfolgt. Zuvor könnte man allenfalls auch einige gegen den Krebs empfohlne Mittel, die Belladonna, den Schierling u. ſ. w. verſuchen.

Zuweilen entſtehen wirklich hornartige Auswüchſe an der Haut, einige Zoll und noch länger, dergleichen an der Stirn, an der Naſe und an andern Theilen beobachtet worden ſind. Zuweilen entſtehen mehrere zu gleicher Zeit, woran offenbar manchmal innere Urſachen ſchuld ſind; denn ſo ſind ſie nach den Blattern, auch von Verſtopfung der monatlichen Reinigung entſtanden. Immer muß man die innere Urſach zu heben ſuchen; einigemal ſind ſie nach dem Gebrauche der Purgirmittel von ſelbſt abgefallen. Wenn innere Mittel nichts helfen, oder keine innere Urſache ausfindig zu machen iſt, müſſen ſie abgeſchnitten werden; aber auch hier muß alles, was in der Haut und den unterliegenden Theilen hart und mißfarbig iſt, wohl abgeſondert werden, weil ſonſt leicht ein bösartiges Geſchwür veranlaßt wird.

Veneriſche Warzen bleiben, wenn auch die innere Urſach (ſ. Syphilis) gehoben iſt, dennoch oft hartnäckig zurück. Man ſchaft ſie entweder durchs Meſſer, oder durch Aetzmittel, oder durch die Unterbindung weg. Man rühmt auch eine Miſchung

aus dem Pulver von Sadebaum (Sabina) und Grünſpan oder Kupferroſt, wodurch die Warzen gereizt, und entzündet werden, ſo, daß ſie alsdenn abfallen. Bey Warzen an den Waſſerlefzen (Nymphae) bedient man ſich am beßten des Höllenſteins in Waſſer aufgelöſt, womit man, mittelſt eines Pinſels, einen Tag um den andern die Warzen bedupft, und alsdann kann man die Sabina aufſtreuen. Man mag aber die Warze auf eine Art abgeſondert haben, auf welche man will, ſo hält doch Herr Hunter 9) für nothwendig, die Grundfläche derſelben mit einem Aetzmittel zu berühren. Auch wenn die Warzen, nachdem ſie ganz weggeſchafft worden, von neuem wieder erſcheinen, ſo wiederholt er das Aetzmittel dergeſtalt, daß die nahe Haut ganz zerſtört wird. — Einige rathen auf die Stellen, wo die Warzen ſaßen, noch etlichemal die Queckſilberſalbe zur Sicherheit einzureiben. — Man ſehe übrigens auch unter Condyloma.

Vesicantia, ſiehe unter Corrodentia.

Vesicatorium, Fr. *le Véſicatoire*, das Blaſenpflaſter, Zugpflaſter, blaſenziehendes Mittel. Iſt ein äußerliches Mittel, welches auf der Haut des Theils, worauf es gelegt wird, Blaſen zieht, wodurch man ein Geſchwür erregt, um üble Feuchtigkeiten von einem Theile abzuleiten, und ſelbige durch die Haut auszuführen. So hat man Augen- und Halskrankheiten, die von einer Schärfe und ſtarken Zufluß entſtanden ſind, oft glücklich mit Blaſenpflaſter geheilt; auch die weiſſen Gelenkgeſchwülſte, der Rheumatiſmus, und viele Feuchtigkeitsgeſchwülſte, welche ihren Sitz in den Zellen der Fetthaut haben, können mit dergleichen Geſchwüren, welche man aber eine Zeit im Fluſſe erhalten muß, ausgeleeret werden. Die Blaſenpflaſter wirken aber nicht allein durch den Ausfluß, ſondern auch durch den Reiz, den ſie erregen.

Das gebräuchlichſte Blaſenpflaſter wird aus ſpaniſchen Fliegen bereitet, ſiehe Emplaſtrum veſicatorium. Wenn man ein Blaſenpflaſter auflegen will, müſſen zuvor die Haare, wenn dergleichen auf dem Theile befindlich ſind, abgeſchoren werden. Alsdann reibt man den Ort mit einer in Weineſſig getauchten Kompreſſe ſo lange bis die Haut roth wird, legt das Pflaſter dünne auf Leinwand geſtrichen, nach Beſchaffenheit der Umſtände bald größer, bald kleiner, mehrentheils in der Größe eines Thalers,

9) Abhandlung über die veneriſche Krankheit, Leipzig, 1787. S. 425.

ja einer Hand groß und noch größer auf. Damit aber das Zugpflaſter nicht abfalle, und etwa an eine andre Stelle anklebe, wo ſeine Wirkung unnütz oder wohl gar ſchädlich iſt, auch damit es nicht hohl liege, und in allen Stellen die unterliegende Haut berühre, muß man es durch eine Binde oder Heftpflaſter wohl befeſtigen.

Soll das Blaſenpflaſter blos reitzen, ſo nimmt man es ab, ſobald man merkt, daß die Haut ſehr roth wird, und legt eins nach dem andern auf mehrere Stellen; ſoll es aber einen Abfluß erregen, ſo läßt man es ſo lange liegen, bis es eine Blaſe gezogen hat, welches gemeiniglich in 8 bis 12 Stunden geſchieht. Dieſe Blaſe öffnet man mit einer Scheere oder Lanzette an ihrem abhängigſten Theile, läßt die Feuchtigkeit herauslaufen, und legt alsdenn eine Wachsſalbe, oder Froſchlaichpflaſter mit etwas ungeſalzner Butter über. Das Waſſer muß man immer nur durch eine kleine Oeffnung ausleeren, und ſich hüten, die abgeſonderte Oberhaut wegzunehmen oder zu ſtark zu öffnen, indem man dadurch dem Kranken ohne Noth heftige Schmerzen erregt.

Soll aber der Ausfluß unterhalten werden, ſo muß man eitermachende Mittel, z. B. Digeſtiv- oder Königsſalbe auflegen, und wenn die Eiterung nicht ſtark genug iſt, und der Ausfluß ſich zu früh mindert, oder die Stelle gar nicht vertrocknen will, muß man zu der Salbe ein wenig ſpaniſches Fliegenpulver miſchen, oder man kann auch folgende Salbe gebrauchen. Man nimmt gereinigtes Schweinsfett und Blaſenpflaſter, von jedem gleich viel, ſchmelzt es zuſammen über ganz gelindem Feuer, und läßt es unter beſtändigem Umrühren kalt werden. Noch beſſer iſt folgende Salbe. Man nimmt ſpaniſch Fligenpulver eine Unze, gießet es mit 4 Unzen kochenden Waſſers, in einer wohlverwahrten Bouteille, eine Nacht über, auf, ſeihet die Flüſſigkeit durch ein Tuch, und drückt ſolches recht ſtark aus; das Durchgeſeihte kocht man mit zwey Unzen Schweinsfett, bis alle Feuchtigkeit davon iſt, alsdann thut man weißes Harz und gelbes Wachs, von jedem eine Unze, und zwey Unzen venediſchen Terpentin hinzu. Andere bedienen ſich auch des beſtändigen Zugpflaſters; ſiehe Emplaſtrum veſicatorium perpetuum.

Bey einigen wirken die ſpaniſchen Fliegen ſehr leicht auf die Urinwege, und erregen eine Strangurie, oder wohl heftigere Zufälle. Dieſe verhütet man durch die Vermiſchung des Pflaſters mit Kampfer, ingleichen, wenn man das ſpaniſche Fliegen-

pflaſter nie auf Stellen legt, die nicht mit der Oberhaut bedeckt ſind; entſtehen ſie aber demungeachtet, ſo ſchaffen ölichte Mittel, z. B. Mandelmilch, vorzüglich einige Doſen Kampfer, gemeiniglich bald Linderung. Man ſehe auch unter Vulnera venenata. — Aus dieſer Urſache bedient ſich Herr Armſtrong folgender, obiger ähnlichen Salbe, da ſie weniger Schmerz erregen und auch keine Strangurie hervorbringen ſoll, die ſo leicht auf Blaſenpflaſter und Salben folget. ℞. Pulv. Cantharid. ℥j. coque cum Aq. fontan. ℔ß ad ℥iv. Adde Unguent. baſilic, ℥iv et coq. iterum ad liquoris conſumptionem. — Auch wird folgendes Mittel ſehr gerühmt, da es die heftigſten Iſchiadiſchen Schmerzen gehoben haben ſoll. Man nimmt die Spitzen vom Helleboro nigro Linn. zerſtößt dieſelben, befeuchtet ſie ein wenig, macht ſie zu einem Teig, und legt ihn auf denjenigen Theil, wo ein fixer Schmerz verſpürt wird. Man wiederholt die Applikation, bis Blaſen erſcheinen, welche alsdenn geöffnet, und nach der gewöhnlichen Art behandelt werden.

Will man die wunden Stellen wieder zuheilen, ſo bedeckt man ſie mit einem Cerat (ſ. Ceratum) oder einer heilenden Salbe.

Vestigium cranii, ſiehe Eccope.

Vibex, Fr. *la Sanglade*, ein Blutſtriem, Blutſtreif. Hierunter werden diejenigen Flecken verſtanden, welche in langen, blauen, oder ſcharlachrothen Streifen beſtehen, und die man meiſtens nach erlittenen Ruthenſtreichen, doch auch oft beym panaritio, als eine Folge deſſelben, antrift.

Vinctura, ſiehe Deligatio.

Vinctura ad venae sectionem in manu, Fr. *le Bandage pour la Saignée à la main*, die Binde zur Aderlaß an der Hand. Iſt eine zwey Ellen lange, einen Zoll breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde, die ſowol zur Oeffnung der Salvatellader (V. ad venae ſectionem ſalvatellae, Fr. le Bandage pour la ſaignée de la Salvatelle) als auch der Hauptader an der Hand (V. ad venae ſectionem cephalicae in manu, Fr. le B. pour la Saignée de la cephalique à la main) gebraucht wird.

Vitiligo, ſiehe unter Lepra.

Ulceratio, ſiehe Exulceratio.

Ulcus, Fr. *un Ulcère*, ein Geſchwür, Eiterſtock, Eiterbeule, Fleiſchgeſchwür. Ueberhaupt verſtehet man darunter eine Trennung der weichen Theile an irgend einem Orte des Körpers, worinn ſchlechter Eiter und Unreinigkeiten befindlich ſind, wodurch ſich das Geſchwür von einem Abſceß und einer eiternden Wunde unterſcheidet.

Nach der Verſchiedenheit des leidenden Theils, der in ſeiner Verrichtung mehr oder weniger geſtört wird, ſind die Folgen der Geſchwüre verſchieden. Schlechter Eiter, der gemeiniglich ſcharf iſt, erregt Jucken und Schmerz im Geſchwür, und wenn er ſehr ſcharf, und der leidende Theil ſehr empfindlich iſt, befindet ſich das Geſchwür immer in einem entzündeten Zuſtande, die Abſonderung der Unreinigkeiten und der Anwuchs eines jungen geſunden Fleiſches wird nicht allein dadurch verhindert, ſondern er verderbt auch die nahen feſten Theile immer mehr und mehr, ſo, daß alſo das Geſchwür, ſo lange es ſich ſelbſt überlaſſen wird, immer deſto unreiner und größer wird, je ſchärfer der Eiter iſt. Durch den täglichen Ausfluß der Feuchtigkeiten gehen täglich Säfte verloren, und wenn das Geſchwür von einem großen Umfange iſt, oder der Kranke mehrere zu gleicher Zeit hat, und wenn er ſchwächlich und alt iſt, ſo iſt der Verluſt deſto beträchtlicher, ſo daß er Entkräftung und Auszehrung verurſacht. Indeſſen iſt dieſer Ausfluß manchmal heilſam, indem ſchädliche Materien dadurch zuweilen aus dem Körper ausgeleeret werden, oder wenn Krankheiten verſchwinden, ſobald Geſchwüre entſtehen, und wieder erſcheinen, ſobald dieſe heilen, in welchem Falle daher die Kur viele Vorſicht erfordert. Durch die tägliche Einſaugung der Gauche folgt Verderbniß der ganzen Blutmaſſe, und ein auszehrendes Fieber. Dies Fieber iſt faulichter Art, und mit Auflöſung und Entmiſchung der Säfte verbunden, wenn die eingeſaugte Gauche faulichter Beſchaffenheit iſt; auch iſt es wohl, jedoch weit ſeltner, entzündungsartig, wenn die Gauche blos ſcharf, und der Kranke ſtark und vollſaftig iſt.

Nach der Verſchiedenheit der Urſachen der Geſchwüre, der Beſchaffenheit der feſten Theile im Umfange des Geſchwürs, der ausfließenden Gauche, des Theils an welchem das Geſchwür, befindlich iſt, der Zufälle, des Alters und der Geſtalt des Geſchwürs, werden ſie in verſchiedne Gattungen eingetheilt. Die vornehmſte Eintheilung der Geſchwüre aber gründet ſich auf ihre

Urſachen, denn auf dieſe gründet ſich vorzüglich die Kur derſelben, wobey auch wohl zu merken iſt, daß an der Entſtehung eines Geſchwürs zuweilen zwey ganz verſchiedne Urſachen gleichen Antheil haben können. Die Urſachen ſind entweder allgemeine oder örtliche. Dieſe haben ihren Sitz am Orte des Geſchwürs, und ihre Wirkung erſtreckt ſich nicht weiter; jene verurſachen allgemeine Krankheiten des Körpers, deren Zufall das Geſchwür iſt. Daß ein Geſchwür von einer innern Urſache entſteht, kann man ſchon vermuthen, wenn es ganz von freyen Stücken, ohne irgend eine äußere Urſach, oder doch von einer ſehr geringfügigen veranlaßt wird, welche ſonſt allein kein Geſchwür veranlaſſen kann. Kaum iſt es möglich, die mannigfaltigen Urſachen alle zu erzählen, und dennoch iſt es zu Beſtimmung der Kurart durchaus nothwendig, in jedem beſondern Falle, die Urſach zu entdecken, daher ſie der Wundarzt ſorgfältig aufſuchen muß; folgende ſind die vornehmſten.

Einige von denen, welche von allgemeinen innern Urſachen entſtehen, ſind von ſpezifiker, z. B. veneriſcher, ſkrophulöſer, ſkorbutiſcher, gichtiſcher u. ſ. w. Art. Daß eine ſolche ſpezifike Urſach Schuld am Geſchwüre iſt, kann man bereits vermuthen, wenn das Geſchwür und die eitrige Feuchtigkeit in demſelben eben nicht übel ausſieht, der Kranke ſich wohl zu befinden ſcheint, und dennoch die Kur durch keines der gewöhnlichen Mittel bewerkſtelliget werden kann. Jede dieſer Urſachen hat auch ihre eigne Zeichen, und davon wird unter den beſondern Artikeln dieſer Geſchwüre das weitere angeführet.

Auſſer dieſen entſtehen Geſchwüre von gehinderter monatlicher Reinigung, und dieſe ſind von dreyerley Art. Sie entſtehen entweder zu der Zeit, wo die monatliche Reinigung natürlicher Weiſe zu flieſſen aufhört, oder zu der Zeit, wo ſie zuerſt erſcheinen ſollte, aber nicht erſcheint, oder langſam und unter mancherley Beſchwerden erſcheint, oder aber ſie ſind die Folge der verſtopften monatlichen Reinigung. Im letzten Fall bemerkt man oft alle Monate eine Verſchlimmerung des Geſchwürs; es entzündet ſich, wird ſchmerzhaft, oder ungewöhnlich feucht, ja manchmal blutig; zuweilen entſteht ſogar ein ſtarker Blutfluß aus demſelben, der die Stelle der monatlichen Reinigung vertritt. Dieſe monatlichen Verſchlimmerungen zeigen gemeiniglich die Quelle des Uebels gar deutlich an, jedoch bemerkt man ſie

nur, wenn das Uebel noch nicht alt iſt. Uebrigens iſt ſehr wohl zu merken, daß die Verſtopfung der monatlichen Reinigung zuweilen nicht die Urſach der Geſchwürs, ſondern eine Mitwirkung der wahren Urſache, manchmal auch wohl eine Folge des Geſchwürs iſt. So kann z. B. das Luſtſeuchengift zugleich ein Geſchwür und eine Verſtopfung der monatlichen Reinigung veranlaßen, andrer Fälle nicht zu gedenken. Eben ſo kann die Entkräftung und Verderbniß der Säfte, welche durchs Geſchwür verurſacht wird, den Verluſt der monatlichen Reinigung zur Folge haben. Im letzten Falle geht das Geſchwür vor dem Verluſte des Monatlichen her; im erſtern Falle iſt die Erkenntniß der wahren Urſache oft ſehr ſchwer.

Auch der güldne Aderfluß erregt zuweilen hartnäckige Geſchwüre. Dieſe entſtehen entweder nach einer plötzlichen Verſtopfung, oder allmäligen Verminderung und gänzlichen Verluſt deſſelben; oder der Kranke hat noch wirklich den Fluß, wohl aber dann und wann Hämorrhoidalbeſchwerden gehabt, unter welchen ſich das Geſchwür erzeugt hat. Im letztern Falle verſchlimmert ſich gemeiniglich das Geſchwür, ſo oft die Hämorrhoidalbeſchwerden heftiger werden; manchmal verſchwinden dieſe, ſobald das Geſchwür erſcheint. Die Geſchwüre der letztern Art entſtehen zwar an allen Theilen, am allerhäufigſten aber an den Schaamtheilen, wo ſie oft aus Irrthum für veneriſch gehalten werden.

Unter die häufigern Urſachen der Geſchwüre gehören alle zurückgetriebene Hautausſchläge, vornehmlich die Krätze, der böſe Kopf, und die Flechten, und dieſe Geſchwüre haben keine eigne Zeichen, ſondern ihre Urſach iſt blos aus der Geſchichte des Kranken zu erſehen, die Krätzgeſchwüre ausgenommen, welche zuweilen ein krätzartiger Ausſchlag verräth. Nicht immer aber entſtehen dieſe Geſchwüre ſogleich, ſondern oft erſt eine geraume Zeit nach dem zurückgetriebenen Ausſchlage. — Bey alten Perſonen und Kindern, entſtehen oft hartnäckige Geſchwüre von der verminderten Abſonderung des Urins, und dieſe Urſach wird ſehr oft überſehen. Dieſe Geſchwüre geben gemeiniglich eine wäſſerigte ſcharfe Gauche von ſich und am häufigſten trift man ſie bey alten Perſonen an den Füſſen, welche gemeiniglich zu gleicher Zeit ödematös ſind. — Auch entſtehen Geſchwüre von geminderter oder gehemmter Ausdünſtung, entweder des ganzen Körpers, oder manchmal blos eines einzelnen Theils, des

Kopfs, der Füße u. ſ. w. und da ſie keine eigene Zeichen haben, ſo wird ihre Urſache oft nur mit vieler Aufmerkſamkeit entdeckt.

Die Urſach der hartnäckigſten und bösartigſten Geſchwüre liegt nirgends öfter als in den Eingeweiden des Unterleibes, indem daſelbſt ſtockende Reize auf entfernte Theile wirken. Dieſe Reize liegen zuweilen in den erſten Wegen, und erfordern nichts als Brech- und Purgirmittel. Nicht ſelten aber liegen ſie tiefer und feſter in den Eingeweiden des Unterleibes, in der Leber, Milz u. ſ. w. und ſind ſchwer zu entdecken. Am häufigſten ſind ſie gallichter oder atrabilariſcher Art. — Sehr ſchwer ſind die Geſchwüre zu heilen, welche oft nach den Blattern entſtehen, und dieſe ſind vorzüglich den unterlaßnen Ausleerungen durch Schweiß, Urin, und Stuhlgang im letzten Zeitraume der Krankheit zuzuſchreiben, und deren Reiz liegt zuweilen in den erſten Wegen. Sie entſtehen immer erſt einige Zeit nach völlig geendigter Blatternkrankheit, und gewöhnlich nur bey ſolchen Kranken, welche viele und bösartige Blattern hatten. Auch nach den Maſern und andern hitzigen Ausſchlägen entſtehen zuweilen aus ähnlichen Urſachen Geſchwüre.

In ſchwachen und mit übel bereiteten Säften verſehenen Körpern verwandeln ſich oft reine Wunden und Abſceſſe in Geſchwüre; ja es entſtehen in ſolchen Körpern zuweilen Geſchwüre von freyen Stücken, ohne alle äußerliche Veranlaſſung, ſo daß die Urſach derſelben offenbar einzig und allein in der üblen Beſchaffenheit der Säfte liegt, von deren Verbeſſerung die Heilung des Geſchwürs abhängt. Indeſſen iſt ſehr wohl zu merken, daß die Kakochymie der mit Geſchwüren behafteten Perſonen nicht immer die Urſach, ſondern zuweilen die Folge der Geſchwüre, ja zuweilen weder Urſach noch Folge iſt. — Oft liegt auch die Urſach des Geſchwürs in einem gegenſeitigen Zuſtande des Körpers, da denn das Geſchwür beſtändig in einem entzündlichen Zuſtande iſt, und nie zur vollkommnen Eiterung und Reinigung gelangt.

Unter den äuſſerlichen örtlichen Urſachen der Geſchwüre iſt der ſo häufige Mißbrauch erweichender Salben bey eiternden Wunden und Abſceſſen eine der gewöhnlichſten, indem dadurch die Eiterung allzuſehr vermehrt, der Abſceß erſchlafft, und in ein Geſchwür verwandelt wird. Auch durch einen zu ſeltnen Verband der Wunden und Abſceſſe werden ſie veranlaßt, indem ſich der

Eiter darinnen anhäuft, ſcharf wird, und die Ueberfläche des Abſceſſes erſchlafft und verdirbt. — Eine nicht weniger häufige Urſach ſind fremde Körper im Geſchwüre oder im nahen Umfange deſſelben; auf gleiche Art wirken die Wieken, und die Karpie, womit das Geſchwür ausgeſtopft wird, wodurch die Heilung ſo lange, als ſie gebraucht werden, gehindert wird. Oft liegt die unbekannte Urſach der hartnäckigſten bösartigſten Geſchwüre in dem unterliegenden Knochen, welcher ſchadhaft, verdorben, und abgeſtorben iſt, wie denn die, ſo häufigen unheilbaren, oder oft wiederkehrenden Geſchwüre an dem Unterkinnbacken gemeiniglich von der kariöſen Wurzel irgend eines Zahns herrühren. — Verſchiedne Geſchwüre werden durch den ſteten Ausfluß einer Feuchtigkeit unterhalten, als die Urinfiſteln, die Speichelfiſteln, und die Gallenfiſteln. Manchmal iſt der Eiter ſelbſt die Hinderniß der Heilung, wenn er nämlich nicht frey abfließen kann. Iſt das Zellengewebe unter der Haut durch Eiter verzehrt, und die Haut von demſelben gänzlich entblößt, ſo vereinigt ſich dieſelbe mit den unterliegenden Theilen nicht, ſie wird mißfarbig, welk, ſtirbt beynahe ab, und muß als ein fremder Körper weggenommen werden, wenn ſich der Abſceß nicht in ein Geſchwür verwandeln ſoll. Eben ſo berührt der Grund des Geſchwürs zuweilen die Haut eines unterliegenden Behälters, entblößt dieſelbe von allem Zellgewebe, und verderbt ſie, ſo, daß ſie als ein fremder Körper die Heilung des Abſceſſes hindert, welcher Fall ſich bey unvollkommnen äußerlichen, mit Entblößung des Maſtdarms verbundnen Geſäßfiſteln ereignet.

Ueberhaupt alles was eine eiternde Wunde oder Abſceß von neuem entzündet, oder beſtändig in Entzündung erhält, hindert die Reinigung deſſelben, und verwandelt ihn in ein Geſchwür. Hierher gehört der fortgeſetzte Gebrauch ſcharfer, reizender Mittel, das Ausſtopfen des Abſceſſes mit Karpie, das unbehutſame Abwiſchen des Eiters beym Verbande, die ſcharfe Gauche, die tägliche Bewegung des leidenden Theils, die ſenkrechte Lage deſſelben, der Genuß erhitzender Speiſen und Getränke u. ſ. w. Wird ein Geſchwür alt, ſo wird die Natur an den Ausfluß ſo gewöhnt, daß es, wenn nun ſeine erſte Urſach gehoben wird, dennoch nicht heilt, und wenn es in dieſem Falle durch äuſſerliche Mittel ausgetrocknet, und vielleicht auch zuweilen geheilet wird, ſo entſtehen nicht ſelten eben dergleichen Zufälle, als nach

der Verſtopfung einer natürlichen Ausleerung zu entſtehen pflegen.

In Anſehung der verſchiednen Beſchaffenheit der feſten Theile im Geſchwüre und deſſen nahen Umfange, ſind die vornehmſten Gattungen im Geſchwüre folgende. Das einfache unreine Geſchwür, deſſen Ueberfläche mit den gewöhnlichen Unreinigkeiten bedeckt, und bleich, ſchlaff und wenig empfindlich iſt. Zuweilen entſteht eine harte, trockne, bleiche, ganz unempfindliche Borke, die entweder die ganze Ueberfläche des Geſchwürs, oder nur ſeine Ränder bedeckt, und Callus genannt wird, in welchem Falle man das Geſchwür das ſchwielichte oder calloſe nennt. — Das ſchwammichte Geſchwür (Ulcus fungoſum) bekommt ſeinen Namen von dem ſchwammichten Fleiſche, welches ſeine Ueberfläche bedeckt, und von dreyfacher Art iſt. Es iſt nämlich entweder weich, dunkelroth, ja blau, unempfindlich, und blutet leicht; oder es iſt hart, ſchmerzhaft und äußerſt empfindlich, in welchem Falle man es für krebshaft hält; oder es iſt ſchlaff; bleich, ſchleimigt, unempfindlich, und dieſes nennt man wildes Fleiſch. — Bey brandigen Geſchwüren ſind die feſten Theile auf ihrer Ueberfläche und in ihrem Umfange von fauler Beſchaffenheit; das Geſchwür iſt ſchwärzlich, unempfindlich und riecht ſehr übel. — Schmerzhafte Geſchwüre ſind entweder an ſehr empfindlichen Theilen befindlich, oder ſie ſind entzündet, oder ſie haben eine ſcharfe freſſende Gauche. — Die Unempfindlichkeit des Geſchwüres rührt entweder von der brandigen Beſchaffenheit, oder von der ſchwammichten Erſchlaffung, oder von der ſchwielichten Verhärtung ſeiner Ueberfläche her. — Endlich iſt der nahe Umfang des Geſchwürs zuweilen mit vielen knotigen ausgedehnten Adern beſetzt, zuweilen iſt er mit ſtockenden wäſſerichten Feuchtigkeiten angefüllt, zuweilen iſt er ganz hart, und davon wird es das varicöſe, ödematöſe, und verhärtete Geſchwür genannt.

In Anſehung der verſchiednen Beſchaffenheit der ausfließenden Gauche ſind folgende Gattungen vorzüglich zu bemerken. Das freſſende Geſchwür (Ulcus phagedaenicum) unterſcheidet ſich durch die dünne, wäſſerichte, ſehr ſcharfe und freſſende Gauche, welche täglich mehr feſte Theile verdirbt und verzehrt; daher das Geſchwür beſtändig ſchmerzhaft iſt, und täglich gröſſer wird. Das faule Geſchwür hat eine übelriechende, blutige,

grünliche, braune und ſehr faule Gauche, worinnen ſich zuweilen Würmer erzeugen. Zuweilen iſt die Gauche ranzig, zuweilen ſchleimicht. Einige Geſchwüre geben eine ſehr große Menge Gauche von ſich, einige nur ſehr wenig, ja gar keine, wovon man die erſtern feuchte, die letztern trockne Geſchwüre nennt.

In Abſicht der Dauer theilt man die Geſchwüre in friſche und alte ein, und letztere ſind deſto hartnäckiger, je älter ſie ſind. — In Abſicht der Geſtalt theilt man die Geſchwüre in offne, nämlich ſolche ein, deren Oeffnung ſo groß und weit iſt, daß die Gauche frey ausfließen, und man ihren innern Umfang ungehindert erkennen kann; und in Fiſteln, welche die Geſtalt eines ſchmalen Ganges, und eine enge Oeffnung haben, wovon unter Fiſtula geſagt worden iſt. — Zu den Geſchwüren geſellen ſich zuweilen beſondre Zufälle, z. B. heftige Schmerzen, Blutungen u. ſ. w. welche bey der Kur eine beſondre Aufmerkſamkeit erfordern, und dieſer Art Geſchwüre nennt man complicirte. — Endlich ſind auch die Geſchwüre nach der Verſchiedenheit des Theils, an welchem ſie befindlich ſind, verſchieden. Sehr flache Hautgeſchwüre, die nie tief in die Haut dringen, beynahe blos einer Excoriation ähnlich ſehen, ſehr breit werden, und eine wäſſerichte, ſcharfe, ſalzigte Gauche von ſich geben, nennt man Salzflüſſe. Geſchwüre in fleiſchichten Theilen riechen gemeiniglich übel, in fettigen Theilen haben ſie gewöhnlich ein ſcharfes, ranzigtes Eiter, und freſſen geſchwind um ſich; in flechſichten Theilen haben ſie gewöhnlich viele und wäſſerichte Gauche; in drüſigten Theilen ſind ſie oft ſehr hartnäckig; von den Knochengeſchwüren ſehe man unter Caries. Gar ſehr verſchieden iſt auch die Beſchaffenheit und Kurart der Geſchwüre nach der verſchiednen Struktur und Verrichtung des organiſchen Theils, an welchem daſſelbe befindlich iſt. So ſind z. B. Geſchwüre der Hornhaut, der Augenlider, des Thränenſacks, der Füße u. ſ. w. in vielen weſentlichen Umſtänden von einander unterſchieden.

In Anſehung der Vorherſagung bey Geſchwüren iſt die Heilung deſto leichter, je leichter die Urſach zu entdecken und zu heben iſt. Deſto übler iſt das Geſchwür, je mehr es in Abſicht ſeiner innern Ueberfläche, und der ausfließenden Gauche von dem Zuſtande einer reinen eiternden Wunde entfernt iſt. Deſto mehr kann man eine baldige Heilung hoffen, je jünger der Kran-

ke, und je friſcher das Geſchwür iſt, und je weniger die Leibesbeſchaffenheit des Kranken von dem Zuſtande einer vollkommnen Geſundheit entfernt iſt. Deſto mehr Gefahr iſt dabey, je wichtiger der Theil iſt, an welchem ſich das Geſchwür befindet. Fiſteln ſind ſchwerer zu heilen, als offne Geſchwüre.

Bey der Kur kommt es vornehmlich auf die Hebung der Urſach des Geſchwüres an, worauf ſich die Gauche beſſert, das Geſchwür ſich reinigt, und von freyen Stücken heilt. Heilt es nach gehobener Urſach nicht, oder wenn die Urſach nicht erhellet, ſo gründet man die Kurart auf die Beſchaffenheit der feſten Theile und der Gauche im Geſchwüre. Nur wenn dieſe drey Kurarten nichts fruchten, oder nicht ſtatt finden, darf man zu empyriſchen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen. Uebrigens muß man bey der Kur auf die Beſchaffenheit des mit dem Geſchwüre behafteten Theils, auf die Geſtalt des Geſchwürs, und auf die verſchiednen ſich dazu geſellenden Zufälle immer gehörig Acht haben. — Manche Geſchwüre darf man aber auch gar nicht, oder doch nur mit großer Vorſicht heilen. Wenn auf vorherige verſchiedne Beſchwerden ein Geſchwür entſteht, und der Kranke ſich ſeitdem beſſer befindet; ingleichen wenn Geſchwüre bey Frauenzimmern die Stelle der monatlichen Reinigung zum Theil vertreten, ſo darf man das Geſchwür nicht unvorſichtig austrocknen und heilen. Ueberhaupt darf man Geſchwüre von innern Urſachen nie, ohne Rückſicht auf dieſelben, durch äußere Mittel ſtopfen, weil man immer Gefahr läuft, eine andere, vielleicht gefährlichere Krankheit, oder ein Geſchwür an einem andern Theile zu veranlaſſen. Immer iſt die Heilung des Geſchwürs, durch Hebung ſeiner innern Urſache, ohne alle üble Folgen; die Kur durch äußerliche Mittel hingegen immer mit Gefahr verbunden, wenn man nicht zuverläſſig weiß, daß das Geſchwür blos von äuſſerlichen örtlichen Urſachen, und von keiner innern entſteht.

Bey der Kur alter Geſchwüre wird wegen des der Natur gewohnten Ausfluſſes, und der auf die Heilung oft erfolgenden fürchterlichen Zufälle große Behutſamkeit empfohlen. Indeſſen dürfen ſie, wenn ſie blos von örtlichen Urſachen herrühren, dreuſt geheilt werden, nur iſt es rathſam vor der Kur ein künſtliches Geſchwür an einem bequemen Ort zu legen, weil man immer auf innere Urſachen Rückſicht nehmen muß, da ſie oft ſehr verborgen ſind. Iſt die innere Urſach deutlich und offenbar, ſo kann

man die Heilung durch die der innern Urſache angemeſſene Kurart dreuſt unternehmen. Iſt ein ſolches Geſchwür bereits durch äußerliche Mittel unvorſichtig geheilt worden, und zeigen ſich üble Folgen, ſo muß ein neues Geſchwür erregt werden, und oft verlangt es die Natur an der vorherigen Stelle.

Vorzüglich iſt zu Heilung eines jeden Geſchwürs eine genaue, und der Urſache und Beſchaffenheit des Geſchwürs gemäß eingerichtete Diät nöthig. Trocken muß ſie ſeyn, wenn das Geſchwür feucht; ſäuerlich und vegetabiliſch, wenn es faulicht; nahrhaft und ſtärkend, wenn es bleich und ſchlaff; und kühlend, wenn es entzündet iſt. Ueberhaupt muß der Kranke alle ſcharfe, erhitzende, und ſchwer zu verdauende Speiſen und Getränke meiden. In allen Fällen iſt die Milchdiät ſehr zuträglich, und oft allein zur Heilung der hartnäckigſten und bösartigſten Geſchwüre hinreichend. Ferner kommt es bey der Kur ſehr darauf an, daß alle natürliche Ausleerungen frey und ungehindert von ſtatten gehn, und die Einſaugung der Gauche ſo viel, als möglich, gehindert wird. Unter den Mitteln, welche die Ausleerungen gelinde unterhalten, iſt das Spießglas eins der vorzüglichſten, und überhaupt bey Geſchwüren ein ſehr heilſames Mittel. Eine ſchwache Auflöſung von Brechweinſtein und tartarus tartariſatus in einem Aufguß von Hollunderblüten, befördert die Ausleerung durch die Ausdünſtung, den Stuhlgang und Urin gelinde, und thut bey Geſchwüren überhaupt ſehr gute Dienſte. In dieſer Abſicht iſt überhaupt rathſam, daß der Kranke alle fette, zähe, erdigte Speiſen ſorgfältig meidet. Um die Einſaugung des Eiters ſo viel möglich zu verhindern, muß man den Verband oft erneuern, und vorzüglich ſich des Schwammes (ſ. Spongia marina) bedienen, mit ſolchem das ganze Geſchwür genau anfüllen, und ſo oft er mit Gauche angefüllt, mit einem neuen verwechſeln. Ungemein viel trägt auch die Ruhe des leidenden Gliedes zur baldigen Heilung bey, und dieſe begünſtigt auch die horizontale Lage, ſo wie ſie die abhängige ſehr hindert.

Die vornehmſte Kurmethode, welche der Wundarzt immer zu allererſt, und vor allen andern wählen muß, iſt diejenige, welche gegen die Urſach des Geſchwürs gerichtet iſt, denn ſo lange dieſe nicht gehoben iſt, ſind alle andre Mittel vergebens. Iſt die Urſach des Geſchwürs eine innere allgemeine Urſach, ſo erfordert die Heilung deſſelben die Wiſſenſchaft eines Arztes, und nur das

nöthigſte wird unter den folgenden Artikeln, die von den veneriſchen, ſkorbutiſchen, ſkrophulöſen und gichtiſchen Geſchwüren handeln, angezeigt werden. Eben ſo erfordern auch die Geſchwüre von gehinderter monatlicher Reinigung, von dem güldnen Aderfluſſe, einer verminderten Abſonderung des Urins, der gehemmten Ausdünſtung, zurückgetretnen Hautausſchlägen, vorzüglich die Hülfe des Arztes. Gegen die Geſchwüre, die nach bösartigen Blattern entſtehen, dienen vorzüglich öftere Abführungen, Brechmittel, warme Bäder, und Spießglas- und Queckſilbermittel.

Wenn keine äußerliche oder innerliche Urſach erſcheint, kann man oft die Heilung durch eine Kurmethode, die blos gegen die allgemeine Leibesbeſchaffenheit des Kranken gerichtet iſt, bewirken; indem man z. B. dem Kranken eine nahrhafte Diät, und ſtärkende Arzneymittel verordnet, wenn er bleich, ſchwächlich und blutarm iſt; im Gegentheil aber öfter kühlende Abführungen, eine gelinde vegetabiliſche Diät und Salpetermittel, ja Aderläſſe verordnet, wenn er ſtark, vollblütig, und von einer entzündlichen Leibesbeſchaffenheit zu ſeyn ſcheint.

So viele Aufmerkſamkeit und Sorgfalt auf die innern Urſachen gewendet werden muß, eben ſo viel erfordern nun auch die örtlichen. Iſt durch den Misbrauch erſchlaffender Salben ein Abſceß in ein Geſchwür verwandelt worden, ſo muß man alles, was das Geſchwür erſchlafft, ſorgfältig vermeiden, alles hingegen, was ſtärket, fleiſſig anwenden. Ein örtlicher Reiz muß aufgeſucht und weggeräumt werden. Ein fremder Körper muß weggeſchafft werden. Ein ſchadhafter Knochen in der Nähe muß gehörig behandelt werden. Iſt ein Theil der aufliegenden Haut dünn, welk, miſſfarbig, ſo muß er weggenommen werden. Iſt das Geſchwür fiſtelartig, ſo muß es in ein offnes verwandelt werden u. ſ. w.

Erſcheint weder eine innere noch äußere beſondre Urſach, oder iſt dieſelbe gehoben, das Geſchwür aber heilt noch nicht, ſo muß der Wundarzt die Behandlungsart auf die beſondre örtliche Beſchaffenheit des Geſchwürs richten, das Geſchwür nämlich reinigen, und in einen reinen Abſceß oder eine reine eiternde Wunde verwandeln. Dies bewirkt man durch die Abſonderung der verdorbenen feſten Theile auf der Ueberfläche des Geſchwürs, welches jedoch nicht immer nöthig iſt, und nur dann ſtatt findet,

wenn die feſten Theile gänzlich verdorben ſind. Manchmal aber ſind ſie blos erſchlafft, da man denn ihnen durch ſtärkende Mittel ihre Spannkraft wieder geben muß. Die Reinigung des Geſchwürs durch die Abſonderung bewirkt man, in ſo fern das Geſchwür ſchmerzhaft und entzündet, und die Gauche ſcharf iſt, am beſten durch einen warmen Verband, erweichende Breye, und verordnet zugleich dem Kranken Ruhe und eine antiphlogiſtiſche Diät, ſo wie auch in dieſem Falle der, als ein ſehr kräftiges Mittel, empfohlne Salpeter 10) zuträglich ſeyn kann. Wenn hingegen das Geſchwür unempfindlich und ſchlaff iſt, ſo ſind gelinde reizende Mittel nöthig, wovon die bewährteſten folgende ſind. Eine Abkochung von Oſterlucey, Aronwurzel, Florentiniſcher Veilchenwurzel, Odermenning und Lachenknoblauch, womit das Geſchwür oft gewaſchen, und der Verband befeuchtet wird; das Pulver vom rothen Präcipitat, Galmeyſtein und Myrrhen; gebrannter Alaun, der lapis divinus in Waſſer aufgelöſt; das phagedäniſche Waſſer, oder noch beſſer, der Sublimat in deſtillirtem Brunnenwaſſer aufgelöſt; eine geſättigte Auflöſung vom lebendigen Queckſilber in Scheidewaſſer, wovon 12 Tropfen mit einer Unze Kalkwaſſer vermiſcht werden, die Aegyptiakſalbe u. ſ. w. Zuweilen ſind dieſe Mittel nicht hinreichend, und zwar wenn die feſten Theile auf der Ueberfläche des Geſchwürs zwar gänzlich verdorben, aber noch nicht völlig abgeſtorben ſind, und ſich deswegen nicht abſondern; daher man ſie vollends gänzlich tödten muß. Dies geſchieht durch Aezmittel, am gewöhnlichſten den Höllenſtein (ſ. Lapis infernalis), womit man das ganze Geſchwür berührt, oder wenn der Unreinigkeiten ſehr viel ſind, ſie mit dem Pulver deſſelben beſtreuet. Man muß aber den Höllenſtein auf Einmal dergeſtalt anwenden, daß man glauben kann, daß alle Unreinigkeiten getödtet ſind, und alsdann die Abſonderung des Brandſchorfs mit Digeſtivſalbe befördern. Sind nach dieſer Abſonderung noch nicht alle Unreinigkeiten getilgt, ſo wiederholt man den Gebrauch des Höllen-

10) Nach den Erfahrungen des Herrn Becher hilft der Salpeter in allen denen Fällen, wenn die Kranken ein dickes zähes Blut haben, beſonders bey ſtarken Brandweintrinkern, zuverläſſig in allen andern Fällen aber vermag er nichts. Auch Herrn Richter nuzt der Salpeter vorzüglich in ſchmerzhaften entzündeten Geſchwüren, und bey vollblütigen erhizten Körpern. Die Erfahrungen anderer ſtimmen damit überein, und iſt mithin hinlänglich bewieſen, daß der Salpeter nicht als Univerſalmittel empfohlen werden kann.

ſteins. — Von der Behandlung des Callus in Geſchwüren, ſehe man unter Callus ulcerum.

Das ſchwammichte Fleiſch in Geſchwüren verhütet und tilgt man oft allein durch einen trocknen Verband, und eine etwas feſt angelegte Binde. Iſt deſſelben aber bereits zu viel, ſo werden trockne und zuſammenziehende Mittel erfordert. Man befeuchtet oft den Verband und das Geſchwür mit einem Dekokt von der Fieberrinde mit Kalkwaſſer; oder man beſtreuet das Geſchwür bey jedem Verbande mit einer Miſchung vom gebrannten Alaun und rothen Präcipitat; oder man benetzt das Geſchwür mit Kampfer, mit arabiſchem Gummi abgerieben und in Waſſer aufgelöſt, oder man ſtreuet es als Pulver hinein; oder man befeuchtet das Geſchwür mit einer Auflöſung von einer halben Quente Höllenſtein in 8 Unzen Waſſer. Iſt des ſchwammichten Fleiſches ſehr viel, ſo wendet man den Höllenſtein oder ein andres Aezmittel an; auch kann man einen einzelnen Fleiſchſchwamm oft wegſchneiden oder unterbinden. Ohne vorherige Hebung aber der allgemeinen oder örtlichen Urſache, die am allerhäufigſten ein Fehler der unterliegenden Knochen iſt, helfen alle dieſe Mittel nichts.

Schmerzhafte Geſchwüre ſind von verſchiedner Art. Wenn ſolche roth, trocken und entzündet ſind, erfordern ſie äußerliche warme erweichende Breye oder Bähungen, Ruhe, antiphlogiſtiſche Diät, manchmal auch wohl den Gebrauch des Salpeters. Zu gleicher Zeit muß jedoch immer die Urſach der Entzündung aufgeſucht und gehoben werden, und zuweilen iſt ſie blos in der erhitzenden, zu nahrhaften Diät, in der öftern Bewegung, in den erſten Wegen zu finden; daher man dem Kranken eine ſchwache, kühlende Diät, Ruhe, die horizontale Lage, eine Aderlaß, und gelinde Purgiermittel empfehlen muß. Zuweilen wird das Geſchwür durch den Verband zu ſehr gedruckt, oder ausgedehnt, zuweilen macht die Schärfe der Gauche das Geſchwüre ſchmerzhaft; in dieſem letztern Falle braucht man ſehr nützlich den Schwamm. Iſt die Haut im äußern Umfange des Geſchwürs excoriirt, ſo ſchafft das Bleywaſſer oder die Bleyſalbe auf die excoriirte Stelle bald Linderung. Eben ſo muß ein fremder Körper weggeſchafft, oder ein ſehr empfindlicher entblößter Theil mit einer beſänftigenden Salbe bedeckt werden. Uebrigens empfiehlt man bey allen ſchmerzhaften Geſchwüren den äußerlichen

Gebrauch des Mohnſafts in Geſtalt einer Auflöſung, ſo wie auch warme Bähungen von einer Abkochung von Mohnköpfen, Schierlingskraut und Bilſenkraut gute Dienſte thun.

Geſchwüre mit bleichen, ſchlaffen, oder manchmal gar ödematöſen Rändern erfordern ganz vorzüglich die Einwickelung 11), den äußerlichen Gebrauch des phagedäniſchen Waſſers, des Chinadekokts mit Kalkwaſſer und Mohnſaft, der ſchwachen Auflöſung von Höllenſtein, des Pulvers von rothem Präcipitat und Myrrhen, des lap. divin. u. ſ. w. Zu gleicher Zeit kann man das Glied öfters gelinde reiben, und den äußern Umfang deſſelben mit Muttergeiſt, Spaniſchfliegentinktur u. ſ. w. dann und wann waſchen. Innerlich ſind gemeiniglich ſtärkende, erwärmende Arzney- und Nahrungsmittel zuträglich. — Bey Geſchwüren, die mit varicöſen Adern umgeben ſind, thut die Einwickelung und horizontale Lage vortrefliche Dienſte. Iſt die Haut im äußern Umfange des Geſchwürs hart und unſchmerzhaft, ſo muß man das Geſchwür nicht feſt verbinden, warm halten, in die Härte das flüchtige Liniment einreiben, und den Umfang des Geſchwürs mit Seifenpflaſter, oder mit Schierlingspflaſter bedecken.

Ein faulichtes Geſchwür, wenn es von einer ſkorbutiſchen Beſchaffenheit der Säfte herrührt, erfordert die antiſkorbutiſchen innern und äußerlichen Mittel; ſiehe Ulcera ſcorbutica. Liegt die Quelle der Fäulniß in den erſten Wegen, ſo müſſen ſolche durch Brech- und Purgiermittel gereinigt werden. Da bey heiſſer Witterung und in faulichter unreiner Luft alle Geſchwüre leicht faulicht werden, ſo muß man dergleichen Kranken immer eine reine und kühle Luft verſchaffen. Zuweilen iſt die Urſache in der Diät des Kranken, und im zu ſeltnen Verbande. Werden

11) Herr Unterwood (Abhandlung von den Geſchwüren an Füſſen ꝛc.) verfertigt die Binde, womit er die Füße einwickelt, von feinem Flanell, und dieſes verdient Aufmerkſamkeit. Sie liegt nicht allein weicher, als eine leinene, ſondern ſie hat auch dadurch einen Vorzug, daß ſie elaſtiſch iſt, welches ſie vorzüglich dadurch wird, wenn man den Flanell in der Queere durchſchneidet, und die Stücken an einander nähet. Vermöge dieſer Elaſticität drückt nicht allein die Binde den Fuß allenthalben gleich, ſondern ſie giebt auch den Muskeln nach, wenn der Kranke geht. Immer iſt daher das Gehen weit beſchwerlicher bey der leinenen Binde, auch hält die flanellne den Fuß wärmer, und verruckt ſich nicht ſo leicht, als die leinene Binde. Da Herr U. bey der Anwendung der Flanellbinde die Fußzehen nicht mit einwickelt, ſo iſt nicht rathſam, ihm hierinne nachzuahmen, ſondern beſſer und auf alle Fälle nöthig, die Binde nach Thedenſcher Art (ſ. Faſcia Spiralis) genau anzulegen.

dieſe Geſchwüre wirklich brandig, ſo müſſen ſie nach den, unter Gangraena, angezeigten Regeln behandelt werden. Unter den örtlichen Mitteln gegen faulichte Geſchwüre ſind die bewährteſten der Kampfer, die Myrrhe, Chinarinde, Karottenbrey, gährende Breye, der Dampf von einer Miſchung von Kreide und Vitriolöl u. ſ. w. — Würmer, die ſich zuweilen darinnen erzeugen, werden durch die Reinlichkeit, öftern Verband, und den äußern Gebrauch der Aloetinktur, des Terpentingeiſtes, des Kampfers, oder auch des verſüßten Queckſilbers gemeiniglich gar bald getilgt.

Gegen die phagedäniſchen Geſchwüre wird der innere Gebrauch des Sublimats und der Sarſaparille ganz vorzüglich empfohlen; auch der Schierling iſt nützlich. Uebrigens ſind bey dieſen Geſchwüren alle Mittel, welche die wäſſerichten Ausleerungen gelinde vermehren, als die Holztränke, der Schwefel, der Huxhamſche Spiesglaswein, eine ſchwache Auflöſung von Brechweinſtein, die Plummerſchen Pillen, öftere gelinde Abführungen mit verſüßtem Queckſilber, zuträglich. Aeußerlich wird der Schierling, das Kalkwaſſer, der Galmeyſtein, das phagedäniſche Waſſer, eine geſättigte Auflöſung von lebendigem Queckſilber in Scheidewaſſer, wovon zwölf Tropfen mit einer Unze Kalkwaſſer vermiſcht werden, empfohlen, und vorzüglich iſt hier der Gebrauch des Schwammes ſehr nöthig.

Bey den feuchten Geſchwüren thut der Schwamm, die Einwickelung, die erhabne Lage des leidenden Gliedes, nebſt einer trocknen Diät, gemeiniglich vortrefliche Dienſte. Zu gleicher Zeit kann man den Verband mit Kalkwaſſer, Myrrheneſſenz, Chinadekokt u. d. gl. gelinde ſtärkenden Mitteln befeuchten; auch iſt es zuweilen zuträglich, die natürlichen Ausleerungen des Körpers gelinde zu vermehren, ſo wie man in jedem beſondern Falle die beſondre Urſach des vermehrten Zufluſſes durch die ihr angemeſſenen Mittel heben muß. — Bey Salzflüſſen ſind äuſſerlich gelinde austrocknende Mittel; z. E. das Kalkwaſſer, Goulardſche Waſſer, Oleum tartari per deliquium täglich einigemal mit einem Pinſel aufgeſtrichen, ein Pulver aus Kreide, Galmeyſtein und Bleyweiß, und innerlich eine ſchwache Auflöſung von Brechweinſtein und tartariſirten Weinſtein in Wachholderbeerdekokt, die Holztränke, Schwefelblumen, das Grindwurzel-

dekokt, (Decoct. lapath. acut.), gelinde Abführungen mit verſüßtem Queckſilber, von vorzüglichem Nutzen.

Bey Geſchwüren an den Füßen, die gemeiniglich beſonders hartnäckig ſind, iſt, auſſer den, der Urſach und Beſchaffenheit des Geſchwürs angemeſſenen Mitteln, das erſte und vorzüglichſte Mittel die Einwickelung des ganzen Fuſſes; auch dient die horizontale Lage und Ruhe der Füſſe. — Neuerlich hat man den häufigen und fortgeſetzten Gebrauch des Salpeters empfohlen. Daß dieſer aber von keinem allgemeinen Gebrauche bey Fußgeſchwüren ſeyn kan, davon iſt bereits vorher geſagt worden. — Herr Wendt 12) hat Jahre lang flieſſende Schäden an den Füßen mit dem Extrakt von der Gratiola geheilt. Er hält dies Mittel in dergleichen Fällen für das vorzüglichſte, und ob er gleich in der Heilung auch der Reinigung des Geſchwürs, der Erweichung der verhärteten Ränder derſelben durch die gelben Rüben und dem Einwickeln des ganzen Fußes ſehr viel zuſchreibt, ſo glaubt er ſie doch vorzüglich der Gratiola verdanken zu müſſen, indem er mehrere ſolche alte Schäden nicht nur ganz allein durch ſie geheilt geſehen hat, ſondern auch, weil die genannten Hülfsmittel ohne die Gratiola viel ſeltner etwas ausgerichtet haben. Dabey ſey aber eine doppelte Vorſicht nöthig: einmal daß man ſie nicht Perſonen gebe, welche zu ſtarken Blutflüſſen geneigt ſind, dann aber auch, daß man ſie anfänglich in kleinen Gaben, und nur des Abends nehmen laſſe, indem ſie früh genommen, ſtarkes Brechen und Laxiren errege. Er läßt bey ſchwächlichen Perſonen ein halb Loth vom Extrakt in 8 Loth abgezogenem Waſſer auflöſen, und giebt es etwas verſüßt, anfänglich zu einem Löffel voll Abends, hernach eben ſo viel früh und Abends, und ſo fährt er bis zur vollendeten Heilung fort. Sind die Kranken von ſtärkerer Natur, ſo läßt er mehr Extrakt auf weniger Waſſer nehmen. — Bey Fußgeſchwüren cachektiſcher Kranken mit ſtark geſchwollnen Beinen hat Herrn Fielitz, nebſt der Einwickelung, folgendes Pulver vortrefliche Dienſte gethan. ℞. Pulv. Cort. Peruv. opt. ℥j. Rhabarb. opt. Rad. Gent. rubr. Ciner. clavell. āā ℥ß Sal. amar. Sedlicenſ. ℥ij. M. F. Pulv. pro Doſ. ʒj. täglich 3 bis 4mal in Waſſer zu nehmen.

Noch können ſich zweyerley Zufälle zu jedem Geſchwüre ge-

12) Fünfte und 6te Nachricht von dem Krankeninſtitute zu Erlangen. S. 24.

ſellen, die eine beſondre Aufmerkſamkeit erfordern. Der erſte iſt das ſchleichende Fieber, welches bey Geſchwüren weit leichter als bey Abſceſſen oder eiternden Wunden entſteht, aber eben dieſelbe Behandlung erfordert, wie unter Abſceſſus geſagt worden iſt. Die Einſaugung der Gauche muß man durch den Gebrauch des Schwammes mindern; das bereits eingeſaugte durch obige Mittel wieder ausſpülen; und die Verderbniß des Bluts durch Milchdiät, und wenn ſie faulichter Art iſt, durch China und mineraliſche Säuren verbeſſern. — Entſtehen nach der Heilung eines Geſchwürs üble Zufälle, ſo iſt der Fall gemeiniglich doppelt. Entweder entſtand das Geſchwür aus innern Urſachen, und wurde ohne Rückſicht auf dieſe, blos durch örtliche Mittel geheilt. Der Wundarzt wendet entweder der Urſache angemeſſene Mittel an, um die üblen Folgen zu heilen, oder er ſtellt das Geſchwür wieder her: ſo verſchwinden oft gichtiſche Beſchwerden, ſobald das Geſchwür wieder erregt iſt. Manchmal rühren wohl die Folgen von dem der Natur zur Gewohnheit gewordenen Ausflüſſe her, und dieſe Folgen hebt man durch ein Geſchwür, welches man an der vorigen Stelle wieder erregt.

Sind alle Hinderniſſe der Heilung gehoben, und iſt das Geſchwür gereiniget, deſſen Ueberfläche nämlich in allen Stellen von gehöriger Conſiſtenz, Empfindlichkeit und röthlicher Farbe; ſo muß es wie eine reine eiternde Wunde behandelt werden, da es alsdann gemeiniglich bald heilt. — Von vortreflichem Nutzen zur Heilung auf die langſam ſich vereinigende gutartige Lefzen alter Geſchwüre, rühmt Herr Hahnemann folgenden Wundbalſam. ℞. Tacamahac. en coques, Storac. in grann. Succ. Catech. Myrrh. opt. ana. Solu. in Spir. Nitr. dulc.

Hat der Wundarzt nach allen erwähnten Anzeigen und Regeln das Geſchwür behandelt, und heilt daſſelbe dennoch nicht, oder aber, iſt keine der erwähnten Anzeigen zugegen, ſo darf er empyriſche Mittel brauchen, davon die bewährteſten folgende ſind. Die künſtliche Wärme kann man auf eine dreyfache Art anwenden; entweder durch einen warmen Verband, vorzüglich mit Flanell, womit das Glied umwickelt wird, oder durch eine glühende Kohle, oder durchs Brennglas. Die glühende Kohle hält man des Tags öfters eine viertel Stunde lang, indem man ſie beſtändig anbläſt, ſo nahe ans Geſchwür, daß der Kranke eine merkliche Wärme, nicht aber eine ſchmerzhafte Hitze davon em-

pfindet. Vermittelſt des Brennglaſes ſammlet man die Sonnenſtrahlen, und leitet ſie aufs Geſchwür, ſo, daß der Kranke gleichfalls keine Schmerzen, wohl aber eine angenehme Wärme davon empfindet. Beyde letztere Kurmethoden ſind bey den hartnäckigſten Geſchwüren, die ſkrophulöſen ausgenommen, wo ſie ſchaden, ſehr glücklich angewendet worden. Vorzüglich thun ſie bey Geſchwüren, die mit vieler Härte umgeben ſind, vortrefliche Dienſte. Der warme Verband ſcheint vornehmlich bey trocknen, ſchmerzhaften und entzündeten Geſchwüren heilſam zu ſeyn.

Das Queckſilber iſt eines der kräftigſten Mittel gegen hartnäckige und bösartige Geſchwüre von allerhand, nur nicht faulichter und ſkorbutiſcher Art, bey welchen letztern es immer ſchadet. Am gewöhnlichſten giebt man innerlich den Sublimat mit der Sarſaparille. Manchmal iſt aber ein gelinder und einige Wochen zu unterhaltender Speichelfluß rathſam, zu welcher Abſicht man ſich einer Miſchung aus drey Quenten Merc. dulc. einer Quente Kampfer, einer halben Unze Theriak, zu Pillen von 2 Gran ſchwer, bedienen kann. Anfangs giebt man Morgens und Abends zwey Pillen, und vermehrt die Anzahl allmälig, bis ein gelinder Speichelfluß entſteht. Aeußerlich iſt das phagedäniſche Waſſer eines der gebräuchlichſten und wirkſamſten Queckſilbermittel; jedoch iſt auch der rothe Präcipitat in Pulver aufgeſtreuet, wenn das Geſchwür feucht iſt, mit Digeſtivſalbe vermiſcht, wenn es trocken iſt, ein vortrefliches eiterbeſſerndes und reinigendes Mittel. Das verſüßte Queckſilber wird gleichfalls von einigen äußerlich, ſo wie der rothe Präcipitat, gebraucht. Alle dieſe Queckſilbermittel ſind vorzüglich zuträglich, wo Schlaffheit und Schwäche im Geſchwür iſt; bey entzündeten und ſchmerzhaften Geſchwüren ſind ſie weniger zweckmäſſig.

Die Spiesglasmittel ſind bey hartnäckigen, ganz vorzüglich bey ſkrophulöſen, gichtiſchen, phagedäniſchen Geſchwüren heilſam. Die gebräuchlichſten dieſer Art ſind, der Huxhamſche Spiesglaswein, dreymal des Tags zu 15 bis 100 Tropfen; der trockne oder flüſſige Spiesglasſchwefel, vorzüglich aber der Brechweinſtein in Waſſer aufgelöſt, und dergeſtalt gegeben, daß weder Erbrechen noch ſtarke Uebelkeit erfolgt. Auch äußerlich wird die Auflöſung des Brechweinſteins, als ein vortrefliches,

reinigendes Mittel von einigen empfohlen; nicht weniger iſt auch das Plummerſche Mittel 13) zu empfehlen. — Bey hartnäckigen Geſchwüren kann auch der Höllenſtein als ein allgemeines ſehr wirkſames Mittel empfohlen worden. Mit einer ſchwachen Auflöſung befeuchtet man die Karpie und legt ſie ins Geſchwür, und dieſes iſt beſonders bey ödematöſen, feuchten, ſchlaffen und bleichen Geſchwüren vorzüglich dienlich. Eine etwas geſättigtere Auflöſung davon iſt bey ſchwammichten Geſchwüren, auf gleiche Art gebraucht, ſehr heilſam. Wenn die Ränder der Haut im äußern Umfange des Geſchwürs, bleich, welk, trocken, leblos ſind, darf man ſie nur täglich ganz gelinde mit Höllenſtein berühren, der ſie wieder belebt, und ſie reizt, ſich zu verlängern, und das Geſchwür zu bedecken. — Der Schierling und die Belladonna ſind auch vorzügliche Mittel gegen hartnäckige und bösartige Geſchwüre, wovon bereits unter Cancer geſagt worden iſt; man ſehe auch unter Belladonna und Cicuta. Beyde können innerlich und äußerlich angewendet werden; innerlich in Pulver, der Schierling dreymal des Tags zu einem Skrupel oder einer halben Quente; die Belladonna Morgens und Abends zu 4 bis 10 Gran: äußerlich in Pulver oder Aufguß. Beyde Mittel werden vorzüglich bey bösartigen, freſſenden, mit vieler Härte umgebenen und drüſigten Geſchwüren, jedoch auch oft mit vielem Nutzen bey Geſchwüren andrer Art gebraucht.

Unter allen Mitteln gegen hartnäckige Geſchwüre; iſt die Einwickelung des ganzen leidenden Gliedes oft das wirkſamſte, und zwar nicht nur an den Füßen, ſondern auch bey Geſchwüren andrer Theile, wo ſie nur ſtatt findet, vorzüglich bey ſchlaffen, bleichen, verhärteten, ödematöſen, varicöſen, ſehr feuchten, ſchwammigten Geſchwüren thut ſie die erwünſchteſten Dienſte, und nur bey entzündeten Geſchwüren darf ſie nicht angelegt werden. Verſtattet die Geſtalt des leidenden Theils die Einwickelung nicht, ſo thut oft eine anhaltende Kompreſſion blos aufs Geſchwür und deſſelben nahen Umfang, mittelſt eines Bleyblechs und einer feſtangelegten Binde, dieſelben Dienſte. Nur muß ein ſehr unreines Geſchwür vor Anlegung der Einwickelung

13) Plummerſche Pillen. ℞. Calomel, ſulph. aurat. antimon. tert. praecipitat. āā ʒij. Extr. Cicutae q. ſ. M. F. Pill. ad Pond. gr. duo.

Plummerſches Pulver. ℞. Sulph. aurat. antimon. 3iae praecipitat. ʒj. Merc. dulc. ʒij. Gumm. Guajaci ℥jß. M. F. Pulv.

gereiniget werden, ſo wie indeſſen mäſſig unreine Geſchwüre ſich unter der Einwickelung reinigen. — Bey Geſchwüren, die entzündete Ränder, eine dunkelblaue Ueberfläche, einen dünnen, ſtinkenden Eiter haben; bey ſchlaffen, faulichten, brandigen, leicht blutenden, ſkorbutiſchen, ſkrophulöſen Geſchwüren, bey Kranken von einer ſchwachen, wäſſerichten, ſchlaffen Leibesconſtitution, thut die Chinarinde oft Wunder. Man kann ſie innerlich und äuſſerlich in einer Abkochung mit Kalchwaſſer nehmen laſſen. — Auch iſt neuerlich der Mohnſaft vorzüglich gegen ſchmerzhafte, ſchlaffe und welke Geſchwüre zum innern und äuſſern Gebrauche empfohlen worden; äuſſerlich in einer Auflöſung in Waſſer, womit der Verband befeuchtet wird, innerlich in ſo kleinen Doſen, daß keine Neigung zum Schlafe entſteht. — Der Waſſerfenchel (Semen phellandrii aquatici) iſt bey Geſchwüren von verſchiedner Art, unter andern bey ſolchen, die nach bösartigen Blattern entſtehen, mit gutem Erfolge gebraucht worden, wovon Herr Lange 14) ein mehreres angeführt hat. Man giebt davon dreymal des Tages eine halbe Quente, und mehr. Auch äußerlich wird er gebraucht. In beyden Fällen kann er mit der Chinarinde vermiſcht werden. — Das Bingelkraut (Herb. mercurialis) friſchgequetſcht, auf flache Hautgeſchwüre gelegt, verurſacht zuerſt einen ſtarken Ausfluß einer ſcharfen, wäſſerichten Gauche, zuweilen auch wohl auf eine kurze Zeit Schmerzen, und einige Entzündung, bey fortgeſetztem und wiederholtem Gebrauche aber bewirkt es gemeiniglich in kurzer Zeit die Heilung. Eben dies thun auch auf gleiche Art die friſchen Blätter des Klettenkrauts (Herb. bardan.) Bey unreinen Geſchwüren ſind die Zinkblüten äußerlich mit Nutzen gebraucht worden, von welchen man das Pulver ins Geſchwür ſtreuet. — Ein Geſchwür, das harte, geſchwollne umgebogne Ränder, eine ſtinkende Gauche und eine ſchwammichte ſchwärzliche Ueberfläche hatte, wurde durchs alcali volatil. fluor geheilt. Ein Theelöffel voll davon wurde mit zwey Pfund Waſſer vermiſcht, und damit das Geſchwür und der Verband, dreymal des Tags befeuchtet, worauf ſich das Geſchwür augenblicklich beſſerte. -- Sollte nicht, ſagt Herr Richter 15) der Teufelsdreck, der

14) Abhandlung über die heilſamen u. höchſtwunderbaren Wirkungen des Waſſerfenchels ꝛc. neue Auflage, Helmſtädt, 1781.

15) Anfangsgründe der Wundarzneykunſt, B. I. §. 752.

bey Knochengeſchwüren ſo vortrefliche Wirkung thut, auch bey Fleiſchgeſchwüren eben ſo wirkſam ſeyn.

Wenn aber durch keines der angezeigten Mittel ein Geſchwür geheilet werden kann, ſo begnügt ſich der Wundarzt mit der Palliativkur. Er ſetzt den Gebrauch des Schwamms und der Einwickelung fort, wobey ſehr viel darauf ankommt, den Theil ſo wenig als möglich zu bewegen, und öfters in eine horizontale Lage zu legen, auch theils durch eine gute Diät, theils durch öftere gelinde Purgirmittel die erſten Wege immer rein zu erhalten. Entzündet ſich das Geſchwür, ſo iſt eine gelinde Abführung, entzündungswidrige Diät, Ruhe, ein warmer Verband mit Digeſtivſalbe erforderlich, und wenn es dann und wann ſehr unrein wird, ſo verbindet man es eine Zeitlang mit phagedäniſchem Waſſer, und mit Myrrheneſſenz, ſo bald es anfängt übel zu riechen.

Bell's Abhandlung von den Geſchwüren und deren Behandlung, Leipzig, 1779.

Ulcera arthritica, Fr. *Ulcères arthritiques*, gichtiſche Geſchwüre. Sind ſpezifiſche, von Gichtmaterie herrührende Geſchwüre, und zwar von dreyfacher Art. Sie ſind entweder ein Zufall der offenbaren Seuche, und entſtehen und verſchwinden, verſchlimmern und vermindern ſich mit dieſer, und ſind in dieſem Falle leicht zu erkennen. Auch im zweyten Falle, wenn ſie die Stelle der Gicht vertreten, iſt die Erkenntniß der Urſach des Geſchwürs leicht. Der Kranke nämlich, der vorher oft mit Gichtſchmerzen geplagt war, iſt davon gröſtentheils oder gänzlich befreyet. Zuweilen wechſeln in dieſem Falle die Gicht und das Geſchwür mit einander ab. Im dritten Falle aber iſt die Erkenntniß deſto ſchwerer. Der Kranke nämlich hat nie wirkliche Gichtſchmerzen gehabt, die Gichtmaterie, die ſich in ſeinem Körper erzeugt, wirft ſich ſogleich auf die Haut, und erregt ein Geſchwür. Der erſte Argwohn, daß ein ſolches Geſchwür gichtiſch iſt, entſteht, wenn es ohne örtliche Urſach ſehr hartnäckig iſt, im Herbſt und Winter, oder bey feuchter Witterung, oder überhaupt zu denen Zeiten, wo Gichtſchmerzen vorzüglich zu entſtehen pflegen, ſich verſchlimmert, bey trockner warmer Witterung ſich beſſert, oder wohl gar ſich ſchließt. Oft hat der Kranke zugleich allerhand Beſchwerden, die von ſchwacher Verdauung herrühren, manchmal auch wohl kurze, fliegen-

de Schmerzen in dieſem oder jenem Gliede, die wirklich gichtiſch ſind, ob er ſie gleich nicht dafür hält, weil ſie nur dann und wann entſtehen und ſehr geſchwind vorübergehen. Manchmal entdeckt man den wahren Charakter des Geſchwürs erſt hinterher, da der Kranke nach der Heilung die Gicht bekommt. Uebrigens haben dieſe Geſchwüre gemeiniglich eine wäſſerichte und ſcharfe Gauche, welche ſogar die Leinwand zuweilen ſchwarz färbt. Sie können an allen Theilen entſtehen, an den Füßen aber bemerkt man ſie am allerhäufigſten.

Zur Kur dieſer Geſchwüre wird erfordert, daß die Gichtmaterie nach einem Orte hingeleitet wird, in welchem ſie ſonſt die Natur gewöhnlich abzuſetzen pflegt, oder daß ſie aus dem Körper ausgeleeret wird, und endlich, daß man die Wiedererzeugung dergleichen Materie verhütet. Erſteres geſchieht durch warme Bäder, durch Senfbäder, und durch Senf- oder Spaniſche Fliegenpflaſter, welche man auf den Theil legt, nach welchen man die Gichtmaterie hinleiten will. Das zweyte geſchieht durch öftere Bewegung in freyer trockner Luft, durch öftere gelinde Purgirmittel, durch künſtliche Geſchwüre, durch den äuſſern Gebrauch der Wachsleinwand, welche an dem Theile, an welchen ſie gelegt wird, gemeiniglich einen ſtarken Schweiß erregt; durch den innern Gebrauch des Baldrians, des Schwefels, der Spießglasmittel, und des Extract. aconiti. Ein ſehr wirkſames Mittel dieſer Art iſt eine Auflöſung von Brechweinſtein und Extr. aconit. in Hollunderblütenthee. Das letztere geſchieht durch öftere Bewegung des Körpers, durch eine ſparſame Diät; durch den innern Gebrauch der Vitriolſäure u. ſ. w. Eigentlich aber iſt dieſe Kurart einzig und allein das Geſchäfte des Arztes. Aeußerlich erfordern dieſe Geſchwüre in Abſicht ihrer Urſache keine eignen Mittel, ſondern dieſe müſſen der Beſchaffenheit der feſten Theile im Geſchwüre, und der ausflieſſenden Gauche angemeſſen ſeyn, und ſonach gilt in Abſicht der äußerlichen Behandlung, bey dieſer Gattung ſowol, als bey den folgenden ſpezifiſchen Geſchwüren, alles das, was vorher unter Ulcus geſagt worden iſt.

Ulcera scorbutica, Fr. *Ulcères ſcorbutiques*, ſkorbutiſche Geſchwüre. Dieſe Geſchwüre ſind entweder ein Symptom des offenbaren Skorbuts, oder die Folge einer verborgnen ſkorbutiſchen Diſpoſition der Säfte. Im erſten Falle

iſt die Erkenntniß ihrer Urſach leicht, und ihre Heilung hängt von der Heilung der Hauptkrankheit ab, wovon hier weiter nichts geſagt wird. Die Urſach und wahre Beſchaffenheit der letztern erhellet aus folgenden Zeichen. Der Kranke iſt mit fliegenden Schmerzen in verſchiednen Theilen des Körpers geplagt, hat hin und wieder auf der Haut, vorzüglich an den Füßen dunkelrothe, blaue unſchmerzhafte Flecken, einen übelriechenden Athem, ſchwarze ſchadhafte Zähne, ein weiches ſchwammichtes, dunkelrothes, bläulichtes Zahnfleiſch, welches leicht blutet, immer viel und zähen Speichel im Munde, und iſt matt und niedergeſchlagen. Das Geſchwür riecht übel, iſt ſchlaff, ſchwammicht, dunkelblau, braun, blutet leicht, das ausflieſſende Blut iſt ſchwarz, und gerinnt langſam oder gar nicht. Auch die Haut in der Nähe des Geſchwürs iſt dunkelroth und blau, und am häufigſten bemerkt man dieſe Geſchwüre in ſumpfigten und feuchten Gegenden.

Dieſe Geſchwüre erfordern den innern Gebrauch ſolcher Mittel, welche die ſkorbutiſche Beſchaffenheit des Bluts heben. Die vornehmſten darunter ſind der Malztrank, der ausgepreßte Saft der antiſcorbutiſchen Kräuter, Alaunmolken, mineraliſche und vegetabiliſche Säuren, die Chinarinde nebſt einer ſäuerlichen vegetabiliſchen Diät, und einer reinen trocknen Luft. — Unter den äußerlichen Mitteln, welche aufs Geſchwür gelegt vorzügliche Dienſte thun, ſind die wirkſamſten, roher und gebrannter Alaun in Waſſer aufgelöſt, oder als Pulver ins Geſchwür geſtreuet, Kampfer mit arabiſchem Gummi abgerieben, und in Waſſer aufgelöſt, oder als Pulver eingeſtreuet, Chinadekokt, oder Chinapulver, der Karottenbrey (dieſer thut hier mehrere Dienſte, als bey Krebsgeſchwüren), zweymal des Tages friſch aufgelegt, Salzgeiſt mit Roſenhonig vermiſcht, Thedens Schußwaſſer u. ſ. w. Innerlich hat Herr Hofmann 16) den Kalmus vorzüglich nützlich befunden, und dabey äußerlich lauwarme Bäder aus Sabina anwenden laſſen.

Ulcera scrophulosa, Fr. *Ulcères ſcrofuleuſes*, ſkrophulöſe Geſchwüre. Dieſe Geſchwüre haben ihren Grund in einer allgemeinen ſkrophulöſen Kakochymie, deren vorzüglichſte Zeichen folgende ſind. Der Kranke iſt gemeiniglich ſchwächlich, hat ein bleiches Anſehen, geſchwollne Drüſen am Halſe,

16) Abhandlung vom Scharbock.

oft eine dicke Oberlippe, einen kurzen Hals, eine breite Unterkinnbacke, ſchwache thränende Augen, eine ſchorfichte feuchte Naſe, gemeiniglich den Mund voll Waſſer, verſtopfte Gekrösdrüſen, und einen dicken Unterleib: man ſehe auch unter Scrophulae. Das Geſchwür iſt gemeiniglich welk, bleich, hat aufgedunſene Ränder, und eine dünne, ſcharfe, wäſſerichte Gauche. Alle ſchwächende und erſchlaffende innere und äußere Mittel verſchlimmern daſſelbe. Zuweilen ſind viele, zuweilen aber nur wenige von dieſen Zeichen zugegen, ſo, daß es im letzten Falle oft ſchwer iſt, die wahre Urſach des Geſchwürs zu entdecken.

Bey dieſen Geſchwüren kommt es vorzüglich darauf an, durch auflöſende und ſtärkende Mittel die ſchleimigten Verſtopfungen zu heben, das Blut zu beſſern, und den Körper zu ſtärken. Die bewährteſten Mittel dieſer Art ſind: die Chinarinde, das Spießglas, vorzüglich der Brechweinſtein in ſo kleinen Doſen, daß weder Uebelkeit noch Erbrechen erfolgt, der Schierling als Extrakt, oder beſſer als Pulver, nebſt einer nahrhaften, gewürzhaften, ſtärkenden Diät, und einer öftern mäſſigen Bewegung des Körpers. Bemerkt man Verſtopfungen der Eingeweide, ſo iſt ſelbſt das Queckſilber, vorzüglich der Merc. dulc. von gutem Nutzen; ſo heilte auch Herr Starke 17) offne Skropheln mit Queckſilberlaxanzen und Eichelkaffee. Vorzüglichen Nutzen rühmt Herr Abrahamſon 18) von den Huflattigblättern (Fol. Tuſſilag. farfar.) Er ließ 2 Unzen davon mit 12 Unzen Waſſer kochen, und zum Durchgeſeihten 1 Unze Huflattigſyrup (Syr. de farfar.) miſchen. Von dieſer Miſchung ließ er alle zwey Stunden 2 Eßlöffel voll nehmen, und in eine ſchwächere Abkochung der Huflattigblätter ließ er Kompreſſen tauchen, und ſolche auf die Geſchwüre legen. — Am Ende der Kur iſt dieſen Kranken das kalte Bad gemeiniglich ſehr zuträglich.

Aeußerlich iſt alles ſehr ſchädlich, was erſchlafft, alles zuträglich, was ſtärkt. Vorzüglich iſt hier die Einwickelung von großem Nutzen, zumal da das Geſchwür gemeiniglich ſchlaff, und der Umfang deſſelben ödematös iſt. Unter den äußerlichen Mitteln iſt die Chinarinde das vorzüglichſte, mit deren Pulver man das Geſchwür beſtreuet, und den Verband mit dem mit Kalch-

17) Einrichtung des kliniſchen Inſtituts ꝛc. Jena 1782.
18) Archiv der prakt. Arzneykunſt, B. III. S. 18.

waſſer bereiteten Dekokte befeuchtet. Auch der Schierling thut, äuſſerlich gebraucht, gute Dienſte. Von einigen wird eine Aufloͤſung von Mohnſafte zum äußerlichen Gebrauche ſehr empfolen. Bleywaſſer, Alaun, und andere ähnliche Mittel ſind gleichfalls zuträglich, nur müſſen alle Mittel kalt aufgelegt werden.

Ulcera venerea, Fr. *Ulcères Vènèriens*, veneriſche Geſchwüre, Chanker. Dieſe Geſchwüre ſind entweder ein Symptom der offenbaren Luſtſeuche, und in dieſem Falle immer ſehr leicht zu erkennen, oder ſie ſind Folgen der verlarvten Seuche, und in dieſem Falle oft ſchwer zu erkennen. Indeſſen verräth die Hartnäckigkeit des Geſchwürs, ohne alle äußere örtliche Urſach, bey einer dem Anſehen nach geſunden Leibesbeſchaffenheit des Kranken, das ſpeckigte Anſehen des Geſchwürs, vorzüglich aber die Geſchichte des Kranken, in welcher man dieſe oder jene nicht gehörig behandelte veneriſche Krankheit, und nach derſelben eine Reihe von mancherley kleinen Beſchwerden findet, die ſich ins Geſchwür endigt, in den meiſten Fällen den Urſprung des Geſchwürs. Eine dritte Gattung dieſer Geſchwüre ſind Folgen eines übelbehandelten Trippers, und deren Erkenntniß gründet ſich einzig und allein auf die Kenntniß der vorhergehenden Krankheit, und der darauf folgenden Beſchwerden. Nur iſt in Abſicht der zwey letzten Gattungen ſehr wohl zu merken, daß das Geſchwür oft lange nach dem Tripper oder Chanker entſteht, deſſen Folge es iſt. Uebrigens unterſcheiden ſich die veneriſchen Geſchwüre von andern durch ihre ſpeckartige Ueberfläche, durch einen weißlichen ins gelbe fallenden Eiter, welcher von der Conſiſtenz des Milchrahms iſt, und an leinenen Zeuge getrocknet, wie halbzerfloßnes Unſchlitt glänzt. Gemeiniglich haben ſie auch platte, blaſſe, glänzende Ränder; ſelten ſind ſie ſchmerzhaft. Indeſſen ſind dieſe Zeichen nicht ſo zuverläßig, daß man ſie bey veneriſchen Geſchwüren immer, bey andern Geſchwüren aber nie bemerkt. Dieſe Geſchwüre können an allen Theilen, ſelbſt zuweilen in den Eingeweiden, entſtehen, am häufigſten aber findet man ſie an den Geſchlechtstheilen, im Munde, und in der Naſe.

Die veneriſchen Geſchwüre mögen die Folge einer offenbaren, oder verborgenen Luſtſeuche ſeyn, ſo erfordern ſie den Gebrauch des Queckſilbers, und vor allen andern Bereitungen, ſcheint der Sublimat den Vorzug hier zu verdienen. Die Art und Weiſe ſolchen zu geben, ſehe man unter Syphilis. Dies Mittel wird

wirkſamer, wenn man zu gleicher Zeit ein ſtarkes Sarſaparillen-dekokt häufig nehmen läßt. Indeſſen bewirkt der Sublimat zuweilen nicht die geringſte Beſſerung, auch können ihn manche Kranke auf keine Art und Weiſe vertragen, da man denn ein andres Queckſilbermittel wählen, und im erſten Falle durch daſſelbe einen gelinden Speichelfluß erregen, und einige Wochen unterhalten muß. Anfangs läßt man am beſten das Queckſilber blos innerlich nehmen, und, wenn nicht beſondre örtliche Urſachen es erfordern, ſolches nicht zugleich äuſſerlich aufs Geſchwür anwenden. Denn beym innern Gebrauche des Queckſilbers heilt das Geſchwür am ſicherſten; bey dem äuſſerlichen örtlichen Gebrauche heilt es zuweilen ſehr geſchwind, ehe noch das Gift im ganzen Körper getilgt iſt, und das Geſchwür entſteht in kurzer Zeit von neuem. Iſt das Geſchwür die Folge eines geſtopften Trippers, ſo muß zu gleicher Zeit ein Abfluß aus der Harnröhre erregt werden, welches am bequemſten durch Kerzen (ſ. Candela) geſchieht. Zu gleicher Zeit empfehlen einige in dieſem Falle das Sarſaparillenpulver täglich einigemal zu einer halben Quente zu geben.

Heilt das Geſchwür bey dem innern Gebrauche des Queckſilbers ohne äußerliche Mittel, ſo iſt die Abſicht erreicht, und die Urſach des Geſchwürs gründlich gehoben. Bleibt aber das Geſchwür unverändert, ſo hat in dieſem Falle gemeiniglich noch irgend eine andre örtliche oder allgemeine Urſach Antheil daran, welche nach geendigter Queckſilberkur ihre beſondre Behandlung erfordert. Manchmal verſchlimmert ſich das Geſchwür ſo gar offenbar während dem Gebrauche des Queckſilbers, und hier iſt die Urſach verſchieden. Wenn ein Kranker groſſe und viele veneriſche Geſchwüre hat, und durch die eingeſaugte Gauche ein ſchleichendes Fieber mit colliquativiſchen Zufällen entſteht, ſo kann das Queckſilber unmöglich zuträglich ſeyn, ſondern es muß in dieſem Falle die Verderbniß und Auflöſung des Bluts durch China und mineraliſche Säuren getilgt, und die geſunde Beſchaffenheit des Bluts ſo viel als möglich wiederhergeſtellt werden, ehe Queckſilber ſicher und mit glücklichem Erfolge gegeben werden kann. — Auch in dem Falle verſchlimmern ſich bey der Queckſilberkur veneriſche Geſchwüre, wenn auſſer der veneriſchen noch eine andre Urſach Antheil hat, welcher ſich am allerhäufigſten bey denen Kranken ereignet, welche zu gleicher

Zeit ſkorbutiſch ſind, und wo alle Queckſilbermittel ſchaden, denn immer muß zuvor die ſkorbutiſche Verderbniß der Säfte gebeſſert werden.

Endlich kann ein zu lange fortgeſetzter Gebrauch des Queckſilbers bey einfachen veneriſchen Geſchwüren ſchädlich werden, ſo daß der Wundarzt aus einer irrigen Meinung die Doſe verdoppelt, oder eine andre Queckſilberbereitung wählt, und das Geſchwür dem ungeachtet nicht heilt, ſondern zuletzt täglich ſchlimmer wird. (Ein zuweit ausgedehnter Gebrauch der Queckſilbermittel, ſagt Herr Trampel 19), kann veneriſche Geſchwüre, ſtatt zu heilen, unterhalten und befördern.) Wenn daher beym Gebrauche des Queckſilbers das Geſchwür aufhört veneriſch zu ſeyn, und ſich in ein einfaches Geſchwür verwandelt, ſo weicht ſolches nun den gewöhnlichen äußerlichen Mitteln: wird es aber länger gebraucht, ſo fängt es an ſchädlich zu werden, verdirbt die geſunde Beſchaffenheit des Bluts, löſt daſſelbe auf, macht es faul und ſcharf, und verſchlimmert, nämlich verwandelt das veneriſche Geſchwür in ein cachektiſches, welches den Gebrauch der Chinarinde erfordert. Wenn bey einer Queckſilberkur das Geſchwür, nachdem es einige Wochen lang ſich zu beſſern ſchien, aufhört ſich zu beſſern, und anfängt ſich zu verſchlimmern, ſo iſt es Zeit, die Queckſilberkur zu endigen.

Nach vorhergegangenem innerlichen Gebrauch des Queckſilbers kann man die Geſchwüre reinigen, indem man vier Gran Sublimat in zwey Loth Weingeiſt auflößt, Karpie damit befeuchtet, und ſolche in die Geſchwüre legt. Bisweilen ſind aber dieſe Geſchwüre ſo empfindlich, daß ſie nichts Scharfes vertragen können: in dieſem Falle beſtreicht man ſie mit friſcher ungeſalzner Butter oder ſüßen Milchrahm, bis die innerliche Kur Hülfe leiſtet. Sind die Geſchwüre ſehr entzündet, und dem heiſſen Brande nahe, ſo verbindet man ſie mit Kalchwaſſer, Schierlingsdekokt und Chinarinde, giebt auch die China innerlich, oder wendet überhaupt die Mittel gegen den Brand an. Wenn die Geſchwüre rein ſind, ſchön roth ausſehen, keine ſchwielichten Ränder und keine verdorbene zähe Materie mehr haben, ſo verbindet man ſie mit der Digeſtivſalbe, und heilt ſie mit dem Bleycerat völlig aus. Vorzüglich aber muß man ſich ſehr hüten,

19) Beobachtungen und Erfahrungen ꝛc. Bändchen I. S. 40. §. 31.

vor der Zeit, ehe das veneriſche Gift im Körper gänzlich getilgt iſt, trocknende oder zurücktreibende Mittel anzuwenden.

Ulcera corneae, Fr. *Ulcères de la Cornée*, Geſchwüre der Hornhaut. Von den Alten haben dieſe Geſchwüre nach ihrer Größe, Dauer, den Zufällen und Urſachen verſchiedne Namen bekommen. Ein rundes Geſchwür nannten ſie Argema oder Argemon, ein breites Coeloma, ein tiefes Bothrion, ein unreines und brennendes Epicauma; waren die Umſtände in einem noch höhern Grade, und dabey tief, ſo nannten ſie es Encauma, war es bösartig, ſo wurde es Carcinoma genannt. Oft ſtrozen die Gefäße der Conjunctiva dabey vom Blute, das Sehen iſt beſchwerlich, und zuweilen kann der Kranke nichts unterſcheiden. Etwas ſchwer ſind dergleichen Geſchwüre zu erkennen, wenn ſie in der innern Ueberfläche ihren Siz haben. Die vordern Hornhautblättgen behalten gewöhnlich ihren natürlichen Glanz, daß man durch dieſelben die innere concave Ueberfläche der Hornhaut durchſehen kann, welche weißgelblichte Flecke von verſchiedner Gröſſe und Entfernung hat. Zuweilen iſt dabey die wäſſerigte Feuchtigkeit in der vordern Augenkammer trübe, überdieß kann der Kranke nicht ins Helle ſehen, und das Geſicht iſt trüb.

Je gutartiger, je neuer, je mehr an der Ueberfläche, je weiter von der Pupille entfernt ein ſolches Geſchwür iſt, und je jünger und geſünder die Kranken ſind, deſto leichter und vollkommner iſt die Kur. Immer aber erfordern dieſe Geſchwüre eine vorzügliche Aufmerkſamkeit, nicht ſowol in Anſehung ihrer Heilung, ſondern daß man, wo möglich, die Narben und Flecken zu verhüten ſucht, die ſie öfters zurücklaſſen, und dadurch eine gänzliche Blindheit, oder doch eine ſehr beträchtliche Verdunkelung des Geſichts verurſachen.

Noch iſt bey dieſen Geſchwüren zu bemerken, daß ſich einige derſelben auf die Oberfläche des Auges und auf die angewachſene Haut einſchränken, andre hingegen zwar ſchmal und klein ſind, aber tief ſitzen. Jene können durch ihre zurücklaſſende Narbe das Aug blind machen; dieſe aber machen nicht nur die Hornhaut undurchſichtig, ſondern endigen ſich gemeiniglich auch mit einem Ausfluß der wäſſerichten Feuchtigkeit, wenn ſie entweder die Häute des Auges durchfreſſen, oder dieſelben ſo dünn machen, daß die wäſſerichte Feuchtigkeit, und vielleicht auch die

übrigen Feuchtigkeiten des Auges endlich durchbrechen müſſen. — Zuweilen erzeugt ſich auch in dieſen Geſchwüren ein wildes ſchwammiges Fleiſch, welches ebenfalls eine gänzliche Blindheit verurſachen kann.

Die nächſte Urſach dergleichen Geſchwüre iſt entweder eine innere, und kann von allgemeiner Verderbniß der Säfte, z. B. bey der Luſtſeuche, ſehr häufig bey ſkrophulöſer Kakochymie, zuweilen auch von rheumatiſchen Verſetzungen u. ſ. w. herrühren; oder ſie iſt eine äußerliche. Am gewöhnlichſten ſind ſie die Folgen einer Entzündung, welche in Eiterung übergegangen iſt, ſehr oft kommt aber auch wieder Entzündung zu den Geſchwüren, welche alsdenn nicht ſelten heftige Schmerzen, große Unruhe, Fieber und andre ſchlimme Zufälle erregt. Ganz vorzüglich hat man daher bey ſolchen Geſchwüren immer auf die Entzündung Rückſicht zu nehmen, und in ſolchen Fällen die unter Ophthalmia empfohlne Mittel anzuwenden; denn ſo lange die Entzündung nicht um ein beträchtliches vermindert worden iſt, kann man nicht an die eigentliche Heilung der Geſchwüre ſelbſt denken. Sehr nützlich iſt es auch die ſtrotzenden Gefäße, ſo wie bey andern Ophthalmien, durch Skarifiziren, Blutigel u. ſ. w. ihres überhäuften Bluts zu entledigen. Man darf aber die Einſchnitte ums Geſchwür herum weder zu tief noch zu groß machen, weil ſonſt daraus leicht neue Geſchwüre entſtehen, welche ſehr ſchwer heilen. Am beſten macht man ſie mit der Spitze einer Lanzette.

Iſt die Entzündung gehörig gehoben, ſo muß man nun ferner faſt eben ſo wie bey andern Geſchwüren verfahren. Vor allen Dingen muß man eine vorhandene innere Urſache aus dem Wege räumen, ehe man an die Kur der Geſchwüre ſelbſt denken kann. Sind ſie mit der Luſtſeuche komplicirt, ſo muß man, wie unter Syphilis, verfahren. So hat auch Herr Jan'n 20) durch den innern Gebrauch des Sublimats einen jungen Menſchen ganz wiederhergeſtellt, deſſen Hornhaut beyder Augen undurchſichtig und mit Geſchwüren beſetzt, die Conjunktiva heftig entzündet, die Naſe, der Mund und Gaumen von bösartigen Geſchwüren zerfreſſen war, und die Urſach alles dieſes Unglücks war ein verſtopfter Tripper. Aeußerlich brauchte Herr J. Queckſilberwaſſer, und der Kranke erhielt ſein verlornes Geſicht voll-

20) Abhandlungen und Beobachtungen über das Auge ꝛc. Berlin, 1774. S. 317.

kommen wieder. — Weit öfters entſtehen dieſe Geſchwüre von einer ſkrophulöſen Urſache, und dann iſt nicht ſelten die Hornhaut mit verdunkelt, und es ſind die Augenlider, die Naſe, die Lippen, ja das ganze Geſicht geſchwollen. Von den hiezu nöthigen Mitteln ſehe man unter Ulcera ſcrophuloſa; vorzüglich wird die Chinarinde empfohlen. Insbeſondre ſind gegen Augengeſchwüre ſkrophulöſer Art Fontanelle ſehr nützlich, nur müſſen ſie lange unterhalten werden. Aeußerlich hat Herr Wallis von der Aqua ſapphirina gute Wirkungen geſehen. — Liegt eine rheumatiſche Schärfe zum Grunde, ſo dienen beſonders Blaſenpflaſter hinter den Ohren, Fontanelle, Seidelbaſtwurzelrinde u. ſ. w. um die Materie abzuleiten. — So muß man auch eine jede andre Urſach ſorgfältig aufſuchen, und nach den unter Ulcus angegebnen Regeln zu heben ſuchen.

Bey der äußerlichen Behandlung dieſer Geſchwüre muß man ſich nach ihrer Beſchaffenheit richten. Um die Schärfe der ausflieſſenden Materie zu ſtümpfen, kann man Pulver, Salben und Augenwaſſer aus Krebsſteinen, Tutie, arabiſchem Gummi, Tragauth, Quittenkernſchleim, Eyweiß, Milch, Eyeröl, der Tutienſalbe, Roſenwaſſer u. d. gl. anwenden. Nach dem jedesmaligen Gebrauch dieſer Mittel, muß man das Auge, z. B. mit Malvendekokt, wohl auswaſchen. Dies wiederholt man täglich einigemal, und ſetzt es ſo lange fort, bis der Schmerz, das Brennen, die Schärfe, und ſelbſt das Geſchwür merklich gemindert worden.

Hohle Geſchwüre mit unreinen Rändern, welche eine dünne und ſtinkende Materie geben, kann man oft mit einer Salbe aus Wachs und Oel, mit ein wenig rothem Präcipitat, weißem Vitriol oder Grünſpan, und um ſie noch wirkſamer zu machen, mit Zuſetzung etwas Kampfers, in reine Geſchwüre verwandeln. Die Salbe muß aber ſo dünn ſeyn, daß man ſie mit einem kleinen Pinſel auf die ganze Fläche des Geſchwürs ſtreichen kann. Sehr nützlich iſt auch ein Waſchwaſſer aus einer ſchwachen Auflöſung von Grünſpan oder weißen Vitriol geweſen; ingleichen eine Aufiöſung von einem Gran Sublimat in vier Unzen Waſſer. Iſt das Geſchwür nun völlig rein und der Eiter gutartig geworden, ſo wird ſich auch die Höle ausfüllen und mit einer guten Narbe ſchließen. Zum austrocknen und heilen wird folgendes Pulver empfohlen, welches, ins Auge geblaſen, nicht die min-

deſſen Schmerzen verurſacht. Man nimmt das Weiße von einigen Eyern, läßt es in einem zinnernen Gefäße an der Wärme austrocknen, reibt es alsdann zu einem zarten Pulver, und thut eben ſo viel Zucker hinzu.

Oft bleibt aber die Ueberfläche des Geſchwürs weich und ſchwach, und tritt über die Fläche des Auges hervor, wodurch die Vernarbung gänzlich gehindert wird. In dieſem Falle dienen austrocknende zuſammenziehende Mittel. Man muß das Geſchwür täglich ein oder zweymal mit zartgepülvertem Galmey, präparirten Krebsaugen oder Kreide beſtreuen, und die Augen früh und Abends in einer ſtarken Alaunauflöſung, oder in verdünntem Weingeiſt, oder in einem ſtarken Aufguß von Galläpfeln oder Eichenrinde oder Bruchweidenrinde baden laſſen.

Iſt das Geſchwür nicht hohl, noch mit beträchtlichem Verluſt der Subſtanz verknüpft, aber mit vielem ſchwammichten Fleiſche bedeckt, ſo muß man dieſes vor allen Dingen wegſchaffen. Zuweilen werden dergleichen Schwämme ſo groß, daß ſie die Augenlider auseinander treiben, und bis auf die Wangen herabragen. Oft hängen ſie mit den innerſten Theilen des Auges zuſammen, da alsdann das ganze Auge ausgerottet werden muß. Sitzen ſie aber blos auf der Ueberfläche der Hornhaut, ſo kann man ſie ohne Nachtheil für das Auge abſondern. Iſt ein ſolcher Auswuchs von beträchtlichem Umfang, ſo muß man ihn mit dem Meſſer wegnehmen. Der Kranke muß ſich gegen das Licht, und der Wundarzt vor ihn ſetzen. Ein Gehülfe unterſtützt den Kopf, und zieht zugleich mit den Fingern die Augenlieder auseinander. Hierauf ſticht der Wundarzt eine Nadel, durch welche ein feſter gewächſter Faden gezogen iſt, mitten durch den Auswuchs, um denſelben feſt zu halten, und ſo viel als möglich über die Fläche des Auges heranszuziehen. Indem er mit der einen Hand den Faden hält, ſchneidet er mit dem Meſſer in der andern Hand den Auswuchs langſam weg, und verbindet ſodann das Auge blos mit einer weichen Kompreſſe, die mit einer Auflöſung von Bleyzucker oder einer andern dergleichen Flüſſigkeit befeuchtet iſt. Heilt nach dieſer Operation das Geſchwür nicht ſogleich, ſo wendet man obige zuſammenziehende Mittel an. — Bey Auswüchſen, die nicht ſehr hoch ſind noch herabhängen, kann man ſicherer ein Aetzmittel anwenden, und ſie daher täglich einmal, oder alle 2 Tage, mit Höllenſtein, oder

Spießglasbutter, auf die Art wie unter Staphyloma, berühren. Bald nach jedesmaliger Berührung mit dem Aetzmittel muß man das Auge mit warmer Milch auswaſchen. Wird das Geſchwür hierauf rein und eben, ſo wird es nach obiger Vorſchrift behandelt.

Zuweilen widerſteht aber die Heilung allen und jeden Mitteln, und ſie werden, zumal bey fehlerhaften Säften des Kranken, täglich hartnäckiger. In dieſem Falle iſt die Ausrottung des Auges das einzige Mittel zur Rettung des Kranken; ſiehe Extirpatio oculi.

Ulcera oris et linguae, Fr. *Vlcères de la Bouche et Langue*, die Geſchwüre des Mundes und der Zunge. Dieſe können eben ſo, als an andern Theilen des Körpers entſtehen, und von verſchiedner, als ſkrophulöſer, ſkorbutiſcher, veneriſcher u. ſ. w. Art ſeyn, worauf bey der Heilung vorzüglich Rückſicht genommen werden muß. Sind ſie bloß örtlich, ſo müſſen örtliche Mittel allein angewendet werden.

Eine ſehr häufige Urſache beſchwerlicher und langwieriger Geſchwüre an den Seitenrändern der Zunge und an der innern Seite der Backen, ſind rauhe unebne Zähne, oder auch zuweilen der Weinſtein an den Zähnen. Ehe und bevor dieſe Urſachen, nämlich der ungleiche Rand der Zähne mittelſt einer Feile, und der Weinſtein auf die Art wie unter Odontolithos gezeigt worden, nicht weggeſchafft ſind, findet keine Heilung ſtatt. Nach Hinwegräumung der Urſache heilen ſie meiſtentheils ſehr bald zu. Sollte dieſes aber nicht geſchehen, ſo kann man Gurgelwaſſer von Chinarindendekokt, einer Alaunauflöſung, Kalkwaſſer, Aufguß von rothen Roſenblättern, Eichenrinde u. d. gl. mit Nutzen anwenden.

Zuweilen werden aber dergleichen Geſchwüre einer ſorgfältigen Behandlung ungeachtet, ſelbſt beym Gebrauch des Queckſilbers u. ſ. w. immer ſchlimmer, bekommen rauhe unebne Ränder, geben einen dünnen ſtinkenden Eiter, und werden zugleich ſehr ſchmerzhaft. So lange ſie klein bleiben und nicht weiter um ſich freſſen, kann man noch immer eine Vernarbung hoffen. Sobald ſie aber bösartig werden, und den angezeigten Mitteln nicht weichen, ſo kann man ſie für krebshaft halten, und muß daher den Kranken die Ausrottung anrathen. Sitzt das Krebsgeſchwür an der Zunge, oder an der innern Seite der Backe, und

blos oben auf, ohne daß es ſich in die Tiefe verbreitet, ſo iſt die Ausrottung leicht und ohne Gefahr. Schwer und gefährlich hingegen iſt ſie, wenn die innere Subſtanz der Backe oder Zunge ſehr angefreſſen iſt.

Ein tiefſitzendes Krebsgeſchwür an der Backe kann auf folgende Art ausgerottet werden. Man macht durch die ganze Backe einen Schnitt, welcher von dem Mundwinkel anfangen, das Geſchwür ringsherum einſchließen, und dann wieder am Mundwinkel endigen muß. Hierauf vereinigt man die Wundlefzen mit der Haaſenſchartennath. — Will man ein beträchtliches Stück von der Zunge wegſchneiden, ſo muß man, der hier zu befürchtenden gefährlichen Blutung halber, die zu deren Stillung nöthigen Mittel bereit halten. Wenn es anders möglich iſt, muß man die Unterbindung allen andern vorziehen; im widrigen Falle muß man zu andern Mitteln ſeine Zuflucht nehmen. Sind die blutenden Gefäße nicht ſehr groß, ſo ſind Mundausſpülungen von höchſtrektifizirtem Weingeiſt, einer ſtarken Alaunauflöſung, deſtillirtem Weineſſig, oder Vitriolſäure mit Waſſer verdünnt, oft hinreichend; helfen ſie aber nicht, ſo kann man Aetzmittel, oder das glühende Eiſen verſuchen.

Der Ausrottung eines großen Stücks von der Zunge ſuchen die Wundärzte, als einer ſehr fürchterlichen Operation, auszuweichen. Sie iſt auch mit einer heftigen plötzlichen Blutergießung, ingleichen mit Ohnmachten und andern Zufällen begleitet, welchen aufs ſchleunigſte begegnet werden muß, ſo daß dieſe Operation einen von Natur ſehr kaltblütigen und ſehr erfahrnen Wundarzt erfordert.

Ulcera artificialia, Fr. *Ulcères artificiels*, künſtliche Geſchwüre. Sind ſolche Geſchwüre, die der Wundarzt erregt, um dadurch den Körper von dieſer oder jener Krankheit zu befreyen. Sie werden aber gar ſehr gemißbraucht, denn keinesweges reinigt ein ſolches Geſchwür die Blutmaſſe, indem es die in derſelben befindlichen verdorbnen Theilen ausleert. Die in dem künſtlichen Geſchwüre geöffnete Gefäße geben die Feuchtigkeiten ſo von ſich, wie ſie ſie empfangen, nämlich gemiſcht, gut und böſe, und folglich beſſert das Geſchwür die Säfte nicht, ſondern vermindert ſie blos. Daß die aus dem Geſchwüre flieſſenden Feuchtigkeiten oft offenbar ſcharf und verdorben ſind, beweiſt nichts, weil ſie es gemeiniglich erſt im Geſchwüre werden, ſo wie

auch dies, daß die Natur zuweilen durch ein Geſchwür verdorbne Feuchtigkeiten ausleert, und die Säfte reinigt, gleichfalls nichts beweiſt, denn ſie ſondert zuvor die ſchädlichen Säfte ab, und wirft ſie in den Theil, an welchem ſie das Geſchwür erregt. Da nun der Wundarzt wohl ein Geſchwür erregen, die Natur aber zu dieſer Abſonderung und Verſetzung nicht zwingen kann, ſo iſt es mithin auch nicht wahrſcheinlich, daß künſtliche Geſchwüre die Blutmaſſe reinigen, vielmehr beobachtet man zuweilen das Gegentheil; ſie erregen nämlich zuweilen, vornehmlich wenn ſie beträchtlich ſind, eben ſo wie andre Geſchwüre, durch den täglichen Verluſt der Säfte, und die Einſaugung der Gauche, eine ſolche Entkräftung und ein ſchleichendes Fieber nebſt allerhand colliquativiſchen Zufällen, daß ſich der Wundarzt genöthigt ſieht, ſie aufs baldigſte heilen zu laſſen.

Da die Wirkungen dieſer Geſchwüre blos örtlich ſind, ſo können ſie auch blos gegen örtliche Krankheiten mit Nutzen angewendet werden, als: zu Ausleerung einer widernatürlichen Anhäufung von Feuchtigkeiten in irgend einem Theile; zu Zertheilung der Geſchwülſte und Verſtopfungen, indem ſie die ſtockenden und verdickten Feuchtigkeiten, welche die Geſchwulſt erregen, durch die Eiterung in Bewegung ſetzen, auflöſen, und ausleeren; zur Ausleerung einer von der Natur an einen Ort geworfenen ſcharfen ſchadhaften Materie; zu Wiederherſtellung zur Unzeit gehemmter widernatürlicher Ausleerungen; nur müſſen ſie in allen dieſen Fällen unmittelbar auf die leidende Stelle, oder nahe an dieſelbe geleget werden.

Dergleichen Geſchwüre ſind: das Haarſeil, davon ſehe man unter Setaceum; die Fontanelle, ſiehe Fontanella; die Blaſenpflaſter, ſiehe Veſicatorium; und die Seidelbaſtrinde, ſiehe Daphne Gnidium. Auch können hieher die Senfpflaſter gerechnet werden, wovon unter Sinapiſmus geſagt worden iſt.

Uncus, ſiehe Hamus.

Undulatio, Fr. *l'Ondulation*, das Schwappern unter der Haut; ſiehe Fluctuatio.

Unguentum, Fr. *l'Onguent*, die Salbe. Iſt ein fettiges Arzneymittel, ſo die Conſiſtenz eines dicken Honigs hat, und alſo weicher iſt, als ein Cerat, und dicker als ein Liniment. Das Verhältniß der Ingredienzien iſt bey einer Salbe dieſes, daß vier Theile Oel zu einem Theile Pulver genommen werden.

Wenn man Salben anwendet, ſo beſtreicht man damit Leinwand, Karpiebäuſchgen oder Plümaceaux, und legt ſolche auf die Schäden, oder man reibt auch ſolche mit den Fingern auf dem kranken Theil ein. Man bedient ſich derſelben zu Zertheilung oder Erweichung der Geſchwülſte und zu Bewirkung der Eiterung in Wunden und Geſchwüren. Eine nöthige Vorſichtsregel iſt, daß man ſich nie ſolcher Salben und Linimente, die lange aufbewahrt worden, bedienen darf, denn ſie werden leicht ranzigt, daher ſie mehr reizen als erweichen. Ueberhaupt aber muß man bey dem Gebrauch der Salben auch dieſes beobachten, daß man ſie nie zu lange, oder ohne daß ſie nöthig ſind, bey Wunden und Abſceſſen anwendet, weil ſolche dadurch leicht in Geſchwüre verwandelt werden; ſiehe auch hievon Abſceſſus und Vulnus nach.— Mancherley Zuſammenſetzungen von Salben ſind in der Wundarzney gewöhnlich, die gebräuchlichſten folgen hiernächſt.

Unguentum aegyptiacum, Fr. *l'Aegyptiac*, die Aegyptiakſalbe. Man nimmt fein gepülverten Grünſpan fünf Unzen, guten Honig funfzehn Unzen, und konzentrirten Weineſſig fünf Unzen; man kocht es unter ſtetem Umrühren bey gelindem Feuer bis zum Beſtande einer Salbe. — Sie dient als eine ſcharfe und ätzende Salbe bey unreinen und faulen Geſchwüren, denn ſie reinigt und widerſteht der Fäulniß.

Unguentum album, Fr. *l'Onguent blanc*, die weiße Salbe. Man nimmt 1 Pfund Baumöl, Bleyweiß und weißes Wachs, von jedem 3 Unzen, läßt es bey gelindem Feuer zuſammenſchmelzen, und ſo lange umrühren, bis die Maſſe erkaltet. — Oder man nimmt 1 Pfund Schweinsfett und Bleyweiß und bereitet auf eben dieſelbe Art eine Salbe. Iſt eine kühlende, erweichende Salbe, die beym Wundwerden und andern dergleichen Abſchälen und Fratt werden der Haut gute Dienſte leiſtet.

Unguentum album camphoratum, Fr. *l'Onguent blanc camphré*, Kamphorirte weiße Salbe. Man nimmt vom Unguento albo zwey Unzen, womit man 24 Gran Kampfer, der mit Mandelöl abgerieben worden, vermiſcht. — Sie hat mit voriger Salbe gleichen Nutzen, wird nur aber für zertheilender gehalten. Man rühmt ſie wider Brennen und Jucken in der Haut, auch bey ſchmerzhaften von Blaſenpflaſtern erregten Geſchwüren; indeſſen hüte man ſich, ſolche bey kritiſchen Zufällen, z. B. der Roſe, anzuwenden.

Ganz richtig ſagt Herr Jäger, daß, wenn man dem Bleycerat (ſ. Ceratum ſaturni) Kampfer beymiſcht, man dieſe und die vorſtehende weiße Salbe entbehren könne.

Unguentum altheae, Fr. *l'Onguent de l'Althée, ou Guimauve*, die Altheeſalbe, Eibiſchſalbe. Man nimmt Eibiſchwurzel und Leinſaamen, von jedem 4 Unzen, zerſchneidet und zerſtößt ſie und gießt kochendes Waſſer 2 Pfund darauf, läßt ſie im Sandbade oder in heißer Aſche noch 4 bis 6 Stunden ſtehen, alsdann drückt man den Schleim durch Leinwand, und nimmt von dieſem Schleim 1 Pfund, friſche ungeſalzene Butter 3 Pfund, kocht es ſo lange zuſammen, bis alle wäſſerichte Feuchtigkeit verdunſtet iſt, alsdann miſche man gepülverte Curcumeywurzel 1 Loth darunter, und laſſe es von neuem zuſammenſchmelzen; man nimmt es hernach vom Feuer, und ſetzt, weil es noch heiß iſt, Lerchenterpentin eine Unze dazu, und drückt die Salbe durch Leinwand. — Sie erweichet und zertheilet, und wird wider ſteife Glieder empfohlen. Auch kann man davon bey der Harnverhaltung, einigemal des Tages, in die Lendengegend und das perinaeum einreiben.

Unguentum ad ambustionem, Fr. *Onguent pour la Brulûre*, Brandſalbe, Salbe beym Verbrennen. Unter Ambuſtio ſind dergleichen genannt worden.

Unguentum basilicum, Fr. *le Baſilicon*, die Königsſalbe. Man nimmt Baumöl 6 Unzen, gelbes Wachs, gelbes Harz, Pech, von jedem 4 Unzen, gemeinen Terpentin 3 Unzen. Das Wachs, Harz und Pech ſchmelzet man zuſammen mit dem Oel über gelindem Feuer, nimmt es alsdann vom Feuer, thut den Terpentin hinzu, und ſeihet es durch, weil die Miſchung noch heiß iſt. — Oder man nimmt gelbes Wachs und weißes Harz von jedem 1 Unze, Schweinefett und Baumöl, von jedem ½ Pfund, läßt es gelinde über dem Feuer ſchmelzen, nimmt es alsdann davon weg und rührt es beſtändig um, bis es zu einer Salbe geworden iſt. — Sie wird beym Verbinden zur Digerirung, Reinigung und Heilung der Wunden und Geſchwüre gebraucht; ſie iſt wenig oder gar nicht vom Arcäusbalſam unterſchieden.

Unguentum citrinum, Fr. *l'Onguent citrin*, die gelbe Salbe. Man löſt eine Unze Queckſilber in zwey Unzen Salpetergeiſt auf, indem man es zuſammen etliche Minuten lang ſtehen läßt; vermiſcht dieſe Auflöſung alsdann mit 1 Pfund ge-

reinigten Schweineſchmeer, recht unter beſtändigem Umrühren. Nach wenigen Stunden wird es gelb, und in 2 bis 3 Tagen beträchtlich hart, ſo daß man beym Gebrauch etwas Baumöl zumiſchen, oder über dem Feuer flüſſig machen muß. — Dieſe Salbe rühmt man bey verſchiednen Hautausſchlägen, auch als ein wirkſames Mittel wider die Krätze, insbeſondere bey eiternden Augenlidern.

Unguentum coeruleum, Fr. *l'Onguent noir*, die blaue Salbe. Man nimmt vom Unguento roſato und lebendigem Queckſilber zu gleichen Theilen, und miſcht beydes genau zuſammen. Dieſe Salbe wirkt als die Queckſilberſalbe. Herr Schmucker 21) bediente ſich ſolcher nach Amputationen der Brüſte, um damit die etwa noch zurückgebliebenen verhärteten Drüſen zu zertheilen. Dieſes Mittel hat ihm jederzeit viel Nutzen geſchafft, nur rathet er, es mit einiger Behutſamkeit anzuwenden, damit es keinen Speichelfluß errege.

Unguentum consolidams, Fr. *l'Onguent conſolidant*, die heilende Salbe. Man nimmt venediſchen Terpentin, Johanniskrautöl von jedem anderthalb Unzen, Elemigummi eine Unze, Peruvianiſchen Balſam zwey Quenten, Wachsöl eine halbe Quente, vom Emplaſtro conſolidant. eine Unze, miſcht es und macht es zu einer Salbe. — Iſt eine vortrefliche, zu Heilung der Wunden vom Herrn Schmucker empfohlne Salbe.

Unguentum digestivum, Fr. *l'Onguent digeſtif*, die Digeſtivſalbe. Man nimmt venediſchen Terpentin ein halb Pfund, vier Eyerdotter, reibt beydes genau unter einander, miſcht Johanniskrautöl anderthalb Unzen, gepülverten Weyhrauch und Myrrhen, von jedem drey Quenten hinzu; das Wäſſerige läßt man bey ſehr gelindem Feuer davon abdampfen. — Oder: man nimmt venediſchen Terpentin ein halb Pfund, und vier Stück Eyerdotter, rührt es wohl untereinander, und thut noch drey Loth Johanniskrautöl hinzu. — — Iſt eine digerirende und zeitigende Salbe, daher ſie zu Beförderung der Eiterung gebraucht wird.

Unguentum epispasticum, Fr. *l'Onguent epiſpaſtique*, Blaſenſalbe. Man nimmt gereinigten Schweineſchmeer und Blaſenpflaſter, (ſ. Empl. veſicator.), von jedem eine Unze, und ſchmelzt es bey gelindem Feuer zuſammen. — Wird ge-

21) Chirurg. Wahrnehmungen Th. II. S. 71.

braucht, um die durch ſpaniſche Fliegenpflaſter erregte Geſchwüre einige Zeit im Fluſſe zu verhalten. — Ein Paar dergleichen vorzüglichere Salben ſind unter Veſicatorium angeführt worden.

Ungentum de linaria, Fr. l'*Onguent de Lin en herbe*, die Leinſalbe. Man nimmt Leinkraut mit den Blüten 1 Pfund, Hauslauch (Semperviv. min.) 2 Unzen, Bilſenkraut 1 Unze, zerſtößt und macerirt ſie einige Tage mit flüſſiger ungeſalzener Butter $1\frac{1}{2}$ Pfund; man kocht und preſſet es durch ein Tuch. — Wider ſchmerzhafte Hämorrhoiden iſt dieſe Zuſammenſetzung das allergewöhnlichſte Mittel; man applicirt ſie auf ausgezupfter Leinwand mit etwas Eydotter.

Auf die einfachſte Art wird die Leinſalbe folgendergeſtalt bereitet. Man zerſtößt die Pflanze, vermiſcht das Zerſtoſſene mit Butter oder Schmalze, ſetzt Kampfer hinzu, und applicirt ſie geſchmiert auf Leinwand.

Unguentum mercuriale, U. neapolitanum, Fr. l'*Onguent mercurial*, *O de Naples*, die Queckſilberſalbe. Das vorzüglichſte, worauf man bey der Bereitung dieſer Salbe zu ſehen hat, iſt dieſes, daß man ganz reines Queckſilber dazu nimmt. Das einzige zuverläſſige Mittel, es zu reinigen, iſt die Deſtillation; und je höher es dabey getrieben wird, deſto ſicherer iſt man, daß keine fremden Theile mit übergegangen ſind. Daß das Queckſilber wirklich rein iſt, erſiehet man, wenn es auf eine hölzerne Ueberfläche ausgegoſſen in lauter runde, nicht längliche Kugeln zerſpringt; wenn es glänzend iſt, und nicht mit einer Haut bedeckt wird; wenn es mit Waſſer gerieben, daſſelbe nicht ſchwärzlich färbt; wenn es dem Weineſſig keinen ſüßen Geſchmack mittheilt, und endlich wenn es in einem eiſernen Löffel über dem Feuer ganz verfliegt, ohne etwas zurück zu laſſen.

Von dieſem gereinigten Queckſilber nimmt man Eine Unze, venediſchen Terpentin $\frac{1}{2}$ Unze, reibt dieſes beydes ſo lange mit einander, bis von dem Queckſilber nichts mehr zu ſehen iſt, alsdann wird Schweinefett 3 Unzen wohl hinzugemiſcht.

Da aber der Terpentin bey vielen Jucken, Röthe und Puſteln auf der Haut erregt, ſo wird die Queckſilberſalbe beſſer auf folgende, freylich etwas mühſamere Art verfertiget. Man nimmt nämlich vom gereinigten Queckſilber 1 Unze, gereinigtes, nämlich verſchiedne Tage vorher mit friſchem Waſſer wohl abge-

riebnes Schweinfett und Schöpſentalg, von jedem 1 Unze; reibt es fleißig unter einander, bis nichts mehr vom Queckſilber mehr zu ſehen iſt. Man kann auch, wenn man es für nöthig findet, zwey- drey- und mehrmal ſo viel Queckſilber dazu nehmen. Damit die Salbe nicht ranzigt wird, muß man ſie an einem kalten Orte aufbewahren, auch weil, wenn ſie zu warm wird und ſchmelzt, das Queckſilber aus der Miſchung ſich ſenkt. — Zuweilen iſt die Haut der Kranken ſo empfindlich, daß ſie nicht einmal Schweinefett verträgt, und in dieſen Fällen kann man die Salbe mit friſcher Butter oder mit Cacaobutter bereiten, oder das Queckſilber blos allein mit arabiſchem Gummiſchleim zur Salbe abgerieben, gebrauchen.

Dieſe Salbe wird bey der Luſtſeuche zum Einreiben gebraucht. Sie heilet auch veneriſche Geſchwülſte und Geſchwüre; ingleichen wird ſie beym tollen Hundsbiß, dem Stich der Viper, und dem von äußerlicher Urſache entſtandenen Tetanus angewendet.

Unguentum mundificans, Fr. *Onguent mondificatif*, reinigende Salbe. Man nimmt Arcäusbalſam zwey Unzen, fein gepülverten lapis divinus anderthalb Quenten, und reibt es wohl durcheinander. — Herr Schmucker empfiehlt dieſe Salbe zu Heilung ſchwammichter Wunden und Geſchwüre.

Unguentum nervinum, Fr. *Onguent pour les Nerfs*, Nervenſalbe. Man nimmt Schöpſentalg ein halb Pfund, ſchmelzt es über einem gelinden Feuer, und macht es mit vier Unzen Chamillenöl zu einer Salbe; man nimmt ſie vom Feuer, und rührt noch ſechs Unzen Lorbeeröl, und eine halbe Unze Rosmarinöl darunter. — Dieſe Salbe wird für wärmend und nervenſtärkend gehalten, und bey erſtarrten und gelähmten Gliedern angewendet. — Kräftiger iſt folgende Zuſammenſetzung.

Man nimmt Altheeſalbe acht Unzen, liq. C. C. ſuccinat. Spaniſchfliegentinktur, von jedem eine Unze, deſtillirtes Chamillen- Krauſemünzen- Lorbeer- und Wachholderbeeröl, von jedem Eine Quente; man miſcht es zu Salbe, welche bey gelähmten Gliedern vorzüglich nützlich zu gebrauchen iſt. — Oder einfacher: man nimmt von obiger Nervenſalbe vier Unzen, Cantharidentinktur ein Loth, Kampfer eine halbe Quente, und miſcht es.

Unguentum ophthalmicum, Fr. *Onguent pour les yeux*, *le Collyre*, Augenſalbe. Eine Bereitung nach St. Yves iſt folgende. Man nimmt friſche ungeſalzene Butter, ſchmelzt ſie, damit ſich alles käſigte bey der Erkältung abſondert, ſodann werden von ſelbiger 3 Unzen mit einem Loth weißen Wachs über gelindem Feuer geſchmolzen; wenn dieſe Miſchung zu gerinnen anfängt, miſcht man drittehalb Quenten ſehr feinen rothen Queckſilberniederſchlag (Merc. praecip. rubr.) und eine Quente recht fein zubereitete Tutie, und zuletzt 45 Gran Kampfer, ſo in einer halben Quente Eyeröl aufgelöſt worden, hinzu, und vereinigt alles aufs genaueſte. — Dieſe Salbe dient bey Fellen und Flecken der Augen, auch andern Augenfehlern.

Oder nach Herrn Ker. Man nimmt ein halbes Pfund Butter, zuſammengeſetztes oder über Küchenſalz abgezogenes Scheidewaſſer und Queckſilber, von jedem eine Unze, Kampfer und Baumöl, von jedem zwey Unzen. Die Butter wird zerlaſſen, und wenn ſie wieder geliefern will, thut man das in Scheidewaſſer aufgelöſte Queckſilber, und den in dem Baumöl zerſchmolzenen Kampfer hinzu, reibt dies alles hernach ſo lange in einem ſteinernen Mörſer, bis es kalt und zu einer Salbe wird. Wird die Salbe, wenn ſie alt iſt, zu hart, ſo kann man noch etwas Baumöl hinzumiſchen, und wenn ſie noch zu hart bleibt, am Feuer flüſſig machen. — Außer dem Nutzen, welchen man von dieſer Salbe bey eiternden Augen und Augenlidern rühmt, ſoll ſie auch ſehr nützlich ſeyn bey erzeugten Fellen oder Häuten auf dem Auge.

Oder nach Hans Sloane. Man nimmt präparirte Tutie 1 Loth, präparirten Blutſtein 1 Skrupel, von der feinſten Aloe 6 Gran, präparirte Perlen 2 Gran, und friſches Vipernfett ſo viel als nöthig iſt zu Bereitung eines Liniments. — Hievon wird täglich zweymal ein wenig auf die Ränder der Augenlider geſtrichen — Dieſe Salbe wird ſehr, beſonders bey ſkrophulöſen Augenentzündungen, gerühmt.

Unguentum ad perniones, Fr. *Onguent pour les engelures*, Salbe gegen die Froſtbeulen. Man nimmt Schöpſentalg vier Loth, gelbes Wachs 2 Loth, gelbes Harz ein halb Loth, Terpentin ein Loth, und Baumöl ein halb Loth; dieſes läßt man alles zuſammen ſchmelzen, und gießt es warm auf Leinwand zum Gebrauch. — Herr Weiz rühmt dieſe Salbe als ſehr

nützlich bey Froſtbeulen. — Auch iſt folgende ſehr wirkſam. Man nimmt Haſenſchmalz 6 Quenten und Steinöl 12 bis 16 Tropfen, und miſcht es.

Unguentum rosatum, Fr. *Onguent roſat*, Roſenſalbe, auch Pomade genannt. Man gießt auf eine beliebige Menge Schweineſchmalz, in einem irdenen glaſirten Gefäß, ſo viel Waſſer, daß es einige Zoll hoch darüber ſteht, und digerirt es zuſammen einige Tage lang, ſo daß man jeden Tag das Waſſer erneuert. Alsdann läßt man bey einem ganz gelinden Feuer das Fett flüſſig werden, und gießt es in eine gehörige Menge Roſenwaſſer; arbeitet es wohl durcheinander, und nachdem man hernach das Waſſer abgegoſſen hat, thut man zu dem Schmalz einige Tropfen Roſenöl. — Einfacher bereitet man dieſe Salbe, wenn man Schweineſchmalz mit Roſenwaſſer auswäſcht, und des Geruchs wegen etwas Roſenöl hinzuſetzt.

Dieſe Salbe wird als ein erweichendes Mittel und insgemein zur Weichhaltung und Geſchmeidigmachung der Haut, und Heilung der Ritze angewendet. Sie dient auch zum Aufnehmemittel andrer äußerlicher Mittel.

Unguentum saturninum, Fr. *Onguent du Saturne*, Bleyſalbe. Man nimmt Bleyzucker eine Quente, weißes Wachs drey Loth, Baumöl acht Unzen. Das Oel und Wachs läßt man zuſammenſchmelzen, und thut den vorher mit etwas von dem Oele gut gemiſchten Bleyzucker nach und nach hinzu, und vereinigt es unter beſtändigem Umrühren, bis es kalt geworden, zu einer Salbe. — Dieſes iſt ein vortrefliches kühlendes und austrocknendes Mittel, welches an Schönheit und Wirkſamkeit die Nutritumſalbe ſehr übertrift.

Unguentum ad scabiem, Fr. *l'Onguent contre la gale*, *Onguent gris*, die Krätzſalbe. Davon ſind die wirkſamſten unter Scabies angeführt worden.

Unguentum de styrace, Fr. *Onguent du Liquidambar ou Storax*, Styraxſalbe. Man nimmt flüſſigen Storax, Nußöl, Elemigummi, gelbes Wachs, von jedem drey Unzen, Colophonie ein halb Pfund; man miſcht alles bis auf den Storax zuſammen, läßt es bey gelindem Feuer ſchmelzen, und ſeihet es durch, alsdann thut man den Storax hinzu, und rührt es wohl um, bis es kalt und zur Salbe geworden.

Dieſe Salbe iſt im feuchten und trocknen Brande ein vortrefliches, der Fäulniß widerſtehendes Mittel. — Manche bedienen ſich derſelben bey hartnäckigen, zähen und kalten Geſchwülſten; auch einmal heilte Herr Steenhuyſen 22) damit einen rheumatiſchen Gliedſchwamm.

UNGUENTUM TUTIAE, Fr. *Onguent de la Tutie*, Tutienſalbe. Man nimmt eine beliebige Menge präparirte Tutie, vermiſcht ſie mit ſo viel gereinigtem Vipernfette, als hinlänglich iſt, um es zur Conſiſtenz einer weichen Salbe zu bringen. — Oder: man nimmt Schweineſchmalz vier Unzen, weißes Wachs zwey Quenten, läßt beydes über gelindem Feuer zergehen, und alsdann ſtreuet man nach und nach eine Unze Tutie darein, indem man es beſtändig umrührt, bis die Salbe kalt wird. — Dieſe Salbe wird als ein Augenmittel gebraucht.

UNGUIS OCULI, ſiehe *Onyx*.

VOLSELLA, VULSELLA, Fr. *la Pincette*, die Kornzange, Pincette. Iſt ein von Silber oder Stahl verfertigtes Werkzeug, ſo zu mancherley Gebrauch dient; ſiehe Forceps.

VOLUMEN CHIRURGICUM, Fr. *Bandage à dix-huit chefs*, die achtzehnköpfige Binde; ſiehe Faſcia aſcialis.

VOLVULUS ſiehe Convolvulus.

URENTIA, iſt ſo viel, als Cauſtica.

URETHROTOMUS, Fr. *l'Urethrotome*, der Harnröhrenaufſchneider. Iſt des Herrn Le Cats längeres Meſſer zur Operation des Steinſchnitts; ſiehe unter Lithotomia.

URTICATIO, Fr. *le Fouet par l'ortie*, das Peitſchen mit Neſſeln. Iſt diejenige Operation, da die Glieder des Körpers mit friſchen Brenneſſeln geſchlagen werden, um nämlich den Theil wieder zu beleben, vornehmlich in Lähmungen und andern ähnlichen Krankheiten.

USTIO, Fr. *la Brulûre*, *ou Action de brûler*, die Verbrennung; ſiehe Cauteriſatio.

UTERI PROCIDENTIA, ſiehe Procidentia uteri.

*, UTERINUM SUPPOSITORIUM, ſiehe Suppoſitorium uterinum.

VULNERARIA, ſiehe Travmatica.

22) Neue Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandl. für Wundärzte, St. IX. S. 212.

Vulnus, Fr *la Plaie, Bleſſure*, die Wunde. Iſt eine gewaltſame äußere Trennung der feſten Theile des menſchlichen Körpers, welche durch verſchiedene Körper und Werkzeuge verurſacht wird, und jederzeit mit einer bald heftigern, bald geringern Blutung verbunden iſt. Nach Verſchiedenheit des verletzenden Körpers kann man alle Wunden eintheilen, in gequetſchte, dergleichen ſind Schußwunden, und alle gebißne und mit ſtumpfen Werkzeugen verurſachte Wunden; und nicht gequetſchte, als die Hieb- Schnitt- und Stichwunden. Bey einer gequetſchten Wunden ſind die feſten Theile ungleich geriſſen, die Faſern und Gefäße im Umfange der Wunde durch Quetſchung, Erſchütterung und gewaltſame Ausdehnung gleichſam gelähmt, und gänzlich oder zum Theil ohne Empfindung und Bewegung, ja wohl zerriſſen. Die Folgen davon ſind Ergießungen der Feuchtigkeiten ins Zellgewebe, widernatürlich vermehrter Zufluß, Stockung und Anhäufung der Säfte, Geſchwulſt, Neigung zum Brande, heftige Entzündung, ſtarke Eiterung u. ſ. w. Die Ueberfläche der Wunde iſt leblos, unempfindlich, ungleich, und die Eiterung daher zur Heilung unentbehrlich. — Bey Hieb- Schnitt- und Stichwunden ſind die feſten Theile zwar getrennt, aber übrigens unbeſchädigt, der Umfang der Wunde iſt ohne Mangel, und der Wundarzt hat blos die getrennten Theile zu vereinigen. Dennoch aber iſt zwiſchen dieſen Wunden einiger Unterſchied, denn die Hiebwunden ſind immer mit einiger Quetſchung verbunden; die Schnittwunden ſind die allerreinſten, einfachſten und gutartigſten. Die Stichwunden bilden einen langen Gang mit einer engen Oeffnung, daher ihre Unterſuchung immer mehr oder weniger ſchwer iſt, und leicht in denſelben ausgetretne Feuchtigkeiten ſtocken. Auch ſind ſie gefährlicher als die Hieb- und Schnittwunden, weil ſie leichter tief eindringen, als dieſe.

Nach Verſchiedenheit der verletzten Theile theilt man die Wunden ein in einfache und complicirte. Bey einer einfachen Wunde hat der Wundarzt blos die Wiedervereinigung zu bewirken. Bey complicirten Wunden ſind mehrere Fehler beyſammen, deren jeder einer beſondern Kurart bedarf. Die Komplication der Wunde rührt entweder von der Urſache der Wunde, z. B. von fremden Körpern, oder von den Zufällen, als von Blutungen, Konvulſionen u. ſ. w. oder von Krankheiten, z. B. der ſkrophulöſer, ſkorbutiſcher Kakochymie u. ſ. w. her. So

theilt man auch die Wunden in verſchiedne Gattungen, z. B. in Kopfwunden, Bruſtwunden, Bauchwunden, Wunden fleiſchichter Theile, Wunden flechſichter Theile u. ſ. w. ein, deren jede ihre eigenen Zufälle hat, und ihre eigne Kurmethode erfordert. Von dieſen Gattungen wird unter den folgenden Artikeln und hier blos von den Hieb- Schnitt- und Stichwunden gehandelt.

Endlich theilt man die Wunden nach der Größe der Gefahr in tödtliche (Vulnera abſolute lethalia), wenn große Blutgefäße, zu welchen man nicht kommen, oder das Blut ſonſt nicht ſtillen kann, zerſchnitten ſind, oder wenn ſehr edle und zum Leben ganz nothwendige Theile verletzt ſind; in weniger tödtliche oder zufälligerweiſe tödtliche (V. per accidens lethalia) die zwar tödtlich werden können, wenn die nöthige Hülfe verſäumt wird, außerdem aber, wenn der Wundarzt geſchwinde zu Hülfe gerufen wird, oder herzukommen kann, noch geheilt werden können; oder in ſolche, die zwar an ſich nicht gefährlich ſind, aber doch durch eine ungeſchickte Behandlung des Wundarztes, oder durch eine ungeſunde Beſchaffenheit des Körpers, und durch Fehler des Verwundeten tödtlich werden können. Hievon handelt die Chirurgia legalis beſonders.

Bey einer jeden Wunde muß der Wundarzt zu allererſt derſelben Geſtalt, Tiefe und Richtung genau unterſuchen, und dabey auf die Beſchaffenheit der verletzten Theile ſehen. Dieſe Unterſuchung muß mit möglichſter Sorgfalt geſchehen, und gemeiniglich iſt ſie bey Hieb- und Schnittwunden ohne Schwierigkeit, bey Stich- und Schußwunden hingegen mit vieler Schwierigkeit verbunden. Der erſte Augenblick nach geſchehener Verwundung iſt dazu der günſtige, wenigſtens wird die Unterſuchung, je länger ſie aufgeſchoben wird, wegen der ſich bald einſtellenden Entzündung, Schmerzen, Geſchwulſt und Eiterung, immer beſchwerlicher, ſo daß ſie alſo gleich anfangs und ſo geſchehen muß, daß ſie nicht braucht wiederholt zu werden. Wenn eine Blutung da iſt, muß dieſe zuvor geſtillt werden. Bey der Unterſuchung muß man die anatomiſche Kenntniß der Theile nicht allein zu Hülfe nehmen, ſondern man muß auch die Kenntniß der Stellung, in welcher der Kranke verwundet worden, der Richtung des verwundenden Werkzeugs, und Tiefe der Wunde erforſchen, und ziemlich gewiſſer kann man aus der Beſchaffenheit der aus der Wunde fließenden Materien, und der unmittelbar nach ge-

ſchehener Verwundung entſtehenden Zufälle ſchließen, wie tief, und wohin das Werkzeug eingedrungen iſt, und welche Theile verletzt ſind. Nur dann, wenn der Wundarzt auf dieſe Art nicht genug Licht erhält, darf er ſich der Sonden bedienen. Wie und auf was Art man mit der Sonde unterſuchen, auch wie eine Sonde beſchaffen ſeyn muß, davon ſehe man unter Specillum.

Bey einer jeden Wunde kann eine vierfache Gefahr, nämlich von der Blutung, den krampfhaften Zufällen, der Entzündung und der Eiterung entſtehen. Die Blutung, als die ſchnellſte Gefahr, erfordert ſchleunige Hülfe, ſiehe Haemorrhagia. Die krampfhaften Zufälle entſtehen unmittelbar von dem Reize der Wunde, und die gefährlichſten Zufälle dieſer Art ſind die Erſtarrung und der Kinnbackenkrampf; ſiehe Tetanus. Von der Entzündung ſehe man unter Phlegmone, und von der Eiterung unter Abſceſſus.

Die Heilung einer Wunde iſt vollkommen oder unvollkommen. Im letzten Falle werden zwar die getrennten Theile wieder vereiniget, aber die Verrichtung des verwundeten Theils wird nicht wieder hergeſtellt; im erſten Falle geſchieht beydes. Wunden ohne Verluſt an Subſtanz laſſen ſich leichter heilen, als mit Verluſt an Subſtanz. Im allgemeinen ſind Schnittwunden weniger gefährlich, und leichter zu heilen als Hiebwunden, dieſe leichter zu heilen als Stichwunden, und dieſe wieder leichter als Schußwunden. Uebrigens hängt die Gefahr und Schwierigkeit der Heilung von der Beſchaffenheit des verwundeten Theils, von dem Alter und der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, von der Beſchaffenheit der Luft, in welcher ſich der Kranke befindet, von der Komplication der Wunde u. ſ. w. ab. — Theile, welche größtentheils abgeſchnitten und abgehauen u. ſ. w. ſind, und nur noch ein wenig anhängen, können gar oft wieder angeheilet werden, ja es iſt glaublich, daß auch ſogar gänzlich abgeſonderte Theile wieder angeheilt werden können.

Die Heilung der Wunden geſchieht entweder durch eine ſchnelle Wiedervereinigung, oder durch die Eiterung, und welche Wunden auf die erſte oder zweyte Art geheilt werden können und müſſen, davon iſt unter Syntheſis geſagt worden. Die meiſten einfachen Hieb- und Schnittwunden können durch die Reunion geheilt werden, nur einige beſondre Fälle ausgenommen, wo die Eiterung nöthig

iſt. Von der Art und Weiſe Hieb- und Schnittwunden durch die Eiterung zu heilen, ſoll hier geſagt werden.

Eine Wunde, welche durch die Eiterung geheilt wird, durchläuft zuvor den Zeitraum der Entzündung und dann der Eiterung. Die Heilung verrichtet die Natur ganz allein, und der Wundarzt hat weiter kein Geſchäft dabey, als zufällige Hinderniſſe der Heilung zu entfernen und zu heben, und die Entzündung und Eiterung zu mäſſigen, welches er nach den unter Phlegmone und Abſceſſus angezeigten Grundſätzen und Regeln thut, ſo daß hier nur noch einige einzelne Regeln, auf den Fall der Entzündung und Eiterung einer Wunde, gegeben werden ſollen.

Bey einfachen ziemlich großen und tiefen Hieb- und Schnittwunden, bemerkt man in dem erſten Augenblick nichts als eine Spalte, die nicht breiter iſt, als das Jnſtrument war. Bald aber verkürzen ſich die zerſchnittenen Faſern, die Ränder der Wunde entfernen ſich von einander, und die Wunde wird allmälig breiter, und dies je mehr, je ſtärker der Körper, und je muskulöſer der verwundete Theil iſt. Am meiſten ſind die Ränder der Wunde von einander entfernt, wenn die Entzündung am heftigſten iſt. Gleich nach geſchehener Verwundung erfolgt eine größere oder geringere Blutung, und dieſe iſt gleich anfangs am heftigſten, nach und nach aber, wenn keine ſehr großen Gefäße geöffnet worden ſind, nimmt ſie ab, und zugleich wird das Blut dünne und wäſſerichter, bis zuletzt alles Blut verſchwindet, und nur eine klare wäſſerichte Feuchtigkeit in der Wunde bemerkt wird. Nach und nach wird die Wunde ganz trocken bis zur Entzündung, und wenn dieſe am heftigſten iſt, iſt die Wunde am trockenſten. Gemeiniglich ſchon den erſten Abend erſcheint ein Fieberanfall, und mit demſelben Schmerz und Entzündung in der Wunde, welcher den zweyten Abend heftiger wiederkommt, und während deſſen nimmt die Entzündung zu; den dritten, zuweilen den vierten Tag iſt der Fieberanfall am heftigſten, und die Entzündnng in ihrem höchſten Grad. Von dieſer Zeit an nimmt die Entzündung ab, die Wunde wird allmälig feucht, und es entſteht die Eiterung, welche, ſo wie die Entzündung abnimmt, zunimmt, und am heftigſten iſt, wenn jene gänzlich geendigt iſt. Alsdann fängt die Wunde an, ſich zu vermindern, und die Eiterung nimmt ab, das junge Fleiſch wächſt an, und wenn die

Wundhöle gänzlich angefüllt iſt, ſo verliert ſich der Eiter, und die Stelle bedeckt ſich mit einer Narbe.

Anfangs muß der Wundarzt allen zufälligen Reiz entfernen, den Reiz von der Wunde beſtmöglichſt mindern und ſeine Folgen verhüten und mäſſigen, und auf dieſe Art wird er die Gefahren der Entzündung ganz gewiß verhüten. Er muß daher die Blutung, wenn ſie ohne Gefahr iſt, nicht übereilt ſtillen, und nur, wenn er ſieht, daß ſie nicht von ſich ſelbſt aufhören wird, oder wenn ſie zu lange dauert, muß ſie durch Mittel, welche die Wunde am wenigſten reizen, geſtillt werden. Sobald die Blutung ſtill ſteht, muß die Wunde mit einem einzigen Plümaceaux, das wo möglich die ganze Wunde bedeckt, und mit Digeſtivſalbe dünn überſtrichen iſt, gelinde angefüllt, aber ja nicht mit trockner oder mit geiſtigen Mitteln angefeuchteter Karpie vollgeſtopft werden. Die Wunde bedeckt man mit einem einfachen Pflaſter, das aber nicht groß ſeyn, noch weniger den verwundeten Theil ganz umgeben darf, oder man bedeckt ſie mit einer Kompreſſe, die mit einer Binde befeſtigt wird, welche aber nicht zu feſt angelegt und wenn Entzündung und Geſchwulſt entſteht, nachgelaſſen werden muß.

Nach angelegtem Verbande muß das Glied in eine ſolche Lage gelegt werden, in welcher die Wunde am wenigſten ausgedehnt, und die Wundlefzen nicht von einander gezogen werden; auch iſt rathſam, daſſelbe ein wenig hoch zu legen. Im erſten Zeitraume, wo man die Eiterung befördern will, muß das Glied wohl bedeckt und warm gehalten werden; wenn die Eiterung bereits entſtanden iſt, iſt ein zu warmer Verband ſchädlich. Um Reiz und Schmerz zu verhüten, darf das verwundete Glied nicht bewegt werden. Während dieſem Zeitraume muß der Wundarzt übrigens alle die Mittel, wodurch eine bevorſtehende, oder ſchon entſtandene heftige Entzündung gemindert werden kann, nach Maasgabe der Umſtände ſo, wie unter Abſceſſus gelehrt worden, gebrauchen. Nur iſt wohl dabey zu merken, daß man hier die Entzündung nicht gänzlich verhüten, ſondern nur mäſſigen, und daß ſie nicht zertheilt werden, ſondern in Eiterung übergehen ſoll, mithin ſind die beßten Mittel eitermachende, und da der Kranke zur Eiterung Kräfte nöthig hat, ſo darf man daher ſolche, zumal wenn eine ſtarke Eiterung bevorſteht, nicht ohne Noth durch Aderläſſe und Ausleerungen ſchwächen. —

Sobald die Eiterung entſteht, mindert ſich die Entzündung und das Fieber, und ſo wie die Entzündung verſchwindet, verſchwindet auch das Fieber. Dauert daſſelbe noch fort, ſo hat es ſeinen Grund in einer fremden Urſache, die von der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, von der epidemiſchen Conſtitution u. ſ. w. herrührt, und ihre eigne Kurart erfordert. Die eiternde Wunde wird wie ein Abſceß behandelt.

Einige wenige beſondere, die Heilung der Wunde betreffende Regeln ſind folgende. Eine jede eiternde Wunde muß gelinde, geſchwind und ſelten verbunden werden. Um Reiz zu verhüten, muß ſich der Wundarzt nie ohne Noth eines äuſſerlichen reizenden Mittels bedienen, den Eiter nie abwiſchen, die Wunde nicht mit Karpie ausſtopfen, den Verband nicht zu feſt anlegen u. ſ. w. Nur alsdann muß der Verband früher erneuert werden, wenn der Eiter einen üblen Geruch annimmt. Insbeſondere muß im Anfange der Eiterung, wenn noch Entzündung im Umfange der Wunde iſt, und am Ende derſelben, nämlich beym Anfange der Heilung, ſelten verbunden, auch wenn nicht beſondere Umſtände es früher erfordern, darf der erſte Verband nicht vor dem fünften Tage abgenommen werden. — Sobald die Eiterung anfängt, muß die Wunde mit trockner Karpie verbunden werden, denn alsdann ſind Digeſtivſalben und alle erweichende Mittel unnöthig und ſchädlich.

Die Heilung der Wunde geſchiehet durch das Sinken des Umfangs und der Ränder der Wunde, durch den Anwuchs eines jungen Fleiſches, und die Verlängerung der Haut. Wenn das junge Fleiſch, welches auf der innern Ueberfläche der Wunde in Geſtalt kleiner Hügel erſcheint, gleichartig iſt, ſich allmälig erhebt, mäſſig feſt, und empfindlich iſt, ſo iſt es gehörig beſchaffen, und der Wundarzt hat in Abſicht deſſelben nichts zu thun, als die Wunde ſelten, geſchwinde und trocken zu verbinden, jedoch kann er die Anfüllung der Wunde ſehr beſchleunigen, wenn er durch eine ſchickliche Lage die Wundlefzen näher an einander bringt. Zuweilen erhebt ſichs ſehr langſam, ob es gleich übrigens ohne Fehler iſt, und hier kann man den Anwuchs des Fleiſches durch den äußern Gebrauch der künſtlichen und natürlichen Balſame befördern. Jedoch muß man immer ſorgfältig unterſuchen, ob nicht etwa ein innerer oder äußerlicher Feh-

ler daran ſchuld iſt; auch muß man ſehr entkräftete Kranke durch Arzneymittel und nahrhafte Speiſen ſtärken.

Iſt das junge Fleiſch von ſchlechter Beſchaffenheit, weich, weiß, gelblich, ſchleimig, unempfindlich, ſo muß es durch den äußern Gebrauch der Myrrhe, Aloe, Seife, und wenn dieſe nicht hinreichend ſind, durch gebrannten Alaun, rothen Präcipitat, phagedäniſches Waſſer, ägyptiſche Salbe, ja den Höllenſtein u. ſ. w. abgeſondert werden. Zugleich aber und vorzüglich muß der Wundarzt auch auf die Urſachen dieſer üblen Beſchaffenheit der Wunde, als eine üble Beſchaffenheit der Säfte; Diätfehler, Unreinigkeiten in den erſten Wegen, den Mißbrauch erſchlaffender Salben, unentdeckte Fehler in den unterliegenden Knochen, ſuchen, und dieſelben heben. Wird die Wunde ſehr unrein, ſo nennt man ſie ein Geſchwür, ſiehe Ulcus. — Zuweilen wächſt das junge Fleiſch zu ſchnell und ſtark, erhebt ſich über die Haut, und hindert die Benarbung, da man es alsdann wildes Fleiſch nennt. Gemeiniglich iſt es zugleich ſchlaff, und blutet leicht. Wo man es zu fürchten hat, verhütet man es durch einen trocknen uud feſten Verband am zuverläſſigſten. Iſt es bereits entſtanden, ſo tilgt man es gleichfalls durch einen mäſſigen Druck, und durch zuſammenziehende ſtärkende Mittel, den Alaun, Galmeyſtein, die China, Myrrheneſſenz u. ſ. w. Hat es ſchon ſehr überhand genommen, und ſind dieſe Mittel nicht hinreichend, ſo muß es mit gebranntem Alaun, und rothem Präcipitat, oder mit dem Höllenſtein, oder auch wohl mit der Scheere weggeſchaft werden.

So wie ſich die Wunde anfüllt, verlängert ſich die Haut, und bedeckt endlich die Wunde ganz, oder größtentheils, oder nur zum Theil, worauf ſich auf der nicht bedeckten Stelle die Narbe erzeugt. Im erſten Falle entſteht beynahe gar keine, im zweyten eine geringe, im dritten eine große Narbe. Um die Verlängerung der Haut zu befördern, und folglich die Narbe ſehr zu vermindern, kann man Heftpflaſter anlegen, und dem Gliede eine ſchickliche Lage geben. Zuweilen verlängert ſich die Haut langſam oder gar nicht, und ihr Rand iſt feſt, eingedruckt, trocken, oder bleich und ſchlaff, in welchem Falle man den Rand der Haut gelinde mit Höllenſtein berühren muß, um ſie dadurch zu beleben, und zum Fortrucken zu reitzen. Wenn die unbedeckte Stelle zu lange, und zu viele Feuchtigkeiten von

ſich giebt, und die Erzeugung der Narbe dadurch gehindert wird, ſo kann der Wundarzt durch trocknende Mittel, z. B. Tutie, Galmeyſtein, Brandwein, Bleymittel, Kalchwaſſer, trockne Diät, gelinde Abführungen u. ſ. w. die Entſtehung der Narbe befördern. Damit die anfangs zarte und dünne Narbe nicht wieder aufbreche, muß man ſie, vornehmlich wenn ſie ſehr groß iſt, eine Zeitlang bedeckt halten, um alles Reiben auf dieſelbe zu verhüten, und mit geiſtigen Mitteln, z. B. Brandwein waſchen, um ſie hart und feſt zu machen.

Nach dem verſchiednen Zeitraume, in welchem ſich die Wunde befindet, muß die Diät verſchieden, während der Entzündung entzündungswidrig, während der Eiterung nahrhaft und leicht zu verdauen ſeyn. Zuweilen muß auch die Diät nach der verſchiednen Beſchaffenheit des Eiters verſchieden z. B. fäulnißwidrig, wenn es faul und übelriechend iſt, trocken, wenn es wäſſericht und dünn iſt, u. ſ. w. ſeyn. Immer muß man dabey auf die Gewohnheit und Lebensart des Kranken ſehen; und in jedem Zeitraume iſt reine und friſche Luft zuträglich und nöthig.

Einfache eiternde Stichwunden werden überhaupt wie Schnittwunden behandelt, wobey es aber vorzüglich darauf ankommt, dem Eiter immer einen freyen Abfluß zu verſchaffen. Iſt ihr Boden nicht weit von der Haut entfernt, ſo iſt es oft rathſam, ihn durch eine Gegenöffnung zu öffnen; dringt die Wunde nicht ſehr tief ein, ſo iſt es zuweilen hinreichend, ihre Oeffnung zu erweitern; lauft die Wunde nahe unter der Haut hin, ſo thut man oft ſehr wohl, wenn man ſie in ihrer ganzen Länge aufſchlitzt. Jedoch hängen alle dieſe Handgriffe immer von der beſondern Beſchaffenheit der Wunde und des verwundeten Theils ab, und können daher unter der Abhandlung der Wunden einzelner beſondrer Theile genau beſtimmt werden. Uebrigens können die Stichwunden gar oft auch ohne Eiterung geheilt werden; ſiehe unter Syntheſis.

Da keine Wunde ohne Reiz iſt, ſo iſt auch keine ohne Nervenzufälle, wovon die gewöhnlichſten Schmerz und Fieber ſind. Der Schmerz wird durch alles vermehrt, was die Entfernung der Wundlefzen von einander vermehrt, und dieß thut vorzüglich die unſchickliche Lage des Gliedes, und das Ausſtopfen der Wunde mit Karpie; ingleichen auch wenn die zerſchnittenen empfindlichen Fibern durch einen unſchicklichen Verband gereizt

und gedruckt werden, daher eine jede Wunde ſo gelind und ſanft als möglich verbunden werden muß. Nach einiger Zeit entſteht noch ein neuer Reiz, welcher von der Entzündung herrührt, und dieſer wird verhütet und vermindert durch erweichende beſänftigende Mittel.

Zuweilen aber geſellen ſich zu Wunden, am gewöhnlichſten aber zu Wunden ſehr empfindlicher Theile, und bey ſehr empfindlichen Kranken, ganz ungewöhnliche Nervenzufälle, z. E. unerklärbarer heftiger Schmerz, Unruhe, Schlafloſigkeit, Niedergeſchlagenheit, Entkräftung, heftiges Fieber, Rasereyen, Zuckungen, Harnverhaltung, Erbrechen, Kolikſchmerzen, Leibesverſtopfung, Herzklopfen, Kälte der äußern Gliedmaßen, Beklemmung der Bruſt, verhindertes oder ſchweres Niederſchlucken, ein harter kleiner Puls, der Kinnbackenkrampf, die allgemeine Erſtarrung u. ſ. w. Dieſe Zufälle ſind zuweilen ganz deutlich der heftigen Gemüthsbewegung des Kranken, der Furcht und dem Schrecken, oder ſcharfen in der Wunde befindlichen fremden Körpern, oder der gewaltſamen Ausſtopfung der Wunde mit Karpie, oder der zu feſt angelegten Binde, oder der unſchicklichen Lage des Gliedes, oder der Unterbindung der Schlagader, nebſt einem Fleiſchbüſchel u. ſ. w. zuzuſchreiben. Zuweilen liegt auch die Urſach derſelben nicht ſowol in der Wunde, als vorzüglich in Nebenreizen, dergleichen z. B. Würmer, ſcharfe Unreinigkeiten in den erſten Wegen u. ſ. w. ſind. In dieſen Fällen muß der Wundarzt die Urſachen ſorgfältig aufſuchen, und jede derſelben ihrer eigenen Beſchaffenheit gemäß heben, und wo er dies nicht kann, die Wirkung derſelben durch Mohnſaft und andre beſänftigende Mittel ſchwächen.

Zuweilen aber erſcheinen bey Wunden die fürchterlichſten Nervenzufälle, ohne daß eine von den angezeigten Urſachen zu bemerken iſt, welcher Fall ſich vornehmlich bey engen, und Stichwunden, ſelten bey weiten und Schnittwunden flechſichter Theile ereignet. Warum ſich aber dieſe Zufälle zu ſolchen Wunden geſellen, läßt ſich ſchwer erklären, ſo mancherley Umſtände man auch bey dieſen Wunden beobachtet hat, welche beſchwerliche Zufälle veranlaſſen können, denn man beobachtet ſie gar oft auch ohne dieſe Umſtände, auch nicht allein bey engen, ſondern zuweilen auch bey weiten offnen Wunden, ja Fleiſchwunden, ſo daß man ſie alſo nicht der Spannung einer verletzten Flechſe zu-

ſchreiben kann. Auch kann man dieſe Zufälle nicht dem Nerven zuſchreiben, der zunächſt an der Flechſe liegt, weil ſie ſogleich nach geſchehener Verwundung entſtehen müßten, und die Erweiterung der Wunde durch Einſchnitte jederzeit helfen würde, welches doch nicht geſchieht. Alles was man von dieſen fürchterlichen krampfhaften Zufällen mit Gewißheit weiß, iſt, daß ſie ſich vorzüglich zu Wunden, gemeiniglich zu Stichwunden flechſichter Theile, am allerhäufigſten zu Verletzungen an den Fingern und Fußzehen, ſelten zu offnen und weiten Schnittwunden, und zu Wunden fleiſchichter Theile geſellen. Selten aber iſt die Wunde allein die Urſach, gemeiniglich bringt ſie in Verbindung mit andern dieſe Zufälle hervor, von welchen gehinderte Ausdünſtung und eine faulichte Beſchaffenheit der Säfte die gewöhnlichſten ſind. Daß letztere ſehr oft großen Antheil an dieſen Zufällen hat, erhellet daraus, daß dieſelben am häufigſten in heiſſen Climaten, und in Gegenden, die nahe am Meer liegen, wo alle Krankheiten leicht eine faulichte Beſchaffenheit annehmen, entſtehen; daß ſie auch in unſern Gegenden vorzüglich in Hoſpitälern, in welchen eine unreine Luft herrſcht, beobachtet werden, und gleichſam verſchwinden, ſo bald die Luft gereinigt wird; daß alle Ausleerungen und Abführungen gemeiniglich die Krankheit vermehren; daß man bey Kranken dieſer Art das Blut gemeiniglich widernatürlich aufgelöſt findet; und endlich, daß fäulungswidrige Mittel in Verbindung mit krampfſtillenden oft von großem Nutzen ſind. Daß gehinderte Ausdünſtung ſehr oft einen groſſen Antheil an der Entſtehung dieſer Zufälle hat, hat die Erfahrung ſehr oft ganz deutlich erwieſen. In heiſſen Gegenden bekommt ein Verwundeter, der ſich bey einer kühlen Nacht der freyen Luft ausſetzt, dieſe Krämpfe faſt unausbleiblich. Zuweilen kann ſogar unterdrückte Ausdünſtung ganz allein, ohne Verbindung mit einer Wunde dieſe Zufälle erregen, wovon Herr Bajon 23) Beyſpiele anführt. Zuweilen, obgleich ſeltner, haben wahrſcheinlich auch andre Schärfen und Reize an dieſen Zufällen Antheil, denn man beobachtet ſie zuweilen bey einfachen heftigen Gallenfiebern, und ſo können ja wohl auch bey Verwundungen gallichte Schärfen dazu oft Anlaß geben, wovon unter Tetanus eine Beobachtung angeführt iſt. Zur Entſtehung

23) Abhandlungen von Krankheiten auf der Inſel Cayenne und dem franzöſiſchen Guiane, 1ſter Abſchnitt, S. 112.

dieſer Zufälle bey Verwundungen kann auch wohl das veneriſche Gift etwas beytragen, weil das Queckſilber zuweilen mit Nutzen dagegen angewendet worden iſt.

Da dieſe Zufälle blos krampfhaft ſind, ſo müſſen auch die Mittel gegen dieſelben krampfſtillend ſeyn, unter welchen der Mohnſaft das vorzüglichſte iſt: wie ſolcher gebraucht werden muß, ſehe man unter Tetanus. Zugleich kann der Mohnſaft auch äußerlich, oder wenn er dem Kranken nicht innerlich beygebracht werden kann, äuſſerlich allein gebraucht werden. Eine Unze Sydenhamſches Laudanum im Klyſtir hat zuweilen den Krampf ſogleich gehoben, und eben dies Mittel kann man auch beym Kinnbackenkrampfe in die Wangen und Schläfe, und bey der allgemeinen Erſtarrung in den Rückgrat einreiben. In Fällen, wo der Mohnſaft allein nichts vermag, kann man durch Beymiſchung andrer ähnlicher Mittel ſeine Wirkſamkeit vermehren. Hat man Urſach zu vermuthen, daß gehinderte Ausdünſtung Antheil an dem Krampfe hat, ſo muß man ihm ſolche Mittel beymiſchen, welche die Ausdünſtung wieder herſtellen, unter welchen warme Bäder, Blaſenpflaſter, Kampfer, flüchtiges Hirſchhornſalz, Moſchus, der Huxhamſche Spießglaßwein, Brechmittel in kleinen Doſen die vorzüglichſten ſind. Hat man Urſach eine fäulichte Beſchaffenheit der Säfte zu vermuthen, ſo muß man dem Mohnſafte die China beyfügen. Oft hat der Mohnſaft mit dieſen Mitteln vereinigt die Krankheit gehoben, nachdem er vorher allein ohne Nutzen gebraucht worden. Aber auch auf die Wunde muß der Wundarzt zugleich ſeine Aufmerkſamkeit richten, ohne welche er durch den Mohnſaft allein oft nichts vermag. Iſt die Wunde enge, ſo muß ſie durch Einſchnitte erweitert werden, und deſto eher iſt ein glücklicher Erfolg zu hoffen, je dreuſter der Wundarzt bey dieſen Einſchnitten iſt. Immer iſt es rathſam, in die Wunde erweichende beſänftigende Oele und Salben einzureiben, ſie mit erweichenden beſänftigenden Breyen, vorzüglich aus Schierlingskraut, Bilſenkraut, Chamillenblumen zu bedecken. In den hartnäckigſten Fällen hat man zuweilen das verwundete Glied mit gutem Erfolge abgeſchnitten, und obſchon dieſe Operation allein den Krampf nicht gehoben, ſo hat ihn doch nach ſelbiger der Mohnſaft gehoben, der vor derſelben fruchtlos war. In Fällen alſo, wo der Krampf hartnäckig, und das verletzte Glied klein und

Qq

unwichtig, z. B. ein Finger oder eine Fußzehe, iſt, kann der Wundarzt auch zu dieſem äußerſten Mittel ſeine Zuflucht nehmen. Von allen dieſen iſt auch unter Tetanus nachzuſehen.

Vulnera sclopetaria, Fr. *les Plaies des armes à feu*, *Coups de feu*, die Schußwunden. Dieſe ſind unter den gequetſchten Wunden die häufigſten und vornehmſten, und was von dieſen geſagt wird, gilt von allen gequetſchten Wunden mehr oder weniger, nach dem verſchiednen Grade der Quetſchung. Eine Kugel, ſagt man, kann die Theile unſers Körpers auf eine doppelte Art verletzen, nämlich indem ſie dieſelben wirklich berührt, oder aber, indem ſie, ohne ſie zu berühren, nahe an denſelben vorbey fliegt. Die Verletzung im letzten Falle nennt man einen Luftſtreifſchuß, und dieſe beſteht gemeiniglich in einer ſtarken Quetſchung, Zermalmung, ja Zerſchmetterung der unter der Haut befindlichen weichen und harten Theile, wobey die Haut ganz und unzertrennt iſt. Einige ſind für, und einige wider dieſe Meinung. So behaupten dieſelbe Herr Ravaton 24) und Herr Bilguer 25), welchen auch Herr Platner 26) beypflichtet. Das Gegentheil beweiſt Herr le Vacher 27), welchem auch die meiſten beypflichten; obſchon des Herrn Plenks Theorie 28), die Luftſtreifſchüſſe zu erklären, hinzugekommen iſt, nach welcher er einen Luftſtreifſchuß einem elektriſchen Funken, welcher aus der durchs heftige Reiben im Laufe des Gewehrs elektriſch gewordenen Kugel, in das Glied, an dem ſie nahe vorbey fliegt, fährt, zuſchreibt. Höchſtwahrſcheinlich wird die Verletzung, welche man Luftſtreifſchuß nennt, unmittelbar durch die Kugel ſelbſt verurſacht, und daß dieſe eine heftige Quetſchung verurſacht, und dennoch die Haut nicht zerreißt, und nicht ins Glied eindringt, iſt vermuthlich der ſchiefen Richtung zuzuſchreiben, in welcher ſie das Glied trift. Ueberdieß zeigt die tägliche Erfahrung, daß Kugeln, welche die Ueberfläche irgend eines Körpers, auch eines ſehr weichen und nachgebenden Körpers, ſogar des Waſſers, in einer ſehr ſchiefen Richtung berühren, ſo groß auch ihre Gewalt iſt, dennoch nicht eindringen, ſondern

24) Abhandlung von Schuß- Hieb- und Stichwunden.
25) Wundarzneykunſt im Felde.
26) Supplementa in Inſtitut. Chirurgiae, Pars I. pag. 167. in Not. 43.
27) Richters chirurgiſche Bibliothek, B. I. S. 22.
28) Sammlung von Beobachtungen über einige Gegenſtände der Wundarzneywiſſenſchaft, verbeſſerte Auflage, S. 85.

abſpringen, welches nicht allein auf der Ueberfläche des menſchlichen Körpers, ſondern auch alsdann noch, wenn die Kugel ſchon in ein Glied eingedrungen iſt, geſchiehet. So kann ein Knochen, eine Flechſe u. ſ. w. im Gliede ſelbſt die Richtung der Kugel ändern, wenn ſie in einer ſchiefen Richtung von derſelben berührt wird, woraus auch erhellet, warum der Schußkanal nicht immer gerade iſt.

Eine Kugel, die ein Glied des Körpers trift, kann eine vierfache Verletzung verurſachen. Sie berührt entweder daſſelbe nur, dringt aber nicht ein, und verurſacht blos eine Quetſchung. Oder aber, ſie dringt ein und bleibt darinnen, und verurſacht in dieſem Falle einen Schußkanal, der nur eine Oeffnung hat. Oder aber ſie bringt durch und durch, und macht zwey Oeffnungen; den Eingang und Ausgang der Kugel. Am Eingang iſt der nahe Umfang der Wunde gemeiniglich eingedruckt, am Ausgange erhaben; am Eingange iſt die Quetſchung gemeiniglich ſtärker, als am Ausgange; der Eingang iſt gemeiniglich enger, der Ausgang, vornehmlich wenn die Kugel den Knochen berührt, und ihre runde ebne Geſtalt verändert hat, weiter, ungleicher, zerrißner. Eine Kanonenkugel kann ein ganzes Glied abreißen. Wo die Kugel eingedrungen iſt, bemerkt man im ganzen Umfange der Wunde Mangel an Empfindung und Bewegung, Anhäuffung der Feuchtigkeiten, Geſchwulſt, Stockung, Kälte u. ſ. w. und die Folge davon iſt Entzündung, Brand, oder entkräftende Eiterung. Die innere Ueberfläche der Wunde iſt ſehr ungleich, beynahe unempfindlich und leblos, und gleichſam mit einer trocknen harten Borke bedeckt, welche durch die Eiterung erweicht, belebt, und abgeſondert werden muß, ehe die Wunde heilen kann. Vorzüglich findet man in Schußwunden fremde Körper, als: Kleidungsſtücke, oder andre Sachen, welche die Kugel von auſſen ins Glied hineingeriſſen hat; oder es iſt die Kugel ſelbſt; oder es ſind losgeriſſene Knochenſtücke. Nur wenn die Kugel einen unbedeckten Theil trift, den Knochen nicht berührt, und durch und durch geht, kann eine Schußwunde ohne fremde Körper ſeyn. Dieſe fremden Körper ſind die Urſach vieler übler Zufälle; ſie reitzen die empfindlichen Theile, und erregen Schmerz, Entzündung, Zuckung; Blutungen, entkräftende Eiterungen u. ſ. w. und dieß thun ſie immer um deſto mehr, je unebener, ſpitziger und härter ſie ſind, daher Knochen-

ſplitter immer am meiſten zu fürchten ſind. Trift die Kugel einen Knochen, ſo geſellt ſich noch die Erſchütterung hinzu, welche, wenn ſie gelinde iſt, ſich blos auf das verletzte Glied einſchränkt, und Anhäufung der Säfte, Geſchwulſt und Gefühlloſigkeit erregt. Zuweilen erſtreckt ſie ſich bis ins nächſte Gelenke, wo ihre Folgen oft Entzündung, Geſchwulſt und Eiterung ſind. Wenn eine Kanonenkugel ein ganzes Glied abreißt, ſo erregt ſie durch die heftige Erſchütterung eine allgemeine Unordnung in allen Verrichtungen des Körpers; oft ſogleich einen plötzlichen Verluſt aller Sinne und Bewegungen, Ohnmachten, Blutergießungen, in der Folge Entzündungen und Eiterungen in der Lunge, Leber u. ſ. w. und mancherley andre Zufälle, die oft eben ſo gefährlich ſind, als die Wunde ſelbſt.

Schußwunden bluten wenig, ja wenn nicht ein anſehnliches Gefäß zerriſſen worden iſt, gar nicht. Unempfindlichkeit, Schwere, Geſchwulſt, Kälte im verwundeten Gliede ſind die Folgen der Erſchütterung, und immer mit der Gefahr des kalten Brandes verbunden. Eckigte, unebne Körper, als Stücke Eiſen, gehackt Bley u. ſ. w. verurſachen immer weit gefährlichere Wunden, als runde ebene Körper, wie z. B. bleyerne Kugeln. Wunden durch Schrotkugeln ſind wegen ihres engen Schußkanals oft gefährlicher als diejenigen, welche größere Kugeln verurſachen.

Bey einer Schußwunde muß der Wundarzt zuerſt unterſuchen, ob die Heilung unternommen werden kann, oder ob es rathſamer iſt, das Glied ſogleich zu amputiren. Iſt der Knochen vorzüglich im Gelenke in viele kleine Stücke zermalmt und zerſchmettert, ſind die fleiſchichten Theile größtentheils, vorzüglich die großen Blut und Nervengefäße zerriſſen, iſt das ganze Glied heftig erſchüttert, kalt und fühllos: ſo iſt keine Hoffnung, es zu erhalten, und der Wundarzt thut wohl, wenn er es ſogleich amputirt. Aber unter dieſem heftigem Grade der Verletzung giebt es viele Untergrade, wo die Nothwendigkeit der Amputation nicht ſelten ſehr ſchwer zu beſtimmen iſt; und hier muß der Wundarzt nicht allein auf die Verletzung, ſondern auch auf die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, ja auch darauf, ob man dem Kranken Bequemlichkeit, Ruhe, Pflege, und reine Luft verſchaffen kann, ſehen, ſo wie übrigens die Nothwendigkeit der Amputation unmöglich durch allgemeine Regeln beſtimmt

werden kann, ſondern der Wundarzt in jedem beſondern Falle alle Umſtände erwägen, und darnach urtheilen muß. Entſchließt er ſich zur Operation, ſo muß er dieſelbe über der Wunde ſogleich verrichten.

Iſt die Amputation nicht nöthig, ſo muß der Wundarzt vor allen Dingen Einſchnitte in die Wunde machen, deren Geſtalt, Menge, Länge und Richtung aber ſich nicht durch allgemeine Regeln beſtimmen läßt, ſondern in jedem beſondern Falle von der Geſtalt der Wunde, von der Menge und Lage der fremden Körper, von der Nähe wichtiger Theile, von den in der Wunde befindlichen flechſichten Faſern und Häuten, und verſchiednen andern Umſtänden abhängt. Herr Theden 29) macht die Erweiterung der Haut und des Fleiſches bey Schußwunden von beyden Seiten, wo es die Gefäße, Nerven, Flechſen und Bänder erlauben, z. B. bey Fleiſchwunden, ſo tief von beyden Seiten, daß nur ſehr wenig von dem Schußkanal übrig bleibt, und alſo beyde Oeffnungen ein doppeltes V darſtellen, die mehr oder weniger mit ihrem Winkel von einander entfernt ſind. Aber auch dieſe Vorſicht hindert oftmals nicht, daß der Eiter ſich nicht in den Zwiſchenräumen der Muskeln ſacket, beſonders wenn die Kugel durch die Wunde, durch den dreyeckigten Muskel (M. deltoideus), oder durch die Gefäßmuskeln (M. glutei) gedrungen iſt. Er hat beträchtliche Uebel auf Schußwunden, die durch den Muſc. gluteum giengen, folgen geſehen, und auch geſehen, daß Schußwunden durch die gluteos in 9 Monaten nicht geheilt waren, und zuletzt noch quer durchgeſchnitten werden mußten, da denn die Kur in 4 Wochen, ohngeachtet aller vorhandenen Cavitäten, vollbracht war. Allen dieſen Uebeln, ſagt er, beugt man vor, wenn man ſogleich nach der Verwundung den Schußkanal in die Quere durchſchneidet. Es verſteht ſich, daß man nicht große Gefäße und Nerven verletzen müſſe. Freylich geben dergleichen queere Durchſchnitte eine ſehr große Wunde, und die Lappen an der Wunde ſehen fürchterlich aus. Wer aber mit guten Heftpflaſtern und ſchicklichen Bandagen umzugehen weiß, den ſchrecket dieſes nicht ab, die quere Durchſchneidung vorzunehmen.

Hat der Schußkanal nur eine Oeffnung, liegt er nahe unter der Haut, und iſt er nicht zu lang, ſo kann man ihn in ſei-

29) Neue Bemerk. und Erfahrungen ꝛc. Th. II. S. 84.

ner ganzen Länge aufſchlitzen. Geht er tief ins Glied, ſo muß man ihm die Geſtalt eines Kegels geben, deſſen Grundfläche an der äuſſern Oeffnung, die Spitze aber am Boden des Schußkanals befindlich iſt. Iſt der Boden des Schußkanals nicht weit von der Haut entfernt, ſo muß man ihn durch eine Gegenöffnung öffnen. Auch wenn der Schußkanal zwey Oeffnungen hat, kann man ihn in ſeiner ganzen Länge aufſchlitzen, wenn er nicht zu lang iſt, und nahe unter der Haut hinläuft. Liegt er tief im Gliede, ſo muß er durch Einſchnitte dergeſtalt erweitert werden, daß er zweyen Kegeln gleicht, deren Spitze ſich in der Mitte des Kanals berühren, die Grundflächen aber an den beyden Oeffnungen befindlich ſind. — An der Stelle der Verletzung iſt zuweilen gar keine Wunde; die Haut iſt ganz, die Theile unter derſelben aber ſind gequetſcht. Sind in dieſem Falle die Muskeln zermalmt, viele ausgetretne Feuchtigkeiten unter der Haut befindlich, und iſt der Knochen zerſchmettert; ſo muß der Wundarzt die Haut durch einen Schnitt öffnen, die ausgetretnen Feuchtigkeiten ausleeren, und die abgebrochnen Knochenſtücke ausnehmen. Iſt die Quetſchung gelinder, und der Knochen unverletzt, ſo wird der Fall wie eine einfache Quetſchung, ſiehe Contuſio, behandelt.

Im Falle eine Kanonenkugel ein Glied abgeriſſen hat, rathen einige den Stumpf zu amputiren, um eine gleiche reine Schnittwunde zu erlangen, und zwar ſoll man die Amputation wo möglich über dem nächſten Gelenke verrichten. Andere verwerfen zwar die Amputation in dieſem Falle, indem dergleichen Wunden zuweilen ohne Amputation geheilt worden ſind, und ein neuer Reiz leicht üble Folgen haben könne. Aber da eine ſolche Wunde häufige und freye Einſchnitte erfordert, und dieſe Schnitte zuſammen genommen eben ſo viel, ja noch mehr Reiz erregen, und dennoch bey weitem ſo große Vortheile nicht ſchaffen, als der Schnitt bey der Amputation, ſo iſt der letztere Grund gegen die Amputation wenig erheblich. Daß dergleichen Wunden zuweilen ohne Amputation geheilt worden ſind, beweiſt ebenfalls nichts, indeſſen kann übrigens die Verletzung zuweilen gar wohl ſo beſchaffen ſeyn, daß der Wundarzt die Amputation für unnöthig ja für zweckwidrig halten kann. Kann die Operation nicht ſogleich nach geſchehener Verwundung verrichtet werden, ſo darf man ſie nicht verrichten. Selten ſagt Herr Schmucker 30)

30) Chirurgiſche Wahrnehmungen Th. II. S. 499.

läuft die fernere Amputation (d. i. einige Tage nach der Verwundung) bey geſchoſſenen Gliedern glücklich ab, weil die Körper ſo ſehr geſchwächt und entkräftet ſind.

Finden ſich aponevrotiſche Fibern oder Flechſen im Schußkanale, welche quer durch denſelben gehen, ſo iſt es höchſtnöthig, ſolche insgeſammt zu durchſchneiden, welche ſonſt, wenn die Wunde entzündet wird, heftige Spannungen und Nerven- und Entzündungszufälle verurſachen. Eben ſo nöthig iſt es, die Ränder aponevrotiſcher Häute, die man an den Seiten der Wunde fühlt, einzuſchneiden, und alles wegzuſchaffen, was den aufſchwellenden und entzündeten fleiſchichten Theilen hinderlich und läſtig ſeyn kann.

Die Geſtalt, Richtung und Menge der Einſchnitte hängt auch vorzüglich von den fremden Körpern ab, die der Wundarzt aufſuchen und ausziehen muß, und worinne das wichtigſte zur Verhütung übler Zufälle beſteht, vorzüglich wenn die fremden Körper gegenwärtig ſchon üble Zufälle, Schmerzen, Blutungen, Zuckungen erregen. Um ſie ausfindig zu machen, muß man, wo möglich, das Glied in die Lage bringen, in welcher es verwundet worden iſt, die Unterſuchung mit dem Finger verrichten, und wenn dieſer nicht eingebracht werden kann, die Wunde durch einen Schnitt erweitern. Nie muß man ſich zur Ausziehung der fremden Körper der Hacken, Schrauben, Bohrer, Kugelzieher und andrer untauglichen Werkzeuge, welche immer die Wunde quetſchen, ſtoſſen, reiſſen, und Schmerzen und Blutungen verurſachen, ſondern immer des Fingers bedienen, und nur, wenn dieſer nicht hinreichend iſt, kann man eine feine Zange gebrauchen, welche man nach der Leitung des Fingers einbringt. Immer muß man wohl zufühlen, daß man keine fleiſchichten Theile nebſt dem fremden Körper faßt, auch darf man ihn nie mit Gewalt ausziehen, ſondern muß ihn immer, wenn er feſt liegt, durch Einſchnitte vorher befreyen. Man muß ihn immer durch die Oeffnung der Wunde, der er am nächſten liegt, und wenn er im Boden einer Wunde, die nur eine Oeffnung hat, liegt, und der Boden nicht weit von der Haut entfernt iſt, durch eine Gegenöffnung ausziehen. Größere, und noch zum Theil mit irgend einem Theile vereinigte Knochenſtücke, dürfen nicht ausgenommen, ſondern müſſen an ihre vorige Stelle und vorige Lage wieder gedruckt werden, wenn ſie nicht etwa ſehr ſpitzig ſind, oder

übel liegen, oder nicht wieder in ihre vorige Lage gedruckt werden können. Iſt die Kugel in den ſchwammigten Theil eines Knochens eingedrungen, und ſteckt darinnen feſt, ſo kann man ſie zuweilen mit einem Hebel, der ein dünnes und etwas gebognes Ende hat, löſen und ausziehen. Mislingt der Verſuch, ſo kann man hoffen, daß ſie während der Eiterung loſe wird, und kann ſie auch alsdann nicht ausgezogen werden, ſo iſt das letzte Mittel der Trepan; übrigens ſind zuweilen Knochen zeitlebens ohne Beſchwerde im Körper geblieben.

Indeſſen iſt der Wundarzt nicht immer im Stande, alle fremde Körper auszuziehen, indem ſie oft tief im Fleiſche umher liegen, ſo daß viele unentdeckt bleiben, zumal wenn ſie weich, klein, und vom Schußkanal entfernt ſind, ja zuweilen läßt ſie der Wundarzt wiſſentlich im Gliede, wenn ſie ohne großen Reiz, ohne Zerreiſſung und Verletzung nicht ausgezogen werden können, gegenwärtig keine üble Zufälle erregen, oder wenn bereits entſtandene Geſchwulſt und Entzündung ihn daran hindern. In ſolchem Falle löſen und zeigen ſie ſich entweder während der Eiterung, und können alsdann leicht ausgezogen werden; oder ſie bleiben unentdeckt und hindern die Heilung, und veranlaſſen eine Fiſtel; oder die Wunde ſchließt ſich, und der fremde Körper bleibt zeitlebens im Gliede, oder erregt nach einiger Zeit Entzündung, und einen neuen Aufbruch an der erſten Wunde oder an einem andern Orte.

Daß der Wundarzt bey allen Einſchnitten die wichtigen Theile in der Nähe ſchonen muß, verſteht ſich von ſelbſt; jedoch iſt er oft genöthigt, Flechſen, Muskeln u. ſ. w. quer zu durchſchneiden, um fremde Körper auszuziehen, ſtockende Feuchtigkeiten auszuleeren, und größere Gefahren zu verhüten, als die von der Zerſchneidung ſolcher Theile zu fürchten ſind; ſiehe oben die Worte des Herrn Theden. Auſſer dieſen Hauptumſtänden, die den Wundarzt bey den nöthigen Einſchnitten leiten müſſen, giebt es noch beſondre Nebenumſtände, welche oft beſondre Einſchnitte und Handgriffe nöthig machen, unter welchen die vornehmſten folgende ſind. Wenn die Kugel nahe am Knochen auf der Beinhaut liegt, iſt letztere gemeiniglich gequetſcht, und muß kreuzweis durchſchnitten werden, indem ſonſt heftige Entzündung derſelben erfolgt. Wenn die Kugel einen cylindriſchen Knochen gänzlich entblößt, und an der berührten Stelle eine Vertie-

fung in denſelben eingedruckt hat, muß der Knochen an dieſer Stelle trepanirt werden, um eine Entzündung und Eiterung in der Markröhre zu verhüten.

Wenn die nöthigen Einſchnitte gemacht, und die fremden Körper ausgezogen worden ſind, ſo iſt die übrige Behandlung der Wunde mit der bey andern Wunden gleich, und nur ſind noch folgende wenige Regeln zu bemerken. Die Karpie, womit die Wunde beym erſten Verbande gelinde angefüllt wird, muß mit einer Digeſtivſalbe beſtrichen, und des Tages einigemal mit warmen erweichenden Feuchtigkeiten benetzt werden; Leinöl ſogar rathen einige in die Wunde zu ſpritzen. In Ermangſung der Digeſtivſalbe, wie dies der Fall beym Verbinden der Schuß-wunden auf dem Schlachtfelde ſeyn kann, ſo iſt, ſagt Herr Theden 31), ein jedes Fett oder Oel, Honig oder Waſſer, doch noch nützlicher als der trockne Verband. Das Verbinden mit ſpirituöſen Mitteln wird nur von den Handwerksmäßigen unternommen, iſt aber vor deren Gebrauch nicht genug zu warnen, weil ſie offenbar ſchaden. Der äußere Umfang der Wunde aber, ja das ganze Glied muß mit geiſtigen, gewürzhaften zuſammenziehenden und ſtärkenden Mitteln fleißig befeuchtet werden. Die vorzüglichſten dieſer Art ſind Thedens Schußwaſſer; Salzwaſſer, Salmiak in Eſſig und Waſſer aufgelöſt, Wein, Brandwein, Dekokte aromatiſche Kräuter, u. ſ. w. — Einige rathen, durch einen Schußkanal mit zwey Oeffnungen ein Bändchen zu ziehen, welches aber in jeder Abſicht, weswegen es empfohlen wird, unnöthig zu ſeyn ſcheint, ja als ein fremder Körper für ſchädlich gehalten werden kann.

Die Entzündung und das Fieber, welche ſich zu dieſen Wunden geſellen, ſind gemeiniglich ſehr heftig, und daher muß der Wundarzt ſolche durch Aderläſſe, Brech- Purgir- und andre entzündungswidrige Mittel beſtmöglichſt zu mindern ſuchen, immer aber dabey bedenken, daß nicht blos am Orte der Verletzung, ſondern auch an entfernten Theilen, ja ſelbſt in Eingeweiden örtliche Entzündungen bey ſolchen Verwundeten entſtehen. Noch mehr aber iſt bey größern Schußwunden die Gefahr der Eiterung zu fürchten, die gemeiniglich ſehr häufig und entkräftend iſt, und daher muß der Wundarzt, um die Kräfte zu ſchonen, während der Entzündung nicht mehr Blut laſſen, als unumgänglich nöthig iſt; um die Eiterung nicht ohne Noth zu vermehren, ſobald

13) Neue Bemerk. u. Erfahr. ꝛc. Th. I. S. 87.

die Heftigkeit der Entzündung vorüber iſt, alle erweichende Mittel bey Seite ſetzen, und die Wunde blos mit trockner Karpie verbinden; um den Zufluß der Säfte, und dadurch die häufige Eiterung zu mindern, bey Zeiten die Binde ein wenig feſt ums Glied legen; und um die Kräfte des Kranken zu unterſtützen, ſo bald das Entzündungsfieber vorüber iſt, China und eine nahrhafte Koſt verordnen. Außerdem muß der Wundarzt auch vorzüglich die Einſaugung des Eiters und ihre Folgen, welche bey Schußwunden ganz vorzüglich zu fürchten iſt, durch die unter Vulnus, Abſceſſus und Ulcus angezeigten Mittel verhüten. Die bey dieſen Wunden ſich ſo leicht erzeugenden Eitergänge müſſen aufgeſucht und geöffnet werden. Sehr oft entſtehen im Umfange der Wunde, ja in ziemlicher Entfernung von derſelben einzelne Eiterſammlungen, welche beſonders geöffnet werden müſſen.

Starke Blutungen bemerkt man anfänglich ſelten bey Schußwunden; nach einigen Tagen aber, oft ſehr ſpät, wenn der Schorf abgeſondert wird, entſtehen oft ſehr ſtarke Blutungen, die deſto gefährlicher ſind, da ſie unvermuthet entſtehen können, wenn der Kranke vielleicht ohne Hülfe iſt, oder aber durch die Eiterung entkräftet, auch nicht einen mäſſigen Blutverluſt ertragen kann. Man muß daher immer in Fällen, wo man vermuthen kann, daß ein anſehnliches Blutgefäß zerriſſen iſt, ein wachſames Auge auf den Kranken, und alle Mittel zu Stillung der Blutung bereit haben. Eine andre gefährlichere Art von Blutung entſtehet zuweilen, vornehmlich bey ſchon lange und ſehr ſtark geeiterten Schußwunden, wobey das Blut nicht aus einem einzelnen Gefäße, ſondern aus der ganzen Ueberfläche der Wunde, wie aus einem Schwamme dringt, und dünn und aufgelöſt, ja oft einem Blutwaſſer ähnlich iſt. Der Kranke iſt dabey ſehr entkräftet, und die Blutung auch ſehr gefährlich. Solche erfordert den ernſten Gebrauch der China, des Alauns und Vitriolgeiſtes, und die Wunde kann man zugleich mit Chinadekokt und Salzgeiſt verbinden.

Wenn die Entzündung bey Schußwunden ſehr lange dauert, und nach verſchiednen Tagen noch kein Anfang von Eiterung erſcheint; oder wenn während der Eiterung plötzlich und ohne deutliche Urſach von neuem Entzündung entſteht, und die Eiterung plötzlich verſchwindet; oder wenn die Wunde, ohne bemerk-

liche Urſache, ganz außerordentlich ſtark eitert; ſo ſind alle dieſe Erſcheinungen gemeiniglich dem Reize der zurückgebliebenen Knochenſplitter zuzuſchreiben, welche man ſobald als möglich ausfindig zu machen, und auszuziehen ſuchen muß. — Der Eiter iſt in den erſten Tagen der Eiterung gemeiniglich unrein, mißfarbig und von übler Miſchung; ſobald er rein iſt, wird die Wunde wie ein einfacher Abſceß behandelt. — Zuweilen zeigt ſich, nachdem die Wunde ſchon lange und ſtark geeitert hat, noch gar kein Anfang der Heilung; ungeachtet des Gebrauchs ſtärkender Arzney- und Nahrungsmittel eitert die Wunde ſtark fort, wird ſchlaff und welk, der Eiter iſt dünn, die Knochen zeigen keine Diſpoſition ſich zu vereinigen, der Kranke hat ein auszehrendes Fieber, wird täglich magerer und entkräfteter, und eilt dem Tod ſchnell entgegen. In dieſen Umſtänden iſt die Amputation das einzige Mittel, welches zwar zweifelhaft iſt, zuweilen aber noch rettet, von deſſen Gebrauche man auch ſich nicht immer durch das Fieber und die Entkräftung abſchrecken laſſen darf, indem ſie oft gleich nach der Operation, die die Urſach, die Eiterung, hebt, verſchwinden.

Hier iſt noch nöthig, etwas von der Behandlung der vom Blitz gerührten Perſonen zu ſagen. Wenn ſich ein vom Blitz Getroffener noch in dem mit ſchwefelartigem Dampf angefüllten Zimmer befindet, muß man ihn eiligſt daraus wegbringen, und entkleiden, ihn mit vielem kalten Waſſer begießen, kaltes Waſſer in das Geſicht und in die Herzgrube mit einiger Gewalt ſpritzen, oder auch ſo verfahren, wie unter Suffocatio bey den von Kohlendampf Erſtickten geſagt worden iſt. Den ganzen Körper kann man mit einer Miſchung von 2 Loth Küchen- oder Glauberſalz in 1 Pfund warmen Waſſer aufgelöſt, die aber ſehr kalt ſeyn muß, reiben, oder man tunkt ſteife Bürſten in kaltes Waſſer und reibt den ganzen Körper, vorzüglich Arm und Schenkel damit. Man bürſtet die Fußſohlen, die hohlen Hände und den Rückgrad hinunter; reibt unter der Naſe mit Salmiakgeiſt, und ſpritzt auch ſolchen mit Waſſer verdünnt in die Naſenlöcher. Man bläſt eiligſt Luft in die Lungen, wovon unter Submerſi geſagt worden iſt. Auf die Zunge läßt man einige Tropfen Salmiakgeiſt fallen, und die Schläfe und hinter den Ohren reibt man mit Salmiakgeiſt, oder Hirſchhorngeiſt, mit Oel oder nur mit Waſ-

ſer verdünnt; ſolchen reibt man auch in die Schaamgegend ein. Man prickelt mit Nadelſpitzen zwiſchen den Nägeln der Finger und Zehen, und bürſtet längs der Schenkelpulsader hinabwärts.

Iſt das Geſicht aufgetrieben, dunkelroth und braun, der Kranke blutreich, und ſind die Hülfsleiſtungen einige Zeit fruchtlos angewendet worden, ſo möchte eine Aderlaß am Hals oder nur am Arm nützlich, ja vielleicht das Schröpfen hinter den Ohren, oder nur das Anſetzen der Blutigel am Hals ſchon hinreichend ſeyn. Auch kann man einige Klyſtire aus bloßem kalten Waſſer ſetzen, oder nur 12 bis 16 Tropfen Salmiakgeiſt, oder einige Loth Küchenſalz hinzumiſchen.

Hat ſich von dieſen einige Stunden lang angewendeten Rettungsmitteln, der vom Blitz, oder einem Schlag der künſtlichen Electricität Getroffene noch nicht erholt; ſo kann man auch noch ein Tobacksrauchklyſtir, und auch kalte Umſchläge auf den Kopf, und andre Reizungsmittel, z. B. das Reiben mit geiſtigen Mitteln, das gewaltſame Anſpritzen mit Weineſſig oder kaltem Waſſer, das Schlagen mit dünnen Stecken in die Hände und auf die Fußſohlen, das Prickeln mit Nadelſpitzen zwiſchen den Nägeln oder das Stechen der glühenden Nadeln in die Finger- und Zehenſpitzen, das Peitſchen der Schenkel mit Brenneſſeln u. d. gl. mehr, verſuchen.

Wenn ſolche Perſonen wieder erwachen, ſo ſind ſie insgemein ſehr ſchwach, und man muß nun vorzüglich die geſchwächten Faſern und Gefäße ſtärken. Man kann den Kranken einen Eßlöffel voll kaltes Waſſer mit 12 Tropfen Hofmanniſchen Liquor, oder Salmiakgeiſt reichen, oder Thee mit Wein, aber immer mehr kalt als warm, oder Wein mit kaltem Waſſer trinken laſſen. Klagt der Kranke über ſchmerzhafte und gelähmte Theile, ſo ſchlage man Wein mit etwas Kampfer und Salmiakgeiſt, oder nur Kampfergeiſt, oder Kampfereſſig u. ſ. w. über. Iſt der Kranke ſchläfrig, oder ſpricht er verwirrt, oder raſet er, hat Zuckungen, Sauſen in den Ohren, oder beſchwerliches Athemholen, ſo bediene man ſich der kalten Umſchläge auf den Kopf; auch kann man Spaniſchfliegenpflaſter oder Senfumſchläge mit vielem Nutzen anwenden. — Die durch den Blitz verurſachten Brandſchäden werden wie andre Verletzungen durch Verbrennung, ſiehe Ambuſtio, behandelt.

Vulnera venenata, Fr. *Plaies vénéneuſes*, vergiftete Wunden. Sind ſolche Wunden, die entweder durch vergiftete Waffen, oder den Stich oder Biß wütender und giftiger Thiere zugefüget worden ſind. Da aber vergiftete Waffen bey uns nicht gebräuchlich, und giftige Thiere ſelten ſind, ſo werden auch nicht alle äußerliche Vergiftungen, ſondern nur diejenigen, die am häufigſten vorkommen, hier angezeigt werden.

Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß, wo nicht immer, doch in ſehr vielen Fällen, das durch eine Wunde beygebrachte Gift nicht ins Blut geſaugt wird, ſondern örtlich bleibt, und die Zufälle, welche es im ganzen Körper verurſacht, blos durch einen Reiz, durch Mitleidenheit (Conſenſus) erregt, und daß es alſo bey der Heilung ſehr oft wohl hauptſächlich blos darauf ankommt, daß durch örtliche Behandlung das in der Wunde befindliche Gift gemildert, und ausgeleert werde, ſeine conſenſualiſchen allgemeinen Wirkungen aber durch krampfſtillende Mittel gehoben werden. Die Mittel, wodurch die erſtere Abſicht erreicht wird, ſind wiederholte Einſchnitte in die Wunde, und die Anlegung der trocknen Schröpfköpfe, wodurch nebſt dem Blute das Gift vielleicht ausgeſpült und ausgeſaugt wird; das glühende Eiſen, womit die Wunde berührt wird, oder das Schießpulver, welches man in die Wunde ſtreuet und anzündet, wodurch das Gift gleichſam gänzlich vernichtet wird; das Einreiben gelinder Oele und ähnlicher Mittel in die Wunde, wodurch das Gift eingewickelt und unwirkſam gemacht wird; das ſpaniſche Fliegenpulver, welches in die Wunde eingeſtreuet wird, und einen ſtarken Zufluß von Feuchtigkeiten verurſacht, und überhaupt alle Mittel, welche eine häufige Eiterung erregen und lange unterhalten, wodurch das Gift vielleicht ausgeſpült wird; und in einigen Fällen die Amputation des verwundeten Gliedes. Die Mittel, wodurch die zweyte Abſicht erreicht werden kann, ſind der Mohnſaft, der Bieſam, Theriak, das flüchtige Hirſchhornſalz u. ſ. w. welche theils die krampfhafteſten Wirkungen des Gifts heben, theils durch Vermehrung der Ausdünſtung, die Ausleerung deſſelben vielleicht befördern. Außer dieſen allgemeinen Mitteln bey vergifteten Wunden, erfordert indeſſen ein jedes beſondres Gift ſeine eignen beſondern Mittel.

Die Stiche von **Mücken, Bienen, Weſpen,** und andern **Inſekten** kann man beynahe als vergiftete Wunden anſehen,

denn ſie erregen oft heftige Schmerzen, eine groſſe, roſenartige Geſchwulſt, und wenn der Kranke an einem ſehr empfindlichen Orte, oder an mehrern Orten zugleich geſtochen iſt, oft ein heftiges Fieber mit allen gewöhnlichen Fieberzufällen, die zuweilen ſehr lange dauern, ehe ſie ſich wieder verlieren. Vieles hängt dabey von der eigenen Leibesbeſchaffenheit des Kranken ab, denn manche Perſonen leiden auch von einem geringen Mückenſtiche viel, andre hingegen wenig oder gar nichts von mehrern Stichen. Vielleicht ſind dieſe Zufälle blos dem feinen Stiche, vielleicht dem in der Wunde zurückbleibenden Stachel, vielleicht einer ſcharfen Feuchtigkeit zuzuſchreiben, die dieſe Thiere, vornehmlich wenn ſie zornig ſind, in die Wunde einflieſſen laſſen, und dieſer letztern ſind ſie in den mehreſten Fällen wohl vorzüglich zuzuſchreiben.

Vor der Anwendung der mancherley wider dergleichen Stiche empfohlnen Mittel, muß man zuerſt den Stachel des Inſekts herauszuziehen ſuchen. Einige rathen ſie mit Eſſig oder Citronenſaft zu befeuchten, oder mit einer Abkochung von Hollunderblüten zu bähen; andre friſche gequetſchte Peterſilienblätter, oder Goulards Bleywaſſer, oder kaltes Waſſer, oder Theriak aufzulegen, Hirſchhorngeiſt, Oel einzureiben u. ſ. w. Auch wird gegen die Bienen- und Weſpenſtiche das Ohrenſchmalz, als eins der ſicherſten und ſchleunigſten Mittel empfohlen. Wider Weſpenſtiche beſonders wird Salmiakgeiſt äußerlich, als das vorzüglichſte Mittel empfohlen. Einmal, da ſich eine ungeheure Menge Weſpen einfanden, und durch ihre Stiche gefährlich wurden, bediente ſich Herr Fritze 32) folgender Heilart. Bey allen wurde ſogleich eine Aderlaß vorgenommen, und folgender Umſchlag von Kartoffeln um den Kopf, Hals, Arme und Schenkel gelegt. Man ſtößt rohe Kartoffeln, ohne ſie abzuſchälen, in einem Mörſer, und bindet ſie unmittelbar ſo zerquetſcht auf den geſchwollnen Theil, wiederholt aber das Auflegen alle 5 Minuten, weil die Maſſe ſehr leicht warm wird. Der Erfolg war in den meiſten Fällen von der ſchnellſten Wirkung; im widrigen Falle wurden Kompreſſen mit Bleywaſſer oft aufgelegt, welches gewiß half. Bey einzelnen Weſpenſtichen bey empfindlichen Perſonen und bey Kindern, wurde eine gequetſchte Kartoffel

32) Mediciniſche Annalen, B. I. S. 266.

nach der andern, ſo wie die erſte warm geworden, aufgelegt, und hierdurch verlor ſich binnen wenigen Stunden aller Schmerz.

Da die Beſchwerden, welche ein ſolcher Stich verurſacht, offenbar von einem örtlichen Reize entſtehen, ſcheinen diejenigen Mittel, welche dieſen Reiz mildern, vorzüglich Oel, Theriak, Hollunderblüten u. ſ. w. wohl den Vorzug zu verdienen. Sind der Stiche ſehr viel, und die Zufälle heftig, ſo ſind Aderläſſe, gelinde Purgiermittel nebſt einer antiphlogiſtiſchen Diät nöthig.

Hat eins von dieſen Inſekten jemanden in den Hals geſtochen; ſo muß man eine Miſchung von Honig, Oel und Eſſig, löffelweis nehmen laſſen, und das Sprechen unterſagen; oder man miſcht ein paar Gran Mohnſaft mit warmen Oel, und hält es gegen die Stelle des Stichs im Munde.

Gegen giftige Kellerſpinnenſtiche hilft ein Bad der verletzten Stelle oder des Gliedes aus Milch, oder man kann den milchigten Saft von friſchen Feigenblättern auf die Wunde tröpfeln.

Hat einer eine giftige Spinne verſchluckt, ſo muß man ein Brechmittel, und nach deſſen Wirkung, 6 Tropfen flüchtigen Salmiakgeiſt, oder ein andres flüchtiges Alkali in Waſſer geben.

Hat einen eine Kröte beſpritzt; ſo muß man die Stelle ſogleich mit Salzwaſſer oder mit Urin waſchen, und eine mit einem Dekokt von Rautenblättern und Chamillen- oder Hollunderblättern befeuchtete Kompreſſe überlegen.

Hat einer den Speichel der Kröten an irgend einem Kraut oder ſelbſt eine Kröte verſchlungen; ſo muß man ein Brechmittel, und nachher eine Quente Theriak in Hollunderthee geben.

Von dem Verſchlucken eines Blutigels ſiehe unter Hirudo.

Unter den vergifteten Wunden verdient auch der Biß von Ottern oder Vipern, giftigen Schlagen u. ſ. w. genennt zu werden. Ein ſolcher Gebiſſener wird bleich, gelb, bekommt einen ſchwachen, ungleichen, ausſetzenden Puls, Schaudern, kalte Schweiße, kalte Gliedmaßen, Erbrechen, Herzklopfen, Convulſionen, und ſtirbt, wann ihm nicht bald Hülfe geleiſtet wird. Alle dieſe Zufälle entſtehen von einer giftigen Feuchtigkeit, welche mit dem Biſſe in die Wunde eingeflößt werden. Das Gift ſcheint blos in der Wunde ſich aufzuhalten, örtlich zu bleiben, und alle Zufälle per conſenſum zu erregen, ſo daß es alſo wohl blos darauf ankommt, dieſes Gift durch örtliche Mittel zu entkräften, zu umwickeln, zu mildern; und dies geſchiehet laut vieler Erfahrungen

durch Einreiben des Baumöls in die Wunde und das ganze Glied über ein wenig Kohlenfeuer. Her Pouteau 33) ließ gewöhnlich das ganze Glied in ein Gefäß voll Baumöl tauchen, und eine Zeitlang darinnen halten. Darauf umwickelt er es mit Kompreſſen, die damit angefeuchtet waren. Man ſchlägt nachher um die Wunde eine Bähung aus Hollunder, Meliſſen, und Chamillenblumen, jedes eine halbe Handvoll in Milch gekocht. Einige binden auch einige Zoll über der Wunde einen Bindfaden, ein Band, oder eine andre Binde um das Glied, und laſſen es ſolange als es erträglich und bis die Wunde beſorgt iſt, feſtſitzen; wenn ſolches aber Nutzen bringen ſoll, muß es ſogleich geſchehen, ſo wie es überhaupt von Seiten des Wundarztes, wenn er zum Kranken kommt, nicht mehr nöthig iſt. Herr Hacquet 34) verſichert von dem Unterbinden die ſicherſte Hülfe. Man muß, ſagt er, den Theil ſogleich, wo es möglich, unterbinden, doch ſo, daß der Theil nur unter dem Bande, nicht nach dem Herzen zu, ſchwillt. Darauf wird die gebiſſene Stelle ſkarificirt, um eine Blutung zu erregen, und dadurch das Gift auch herauszuſchaffen. Die Blutung muß man noch mehr befördern durch einen naſſen und warmen Umſchlag, im Nothfall von bloßem warmen Waſſer, oder man ſteckt das ganze Glied hinein. — Zu gleicher Zeit und zwar ſogleich muß man dem Kranken immer krampfſtillende Mittel, z. B. Bieſam, Theriak, Hirſchhorngeiſt, auch flüchtigen Salmiakgeiſt zu 10 Tropfen in einem Glas Waſſer u. ſ. w. reichen.

Gegen den Schlangenbiß beſonders iſt die Senegawurzel (Rad. Senegae) als ſehr wirkſam gerühmt worden. Man giebt ſie am beßten in Pulver zu 20 — 30 ja zu 35 Granen; oder im Dekokt, wenn man 1 Unze der Wurzel mit ein und ein halb Pfund Waſſer ſo lange kocht, bis ein Drittel eingekocht iſt. Von dieſem Dekokt kann man alle Stunden 3 Löffel voll nehmen laſſen. Herr Tennent ſahe die Senega wider den Biß der Klapperſchlange innerlich im Dekokte, und äußerlich in Milch gekocht, auf den Biß gelegt, mit dem beßten Erfolge von den Indianern brauchen.

In Biſſen giftiger Thiere, als Schlangen, Ottern u. ſ. w. hat man auch das Eau de Luce dienlich befunden. Es werden davon dem Kranken 24 Tropfen in einem halben Glas Wein gegeben. Die Wunde wird ſkarificirt und man gießt 15 Tropfen

33) Richters chirurg. Bibliothek, B. VII. S. 373.
34) Archiv der praktiſchen Arzneykunſt, B. III. S. 63.

darauf, und verbindet ſie mit Leinwand, die mit Kampfer angefeuchtet iſt. — In Biſſen giftiger Schlangen hat Herr Bajon den Salmiakgeiſt ſehr gut befunden.

Die innern Mittel wiederholt man den erſten Tag alle 3 Stunden und noch öfter, wenn ſich die Zufälle verſchlimmern. Saure Speiſen oder Getränke, ingleichen Wein, muß der Kranke meiden. Iſt keins der benannten Mittel bey der Hand, ſo laſſe man den Kranken öfters ein Weinglas voll Baumöl trinken. — Wäre dieſe Behandlung nicht möglich; ſo gieße man in ein in die Erde gegrabenes Loch, Milch, und ſtecke das Glied wenigſtens eine Viertelſtunde lang hinein, reibe hernach die Wunde mit dem Safte von Knoblauch oder Zwiebeln, oder ſtreue etwas Schießpulver auf die Wunde, und zünde es an.

Noch iſt auch der Verwundung der Höllenfurie zu gedenken, welches ein kleines Inſect iſt, das in Holland, Schweden, und andern nördlichen Ländern in ſumpfigen Gegenden angetroffen wird. Es fällt aus der Luft ganz unvermerkt auf die unbedeckten Theile der Vorübergehenden, und verurſacht an der eingedrungenen Stelle einen ſchwarzen Fleck mit Jucken, der ſich gleich dem Brande ausbreitet, und größer wird. Bald darauf entſteht ein unausſtehlicher Schmerz, Fieber, und wenn nicht bald Hülfe geleiſtet wird, erfolgt der Tod in wenig Tagen, ja Stunden. Die einzige Hülfe beſteht darinn, daß man das Inſekt ſogleich ausſchneidet, wobey man ſich aber ſehr hüten muß, daß man es nicht entzwey reißt, welches fürchterliche Folgen hat. — Zuweilen ragt ein Theil deſſelben gleich einem ſchwarzen Haare aus der Haut hervor. Wenn man es an dieſem Theile faßt, und ausziehen will, ſo empfindet der Kranke fürchterliche Schmerzen, und gemeiniglich zerreißt es.

Von dem Biſſe eines tollen Hundes, oder andrer wüthenden Thiere, ſehe man Hydrophobia.

Von dem Biſſe der Natter, ſehe man unter Belladonna.

Da Wundärzte von allen Arten der Gefahren, welche einen plötzlichen Tod erregen, vorzüglich unterrichtet ſeyn müſſen, um in Ermangelung eines innerlichen Arztes rathen zu können; ſo will ich auch noch von ſolchen gefährlichen Kranken ſagen, welche durch Gift angegriffen ſind. Wegen der häufigen Anzahl der Gifte, und der öftern Unwiſſenheit, was eigentlich der Ver-

giftete empfangen hat, muß man zuerſt nur auf die Wirkungen Acht geben. Dieſe ſind entweder ſo ſcharf, beizend und ätzend, daß dadurch, wo nicht ſchon im Schlund und Halſe, doch im Magen, oder in der Herzgrube, Kneipen, Reißen und heftige Schmerzen erfolgen, die gemeiniglich mit einem unmäſſigen Würgen und Erbrechen, und mit einem eben ſo heftigen Durchlauf und groſſer Angſt verbunden ſind. Oft geht nach unten und oben Blut ab, manchmal entſtehen aber nur blos Reize zum Stuhlgang und zum Erbrechen. Oder die Wirkung des erhaltenen Giftes iſt betäubend; indem allerhand Verwirrungen der innern und äußern Sinne, Sinnloſigkeit, Aberwitz, Dummheit, Schlummer oder Albernheit, wilde Gaukeleyen oder heftige Zuckungen erfolgen. Der Kranke ſieht und hört nicht, iſt ſtumm, oder ſpricht unvernünftig, tanzt und geberdet ſich albern. Es giebt außer dieſen freylich noch mehr Arten von Wirkungen der Gifte, und auch vermiſchen ſich dieſe auf manche Art; indeſſen ſind dieſe beyden entgegengeſetzten Wirkungsarten faſt bey allen bekannten und unbekannten Giftarten die vornehmſten, und die, ſo eine eiligſte Hülfe, und auch die, ſo eine völlig entgegengeſetzte Kurart erfordern. Vorzüglich iſt alſo der Unterſchied zu bemerken, zwiſchen den ätzenden ſcharfen Giften, die heftige Schmerzen mit unbeſchreiblicher Angſt, Würgen und Brechen ohne Verluſt der Sinnen und des Verſtandes, im Anfange wenigſtens erregen, und zwiſchen den betäubenden, ſo gleich mit einer Verwirrung des Verſtandes und der Sinnen anfangen, und ihre Natur durch einen tiefen Schlaf, heftige Krämpfe, Tobſucht, Lachen, Tanzen und allerley Unſinn verrathen, wenn ſich gleich über lang oder kurz auch zu dieſen, Uebelkeit, Kneipen und Brechen geſellet.

Die ätzenden Gifte verrathen ſich durch eine brennende Empfindung im Halſe, Kneipen in der Herzgrube, unausſprechliche Herzensangſt, Würgen, wirkliches Erbrechen, wobey oft Blut ausgeworfen wird, bald durch heftigen Durchlauf, bald durch geſpannten und verſchloſſenen Unterleib. Dergleichen Gifte ſind: der weiße Arſenik, oder Rattenpulver; der gelbe Arſenik, den man zu Glaſuren braucht; der ätzende Queckſilberſublimat; der rothe Präcipitat; blaue Stärke, Schmalle oder Oelblau; Tutie in Menge; das Glas, der Crocus und das Hepar vom Antimonium; der Brechweinſtein und andre Antimonial- und Merkurialmittel, ſelbſt die ſanften, z. B. verſüßtes Queckſilber, wenn

ſie lange, beſonders an feuchten Orten gelegen haben; der Grünſpan und andere Bereitungen von Kupfer; der grüne und weiße Vitriol in großen Portionen; viele vegetabiliſche Purgier- und Brechmittel, als große Portionen von Haſelwurz, Gottesgnadenkraut, der rothe Fingerhut, der Kellerhals, die Wolfsmilcharten, die weiße Nießwurz, Gummigutt, Koloquinten, Elaterium, Euphorbium, die Zaunrübe, Reſina jalappae, u. ſ. w.

Wenn man alſo die Wirkungen der ätzenden Gifte findet, und ein empfangnes Gift argwohnen muß, ſo erkundige man ſich ſorgfältig nach der Zeit und Dauer der Zufälle, und unterſuche, worin eigentlich das Genoſſene beſtanden. Erfährt man, daß das empfangene Gift Stücke von Metallen, Färbewaaren, Wurzeln, Beeren, Kraut u. ſ. w. ſey; oder iſt das Gift erſt ganz kürzlich, aber doch mit Speiſen genommen worden: ſo gebe man augenblicklich ein kräftiges Brechmittel, welches, im Fall viel gegeſſen iſt, aus 8, 10 bis 12 Gran weißen Vitriol, und im Fall nicht viel gegeſſen iſt, aus einer halben Quente Ipecacuanha mit 10 Gran Borax beſtehen kann. Das Erbrechen muß man mit häufigem Nachtrinken eines Thees von Chamillen und Haſelwurz, oder Ipecacuanha noch mehr befördern, und nach hinreichend ſtarkem Erbrechen, gebe man die folgenden Mittel.

Sind aber die oben erwähnten Umſtände nicht zugegen, und weiß man, daß das Gift als ein ſehr feines Pulver oder gar in flüſſiger Geſtalt beygebracht, und nichts dabey geſpeiſet worden; ſo iſt das Erbrechen für ſich ſchon heftig genug, und daher unnütz. Eben ſo iſt es zu widerrathen, wenn die Zufälle bereits viele Stunden gedauert haben, und das Genoſſene alles weggebrochen iſt. Hier ſind häufige, mildernde, ſeimige, warme Getränke, Gerſten- und Haberſchleime, und vorzüglich Milch für ſich allein; auch wohl zu Anfang mit Oel, in der Folge aber am beßten mit geſchabter Seife; das Gelbe von einem rohen Ey kann man wiederholt allein geben, oder das ganze Ey durch ein ander geſchlagen, roh mit dem Haberſchleim oder Milch vermiſchen. Iſt der Geſchmack im Munde nicht merklich ſauer, ſo iſt die Milch eins der vorzüglichſten Hülfsmittel, auch Milchrahm, beydes mit Eyern vermiſcht. Vornehmere können mit Nutzen Chokolade und Mandelmilch trinken.

Oft iſt der Schlund ſo zuſammengezogen, daß die Mittel ſehr ſchwer verſchlungen werden; aber Oel mit Eydotter vermiſcht,

oder Oel allein, pflegen die Kranken doch endlich hinunter zu bringen, wenn ſie es eine Weile im Munde gehalten haben. Dabey iſt ſehr dienſam, die Herzgrube mit Oel zu reiben, und Flanell oder Servietten in lauwarme Milch getaucht, unter der Bähung aber etwas Leinwand mit Theriak beſtrichen, überzulegen. Iſt der Unterleib geſpannt, und die Oeffnung verſchloſſen, ſo ſind häufige Klyſtire aus Milch, Oel und Zucker nöthig. Wollen dieſe nicht wirken, ſo ſetze man ein Klyſtir von weißer Seife in warmen Waſſer, oder in einem Abſude von Sennesblättern mit Anis, aufgelöſt. Iſt der Durchlauf heftig, ſo ſind auch die Milchklyſtire gut, oder beſſer von Haberſchleim mit Oel, oder ein Dekokt von Leinſaamen mit Oel. Mit den ſchleimichten Getränken muß man ſolange anhalten, bis ſich das Würgen und Brechen, das Kneipen und der Durchfall legen. Kann der Kranke nicht ſo viel Getränke nehmen, als wohl nöthig iſt, ſo muß er gute fette Milch mit Eyern gequirlt, oder Oel mit Eyern, Theelöffelweis allmälig verſchlucken. — Findet man bey jungen vollblütigen Perſonen einen ſehr ſtarken Antrieb des Blutes nach dem Kopf, iſt der Puls hart und ſtark, das Geſicht braun, roth, die Augen roth, ſtarr und wie aus ihrer Höle getrieben, auch die Herzensangſt und Bruſtſchmerzen unausſprechlich, ſo nehme man 10 bis 12 Unzen Blut am Arme weg, welches jedoch eigentlich nur im Anfange nutzen kann. — Legt ſich endlich das Brechen, ſo giebt man dem Kranken noch ferner die ſchleimichten Getränke und Nahrungsmittel, und wenn er derſelben überdrüſſig iſt, eine Suppe von Kalbsfüßen, oder Kalbfleiſchbrühe mit Sago, Gries oder Manna, Grütz und Reis, in Milch oder Waſſer gekocht; die Herzgrube oder die leidende Stelle bedecke man mit Theriak, worunter Kampfer gemiſcht iſt, und halte den Leib offen durch Milchklyſtire. Zur Herzſtärkung kann man ein wenig ſüßen Wein mit Eydotter geben; vielen dient auch etwas Brandwein im Getränke.

Dies ſind nun immer die Hauptmittel, man mag die Natur des ſcharfen Giftes kennen oder nicht. Kennt man es aber, ſo läßt ſich noch eins und das andre mehr leiſten, das der Natur deſſelben angemeſſen iſt.

Weiß man, oder nimmt man im Ueberreſte des Genoſſenen wahr, daß der Kranke Arſenik empfangen, ſo bleiben zwar die obigen Mittel, beſonders die Milch, die Hauptſache, indeſſen

wird mit der Milch ſogleich eine alkaliniſche Lauge 35), ſo viel es der Geſchmack des Kranken ertragen kann, auch wohl etwas Zucker zugemiſcht; auch kann man, wenn der Kranke des vielen Trinkens überdrüſſig iſt, in einem Theelöffel voll des Gelben vom Ey, 2 Gran Borax miſchen, dieſe Gabe oft wiederholen, und ein wenig Milch nachtrinken laſſen. Das Hauptmittel aber iſt 1 Quente Schwefelleber (Hepar ſulphuris), welche man in 1 Pfunde heißer Milch, oder Haberſchleim auflöſt, ein Paar Loth geſtoſſenen Zuckercand hinzuwirft, und fleiſſig einen Eßlöffel voll davon nehmen und warme Milch nachtrinken läßt; zugleich ſind auch, vorzüglich wenn das Grimmen ſehr heftig iſt, häufige Klyſtire von Oel und Milch, mit zwey Quenten Weinſteinſalz oder mit der obigen Lauge vermiſcht, dienſam. Nachher braucht man die obigen Labungen, giebt alle 3 Stunden 12 Gran Schwefelleber mit 2 Gran limatura martis praepar. oder nach Anpreiſung des Herrn Navier, eine Schwefelauflöſung mit Stahl (Hepar martiale 36), auf eben die Art wie obige Schwefelauflöſung, nur alle 2 Stunden. In der Folge möchte aber der Gebrauch des Selteſer- und nachher des Pyrmonterwaſſers mit Milch, die angemeſſenſte Heilart ſeyn.

Herr Hahnemann 37) hält bey der innern ſchnellen Arſenikvergiftung Brechmittel und Eſſig für unnütz, Milch und Oel, ſogar die Navierſche Gegenmittel, als die laugenhafte Schwefelleber, Kalkwaſſer u. d. gl. für unſicher, und empfiehlt dagegen eine ſtarke Seifenauflöſung, Seifenwaſſer mit Oel, und Waſſer, welches Schwefelleberluft enthält, um die Gedärme ſchlüpfrig zu machen und den Stuhlgang zu erleichtern. In den langwierigen Folgen der Arſenikvergiftung, wohin auch die von der aqua toffana gehört, giebt er Esels- Küh- und Menſchenmilch; bey der Bergſucht iſt die Milchdiät, das Carlsbad und die

35) Man löſet vier Eßlöffel voll auſer friſcher Holzaſche in Einem Nöſel warmen Waſſer auf, und ſeihet es durch. — Oder: man löſt 2 Eßlöffel voll Potaſche in 1 Nöſel Waſſer auf, und ſeihet es durch. — Oder: man löſt 1 Quente Sal tartari, oder 1 Loth Seife in 1 Nöſel Waſſer auf.

36) Zum Hepar martiale nimmt man 2 Quenten gepülverten Schwefel, eben ſo viel Alkali (Sal Herb. oder Tart.), 1 Quente des feinſten Stahlpulvers ohne Roſt, und ſchmelzt es über einem gelinden Schmelzfeuer zu einer Maſſe, die man wohl vor der Luft bewahren muß.

37) Ueber die Arſenikvergiftung, ihre Hülfe und gerichtliche Ausmittelung. Leipzig, 1786.

Waſſer, welche Schwefelleber enthalten, nebſt anhaltenden Leibesbewegungen und Aufheiterungen ſehr dienlich, auch die ſtärkende Kurmethode in ihrem ganzen Umfange, beſonders die eiſenhaltigen kalten Bäder.

Wäre Arſenik oder Koboltpulver in geſchworne oder verwundete Stellen, oder auf einen krätzigen Kopf gebracht worden, ſo bedeckt man die geſchworne Stelle mit einer Salbe von Schwefelblumen, Leinöl und Hirſchtalg, und beſtreicht die entzündeten Ränder mit einer Salbe aus Quittenſchleim, Leinöl und Eyweiß. Herr Hahnemann empfiehlt die Wunde mit Seifenwaſſer auszuwaſchen, ſpaniſche Fliegen aufzulegen und Mohnſaft mit Moſchus zu gebrauchen. Iſt Fieber dabey, ſo wird Blut gelaſſen, und alle 2 Stunden ein Pulver aus 20 Gran Salpeter, 10 Gran Schwefelmilch, und $1\frac{1}{2}$ Gran Kampfer mit Hollunderthee und Mandelmilch gegeben. — Wäre der Kopf mit Arſenik ſtatt des Puders beſtreuet, ſo muß er abgebürſtet und mit Quittenſchleim, Leinöl und Eyweiß beſtrichen, und nachmals eine Schwefelſalbe gebraucht werden.

Weiß man, daß das empfangene Gift Sublimat 38) geweſen iſt, ſo muß man den obigen ſchleimichten Getränken ohne Milch, eiligſt etwas Krebsaugen zuſetzen, Potaſche einen halben Theelöffel voll in einer Taſſe Ptiſane oder Leinſaamenthee auflöſen, und beſonders Eydotter mit dem Getränke oder mit dem Oel vermiſchen. Iſt keine Potaſche zur Hand, ſo miſcht man eben ſo viel feingeſtoſſene Kreide, in jede Taſſe Getränke. Milch iſt hier nicht, beſonders im Anfange nicht anzurathen. — Seife iſt auch ſehr dienlich. Man kann ein halb Loth in 2 Taſſen heißen Waſſer auflöſen, und in jede Taſſe Getränk 1 Eßlöffel voll geben.

Iſt der rothe Präcipitat, ein verlegenes Queckſilbermittel, der Queckſilberbrandwein, das phagedäniſche Waſſer, oder dergleichen etwas in zu großer Doſe innerlich genommen, ſo dienen dieſelben Mittel.

Entſtehen auf den unzeitigen Gebrauch von Merkurialſalbe Schmerzen und Entzündungen des Kopfs, ſo muß man, ſo viel

38) Sublimat iſt eins der ärgſten Gifte, und gleicht, nicht zu fein gerieben, dem geſtoſſenen Zucker, weswegen er oft verwechſelt wird. Man erkennt ihn durch Zumiſchung von Weinſteinöl, oder Kalkwaſſer, wovon er ſich orangengelb färbt, wenn man ihn in einem ſteinernen Mörſer reibt.

man kann, mit Seifenwaſſer, mit etwas Brandwein vermiſcht, die Stellen von der Salbe reinigen, und die obigen lindernden Salben gebrauchen.

Eins der häufigſten Gifte iſt der Grünſpan, der ſich in kupfernen Gefäßen anſetzt, und den man oft mit den Speiſen empfängt, ſo daß, wenn ſonſt keine Merkmale anderer Gifte ſich finden, darauf vorzüglich die Vermuthung fallen muß. Wird alſo jemand bey oder nach der Mahlzeit mit Erbrechen befallen, wobey ſich faſt immer ein ſaurer oder metalliſcher Geſchmack äuſſert, ſo gebe man geſchwind die obigen Brechmittel, und laſſe immer die alkaliniſche Lauge, beſonders Seife und Oel unter Haberſchleim oder Milch gemiſcht, nachtrinken. Iſt das Empfangene von ſelbſt oder durch die Kunſt ausgeleert, ſo giebt man etwas Seife und Oel in Eydotter aufgelöſt, und Fleiſchbrühe mit alkaliniſcher Lauge verſetzt, nach; kann man aber flüchtigen Salmiak haben, ſo laſſe man davon alle halbe Stunden 10 bis 12 Gran in Haberſchleim aufgelöſt nehmen, und ſchleimige Getränke nachtrinken. — Um den Folgen abzuhelfen, rühmt man bey guter nährender Diät von Brühen und weichen Eyern, auch alle Arten von ſchleimigen Speiſen, den Schwefelbalſam zu 15 Tropfen alle 2 Stunden mit dienlichen Getränken.

Hat jemand **Wurzeln, Kräuter, Beeren, Saamen** genoſſen, und darauf die Zufälle von einem ſcharfen freſſenden Gift empfunden, ſo muß man dem Kranken ſogleich ein kräftiges Brechmittel, am beßten den weißen Vitriol zu 8, 10 bis 12 Gran, in einer Taſſe Waſſer geben, und das Erbrechen durch die obigen öhlichten Getränke befördern; während und nach dem Erbrechen giebt man Haberſchleim u. d. gl. auch ſind bey den meiſten ätzenden oder ſcharfen Pflanzengiften ſäuerliche Getränke aus laulichtem Waſſer mit Honig und Eſſig, ſaure Molken, Buttermilch dienlich; man kann auch den Haberſchleim mit Citronenſaft oder mit Eſſig ſäuerlich machen, und Citronenſcheiben, Johannisbeeren oder ſaure Kirſchen eſſen laſſen; es ſind auch, beſonders wenn die Leibesöffnung nicht hinreichend erfolgt, Klyſtire aus ſauren Molken, aus laulichtem Waſſer mit Eſſig oder cremor tartari dienlich. Legen ſich endlich die Zufälle, ſo giebt man 2 Quenten Theriak, in Eſſig aufgelöſt, und mit Waſſer verdünnt, nach und nach zu trinken, oder man läßt Waſſer mit etwas Wein vermiſcht, trinken.

Unter die betäubenden Gifte gehören: Stechapfel (Datura), Stechapfelſaamen (Strammonium), und noch verſchiedne Arten der Daturae; verſchiedne Arten des Nachtſchattens, vorzüglich der ſchwarze; das Kraut, die Wurzel und der Saamen von Bilſenkraut (Hyoſciamus); die Kalbsnaſe oder Durant; das Chriſtophskraut; die Wolfskirſche (Belladonna); der Mohnſaft (Opium); die Hundszunge (Cynogloſſa); viele Schierlingsarten (Cicuta); und verſchiedne andre mehr. Dieſe Gifte verrathen ſich durch die Verwirrung der Sinne und des Verſtandes, womit ſie den Anfang ihrer ſchädlichen Wirkung machen, und hier ſind die Zufälle ungemein verſchieden. Der Kranke iſt ſchwindlicht; ihm iſt dunkel vor den Augen, der Augenſtern iſt erweitert, er ſieht und hört nicht, weiß nicht, was er thut, nimmt alberne Dinge vor, lacht, tanzt, taumelt, gaukelt, redet unſinniges Zeug, oder er iſt ſtill, und auf alle Fragen ſprachlos mit dummen Lächeln oder ſtarrer Wildheit. — Oder er iſt ſchlafſüchtig, und liegt in einem ängſtlichen Schlummer, worin er zu Zeiten zuſammenfährt, und wenn er daraus erweckt wird, ſieht er mit ſtarren Augen wild umher, ſieht nichts, hört, und verſteht, und fällt gleich wieder in den Schlummer zurück. — Oder der Kranke hat vom Anfange an Zuckungen und fallſüchtige Zufälle; Arm und Bein, auch wohl der Kopf werden wunderbar verdreht und die Geſichtszüge verzerrt. — Entſtehen die Zuckungen nicht gleich im Anfange, ſo kommen ſie doch in der Folge, oder der Kranke wird tobſüchtig und wütend.

Sehr oft iſt Brennen und Kneipen in der Herzgrube, ängſtliches Würgen und wirkliches Erbrechen damit verbunden. Herzgrube und Unterleib ſind oft geſpannt und aufgetrieben, und das Athemholen iſt ſchwer und ängſtlich. Da dieſe Zufälle denen obigen von ſcharfen Giften gleich kommen, aber eine ganz andre Urſach haben, und eine andre Kurart erfordern: ſo muß man ja wohl Acht haben, ob ſie vorher, oder dabey die Zufälle der betäubenden Gifte mit äußern, denn alsdenn müſſen dieſe Gifte nicht als ſcharfe, ſondern als betäubende behandelt werden.

Iſt man nun überzeugt, daß der Kranke ein betäubendes Gift bekommen habe, ſo giebt man ihm, wenn man gleich Anfangs dazu kommt, ein Brechmittel, am beßten den weißen Vitriol zu 12 Gran in einer Taſſe Waſſer, oder 3 Gran tart. eme-

ticus in 2 Taſſen warmen Waſſer aufgelöſt; das Brechen befördert man durch einen Aufguß von Chamillen und Haſelwurz, und zu jeder Taſſe noch einen Eßlöffel voll Meerzwiebelhonig gemiſcht. Der Kranke muß beſtändig kühle und friſche Luft genießen; man kann ihm Luft zuwehen, und auch entkleiden, auch das Geſicht fleiſſig mit kaltem Waſſer waſchen, und mit Eſſig beſprengen, ſolchen auch vor die Naſe halten; man muß ihn durchaus nicht ruhen laſſen, ſo ſehr er ſich auch darnach ſehnt, ſondern ihn aufmuntern, herum führen, und zum Sprechen reizen.

Ferner muß man dem Kranken beſtändig Eſſigwaſſer, oder die ſchleimichten Getränke, mit Citronenſaft oder Eſſig ſehr ſauer gemacht, auch oft einen Eßlöffel voll Weineſſig geben. Saure Molken, Buttermilch, Himbeerſaft, Johannisbeerſaft in Waſſer verdünnt, ſind auch dienlich. Oder man löſt 2 Loth cremor tartari in 1 Maas Buttermilch, ſauren Molken oder Waſſer auf, und läßt häufig davon trinken; auch kann man Citronenſcheiben, ſaure Kirſchen, Johannisbeeren eſſen laſſen. Iſt keine hinreichende Leibesöffnung vorhanden, ſo ſetzt man Klyſtire aus 1 Pfund ſauren Molken, mit 1 Loth crem. tart. oder aus laulichtem Waſſer mit 4 Loth Meerzwiebelhonig, und wiederholt ſolche oft.

Hat das Gift den Körper ſchon einige Zeit zerrüttet, oder ſind die Hals- und Geſichtsadern aufgetrieben, raſet der Kranke, oder ſind Zeichen der Vollblütigkeit vorhanden: ſo muß man 10 bis 12 Unzen Blut aus dem Arm laſſen, und ſolches nach den Umſtänden wiederholen. — — Wenn das Gift ſchon einige Zeit bey dem Kranken, und die Leibesöffnung verſchloſſen iſt, ſo ſind Klyſtire aus halb Eſſig, halb Waſſer mit 1 Loth Sennesblätter gekocht, oder aus warmer Buttermilch mit 2 Loth Küchenſalz nothwendig, und müſſen wiederholt werden. Wollen dieſe nicht hinreichend wirken, ſo giebt man ſcharfe reizende Klyſtire, und wohl auch Tabacksrauchklyſtire. — Bricht ſich der Kranke allzuſtark, ſo nimmt man eine Quente Wermuthſalz, oder Weinſteinſalz, thut es in eine Taſſe, miſcht einen Eßlöffel voll Eſſig oder Citronenſaft dazu, und gießt, wenn es ſo eben brauſet, eine Taſſe voll Brunnenwaſſer hinzu, und läßt dies noch im Brauſen verſchlucken. Auch kann man häufig Haberſchleim mit Eſſig oder Citronenſaft nehmen laſſen. Ehe man

aber das Brechen ſtillt, muß man überzeugt ſeyn, daß nichts mehr vom Gift ſich in dem Magen und Gedärmen befindet, welches man an dem wieder weggebrochenen reinen Getränke und der gänzlichen Abnahme der betäubenden Zufälle erkennen kann.

Sind aber die Zufälle ſchon ſehr hoch geſtiegen, daß man das Gift nicht ſogleich dämpfen kann, und die Muskeln und Nerven fühllos ſcheinen, ſo behandelt man zwar den Kranken auf die angezeigte allgemeine Art, legt aber auch an verſchiedne Theile des Leibes, ſonderlich auf den abgeſchornen Kopf, Blaſenpflaſter, reibt den Kranken beſtändig mit rauhen Tüchern, die in Eſſig getaucht worden, athmet ihm reichlich Eſſigdampf ein, und läßt ihn oft Eßlöffel voll Eſſig verſchlucken. Auch kann man den Kranken in ein ganz kaltes Bad ſetzen, und ihm Geſicht, Hände, Schläfe, Kopf und Rückgrad mit kaltem Eſſig waſchen und reiben.

Iſt man nun verſichert, daß das Gift völlig gedämpfet und ausgetrieben iſt, ſo fährt man mit den ſauren Getränken aus Eſſig oder Citronenſaft und Waſſer, und den ſauergemachten Haber- und Gerſtenſchleim fort; hält aber den Leib beſtändig durch Klyſtire aus Tamarinden und Molken und crem. tart. offen, und giebt alle 2 Stunden 40 Tropfen von der Mixt. ſimpl. camphorat.

Hat jemand Opium oder Mohnſaft in zu ſtarker Gabe bekommen, ſo muß man zwar auch ein Brechmittel geben, aber hier dient vorzüglich die Ipecacuanha, zu 30 bis 40 Gran in Pulver, oder zu anderthalb Quenten im Aufguß. Nach dem hinreichenden Erbrechen muß man die obigen ſauren Getränke auch in Menge nachtrinken laſſen. — Auch als Klyſtier, Zäpfchen, Meiſel, Salbe und Pflaſter, iſt der Mohnſaft ſchädlich geweſen, und auch hier iſt die Ipecacuanha innerlich, und der Weineſſig äußerlich und innerlich, das Gegenmittel. — So iſt auch das gemeine oder ſchwarze Bilſenkraut und deſſen Wurzel und Saame, äußerlich gebraucht, z. B. im Bad, als Bähung, Salbe, Klyſtir, oder als Dampf und Rauch, gefährlich.

Es giebt auch Pflanzengifte, deren Zufälle immer aus den Zufällen und Wirkungen, welche die ſcharfen und freſſenden, und aus denen, ſo die betäubenden Gifte erregen, gemiſcht und zuſammengeſetzt ſind. Der Kranke wird betäubt, dämiſch, und

ſieht ſtarr um ſich, er phantaſiert, lacht, tanzt, gaukelt, geberdet ſich albern, iſt bald tobſüchtig, bald auf eine lächerliche Weiſe närriſch, zugleich hat er aber auch Würgen und Erbrechen, Kneipen in der Herzgrube und Brennen im Magen, oft Schlukſen, unauslöſchlichen Durſt und unwiderſtehliche Neigung zum Schlaf. Es entſteht auch Zittern, Gichter, Krämpfe, und epileptiſche Anfälle. Vorzüglich verurſachen dergleichen Gifte eine ungemein ſtarke und ſchnelle Auflöſung der Säfte, daher die Aufſchwellung des Bauchs und des ganzen Körpers, die Ohnmachten und Angſt, die ſchwarzblaue Farbe und die Brandflecken auf der Oberfläche des Körpers, und nach dem Tode der plötzliche Uebergang in die Fäulniß.

Dergleichen Gifte ſind die Wurzeln, Blüte und Saame der Herbſtblume; weiße Nießwurz, der gelbe und blaue Eiſenhut; die Zwiebel der Kaiſerkrone; der Waſſerſchierling; der Tobak; die Krähenaugen; die Fiſchkörner (Cocculi indici); die ſafrangelbe Rebendolde; die Kirſchlorbeere, Oleander; Stephanskörner; wilde Chriſtwurz; und die giftigen Schwämme.

Die Art, dergleichen Giften zu widerſtehen, kömmt aber mit der Heilungsart der betäubenden Gifte völlig überein, nur daß hier das Aderlaſſen und die Blaſeupflaſter ſelten nöthig ſind. — Das legen der Kirſchlorbeerblätter in Milch und andre Flüſſigkeiten, um denſelben einen angenehmen Geſchmack mitzutheilen, iſt gefährlich, zumal wenn die Feuchtigkeiten nicht damit aufgekocht werden. Das beßte Gegenmittel iſt die Milch und lauwarmes Waſſer.

Verſchiedne Speiſen können auch oft eine gefährliche Wirkung hervorbringen, die, wofern man nicht bald zu Hülfe eilt, tödlich werden kann. Dergleichen Speiſen ſind: giftige Pilze, Champignons; Pfifferlinge oder Morcheln; giftige Muſcheln; giftige oder faule Auſtern; Schweinepilze; Mißſchwamm; Pfefferſchwamm und gelbe Pfifferlinge; faule Eyer, oder verfaultes Fleiſch; Fleiſch, das von Fliegen, Spinnen und dergleichen beſchmeißt worden, oder Fleiſch von kranken verſtorbenen Thieren; ranzichter Speck, oder andre ranzichte Fettigkeiten; und auch der Roggen von Barben. Empfindet man ſogleich nach dem Eſſen ein unerträgliches Aufſtoſſen mit Uebelkeit und Herzweh, oder Kneipen in der Herzgrube, Fieberzufälle, Stuhlzwang, oder heftigen Durchfall und Erbrechen, und weiß man, daß irgend

eine verdächtige Speiſe genoſſen worden: ſo muß man ſogleich ein Brechmittel von 12 Gran weißen Vitriol in einer Taſſe Waſſer, oder bey zärtlichen Perſonen mit 30 bis 40 Gran Ipecacuanhapulver geben, und viel wäſſerichtes Getränke nachtrinken laſſen. Iſt man überzeugt, daß alles ſchädlich Genoſſene weggebrochen worden, ſo giebt man viel Weineſſig. Auch muß man alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll Kampfereſſig 39) geben. Auch ſind Citronenſaft, Buttermilch, ſaure Molken, Cremor tartari, und dieſer vornehmlich, wenn der Kranke von Stuhlzwang geplagt wird, dienlich. Iſt heftiger Durchfall zugegen, ſo ſind Klyſtire aus Milch und Oel nöthig. Legen ſich endlich die Zufälle, ſo kann man noch Meliſſenthee mit vielem Eſſig und Honig, oder wenn kein ſtarker Durchfall zugegen war, und ſich noch Grimmen im Leibe äuſſert, eine Abführung aus Tamarinden nehmen laſſen.

Die Pilze oder Schwämme erregen Zufälle, wie die ſcharfen, und auch wie die betäubenden Gifte, und ſind allemal eine gefährliche Speiſe. Jeder Schwamm, der im Kochen hart oder doch härter wird, als er zuvor war, der klebricht und zäh iſt, iſt verdächtig.

Nach dem Genuß giftiger Muſcheln ſchwellt oft der Kopf auf, es entſteht ein heftiges Jucken über den ganzen Leib, Knoten in der Haut, Neſſelbeulen, und oft auch ein Fieber mit Irrereden und heftigem Erbrechen. Brechmittel, Eſſig, vorzüglich Kampfereſſig, ſind die ſchnellſten Hülfsmittel. — Um die Muſcheln ohne alle Gefahr eſſen zu können, werden ſie, bevor ſie gekocht werden, gehörig gereiniget, und dann in einen Eymer Waſſer geſchüttet, worinn 2 Hände voll Küchenſalz zerlaſſen worden. Darinnen müſſen ſie wenigſtens 1 Stunde ſtehen.

Hat einer ſcharfe und ätzende Feuchtigkeiten, als: Scheidewaſſer oder Salpetergeiſt, Vitriolöl oder Geiſt, Schwefelgeiſt, Alaunſäure, Auflöſung von Gold, Silber, Höllenſtein und Queckſilber, Spießglasbutter oder Spießglasöl, Salzgeiſt und Königswaſſer u. ſ. w. entweder in Menge oder doch unverdünnt getrunken; ſo verbrennen ſie gleichſam Zunge, Schlund, Hals, Magen und Gedärme, und ziehen insgemein die Luftröhre ſo zu-

39) Man reibt eine Quente Kampfer mit 20 Tropfen Brandwein klein; reibt ihn darauf noch mit ein paar Loth Zucker ab, und gießt dann etwa noch ein halbes Nöſel Weineſſig darauf. Oder man wirft nur den Kampfer in Weineſſig, und ſetzt es in ſtarke Wärme.

ſammen, daß Erſtickung zu befürchten iſt. Hier muß man eiligſt laues Waſſer oder Haberſchleim, und überhaupt ſchleimichte Getränkte Anfangs allein, ſowohl durch den Mund, als durch den After, als Klyſtir beyzubringen ſuchen. Sobald die Säure durch vieles Waſſer geſchwächt und verdünnt iſt, ſo muß man ſchleimichte Getränke mit alkaliniſcher Lauge vermiſcht, geben. Man quirlt das Gelbe von einigen Eyern in Haber- oder Gerſtenſchleim, miſcht 2 Quenten Weinſteinſalz hinzu, und giebt es löffelweis. Die Getränke müſſen beſtändig fortgetrunken werden, bis ſich die Zufälle gelegt haben. Milch, weil ſie gerinnt, iſt nicht ſo ſicher.

Leidet irgend ein chemiſcher oder andrer Arbeiter von den ſauren Dünſten Erſtickung, Huſten und Bangigkeit: ſo muß man ihm den flüchtigen Salmiakgeiſt, oder Hirſchhornſalz, engliſches Salz unter die Naſe halten, und ihm ſchleimichte Getränke mit alkaliniſcher Lauge vermiſcht, reichlich trinken laſſen.

Hat jemand Gips, Kalch, gelöſchten oder ungelöſchten, verſchluckt, ſo muß man ſogleich ein Brechmittel geben, und während des Erbrechens, und zumal, wenn ungelöſchter Kalch verſchluckt worden, Milch, Oel, oder Mandelmilch trinken laſſen.

Vom Schlafen in friſchgetünchten Stuben bekommt man oft Fieber, Nieſen, Sticken und Schwäche; denen hilft man durch ſchleimige Getränke mit Eſſig ab.

Hat jemand Kalchlauge, Aſchenlauge, Seifenſiederlauge, Potaſchenlauge u. dgl. verſchluckt, ſo muß man Waſſer mit eben ſo viel Weineſſig nehmen, und fleiſſig Buttermilch trinken.

Es giebt auch Gifte, die ein Brennen und Schneiden beym Urinlaſſen erwecken, und einen blutigen Harn verurſachen: dergleichen ſind Herbſtblumen (Colchicum), ſpaniſche Fliegen äuſſerlich und innerlich, Maywürmer. Es iſt dabey ein ſchneidender Schmerz vom Rücken nach der Blaſe zu, oft auch Kneipen und Reiſſen im Unterleibe, Reiz zum Erbrechen, allerhand Krämpfe und Zuckungen mit den heftigſten Schmerzen, die oft Entzündungen, Fieber und Nafereyen nach ſich ziehen. Hier ſind ſchleimige Getränke, aus Haber- oder Gerſtenſchleim, Milch mit Oel und Zucker, Eydotter mit Haberſchleim oder mit Milch vermiſcht, nöthig. Am Fuß muß man 10 bis 12 Unzen Blut wegnehmen, und Frieß, Flanell oder Wolle, in warme Milch

getunkt, über die Schaam und über den Rücken ſchlagen. Auch kann ſich der Kranke in ein warmes erweichendes Bad ſetzen. — Beym Harnbrennen von ſpaniſchen Fliegen muß man alle Stunden eine halbe Quente Salpeter mit 3 bis 4 Gran Kampfer nehmen laſſen. Iſt der Hals angegriffen, ſo gurgelt man mit Milch und Honig. Haben ſich die Schmerzen gelegt und ſind die Wirkungen des Gifts getilgt, ſo kann man noch eine Abführung von Tamarinden geben.

Wer Glasſpitzen, andre grobe Steinpulver, Edelſteinſtücke, zarte Gräten, Knochenſpitzen und andre kleine kurze Splitter verſchluckt hat, der eſſe ſogleich einen dicken Mehlbrey oder Kartoffelbrey, damit ſich die ſcharfen Spitzen dahinein verwickeln, und trinke ein paar Löffel voll Oel hinterher. — Sind aber ſpitzige metalliſche Körper, als Meſſerſpitzen, Nadeln, Nägel u. dgl. verſchluckt worden; ſo giebt man dicke ſaure Speiſen, und läßt viel Säuren, als Eſſig. Wein oder Citronenſaft hinter her nehmen. — Wären die verſchluckten Körper grob und ſtumpf, als Kugeln, Korne, Geld, Knochen, ſo giebt man viel Oel oder Milch, Breye, ſchleimigte Getränke, und erweichende Klyſtire.

Wer Bleyſtaub, bleyiſche Dämpfe, Bleyweiß, Mennige, Glätte, Bleyzucker, Bleyeſſig, gebrannt Bley, Zinnkalch, mit Bley verſüßten Wein erſt kürzlich und in Menge verſchluckt hat, und davon grauſame Kolicken und hartnäckige Leibesverſtopfung und auch wohl Zuckungen bekömmt, muß 8 bis 10 Gran Brechweinſtein mit 20 Gran Borax, in 2 Taſſen Waſſer aufgelöſt, alle halbe Viertelſtunden löffelweis nehmen, bis es wirkt. Oder man nehme Borax 1 Quente, Rhabarber 2 Quenten, mache daraus 4 Pulver, und gebe alle 3 Stunden eins in warmen Waſſer, und laſſe reichlich Chamillenthee nachtrinken. Sogleich nach der Wirkung des Brech- oder Abführungsmittels, muß er die ſchleimigten Getränke mit der oft benannten Lauge, ſo viel als es der Geſchmack ertragen kann, nehmen. Auch erweichende Klyſtiere mit Seife ſind dienſam. Der Bauch kann mit warmen Baumöl gerieben, und mit einem erweichenden Umſchlage bedeckt werden. Auch ein warmes Bad bis an den Nabel iſt dienlich — Von den ſchlimmen Folgen der Bleygifte, die allmählig und heimlich wirken, und von der Hüttenkatze oder Bleykolik, ſehe man in Rammazini's Abhand-

lungen von den Krankheiten der Künſtler und Handwerker, B. II. Stendal, 1783.

Nach dem Genuß des Brodes aus neuem Getraide wird oft gegen den Herbſt ein Kriebeln in den Gliedern und in der Haut empfunden. Es folgt darauf ein Recken und krampfhaftes Zuſammenziehen an Fingern und Zehen. Dieß zieht Finger und Zehen, auch Arm und Bein, endlich krumm, daß ſie ſteif und unbeweglich bleiben. Die Kranken haben Freßbegierde und Schwäche des Verſtandes. Oft werden die edleren Theile angegriffen; es erfolgen Zuckungen, unter welchen ſie ſich in die wunderlichſten Geſtalten winden, Epilepſie und oft der Tod. Bey dem erſten Bemerken dieſer Krankheit, oder bey ihrem erſten Keime muß man dem Kranken ſogleich des Tags 4 Pulver, jedes aus 20 Gran Borax, geben, und Tags darauf ein Brechmittel, das man mit Borax verſetzen kann, auch nach ein paar Tagen daſſelbe wiederholen. Der Kranke muß ſogleich das Brod aus friſchem Korn mit Brod von altem Korn, oder noch beſſer Waizenbrod, verwechſeln, es reichlich mit Butter beſchmieren, auch viel friſche Raute darauf legen, ein gutes Warmbier mit Kümmel, etwas Hüner und Kalbfleiſch u. dgl. Suppen, aber keine fette und ſchwere Speiſen, und Milch genießen. Er darf nie nach Maaßgabe des Hungers, ſondern ſo viel eſſen, als ein andrer geſunder Menſch ißt. Er muß ſich viel in freyer Luft bewegen, und, ſo viel er kann, arbeiten. Das beſte Getränk iſt ein gutes Hopfenbier, worinn man zerſchnittenen Kalmus und Alaun einweichen kann. Dabey nimmt er alle drey Stunden zwey Theelöffel voll Latwerge, die aus Pulver von 3 Quenten Baldrian, Kalmus, Aland und Borax von jedem eine und eine halbe Quente, und einer Quente Kampfer mit Wachholder- oder Hollunderſaft bereitet iſt; Abends aber ein Pulver aus 10 Gran Borax und 30 Gran Rhabarber. In verwickelten Fällen muß der Arzt zu Hülfe gerufen werden.

VULNERA NERVORUM ET TENDINUM, Fr. *Plaies des Nerfs et Tendons*, die Wunden der Nerven und Sehnen. Wenn bey einer Wunde nervichte und ſehnichte Theile mit verletzt worden ſind, ſo entſtehen immer ſchlimme Zufälle. Die erſten ſind heftiger Schmerz und Spannung, und die, von einer verletzten Flechſe, ſind immer heftiger, als von einem verletzten Nerven.

Schmerzſtillende, erweichende und erſchlaffende Umſchläge, nebſt einer bequemen Lage des leidenden Theils, müſſen bey der Verletzung eines Nerven ſogleich angewendet werden. Herr Gautbier rühmt in dieſen Fällen, die Wunde mag friſch oder alt ſeyn, vorzüglich den ſchwarzen Peruvianiſchen Balſam, von welchem er ein wenig erwärmt, einige Tropfen in die Wunden flieſſen, und indem er den Theil in eine bequeme horizontale Lage legt, ihn zugleich oft mit erweichenden Mitteln bähen läßt. Andere empfehlen den Terpentingeiſt, wovon unter Venae ſectio weiter nachgeleſen werden muß. Auch muß ich auf den Artikel, Vulnus, verweiſen, woſelbſt von den Nervenzufällen bey Wunden geſagt worden iſt.

Meinen Leſern muß ich noch einige Schriften empfehlen, die neuerlich über die Regeneration der Nerven, da dieſe allerdings auf die praktiſche Behandlung der Nervenwunden vielen Einfluß hat, herausgekommen ſind.

Michaelis über die Regeneration der Nerven, ein Brief an Herrn Camper, Caſſel 1785.

Arnemann, über die Reproduktion der Nerven, Göttingen, 1786.

Derſelbe Verſuche über die Regeneration an lebenden Thieren ꝛc. Göttingen, 1787.

Derſelbe Verſuche über das Gehirn und Rückenmark. Ebendaſelbſt.

Die Sehnen können entweder durch ein ſcharfes Werkzeug ganz zerſchnitten werden, oder durch eine ſtarke Anſtrengung zerreiſſen. Die Wiedervereinigung der Wundlefzen, eine bequeme Lage, gehöriger leichter und ſanfter Verband, Anwendung entzündungswidriger Mittel, können das Aneinanderhalten der Enden der verletzten Sehne und derſelben Wiederzuſammenheilen befördern. Von der Art und Weiſe dieſes zu bewerkſtelligen, ſehe man unter Syntheſis. — Ehehin wurde allgemein gelehret, daß die Heilung ganz zerſchnittener Flechſen durch die blutige Nath bewerkſtelliget werden müſſe, welche aber nach neueren Beobachtungen mit Recht als unnütz, ja ſchädlich verworfen wird. Unter andern führt Herr Evers 40) ein paar Beobachtungen an, worinn er zeigt, daß die blutigen Näthe der getrennten ausſtreckenden Flechſen der Hand unnöthig, ja viel-

40) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. Göttingen, 1787. S. 1.

mehr zur Verbeſſerung der Wundarzneykunſt entbehrlich ſind. Mittelſt eines Brets, auf welchem der ganze Arm ruhete, und eines darauf angebrachten in die Höhe gerichteten Brets, worauf die Finger ruheten, wurden ſowohl die Finger als auch die Hand in einer rückwärts gebogenen Lage erhalten, und dadurch mußten die zurückgezogenen ausſtreckenden Flechſen, ſo wie die Entzündung abnahm, ſich wieder verlängern. Die von der Ruhe verurſachte Steifigkeit, hob er durch warme Seifenbäder in Verbindung mit dem Edimburgiſchen Seifenbalſam.

Die Ferſen- oder Achillesſehne (Tendo Achillis) zerreißt unter allen Sehnen, nach einer ſtarken Anſtrengung, am leichteſten. Während daß es geſchieht bemerken die Kranken ſowohl, als die Umſtehenden, daß es eben ſo laut praſſelt oder knakt, als wenn plötzlich eine Nuß unter den Ferſen aufgetreten worden. Sie haben dabey ſo eine Empfindung, daß ſie ſich einbilden, der Abſatz des Schuhes habe ein Loch in den Fußboden gedrückt. Andre hingegen klagen, als ob ſie einen heftigen ſchmerzhaften Schlag mit einem Steine oder ſpaniſchen Rohre an demſelben Theile bekommen hätten. Der Wundarzt überzeugt ſich davon am beſten durch das Gefühl; denn iſt die Sehne zerriſſen und die äuſſere Haut noch ganz, ſo kann man zwiſchen den Enden der entzwey geriſſenen Sehne eine Hölung oder Vertiefung mit den Fingern fühlen. Die Scheide der Achillesſehne kann aber auch zerreiſſen, ohne daß die Sehne ſelbſt ſich zertrennt; hingegen wo die Sehne zerriſſen iſt, iſt allemal auch die Scheide zugleich mit zerriſſen. Um ſich zu überzeugen, ob die Sehne wirklich entzwey ſey, muß man eine Hand gegen die Fußſohle anlehnen, und die Fingerſpitze der andern Hand in die Höle über die Sehne legen; hierauf den Kranken den Fuß gegen die Hand, welche die Fußſohle unterſtützt, ausſtrecken laſſen; in dem Augenblicke nun, indem ſich die Wadenmuskeln zuſammenziehen, verſichert man ſich durch den in die Höle gelegten Finger, ob die Sehne zerriſſen ſey oder nicht. Iſt die bloße Scheide zerriſſen, ſo bemerkt man in dem nämlichen Augenblicke die Spannung der Sehne; iſt aber die Sehne ſelbſt zerriſſen, ſo fühlt man die Spannung nicht. Uebrigens, wenn beydes, die Scheide und die Sehne zerriſſen ſind, ſo iſt die Höle weit beträchtlicher, und die beyden kleinen Erhabenheiten, welche von den zerriſſenen Enden entſtehen, ſind nicht ſo ſehr erhaben. Iſt die Scheide bloß zerriſſen, ſo iſt nicht

ſoviel Aufmerkſamkeit nöthig, als wenn es die Sehne ſelbſt iſt, und iſt daher ſehr nothwendig, dieſe beyden Fälle wohl zu unterſuchen, um beyde recht zu behandeln.

Die gründliche Heilung dieſer zerriſſenen Sehne beſteht in einer geſchickten Vereinigung der beyden Enden derſelben; denn wenn auch die Sehne wirklich mit einem ſchneidenden Inſtrumente gänzlich von einander gehauen, oder bey der Zerreiſſung durch Anſtrengung die äußere Haut mit zerriſſen worden iſt, ſo darf man doch nicht die ſonſt gewöhnliche blutige Nath unternehmen, noch weniger den Irrthum begehen, die Sehne, wenn ſie etwa nur halb oder zum Theil zerſchnitten wäre, vollends zu zerſchneiden, um, wie man ehedem glaubte, die Zufälle zu heben, welche von einer unvollkommnen Verletzung der Sehne zu befürchten wären.

Um die Wiedervereinigung dieſer Sehne zu bewirken, läßt man den Fuß ſo ſtark ausſtrecken, daß ſich beyde Enden berühren; iſt die Haut mit zerſchnitten oder zerriſſen, ſo vereinigt man die Wundlefzen mit Heftpflaſtern, legt auf die obere und untere Seite Karpiebauſchen, und umwickelt alles mit einer zuſammenhaltenden Binde, wobey der Hacken nach der Wade zu gezogen und das Knie gebogen wird. Man bedient ſich zu dem Ende einer Fußſocke, an deren hintern Theil an der Hacke ein Riemen, oder Band befeſtiget, und ſolches über dem Knie mit einer Zirkelbinde angezogen wird. Zu gleicher Zeit muß man den Schenkel beugen, und ihn mit der nämlichen Binde, welche den Fuß auszuſtrecken dient, gebogen erhalten. Dieſe Binde aber muß ſo angelegt werden, daß ſie den Kranken nicht zu ſehr drückt, und es iſt hinlänglich, wenn ſie, um die verlangte Wirkung hervorzubringen, die unwillkührliche Ausdehnung des Schenkelbeins und die Beugung des untern Fußes verhindert. Zugleich muß auch für eine bequeme Lage des Kranken geſorgt werden.

Ob nun ſchon, laut mehrerer Erfahrungen, auf eine ſehr einfache Art, ſogar mit Weglaſſung des eben beſchriebenen Verbandes, die Trennungen dieſer Sehne geheilt worden ſind: ſo bleibt dennoch der Pantoffel des Herrn Monro 41) immer eine von den bequemſten Maſchinen in dieſem Falle, womit er ſich ſelbſt

41) Sämmtliche Werke praktiſchen und chirurgiſchen Inhalts, Leipzig, 1782. S. 186. Kupfſt. V.

zuerſt heilte. Sie beſteht nämlich in einer Fußſocke oder Pantoffel von doppelt mit Wolle gefütterter ſtarken Leinwand, ſo, daß vorne eine Oeffnung bleibt, durch welche die Fußzehen hervorſtehen können. Von deſſen Ferſe gehet ein gefütterter Riemen ſo lang, bis über die Wade hinauf. Um die Wade wird ein ſtark gefüttertes und einem Schnürleib ähnliches Stück gelegt, welches man auf der Seite zuſchnürt, und an deſſen Hintertheile eine Schnalle ſo angemacht iſt, daß, wenn man an der äuſſern Seite des Schenkels zuſchnürt, die Schnalle in der Mitte des untern Theils der Beine iſt. Nachdem Herr M. nun weichen Flanell, der mit Benzoe gut durchräuchert war, rings um ſeinen Fuß und Unterſchenkel herumgewickelt hatte; zog er die Fußſocke an, und legte das Wadenſtück an, und brachte den von der Ferſe heraufgehenden Riemen durch die Schnalle am Wadenſtück, vermittelſt deſſen er den Fuß ausdehnen, und die Wade ſo weit, als er wollte, herunterziehen, und ſie daſelbſt mit der Schnalle feſt erhalten konnte. Dieſen Verband trug er Tag und Nacht, und zog den Riemen feſter, wenn er zum Schlafe geneigt war, und ließ ihn wieder nach, wenn er völlig munter und auf ſich aufmerkſam war, zu welcher Zeit er auch ſeinen kranken Fuß auf einen Schemmel von mittler Höhe vor ſich ſetzte. Das Wadenſtück veränderte er auch oftmals, oder ſchnürte es, um das Schwellen ſeines Fuſſes zu verhüten, etwas locker. Mittelſt dieſes Verbandes wurde er vollkommen geheilt. Als er wieder herum gieng, bediente er ſich des Tags über, um vor einer neuen Zerreiſſung ſicher zu ſeyn, einer andern Maſchine anſtatt des erſtern Verbandes, welcher jedoch noch einen Monat länger allezeit die Nacht über gebraucht wurde.

Vulnera capitis, Fr. *Plaies de la Tête.* **Die Wunden des Haupts, Kopfwunden.** Wunden und Beſchädigungen am Kopfe gehören unter die ſchwereſten und gefährlichſten Verletzungen, theils wegen der Erkenntniß, theils auch wegen der Kur jeder beſondern Art von Verletzung, und ihrer Folgen, und in ſo fern das Gehirn mehr oder weniger daran Antheil nimmt. Der Wundarzt kann hier die Verletzungen des Gehirns nicht durchs Gefühl entdecken, und ſehr oft iſt die äußerliche Verletzung ſehr groß, wobey aber das Gehirn wenig leidet, und daher die Gefahr geringe iſt; da hingegen auch die Gefahr mehrentheils ſehr groß, und das Gehirn ſehr verletzt iſt, wenn es

die äußern Theile nur wenig, ja gar nicht ſind. Verſchiedne Folgen erſcheinen ſo ſpät, daß man ſie zuweilen ganz verkennen kann, und nicht der Kopfverletzung, ſondern irgend einer andern Urſache zuſchreibt. Oft weiß auch der Wundarzt nicht, ob er die Zufälle, welche manchmal von entgegengeſetzten Wirkungen entſtehen, blos der äußern Verletzung zuſchreiben, oder ob er innere Fehler vermuthen ſoll. Der Wundarzt darf auch nicht die örtlichen Verletzungen am Kopfe blos vor Augen haben, alle Zufälle daraus herleiten, und blos auf dieſe bey der Kur ſehen, ſondern muß auſſer derſelben auch deren Wirkung auf den ganzen Körper, die daher entſtehenden Folgen, die möglichen Verletzungen andrer Theile, und die Leibesbeſchaffenheit des Kranken in Betrachtung ziehen, weil in dieſen die Urſache der Zufälle oft einzig und allein liegt, und alles was in Rückſicht auf die Kopfverletzungen ſelbſt unternommen wird, fruchtlos, ja ſchädlich iſt. Bey einer jeden Kopfverletzung, die mit irgend bedenklichen Zufällen verbunden iſt, müſſen die Haare nicht allein im Umfange der äußerlichen ſichtbaren Wunde, ſondern über den ganzen Kopf abgeſchoren werden, damit man jede, auch die geringſte äuſſere Verletzung bemerken kann.

Die Verletzungen der äußern Bedeckungen des Kopfs werden in Stichwunden, Hiebwunden, gequetſchte Wunden und Quetſchungen eingetheilt, und ſind zuweilen nicht ohne Gefahr. Die Stichwunden der Kopfbedeckungen erregen manchmal eine roſenartige Geſchwulſt über den ganzen Kopf, mit heftigem Fieber, Kopfweh, Raſerey, Schlafſucht, und andern Zufällen. Dringt der Stich nur durch die äußere Haut, und iſt die ſehnichte Ausdehnung und die Hirnſchädelhaut unverletzt, ſo erſtreckt ſich die Geſchwulſt gemeiniglich über den ganzen Kopf, das Geſicht, die Ohren, und Augenlider, iſt bleichroth, wenig ſchmerzhaft, und behält den Eindruck der Finger. Der Kranke hat ein gelinderes Fieber, Unruhe, und gemeiniglich eine Neigung zum Erbrechen. Dringt der Stich bis in die ſehnichte Ausbreitung und Hirnſchädelhaut (pericranium), ſo iſt die äußere Geſchwulſt des Kopfs weniger erhoben, mehr geſpannt, und hart, auch behält ſie den Eindruck der Finger nicht, erſtreckt ſich nicht bis in die Augenlider und Ohren, iſt dunkelroth, und äußerſt ſchmerzhaft. Das Fieber mit allen ſeinen Zufällen, vorzüglich die Raſerey und Schlafſucht, iſt weit heftiger, als

im vorhergehenden Falle. Zufälle letzterer Art werden aber nicht allein durch Stichwunden, ſondern auch durch ſtarke Quetſchungen der ſehnichten Ausdehnung und Hirnſchädelhaut, ja auch durch Hiebwunden, beſonders ſchiefe, oder die in die Quere gehen, erregt. Auch in denen Fällen ſind ſie zu fürchten, wo die Wunde in der Haut länger iſt, als in der ſehnichten Ausdehnung und der Beinhaut. — Dieſe Zufälle ſind auch nicht ſelten die Folge einer Verletzung und der Entzündung der harten Hirnhaut, und in dieſem Falle erfordern ſie eine ganz beſondere und andre Behandlung, als wenn ſie blos eine Folge äußerer Verletzungen ſind.

Werden die Zufälle, vorzüglich diejenigen, die von der Verletzung der ſehnichten Ausdehnung und der Beinhaut entſtehen, nicht bald gehoben, ſo erfolgt gemeiniglich gar bald eine Entzündung und Eiteruug der Hirnſchädelhaut und flechſichten Ausdehnung über den ganzen, oder den größten Theil des Kopfs, die eine ſtarke Entblößung, und oft eine Verderbniß der äuſſern Ueberfläche des Hirnſchädels zur Folge hat. Wird die Entzündung der Hirnſchädelhaut ſehr heftig und allgemein, ſo kann ſie zuletzt wirklich eine Entzündung der harten Hirnhaut veranlaſſen, und dieſes kann man vermuthen, wenn die Zufälle bereits lange dauern und heftig ſind. Von den Mitteln in dieſem Falle wird weiter unten geſagt.

Die roſenartige Entzündung und Geſchwulſt, welche blos eine Folge der Verletzung der äußern Haut iſt, weicht gemeiniglich einer Aderläſſe, einem gelinden Purgirmittel, und dem Gebrauche der Mittelſalze. Iſt der Magen mit gallichten Schärfen, oder unverdaueten Speiſen angefüllt, ſo iſt ein Brechmittel nöthig. Schaffen dieſe Mittel nicht bald Beſſerung, ſo hat wahrſcheinlich die ſehnichte Ausdehnung und Hirnſchädelhaut gelitten, und alsdenn ſind dieſe Mittel ſelten hinreichend, ſondern gemeiniglich werden Einſchnitte erfordert, welche aber zeitig und kreuzweis geſchehen müſſen. Weiß man nicht gewiß, ob auch die Beinhaut verletzt iſt, ſo kann man ſie beym Einſchnitte verſchonen, und den Schnitt in der ſehnichten Ausdehnung auf einer Sonde erweitern. Erfolgt keine Beſſerung, ſo hat auch die Beinhaut gelitten, und muß auch eingeſchnitten werden. — Iſt die Geſchwulſt durch Vernachläſſigung bereits in Eiterung übergegangen, ſo müſſen gemeiniglich an verſchiede-

nen Stellen des Kopf Oeffnungen gemacht werden, um den Eiter auszuleeren, wodurch, wenn es zeitig geſchieht, und wenn man, ſobald die Eiterung rein iſt, eine Kompreſſion anlegt, man noch oft ohne ſonderliche Abblätterung die Heilung bewirken kann.

Hiebwunden der äuſſern Bedeckungen des Kopfs, ohne Verletzung des Hirnſchädels, kann man allenfalls, ſo wie auch gequetſchte und gerißne einfache Wunden, ſogleich heften, wozu gemeiniglich Heftpflaſter hinreichend ſind. Manchmal iſt auch wohl ein blutiger Heft nöthig. Vorzüglich muß man in dem Falle, wo durch eine ſolche Wunde der Knochen entblößt iſt, die ſchnelle Wiedervereinigung verſuchen, ſich aber hüten, daß die äußerlichen entzündungswidrigen Mittel den entblößten Knochen nicht berühren. Verwundete Schlafmuskeln müſſen kreuzweiſe durchſchnitten werden, um die inflammatoriſche Spannung der ſehnichten Ausdehnung derſelben zu heben. Iſt die Schlafpulsader verletzt, ſo ſtillt man deren Blutung durch eine Kompreſſion, oder durch die Unterbindung, die jedoch nur ſelten nöthig iſt. Während der Entzündung der Schlafmuskeln darf der Kranke die Kinnbacke wenig, ja gar nicht bewegen, um die Unbeweglichkeit derſelben nicht zu vermehren, und zu unterhalten. — Uebrigens muß der Wundarzt bey dergleichen dem Anſchein nach einfachen Hiebwunden immer aufmerkſam, und in Abſicht der Vorherſagung vorſichtig ſeyn, weil der Hirnſchädel und die unterliegenden Theile oft Verletzungen erlitten haben, die anfänglich nicht entdeckt werden, und ſich nachher, oft ſpät, durch gefährliche Zufälle kennbar machen.

Wird ein Theil der äuſſern Bedeckungen des Kopfs dergeſtalt abgehauen, oder abgeriſſen, daß derſelbe noch an einer Seite mehr oder weniger anhängt, ſo darf dieſer abgeriſſene Fleiſchlappen, er beſtehe blos aus der äußern Haut, oder aus der Haut, den Muskeln, der Aponevroſe und Hirnſchädelhaut, und folglich mit Entblöſung des Hirnſchädels, nicht vollends abgeſchnitten werden, ſondern der Wundarzt muß ihn wieder an ſeine vorige Stelle legen, gehörig befeſtigen, und die Reunion zu bewerkſtelligen ſuchen, welches auf folgende Art geſchieht. Nachdem die Haare abgeſchoren, und die Wunde und der Lappen von Blute und andern Unſauberkeiten gereinigt ſind, legt man den Lappen an ſeine vorige Stelle, und befeſtigt die Nän-

der deſſelben mit ſo viel Heftpflaſtern, als man für nöthig hält. Die vorderſte Stelle am Lappen kann man mit einem Nadelſtiche befeſtigen. Darauf legt man eine ziemlich dicke Kompreſſe auf den Lappen, und befeſtigt dieſelbe mit der einfachen Kopfbinde dergeſtalt, daß dadurch der Lappen an die unterliegenden Theile allenthalben mäſſig, nicht zu ſchwach und nicht zu ſtark, angedruckt wird, und nirgends hohl liegt. Heilt der Lappen nun allenthalben feſt an, ſo iſt die Abſicht erreicht. Heilt er zwar größtentheils, in einigen Punkten aber nicht an, ſo erzeugt ſich an den nicht angewachſenen Stellen Eiter, und äußerlich eine kleine ſchwappende umgränzte Geſchwulſt, die der Wundarzt ſogleich mit der Lanzette öffnen, den Eiter ausleeren, und wieder eine Kompreſſion auflegen muß, worauf nun die Heilung gar oft erfolgt. Füllt ſich die Stelle von neuem mit Eiter, oder heilt der Lappen daſelbſt nicht an, ſo iſt wahrſcheinlich der Knochen an dieſer Stelle ſchadhaft, und muß dem gemäß behandelt werden. Heilt der Lappen beym erſten Verſuch ganz und gar nicht an, ſo daß die Wunde in ihrem ganzen Umkreiſe voll Eiter iſt, ſo iſt zwar der erſte Verſuch mislungen, muß aber doch, wenn man anders den Hirnſchädel nicht mißfarbig findet, und keine bedenkliche Zufälle und Umſtände bemerkt, wiederholt werden, indem oft der zweyte Verſuch noch gelingt. Iſt aber nach einigen Tagen noch gar kein Anfang der Wiedervereinigung zu bemerken, ſo iſt wahrſcheinlich ein Fehler in oder unter dem Hirnſchädel, in der Leibesbeſchaffenheit des Kranken u. ſ. w. daran ſchuld, der unterſucht und gehoben werden muß. — Wird bey Hiebwunden nebſt dem Fleiſchlappen auch ein Stück vom Hirnſchädel abgehauen, ſo daß es an der innern Fläche des Lappens noch feſt anhängt, ſo findet ebenfalls der Verſuch der Wiedervereinigung ſtatt, wovon unten mit mehrerem geſagt wird. — Iſt ein Stück von den äußern Bedeckungen abgehauen oder abgeriſſen, ſo muß die entblößte Stelle des Hirnſchädels mit erweichenden Mitteln verbunden werden.

Quetſchungen der äußern Bedeckungen des Kopfs, vorzüglich der Aponevroſis und Beinhaut, haben oft eine roſenartige Geſchwulſt des Kopfs, heftige Schmerzen, Fieber geſchwinden Puls, Schlafloſigkeit, Raſerey, Zuckungen, Schlafſucht und andre Zufälle zur Folge. Hier müſſen durch baldige und freye Einſchnitte, ſo wie bey den Stichwunden, die üblen

Zufälle abgewendet werden. Da man bey keiner etwas heftigen Quetſchung vor einer Verletzung in oder unter dem Hinſchädel ſicher iſt, indem die Folgen oft ſpät erſcheinen, ſo muß der Wundarzt immer aufmerkſam ſeyn, den Kranken nicht zu früh auſſer Acht laſſen, und ihm auch nachher Vorſicht in der Diät und Aufmerkſamkeit empfehlen.

Beulen ſind die gewöhnlichſten Folgen der Quetſchungen am Kopfe. Sind ſie klein und unſchmerzhaft, ſo zertheilt ſie gemeiniglich ein äußerlicher anhaltender Druck, und der Gebrauch zuſammenziehender und zertheilender Mittel. Iſt die Quetſchung ſtark, und die Beule groß, ſo iſt ein Aderlaß und der fortgeſetzte Gebrauch gelinder entzündungswidriger Purgirmittel nöthig. Iſt die Beule groß und ſchmerzhaft, und nimmt bey der angezeigten Behandlung nicht allein nicht ab, ſondern vielmehr zu, ſo muß man das ausgetretene Geblüt durch einen Schnitt ausleeren. Sobald das Geblüt ausgeleert iſt, kann man die Wunde mit Heftpflaſtern zuſammen ziehen, und ohne Eiterung zu heilen ſuchen. Kann man glauben, daß das Blut auf dem bloßen Hirnſchädel liegt, ſo kann man zwar die Zertheilung durch die angezeigten Mittel zuerſt verſuchen, wenn ſich aber die Geſchwulſt hierauf nicht bald merklich vermindert, ſo muß man ſie ohne Verzug aufſchneiden, und nachdem das Blut ausgeleert worden, auch hier die geſchwinde Vereinigung verſuchen. — Manchmal dringt das Blut aus einem Aſte der Schlafpulsader, und in dieſem Falle erkennt man die wahre Beſchaffenheit der Beule an dem Klopfen, und an der fortwährenden Zunahme der Geſchwulſt. Man verſucht hier die Kompreſſion, und wenn dieſe nicht fruchtet, ſo verrichtet man den Schnitt. — Zuweilen entſtehen auch blos von einem gewaltſamen Ziehen an den Haaren Blutergießungen unter den Kopfbedeckungen, ja auch ſogar unter der Beinhaut, haben gleiche Folgen, und erfordern gleiche Behandlung, als die bisher beſchriebenen Beulen. — Quetſchungen des Schlafmuskels erregen Zufälle von derſelben Art, und erfordern dieſelbe Behandlung, wie diejenigen, die von Hieb- und Stichwunden dieſes Muskels entſtehen, und hievon iſt bereits geſagt worden.

Wunden des Hirnſchädels, wenn ſolche durch einen Hieb verurſacht worden, und nicht in die Hirnſchaalhöle dringen, werden behandelt, als einfache Wunden. Da man indeſſen nie

dabey vor einem Bruch der innern Tafel, oder irgend einer andern Verletzung des Gehirns oder ſeiner Häute ſicher iſt, ſo muß man auf alles aufmerkſam ſeyn, was den Verdacht einer innern Verletzung erregen kann. Beſondere Aufmerkſamkeit erregen die Stiche, weil ſolche unbemerkt in die harte Hirnhaut und das Gehirn dringen, und daſelbſt Extravaſation, Entzündung und Eiterung erregen können. Sobald verdächtige Zufälle erſcheinen, welches oft ſpät geſchieht, nachdem die äußere Wunde bereits geheilt iſt, ſo wird ohne Verzug die Trepanation erfordert.

Hiebe, die bis in die Hirnſchaalhöle dringen, ohne das Gehirn und ſeine Häute zu verletzen, können ebenfalls als einfache Wunden behandelt, und geſchwind geheilt werden. Indeſſen muß der Wundarzt immer die Entzündung und Eiterung der harten Hirnhaut, die von der äußern Gewalt gemeiniglich viel gelitten hat, durch unten folgende innere und äußere entzündungswidrige Mittel zu verhüten ſuchen, und falls ſie entſteht, auf die gehörige Art behandeln. — Oft ſind dergleichen Hiebwunden auch mit Brüchen der Hirnſchaale verbunden, die man gemeiniglich an einem Winkel der Wunde findet.

Oft iſt bey ſchief eindringenden Hieben der äußere Rand der Hirnſchaalwunde einerſeits ſtark aufgehoben, und von dem innern Theile des Hirnſchädels entfernt, und dieſen muß man jederzeit, vor der Vereinigung der äußern Hautwunde, niederdrucken. Bey jungen Kranken geſchieht dieß gemeiniglich ſehr leicht, bey alten hingegen, und wenn der Hirnſchädel ſpröde iſt, bricht entweder der aufgehobene Knochenrand ab, oder er läßt ſich gar nicht niederdrucken. Im letztern Falle muß man mit dem Radireiſen oder mit Glas ſo viel abſchaben, oder mit einer Zange ſo viel abkneipen, oder mit einem Skalpel ſo viel abſchneiden, daß alles gleich und eben wird; im erſten Falle muß das abgebrochene weggenommen, das übrige eben gemacht werden. — Bey den die Hirnſchaale, ſowohl ſenkrecht als ſchief, durchdringenden Hiebwunden iſt zuweilen die innere Tafel am Rande des Hiebes umgebogen und einwärts gedruckt. Dieſen ſcharfen Knochenrand muß man mittelſt eines kleinen Skalpels oder eines andern bequemen Werkzeugs, aber jederzeit vor der Vereinigung der äußern Wunde, wieder andrücken. — Uebrigens muß der Wundarzt jederzeit vor der Vereinigung der Hautwunde die Ränder der Knochenwunde genau unterſuchen, und alles

was etwa abgebogen oder abgeſondert iſt, wieder andrücken oder ausnehmen, damit es die weichen Theile nicht reizt, oder die Heilung hindert.

Iſt ein Stück vom Hirnſchädel ganz abgeſondert worden (Apoſceparniſmus), ſo iſt es entweder noch an der innern Ueberfläche des zum Theil anhangenden Hautlappen feſt, oder es iſt auch von dieſem abgeſondert, und beſteht entweder blos aus der äußern oder aus beyden Tafeln des Hirnſchädels. Iſt das Knochenſtück ganz abgeſondert, beſteht es blos aus der äußern Tafel, und ſind keine Zufälle einer innern Verletzung zugegen, ſo verbindet man, wie bey einer einfachen Wunde, die entblößte Knochenſtelle mit eitermachenden Digeſtiven, und wenn ſie ſich mit jungem Fleiſche überziehet, kann man den Hautlappen auflegen. — Iſt das Knochenſtück ganz abgeſondert, und beſteht es aus beyden Tafeln, ſo iſt die Verletzung mit mehr Gefahr, und die Kur mit mehreren Schwierigkeiten verbunden, je nachdem das Knochenſtück, und folglich der Umfang der entblößten harten Hirnhaut groß iſt, weil in dieſem Falle die harte Hirnhaut immer leidet, und eine heftige Entzündung derſelben zu fürchten iſt. In dieſem Falle muß der Wundarzt den Gebrauch aller äußerlichen reizenden Mittel ſorgfältig meiden, die harte Hirnhaut und den Knochen mit eitermachenden erweichenden Digeſtivmitteln verbinden, bey jedem neuen Verbande Geſchwindigkeit beobachten und allen Druck verhüten, die Wunde äußerlich leicht verbinden, um den Ausfluß der Feuchtigkeiten nicht zu verhindern, und endlich alle entzündungswidrige Mittel anwenden, von welchen unten bey der Entzündung des Gehirns wird geſagt werden. Von der Heilung ſehe man unter Trepanatio.

Hängt das abgehauene Knochenſtück noch an der innern Seite des Fleiſchlappens feſt, ſo legt der Wundarzt den Lappen ſamt dem Knochenſtück wieder auf, und befeſtigt ihn ſo, wie oben gezeigt worden, und ſucht die Reunion zu bewerkſtelligen, welches, laut Erfahrung, oft gelingt. Immer muß aber der Wundarzt keine Urſache haben, Verletzungen unter dem Hirnſchädel zu argwohnen. Am gewiſſeſten gelingt der Verſuch, wenn das Knochenſtück blos aus der äußern Tafel beſteht, da denn der Wundarzt den Lappen und Knochen ſo anlegt und befeſtiget, wie oben geſagt worden, zuvor aber alle loſe Knochenſtückgen ſorgfältig

wegnehmen, das Knochenſtück genau in ſeine vorige Lage legen, und eine etwas ſtarke Kompreſſion auflegen muß, damit es nirgends hohl liegt. Auch wenn das Knochenſtück aus beyden Tafeln beſteht, findet der Verſuch der Wiedervereinigung ſtatt, wenn ihn ſonſt keine andre gegenwärtige Verletzung verhindert. Nur muß hier vorzüglich der äußere Druck mäßig, nämlich nicht zu ſchwach und nicht zu ſtark ſeyn, damit das Gehirn nicht davon leidet. Sobald der Kranke ungewöhnlich ſchläfrig iſt, iſt der Drück wahrſcheinlich zu ſtark. Die immer zu befürchtende Entzündung muß man durch antiphlogiſtiſche Mittel zu verhüten ſuchen, und ſobald man merkt, daß Eiterung erfolgt, muß der Lappen wieder abgenommen werden.

Kommt der Wundarzt ſpät zum Kranken, wenn die harte Hirnhaut bereits mißfarbig, trocken, ſchrumpficht, oder heftig entzündet, oder eiternd iſt, ſo kann er zwar den Lappen nicht auflegen, darf ihn aber doch auch nicht abſchneiden. Im erſten Falle ſucht er die vertrocknete Ueberfläche der harten Hirnhaut mit Digeſtivſalben abzuſondern, und wenn die entblößte Stelle ſich mit jungem Fleiſche bedeckt hat, ſo kann er die Wiedervereinigung des Knochenſtücks verſuchen. Iſt die harte Hirnhaut entzündet, ſo muß er vor der Auflegung des Lappens die Entzündung heben. Steht die Ueberfläche derſelben in Eiterung, und iſt die Hirnſchaalöffnung nicht groß, ſo ſchneidet der Wundarzt den Hautlappen ſammt dem Knochenſtücke ab, und ſucht auf die gewöhnliche Art zu heilen; iſt aber die Oeffnung im Hirnſchädel ſehr groß, ſo muß er auch jetzt noch die Wiedervereinigung verſuchen, nur müßte er in dieſem Falle das Knochenſtück nebſt dem Lappen an einer oder mehreren Stellen durchbohren, um dem Eiter einen freyen Abfluß zu verſchaffen.

Quetſchungen des Hirnſchädels wirken entweder blos auf die äußere Tafel, oder auf die Diploe, oder auf das Gehirn nebſt ſeinen Häuten. Im erſtern Falle ſtirbt zuweilen die Ueberfläche des Hirnſchädels, oder die äußere Tafel ab, und es erfolgt ohne weitere üble Zufälle eine Abblätterung, die man durch Terpentinöl oder andre Mittel befördern muß, und ſobald ſie geſchehen iſt, läßt man die äußere Wunde ſich ſchließen. Sind die äußern Bedeckungen nicht verwundet, ſo erfolgt dieſe Abblätterung oft ſehr ſpät und unerwartet, und erfordert die Durchſchneidung der Bedeckungen.

Bey Quetſchungen der Diploe, die oft mancherley gefährliche Zufälle, vorzüglich bey jüngern Perſonen, zur Folge haben, wirkt die äußere Gewalt dergeſtalt, daß entweder die äuſſere Tafel auf die innere gedruckt wird, ſo daß die dazwiſchen in der Diploe liegenden Häute und Gefäße gequetſcht, zerriſſen und zermalmt, oder dieſelben blos erſchüttert, geſchwächt, und gelähmt werden. In beyden Fällen erfolgt Ergießung und Anhäufung der Feuchtigkeiten ins Knochengewebe, Stockung, Entzündung, Eiterung und Beinfraß, und in beyden nimmt auch, wegen der geſtöhrten Circulation, die harte Hirnhaut und Beinhaut daran Antheil, nur im erſten Falle geſchwinder, als im letzten. — Zuweilen jedoch giebt es auch Fälle, wo an ſehr großen Schäden des Hirnſchädels die harte Hirnhaut manchmal wenig oder keinen Antheil nimmt, und unfehlerhaft bleibt.

Wo die harte Hirnhaut Antheil an den Quetſchungen der Diploe nimmt, ſondert ſie ſich freywillig vom Hirnſchädel ab, worauf Entzündung und Eiterung folgt, und hier erſcheinen die äußern Zeichen dieſer Veränderungen auf verſchiedne Art. Iſt eine Wunde da, ſo hat dieſelbe anfänglich ein ſo gutes Anſehen, daß man die baldige Heilung erwartet, wobey ſich der Kranke wohl befindet. Nach einigen Tagen verändert ſich ihr Anſehen von freyen Stücken, der Eiter wird ſchlecht, die Wunde bleich, und ihre Ränder ſondern ſich freywillig vom Hirnſchädel ab. Wird jetzt trepanirt, ſo findet man eine eitrige gauchichte Feuchtigkeit in der Diploe, und die harte Hirnhaut vom Hirnſchädel abgeſondert, und zwiſchen derſelben und dem Hirnſchädel eine gauchichte Feuchtigkeit. Trepanirt man nicht, ſo wird nun in kurzer Zeit die äußere Ueberfläche des Hirnſchädels mißfarbig, der Eiter wird gauchicht, der Kranke fieberhaft, nach wenigen Tagen ſchlafſüchtig, gelähmt, und ſtirbt unter apoplektiſchen Zufällen. Oeffnet man den Hirnſchädel, ſo findet man die Diploe cariös, die harte und weiche Hirnhaut verdorben, und auf derſelben eine beträchtliche Menge gauchicht eitriger Feuchtigkeiten. — Sind die äußern Bedeckungen nicht verwundet, ſo zeigt ſich zu allererſt, nachdem ſich der Kranke verſchiedne Tage gleich nach der Verletzung vollkommen wohl befunden hat, eine Geſchwulſt der äußern Bedeckungen, die ganz genau umgränzt, und unſchmerzhaft iſt, ganz von freyen Stücken entſteht, und ganz deutlich eine ſchwappende Feuchtigkeit enthält. Oeffnet

man die Bedeckungen und den Hirnſchädel, ſo findet man dieſelben Erſcheinungen, wie im vorigen Falle, auch erfolgen dieſelben Zufälle. Die erſten Zufälle erſcheinen bald früher, bald ſpäter, ſelten vor dem 6ten Tage, manchmal erſt nach 3 ja 4 Wochen.

Bey den Quetſchungen der Diploe ſucht der Wundarzt entweder die Folgen zu verhüten, oder wenn ſie bereits erſchienen ſind, ſie zu heben. Da er aber die Quetſchung ſelten eher entdeckt, als ihre Folgen erſcheinen, ſo iſt er auch ſelten im Stande, die Folgen vorherzuſehen und zu verhüten. Zu fürchten hat er ſie aber gewiß, wenn die äußere Gewalt ſehr heftig geweſen iſt, wenn der verletzende Körper den Hirnſchädel mit einer nicht großen Ueberfläche berührt, und einen Eindruck auf der äußern Tafel zurückgelaſſen hat. So wie er nun in dieſem Falle die Mittel, wodurch die Folgen verhütet werden können, anwenden muß, und da dieſe Mittel auch nicht ſchaden, wo dergleichen Verletzungen nicht ſind, ſo muß ſie daher der Wundarzt in jedem Falle anwenden, wo die äußere Gewalt nicht ganz unbeträchtlich geweſen iſt. Dieſe Mittel ſind Aderläſſe; gelinde antiphlogiſtiſche Abführungen, kalte Bähungen, und eine antiphlogiſtiſche Diät.

Sobald die Folgen der Quetſchung und die allererſten Zufälle erſcheinen, muß der Wundarzt ſogleich trepaniren, denn der allergeringſte Verzug iſt hier ſchädlich, ja tödtlich. Um aber allen Vortheil davon zu haben, muß jederzeit der größte Theil des ſchadhaften Knochenſtücks durch den Trepan weggenommen werden, ſo daß auch der Wundarzt die Operation oft drey und mehreremal wiederholen muß.

Durch viele und heftige Schläge auf den Kopf können ſich eine oder mehrere Suturen des Hirnſchädels auseinander geben, worauf die Abſonderung und Entfernung der Knochen von einander entweder ſogleich, oder erſt mehrere Tage nach geſchehener Verletzung, und allmälig erfolgt. Im letztern Falle erzeugt ſich gemeiniglich längs der Sutur äußerlich eine Geſchwulſt, die ein gelbes Waſſer enthält. Wenn keine andre Beſchädigung zugleich da iſt, vereinigt die Natur die getrennten Suturen wieder, wobey der Wundarzt den Kopf vor jeder äußern Gewalt aufs ſorgfältigſte zu beſchützen, und die hier immer ſehr heftige Entzündung zu verhüten und zu heben ſuchen, und endlich das in den getrennten Suturen ſich angeſammlete Waſſer ausleeren muß. — Zuweilen wird durch die äußere Gewalt ſogleich und

unmittelbar irgend eine Sutur getrennt, und dieſer Fall iſt immer mit vieler Gefahr verbunden. Hiebey kann der Wundarzt weiter nichts thun, als die zu fürchtenden Nebenverletzungen entdecken, und jede nach ihrer Art behandeln, und die Entzündung verhüten oder mindern. Obſchon die Sutur offen ſteht, ſo kann in einem ſolchen Falle die Trepanation dennoch nöthig ſeyn.

Die Hirnſchaalbrüche dringen entweder nur durch die äuſſere Tafel, oder durch beyde Tafeln. Iſt die Spalte fein, ſo wird ſie eine Fiſſur, und iſt ſie weit und offen, eine Fractur genennt. Zwiſchen beyden iſt indeſſen kein wirklicher Unterſchied, ſo daß alles was von den Fracturen geſagt wird, auch von den Fiſſuren gilt. Ein Hirnſchaalbruch beſteht entweder aus einer einzelnen Spalte, und iſt in dieſem Fall einfach; oder er iſt vielfach, wenn er aus verſchiednen Spalten beſteht. Zuweilen vereinigen ſich alle Spalten in einem Punkte, da man ihn einen Sternbruch nennt. Mehrentheils befindet ſich der Bruch an der Stelle, die die äußere Gewalt berührt hat; zuweilen aber an einer von dieſer entfernten Stelle, in welchem Falle man ihn einen Gegenbruch (Contrafiſſura) nennt. Die geſpaltne Knochenſtelle befindet ſich entweder in ihrer natürlichen Lage und iſt unverrückt, oder ſie iſt verrückt, nämlich niedergedrückt. Hirnſchaalbrüche entſtehen übrigens bey alten Perſonen weit leichter, als bey Kindern und jungen Perſonen.

Iſt ein Hirnſchaalbruch ohne Verruckung und Niederdruckung, ſo hat er nicht allein keine üble Folgen, ſondern auch keine eigne Zeichen, und blos durchs Geſicht und Gefühl wird er entdeckt. Zuweilen beſteht der Bruch in einer feinen Haarſpalte, und ob ſie ſchon durch eine Wunde entblößt iſt, ſo kann ſie doch leicht überſehen werden. In ſolchtn zweifelhaften Fällen kann man eine gefärbte Feuchtigkeit auf den Hirnſchädel ſtreichen, und gelinde wieder abwiſchen, da dann im Bruche immer etwas davon zurückbleibt. Zuweilen wird der Bruch dadurch entdeckt, wenn etwas Blut aus der Spalte dringt. Uebrigens hat der Wundarzt in zweifelhaften Fällen blos auf die Zufälle zu ſehen, welche die Trepanation beſtimmen oder nicht; denn eine Fractur allein erfordert ſie nie.

Wenn die äußere Haut unverletzt iſt, ſo iſt der Bruch mehrentheils ſehr ſchwer zu erkennen, weil man ihn blos durchs Ge-

fühl in dieſem Falle entdecken kann, welches bey feinen Spalten ohne Verruckung und Niederdruckung unmöglich iſt. Aber auch in dieſem Falle kann der Wundarzt ruhig ſeyn, denn blos wenn üble Zufälle da ſind, kann er die Haut aufſchneiden und die Fiſſur entdecken. — Aus den Blutungen aus Naſe, Mund und Ohren kann man weiter nichts ſchließen, als daß die erlittne Gewalt heftig geweſen iſt. — Das Unvermögen zu beiſſen oder zu kauen beweiſt nichts, als eine Verletzung des Schlafbeins oder des Schlafmuskels. Aus dem freywilligen Erbrechen läßt ſich nichts ſchließen, als daß die äußere Gewalt nicht gering geweſen iſt. — Der Ton, den der Kranke im Augenblicke der Verletzung vernimmt, iſt ein altes, aber ganz untaugliches Zeichen. Eben ſo wenig kann man die Abſonderung der Hirnſchädelhaut als ein Zeichen einer Spalte, wohl aber als ein Zeichen einer heftigen erlittenen Gewalt anſehen. — Den Grad der Heftigkeit der erlittenen Gewalt kennt man nicht immer, und wenn man ihn kennt, kann man nicht immer daraus ſchließen, ob ein Bruch da iſt, oder nicht.

Indeſſen iſt der Hirnſchaalbruch, als Zeichen betrachtet, immer von großer Wichtigkeit, da er immer beweiſt, daß der Hirnſchädel eine ſehr heftige Gewalt erlitten hat, und immer die gegründete Furcht erregt, daß auch die Theile unter dem Hirnſchädel gelitten haben. Und wirklich iſt auch der Hirnſchaalbruch ſelten allein, ſondern gemeiniglich mit Verletzungen des Gehirns und ſeiner Häute verbunden, welche große Gefahr erregen und oft die Trepanation erfordern. Dieſe Nebenverletzungen ſind aber nicht Wirkungen und Folgen des Bruches, ſondern unmittelbare Wirkungen derſelben Gewalt, die den Bruch verurſacht hat. Der Wundarzt darf daher dieſe Verletzungen nicht als Folgen der Fractur betrachten, und nur unter dieſer die Quelle übler Zufälle ſuchen; denn ob ſie zwar mehrentheils unter dem Bruche liegt, ſo liegt ſie jedoch auch nicht ſelten an einem entfernten Orte. Das bisher geſagte gilt jedoch nur von den meiſten Fällen; denn es giebt Hirnſchaalbrüche ohne alle Nebenverletzungen, dergleichen die Brüche bey Hiebwunden ſind. — Die Gewalt, welche den Hirnſchädel zerbricht, kann zugleich eine Quetſchung der Diploe, eine Erſchütterung des Gehirns, eine Ergießung von Feuchtigkeiten unter dem Hirnſchädel, und eine Entzündung des Gehirns und ſeiner Häute verurſachen, jedoch

alles nicht Folgen des Bruchs, ſondern unmittelbare Wirkungen der äußern Gewalt, die mit großer Gefahr verbunden ſind, und oft die Trepanation erfordern. Nur die Entzündung des Gehirns und ſeiner Häute kann zuweilen die unmittelbare Folge des Bruchs ſeyn, und von den innern Rändern der Spalte, oder von einem an der innern Tafel abgeſprungenen Knochenſtück verurſacht werden.

Alle Hirnſchaalbrüche ohne Unterſchied ſogleich zu trepaniren, wird zwar von verſchiednen Wundärzten angerathen, welches aber unnöthig, ja gefährlich iſt. Denn es iſt ausgemacht und unzweifelhaft, daß einfache Hirnſchaalbrüche ohne Nebenverletzung nie die Trepanation erfordern; daß ſie immer blos und allein als eine wahrſcheinlich bevorſtehende Entzündung behandelt werden müſſen; daß verſchiedne von den Nebenverletzungen die Trepanation gar nicht erfordern; und daß diejenigen, die ſie erfordern, ſie nicht eher erfordern, als bis ihre Zeichen erſcheinen. — Von der Geſtalt des Schnitts durch die äuſſern Bedeckungen, im Fall die Trepanation erfordert wird, ſehe man unter Trepanatio. — Der erſte Einſchnitt muß an der Stelle geſchehen, wo die äußern Bedeckungen am ſtärkſten gequetſcht und beſchädigt ſind, und auf dieſe Stelle muß auch die erſte Trepankrone geſetzt werden. — Von den Fällen, wo eine Spalte nicht an dem Orte befindlich iſt, den die äußere Gewalt unmittelbar berührt hat, iſt bereits unter Contrafiſſura geſagt worden.

Vielfache zuſammengeſetzte Brüche werden wie die einfachen Brüche behandelt, jedoch erfordern ſie zuweilen eine eigne Behandlung. Wenn ein Knochenſtück z. E. ſowol vom Hirnſchädel als auch ſeinen Häuten ganz abgeſondert iſt, ſtirbt es gemeiniglich ab, und muß weggenommen werden. Iſt ein Knochenſtück verruckt, ſo muß es wieder an ſeine vorige Stelle gebracht, oder weggenommen werden, wovon ſogleich mehreres geſagt wird.

Eindrücke des Hirnſchädels ſind durchs Geſicht und Gefühl leicht zu erkennen, in dem einzigen Falle ausgenommen, wenn ausgetretnes Blut unter den äußern Bedeckungen ſich in eine flache Geſchwulſt ausbreitet, und in der Mitte eine Tiefe bildet, die jedoch auch bey geringerer Aufmerkſamkeit leicht von einem Eindrucke zu unterſcheiden iſt. Ein Eindruck zeigt jeder-

zeit den Ort der äußern Verletzung an, und druckt das Gehirn, worauf Lähmungen folgen. Die niedergedruckte Stelle iſt bey Bejahrten gemeiniglich zerbrochen, bey Kindern gemeiniglich nicht. Jedoch hat man auch bey Kindern Eindrücke mit Brüchen, und bey Bejahrten Eindrücke ohne Bruch geſehen. Der Bruch der niedergedruckten Stelle iſt von verſchiedner Art und Geſtalt; manchmal iſt es ein Zirkelbruch, und manchmal ein Sternbruch. Am häufigſten bleibt die äußere Tafel ganz, und die innere zerſpringt.

Die Hirnſchaaleindrücke ſind entweder allein, oder mit andern Verletzungen verbunden, und zwar iſt jederzeit die Entzündung der harten Hirnhaut am meiſten zu fürchten, und daher nöthig, ſie bey Zeiten zu verhüten. Dieſe Entzündung iſt vorzüglich bey denen kleinen Eindrücken zu fürchten, die durch matte Flintenkugeln verurſacht werden. — Mit dem Eindrucke vereinigt ſich oft ein Extravaſat, welches zwar ſchwer zu entdecken iſt, das der Wundarzt aber gemeiniglich findet, indem er den Eindruck aufhebt, da es gemeiniglich unter der niedergedruckten Stelle liegt. Nicht ſelten giebt es aber auch Eindrücke ohne Extravaſat. — Bey Hirnſchaaleindrücken findet man auch, wiewohl ſeltner, Gehirnerſchütterung. — Endlich kann der Eindruck auch mit einer Quetſchung der Diploe und allen ihren Folgen verbunden ſeyn, wovon bereits geſagt worden iſt.

Bey Hirnſchaaleindrücken muß der Wundarzt die niedergedruckte Stelle wieder aufheben, und die Folge der Niederdruckung und die damit verbundenen Nebenverletzungen gehörig behandeln. Unter allen verſchiednen Mitteln, den Eindruck aufzuheben, ſind die beßten der Trepan und Hebel. Denn durch die Trepanation kann man nicht allein die niedergedruckte Stelle aufheben, ſondern auch das Extravaſat ausleeren, die Knochenſplitter ausziehen, der Entzündung und Eiterung gehörig vorbauen u. ſ. w. Iſt die niedergedruckte Stelle klein, ſo thut man am beßten, wenn man auf dieſelbe eine Trepankrone ſetzt, und ſie ganz ausnimmt. Iſt der Umfang groß, ſo ſetzt man eine Krone nahe an den Rand des Eindrucks, wo möglich da, wo er am tiefſten iſt, damit durch die Oeffnung der Hebel unter den Eindruck gebracht werden, und das Extravaſat ausfließen kann; jedoch nicht ſo nahe an den Eindruck darf die Krone geſetzt werden, daß ſie etwas von der niedergedruckten Stelle mit faßt.

Iſt die niedergedruckte Stelle von einem beträchtlichen Umfange, ſo kann man ſelten den Eindruck mittelſt eines einzigen Hebels aufheben, und muß daher in dieſem Falle noch eine, ja mehrere Kronen auf die Gegenſeite des Eindrucks ſetzen, um mehrere Hebel einbringen zu können. Sieht der Wundarzt zum voraus, daß der Hebel, und folglich auch der Trepan an mehrern Orten im Umfange des Eindrucks aufgeſetzt werden muß, ſo iſt es beſſer und geſchieht leichter, das niedergedruckte Stück mittelſt eines Stückchens Glas (ſiehe Trepanatio) abzuſondern. Auch muß man das Glas dem Trepan vorziehen, wenn die niedergedruckte Stelle ſehr dick und hart, oder wenn der Eindruck ſchon einige Zeit alt iſt, vorzüglich aber bey Kindern, weil bey ſolchen der Gebrauch des Trepans viele Schwierigkeiten hat.

Zu Aufhebung des niedergedruckten Theils des Hirnſchädels nach der Trepanation, bedient man ſich am gewöhnlichſten des gemeinen Hebels. Man bringt deſſen vorderes Ende durch die Trepanöffnung unter den niedergedruckten Theil, faßt ihn mit der vollen Hand, und hebt ihn ganz in die Höhe, und folglich den Hirnſchädel zugleich mit, indem man zu gleicher Zeit das äußere und hintere Ende des Hebels niederdruckt. Wegen vieler Schwierigkeiten dieſes Hebels, die vorzüglich in dem Ruhepunkte deſſelben ihren Grund haben, hat Herr Petit dem Hebel ein Geſtell mit 2 Füßen untergelegt, wodurch derſelbe einen ſichern und feſtern Ruhepunkt erhält. Um dieſem Hebel mehr Beweglichkeit zu geben, hat ihn Herr Louis auf eine nach allen Seiten bewegliche Kugel gelegt, die in einem Kaſten liegt, der auf dem Fußgeſtell befeſtiget iſt, und kann alſo in verſchiednen Wendungen und Stellungen eingebracht werden. Da aber beyde Hebel nicht fehlerfrey und recht brauchbar ſind, ſo empfiehlt Herr Richter 42) den Dreyfuß, als das vorzüglichſte Werkzeug. Er muß unten nicht mit einer Schraube, ſondern mit einem Haken verſehen ſeyn, und dieſer muß an einer Kette hängen, damit er leicht, und in allen Stellungen des Inſtruments eingebracht und angelegt werden kann. Um den Druck des Inſtruments auf die äußern Bedeckungen zu mindern, kann man allenfalls unter jeden Fuß ein Stückchen Pappe legen.

Jeden Hirnſchaaleindruck muß man nicht ſogleich aufheben; bey Kindern hebt er ſich oft von ſich ſelbſt allmälig auf, und die

42) Anfangsgründe der Wundarzneykunſt, B. II. §. 108.

Operation der Aufhebung iſt mit ſo vielen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, daß dieſelbe nie unternommen werden darf, wenn ſie nicht wirklich nothwendig iſt. Wenn ſie ohne alle üble Zufälle ſind, iſt die Operation offenbar unnöthig, und blos hat der Wundarzt der zu befürchtenden Entzündung vorzubauen. Und wenn auch, wie oft geſchieht, nach einiger Zeit Zufälle des Eindrucks erſcheinen, ſo darf man ſich auch dann nicht mit der Operation übereilen, indem dieſe Zufälle oft nicht vom Eindrucke, ſondern von gallichten Unreinigkeiten im Magen, vom Anfang irgend eines Fiebers, oder einer Krankheit entſtehen, und oft, vorzüglich bey Kindern mit Dummheit, Schwindel, Schläfrigkeit und andern Zufällen verbunden ſind. Wenn er aber bey genauer Unterſuchung dergleichen Nebenurſachen nicht wahrnimmt, ſo kann er dieſe ſpäten Zufälle der Niederdruckung zuſchreiben, jedoch auch dann darf er nicht ſogleich zur Operation ſchreiten, weil Aderläſſe und Abführungen dieſe Zufälle gar oft heben. Nur allein alsdenn, wenn die ſpät entſtehenden Zufälle von keiner Nebenurſache, ſondern allein vom Eindrucke des Hirnſchädels zu entſtehen ſcheinen, wenn ſie den Ausleerungen nicht weichen, und heftig und gefährlich werden, ſo kann der Wundarzt den Eindruck durch die Operation heben, und zwar muß er in dieſem Falle die eingedruckte Stelle wahrſcheinlich ganz wegnehmen, weil er ſie nun ſchwerlich aufheben kann.

Zeigen ſich ſogleich anfangs Zufälle, ſo muß der Wundarzt zu allererſt wohl unterſuchen, ob dieſe Zufälle nicht von einer Erſchütterung, Entzündung u. ſ. w. herkommen, und findet er dergleichen nicht, und ſind die Zufälle nicht heftig und dringend, ſo hat er dann noch nicht hinreichende Urſache zur Operation, indem ſich die Zufälle bey dem Gebrauche der kalten Bähungen, Aderläſſe und fortgeſetzten Purgirmittel oft verlieren, auch das Gehirn, vorzüglich bey Kindern, ſich allmälig an den Druck gewöhnt. Verlieren ſich aber bey dieſen Ausleerungen die Zufälle nicht, oder nehmen ſie zu, oder ſind ſie gleich anfangs ſehr heftig, ſo muß freylich die Trepanation ohne Aufſchub verrichtet werden. Eindrücke in der Gegend der großen Blutbehälter des Gehirns (Sinus) erfordern gemeiniglich die Operation.

Nach der Aufhebung der niedergedruckten Stelle verſchwinden die Zufälle ſelten ſogleich gänzlich, zumal wenn der Druck

aufs Gehirn ſtark geweſen iſt, und lange gedauert hat, und iſt genug, wenn man bald nach der Operation eine Verminderung der Zufälle bemerkt, welche nach und nach zunimmt. Erfolgt aber nach der Operation nicht die geringſte Beſſerung, ſo rühren die fortdauernden Zufälle von irgend einer andern Nebenverletzung, einer Erſchütterung, einem Extravaſat, einer Entzündung und Eiterung her, die der Wundarzt aus ihren eignen Zeichen erkennen, und gehörig behandeln muß, wie im folgenden geſagt werden wird. — Und wenn auch nach der Operation alle üble Zufälle verſchwinden, ſo muß der Wundarzt dennoch die Mittel zu Verhütung und Hebung der Entzündung und Eiterung der Gehirnhäute anwenden. Auch iſt die Abſterbung der niedergedruckten und nun aufgehobenen Stelle des Hirnſchädels zu fürchten, und daß es wirklich geſchieht, erkennt man, wenn die Stelle entblößt iſt, aus der Veränderung ihrer natürlichen Farbe; wenn ſie bedeckt iſt, aus der freywilligen Abſonderung der äußerlichen Bedeckungen. Sobald man von der wirklichen Abſterbung überzeugt iſt, ſo ſondert man das abgeſtorbene Knochenſtück am beßten mittelſt des Trepans, und zwar, wenn es klein iſt, mit einer einzigen Trepankrone, iſt es aber groß, mit mehrern Kronen ab. Im letzten Falle muß man vorſichtig operiren, um nicht etwa das Knochenſtück durch den Trepan niederzudrucken.

Die Hirnſchaaleindrücke mit Brüchen ſind weit öfter mit Zufällen verbunden, als die ohne Brüche, und müſſen daher mehrentheils aufgehoben werden, jedoch ſind die Zufälle verſchieden. Iſt das niedergedruckte Knochenſtück durch einen Zirkelbruch ganz abgeſondert, und äußerlich nicht ganz entblößt, ſo kann man es, ſo lange es keine Zufälle veranlaßt, unangerührt liegen laſſen, indem ſich dergleichen zuweilen in kurzer Zeit wieder vereinigt haben. Erregt es Zufälle des Drucks oder Reizes, ſo muß man es aufheben, da ſich dann oft alle Zufälle verlieren, und das Knochenſtück ſich vereinigt. Bleiben die Zufälle unverändert, oder ſtirbt das Stück noch ab, ſo muß es ausgenommen werden; zuweilen muß man trepaniren, um es mit dem Hebel auszuheben. Hängt das Stück in dieſem Falle noch an einer Stelle an, ſo muß man den Trepan an dieſe Stelle ſetzen, um es vollends abzuſondern. — Auf gleiche Art verfährt man, wenn die niedergedruckte Stelle in mehrere Stücke zerbrochen iſt;

man hebt ſie nämlich, wenn Zufälle entſtehen, zuerſt auf, und wenn alsdenn die Zufälle fortdauern, ſo nimmt man zuerſt das am meiſten loſe und verſchobene Knochenſtück heraus, und wenn dies nicht hinreichend iſt, nach und nach die andern.

Iſt ein Stück der niedergedruckten Knochenſtelle nicht allein vom Knochen rings umher, ſondern auch von der Beinhaut und harten Hirnhaut ganz abgeſöndert, ſo muß es, obgleich keine üble Zufälle da ſind, ausgenommen werden. Sind Stücke vom Knochen ins Gehirn gedruckt, ſo muß man dieſe ohne Aufſchub ausziehen. Iſt ein loſes Knochenſtück zum Theil oder ganz unter den Hirnſchädel ſeitwärts geſchoben, ſo muß man es mittelſt einer Zange hervorziehen, ja wenn es feſt ſteckt, muß man die Stelle, unter welcher es liegt, trepaniren, weil man es nie mit Gewalt hervorziehen darf. Sind die zwey Ränder einer einfachen Hirnſchaalſpalte dergeſtalt niedergedruckt, daß der eine mehr oder weniger unter den andern geſchoben iſt, ſo ſchabt man den aufliegenden Knochenrand ſo weit weg, als nöthig iſt, und wenn zwey Stücke dergeſtalt aufwärts ſtehen, daß ſich die Ränder der innern Tafel allein berühren, ſo ſchabt man den einen aufgerichteten Knochenrand ebenfalls mit Glas ſo weit weg, daß der andre niedergedruckt werden kann. Hievon ſehe man unter Trepanatio.

Verletzungen des Gehirns und ſeiner Häute, oder innere Kopfverletzungen, ſind von dreyfacher Art: ſie drucken nämlich entweder das Gehirn und ſeine Häute, oder ſie reizen es, oder ſie drucken und reizen es zu gleicher Zeit. Die Verletzungen, welche einen Druck verurſachen, erregen im geringern Grade blos Zufälle, die eine Schwäche zum Grunde haben, im ſtärkern Grade Lähmungen; als Schläfrigkeit, Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, Dummheit, Erweiterung und Unbeweglichkeit der Pupille, Lähmungen einzelner Theile, gänzlichen Mangel an Empfindung und Bewegung, unwillkührlichen Abgang des Koths und Urins u. ſ. w. Verletzungen dieſer Art ſind: der Hirnſchaaleneindruck und die Extravaſation, und ſind, ungemiſcht, leicht von einander zu unterſcheiden, indem die Folgen des Eindrucks ſogleich nach geſchehener Verletzung, die Zufälle der Extravaſation hingegen gemeiniglich nach einem längern oder kürzern Zwiſchenraume erſcheinen, auch der Eindruck äußerlich zu ſehen und zu fühlen iſt.

Die zweyte Gattung von Verletzungen, welche einen Reiz verurſachen, hat Zuckungen, Fieber, Raſerey, Unruhe, geſchwinden Puls u. ſ. w. zu gewöhnlichen Zufällen. Entſtehen die Zuckungen bald nach der Verletzung, bey völligem Beſinnen des Kranken, ohne alle Zufälle der Erſchütterung, ſo rühren ſie wahrſcheinlich von Knochenſplittern her. Die Entzündung unter dem Hirnſchädel, welche jederzeit auch mit Zufällen des Reizes verbunden iſt, entſteht ſelten vor dem dritten Tage, ſehr oft ſpäter, und iſt immer mit Fieber begleitet. Offne Gehirnwunden, die gleichfalls nicht ſelten Zufälle des Reizes erregen, entdeckt man durchs Geſicht.

Die dritte Gattung von Kopfverletzungen, welche zugleich drucken und reizen, hat gemiſchte Zufälle, z. E. wilden Blick, Schwazhaftigkeit, Unruhe, Raſerey, Zuckungen, unordentlichen und zugleich matten, langſamen oder auch geſchwinden Puls, abwechſelnd oder auch vereinigt mit Neigung zum Schlaf, Lähmungen, Unempfindlichkeit u. ſ. ſ. Unter dieſe Gattung gehört die Erſchütterung und Eiterung. Auch die Hirnſchaaleindrücke mit Brüchen, abgeſprungne, und ins Gehirn gedruckte Knochenſplitter oder andre fremde Körper verurſachen gemiſchte Zufälle. Indeſſen gilt dies alles nur von denen Fällen, wo die Kopfverletzungen unvermiſcht ſind; denn alsdann iſt die Erkenntniß oft ſehr ſchwer, wenn mehrere von verſchiedner Art mit einander verbunden ſind. — Indeſſen darf der Wundarzt ſeine Aufmerkſamkeit nicht immer nur einzig und allein auf die Kopfverletzungen wenden, denn die Zufälle des Reizes und Drucks aufs Gehirn entſtehen manchmal von ganz andern zufälligen Nebenurſachen, z. E. von Gallenergießungen, vom Schrecken, und der heftigen Erſchütterung des Nervenſyſtems.

In Abſicht der Zeit, in welcher die Zufälle erſcheinen, kann man ſie in frühe, ſpäte und ſpätere eintheilen. Früh, nämlich ſogleich nach geſchehener Verletzung erſcheinen die Zufälle der Erſchütterung, der Hirnſchaaleindrücke, der Knochenſplitter u. ſ. w. Spät, nämlich einige Augenblicke, Stunden, ja Tage nach der Verletzung erſcheinen die Zufälle der Extravaſation, der Entzündung u. ſ. w. Später, nämlich einige Wochen zuweilen nach geſchehener Verletzung erſcheinen die Folgen der Eiterung, der Quetſchung der Diploe u. ſ. w.

Die Extravaſation unter dem Hirnſchädel kann durch eine heftige Erſchütterung, indem ein Gefäß im Gehirn zerreiſſet, verurſacht werden. Zuweilen iſt ſie die unmittelbare Folge der Abſonderung der harten Hirnhaut vom Hirnſchädel, und dann liegt das Extravaſat zwiſchen dem Hirnſchädel und der harten Hirnhaut. Zuweilen zerreißt auch ein Knochenſplitter ein Gefäß im Gehirn, oder in deſſen Häuten. Auch eine irgend einen andern Theil betroffene Gewalt, z. E. ein Fall auf den Hintern, auf die gerade ausgeſtreckten Füße u. ſ. w. kann Ergießungen unter den Hirnſchädel erregen. Oft findet man ſie bey denen, die durch Kanonenkugeln an irgend einem Theile des Körpers getroffen worden ſind. Das Extravaſat findet man am häufigſten zwiſchen dem Hirnſchädel und der harten Hirnhaut, manchmal auch zwiſchen der harten und weichen Hirnhaut, oder zwiſchen dieſen und dem Gehirn, oder mitten in der Subſtanz des Gehirns, oder auch in den Gehirnhölen. Die ausgetretne Feuchtigkeit iſt entweder Blut oder Waſſer, welches man nie zum voraus wiſſen kann, da in beyden Fällen die Zufälle ganz von einerley Art, auch mit gleicher Gefahr verbunden ſind.

Die Zufälle nehmen manchmal ganz deutlich, ſchnell und ſtark zu; manchmal bleiben ſie unverändert, wenigſtens iſt die Zunahme ſehr gering und langſam. Sie entſtehen zuweilen ſogleich, oder bald, manchmal eine geraume Zeit, ja lange nach geſchehener Verletzung. In Abſicht der zu fürchtenden ſpäten Extravaſationen muß daher der Wundarzt bey jeder etwas bedenklichen Kopfverletzung noch eine geraume Zeit lang nach geſchehener Verletzung den Kranken beobachten, alle heftige Bewegungen, Erhitzungen und Erſchütterungen verhüten, und eine antiphlogiſtiſche Lebensart verordnen. — Zuweilen erſcheinen die Zufälle ſehr ſpät, wenn der Kranke der Kopfverletzung ſich nicht mehr erinnert; oder die Verletzung ſchien ſo unbedeutend, daß der Kranke die jetzigen Zufälle für keine Folgen derſelben hält; oder endlich iſt die Kopfverletzung gar nicht beobachtet worden, wie ſich dies bey Kindern oder Betrunkenen ereignen kann. In allen dieſen Fällen kann der Wundarzt aus Irrthum die Extravaſation leicht einer andern Urſach zuſchreiben, und ſo können umgekehrt ähnliche Zufälle wirklich von einer andern Urſache entſtehen, und der Wundarzt hält ſie irrig für Folgen einer vor einiger

Zeit erlittenen Kopfverletzung. Eine wichtige Regel iſt es beſonders, jederzeit, wenn ein Kind von freyen Stücken ſtill, ſchläfrig und träge wird, ſich genau zu erkundigen, ob es etwa auf den Kopf gefallen iſt, oder ſich geſtoſſen hat.

Die einzige Wirkung der ausgetretnen Feuchtigkeiten unter den Hirnſchädel iſt Druck aufs Gehirn, wovon die Folge iſt: Lähmung oder Sinnloſigkeit im ſtärkern oder mindern Grade, nachdem viel oder wenig Feuchtigkeiten ausgetreten ſind. Im gelindeſten Grade, wenn nämlich nur ſehr wenig Feuchtigkeiten ausgetreten ſind, iſt der Kranke dumm, ſchwindlich, vergeßlich, ſieht ſchwarze Flecken, hört nicht wohl, iſt ſchläfrig, geht wankend, und ſpricht ſtotternd. Im zweyten heftigen Grade liegt er im tiefen Schlafe ſinnlos und ohne Bewegung, ſchnarcht, läßt Koth und Urin unwiſſend und unwillkührlich von ſich gehen, hat eine weite und unbewegliche Pupille. Im heftigſten Grade hört auch die Bewegung des Herzens und der Lunge auf, und der Kranke ſtirbt apoplectiſch.

Wo man dieſe Zufälle ungemiſcht mit andern findet, kann man gewiß glauben, daß das Gehirn einen widernatürlichen Druck leidet. Da aber auch Hirnſchaaleindrücke, Eiterung unter dem Hirnſchädel und die Erſchütterung des Gehirns die Urſache des Drucks seyn können, so muß man dieſe von der Extravaſation unterſcheiden. Die Zufälle der Extravaſation erſcheinen nie ſogleich, ſondern immer, zuweilen einige Minuten, einige Stunden, ja Tage nach geſchehener Verletzung. Nur in den Fällen, die ſogleich tödtlich ſind, erſcheinen die Zufälle ſogleich. Die Hirnſchaaleindrücke kann man ſehen und fühlen, und ihre Folgen erſcheinen ſogleich. Eiter im Gehirn erzeugt ſich erſt nach vorhergegangener Entzündung, und verurſacht Zufälle des Reizes und Drucks zugleich. Die Zufälle der Erſchütterung entſtehen ſogleich und ſind gemiſchter Art. — Manchmal iſt auch die Extravaſation ohne alle Zufälle; auch ſind die Zufälle und Folgen derſelben nicht immer ungemiſcht, ſo daß alſo die Erkenntniß oft ſehr ſchwer iſt, und nur die genaue und ſorgfältige Abwägung jedes Zufalls und der Folge, in welcher ſie erſcheinen, die Aufmerkſamkeit auf die Nebenzufälle, welche jeder beſondern Verletzung eigen ſind, kann Licht geben.

So ſchwer manchmal die Entdeckung der Extravaſation iſt, ſo ſchwer, und noch weit ſchwerer iſt die Entdeckung der Stelle, wo

das Extravaſat liegt, und welches doch in den meiſten Fällen durchaus nothwendig iſt, weil es mehrentheils durch die Trepanation ausgeleert, und zu Erreichung dieſer Abſicht der Trepan genau auf dieſe Stelle geſetzt werden muß. Trift der Wundarzt die Stelle nicht, ſo operirt er umſonſt. Immer und mit Recht vermuthet man das Extravaſat unter der Stelle, die die äußerliche Gewalt unmittelbar berührt hat, und dieſe Stelle zeichnet ſich in vielen Fällen durch Geſchwulſt, Quetſchung, Röthe, Schmerz, Verwundungen der äußern Bedeckungen, oder auch durch einen Eindruck, oder eine Spalte im Hirnſchädel ſehr deutlich aus. Da indeſſen der Kopf zuweilen an mehrern Stellen von einer äuſſern Gewalt berührt worden iſt, ſo muß man nicht einzig und allein auf die erſte in die Augen fallende Stelle ſeine Aufmerkſamkeit wenden, ſondern den ganzen Umfang des Kopfs genau unterſuchen, und daher in jedem Falle von einiger Bedeutung die Haare vom ganzen Kopfe wegnehmen. Den Trepan ſetzt man genau auf die Stelle, wo man die ſtärkſte äußere Verletzung wahrnimmt, und findet er hier nichts, ſo wählt er allmälig die andern, und immer die Stellen zuerſt, wo die äußere Verletzung am ſtärkſten iſt.

Sind nirgends deutliche Spuren der äußern Verletzung zu finden, ſo berechtigt die geringſte widernatürliche Röthe und Geſchwulſt, oder wenn der ſinnloſe Kranke irgend eine Stelle am Kopfe oft mit der Hand berührt, oder wenn an irgend einem Orte die Beinhaut vom Hirnſchädel abgeſondert iſt, den Wundarzt zum Einſchnitt, und das Extravaſat daſelbſt zu ſuchen. Zuweilen giebt der ſinnloſe Kranke irgend ein Zeichen des Schmerzes von ſich, wenn man äußerlich irgend eine Stelle mit dem Finger ſtark druckt, und dieſe Stelle iſt verdächtig, und muß geöffnet werden. Zuweilen erſcheint erſt nach einigen Stunden oder Tagen irgendwo eine Röthe, Geſchwulſt, oder ſonſt etwas widernatürliches, was dem Wundarzt einiges Licht giebt. — Wenn auch dieſe Zeichen gänzlich fehlen, ſo entdeckt der Wundarzt zuweilen aus den Folgen der Extravaſation den Ort derſelben, woraus er erſieht, auf welche Gegend am Kopfe er vorzüglich aufmerkſam ſeyn, oder die allgemeinen äußern Mittel legen muß. Laut Erfahrungen verurſachen Extravaſationen auf der linken Seite des Gehirns, Lähmungen auf der rechten Seite des Körpers; Extravaſationen im vordern Theile des Gehirns, Lähmun-

gen an den obern Extremitäten; und Extravaſationen im hintern Theile des Gehirns Lähmungen an den untern Extremitäten. Zuweilen entzündet ſich die vom Hirnſchädel abgeſonderte harte Hirnhaut, wenn das Extravaſat zwiſchen derſelben und dem Hirnſchädel liegt, und durch dieſes Zeichen entdeckt man zuweilen den Sitz des Extravaſats. Zuweilen verrathen ihn zufällige Nebenverletzungen, worauf der Wundarzt aufmerkſam gemacht wird. Verletzungen am Geſicht, oder an irgend einem andern Theile des Körpers, die Nachricht, auf welche Seite der Kranke gefallen iſt, laſſen wenigſtens manchmal vermuthen, auf welcher Seite das Extravaſat iſt, und immer kann der Wundarzt aus einer ſolchen Vermuthung vielen praktiſchen Nutzen ziehen.

Bemerkt der Wundarzt kein einziges dieſer Zeichen, und kann er den Ort der äußern Verletzung und den Sitz des Extravaſats ganz und gar nicht ausfindig machen, ſo darf er nicht blos auf gerathewohl trepaniren, ſondern muß ſich mit dem Gebrauche allgemeiner innerer und äußerer Mittel, die ausgetretnen Säfte zu zertheilen begnügen, dabey jedoch immer aufmerkſam bleiben, ob nicht etwa in der Folge noch eins von dieſen Zeichen erſcheint. Eben ſo muß der Wundarzt verfahren, wenn er durch den Trepan an den angezeigten Orten das Extravaſat nicht findet. Denn immer liegt es nicht an dem Orte, den die äußere Gewalt berührt hat, oft liegt es an einem entfernten Orte, oder mitten im Gehirn, wo man es unmöglich finden und ausleeren kann.

Die vorzüglichſten Mittel, das Extravaſat zu zertheilen, ſind allgemeine und örtliche Aderläſſe, Purgiermittel, und kalte Bähungen. Das Aderlaſſen muß am Fuße geſchehen, und ſo oft wiederholt werden, als es die Kräfte des Kranken erlauben. In Fällen, wo dieſe Aderläſſe nichts fruchteten, hat man zuweilen durch örtliche Aderläſſe am Kopfe noch Hülfe geſchafft. Hat der Wundarzt bereits ein oder mehreremale trepanirt, und nichts gefunden, ſo kann er ein Gefäß der harten Hirnhaut, oder wenn es die Gelegenheit mit ſich bringt, einen Sinus öffnen, und oft eine ſehr heilſame Blutung erregen. Auch die Schlafpulsader hat man mit vielem Nutzen geöffnet. — Von den kalten Bähungen ſehe man unter Fomentatio.

Muß man aus der ununterbrochenen Zunahme der Zufälle ſchließen, daß die innere Blutung fortdauert, ſo ſind die genannten Mittel, vorzüglich das Aderlaſſen und die kalten Bähungen

gleichfalls zu deren Stillung zuträglich. Außerdem muß der Kranke ſehr ruhig gehalten werden, und mit dem Kopf hoch liegen. Hat man Urſach zu glauben, daß verdorbne Materien und Schärfen im Magen daran ſchuld ſind, ſo iſt ein Brechmittel nöthig, welcher Fall aber genaue Beurtheilung und Vorſicht erfordert. Bemerkt man eine krampfhafte Congeſtion nach dem Kopfe, ſo ſind krampfſtillende Mittel nöthig, von denen man ſolche wählt, die nicht erhitzen, vorzüglich dienen hier Brechmittel in kleinen Doſen. In allen Fällen übrigens, wo die innere Blutung fortzudauern ſcheint, muß ſich der Wundarzt zur Trepanation bereit halten, ſo bald die Zufälle bedenklich werden.

Wenn dieſe Mittel nichts fruchten, oder wenn die Zufälle ſo heftig ſind, daß ihr Gebrauch unſicher iſt, muß der Wundarzt ohne Verzug trepaniren, und zwar immer auf der Stelle, wo äußerlich die ſtärkſte Verletzung iſt u. ſ. w. wie bereits vorher geſagt worden. Findet der Wundarzt das Extravaſat auf der harten Hirnhaut, ſo ſchaffet er es, wenn es geronnen iſt, mittelſt eines Karpiepinſels weg; denn das Drucken auf der harten Hirnhaut mittelſt des Lenticulärs iſt unnöthig, und ſchädlich. Zuweilen bleibt ein Theil des Extravaſats zurück, und wird ſtinkend, ſcharf und faul, und dann muß es ſogleich durch eine Trepankrone, die man auf die Seite ſetzt, woher der Ausfluß kommt, ausgeleert werden. Findet er das Extravaſat nicht auf der harten Hirnhaut, und iſt dieſe Haut an der Stelle der Trepanöffnung dunkelblau, geſpannt, erhaben, ohne Bewegung, ſo kann er glauben, daß das Extravaſat daſelbſt unter der harten Hirnhaut liegt, und muß, um es auszuleeren, dieſe Haut durchſchneiden, wozu gemeiniglich ein Kreuzſchnitt nöthig iſt. Er macht zuerſt mit der Lanzette behutſam einen Stich, welchen er nachher mit einer Scheere erweitert. Er muß ſich dabey vor der Verletzung eines Gefäſſes der harten Hirnhaut hüten, weil ſolches zuweilen eine ſtarke Blutung verurſacht. Liegt das Extravatat unter der weichen Hirnhaut, ſo muß auch dieſe durchſchnitten werden.

Oft iſt, obſchon das Extravaſat herausgeſchafft worden, doch noch nicht alle Gefahr vorüber; es kann noch an andern Orten ein Extravaſat liegen; die harte Hirnhaut kann ſich an der Trepanationsſtelle entzünden; und Nebenverletzungen können auch da ſeyn, die eine beſondre Kur erfordern. Das Extravaſat ſucht er auf, wie bereits gezeigt worden iſt. Entzündung des

Theils der harten Hirnhaut, auf oder unter welchem das Extravaſat gelegen, muß man um ſo mehr fürchten, je größer der Umfang des Extravaſats war. — Wenn nach Herſtellung des Kranken Schwächen oder Lähmungen einzelner Theile zurückbleiben, empfiehlt Herr Bromfield 43) eine Fontanelle auf die Gegend des Zitzförmigen Fortſatzes. Manchmal hat man ſie durch Brechmittel, vorzüglich den Brechweinſtein gehoben, der jedoch zuweilen wiederholt werden muß. Auch werden von einigen die Blätter vom Fallkraut empfohlen.

Von der Erſchütterung des Gehirns, iſt unter Commotio cerebri bereits gehandelt worden.

Die Entzündung und Eiterung unter dem Hirnſchädel iſt ſehr verſchiedner Art. Sie entſteht manchmal bald, manchmal ſehr ſpät, ja erſt verſchiedne Wochen nach geſchehener Verletzung. Sie iſt zuweilen heftig, hitzig, deutlich, zuweilen äuſſerſt verborgen und ſchleichend. Man hat ſie bey einer jeden Kopfverletzung, die nur von einiger Bedeutung iſt, zu fürchten. Nur iſt wohl zu merken, daß dieſe Entzündung nicht immer einfach, ſondern zuweilen gemiſchter Art iſt, nämlich nicht allein von örtlichen Verletzungen entſteht, ſondern zuweilen auch zum Theil andern zufälligen oder bereis vorher im Körper befindlichen Urſachen zuzuſchreiben iſt. Vorzüglich geſellt ſich eine gaſtriſche Urſach hinzu, welche eine genaue Aufmerkſamkeit erfordert.

Die gewöhnlichen Zeichen und Zufälle der Entzündung des Gehirns und ſeiner Häute ſind: ein ſchneller geſpannter Puls; ein örtlicher Schmerz am Kopfe, der durch einen äußern Druck nicht vermehrt wird, und gemeiniglich mit der Empfindung einer Spannung verbunden iſt; anfangs eine kleine Stelle einnimmt, ſich aber gemeiniglich ziemlich ſchnell ausbreitet. Dazu geſellen ſich Unruhe, rothe Augen, Empfindlichkeit derſelben gegen das Licht, Mattigkeit, Schläfrigkeit, ein geringer Grad von Betäubung, Sprachloſigkeit, Hitze, und zuweilen Rasereyen oder auch wohl Zuckungen. Die Entzündung der harten Hirnhaut hat dies mit der Entzündung der Beinhaut gemein, daß ſie gemeiniglich, ob ſie gleich anfangs nur eine kleine Stelle einnimmt, ſich bald ausbreitet, und von einem beträchtlichen Umfang wird.

Die bey andern örtlichen Entzündungen gewöhnlichen entzündungswidrigen Mittel müſſen auch hier, jedoch ernſtlich an-

43) Chirurgiſche Wahrnehmungen, Leipzig, 1774. S. 21.

gewendet werden, da hier die Entzündung leicht in Eiterung übergeht. Aderläſſe am Fuße, an der Kehlader, Blutigel am Kopfe, Einſchnitte in den äußern Bedeckungen des Kopfs an der Stelle der Entzündung, um eine örtliche Blutung zu erregen, die kalten Bähungen, Purgirmittel u. ſ. w. ſind die vorzüglichſten Mittel dieſer Art. Wenn dieſe Mittel nicht bald eine Minderung der Entzündungszufälle bewirken, muß der Wundarzt an der Stelle der Entzündung trepaniren. Findet er nach der Trepanation die harte Hirnhaut ſehr entzündet, und mit vielen ſtark aufgeſchwollnen Blutgefäßen beſetzt, ſo muß er dieſe mit der Spitze der Lanzette öffnen. Iſt die Trepanöffnung in der Nähe eines Sinus, ſo kann man dieſen öffnen. Wenn dieſe örtlichen Blutungen nichts helfen, oder nicht ſtatt finden, muß die entzündete harte Hirnhaut kreuzweis durchſchnitten werden, aus eben den Urſachen, wie oben von der äußern Beinhaut geſagt worden iſt. Wenn der Umfang der Entzündung der harten Hirnhaut beträchtlich iſt, müſſen zwey und mehrere Kronen aufgeſetzt werden.

Folgen auf vorhergegangene fieberhafte und entzündungsartige Zufälle, Fröſteln, Dummheit, Schlafſucht, Sinnloſigkeit, Lähmungen: ſo ſind dies untrügliche Zeichen der Eiterung unter dem Hirnſchädel. Hier kommt alles darauf an, dem Eiter einen freyen Ausfluß zu verſchaffen, und daher muß die Trepanation ohne Aufſchub verrichtet werden. Der Trepan muß auf die Stelle geſetzt werden, wo der Kranke den örtlichen inflammatoriſchen Schmerz zu allererſt, und am heftigſten empfunden hat, woſelbſt der Eiter wahrſcheinlich gefunden wird. Am beſten verrichtet der Wundarzt die Trepanation ſogleich bey der erſten Vermuthung, daß Eiter entſtanden iſt, weil dadurch die üblen Folgen des langen Aufenthalts des Eiters unter dem Hirnſchädel verhütet werden. Findet man den Eiter unter der harten Hirnhaut, ſo muß dieſe aufgeſchnitten werden. Iſt die Eiterung von einigem Umfange, ſo ſind manchmal zwey und mehrere Kronen nöthig, um dem Eiter einen hinreichend freyen Abfluß zu verſchaffen. Liegt die Eiterſammlung tief, ſo findet man ſie nicht ſogleich. In dieſem Falle begiebt ſich zuweilen der Eiter allmählig nach der Trepanöffnung, wo er nach einiger Zeit erſcheint. Findet man die harte Hirnhaut verdorben, und den Kranken ſehr entkräftet, ſo iſt der innere Gebrauch der China,

und wenn er noch fieberhaft iſt, kühlender entzündungswidriger Mittel nöthig.

Noch eine ganz beſondre, von der gewöhnlichen ſehr verſchiedne Art von Entzündung und Eiterung, könnte man die ſpäte verborgne nennen. Sie entſteht ſelten vor dem 7ten, oft erſt den 17ten Tag nach geſchehener Verletzung, zuweilen noch ſpäter. In den erſten Tagen befindet ſich der Kranke manchmal ſo wohl, und hat äußerlich keine oder eine ſo unbedeutende Verletzung, daß er umher geht, ja wohl ſeine gewöhnlichen Geſchäfte verrichtet. Den 7 bis 17ten Tag empfindet er zuerſt einigen Schmerz an der Stelle, die die äußere Gewalt berührte, und eine Unruhe, die allmählig zunimmt. Der Schmerz wird ſtärker, und es geſellt ſich eine Empfindung hinzu, als wenn der Kopf zuſammengepreßt würde. Der Puls iſt geſchwind und geſpannt, die Hitze ſelten ſehr groß, der Schlaf unruhig, das Geſicht und die Augen ſind roth und gegen das Licht empfindlich; der Kopf iſt eingenommen, ſchwindlich. Manchmal entſteht auch Uebelkeit und Erbrechen. Der Kranke iſt gemeiniglich dabey ſehr unruhig, ängſtlich, matt. Das Aderlaſſen wirkt ſelten merklich auf den Puls, und die übrigen Zufälle. Zuweilen entſteht nach einigen Tagen eine umgränzte Geſchwulſt, in der man Schwappung fühlt, und die bey der Berührung ſchmerzhaft iſt. Wird dieſelbe aufgeſchnitten, ſo findet man die Beinhaut vom Hirnſchädel abgeſondert, und unter derſelben eine wäſſerichte, manchmal blutige und übelriechende Feuchtigkeit, auch iſt der Hirnſchädel daſelbſt gemeiniglich mißfarbig. Oder wenn eine Wunde da iſt, entzündet ſich dieſe von neuem, der Eiter wird bösartig, und die Ränder derſelben ſondern ſich freywillig vom Hirnſchädel ab. Zuweilen aber erſcheint äuſſerlich keine von allen dieſen Veränderungen. Nach einigen Tagen nehmen, aller Anwendung dienlicher Mittel ohngeachtet, die genannten Zufälle zu, endlich entſteht ein Fröſteln, der Kranke wird nun ſchlafſüchtig, die Pupille unbeweglich, und der Tod erfolgt unter apoplektiſchen Zufällen.

Die Urſache dieſer ſpäten und ſonderbaren Entzündung und Eiterung iſt vielleicht zuweilen die Erſchütterung und Quetſchung der Diploe, jedoch wohl in den meiſten Fällen die Quetſchung, welche die Hirnhäute leiden, indem der elaſtiſche Hirnſchädel der äußern Gewalt nachgiebt, und einwärts weicht. Dieſe Entzün-

dung iſt übrigens nicht leicht zu verkennen, blos die Gallenergießung kann zuweilen einen Irrthum veranlaſſen. Aber der Schmerz, der immer zuerſt an der verletzten Stelle erſcheint, die Unveränderlichkeit des Pulſes beym Aderlaſſe, die Erſcheinungen in den äußern Bedeckungen, geben gemeiniglich hinreichendes Licht. Indeſſen kann auch ſelbſt mit dieſer Entzündung eine Gallenergießung verbunden ſeyn; da dann auſſer den antiphlogiſtiſchen, auch Brech- und Purgirmittel nöthig ſind.

Sobald die Entzündung in Eiterung übergegangen iſt, iſt laut häufigen Erfahrungen der Fall ohne Ausnahme tödlich. Auch wenn die Entzündung bereits entſtanden iſt, iſt ſelten noch Hülfe zu erwarten. Die Mittel, von denen ſich noch etwas erwarten läßt, ſind die kalten Bähungen, häufige allgemeine, vorzüglich örtliche Aderläſſe, antiphlogiſtiſche Purgirmittel u. ſ. w. — Alles kommt hierdarauf an, dieſe Entzündung, wenn ſie noch nicht entſtanden iſt, zu verhüten; und dieſes leiſten am vorzüglichſten die kalten Bähungen. Da der Wundarzt nie zum voraus weiß, ob dieſe Entzündung bevorſteht, ſo muß er dieſe Bähungen bey jeder nur irgends bedeutenden Kopfverletzung anwenden, indem ſie, wenn ſie auch unnöthig ſind, nie ſchaden. Zu gleicher Zeit müſſen Aderläſſe, antiphlogiſtiſche Purgir- und andre Mittel gehörig angewendet werden.

Hirnwunden können auf mancherley Art verurſacht werden. Hiebwunden bringen zuweilen durch den Hirnſchädel bis ins Gehirn. Zuweilen werden zerſchmetterte Knochenſtücke ins Gehirn gedruckt, die daſſelbe und ſeine Häute zerreiſſen. Auch Schuß- und Stichwunden fallen hier vor. In allen dieſen Fällen iſt das Gehirn entweder nur verwundet, oder es iſt ein Stück davon abgeriſſen, oder abgehauen, und geht verlohren. Obſchon dieſe Wunden nie ohne Gefahr ſind, hat man dennoch nicht wenig Beyſpiele, daß auch ſehr fürchterliche Wunden dieſer Art, wobey eine ſehr anſehnliche Menge Gehirn verloren gegangen, und die ſehr tief eingedrungen ſind, glücklich geheilt worden ſind.

Zur Heilung dieſer Wunden wird zuerſt erfordert, daß der Wundarzt die fremden Körper auszieht. Dieſe ſind von verſchiedner Art, und Knochenſtücke die häufigſten. Zu dieſer Abſicht müſſen die äußern Bedeckungen, wenn es nöthig iſt, hinreichend erweitert werden. Die Knochenſplitter findet man an verſchiednen Orten, und von verſchiedner Beſchaffenheit. Stecken dieſe

in den Hirnhäuten feſt, ſo darf man ſie nicht mit Gewalt herausziehen, ſondern muß lieber die Oeffnung, in der ſie ſtecken, mittelſt einer Lanzette erweitern. Iſt ein Stück vom Hirnſchädel ganz abgebrochen, und hängt es noch blos an der harten Hirnhaut oder der äußern Beinhaut, und iſt niedergedruckt, ſo ſondert man es am beſten vollends ab, und nimmt es aus. — Iſt ein abgebrochenes Knochenſtück ſeitwärts unter den Hirnſchädel geſchoben, ſo muß man es ausziehen, aber wenn es feſt liegt, darf man es nicht mit Gewalt hervorziehen, ſondern muß es mittelſt einer Trepankrone löſen. Dauern die Zufälle des Drucks und Reizes immer fort, oder entſtehen ſie von neuem wieder, oder entſtehen Entzündungszufälle und Zuckungen oft von neuem, ſo kann man immer noch einen verborgnen Knochenſplitter vermuthen. — Oft wird der Sitz des Knochenſplitters durch die Empfindung des Kranken, oder durch den häufigen Zufluß des Eiters von einer Seite, oder aus einer kleinen Oeffnung entdeckt. Zuweilen iſt der Kranke ohne alle üble Zufälle, und doch ein Knochenſtück zurück, welches durch üble Zufälle ſich erſt ſpät zeigt, und daher muß der Wundarzt in der Vorherſagung immer ſehr behutſam ſeyn. Manchmal kann der Wundarzt einen gegenwärtigen fremden Körper nicht entdecken, und die Eiterung verräth ihn zuweilen erſt in der Folge.

Bey der Ausziehung der fremden Körper darf der Wundarzt nie Gewalt brauchen, ſondern muß ſie immer durch Einſchnitte in die Hirnhäute und ins Gehirn ſelbſt löſen, wenn ſie feſt ſitzen, wobey oft wiederholte Trepanationen nöthig ſind. Indeſſen darf er die Einſchnitte ſowohl, als auch die Trepanation nie verrichten, als wenn es wirklich nöthig iſt, und wenn ein feſtſteckender Knochenſplitter gegenwärtig keine üble Zufälle erregt, kann man ſie aufſchieben, und die Eiterung, die ihn vielleicht löſet, erwarten.

Zuweilen dringen auch Kugeln ins Gehirn, welche aber gemeiniglich ſehr ſchwer ausgezogen, oft aber noch ſchwerer entdeckt werden können. Kann man den Sitz derſelben durch den behutſamen Gebrauch der Sonde entdecken, und liegt ſie nicht tief, ſo kann man ſie vielleicht mit einer Zange faßen und ausziehen. Liegt ſie tief, und fühlt man ſie mit der Sonde nicht, ſo kann man vielleicht hoffen, daß ſich die Kugel der äußern Wunde nähert, wenn man den Kopf des Kranken in einer ſolchen Lage erhält, daß die Wunde der niedrigſte Theil iſt. Ue-

berhaupt iſt dieſe Lage des Kopfs rathſam, um dadurch zugleich den Ausfluß des Eiters zu befördern. Sind ſpitzige ungleiche Enden der Hirnſchaale da, ſo müſſen dieſe jederzeit mit einem bequemen Werkzeuge abgenommen werden. — Zuweilen bleibt ein fremder Körper zeitlebens im Gehirn, und veranlaßt zuweilen nicht den geringſten üblen Zufall; manchmal verurſacht er blos Zufälle in einer gewiſſen Lage des Kopfs, und dieſe verſchwinden bey der Aenderung der Lage wieder; und manchmal verurſacht er nach langem Wohlbefinden Schlafſucht, Zuckungen und den Tod.

Vors zweyte muß der Wundarzt dem Eiter und allen andern Feuchtigkeiten einen freyen ungehinderten Abfluß verſchaffen; und beſtändig erhalten und daher die Wunde jederzeit mit einem ſehr leichten und dünnen Verbande bedecken, oft genug verbinden, und in eine niedrige, abhängige Lage bringen. Im Falle ein Stich bis ins Gehirn dringt, muß der Wundarzt jederzeit ſogleich auf dem Stiche trepaniren, ingleichen bey Hiebwunden, wenn ſie ſchmal und mit Zufällen eines Drucks aufs Gehirn verbunden ſind. Sogar bey weiten, offnen, mit einer Zerſchmetterung der Hirnſchaale verbundnen Gehirnwunden iſt die Trepanation nicht allein zur Ausziehung fremder Körper, ſondern auch zur Ausleerung ſtockender Feuchtigkeiten oft nöthig.

Wenn der Kranke während der Eiterung von freyen Stücken ſchaudert, von neuem fieberhaft und darauf ſchlafſüchtig wird, ſo iſt wahrſcheinlich noch irgendwo Eiter, welcher durch Einſchnitte ins Gehirn oder durch die Trepanation ausgeleeret werden muß. Nur iſt es oft ſchwer, den Sitz des Eiters zu finden. Zuweilen wird er durch einen geringen Umſtand, eine Anſchwellung, die Empfindung des Kranken, einen ſtärkern Zufluß des Eiters von irgend einer Seite her u. ſ. w. entdeckt. Liegt er nicht an der Stelle, die die äußere Gewalt berührt hat, oder liegt er überhaupt tief, ſo iſt keine Hülfe möglich. Liegt er nicht ſehr tief, ſo hat man große Hoffnung, den Kranken zu retten, wenn man mittelſt der Lanzette denſelben ausleert. Manchmal fühlt man den Eitergang deutlich unter dem Hirnſchädel, und dann muß man in der Gegend des Bodens deſſelben mittelſt des Trepans eine Gegenöffnung machen.

Vors dritte liegt dem Wundarzt die Behandlung der Wunde ob. So lange ſich dieſelbe im Entzündungszuſtande befindet,

ſind Aderläſſe nebſt den andern gewöhnlichen antiphlogiſtiſchen Mitteln nöthig. Eitert die Wunde ſtark, und iſt der Kranke ſchwach, oder befindet ſich die Wunde in einem brandigen Zuſtande, oder hat übelriechenden faulen Eiter, ſo iſt die China nützlich. Sind gallichte und andre Schärfen in den erſten Wegen die Urſachen der üblen Umſtände, ſo können allein Brech- und Purgirmittel eine Beſſerung verſchaffen. — Der äußere Verband muß einfach und leicht ſeyn. Man legt eine Kompreſſe auf die Wunde, und befeſtigt ſie mit einem Tuche oder einer Binde. Ohne Anzeige muß man nie äußere Mittel wählen, und gewöhnlich iſt ein trockner Verband am unſchädlichſten. Giebt die Wunde vielen und dünnen Eiter, ſo kann man den Verband mit gelinde zuſammenziehenden Mitteln, z. E. mit Fioraventi-balſam, Schmuckers Hirnhautliquor, oder Kalchwaſſer und etwas Kampfergeiſt, befeuchten. Iſt der Eiter übelriechend, ſo verbindet man mit Bernſtein- oder Myrrheneſſenz, mit Terpentinöl u. ſ. w. Iſt ein Theil des Gehirns verdorben und faul, ſo ſondert man ihn ſogleich ganz ab, und nimmt ihn weg. Um das Gehirn der äußern Luft nicht zu lange auszuſetzen, muß der Verband ſo geſchwind als möglich, verrichtet werden. Ganz vorzügliche Sorge muß der Wundarzt auch für die Reinigung der Luft ſolcher Kranken ſorgen.

Die Oeffnung im Hirnſchädel ſchließt die Natur durch junges Fleiſch, welches allmälig hart und knöchern wird. Je gröſſer die Oeffnung iſt, deſto langſamer ſchließt, und füllt ſie ſich, und deſto ſpäter wird das junge Fleiſch feſt und knöchern. So lange es weich iſt, muß der Kranke die Narbe mit einer Platte von Horn, oder irgend einem Metalle decken. Wenn die Hirnſchaalöffnung ſehr groß iſt, bleibt die Narbe gemeiniglich zeitlebens weich und fleiſchicht, und dann muß der Kranke zeitlebens eine ſolche Platte tragen. — Oft wird die Heilung durch Abblätterungen am Knochenrande ſehr verzögert, die oft durch geiſtige Mittel veranlaßt, hingegen nicht ſelten gänzlich verhütet werden kann, wenn der entblößte Knochen vom Anfange an mit erweichenden Digeſtivmitteln bedeckt, und vor der äußern Luft geſchützt wird.

Das junge Fleiſch wird, wenn es langſam anwächſt, mit balſamiſchen Digeſtiven, hingegen wenn es zu ſchnell wächſt, und ſchlaff iſt, mit gelinde trocknenden und zuſammenziehenden

Mitteln behandelt. Zuweilen erhebt ſich das junge Fleiſch, welches aus der harten Hirnhaut entſpringt, in einen Schwamm der durch die Knochenöffnung tritt, und über die äußern Bedeckungen hervorragt. Iſt dieſer Schwamm ſehr empfindlich, ſo darf man keine reizende, ätzende, oder zuſammenziehende Mittel anwenden. Iſt er unempfindlich, ſo kann man ihn abſchneiden, oder ätzen. Hat er einen dünnen Stiel, ſo kann man ihn unterbinden. Ein äußerlicher Druck iſt nie zuträglich. Zuweilen wird das junge Fleiſch aus der harten Hirnhaut bösartig, giebt eine ſcharfe freſſende Gauche von ſich, macht den nahen Theil des Hirnſchädels cariös, und verurſacht unter einem beſtändig anhaltenden Fieber den Tod.

Der Hirnſchwamm entſteht, wenn ſich das Gehirn erhebt, durch die Hirnſchaalöffnung tritt, ſich über derſelben ausbreitet, und eine, einem Schwamme ähnliche Geſchwulſt erregt. Vorzüglich iſt der Hirnſchwamm zu fürchten, wenn die Hirnſchaalöffnung ſehr groß iſt; wenn ſie an einer niedern Stelle iſt; wenn der Kranke viel Fieber und einen ſtarken Zudrang der Säfte nach dem Kopfe hat; wenn die Hirnhäute zerriſſen ſind, und die Wunde mit erſchlaffenden Mitteln verbunden wird. Der Hirnſchwamm iſt zuweilen mit den zugleich mit ausgedehnten Hirnhäuten bedeckt, im welchem Falle er langſam wächſt, und nicht leicht ſehr groß wird; zuweilen und mehrentheils beſteht er aus dem bloßen Gehirn, und in dieſem Falle wächſt er ſchnell zu einer ähnlichen Größe.

Da man die Entſtehung des Hirnſchwamms mit ziemlicher Gewißheit voraus ſehen kann, ſo muß man ihn bey Zeiten verhüten, welches mehrentheils am gewiſſeſten durch einen mäſſigen Druck auf die entblößte Stelle des Gehirns, gleich vom Anfange an applicirt, und beſtändig fortgeſetzt, geſchieht. Nur muß dieſer Druck gehörig angewendet werden; denn iſt er nur um ein weniges zu ſtark, ſo erregt er üble Folgen. Den Druck bewerkſtelligte man ſonſt durch das Belloſtiſche Blech; jetzt aber bedient man ſich mit mehrerem Nutzen eines weichen Stückchen Schwammes, das genau die Dicke des Hirnſchädels, und die Geſtalt der Hirnſchaalöffnung hat. Bey jedem Verbande legt man ein neues Stück ein, und um es bequem ausnehmen zu können, zieht man durch jedes einen Faden. Manchmal verträgt indeſſen das Gehirn auch dieſen ſanften Druck nicht, und

der Wundarzt muß es blos bey allgemeinen Mitteln, welche das Zudringen der Säfte nach dem Kopfe mindern, bey der Vermeidung aller erſchlaffenden Salben, bey der erhabnen Lage des Kopfs, und vorzüglich der Hirnſchaalöffnung bewenden laſſen.

Iſt der Hirnſchwamm entſtanden, ſo ſchafft man ihn weg. Iſt er ſehr klein ſo kann man zuſammenziehende Mittel, eine ſchwache Aufloͤſung von Hoͤllenſtein; ein Pulver von gebrannten Alaun, Galmeyſtein und Myrrhe; eine Aufloͤſung von rohen Alaun in Waſſer mit Brandwein u. ſ. w. mit gutem Erfolg anwenden. Auch ſind die kalten Baͤhungen Anfangs ſehr zweckmaͤſſig. Alle dieſe Mittel aber ſind unzureichend, wenn der Schwamm groß iſt. In ſolchen Faͤllen wendet man Aetzmittel an, unter welchen die Sabina, das Euphorbium, der Hoͤllenſtein die gebraͤuchlichſten ſind. Viele Wundaͤrzte bedienen ſich aber dieſer Mittel nicht mehr, ſondern ſchneiden vielmehr ſogleich den Schwamm mit dem Meſſer ab, und wiederholen dieſes ſo oft, als er wieder waͤchſt. Nach der Operation kann man allenfalls den Schwamm auflegen, und zuſammenziehende Mittel anwenden, um ſeine Wiederentſtehung zu verhuͤten.

Unter die ſpaͤten Folgen der Kopfverletzung gehoͤrt zuerſt eine Fiſtel, die zuweilen zuruͤck bleibt, und nicht allein durch den Hirnſchaͤdel, ſondern oft auch ziemlich tief ins Gehirn dringt, und gemeiniglich irgend eine carioͤſe Stelle am Hirnſchaͤdel, einen zuruͤckgebliebnen Knochenſplitter, oder andern fremden Koͤrper, oder einen uͤblen Fleiſchauswuchs aus der Hirnſchaale oder der harten Hirnhaut zur Urſache hat. Kann der Wundarzt die Urſache, worauf alles ankommt, nicht entdecken, und iſt der Kranke ohne uͤble Zufaͤlle, ſo ſieht er vorzuͤglich darauf, daß der Ausfluß aus der Fiſtel beſtaͤndig frey und ungehindert bleibt. Wird dieſer gehemmt, und erregt der Eiter durch ſeine Anhaͤufung unter dem Hirnſchaͤdel uͤble Zufaͤlle, ſo iſt in dieſem Falle gemeiniglich die Trepanation noͤthig.

Zuweilen hinterlaſſen Kopfverletzungen mancherley hartnaͤckige und gefaͤhrliche Zufaͤlle, z. E. anhaltende oder periodiſche Sinnloſigkeit, oder Tollheit, die Epilepſie, oder andre Arten von Zuckungen, Laͤhmungen, heftige oͤrtliche Kopfſchmerzen u. ſ. w. Dieſe Zufaͤlle bleiben entweder gleich nach der Heilung zuruͤck, oder ſie entſtehen erſt bald oder ſpaͤte, viele Monate ja einige Jahre nachher, von freyen Stuͤcken, oder bey irgend einer Ge-

legenheit, als einem heftigen Zorne, einem Rauſche u. ſ. w. Die nächſte Urſach iſt zuweilen ein zurückgebliebner fremder Körper; eine Ungleichheit auf der innern Tafel des Hirnſchädels; eine unentdeckte trockne cariöſe Stelle am Hirnſchädel; ein ſchwammichter Auswuchs am Gehirn; oder eine varicöſe Ausdehnung und Anfüllung einiger Gefäße, welche durch eine Erſchütterung oder Quetſchung veranlaßt worden. Zuweilen iſt auch wohl eine wäſſerichte Anhäufung die Urſach, und zuweilen ſcheint ſie blos in den äußern Bedeckungen zu liegen.

Entſtehen dieſe Zufälle bald nach einer Kopfverletzung, ſo iſt ihre Urſach offenbar. Erfolgen ſie aber ſpät, und nach gering gehaltenen Beſchädigungen, ſo wird ihr wahrer Urſprung oft nicht entdeckt, welches ſich vorzüglich häufig bey Kindern, und bey Betrunkenen ereignet. Indeſſen erhält der Wundarzt bey genauer Nachforſchung oft einiges Licht. Nicht ſelten empfindet auch der Kranke am Kopfe, an der leidenden Stelle, entweder immer, oder wenn man darauf druckt, einigen Schmerz. Zuweilen erſcheint äuſſerlich eine Geſchwulſt daſelbſt, und manchmal berührt der Kranke, wenn er ſinnlos iſt, dieſe Stelle oft mit der Hand.

Dieſe Zufälle ſucht der Wundarzt durch Hebung ihrer Urſache, nämlich durch Herausſchaffung des fremden Körpers, durch Wegſchaffung der cariöſen Knochenſtücke u. ſ. w. zu heilen. Da aber die Urſache ſehr ſelten erhellet, ſo muß man ſich mehrentheils mit Anwendung einiger Mittel begnügen, die in dieſen Fällen zuweilen mit ſehr gutem Erfolge gebraucht worden. Eine Fontanelle, unmittelbar auf den proceſſus maſtoideus geſetzt, wird ſehr empfohlen. Lähmungen, die nach Hirnerſchütterungen zurückbleiben, werden oft durch ein Brechmittel gehoben. Bey einem jungen Menſchen, der nach einem Sturz vom Pferde ohne äußere Verletzung am Kopfe toll wurde, erhielt ſeinen Verſtand wieder, als man ihm die Schlafpulsader öffnete. — Einem jungen Menſchen heilte eine Wunde durch einen Schlag auf den Kopf in der Gegend des Wirbels erſt nach einem Jahre, und ſogleich bekam er die Epilepſie, welche ſich ſogleich verlohr, als man die Wunde mittelſt des Höllenſteins wieder öffnete. — Ein Menſch, der ſtark auf den Kopf geſchlagen war, lag wechſelsweiſe in tiefem Schlummer und Raſereyen. Man ſetzte an der Stelle der Pfeilnath, die er oft mit

dem Finger berührte, einen baumwollnen Zylinder, den man ganz abbrennen ließ, obgleich der Kranke während dem Brennen Convulſionen bekam. Der Kranke kam 3 Minuten darauf zu ſich, und blieb immer vollkommen wohl. — Auch örtliche Blutungen an der Stelle, wo man die örtliche Urſach zu vermuthen hat, durch Einſchnitte, Schröpfköpfe, oder Blutigel erregt, ſind oft von großem Nutzen geweſen. Wenn dieſe Mittel nichts helfen: ſo kann der Wundarzt die Quelle des Uebels unter dem Hirnſchädel vermuthen, und wenn irgend eine Stelle am Kopf ſich verdächtig macht, daſelbſt trepaniren. — Da nicht in jedem beſondern Falle eins von den angezeigten Mitteln als hülfſam beſtimmt werden kann, ſo muß man eins nach dem andern verſuchen, die gelindeſten aber zuerſt wählen, und zur Trepanation nur zuletzt ſeine Zuflucht nehmen.

Der Schwamm der harten Hirnhaut iſt ein Fleiſchauswuchs, der an irgend einer Stelle aus der harten Hirnhaut entſpringt, den überliegenden Hirnſchaalknochen allmälig durchbohrt, und die äuſſern Bedeckungen in eine Geſchwulſt aufhebt, welche umgränzt, unentzündet und unſchmerzhaft iſt. Dieſe Geſchwulſt kann man zurück drucken, und dann fühlt man deutlich den Rand der Oeffnung im Knochen. Man fühlt eine Bewegung, ein Sinken und Steigen in der Geſchwulſt; und mehrentheils befindet ſich der Kranke ganz vollkommen wohl dabey. Gemeiniglich iſt die Urſach ein Schlag auf irgend eine Stelle am Kopfe, ohne Bruch und Wunde. Man hat ihn auch nach einem Fall auf den Hintern entſtehen ſehen; auch kann er wahrſcheinlich zuweilen blos durch innere Urſachen, z. E. das veneriſche Gift veranlaßt werden.

Da der Kranke ſich mehrentheils wohl und ohne alle Schmerzen befindet, ſo entdeckt man die Krankheit nicht eher, als bis ſie äußerlich erſcheint. Zuweilen hat er heftige hartnäckige Kopfſchmerzen an der von der äußern Gewalt berührten Stelle, woraus man die Krankheit vermuthen kann. Zuweilen entſtehen ſie dann erſt, wenn die Geſchwulſt äußerlich erſcheint, und dieſe rühren einzig und allein von dem oft ſcharfen, unebnen, zackigten Knochenrande her, welcher den Schwamm reizt, und verſchwinden daher, wenn man die Geſchwulſt zurück druckt, oder wenn ſie von ſich ſelbſt zurücktritt. Ganz ſchmerzlos iſt die Geſchwulſt, wenn der Knochenrand eben und glatt iſt. — Gemei-

ziglich wächſt der Schwamm ſehr langſam. Zuweilen erſcheint die Geſchwulſt äußerlich plötzlich, mehrentheils aber allmälig, und dann fühlt ſich die Stelle vorher weich an, und kniſtert, wenn ſie gedruckt wird, wie Pergament. Wenn der Knochen völlig durchlöchert iſt, erſcheint die Geſchwulſt äußerlich, und nimmt zuweilen ſchnell, mehrentheils aber langſam zu. Immer läßt ſie ſich mehr oder weniger zurückdrucken; ſo bald dies aber geſchieht, wird der Kranke gelähmt und ſinnlos. Zuletzt erfolgt der Tod unter Convulſionen, oder Lähmungen und Schlafſucht.

Von einer Pulsadergeſchwulſt, wofür ſie einigemal gehalten worden, iſt ſie leicht zu unterſcheiden. Der Schwamm fühlt ſich härter, und nicht ſo elaſtiſch an, als die Pulsadergeſchwulſt; auch klopft jener nicht, wie dieſe, ſondern die ganze Geſchwulſt hebt und ſenkt ſich. Mehr Aehnlichkeit hat ſie mit dem Hirnbruch, welchen man aber faſt nur bey neugebohrnen Kindern findet, und der Schwamm fühlt ſich auch weit härter an, als der Hirnbruch. Von einer äußern Balggeſchwuſt unterſcheidet ihn der deutlich zu fühlende Rand der Knochenöffnung, das Sinken und Steigen der äußern Geſchwulſt, und die Leichtigkeit, ſie ganz zurück zu drucken. — Dieſe Geſchwulſt hat man an verſchiednen Stellen des Kopfs, am häufigſten jedoch in der Gegend der Seitenbeine beobachtet. Einmal drang ſie nahe am innern Augenwinkel hervor. Zuweilen iſt ſie an mehrern Stellen zugleich gefunden worden.

Da dieſer Schwamm, nachdem er äußerlich erſchienen, nie gründlich geheilt worden iſt, ſo kommt alles darauf an, daß man den Fall zum voraus erkennt, wo er zu fürchten iſt, um ihn verhüten zu können. Manchmal empfindet der Kranke einen beſtändigen hartnäckigen Schmerz an der von der äußern Gewalt berührten Stelle, und in dieſem Falle kann der Wundarzt die Krankheit zum voraus vermuthen, und muß daher in Zeiten und ſogleich die Mittel anwenden, welche die Krankheit wahrſcheinlich am gewißeſten verhüten, und dieſe ſind wiederholte Aderläſſe, und kalte Bähungen. Da dieſe Krankheit auch von innern Urſachen manchmal herrühren mag, ſo kommt es in dieſem Falle zu deren Verhütung darauf an, dieſe Urſach bey Zeiten zu entdecken, und zu heben.

Iſt die Geſchwulſt bereits äußerlich erſchienen, und empfindet der Kranke die heftigſten Schmerzen, welche Fieber, Schlaf-

loſigkeit, Entzündung, Convulſionen veranlaſſen, und von dem Drucke und Reize des ſcharfen Knochenrandes auf den Schwamm entſtehen, ſo findet eine Linderungskur ſtatt. Man kann nämlich mittelſt einer Kompreſſe und Binde die Geſchwulſt ein wenig zurückdrucken, und dadurch vom Knochenrande entfernen, wobey man ſich aber wohl hüten muß, den Druck zu ſtark zu machen, weil ſonſt Lähmung, Betäubung, Schlafſucht entſtehen, wenn die Geſchwulſt ganz zurückgedruckt wird. Sicherer als dieſer Druck iſt die Lage des Kranken auf der Gegenſeite, wenigſtens iſt in einigen Fällen die Geſchwulſt von freyen Stücken zurück gewichen, und der Schmerz verſchwunden, als ſich der Kranke auf die Gegenſeite legte. Iſt indeſſen die Geſchwulſt ſehr groß, ſo kann ſie weder ganz zurücktreten, noch zurückgedruckt werden, und dann findet dieſe Linderung ganz und gar nicht ſtatt.

Zur gründlichen Heilung muß zu allererſt durch Einſchnitte in die äußern Bedeckungen, und wiederholte Trepanationen auf dem nahen Knochenumfange die ganze Geſchwulſt völlig entblößt, und ein freyer Zugang zu derſelben verſchaft werden, und nun kommt es darauf an, ob man den Verſuch mit äußerlichen gewürzhaften, zuſammenziehenden, gelinde ätzenden Mitteln, z. E. dem gebrannten Alaun, dem Vitriol, der Sabina u. ſ. w. für rathſam hält. Aus einigen beobachteten Fällen läßt ſich ein glücklicher Erfolg vermuthen. Sollte man finden, daß ſich der Schwamm leicht abſchälen läßt, oder auf einem dünnen Stiel ſitzt, ſo findet in dieſen Fällen vermuthlich die Unterbindung, oder noch beſſer die Ausrottung durchs Meſſer ſtatt. Bey der letzten möchte es wohl vorzüglich darauf ankommen, die Stelle der harten Hirnhaut, aus welcher der Schwamm entſpringt, mit auszuſchneiden, um einen neuen Anwachs zu verhüten.

Zu den Kopfverletzungen geſellen ſich zuweilen Leberentzündungen, die nicht ſelten in Eiterung und Brand übergehen. Sie entſtehen manchmal bald, manchmal ſpät, ja einige Wochen nach geſchehener Verletzung. Sie entſteht manchmal auf eine ſo verborgne Art, daß man erſt nach dem Tode des Kranken Lebergeſchwüre wider alles Vermuthen entdeckt; manchmal aber ſieht man ſie noch beym Leben deutlich entſtehen, und Gelbſucht, Schmerzen zwiſchen den Schulterblättern und Entzündung ge-

hen vorher. Eine Aderlaß, vorzüglich am Fuße, ſoll nach Beobachtungen dieſe Zufälle beſchleunigt, vermehrt, erregt haben. Verſchiedne Umſtände machen ſehr wahrſcheinlich, daß ein conſenſualiſcher Reiz wohl zunächſt eine Ergießung ſcharfer gallichter Feuchtigkeiten erregt, die in der Folge bey unrechter Behandlung die angezeigten Zufälle, Entzündung und Eiterung u. ſ. w. veranlaſſen. Manchmal mögen wohl auch die Leberzufälle von einer unmittelbaren Verletzung der Leber durch die äuſſere Gewalt, von einer Quetſchung, oder Erſchütterung entſtehen, und dann erfolgen ſie bald, und werden durch Aderläſſe gemindert. Vorzüglich hat man ſie bey denen Kopfverletzungen beobachtet, die mit einer ſtarken Erſchütterung des ganzen Körpers verbunden ſind. Aus derſelben Urſache geſellen ſich gar oft zu den Folgen eines Falls von einer anſehnlichen Höhe ohne alle Kopfverletzung, zu Schußwunden durch Kanonenkugeln, die Gelbſucht und Leberentzündung.

Die Entzündungen und Eiterungen der Leber bey Kopfwunden verhütet man alſo wahrſcheinlich am gewiſſeſten, wenn man auf die praecordia acht hat, und dieſelben, ſobald ſich gallichte Unreinigkeiten zeigen, durch Brech- und Purgirmittel bey Zeiten reinigt. Iſt die Entzündung bereits in einem hohen Grade entſtanden, ſo ſind die Brechmittel nicht mehr ſicher zu gebrauchen, Erſcheinen aber die Zeichen der bevorſtehenden Leberentzündung ohne alle gallichte Unreinigkeiten, ſo dienen blos entzündungswidrige Mittel.

Bilguers medicin. chirurgiſche Fragen, welche die Verletzung der Hirnſchaale betreffen, Berlin 1771.

Hippokrates von den Kopfwunden, Leipzig 1785.

Kölpins Betrachtungen über die Kopfwunden, Leipzig 1779.

Pott's Abhandlungen über verſchiedne Gegenſtände der Wundarzneykunſt, Dresden 1771.

Schmuckers chirurgiſche Wahrnehmungen Th. I. Berlin 1774. Auch deſſen vermiſchte chirurg. Schriften.

Vulnera faciei, Fr. *les Plaies du Viſage*, die Wunden des Angeſichts. Dieſe Wunden erfordern, auſſer der allgemeinen unter Vulnus angegebnen, noch folgende beſondre Behandlung. Bey allen Angeſichtswunden muß ſich der Wundarzt vorzüglich bemühen, eine üble Narbe zu verhüten, und da-

her ſolche ſogleich heften, und durch die Reunion heilen. Iſt dies nicht möglich, und die Eiterung nicht zu verhüten, ſo muß er ſie wenigſtens nicht ohne Noth befördern, ſich der eitermachenden Digeſtivſalben, ſo viel als möglich, enthalten, und ſo bald die Wunde rein, ſie noch heften, um eine verunſtaltende Narbe zu verhüten. Gemeiniglich ſind zur Vereinigung der Wundlefzen Heftpflaſter hinreichend; jedoch wenn einige anſehnliche Muskeln verwundet ſind, oder wenn die Wunde an einem Orte, z. E. nahe unter den Augen, oder nahe am Munde iſt, wo das Pflaſter durch ausflieſſende Feuchtigkeiten losgeweicht wird, ſind manchmal ein paar blutige Hefte erforderlich. Zuweilen erfordern auch die Wunden am untern Theile des Geſichts ſtarkbärtiger Mannsperſonen die blutige Nath, weil der ſtarkwachſende Bart die Heftpflaſter oft abſtößt.

Oft wird durch einen ſchief aufs Geſicht fallenden Hieb ein Hautlappen verurſacht, der ſo wie in jedem Falle, hier aber vorzüglich, wenn er nur noch ein wenig anhängt, wieder angelegt, und wie unter Vulnera capitis geſagt worden iſt, befeſtigt werden muß. Iſt der Lappen groß und muskulös, ſo legt man auſſer den Heftpflaſtern, an denen am nöthigſten ſcheinenden Stellen, am beſten ein paar Faden an. Und wenn auch Hiebwunden in die Knochen des Geſichts eingedrungen ſind, und Spalten und Splitter verurſacht haben, ſo kann dennoch die Wunde der weichen Theile geheftet werden, nur muß man vorher die ganz loſen Knochenſplitter ausnehmen, die noch anhängenden Knochenſtücke wieder in ihre Lage drücken, und die etwa umgebognen und erhabnen Ränder der Knochenwunde niederdrücken. Auch die nur ſehr wenig anhängenden Knochenſtücke muß man wieder in ihre Lage drücken, weil deren Abſonderung und Ausnehmung theils nicht leicht geſchieht, ohne eine Ungeſtaltheit zu veranlaſſen, theils weil ſie im Geſicht vorzüglich leicht wieder anheilen.

Zu den Wunden des Geſichts geſellen ſich zuweilen, eben ſo, wie zu den Kopfwunden Gallenergießungen, Erbrechen, Entzündungen und Eiterungen der Leber. Die in die erſten Wege häufig ergoßenen gallichten Feuchtigkeiten erregen zuweilen eine roſenartige Entzündung der Wunde und des ganzen Geſichts, welche nicht allein den Verſuch der Reunion vereitelt, und eine

häufige und üble Eiterung, und folglich eine ſehr verunſtaltende Narbe, ſondern auch zuweilen wirklich Gefahr erregt. Dieſe Entzündung und die davon zu befürchtende Gefahr kann man allein durch Brech- und Purgirmittel verhüten und heben, und man darf daher ihre Urſach nicht in der Wunde ſuchen. — Zu dieſen Wunden geſellen ſich auch zuweilen heftige Kopfſchmerzen, Betäubung, Schlafſucht, Raſereyen und andre Zufälle, welche wirklich zuweilen unmittelbar von einer Hirnerſchütterung, oder einer Entzündung, oder einem Extravaſate unter dem Hirnſchädel entſtehen; manchmal aber ſind ſie nur die conſenſuellen Folgen einer heftigen Entzündung der Beinhaut; manchmal auch blos Wirkungen der Gallenergießung. Dieſe erkennt man durch ihre Zeichen, und hebt ſie durch Brech- und Purgirmittel. Die Entzündung der Beinhaut erfordert Aderläſſe, und andre innere und äußere antiphlogiſtiſche Mittel, und wenn dieſe nicht helfen, die Durchſchneidung der Beinhaut. Wenn man dieſe zwey letztern Urſachen durch kein Zeichen argwöhnen kann; oder wenn die dagegen angewendeten Mittel gar nichts fruchten, dann kann man wirklich einen Fehler unter dem Hirnſchädel vermuthen, und dem gemäß verfahren.

VULNERA FRONTIS, Fr. *les Plaies du Front*, die Wunden der Stirn. Gehen dergleichen in die Quere, beſonders wenn ſie nahe über den Augenbraunen ſind, ſo müſſen ſie ſogleich geheftet, und durch die Reunion geheilt werden. Erfolgt Eiterung, ſo iſt außer einer üblen Narbe und Verunſtaltung des Geſichts, jederzeit eine widernatürliche Verkürzung oder Verlängerung des Augenlides zu fürchten. Gemeiniglich ſenkt ſich der untere Rand der Hautwunde herunter, und entfernt ſich vom obern; die äußere Haut des obern Augenliedes wird dadurch verlängert, ſo daß es nicht hinreichend in die Höhe gezogen werden kann, und es entſteht die Krankheit, welche Ptoſis genannt wird. Will man, um dieſe zu verhüten, am Ende der Eiterung die Ränder der Wunde mit Heftpflaſtern zuſammenziehen, ſo wird dadurch leicht die äußere Haut des Augenlides verkürzt, ſo daß der Kranke das Auge nicht bedecken kann, und mithin ein Haaſenauge (ſ. Lagophthalmus) bekommt.

VULNERA SUPERCILIORUM, Fr. *Plaies des Sourcils*, die Wunden der Augenbraunen. Auf dieſe Wunden folgt zuweilen eine völlige Blindheit, der ſchwarze Starr, und dieſe wird ver-

ſchiednen Urſachen zugeſchrieben. Am wahrſcheinlichſten aber iſt dieſe auf dergleichen Wunden folgende Blindheit dem daſelbſt befindlichen Nervenaſte zuzuſchreiben, der ſich mit einigen andern vereinigt, die ſich in die Augenmuskeln ſenken, welche zunächſt am Sehnerven liegen. Indeſſen rührt wahrſcheinlich dieſe Blindheit nicht von einer wirklichen Verwundung dieſes Nerven her, da ſie ſehr ſelten gleich nach geſchehener Verwundung erfolgt, ſondern wahrſcheinlich iſt ihre nächſte Urſach die auf die Wunde folgende Narbe, wodurch der Nerve verzogen, geſpannt, gedruckt wird; weil die Blindheit gemeiniglich erfolgt, wenn die Narbe anfängt ſich zu bilden.

Da die letztre Urſach alſo wahrſcheinlich die wahre iſt, ſo iſt es rathſam, bey allen Augenbraunenwunden, wo möglich, die Eiterung durch die Reunion zu verhüten; und wenn dies nicht möglich iſt, die Eiterung nicht ohne Noth zu vermehren und zu verlängern, und eine breite und tiefe Narbe zu verhüten. Iſt nach geheilter Wunde die Blindheit erfolgt, ſo kann man eine einmal gelungene Kurart verſuchen, und in die Augenbraunen, vorzüglich in die Gegend der Narbe erweichende Oele und Salben ſtark und oft einreiben, auch wohl dann und wann erweichende warme Dämpfe angehen laſſen. — Vielleicht könnte man, wenn dieſe Mittel nichts fruchten, vom innern Gebrauche des Mohnſafts oder andrer krampfſtillenden Mittel etwas erwarten. Oder, wenn auch dieſe Mittel nichts helfen, wäre vielleicht von der Durchſchneidung des Nerven nahe am Knochen etwas zu hoffen.

Vulnera palpebrarum, Fr. *les Plaies des Paupières*, die Wunden der Augenlider. Die länglichten Wunden der Augenlider, welche blos durch die äußere Haut dringen, können ſogleich mit Heftpflaſtern zuſammengezogen und befeſtiget werden. Diejenigen, welche durch den Schließmuskel der Augenlider dringen, erfordern, zumal wenn auch der Tarſus quer durchſchnitten worden iſt, die blutige Nath, und zwar verdient hier die Knopfnath (Sutura interſciſſa) den Vorzug. Man bedient ſich dabey kleiner krummer Heftnadeln, die man von innen nach außen durchſticht, um die Verletzung des Augapfels zu verhüten. Damit die Faden den Augapfel nicht drucken, ſticht man die Nadel nicht durch die innere Haut, ſondern neben dieſer Haut in

die Muskeln nach auswärts durch. Nach der Operation läßt man das Auge ſchließen, bedeckt es mit einer Kompreſſe und Binde, um dadurch die Bewegung des Augenlides zu verhindern, weil ſonſt die Operation oft ſehr erſchwert wird.

Querwunden des obern Augenlides, und wenn ſie auch nur blos durch die äußere Haut deſſelben dringen, müſſen ſogleich geheftet werden. Gerathen ſie in eine ſtarke Eiterung, ſo entſteht bey erfolgender Narbe, leicht eine Verkürzung oder Verlängerung des Augenlides, worauf im erſten Falle die Krankheit Lagophthalmus, und im zweyten Ptoſis erfolgt. Beyde Fehler verhütet man durch die geſchwinde Vereinigung der Wunde, wozu aber in allen dieſen Fällen mehrentheils die blutige Nath nöthig iſt, weil die Heftpflaſter an vielen Stellen durch die Thränen leicht losgeweicht werden. — Zuweilen wird durch eine äußere Gewalt, die das Augenlid von der Seite her verwundet, ein Stück vom Aufhebemuskel des obern Augenlides losgeriſſen, welches dann aus der Hautwunde heraushängt. Da es ſich nicht zurück drucken läßt, ſo muß man es nahe an der Haut abſchneiden, wodurch die Bewegung des Augenlides nicht gehindert wird.

Vulnera oculorum, Fr *les Plaies des Yeux*, die Wunden der Augen. Dieſe Wunden ſind zwar, in ſo fern das verletzende Werkzeug nicht ſo tief eingedrungen, daß das Gehirn verletzt iſt, nicht tödtlich, jedoch aber allemal gefährlich. Gemeiniglich erfolgen darauf heftige Entzündung, Schmerz und andre üble Zufälle, ingleichen Verluſt des Geſichts, zumal, wenn die Verletzung bis an die gläſerne Feuchtigkeit, und die Kryſtalllinſe ſich erſtreckt. Weniger Nachtheil fürs Geſicht iſt zu befürchten, wenn die Conjunktiva allein verletzt iſt; mehr hingegen, wenn die durchſichtige Hornhaut von der Verwundung gelitten hat, worauf mancherley Augenfehler erfolgen können, wovon unter ihren eignen Artikeln gehandelt worden iſt.

Augenwunden erfordern vorzüglich die Ableitung des Zufluſſes von dem verwundeten Auge, und die Verhütung oder Verminderung der Entzündung. Man bedient ſich hiezu derjenigen innerlichen und äußerlichen Mittel, von welchen unter Ophthalmia weitläuftig geſagt worden iſt. — Iſt die Verletzung durch einen quetſchenden Körper verurſacht worden, ſo kann man den Schaden, wegen der gewöhnlich dabey gegenwärtigen heftigen

Geſchwulſt der Augenlider, und daher rührenden Unbequemlichkeit den Augapfel zu entdecken, ſchwer erkennen. Man bedient ſich zuvörderſt des Gebrauchs entzündungswehrender und zertheilender Mittel, um eine Vereiterung zu verhindern. Wenn die Geſchwulſt zertheilet, und man nun im Stande iſt, den Augapfel zu ſehen, ſo bringt man ſchmerzſtillende Mittel in das Auge, und zuletzt zertheilende, und wenn die Entzündung gänzlich gehoben, ſo wendet man in ſo fern das Auge ſelbſt verwundet iſt, balſamiſche mit trocknenden Mitteln an.

Vulnera baccarum, Fr. *les Plaies des Joues*, die Wunden der Backen, Wangenwunden. Dieſe Wunden müſſen ſo, wie alle andre Angeſichtswunden, durch die geſchwinde Wiedervereinigung geheilt werden. Die Wundlefzen muß man aber ſehr genau an einander bringen, damit ſie ſich, ſowohl inwendig im Munde, als auswendig, überall gleich berühren. Ueberdies muß der Kranke ſtrenge Ruhe beobachten, vorzüglich alles Kauen, Lachen, Sprechen und Weinen vermeiden. Iſt der Speichelgang bey einer ſolchen Wunde verletzt worden, ſo verfährt man, wie unter Fiſtula ſalivalis geſagt worden.

Dringen Backenwunden in die Kinnbackenhöle, ſo muß der Wundarzt außer der allgemeinen Behandlung, die Ausziehung der fremden Körper, welche etwa in die Höle gefallen ſeyn können, und der abgebrochenen Knochenſplitter beſorgen; die Entzündung beſtmöglichſt mindern, die Eiterung in der Höle verhüten, und falls ſie erfolgt, den Ausfluß des Eiters aus der Wunde durch eine ſchickliche Lage befördern. Sobald ſich die Wunde zur Heilung anſchickt, muß der Kranke, ſo viel als möglich, auf der Gegenſeite der Wunde liegen, damit der Schleimausfluß dieſelbe nicht hindert. Da dergleichen Wunden ſich am häufigſten in der Gegend der Wange ereignen, muß man die Ungeſtaltheit der Narbe beſtmöglichſt verhüten. Quetſchungen und Wunden der Backen können Spalten in der äußern Knochenwand der Kinnbackenhöle verurſachen, die unentdeckt bleiben und Entzündung, Eiterung und Beinfraß erregen.

Backenwunden, die die äußere Knochenwand der Kinnbackenhöle entblößen, können eine Verderbniß der entblößten Stelle, zumal wenn der Eiter daſelbſt ſtockt, und dadurch eine Eiterung in der Höle veranlaſſen, welches der Wundarzt verhüten muß. — Schußwunden der Backen heilen, wegen des ſteten Zufluſſes des

Speichels, gemeiniglich ohne alle Zufälle. Ein wichtiger Beweis, wie nöthig es iſt, Schußwunden mit erweichenden Mitteln zu verbinden, und alle geiſtige zu vermeiden.

Vulnera nasi, Fr. *les Plaies du Nez*, die Wunden der Naſe. Iſt die Naſe dergeſtalt abgeſchnitten oder abgehauen, daß ſie irgendwo anhängt, ſo muß man ebenfalls die Wiedervereinigung verſuchen, um, wenn es gelingt, die ſcheußlichſte Ungeſtaltheit zu verhüten. Die Heftpflaſter ſind zwar zur Befeſtigung hinreichend, jedoch um alle Verrückung deſto gewiſſer zu verhüten, kann man allenfalls ein Paar Stiche mit der Nadel machen. Der Faden muß hier aber blos die Haut, und nicht den Knorpel oder Knochen faſſen. Zugleich kann man in die Naſenlöcher ein Paar weiche biegſame Röhrchen legen, damit der Kranke durch dieſelben Luft ſchöpfen kann, und um einen freyen Abfluß der ſchleimichten Feuchtigkeiten durch die Naſe zu verſchaffen, und zu unterhalten. Die geſchwinde Vereinigung gelingt nicht allein, wenn die Naſe durch eine reine geſchnittne, oder gehauene Wunde größtentheils abgeſondert iſt, ſondern auch, wenn dies durch eine gerißne oder gequetſchte Wunde geſchehen iſt.

Auch wenn die Naſe ganz abgehauen oder abgeriſſen iſt, und nirgends mehr anhängt, kann der Wundarzt verſuchen, ſie wieder anzuheilen, und in dieſer Abſicht die abgerißne Naſe an ihrer vorigen Stelle mit Heftpflaſtern und einigen Nadelſtichen befeſtigen, und mit giftigen Mitteln befeuchten. Mislingt der Verſuch, ſo muß der Kranke zeitlebens eine künſtliche Naſe tragen, die man von leichtem Holze, oder papier maché verfertigt, und ſie mittelſt zweyer Federn in den hintern Naſenöffnungen befeſtigt.

Wird die Naſe durch einen Hieb ſenkrecht geſpalten, ſo druckt man die Ränder der Spalte wieder zuſammen, legt an beyde Seiten der Spalte eine Longuette, um ſie an einander zu erhalten, und bedeckt und befeſtigt ſie mit Heftpflaſtern. Spalten an den Naſenlöchern müſſen durch einen, oder ein Paar Nadelſtiche geheftet werden, welche aber blos die Haut, nicht den Knorpel faſſen dürfen. — Von den Fällen, wo die Knochen gelitten haben, ſehe man unter Fractura oſſium naſi.

Vulnera labiorum, Fr. *les Plaies des Levres*, die Wunden der Lippen. Gehauene oder geſchnittene Lippenwun-

den ſind mehrentheils leicht zu vereinigen. Länglichte derglei- chen Wunden müſſen ſogleich geheftet werden. Selten ſind aber Heftpflaſter hinreichend, gemeiniglich wird die Haſenſchartennath erfordert. So iſt auch bey ſchiefen Wunden dieſer Art jederzeit die blutige Nath nöthig. Findet der Wundarzt die Wunde be- reits entzündet, ſo verſchiebt er die blutige Nath, bis ſich die Entzündung größtentheils verloren hat, und die Wunde rein, und zur Heilung geneigt iſt. Iſt die Wunde geriſſen, gequetſcht, und ſehr ungleich, ſo kann man, ſo wie bey der Operation der Haſenſcharte, um Ungeſtaltheit zu verhüten, ihre ungleichen Rän- der zuvor mit der Scheere gleich ſchneiden, ehe man ſie heftet. — Herr Evers 44) hält bey einfachen Lippenwunden mit Verluſt an Subſtanz die blutige Nath für überflüſſig. Er legt zwey Streifen Heftpflaſter, eine und eine halbe Elle lang, und einen mäſſigen halben Zoll breit dergeſtalt an, daß die Mitte dieſer Hefte im Nacken zu liegen kommt; dieſe führt er nach vorwärts über die Backen, kreuzt dieſelben über der Wunde, und führt die Enden über das auf dem Backen liegende Heft zu mehrerer Befe- ſtigung zurück. Dieſe trockne Nath unterſtützt er mit den Kom- preſſen und der vereinigenden Binde ohne Einſchnitt, und kreuzt dieſe nicht auf der Wunde, ſondern an den Seiten derſelben, wel- che neben den Ohren an der Mütze befeſtiget wird. Den Abfluß des Speichels zu behindern, muß ſich der Kranke auf den Rücken legen, und die Nahrungsmittel einflößen laſſen. Es iſt aber leicht begreiflich, daß zu dieſer Methode geduldige und folgſame Kranke gehören; am wenigſten aber mag ſie bey Kindern an- wendbar ſeyn.

Vulnera linguae, Fr. *Plaies de la Langue*, die Wunden der Zunge. Schneidende Werkzeuge, ſelbſt die Zähne, wenn ſie gegen die aus dem Munde hervorragende Zunge durch einen Stoß, Fall, oder durch Zuckungen bey epileptiſchen An- fällen zuſammen gedruckt werden, können in der Zunge einen Spalt, oder eine Wunde mit Verluſt an Subſtanz, oder mit ei- nem Fleiſchlappen zuwege bringen.

Ein bloßer Spalt heilt mehrentheils ohne weitere Zufälle, durch die Ruhe, den Speichel, und durch fleiſſiges Anfeuchten und Abwaſchen mit Wein wozu Roſenhonig gemiſcht worden. Iſt eine ſtarke Blutung zugegen, ſo muß man ſie mit zuſammenzie-

44) Neue Bemerkungen und Erfahrungen rc. Göttingen, 1787. S. 16.

henden Mitteln, z. B. Thedens Schlußwaſſer, oder einem anhaltenden Druck ſtillen. Die Wunde mit Verluſt an Subſtanz wird auch wie ein Spalt behandelt. Iſt die Wunde mit einem Lappen, und nahe an der Spitze der Zunge, ſo muß man, um ſie zu vereinigen, die Zunge in ein Säckgen von feiner Leinewand, das an ſeinem offenen Theile ausgeſchnitten iſt, gleichſam verſchließen, und die Seiten der Grundfläche müſſen durch die beyden Enden eines Drahts oder ſilbernen ſtarken Fadens, welcher ſich, wenn er über den Schneidezähnen herauskommt, unter das Kinn, wo er auf beyden Seiten durch ein an den Nacken angeknüpftes Band befeſtigt wird, herumſchlägt, abwärts und nach hinten getrieben werden. Herr Le Blanc 45) hat dieſe Binde beſchrieben und abgebildet.

Oft iſt bey Verwundungen der Zunge die Blutung ſehr ſchwer zu ſtillen, und dieſes macht dem Wundarzte viele Mühe. Anfangs kann man Thedens Schußwaſſer, verdünnten Vitriolgeiſt, eine Alaunauflöſung u. ſ. w. anwenden. Man feuchtet ein Kügelchen von Wolle oder Karpie damit an, bringt ſolches auf die Stelle, und hält es eine Zeitlang mit einem Druck darauf feſt. Einmal bediente ſich Herr Jourdain 46) des Scheidewaſſers, worein er ein Küchelchen tauchte, und ſolches ſo weit in die Wunde und die offne Ader brachte, als möglich war, mit dem beßten Erfolg. Zuweilen mag auch die Unterbindung nützlich ſeyn, wenn bey der Löſung der Zunge ein Blutfluß zu befürchten iſt. Allen Hülfsmitteln dieſer Art zieht jedoch Herr Jourdain 47) eine von ihm erfundene und beſchriebene Maſchine vor, indem er von derſelben gewiß überzeugt iſt, daß ſie den Blutfluß hemmt. — Da zuweilen die Blutung aus der Zunge von den Spitzen abgebrochener Zähne verurſacht werden kann, ſo muß dies den Wundarzt veranlaſſen, ſich jedesmal von der Urſache der Blutung genau zu unterrichten, ſo wie denn in einem ſolchen Falle der Blutfluß nie gründlich gehemmt werden kann, wenn nicht zugleich die Zahnſpitzen ausgezogen werden.

Vulnera auris, Fr. *les Plaies de l'Oreille*, die Wunden des Ohrs. Einfache Wunden durch einen Schnitt oder Hieb

45) Chirurgiſche Operationen, B. I. S. 16.

46) Abhandlung über die chirurgiſche Krankheiten des Mundes ꝛc. Th. II. Nürnberg, 1784. S. 620.

47) Ebendaſelbſt Kupfrf. III.

an den Ohren heilen leicht, wenn ſie geheftet werden. Zuweilen ſind trockne Hefte und ein ſchicklicher Verband hinreichend, weil der Hirnſchädel einen hinreichend feſten Punkt abgiebt. Gemeiniglich aber iſt hiezu die blutige Nath nöthig, bey welcher man jedoch gewöhnlich nur die äußere Haut, nicht den Knorpel, mit dem Faden faßt. In Fällen, wo das äußere Ohr, ob es gleich beynahe gänzlich abgehauen iſt, und nur noch ein wenig am Ohrläppchen anhängt, kann man dennoch die Wiedervereinigung verſuchen, weil nach Beobachtungen die glückliche Anheilung wirklich erfolgt iſt. Gelingt ſie nicht, ſo muß die immer erfolgende Harthörigkeit, durch ein künſtliches Gehörhorn erleichtert werden. — In den Gehörgang muß man im Fall einer Ohrwunde ein wenig Karpie oder Baumwolle legen, um das Eindringen der eitrigen Feuchtigkeiten, und der äußerlichen Mittel zu verhüten.

Vulnera colli, Fr. *les Plaies du Cou*, die Wunden des Halſes. Unter den Halswunden bringen die Verletzungen des in den Halswirbelbeinen eingeſchloſſenen Rückenmarks, des herumſchweifenden (Nervus vagus), des Ribben- (intercoſtalis) und Zwerchfellnervens (diaphragmat. ſ. phrenicus), der Droſſelſchlagader, der Wirbelbeinſchlagader, der innern Blutader des Halſes und die Zerreißung des Schlundes, oder die gänzliche Trennung und Durchſchneidung deſſelben ſammt der Luftröhre, einen unvermeidlichen Tod. — Die Folge einer Verletzung des zurücklaufenden Nerven (recurrens) iſt eine unheilbare Sprachloſigkeit.

Gequetſchte Wunden am Halſe, deren Gefahr von der Beträchtlichkeit der verletzten Theile abhängt, muß man faſt in allen Fällen erweitern, um der Erſtickung zuvor zukommen, den ergoſſenen Säften einen Ausgang zu verſchaffen, und die fremden Körper, als Knochenſplitter u. ſ. w. herauszuziehen.

Einfache Stichwunden am Halſe werden wie gewöhnlich behandelt. Steckt der verletzende Körper noch in der Wunde, ſo zieht man ſolchen ſchleunig heraus, vorausgeſetzt, daß er nicht bis in das Rückenmark dringt, in welchem Falle man abwarten muß, bis ihn die Vereiterung herausſtößt. Sind dieſe Wunden mit Anhäufung oder Ergießung des Bluts verbunden, ſo wendet man dagegen die zertheilenden Mittel, die Kompreſſion der offnen Gefäße, die aber in der Gegend der Luftröhre mäßig

ſeyn muß, an, und ſchwächt den Kranken durch Aderläſſe und Diät. Sind ſie mit Windgeſchwulſt verbunden, und iſt ſolche nur auf der Oberfläche und wenig ausgebreitet, und ohne Verletzung der Luftwege, ſo ſucht man ſie durch die unter Emphyſema angezeigten Mittel zu zertheilen; in dem entgegengeſetzten Falle verſchafft man der Luft durch Einſchnitte einen Ausgang, oder man erweitert die Wunde bis an die Oeffnung des Luftröhrenknopfs oder der Luftröhre. Sind ſie mit Verletzung der Nerven verbunden, ſo ſind heftige Schmerzen, Krämpfe und bisweilen Lähmungen zugegen, in welchen Fällen man ſchmerzſtillende Mittel anwenden, auch wohl die Wunden erweitern muß. Oder ſie ſind mit Verletzung des Rückenmarks verbunden, und daher tödtlich; ſind ſie auch nicht tief eingedrungen, ſo bringen ſie doch den Verluſt des Gefühls und der Bewegung in den Theilen, welche die Nerven unter der verletzten Stelle aufnehmen, hervor; immer aber iſt die Heilung in dieſem Falle ſehr langwierig, und erfordert die allgemeinen Hülfsmittel.

Schnittwunden des Halſes ſind wegen ihrer Richtung, ihrer Lage, und der verletzten Theile ſehr verſchieden. Die nach der Länge des Halſes gehenden Wunden laſſen ſich durch einen vereinigenden Verband leicht vereinigen. Die ſchiefen und die Querwunden an dem hintern Theile des Halſes erfordern, wenn ſie einfach, in der Haut und den Muskeln ſind, die zuſammenhaltenden Mittel und die Ausdehnung des Kopfs, welche mit einer ſchicklichen Binde, Faſcia diviſa, erhalten wird. Erſtrecken ſich die Wunden bis in den Kanal der Wirbelbeine, ſo muß man die Wundlefzen mit Karpie ausfüllen und dadurch offen erhalten, um Ergießungen und Eitergeſchwüren zuvor zu kommen.

Die Querwunden an den Seitentheilen des Halſes werden auf eben dieſelbe Art, jedoch mit veränderter Anlegung der Binde behandelt.

Die Querwunden an dem vordern Theile des Halſes ſind wegen der großen Gefäße, der Luft- und Speiſegänge, welche verletzt werden können, weit gefährlicher, hauptſächlich wenn die Verwundeten wütend ſind, oder ſich aus Furcht vor der Strafe der Hülfe widerſetzen. Einfache Querwunden kann man wieder vereinigen, wenn man den Kopf mittelſt der Binde nach vorne gebogen erhält, die Wundlefzen mit Heftpflaſtern und leicht

druckenden Kompreſſen bedeckt, und den Kopf feſt halten läßt, wenn der Verwundete ſich der Vereinigung widerſetzt. — Die Wunden der innern Halsblutader ſind zwar mehrentheils, jedoch nicht allemal tödtlich, zumal wenn man die Blutung durch einen anhaltenden Druck mit den Fingern, durch einen ſchicklichen Verband, und dadurch, daß man den Verwundeten ſchwächt, zu ſtillen vermögend iſt. Die Wunden der großen Halspulsadern werden bald tödtlich, obſchon die Blutung durch eine ſchnelle und ſtarke Ohnmacht als ihre Folge, oder durch einen ſchnell angebrachten Druck anfangs angehalten wird; auch iſt die Unterbindung, wenn die Pulsader unten verletzt worden iſt, unmöglich, und in den übrigen Fällen ſehr ſchwer und gefährlich.

Die Wunden über dem Zungenbeine gehen, wenn ſie bis in den Mund dringen, quer durch die Haut, die Hautmuskeln, den zweybäuchichten (biventer), den breiten Muskel (latiſſimus colli), und den Kinnmuskel des Zungenbeins (geniohyoideus), den Kinnmuskel der Zunge (genioglosſus), und den Zungenbeinmuskel (mylohyoideus), durch das neunte Paar, die Zungengefäße, die Gänge der Kinnbackendrüſen, die Drüſen unter der Zunge, die Zungenmuskel und bisweilen die Lippenpulsadern, den Zungenaſt des fünften Paars und den Luftröhrendeckel. Die Blutung iſt alsdenn nach Beſchaffenheit der verletzten Gefäße mehr oder weniger ſtark; der obere Rand der Wunde wird durch die Bewegung der Muskeln, welche aus den Kinnbacken kommen, aufwärts und nach vorn gezogen, und der untere wird durch die Bewegung der an das Zungenbein befeſtigten Bruſtknochen- (ſternohyoideus) Schulterblatt- (coracohyoideus) und Griffelmuskeln (ſtylohyoideus) und der zuſammenziehenden Muskeln des Schlundes hinterwärts und nach unten geführet; wenn der Kopf gerade iſt, ſieht man den Grund des Mundes, und der Speichel und die Getränke fließen durch die Wunde; wenn er zu ſehr gebogen iſt, gehen die flüſſigen Materien mit viel Schwierigkeit in den Schlund, fallen zum Theil in den Luftröhrenkopf und verurſachen einen krampfhaften Huſten, ſchweres Athemholen, eine rauhe undeutliche Stimme, die Verſtopfung der Lungen, und wenn die Wunde von der angezeigten Beſchaffenheit iſt, den Tod. Wenn die Blutung durch eine ſtarke Ohnmacht, oder durch die Kompreſſion angehalten wird, und die Wunde ge-

reinigt iſt, vereinigt man ſie wie die einfachen Wunden, indem man die Zunge unten und hinten durch den Verband derſelben (ſ. unter Vulnera linguae) befeſtigt; den Mund einige Zeit offen erhält, um das Fließen des Speichels durch die Wunde zu verhindern, und indem man den Kranken durch nährende Klyſtire oder durch Brühen, welche mit einer Röhre in die Speiſeröhre geführt werden, nährt. Nur iſt die Vereinigung auswendig ſchwer und langſam, wenn die Grundfläche der Zunge mit der Haut des Halſes verwachſen iſt.

Die Wunden zwiſchen dem Zungenbeine und dem ſchildförmigen Knorpel, welche in den Luftröhrenkopf und ſogar bis in den hintern Mund, quer durch die Haut, die Hautmuskeln, die Bruſtknochen-, Schulterblatt- und Schlundmuskel des Zungenbeins, durch das vordere Band deſſelben, und den ganzen Luftröhrendeckel, oder nur durch eine von ſeinen Seiten gehn, ſind ohne Blutfluß, haben nur wenig aus einander geſperrte Lefzen, verſtatten der Luft und den Flüſſigkeiten des Mundes den Durchgang und erſchweren das Schlingen, das Athemholen und die deutliche Ausſprache der Töne. Die Vereinigung bewerkſtelligt man wie bey einfachen Wunden, beugt den Zufällen durch allgemeine Mittel vor, und ſtillt den Durſt des Kranken, indem man ihn langſam trinken und auf den Rücken legen läßt, wenn der Luftröhrendeckel gänzlich zertrennt iſt; iſt derſelbe aber nur zum Theil getrennt, ſo muß er ſich auf die Seite neigen.

In einem Falle, wo der Verwundete, der ſich den Luftröhrenkopf zerſchnitten, und zugleich den Schlund verletzt hatte, keinen Tropfen flüſſiges niederſchlucken konnte, ſtillte Herr Jaſſer 48) den Durſt durch laulichte Bäder. In der Folge, um auch den Körper zu nähren, ließ er täglich die Bäder mit ſüßer Milch vermiſchen, und öfters ganz kleine Klyſtire von ſüßer Milch, auch Kalbs- und Hühnerbrühe appliciren. Nach 7 Wochen war der Kranke völlig geheilt. — Herr Schmucker 49) hat bey vielen ähnlichen Vorfällen ſich allemal bey der blutigen Nath, noch der trocknen Hefte vom engliſchen Pflaſter bedient, den Kranken in eine perpendiculaire Lage, nebſt der gehörigen Bandage, bringen, alle 2 bis 3 Stunden kleine Klyſtire, anfänglich von

48) Schmuckers vermiſchte chirurgiſche Schriften, B. III. S. 162.

49) Ebendaſelbſt S. 168.

Milch und Waſſer, oder abgekochter Habergrütze, und wenn das Eiterungsfieber vorbey war, von Fleiſchbrühe beybringen, auch dieſelben öfters mit einem Chinadekoft verſetzen laſſen. Nach Beſchaffenheit der Umſtände wurden Anfangs Aderläſſe von 6 bis 8 Unzen vorgenommen, und um die Trockenheit des Schlundes und der Zunge zu vermindern, ließ er theelöffelweis öfters folgenden Saft nehmen. Man nimmt ſüßes Mandelöl friſch und ohne Feuer ausgepreßt 2 Loth, friſch ausgepreßten Citronenſaft 6 Quenten, weißen Mohnſyrup 3 Loth, und miſcht es.

Die Wunden des Luftröhrenkopfs und der Luftröhre laufen durch ihre Knorpel oder durch ihre Bänder und durch die Theile, welche dieſelben bedecken. Wenn ſie bey dem Luftgange aufhören, ſind ihre Ränder wenig aus einander geſperrt, und die Luft dringt hinein, und fährt bey dem Athemholen mit einem Geräuſch heraus; die Stimme verliert ſich, kommt aber nach der Zuſammenbringung der Ränder wieder. Man verfährt auf die gewöhnliche Art, und vereinigt die Wunde. Da aber Heftpflaſter in den meiſten Fällen unzureichend ſind, ſo muß man blutige Hefte machen, wobey jedoch auch immer rathſam und ſicherer iſt, ſolche zugleich mit trocknen Heften zu unterſtützen.

Die vollkommene Vereinigung der Querwunden der Kehle bewirkt Herr Evers 50) durch eine gute Anlegung der T Binde. Einmal fand er eine 4 Zoll lange Querwunde, gerade über dem larynge zwiſchen dem cartilagine thyroidea und dem Zungenbein (os hyoideo); die Tiefe der Wunde drang bis in den Grund des Mundes, zwiſchen den vordern Theil des Kehldeckels (epiglottis) und der Wurzel der Zunge. Auf das hervorſtehende Zungenbein legte er drey trockne ſehr ſtark klebende Hefte, welche ſo lang waren, daß ſie den ganzen Hals umfaſſeten, durch welche die Ränder der Wunde ſehr nahe an einander gebracht wurden; über dieſe legte er die bekannte T Binde dergeſtalt an, daß die Mitte der Binde, wo nämlich das Beinſtück an das Leibſtück befeſtiget iſt, gerade in den Nacken zu liegen kam; die Enden des Leibſtücks führte er über die Schultern hervor, und wieder unter beyden Armen nach hinten, und befeſtigte ſie auf dem Rücken an einander. Das Beinſtück führte er vom Nacken gerade in der Mitte des Kopfs nach dem Wirbel, wo er es ſpaltete, die beyden

50) Neue vollſtändige Bemerkungen u. Erfahrungen ꝛc. Göttingen, 1778. S. 97.

Enden kreuzte, und ſo das eine ſowol als das andre ſchräg nach unten zog, unter den beyden Armen durch, und ebenfalls nach dem Rücken führte, und daſelbſt zuſammen befeſtigte. Hierdurch wurde er in den Stand geſetzt, die Beugung des Kopfs nach ſeinem Gefallen zu vermehren oder zu vermindern. Dieſe einfache Behandlung ſetzte er fort, verband ſo ſelten als möglich, und nach 5 Wochen hatte ſich die Wunde vollkommen vernarbt.

Vulnera pectoris, Fr. *les Plaies de la Poitrine*, die Wunden der Bruſt. Dieſe Wunden werden in nicht durchdringende, nämlich ſolche, wo nur die einſchließenden Theile der Bruſt verletzt ſind, und in durchdringende Wunden, die nämlich in die Bruſthöle dringen, und in ſolche Wunden eingetheilt, die ſich auch auf die in der Bruſt enthaltenen Theile erſtrecken. Uebrigens ſind einige einfach, andre verwickelt.

Die einfachen Wunden der einſchließenden Theile werden wie andre einfache Wunden wieder vereiniget und behandelt, wobey jedoch zu bemerken iſt, daß alle Bruſtwunden, wegen der ſteten Bewegung der Ribben, langſamer als andre heilen.

Verwickelte Wunden entſtehen durch eine beträchtliche Quetſchung, Zerreißung, Entzündung; durch eine ſchiefe Richtung der Wunde, oder einen Stich; durch Blut, Eiter, Luft, die ſich an gewiſſen Stellen anſammlen; durch Verletzung der äußern, innern, und untern Bruſtſchlagader, und einer Ribbenſchlagader; durch fremde Körper, die ins Bruſtbein, in die Ribben, und in die Zwiſchenräume derſelben gedrungen ſind; durch den Bruch eines Knochens; und endlich durch das Eindringen deſſelben in die Bruſthöle.

Eine Quetſchung, Entzündung und Zerreißung erkennt man an ihren weſentlichen Kennzeichen. Dieſe erfordern die allgemeine Heilart, die nach der jedesmaligen Beſchaffenheit der Krankheit eingerichtet werden muß; vorzüglich dürfen Aderläſſe dabey nicht vernachläßiget werden.

Eine ſchiefe durch einen Stich hervorgebrachte Wunde, und der dadurch verhinderte Ausfluß ſowol des Bluts als des Eiters, laſſen ſich richtig beurtheilen, wenn man die Wunde behutſam in der Lage, in welcher ſie der Kranke bekommen hat, unterſucht, und mit dem verletzenden Werkzeuge vergleicht; ferner laſſen ſie ſich aus der hinzukommenden Geſchwulſt, Schmerz

und Härte, woran man bisweilen ein faſt unmerkliches Schwappern verſpürt, und aus dem gehinderten Athemholen, beſonders unter dem Einathmen beurtheilen. Außer der allgemeinen Methode erfordern dieſe Wunden die Erweiterung.

Daß bey einer Wunde, die nicht in die Bruſthöle dringt, eine Ribbenſchlagader verletzt ſey, erkennt man aus der Richtung derſelben, und aus dem ausfließenden Blute, das um ſo ſtärker hervorfließt, je näher die Verletzung dem Urſprunge der Schlagader, je weiter nämlich nach dem Rückgrate iſt. — Daß das verletzende Werkzeug in die Bruſthöle gedrungen, oder daß das Blut nicht nach außen hervorfließt, erkennt man aus den Zeichen eines innern Blutfluſſes, und aus denen, die eine Austretung des Bluts in die Bruſthöle verrathen, wovon weiter unten geſagt wird. Nach einigen ſoll ein Blättgen Papier, das man durch die äußere Wunde in die Bruſthöle ſteckt, dieſen Unterſchied genau zu erkennen geben; fließe nämlich das Blut über demſelben heraus, ſo quelle es aus der Ribbenſchlagader, dringe es hingegen unter demſelben hervor, ſo komme es aus der Bruſthöle.

Die Blutung aus einer Ribbenſchlagader iſt immer ſchwer zu ſtillen, ja vor Alters war ſie jederzeit tödtlich. Den erſten glücklichen Verſuch machte ein franzöſiſcher Wundarzt, Herr Gerard, welcher eine krumme Nadel in die Bruſt brachte, mit ſolcher über der Ribbe von innen nach außen ſtach, und damit eine Unterbindung um die Ribbe herum machte und das Bluten ſtillte. Um die Unterbindung bequemer zu machen, erfand Herr Goulard ein eignes Inſtrument, welches in einer krummen und ausgehölten Nadel beſtand, ſo zwey Oeffnungen hatte und mit einer Rinne verſehen war. Von Herrn Lotteri und nachher Belloq wurde die Unterbindung verworfen, und dagegen die Kompreſſion, mittelſt einer beſondern Maſchine, vorgeſchlagen. Allein dieſe Methode entſpricht keinesweges der Erwartung, indem ſie noch mit weit mehreren Unbequemlichkeiten, als die Unterbindung verbunden, und überdies in manchen Fällen ſehr unſicher iſt.

Herr Leber 51) wendete einmal folgende Methode an. Nachdem er die enge, in die Bruſthöle durchdringende Wunde

51) Plenk's Sammlung von Beobachtungen ꝛc. verbeſſerte Auflage. S. 213.

mit einem Knopfbiſtouri erweitert hatte, brachte er eine ſilberne mit einer Oeffnung, und am andern Ende mit einer ſtumpfen Spitze verſehene Sonde, in welche er einen vierfachen Faden gezogen hatte, unter der Ribbe durch die Wunde in die Bruſthöle, und um über der Ribbe wieder heraus zu kommen, machte er mit einem Biſtouri eine neue Oeffnung, durch welche er die Sonde heraus brachte. Nachdem er den Faden aus der Oeffnung der Sonde gezogen, zog er die Sonde durch die untere Oeffnung wieder zurück, druckte die in der Mitte des Fadens ungefähr angebundene, kleine feſte Kompreſſe bis auf die verwundete Pulsader, und band mit einem chirurgiſchen Knoten die Kompreſſe feſt an den untern Rand der Ribbe, an welcher ſich die verwundete Ribbenſchlagader befand. Er ließ alsdenn den Kranken auf die verwundete Seite legen, worauf eine Menge dünnes Blut aus der Bruſthöle floß. Da den 26ten Tag der Faden um die Ribbe herum ganz locker war, und doch keine Blutung erfolgte, ſo ſchnitt er ihn entzwey, und zog ihn mit der Kompreſſe bey der obern Wunde gelind heraus; in der 6ten Woche war der Kranke glücklich geheilt.

Am meiſten bedient man ſich eines halbzirkelförmigen Inſtruments, welches mit einem Knopfe am Ende, und mit einer Oeffnung verſehen iſt, und um es bequemer halten zu können, hat es einen flachen Handgriff. In die Oeffnung wird ein ganz ſchmales Bändgen eingefädelt, worauf man der Länge nach eine dicke Longuette nähet, die einen Zoll lang ſeyn muß, damit, wenn die Mitte derſelben unter der Ribbe liegt, die Enden der Longuette um derſelben Ränder ſich herum ſchlagen. Da, wenn auf ſolche Weiſe die Longuette um beyde Ränder der Ribbe zu liegen kommt, auch beyde Pulsadern comprimirt werden können, ſo erhält man den Vortheil, daß das Inſtrument nicht vergebens applicirt wird, im Falle es ungewiß bleibt, welche Pulsader eigentlich verletzt iſt. Nachdem nun die Wunde hinlänglich erweitert, und auf der Gegenſeite der Ribbe eine Oeffnung (ſ. unter Empyema) gemacht iſt, (bey einem Ribberbruche, wo die Rippenſchlagader durch die nach innen gedrungene Bruchenden verletzt, und gar keine Oeffnung zugegen iſt, macht man ſowol über als unterhalb der gebrochenen Ribbe eine Oeffnung in die Bruſthöle) ſo führt man durch die obere Oeffnung die Spitze des Inſtruments in die Höle der Bruſt, ſodann um die Ribbe,

ihrer Richtung gemäß herum, und aus der untern Oeffnung wieder heraus; das Band faßt man mit einer Pincette auf derjenigen Seite des Lochs der Nadel an, wo die Longuette angenähet iſt, und ziehet das Inſtrument aus der obern Wunde wieder zurück. Die Longuette bringt man unter die Ribbe; auf die Ribbe aber ſelbſt äußerlich legt man ein Plümaſſeaux, über welchem man das Bändchen zubindet. Nach gemachter Unterbindung legt man den Kranken auf die leidende Seite, damit das in der Bruſthöle ſich befindende Blut ausfließen kann, zu welchem Ende man auch wohl Einſpritzungen aus lauem Waſſer mit Honig macht. Die erträglichſte Lage für den Kranken iſt, wenn er im Bette mehr ſitzt als liegt.

Herr Theden 52) verwirft die Methode der Unterbindung als unnütz und gefährlich, und findet die gänzliche Durchſchneidung der Ribbenpulsader ſicherer, als dieſelbe, auch als das oben angeführte Kompreſſorium. Ja er iſt bis jetzt überzeugt, daß ſeine Methode ſicherer iſt, als die angeführte vom Herrn Leber, und jetzt gebräuchliche. Sicherer, ſagt er, iſt man in allen Fällen, wenn man die Pulsader gänzlich durchſchneidet, und nach dem Rücken zurückſchiebt. Für Ungeübte iſt die Operation etwas mühſam, weil die Ribbenpulsader gleichſam einen Wall von der Ribbe nach außen vor ſich hat, und alſo in einem Kanal liegt, in welchem dieſe Zerſchneidung ganz geſchehen muß. Man wird ſie aber leicht verrichten können, wenn man ein ſchneidendes Inſtrument, wie ein ſehr kleines Myrthenblättgen, deſſen eine Seite ſcharf, die andre aber ſtumpf iſt, zur Hand nimmt, und hiermit die Pulsader in ihrem Kanal ganz durchſchneidet. Man nimmt ein andres eben ſo ſtumpfes Myrthenblättgen, und ſchiebet damit die Pulsader in dieſem Kanal beynahe einen halben Zoll zurück. Hierauf ſchiebet man einen feſten Karpiemeiſel der zurückgeſchobenen Pulsader nach, oder man ſchneidet Agarikus in der Figur eines Meiſſels, und ſchiebt ſolchen auf die zurückgeſchobene Pulsader feſte an, und ſo ſtehet das Blut.

Wo aus einem heftigen Blutfluſſe der Verdacht entſteht, daß die Pulsader nur zum Theil getrennt ſey, muß man ſie gänzlich durchſchneiden. Die Verletzung der äußern und untern Bruſtſchlagader erfordert die allgemeine Behandlung, ſiehe

52) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. I. Th. S. 59.

Haemorrhagia. Die Verletzung der innern Bruſtſchlagader iſt die gefährlichſte, weil man nicht gut dazu kommen kann.

Stecken fremde Körper in den Ribben, in dem Bruſtbeine, oder in den Zwiſchenräumen der Ribben, ſo müſſen dieſe, damit man ſie nicht in die Bruſthöle ſtoſſe, vorſichtig herausgezogen werden. — Von den Brüchen der Knochen iſt bereits unter Fractura gehandelt worden.

Die Wunden der Bruſt, die in die eine oder die andre Höle des Ribbenfells dringen, öffnen entweder nur eine Seite der Bruſthöle oder beyde, und dringen zuweilen zugleich in den Unterleib. Sie ſind einfach oder ohne Verletzung der Eingeweide; oder ſie ſind mit deren Verletzung, dem Austreten des Bluts, der Luft, der Speiſen, wenn die Speiſeröhre verletzt iſt, mit fremden Körpern, welche feſt ſtecken oder freyliegen, und mit dem Heraustreten eines Theils der Lungen verbunden; oder von der Entzündung, Beängſtigung, dem Huſten, und andern mehr oder weniger gefährlichen Zufällen begleitet.

Wenn die Wunde ſenkrecht zu den Wänden der Bruſt, nicht ſehr eng und durch ein ſchneidendes Werkzeug gemacht worden iſt, ſo iſt die Durchdringung nicht zu bezweifeln, die Luft fährt mit einem Geräuſch und ſogenannten Ziſchen heraus, oder verurſacht augenblicklich eine Windgeſchwulſt; es ſpritzt ein ſchäumendes Blut hervor, wenn die Lungen verletzt worden ſind, oder es ſtrömt ein klares und wallendes hervor, wenn das Herz oder die Schlagadern geöffnet worden ſind; man kann die Sonde, den Finger einbringen, und zuweilen ſiehet man die Lungen. Iſt die Wunde von einem ſpitzigen Werkzeuge ſchief gemacht worden, ſo bleibt der Ort, wo es durchgedrungen, gemeiniglich verborgen und unbekannt, und man kann oft wegen der ſchiefen Richtung der Wunde, des Aufſchwellens ihres Ganges, der veränderten Lage der Muskeln, nicht einmal den Gang der Wunde durch die Bruſt mit einer Sonde entdecken; ja es iſt überhaupt nicht rathſam die Sonde einzubringen, denn höchſtens wird man nur die Durchdringung der Wunde, aber nicht gewahr, ob einige Theile verwundet ſind, auch kann man falſche Wege machen, das Fleiſch reizen und verletzen, oder ein heilſames Stück geronnen Blut losſtoſſen. Auſſerdem, da die einfache Durchdringung, ſelbſt in einem großen Umfange, die Wunde nicht gefährlich macht, wenn man dem Eintritte der Luft

vorbauet, und da ſie nur die Vereinigung und die allgemeinen Mittel, um den Zufällen vorzubauen, erfordert, iſt es nicht einmal nöthig ſie aufzuſuchen und zu erkennen. Wenn ſie mit einer Verletzung der Eingeweide oder der Gefäße verknüpft iſt, erkennt man ſie ſchon durch die Zufälle dieſer Verletzung, welche nach ihrer Beſchaffenheit, ihrem Sitze und ihren Wirkungen verſchieden ſind.

Daß die Lunge verwundet ſey, erkennt man aus der Richtung der Wunde, und ihrer Vergleichung mit dem verletzenden Werkzeuge; aus dem Huſten; aus dem innerlichen örtlichen Schmerz beym Athemholen, überhaupt aus dem geſtörten Athemholen, beſonders unter Erweiterung der Bruſt; aus der Beängſtigung; und aus dem ſchäumenden purpurrothen Blute, das durch den Mund ausgeworfen wird. Wenn das Rippenſell mit der Lunge verwachſen iſt, ſo fließt dieſes ſchäumende Blut aus der Wunde; dazu kommt oft eine große Windgeſchwulſt, und ein Geſchmack im Munde nach den äußerlich angewendeten Mitteln. Iſt aber die verletzte Lunge nicht an das Ribbenfell gewachſen, ſo finden Zufälle ſtatt, die eine Ergießung des Bluts in die Höle deſſelben verrathen.

Eine Wunde, die blos die Oberfläche der Lunge getroffen hat, kann, wenn ſie ſorgfältig auf eine entzündungswidrige Art behandelt wird, durch die Kräfte der Natur geheilt werden. — Größere und tiefere Wunden aber, beſonders die in die oberſten und innerſten Theile der Lunge dringen, ſind bald ſchnell, bald langſam tödlich; das erſte, wenn ein heftiger Blutfluß entſteht; das letztere, wenn Entzündung und Eiterung erfolgt. — Wenn die Lunge friſch verwundet, ſeltner, wenn ſie entzündet und vereitert iſt, dringt bisweilen die Luft in das eigne Zellgewebe derſelben, das die Gefäße zuſammen hält, und verurſacht eine Lungenwindgeſchwulſt. Dieſe iſt auf alle Fälle unheilbar, ſie bringt unter der größten Angſt, und den größten Beſchwerden des Athemholens einen baldigen Tod zuwege.

Wenn bey einer Verwundung der Lunge nicht ſehr große Blutgefäße verletzt ſind, ſo kann man eine Heilung hoffen. Schußwunden richten aber mehrentheils größere Zerſtörungen an, als Stichwunden; es entſtehen von ſolchen oft Ribbenbrüche, wovon die Splitter nebſt andern fremden Körpern in die Lunge getrieben werden. Bey einer ſolchen Wunde muß man

auf die äuſſere und innere Verletzung zugleich ſehen, nämlich die Splitter und fremden Körper wegſchaffen, und nach Befinden die Oeffnung erweitern, um das Extravaſat aus der Bruſthöle herauszubringen. Was die innern Verletzungen anbetrift, ſo kann der Wundarzt dabey ſehr wenig thun, und nur muß er ſich bemühen, durch allgemeine Mittel die Entzündung zu verhindern, und die Heilung der Natur überlaſſen. Sind Kugeln oder andre fremde Körper in der Lunge ſitzen geblieben; ſo iſt dieſes, wo nicht allemal, doch mehrentheils von tödtlicher Folge, weil ſie ſchwer herauszubringen ſind, auſſer in dem Falle, wo die Lunge mit dem Ribbenfell verwachſen iſt.

Die Verletzung des Herzens und der großen Schlagadern erkennt man durch die Lage und Richtung der Wunde, die ſtarke und ſchnelle Ohnmacht, das blaße Geſicht, den kleinen und ausſetzenden Puls, das Zittern und Zucken des Glieder, durch die Aengſtlichkeit, das Herzklopfen, den Schmerz am Bruſtknochen, die beſtändigen Ohnmachten und die kalten Schweiße.

Die Austretung des Bluts geſchieht auf einer Seite der Bruſt oder auf beyden, entweder unmittelbar nach der Verwundung, oder einige Tage nachher, wenn das Stück geronnene Blut, welches das Gefäß verſtopfte, losgeht. Sie erfolgt ſchnell oder nach und nach, iſt klein oder beträchtlich, begränzt und durch die Anwachſungen der Lungen umſchrieben; oder frey auf dem Zwerchfelle. Sie macht den Athem kurz, beſchwerlich, ermüdend und erſtickend, das Einathmen iſt leichter, als das Ausathmen, die Seite, auf welche das Blut getreten iſt, wird weiter und größer, aber ſelten iſt es dieſe nämliche Seite in ihrem hintern Theile gegen die Lenden zu, und von dem dritten Tage an, oder auch noch ſpäter, wird ſie wäſſericht geſchwollen oder blau; der Leib wird durch das gewaltſame Niederdrucken des Zwerchfells ſehr aufgetrieben und hervorragend; der Verwundete hat beſtändig Ohnmachten, kalte Schweiße, und einen kleinen, zuſammengezogenen und geſchwinden Puls; er kann nur auf der Seite, wo das Blut ausgetreten iſt, liegen bleiben, und den Körper horizontal oder ſitzend und den Rücken angelehnt, wenn beyde Hölen voll ſind, halten; er klagt über Schwere auf dem Zwerchfelle, über Schmerz, da wo es befeſtiget iſt, über Spannung auf der Bruſt auf der verwundeten Seite, und wenn er ſich bewegt, ſo fühlt und hört er das Wallen der ausgetretnen

Flüſſigkeit. Die Vereinigung dieſer Zufälle, ihre Hartnäckigkeit, ihr ſtufenweiſes Zunehmen, beſtätigen das Daſeyn der Extravaſation, und man urtheilt durch die Rückkehr der Wärme in die äußern Gliedmaaßen, der Stärke und Regelmäſſigkeit des Pulſes, durch das Aufhören der Zuckungen, und nach der Zeit, welche von der Verwundung an bis dahin verfloſſen iſt, ob das offne Gefäß zu bluten aufgehört hat. Ueberhaupt gehören auch hierher die Zeichen der Bruſtwaſſerſucht (Hydrothorax), ſo wie man die beſondern Merkmale eines Extravaſats (da nicht ſowohl das Blut, als auch Eiter und Blutwaſſer in die Bruſthöle austreten kann) aus der vorhergegangenen Urſache, und den entſtehenden Zufällen abnimmt. Eine Anſammlung des Bluts folgt unmittelbar auf eine Verwundung. — Hat ſich Eiter ergoſſen, ſo müſſen Zufälle der Entzündung und Anſammlung des Eiters in einer verſchloſſenen Höle (Vomica) und eines Geſchwürs vorhergegangen ſeyn. — Eine Anſammlung wäſſerichter Feuchtigkeiten wird nach äuſſern Verletzungen ſelten bemerkt; ſie iſt vielmehr oft eine Folge von kalten Geſchwülſten und Verſtopfungen der Eingeweide. Die Austretung des Eiters und Waſſers wird übrigens von einer äußern ödematöſen Geſchwulſt begleitet; ſ. Hydrothorax.

Daß ſich Luft in der Bruſthöle befinde, zeigen die vorhergegangenen Urſachen, und die angezeigten allgemeinen Merkmale einer Ergieſſung an dieſem Orte. Die Zufälle werden durch keine Lage des Körpers weder vermehrt, noch vermindert, die Ribben werden gleichmäſſig ausgedehnt, und durch das Schlagen auf die Bruſt bemerkt man einen ſehr merklichen Schall.

Die Verletzung der Speiſeröhre durch Schießgewehr, und ſeltner durch einen ſtechenden und ſchneidenden Körper, und ihre Eröffnung durch ein zerfreſſendes, veneriſches u. ſ. w. Geſchwür, machen, daß die Getränke in die Bruſthöle fließen. Man erkennt ſie durch die Schwierigkeit zu ſchlucken, durch die Kälte, welche der Kranke empfindet, wenn die Speiſen oder Getränke in dieſe Höle gehen, durch die Beklemmung des Athems und den Steckfluß, welcher hinzukommt, und nach Verhältniß der Menge von flüſſigen Materien, welche er hinunterſchluckt, zunimmt, und durch die Zufälle des Reizes, der Entzündung u. ſ. w.

Dieſe angezeigten Verletzungen ſind unbedeutend, wichtig oder tödtlich, nach Beſchaffenheit des Orts, wo ſie gemacht

worden ſind, und ihrer Zufälle, als des Austretens des Bluts, der Entzündung und der Vereiterung der Eingeweide. Die Verletzungen der Lungen ſind, wenn ſie nur an der Oberfläche und an einem Orte, wo ſie angewachſen, verwundet worden ſind, nicht ſehr gefährlich. Die Verletzungen der Speiſeröhre verurſachen den Tod, da ſie allezeit mit einigen Krankheiten der nahe liegenden Theile und mit Zufällen, zumal wenn der Verwundete ſich des Trinkens nicht enthalten kann, verbunden ſind.

Bruſtwunden, die in das Herz ſelbſt, in die Herzohren, in die großen Gefäße, und in das Rückenmark dringen, ziehen mehrentheils einen ſchnellen Tod nach ſich. — Bey einer Verwundung des Herzbeutels und der Oberfläche des Herzens ſind nach Beobachtungen einige gerettet worden; nur muß der Verwundete, den man durch Aderläſſe und eine ſtrenge Diät ſchwächt, lange Zeit eine vollkommme Ruhe beobachten, und alles vermeiden, was das Athemholen hindern oder erſchweren kann. Hieraus folgt auch, daß man allerdings einen Schnitt oder Stich in den Herzbeutel machen könne, wenn es gewiß iſt, daß ſich Blut oder Waſſer in demſelben befindet; nur aber muß ſolches von einer ſehr vorſichtigen Hand unternommen werden.

Verletzungen des Milchgangs (Ductus thoracicus), die eine Ergießung des Nahrungsſafts in den hintern Zwiſchenraum des Mittelfells verurſachen, bringen nach Erfahrungen einen langſamen, aber gewiſſen Tod zuwege.

Im vordern Zwiſchenraume des Mittelfells geſammletes Blut oder Eiter wird auf eine ſehr unſichere Art durch einen Einſchnitt zwiſchen den Knorpeln ausgeleert, ſichrer iſt dazu die Durchborung des Bruſtbeins, wie ſolches Erfahrungen beweiſen.

Eine Wunde des Zwerchfells, die ſchwerlich ohne Verletzung andrer edler Theile ſtatt finden kann, iſt immer gefährlich. Trift ſie den ſehnigten Theil, ſo entſteht augenblicklich der grauſamſte Schmerz, ein äuſſerſt beſchwertes Athemholen, eine unausſtehliche Angſt, Krämpfe und Zuckungen, die in kurzer Zeit der Tod beſchließt. Größere Wunden dieſer Scheidewand können den im Unterleibe enthaltenen Theilen Gelegenheit geben, ſich in die Bruſt einzudringen.

Die Heilung der durchdringenden Wunden der Bruſt wird folgendergeſtalt bewirkt. Schmale und enge, oder durch einen Degen gemachte Wunden, bedeckt man mit Kompreſſen, ſo mit

irgend einem dienlichen Mittel befeuchtet worden ſind. Groſſe oder durch ein ſchneidendes Werkzeug gemachte Wunden muß man vereinigen. Man bringt die Wundlefzen, ſo viel als möglich iſt, zuſammen, und erhält ſie durch ſehr dicke auf Leder 53) geſtrichene Heftpflaſter, um den Eintritt der Luft in die Bruſthöle zu verhindern, legt über ſolche Kompreſſen, und erhält ſie mit einer aufgerollten Binde oder der Leibbinde, welche man vermittelſt einer Schulterbinde befeſtiget, in ſteter Berührung. Den Verband verrichtet man ſelten, wenn ſolches nicht eine ſtarke Eiterung früher erfordert, und ſetzt den Verband noch einige Zeit nach der Heilung, welche durch die Bewegungen der Bruſt oft verzögert wird, fort.

Bruſtwunden, die durch Schießgewehr verurſacht worden, müſſen erweitert werden, um die fremden Körper herauszuziehen, und den Abfluß der faulen Säfte zu erleichtern. Nicht alle dergleichen Wunden, ſagt Herr Schmucker 54), ſind von gleicher Beſchaffenheit. Iſt die Kugel mehr oberwärts durch die Bruſt gedrungen, ſo iſt es immer ſchlimmer, als wenn es mehr unten geſchehen iſt. Denn man muß alsdenn, um das geronnene Blut und den Eiter herauszubringen, noch die Operation des Empyems anſtellen. Die gefährlichſten Bruſtwunden ſind, wenn die Ribben zerbrochen, und die Splitter in die Lunge geſchlagen worden; wenn das Bruſtbein zerſchmettert iſt, und das Mittelfell mit gelitten hat; wenn der Rückgrat zugleich mit beſchädiget worden, und groſſe Blutgefäſſe verletzt ſind. Kartetſchenkugeln machen immer gefährlichere Wunden, als Flintenkugeln, weil ſie gröſſer und ſchwerer ſind. Dringt eine Kugel durch beyde Hölen der Bruſt und das Mittelfell; ſo iſt es auch immer gefährlich und in vielen Fällen tödtlich. Da ſich zu dieſen Wunden die Windgeſchwulſt ebenfalls geſellet, ſo kommt man dieſem Uebel zuvor, wenn man die äuſſere Oeffnung ſogleich gehörig erweitert, und dieſes muß je eher je beſſer geſchehen. So muß auch, wenn die Ribben zerſchmettert ſind, die Wunde erweitert werden, damit

53) Daß hierauf viel ankommt, beobachtete Herr Hagen. Ein Kranker, dem ein ſpaniſcher Reiter unter der rechten Bruſtwarze hinein, und zwiſchen der 3ten und 4ten Ribbe neben dem Schulterblatte wieder durchgedrungen war, bekam üble Zufälle, als er das Pflaſter auf Leinwand ſtrich, welche ſogleich jedesmal wieder verſchwanden, wenn er Leder dazu nahm. Dieſe wichtige Krankheitsgeſchichte findet man in Hagens Wahrnehmungen ꝛc. Seite 61. Ihrer Merkwürdigkeit halber beſtätigt ſie Herr **Theden**; Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. Th. II. S. 129.

54) Chirurgiſche Wahrnehmungen, Th. II, S. 21.

man die im Ribbenfell und in der Lunge ſteckenden Splitter herausbekommt. Iſt dieſe Erweiterung bey einem Kranken verabſäumt worden, ſo muß ſie auch noch vorgenommen werden, wenn gleich einige Zeit ſeit der Verwundung verfloſſen ſeyn ſollte. Noch empfiehlt er auch darauf zu ſehen, daß dieſe Wunden ſo geſchwind wie möglich verbunden, und der äußern Luft nicht lange ausgeſetzt werden, damit ſie keine Zerſtörung in der Lunge verurſache. Die äußere Luft wird durch angeſteckte Wachslichter verdünnet.

Herr Theden 55) hat bey Bruſtwunden bemerkt; 1) daß bey durchdringenden Wunden nicht allemal ein großes Extravaſat vorfalle. 2) Daß, wenn auch ein, doch nur geringes Extravaſat erfolgt, dieſes gar wohl gänzlich wieder eingeſaugt werden kann. 3) Daß ein großes Extravaſat ſehr oft durch die Operation des Empyems herausgelaſſen worden, und daß dieſe Operation, wenn die Bruſthöle voll Eiter oder voll von faulen oder geronnenen Blut iſt, wenn ſie durch die gegenwärtige Wunde nicht erſpart werden kann, abſolut unternommen werden muß. 4) Daß dieſes dreyes ſowohl bey, als ohne große Verletzung der Wunde ſelbſt ſtatt findet, und 5) daß auſſer einer heftigen Blutergießung in die Bruſt, welche, wenn ſie nicht nachläßt, abſolut den Tod bringt, auch noch ſehr oft vor der Verwundung ſchon gegenwärtige Fehler der Lunge, als Knoten, Geſchwüre, u. ſ. w. die Bruſtwunden auch eben ſo ſchlechterdings tödtlich machen, als ob eine nicht ſich ſtillende Blutung da wäre, und ob man in letztern Fällen zwar freylich nur ſagen kann, daß ſie offenbar tödlich werden.

Iſt kein großes Extravaſat, oder auch wohl gar keins da, ſo zieht er ſogleich die Wunde zuſammen, und ſtopft ſie folglich mit nichts aus. Wenn aber ein großes Extravaſat da iſt, ſo muß ein weiches Plümaſſeaux mit einem Faden ſo lange in die Wunde geſteckt werden, bis alles ausgelaſſen iſt, jedesmal aber die Wunde ſogleich mit Pflaſter und Kompreſſen gut bedeckt werden. Einſpritzungen werden dann und wann faſt unvermeidlich ſeyn, z. B. wenn eine Menge geronnen Blut, oder dicker Eiter durch eine verdünnende und milde Einſpritzung herauszuſchaffen iſt, ingleichen wenn man ſich getrauet, durch eine gelinde zuſammenziehende Einſpritzung, eine noch fortdauernde Blutung zu ſtillen. Die Einſpritzungen ſind aber gar ſehr einzuſchränken;

55) Bilguers chirurgiſche Wahrnehmungen, Berlin 1763. S. 290.

denn wenn man ſie nicht wieder aus der Wunde zurück herausbringen kann, welches faſt nie als nur in den Fällen geſchehen kann, wo die Lunge an dem Ribbenfell angewachſen, oder wo die Wunde faſt am Boden der Bruſthöle, oder wo die Operation des Empyems gemacht worden iſt, ſo wird die Einſpritzung immer mehr mit Schaden als mit Nutzen angewendet, ja nach Beyſpielen hat eine Injection blos und allein eine neue Blutung, und mit dieſer den Tod verurſacht. Aderläſſe ſind allemal nöthig, es ſey dann, daß eine überaus große Blutung vorhergegangen ſey. Innerlich zu geben hat er jederzeit ein Dekokt aus Schaafgarben- und Wolferleykraut, ferner temperirende Potiones, das innerliche Wundpulver 56), und eine Caſcarillenauflöſung mit Krebsſteinen 57) vorzüglich gut befunden. Bey einem Kranken, der in die Bruſt geſchoſſen worden und der fortdauernden Blutung wegen, alle Augenblicke erſticken wollte, wurde das häufige Trinken kalten Waſſers ſo heilſam, daß endlich die Heilung erfolgte. Allgemein iſt eine genaue Diät zu beobachten. Aeußerliche Arzneyen hat man wenig oder gar keine nöthig.

Zuweilen tritt ein Theil der Lunge außerhalb der Wunde hervor, und dieſen muß man, ſobald die Wunde erweitert worden, ſogleich zurück bringen. Iſt der Theil von der Zuſammenſchnürung ſchon verdorben und branbig, ſo kann man ihn nach Beobachtungen durch Abbinden, oder mit einem glühenden Meſſer hinwegnehmen. Weit ſicherer aber läßt man den verdorbenen Theil auſſen, befeſtigt ihn an einen Faden, legt mit Terpentinöl beſtrichne Bäuſchgen darauf, und wartet unter den übrigen allgemeinen Vorſichtsregeln die freywillige Abſonderung deſſelben ab, oder wenn die größten Beſchwerden des Athemholens dazu nöthigen, nimmt man das verdorbene Stück mit dem Meſſer hinweg, und bringt das hervorſtehende nach geſtilltem Blutfluße in die Bruſthöle zurück.

Sind zerbrochene Stücke des verwundenden Werkzeugs, z. B. von einem Degen u. dgl. in das Herz hineingeſtoſſen, oder

56) Man nimmt von dem pleuritiſchen Pulver (beſteht aus 3 Quenten präpar. Krebsſteinen, und 1 Quente gereinigten Salpeter) 3 Quenten, Chinarinde 1 Quente, und miſcht es. Die Doſis iſt eine halbe Quente.

57) Man nimmt Caſcarillenextrakt 3 Quenten, löſet es in gemeinen Waſſer und Krauſemünzenwaſſer von jedem 6 Quenten auf, und thut 2 Quenten liq. anod. min. Hoffm. hinzu. Die Doſis iſt 60 bis 80 Tropfen

ſtecken ſie tief in den Lungen; ſo muß man die Ausſtoſſung derſelben der Natur überlaſſen.

Findet ſich eine Windgeſchwulſt ein, ſo wird ſie, wie unter Emphyſema, behandelt. Am beſten aber iſt wohl, man kommt ſelbiger zuvor, und dieſes geſchieht durch gehörige Erweiterung der äußern Oeffnung, damit die Luft aus der Lunge nicht ins Zellengewebe dringen kann.

Den Zufällen dieſer Wunden muß man, nach der Natur und dem Fortgange der Symptomen, dem Temperamente des Kranken, durch oft wiederholte Aderläſſe 58) am Arm, durch lindernde Getränke, Bruſtſäfte, Ruhe in einer friſchen Luft, durch gelinde Purgirmittel und Klyſtire, zuvorkommen und ſie beſtreiten. Im Fall ein Blutfluß hinzukommt, verfährt man, wie oben bereits gemeldet worden. Iſt der Blutfluß aus einem großen Gefäße durch einen Blutpfropf angehalten worden, und geht ſolcher über der Wunde heraus, ſo bedeckt man ihn mit Karpie und Kompreſſen, um ihn feſter zu machen, und unterhält die Schwäche des Kranken durch Aderläſſe, Diät, Ruhe, u. ſ. w. Hierdurch wird zuweilen eine fernere Blutergießung aufgehalten, ſeine Einſaugung wie auch ſein Ausgang befördert. Wenn aber das ausgetretne Blut eine Erſtickung droht, und man gewiß iſt, daß ſich kein Blut mehr ergießt, muß man mit der Ausleerung eilen. Kann man dieſe nicht durch die Lage des Körpers auf die verwundete Seite und die Erweiterung der Wunde erhalten; ſo muß man die Operation des Empyems verrichten. Hindert die Zähigkeit oder Verdickung der Feuchtigkeiten ihren Ausfluß, ſo muß man ſie durch Einſpritzungen verdünnen, dabey aber das beherzigen, was oben von Herrn Theden angeführt worden iſt.

58) Daß bey einem ſo Entkräfteten und krampfhaften Zuſtande nach Bruſtwunden, das in dieſen Wunden ſo ſehr geprieſene Aderlaſſen unnütz, ja ſchädlich, der Mohnſaft hingegen ſehr heilſam iſt, beweiſt eine Beobachtung des Herrn Niel. Einer hatte einen Bajonetſtich zwiſchen der dritten und vierten wahren Ribbe in die Bruſt bekommen. Auſſer andern Zufällen brach und huſtete er Blut aus. Wiederholtes Aderlaſſen bewirkte nicht die geringſte Minderung der Zufälle. Er verordnete dem Kranken ein Pulver, welches auſſer etwas Wallrath, Zucker, Gummitragacanth und ſchweißtreibenden Spießglaße, ein Gran laudanum opiatum enthielt, welches er alle 3 Stunden wiederholte. Schon nach der erſten Doſe kam der Kranke aus der Sinnloſigkeit zu ſich, und die Blutung minderte ſich. Nach und nach verlohren ſich alle Zufälle, und ſo auch das Blutſpeyen, und den 23ſten Tag war der Kranke völlig geheilt. Richters chirurgiſche Bibliothek, B. IX. S. 174.

Das Eintreten der Luft in die Bruſt mit oder ohne Windgeſchwulſt, als eine Folge von der Oeffnung dieſer Höle, hat beynahe ähnliche Zufälle mit jener einer Blutanhäuffung, hauptſächlich den trocknen Huſten und den Steckfluß, und erfordert ebenfalls die Erweiterung der Wunde, oder die Operation des Empyems.

Uebrigens muß der Wundarzt alle Bruſtwunden ſchnell und locker verbinden, ſich vor dem Einbringen fremder Körper, als Sonden, Wieken, u. ſ. w. hüten, die Luft ſo viel als möglich von der Wuude abhalten, oder beſſer, ſie während des Verbindens durch ein nahes Feuer verdünnen, die Wunde allemal bedecken; wenn der Kranke einathmet, und die Bruſt nicht allzuſehr durch Binden zuſammenſchnüren.

Vulnera abdominis, Fr. *les Plaies de l'Abdomen*, die Wunden des Bauchs oder Unterleibes. Dieſe Wunden werden, wie die Bruſtwunden, in nichtdurchdringende oder äußere, wenn ſie bey den Hautbedeckungen oder den aponevrotiſchen Häuten und den Muskeln, ohne das Darmfell zu verletzen, aufhören, und in durchdringende, wenn ſie ſich durch das Darmfall hindurch erſtrecken, eingetheilt. Sie können durch ſtechende, ſchneidende oder quetſchende Werkzeuge in einer oder mehrern Gegenden des Unterleibes, und bisweilen zu gleicher Zeit in die Bruſt und in die Schenkel von verſchiedner Größe und Richtung gemacht werden. Sie können einfach, nämlich ohne alle Zufälle, die weſentlichen ausgenommen, oder auf mancherley Art verwickelt ſeyn.

Die einfachen nicht durchdringenden Wunden des Unterleibes ſind überhaupt wie einfache Wunden zu behandeln; ſie erfordern die geſchwinde Vereinigung, die man durch eine ſchickliche Lage des Körpers, und durch den Verband befördert. Verwickelt werden dieſe Wunden, wenn ſie gequetſcht, geriſſen, oder ſchief geſtochen ſind, beſonders, wenn die Stiche durch die ſehnigten Ausbreitungen dringen; wenn ein ſtarker Blutfluß erfolgt; wenn ſich Feuchtigkeiten in die Zwiſchenräume der Muskeln ergießen, und endlich wenn ſie in die Höle des Bauchfells gehen.

Die gequetſchten Wunden der einſchließenden Theile des Unterleibes, die aus der vorhergegangenen Urſache, und den Zeichen der Quetſchung erkannt werden, verurſachen zuweilen heftige Zufälle, Entzündung, heftigen Schmerz, Fieber, Span-

nung des Unterleibes, und in der Folge Eiterung. Sie werden wie gequetſchte Wunden behandelt; ſiehe Contuſio und Vulnera ſclopetaria. — Zerreiſſungen, beſonders wenn dabey Theile verloren gegangen ſind, oder wenn ſie ſich über einen groſſen Theil des Bauchs erſtrecken, oder wenn ſie eine ſtarke Eiterung hervorbringen, geben wegen des geſchwächten Widerſtandes der äußern Theile gegen die innern, zu Brüchen am Unterleibe Gelegenheit.

Schiefe Stichwunden, wenn ſie beſonders die weiſſe Linie, oder die Scheide des geraden Muskels, oder auch eine andre ſehnigte Ausbreitung treffen, bringen die heftigſten Entzündungen, den grauſamſten Schmerz, Erbrechen, Schlucken, und gefährliche Zuckungen hervor, die man aber durch eine zeitige Erweiterung der Wunde, und den Gebrauch entzündungswidriger Mittel abwenden kann.

Ein Blutfluß kann durch die Verletzung der Bruſtſchlagader (art. mammaria), der obern und untern Schlagader des Unterleibes (a. epigaſtrica ſuperior et inferior), und vieler andrer kleinerer Aeſte entſtehen. Er muß aus der Lage der Wunde, und den gegenwärtigen Zufällen beurtheilet werden. Nachdem man die Wunde erweitert hat, ſucht man die Blutung mit Agarikus, und mit dem Finger, womit man eine zeitlang das verletzte Gefäß druckt, zu ſtillen. Sind dieſe Mittel nicht hinreichend, ſo wird die Unterbindung erfordert, die bey dieſen Pulsadern an beyden Enden gemacht werden muß.

Es kann ſich auch in das Zellgewebe unter den äußern Bedeckungen, oder in die Zwiſchenräume der Muskeln, oder in die Scheide des geraden Muskels, oder endlich zwiſchen die Muskeln und das Bauchfell, Blut oder Eiter ergießen. Dieſe Anſammlungen erkennt man aus der vorhergegangenen Urſache, aus einer kleinen ſchiefgeſtochnen Wunde, aus dem ſich einfindenden Schmerz, Geſchwulſt und einer begränzten Härte, aus einem merklichen Schwappen, wenn das Extravaſat ſich unter der Haut befindet, unmerklichen Schwappern aber, wenn daſſelbe tiefer, oder unter einer ſehnigten Ausbreitung liegt, und endlich aus dem Mangel derjenigen Kennzeichen, nach welchen man die in die Höle des Unterleibes gedrungenen Wunden, oder die Verletzung der innern Theile beurtheilt. Eine ſolche Anſammlung erfordert eine baldige Erweiterung der Wunde, oder einen Einſchnitt

an einem abhängigen Orte, worauf man dann die Heilart der Fiſteln anwendet.

Die Vorherſagung bey den Wunden der Bedeckungen des Unterleibes, ſie mögen dieſe allein treffen, oder in die Bauchhöle dringen, hängt von den Zufällen ab; dieſe beſtimmen oder machen die Wunde entweder zu einer einfachen, oder zu einer verwickelten. Daher ſind ängſtlich angeſtellte Unterſuchungen, Einſpritzungen, und andre empfolne Mittel, bey nicht dringenden Zufällen, die Gränze der Wunde zu entdecken, nicht nur überflüſſig, ſondern oft auch ſchädlich, denn durch eine unzeitige und unvorſichtige Unterſuchung kann aus einer einfachen Wunde eine vermiſchte entſtehen.

Die allgemeine Heilart dieſer beſchriebenen vermiſchten Wunden beſteht darinn, daß man die Zufälle mindert, ſo wie es jeder einzelne erfordert, und vor allen der Entzündung widerſtehet; daß man hierauf eine baldige Wiedervereinigung durch eine ſchickliche Lage des Körpers, durch Ruhe, Heftpflaſter und mäſſig feſt angelegte Binden zu befördern ſucht. Sollte ſich, welches doch ein höchſtſeltner Fall ſeyn wird, die Bauchnath nöthig machen, ſo ſehe man davon unter Gaſtrotomia.

Daß eine Bauchwunde bis in die Bauchhöle gedrungen ſey, lehrt ihre Vergleichung mit dem verletzenden Werkzeuge, und die behutſame Unterſuchung, die man bey jener Lage, in welcher der Unterleib verwundet worden iſt, mit einer ſtumpfen biegſamen Sonde, oder beſſer, wo möglich, mit dem Finger anſtellt. Nicht allezeit aber iſt der Wundarzt im Stande, auf dieſe Art die Tiefe der Wunde, am wenigſten die Beſchaffenheit derſelben zu erforſchen, ſondern die ſicherſten Kennzeichen erhält man von der Lage und Richtung der Wunde, von dem Sitze des innerlichen Schmerzes, dem Ausfluß der Feuchtigkeiten, oder den Zeichen der Extravaſationen in die Bauchhöle, und von den Zufällen, welche der Verletzung eines jeden Eingeweides eigen ſind.

Auch eine ſolche Wunde wird wie eine einfache behandelt, ſo lange keine Zufälle entſtehen, die eine Vermiſchung oder eine verletzte Verrichtung anzeigen. Eine Vermiſchung aber entſteht, wenn entweder innere Theile des Unterleibes durch die Wunde herausdringen, ſie mögen entweder geſund, oder verdorben, oder auch verletzt ſeyn, oder wenn dieſe Theile in der Bauchhöle

verwundet ſind, oder auch wenn das in demſelben enthaltene zugleich ausfließt.

Das Netz und die dünnen Gedärme ſind die Theile, die am leichteſten durch Bauchwunden herausfallen; doch können durch eine gröſſere Wunde auch die dicken Gedärme, der Magen, ſogar die Leber und die Milz hervorkommen. Die allgemeinen Zeichen vorgefallner Theile ſind ſichtbar genug, doch kann man bey ſehr fetten Perſonen, die durch die Wunde herausgedrungene Fetthaut leicht für das Netz anſehen. Die beſondern Merkmale des herausgefallenen Theils giebt die verletzte Gegend, und die Kenntniß von der natürlichen Lage der Theile an die Hand, daraus die Nothwendigkeit erhellet, daß der Wundarzt die Lage eines jeden Theils wohl kennen muß, um von der Richtung der Wunde zu ſchließen, welcher Theil eigentlich verwundet ſey; auch muß er die Lage einiger Eingeweide kennen, welche ſie nach Beſchaffenheit verſchiedner Zufälle haben, als z. B. hat der Magen, wenn er leer iſt, eine ganz andre Lage, als wenn er voll iſt.

Daß der hervorgefallne Theil noch geſund ſey, ſchließt man aus ſeiner ſehr wenig veränderten natürlichen Farbe, und bey den Gedärmen aus ihrer noch feuchten, ſchlüpfrigen Oberfläche und Wärme. Das Netz und die Gedärme ſind vor andern Theilen der Verletzung ausgeſetzt, und ihre Wunden laſſen ſich leicht erkennen. Sind alſo die hervorgefallnen Theile noch geſund, ſo müſſen ſie ſchleunig zurückgebracht werden, und auch da findet die Zurückbringung noch ſtatt, wenn die natürliche Farbe ſich ins rothbräunliche verwandelt hat. — Wenn man den Kranken in eine Lage gebracht hat, in welcher die Bauchmuskeln erſchlafft ſind (ſ. unter Hernia incarcerata), ſo bringt man die zuletzt vorgefallnen Theile zuerſt, hernach die übrigen in die Bauchhöle zurück, indem man mit beyden Fingern wechſelsweiſe nach der Richtung der Wunde, langſam, und ohne alle Gewalt dieſelben zurückſchiebt; nämlich zuerſt die Gedärme, und dann das Netz. Bey dieſem Zurückbringen nehme man ſich aber in acht, daß man die vorgefallnen Theile nicht etwa in die Scheide des geraden Muskels, oder in andre Zwiſchenräume der Muskeln drücke; denn dieſes würde unter der Hoffnung einer glücklich verrichteten Zurückbringung den Tod gewiß nach ſich ziehen. Daß aber alle hervorgefallne Theile ihre natürliche Lage wieder

eingenommen haben, ſieht man daraus, wenn man nach der Zurückbringung den Finger, den man in den Unterleib gebracht hat, frey um die Wunde herum bewegen kann.

Zuweilen aber iſt die Zurückbringung der vorgefallnen Theile ſchwer, ja ſelbſt unmöglich, und zwar, wenn der Umfang derſelben vergrößert, oder wenn die Wunde verengert iſt. Im erſten Fall ſind die Gedärme entweder von Winden und Koth ausgedehnt, oder wegen einer Entzündung angeſchwollen. Der Ausdehnung hilft man bisweilen dadurch ab, daß man, wie bey der Bruchoperation, einen größern Theil des Darms hervorzieht, damit die darinn eingeſchloßnen Dinge mehr Platz bekommen. — Eine Entzündung, die mehrentheils von der Spannung der Wunde, oder von der Berührung der äußern Luft entſteht, kann kaum durch die antiphlogiſtiſche Methode, wenn man ſie auch früh anwendet, gehoben werden, ſondern allein durch die Entfernung der reizenden Urſache. Die Wunde kann die Zurückbringung hindern, und zwar, indem ſie entzündet oder durch krampfhafte Zuſammenziehung der Muskeln verengert iſt, und in beyden Fällen muß man die reizende Urſach ſobald als möglich hinwegſchaffen. Nachdem nun die Urſach des Widerſtandes gehoben iſt, muß man die hervorgefallnen Theile geſchwind und vorſichtig zurück zu ſchieben ſuchen; wenn dies aber nicht auf eine leichte Art geſchehen kann, ſo darf man die Erweiterung der Wunde nicht länger aufſchieben.

Einige verlangen die Erweiterung der Wunde auf die Art, daß, wenn die Gedärme vorgefallen ſind, der Schnitt nach oben, wenn aber das Netz herausgefällen iſt, derſelbe nach unten verrichtet werde. Bey dieſer Erweiterung muß man ſoviel als möglich die ſehnigten Theile, die Pulsadern, und das ſichelförmige Band der Leber ſchonen; denn wird dies letztere getrennt, ſo werden die natürlichen Befeſtigungen der Leber zum Theil aufgehoben. Auch muß der Wundarzt immer daran denken, daß bey einigen Erwachſenen die Nabelblutader, und ſelbſt die damit verbundenen Pulsadern noch bis zum Nabel offen ſind, in welchem Falle eine Verletzung derſelben einen Blutfluß nach ſich zieht. Aus eben dieſem Grunde darf auch die Blaſenſchnur (Urachus) nicht immer geradezu durchſchnitten werden. Man hat zu dieſer Operation verſchiedne Werkzeuge erfunden, unter andern ein mit einer knopfartigen, bedeckten und nicht gehärteten Spitze

verſehenes Meſſer, und eine beſondre Scheere; immer aber iſt ein gewöhnliches krummes Biſtouri, und eine gerünt ete oder flache Hohlſonde das bequemſte Werkzeug. Die Operation ſelbſt verrichtet man auf folgende Art. Man legt die vorgefallnen Theile ſorgfältig auf die Seite, und führt eine Hohlſonde in ſenkrechter Richtung am Rande der Wunde in die Bauchhöle. Kann man die Sonde hierauf frey nach den Seiten bewegen, ſo iſt ſie nach Wunſch eingebracht. Alsdenn führt man die Spitze des Meſſers in der Furche der Sonde durch den verengerten Ort, und hebt es ſogleich mit dieſer in die Höhe. Kann man aber auch nicht einmal eine Sonde in die Wunde bringen, ſo legt man den vorgefallnen Theil auf die Seite, und durchſchneidet behutſam auf dem Nagel eines dazwiſchen gebrachten Fingers, die Haut, worauf man dann, indem man mit dem Nagel immer mehr und mehr drückt, auch die Muſkeln entzwey ſchneiden kann. Dies muß ſo lange fortgeſetzt werden, bis die Wunde geräumiger wird, und eine Sonde eingebracht werden kann. Nachdem man nun eine hinlängliche Erweiterung gemacht hat, bringt man die vorgefallnen Theile auf die oben beſchriebne Art in den Unterleib zurück.

Was die Verletzungen der vorgefallnen Theile betrift, ſo kann man kleine Wunden eines herausgefallnen Darms der Natur überlaſſen, denn nach Beobachtungen können kleine Verletzungen der zurückgebrachten Gedärme durch genaue Diät, durch Ruhe des Körpers, und die Anwendung entzündungswidriger Mittel glücklich geheilt werden. Eine beträchtliche Wunde eines ſonſt nicht verdorbenen Darms aber erfordert die Nath, um wieder vereinigt zu werden. Nach Verhältniß der Wunden bey kleinern die Kürſchner- bey gröſſern die Darmnath. Die Kürſchnernath (Sutura pellionum, Fr. Suture des pelletiers) wird auf folgende Art gemacht. Man ergreift ganz ſanft den verwundeten Darm, bringt die Wundlefzen gleichmäſſig an einander, und zieht einen, oder beſſer zwey ſeidne Faden von verſchiedner Farbe mit einer geraden, dünnen, an der Spitze dreyeckigten Nadel, nahe an beyden Rändern der Wunde, in einer ſchiefen Richtung mit 2 oder 3 Stichen rings um die Wunde durch, ſo daß, wenn man die Nadel abzieht, der zurückbleibende Faden die Wundlefzen ohne alle Falten an einander halten kann. Wenn alsdenn der Darm in den Unterleib zurück-

geſchoben iſt, befeſtigt man die Enden des Fadens mit irgend einem Pflaſter an der äuſſern Wunde auf die äußere Haut. Wenn nach einigen Tagen ein Jucken im Darm verſpüret wird, kann man den Faden ſelbſt herausziehen, welches in entgegengeſetzter Richtung geſchehen muß, wenn man einen doppelten Faden genommen hatte. — Von der Darmnath ſehe man Enterorhaphe.

Iſt ein Darm ganz durchſchnitten, ſo iſt die Heilung nur auf zweyerley Art möglich; der Wundarzt nämlich vereinigt entweder die getrennten Theile, und befördert dadurch die Zuſammenheilung des Kanals auf die unter Hernia gangraenoſa angezeigte Art; oder er ſucht dieſe Enden mit der äuſſern Wunde ſo zuſammen zu heilen, daß ein künſtlicher After entſteht, ſ. Anus artificialis.

Was übrigens die Heilung der Bauchwunden betrift, ſo wird die allerſtrengſte Diät, Ruhe, und überhaupt die antiphlogiſtiſche Methode erfordert. Hierher gehören daher reichliche und oft wiederholte, jedoch den Kräften des Verwundeten und den Zufällen angemeſſene Aderläſſe, erweichende und zertheilende Bähungen, verdünnende ſäuerliche Getränke, Klyſtire, beruhigende Mittel, wenn nach vielem Aderlaſſen der Krampf, der Schlucken und die heftigen Schmerzen ſich nicht legen, und überhaupt alles, was das Athemholen leicht und die Ruhe vollkommen machen kann. Die Oberfläche der vorgefallnen Theile die man durch erweichende Bähungen immer feucht erhält, muß ſorgfältig vor der äußern Luft, verwahret werden. Ueberhaupt muß man bey Bauchwunden den Verwundeten für Erkältung in acht nehmen, vorzüglich den Unterleib beym Verband für Kälte ſchützen, damit nicht Kolikſchmerzen entſtehen, welche hier die Heilung ſehr ſtören, und üble Zufälle veranlaſſen können. Man muß ſich daher bey einem jeden Verbande eines Kohlfeuers bedienen, um die Luft zu verdünnen, und das Eindringen einer kalten äuſſern Luft in die Wunde zu verhüten.

Im allgemeinen haben die Wunden vorgefallener Gedärme immer einen zweydeutigen Ausgang, denn oft, beſonders wenn eine Nath gemacht iſt, entſtehen unter der Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, ja ſogar wenn die Wunde ſchon vernarbt iſt,

von einem geringen Diätfehler, Kolikſchmerzen, Verſtopfung, Erbrechen, Zerreißung der Eingeweide, Ergießungen von mancherley Materien in den Unterleib, die einen unvermeidlichen Tod verurſachen können. Der Grund dieſer Zufälle liegt entweder in einer allgemeinen Verengerung des Darmkanals, die von ſparſam genoſſenen Nahrungsmitteln entſtanden iſt, oder er liegt in einer von der Narbe, oder der Verwachſung des vorher verwundeten Theils, mit nahe liegenden Theilen entſtandenen Spannung. Eine ſolche Verengerung iſt bey einer bloßen Darmwunde weniger, bey einer gänzlichen Durchſchneidung eines Darms aber, wobey beſonders Stücke verloren gegangen ſind, weit mehr zu befürchten. — Wenn man die Wiedervereinigung eines durchſchnittenen und vorgefallnen Darms, theils aus Furcht einer erfolgenden Verengerung, theils weil ein Stück deſſelben verloren gegangen iſt, unterlaſſen hat, oder wenn die Enden ſchon einigermaaßen mit der äußern Wunde ſo verwachſen ſind, daß man keine Vereinigung derſelben mehr hoffen kann, ſo befördert man einen künſtlichen After; ſ. Anus artificialis.

Die Wunden des vorgefallnen, übrigens geſunden Netzes, verurſachen nach der Größe der verletzten Gefäße bald einen ſtärkern, bald geringern Blutfluß, welcher aber heilſam iſt, und mehrentheils von ſelbſt nachläßt, ſo daß man ſelten blutſtillende Mittel anzuwenden braucht. Wenn das Blut geſtillt iſt, beſtreicht man den vorgefallnen Theil mit Terpentinöl, und bringt ihn in den Unterleib zurück.

Zuweilen kann es geſchehen, daß die aus der Wunde gefallnen Theile, wegen des langen Aufenthalts außer ihrer natürlichen Lage, wegen des von fremden Körpern und der äußern Luft in ihnen erregten Reizes, und wegen ihrer von der äußern Wunde verurſachten Erklemmung, in kurzer Zeit ſo verderben, daß keine Hoffnung zur Heilung übrig bleibt. Dieſe Verderbniß erkennt man aus der Veränderung der natürlichen Farbe der Theile ins bleiche, bleyfarbne, braune, ſchwarze, aus dem Todtengeruch, und aus der Austrocknung, wenn ein Darm mit heraus gefallen iſt. Was das Verderben eines hervorgefallnen Darms betrift, ſo verfährt man damit, wie unter Hernia Sphaceloſa geſagt worden iſt. — Von dem laus einer

Wunde hervorgefallnen verdorbenen und brandigen Netz gilt das, was unter *Hernia omentalis* gelehrt worden iſt.

Eine Verletzung der im Unterleibe enthaltenen, nicht aber vorgefallnen Theile, erkennt man aus der Tiefe, in welche das verletzende Werkzeug eingedrungen iſt; aus der Lage der Wunde; aus der Beſchaffenheit der ausfließenden Feuchtigkeit; aus der Verletzung der Verrichtungen eines Theils; aus der Spannung und Anſchwellung des Unterleibes; aus der hinzukommenden Entzündung, und dem heftigen auf einer Stelle feſtſitzenden Schmerz; und aus den Zeichen, die eine Ergießung irgend einer Feuchtigkeit in die Bauchhöle verrathen. Indeſſen wird doch die Kenntniß dieſer Wunden, wegen der entweder angebornen, oder durch Krankheit entſtandnen verkehrten Lage der Eingeweide oft ungewiß.

Eine **Verwundung des Magens** erkennt man außer den eben angegebnen allgemeinen Zeichen, an dem Ausfließen unverdaueter Speiſen aus der Wunde, an einem heftigen und ſchweren Schmerz am Oberbauche, an dem Erbrechen der mit Blut vermiſchten Speiſen, Schlucken, kalten Schweißen, an der Angſt, Zittern und Schauern, unerträglichen Durſt, kleinen, zuſammengezognen, ausſetzenden Puls, blutigen Stühlen, Ohnmachten, Krampf, ſo wie auch an dem Auswerfen reinen Bluts aus dem Munde. — Große Wunden des Magens, beſonders wenn ſie die linke Mündung (*cardia*) oder die Krümmungen oder Bogen treffen, oder wenn ſie durch beyde Wände dringen, werden mehrentheils in wenig Tagen tödtlich. Sind die Wunden an andern Stellen, und werden ſie mit gehöriger Vorſicht behandelt, ſo können ſie geheilt werden; doch laſſen ſie zuweilen eine Fiſtel zurück, woraus ein Theil der genoſſenen Nahrungsmittel fließt.

Wird der Magen zu einer Zeit verwundet, wo er durch Speiſen oder Getränke ausgedehnt und angefüllt iſt, ſo iſts ſehr gut, wenn ſich der Kranke erbricht; im Fall er es nicht thut, muß man ihm ſogleich ein Brechmittel geben: denn indem ſich dadurch der Magen ausleert und zuſammenzieht, mindert ſich die Wunde, und die Blutung ſtillt ſich. Iſt ein Theil des Magens aus der äußern Wunde hervorgefallen, ſo muß er bald zurück gebracht werden. Im allgemeinen aber erfordern die Magenwunden ein anhaltendes Faſten, während der Zeit man die

Kräfte des Kranken durch nährende Klyſtire unterſtützet; zugleich wird eine ſtrenge Ruhe, und eine häufige Anwendung antiphlogiſtiſcher Mittel erfordert.

Die Wunden der dünnen Gedärme geben ſich durch die allgemeinen Zeichen und einen ausfließenden Milchſaft zu erkennen, der um ſo mehr ins gelbe fällt, je näher die verletzte Stelle dem Zwölffingerdarm iſt. Größere Wunden, beſonders des Zwölffinger- und leeren Darms, verurſachen außerdem noch das heftigſte Fieber, Angſt, Bläſſe, Ohnmacht, kalte Schweiße, einen kleinen, ausſetzenden, zitternden Puls, und endlich den Tod, oder ſie werden wenigſtens von den Zufällen begleitet, die eine Ergießung in die Bauchhöle verrathen. Dieſe ſind um ſo mehr zu befürchten, je mehr der verletzte Darm beweglich iſt, und je mehr Nahrungsſaft dem Körper dadurch entzogen wird, welcher Verluſt nothwendig eine tödtliche Auszehrung nach ſich ziehen muß. Daß die dicken Gedärme verwundet ſind, lehren ebenfalls die genannten allgemeinen Zeichen, und außerdem der aus der Wunde fließende Koth, oder wenigſtens der Geruch davon. Bey dieſen Verletzungen ſind die Zufälle, allgemein betrachtet, gelinder, und der Ausfluß des Unraths aus der Wunde iſt nicht ſo gefährlich, da ein dicker Darm weniger Beweglichkeit beſitzt. Aus dieſer Urſache kann auch der verwundete Darm leichter mit der äußern Wunde zuſammenheilen.

Die allgemeine Vorherſagung bey den Darmwunden hängt von der Stelle, Größe und Richtung der Wunde, vorzüglich aber von der Wichtigkeit der Zufälle und der Menge der ausgetretnen Feuchtigkeit ab. Die Heilung bewirkt man auf die oben ſchon angeführte Art, und durch Mittel, die man einer Ergieſſung in die Bauchhöle entgegen ſetzt. — Hierüber verdient auch Herrn Vogels 58) Streitſchrift nachgeleſen zu werden.

Wunden des Gekröſes bringen, wenn beträchtliche Gefäße dabey verletzt ſind, einen Blutfluß hervor, der nach der Größe des getrennten Kanals ſtärker oder geringer iſt, und Blutergießung in der Bauchhöle nach ſich zieht. Bey Verletzungen der Milchgefäße oder des Milchbehältniſſes (ciſterna chyli) fließt ein ſehr weißer Milchſaft aus, deſſen unerſetzlicher Verluſt eine tödliche Abzehrung veranlaßt. — Verwundungen der

58) De gemino coli vulnere non lethali, Gotting. 1762. Auch in Vogels ausgeſuchten akademiſchen kleinen Schriften ꝛc. Th. II. S. 245.

Gekrösnerven, hauptſächlich der Nervengeflechte des Gekröſes, haben unter den grauſamſten Schmerzen den Tod zur Folge.

Die Wunden der Leber, die man aus den allgemeinen Zeichen erkennt, werden von einem Ausfluſſe des Bluts, entweder in die Bauchhöle, oder aus der äußerlichen Wunde, von einer todtenähnlichen Bläſſe des ganzen Körpers, von einem langſamen Pulſe, von einer Verdunkelung der Augen, von der größten Angſt, Bitterkeit und Trockenheit auf der Zunge, welche nebſt dem Weiſſen im Auge gelb wird, und von kalten Schweißen begleitet. Sie können den Tod nach ſich ziehen, und dies um ſo gewiſſer und ſchneller, je größer die Wunde, und je näher dieſelbe dem Orte, wo die Gefäße in die Leber gehen, iſt. Kleinere Wunden, vorzüglich auf dem erhabenen Theile der Leber, und an Stellen, wo ſie ans Bauchfell gewachſen iſt, laſſen ſich noch heilen.

Eine Wunde der Gallenblaſe hat die Ergießung der Galle entweder aus der Wunde, oder in die Bauchhöle zum weſentlichen Zeichen. Findet etwa wegen einer vorhergegangenen Entzündung eine Verwachſung der Gallenblaſe mit dem Bauchfelle ſtatt, welche die Galle nicht in die Bauchhöle fließen läßt, ſo wird der Kranke vollkommen geheilt, oder es bleibt eine äußere Gallenfiſtel zurück.

Eine Wunde der Milz hat kaum ein beſondres Zeichen, außer etwa einen heftigen, ſchnelltödtenden Blutfluß. Der Kranke entgeht demſelben faſt nie, obſchon nach Beobachtungen die ganze Milz vermittelſt der Unterbindung heraus genommen worden iſt. Daß die Milz, wenn ſie in ihrer Subſtanz verletzt worden, auf keine Weiſe wieder geheilt werden könne, zeigt Herr Pohl 59).

Die große Magendrüſe (Pancreas) kann ſo wie der Zwölffingerdarm nicht anders verwundet werden, als wenn das verletzende Werkzeug durch andre Eingeweide dringt. Dieſe Wunde hat kein beſonders Zeichen, außer das Ausfließen einer ſpeichelähnlichen Feuchtigkeit.

Die Wunden der Nieren und Harngänge ſind wegen der Ergießung des Bluts und Harns immer höchſt gefährlich. Wenn dieſe Ergießung beträchtlich iſt, und wenn ſie ſich innerhalb des ebenfalls verletzten Bauchfells, oder im Zellgewebe ſich befindet,

59) Programma de lethalitate vulnerum lienis. Lipſiae, 1777.

ſo wird man den Verwundeten ſchwerlich retten können. Mit kleinen Wunden der Nieren ſind jedoch einige am Leben geblieben.

Die Wunden der Harnblaſe begleitet außer den allgemeinen Zeichen ein Ausfluß von blutigem Harn, und eine Harnverhaltung. Dieſe Wunden ſind zwar wegen der Ergießung des Harns in die Bauchhöle oder ins Zellgewebe gewiß ſehr gefährlich, können aber doch geheilt werden, wenn man das Ausgetretene an einem abhängigen Orte durch einen Einſchnitt oder Stich mit einem Troikar wegſchaffen, und einer neuen Ergießung durch einen in die Blaſe gebrachten Catheter, und durch ſparſames Getränk vorbeugen kann.

Aus allem dieſem über die durchdringenden Wunden geſagten erhellet, daß Blut, Nahrungsmittel, Koth, Galle, und Harn aus einer Wunde eines im Unterleibe enthaltenen Eingeweides in die Bauchhöle ſich ergießen können. Fließt das Blut aus einem großen Gefäße, beſonders einer Schlagader, ſo füllt es die ganze Bauchhöle, ehe es die Gerinnung verhindert, ſchnell an, dehnt ſie aus, und alles verhält ſich ſo, wie bey der Verletzung eines großen Gefäßes, und einem innern Blutfluſſe. Kommt aber das Blut aus einem kleinern Gefäße, ſo gerinnt es während des langſamen Ausfluſſes, klebt die Krümmungen der Gedärme gelind zuſammen, und macht auf dieſe Art ein Behältniß, das feſt genug iſt, das ausfließende Blut aufzuhalten, zu begränzen, und endlich ganz zu ſtillen.

Eine ſolche begränzte Ergießung des Bluts erkennt man aus der vorhergegangenen Urſache und den Merkmalen eines innern Blutfluſſes, an einem Schmerz und einer Härte, die auf eine Stelle eingeſchränkt ſind, an einem mehr oder weniger ſchwappenden Mittelpunkte, und an der Linderung der zuerſt ſtatt findenden Zufälle. Es können mehrere Stücke vom ausgefloſſenen und geronnenen Blute zugleich da ſeyn, wenn entweder ein Degen, oder eine Kugel einen langen Weg durch die Bauchhöle gemacht, und alſo an mehrern Stellen Gefäße verletzt hat. Ob nun gleich dieſe begränzte Blutaustretung viele Tage ja mehrere Wochen lang ohne Fäulniß erhalten werden kann, wenn die äußere Luft keinen Zutritt erhält, ſo geht ſie doch endlich in Verderbniß über, und bringt durch Reiz, Anfreſſen und Entzündung der Eingeweide wieder neue Zufälle hervor,

die nur durch eine baldige Ausleerung des Extravaſats gemindert werden können. Dieſe Ausleerung bewirkt man vermittelſt eines Einſchnitts an der erhabenen, ſchwappenden Stelle. Iſt dabey ein ſtarker Blutfluß zu befürchten, ſo muß man das Ausgetretene nur nach und nach hinwegnehmen, damit derſelbe nicht erneuert werde. Hierauf reinigt man durch gelind reinigende Einſpritzungen die Wunde. Daß eine begränzte Ergießung des Bluts durch unvorſichtiges Hinwegtragen des Verwundeten, durch Bewegung des Körpers, und ſelbſt durch die von ausſchwitzender Lymphe vermehrte ausgetretne Maſſe zerreißen, und alles was ſie enthält, in die ganze Bauchhöle ausgießen könne, iſt leicht einzuſehen, und muß daher ſorgfältig vermieden werden.

Wenn eine dergleichen Austretung geſchehen iſt, ſo ſteigt ein Theil des Ausgetretnen vermöge ſeiner eignen Schwere, und der Wirkung der Bauchmuskeln, in das kleine Becken herunter. Dieſen Fall erkennt man aus der vorhergegangenen Urſach, und den ſchon mehrmals angegebenen Zeichen; aus dem in die untere Gegend des Unterleibes (Hypogaſtrium) gehenden Schmerz, und der Spannung daſelbſt; aus der Leibesverſtopfung; aus der Harnverhaltung mit einem Zwange (Teneſmus) und beſtändigem Triebe zum Harnen; und aus einer Geſchwulſt des ganzen Unterleibes, wozu noch zuweilen Fieber, Angſt, und Brand der innern Theile kommen. — Daß hier der Tod nahe ſey, iſt leicht zu begreifen.

Ausgetretne Nahrungsmittel und Koth, die man aus dem angeführten bey den Wunden des Magens und der Gedärme erkennt, werden nicht ſo leicht eingeſchränkt; da ſie aber in geringerer Menge ausfließen, werden ſie doch leichter nach der Wunde zu, gegen den vordern und Seitentheil des Unterleibes getrieben. Sobald man von dieſer Ergießung verſichert iſt, muß man, weil deshalb Schärfe und Brand zu befürchten iſt, ſogleich durch einen Einſchnitt eine Ausleerung bewirken, wenn die Erweiterung der Wunde dazu nicht hinreichend iſt.

Galle, die aus der verletzten Gallenblaſe oder dem verletzten Gallengange fließt, verurſacht eine beträchtliche Auftreibung des Unterleibes, wozu ſich die hartnäckigſte Verſtopfung, Schlafloſigkeit, die größte Angſt, ein ungleicher, träger, ſtarker, end-

lich ausſetzender Puls, und andre Vorboten des Todes geſellen.

Die Natur treibt die im Unterleibe ausgetretnen Feuchtigkeiten, wenn ihre Menge nicht gar zu groß, oder der Tod ſchon zu nahe iſt, nach der äußern Wunde zu, und der Wundarzt kann ſie in dieſem Beſtreben unterſtützen, indem er die gegenſeitige Berührung der Theile, die von der Wirkung der Bauchmuskeln unterſtützt wird, in der Gegend der äußern Fleiſchwunde vermindert. Wenn aber die ergoſſenen Feuchtigkeiten nicht ausfließen können, weil die Wunde zu klein, oder verengert, oder ſchief, oder von außen unvorſichtig zuſammengedrückt iſt, oder weil der innere verwundete Theil ſeine Lage verändert hat; ſo werden ſie an Stellen getrieben, wo die Muskeln am wenigſten widerſtehen, nämlich an die vordere, untere, und Seitengegend des Unterleibes. Härte und Schwappen, die alsdenn daſelbſt zugleich bemerkt werden, bezeichnen die Stelle, wo ein Einſchnitt gemacht werden muß. Nach herausgelaſſener Feuchtigkeit wird die Wunde nach Art eines Geſchwürs, das in die Bauchhöle dringt (ſ. Abſceſſus abdominis) geheilt.

Sind bey Bauchwunden fremde Körper mit eingedrungen, ſo muß man ſolche behutſam herausziehen. Wenn Eingeweide bey gequetſchten, z. B. bey Schußwunden, zermalmt und zerriſſen ſind, und die Vereiterung abgewartet werden muß, ſo muß man der Reinigung halber zuweilen Einſpritzungen machen. Vor allen Dingen muß man aber bey jedem Verbande die äußerliche Luft, wie bereits vorher geſagt worden, ſorgfältig abzuhalten ſuchen.

Vulsella, ſiehe Volsella.

Vulva clausa, ſiehe Imperforatio vulvae.

Uvulae prolapsus, ſiehe Procidentia uvulae.

X.

Xerophthalmia, Lippitudo arida, Ophthalmia sicca, Fr. *la Xérophthalmie, Ophthalmie ſèche*, der trockne Augenfluß, die trockne Augenentzündung. Iſt, wenn die Augen nur roth, nicht geſchwollen, oder doch nur ein wenig aufgelaufen ſind, und näſſen, aber eine dicke und zähe Materie

von ſich geben. Mehr wird dabey ein Jucken als Schmerz verſpürt. Die Augenlider kleben des Nachts wegen der dicken Feuchtigkeit zuſammen. Man ſehe unter Hypopion und Ophthalmia.

Y.

Yanthoi, Fr. *Bourgeons*, die Sinnen; ſiehe Varus.

Z.

Zerna, ſiehe Lichen.

Zona, Zoster, Ignis sancti Antonii, Erisipelas pustulosum, Fr. *la Jaretiere*, *Zone*, der feurige Umlauf, Feuergürtel, St. Antoninsfeuer, die Blatterroſe. Iſt ein roſenartiger Ausſchlag, der dem Körper des Kranken in der Gegend des Nabels wie ein Gürtel umgiebt, und ſich manchmal bis gegen die Schenkel, aber auch zuweilen, jedoch höchſt ſelten bis an die Knie erſtreckt, beſteht in einer ſehr wenig über die andre Haut erhabenen Röthe, worauf ſich Bläsgen befinden, die eine ſcharfe Feuchtigkeit enthalten, und gehört zur blättrigen Roſe. Große Angſt, heftiges Fieber, unerträglicher Schmerz, wohl auch Raſerey ſind damit verbunden. Dieſer Zufall iſt, ſo wie der breite Fleck (ſ. Macula lata), ſehr ſelten; man ſehe unter Eryſipelas.

Mehrere große Aerzte wollen dieſen Ausſchlag nicht mit unter das Rothlauf rechnen, ſondern ihn als eine eigene Krankheit für ſich halten. Die weſentliche Urſache deſſelben iſt freſſend, ſcharf und brennend, zur Fäulniß geneigt u. ſ. w. Die entfernte Urſach iſt eine Verderbniß der Säfte des Körpers.

Ende.

Syſtematiſches Regiſter
über die
beyden Theile des praktiſchen Handbuchs für Wundärzte.

Daß in Teutſchland die Erſchaffung der Wundärzte noch faſt durchgängig von der Willkühr der Barbier- und Badſtubenbeſitzer abhängt, iſt eine bekannte Sache. Dieſe Herren — ſo werden ſie alle auf Koſten der Wiſſenſchaften betitelt — kennen leider theils ſelbſt nicht die Wichtigkeit der Wiſſenſchaft und Kunſt, die ſie ausüben, theils beherzigen ſie ſolche bey der Annahme ihrer Lehre nicht.

Viele mit dem Stande, welchem ſie ſich in ihrer Jugend gewidmet haben, nicht zufrieden; dem Profeſſioniſten der Nahme Meiſter; dem Laquais die Livree; dem Hausknecht oder Marktheifer die Schürze oder der Tragriemen; dem Landmann die beſchwerliche Direktion des Pflugs — verhaßt: bedenkt mancher nicht, daß ein jeder Stand zu Gottes Haushaltung gehört, und daß ein jeder Menſch in ſeinem Stande, wenn er anders ein brauchbares Mitglied deſſelben iſt, ſich Liebe und Hochachtung erwerben kann. Mancher faſſet daher den ſchmeichelhaften Entſchluß, das liebe Söhnchen zu einem künftigen Herrn umzuſchaffen. Nichts iſt leichter, um dieſen Entzweck zu erreichen, als wenn man den Jungen (da dem eigentlichen Studiren oft ungleich mehrere Hinderniſſe im Wege ſtehen), kann er anders Blut ſehen, einen Barbierer werden läßt. Der Patron der Officin, wenn ihm ein ſolcher Burſche in Anſehung ſeiner körperlichen Eigenſchaften anſtändig iſt, ſo, daß er ihn zu baldiger Beſorgung ſeiner Barbierkunden brauchen zu können glaubt, nimmt ihn an, und dies um ſo lieber, wenn er zugleich ein gutes Lehrgeld erhaſcht.

Wenn es genau bey dem Worte Barbierer bliebe, ſo wäre bey der Sache nichts zu erwähnen: allein, da weit wichtigere Umſtände, nämlich geſunde und gerade Glieder, ja Leben und Tod, künftig dabey mit ins Spiel kommen, ſo möchte ſie doch wohl etwas mehr Beherzigung verdienen. Denn, haben die jungen Leute ihre Lehrzeit ausgehalten, 6 und mehrere Jahre auf Barbier- und Badſtuben conditionirt, ſo kaufen ſie ſelbſt eine Gerechtigkeit, und treiben neben dem täglichen Raſiren, auch praktiſche Chirurgie, mit unter auch ein bisgen innerliche Quackſalberey, und dies alles vermöge ihrer käuflich acquirirten Gerechtigkeit, mithin ſub titulo oneroſo. — So, und nicht anders, lautet das curriculum vitae unzähliger Barbierer und Bader, welche aber alle, herkommlichen Brauchs nach, für Wundärzte gelten.

Man möchte zwar einwenden, als ob viele junge Leute, nach ausgeſtandnen Lehrjahren bey Regimentern, oder in Lazarethen und Spitälern, genug Gelegenheit fänden, ſich in ihrer Kunſt geſchickt zu machen: allein, wer da weiß, wie ſie mit ganz leerem Kopfe dahin kommen, und — einige wenige wißbegierige und fleißige ausgenommen — auch mit leerem Kopfe wieder weggehen, dem wird nicht einfallen, dergleichen Leute für Wundärzte zu halten. Die meiſten ſind im Gegentheil dem Staate dadurch noch nachtheiliger geworden, weil ſie das Publikum durch ihre mehrentheils geſchwätzige Zunge, da ſie von nichts als großen Operationen und vieler Erfahrung plaudern, um ſo leichter einnehmen und betrügen. Geſetzt, ſie haben auch einige praktiſche Routine erlangt, ſo handeln ſie doch immer handwerksmäſſig, und nie nach Grundſätzen. — Noch weniger brauchbar ſind diejenigen, welche etwa Gelegenheit gehabt haben, eine Verleſung zu hören, ohne ſie verdauen zu können: dieſe blähen ſich gemeiniglich auf wie der Froſch in der Fabel, und dünken ſich weiſer, als der größte philoſophiſche Arzt.

Die Urſach des Daſeyns ſo vieler ſchlechten Wundärzte iſt ohnſtreitig ihre handwerksmäſſige Erziehungsart. Viele widmen ſich der Wundarzneykunſt, und bedenken nicht, oder (und welches am meiſten der Fall iſt) es wird ihnen nicht begreiflich gemacht, daß zur Erlernung derſelben, wie zu einer jeden andern Wiſſenſchaft, eine gelehrte Erziehung gehört. Man wende mir nicht ein, daß auch Wundärzte exiſtiren, welche ohne eine ſolche Erziehung Männer von Anſehen geworden ſind; denn die Fälle ſind zu ſelten, und wenige ſind mit den auſſerordentlichen Naturgaben verſehen, die erforderlich ſind, um ohne Schulwiſſenſchaften richtige Grundſätze zu erlernen. Des eiſernen Fleißes, der überdem noch dazu gehört, und den die wenigſten anwenden, nicht einmal zu gedenken. Das größte Hinderniß iſt freylich die unglückliche Verbindung des zeitverderbenden Bartſcheerens mit der Wundarzneykunſt, und in Teutſchland kann man, in Betracht der vielen Schwierigkeiten, noch keine Abänderung hierinne erwarten. Indeſſen ließe ſich, dieſer Verbindung ohngeachtet, dennoch ungleich mehr Gutes hoffen, wenn die Entſtehung der Wundärzte nur mehr erſchwert würde. Der Anfang hiezu iſt in den Wirzburgiſchen Landen durch eine vortrefliche Anordnung gemacht worden, welche im erſten Theile dieſes Handbuchs (ſ. unter Chirurgus) angeführt iſt, und gewiß allgemeine Beherzigung verdient.

Stoff genug wäre vorhanden, um über die Erziehungsart der Wundärzte noch vieles ſagen zu können. Allein, zu viel und zu oft Geſagtes zu wiederholen, iſt nicht mein Vorſatz, ſondern ich wollte meine jungen Leſer, indem ich ihnen hier eine Art vorſchlage, das Buch nach einiger Ordnung und mit mehrerem Nutzen zu leſen, vorzüglich darauf aufmerkſam machen, daß bey dem Gedanken, ein Wundarzt zu werden, zu allererſt die Frage aufzuwer-

fen, und deren Wichtigkeit zu beherzigen ſey: Was iſt die Wundarzneykunſt? Man findet ſie beantwortet unter dem Artikel

Chirurgia.

Die Wundarzneykunſt erfordert zuerſt eine genaue Kenntniß des ganzen menſchlichen Körpers, ſowol im geſunden als kranken Zuſtande; dieſes lehrt

Anthropologia, die Beſchreibung des Menſchen, nämlich
Anatomia, die Lehre von der Zergliederung, und
Phyſiologia, die belebte Anatomie. Hierauf folgt
Pathologia, die Lehre von der Kenntniß der Krankheiten, hiezu
Semiologia, die Zeichenlehre.

Ferner wird erfordert die wiſſenſchaftliche Kenntniß der zur Heilung äuſſerlicher Krankheiten gehörigen Arzneyen, nach ihrer Natur, Eigenſchaft und ihrer Wirkung, wie auch ihrer kunſtmäſſigen Bereitung. Dieſes lehrt

Materia chirurgica, die chirurgiſche Arzneymittellehre, und
Pharmacia chirurgica, die chirurgiſche Pharmacie.

Die Arzneyen, in Abſicht ihrer Wirkungen, findet man unter folgenden Artikeln angezeigt.

Styptica, die blutſtillende Mittel; hiezu
Agaricus, der Eichenſchwamm.
Boviſta, der Boſiſt.
Spongia marina, der Waſchſchwamm.
Glomus, der Karpieſtöpſel.

Adſtringentia, die zuſammenziehenden.
Reſolventia, die zertheilenden; hiezu

Acetum, der Eſſig.
Oxycratum, der Oxikrat.
Globi martiales, die Stahlkugeln.
Aqua travmatica, das Wundwaſſer.

Defenſivum, ein Defenſivmittel.
Roborantia, die ſtärkenden.
Nervina, die Nervenſtärkenden.
Anodyna, die ſchmerzſtillenden.
Obvolventia, die einhüllenden.
Humectantia, die anfeuchtenden.
Emollientia, die erweichenden.
Oleoſa, die ölichten.
Digeſtiva, die Digeſtivmittel.
Suppurantia, die eitermachenden.
Corrigentia, die verbeſſernden.
Travmatica, die Wundmittel.
Abſtergentia, die reinigenden.

Conſolidantia, die heilenden, hiezu
Sarcotica, die fleiſchmachenden.
Exſiccantia, die austrocknenden.
Cicatriſantia, die vernarbenden.
Calefacientia, die erwärmenden.
Refrigerantia, die kühlenden.
Attrahentia, die zuziehenden, hiezu
Dropaciſmus, das Pechpflaſter, und
Sinapiſmus, der Senfteig.
Repellentia, die zurücktreibenden.
Corrodentia, die anfreſſenden Mittel wozu noch gehören:
Daphne Gnidium, die Kellerhalswurzelrinde.
Cantharides, Spaniſche Fliegen.
Veſicatorium, Blaſenpflaſter.
Lapis infernalis, der Höllenſtein.
Lapis cauſticus, der Aetzſtein, und
Cauterium, das Brenneiſen.

Specifica, die ſpezifiſchen Mittel, ſind ſolche, welche in dieſer oder jener Krankheit eine beſonders vorzügliche Wirkung leiſten. Dergleichen ſind

Anticancroſa, Mittel gegen den Krebs.
Anticarioſa, M. gegen die Knochenfäule.
Liquor Belloſtii, der Belloſtiſche Liquor.
Antidota, M. gegen Gift; hiezu
Belladonna, die Belladonne.
Antipediculoſa, M. gegen Ungeziffer.
Antiphlogiſtica, M. gegen die Entzündung.
Antiputredinoſa, M. gegen Fäulniß; hiezu
China Chinae, die Chinarinde.
Antiſcabioſa, Mittel gegen die Krätze.
Antiſcorbutica, M. gegen den Skorbut.
Antiſcrophuloſa. M. gegen die Skropheln; hiezu
Cicuta, der Schierling.
Antivenerea, M. gegen die Luſtſeuche.
Ophthalmica, Augenmittel, und hiezu noch
Aqua ophthalmica, das Augenwaſſer.
Aq. ophth. St. Yves, St. Ives Augenwaſſer.
Lapis divinus, der Augenſtein.
Depilatorium, Haarwegnehmendes Mittel.

Localia medicamenta, örtliche Mittel.

Verſchiedene bereitete und zuſammengeſetzte Arzneymittel findet man unter folgenden Artikeln.

Aqua calcis vivae, das Kalchwaſſer.
Aqua deſtillata, deſtillirtes Waſſer.
Aqua phagedaenica, Aetzwaſſer.

Aer fixus, fixe Luft.
Alumen, der Alaun.
Extractum ſaturni, das Bleyextrakt, hiebey
Aqua ſaturni, das Bleywaſſer.
Ceratum ſaturni, das Bleycerat.
Balſamum ſaturninum, der Bleybalſam.
Dentifricium, das Zahnpulver.
Epomphalum, M. gegen die Erhöhung des Nabels.
Spiritus, von verſchiednen geiſtigen Mitteln, hiezu
Alcohol, höchſtrektificirter Weingeiſt.

Balſamum, der Balſam. Dieſer und einige darauf folgende Artickel lehren die Bereitung verſchiedner äuſſerlicher Balſame.
Pomata labiorum, die Lippenpomade.
Liquor meningum Schmuckeri, Schmuckers Hirnhautliquor.
Succus gaſtricus, der Magenſaft.

Verſchiedne Bereitungen von Salben findet man unter dem Artickel.

Unguentum,
einiger flüſſiger Salben unter
Linimentum,
einiger gebräuchlichen Wachspflaſter unter
Ceratum, und
verſchiedner Breyumſchläge unter
Cataplaſma.

Als Arzneymittel gehören auch noch hieher
Emplaſtrum, das Pflaſter, hiezu
Malaxatio, das Kneten;
Pannus ceratus, das Wachstuch.

Zur ausübenden Wundarzneykunſt gehört
Apparatus chirurgicus, die chirurgiſche Geräthſchaft.
Zu dieſer gehören:
I. *Inſtrumentum chirurgicum*, chirurgiſches Inſtrument. Viele Inſtrumente findet man bey den Operationen zugleich mit angezeigt und beſchrieben; auſſer dieſen handeln davon noch folgende Artikel;

Lancetta;
Inciſorium;
Forfex;
Forceps deceptoria;
Acutenaculum;
Specillum;
Phlebotomus;
Cannula;
Sipho, Siphunculus;
Scalpellum;
Auriſcalpium;
Penicillus;
Dentagra;
Grus;
Lima;
Pelicanus;
Ancylotomus;
Trepanum;
Lenticularis culter;
Triploides;

Decuſſorium;
Serra;
Paracentica acus;
Syringotomus;
Itinerarium;
Dilatatorium;
Cyſtidotomus;
Urethrotomus;
Metrenchyta;
Culter;
Scolopomachaerion;
Forceps;
Acus;
Spata;
Volſella;
Scarificatorium;
Sipho;
Cauterium;
Scalprum;
Hamus;
Tricholabium;
Cyſtitomus Laſayii;
Dentiſcalpium;
Gryphus;
Pes capri;
Raſpatorium;
Pharyngotomus;
Modiolus;
Flevatorium;
Vectis;
Meningophylax;
Serra verſatilis;
Herniotomus;
Catheter,
Candela cerea;
Conductor;
Lithotomus;
Lapidillum;
Naſcalia;
Suppoſitorium uterinum.

Von den Maſchinen wird geſagt unter den Artickeln

Machina;
Sipho;
Antlia aſpirans;
Antlia lactea;
Compreſſorium *Plenckii*;
Solen;
Conductor *Wathenii*;
Gloſſocomium;
Polyſpaſton;
Reductor und
Scamnum *Hippocratis*.

* * *

Zur ausübenden Wundarzneykunſt gehört

II. Die Geräthſchaft zum Verbande. Hierzu gehören 1) die Binden, ſ. *Faſcia*.

Die Binden theilt man in gemeine und eigene ein. Zu den gemeinen, nämlich ſolchen Binden, welche vielen Theilen des Körpers angelegt werden können, gehören

Faſcia circularis, die Zirkelbinde,
Faſcia ſpiralis, die Spiralförmige,
Spica, die Kornährenbinde,
Faſcia obtuſa und
Dolabra, die ſtumpfe.
Faſcia repens, die kriechende.

Faſcia reverſa, die umgekehrte,
Faſcia contentiva, die haltende,
Faſcia diviſa, die zertheilende,
Faſcia expellens, die austreibende,
Faſcia incarnativa, die zuſammenheilende Binde, und
Funda, die Schleuder.

Zu den eigenen Binden gehören
a) Die Binden des Haupts, als:
Capitium magnum, die große Hauptbinde,
Capitium minus, die kleine Hauptbinde,
Capitalis Faſcia, die Mütze des Hippokrates.
Faſcia frontalis, die 4köpfigte Hauptbinde oder Schleuder.
Faſcia in ſex capita diviſa, die 6 köpfigte Hauptbinde,
Faſcia incarnativa, die vereinigende Hauptbinde,
Scapha pro ſectione venae frontalis, der Kahn zur Aderlaß an der Stirn,
Faſcia ſtellaris, die ſonnenförmige Binde.

b) Die Augenbinden:
Oculus ſimplex, das einfache Auge,
Oculus duplex, das doppelte Auge,
Faſcia triangularis ad oculos, die dreyeckigte Augenbinde.

c) Die Naſenbinden:
Accipiter, der Sperber,
Diſcrimen, die Unterſchiedbinde.

d) die Binden zu Schäden der obern Lippe kommen vor unter
Labium leporinum, und
Vulnera labiorum.

e) Binde zur untern Lippeiſt
Funda maxillaris.

f) Die Binden zum untern Kinnbacken:
Capiſtrum, der Zaum oder Halfter,
Funda maxillaris, die Binde zum untern Kinnbacken.

g) Die Binden zum Hals:
Faſcia continens colli, die haltende Halsbinde,
Faſcia diviſa, die zertheilende Halsbinde,
Faſcia ad Bronchotomiam, die Binde zu dem Kehlſchnitt.
Faſcia incarnativa ad colli vulnera, die fleiſchmachende Halsbinde.

h) Die Binden des Oberleibes:
Scapulare, die Schulterbinde.
Suſpenſorium mammillare ſimplex et duplex, die aufhebende Binde der Brüſte,
Suſpenſorium mammillare compoſitum, die zuſammengeſetzte aufhebende Binde der Brüſte,
Heliodori faſcia, die Binde des Heliodors,

Cataphracta, die Harniſchbinde,
Pectorale, die Schnürbruſt.

i) Die Binden des Unterleibes:
Faſcia umbilicalis, die Nabelbinde,
Suſpenſorium ſcroti cum faſcia, die in die Höhe haltende Binde des Hodenſacks,
Faſcia T-formis, die T-förmige Binde,
Faſcia inguinalis, die Kornähre zum Leiſtenbruch,
Amma, das Bruchband.

k) Die Binden der obern Gliedmaaßen:
Faſcia ſtellata, der Stern,
Spica aſcendens, die aufſteigende Kornähre,
Mitella, die Armſchlinge,
Faſcia pro oſſe humeri fracto, die Binde zum Bruch des Oberarms,
Dolabra, der Hobel,
Chirotheca, der Panzerhandſchuh,
Spica pro morbis pollicis, die Kornähre für Krankheiten des Daumens,
Vinctura ad venae ſectionem in manu, die Binde zur Aderlaß an der Hand,
Faſcia capitalis ſimplex uno capite pro amputatione cubiti et humeri, die Binde zum amputirten Vorder- und Oberarm.
Faſcia capitalis duobus capitibus pro extirpatione humeri in articulo, die Binde zum ausgeſchnittenen Oberarm.

l) Die Binden der untern Gliedmaaßen:
Spica pro luxatione oſſis femoris, die Kornähre zur Verrenkung des Schenkelbeins,
Dolabra, der Hobel zur Verrenkung des Knies,
Teſtudo, die Schildkröte,
Faſcia uniens pro fractura rotulae longitudinali, die vereinigende Binde zur in der Länge gebrochenen Kniescheibe,
Faſcia ad fracturam rotulae in transverſum, die Binde zum Querbruch der Knieſcheibe,
Corona rotulae, der Knieſcheibenkranz,
Faſcia aſcialis, die achtzehnköpfigte Binde,
Dolabra, der Hobel zur Verrenkung des Sprungbeins,
Stapes, der Steigbügel.

Zur Geräthſchaft des Verbandes gehören ferner
2) *Carpia*, Karpie oder Leinwandfaſern, hiezu
Plumaceoli, Plümaſſeaux, und
Puvillus e linamentis confectus, Karpiekuchen.
3) *Glomus*, Tampon.

4) *Turunda*, Wicke, hiezu
Dilatatorium, Quellmeiſſel.
5) *Emplaſtrum*, Pflaſter auf Leinwand oder Leder geſtrichen.
6) *Compreſſa*, die Kompreſſe.
7) *Ferulae*, Schienen.
8) *Laqueus*, ein Strick.
9) *Filamentum*, der Faden, hiezu
Nodus chirurgicus, chirurgiſcher Knoten.
10) *Lectuli ſtraminei*, Strohläden.
11) *Torcular*, das Turniket.

Verſchiedenes nützliche, was bey Anlegung des Verbandes zu beobachten iſt, lehrt der Artickel
Deligatio, der Verband.

Eine jede kunſtmäſſige Behandlung eines Kranken, ſie geſchehe blos mit den Händen, Arzneyen, Inſtrumenten oder Maſchienen, oder mit Binden, heißt
Operatio, die Wirkung; hiezu
Manipulatio / Encheriesis } der Handgriff, und
Ambidexter, rechts und links.

Der Endzweck bey einer Operation iſt verſchieden; als
Syntheſis, die Vereinigung getrennter Theile;
Diaereſis, die Theilung widernatürlich vereinigter Theile;
Exaereſis, die Ausziehung widernatürlicher oder ſchadhafter Theile;
Aphaereſis, die Hinwegnehmung überflüſſiger oder ſchadhafter Theile;
Proſtheſis oder *Additio*, das Anſetzen fehlender Theile, und
Diorthoſis, die Einrichtung ungeſtalteter Glieder.

* * *

Indeſſen iſt es noch immer nicht hinlänglich, wenn man die Kräfte der verſchiednen äuſſerlichen Hülfsmittel, zu Abwendung und Hebung der Krankheiten, genau kennt, ſondern es iſt auch zu wiſſen nöthig, wie ſie auf den menſchlichen Körper wirken, und was ſie für Bezug auf die Urſachen der Krankheiten haben. Hieraus iſt zu erſehen, daß ſehr viel dazu gehört, um ein ächter und geſchickter Wundarzt zu ſeyn, ſiehe den Artickel
Chirurgus, ein Wundarzt.

Bey Behandlung äußerlicher Krankheiten muß der Wundarzt zu Hülfe nehmen:
Symptomatologia, die Symptomatologie,
Diagnoſis, die Erkenntniß der Krankheit.
Signa morbi, die Zeichen der Krankheit, woraus folgt
Prognoſis, die Vorherſagung.

Bey Beſtimmung der Kurart iſt zu beherzigen
Indicatio, die Anzeige und
Contraindicatio, die Gegenarzeige; als Hülfe dient:
Diaeta, die Lebensordnung, und
Motio et quies, Bewegung und Ruhe. Und nun geſchieht
Applicatio chirurgica, die Anwendung der Arzneyen, Inſtrumente, oder andrer chirurgiſchen Hülfsmittel.
Die genaueſte Befolgung aller vorgeſchriebenen Regeln iſt
Obſervatio, die Beobachtung.

Im Fall eine gründliche Heilung unmöglich iſt, ſo bleibt dem Wundarzt noch übrig
Palliatio, die Linderungskur. Zuweilen geſchieht auch
Metaſtaſis, die Verſetzung der Krankheitsmaterie.

* * *

Was unter der gerichtlichen Wundarzneykunſt verſtanden wird, lehrt der Artikel
Chirurgia legalis.

Vor der Ausübung der Wundarzneykunſt muß der Wundarzt auch noch in verſchiedenen Verrichtungen bewandert ſeyn, weil ſie als Mittel dienen. Dahin gehören:
Frictio, das Reiben;
Compreſſio, der Druck;
Aqua, der verſchiedne Gebrauch des Waſſers;
Balneum, das Bad;
Ablutio, und
Lotio, das Waſchen;
Embrocatio, das Tropfbad;
Fomentatio, die Bähung;
Fumigatio, die Räucherung;
Sacculus medicinalis, das Kräuterküſſen, hiezu
Interpaſſatio, das Unternähen;
Cucurbita, der trokne Ziehkopf;
Urticatio, das Neſſelpeitſchen;
Cauteriſatio, das Brennen;
Dilatatio, die Erweiterung, hiezu
Dilatatorium, das Erweiterungsmittel;
Inciſio, der Einſchnitt;
Denudatio, die Entblößung;
Abraſio, das Abſchaben;
Separatio; die Abſonderung.
Depuratio, die Reinigung;
Derivatio, die Ableitung;
Obvolutio, die Umwickelung;
Ligatura, die Unterbindung;
Deligatura, das Abbinden;

Sutura, die Nath;
Gaſtrorhaphia, die Bauchnath;
Enterorhaphe, die Darmnath;
Illitio, das Einſchmieren;
Cataplaſma, der Breyumſchlag.

* * *

Ausleerungsmittel in der Wundarzneykunſt ſind:
Venaeſectio, das Aderlaſſen;
Arteriotomia, die Pulsaderöffnung;
Scarificatio, das Schröpfen;
Hirudo, das Anlegen der Blutigel;
Lymphotomia, die Oeffnung der Waſſergefäße;
Ophthalmoxyſis, das Augenkratzen;
Veſicatorium, das Blaſenpflaſter;
Daphne Gnidium, die Kellerhalswurzelrinde;
Fontanella, das Fontanell;
Setaceum, das Haarſeil;
Suctio, das Saugen;
Diaclyſma, die Ausſpülung;
Gargariſma, das Gurgeln;
Clyſter, das Klyſtir;
Catheteriſmus, das Catheteriſiren;
Suppoſitorium, das Stuhlzäpfgen.
Iniectio, das Einſpritzen;

Wie nöthig der Wundarzt bey äußerlichen Schäden auf innere Ausleerungsmittel zu ſehen hat, lehrt der Artickel
Evacuantia, abführende Mittel.

Verdorbene Säfte zu verbeſſern und mangelndes Blut zu erſetzen, wendeten die Alten die eingießende und übergießende Art an, ſiehe
Infuſoria ars, und
Transfuſio.

Unter den äußerlichen Krankheiten, deren genaue Kenntniß dem Wundarzte zu allererſt und vorzüglich nöthig iſt, iſt die allerhäufigſte
Phlegmone, die Entzündung. Von dieſer unterſcheidet ſich
Obſtructio, die Verſtopfung.

Entzündung eigener Art ſind
Eryſipelas, die Roſe, hiezu
Ignis ſacer, das heilige Feuer,
Erythema, der Hautröthe,
Macula lata, der breite Fleck und
Zona, der Feuergürtel;
Ambuſtio, die Verbrennung;
Pernio, das Erfrieren.

Die günſtigſte Endigung einer Entzündung iſt
Reſolutio die Zertheilung.

Geht die Entzündung in Eiterung, ſo entſteht
Abſceſſus, ein Eitergeſchwür, hiezu
Fluctuatio, das Schwappern,
Oncotomia, die Oeffnung des Abſceſſes,
Maturatio, die Zeitigung,
Pus, der Eiter,
Ichor, dünner Eiter,
Caro luxurians, wild Fleiſch, und
Cicatrix, die Narbe.

Von einem Abſceß, ohne vorhergegangene Entzündung an demſelben Orte, handelt der Artickel
Abſceſſus metaſtaticus, verſetzter Abſceß.

* * *

Unter die falſchen Abſceße gehören:
Abſceſſus nucleatus, der Blutſchwär;
Panus, die Drüſengeſchwulſt;
Abſceſſus ſanguineus, der Blutabſceß;
Abſceſſus lymphaticus, der wäſſerichte Abſceß;
Abſceſſus lacteus, der Milchabſceß;
Abſceſſus urinoſus, der Harnabſceß;
Abſceſſus gangraenoſus, der Carbunkel;
Bubo, die Drüſenbeule;
Bubo peſtilentialis, die Peſtbeule;
Abſceſſus peſtilentialis, der Peſtkarbunkel;
Auf einen Abſceß hinterbleibt zuweilen
Induratio, die Verhärtung.

Der ſchlimmſte Ausgang einer Entzündung iſt
Gangraena, der Brand, hiezu
Sphacelus, der kalte Brand und
Mortificatio, das Abſterben.

Im Fall ein Glied zu erhalten unmöglich iſt, ſo wird erfordert
Amputatio, das Abnehmen; hiezu
Abſciſſio, das Wegſchneiden, und
Extirpatio, das Ausſchälen.

Eine Trennung der weichen Theile, worinne ſich ſchlechter Eiter und andere Unreinigkeiten befinden, iſt
Ulcus, ein Geſchwür, hiezu
Callus ulceris, harter Rand eines Geſchwürs,
Cacoëthes, böſes Geſchwür,
Phagedaena, freßendes Geſchwür,
Putredo, die Fäulniß.

Spezifike Geſchwüre ſind:
Ulcera arthritica, gichtiſche Geſchwüre,
Ulcera ſcorbutica, ſkorbutiſche,
Ulcera ſcrophuloſa, ſkrophulöſe, und
Ulcera venerea, veneriſche Geſchwüre.

Mit Fleiß gemachte Geſchwüre ſind
Ulcera artificialia, die künſtlichen Geſchwüre,

Iſt ein Geſchwür tief, mit einer ſehr engen Oeffnung, und einem breiten Grund verſehen, ſo heißt es alsdann
Fiſtula, eine Fiſtel.

* * *

Geſchwüre und Krankheiten der Haut ſind:
Deſquamatio cutis, das Ablöſen der Haut
Rhagades, die Hautſpalten;
Excoriatio, das Abſchälen der Haut;
Exulceratio, die Verſchwürung;
Intertrigo, der Wolf;
Eſſera, die Flugbeulen;
Pſydraciae, erhabene rothe Flecken;
Exanthema, ein Ausſchlag;
Hydroa, die Schweißblätterchen;
Ecceſmata, Papulae, Phlyctaenae, } die Hitzblättergen;
Puſtulae, die Eiterbläschen;
Sirones, Blätterchen in der Hand und an den Fußſohlen;
Epinyctides, die Nachtblattern;
Malum mortuum, der Todtenbruch;
Therminthi, die Schälblaſen;
Maculae, die Flecken;
Pannus, die Honigflecken.

* * *

Beſondere Behandlung erfordern folgende Hautkrankheiten.
Naevi, die Mutterflecken.
Crinones, die Miteſſer.
Morpiones, die Filzläuſe.
Vena medinenſis, der Haarwurm.
Scabies, die Krätze.
Lepra, der Ausſatz, hiezu
Melaſma, der ſchwarze Ausſatz.
Herpes, die Flechten, hiezu
Lichen, das Hautmoos,
Mentagra, die Kinnflechte,
Impetigo, der Kleienausſatz,
Serpigines, der Salzfluß, und
Formica, die Flechtenwarze.

Zu den Krankheiten der Knochen gehören:

Nodus, der Knoten;
Tophus, das Sandſteingewächs;
Exoſtoſis, der Knochenauswuchs;
Hyperoſtoſis, die Anſchwellung der Knochenenden;
Rhachitis, die engliſche Krankheit;
Gibber, der Buckel;
Caries vertebrarum, der Beinfraß der Wirbelbeine;
Caries, der Beinfraß, hiezu
Exfoliatio oſſium, die Knochenabblätterung;
Spina ventoſa, der Winddorn;
Paedarthrocace, der Beinkrebs;
Necroſis, der trockne Brand der Knochen;
Oſteoſarcoſis, die Fleiſchknochengeſchwulſt;
Oſteoſteatoma, die Knochenfleiſchgeſchwulſt;
Fractura, der Beinbruch. Die darauf folgenden Artickel handeln von den Beinbrüchen, und deren Behandlung eines jeden Knochens insbeſondere. Hiezu
Fiſſura oſſis, der Beinſpalt,
Extenſio, die Ausdehnung,
Contraextenſio, die Gegenausdehnung,
Reductio, das Wiedereinrichten,
Callus oſſis fracti, die Beinnarbe, und
Abductio.
Luxatio, die Verrenkung überhaupt.
Von den Verenkungen eines jeden Gelenkes insbeſondre, handeln die darauf folgenden Artikel. Hiezu auch
Exarthrema, eine vollkommne Verrenkung,
Diaſtaſis, das Voneinanderſtehen der Knochen,
Diſtorſio, die Verdrehung,
Diſtractio, das Voneinanderziehen,
Elongatio, die Verlängerung, und
Relaxatio, die Erſchlaffung.

Zuweilen wird ein Gelenk ſteif und unbeweglich, ſiehe
Anchyloſis, die Gelenkſteifigkeit;
Rigiditas, die Steifigkeit der weichen Theile.

Sind die feſten Theile des Körpers durch eine äußere Gewalt getrennt worden, ſo wird die Verletzung eine Wunde genennt. Die Hieb- Schnitt- und Stichwunden findet man abgehandelt unter

Vulnus, die Wunde, hiezu
Solutio contigui et continui.

Auf eine jede Wunde erfolgt
Haemorrhagia, die Blutung, hiezu
Thrombus ſanguinis, der Blutpfropf.

Zuweilen entſteht auf einer Wunde
Eſchara, ein Schorf.

Die ſicherſte und geſchwindeſte Heilung der Wunden geſchieht durch die Methode der geſchwinden Vereinigung, ſiehe unter
Syntheſis, die Vereinigung.

Von den Quetſchungen handelt der Artickel
Contuſio, hiezu
Plaga, die Beule,
Ecchymoma, die Blutunterlaufung,
Extravaſatio, die Ergießung einer Feuchtigkeit, und
Quaſſatio, eine Quetſchung der Wirbelbeine.

Von den gequetſchten, insbeſondere den Schußwunden, handelt der Artickel
Vulnera ſclopetaria, die Schußwunden.

Von den Wunden der Nerven und Flechſen, ſiehe den Artickel
Vulnera nervorum et tendinum;
auf dieſe folgt oft die heftigſte Art von Krampf, ſiehe den Artickel
Tetanus.

Von den vergifteten Wunden ſehe man den Artickel
Vulnera venenata, hiezu
Morſus, der Biß, und
Hydrophobia, die Waſſerſcheu;

Unter die Wunden, in welche man mit Fleiß eine giftige Feuchtigkeit bringt, gehört
Variolarum inoculatio, die Blatternimpfung.

Tumor, eine Geſchwulſt, hiezu
Stagnatio, die Stockung,
Obſtructio, die Verſtopfung; wird überhaupt eine widernatürliche Erhöhung irgend eines Theils genennt, ſie ſey entzündet oder nicht entzündet. Die allgemeinen entzündeten müſſen jetzt dem Anfänger bereits bekannt ſeyn; zu den unentzündeten gehören folgende Artickel.
Excreſcentia, ein Auswuchs.
Scrophulae, die Skropheln.
Phyma, das Phyma.
Scirrhus, der Skirrhus, hiezu
Carcinoma.
Cancer, der Krebs, hiezu
Noma africana, und
Lupus.
Emphyſema, die Windgeſchwulſt.
Oedema die Waſſergeſchwulſt.
Hydrops, die Waſſerſucht.
Anaſarca, die Waſſerſucht des Zellgewebes.
Leucophlegmatia, die weiſſe Waſſergeſchwulſt.

Hydatides, die Waſſerblaſen.
Tumores cyſtici, die Balggeſchwülſte, hiezu
Atheroma, die Breygeſchwulſt,
Sarcoma, das Fleiſchgewächs,
Lupia, die Wolfsgeſchwulſt,
Meliceris, die Honiggeſchwulſt,
Hygroma, die Waſſerſackgeſchwulſt,
Steatoma, die Speckgeſchwulſt, und
Lipoma, die Fettgeſchwulſt.
Ganglium, das Ueberbein.
Clavus, das Hünerauge, hiezu
Porrus, Hünerauge in der Haut.
Verrucae, die Warzen, hiezu
Acrochordum, die hängende Warze.
Myrmecia, die Ameiſenwarze.
Anevriſma, die Pulsadergeſchwulſt, hiezu
Varix anevriſmaticus, die Krampfſchlagadergeſchwulſt.
Varix, die Blutadergeſchwulſt.
Polypus, der Polyp;
Fungus, das Schwammgewächs.
Cercoſis, der Mutterpolyp.

* * *

Zu den Geſchwülſten gehören auch die verſchiedenen Arten wahrer und falſcher Brüche. Die falſchen kommen unten unter den Krankheiten der Geburtstheile vor; die allgemeine Ueberſicht von den wahren, giebt der Artickel
Hernia, ein Bruch, hiezu
Ruptura, und
Saccus hernioſus. Hierauf folgen
Hernia inguinalis, der Leiſtenbruch;
Hernia ſcrotalis, der Hodenſackbruch;
Hernia incarcerata, der eingeklemmte Bruch; hiezu
Taxis, und
Herniotomia.
Hernia gangraenoſa, der brandige Bruch;
Anus artificialis, der künſtliche After;
Fiſtula ſtercoris, die Kothfiſtel;
Hernia concreta, der angewachſene Bruch;
Hernia congenita, der angeborne Bruch;
Hernia ventralis, der Bauchbruch;
Hernia cruralis, der Schenkelbruch;
Hernia omentalis, der Netzbruch;
Hernia lateralis, der kleine Bruch;
Hernia umbilicalis, der Nabelbruch;
Hernia vaginalis, der Mutterſcheidenbruch;
Hernia perinaei, der Mittelfleiſchbruch;

Hernia veſicae urinariae, der Harnblaſenbruch, und
Hernia foraminis ovalis, der Bruch des eyförmigen Lochs.

Auf die allgemeinen Abhandlungen der Krankheiten folgen die ſpeziellern, nach der Ordnung der Theile des menſchlichen Körpers.

Von den Krankheiten des Kopfs.

Vulnera capitis, die Kopfwunden.
Commotio cerebri, die Hirnerſchütterung.
Contrafiſſura, der Gegenbruch.
Trepanatio, das Hirnſchaalbohren.
Encephalocele, der Hirnbruch.
Abſceſſus encephali, der Abſceß des Gehirns.

Hier muß ſogleich mitgenommen werden, was verſtanden wird unter

Anaeſtheſia,
Apoſceparniſmus,
Appropinquatio,
Eccope cranii,
Diacope cranii,
Camoroſis,
Ecpieſma,
Enthlaſis, und
Periſcyphiſmus.

Geſchwüre auf dem haarigten Theile des Kopfs ſind

Achor, der ausgeſchlagene Kopf;
Favus, der Wachsgrind;
Tinea, der Erbgrind, hiezu
Phiiriaſis die Läuſeſucht;
Plica polonica, der Wechſelzopf;
Porrigo, der Kleyengrind.

Ferner kommen am Kopfe vor:

Alopecia, das Haarausfallen;
Bicephalium, der Zweykopf;
Talpa, die blinde Kopfgeſchwulſt;
Teſtudo, die Schildkrötengeſchwulſt;
Phyſocephalus, die Kopfwindſucht;
Hydrocephalus, die Kopfwaſſerſucht, und hiezu noch
Spina bifida, das geſpaltne Rückgrad.

Von den Krankheiten des Angeſichts;

Ephelides, die Leberflecken;
Lentigines, die Sommerſproſſen;
Gutta roſacea, der Kupferhandel;
Varus, die Finne;
Cruſta lactea, der Milchſchurf;
Vulnera faciei, die Wunden des Angeſichts;

Vulnera frontis, die Wunden der Stirn;
Vulnera naſi, die Wunden der Naſen;
Imperforatio naſi, die Verwachſung der Naſe;
Ozaena, das Naſengeſchwür;
Vulnera labiorum, die Wunden der Lippen;
Fiſſurae labiorum, die Spalten der Lippen;
Labium leporinum, die Haſenſcharte;
Abſceſſus labiorum, der Abſceß der Lippen;
Cheilocace, der Waſſerkrebs;
Cancer labiorum, der Lippenkrebs;
Vulnera baccarum, die Backenwunden;
Bucca feneſtrata, die durchlöcherte Backe;
Fiſtula ſalivalis, die Speichelfiſtel.
Abſceſſus in ſinu frontali, der Abſceß in der Stirnhöle;
Abſceſſus ſinus maxillaris ſuperioris, der Abſceß der Oberkinnbackenhöle.

Von den Krankheiten und Operationen an den Augenlidern und an den Augen.

Ancyloblepharon, das Zuſammenwachſen der Augenlider.
Vulnera palpebrarum, die Wunden der Augenlider.
Vulnera ſuperciliorum, die Wunden der Augenbraunen.
Diſtichia, die doppelte Reihe der Augenliderhaare.
Trichiaſis, und
Entropium, die Einwärtskehrung der Augenliderhaare.
Madaroſis, das Ausfallen der Augenwimpern.
Ectropium, die Umkehrung des untern Augenlides.
Ptoſis, das Niederfallen des obern Augenlides.
Lagophthalmus, das Haſenauge.
Hippus, bebende Augen.
Chalazia, die Hagelgeſchwulſt.
Hordeolum, das Gerſtenkorn.
Pladaroſis, eine Speckbeule an den Augenlidern.
Acrochordum, die hängende Warze.
Thymus, die Lauchwarze.
Ficus palpebrae, die Feigwarze der Augenlider.
Pſorophthalmia, die jückende Krätze der Augenlider.
Anthracoſis oculi, der Augenliderbrand.
Trachoma, inwendige Rauhigkeit der Augenlider.
Mydeſis, Eiterung der innern Haut der Augenlider.
Blepharophthalmia, die Augenliderentzündung.
Sclerophthalmia, die ſchmerzhafte Entzündnng der Augenlider.

* * *

Anchylops, die Thränengeſchwulſt.
Aegilops, das Augenwinkelgeſchwür.

Fiſtula lacrymalis, die Thränenfiſtel.
Epiphora, und
Lippitudo, das Augentriefen.
Encanthis, die Geſchwulſt der Thränenwarze.
Rhoeas, das verkleinerte Thränenfleiſch.
Peribroſis, das Augenwinkelgeſchwür.

* * *

Haemalops, und
Hypoſphagma, das Blutauge.
Vulnera oculorum, die Wunden der Augen.
Ophthalmia, die Entzündung der Augen.
Photophobia, die Lichtſcheu,
Photopſia, das Lichtſehen,
Xerophthalmia, die trockne Augenentzündung.
Hypopion, das Eiterauge.
Onyx, der Augennagel.
Phlyctaenae, die Blaſen der Hornhaut.
Ulcera corneae, die Hornhautgeſchwüre, hiezu
Argema,
Bothrion,
Encauma,
Coeloma und
Helcoma.
Fiſtula corneae, die Hornhautfiſtel.
Maculae corneae, die Flecken der Hornhaut, hiezu
Achlys,
Aigis,
Albugo,
Areus ſenilis,
Nephelion und
Paralampſis.
Pannus oculi, das Augenfell, hiezu
Pterygium.
Staphyloma, das Traubenauge, hiezu
Melon, das Apfelauge, und
Myocephalum, das Mückenauge.
Amblyopia, die Augendunkelheit, hiezu
Hemeralopia, das Taggeſichte,
Myopia, die Kurzſichtigkeit,
Nyctalopia, die Tagblindheit, und
Presbyopia, Geſicht in die Ferne.
Diplopia, das Doppelſehen.
Mydriaſis, die Erweiterung des Augenſterns.
Strabiſmus, das Schielen, hiezu
Luſcitas, das Schiefſehen.
Amauroſis, der ſchwarze Staar.

Cataracta, der graue Staar.
Glaucoma, der grüne Staar.
Synizeſis, die Verſchließung des Augenſterns.
Synechia, die Anwachſung der Regenbogenhaut.
Synchiſis, die Auflöſung der gläſernen Feuchtigkeit.
Rhytidoſis, das Schwinden des Augapfels.
Atrophia oculi, das Augenſchwinden
Hydrophthalmia, die Augenwaſſerſucht.
Exophthalmia, der Augenvorfall.
Extirpatio oculi, die Ausrottung des Auges.

An den Ohren kommen vor:
Vulnera auris, die Wunden des Ohrs.
Otalgia, die Entzündung des Ohrs.
Surditas, die Taubheit.
Perforatio auriculae, die Durchbohrung des Ohrläppchens.
Parotis, die Ohrendrüſengeſchwulſt.

In dem Munde kommen vor:
Angina, die Halsentzündung.
Procidentia uvulae, das Schießen des Zäpfleins.
Abſceſſus oris, der Abſceß des Mundes.
Ulcera oris et linguae, die Geſchwüre des Mundes und der Zunge.
Stomocace, der Scharbock im Munde.
Noma die Mundfäule.
Aphthae, die Schwämmchen.
Vulnera linguae, die Wunden der Zunge.
Gloſſites, die Zungenentzündung.
Gloſſocele, der Vorfall der Zunge.
Ancylogloſſum, angewachſene Zunge.
Rana, die Fröſchleingeſchwulſt.
Parulis, das Zahnfleiſchgeſchwür.
Epulis, das Zahnfleiſchgewächs.
Scliroſarcoma, das harte Zahnfleiſchgewächs.
Odontolithos, der Weinſtein an den Zähnen.
Caries dentium, der Beinfraß der Zähne.
Odontalgia, der Zahnſchmerz.
Transplantatio dentis, die Verpflanzung eines Zahns.
Hebetudo dentium, das Stumpfwerden der Zähne.

Am Halſe und an der Bruſt kommen vor:
Vulnera colli, die Wunden des Halſes.
Obſtipitas, der krumme Hals.

Struma, der Kropf.
Bronchocele, der Windkropf.
Deglutitio impedita, das verhinderte Niederſchlucken.
Bronchotomia, der Luftröhrenſchnitt.
Laryngotomia, und
Tracheotomia.
Oeſophagotomia, der Speiſeröhrenſchnitt; hiezu
Pharyngotomia.

* * *

Sparganoſis, die Milchgeſchwulſt der Brüſte.
Abſceſſus lacteus, der Milchabſceß.
Extirpatio tumorum in mamma, die Ausrottung der Geſchwülſte in den Brüſten.
Abſceſſus pectoris, der Bruſtabſceß.
Hydrothorax, die Bruſtwaſſerſucht.
Empyema, das Bruſtgeſchwür.

Auf dem Rücken kommt, auſſer den ſchon angeführten Krankheiten noch vor:
Nata, das Rückengewächs.

Krankheiten und Operationen am Unterleibe ſind:
Haematomphalus, der Blutnabelbruch.
Exomphalus, das Austreten des Nabels.
Empyomphalus, ein Nabelgeſchwür.
Hydromphalus, die Waſſerſucht am Nabel.
Sarcomphalus, das Nabelfleiſchgewächs.
Pnevmatomphalus, der Nabelwindbruch.
Abſceſſus abdominis, der Abſceß am Unterleibe.
Hepatitis, die Entzündung der Leber, hiezu
Abſceſſus hepatis, der Abſceß der Leber.
Nephritis, das Nierenweh, hiezu
Abſceſſus renum, der Abſceß der Nieren.
Nephrotomia, der Nierenſchnitt.
Aſcites, die Bauchwaſſerſucht.
Tympanitis, die Bauchwindſucht.
Paracenteſis, der Bauchſtich.
Vulnera abdominis, die Wunden des Unterleibes.
Gaſtrotomia, die Bauchöffnung.
Convolvulus, die Verwickelung der Gedärme.
Gaſtrorhaphia, die Bauchnath.
Enterorhaphe, die Darmnath.
Bubo, die Leiſtenbeule.
Parorchidium, die Leiſtenhode.

An den Geburtstheilen und am Hintern kommen vor:

Imperforatio glandis, die Verwachſung der Eichel.
Fraenuli glandis ſectio, die Zerſchneidung des Eichelbandes.
Priapiſmus, krampfartige Erektion des männlichen Gliedes.
Satyriaſis, widernatürlicher Wolluſtkrampf deſſelben.
Mentulagra, das unwillkührliche Steifwerden deſſelben.
Suppreſſio urinae, die Harnverhaltung.
Catheteriſmus, das Einbringen des Catheters.
Punctio veſicae urinariae, die Durchbohrung der Harnblaſe.
Abſceſſus urinoſus, der Harnabſceß.
Fiſtula urinaria, die Harnfiſtel.
Pyuria, das Eiterharnen.
Incontinentia urinae, die Harnunaufhaltſamkeit.
Phimoſis, die Vorhautsverengerung.
Paraphimoſis, der ſpaniſche Kragen.
Extirpatio penis, die Ablöſung des männlichen Gliedes.
Hermaphroditus, ein Zwitter.
Impotentia, die Ohnmächtigkeit zum Beyſchlaf.

* * *

Haematocele, der Blutbruch.
Empyocele, der Eiterbruch.
Sarcocele, der Fleiſchbruch.
Hydroſarcocele, ein Waſſerfleiſchbruch.
Steatocele, der Fettbruch.
Spermatocele, der Saamenbruch.
Cirſocele, der Krampfaderbruch.
Hydrocele, der Waſſerbruch.
Hydrocirſocele, der Waſſerkrampfaderbruch.
Hydroenterocele, der Waſſerdarmbruch.
Pnevmatocele, der Windbruch.
Hydrops ſcroti, die Hodenſackwaſſerſucht.
Cancer ſcroti, der Krebs am Hodenſack.
Rhacoſis, die Erſchlaffung des Hodenſacks.
Caſtratio, die Hodenausſchneidung.

* * *

Imperforatio vulvae, das Verwachſen der Mutterſcheide.
Nymphotomia, der Waſſerlefzenſchnitt.
Procidentia veſicae urinariae, der Harnblaſenvorfall.
Procidentia uteri et vaginae, der Vorfall der Gebärmutter und Mutterſcheide.
Cercoſis, der Gebärmutterpolyp.

* * *

Lithotomia, der Steinſchnitt, hiezu
Lithiaſis, die Erzeugung des Steins.
Calculus, der Stein.

* * *

Imperforatio ani, das Verwachſen des Hintern.
Aſcarides, die Würmer im Maſtdarm.
Procidentia ani, der Maſtdarmvorfall.
Haemorrhois, die güldne Ader.
Abſceſſus ani, der Abſceß am Hintern.
Fiſtula ani, die Fiſtel am Hintern.
Abſceſſus perinaei, der Abſceß im Mittelfleiſch, und
Fiſtula perinaei, die Fiſtel im Mittelfleiſch.

An den Extremitäten ſind beſonders zu bemerken;
Abſceſſus articuli, der Abſceß des Gelenks.
Abſceſſus muſculi Pſoas, das Eitergeſchwür des Lendenmuskels.
Cartilaginoſa *corpora in articulatione genu*, knorplichte Körper im Kniegelenke.
Hydarthrus, die Gelenkwaſſerſucht.
Fungus articulorum, der Gliedſchwamm.
Fungus oſſeus, der Krebsſchwamm, über oder unter dem Handgelenke.
Panaritium; der Wurm am Finger.
Reduvia, der Neidnagel.
Concretio, zuſammengewachſene Finger und Zehen.
Callus, Schwielen an Händen und Füſſen.
Melaſma, ſchwarzer Fleck an Füſſen.

Von den veneriſchen Krankheiten handeln folgende Artickel:
Gonorrhoea, der Tripper.
Chorda veneris, die Spannung des männlichen Gliedes.
Caruncula, Fleiſchwärzgen in der Harnröhre.
Bubo venereus, veneriſche Leiſtenbeule.
Hernia humoralis, veneriſche Hodengeſchwulſt.
Phimoſis, die Enge der Vorhaut, hiezu
Circumciſio, die Beſchneidung.
Paraphimoſis, der ſpaniſche Kragen.
Syphilis, die Venusſeuche.
Condyloma, unreines Arſchgewächs; hiezu
Criſtae ani, Hahnenkämme,
Criſtalli, Kryſtallblattern,

Mariſcae, und
Ficus, Feigwarzen, und
Frambaeſia, Himbeerwarze.
Ulcera venerea, veneriſche Geſchwüre.
Phimata venerea, Galanteriebeulen.
Maculae venereae, veneriſche Flecken.
Nodus venereus, veneriſcher Knoten.
Exoſtoſis, Knochengeſchwulſt.
Gummi venereum, gummiartige Knochengeſchwulſt.
Salivatio, der Speichelfluß.

Noch finden die Leſer einige Abhandlungen, welche einem jeden Wundarzte bekannt ſeyn müſſen, als:

Aſphyxia, der Scheintod; hiezu gehören,
die Erfrornen, ſiehe unter *Pernio*.
die Ertrunkenen, ſiehe *Submerſi*.
die Erhängten; ſ. *Strangulati*.
die Erſtickung, ſ. *Suffocatio*, und
die durch Gift angegriffene, unter *Vulnera venenata*.
Inſolatio, das Sonnen.
Apoplexia, der Schlagfluß.
Paralyſis, die Lähmung, hiezu
Pareſis, die Gliederlähmung.

Franzöſiſches und Deutſches
Wortregiſter
zu beyden Theilen des
praktiſchen Handbuchs für Wundärzte.

Répertoire François.

A.

	Partie.	Page.
Abaiſſement de la Matrice et du Vagin,	II.	285
Abcès	I.	1
à l'Anus	I.	48
d'article	I.	50
de la Bouche	I.	38
au Cerveau	I.	27
écoſſé	I.	21
au Foie	I.	41
gangrèneux	I.	23
à la gorge	I.	39
de la jointure	I.	50
laiteux	I.	10
des lèvres	I.	38
lymphatique	I.	20
par métaſtaſe	I.	19
au periné	I.	50
peſtilencieux	I.	26
à la poitrine	I.	39
du muſcle Pſoas	I.	45
aux reins	I.	44
ſanguinolent	I.	26
Section de l'	II.	185
au ſinus frontier	I.	27
du ſinus maxillaire ſuperieur	I.	31
de l'urine	I.	27
au bas ventre	I.	40
Abdomen, Hydropiſie de l'	I.	185
Plaies de l'	II.	708
Abduction / Abruption	I.	1
Abſciſſion	I.	50
de Prépuce	I.	296
Abſtergents	I.	51
Acétum	I.	52
Action de brûler	II.	598
Actuel	I.	53
le Feu	II.	3
Addition	I.	53
Addreſſe	I.	373
Adhérence	I.	312
Adſtringents	I.	54

	Partie.	Page.
Aduſtion, l'	I.	271
Aegyptiac, l'	II.	591
Aegis	I.	56
Agacement	I.	587
Agacin, l'	I.	299
Agaric	I.	55
Agglutinatifs	I.	56
Agraffe Mr. *Valentin*	II.	24
Aige / Aigle	I.	56
Aiguille	I.	53
à Cataracte	I.	53
Porte — Ai	I.	53
Air fixe, l'	I.	54
Alcohol / Alkool	I.	56
Allongement, l'	I.	349
Alopecie	I.	56
Alun	I.	57
Amauroſe	I.	57
Ambidextre	I.	61
Ampoulles	II.	298
cryſtallines	I.	328
Amputation	I.	68
Anatomie	I.	95
vive	II.	260
Anatomiſte, un	I.	95
Anchilops	I.	96
Anchyloſe	I.	98
Ancylion / Ancylogloſſe	I.	105
Ancyloblépharon	I.	101
Ancylotome	I.	107
Anevriſme	I.	107
Anodins	I.	139
Anthracoſe	I.	139
Anthrax ou Charbon des paupières	I.	140
Anthropologie	I.	1[illegible]0
Antoine, Feu de St.	I.	380
Anus, Abcès à l'	I.	48
artificiel	I.	143
Chûte ou Deſcente de l'	II.	281
Fiſtule à l'	I.	429
Bandage T pour la	I.	415
Imperforation de l'	II.	4
Apéritifs, voyés Remèdes		
Aphérèſe	I.	147
Aphthes, les	I.	147
Apokeparniſme	I.	171
Apoplexie	I.	155
foudroyante	I.	156
Apoſtème / Apoſtume	I.	2

	Partie	Page
Appareil, l'	I.	314
chirurgical	I.	172
grand	II.	43
haut	II.	59
lateral	II.	45
petit	II.	42
de Pompe de lait	I.	142
de la Taille	II.	42
Application chirurgicale	I.	172
Apprehenſion de jour	II.	259
Approximation des os du crâne	I.	172
Argemon	I.	181
Arrachement des dents	II.	160
Artère, Diſatation de l'	I.	107
Arteriotomie	I.	181
Articles, Abcès d'	I.	50
Fongus des	I.	529
Aſcarides	I.	182
Aſcite	I.	185
Aſphyxie	I.	188
Atherome	I.	188
Atréſie	I.	188
Atrophie de l' oeil	I.	188
Attelles	I.	422
Attractifs	I.	189
Aveuglement	I.	209
de jour	I.	587

B.

	Partie	Page
Bain, voyés Lotion.		
un	I.	189
Banc d'*Hippocrate*	II.	320
Bandage	I.	334. 409. 419.
d'Aine	I.	415
Bandelette de tête	I.	232
à quatre chefs	I.	529
Bavette	II.	140
Bonnet d'*Hippocrate*	I.	233
pour la Broncotomie	I.	410
Capeline, la	I.	412
à deux chefs pour l' extirpation du Bras	I.	413
Simple à un chef pour l'amputation de l' avant - bras	I.	412
pour la tête	I.	233
Cataphracte	I.	256
à quatre chefs	I. 414	416
à ſix chefs	I.	415
Chevêtre double à un chef } à deux chefs } ſimple }	I.	232
oblique à deux chefs	I.	419

	Partie.	Page.
Bandage circulaire	I.	413
en coignée	I.	411
contentif	I.	413
du Cou	I.	413
de la Fracture compliquée	I.	411
Corps de jupe pour la boſſe	II.	234
pour le Col	I.	413
grand Couvre - chef	I.	233
Couvre - chef en quarré	I.	233
petit	I.	233
à quatre chefs	I.	414
à dix huit chefs	II.	598
à ſix chefs	I.	415
diviſif du Cou	I.	413
le Doloire	I.	345 411 417
le Drapeau	I.	51
l'Echarpe avec la ſerviette en Triangle petit ou d'Officiers	II.	140
l'Epervier	I.	51
Etoilé ſimple	I.	419
l'Etrier	II.	359
expulſif	I.	413
pour l' exſtirpation du Doigt	I.	410
pour la fracture ſimple du bras	I.	416
Fronde	I.	529
Gantelet, le demi entier	I.	286
de l'Heliodor	I.	587
pour les Hernies	I.	64
incarnatif	I.	414
pour les plaies du Cou	I.	414
inguinal	I.	415
Kiaſtre pour la fracture de la Rotule en travers	I.	410
Mentonniere	I.	232
l'Oeil double à un chef Simple	II.	155
obtus	I.	415
le Piaſtron	I.	256
le Quadriga	I.	256
renverſé, ou avec des tours renverſés	I.	416
pour la Saignée à la main	II.	557
de la cephalique	II.	557
de la Salvatelle	II.	557
le Scaphe pour la Saignée du front	II.	321
Scapulaire	II.	321
ſerpent	I.	416
ſimple	I.	413
le Solaire	I.	419
la Sonde	I.	416
à quatre chefs	I.	416

	Partie.	Page.
Bandage ſpica aſcendant	II.	350
ou le Gantelet pour les maladies du pouce	II.	350
pour la luxation du Femur	II.	350
renverſé ou deſcendant	II.	350
le Suſpenſoir d'une ou de deux mammelles	II.	415
de mammelles à quatre chefs	II.	416
ordinaire des bourſes avec la bande	II.	416
T pour la fiſtule à l'Anus	I.	415
pour tenir la tête	I.	413
la Tortuë	II.	471
triangulaire pour les yeux	I.	419
umbilicale	I.	419
uniſſant	I.	414
pour la fracture de la Rotule ſelon la longueur	I.	421
Bande, voyés Bandage.		
Bandelette de tête / à quatre chefs } voyés Bandage.		
Baſilicon	II.	592
Baume, le	I.	190
d'Arceus	I.	190
de Commendeur	I.	190
à guérir les bleſſures	I.	191
noir de Perou	I.	190
de Saturne	I.	191
de Savon	I.	191
univerſel	I.	191
de vie externe	I.	191
Bavette, voyés Bandage.		
Bec de Griffon	I.	568
de Grue	I.	568
de Lièvre	II.	18
Belladonne, la / Belle - Dame }	I.	191
Bévuë	I.	342
Bigle	II.	364
Biſtouri	II.	11
caché	I.	464
courbé	II.	334
le Blanc, Gorgeret dilatatoire	I.	626
Bleſſure, la	II.	599
Boiſſe	II.	151
Bonnet d'*Hippocrate*	I.	233
Boſſe	I.	329
Corps de jupe pour la	II.	234
Boſſu	I.	546
Bothrion	I.	199
Bouche fenêtrée	I.	207
Rinçure de la	I.	339
Ulcères de la	II.	588
Ulcère malin de la	II.	149
Bougie, une	I.	225
Bouces d'acier	I.	548
Bourdonnets	II.	265

	Partie.	Page.
Bourgeons	II.	216
Bourſe, Cancèr de la	I.	225
Chaudepiſſe tombée dans les	I.	692
Bouton, le	II.	521
Boutons	II.	216
Brayer, un	I.	64
Bronkocèle	I.	200
Bronkotomie	I.	200
Bandage pour la	I.	410
Broſſe, une	II.	235
Brouillard	I.	52
Brûler, Action de	II.	598
Brûlûre, la	I. 62. II.	598
Onguent pour la	II.	592
Bubon, un	I.	202
peſtilentieux	I.	203
vénérien	I.	204
Bubonocèle	I.	595

C.

	Partie.	Page.
Cacoëthe	I.	208
Cal, le	I.	209
de l'os fracturé	I.	209
d'ulcère	I.	210
Calcul, le	I.	208
Caléfaction, Remèdes par	I.	208
Calloſité, la	I. 209 II.	13
des paupières	II.	477
Callus	I.	209
Camaroſis, la	I.	211
Cancèr, le	I.	211
de Galien	I.	222
de la bourſe	I.	225
des lèvres	I.	222
manifeſte, ou ulceré } occulte }	I.	211
des rammoneurs	I.	225
Cannule, la	I.	231
Cantharides, les	I.	232
Capeline, la	I.	412
ſimple à un chef pour l'amputation de l'avant-bas	I.	412
à deux chefs pour l'extirpation du Bras	I.	412
pour la tête	I.	233
Carboncle, le	I.	23
Carcinome, le	I.	233
Carie, la	I.	233
des dents	I.	243
humorale } manifeſte } occulte } ſèche }	I.	233
des vertèbres	I.	247

	Partie.	Page.
Carnification des os	II.	197
Caroncule, la	I.	251
Carton	I.	422
Caſtration, la	I.	253
Cataphracte, la	I.	256
Cataplâme } Cataplaſme }	I.	256
Cataracte, la	I.	257
Cathéretiques, voyés Cauſtiques.		
Cathéter, le	I.	268
Cathétériſme, le	I.	271
Cauſtiques	I.	271
Cautére, le	I.	271
actuel	I.	271
Pierre à	II.	29
potenciel	I.	271
Cauteriſation, la	I.	271
Ceinture pour les hernies	I.	64
Cerat, le	I.	274
blanc	I.	275
cicatriſant	I.	275
de cire jaune	I.	275
epulotique, voyés C. cicatriſant.		
mercurial	II.	467
de ſaturne	I.	275
Cercoſis, la	I.	276
Cerveau, Commotion du	I.	306
Hernie de	I.	370
Chair babeuſe, fongueuſe	I.	219
Champignon	I.	423
Chancre, voyés Cancèr.		
Charbon	I.	23
des paupières	I.	140
Charpie, la	I.	250
Chartre	II.	304
Chaſſie	II.	39
dure	II.	332
Châtrure, la	I.	253
Chaudepiſſe	I.	550
tombée dans les bourſes	I.	692
Chemoſis, la	I.	283
Chevêtre, le	I.	232
double à deux chefs	I.	232
à un chef	I.	232
oblique à deux chefs	I.	419
ſimple	I.	232
Chirurgie, la	I.	286
inſtrumentale, ou manuelle	I.	287
légale	I.	288
medicale	I.	287
Theorie de la	II.	475
Chirurgien, un	I.	288
Chordée	I.	560

	Partie	Page.
Chûte, la	II.	281
de l'Anus	II.	281
des cheveux	I.	56
de la Luette	II.	289
de la Matrice ou du Vagin	II.	285
de l'Oeil	I.	394
de la Paupière ſupérieure	II.	291
Cicatrice, la	I.	295
Cicatrizants	I.	295
Cierge, le	I.	225
Ciguë grande, la	I.	295
Cingleau, le	I.	296
Circonciſion	I.	296
Cire, Onguent emollient de	I.	274
jaune, Onguent de	I.	275
Cirſocèle, le	I.	296
Ciſeau, le	II.	320
Ciſeaux	I.	464
Clignotement, le	II.	148
Clou	I.	21
Clou, le	I.	299
Clyſtère, voyés Lavement.		
Col, Bandage pour le	I.	413
Luxation des vertebres du	II.	96
Collyre, le	II.	596
Commotion du cerveau	I.	306
Compreſſe	I.	311
en forme de croix de Malthe	I.	312
graduée	I.	312
Longuette	I.	312
quadrangulaire	I.	311
Compreſſion	I.	312
Concretion, la	I.	312
des Paupières	I.	101
avec la Prunelle	II.	422
Conducteur, le	I.	313
de Mr. *Wathen*	I.	313
Condylome, le	I.	314
Conſolidants	I.	316
Contentif du Cou, le	I.	413
Contorſion, la	I.	343
Contrecoup	I.	317
Contreextenſion	I.	316
Contrefente / Contrefiſſure	I.	317
Contreindication	I.	319
Contuſion, la	I.	320
Cor	I.	52
au pied	I.	299
Corde de Verge	II.	140
Cordée	I.	294
Cornée, Fiſtule de la	I.	484
Marques de la	II.	131

	Partie.	Page.
Cornée, Ulceres de la	II.	584
Corps cartilagineux à l'articulation du genou	I.	250
Crops de jupe pour la boſſe	II.	234
Correctifs } Corrigents }	I.	323
Corroſifs	I.	323
Corroſion, la	I.	324
du coin de l'oeil	II.	236
Cou, Bandage diviſif du	I.	413
pour les plaies du	I.	414
contentif du	I.	413
Plaies du	II.	690
Coup de ſang	I.	160
Couperoſé viſage	I.	569
Coups de feu	II.	610
Coupure	I.	50
Couronne de la rotule	I.	322
du Trepan	II.	141
Couteau	I.	329
herniaire	I.	696
lenticulaire	II.	33
à ratiſſer	II.	320
Couvre - chef grand, le	I.	233
petit	I.	233
en quarré	I.	233
à quatre chefs	I.	414
Crâne, Depreſſion du	II.	476
Diſſection du	I.	339
Entaille du	I.	346
Crêtes	I.	325
Crinons	I.	324
Croutes de lait	I.	325
Crûe d'Iris	II.	423
Cryſtallines, les	I.	328
Curative	II.	13
Cure - dent	I.	338
Cure - oreille	I.	189
Cure palliative	II.	208
Curette, une	II.	29
Cuture, la	II.	347
Cyſtocéle	I.	684

D.

Dartre	I.	696
eriſipélateuſe	I.	697
farineuſe	I.	696
ſur le Menton	II.	139
miliaire	I.	696
des Paupiéres	II.	487
vive rongeante	I.	697
volante	I.	697
Davier, le	I.	337

	Partie.	Page.
Décuſſoire	I.	330
Defenſif	I.	330
Deglutition empêchée	I.	331
Dent - Cure	I.	338
Dentifrice, le	I.	337
Dents, Arrachement des	II.	160
Carie des	I.	243
Extraction des	II.	160
Luxation des	II.	95
Mal aux	II.	155
Poudre aux	I.	337
Tartre des	II.	175
Transplantation de	II.	488
Dénudation, la	I.	338
Dépilatoire, le	I.	338
Deplacement des Teſticules	II.	228
Dépôts laiteux	I.	17
Dépreſſion du crâne	II.	476
Dépreſſoire	I.	330
Dépuration, la	I.	338
Dérivation, la	I.	339
Deſcente, la	I. 588. II.	309
dans l'Aine	I.	595
de l'Anus	II.	281
de la Matrice ou du Vagin	II.	285
Deſcription de l'homme	I.	140
Deſquamation, la	I.	339
Deterſifs	I.	51
Diachylon ſimple	I.	356
composé	I.	357
Diagnoſtic	I.	340
Diarthoſe, la	I.	342
Diaſtaſe d'os	I.	340
Diérèſe, la	I.	339
Diète, la	I.	339
Digeſtif onguent	II.	593
Digeſtifs	I.	341
Dilatation, la	I.	341
de l'artère	I.	107
Dilatatoire, le	I.	341
Diſcuſſifs	I.	343
Diſcuſſion	II.	303
Diſlocation, la	I. 343. II.	81
Diſſection	I.	95
du crâne	I.	339
Diſſolution de l'humeur vitrée	II.	423
Diſtichiaſis, la	I.	343
Diſtorſion, la	I.	343
Diſtraction, la	I.	343
Diviſion, la	I.	339
Doctrine des medicamens chirurgicales	II.	136
ſymptomatique	I.	422
Doloire, le	I. 345 411	417

	Partie.	Page.
Douche, la	I.	350
Douleur d'oreille	II.	203
Dragon, Dragonneau	II.	522
Drapeau, le	I.	51
Dropax, le	I.	345
Durillon, le	I.	209
Dyſurie, la	I.	345
	II.	401

E.

	Partie.	Page.
Eau, l'	I.	172
d'arquebuſade	I.	179
camphrée de *St. Yves*	I.	179
de Chaux, ou calcaire	I.	177
deſtillée	I.	177
de Mr. *Goulard*	I.	179
ophthalmique	I.	178
phagédenique	I.	179
de ſaturne / vegetomineral	I.	179
Ecart, l', d'os	I.	340
Ecchymoſe, l'	I.	346
Echarpe avec la ſerviette / en triangle / petit ou d'Officiers	II.	140
Echauboulure	I.	706
Echauboulures	I.	346
Echymoſe noire	II.	137
Ecorce de Garou	I.	329
Saule blanc	I.	285
Ecorchure	I. 390. II.	18
Ecpieſma, un	I.	347
Ecpieſme	I.	394
Ecrouëlles	II.	334
Ectropion, l'	I.	347
Efflореſcence	I.	390
Effuſion, l'	I.	346
Egilops	I.	54
Eguille	I.	53
Egyptiac, voyés Onguent.		
Eléphantiaſis, l'	I.	349
Elévatoire, l'	I.	349
Embrocation	II.	4
Emollients	I.	351
Emphyſème, un	I.	351
de la Tête	II.	260
Emplâtre	I.	354
angloiſe	I.	359
de Ceruſe	I.	355
par Ciguë	I.	296
commune, ou ordinaire	I.	355
conſolidant	I.	3[illegible]

	Partie.	Page.
Emplâtre diachylon ſimple - - -	I.	356
compoſé - - -	I.	357
pour les Fonticules - -	I.	359
de Galbanon avec ſafran - -	I.	358
mercuriale - - -	I.	358
noire de *Bechbolz* - - -	I.	358
pour le nombril - - -	I.	378
ordinaire, voyés E. commune.		
oxycroceum - - -	I.	358
de la poix - - -	I.	360
de ſavon - - -	I.	356
ſtiptique - - -	I.	359
ſtomacale - - -	I.	360
véſicatoire - - -	I.	360
perpétuel - - -	I.	361
Emproſthotone - - -	I.	361
Empyême - - -	I.	361
Empyocéle - - -	I.	366
Empyomphale - - -	I.	368
Encanthis - - -	I.	368
Encephalocéle - - -	I.	370
Enflure, voyés Oedeme.		
Enflure, voyés Tumeur.		
Engelure, l' - - -	II.	236
Engourdiſſement - - -	I.	94
Entaille du crâne - - -	I.	346
Entérocéle - - -	I.	373
Entérociſtocéle - - -	I.	373
Entéroépiplocéle - - -	I.	373
Entérogaſtrocéle - - -	I.	373
Enterohydrocéle - - -	I.	373
Entéromerocéle - - -	I.	373
Entérorhaphie - - -	I.	373
Entéroſarcocéle - - -	I.	375
Entortillement des inteſtins - -	I.	322
Envelopans, voyés Remèdes.		
Enveloppement - - -	II.	154
Envie, l' - - -	II.	302
Envies - - -	II.	144
Epervier - - -	I.	51
Epine du dos diviſé - - -	II.	350
Epinyctides - - -	I.	377
Epiphore - - -	I.	378
Epiplocèle - - -	I.	378
Epiplomphale - - -	I.	378
Epiſpaſtiques - - -	I 189	378
Epithème - - -	I.	461
Eponge marine, l' - - -	II.	358
preſſe - - -	II.	358
Epulie } Epulis } - - -	I.	379
Epulotiques, voyés Remèdes.		
Eraillement de la paupière inférieure -	I.	347

	Partie.	Page.
Eréſipele } Eryſipele {	I.	380
Eſcare } Eſcarre {	I.	386
Eſcarrotiques	I.	386
Eſpatule, l'	II.	347
Eſprit, l'	II.	356
Alkool	I.	56
camphré	II.	357
de *Minderer*	II.	358
réſolvant de Mr. *Schmucker*	II.	358
Savonneux ou reſolvant	II.	357
du vin	II.	357
Eſquinancie	I.	121
Eſtiomene	I.	387
Etoilé ſimple et double, voyés Bandage.		
Etranglés, les	II.	366
Etrier, l', voyés Bandage.		
Eunuque	I.	387
Evacuants, voyés Remèdes		
Exanthème	I.	390
ſcabieux	II.	314
Exarthroſe	I.	390
Excoriation	I.	390
Excreſcence de la Matrice	I.	276
ſpongieuſe, fongueuſe	I.	529
Excroiſſance	I.	392
Exéréſe	I.	389
Exfoliation	I.	392
Exomphale	I.	393
Exophthalmie	I.	394
Exoſtoſe	I.	396
Exſiccans	I.	398
Extenſion	I.	398
Contre-	I.	316
Extirpation	I.	399
du Doigt, Bandage pour l'	I.	410
de l'Oeil	I.	399
des tumeurs à la mammelle	I.	402
du Vit	I.	400
Extraction	I.	389
des Dents	II.	160
de la pierre	II.	40
Extrait du ſaturne	I.	407
Extravaſation	I.	409
Exulceration	I.	409

F.

	Partie.	Page.
Fanons	II.	31
Fêlure, la	I.	424
Fente capillaire, la	II.	501
d'os	I.	424

	Partic.	Page.
Fentes de la peau - - -	II.	307
Feu actuel, le - - - -	II.	3
de *St. Antoine* - - -	I. 380. II.	3
potenciel - - - -	II.	3
ſacré - - - -	I.	380
ſaint - - - -	II.	3
Fic - - - -	I.	423
des paupières - - -	I.	423
Filet, le - - -	I.	423
qui a le - - - -	I.	106
de la glande, Section du - -	I.	525
de la langue, Section du - -	I.	526
trop avancé vers la pointe de la langue -	I.	105
Fiſſure, Contre- - - -	I.	317
Fiſtule, une - - - -	I.	425
à l'Anus - - -	I.	429
Bandage T pour la - -	I.	415
de la Cornée - - -	I.	448
lacrymale - - -	I.	434
de la merde - - -	I.	459
à l'Oeil - - -	I.	434
au Périnée - - -	I.	457
ſalivaire - - -	I.	453
de l'Urine - - -	I.	459
Fluctuation - - - -	I.	461
Flux des Oreilles - - -	II.	206
de ſang - - -	I.	570
Fomentation - - - -	I.	461
Fongus - - - - -	I.	529
des Articles - - -	I.	529
d'os - - - -	I.	533
Fontanelle - - - -	I.	462
Fonticule, voyés Fontanelle.		
Forceps, la - - - -	I.	464
Fouët, le, par l'ortie - - -	II	598
Foye, Inflamation du - - -	I.	588
Fracture - - -	I.	465
des os de l'Avant-bras - -	I.	503
du Carpe - - -	I.	507
des Cartilages - - -	I.	482
du Cartilage thyroïde et cricoïde -	I	489
de la Clavicule - - -	I.	496
compliquée - - - -	I.	471
Bandage contentif de la -	I.	411
de col du Femur - - -	I.	513
des Côtes - - - -	I.	491
de l'os de la Cuiſſe - - -	I.	508
des os des Doigts - - -	I.	508
des Epiphyſes - - -	I.	481
de la palette du Genou - -	I.	518
de l'Humérus - - -	I.	501
de la Jambe - - - -	I.	521
des os innominés - - -	I.	495

	Partie.	Page.
Fracture des os jugales	I.	485
longitudinale	I.	481
des os de la Machoire ſupérieure	I.	486
inférieure	I.	486
du Métacarpe	I.	507
du Metatarſe	I.	524
de la Meule	I.	518
des os du Nez	I.	483
de l'Olécrane	I.	506
de l'Omoplate	I.	498
des Orteils	I.	52
de la Rotule	I.	518
Bandage uniſſant pour la f. ſelon la longueur	I.	421
kiaſtre pour la f. en travers	I.	410
du ſacrum et du Coccyx	I.	494
du Sternon	I.	489
des os du Tarſe	I.	524
des Vertebres	I.	493
Friction	I.	527
Froiſſure	II.	299
Froncle, voyés Furoncle		
Fronde, ou Bandelette à quatre chefs, voyés Bandage.		
Frottement, voyés Friction.		
Fumigation	I.	528
Furoncle	I.	21

G.

Gale, la	II.	314
de tête	I. 52.	421
ou Gratelle des paupières	II.	291
Galien, Cancer de	I.	222
Ganglion	I.	534
Gangrène, la	I.	536
ambulante	I.	62
de l'os	II.	208
ſeche des os	II.	146
Gantelet, le	I.	286
demi } entier }	I.	286
pour les maladies du Pouce	II.	350
Gargariſme	I.	543
Garou, Ecorce de	I.	329
Gaſtrorhaphie	I.	545
Gaſtrotomie	I.	545
Gateau, un	II.	294
Genou, Corps cartilagineuſes à l'articulation du	I.	250
Gerçures des Lèvres	I.	424
Gibboſité	I.	546
Gland, Imperforation du	II.	8
Glaucome	I.	517
Gloſſocatoche	II.	347
Gloſſocéle	I.	549

	Partie.	Page.
Gloſſocome	I.	550
Goître, Gouêtre	II.	369
Gomme vénérienne	I.	568
Gonorrhée	I.	550
Gorge, Mal de	I.	121
Gorgéret, le	I.	313
Dilatatoire de Mr. *le Blanc*	I.	626
Goſier, Section du	I.	200
Gouêtre	II.	369
Goutte ſereine	I.	57
Grain de mil, le	I.	282
Gratelle des paupières, voyés Gale.		
Gratelles rongeantes	II.	342
Gravelle	II.	39
Grêle des paupières, la	I.	282
Grenouille, la	II.	299
Grumeau de ſang, le	II.	476
Guimauve, Onguent du	II.	592

H.

Hâle	II.	211
Hâles	I.	376
Hameçon	I.	586
Heliodor, Bandage de l'	I.	587
Hématocèle	I.	569
Hématomphale	I.	570
Hemeralopie	I.	587
Hémiplegie / Hémiplexie	II.	221
Hémodie	I.	587
Hémorrhagie	I.	570
du Nez	I.	575
Hémorrhoïdes	I.	581
Hépatizon	II.	211
Hépatocèle	I.	588
Hermaphrodite	I.	588
Hernie	I.	588
adipeuſe, voyés Stéatocèle.		
aqueuſe	I.	718
qui s'eſt attachée	I.	644
Bandage pour les	I.	64
de cerveau	I.	370
charneuſe du Nombril	II.	313
crurale	I.	654
ciſtique	I.	684
de Dos	I.	659
enfermée	I.	597
gangréneuſe	I.	637
humorale	I.	692
inquinale, ou Deſcente dans l'aine	I.	595
laterale	I.	666
de naiſſance / naturelle	I.	649

	Partie.	Page.
Hernie ombilicale - - -	I.	670
de l'Omentum - - -	I.	659
Operation des - - -	I.	695
par le trou ovalaire - -	I.	691
au Periné - - -	I.	681
petite - - -	I.	666
priſonniére - - -	I.	597
Reduction de l' - - -	II.	470
du ſac lacrymal - - -	I.	695
de l'Uvée, voyés Staphylome.		
inteſtinale dans le Vagin - -	I.	673
venteuſe - - -	II.	265
au bas ventre - - -	I.	652
de la Veſſie urinaire - -	I.	684
Hernieux ſac - - -	II.	310
Herpes - - - -	I.	696
Hippocrate, le Banc d' - - -	II.	320
Bonnet d' - - -	I.	233
Huileux, voyés Remèdes.		
Humectans, voyés Remèdes.		
Hydatides - - - -	I.	717
Hydrocèle - - - -	I.	718
Entéro — - - -	I.	373
Hydrocéphale - - -	I.	730
Hydrocirſocèle - - -	I.	736
Hydro-enterocèle - - -	I.	736
Hydromphale - - -	I.	737
Hydrophobie - - -	I.	738
Hydrophthalmie - - -	I.	748
Hydropiſie - - - -	I.	751
de l'Abdomen - - -	I.	185
anaſarque - - -	I.	94
enkyſtée - - -	I.	752
de Poitrine - - -	I.	756
de Scroton - - -	I.	752
Hydroſarçocèle - - -	I.	756
Hyperoſtoſe - - -	I.	758
Hyperſarçoſe - - - -	I.	759
Hypodèſe - - - -	I.	759
Hypopion - - -	I.	759
Hyſtérocèle - - - -	I.	764
Hyſtéroptoſe - - -	I.	764
Hyſtérotomie - - -	I.	545

I.

	Partie.	Page.
Iarétiere, la - - -	II.	722
Ichor - - - -	II.	3
Immobilité - - -	I.	98
Imperforation - - -	II.	4
de l'Anus - - -	II.	4
du Gland - - -	II.	8
du Nez - - -	II.	9

	Partie.	Page.
Imperforation de l'Oreille	II.	8
de la Vulve	II.	10
Impuiſſance	II.	11
Inciſion	II.	11
Incontinence d'urine	II.	12
Indication	II.	13
Contre -	I.	319
Induration	II.	13
Infiltration	II.	178
Inflammation	II.	248
du Foye	I.	588
de la Langue	I.	549
des Paupiéres	I.	199
Infuſion	II.	14
Injection	II.	14
inteſtinale	II.	16
Inoculation des petites Véroles	II.	512
Inſenſibilité	I.	94
Inſition de dent	II.	488
Inſolation	II.	16
Inſtabilité des yeux	I.	707
Inſtrument chirurgical	II.	17
grand	II.	130
Inteſtins, Entortillement des	I.	322
Jointures, Tumeur blanche des	I.	714
Jour, Apprehenſion de	II.	259
Iris, Chûe d'	II.	423
Irritans, voyés Remèdes.		
Iſchurie, l'	II.	18
Judas, Marques de	I.	376

K.

Kiaſtre pour la fracture de la rotule en travers, voyés Bandage.		
Kynancie	I.	329
Kyſte	I.	329
Kyſtidotome	I.	329
Kyſtiotomie	I.	329
Kyſtitome de Mr. *Lafaye*	I.	329
Kyſtitomie, voyés Kyſtiotomie.		

L.

Lacs, un	II.	31
Ladrerie	II.	33
Lagophthalmie	II.	28
Lait, Appareil de pompe de	I.	142
Croutes de	I.	325
répandu	I.	17
Lancette	II.	29
Langue, le filet trop avancé vers la pointe de la	I.	105
Inflammation la de	I.	549

	Partie.	Page.
Langue, Plaies de la	II.	688
Ulcères de la	II.	588
Laryngotomie	II.	31
Lavement	I.	299
froid	I.	304
du vinaigre	I.	303
Lentilles	I. 376. II	33
Lepre	II.	33
Léſion	II.	47
Leycome	II.	35
Leycophlegmatie	II.	35
Lévier, le	II.	522
Lèvres, Cancèr des	I.	222
Gerçures des	I.	424
Plaies des	II.	687
Pommade pour le	II.	80
Tumeur chancreuſe des	I.	283
Lichen	II.	35
Lièvre, Bec de	II.	18
Oeil de	II.	28
Ligature, la	I. 337 II.	35
Lime	II.	37
Liniment	II.	37
noir	II.	38
de ſavon	II.	38
contre le ſpaſme	II.	37
volatil	II.	38
Lipome	II.	38
Lippitude	II.	39
Liqueur de M. *Belloſte*	II.	39
gaſtrique	II.	380
des meninges de Mr. *Schmucker*	II.	39
Lithiaſie	II.	39
Lithotome	II.	80
caché	II.	46
Lithotómie	II.	40
Operation de, voyès Taille.		
Location, voyes Luxation.		
Longuette	I.	312
Lotion	I. 1. II.	80
Louche	II.	364
Loup, le	II.	81
Veſſe de	I.	200
Loupe, la	II.	81
Loupes de galanterie	II.	244
Louppe, la	II.	81
Luette abattue, la	II.	289
Luxation	II.	81
complete	I.	390
imparfaite	I.	343
des vertebres du Col	II.	96
de la Machoire inférieure	II.	93
des Dents	II.	95

	Partie.	Page.
Luxation des vertebres de l'épine du dos	II.	98
du Coccyx	II.	100
des Côtes	II.	102
de la Clavicule	II.	104
de l'Humerus	II.	106
des os de l'Avant-bras	II.	113
du Carpe	II.	116
des os du Carpe et du Metacarpe	II.	118
des Doigts	II.	118
de l'os de la Cuiſſe	II.	119
du Genou	II.	124
de la palette du Genou	II.	124
de l'os de la Iambe	II.	124
de la Meule ou Rotule	II.	124
du Pied	II.	126
des os du Tarſe et du Métatarſe	II.	129
des doigts des pieds	II.	129
des muſcles	II.	129
Lycoperdon	I.	200

M.

	Partie.	Page.
Machine	II	130
Mal des ardens	I.	380
aux dents	II.	155
de St. Fiacre	I.	423
de Gorge	I.	121
mort	II.	136
de Naples } vénérien }	II.	432
aux yeux	II.	187
Maladie vénérienne, la	II.	432
maſquée	II.	437
Manipulation	II.	136
Mariſques	II.	136
Marque large	II.	131
Marques	II.	131
de la Cornée	II.	131
de *Iudas*	I.	376
de Soleil	II.	33
vénériennes	II.	134
Matière ſanguinolente	II.	3
Matrice, Chûte ou Deſcente de la	II.	285
Polype, ou Excreſcence de la	I.	276
Maturans, voyés Remèdes.		
Maturité	II.	137
Medicamens chirurgicals, Doctrine des	II.	136
Mélas	II.	137
Méliceris	II.	139
Melon	II.	139
Membrane de l'oeil	II.	211
Meningophylax	II.	139
Mentonniere	I.	232

	Partie.	Page.
Métaſtaſe	II.	140
Metrenchyte	II.	140
Meurtriſſure, la	I.	320
Mondificatifs	II.	142
Morelle marine	I.	191
Morpions	II.	141
Morſure	II.	141
de chien enragé	I.	738
Mortification	II.	141
Mouche, Tête de	II.	143
Mouches cantharides	I.	232
Mouvement et repos	II.	141
Mydriaſe	II.	142
Myocéphale	II.	143
Myopie	II.	143
Myrmécie	II.	143

N.

Naſealies	II.	145
Natta	II.	145
Nécroſe	II.	146
Nephrétique	II.	148
Nephrotomie	II.	148
Nerfs, Remèdes pour les	II.	148
Nez, Imperforation du	II.	9
Fracture des os du	I.	483
Plaies du	II.	687
Nodus	II.	148
Noeud	II.	148
chirurgical	II.	148
vénérien	II.	149
Noueure		
Noyés, les	II.	373
Nubécule	II.	147
Nyctalopie	II.	151
Nymphotomie	II.	151

O.

Obſervation	II.	152
Obſtruction	II.	154
Oculiſte, un	II.	155
Odontalgie	II.	155
Odontalgiques	II.	175
Odontolithos	II.	175
Oedeme	II.	178
Oeil, Atrophie de l'	I.	188
de chévre, voyés Egilops.		
Chûte de l'	I.	394
Corroſion du coin de l'	II.	236
doube à un chef, voyés Bandage.		
Extirpation de l'	I.	399

	Partie.	Page.
Oeil, Fiſtule à l' - - -	I.	434
de liévre - - -	II.	28
Membrane ou Tunique de l' -	II.	212
meurtri - - -	I.	763
Prunelle de l'oeil enfermé - -	II.	426
purulent - - -	I.	759
ſanguinolent - - -	I.	569
Simple, voyès Bandage		
Taye blanche à l' - - -	I.	56
Oeſophage, Section de l' - -	II.	183
Omphalocèle - - -	II.	185
Onction - - - -	II.	4
Ondulation - - - -	II.	590
Onguent - - - -	II.	590
Aegyptiac - - -	II.	591
de l'Althée - - -	II.	592
d'*Arceus* - - -	I.	190
baſilicon - - -	II.	592
blanc - - - -	II.	591
camphré - - -	II.	591
pour la bruliûre - - -	II.	592
citrin - - -	II.	592
conſolidant - - -	II.	593
digeſtif - - -	II.	593
emolient de cire - - -	I.	274
pour les Engelures - -	II.	596
epiſpaſtique - - -	II.	593
contre la Gale - - -	II.	597
de la Guimauve - - -	II.	592
de lin en herbe - - -	II.	594
de liquidambar - - -	II.	597
mercurial - - -	II.	594
mondificatif - - -	II.	595
de Naples - - -	II.	594
pour les Nerfs - - -	II.	595
noir - -	II.	593
rolat - - -	II.	597
du Saturne - - -	II.	597
du Storax - - -	II.	597
de la Tutie - - -	II.	598
pour les yeux - - -	II.	596
Onkotomie - - -	II.	185
Onyx - - -	II.	185
Operation - - -	II.	186
de la Taille - - -	II.	42
ou grand appareil - -	II.	43
ou haut appareil - -	II.	59
pour l'appareil lateral - -	II.	45
ou petit appareil - -	II.	42
à deux tems - -	II.	79
Ophthalmie - - -	II.	187
ſèche - -	II.	721
Ophthalmiques, voyés Remèdes.		

	Partie	Page.
Opiſthotonos	II.	197
Oppilation	II.	154
Oreille, Douleur d'	II.	202
Flux des	II.	206
Imperforation de l'	II.	8
Perforation de lobe de l'	II.	235
Plaies de l'	II.	689
Orgeolet } Orgueil }	I.	712
Os, Carnification des	II.	197
l'Ecart d'	I.	340
la Fente d'	I.	424
Fongus d'	I.	533
Gangrène de l'	II.	208
ſèche des	II.	146
Ramoliſſement des	II.	197
Stéatome des	II.	197
Oſchéocèle	I.	695
Otalgie	II.	202
Otalgiques, voyés Remèdes		
Otorrhée	II.	206
Ouie dure, l'	I.	322
Ouverture du ventre	II.	216
Oxycrat	II.	206
Oxycroceon	I.	358
Ozène	II.	206

P.

	Partie	Page.
Palliation	II.	208
Palliative	II.	13
Panaris, le	II.	208
Pannus	II.	212
Paracentèſe	II.	216
de la Veſſie	II.	294
Parakynancie	II.	221
Paralyſie, la	II.	221
Paraphimoſis, la	II.	227
Paraplégie, la	II.	221
Paraſynanchie	II.	228
Pareſis	II.	228
Paronychie, la	II.	208
Parotide	II.	229
Parulie, la } Parulis, le }	II.	232
Pathologie	II.	234
Paupières, Anthrax des	I.	140
Calloſité des	II.	477
Charbon des	I.	1[illegible]0
Chûte de la P. ſupérieure	II.	291
Concrétion des	I.	101
avec la prunelle	II.	422
Dartre des	II.	487

	Partie.	Page.
Paupières, Eraillement de la P. inférieure -	I.	347
Fic des - - -	I.	423
Gale ou Gratelle des - -	II.	291
la Grêle des - - -	I.	282
Inflammation des - -	I.	199
Plaies des - - -	II.	684
Pélade, la - - -	II.	135
Pélican, un - - -	II.	235
Pelletiers, Suture des - - -	I.	373
Pelote, la - - -	II.	260
Perce-crane - - -	II.	236
Perforation, la - - -	II.	235
du lobe de l'Oreille - -	II.	235
Périnée, Abcés au - - -	I.	50
Fiſtule au - - -	I.	457
Périſcytiſme - - -	II.	236
Perte de ſang - - -	I.	570
Peſſaire - - -	II.	243
Pétriſſement - - -	II.	135
Phagédénien - - -	II.	243
Pharmacie chirurgicale - - -	II.	243
Pharyngotome - - -	II.	244
Pharynx, Section du - - -	II.	243
Phimoſe - - - -	II.	244
Phlébotomie - - -	II.	248
Phlébotome - - -	II.	248
Phlegmone - - -	II.	248
Phlogoſe - - - -	II.	257
Phlyctènes } Phlyſtènes } - - -	II.	257
Phtiriaſis - - - -	II.	259
Phygetion - - -	II.	215
un petit - - -	II.	259
Phyme - - -	II.	259
Phyſiologie - - -	II.	260
Phyſocèle - - -	II.	265
Pian - - -	I.	526
Pied de chèvre - - -	II.	243
Cor au - - -	I.	299
Pierre - - - -	I. 208. II.	39
à Cautère - - -	II.	29
divine ou ophthalmique - -	II.	29
enkyſtée - - -	II.	76
Extraction de la - - -	II.	40
infernale - - -	II.	30
Pinceau, un - - -	II.	235
Pincette, la - - -	II.	598
Piquure - - - -	II.	3. 17
Piſſement purulent - - -	II.	299
Plaie, la - - - -	II.	599
Plaies, les, de l'Abdomen - -	II.	708
des armes à feu - - -	II.	610
du Cou - - - -	II.	690

	Partie.	Page.
Plaies, du Front	II.	683
des joues	II.	686
de la Langue	II.	688
des Lèvres	II.	687
des Nerfs et Tendons	II.	639
du Nez	II.	687
de l'Oreille	II.	689
des Paupières	II.	684
de la Poitrine	II.	695
des Sourcils	II.	683
de la Tête	II.	643
venéneuſes	II.	621
du Viſage	II.	681
des Yeux	II.	685
Plaſtron, le	I.	256
Plic, Plica, ou Plique polonoiſe, la	II.	260
Plumaceaux / Plumaſſeaux	II.	264
Pnevmatocèle	II.	265
Pnevmatomphale	II.	266
Pnevmatoſe, la	I. 351. II.	266
Point doré	I.	695
Poireau	II.	281
Poitrine, Abcès à la	I.	39
Hydropiſie de	I.	756
Plaies de la	II.	695
Polonoiſe Touffe	II.	260
Polype	II.	266
de la Matrice	I.	276
Polyſpaſte	II.	280
Pommade pour les Lèvres	II.	280
Pompe aſpirante	I.	141
de lait	I.	12
Porcelaine	I.	387
Porreau	II.	281
Porte-aiguille	I.	53
Poudre, aux dents	I.	337
Poulain	I.	204
Pourriture	II.	299
Prédiction, la	II.	290
Prépuce, Abſciſſion de	I.	296
Presbytie	II.	281
Preſervative	II.	13
Priapiſme	II.	281
Pronoſtic, le	II.	290
Proſthéſe	I.	53
Prunelle	I 121. II.	291
de l'oeil enfermé	II.	426
Pſilothre	II.	291
Pſorophthalmie	II.	291
Ptérygion, le	II.	291
Ptiloſe	II.	291
Ptyaliſme, le	II.	310

	Partie.	Page.
Pupille, la trop grande dilatation de la	II.	142
Pus, le	II.	296
Puſtules	II. 216.	298
Putrefaction	II.	299
Pyoſe, la	I. 759. II. 299.	405

Q.

Quadriga, le	I.	256
Quinquina	I.	283

R.

Rachitis	II.	304
Raclement	I.	1
Rage	I.	738
Ramoliſſement des os, le	II.	197
Ranule, la	II.	299
Râpatoire, le	II.	301
Reducteur	II.	301
Reduction, la	II.	301
de l'Hernie	II.	470
Réfrigérants, voyés Remédes.		
Régime, le	II.	302
Relâchans	I.	351
Relâchement, le	II.	302
Remède ſpirituel	II.	356
Remèdes abſtergents	I.	51
adſtringents	I.	54
agglutinatifs	I.	56
anodins	I.	139
apéritifs	II.	303
attractifs	I.	189
par calefaction	I.	208
cathéretiques, cauſtiques	I.	271
cicatrizants	I.	295
conſolidants	I.	316
correctifs, corrigents	I.	323
corroſifs	I.	323
defenſif	I.	330
deterſifs, voyés R. abſtergents.		
digeſtifs	I.	341
diſcuſſifs	I.	343
emolliens	I.	351
enveloppans	II.	155
epiſpaſtiques	I.	189
épulotiques	I.	295
eſcarrotiques	I.	386
evacuants	I.	397
exſiccans	I.	398
huileux	II.	185

	Partie.	Page.
Remèdes humectans	I.	714
incarnatifs	II.	11
irritans	II.	18
maturans	II.	137
mondificatifs	II.	142
pour les Nerfs	II.	148
odontalgiques	II.	175
ophthalmiques	II.	196
réfrigérants	II.	302
relâchans	I.	351
répercuſſifs	II.	302
réſolutifs } réſolvants	II.	303
roboratifs	II.	308
ſarcotiques	II.	314
ſeptiques	II.	342
ſpécifiques	II.	347
ſtyptiques	II.	372
ſuppurants } ſuppuratifs	II.	405
toniques	II.	482
topiques	II. 80.	484
vulneraires	II.	489
Renverſement de la Veſſie	II.	284
Répercuſſifs, voyés Remèdes.		
Replacement	II.	303
Repos	II.	141
Réſolutifs, voyés Remèdes.		
Réſolution	II.	303
Réſolvants, voyés Remèdes.		
Retention d'urine	II.	401
Retraction des Teſticules	II.	228
Reunion, la	II.	427
Rhagades, les	II.	307
Rhyas, le	II.	308
Rinçure de la Bouche	I.	339
Roboratifs, voyés Remédes.		
Roideur, la	II.	308
Rompure, voyés Hernie.		
Rongement, le	I.	324
Rotule, Couronne de la	I.	322
Fracture de la	I.	518
Kiaſtre pour la Fr. en travers	I.	410
Bandage uniſſant pour la Fr. ſelon la longueur	I.	421
Rouge trogne	I.	569
Rouſſeur, Taches de	I.	376
Rugine, la	I.	301
Ruptoire, le } Ruptuoire	II.	309
Rupture, voyés Hernie.		
Rupture	I.	588
crurale, voyés Hernie crurale.		
de Veine	II.	148

S.

	Partie.	Page
Sac hernieux, le	II.	310
Sachelet medical, un	II.	310
Saignée, la	II.	524
Bandage pour la, voyés Bandage.		
Salivation, la	II.	310
Sang caillé, ou coagulé	II.	477
Coup de	I.	160
Flux ou Perte de	I.	570
Transfuſion du	II.	487
Sanglade	II.	557
Sangſuë, une	I.	707
Sanie, la	II.	310
Sarcocèle, le	II.	310
Entero-	I.	375
Sarcoépiplocèle, le	II.	313
Sarcoèpiplomphale, le	II.	313
Sarcome	II.	313
ou Champignon	I.	423
dur ſur la gencive	II.	333
Sarcomphale	II.	314
Sarcoſe	II.	313
Sarcotiques, voyés Remèdes.		
Saturne, Baume de	I.	191
Cérat de	I.	275
Extrait du	I.	407
Satyriaſe	II.	314
Saule blanc, Ecorce de	I.	285
Scalpel, le	II.	320
Scaphe pour la ſaignée du front, voyés Bandage.		
Scapulaire, le, voyés Bandage.		
Scarification	II.	322
des yeux	II.	196
Scarificatoire	II.	323
Scie, la	II.	342
tournante	II.	342
Scirrhe, le	II.	323
Sclérophthalmie	II.	332
Scolopomachairion, le	II.	334
Scrofules, les	II.	334
Scroton, Hydropiſie de	I.	752
Sécherеſſe aux yeux	II.	323
Section de l'Abcès	II.	185
du filet de la Glande	I.	525
Langue	I.	526
du Goſier	I.	200
de l'Oeſophage	II.	183
du Pharynx	II.	243
de la Trachée	II.	486
dans les vaiſſeaux lymphatiques	II.	129
Sein, le	II.	344

	Partie	Page.
Séméiologie, Séméiotique } la	II.	341
Séparation, la	I. 50. II.	342
Septiques, voyés Remèdes.		
Séringue, la	II.	346
Séton, le	II.	349
Signe diagnoſtique		
Signes de maladie, les	II.	344
Sinapiſme, le	II.	344
Sinus, le } Sinuoſité, la }	II.	345
Siphon, le	II.	345
Skirre, voyés Scirrhe.		
Solaire, le, voyés Bandage.		
Solanum grimpante	I.	191
Solen, le	II.	346
Solution de contiguité et de continuité	II.	346
Sonde la	II.	348
cannelée	II.	18
cirée	I.	225
à Fleche	II.	62
à Lance	II.	64
pour tirer l'urine	I.	268
Souris des yeux	I.	707
Specifiques, voyés Remèdes.		
Spéculum, le	I. 341. II.	349
Spermatocéle	II.	349
Sphacèle, le	II.	350
Spica, le	II.	350
aſcendant } voyés Bandage.		
renverſé ou deſcendant } voyés Bandage.		
pour la luxation du femur } voyés Bandage.		
ou le Gantelet pour les maladies du pouce } voyés Bandage.		
Spices		
Spina-ventoſa, le	II.	353
Squirre, voyés Scirrhe.		
Stagnation, la	II.	359
Staphylome, le	II.	359
Stéatocèle	II.	363
Stéatome, le	II.	364
des os	II.	197
Stomacacé, le	II.	364
Strabiſme, le	II.	364
Strangurie, la	II.	369
Stupeur	I.	94
Styptiques, voyés Remèdes.		
Suc gaſtrique	II.	380
Suction, la	II.	382
Suffocation, la	II.	382
Sugillation, la	I.	346
Suppoſitoire, le	II.	395
utérin	II.	396
Suppreſſion d'urine	II.	401

	Partie.	Page.
Suppurants } Suppuratifs } voyés Remedes.		
Suppuration, la - - -	II.	405
Surdité, la - - -	II.	406
Suſpenſoire, voyés Bandage.		
Suture - - - - -	II.	417
enchevillée	II.	417
entortillée - - -	II.	23
entrecoupée - - - -	II.	417
des pelletiers - - -	I.	373
ſéche, ou fauſſe - - -	II.	431
Symptomatique doctrine - - -	II.	422
Symptome, le - - -	II.	422
Synanchie, la - - -	II.	422
Synthèſe, la - - -	II.	427
de continuité } de contiguité } - -	II.	428
Syringotomie, la - - -	II.	470
Syringotome, le - - -	II.	470

T.

Tac, le - - - -	II.	521
Taches de Soleil - - -	II.	33
de rouſſeur - - -	I.	376
Taille - - - -	II.	40
Operation de la, ou grand appareil - -	II.	43
petit appareil - -	II.	42
pour l'appareil latéral - -	II.	45
à deux tems - -	II.	79
Tampon - - - -	I.	548
Tarſes, Inverſion des - - -	I.	375
Tartre des dents - - -	II.	175
Taupe, la - - -	II.	470
Taye - - - -	I.	52
blanche à l'oeil - - -	I.	56
Teigne, la - - -	II.	479
de tête - - -	I.	52
Tenétte - - -	II.	29
Tente - - -	II.	511
s'enflante - - -	I.	341
Terminthes - - -	II.	475
Teſtacée tumeur - - -	II.	471
Teſticule vénérien - - -	I.	692
Teſticules, Déplacement ou Retraction des -	II.	228
Tétanos, le - - -	II.	471
Tête, Bandage pour tenir la - -	I.	413
Emphyſème de la - - -	II.	260
Gale de - - -	I.	421
Luxation de - - -	II.	96
de mouche - - -	II.	143
Plaies de la - - -	II.	643
Tumeur à deux têtes - -	I.	198

	Partie.	Page.
Theorie de la Chirurgie - - -	II.	475
Thérapie, la - - -	II.	475
Thym, le - - - -	II.	477
Tigne, la - - - -	II. 11 u.	79
Tire-fond, le - - -	II.	495
Toile cirée - - -	II.	211
Tof, le - - -	II.	483
Toniques, voyés Remèdes.		
Topiques - - -	II.	80
Torticolis - - -	II.	152
Tortuë, la, voyés Bandage.		
Touffe polonoiſe, la - - -	II.	260
Tourniquet, le - - -	I. 419 u. II.	484
Trachome, le - - -	II.	487
Traitement mixte - - -	II.	444
Transfuſion du ſang, la - - -	II.	487
Transplantation des dents - -	II.	488
Traumatiques, les - - -	II.	489
Trépan le - - -	II.	498
Couronne du - - -	II.	141
Trépanation, la - - -	II.	490
Trichiaſe - - -	II.	499
avec l'inverſion des tarſes - -	I.	375
Triploïde - - -	II.	501
Trocar, le - - -	II.	221
Tubercule, le - - -	II.	501
Tuf, le - - -	II.	483
Tumeur, la - - -	II.	501
aqueuſe - - -	II.	178
blanche des jointures - -	I.	714
chancreuſe des Lèvres - -	I.	283
de lait des mammelles - -	II.	347
teſtacée - - -	II.	471
à deux têtes - - -	I.	198
Tumeurs capſulaires / enkyſtées -	II.	504
à la mammelle, Extirpation des -	I.	402
Tunique de l'oeil - - -	II.	212
Turonde, la - - -	II.	511
Tuyau pour tirer l'urine - - -	I.	268
Tympanite / Tympanitès - - -	II.	477

U.

Ulcère, un - - -	II.	558
Cal d' - - -	I.	210
Ulcères arthritiques - - -	II.	577
artificiels - - -	II.	589
de la Bouche - - -	II.	588
cacoëthe - - -	I.	208
de la Cornée - - -	II.	84
de la Langue - - -	II.	588

	Partie.	Page.
Ulcères malins de la bouche	II.	149
de l'œil cauſtiques ou brulans	I.	139
ſcorbutiques	II.	578
ſcrofuleuſes	II.	579
vénériens	II.	581
Urethrotome	II.	598
Urine, Fiſtule de l'	I.	459
Incontinence d'	II.	12
Retention / Suppreſſion d'	II.	401
Uvée, Hernie de l'	II.	359

V.

Vagin, Chûte ou Deſcente de la	II.	285
Varice	II.	515
d'anevriſme	II.	520
Varicocèle, le	II.	512
Varicomphale, le	II.	512
Veine dilatée	II.	515
de Medine	II.	522
Rupture de	II.	248
Vénérien mal, le	II.	432
Teſticule	I.	692
Vénérienne maladie,	II.	432
Ventouſe, la	I.	328
ſanglante	I.	328
ſèche	I.	328
Ventre, ouverture du	II.	216
Vérole groſſe, la	II.	432
Verruë	I.	52
de fourmis	I.	464
à la Framboiſe	I.	526
Vertebres, Carie des	I.	247
Fracture des	I.	493
Veuës, les	II.	551
Véſicatoire, le	II.	555
perpétuel	I.	361
Veſſe de loup	I.	200
Veſſie, Hernie de la	I.	684
Paracentèſe de la	II.	294
Renverſement de la	II.	284
Veſſies	II.	298
aqueuſes	I.	717
Vilenie, la	II.	347
Vinaigre	I.	52
Viſage couperoſé	I.	569
Plaies du	II.	681
Vie, Extirpation du	I.	400
Vitale	II.	13
Vuë courte	II.	143
de Hibou	II.	151
longue	II.	281

	Partie.	Page.
Vuë louche - - - -	II.	81
obſcure - - -	I.	62
Vulneraires, voyés Remèdes.		
Vulve, Imperforation de la - -	II.	10

X.

Xerophthalmie, la - - -	II.	721

Y.

Yeux, Bandage triangulaire pour les -	I.	419
Inſtabilité des - - -	I.	707
Mal aux - - - -	II.	187
Onguent pour les - -	II.	596
Plaies des - - - -	II.	685
Scarification des - - -	II.	196
Sécchereſſe aux - - -	II.	323
Souris des - - -	I.	707
St. *Yves* Baume ophthalmique - -	II.	596

Z.

Zone - - - -	II.	722

Deutſches Regiſter.

A.

	Theil.	Seite.
Abbinden, das	I. 337.	II. 35
Abblätterung der Knochen	I.	392
Abfegende } Mittel, ſiehe Mittel.		
Abführende } Mittel, ſiehe Mittel.		
Abgang, unmerklicher des Harns	II.	12
Ableitung, die	I.	339
Ablöſen, der Haut	I.	339
Ablöſung, der Brüſte	I.	405
der Glieder	I.	68
im Gelenke	I.	77
durch die Unterbindung	I.	92
bey Schußwunden	II.	612
läuft unglücklich ab	II.	614
Werkzeuge dazu	I.	70
des Oberarmknochens aus dem Gelenke	I.	86
des männlichen Gliedes	I.	400
Ablöſungsmethode des Herrn Alanſon	I.	77
Abnehmung die	I.	68
Abſceß	I.	1
Blut=	I.	26
der Brüſte der Weiber	I.	16
der Bruſt	I.	39
des Gehirns	I.	27
des Gelenks	I.	50
des Halſes	I.	39
des Harns	I.	27
am Hintern	I.	48
der Hornhaut	II.	185
mit einem Kern	I.	21
der Leber	I.	41
des Lendenmuſkels	I.	45
der Lippen	I.	38
Milch=	I.	10
des Mundes	I.	38
der Nieren	I.	44
der Oberkinnbackenhöle	I.	31
des Raums zwiſchen der Schaam und dem Hintern	I.	50
in der Stirnhöle	I.	27
des Unterleibes	I.	40
verſetzter	I.	19
wäſſerichter	I.	20
Abſchaben, das	I.	1
Abſchälen der Haut	I.	390
Abſchneidung	I.	50
Abſchnitt der Hirnſchaale	I.	171

	Theil.	Seite.
Abſchuppung der Haut	I.	339
Abſetzung eines Gliedes	I.	68
Abſonderung, die	I. 343. II.	342
Abſterben, das	II.	141
Abwaſchung	I.	1
Abweichung der Knochen	I.	430
Achillesſehne, deren Zerreiſſung	II.	641
Ader, güldne	I.	581
weiſſe oder ſchleimichte	I.	586
Aderbruch, ein	II. 248.	515
Aderfluß goldner, ſ. Ader, güldne.		
Aderkropf	II.	554
Aderlaſſen, das	II. 248.	524
an dem Arm	II.	533
am Fuß	II.	534
am Hals	II.	540
an der Hand	II.	534
an der Stirn	II.	540
unter der Zunge	II.	541
Endzweck deſſelben	II.	527
Folgen deſſelben	II.	542
Gewohnheits- oder Präſervativ-	II.	531
Misbrauch bey forcirten Märſchen und heiſſen Tagen	II.	529
unbedingtes bey Schwangern	II.	530
mit der Lanzette	II.	537
mit dem Schnäpper	II.	537
Verband bey dem	II.	539
Aderlaßwerkzeug, ein	II.	248
Aderpreſſe, die	II.	484
Aegyptiakſalbe	II.	591
Aethiopspillen	II.	457
Aetzende Arzney, ſ. Mittel ätzende.		
Aetzmittel	I.	274
Aetzſtein, der	II.	29
Aetzwaſſer	I.	179
After, unreine Gewächſe am, ſ. Arſchgewächs.		
Jucken am	I.	585
Hahnenkämme am	I.	325
künſtlicher	I.	143
Löflers Bandage zum	I.	145
verſchloſſener	II.	4
Agraffe des Herrn Valentin	II.	24
Aitkens Maſchine zum Bruch des Schenkelbeinhalſes	I.	515
Alanſon's Methode der Amputation	I.	77
Alaun	I.	57
Alkaliniſche Lauge	II.	629
Alkohol	I.	56
Altheeſalbe	II.	592
Ameiſenwarze, eine	II.	143
Ammoniakpflaſter mit Queckſilber, ſ. Pflaſter.		
Anatomie	I.	95
die belebte	II.	260

	Theil.	Seite.
Anfeuchtende } Mittel, ſ. Mittel.		
Anfreſſende } Mittel, ſ. Mittel.		
Angeſichtswunden, ſ. Wunden.		
Anhaltende Mittel, ſ. Mittel.		
Anſchwellung des Augapfels	I.	394
der Knochenenden	I.	758
Anſetzen, das	I.	53
Anſprung, der	I.	325
Anthropologie	I.	140
Antonius Feuer	II.	722
Anzeige, die Gegen-	I.	319
Anzeigung, die	II. 13.	290
Anziehende Mittel, ſ. Mittel.		
Apfelauge, ein	II.	139
Aqua benedicta *Rulandi*	II.	39
Arcäus Wundbalſam	I.	190
Armſchlinge, eine	II.	140
die dreyeckigte	II.	140
Arquebuſade	I.	179
Arſchgewächs, unreines	I.	314
Arſenik, empfangenes, Hülfe dagegen	II.	628
Arzneymittel, ſ. Mittel.		
das Einlaſſen eines von auſſen in die Adern	II.	14
Aſkariden	I.	182
Athem, plötzlich verſetzter	I.	188
Aufliegen der Kranken, das	I.	391
Auflöſende Mittel, ſ. Mittel.		
Auflöſung der gläſernen Feuchtigkeit	II.	422
Aufſperrer	I.	341
Augapfel, Anſchwellung des	I.	394
Ausrottung des	I.	399
Schwinden des	II.	308
Auge, Apfel-	II.	139
Blut-	I.	763
blutiges	I.	569
Brand im	I.	140
das doppelte mit einem Kopf } ſ. Binde.		
das einfache } ſ. Binde.		
das Eiter-	I.	759
Fell auf dem	II.	212
das Haſen-	II.	28
das Hervortreten des	I.	394
das Melonen-	II.	139
das Näcken-	II.	143
Ochſen-	I.	394
Thränen-	I.	378
das Trauben-	II.	359
Trockenheit der	II.	323
Verrückung oder Verwirrung der innern Theile des	II.	422
Waſſerſucht im	I.	748
unächte	I.	750
Augenaderlaſſen	II.	196
Augenarzt ein	II.	155

	Theil.	Seite.
Augenausſchneiden, das	I.	399
Augenbalſam des St. Yves	II.	596
des Sloane	II.	596
Augen, bebende	I.	707
Augenbinde, ſ. Binde		
Augenblinzen, das	I. 707. II.	148
Augenbraunen, Wunden der	II.	683
Augendunkelheit	I.	62
Augen, eitrige, der neugebornen Kinder	I.	762
Augenentzündung, die	II.	187
eitrige	I. 761. II.	291
geringe	II.	188
heftige	I.	283
trockne	II.	721
veneriſche	II.	462
Augenfell	II.	212
weißes	I.	56
Augenfleck, weißer	II.	35
halbdurchſichtiger	I.	56
Augenflügel	II.	212
Augenfluß, der	II.	39
trockner	II.	721
Augengeſchwür in dem Regenbogenhäutgen	I.	181
ſchwarzes	I.	370
Augenkieſelſtein	II.	40
Augenkratzen, das	II.	196
Augenlider, Balggeſchwülſte der	I.	713
Brand der	I.	140
Einwärtskehrung der	I.	375
Eiterausfluß aus der innern Haut der	II.	142
Entzündung der	I.	199
bey neugebohrnen Kindern	I.	762
ſchmerzhafte	II.	332
Feigwarze der	II.	423
Flechte oder Räudigkeit der	II.	477
rothe, ſchwammichte Geſchwülſte, der, bey Neugebornen	I.	714
Haare, doppelte Reihe der	I.	343
harte Geſchwulſt der	II.	332
jückende Krätze der	II.	291
Jucken und Brennen der	I.	763
Krebs an den	I.	713
Niederfallen des obern	II.	291
Schwieligkeit	II.	477
innwendige Rauhigkeit der	II.	487
Speckbeule an den	II.	260
Umkehrung des untern	I.	347
Verkehrung der Haare an den	II.	499
Warze hängende an den	I.	52
Wunden der	II.	684
Zuſammenwachſen der	I.	101
mit dem Augapfel	I.	103
Augennagel der	II.	185
Augenpferd	I.	707

	Theil.	Seite.
Augenſalbe - - -	II.	596
Augenſchwinden, das - - -	I.	188
Augenſtein, der - - -	II.	29
Augenſtern, Erweiterung des - -	II.	142
ſtete Verengerung des - -	II.	426
Verſchließung des - -	II.	426
Vorfall des - - -	II.	359
Augentriefen, das - - -	II.	39
Augentrockenheit - - -	II.	323
Augenvorfall, der - - -	I.	394
Augenwaſſer - - -	I.	178
kampforirtes des St. Yves - -	I.	179
ſtärkendes - - -	I. 60. II. 39.	195
zertheilendes beym Augenfluß - -	II.	39
Augenwaſſerſucht, die - - -	I.	748
Augenweh, das - - -	II.	187
Augenwimpern, Ausfallen der - -	II.	135
eingebogene - - -	II.	499
Augenwinkelgeſchwulſt - - -	I.	96
Augenwinkelgeſchwür - - -	I. 54. II.	236
Augenwinkelgewächs - - -	I.	368
Augenwinkelzerfreſſung, die - -	II.	236
Augenwunden - - -	II.	685
Ausdehnung, die - - -	I. 349.	398
Ausdehnungswerkzeug - - -	I.	341
Ausfallen der Augenwimpern - -	II.	135
des Haars - - -	I.	56
des Maſtdarms - - -	II.	281
Auslaufen, das - - -	I.	409
Ausleerende Mittel, ſ. Mittel. -		
Ausreiſſen der Zähne - -	II.	160
Ausrotten, das - - -	I.	399
Ausrottung, des Augapfels - - -	I.	399
des Gelenks - - -	I.	91
der Geſchwülſte in den Brüſten - -	I.	402
der Mandeln - - -	I.	127
der Sackgeſchwülſte - -	II.	508
des Skirrhus - - -	II.	330
Ausſatz, der - - -	II.	33
Elephanten= - - -	I.	349
Kleyen= - - -	II.	11
ſchwarzer - - -	II.	137
Ausſchälen, das - - -	I.	399
Ausſchälungen - - -	I.	77
Ausſchlag, ein - - -	I.	390
veneriſcher - - -	II.	134
ſchuppichter an den Händen -	II.	464
Ausſchneiden, ſ. Ausſchälen.		
Augen= - - -	I.	399
Ausſpülung des Mundes - - -	I.	339
Ausſtreckung, die - - -	I.	398
Austreten, ſ. Auslaufen.		
des Nabels - - -	I.	393

	Theil.	Seite.
Austrocknende Mittel, ſ. Mittel.		
Auswachs aus der Mutterſcheide	I.	276
Auswachſung, eine	I.	392
Auswuchs, ein	I.	392
Knochen-	I.	396
am Zahnfleiſch	I.	379
Auswuchsgeſchwulſt, ſ. Auswuchs.		
Ausziehung, die	I.	389

B.

Backe durchlöcherte	I.	207
Backenwunden	II.	686
Bad, ein	II.	80
Gies-	I.	350
Tropf-	I.	350
Badekopf, trockner	II.	551
Bähung, eine	I.	461
Schmuckers kalte	I.	461
trokne	I.	462
Balggeſchwülſte	II.	504
an den Augenlidern	I.	713
Balgwaſſerkopf	I.	731
Ball im Bruchband	II.	260
Balſam	I.	190
Arcäus-	I.	190
Augen- des St. Yves	II.	596
des Sloane	II.	596
Bley-	I.	191
Commandeur	I.	190
heilender	I.	191
Lebensbalſam äuſſerlicher	I.	191
Peruvianiſcher, ſchwarzer	I.	190
Seifen-	I.	191
Bandage, die	I.	334
Bandſchleife, eine	II.	31
Bauchbruch, ſ. Bruch.		
Bruchnath, ſ. Nath.		
Bauchöffnung, die	I.	545
Bauchſtich, der	II	216
Bauchwaſſerſucht, die	I.	185
Bauchwindſucht	II.	477
Bauchwunden	II.	708
Baumwollne Zylinder	I.	273
Bauſche, nach einem Stoß oder Fall, ſ. Beule.		
Bauſchen von Karpie	II. 264.	294
Bäuſchlein von Leinwand	I.	311
Bechholziſche Pflaſter.		
Beinblättern, das	I.	392
Beinbruch, ein	I.	465
der Anſätze	I.	481
des Achſel- oder Armbeins	I.	501
der Backenbeine	I.	485

	Theil.	Seite.
Beinbruch des Bruſtbeins	I.	489
complicirter	I.	471
der Finger	I.	508
der Fußwurzelknochen	I.	524
der Handwurzelbeine	I.	507
des heiligen Beins	I.	494
der Hirnſchaale	II.	654
der Knieſcheibe	I.	518
der Knorpel	I.	482
der Naſenbeine	I.	485
des Ring- und ſchildförmigen	I.	489
krumme geheilte	I.	480
in die Länge	I.	424
Maſchinen zu	I.	313
des Mittelfußes	I.	524
der Mittelhandbeine	I.	507
der Naſenbeine	I.	483
des Oberkiefers	I.	486
des Oberſchenkelbeins	I.	508
Oedem nach	II.	182
des Olekranums des Ellnbogens	I.	506
der Ribben	I.	491
des Schenkelbeinhalſes	I.	513
Schlitz- Spalt- oder Kleckbruch	I.	424
des Schlüſſelbeins	I.	496
des Schulterblatts	I.	498
des Schwanzbeins	I.	494
der Tuberoſitatis calcanei	I.	524
der ungenannten Beine	I.	495
des Unterkiefers	I.	486
des Vorder- oder Unterarms	I.	503
des Vorder- oder Unterſchenkels	I.	521
der Wirbelbeine des Rückgrads	I.	493
der Zehen	I.	524
gar nicht zuſammengeheilte	I.	478
Beine, Verwandelung derſelben in Fleiſch	II.	197
Beinfäule, ſ. Beinfraß.		
Beinfeile	II.	301
Beinfraß	I.	233
veneriſcher	II.	467
der Wirbelbeine	I.	247
der Zähne	I.	243
Beingeſchwulſt	I.	758
Beingewächs, ein	I.	396
Beinkrebs, ſ. Winddorn.		
Beinlade, eine	I. 550. II.	346
Beinnarbe, die	I.	209
Beinſpalt, ein	I.	424
Beizende Mittel, ſ. Mittel, anfreſſende.		
Belladonne	I.	191
Belloſtiſcher Liquor	II.	36
Bells Methode, einen Abſceß von großem Umfange zu öffnen	I.	9

	Theil.	Seite.
Beobachtung, die	II.	152
Beräuchern, das	I.	528
Bergleute, von mineraliſchen Schwaden erſtickt	II.	392
Beſchneidung der Vorhaut	I.	296
Beſchreibung des Menſchen	I.	146
Bettmaſchine für die Kranken	I.	510
Beule, eine	II.	260
Blut-	I.	26
Drüſen-	I.	202
Leiſten-	I.	202
veneriſche	I.	204
Peſt-	I.	203
Speck-	II. 38. u.	364
Beulen, Flug-	I.	387
Galanterie	II.	244
harte der Ohrendrüſen	II.	229
am Kopfe	II.	648
Speck- an den Augenlidern	II.	260
werden mit Wachstuch zertheilt	II.	212
Beutel, ein	I.	329
vom elaſtiſchen Harz, bequem ſtatt der Jejections-ſpritzen	II.	346
mit Kräutern angefüllt	II.	310
Bewegung und Ruhe	II.	141
Beyſchlaf, männliche Unvermögenheit dazu	II.	11
Binde, eine	I.	409
achtzehnköpfigte	I.	411
zur Aderlaß an der Hand	II.	557
gehörige Anlegung der	I.	334
Auge das doppelte mit einem Kopf	II.	155
das einfache	II.	155
Augen- dreyeckigte	I.	419
austreibende	I.	413
die Bruch-	I.	411
der Brüſte, einfache und doppelte aufhebende	II.	415
die zuſammengeſetzte oder vierköpfigte aufhebende der Brüſte	II.	416
Bruſt-	I.	256
Bugbandage	I.	415
Bugbinde, ſ. Achtzehnköpfigte.		
einäugigte	II.	155
zum abgeſchnittenen Finger	I.	410
das Galeni	I.	415
Habichts-	I.	51
Halfter- ſ. Halfter.		
haltende	I.	413
Hals-	I.	413
Halsbandage	I.	413
Halsbinde, vereinigende	II.	694
zertheilende	I.	413
des Halſes fleiſchmachende	I.	414
Harniſch- ſ. Bruſtbinde.		
Haupt-	I.	233

	Theil.	Seite.
Binde Haupt⸗ dreyeckigte oder kleine - -	I.	233
geradhaltende - -	I.	413
ſechsköpfigte - -	I.	415
vierköpfigte oder große - -	I.	233
vierköpfigte - -	I.	414
des Heliodors - - -	I.	587
Hippokratis Mütze - -	I.	233
Hobel⸗ - - -	I.	345
Hobelſpänbinde - - -	I.	417
Hobelbinde - - -	I. 345.	417
die in die Höhe haltende des Hodenſacks -	II.	416
Kahn, die kahnförmige Bandage zur Aderlaß an der Stirn - - -	II.	321
zum Kehlſchnitt - - -	I.	410
Kiaſter - - -	I.	410
zur in die Länge gebrochenen Knieſcheibe, -	I.	421
Knieſcheibenkranz - - -	I.	322
Knieſchildkrötenbinde - -	II.	471
zum Querbruch der Knieſcheibe, ſ. Kiaſter.		
knotenförmige, ſ. B. ſonnenförmige.		
Kornähren⸗ - - -	I. 345. II.	350
die aufſteigende zur Verrenkung der Schulter	II.	350
zum Leiſtenbruch, ſ. Bugbandage.		
umgekehrte oder abſteigende -	II.	350
zur Verrenkung des Oberſchenkelbeins	II.	350
für Krankheiten des Daumens -	II.	350
Krebs des Galeni - -	I.	415
krebsförmige - - -	I.	222
kriechende - - -	I.	416
Küraß, ſ. Bruſtbinde.		
zur Luftröhrenöffnung - -	I.	410
zur Maſtdarmfiſtel, ſ. T förmige.		
Nabel⸗ - - -	I.	419
zu dem aus dem Gelenke geſchnittenen Oberarm	I.	412
zum Bruch des Oberarms - -	I.	416
Panzerhandſchuh - - -	I.	286
Pſalter, ſ. achtzehnköpfigte.		
Schaubhuth, ſ. Hauptbinde.		
Schiff⸗ ſ. Kahn⸗		
Schlangenförmige, ſ. kriechende.		
Schleuder - - -	I. 414.	416
Schlinge, ſ. ſonnenförmige.		
Schneckenförmige - -	I.	417
Schulter⸗Trag⸗ oder Joch⸗ - -	II.	321
Skapulairbandage / Skapulair - } ſ. Schulterbinde.		
Sonne, die - - -	II.	346
Sonnenförmige - - -	I.	419
Sperber - - - -	I.	51
Spiral⸗ oder Schneckenförmige -	I.	417
Steigbügel - - -	II.	359
Stern, ſ. B. ſonnenförmige.		
der einfache - - -	I.	419

	Theil.	Seite.
Binde Stern, der doppelte	I.	419
Storchſchnabel	II.	350
ſtumpfe	I.	415
T förmige	I.	415
mit einem elaſtiſchen Beinſtück	II.	400
dient zur Reunion der Halswunden	II.	694
umgekehrte, übergeſchlagene	I.	416
umgeſchlagene, zum Stumpf des abgeſchnittenen Vor- der- und Oberarms	I.	412
zum Unterkinnbacken	I.	529
Unterſchiedbinde	I.	343
vereinigende	II.	430
nach der Operation der Haſenſcharte	II.	24
zur in der Länge gebrochenen Knieſcheibe	I.	421
Wagen mit vier Pferden, ſ. Bruſtbinde.		
das Wickeln, Winden der	I.	419
Wurmförmige, ſ. B. kriechende.		
Zaum, ſ. Halfter.		
Zirkel-	I.	413
zuſammenheilende } zuſammenfügende }	I.	414
Biß, der	II.	141
toller Hunde und wütender Thiere	I.	738
der Natter	II.	625
von Ottern, Vipern, giftigen Schlangen u. ſ. w.	II.	623
Biſtouri, ein	II.	11
krummes	II.	334
Le Blanc's Ausdehnungsinſtrument zu Erweiterung des Bauchrings bey Bruchoperationen	I.	342
Beſchreibung deſſelben	I.	626
Blaſen, Blut-	I.	583
der Hornhaut	II.	259
Waſſer-	I.	717
Blaſenaufſchneider, der	I.	329
Blaſen- und Darmbruch, ſ. Bruch.		
Blaſenpflaſter	I. 360. u. II.	555
Blaſenpolyp, ſ. Polyp.		
Blaſenſalbe, die	II.	593
Blaſenſchnitt, der	I.	329
Blatter, Hitz-	I.	346
der Hornhaut, ſ. Hornhautblatter.		
Kryſtall-	I.	328
Nacht-	I.	377
Blätterchen, häutige, Hitzblätterchen	II.	216
in der flachen Hand und an den Fußſohlen	II.	346
auf der Oberfläche der Haut	II.	298
Blätterchen der Knochen	I.	392
Blatternbelzen, das	II.	512
Blatterroſe, die	II.	722
Bleybalſam	I.	191
Bleycerat	I.	275
Bleyextract	I.	407
des Herrn Janin	I.	408

	Theil.	Seite.
Bleyſalbe - - -	II.	597
Bleywaſſer, Goulardſches - - -	I.	179
Bleyweißpflaſter, ſ. Pflaſter.		
Blindheit, die - - -	I.	209
Nacht, - - -	I.	587
Tag- - - -	II.	151
veneriſche - - -	II.	462
Bliß, von ſelbigem gerührte Perſonen - -	II.	619
Blödigkeit, die - - -	II.	151
Blut, geronnenes - - -	II.	477
Blutabſceß, ſ. Abſceß.		
Blutadergeſchwulſt - - -	II.	512
falſche - - -	II.	519
pulſirende - - -	II.	520
Blutaderknoten, ſ. Aderkropf.		
Blutauge, ein - - - -	I.	763
Blutbeule - - - -	I.	26
Blutblaſen im Maſtdarm - - -	I.	583
Blutbruch, ein - - - -	I.	569
Blütchen, die - - -	II.	216
Blutergießung aus den Gefäſſen in das zellichte Gewebe -	I.	346
in die Bauchhöle - - -	II.	719
in die Bruſthöle - - -	II.	701
Blutfluß, der - - -	I.	570
aus der Gebärmutter bey Schwangern -	I.	578
aus dem Maſtdarm - -	II.	581
aus dem Munde - - -	I.	577
aus der Naſe - - -	I.	575
aus der Rippenſchlagader - -	II.	696
Blutgeſchwulſt des Hodenſacks, ſ. Blutbruch.		
Blutgeſchwür - - - -	I.	21
Blutigel, ein - - - -	I.	707
Blutklumpe, geronnener - - -	II.	477
Blutlaſſen, das - - - -	II.	524
Blutnabelbruch - - - -	I.	570
Blutpfropf, ſ. Blut, geronnenes.		
Blutſchwamm - - -	I.	55
Blutſchwär - - - -	I.	21
Blutſpucken, das - - -	I.	577
Blutſtillende Mittel, ſ. Mittel.		
Blutſtreife } Blutſtrieme } - - -	II.	557
Blutung, ſ. Blutfluß.		
Blutunterlaufung, die - - -	I.	346
Bobenfiſt } Bofiſt } - - - -	I.	200
Bollwurzel, ſ. Belladona.		
Bolus coeruleus - - -	II.	457
Bougie - - - -	I.	225
Bourdonnet - - - -	II.	265
Brand, heiſſer - - - -	I.	536
kalter - - - -	II.	350
der Augenlider - - -	I.	140

	Theil.	Seite.
Brand, der trockne der Knochen	II.	146
der Zehen an Füßen	II.	137
Brandſalbe	II.	592
Brasdorſche Bandage zum Bruch des Schlüſſelbeins	I.	497
Bräune	I.	121
bösartige	I.	134
catarrhaliſche	I.	130
entzündungsartige	I.	122
gichtiſche	I.	131
häutige	I.	132
krampfigte	I.	138
wäſſerichte falſche	I.	129
Brenneiſen, ein	I.	271
Brennen, das	I. 62.	271
wirkliche	I.	271
Brennende Arzneyen, ſ. Mittel.		
Breygeſchwulſt	I.	188
Breyumſchlag	I.	256
erweichender	I.	256
Goulardſcher	I.	257
zeitigender	I.	256
zertheilender	I.	256
Bromfieldſcher Haken	I.	586
Bruch, ein	I. 588. II.	309
Ader-	II.	248
angeborner	I.	649
angewachſener	I.	644
Bauch-	I.	373
abgehandelt	I.	652
mit Zerreiſſung des Darmfells	I.	759
Blaſen- und Darm-	I.	373
Blut-	I.	569
nabel-	I.	570
brandiger	I.	637
ohne Bruchſack	I. 588. II.	309
Darm-	I.	373
Fleiſch-	I.	375
und Waſſer-	I.	373
eingeklemmter	I.	597
Eiter-	I.	366
des eyförmigen Lochs	I.	691
falſche	I.	589
Fett-	II.	363
Fleiſch-	II.	310
nabel-	II.	314
netznabel-	II.	313
Gebärmutter-	I.	764
Gehirn-	I.	370
Gemächt-	I.	695
Harnblaſen-	I.	684
Hirn, ſ. Gehirnbruch.		
Hodenſack	I.	695
innere	I.	59[illegible]

	Theil.	Seite.
Bruch, kleiner	I.	666
Krampfader=	I.	296
Nabel=	II.	512
Leber=	I.	588
Leiſten=	I.	595
äuſſerer, ſ. Schenkelbein.		
Luft=	II.	265
Luftröhren=	I.	200
Magen=	I.	666
Mittel zur Radikalkur der	I.	634
Mittelfleiſch=	I.	681
Mutter=	I.	673
Darm=	I.	681
ſcheiden=	I.	673
Nabel=	I.	670
Fleiſch=	II.	314
Wind=	II.	266
Netz=	I.	378
abgehandelt	I.	659
Darm=	I.	373
Fleiſch=	II.	313
nabel=	I.	378
Operation der	I.	621
Radikalkur der	I.	634
Rücken=	I.	659
Saamen=	II.	349
Schenkel=	I.	654
Darm=	I.	373
Seiten= ſ. Bruch, kleiner.		
des Thränenſacks	I.	695
abgehandelt	I.	436
wahrer	I.	588
Waſſer=	I.	718
Darm=	I.	736
Fleiſch=	I.	756
Krampfader	I.	736
Wind=	II.	265
Zungen=	I.	549
Zurückbringung des	I.	607
des Zwerchfells	I.	590
Bruchband, ein	I.	64
verbeſſertes vom Hrn. Gräff	I.	68
Ball im	II.	260
Nabel=	I.	419
Bruchmeſſer	I.	696
Bruchoperation.	I.	695
abgehandelt	I.	621
Bruchſack, der	II.	310
Bruchſchnitt, ſ. Bruchoperation.		
Bruchweidenrinde	I.	285
Bruſtabſceß	I.	39
Bruſtbinde, ſ. Binde.		
Brüſte, Ablöſung derſelben	I.	405

	Theil.	Seite.
Brüſte, Abſceſſe der	I.	16
Ausrottung der Geſchwülſte in den	I.	402
Binde der, ſ. Binde.		
Milch in denſelben zu zertheilen	I.	14
Milchgeſchwulſt, Milchverſtopfung der	II.	347
einwärts gekehrte oder allzukurze Warzen der	I.	11
entzündete und wunde Warzen der	I.	12
Bruſtgeſchwür, ein	I.	361
Bruſtpumpe, ſ. Milchpumpe.		
Bruſtſaugſpritze	I.	141
Bruſtwaſſerſucht	I.	756
Bruſtwunden	II.	695
Buckel	I.	546
Rückgrads-	I.	329
Schnürbruſt zum	II.	234
Bugbandage, ſ. Binde.		
Bugbinde, ſ. Binde.		

C.

Callus der zerbrochenen Knochen	I.	209
Carbunkel	I.	23
Peſt-	I.	26
Carunkel ein	I.	251
Catheter, ein	I.	268
Pickels biegſamer	I.	270
Thedens elaſtiſcher	I.	270
Catheterdrath, der	II.	18
Catheteriſiren, das	I.	271
Cauteriſiren, das	I.	271
Inſtrument dazu	I.	271
Cellai Saugſpritze zu Ausziehung des Urins	I.	142
Cerat, ein	I.	274
Bley-	I.	275
gelbes	I.	275
Goulardſches	I.	275
Narbenmachendes	I.	275
Queckſilber-	II.	467
weiſſes	I.	275
Chanker	II.	581
Charpie, die	I.	250
Chinarinde	I.	283
verſchiedner innerlicher Gebrauch der	I.	541
Chinatinktur, des Hrn. Homberg	I.	285
Chirurgiſche Application	I.	172
Zubereitung	I.	172
Chirurgiſches Werkzeug	II.	17
Commandeurbalſam	I.	190
Conductor des Hrn. Wathen	I.	313
Coſmiſche Mittel gegen den Krebs	I.	217
Croup	I.	132
Cyſtitom	I.	329

	Theil.	Seite.
D.		
Dahl, der	II.	208
Darmfiſtel, ſ. Fiſtel.		
Darmgeſchwür, ſ. Abſceß.		
Daranſche Wachskerzen	I.	229
Darmbruch, ſ. Bruch.		
Darmfleiſchbruch, ſ. Bruch.		
Darm- und Waſſerbruch, ſ. Bruch.		
Darmnath, ſ. Nath.		
Defenſivmittel, ſ. Mittel.		
Deſeſſarts Mittel zur Radikalkur der Brüche	I.	635
Diachylonpflaſter.		
Diät	I.	339
Digeſtivmittel, ſ. Mittel.		
Doppeltſehen, das	I.	342
Dovarſches Pulver	I.	746
Drehſtock, der	II.	484
Dreyfuß, der	II.	501
Drüſenbeule, eine	I.	202
Drüſengeſchwulſt, die	II.	215
Drüſengeſchwülſte	II.	334
Dupfwaſſer	I.	179
Durchbohrung, die	II.	216
der Harnblaſe	II.	294
des Ohrläppchens	II.	235
Durchliegen des Kranken, ſ. Aufliegen.		
Durchlöcherung, die	II.	235
Dürrmaden, die	I.	324
Dyſurie	I. 345. II.	401
E.		
Egyptiſcher Hautwurm	II.	522
Eibiſchſalbe	II.	592
Eichel, kurzes Band der, deſſen Zerſchneidung	I.	526
Verwachſung der	II.	8
Eicheltripper	I.	554
Eichenſchwamm	I.	55
Eidechſen, Mittel gegen den Krebs und die Luſtſeuche	I.	220
Einbringung des Catheters	I.	271
Eindrückung der Hirnſchaale	II.	476
Einhüllende Mittel, ſ. Mittel.		
Einimpfung / Einpfropfung } der Pocken	II.	512
Einreiben, das	I. 527. II.	4
Einricht- oder Ziehbank	II.	320
Einrichtung, die	I.	342
Einſchlafen	I.	94
Einſchmieren das	II.	4
Einſchnitt, der	II.	11
Einſchnittmeſſer	II.	11
Einſetzung eines Zahns	II.	488

	Theil.	Seite.
Einſpritzen das	II.	14
Einſpritzung, die	II.	14
Einwärtskehrung der Augenlider	I.	375
Eiſen, glühendes	I.	271
Eiter, der	II.	296
blutiger, dünner	II.	3
Eiterauge, ein	I.	759
Eiterbeule, ſ. Geſchwür.		
Eiterbläschen, Eiterblattern	II.	298
Eiterbruch	I.	366
Eiterbruſt	I.	361
Eiterfinnen	II.	298
Eitergeſchwulſt, ſ. Abſceß.		
brandigte	I.	23
mit einem Kern oder Pfropf	I.	21
Eitergeſchwür, ſ. Abſceß.		
Eiterharnen, das	II.	299
Eiterhölenöffnung	II.	185
Eitermachende Mittel, ſ. Mittel.		
Eiterſammlung im Hodenſack, ſ. Eiterbruch.		
Eiterſtock, ſ. Eiterbeule.		
Eiterung, die	II.	405
Elephantenausſatz, der	I.	349
Emproſthotonus, der	I.	361
Enge der Vorhaut	II.	244
Engliſche Krankheit	II.	304
Pflaſter, ſ. Pflaſter.		
Entblößung, die	I.	338
Entzündung, die	II.	248. 257
der Augen, ſ. Augenentzündung.		
der Augenlider	I.	199
bey Neugebohrnen	I.	763
ſchmerzhafte der	II.	332
des Halſes	I.	121
unter dem Hirnſchädel	II.	668
des Hodenſacks	I.	366
der Leber	II.	588
des Ohrs	I.	202
derſelben widerſtehendes Mittel, ſ. Mittel.		
der Zunge	I.	549
Erbgrind, der	II.	479
Erbſenblattern	II.	475
Erdroſſelte, ſ. Erhängte.		
Erfrorne Körper, deren Wiederbelebung	II.	239
Erfrornes Glied, ein	II.	236
Ergießung des Bluts aus den Gefäßen in das Zellgewebe	I.	346
einer Feuchtigkeit	I.	409
Erhängte	II.	366
Erkenntniß oder Lehre der Krankheiten	II.	234
Erkenntniß der Krankheit	I.	340
Erſchlaffende Mittel, ſ. Mittel.		
Erſchlaffung, die	II.	302

	Theil.	Seite.
Erſchlaffung des Hodenſacks	II.	307
Erſchütterung des Gehirns	I.	306
Erſtarrung	I.	94
Erſtickung, die	II.	382
der Bergleute von mineraliſchen Schwaden	II.	392
durch fremde Körper in den Luftwegen	I.	331
der Kinder im Mutterleibe	II.	383
durch Zuſammendrückung	II.	387
vom Kohlendampf	II.	391
durch einen Fall oder Sturz	II.	388
durch Dünſte	II.	389
von faulen ſtinkenden Dünſten	II.	393
von einer Leidenſchaft	II.	394
durch Wohlgerüche	II.	394
Ertrunkenen, die	II.	373
Erwärmende / Erweichende } Mittel; ſ. Mittel.		
Erweiterung, die	I.	341
des Augenſterns	II.	142
Erwürgte, ſ. Erhängte.		
Eſſig	I.	52
Kampfer=		
konzentrirter	I.	52
Eſſigklyſtir	I.	303
Evers verbeſſerte Brasdorſche Bandage	I.	497
vereinigende Halsbinde	II.	694
Extrakt, Bley= / Goulards }	I.	407
Janins	I.	408
Schierlings=	I.	295
Extravaſation unter dem Hirnſchädel	II.	663

F.

Faden, ein	I.	423
Fallen des Zäpfleins	II.	289
Färberröthe, Dekokt der	II.	305
Fäulniß / Fäulung } die	II.	299
le Febürs Mittel gegen den Krebs	I.	218
Feigwarze	I. 314.	423
der Augenlider	I.	423
in der Haut	II.	281
am Hintern	I.	314
Feigwarzen	II.	136
Feile, eine	II.	37
Fell auf dem Auge, das	II.	212
Fettbruch, ſ. Bruch.		
Fettgeſchwulſt	II.	38
Feuchtigkeit, ätzende und ſcharfe, wirkt als Gift	II.	636
Ergießung einer	I.	409
gläſerne, Auflöſung derſelben		
Verdunkelung derſelben	I.	547

	Theil.	Seite.
Feuchtigkeit, Schwappern einer eingeſchloſſenen	I.	461
Feuer, das heilige	II.	3
des Antonius	II.	3
das wirkliche	II.	3
Feuergürtel	II.	722
Feuermäler	II.	144
Fieberrinde	I.	283
Filzläuſe, die	II.	141
Finger, Wurm am	II.	208
Zuſammenwachſung der Zehen und	I.	313
Finne im Geſicht	II.	521
Fiſſur des Hirnſchädels	II.	654
Fiſtel, eine	I.	425
Damm⸗	I.	457
Geſäß⸗	I.	429
Harn⸗	I.	459
am Hintern	I.	429
der Hornhaut	I.	448
Koth⸗	I.	459
Maſtdarm	I.	429
Binde zur	I.	415
des Mittelfleiſches	I.	457
Speichel⸗	I.	453
Thränen⸗	I.	434
Fiſtelmeſſer, das	II.	470
Fiſtelſchneidung, die	II.	470
Flaſchenzug, ein	II.	280
Flechſenausdehnung, die	I.	343
Flechten die	I.	696
freſſende	II.	342
am Kinn	II.	139
Flechtenwarze	I.	464
Fleck, der breite	II.	131
ſchwarzer am Füſſen	II.	137
in der Haut	II.	137
Flecken, die	II.	131
blaue mit unterlaufenem Blute	I.	346
gelbe oder blaue nach Quetſchungen	I.	321
Honig⸗	II.	211
Hornhaut⸗	II.	131
der Alten	I.	180
perlförmiges	II.	221
Leber⸗	I.	376
Mutter⸗	II.	144
der rothhaarigen Leute	I.	376
rothe erhabene	II.	291
der Schwangern	I.	376
Schwind⸗	II.	35
Sommer⸗	I.	376
veneriſche	II.	134
Fleiſch, ſchwammichtes	I.	249
wildes	I.	249, 759
Fleiſchbruch, ſ. Bruch.		

	Theil.	Seite.
Fleiſchgeſchwür, ſ. Geſchwür.		
Fleiſchgewächs - - -	II.	145. 313
kammförmige am Rande des Afters, ſ. Hahnenkämme.		
in der Mutterſcheide - -	I.	282
Fleiſchknochengeſchwulſt, die - -	II.	197
Fleiſchmachende Mittel, ſ. Mittel.		
Fleiſchnabelbruch } Fleiſchnabelgewächs } - - -	II.	314
Fleiſchpolyp, ſ. Polyp.		
Fleiſchwärzgen, ein - - -	I.	251
Fliegen, ſpaniſche - - -	I.	232
Fliegenkopf - - -	II.	143
Fliete - - -	II.	248
Flug, der - - - -	II.	35
Flugbeulen - - - -	I.	387
Flürants Methode die Harnblaſe zu durchbohren -	II.	295
Folgen, ſpäte, der Kopfverletzung - -	II.	676
Fomentation, kalte - - -	I.	461
Fontanelle, eine - - -	I.	462
Fontanellpflaſter, ſ. Pflaſter.		—
Franzoſen - - - -	II.	432
Fratt ſeyn - - - -	II.	18
Freſſende Mittel, ſ. Mittel, anfreſſende.		
Freyſam - - - -	I.	325
Fröſcheingeſchwulſt unter der Zunge - -	II.	299
Froſtbeule, die - - -	II.	236
Führer, ſ. Wegweiſer.		
Hawkins verbeſſerter - -	II.	54
Füllende Mittel, ſ. Mittel.		
Fumigationen - - -	I.	528
Furunkel - - -	I.	21
Füße, Oedem der - - -	II.	178
ſchwarzer Fleck an - - -	II.	137
Fußgelenk, durch einen Sprung oder Fehltritt verletzt -	II.	128

G.

	Theil.	Seite.
Galanteriebeulen - - -	II.	244
Gelbanpflaſter, ſ. Pflaſter.		
Galeni Binde oder Krebs, ſ. Binde.		
Gauche - - - -	II.	310
Gebärmutter, Blutfluß bey Schwangern aus der -	I.	578
Bruch - - -	I.	764
Vorfall der - - -	II.	285
Gedärme, deren Nath - - -	I.	373
Verwickelung der - - -	I.	322
Wunden der - - -	II.	713
Gegenanzeige, die - - -	I.	319
Gegenausdehnung } Gegenausſtreckung } die - - -	I.	316
Gegenbruch - - -	I.	317
Gegenſchläge - - -	I.	320

	Theil.	Seite.
Gegenſpalt, ſ. Gegenbruch.		
Gegenſtöße - - -		318
Gehirn, Abſceß des - - -	I.	27
Entzündung des, und ſeiner Häute -	II.	668
Erſchütterung des - - -	I.	306
Wunden des - - -	II.	671
Gehirnbruch - - -	I.	370
Gehirnſchwamm - - -	II.	675
Gehör, ſchweres - - -	I.	322
Mangel des - - -	II.	406
Gehörgang, Enge des - - -	II.	409
Geſchwüre, Quetſchungen, Verbrennung und Wunden des - - -	II.	408
Polypen im - - -	II.	280
Verſchließung des - - -	II.	409
Verſtopfung des innern - -	II.	412
Geißfuß, der - -	II.	243
Geiſt, ſ. Spiritus.		
Gelbe Flecken nach Quetſchungen - -	I.	321
Gelenke, Abſceß eines - - -	I.	50
Ausrottung gänzliche des - -	I.	91
Ausſchälungen in dem - -	I.	77
Steifigkeit und Verwachſung der -	I.	98
Stoß und Quetſchungen eines -	I.	318
Schmerzen in den - - -	II.	461
Waſſerſucht der - - -	I.	714
Gemächtbruch, ſ. Bruch.		
Geräthſchaft eines Wundarztes - -	I.	172
Gerſtenkorn, ein - - -	I.	712
Geſäßfiſtel, ſ. Fiſtel am Hintern.		
Geſchwulſt, eine - - -	II.	501
Auswuchs- - - -	I.	392
Balg- - - -	II.	504
deren Operation - -	II.	508
an den Augenlidern - -	I.	713
Bein- - - -	I.	758
Blut- des Hodenſacks - -	I.	569
Blutader- - - -	II.	515
pulſirende - - -	II.	520
Bley- - - -	I.	188
in den Brüſten, Ausrottung der -	I.	402
Drüſen- - - -	II.	215. 334
eingehäutete, ſ. Balggeſchwulſt.		
Fett- - - -	II.	38
Fleiſchknochen- - - -	II.	197
Fröſchlein- - - -	II.	299
im Geſichte von feuchten Zimmern -	II.	183
Harn- - - -	I.	27
harte der Augenlider - -	II.	332
Honig- - - -	II. 81.	139
Knochen- - - -	II.	197
fleiſch- } ſpeck- } - -	II.	197
der Lippen - - -	I.	283

	Theil.	Seite.
Geſchwulſt Luft-	I.	351
der Mandeln	I.	126
Nabel-	I.	393
wäſſerichte	I.	737
Ohrendrüſen	II.	229
Pulsader-	I.	107
rothe ſchwammichte an den Augenlidern bey Neugebornen	I.	714
Saamenadern-	I.	296
Sack- ſ. Balggeſchwulſt.		
Schildkröten-	II.	471
Speck-	II.	364
Speckboden-	II.	363
der Thränenwarze	I.	368
veneriſche, auf dem Kopf und im Nacken	II.	462
harte	II.	467
der Hoden	I.	692
verhärtete, ſ. Skirrhus.		
wäſſerichte in den Knien der Kammerjungfern	I.	717
Waſſer-	I.	751
ſack-	I.	758
Wind-	I.	351
Wolfs-	II.	81
am Zahnfleiſch	II.	232
unter der Zunge	II.	299
Geſchwür, ein	II.	558
vom güldnen Aderfluß	II.	560
altes	II.	564
ſchwarzes Augen-	I.	370
Augenwinkel-	I. 54. II.	236
zwiſchen dem großen Augenwinkel und der Naſe	I.	96
Blut-	I.	21
bösartiges	II.	243
böſes	I.	208
böſes um ſich freſſendes im Munde	II.	149
brandiges	II.	563
Bruſt-	I.	361
callöſes	I.	210
faules	II.	563
feuchtes	II.	364
um ſich freſſendes	I. 62. II.	243
friſches	II.	564
an Füßen	II.	572
gichtiſche	II.	577
von zurückgetriebnen Hautausſchlägen	II.	560
Hautgeſchwüre, kleine	II.	342
holes ſ. Fiſtel.		
Honig- ſ. Honiggeſchwür.		
der Hornhaut	II.	584
das Krebs-	I.	211
künſtliche	II.	589
von dem gehinderten Monatlichen	II.	559
des Mundes	II.	588

	Theil.	Seite.
Geſchwür Nabel- - - -	I.	368
Naſen- ſtinkendes - - -	II.	206
veneriſches - - -	II.	463
ödematöſes - - - -	II.	563
offnes - - -	II.	564
Oeffnung eines - - -	II.	185
hinter den Ohren und im Nacken bey Kindern	II.	205
Peſt - - -	I.	26
phagadäniſches - - -	II.	571
harter Rand, harte Rinde eines -	I.	210
Röhr- oder Hohl- ſ. Fiſtel.		
ſchmerzhaftes - - -	II.	563
das ſchwammichte - - -	II.	563
ſchwielichte in der Harnröhre -	II.	464
ſkorbutiſche - - -	II.	578
ſkrophulöſe - - -	II.	579
trocknes - - -	II.	564
Unempfindlichkeit des - -	II.	563
varicöſes - - -	II	563
veneriſche - - -	II.	581
Hals- oder Gaumen- -	II.	463
verhärtetes - - -	II.	563
Zahn- - - -	II.	232
Zungen- - - -	II.	588
Geſicht, doppeltes - - -	I.	342
in die Ferne, ſchwaches in der Nähe -	II.	281
ein kupferigt - - -	I.	569
Nacht- bey Tag ſchwach oder blind -	II.	151
das nahe - - -	II.	143
ein ſchief - - -	II.	81
ſchwaches, neblichtes, wolkichtes -	I.	62
Tag - - -	I.	587
van Geſſchers Kerzen - - -	I.	210
Geſtaltverbeſſerung - - -	I.	342
Gewächs, unreines Arſch- - - -	I.	314
am großen Augenwinkel - -	I.	368
Bein- - - -	I.	396
Fleiſch- - - -	II. 145.	313
in der Mutterſcheide - -	I.	232
gummiartiges - - -	I.	568
Hahnenkammähnliche am Hintern -	I.	325
knorpelichte im Kniegelenke - -	I.	250
Nabelfleiſch- - - -	II.	314
Rücken- - - -	II.	1[illegible]5
Schwamm- - -	I. 529. II.	38
Zahnfleiſch- - - -	I. 379. II.	232
hartes - - -	II.	333
Gewölbter Bruch der Hirnſchaale - -	I.	211
Giesbad, das - - -	I.	350
Gift, davon angegriffene Perſonen - -	II.	625
ätzende ſcharfe - - -	II.	626
betäubende - - -	II.	632
äuſſerlich auf offne Stellen gebracht -	II.	630

	Theil.	Seite.
Gift, Sublimat als	II.	630
Präcipitat, als ein verlegenes Queckſilbermittel	II.	630
Grünſpan	II.	631
Zufälle eines ſcharfen Gifts nach genoſſenen Wurzeln Kräutern, Beeren, Saamen	II.	631
von Pflanzen	II.	634
von verſchiednen Speiſen	II.	635
ſcharfe und ätzende Feuchtigkeit in Menge oder unverdünnt getrunken	II.	636
giftige Muſcheln	II.	636
Opium in zu ſtarker Gabe	II.	634
Pilze oder Schwämme	II.	636
chemiſcher oder andrer Arbeiter von den ſauren Dünſten	II.	637
Gips, Kalch verſchluckt	II.	637
Schlafen in friſchgetünchten Stuben	II.	637
verſchluckte Kalch-Aſchen-Seifenſieder Potaſchenlauge	II.	637
die ein Brennen und Schneiden beym Urinlaſſen erwecken	II.	637
Glasſpitzen, Steinpulver, Edelſteinſtücke, zarte Gräten, Knochenſpitzen, kurze Splitter verſchluckt	II.	638
ſpitzige metalliſche Körper verſchluckt	II.	638
Bleyſtaub, bleyiſche Dämpfe, Glätte u. ſ. w. verſchluckt	II.	638
vom Genuß des neuen Brodes	II.	639
Gips, verſchluckt, Mittel dagegen	II.	637
Glaſers Blutwage und Blutmeßgeſchirr	II.	625
Glauberſalz, das beßte	I.	197
Glied, ein erfrornes	II.	236
männliches, Ablöſung deſſelben	I.	400
krampfartige Erektion des	II.	281
unwillkührliches Steifwerden des	II.	140
Spannung des	I.	294
widernatürlicher Wolluſtkrampf des	II.	314
Glieder, doppelte	II.	304
Gliederlähmung, die	II.	228
Gliederwaſſerſucht	I.	714
Gliedmaaſſen, Lähmung der untern	I.	247
Gliedſchwamm, der	I.	529
Goerz neues Inſtrument zur Unterbindung der Mutterpolypen	I.	279
Goldſchlägerblaſe	I.	361
Gorgeret	I.	313
Goulards Bleycerat	I.	275
Bleyumſchlag	I.	257
Bleywaſſer	I.	179
Kerzen	I.	229
Waſſer	I.	179
Gräffs verbeſſertes Leiſtenbruchband	I.	68
Gravenhorſtiſches Glauberſalz	I.	197
Greifſchnabel, ein	I.	568
Grind, Erbgrind	II.	479
Kleyen-	II.	281
Wachs-	I.	421
auf einer Wunde	I.	386
Grünſpan, wirkt als Gift	II.	631
Gummigewächs, veneriſches	I.	568

	Theil.	Seite.
Gummipflaſter, ſ. Pflaſter.		
Gurgelwaſſer, das	I.	543
Gürtel, des Hrn. Monro zur Paracenteſis	II.	218
Guyſche Mittel gegen den Krebs	I.	218

H.

	Theil.	Seite.
Haarausfallen das	I.	56
Haarbruch, ſ. Haarſpalt.		
Haare, doppelte Reihe der Augenlider	I.	343
Haarſchnur / Haarſeil	II.	342
Haarſpalt	II.	501
Haarwegnehmendes Mittel, ſ. Mittel.		
Haarwurm	I. 696. II.	522
Habichtsbinde, ſ. Binde.		
Hagelaugenlidgeſchwulſt / Hagelkorn auf dem Auge	I.	282
Hagens verbeſſerter Reduktor	II.	301
Hahnenkammähnliche Gewächſe am Hintern	I.	325
Haken, ein	I.	586
le Blanc'ſcher	I.	626
Bromfieldſcher	I.	586
Halſter, der doppelte oder Zaum mit einem Kopf	I.	232
mit zwey Köpfen	I.	232
einfache oder Zaum	I.	232
ſchiefe mit zwey Köpfen, ſ. Binde ſonnenförmige.		
Hals, böſer, ſ. Halsweh		
Fleiſchmachende Binde des	I.	414
ein krummer	II.	152
Stiche in, von giftigen Inſekten	II.	623
Vorneigung krampfigte des	I.	361
Wunden des	II.	690
Halsbandage	I.	413
Halsentzündung	I.	121
veneriſche	II.	463
Halsgeſchwüre, Gaumengeſchwüre, veneriſche	II.	463
Halslanzette, verborgne	II.	244
Halsweh	I.	121
Hämorrhoidalfluß	I.	581
Hämorrhoidalgeſchwülſte	I.	81
Handgriff, der	I. 373. II.	136
Handvortheil	I.	373
Harn, unmerklicher Abgang des	II.	12
Verhaltung des	II.	18
Harnabſceß	I.	27
Harnabzapfer, ein	I.	268
Harnblaſe, Durchbohrung der	II.	294
Wunden der	II.	719
Harnblaſenabſchneider	I.	329
Harnblaſenbruch	I.	684
Harnblaſenvorfall	II.	284
Harnbrennen	I.	348

	Theil.	Seite.
Harnfiſtel, ſ. Fiſtel.		
Harnfluß, der	II.	12
Harngeſchwulſt, ſ. Abſceß des Harns.		
Harniſchbinde, ſ. Binde.		
Harnröhre, ſchwielichte Geſchwüre in der	II.	464
Steine in der	II.	72
Verengerung der	I.	252
widernatürliche oder fehlende Oeffnung der	II.	8
Harnröhrenaufſchneider, der	II.	598
Harnſtrenge, die	I. 345 II.	18
Harnunaufhaltſamkeit, die	II.	12
Harnverhaltung	II.	18
veneriſche	II.	465
Harnverſtopfung, ſ. Harnverhaltung.		
Harnwinde	I. 345. II.	369
Haſenauge, ein	II.	28
Haſenlippe } Haſenſcharte }	II.	18
Hauptbinde, ſ. Binde.		
Hauptmaulwurf, der	II.	470
Haut, das Ablöſen, die Schuppung der	I.	339
Abſchälen, Roth- oder Wundwerden der	I.	390
dicke, an Händen und Füßen	I.	209
ſchwarzer Fleck in der	II.	137
vorübergehende Röthe der	I.	386
Hautgeſchwüre, kleine	II.	342
Hautkrankheiten, veneriſche	II.	464
Hautmoos, das	II.	35
Hautröthe, die	I.	386
Hautſchrunden } Hautſpalten }	II.	307
Hautwurm, Egyptiſcher oder Perſiſcher	II.	522
Hawkins Führer	II.	55
Hebeiſen, das	I. 349. II.	522
Hebel, der	II.	522
Hebezeug, das dreyfüßige	II.	501
Heft, des Hrn. Valentin	II.	24
Heftpflaſter, ſ. Pflaſter.		
Heilende Mittel, ſ. Mittel.		
Heilkunſt	II.	475
Heimgen	I.	324
Heliodors Binde	I.	587
Hepar martiale	II.	629
Herausſchaffung, die	I.	389
Herbiniaux Inſtrument zur Unterbindung der Mutterpolypen	I.	279
Herzbeutelwaſſerſucht	I.	757
Hervortreten des Auges, das	I.	394
Hetz Tobaksrauchklyſtirmaſchine	I.	305
Himbeer- } Hindbeer- } Warze	I.	526
Hintern, Abſceß am	I.	48
Feigwarzen am, ſ. Feigwarzen.		
Fiſtel am, ſ. Fiſtel.		

	Theil.	Seite.
Hinteren, Gewächs unreines am ſ. Arſchgewächs.		
Hahnenkammähnliche Gewächſe am	I.	325
künſtlicher, ſ. After.		
das Verwachſen des	II.	4
Hinwegnehmung, die	I.	147
Hippokratis Einricht- oder Ziehbank	II.	320
Mütze, ſ. Hauptbinde.		
Hirnbeſchirmer	I. 330. II.	139
Hirnbohrer, der	II.	498
Hirnbruch	I.	370
Hirnhautdruckeiſen	I.	330
Hirnhautliquor, Schmuckerſcher	II.	39
Hirnhautſchwamm	II.	678
Hirnſchaale, Abſchnitt der	I.	171
Abſonderung der	I.	339
Brüche der	II.	654
Eindrücke der	II.	656
Entzündung und Eiterung unter der	II.	668
Extravaſation unter der	II.	663
Gegenbruch } der Gegenſpalt } der	I.	317
ſenkrechter Hieb in die	I.	346
trockner Beinfraß der	II.	651
Wunden der	II.	648
Zerlegung der	I.	339
Hirnſchaalenbohren, das	II.	490
Hirnſchaalenbruch, mit Eindruck	I.	347
gewölbter	I.	211
völliger	I.	375
Hirnſchaalenritz	I.	346
Hirnſchaalenſchnitt, der ſchiefe	I.	339
Hirnſchaalenſpur	I.	346
Hirnſchaalknochen, Uebereinanderſchiebung der	I.	127
Hirnſchwamm, der	II.	675
Hirnwaſſerſucht	I.	734
Hirnwunden	II.	671
Hirſenkorn	I.	282
Hitzbläschen	II.	257
Hitzblätterchen	II. 216.	257
Hitzblätterlein	I.	706
Hitzblattern	I.	346
Hobel } ſ. Binde. Hobelbinde } ſ. Binde. Hobelſpänbinde } ſ. Binde.		
Höcker, ein	I.	546
Hoden, ein ohne dieſelben geborner	I.	387
veneriſche Geſchwulſt der	I.	692
widernatürliche Lage der	I.	328
Hodenausſchneidung, die	I.	253
Hodenkrebs	I.	225
Hodenſack, die in die Höhe haltende Binde des	II.	416
Blutgeſchwulſt des	I.	569
Eiterſammlung im	I.	366

	Theil.	Seite.
Hodenſack, Erſchlaffung des	II.	307
Hodenſackbruch, ſ. Bruch.		
Hodenſackwaſſerſucht	I.	752
Hohlgeſchwür, ſ. Fiſtel.		
Hohlſonde	II.	349
Höllenfurie, Verwundung der	II.	625
Höllenſtein, der	II.	30
Holztrank	II.	157
Hombergs Chinatinktur	I.	285
Honigflecken	II.	211
Honiggeſchwulſt	II. 81.	139
Honiggeſchwür	II.	139
Hoppe, ſ. Finne.		
Hörner der Knochen	II.	483
Hornhautabſceß	II.	185
Hornhautblaſen	II.	259
Hornhautblätterchen	I.	181
Hornhautfiſtel, ſ. Fiſtel.		
Hornhautflecken	II.	131
der Alten	I.	180
halbdurchſichtiger	II.	147
Nebelähnlicher	I.	52
Perlförmiger	II.	221
Hornhautgeſchwür	I. 199. II.	584
breites	I.	306
aus dem Onyx entſtandenes	I.	587
ſchwarzes	I.	370
tiefes enges und hartes	I.	199
Hügel, Knoten	II.	501
Hünerauge, das	I.	299
in der Haut	II.	281
Hundsbiß, toller	I.	738
Hundsblattern	II.	475
Hundskrampf	II.	472
Hundswuth	I.	738
Huſſems Reductor	II.	301

J.

Jaſſers Mittel wider die Krätze	II.	316
Methode die Taubheit zu heilen	II.	414
Inciſionsmeſſer	II.	11
krummes	II.	334
Inciſionsſcheere	I.	7
Ineinanderſchiebung der Gedärme	I.	322
Infuſion, die	II.	14
Injectionsſpritzen, die beßten	II.	346
Iſchurie	II.	18
Jucken, und Brennen der Augenlider	I.	763
am After	I.	585
an Füſſen	II.	212
Juckgeſchwüre	II.	257
Judenzopf, der	II.	260

K.

	Theil.	Seite.
Kahn, ſ. Mundſchwämmchen.		
der, Kahnförmige Bandage zur Aderlaß an der Stirn ſ. Binde.		
Kajeputöl, bey Zahnſchmerzen	II.	160
bey Taubheit	II.	407
Kalch, verſchluckt, Mittel dagegen	II.	637
Kalchwaſſer	I.	177
Kaltſchmidts Maſchine zum Knieſcheibenbruch	I.	520
Kampfereſſig	II.	636
Kampfergeiſt	II.	357
Kapſelgeſchwülſte, ſ. Balggeſchwülſte.		
Karfunkel	I.	23
Karpie	I.	250
Karpiebauſch	II.	294
Karpiebäuſchgen	II.	264
Karpiekuchen	II.	294
Karpiemeiſſel	II.	264. u. 510
Karpiepolſter } Karpiewelger }	II.	265
Karpieſtöpſel	I.	548
Karunkeln in der Harnröhre	I.	251
Kehlſucht, die	II.	422
Kellerhalswurzelrinde	I.	329
Kellerſpinnenſtiche, giftige	II.	623
Kennzeichen der Krankheit	I.	340
Kerze	I.	225
Klaſter, ſ. Binde zum Querbruch der Knieſcheibe.		
Kinderblattern, Einimpfung der	II.	512
Kindsader, ſ. Aderkropf.		
Kinnbackenkrampf	II.	472
Kinnflechten, die	II.	139
Kleckbruch, ſ. Beinbruch.		
Kleyenausſatz, der	II.	11
Kleyengrind, der } Kleyenſchwinde, die }	II.	281
Klyſtir, ein	I.	301
anhaltendes	I.	303
Blähungstreibendes	I.	302
bey der Darmgicht	I.	303
eröffnendes	I.	302
erweichendes	I.	302
Eſſig-	I.	303
kaltes	I.	304
krampfſtillendes	I.	302
nährendes	I.	303
reizendes	I.	303
ſchmerzlinderndes	I.	302
der Hämorrhoiden und des Stuhlzwangs	I.	303
ſtärkendes	I.	302
Tobacks-	I.	304

	Theil.	Seite.
Klyſtir Tobacksrauch- - - -	I.	305
zertheilendes - - -	I.	302
Klyſtirmaſchinen zum Tobacksrauchklyſtir -	I.	305
Klyſtirſpritze - - -	I.	301
Kneten, das - - -	II.	135
Kniegelenke, knorpelichte Körper im - -	I.	250
Knieſcheibe, Bruch der - - -	I.	518
Binde zum Querbruch der -	I.	410
zum Bruch in die Länge -	I.	421
Knieſcheibenkranz, der - - -	I.	322
Knieſchildkrötenbinde, ſ. Binde.		
Knochen, die Abblätterung der - -	I.	392
Abweichung, das Voneinanderſtehen der -	I.	340
der trockne Brand der - -	II.	146
Callus der zerbrochenen - -	I.	209
Weichwerden der - -	II.	197
Knochenauswuchs - - -	I.	396
Knochenfleiſchgeſchwulſt - - -	II.	197
Knochengeſchwulſt - - -	II.	197
in der Oberkinnbackenhöle - -	I.	38
veneriſche - - -	II.	468
gummiartige - - -	I.	568
Knochenſpeckgeſchwulſt - - -	II.	197
Knopfnath, ſ. Nath. -		
Knorpelichte Gewächſe im Kniegelenke -	I.	250
Knötchen - - - -	II.	216
Knoten, der - - -	II.	148
chirurgiſcher - - -	II.	148
veneriſcher - - -	II.	149
Kompreſſe, eine - - -	I.	311
graduirte - - -	I.	312
in Form des Maltheſerkreuzes - -	I.	312
Longuette - - -	I.	312
viereckigte - - -	I.	311
Kompreſſion - - -	I.	573
Kompreſſionswerkzeug zur Kur der Pulsadergeſchwülſte -	I.	312
die Schlüſſelbeinſchlagader zu komprimiren -	I.	87
zur Kur des Staphyloms - -	II.	361
Königsſalbe - - -	II.	592
Kopf, böſer, ausgeſchlagener - -	I.	52
doppelter - - -	I.	198
Erbgrind am - - -	II.	479
Quetſchungen in den äuſſern Bedeckungen des	II.	647
Speckbeule am - - -	II.	470
Wachsgrind am - - -	I.	421
Waſſer ſ. Waſſerkopf.		
Zwey ſ. Zweykopf.		
Kopfgeſchwulſt, die blinde - -	II.	470
Kopfwaſſerſucht - - -	I.	730
Kopfwindſucht, die - - -	II.	260
Kopfwunden - - -	II.	643
ſpäte Folgen der - - -	II.	676
gequetſchte - - -	II.	647

	Theil.	Seite.
Kopfwunden, mit Verletzung der Hirnſchaale	II.	648
von Stichen	II.	644
von Hieben	II.	648
Kornähre, ſ. Binde.		
Kornzange	II.	598
Körper, knorpelichte, im Kniegelenke	I.	250
Kothfiſtel, ſ. Fiſtel.		
Kragen, der ſpaniſche	II.	227
Krähenauge, das	I.	299
Krampfader, ſ. Aderkropf.		
Krampfaderbruch	I.	296
Krampfadernabelbruch	II.	512
Krampfſchlagadergeſchwulſt	II.	520
Kranken, Wund Auf- oder Durchliegen der	I.	391
Krankheit die engliſche	II.	304
Erkenntniß, Kennzeichen einer	I.	340
Lehre oder Erkenntniß der	II.	234
veneriſche	II.	432
Weichen der, aus einem Orte des Körpers in einen andern	II.	140
Zeichen einer	II.	344
Kranichsſchnabel, ein	I.	568
Krätze, die	II.	314
jückende der Augenlider	II.	291
Kratzen der Augen	II.	199
Krätzſalbe	II.	597
Kräuterkiſſen	II.	310
Krebs, der	I.	211
an den Augenlidern	I.	713
am Hodenſack	I.	225
Lippen=	I.	222
der Schornſteinfeger	I.	225
Waſſer=	I.	283
Krebsförmige Binde, ſ. Binde.		
Krebsgeſchwür, ſ. Krebs.		
Goochs Mittel dagegen	I.	219
Krebsſchaden	I.	233
Krebsſchwamm über oder unter dem Handgelenke	I.	533
Kröte, Beſpritzen einer	II.	623
Verſchlucken einer, oder des Gifts derſelben	II.	623
Kropf, der	II.	369
Wind=	I.	200
Kruſte auf einer Wunde	I.	386
machende Mittel	I.	386
Kryſtallblaſen / Kryſtallblattern	I.	328
Kühlende Mittel, ſ. Mittel.		
Kuhn, ſ. Mundſchwämmchen.		
Kupferhandel / Kupfericht Geſichte	I.	569
Küraß, der	I.	256
Kürſchnernath, ſ. Nath.		

	Theil.	Seite.
Kurzſichtigkeit - - - -	II.	143
Kutſche mit vier Pferden, ſ. Küraß.		

L.

	Theil.	Seite.
Lafayſche Cyſtitom - - -	I.	329
Lähmung, die - - -	II.	221
der Glieder - - -	II.	228
der untern Gliedmaaßen - -	I.	247
Lammersdorfiſche Tobacksrauchklyſtirmaſchine -	I.	305
Lanzette, eine - - -	II.	29
verborgene Hals- - - -	II.	44
Lapis divinus - - -	II.	229
Laryngotomie - - -	I.	200
Laßeiſen - - -	II.	248
Lauchwarze - - - -	II.	477
Lauge, alkaliniſche - - -	II.	629
Aſchen- Kalch- Seifenſieder- Potaſchen- verſchluckt	II.	637
Läuſeſucht, die - - -	II.	259
Lebensbalſam, äuſſerlicher - -	I.	191
Lebensordnung, die - - -	I.	339
Leber, Entzündung der - - -	I.	588
Zufälle der, bey Kopfwunden - -	II.	680
Wunden der - - -	II.	718
Leberbruch, ein - - -	I.	588
Leberflecken - - -	I.	376
Lehre der äuſſerlichen Arzneymittel - -	II.	136
oder Erkenntniß der Krankheit -	II.	234
von den zubereiteten und zuſammengeſetzten Arzney- mitteln - - -	II.	243
von den Zeichen der Krankheiten -	II.	341
Leibſchaden, ſ. Bruch.		
Leichdorn, der - - -	I.	299
Leinſalbe, die - - -	II.	594
Leinwand ausgefaſelte oder geſchabte, ſ. Karpie.		
Leiſtenbeule, ſ. Beule.		
Leiſtenbruch, ſ. Bruch.		
Leiſtenbruchband - - -	I.	64
Leiſtenhode, die - - -	II.	228
Lendenmuskelgeſchwür - - -	I.	45
Lendenweh, das - - -	II.	148
Lerchenſchwamm - - -	I.	55
Levrets Inſtrument zur Unterbindung der Mutterpolypen	I.	279
Zylinder, ſ. Zylinder.		
Lichtſcheu, die - - -	II.	259
Lichtſehen, das - - -	II.	259
Liebesſeuche, die - - -	II.	432
Linderung, die - - -	II.	208
Liniment - - - -	II.	37
Hrn. Balthazaar's zur Zertheilung der Sackgeſchwülſte und Oberbeine - -	II.	507
flüchtiges - - -	II.	38

	Theil.	Seite.
Liniment krampfſtillendes - - -	II.	37
ſchwarzes - - - -	II.	38
Seifen- - - -	II.	38
Linſenähnliches Meſſer, ſ. Meſſer.		
Lippen, Abſceß der - - -	I.	38
aufgeſprungene - - -	I.	424
Knoten an der innern Ueberfläche der -	I.	283
Wunden der - - -	II.	687
Lippengeſchwulſt, bey neugebornen Kindern -	I.	283
nach zurückgetretnen Hautausſchlägen -	I.	283
Lippenkrebs - - -	I.	222
Lippenpomade - - -	II.	280
Liquamen myrrhae - - -	II.	39
Liquor, Belloſtiſcher - - -	II.	39
Schmuckers Hirnhaut- - -	II.	39
Löfflers Bandage zum künſtlichen After	I.	145
Gebrauch der Bruchweidenrinde ſtatt der Chinarinde	I.	285
Maſchine, ein gebrochenes Bein in ſeiner Lage zu erhalten - - -	II.	32
elaſtiſche Schienen - - -	I.	423
verſchiedentlicher Gebrauch des Wachstuchs	II.	211
Lokalſeuche, veneriſche - - -	II.	434
Longuette, eine - - -	I.	312
Löſung des Zungenbandes - - -	I.	105
Luft, fixe - - - -	I.	54
Luftbauch - - - -	II.	477
Luftbruch - - - -	II.	265
Luftgeſchwulſt, eine - - -	I.	351
Luftröhrenbruch - - -	I.	200
Luftröhrenkopf, deſſen Oeffnung - -	II.	31
Luftröhrenöffnung - - -	I.	200
Luftröhrenſchnitt - - -	I, 200. II,	486
Luftſtreifſchuß - - -	II.	610
Lungenwindgeſchwulſt - - -	II.	700
Luſtknöpfe - - -	II.	241
Luſtſeuche, die - - - -	II.	432
geheime oder verlarvte - -	II.	437
Luſtſeuchentripper - - -	I.	555
Lymphatiſche Gefäſſe, Oeffnung der - -	II.	129

M.

	Theil.	Seite.
Maden im Maſtdarm, ſ. Aſkariden.		
Magenbruch, ſ. Bruch.		
Magenpflaſter, ſ. Pflaſter.		
Magenſaft, der - - -	II.	380
Mandeln, geſchwollene - - -	I.	126
verhärtete - - -	I.	127
Martinetſches Waſſer - - -	II.	382
Maſchine, eine - - -	II.	130
Bett- - - -	I.	510
Hrn. Löfflers zu gebrochenen Gliedern -	II.	32
zum Tobacksrauchklyſtir, ſ. Klyſtir.		
Hrn. Ungers zur Kur der ſchiefen Schenkelbeinbrüche	I.	510

	Theil.	Seite.
Maſchine Hrn. Aitkens zum Bruch des Schenkelbeinhalſes	I.	515
Hrn. Thedens zu Beinbrüchen - -	I.	314
Hrn. Wathens, zum Transportiren eines an einem Beinbruch Kranken - -	I.	313
Maſer, eine - - - -	I.	295
Maſtdarmblutfluß, ſ. Ader goldne.		
Maſtdarmfiſtel, ſ. Fiſtel.		
Maſtdarmpolyp - - -	II.	280
Maſtdarmvorfall, ſ. Vorfall.		
Maſtdarmwürmer, ſ. Askariden.		
Maulbeerwarze, ſ. Warze.		
Mäulchen, das weiße bey Kindern - -	I.	147
Maulwurfsgeſchwulſt - - -	II.	470
Maywürmerlattwerge - - -	I.	743
Mederers Mittel gegen den tollen Hundsbiß -	I.	741
Meerſchwamm, ſ. Waſchſchwamm.		
Mehlhund - - - -	I.	147
Mehrenflechte / Mehrenlocke - - -	II.	260
Meißel, der - - - -	II.	320
Quell- - - -	I.	341
Melonenauge, das - - -	II.	139
Meſſer, ein - - -	I.	329
Bruch- - - -	I.	696
krummes Inciſions- - -	II.	334
linſenähnliches oder Polir- - -	II.	33
ein Schab- - - -	II.	320
zum Steinſchnitt - - -	II.	80
verborgenes - - -	I.	464
Milch in den Brüſten zu zertheilen - -	I.	14
Milchgeſchwulſt der Brüſte - -	II.	347
Milchgrind - - -	I.	325
Milchpumpe - - -	I.	142
Milchſchurf - - -	I.	325
Milchverſetzung - - -	I.	17
Milchverſtopfung der Brüſte, ſ. Milchgeſchwulſt.		
Miteſſer - - - -	I.	324
Mittel, abfegende - - -	I.	51
abführende - - -	I.	387
anfeuchtende - - -	I.	714
anfreſſende - - -	I.	323
anhaltende - - -	I.	54
anziehende - - -	I.	189
Aetz- - - -	I.	274
ätzende - - -	I.	271
ätzendes - - -	II.	309
auflöſende, ſ. M. zertheilende.		
ausleerende - - -	I.	387
austrocknende - - -	I.	398
beitzende - - -	I.	271
blaſenziehendes - - -	II.	555
blutſtillende - - -	II.	372
Defenſiv- - - -	I.	330

	Theil.	Seite.
Mittel Digeſtiv-	I.	341
durchfreſſende, faulmachende.	II.	312
einhüllende	II.	155
eitermachende	II.	405
der Entzündung widerſtehende	II.	302
erſchlaffende	I.	351
erwärmende	I.	208
erweichende	I.	351
faulmachende, ſ. M. durchfreſſende.		
der Fäulniß widerſtehende	I.	141
Le Febürſches, gegen den Krebs	I.	218
fleiſchmachende	I. 316. II.	11. 314
freſſendes, ſ. ätzendes.		
geiſtiges, ſ. Spiritus.		
wider das Gift bey Schlangen- Vipern- Weſpenſtichen und den tollen Hundsbiß	I.	140
Haarwegnehmendes	I.	338
heilende	I.	316
gegen die Knochenfäule	I.	140
gegen die Krätze	I.	141
gegen den Krebs	I.	140
Kruſte machende	I.	386
kühlende	II.	302
zur Tödtung der Läuſe	I.	141
gegen die Luſtſeuche	I.	141
gegen die widernatürliche Erhöhung des Nabels	I.	378
Narben machende	I.	295
die Nerven betäubende, ſ. ſchmerzſtillende.		
die Nerven ſtärkende	II.	148
ölichte	II.	185
örtliche	II.	80
Plummerſche	II.	575
reinigende, ſ. abfegende.		
reizende	II.	18
ſchmerzſtillende	I.	139
Schorf machende	I.	386
gegen die ſkorbutiſchen Geſchwüre	I.	141
gegen die Skropheln	I.	141
ſpezifiſche	II.	347
bey Augenkrankheiten	II.	196
ſtärkende	II.	308
verbeſſernde	I.	323
verhärtende	I.	14
vernarbende, ſ. Narben machende.		
Wundarzneyen / Wundmittel	II.	489
wider das Zahnweh	II.	175
zertheilende	II.	305
ziehende	I.	378
zurücktreibende	II.	302
zuſammenleimende	I.	56
zuſammenziehende	I.	54

	Theil.	Seite.
Mittel, zuziehende, ſ. M. anziehende.		
Mittelfleiſch, Abſceß im, ſ. Fiſtel.		
Fiſtel im, ſ. Fiſtel.		
Bruch, ſ. Bruch.		
Mohnſaft, ſ. Opium.		
Mohnſafttinktur, ſ. Thebaiſche Tinktur.		
Mohrenheims Inſtrument, die Schlüſſelbeinſchlagader zu komprimiren - - -	I.	87
Monro's Gürtel bey der Paracenteſis -	II.	218
Pantoffel - - -	II.	642
Moxa, als Brennmittel - - -	I.	272
Mückenauge - - -	II.	143
Mundabſceß - - -	I.	38
Mundausſpülung - - -	I.	339
Mundfäule - - -	II. 149.	364
Mundgeſchwür - - -	II.	588
Mundkrebs, ſ. Mundfäule.		
Mundſchwämmchen, die - - -	I.	147
Mundſpatel - - -	I.	347
Muskelfaſern, Verrückung der - -	I.	343
Muskeln, wirkliche Verrenkung der - -	I.	343
Mutterblutfluß - - -	I.	578
Mutterbruch, ſ. Bruch.		
Mutterflecken - - -	II.	144
Mutterkranz - - -	II. 243. u.	396
Muttermal, das - - -	II.	344
Muttermäler, ſ. Mutterflecken.		
Mutterpolyp - - -	I.	276
Mutterſcheide, Auswachs aus der, ſ. Mutterpolyp.		
Fleiſchgewächſe in der - -	I.	282
Verwachſen der - - -	II.	10
Vorfall der - - -	II.	285
Mutterſcheidenbruch, ſ. Bruch.		
Mutterſcheidenvorfall, ſ. Vorfall.		
Mutterſpritze } Muttertrichter } - - -	II.	140
Muttervorfall, ſ. Vorfall.		
Mutterzäpfgen, das - - -	II.	396
Mutterzäpflein - - -	II.	145
Mütze des Hippokratis, ſ. Binde.		
Myrrhe, aufgelößte - - -	II.	39

N.

	Theil.	Seite.
Nabel, Austreten des - - -	I.	393
Nabelbinde - - -	I.	419
Nabelbruch, ſ. Bruch.		
Nabelbruchband, ſ. Bruchband.		
Nabelfleiſchbruch } Nabelfleiſchgewächs } - - -	II.	314
Nabelgeſchwulſt, die - - -	I.	393
wäſſerichte - - -	I.	737
Nabelgeſchwür, ſ. Geſchwür.		

	Theil.	Seite.
Nabelgürtel, ſ. Nabelbinde.		
Nabelpflaſter	I.	378
Nabelwaſſerſucht	I.	737
Nabelwindbruch / Nabelwindſucht	II.	266
Nachtblattern	I.	377
Nachtblindheit, die	I.	587
Nachtripper, der	I.	565
Nadel, eine	I.	53
zur blutigen Nath, deren Beſchaffenheit	II.	418
dreyeckigte oder röhrichte zum Abzapfen	II.	221
zur Staaroperation	I.	53
Nadelhalter	I.	53
Nagelgeſchwür	II.	211
der Hornhaut	II.	185
Nagelwurzel, Vereiterung um die	II.	211
Narbe, eine	I.	295
Narbenmachende Mittel, ſ. Mittel.		
Naſe, Blutung aus der	I.	575
Verwachſung der	II.	9
Wunden der	II.	687
Naſenbluten, das	I.	575
Naſengeſchwür, ſtinkendes	II.	206
veneriſches	II.	463
Naſenpolypen	II.	207
veneriſche	II.	643
Nath, die	II.	417
Bauch-	I.	545
blutige	II.	417
Darm-	I.	373
Knopf-	II.	418
Kürſchner-	I.	373
trockne	II.	431
umwundne	II.	23
wahre, ſ. Nath, blutige.		
Zapfen-	II.	421
Neidnagel, der	II.	302
Nerven betäubende / ſtärkende Mittel, ſ. Mittel.		
Neſſelpeitſchen, das	II.	598
Neſſelſucht	I.	387
Netzbruch, ſ. Bruch.		
Netzdarmbruch, ſ. Bruch.		
Netznabelbruch, ſ. Bruch.		
Niederfallen des obern Augenlides	II.	291
Niederſchlucken, verhindertes	I.	331
Nierenabſceß	I.	44
Nierenſchnitt, der	II.	148
Nierenſtein	II.	148
Nierenweh, das	II.	148
Nietnagel, ſ. Neidnagel.		
Noli me tangere	I.	211

	Theil.	Seite.
O.		
Oberkinnbackenhöle, Eitergeſchwulſt in der, ſ. Abſceß.		
Zufälle an der - - -	I.	36
Ochſenauge, das - - -	I.	394
Oedem nach Beinbrüchen - - -	II.	182
der Roſe - - -	II.	182
Oeffnung der einſaugenden Gefäſſe - -	II.	129
einer Blutader, ſ. Aderlaſſen.		
der Eiterhölen - - -	II.	185
eines Geſchwürs - - -	II.	185
der Luftröhre - - -	I.	200
des Luftröhrenkopfs - -	II.	31
einer Pulsader - - -	I.	181
des Schlundes - - -	II. 183.	244
Oelſchenkel, ein - - -	II.	136
Oertliche Mittel, ſ. Mittel.		
Officierſcherpe, die - - -	II.	140
Ohnmacht, beym Aderlaſſen - - -	II.	548
Todten- - - -	I.	188
Ohnmächtigkeit, ſ. Beyſchlaf.		
Ohr, Eiterfluß bey Kindern aus dem -	II.	204
Inſekten und fremde Körper im -	II.	410
Verwachſung des - - -	II.	8
Wunden des - - -	II.	689
Ohrenabſceß - - - -	II.	203
Ohrenbrauſen - - - -	II.	204
Ohrendrüſengeſchwulſt - - -	II.	229
Ohrenentzündung - - -	II.	202
Ohrenfluß, der - - - -	II.	206
Ohrenlöffel - - - -	I.	189
Ohrenſauſen, ſ. Ohrenbrauſen.		
Ohrenſchmerz, der - - -	II.	202
Ohrläppchen, Durchbohrung des - -	II.	235
Opium, vortrefliches Mittel bey äuſſern Reizungen zur Verhütung den Entzündung - -	I.	474
Mittel wider das Abſterben der Zehen -	II.	138
in zu häufiger Gabe wirkt als Gift -	II.	634
Otternbiß, ſ. Biß.		
Oxikrat - - - -	I. 52. II.	206
P.		
Palliativkur - - - -	II.	208
Pantoffel des Hrn. Monro zur Heilung der Achillesſehne	II.	642
Panzerhandſchuh der ganze / der halbe - - - -	I.	286
Paracenteſis, die - - -	II.	216
Pathologie - - - -	II.	234
Pechhaube / Pechpflaſter ſ. Pflaſter.		
Peitſchen mit Neſſeln, das - - -	II.	598

	Theil.	Seite.
Pelikan, ein	II.	235
Perforativtrepan	II.	236
Peruvianiſche Rinde	I.	284
Peruvianiſcher Balſam, ſchwarzer	I.	190
Peſtbeule	I.	203
Peſtcarbunkel } Peſtgeſchwür }	I.	26
Pflanzen, wirken als Gift	II.	634
Pflaſter, das	I.	354
Ammoniak= mit Queckſilber	II.	340
Bechholzens ſchwarzes	I.	358
Blaſen	I.	360
Bleyweiß=	I.	355
Diachylon= einfaches	I.	356
zuſammengeſetztes	I.	357
Engliſches	I.	359
erweichendes	I.	356
Fontanell=	I.	359
Galban=	I.	358
gemeines	I.	355
Gummi= ſ. zuſammengeſetztes Diachylonpflaſter.		
Heft=	I.	359
Magen=	I.	360
Nabel=	I.	378
Pech=	I. 345.	360
Queckſilber=	I.	358
Roux's, gegen die Knochenſpeckgeſchwulſt	II.	201
Safran=	I.	358
Schierlings=	I.	296
Schmuckers zertheilendes	II.	340
Seifen=	I.	356
Senf=	II.	344
Wachs= ſ. Cerat.		
Zug=	I.	360
beſtändiges	I.	361
zuheilendes	I.	357
Mißbrauch derſelben bey Beinbrüchen und Verrenkungen	II.	88
Pfrieme, chirurgiſche des Hrn. Schmucker	I.	404
Phimoſis, die	II.	244
Phlegmone	II.	248
Phygethlum, das	II.	215
Phyma, das	II.	259
Phyſiologie, die	II.	260
Pickels biegſamer Catheter	I.	270
Pillen, Aethiops=	II.	457
Pincette	II.	598
Pinſel, ein	II.	235
Piſſe, kalte	II.	369
Plenks Bruſtſaugſpritze	I.	141
Kompreſſionswerkzeug	I.	312
Merkurialmilch	II.	134
Solution	II.	444

	Theil.	Seite.
Plümaſſeau-	II.	264
Plummerſche Pillen / Pulver	II.	575
Pocken, Einimpfung der	II.	512
Pohlniſche Zopf	II.	260
Polyp, ein	II.	266
Blaſen-	II.	267
im Gehörgange	II.	280
im Maſtdarm	II.	280
Mutter-	I.	276
Naſen- Fleiſch-	II.	267
Schleim	II.	278
in der Speiſeröhre	II.	279
Pommade, Lippen-	II.	280
Pott's Gliedergeiſt	II.	507
Syringotom	II.	470
zertheilender Geiſt	II.	201
Präcipitat, ſ. Queckſilberpräcipitat		
Preßſchwamm	II.	358
Pſalterbinde, ſ. Binde.		
Pulsadergeſchwulſt	I.	107
deren Operation	I.	117
Pulsaderöffnung	I.	181
Pupille, verſchloſſene	II.	426
Q.		
Queckſilber, wie es zu reinigen	II.	594
Erkenntniß des reinen	II.	594
verſüßtes, verliert ſeine ſpeicheltreibende Kraft	II.	443
Queckſilbercerat	II.	467
Queckſilberpflaſter, ſ. Pflaſter.		
Queckſilberpräcipitat, wirkt als Gift	II.	630
Queckſilberſalbe, ſ. Salbe.		
unzeitiger Gebrauch derſelben erregt Beſchwerden am Kopf	II.	630
Queckſilberſublimat, Erkenntniß ob es mit Arſenik vermiſcht iſt	II.	451
wirkt als Gift	II.	630
Quellmeiſſel	I.	341
deren Bereitung	II.	358
Quendelwarze	II.	477
Querbruch, ſ. Beinbruch.		
Quetſchung, eine	I. 320. II.	299
der äuſſern Bedeckungen des Kopfs	II.	647
der Gelenke	I.	318
des Hirnſchädels	II.	651
der Wirbelbeine	II.	299
R.		
Räucherung die	I.	528
flüchtige	I.	529
Rahmdors Methode zur Vereinigung eines Darms	I.	642
Rand, harter, der Geſchwüre	I.	210
Randhornhautblätterlein	I.	181

	Theil.	Seite.
Rechts und links - - -	I.	61
Reduktor, der - - -	II.	301
Regenbogenhaut, deren Anwachſung - -	II.	423
Reiben, das - - -	I.	527
Reifwerden, das - - -	II.	137
Reihe, doppelte der Augenliderhaare - -	I.	343
Reinigung, die - - -	I.	338
Reizende Mittel, ſ. Mittel.		
Ribbenſchlagader, deren Blutfluß - -	II.	696
Richters Jnciſionsſcheere - -	I.	7
Jnſtrument zum Luftröhrenſchnitt -	I.	202
Nabelbruchband - - -	I.	410
Rinde, Bruchweiden= - - -	I.	285
harte der Geſchwüre - -	I.	210
Peruvianiſche - - -	I.	284
Seidelbaſtwurzel= - - -	I.	329
Ringwurm - - -	I.	696
Ritze, eine - - -	I.	424
Röhrchen, ein - - -	I.	231
Röhrgeſchwür } ſ. Fiſtel.		
Röhrwunde } ſ. Fiſtel.		
Rollenzug, ſ. Flaſchenzug.		
Roſe - - -	I.	381
falſche - - -	I.	386
Roſenſalbe - - -	II.	597
Roßmücken, ſ. Sommerflecken.		
Röthe, vorübergehende der Haut - -	I.	386
Rothlauf, ſ. Roſe.		
Rothmachende Mittel, ſ. Mittel.		
Rothwerden der Haut - - -	I.	390
Roux Pflaſter gegen die Knochengeſchwulſt -	II.	201
Rückader - - -	I.	581
Rückenbruch, ſ. Bruch.		
Rückengewächs - - -	II.	145
Rückenkrampf, der - - -	II.	197
Rückgrat, deſſen Krümmung nach vorne -	I.	546
Oeffnung oder Spalte des - -	II.	350
Rückgratsbuckel - - -	II.	329
Ruft auf einer Wunde - - -	I.	386
Ruhe, als chirurgiſches Mittel - -	II.	141
Rußwarze - - -	I.	225

S.

	Theil.	Seite.
Saamenadergeſchwulſt - - -	I.	296
Saamenbruch, ſ. Bruch.		
Saamenfluß, ſ. Tripper.		
Sabatillſaamen, als Wurmmittel - -	I.	182
Sack, ein - - -	I.	329
Säckgen, ein - - -	II.	310
Sackgeſchwülſte - - -	II.	504
Sackwaſſerſucht - - -	I.	752
Safranpflaſter, ſ. Pflaſter.		

	Theil.	Seite.
Säge, die	II.	342
drehbare	II.	342
Sägeſprüngen	I.	325
Salbe, die	II.	590
Aegyptiak	II.	591
Althee=	II.	592
Arcäus Wund=	I.	190
Augen=	II.	596
Blaſen=	II.	593
blaue	II.	593
Bley=	II.	597
Brand=	II.	592
Digeſtiv=	II.	593
Eibiſch= ſ. S. Althee.		
flüſſige, ſ. Liniment.		
gegen Froſtbeulen	II.	596
gelbe	II.	592
zur geſchwinden Heilung der Haut	I.	275
heilende	II.	593
Königs=	II.	592
Krätz=	II.	597
Lein=	II.	594
Nerven=	II.	595
Queckſilber=	II.	594
ſublimat=	II.	452
reinigende	II.	595
Roſenſalbe oder Pomade	II.	597
Styrax=	II.	597
Tutien=	II.	598
beym Verbrennen	II.	592
weiße	II.	591
kampforirte	II.	591
Sälbchen, ſchwarzes	II.	38
Salzfluß, der	II.	342
Salzflüſſe	II.	564
Sandballen, ſ. Venusballen.		
Sandhoden, Sandkloß	I.	692
Sandſteingewächs, das	II.	483
Sardoniſche Lachen, das	II.	472
Saugen, das	II.	382
Saugröhre, eine	II.	345
Saugwerk	I.	141
Sauſen und Brauſen der Ohren	II.	204
Schaamzünglein, zu langes	II.	152
Schabeiſen, das	II.	301
Schabemeſſer	II.	320
Schäfferiſche Tobacksrauchklyſtirmaſchine	I.	305
Schälblaſen	II.	475
Scharbock im Munde	II.	364
Schaubhuth, ſ. Hauptbinde.		
Scheere, eine	I.	464
Scheinkur die	II.	208

	Theil.	Seite.
Scheintodt, der	I.	188
Schenkelbruch, ſ. Bruch.		
Schenkeldarmbruch, ſ. Bruch.		
Scherpe, eine	II.	140
Schieſſchen, das	II.	81
Schielen	II.	364
Schienen	I.	422
Löfflers elaſtiſche	I.	423
Schierling, der	I.	295
Schierlingsextrakt	I.	295
Pflaſter	I.	296
Schießen des Zäpfleins	II.	289
Schiffbinde, ſ. Binde.		
Schildkröte, ſ. Binde.		
Schildkrötengeſchwulſt am Kopfe	II.	471
Schindeln, ſ. Schienen.		
Schlafen in friſchgetünchten Stuben bringt tödtliche Gefahr	II.	637
Schlafkraut, ſ. Belladonna.		
Schlag, halbſeitiger	II.	221
Schlagadergeſchwulſt, ſ. Pulsadergeſchwulſt.		
Schlagaderöffnung	I.	181
Schlagfluß, der	I.	155
Schlangenausſatz, der	II.	512
Schlangenbiß, ſ. Biß.		
Schlangenförmige Binde, ſ. Binde.		
Schleimhämorrhoiden	I.	586
Schleimpfropf, ein	II.	266
Schleimpolyp	II.	278
Schlender, die	I.	414. 416
Schlinge, die, ſ. Binde, ſonnenförmige.		
eine	II.	31
Schlingen, verhindertes	I.	331
Schlitzbruch, ſ. Beinbruch.		
Schlund, deſſen Oeffnung	II.	183. 244
Eröffnung eines Abſceſſes im	II.	244
ſtecken gebliebene Körper im	I.	332
Schmerzſtillende Mittel, ſ. Mittel.		
Schmuckers Augenſpiritus ſtärkender	I.	60
Fomentation kalte	I.	461
Heilart des tollen Hundsbiſſes	I.	739
Hirnhautliquor, ſ. Liquor.		
chirurgiſche Pfrieme	I.	404
Pillen gegen den ſchwarzen Staar	I.	59
Schnupftoback gegen den ſchwarzen Staar	I.	58
Tiſch zum Steinſchnitt	II.	42
Würmerkur	I.	183
zertheilender Geiſt	II.	358
zertheilendes Pflaſter	II.	340
Schmutz, der	II.	347
Schnabel, Greif⸗	I.	568
Kranichs⸗	I.	568
Schnecke, ſ. Knieſchildkrötenbinde.		
Schneckenförmige Binde, ſ. Binde.		
Schneidbohrer	II.	498

	Theil.	Seite.
Schnitt, der allgemeinen Decken des Kopfs bis auf die Hirnſchaale	II.	236
Luftröhren-	I.	200
der Nieren	II.	148
Schnupftaback gegen den ſchwarzen Staar	I.	58
Schnürbruſt zum Buckel	II.	234
Schorf auf einer Wunde	I.	386
Schorfmachende Mittel, ſ. Mittel.		
Schornſteinfegerkrebs	I.	225
Schröpfeiſen, ein	II.	323
Schröpfen, das	II.	322
Schröpfkopf, ein	I.	328
blutige oder naſſe } trockne	I.	328
Schrunden oder Spalten an Händen und Füßen	II.	307
Schulterbinde, ſ. Binde.		
Schußwaſſer	I.	179
Schwamm, Blut- oder Eichen-	I.	55
Meer- oder Waſch-	II.	358
Preß-	II.	358
Zahnfleiſch-	I.	379
Schwämmchen im Munde	I.	147
Schwammgewächs	II.	38
der harten Hirnhaut	II.	678
Schwanken } Schwappern } einer eingeſchloſſenen Feuchtigkeit	I.	461
Schwärung	I. 409. II.	405
Schwefelauflöſung mit Stahl	II.	629
Schweißblätterlein	I.	706
Schwiele, die	II.	512
an Händen und Füßen	I.	209
Schwinde am Kinn	II.	119
Kleyen-	II.	281
Schwinden, die	I.	696
das, des Augapfels	II.	308
der Thränendrüſe	II.	308
Schwindflecken	II.	35
Seidelbaſtwurzelrinde	I.	329
Seifenbalſam	I.	191
Seifengeiſt, ſ. Spiritus.		
Seifengeſchwulſt	II.	364
Seifenliniment	II.	38
Seifenpflaſter, ſ. Pflaſter.		
Seifenzäpfchen, ſ. Stuhlzäpfgen.		
Seitenbruch	I.	666
Seitenbuckel, der		
Semiotik, die	II.	341
Senfbrey } ſ. Pflaſter.		
Senfpflaſter } ſ. Pflaſter.		
Senfteig } ſ. Pflaſter.		
Senfumſchlag } ſ. Pflaſter.		
Setzzäpfgen, ſ. Stuhlzäpfgen		
Skapulairbandage, ſ. Binde.		

	Theil.	Seite.
Skarifiziren, das	II.	322
Skirrhus, der	II.	323
Skorbut am Zahnfleiſch	II.	177
Skropheln, die	II.	334
Sommerflecken		
Somermaale	I.	376
Sommerſproſſen		
Sonde, eine	II.	348
gerinnte		
hohle	II.	349
mit einer Lanzenähnlichen Nadel	II.	64
mit einer Speerähnlichen Spitze	II.	62
Sonne, die, ſ. Binde ſonnenförmige.		
Sonnen, das	II.	16
Sonnenbrand	II.	211
Sonnenflecken, ſ. Sommerflecken.		
Sonnenſtich, der	II.	16
Spalt, Bein=	I.	424
Gegen=	I.	317
Spalte, oder Oeffnung des Rückgrads=	II.	350
Spalten an Händen und Füßen, ſ. Schrunden.		
Spaltbruch, ſ. Beinbruch.		
Spaniſche Fliegen	I.	232
Spaniſcher Kragen	II.	227
Spannung des männlichen Gliedes	I.	294
Spatel, ein	II.	347
Speckbeule	II.	38
an den Augenlidern	II.	260
am Kopf	II.	470
auf dem Rücken	II.	145
Speckgeſchwulſt		
Speckgewächs	II.	364
Speckhodengeſchwulſt, die	II.	363
Speichelfiſtel, ſ. Fiſtel.		
Speichelfluß, der	II.	310
Speiſen, die als Gift wirken		
Speiſeröhre, Polyp in der	II.	279
Speiſeröhrenſchnitt, ſ. Schlund deſſen Oeffnung.		
Sperber, ſ. Habichtbinde.		
Spezifiſche Mittel, ſ. Mittel.		
Spießglasbutter, Mittel zur Heilung des Staphyloms	II.	362
Spinne, Verſchlucken einer	II.	623
Spiralförmige Binde, ſ. Binde.		
Spiritus, der	II.	356
Kampfer=	II.	357
Minderers	II.	358
Pott's Glieder=		
zertheilender	II.	201
Schmuckers zertheilender	II.	358
Seifen= oder zertheilender	II.	357
Spritze, eine	II.	346
von einem Beutel von elaſtiſchem Harz	II.	346
Bruſtſang=	I.	141

	Theil.	Seite.
Sprize, Klyſtir- - - -	I.	301
Mutter- - - -	II.	140
zu Ausziehung des Urins - -	I.	142
Staar, grauer - - -	I.	257
Operation durch die Depreſſion -	I.	260
durch die Extraktion - -	I.	262
grüner - - -	I.	547
ſchwarzer - - -	I.	57
Stahlkugeln - - -	I.	548
Staphylom, das - - -	II.	359
Stärkende Mittel, ſ. Mittel.		
Steiſigkeit, die - - -	I. 98. II.	308
Steifſucht, die - - -	II.	471
Steifwerden, oder Starren der männlichen Ruthe -	I.	560
unwillkührliches des männlichen Gliedes -	II.	140
krampfartiges - - -	II.	281
widernatürliches wollüſtiges - -	II.	314
Steigbügel, der, ſ. Binde.		
Stein, ein - - - -	I.	108
Aetz- - - -	II.	29
Augen- - - -	II.	29
Ausziehung eines, durch den Schnitt -	II.	40
durch die Ausdehnung -	II.	70
in einem Blaſenbruch - -	II.	75
in der Harnröhre - - -	II.	72
Höllen- - - -	II.	30
Steinbrechende Mittel, ſ. Mittel. -		
Steinerzeugung } - - - -	II.	39
Steinkrankheit }		
Steinlöffel, ein - - -	II.	29
Steinoperateur - - -	II.	80
Steins Milchpumpe - - -	I.	143
Steinſchneiden, das, ſ. Steinſchnitt. -		
Steinſchnitt, der - - -	II.	40
der groſſe - - -	II.	43
der kleine - - -	II.	42
der Seiten- - - -	II.	45
nach Cheſeldens Methode -	II.	45
nach Frere Come Methode -	II.	46
nach le Drans Methode -	II.	47
nach le Cats Methode - -	II.	51
nach Hawkins Methode -	II.	54
nach Fouberts Methode -	II.	57
nach Thomas Methode - -	II.	58
der hohe - - - -	II.	59
nach Frere Come Methode -	II.	60
nach Douglas Methode -	II.	67
nach Cheſeldens Methode -	II.	69
Hinderniſſe beym - -	II.	75
bey Weibsperſonen - - -	II.	70
in zwey verſchiedenen Zeiten - -	II.	79
allgemeine Beobachtungen beym -	II.	75
Steinſchnittmeſſer - - -	II.	80

	Theil.	Seite.
Steinſchnittmeſſer verborgenes - -	II.	46
Steinzermalmende Mittel, ſ. Mittel.		
Stern, der einfache - - -	I.	419
der doppelte - - -	I.	419
Sternbinde, ſ. Stern.		
Sternbruch - - - -	II.	654
Stich, der - -	II.	216
Stich, ein - - -	II.	3
Stiche von Inſekten - - -	II.	621
Stirn, Wunden der - - -	II.	683
Stirnhöhle, Abſceß in der - - -	I.	27
Stocken, das } Stockung, eine } - - -	II.	359
des Bluts in ſeinen Gefäßen - -	I.	346
Storchſchnabel, ſ. Binde.		
Stöße und Quetſchungen eines Gelenks - -	I.	318
Stoßung, eine - - - -	II.	299
Strangurie - - - -	II.	369
Strick, ein - - - -	II.	31
Strohläden - - - -	II.	31
Stuhlzäpfgen - - - -	II.	395
Stumpfſeyn, das } Stumpfwerden } der Zähne - -	I.	587
Styraxſalbe - - - -	II.	597
Sublimat, ſ. Queckſilberſublimat.		
Sucheiſen } Sucher } ſ. Sonde.		
hohler - - - -	II.	18
mit einer Furche oder Rinne - -	I.	313
wächſerner, ſ. Kerze.		
Symptomatologie, die - - -	II.	422
Synechie, die - - - -	II.	423

T.

	Theil.	Seite.
Tagblindheit - - - -	II.	151
Taggeſichte, das - - - -	I.	587
Tampon - - - - -	I.	548
Taubheit, die - - - -	II.	406
veneriſche - - - -	II.	462
Taxis - - - -	II.	470
beſchrieben - - -	I.	607
Tetanus, der - - - -	II.	471
T förmige Binde - - -	I.	415
Thätig - - - - -	I.	53
Thebaiſche Tinktur, deren Bereitung - -	I.	406
Thedens Augenbalſam - - -	I.	761
elaſtiſche Catheter - - -	I.	270
Maſchinen zu Beinbrüchen - -	I.	314
Milchpumpe - - - - -	I.	143
Polypenzange - - - -	II.	271
Mittel ſtatt des Trepans - -	II.	496

	Theil.	Seite.
Thedens Methode, die Blutung aus der Ribbenſchlagader zu ſtillen	II.	698
Heilart des Trippers - - -	I.	563
Umwickelungen, ſ. Binde, ſpiralförmige.		
Wundwaſſer - - -	I.	179
Heilart der falſchen Pulsadergeſchwülſte -	I.	114
Theilung, die - - -	I.	339
Theorie der Wundarzneykunſt - -	II.	475
Therapie - - -	II.	475
Thränenauge - - -	I.	378
Thränendrüſe, das Schwinden der - -	II.	308
Thränenfiſtel, ſ. Fiſtel.		
veneriſche - - -	II.	462
Thränenfleiſch, verkleinertes - -	II.	308
Thränenfluß, ſ. Thränenauge.		
Thränengeſchwulſt - - -	I.	96
Thränenſack, Bruch oder Waſſerſucht des -	I.	436. 695
Thränenwarze, Geſchwulſt der - -	I.	368
Thymwarze - - -	II.	477
Tinktur, Thebaiſche - - -	I.	406
Tobacksrauchklyſtir, ſ. Klyſtir.		
Todtenbruch - - -	II.	136
Todtenkrampf, der - - -	I.	471
Todtenohnmacht, die - - -	I.	188
Todtgefrorne, wie ſie wieder zu beleben ſind -	II.	239
Tollbeere / Tollkraut } ſ. Belladonna.		
Tophus - - -	II.	483
Tracheotomie, die - - -	II.	486
Tragband - - -	II.	140
Tragbeutel, der - - -	II.	416
Trampels Werkzeug zum Abſchneiden des verlängerten Zapfens - - -	II.	289
Transfuſion, die - - -	II.	487
Trauben - - -	I.	583
Traubenauge, das - - - -	II.	359
Trennung, die - - -	I. 339. II.	346
der Anſätze - - - -	I.	481
Trepan, der - - - -	II.	498
Abblätterungs- (Exfoliativ-) - -	II.	498
Kronen- - - -	II.	498
Perforativ- - - -	II.	236
Trepanation, die - - -	II.	490
anderer Theile als der Hirnſchaale -	II.	490
Trepankrone - - -	II.	141
Triefen der Augen - - -	II.	39
Tripper, der - - - -	I.	550
der Weibsperſonen -	I.	567
Trockenheit der Augen - - -	II.	323
Troikar, der - - - -	II.	221
Trommelſucht, die - - -	II.	477
Tropfbad, das - - - -	I.	350
Turniket, das - - - -	II.	484
Morelſches, oder gemeines - -	II.	484

	Theil.	Seite.
Turniket, Petitſches	II.	486
Tutienſalbe	II.	598

U. V.

	Theil.	Seite.
Ueberbein, ein	I.	534
Valentins, Heft zur Haſenſcharte	II.	24
Veneriſche, Augenentzündungen	II.	462
Ausſchlag, Flecken	II.	134
Beinfraß	II.	467
Blindheit	II.	462
Geſchwülſte auf dem Kopf und im Nacken	II.	462
Halsentzündung	II.	463
Harnverhaltung	II.	465
Hautkrankheiten	II.	464
Karunkeln oder ſchwielichte Geſchwüre in der Harnröhre	II.	464
Knochengeſchwülſte	II.	468
gummiartige	I.	568
Knoten	II.	466
Krankheit, ſ. Venusſeuche.		
Leiſtenbeule	I.	204
Naſengeſchwüre	II.	463
Naſenpolypen	II.	463
Schmerzen in Gliedern und Kopf	II.	461
ſchuppichter Ausſchlag an Händen	II.	464
Taubheit	II.	462
Thränenfiſtel	II.	462
Ventoſe	II.	551
Venusblume	II.	521
Venushode	I.	692
Venusſeuche	II.	432
Lokalſeuche	II.	434
geheime oder verlarvte	II.	437
neugeborner Kinder	II.	458
Verband, der	I.	334
Verbeſſernde Mittel, ſ. Mittel.		
Verbinden, das, ſ. Verband.		
Verbrennen, das	I.	62
Verbrennung, die	II.	598
Verbrochen, ſ. Verhoben.		
Verdrehung, die	I.	343
des Fußgelenks	II.	128
Verdunkelung der gläſernen Feuchtigkeit	I.	547
Vereinigung, die	II.	427
Methode der geſchwinden	II.	428
Vereiterung	II.	405
um die Nagelwurzel	II.	211
Verengerung der Harnröhre	I.	252
Verhalten das	I. 339. II.	302
das ganze	I.	340
Verhaltung des Harns	II.	18
Verhärtung, die	II.	13
Verhoben	I.	667
Verlängerung, die	I.	349

	Theil.	Seite.
Verletzung, die	II.	27
der äuſſern Bedeckungen des Kopfs	II.	644
des Gehirns und ſeiner Häute	II.	661
Vernarbende Mittel, ſ. Mittel.		
Verpflanzung eines Zahns	II.	488
Verrenkung, die	II.	81
einfache	II.	82
von einem Eitergeſchwäre	II.	92
von ſich ſelbſt entſtanden	II.	81
von einer widernatürlichen Anſchwellung des Kopfs des Knochens im Gelenke	II.	93
von Krämpfen und Convulſionen	II.	93
von einer innerlichen Urſache	II.	92
veraltete	II.	89
complicirte, mit einem Bruche	II.	89
mit einer Wunde	II.	90
vollkommene	I.	390
unvollkommene	I.	343
zuſammengeſetzte	II.	82
des Unterkinnbackens	II.	93
der Zähne	II.	95
des Kopfs	II.	96
der Halswirbelbeine	II.	96
der Wirbelbeine des Rückgrats	II.	98
des Schwanzbeins	II.	100
der Ribben	II.	102
des Schlüſſelbeins	II.	104
des Oberarm- oder Achſelbeins	II.	106
des Vorder- oder Unterarms	II.	113
der Armſpindel	II.	116
der Vorderhand	II.	116
der Handwurzel- und Mittelhandbeine	II.	118
der Finger	II.	118
des Schenkel- dicken oder Hüftbeins	II.	119
der Knieſcheibe	II.	124
des Kniees oder des Schienbeins	II.	124
des Wadenbeins	II.	128
des Fußes	II.	126
der Fußwurzel und des Mittelfußes	II.	129
der Fußzehen	II.	129
der Muskeln	II.	129
abgehandelt	I.	344
Verrückung des Halſes	II.	152
der Muskelfaſern	I.	343
Verſchluckt, ſchädliche Dinge, ſ. Gift.		
Verſchneidung, die	I.	253
Verſchwürung, eine	I.	409
Verſetzung der Krankheit	II.	140
der Milch	I.	17
eines Zahns	II.	488
Verſtauchung, die	I.	343
Verſtopfung, die	II.	154
der Harnröhre	I.	251

	Theil.	Seite.
Vortretung die	II.	82
des Fußgelenks	II.	128
Verwachſen, das	I. 138. II.	4
des Hintern	II.	4
der Mutterſcheide	II.	10
Verwachſung, des Augenlides mit dem Augapfel	II.	422
der Eichel	II.	8
der Gelenke	I.	98
der Regenbogenhaut oder der Kryſtallinſe mit der Hornhaut	II.	423
der Naſe	II.	9
des Ohrs	II.	8
des Sterns	II.	426
Verwandelung der Beine in ein fleiſchichtes Weſen	II.	197
Verwickelung der Gedärme	I.	322
Verzuckung, eine	II.	82
Vipernbiß, ſ. Biß.		
Voitus zwey Reden	I.	287
Voneinanderſtehung der Knochen	I.	340
Voneinanderziehen, das	I.	343
Vorbedeutung, die	II.	290
Vorfall, der	II.	281
der Augen	I.	394
des Augenſterns	II.	359
der Harnblaſe	II.	284
des Maſtdarms	II.	282
der Gebärmutter	II.	285
der Mutterſcheide	II.	287
der Zunge	I.	549
Vorhaut, deren Beſchneidung	I.	296
Vorhautsverengerung	II.	244
Vorherſagung, die	II.	290
Vorkopf, der	I.	198
Vorneigung, krampfigte, des Halſes und des Körpers	I.	361
Umkehrung, des untern Augenlides	I.	347
der Gebärmutter	II.	285
Umlauf, der feurige	II.	722
Umſchlag, Brey	I.	256
Goulardſcher	I.	257
Umwickelung, die	II.	154
Umwickelungen des Hrn. Theden	I.	417
Unbeweglichkeit	I.	98
Unempfindlichkeit	I.	94
Unflath	II.	347
Ungers Maſchine zur Kur der ſchiefen Schenkelbeine	I.	510
Unterbinden, das	I. 337. II.	35
Unterbindung, die	I.	759
Unternähen, das	II.	17
Unterſchiedbinde, ſ. Binde.		
Unvermögenheit, männliche zu Leiſtung des Beyſchlafs	II.	11
Urin, Unterdrückung des	II.	401

W.

	Theil.	Seite.
Wachsfaden, ſ. Kerze.		
Wachsgrind - - -	I.	421
Wachskerze, ſ. Kerze.		
Wachspflaſter, ſ. Cerat.		
Wachsſtock, ſ. Kerze.		
Wachstuch, das - - -	II.	211
Wagen mit vier Pferden - - -	I.	256
Waldnachtſchatten } ſ. Belladonna.		
Walkenbaum } ſ. Belladonna.		
Wärme, künſtliche - - -	I.	272
Warzen, die - - -	II.	551
Ameiſen- - - -	II.	143
der Brüſte, einwärts gekehrte oder allzukurze	I.	11
aufgeſprungene - -	I.	12
entzündete - -	I.	13
Feig- - - -	I.	423
der Augenlider - -	I.	423
Flechten- - - -	I.	464
Fleiſchwärzgen - - -	I.	251
der güldnen Ader - - -	I.	583
hängende - - -	I.	52
harte der Augenlider - -	II.	477
Himbeer- } - - -	I.	526
Hindbeer- } - - -	I.	526
Maulbeer- } - - -	I.	526
veneriſche - - -	II.	554
Zittermaal- ſ. Flechtenwarzen.		
Waſchen, das - - -	II.	80
Waſchſchwamm - - -	II.	358
Waſſer, das - - -	I.	172
Aetz- - - -	I.	179
getrunken, Hülfe dagegen -	II.	6;6
Augen- - - -	I.	178
St. Yves kampforirtes -	I.	179
Bley- - - -	I.	179
deſtillirtes - - -	I.	177
Dupf- - - -	I.	179
Goulardſches - - -	I.	179
grünes - - -	II.	211
Gurgel- - - -	I.	543
Kalch - - -	I.	177
Martinetſches - - -	II.	362
Schuß- } - - -	I.	179
Wund- } - - -	I.	179
Waſſerauge - - -	I.	748
Waſſerblaſen - - -	I.	717
Waſſerbläsgen - - -	II.	257
Waſſerblätterlein, ſ. Waſſerblaſen.		
Waſſerbruch - - -	I.	718
Waſſerbruſt - - -	I.	756
Waſſerdarmbruch, ein - - -	I.	736

	Theil.	Seite.
Waſſerfenchel	II.	576
Waſſerfleiſchbruch, ſ. Bruch.		
Waſſergefäſſenſchnitt, der	II.	129
Waſſergeſchwulſt, die	I. 751. II.	178
nach Beinbrüchen	II.	182
im Geſicht von feuchten Zimmern	II.	183
weiſſe	II.	35
Waſſerkopf, der	I.	730
Balg-	I.	731
Waſſerkrampfaderbruch, ſ. Bruch.		
Waſſerkrebs, der	I.	283
Waſſerlefzenſchnitt, der	II.	151
Waſſernetzbruch, ſ. Bruch.		
Waſſerſackgeſchwulſt	I.	758
Waſſerſcheu, die	I.	738
Waſſerſucht	I.	751
allgemeine, des Zellgewebes	I.	94
Augen-	I.	748
Bauch-	I.	185
Bruſt-	I.	756
Gelenk- } Glieder- }	I.	714
des Herzbeutels	I.	757
Hodenſack-	I.	752
in den Knieen der Cammerjungfern	I.	717
am Nabel	I.	737
des Rückgrads	II.	351
Sack-	I.	752
des Thränenſacks	I.	695
abgehandelt	I.	436
Wathens Conductor	I.	313
Wegpreſſung, die	I.	324
Wegnehmen } Wegſchneiden } das	I.	50
Wegweiſer beym Steinſchnitt	I.	313
Wehe gethan	I.	667
Weichſelzopf	II.	260
Weichwerden der Knochen, das	II.	197
Weingeiſt, höchſtrektificirter	I.	56
Weinſtein an den Zähnen	II.	175
Werblocke, ſ. Weichſelzopf.		
Werkzeug, zur Wundarzneykunſt gehörig } chirurgiſches }	II.	17
Aderlaß-	II.	248
Ausdehnungs-	I.	341
Werlhofs Krätzſalbe	II.	316
Wichtelzopf, der	II.	260
Wickeln der Binden	I.	419
Wiedereinrichten, das	II.	301
Wiedereinrichtung, die	II.	303
Wiedererſetzung, die	I.	53
Wieke, die	II.	511
Windbruch	II.	265
Nabel-	II.	266

	Theil.	Seite.
Winddorn, der	II. 208.	353
der Zähne	I.	247
Winden der Binden, ſ. Wickeln.		
Windgeſchwulſt, eine	I.	351
der Lunge	II.	700
Windkropf, der	I.	200
Windſucht, des Bauchs	II.	477
des Kopfs	II.	260
des Nabels	II.	266
Winslow's Heilmethode complicirter Beinbrüche	I.	479
Wirbelbeine, Beinbruch der, ſ. Beinbruch.		
Beinfraß der, ſ. Beinfraß.		
Verrenkung der, ſ. Verrenkung.		
Wirkſam	I.	53
Wirkung, die	II.	186
Wixelzopf, ſ. Weichſelzopf.		
Wolf, der	II.	18. 81
Wolfsgeſchwulſt, die	II.	81
Wolfskirſche, ſ. Belladonna.		
Wolke, eine	II.	147
Wolluſtkrampf, widernatürlicher des männlichen Gliedes	II.	314
Wundarzneyen, ſ. Mittel.		
Wundarzneykunſt, die	I.	286
eingießende Art der	II.	14
gerichtliche	I.	288
Theorie der	II.	475
übergießende Art der	II.	487
Wundarzt, ein	I.	288
Geräthſchaft eines	I.	172
Wundbalſam des Arcäus	I.	190
Wunde, eine	II.	599
des Angeſichts	II.	681
der Augen	II.	685
der Augenbraunen	II.	683
der Augenlider	II.	684
der Backen	II.	686
des Bauchs	II.	708
der Bruſt	II.	695
complicirte	II.	599
einfache	II.	599
der Ferſen- oder Achillesſehne	II.	641
der Gallenblaſe	II.	718
der Gedärme	II.	713
der dünnen Gedärme	II.	717
des Gehirns	II.	671
des Gekröſes	II.	717
gequetſchte	II.	610
Grind, Ruſt, Kruſte, Schorf auf einer	I.	386
des Halſes	II.	690
der Harnblaſe	II.	719
des Haupts	II.	643
des Herzens	II.	703

	Theil.	Seite.
Wunde Hieb- und Schnitt-	II.	602
des Hirnſchädels	II.	648
in die Kinnbackenhöle gedrungen	II.	686
des Kopfs	II.	643
der Leber	II.	718
der Lippen	II.	687
der Lunge	II.	700
der Magendrüſe	II.	718
des Magens	II.	716
des Milchganges	II.	717
der Milz	II.	718
der Naſe	II.	687
der Nerven und Sehnen	II.	639
Nervenzufälle bey	II.	606
des Netzes	II.	715
der Nieren- und Harngänge	II.	718
des Ohrs	II.	689
Schuß-	II.	610
Nutzen der Durchſchneidung der Muskeln bey	II.	613
Verbinden derſelben auf dem Schlachtfelde	II.	617
Stich-	II.	606
der Stirn	II.	683
des Unterleibes, ſ. Bauchwunde.		
Regeln beym Verbinden der	II.	604
tödtliche	II.	600
weniger oder zufällig	II.	600
durch Verſehen	II.	600
vergiftete	II.	621
der Wangen, ſ. Wunden der Backen.		
der Zunge	II.	688
des Zwerchfells	II.	703
Wundliegen der Kranken	I.	391
Wachstuch ein Mittel dagegen	II.	212
Wundmittel	II.	489
Wundpinſel, ein	II.	235
Wundpulver	II.	706
Wundwaſſer	I.	179
Wundwerden der Haut	I.	390
Wurm am Finger	II.	208
Würmer in Geſchwüren	II.	571
der Ohren	II.	205
im Maſtdarm, ſ. Aſkariden		
Wurmförmige Binde, ſ. Binde.		

X.

Y.

Yaws-ausſchläge	I.	526
St. Yves Augenbalſam	II.	596

Z.

Zacken	I.	582
Zackenſäcke	I.	583

	Theil.	Seite.
Zahn, Einſetzung eines - - -	II.	488
Zahnarzney - - -	I.	337
Zahnausziehen, das - - -	II.	160
Zähne, das Ausreiſſen der - - -	II.	160
Beinfraß, der - - -	I.	243
Mittel zur Erhaltung der - -	II.	176
Stumpfſeyn } der - -		
Stumpfwerden } der - -	I.	587
Verrenkung der, ſ. Verrenkung.		
Weinſtein an den - - -	II.	175
Winddorn der - - -	I.	247
Zahnfleiſch, Auswuchs am - -	I.	379
erſchlafftes, weggefreſſenes - -	II.	176
Skorbut des - - -	II.	177
Zahnfleiſchgeſchwulſt - - -	II.	232
Zahnfleiſchgewächs - - -	I.	379
hartes - - -	II.	333
Zahnfleiſchſchwamm - - -	I.	379
Zahngeſchwür, das - - -	II.	232
Zahnpulver - - -	I.	337
Zahnputzer - - -	II.	301
Zahnſchaber - - -	I.	338
Zahnſchmerz - - -	II.	155
Mittel dagegen - - -	II.	175
Zahnſtein - - -	II.	175
Zahnſtocher - - -	I.	338
Zahnweh, ſ. Zahnſchmerz.		
Zahnzange }		
Zahnzieher } - - -	I.	337
Zange, eine - - - -	I.	464
Zahn- ſ. Zahnzange.		
Zängelchen zur Ausziehung der Augenliderhaare	II.	501
Zapfenmeiſſel - - -	II.	265
Zapfennath, ſ. Nath. -		
Zäpflein, das Fallen oder Schießen des -	II.	289
Trampels Werkzeug zur Abkürzung -	II.	289
Zaumbinde, ſ. Halfter.		
Zeichen einer Krankheit - - -	II.	344
Zeichenlehre, die - - -	II.	341
Zeitigung, die - - -	II.	137
Zerfreſſung der Augenwinkel - -	II.	236
Zergliederer - - -	I.	96
Zergliederungskunſt - - -	I.	95
Zernagung, die - - -	I.	324
Zerreiſſen das - - -	II.	309
der Ferſen- oder Achillesſehne - -	II.	641
Zerrüttung, eine - - -	II.	299
Zerſchneidung des Eichelbandes - -	I.	526
Zerſpringen, das ſ. Zerreiſſen.		
Zertheilende Mittel, ſ. Mittel.		
Zertheilung, die - - -	II.	303
Ziehende Mittel, ſ. Mittel.		
Ziehkopf - - -	II.	551

	Theil.	Seite.
Ziehpumpe	I.	141
Zirkelbinde, ſ. Binde.		
Zittermaal	II.	35
am Kinn	II.	139
Zittermaalwarze	I.	464
Zopf, Pohlniſcher, ſ. Weichſelzopf.		
Zubereitung, chirurgiſche	I.	172
Zufall, ein	II.	422
Zugbohrer	II.	495
Zugpflaſter	I. 360. II.	555
beſtändiges	I.	361
Zunderſchwamm	I.	55
Zunge, angewachſene	I.	105
Blutung der	II.	688
Entzündung der	I.	549
Fröſchlein unter der	II.	299
Geſchwür der	II.	588
Vorfall der	I.	549
Wunde der	II.	688
Zungenband, Löſung des verlängerten	I.	105
Zungenbruch, der	I.	549
Zungenentzündung	I.	549
Zungenlöſen	I.	105
Meſſer zum	I.	107
Zurückhaltung des Urins	II.	401
Zurückſchieben	II.	301
Zurückſchiebung, die	II.	303
des Bruchs	II.	407
abgehandelt	I.	607
Zurücktreibende Mittel, ſ. Mittel.		
Zuſammendrückung, die	I.	312
Werkzeug dazu	I.	312
Zuſammenfügung, die	II.	427
Zuſammenleimende Mittel, ſ. Mittel.		
Zuſammenwachſen der Augenlider	I.	101
Zuſammenwachſung, die	I.	312
der Finger und Zehen	I.	313
Zuſammenziehende Mittel, ſ. Mittel.		
Zuziehende Mittel, ſ. Mittel, anziehende.		
Zweykopf, der	I.	198
Zweywuchs, der	II.	351
Zwitter, ein	I.	588
Zylinder, brennende	I.	273
deren Bereitung	I.	273
Levretſcher doppelter, zur Unterbindung der Naſenpolypen	II.	273
dergleichen, einfacher	II.	274

Folgende Druckfehler beliebe man zu verbeſſern.

Im erſten Theil.

Seite 9 Zeile 28 für daſſelbe, leſe man dieſelbe.
- 12 - 9 für herauszutreten, l. m. hervorzutreten.
- 17 - 22 für aufſchlagen, l. m. auflegen.
- 22 - 22 für zum, l. m. zur.
- 25 - 28 für den, l. m. das.
- 49 - 6 für Seife, l. m. Seite.
- 55 - 6 von unten, für Alchohol, l. m. Alcohol.
- 60 - 4 für Maß, l. m. Man.
- 62 - letzte für keinen, l. m. kleinen.
- 66 - 11 von unten, f. du, l. m. da.
- 81 - 13 muß nach anfängt ein Comma ſtehen.
- 93 - 24 nach angefüllt, ſetze man noch hinzu: werden.
- 97 - 5 von unten, für verhältnißmäſſige, l. m. verhältniß-mäſſig.
- 98 - 13 für *Tumones*, l. m. *Tumores*.
- 101 - 14 für *Hydrarthrus*, l. m. *Hydarthrus*.
- 102 - 23 für ich, l. m. iſt.
- 105 - 2 für 126. l. m. 116.
- 120 - 24 für welches, l. m. welche.
- 128 - 6 von unten, f. Salbbeythee, l. m. Salbeythee.
- 157 - 18 für Knirrſchen, l. m. Knirſchen.
- 169 - 10 ſetze man nach wendet hinzu: man.
- 181 - 17 für Maculae l. m. Ulcera.
- 249 - 11 für *fongueſe*, l. m. *fongueuſe*.
- 255 - 7 von unten, ſetze man nach Gefäſſe hinzu: gelegt.
- 268 - 23 für *Cathetrr*, l. m. *Catheter*.
- 285 - 14 für etwa, l. m. etwas.
- 288 - 11 von unten, für *Chirrugien*, l. m. *Chirurgien*.
- 289 - 19 für jeder andre, l. m. jede andre.
- 293 - 8 für unentbehrlich, l. m. entbehrlich.
- 320 - 9 für gequeſchten, l. m. gequetſchten.
- 331 - 6 für empêché, l. m. empêchée.
- -- - 10 von unten für Es, l. m. Er.
- 358 - 14 - - für *merçurpale*, l. m. *mercuriale*.
- 373 - 14 für Entereopiplocéle, l. m. Entéroépiplocéle.
- -- - 27 für Eteroperiſtole, l. m. Enteroperiſtole.
- 374 - 14 für nichs, l. m. nichts.
- 378 - 8 von unten, für Eplplomphalum, l. m. Epiplomphalum.
- 385 - 12 - - ſtreiche man vegetabiliſche Diät einmal weg.
- 394 - 20 für *Hydiomphalus*, l. m. *Hydromphalus*.
- 398 - 3 von unten, für *Extenſion*, l. m. *Extenſion*.

Nach der Seitenzahl 399 muß pagina 380. in pag. 400 umgeändert werden.

Seite 412 Zeile 6 von unten, für chef leſe man chefs.
- 414 - 10 für Servisttte, l. m. Serviette.
- 421 - 1 ſtreiche man *Ava* weg.
- 429 - 22 für Gefäßfiſteln, l. m. Geſäßfiſteln.
- 450 - 23 für vorgegangen, l. m. vorhergegangen.
- 454 - 2 für Raun, l. m. Rauen
- 460 - 14 für wo Fiſteln, l. m. wo Brüche.
- 481 - 18 für Aufſätze l. m. Anſätze.
- 483 - 19 für Geſchwuluſt, l. m. Geſchwulſt.
- 488 - 2 von unten für ſiievon heh, l. m. ſiehe hievon.
- 489 - 2 nach thyroïde, ſetze man noch hinzu: et cr[illegible]oïde.
- 609 - 9 von unten, für unterbrochen, l. m. ununterbrochen.

Seite 614 Zeile 19 nach Operation, ſetze man hinzu: gemacht.
- 627 - 4 von unten, für ſphacelosa, l. m. gangraenoſa.
- 681 - 10 von unten, f. Mutterfleiſchbruch l. m. Mittelfleiſchbruch.
- 690 - 22 vor iſt, l. m. noch auch.
- 698 - 6 für Alte, l. m. Alle.

Im zweyten Theile.

- 9 - 9 von unten, für eie, l. m. die.
- 18 - 7 für *Excoriaio*, l. m. *Excoriatio*.
- - - 3 von unten, ſtreiche man nach *Bec* das Punktum weg.
- 61 - 5 - - ſetze man nach gebogen noch hinzu: halten.
- 74 - 14 für wie in der l. m. wieder in.
- 80 - 12 von unten, ſetze man nach auch hinzu: ein.
- 122 - 11 von unten, nach führet, leſe man noch folgendes: Nachdem der Wundarzt bemerkt, daß der Kopf des Schenkelbeins höher oder niedriger als das *acetabulum* ſtehet, und es demnach der Fall erheiſchet.
- - - 8 von unten, nach drücken, ſetze man hinzu: läßt; und das darauf folgende und ſtreiche man weg.
- 140 - 21 muß ſuſpenſorium, ſtatt ſuſpenſoriun heißen.
- 154 - 1 für vefährt, l. m. verfährt.
- 212 - 19 für Becken, l. m. Decken.
- 217 - letzte, für S. 12. l. m. S. 72.
- 219 - 8 für Dierauf, l. m. Hierauf.
- 243 - 13 von unten, für Odontophyia, l. m. unter *Odontalgia*.
- 354 - 22 für foedida, l. m. *foetida*.
- 357 - 4 von unten, für zwey Unzen, l. m. zwey Pfund.
- 366 - 2 für Scheideward, l. m Scheidewand.
- 380 - 13 für Perniones, l. m. Pernio.
- - - 23 nach diejenigen, ſetze man noch hinzu: behandelt.
- 395 - 15 für werden, l. m. worden.
- 406 - 6 von unten, für Speſen, l. m. Speiſen.
- 501 - 2 - - ſtreiche man nach Körpers, der weg.
- 512 - 13 für varioeſus, l. m. varicoſus.
- - - 14 für Krampfaderaderbruch, l. m. Krampfaderbruch.
- - - 17 für Krampfnabelbruch, l. m. Krampfadernabelbruch.
- 514 - 17 nach Haut, ſetze man hinzu: andrücken.
- 525 - 21 für Waſer, l. m. Glaſer.
- 537 - 5 nach ihn, ſetze man hinzu: in.
- 556 - 21 nach gar ſtreiche man nicht weg.
- 573 - 18 für Ausflüße, l. m. Ausfluße.
- 575 - 4 für worden, l. m. werden.
- 587 - 24 für Waſſer, l. m. Meſſer.
- 595 - 18 für mundificas, l. m. mundificans.
- 599 - letzte, für ſkrophulöſer, ſkorbutiſcher, l. m. ſkrophulöſen, ſkorbutiſchen.
- 722 - 12 für dem, l. m. den.
- 723 - 10 für Lehre, l. m. Lehrlinge.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernstein, Johann Gottlob, 1747-1835

Johann Gottlob Bernsteins ... Praktisches Handbuch für Wundärzte nach alphabetischer Ordnung ; nebst einem französischen und einem vollständigen deutschen Register
Bd.: 2.

Frankenthal (1789)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 399 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268005-0
VD18 80232981-001